

DE GRUYTER

Silvano Longhi

EXIL UND IDENTITÄT

DIE ITALIENISCHEN JUDEN IN DER SCHWEIZ (1943–1945)

BIBLIOTHEK DES DEUTSCHEN
HISTORISCHEN INSTITUTS IN ROM

Silvano Longhi
Exil und Identität

**Bibliothek des
Deutschen Historischen
Instituts in Rom**

—

Band 133



Silvano Longhi

Exil und Identität

Die italienischen Juden in der Schweiz (1943–1945)

DE GRUYTER

Die elektronische Version dieser Publikation erscheint seit November 2021 open access.

ISBN 978-3-11-054088-8

e-ISBN (PDF) 978-3-11-054410-7

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-054175-5

ISSN 0070-4156



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: Anton Thanner, Schwendi

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

♻ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Danksagung — IX

Einleitung — 1

1 Juden an der Südgrenze — 27

1.1 Aufnahme und Zurückweisung — 27

1.2 Von der Grenze bis zum Lager — 51

2 Im Lager-Archipel — 58

2.1 Die Lager unter militärischer Verwaltung — 58

2.2 Die Arbeitslager — 77

2.3 Die Flüchtlingsheime — 103

3 Alltag in den Lagern — 112

3.1 Die Trennung der Familien — 112

3.2 Die Verlegungen — 127

3.3 Medizinische Versorgung — 132

3.4 Emotionale Belastungen und Bürden — 138

3.5 Freizeitgestaltung — 152

4 Die ‚Befreiten‘ — 161

5 Die Betreuung der Flüchtlinge — 181

5.1 Die italienische Abteilung des VSJF — 185

5.2 Der Spezialfond — 193

5.3 Sonstige jüdische und nicht-jüdische Hilfsorganisationen — 202

6 Schule und Universität — 209

6.1 Trevano — 209

6.2 Weggis — 218

6.3 ‚Alte‘ Studenten — 229

6.4 ‚Neue‘ Studenten — 233

6.5 Universitätslager für Militärstudenten — 238

6.6 Corda Fratres — 243

VI — Inhalt

- 6.7 Gruppo Gobetti — 247
- 6.8 Comitato Italiano di Cultura Sociale — 249

- 7 Journalismus und Publizistik — 252**

- 8 Rettungs- und Hilfsaktionen — 263**
 - 8.1 Das Lausanner Hilfskomitee — 263
 - 8.2 Valobra und das Rote Kreuz — 271
 - 8.3 Das Telegramm der Irgun Olè Italia — 281
 - 8.4 Angelo Donati — 285
 - 8.5 Die Kiniger-Mission — 294
 - 8.6 Post nach Auschwitz — 295

- 9 Hilfe für Italien — 306**
 - 9.1 Valobra und Dr. Rothmund — 311
 - 9.2 Valobra und Saly Mayer — 313
 - 9.3 Valobra und Raffaele Jona — 329

- 10 Die jüdische Identität — 338**
 - 10.1 Bewusstsein, Religiosität — 338
 - 10.2 Zionismus — 360

- 11 Flüchtlinge, Antifaschismus und Resistenza — 369**
 - 11.1 Die *fuoriusciti* — 369
 - 11.2 Nach dem 25. Juli 1943 – die *Colonie Libere Italiane* — 373
 - 11.3 Politische Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge — 375
 - 11.4 Flüchtlinge und Resistenza — 382
 - 11.5 Die ‚Schweizer‘ Partisanen — 389
 - 11.6 Valobra und die Resistenza — 399

- 12 Die italienische Identität — 410**

- 13 Heimkehr — 432**

- Schlussbetrachtung — 463**

- Riassunto — 478**

Anhang — 482

- 1 Dokumente — 482
- 2 Glossar — 488

Abkürzungsverzeichnis — 489

Abbildungsnachweise — 491

Quellen- und Literaturverzeichnis — 492

- 1 Unveröffentlichte Quellen — 492
- 2 Veröffentlichte Quellen — 495
- 3 Nachschlagewerke — 500
- 4 Literatur — 501

Register — 517

- 1 Personen — 517
- 2 Orte — 527

Danksagung

In erster Linie möchte ich meinem Doktorvater, Prof. Dr. Martin Baumeister, für seine wertvolle wissenschaftliche Förderung und Betreuung danken; er hat den Fortgang der Arbeit mit nie versiegendem Interesse, aber auch mit kritischer Anteilnahme verfolgt. Wichtige Anregungen verdanke ich auch dem Zweitgutachter, Prof. Dr. Alan Steinweis, dem ich ebenfalls für sein Interesse herzlich danken möchte.

Ohne die freundliche Unterstützung von Leitern und Mitarbeitern der vielen Archive in Italien und in anderen Ländern wäre die Verwirklichung meines Projekts nicht möglich gewesen. Hierbei denke ich an Dr. Michele Sarfatti und Liliana Picciotto vom Centro di Documentazione Ebraica in Mailand, die mich nicht nur organisatorisch unterstützt, sondern meine Arbeit auch mit fachkundigen Ratschlägen begleitet haben. Ebenso dankbar bin ich allen Mitarbeitern des CDEC für die Freundlichkeit, die sie mir in all diesen Jahren stets entgegengebracht haben. In Mailand sei außerdem Dr. Andrea Via des Resistenza-Archivs INSMLI gedankt. In der Schweiz waren mir besonders Dr. Uriel Gast vom Archiv für Zeitgeschichte der ETH in Zürich sowie seine Mitarbeiter eine stets freundliche und hilfsbereite Unterstützung. Großer Dank gebührt auch Prof. Fabrizio Panzera vom Archivio di Stato in Bellinzona, Fabrizio Bensi vom Archiv des Internationalen Roten Kreuzes in Genf, Dr. Figini vom Archivio Storico Diocesano in Lugano, allen Mitarbeitern des Bundesarchivs in Bern für ihre stets freundliche Unterstützung. Ebenso bedanke ich mich bei Renato Spiegel von den Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem und bei Rebecca Erbeling vom U. S. Holocaust Memorial Museum in Washington. Ein besonderer Dank geht an die Fondazione Pellegrini Canevascini in Bellinzona, die Bibliothek der Israelitischen Gemeinde in Zürich, die Zentralbibliothek Zürich, die Biblioteca Cantonale in Lugano, die Bibliothek des CDEC in Mailand und natürlich an die Staatsbibliothek in München.

Stets die größte Hilfsbereitschaft haben mir die ehemaligen Flüchtlinge gezeigt, die ich interviewt habe; mit vielen ist eine fruchtbare Zusammenarbeit entstanden, und der Kontakt hält an. Nicht wenige von ihnen haben mir auch ihre Privatarchive zur Verfügung gestellt. Ich möchte gerne Prof. Ugo Del Monte, Prof. Aurelio Ascoli, Prof. Paola Vita Finzi, Ornella Ottolenghi, Franca Vitali, Dr. Ing. Guido Pugliese und Dr. Giordano D'Urbino hervorheben. Besonders dankbar bin ich auch Laura Ravenna Tedesco (Turin), Saly Valobra (Rom) sowie Ruben Montefiore und Lia Pacifici (beide Tel Aviv).

Einige liebe Kommilitoninnen haben mir während der Abfassung der Studie sehr geholfen. Anna Koch verdanke ich eine Reihe wichtiger Gespräche und wesentliche Hinweise. Henrike Silber hat mir nicht nur bei der Korrektur geholfen, sondern stets wertvolle Ratschläge gegeben. Ebenso bedanke ich mich bei Irmgard Sepp und Christel Heinermann.

Es freut mich sehr, dass meine Studie in die Reihe „Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom“ aufgenommen wurde. Die ebenso kompetente wie sorgfältige

tige Betreuung des Manuskripts haben Dr. Kordula Wolf und Dr. Claudia Gerken vom DHI übernommen; ihnen gilt mein herzlicher Dank.

Schließlich möchte ich meiner Tochter Sarah herzlich für ihre liebevolle und tatkräftige Unterstützung danken, die sie mir während der Abfassung dieser Arbeit entgegengebracht hat. Ihr widme ich dieses Buch.

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2014/15 von der Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen.

München, im September 2017

Einleitung

Die Notwendigkeit, aus dem eigenen Land flüchten zu müssen, um ihr Leben zu retten, bestand für die italienischen Juden erst ab dem Jahr 1943 – und zwar nach der Bekanntgabe des Waffenstillstandes zwischen Italien und den Alliierten am 8. September und der darauffolgenden deutschen Besetzung des Landes. Nach der Einführung der Rassengesetze in Italien 1938 hatte es bereits eine erste Migrationswelle gegeben, die jedoch vor allem andere Länder als die Schweiz erreichte.¹ In der Eidgenossenschaft trafen damals nur etwa einhundert jüdische Studenten ein, denen es nicht mehr gestattet war, ein Studium in Italien zu beginnen. Auch während des Krieges kamen kaum italienische Flüchtlinge in die Schweiz; die Zahl italienischer ‚Emigranten‘, das heißt Zivilflüchtlinge, die vor dem 1. August 1942 in die Schweiz gingen, belief sich auf insgesamt 79, davon waren drei Juden. Aus anderen Ländern stammten hingegen 9.900 ‚Emigranten‘, 67% davon Juden.² Auch im Jahre 1943 kamen kaum Italiener über die Grenze.³

Nach dem 8. September änderte sich die Lage dramatisch. Nun versuchten tausende italienische Juden sich zusammen mit italienischen Soldaten, entwichenen alliierten Kriegsgefangenen und politischen Flüchtlingen in die Schweiz zu retten; nur wenige konnten den bereits befreiten Süden erreichen, die große Mehrheit musste im besetzten Italien bleiben.⁴ Wer die Grenze erreichte, war jedoch noch nicht in Sicher-

1 Zum 28. 10. 1941 hatten 5.966 italienische Juden das Land verlassen, die meist nach Süd- und Nordamerika ausgewandert waren: De Felice, Storia, S. 367.

2 Die ‚Emigranten‘ unterschieden sich von den Flüchtlingen hauptsächlich dadurch, dass sie eine „Toleranzbewilligung“ der Kantone erhalten hatten. Ihre Anwesenheit in der Schweiz war durch den Bundesratsbeschluss (BRB) vom 17. 10. 1939 geregelt. Die Flüchtlinge, d. h. die große Masse der Asylsuchenden, waren hingegen interniert, und ihre Anwesenheit wurde durch den BRB vom 12. 3. 1943 geregelt: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 76f. und ab S. 82; Nationalitätenliste zum 31. 12. 1944. (ACDEC, Fondo Canarutto 7/106). Nach dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz 1944, S. 118, gab es in der Schweiz zum 31. 12. 1943: 8.235 Emigranten und 22.358 Zivilflüchtlinge, zum 31. 12. 1944: 7.555 Emigranten und 33.241 Zivilflüchtlinge.

3 Bis zum 30. 6. 1943: 73. Cerutti, I rifugiati, S. 225.

4 Nach Picciotto, Il libro, S. 857, lebten ca. 39.000 Juden im Herbst 1943 in dem von den Deutschen besetzten Gebiet Italiens. Ca. 10% von ihnen konnten sich in die Schweiz retten. Zum gleichen Ergebnis kommt eine Berechnung von Valobra, nach der sich auch ca. 28% der ausländischen Juden Italiens in die Schweiz retten konnten: „Statistica approssimata degli ebrei che si trovano in Italia“, geschickt an Saly Mayer mit Brief vom 19. 6. 1944: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48. Nach dem EJPD (Flüchtlingswesen), ab S. 82, waren während des Krieges für längere oder kürzere Zeit in der Schweiz 295.381 Ausländer anwesend, davon 104.886 Militäreflüchtlinge, 55.018 Zivilflüchtlinge und 9.909 Emigranten. Hinzu kamen 66.549 Grenzflüchtlinge und 59.785 ausländische Kinder, die zur Erholung für einige Monate in der Schweiz weilten. Insgesamt waren es also 295.381, wobei die höchste Zahl der Anwesenden 115.000 betrug. Von den 104.886 militärischen Flüchtlingen waren ca. 23% Italiener, von den 55.018 Zivilflüchtlingen waren ca. 40% Italiener. Von allen Zivilflüchtlingen waren ca. 40% Juden, von den 9.909 Emigranten ca. 67%. Nach einer weiteren Zusammenstellung des Polizeidept.

heit, denn die Schweizer Behörden praktizierten eine restriktive Flüchtlingspolitik, sodass es zu zahlreichen Zurückweisungen kam.⁵ Wer – manchmal erst nach mehreren Versuchen – akzeptiert wurde, machte in der Schweiz gänzlich neue Erfahrungen. Für die meisten war es eine Parenthese in ihrem Leben, kein Vakuum, sondern ein *trait d'union* zwischen dem alten faschistischen Italien und dem neuen freien Italien der Nachkriegszeit, zwischen Vergangenheit und Zukunft.

„Fast ausschließlich wohlhabend“ waren die italienischen Juden, die in der Schweiz eine Zufluchtsstätte fanden, meinte ihre führende Persönlichkeit, Lelio Vitorio Valobra.⁶ In der Tat waren, so wie für die Emigration nach 1938, auch 1943 und 1944 beträchtliche Mittel notwendig, um außer Landes gehen zu können. Hilfreich waren selbstverständlich auch gute Beziehungen zu ‚arischen‘ Italienern und eine herausgehobene gesellschaftliche Position. Dennoch: Nicht alle Flüchtlinge waren im Exil wohlhabend, viele, auch reiche Juden erreichten die Grenze mit wenig mehr als ihrer Kleidung und einem Koffer.

Die Geschichte der italienischen jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz, die hier im Zentrum der Betrachtung steht, unterscheidet sich unter mehreren Aspekten von jener anderer Flüchtlinge. Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal ist, dass sie erst relativ spät fliehen mussten, als andere zur Flucht gezwungene Gruppen bereits seit

vom 24. 5. 1948 betrug die Zahl der italienischen Zivilflüchtlinge 15.378, der Militärflüchtlinge 29.213 (BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 92.). Vermutlich sind die Zahlen aus dem Tätigkeitsbericht (AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen) die zuverlässigsten, denn der Bericht wurde als letzter verfasst. Diese Zahlen werden auch von Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 318, übernommen. Nach Koller, Entscheidung, S. 90, hingegen waren die während des Krieges aufgenommenen Zivilflüchtlinge insgesamt 51.129, davon 13.986 Italiener, von diesen 3.605 Juden. Siehe auch Anhang, Dokument Nr. 1.

⁵ Ab Hitlers Machtergreifung wurde die Unterscheidung zwischen politischen und anderen Flüchtlingen festgelegt, wobei als politische Flüchtlinge nur „hohe Staatsbeamte, Führer der Linksparteien und bekannte Schriftsteller“ galten (von 1933–1945 wurde lediglich 644 Personen politisches Asyl gewährt). Alle anderen Flüchtlinge wurden als Ausländer behandelt und bis 1938 der Kompetenz der Kantone unterstellt. Von Anfang an verstand sich die Schweiz als reines Transitland und kam als dauernder Aufenthaltsort kaum in Frage. Bis 1937 befanden sich nur ca. 5.000 Flüchtlinge (meistens Juden) in der Schweiz. Mit dem ‚Anschluss‘ Österreichs im März 1938 und den Pogromen im November beschleunigte sich die jüdische Auswanderung aus dem deutschen Reich, und die schweizerische Regierung verschärfte ihre restriktive Flüchtlingspolitik weiter. Am 28. 3. 1938 wurde die Visumpflicht für die Inhaber österreichischer Pässe eingeführt, und gleichzeitig wurden Verhandlungen mit den deutschen Behörden aufgenommen, um die Einreise österreichischer Juden zu verhindern. Das Ergebnis war die Einführung des J-Stempels auf den deutschen Pässen. Flüchtlinge ohne Visum wurden ausnahmslos, manchmal mit Gewalt, abgewiesen und oft der deutschen Polizei übergeben. Seit dem Frühling 1942 stieg die Zahl der Flüchtlinge, die in der Schweiz Asyl suchten, und gerade zu diesem Zeitpunkt (im August), trotz bewiesener Kenntnis über den angelaufenen Holocaust, verfügte der Bundesrat, dass „künftig also in vermehrtem Maße Rückweisungen von ausländischen Zivilflüchtlingsen stattfinden müssen, auch wenn den davon betroffenen Ausländern daraus ernsthafte Nachteile (Gefahr für Leib und Leben) erwachsen könnten“. Bundesratsbeschluss 4. 8. 1942.

⁶ So in einem Bericht für Saly Mayer im Januar 1944: „Hilfe für italienische und ausländische Juden, welche sich in Italien befinden“: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

Jahren unterwegs waren. Es waren auch mitnichten nur italienische Juden, die nun das Weite suchen mussten. Nach Italien waren ja, selbst nach Einführung der Rassengesetze, noch viele ausländische Juden gekommen, die nach dem 8. September 1943 ebenfalls um ihr Leben fürchten mussten. Auch sie suchten ihr Heil in der Schweiz, wohin sich auch die italienischen Juden wandten, die nach den Gesetzen der Republik von Salò zu ‚Ausländern‘ in der eigenen Heimat geworden waren.⁷

Mit Blick auf die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz wird man jedoch schwerlich von ‚Emigration‘ sprechen können, auch wenn der Terminus oft verwendet wird, sondern von Flucht, die ganz anderen Gesetzen gehorchte als die Emigration nach der Einführung der Rassengesetze 1938. Diese fand statt, als sich das faschistische Regime auf dem Höhepunkt seiner Macht befand. Ein Ende der Herrschaft Mussolinis war nicht absehbar, weshalb die Option, im schlimmsten Fall für immer im Ausland bleiben zu müssen, durchaus realistisch war.

Die Flüchtlinge, die nach dem Waffenstillstand kamen, handelten vor einem ganz anderen Zeit- und Zukunftshorizont. Sie rechneten fest mit einer Rückkehr, vielfach sogar mit einer raschen Heimkehr. In ihren Augen war der Krieg der ‚Achse‘ verloren. Im Herbst 1943 schien sogar die Befreiung Italiens unmittelbar bevorzustehen, sodass man nur an einen kurzen Aufenthalt im Exil dachte. Im Sommer 1944, nach der Befreiung Roms und der Landung in der Normandie, dachte man erneut daran, in wenigen Wochen zurückkehren zu können. Manche Flüchtlinge waren sich so sicher, dass ihr Aufenthalt in der Fremde nur von kurzer Dauer sein würde, dass sie vor der Flucht mehrere Monatsmieten für ihre Wohnung im Voraus zahlten. Anlass zum Optimismus gab auch die Tatsache, dass parallel zur Flucht einige Antifaschisten aus der Emigration nach Italien zurückkehrten, um gegen die Deutschen zu kämpfen; unter ihnen gab es auch zahlreiche Juden, einer von ihnen war Leo Valiani. Diesen schlossen sich später mehrere junge Juden an, die das sichere Refugium der Schweiz verließen, um mit den Partisanen zu kämpfen.

Auch der Begriff *remigration* ist in diesem Fall mit Vorsicht zu genießen, da er normalerweise mit „loss and reappropriation“ der Heimat einhergeht.⁸ Das traf für die italienischen Flüchtlinge sicher nicht zu, im Unterschied zu jüdischen Flüchtlingen anderer Nationalität. Für diese organisierten die Schweizer Behörden im Frühjahr 1945 eine Konferenz in Montreux, um die Probleme ihrer Weiterwanderung zu erörtern. Die italienischen Flüchtlinge wurden dazu nicht einmal eingeladen, für so sicher wurde ihre Rückkehr nach Italien gehalten.

Jedoch hatten die Faschisten und Nationalsozialisten die italienischen Juden nicht im Unklaren darüber gelassen, dass auch sie Ausgestoßene, Feinde und Ver-

⁷ Der Kongress der neofaschistischen Partei in Verona am 14. 11. 1943 verabschiedete ein programmatisches Dokument, das sogenannte „Manifesto di Verona“, das als Verfassung der faschistischen Republik betrachtet werden kann. Art. 7 lautete: „Die Angehörigen der jüdischen Rasse sind Ausländer. Während dieses Krieges gehören sie einer feindlichen Nation an.“.

⁸ Krauss, *Jewish Remigration*, S. 110.

folgte waren. Wie Fabio Levi betont, verursachte der 8. September einen „traumatischen Kurzschluss“ zwischen ihnen und der Geschichte, zwischen dem Schicksal der ausländischen Juden und ihnen.⁹ In diesem Zusammenhang ist die Frage legitim, zu welcher ‚community‘ die italienischen Juden im schweizerischen Exil gehörten.¹⁰ Waren sie immer noch Teil der italienischen Gemeinschaft oder zählten sie nunmehr zu jener aller jüdischen Flüchtlinge?

Unter vielen Gesichtspunkten erwies sich die späte Flucht als eine glückliche Fügung, vor allem weil die italienischen Juden teilweise eine privilegierte Behandlung seitens der Schweizer Behörden genossen, aber auch, weil sie – wegen der nahen Rückkehrperspektive – in der Regel einer geringeren psychischen Belastung als andere jüdischen Flüchtlinge ausgesetzt waren. Dennoch war die Zeit in der Fremde auch für die italienischen Juden nicht einfach, vor allem, weil zu Hause Familienangehörige und Freunde weiter verhaftet und deportiert wurden und weil die alliierten Bombenangriffe wie ein Damoklesschwert über Hab und Gut in der Heimat drohten. Hinzu kamen die Zustände in den schweizerischen Lagern, wo die Behandlung der Menschen mitunter sehr zu wünschen übrig ließ.

Es gab jedoch etwas, worum sich die italienischen Juden in der Schweiz, im Unterschied zu Flüchtlingen aus anderen Ländern, keine Sorgen machten: Sie waren sich sicher, dass sie ein besseres Italien vorfinden würden, ein Italien ohne Faschismus und ohne Rassengesetze. Dafür kämpften die Alliierten, aber auch die vielen jüdischen Partisanen in der Resistenza. Die Flüchtlinge wollten in ein Land zurückkehren, das überwiegend frei war von Antisemitismus, und zu ihren nicht-jüdischen Landsleuten, von denen sich viele bei der Flucht der verfolgten Juden engagiert hatten.

Diese Studie beschäftigt sich mit dem Leben der italienischen jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz nach dem 8. September 1943 bis zu ihrer Heimkehr im Juli 1945. Zentrales Anliegen ist es zu beschreiben, wie sie im Exil lebten, was sie dort taten und vor allem die Frage, welchen Einfluss das Exil auf sie hatte, auf ihre jüdische Identität, auf ihr Verhältnis zur Heimat und zur nicht-jüdischen Bevölkerung sowie auf ihre Zukunftserwartungen in Italien.

Gleich nach der Ankunft in der Eidgenossenschaft musste die Mehrheit der italienischen Flüchtlinge monatelang durch den schweizerischen Lager-Archipel irren, wie jeder andere Flüchtling auch. Wie kamen sie dort zurecht, wo sie zwangsweise mit Juden aus ganz Europa zusammenleben mussten? Wie gestalteten sich die Kontakte zu Juden aus anderen Ländern, die meist andere religiöse Sitten und Gebräuche hatten als die überwiegend säkular orientierten italienischen Juden? Wie begegneten sie nicht zuletzt dem Zionismus, der in der Endphase des Krieges unter den Flüchtlingen propagiert wurde? Ein weiterer, bisher kaum untersuchter Aspekt ist die von

⁹ Levi, *Come continuare*, S. 318.

¹⁰ Rosenwein, *Emotional Communities; dies., Problems*.

engagierten Juden initiierte vielfältige Hilfstätigkeit, die vor allem der Unterstützung der im besetzten Italien gebliebenen Juden gewidmet war, aber auch den inhaftierten und deportierten Juden sowie den jüdischen Flüchtlingen selbst zugutekommen sollte. Die jüdischen Flüchtlinge wandten sich dabei immer wieder an nicht-jüdische Hilfsorganisationen, vor allem an das sozialistische Arbeiterhilfswerk in Lugano, weshalb auch diese bilateralen Netzwerke in die Betrachtung miteinbezogen werden.

Trotz des kurzen Aufenthalts in der Eidgenossenschaft entwickelten die italienischen Flüchtlinge erstaunlich intensive kulturelle Aktivitäten – als Publizisten, Organisatoren von Veranstaltungen, als Lehrer und Dozenten, aber auch als Schüler und Studenten. Die Frage ist hier, ob diese Aktivitäten jüdisch konnotiert waren oder ob sie sich von der Arbeit ‚arischer‘ italienischer Flüchtlinge kaum unterschieden.

Ähnlich engagiert zeigten sich die italienischen Flüchtlinge in der Politik, und zwar nicht, weil sie alle Antifaschisten gewesen wären, sondern weil sie an den Debatten über die Zukunft ihres Landes teilnehmen wollten, in dem – nur wenige Kilometer entfernt – ein verheerender Bürger- und Befreiungskrieg tobte. Es gilt im Auge zu behalten, dass die Schweiz für die italienische Resistenza strategisch ungemein wichtig war: Hier konnte man Kontakte zu den alliierten Geheimdiensten pflegen, hier gab es unter den tausenden italienischen Flüchtlingen ein reiches Rekrutierungsfeld für Partisanen, unter denen die Juden keine geringe Rolle spielten. Die jüdischen Partisanen kämpften als Italiener, nicht als Juden, hatten jedoch manchmal andere Motivationen als ihre ‚arischen‘ Kameraden.¹¹ War dies auch der Fall bei den jungen, in der Schweiz rekrutierten Partisanen? Außerdem stellt sich die Frage, ob die Beziehungen der jüdischen Flüchtlinge zur Resistenza so eng waren, dass man sagen kann, die jüdischen Flüchtlinge hätten ideell zur Resistenza gehört.

Aufs Ganze gesehen war der Aufenthalt im Exil also keineswegs ein passives, resigniertes Warten auf das Kriegsende, sondern eine Zeit der Hoffnungen, des Pläneschmiedens, geprägt von unternehmungslustiger Betriebsamkeit, die auf eine bessere Zukunft gerichtet war. Die italienischen Juden waren nach Jahren rassistischer Verfolgung in die Schweiz gekommen, als bereits klar war, dass es in einem neuen Italien keinen Platz mehr für Rassendiskriminierung geben würde, und schon mit dem Überschreiten der Schweizer Grenze hatten sie ihre volle Gleichberechtigung erlangt. Aber fühlten sich die ‚emigrierten‘ Juden deshalb auch als hundertprozentige, gleichberechtigte Italiener, so wie es für die jüdischen Partisanen mit dem Eintritt in die Resistenza galt? Ließ die Perspektive eines neuen freien Italiens nach dem Krieg eine Art patriotischen Neuanfang in den Köpfen der jüdischen Flüchtlinge möglich erscheinen? Wie stand es um die italienische Identität der Flüchtlinge? Da ihnen das ganze Ausmaß des Holocaust noch nicht vollauf bekannt war, schien ihre Lage nicht anders zu sein, als die der anderen italienischen Flüchtlinge, die auch um deportierte Verwandte und Freunde fürchten mussten. Da sie den Unterschied zwischen Aussch-

¹¹ Longhi, Die Juden, ab S. 176.

witz und Mauthausen vermutlich noch nicht kannten, hatten sie vielleicht noch nicht realisiert, dass sie Teil der Shoah waren, so wie die anderen jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz.

Fragen über Fragen also, zu denen auch jene nach den Beziehungen zwischen den italienischen und den einheimischen Juden, der lokalen Bevölkerung und nach dem Verhältnis der jüdischen Flüchtlinge untereinander gehört. Die Untersuchung der verfügbaren Quellen, viele von ihnen bisher noch nicht ausgewertet, mit Blick auf die im Vorfeld genannten Aspekte erlaubt es, die jüdische Flucht aus Italien in die richtige Beziehung zur Shoah und zu den Ereignissen im besetzten Italien zu setzen.

Die unbestrittene Führung unter den italienischen Juden in der Schweiz hatte der Genueser Rechtsanwalt Lelio Vittorio Valobra inne, Vize-Präsident der Union der italienischen jüdischen Gemeinden¹² und seit 1939 Präsident der Delasem, der großen Hilfsorganisation für die ausländischen jüdischen Flüchtlinge in Italien.¹³ Valobra entwickelte in der Schweiz eine unermüdliche und sehr umfangreiche Tätigkeit zugunsten der italienischen Juden in der Schweiz, im besetzten Italien und in den Lagern im Osten. Er wird in mehreren Kapiteln dieser Studie im Mittelpunkt stehen, sodass zugleich eine ‚politische‘ Teilbiographie dieser führenden Persönlichkeit des italienischen Judentums vorgelegt wird.¹⁴ Valobra leitete nicht nur die italienische Abteilung der größten jüdischen Hilfsorganisation der Schweiz, des VSJF,¹⁵ sondern handelte regelrecht ‚politisch‘, wie zum Beispiel gegenüber der italienischen Diplomatie oder den internationalen jüdischen Organisationen, wobei die Interessen des italienischen Judentums in der Schweiz, aber auch vorausschauend im Nachkriegsitalien im Mittelpunkt standen.

Sein Gegenpart und Freund war der St. Galler Kaufmann Saly Mayer, bis 1943 Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG) und vor allem Vertreter der Hilfsorganisation American Jewish Joint Distribution Committee (Joint), und zugleich Finanzier der meisten Hilfstätigkeiten Valobras, aber auch der schweizerischen jüdischen Hilfsorganisation VSJF und zahlreicher Hilfsaktionen in vielen Ländern Europas.¹⁶

Die schweizerische Flüchtlingspolitik stellte sich für die italienischen Juden oft problematisch dar, sowohl bei Vorfällen an der Grenze als auch im Alltag innerhalb und außerhalb der Lager. In diesem Zusammenhang ist nicht zuletzt auf Dr. Heinrich Rothmund, den Chef der Polizeiabteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizei-

¹² Unione delle Comunità Israelitiche Italiane, Rom (UCII).

¹³ Delegazione Assistenza Emigranti (Delasem), Hilfsorganisation der Union der israelitischen italienischen Gemeinden.

¹⁴ Sehr oft wird man auch seinem Mitarbeiter Emilio Canarutto begegnen, der eine umfangreiche Korrespondenz mit vielen Flüchtlingen unterhielt, sowie weiteren Mitgliedern von Valobras „Italienischer Abteilung“ des VSJF.

¹⁵ Verband Schweizerischer jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfen, Zürich.

¹⁶ Zweig-Strauss, Saly Mayer.

departements (EJPD), einzugehen, der die schweizerische Flüchtlingspolitik maßgeblich prägte.¹⁷ Über ihn hat die Forschung viel geschrieben,¹⁸ die schweizerischen Juden stellten ihm 1945 nicht das beste Zeugnis aus:

„Es gab Zeiten, da die öffentliche Meinung der Schweiz scharf gegen ihn auftreten mußte, um ihn zu einer humaneren Haltung zu veranlassen; nicht vergessen sind auch die eigenmächtigen Rückweisungen, die er sich zuschulden kommen ließ ... Er war der Fachberater des Bundesrates für jüdische Fragen. Großes Verständnis für die Probleme und Ideen des Judentums und der jüdischen Zukunft hat er dabei nicht bewiesen.“¹⁹

Die Analyse der Grundlagen der Flüchtlingspolitik der Schweiz ist unverzichtbar, der Schwerpunkt der Studie liegt jedoch auf der Opferperspektive, weshalb auch zahlreiche Memoiren und umfangreiche Korrespondenzen zitiert werden, in denen die Flüchtlinge selbst zu Wort kommen. Wie fühlten sie sich in der Fremde? Wie arrangierten sie sich mit ihrem bitteren Schicksal? Welche Hoffnungen und Pläne hatten sie für die Zukunft?

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich von der Ankunft in der Schweiz bis zur Rückreise in die Heimat. Die überstürzte Flucht selbst wird nicht eingehend behandelt, jedoch als wichtiger psychologischer Einschnitt betrachtet, der die Flüchtlinge auch fern der Heimat belastete. Ähnlich verhält es sich mit der Rückkehr, die nicht unter der umfassenden Perspektive einer längerfristigen Reintegration thematisiert wird. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen nur die ersten Wochen, in denen es um den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Norditalien ging, an dem viele ‚Remigranten‘ aus der Schweiz beteiligt waren.

Quellen in italienischer oder anderen Sprachen wurden vom Verfasser übersetzt. Bei besonders bedeutsamen Zitaten wird in den Fußnoten der Originaltext wiedergegeben. In der deutschsprachigen Korrespondenz der Flüchtlinge, von Hilfsorganisationen oder Behörden findet man die unterschiedlichsten Schreibweisen, nicht nur die schweizerische, außerdem zahlreiche grammatikalische Unstimmigkeiten. In der Regel wird die Originalfassung ohne besondere sic-Kennzeichnung zitiert, es sei denn, die Aufmerksamkeit soll auf ein bestimmtes Wort gelenkt werden. Übernommen wurde auch die spezifische schweizerische Behördensprache wie beispielsweise „Einvernahmeprotokoll“ (für Vernehmungsprotokoll) oder „Ausschaffung“ (für Zurückweisung). Für die deutsche Schreibweise von hebräischen Fachausdrücken wurde das Philo-Lexikon benutzt.²⁰ Ein Glossar für schnelle Konsultation steht zur Verfügung.

Für die Zwecke dieser Arbeit wird jeder Italiener als Jude definiert, der aus rassistischen Gründen aus Italien fliehen musste, unabhängig davon, ob er inzwischen eine

17 Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, unterstand dem Bundesratsmitglied Eduard von Steiger.

18 Vgl. z. B. Roschewski, Rothmund und die Juden.

19 „Dr. Rothmund nicht mehr in der Fremdenpolizei“, in: Israelitisches Wochenblatt, 23. 2. 1945.

20 Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens.

andere oder keine Religion praktizierte. Da die Flüchtlinge an der Grenze als Grund ihrer Flucht die antisemitische Verfolgung angaben, blieb dies entsprechend in den Akten und Statistiken der Behörden vermerkt. Mehrere Juden, die unter dem Druck der Rassengesetze ihrem Glauben abgeschworen hatten bzw. zum Katholizismus konvertiert waren, strebten im Exil bei jüdischen Organisationen eine Wiederannäherung an ihre Religion an. Schließlich blieben selbst Flüchtlinge jüdischer Abstammung, die sich als Nicht-Juden definierten, sensibel für die Wechselfälle ihrer ehemaligen Glaubensgenossen.

1 Quellen

Für jeden in der Schweiz akzeptierten Zivilflüchtling bzw. jede Flüchtlingsfamilie wurde ein Personaldossier angelegt, in dem alle den Flüchtling betreffenden Unterlagen aufbewahrt wurden. Die Personaldossiers von circa 15.000 italienischen Zivilflüchtlingen (davon etwa 3.600 Juden), die fast alle nach dem 8. September 1943 in die Schweiz geflüchtet waren, befinden sich im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern, Aktenbestand Bundesamt für Polizeiwesen, wobei die Dossiers der Italiener nicht von denen der Flüchtlinge anderer Nationalitäten getrennt sind. Insgesamt handelt es sich um 45.000 alphabetisch geordnete Dossiers, sodass eine auf die italienischen jüdischen Flüchtlinge konzentrierte Recherche langwierig ist.²¹

Da der erste Kontakt der italienischen Flüchtlinge mit der Eidgenossenschaft in der Regel an der südlichen Grenze stattfand, wurden auch im Tessin Personaldossiers angelegt, die sich jetzt im Tessiner Staatsarchiv befinden. In Bellinzona sind die Flüchtlingsakten im „Fondo Internati 1943–1945“ aufbewahrt, mit 13.596 Dossiers von Zivilflüchtlingen italienischer, aber auch anderer Nationalität.²² Diese Akten wurden ebenso konsultiert wie die im Bundesarchiv in Bern verwahrten Dokumente des damaligen Chefs des EJPD, Bundesrat Eduard von Steiger. Letztere enthalten unter anderem Unterlagen über die Internierungslager und Flüchtlingsstatistiken sowie die „Handakten Heinrich Rothmund“ mit statistischen Daten und der Korrespondenz mit Behörden und Hilfsorganisationen. Durchgesehen wurden ferner die Bestände der Bundesanwaltschaft, in denen vor allem Akten über die politische Tätigkeit der Flüchtlinge zu finden sind.²³ Außerdem wurde ein Service des Bundesarchivs genutzt,

²¹ Insgesamt 45.002 Dossiers zu insgesamt 67.630 Personen, darunter 57.200 Zivilflüchtlingen. Akten verwandter Personen wurden im gleichen Dossier abgelegt: Bundesarchiv, Thematische Übersicht, S. 210.

²² Vgl. auch Venzi, L'elaborazione.

²³ Auf der Website des Schweizerischen Bundesarchivs (URL: www.bar.admin.ch; 14. 9. 2017) sind verschiedene nützliche Dokumente über die Bestände des Archivs zum Download verfügbar. Vgl. auch Cerutti, I rifugiati.

der fast alle einschlägigen Gesetze und Verordnungen sowie diplomatische Dokumente online zur Verfügung stellt.²⁴

Informationen über den Empfang der Flüchtlinge in der Schweiz, ihre Erfahrung in den Internierungslagern und ihre Lebensumstände, Probleme, Bedürfnisse finden sich weniger in den Dossiers der Behörden. Fündig wird man hier eher in ihrer Korrespondenz mit Hilfsorganisationen, wobei der Fondo Guglielmo Canevascini im Staatsarchiv in Bellinzona besonders zu erwähnen ist. Der Tessiner Staatsrat Canevascini war ein sehr bekannter Repräsentant der sozialistischen Partei, der sich privat oder über die Niederlassung Lugano des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks (Comitato Svizzero di Soccorso Operaio, CSSO) stark für die Flüchtlinge engagierte. Im Fondo Canevascini befindet sich die umfangreiche Korrespondenz mit den Flüchtlingen sowie mit der Polizeiabteilung, aber auch die CSSO-Berichte über die Situation in den Lagern und Gesuche von Flüchtlingen, um die Zurückweisung von Angehörigen zu verhindern.²⁵ Von ähnlicher Bedeutung sind die Akten der Zürcher Zentrale des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks, die im Sozialarchiv in Zürich verwahrt sind, wo sich auch wichtige Dokumente zur politischen Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge befinden. Das Staatsarchiv Bellinzona verwahrt ferner den Nachlass der Historikerin Renata Brogginì mit zahlreichen Memoiren von ehemaligen Flüchtlingen.²⁶ Dort sind auch die Protokolle der Sitzungen des Tessiner Staatsrates sowie seine Rechenschaftsberichte und jene der Polizei einzusehen. Zeitgenössische Tessiner Zeitungen sind über einen exzellenten online-Service der Biblioteca Cantonale Lugano zugänglich.²⁷ In Lugano wurde ferner das Archivio Diocesano konsultiert, in dessen Beständen sich die kirchliche Hilfe zugunsten italienischer Flüchtlinge widerspiegelt.

Problematisch ist die Quellenlage mit Blick auf die abgewiesenen Flüchtlinge. Die „Rückweisungs-Registatur“ wurde nämlich nach dem Krieg ebenso vernichtet wie ein großer Teil der Flüchtlingskartothek.²⁸ Aus diesem Grund, aber auch weil die Wachposten an der Grenze oft kein Protokoll für abgewiesene Flüchtlinge schrieben und Abweisungen nicht meldeten,²⁹ ist die Zahl der Zurückweisungen nur schwer zu bestimmen.

24 URL: <https://www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch/start.do> (14. 9. 2017). Im weiteren Verlauf der Arbeit wird diese Quelle nicht mehr angegeben.

25 Vgl. auch Rossi, Gli archivi.

26 Der Verfasser bedankt sich bei Renata Brogginì für ihre Zustimmung zur Einsicht des noch nicht geordneten Nachlasses.

27 URL: <https://www.sbt.ti.ch/quotidiani-public> (14. 9. 2017).

28 „Die Bedeutung dieser Akten im Zusammenhang mit dem Holocaust ... ist offensichtlich. Es ist deshalb nicht von vornherein auszuschließen, dass die Beseitigung von belastendem Aktenmaterial bei der Aktenvernichtung eine Rolle spielte.“: Koller, Entscheidung, S. 80.

29 Ebd., S. 100. Auch die Akten der Territorialkreise der Armee wurden 1945 zu einem „nicht unwesentlichen Teil“ vernichtet, ebenso die Akten der Sammel- und Auffanglager. Auch beim Zoll (Oberzolldirektion und Zollkreisdirektion) sind viele Akten nicht überliefert worden. Auch die Monatsberichte der Grenzwachkommandos, in denen sich Angaben zur Abweisung von Flüchtlingen finden,

Auch im Archiv für Zeitgeschichte der ETH in Zürich (AfZ) findet sich umfangreiches Material über jüdische Flüchtlinge, wobei hier die Akten des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG), des Verbandes Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfen (VSJF) und der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe³⁰ besondere Bedeutung haben. Beim VSJF war auch die von Valobra geleitete italienische Abteilung tätig, deren Akten jedoch getrennt archiviert und nach dem Krieg nach Italien gebracht wurden. Sie befinden sich jetzt im jüdischen Dokumentationszentrum in Mailand. Im AfZ werden außerdem auf Mikrofilm die Bestände der Joint Saly Mayer Collection und des CZA Gerhart Riegner Archivs aufbewahrt. Außerdem finden sich dort mehrere wichtige Nachlässe, wie der Nachlass Otto Zaugg, Veit Wyler, Nathan Schwalb Dror, das JUNA (Jüdische Nachrichten) Archiv und der Nachlass Bircher. Im AfZ ist auf Mikrofilm auch das Archiv des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (ACICR), jedoch nur für den Bestand BG 59 (Israelites), verfügbar. Weitere Bestände sind in der ACICR-Zentrale in Genf zu finden.

Wichtiges Material findet sich auch im Archiv des Jüdischen Dokumentationszentrum (ACDEC) in Mailand, das Dokumente italienischer jüdischer Flüchtlinge und den Fondo Valobra sowie die Bestände seiner Mitarbeiter Canarutto und Grosser enthält, nicht zu vergessen den Bestand „Vicissitudini dei singoli“ (Erlebnisse der Einzelnen) mit Akten und Memoiren von zahlreichen ehemaligen Flüchtlingen. Auch die Bibliothek des ACDEC mit vielen einschlägigen zeitgenössischen Publikationen ist von grosser Bedeutung.

In Mailand befindet sich auch das Resistenza-Archiv des INSMLI (Istituto Nazionale per la Storia del Movimento di Liberazione in Italia) mit Beständen über die italienische Widerstandsbewegung in der Schweiz (unter anderem der Bestand Delegatione CLNAI a Lugano)³¹ und über deren Hilfstätigkeit (unter anderem der Bestand Bacciagaluppi).

Konsultiert wurden außerdem die Biblioteca Feltrinelli in Mailand, das Institut für Zeitgeschichte in Como, das historische Institut der Resistenza in Biella, das Archivio Diaristico Nazionale in S. Stefano, die Franklin D. Roosevelt Library, die die Records des War Refugee Board freundlicherweise zur Verfügung stellte, sowie die Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP) in Jerusalem.

Das für die vorliegende Studie ergiebigste Quellenmaterial war sicherlich die Korrespondenz der Flüchtlinge. Es handelt sich hier unter anderem um hunderte von Briefen von Flüchtlingen an die italienische Abteilung des VSJF oder an das Tessiner Hilfswerk CSSO, die hier zum ersten Mal ausgewertet werden. Ebenso grundlegend

sind nur für die Jahre 1937–1939 vorhanden. Die Einzelfalldossiers zu den betreuten Flüchtlingen wurden von der Eidg. Zentralleitung der Heime und Lager (Z. L.) nach dem Krieg der Eidg. Polizeiabteilung übergeben und ebenfalls vernichtet: Bundesarchiv, Thematische Übersicht, S. 26–35.

30 Die Dachorganisation aller schweizerischen Flüchtlingshilfsorganisationen. Sie wurde 1936 von 13 Hilfswerken (darunter VSJF, Caritas, Schw. Arbeiterinnenhilfswerk, und anderen) gegründet.

31 CLNAI, Comitato di Liberazione Nazionale Alta Italia, das Befreiungskomitee für Oberitalien.

war die Analyse der Korrespondenz zwischen zahlreichen jüdischen und nicht-jüdischen Organisationen mit der italienischen Gesandtschaft in Bern, dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes, mit Behörden und anderen wichtigen Einrichtungen.

Ähnlich aussagekräftig sind die von der Forschung in diesem Zusammenhang bislang fast ganz ignorierten Protokolle der Telefonate zwischen Saly Mayer und dem Joint Lissabon. Sehr wichtig waren zudem der vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) redigierte Rechenschaftsbericht „Das Flüchtlingswesen in der Schweiz während des zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit“,³² der „Tätigkeits- und Schlussbericht der Eidg. Zentralleitung der Heime und Lager, Zürich, 1940–1949“,³³ der VSJF-Rechenschaftsbericht „Ein Jahrzehnt Schweizerische Jüdische Flüchtlingshilfe 1933–1943“³⁴ sowie das Protokoll der von Valobra im April 1945 einberufenen Versammlung von führenden Persönlichkeiten des italienischen Judentums in der Schweiz, das gleichzeitig ein Resümee der Tätigkeit von Valobras Abteilung war.³⁵

Der Verfasser konnte außerdem 25 ehemalige Flüchtlinge interviewen, einige von ihnen haben auch private Dokumente zur Verfügung gestellt. Die meisten Befragten waren in den Jahren 1943–1945 keine Kinder mehr, sie konnten sich damals eine eigene Meinung über das Erlebte bilden. Die ehemaligen Flüchtlinge wurden einzeln anhand eines Fragenkatalogs interviewt, wobei jeder natürlich auch über weitere Fakten oder Aspekte berichten konnte. Die Transkription der aufgezeichneten Interviews wurde den Befragten zur Prüfung und Freigabe zugeschickt. Die Interviews wurden außerdem der Abteilung Oral History des Jüdischen Dokumentationszentrums in Mailand (CDEC) zur Verwahrung übergeben.³⁶

Der Verfasser konnte schließlich Einsicht in annähernd 110 unveröffentlichte Memoiren nehmen, davon mehrere damals handgeschriebene bzw. in den 1940er Jahren auf der Grundlage von Notizen maschinengeschriebene Tagebücher. Unter diesen sind manche Werke von *sophisticated thinkers*.³⁷ Die Diaristen registrierten demnach nicht nur das Geschehene, sondern versuchten, die Ereignisse (etwa das Verhalten von Lagerleitern und Behörden) zu analysieren, wobei sie mit gut durchdachten Urteilen nicht sparten.

Viele Memoiren und Zeugnisse wurden in den 1990er Jahren verfasst, mehrere davon hat die Historikerin Renata Brogginì dem Staatsarchiv in Bellinzona vermacht. Während die Interviews und unveröffentlichten Memoiren ausschließlich von jüdi-

32 AfZ, NL Zaugg 7.3.

33 Schweizerische Nationalbibliothek, Bern.

34 Bibliothek der israelitischen Kultusgemeinde, Zürich.

35 ACDEC, Fondo Canarutto.

36 Das Jüdische Dokumentationszentrum, vor allem Frau Liliana Picciotto, war auch bei der Auswahl und dem ersten Kontakt mit ehemaligen Flüchtlingen sehr behilflich. Außerdem hatten mehrere interviewte Personen freundlicherweise Hinweise auf weitere mögliche Interviewkandidaten gegeben.

37 Garbarini, *Numbered Days*, S. 166.

schen Flüchtlingen stammen, wurde rund ein Drittel der circa 120 ausgewerteten veröffentlichten Memoiren von Nicht-Juden verfasst.

2 Forschungsstand

Dass die Bewertung der schweizerischen Flüchtlingspolitik in der Zeit zwischen 1933 und 1945, insbesondere Juden gegenüber, revisionsbedürftig ist, wurde von der Öffentlichkeit und den Historikern der Eidgenossenschaft ziemlich spät erkannt. Dabei hatten einzelne jüdische Stimmen bereits unmittelbar nach dem Krieg deutliche Worte der Kritik an den Schweizer Behörden gefunden – so etwa Giuseppe Ottolenghi in einer Radiosendung vom 3. Oktober 1953: „Sie [die Eidgenossenschaft] hat gewiss viele Personen nicht aufgenommen, die unter größter Verzweiflung um Asyl gebeten hatten, sodass viele ihr Leben verlieren mussten. Ihr Handeln war außerdem von Einwänden und beträchtlicher Kritik begleitet.“³⁸

Bei der Aufarbeitung der Vergangenheit konzentrierten sich die schweizerischen Historiker fast ausschließlich auf die Ereignisse an der nördlichen Grenze und auf die Verbindungen zu Nazideutschland, während die Beziehungen zu den südlichen Nachbarn und die jüdische Migration aus Italien vernachlässigt wurden. Das hing auch damit zusammen, dass externe Impulse, die so wichtig für das Fortschreiten der schweizerischen Forschung waren, sich meistens auf den Holocaust bezogen.³⁹ Die Historiographie über die Flüchtlinge aus Italien stand immer im Schatten der Thematik des Völkermords. Sie scheint außerdem eigene Wege zu gehen, denn die damit zusammenhängenden Fragen beschäftigten bisher fast ausschließlich italienische sowie schweizerische Historiker italienischer Sprache aus den Kantonen an der italienischen Grenze, sodass die von ihnen stammenden Werke, nicht nur der Sprache oder des Publikationsortes wegen als ‚italienisch‘ betrachtet werden. In den folgenden Ausführungen, die den italienischen und schweizerischen Forschungsstand getrennt behandeln, werden diese Studien auch deshalb der ‚italienischen‘ Forschung zugeschlagen, weil sie relativ wenig von den historiographischen Debatten in der Schweiz aufgreifen.

Schweizerische Sekundärliteratur

In der Zwischenkriegszeit und im Zweiten Weltkrieg hatte die Schweiz eine Sonderrolle in Europa inne, als neutrales Land und für lange Zeit als einer der wenigen Zu-

³⁸ „Certamente essa non ha accolto molte persone che, con grande disperazione, chiedevano asilo, di modo che tante hanno dovuto tragicamente soccombere e la sua opera ha sollevato, altresì, obiezioni e critiche non indifferenti.“: Ottolenghi, *Saluto degli ebrei*, S. 447.

³⁹ „Der Anstoß für eine Aufarbeitung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges ist auf exogene Kräfte zurückzuführen.“: Zala, *Geschichte*, S. 251.

fluchtsorte für viele verzweifelte Menschen, die der Verhaftung und dem Tod entgehen wollten. Die Schweizer lebten in einer anderen, friedlichen Welt, und ihre Wahrnehmung sowie jene der Funktion der Schweiz, ihres Handelns und dessen Folgen unterscheiden sich grundlegend von der anderer europäischer Länder. Nicht ganz zufällig verlief die Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit in der Schweiz unter gänzlich anderen Bedingungen, denn es gab keine kriegerische Niederlage, keine nationale Demütigung, keine Kollaboration eines Teils der Gesellschaft mit dem Feind, weder Tod noch Zerstörung – mit anderen Worten keine epochale Zäsur, die ein Umdenken erzwungen hätte, sondern nur eine bestandene Bewährungsprobe der Neutralität. Die Geschichtsschreibung der Schweiz entwickelte sich daher über Jahrzehnte in den alten Bahnen; kritische Fragen, die auch eine moralische Dimension hatten, wurden so gut wie nie diskutiert.⁴⁰ Die Aufarbeitung ihrer jüngsten Vergangenheit, anfangs stets im Sinne einer Glorifizierung der Jahre des Aktivdienstes 1939–1945,⁴¹ unternahmen die Schweizer nach dem Krieg mit zurückhaltender Langsamkeit. Bis in die 1960er Jahre behandelten die Historiker hauptsächlich die Neutralitätspolitik des Landes.⁴² Es herrschte eine „helvetozentrische Sonderfall-Perspektive“ vor, die die Jahre nach 1933, die Kriegsgräuelp und Menschheitsverbrechen außerhalb der Schweiz ausklammerte.⁴³

Nicht umsonst konnte der Eindruck einer „officially commissioned and, moreover, politically controlled historiography“ entstehen.⁴⁴ Ein Anstoß von außen rüttelte 1954 die Schweizer erstmals auf.⁴⁵ Mit der Veröffentlichung der „Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik“⁴⁶ wurde klar, dass der berüchtigte J-Stempel in den Pässen deutscher Juden ab 1938 auf schweizerische Anregung hin eingeführt worden

40 Dreifuss, Geschichte, S. 4.

41 Mit „Aktivdienstgeneration“ sind die Soldaten der voll mobilisierten Milizarmee gemeint, aber im weiteren Sinn auch die Frauen, die mit rationierten Gütern und Mehrarbeit die Familien „über die Runden brachten“: Maissen, Aktivdienst, S. 226.

42 1962 gab der Bundesrat bei Edgard Bonjour die Erstellung eines Berichts über die schweizerische Neutralitätspolitik in Auftrag. Das geschah als Reaktion auf einige damals veröffentlichte Dokumente, die Zweifel an der schweizerischen Neutralität während des Zweiten Weltkrieges hegten. Von dem neunbändigen Werk Bonjours erschienen die Bände über die Kriegsjahre 1970. Eigentlich war der vom Bundesrat in Auftrag gegebene Bericht nicht für das breite Publikum gedacht; erst unter dem Druck der Öffentlichkeit wurde das Werk publiziert. Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität.

43 Altermatt, Verspätete Thematisierung, S. 40.

44 Picard, Switzerland, S. 116.

45 Einen „kurzen Frühling der Erinnerung“ hatte schon 1946 die Einbestellung der Schweiz nach Washington gebracht, wo die Eidgenossenschaft von den Alliierten beschuldigt wurde, während des Krieges Raubgold von der Reichsbank gekauft zu haben. Das Ganze wurde mit einer Geldbuße von 250 Millionen Franken geregelt, die von den Schweizern als Erpressung gedeutet wurde. Aber schon ab 1943 hatten die Alliierten die Drehscheibenfunktion des schweizerischen Finanzplatzes für das „Dritte Reich“ wiederholt kritisiert: Mattioli, Zwischen Demokratie, S. 291.

46 Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, Serie D, Bd. 5, Dok. Nr. 42–644.

war⁴⁷ und dass das Abkommen mit dem Deutschen Reich vom 29. September 1938 die Möglichkeit vorsah, auch die Pässe von schweizerischen Juden mit dem J-Stempel zu versehen.⁴⁸

Die daraus resultierende Verwirrung veranlasste die Regierung (der Bundesrat), einen Bericht über die Flüchtlingspolitik bei dem Juristen und ehemaligen Vorsteher des Polizeidepartements in Basel, Carl Ludwig, in Auftrag zu geben. Der 1957 publizierte Bericht⁴⁹ wurde zur Grundlage zahlreicher kritischer Veröffentlichungen der 1960er Jahre und kann als ein Wendepunkt der schweizerischen Geschichtsschreibung betrachtet werden. Noch heute ist der „Bericht Ludwig“ eine wichtige Quelle, ein Leitfaden für das Studium aller wichtigen Gesetze, Verordnungen und Anweisungen nach 1933.⁵⁰ Ludwig sparte nicht mit Kritik an den Verantwortlichen, er spielte jedoch die Bedeutung des Antisemitismus in der Gesellschaft, in der Regierung, in der Armee und in den Behörden herunter – der Antisemitismus wurde auch nicht als einer der Gründe der Einschränkung der Asylgewährung genannt. Selbst die berühmt gewordene Aussage vom Bundesratsmitglied von Steiger, Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements von 1940–1951, aus dem Jahre 1947: „wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte“, wertete Ludwig als „bedingt einleuchtend“; wohingegen sie von der späteren Forschung mühelos widerlegt wurde.⁵¹ Ähnlich verhielt es sich mit dem Thema des J-Stempels in den Pässen deutscher Juden, das Ludwig im Detail dokumentierte, während er zögerte, die wahren Ursachen der Schweizer Initiative zu nennen: Überfremdungsangst und Antisemitismus.⁵²

Zehn Jahre nach Ludwigs Dokumentation erschien das populärwissenschaftliche aber wichtige Werk von Alfred A. Häslers „Das Boot ist voll“,⁵³ dessen Titel ein Zitat von Bundesrat von Steiger ironisch wiedergibt.⁵⁴ Damit war das Thema Antisemitismus für ein breites Publikum präsent geworden, zumal das Buch 1982 von Markus Imhoof

47 Dazu Kreis, Die Rückkehr des J-Stempels.

48 UEK (Hg.), Schlussbericht, S. 110.

49 Ludwig, Flüchtlingspolitik.

50 Picard, Die Schweiz, S. 153.

51 „Die Annahme, die Schweizer Behörden seien unzulänglich informiert gewesen und hätten anders gehandelt, ‚wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte‘, ist falsch, und zur Zeit der Grenzschließung im August 1942 waren sie sehr genau im Bilde.“: UEK (Hg.), Schlussbericht, S. 121–123. Dazu ausführlich Haas, „Wenn man gewusst hätte“.

52 Der Kampf gegen die ‚Verjudung‘ der Schweiz ist als Teil des Kampfes gegen die ‚Überfremdung‘ zu verstehen, eine Konstante in der schweizerischen Geschichte. Obwohl die Schweizer Behörden den Antisemitismus offiziell ablehnten, wurden selbst die Juden schweizerischer Staatsangehörigkeit von ihrer Regierung diskriminiert. Zum einen, als die schweizerische Regierung 1938 mit dem Deutschen Reich der Möglichkeit zustimmte, die Pässe schweizerischer Juden zu kennzeichnen, zum anderen, als den im NS-besetzten Ausland lebenden schweizerischen Juden von ihrer Regierung nicht die gleiche Behandlung zugesprochen wurde wie den ‚arischen‘ Schweizern. Vgl. dazu UEK (Hg.), Schlussbericht, Kapitel 4.10.

53 Häslers, Das Boot ist voll.

54 Bundesrat Eduard von Steiger gebrauchte den Ausdruck „das Boot ist voll“ in einer Rede am

verfilmt wurde.⁵⁵ Bis zu dieser Zeit hatte die Archivsperrfrist von 50 Jahren den Historikern das Leben schwer gemacht; erst mit der Veröffentlichung des sogenannten Bonjour-Berichts wurden ab 1973 die Bundesakten für die Forschung freigegeben.⁵⁶ Erst jetzt begannen sich immer mehr Schweizer der eigenen Vergangenheit und ihren dunklen Seiten zu widmen.⁵⁷ So legte 1974 der Publizist Werner Rings ein Buch über die Schweiz während der NS-Herrschaft⁵⁸ vor, das auch die Verbreitung der NS-Ideologie in der Schweiz und die Tätigkeit der sogenannten Frontisten thematisierte und unter dem Kapitel „Der dunkle Punkt“ die schweizerische Flüchtlingspolitik kritisch unter die Lupe nahm. Der Autor räumte der Regierung jedoch mildernde Umstände ein und verwies dabei auf die fehlende Zusammenarbeit der Kantone, die den Bundesrat „im Stich ließen“. Die meisten Kantone seien nicht bereit gewesen, jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Auch die Armee bereitete dem Bundesrat Probleme: „Hier die abweisenden Kantone, die besorgte Armee, das zornige Volk, dort das Gedränge der Unglücklichen an den Grenzen, die niemand haben wollte – der beste Bundesrat der Welt würde in dieser Lage ratlos gewesen sein.“⁵⁹

Die amerikanische Fernsehserie „Holocaust“, die 1979 auch im Schweizer Fernsehen gezeigt wurde und in der schweizerischen Öffentlichkeit ein großes Echo fand, ließ das Thema Judenverfolgung und Holocaust nicht mehr zur Ruhe kommen. In den 1980er Jahren wurde im Rahmen einer intensiven Vergangenheitsdebatte das vorherrschende Geschichtsbild in Frage gestellt und eine Wende in der schweizerischen Geschichtsschreibung herbeigeführt. Zu erwähnen sind Werner Rings' Arbeit über die Raubgoldproblematik⁶⁰, André Lasserres Werk über die Innenpolitik während der

30.8.1942. Die Phrase gilt heute als „a striking metaphor for the failure of the refugee policy“: Picard, Switzerland, S. 131.

55 Zwei Jahre vor der Veröffentlichung von Häslers Buch war die Arbeit von Diggelmann, Die Hinterlassenschaft, erschienen, das die o. g. Themen vorwegnimmt. In diesem Roman erfährt ein junger Mann aus der schriftlichen Hinterlassenschaft des vermeintlichen Vaters seine wahre, jüdische Herkunft und muss zur Kenntnis nehmen, dass seine Eltern von der Schweizer Fremdenpolizei den Nazis ausgeliefert worden waren. Das Werk führte nicht zuletzt zu einer landesweiten Diskussion über die Asylpolitik und musste in München erscheinen, da Schweizer Verleger seine Veröffentlichung abgelehnt hatten.

56 „Erst die Revision des Reglements für das Bundesarchiv vom 24. Oktober 1973 ermöglichte einen breiten öffentlichen Zugang zu den Quellen, die für eine eingehende Erforschung der Kriegsjahre notwendig waren.“: Zala, Geschichte, S. 322.

57 Vor allem jüngere Menschen mit höherer Schulbildung, tendenziell politisch links orientiert, waren der Überzeugung, dass das gewöhnliche Geschichtsbild der Schweiz überarbeitet werden sollte: Maissen, Verweigte Erinnerung, S. 104.

58 Rings, Schweiz im Krieg. Die Veröffentlichung des Buches folgte einer gleichnamigen TV-Dokumentarserie von 1973 im schweizerischen Fernsehen.

59 Ebd., S. 342.

60 Rings, Raubgold.

Kriegszeit⁶¹ sowie Jakob Tanners Dissertation über die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz während des Krieges.⁶²

Der in den 1980er Jahren eingeleitete Perspektivenwechsel wurde auch von den Diskussionen über kollektive Erinnerung und öffentliches Gedächtnis verstärkt, die außerhalb der Schweiz stattfanden, wie beispielsweise die Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, die Ausstellung zu den Kriegsverbrechen der Wehrmacht sowie das umstrittene Buch Goldhagens über die „willigen Vollstrecker“⁶³. Vor diesem Hintergrund entstand nicht zuletzt die grundlegende Arbeit von Jacques Picard „Die Schweiz und die Juden“, in der der Autor erstmals den Antisemitismus als Motiv der restriktiven Flüchtlingspolitik thematisierte.⁶⁴ Picards Thesen ließen aufhorchen: Nach 1933 mussten auch schweizerische Juden eine besorgniserregende Verschlechterung ihrer Lage erleben, insbesondere „die Judenhetze als Methode der politischen Auseinandersetzung und des Wahlkampfes, die lokalen Listenverbindungen bürgerlicher Parteien mit den Frontisten und die ‚Selbstverständlichkeit‘, den Antisemitismus scheinbar ‚demokratiefähig‘ zu machen.“⁶⁵ Sie warteten vergeblich auf ein Zeichen der Behörden, dass „diese sich endlich gegen die Methoden antisemitischer Verunglimpfungen stellen würden.“⁶⁶ Picard dokumentierte außerdem, dass die Regierung sehr wohl über den Holocaust informiert war, und zwar spätestens seit dem Frühling 1942,⁶⁷ aber dessen ungeachtet die Maßnahmen gegen Zivilflüchtlinge weiter verschärfte.⁶⁸

Auf diesem Weg schritt André Lasserre mit seiner bedeutenden Arbeit „Frontières et camps“ über die Internierung in der Schweiz fort.⁶⁹ Lasserre widmete sich einer Analyse der Flüchtlingspolitik der Zeit des Krieges, er vernachlässigte aber auch die Phase der Abreise nach Kriegsende nicht. Außerdem analysierte er die öffentliche Meinung, ein Phänomen, das er bereits wenige Jahre zuvor untersucht hatte.⁷⁰ Während man sich 1942 über die Abweisungen empörte, nahm ein Jahr später die Kritik an zu großer Offenheit zu. 1942 ging es um Prinzipien, 1943/44 um die Praxis des Zusammenlebens mit den Flüchtlingen. Die Berührung mit ihnen verstärkte den vorhandenen Antisemitismus so wie auch die Schwierigkeiten der Lebensmittelrationierung zu

61 Lasserre, La Suisse.

62 Tanner, Bundeshaushalt.

63 Goldhagen, Hitler's willing Executioners.

64 Picard, Die Schweiz. Vgl. auch die Rezension des Buches von Wolfgang Benz, „Äußerst diskret“, in: Die Zeit, 25.3.1995.

65 Ebd., S.95.

66 Ebd., S.105.

67 Ebd., S.407.

68 Mit Beschluss vom 4.8.1942 beschloss der Bundesrat, Zivilflüchtlinge abzuweisen, „auch wenn den davon betroffenen Ausländern daraus ernsthafte Nachteile (Gefahren für Leib und Leben) erwachsen können“.

69 Lasserre, Frontières.

70 Ders., La Suisse.

Vorurteilen gegenüber den „mangeurs de pain concurrents“ führten. Lasserre betonte, dass diese Einstellungen die Aufnahmepolitik an der Grenze negativ beeinflussten.⁷¹ Schließlich beschrieb auch er das Leben in der abgekapselten Gesellschaft („société enkystée“) der Lager, wobei die dennoch stattfindende politische Tätigkeit der Flüchtlinge nicht vergessen wurde. Mit der strikten Abtrennung der Flüchtlinge von der Gesellschaft habe die Regierung, so Lasserre, das Ziel verfolgt, die Ausbreitung linker Propaganda zu verhindern und einer kulturell destabilisierenden Wirkung der Überfremdung zuvorzukommen.

Unter den zahlreichen Arbeiten, die in den 1990er Jahren veröffentlicht wurden,⁷² ist ein Band von „Studien und Quellen“ der Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs besonders zu erwähnen.⁷³ Heinz Roschewski widmete sich darin Heinrich Rothmund, dem Chef der Polizeibehörde des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, der dem Bundesrat Eduard von Steiger unterstand; die beiden werden als Hauptverantwortliche für die schweizerische Flüchtlingspolitik betrachtet.⁷⁴ Roschewski hebt hervor, dass „der Antisemitismus Rothmunds ... in der Flüchtlingspolitik der Schweiz von 1933 bis 1945 deutlich zum Ausdruck gekommen ist und sich auch drastisch, verhängnisvoll und erschreckend ausgewirkt hat.“ Im gleichen Zusammenhang erschien fast zeitgleich das wichtige Werk von Uriel Gast über die schweizerische Fremdenpolizei für die Zeit bis 1933, namentlich über die organisatorische und politische Gestaltung von Dr. Rothmunds Abteilung am Vorabend von Hitlers Machtergreifung.⁷⁵

Selbstverständlich blieb auch die Schweiz nicht unberührt, als in den 1990er Jahren der Holocaust in den internationalen Debatten eine immer größere Bedeutung gewann. In der Schweiz standen jetzt die Frage des Umgangs mit den „nachrichtenlosen Vermögern“⁷⁶ und, generell, die Stellungnahme zum Verhalten von Staat und Gesellschaft zwischen 1933 und 1945 auf der Agenda. Das hatte auch Auswirkungen auf die Politik. 1995 fühlte sich Bundespräsident Villiger verpflichtet zuzugeben, dass „wir mit unserer Politik gegenüber den verfolgten Juden Schuld auf uns geladen

71 Ders., *Frontières*, S. 212f.

72 Unter den Arbeiten dieser Zeit: Cattani, *Hitlers Schatten*; Schweizerisches Bundesarchiv (Hg.), *Fluchtgelder*; Kellerhals-Maeder, *Wider das Vergessen*; Balzli, *Treuhänder*; Bourgeois, *Das Geschäft*; Bower, *Das Gold*; Mattioli (Hg.), *Antisemitismus*; Altermatt, *Katholiken*.

73 Schweizerisches Bundesarchiv (Hg.), *Studien und Quellen*, Bd. 22, *Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945*. Vier Jahre davor hatte die Dokumentationsstätte Yad Vashem von den Schweizer Behörden Dokumentation zu den abgewiesenen jüdischen Flüchtlingen angefordert, was zu einer umfassenden Aufarbeitung der Flüchtlingsdossiers und schließlich zur Veröffentlichung des Bd. 22 von *Studien und Quellen* führte.

74 Roschewski, *Heinrich Rothmund*. Vgl. auch ders., *Rothmund und die Juden*.

75 Gast, *Von der Kontrolle*.

76 So werden die Konten von jüdischen Kunden bei schweizerischen Banken genannt, deren Kontoinhaber oft mit ihrer Verwandtschaft Opfer nationalsozialistischer Verfolgung wurden, sodass nach dem Ende des Krieges die Konten „nachrichtenlos“ blieben. Hierzu vgl. z. B. Riemer, *Das Problem*.

haben“, wobei er jedoch nur an den J-Stempel dachte.⁷⁷ Zwei Jahre später erschien das „Manifest vom 21. Januar“, in dem prominente Intellektuelle zu einem anderen Umgang mit der eigenen Vergangenheit aufriefen,⁷⁸ und 1998 folgten der Bericht der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus sowie Forschungsarbeiten über den Antisemitismus nach 1945.⁷⁹

Angesichts des großen, auch internationalen Drucks sah sich die Schweizer Regierung 1996 genötigt, eine „Unabhängige Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg“ (UEK) unter der Leitung von Jean-François Bergier einzusetzen, um die Rolle des Landes in dem Konflikt endgültig zu klären.⁸⁰ Die Kommission gab 25 Bände (und Schlussbericht) heraus, unter anderem den Band 17 „Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus“,⁸¹ der unter der Federführung von Georg Kreis, Sybil Milton und Saul Friedländer entstanden war, dessen Eltern 1942 an der Schweizer Grenze abgewiesen und dann in Auschwitz ermordet worden waren. Die Schlussfolgerungen dieses Bandes sind unmissverständlich: Es wird ohne Umschweife von „brutalen Wegweisungen“ berichtet und auch nicht verschwiegen, dass manche Flüchtlinge „systematisch beraubt, geschlagen und misshandelt“ wurden.⁸² Auch der Antisemitismus in der Armee (wo es keine höheren jüdischen Offiziere gab) wird wiederholt hervorgehoben, was sich in den Ausweisungen und in der Führung der Lager widerspiegelte. Ebenso eindeutig warnt der Band aber vor Pauschalisierungen: Die „Täter“ seien eindeutig zu identifizieren, „und deshalb sollte man nicht von einer kollektiven Verantwortung der Schweizerinnen und Schweizer sprechen.“⁸³

2002 erschien der Schlussbericht der Kommission.⁸⁴ Das Kapitel „Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik“ beschäftigt sich fast ausschließlich mit jüdischen Flüchtlingen. Es wird unter anderem bestätigt, dass keine von den Behörden vorgetragenen Begründungen für die Rechtfertigung ihrer restriktiven Flüchtlingspolitik Bestand hatten: weder die angebliche Versorgungsnotlage noch die Angst vor militärischen oder diplomatischen Drohungen deutscher Seite, die es so nicht gab. Die politische Verantwortung für die Flüchtlingspolitik trug die Regierung, also der Bundesrat, der

77 Rede vom 7.5.1995. Abgedruckt in: *Angst*, Der Zweite Weltkrieg, S. 19.

78 Dreyfus/Fischer (Hg.), Manifest.

79 Zur Antisemitismus-Forschung in der Schweiz: Späti, Kontinuität.

80 In einem Kontext, in welchem der Holocaust eine zentrale Stelle im europäischen Bewusstsein erreicht hatte, schaffte die Wiederherstellung rechtsstaatlicher Verhältnisse im ehemaligen Ostblock die Voraussetzung für eine Wiederbelebung der Restitutionsproblematik. So wurden in vielen Ländern etwa zur gleichen Zeit ähnliche Kommissionen eingesetzt. In Italien z. B. wurde 1998 die „Commissione Anselmi“ damit beauftragt, das Thema der Konfiskation und Plünderung jüdischer Vermögen zu erforschen. Der entsprechende Bericht wurde 2001 veröffentlicht und ist auf der Internet Website der italienischen „Presidenza del Consiglio“ verfügbar.

81 UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge.

82 Ebd., S. 183, 190.

83 Ebd., S. 371.

84 UEK (Hg.), Schlussbericht.

aber meistens genehmigte, was das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) vorgeschlagen hatte. Dieses Departement war die treibende Kraft einer durch Antisemitismus geprägten Ausländerpolitik. Es war von starken fremdenfeindlichen und antisemitischen Tendenzen beherrscht und konzentrierte seine Kräfte auf die Abwehr der Flüchtlinge.⁸⁵ Das Parlament hingegen war in die Ausgestaltung der Flüchtlingspolitik kaum involviert. Die bürgerliche Mehrheit unterstützte in der Regel die Politik des Bundesrates. Kritisch äußerten sich fast nur sozialdemokratische Parlamentarier aus Grenzkantonen. Während die protestantische Kirche manchmal gegen die Rückweisungen von Flüchtlingen protestierte und Interventionen zur Rettung von Juden vorschlug, blieb die katholische Seite stumm. Der Episkopat hat die offizielle Flüchtlingspolitik nie kritisiert, sie zum Teil sogar explizit gutgeheißen. Bei der Unterstützung der in der Schweiz internierten Zivilflüchtlinge waren die Kirchen dagegen stark engagiert, wobei „die jüdischen Flüchtlinge allerdings erst im Laufe der Zeit einbezogen wurden.“⁸⁶

Im Abschlussband wurde auch eine Untersuchung der Politik des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG) vorgelegt. Der SIG verzichtete in Abstimmung mit den Behörden auf Proteste gegen die antisemitische Flüchtlingspolitik des EJPD, was unter den schweizerischen Juden nicht unumstritten war und schließlich zum Rücktritt des SIG-Präsidenten Saly Mayer im Frühling 1943 führte. Man müsse jedoch berücksichtigen, „dass die rechtliche und politische Stellung der Juden in der Schweiz keineswegs als unantastbar erschien“; der Spielraum des SIG und des VSJF (Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfen) war demnach „noch geringer als derjenige der Hilfswerke.“⁸⁷

Und die schweizerische Gesellschaft? Der Schlussbericht setzt hier ein Fragezeichen. Nachrichten über die Judenverfolgung fielen der Zensur zum Opfer, sodass der Wissensstand der Bevölkerung ebenso schwer einzuschätzen ist wie ihr prospektives Verhalten. Antisemitische Vorurteile und christlich geprägte Judenfeindschaft gab es in der Bevölkerung durchaus. Andererseits war aber auch eine beachtliche Hilfsbereitschaft nicht zu übersehen, sodass „wenig dagegen spricht, dass die Bevölkerung eine offenere Politik mitgetragen hätte, wenn die politische Elite des Landes im Herbst 1942 nicht versagt, sondern über die Bedrohung der Juden informiert und an die Solidarität der Menschen in der kriegsverschonten Schweiz appelliert hätte.“⁸⁸ Der Schlussbericht endet mit einem strengen Urteil über die Flüchtlingspolitik: „Die Schweiz, insbesondere ihre politische Führung, versagte, als es darum ging, den verfolgten Juden großzügig Schutz zu gewähren ... Indem man die Grenze zunehmend schloss, aufgegriffene Flüchtlinge ihren Verfolgern übergab und viel zu lange an restriktiven Prinzipien festhielt, wurden viele Menschen in den sicheren Tod getrieben.

85 Ebd., S. 133.

86 Ebd., S. 142. Außerdem *Conz em ius* (Hg.), *Katholizismus*.

87 UEK (Hg.), *Schlussbericht*, S. 149. Dazu auch *P i c a r d*, *La Svizzera*.

88 UEK (Hg.), *Schlussbericht*, S. 150.

Damit trug die Schweiz dazu bei, dass die Nationalsozialisten ihre Ziele erreichen konnten.“⁸⁹

Die Arbeit der Kommission wurde von Polemik und Kritik begleitet.⁹⁰ Der methodologische Ansatz, namentlich die Wahl der Opferperspektive, wurde moniert. Die SVP verlangte sogar, dass der Bundesrat den Flüchtlingsbericht zur Überarbeitung zurückweise, konnte sich damit aber nicht durchsetzen. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Arbeit der Kommission als Bilanz einer Ära der schweizerischen Forschung betrachtet werden kann und gleichzeitig die unverzichtbare Basis für die zukünftige Forschung darstellt.

Als Ergänzung zu den Ergebnissen der UEK kann der grundlegende Beitrag von Jacques Picard zu dem von Anna Capelli und Renata Brogginì 2001 herausgegebenen Buch über die antisemitische Gesetzgebung im Europa der 1930er Jahre betrachtet werden.⁹¹ Auch wenn es in der Schweiz keine spezifischen gesetzlichen Regelungen gegen die Juden gab, hatte sich doch in den Behörden und bei den politischen Eliten ein Verhaltenscodex antisemitischer Einstellungen verbreitet, der nicht ohne Folgen blieb. Vor allem gegenüber Fremden und später Flüchtlingen entwickelte sich ab den 1930er Jahren eine Verwaltungspraxis, die man als antisemitisch bezeichnen kann. Selbst die in der Schweiz ansässigen Juden wurden unter Druck gesetzt, um ihre Auswanderung zu erreichen. Angst vor Überfremdung war eines der Hauptmotive, um Maßnahmen und Verhaltensweisen zu rechtfertigen, die Tausenden jüdischen Flüchtlingen das Leben schwer machten und vielen das Leben kosteten. Schon seit 1910 ging die Bürokratie dazu über, Einbürgerungsanträge von Juden mitunter mit einem Judenstern oder einem „J“ zu kennzeichnen.

Die Forschung seit der Jahrtausendwende stand vielfach im Zeichen sachthematischer, lokaler und regionaler Vertiefung.⁹² Einige Historiker haben sich auch mit einzelnen Schicksalen beschäftigt,⁹³ andere mit den Lebensbedingungen der Internierten.⁹⁴ Dabei wurde der Fokus auch auf den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund gerichtet.⁹⁵ Dessen Arbeit in einem äußerst schwierigen Umfeld hat Stefan Mächler überzeugend analysiert und dabei auch den Präsidenten der Jahre 1936–1943, Saly Mayer, gewürdigt sowie dessen Beziehungen zur Fremdenpolizei und insbesondere zu Heinrich Rothmund detailreich geschildert. Von 1940–1949 war Saly Mayer außerdem Vertreter des „American Jewish Joint Distribution Committee“, wo er

⁸⁹ Ebd., S. 172.

⁹⁰ „Es haben Mythenzertrümmerer auf der einen gegen Bewahrer des tradierten Geschichtsbildes auf der anderen Seite gekämpft.“: Dreifuss, *Geschichte*, S. 6.

⁹¹ Picard, *La Svizzera*.

⁹² Battel, „Wo es hell ist“; Wacker, *Humaner als Bern*; Hauser, *Les réfugiés*; Giannantonio, Varese; Marchesi, Como; Brogginì/Vigandò, *I sentieri*; Jehle-Wildberger, *Das Gewissen*; Narbel, *Un ouragan*; Conzemius, *Schweizer Katholizismus*; Lupp, „Gegen Dummheit“.

⁹³ Kamper, *Geschichte*; Spuhler, *Gerettet*.

⁹⁴ Kanyar-Becker (Hg.), *Die humanitäre Schweiz*; *Swiss Wartime*, hg. von Newman.

⁹⁵ Mächler, *Hilfe*.

eine entscheidende, meist geheime Arbeit zur Rettung von Juden in Europa leistete. Über diese herausragende Figur des schweizerischen Judentums erschien 2007 zudem die grundlegende Biographie von Hanna Zweig-Strauss.⁹⁶

Schließlich seien noch die Arbeiten von Simon Erlanger⁹⁷ und Samuel Warenfels⁹⁸ über die Internierung von Flüchtlingen in der Schweiz erwähnt. Auch sie betonen die grassierende Angst der Bevölkerung vor Überfremdung, die Flüchtlingen so gut wie keine Integrationschancen ließ. Wenige Jahre nach dem Krieg hatten fast alle Flüchtlinge die Schweiz wieder verlassen, sodass das politische Hauptziel, die Schweiz als reines ‚Transitland‘ beizubehalten, erreicht worden war.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich die schweizerische Historiographie zwar mit Verspätung, am Ende aber doch gründlich mit der Geschichte ab 1933 befasst hat. Weitere umfassende Arbeiten sind in diesem Bereich kurzfristig nicht zu erwarten, doch Untersuchungen auf lokaler oder spezifischer Ebene können noch vertiefende Einblicke gewähren.

Italienische Sekundärliteratur

Wie bereits erwähnt, folgte die ‚italienische‘ Historiographie über die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz einem anderen Parcours als die ‚schweizerische‘. Sie ist mit dem Antifaschismus, dem faschistischen Antisemitismus, der Geschichte der deutschen Besatzung Italiens sowie vor allem mit dem bewaffneten Widerstand verknüpft, also mit Ereignissen, die von zentraler Bedeutung für die nationale Identität und deren Protagonisten ‚arische‘ wie jüdische Italiener waren.

1947 publizierte Ferruccio Parri in einer Tessiner Zeitschrift einen Essay mit dem Titel „La Svizzera e la Resistenza italiana“. Parri, eine der führenden Persönlichkeiten der italienischen Widerstandsbewegung und erster Ministerpräsident nach dem Krieg, erinnerte darin an die wichtige Rolle der Schweiz als Treffpunkt mit den Alliierten und als Zufluchtsort der Resistenza.⁹⁹ 1953 griff Aldo Garosci das Thema Emigration systematisch auf in seinem grundlegenden Werk „Storia dei fuoriusciti“, das eine breite Zeitspanne abdeckt. Es umfasst den ganzen Antifaschismus im Exil, und auch die Emigration in die Schweiz nach dem 8. September wird berücksichtigt, wobei freilich der rassistisch motivierte Spezialfall der jüdischen Flüchtlinge so gut wie

⁹⁶ Zweig-Strauss, Saly Mayer, und dies., Zum Verhältnis.

⁹⁷ Erlanger, „Nur ein Durchgangsland“.

⁹⁸ Warenfels, Die schweizerische Praxis.

⁹⁹ Parri, La Svizzera. Die italienische Widerstandsbewegung war mit zwei ‚Niederlassungen‘ in der Schweiz vertreten: die Delegazione del CLNAI (Comitato di Liberazione Nazionale Alta Italia, das Befreiungskomitee, das den Widerstand im besetzten Italien leitete) und das Comitato militare, beide in Lugano. Letzterer unterhielt Beziehungen zu den alliierten Geheimdiensten in der Schweiz, besonders in Bezug auf die Waffenlieferungen.

keine Rolle spielt. 1977 veröffentlichte Elisa Signori einen Essay über die politischen Flüchtlinge der liberalen Partei im Kanton Tessin 1943–1945.¹⁰⁰ Sie beschrieb darin die lebhaft publizistische Tätigkeit der ‚Emigranten‘ sowie ihre zahlreichen kulturellen Initiativen. Namentlich Tessiner Zeitungen gewährten italienischen Autoren Gastfreundschaft. Die schweizerische Flüchtlingspolitik blieb ausgespart, Signori konzentrierte sich ganz auf die politische und intellektuelle Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge, die, so die Autorin, in der Schweiz mit Toleranz und Rücksichtnahme rechnen konnten.¹⁰¹

Zwei Jahre später erschien eine der ersten Arbeiten der Tessinerin Renata Brogini. Ihr Buch ist eine Anthologie von Schriften italienischer Flüchtlinge, besonders des katholischen Lagers.¹⁰² In der Einführung gibt die Autorin einen kurzen Überblick über die Migration der italienischen Flüchtlinge nach dem 8. September 1943, wobei sie – anders als Rings bereits 1974 – bei der Beurteilung der schweizerischen Flüchtlingspolitik sehr zurückhaltend ist. Ganz andere Töne schlug dagegen zwei Jahre später der Mailänder Historiker Michele Sarfatti in einem Essay über die Flucht der italienischen Juden in die Schweiz an.¹⁰³ Mit seiner gut dokumentierten Analyse kann Sarfatti als einer der ersten Autoren betrachtet werden, die das Thema der schweizerischen Flüchtlingspolitik und ihrer Ursprünge eingehend behandelten. Sarfatti thematisierte in seiner Arbeit auch die schwierige Flucht selbst und kam dabei auch auf die „Passatori“ (Schlepper) zu sprechen, die nicht selten die Not der Flüchtlinge ausnutzten. Wie Sarfatti zeigte, kümmerten sich auch die italienischen Partisanen um die Juden auf der Flucht. Ihr Hauptaugenmerk galt aber aus ‚politischen‘ Gründen geflohenen alliierten Kriegsgefangenen. Insgesamt – so Sarfatti – leistete die Resistenza „eine einzigartige und unverzichtbare Unterstützung für die italienischen Juden“.¹⁰⁴

Sarfatti nahm auch die Gründe für die Abweisungen an der Grenze genau unter die Lupe. Er bestritt zwar nicht, dass „die Schweiz ein Asylland“ sei, setzte aber „bezüglich des Zweiten Weltkrieges ein Fragezeichen“. Der Antisemitismus beeinflusste auch in seinen Augen die schweizerische Flüchtlingspolitik entscheidend – mit der fatalen Folge, dass die Schweiz ihre Grenzen schloss, als sich die größten jüdischen Fluchtwellen näherten – 1938 nach dem Anschluss Österreichs und 1942 mit dem Beginn der Deportationen nach Auschwitz. Paradoxe Weise – so Sarfatti – konnten viele Juden, die 1942/43 auf der Flucht aus Frankreich an der Schweizer Grenze abgewiesen

100 Signori, *I rifugiati italiani*. Wie im weiteren Verlauf dieses Essays klar wird, fokussieren die meisten Arbeiten auf die Lage an der Tessiner Grenze und in dem Kanton selbst. Arbeiten über die ebenfalls an Italien angrenzenden Kantone Wallis und Graubünden sind indessen selten. Vgl. auch Luchessa, *La Svizzera e la sua politica*, S. 56.

101 Luchessa, *La Svizzera e la sua politica*, S. 620.

102 Brogini, *I rifugiati*.

103 Sarfatti, *Dopo l'8 settembre*.

104 Ebd., S. 164.

wurden, in den von den Italienern besetzten Gebieten Südfrankreichs einen besseren Schutz finden als bei den Schweizern.

Bereits zwei Jahre zuvor hatte der italienische Historiker einen Essay über die Tätigkeit von Hilfsorganisationen vorgelegt, die sich um die aus politischen und rassistischen Gründen verfolgten italienischen Flüchtlinge in der Schweiz kümmerten.¹⁰⁵ Diese beiden Studien und das 1981 veröffentlichte Buch „Gaddo e gli altri ‚svizzeri‘“¹⁰⁶ bilden eine Art „Schweizer Trilogie“ des italienischen Autors. Das Buch beschäftigt sich mit dem Partisanen Gianfranco Sarfatti, einem jungen Juden aus Florenz, der sich im Befreiungskrieg im Aostatal engagierte. Im April 1944 begleitete Gianfranco seine Eltern in die Schweiz, wo er einige Monate im Auftrag der kommunistischen Partei blieb, um die politische Erziehung der jungen Militärinternierten zu organisieren. Im August kehrte Gianfranco unter dem Decknamen Gaddo nach Italien zurück, wo er sich einer Partisanenbrigade im Aostatal anschloss und im Februar 1945 im Kampf fiel.

Nach ihrem Aufsatz von 1977 beschäftigte sich Elisa Signori weiter mit einzelnen *fuoriusciti*,¹⁰⁷ um 1983 eine umfassende Arbeit über „La Svizzera e i fuoriusciti italiani“¹⁰⁸ vorzulegen, mit der sie das Werk von Garosci, eingegrenzt auf die Schweiz, erweiterte. Sie untersuchte hier auch die schweizerische Flüchtlingspolitik, konzentrierte sich dabei aber auf die politischen Flüchtlinge, während sie das Thema der Abweisung von Zivilflüchtlingen (darunter die italienischen Juden) in einer Fußnote abhandelte.¹⁰⁹ In der Einführung betonte Signori, dass die Emigration nach 1943 einige Parallelen zu vorherigen Emigrationswellen aufweise. Die Intensität und Kürze dieser Erfahrung, die Entwicklung des internationalen Szenarios und letztlich die heterogene Zusammensetzung der italienischen Flüchtlinge hätten aus dieser Emigration jedoch ein „Unicum“ in der Exilgeschichte gemacht.¹¹⁰

In den 1980er Jahren beschäftigte sich die Forschung auch mit den italienischen jüdischen Hilfsorganisationen, vor allem mit der wichtigsten, der Delasem,¹¹¹ die sich nach dem 8. September 1943 für die Rettung der Juden im besetzten Italien engagierte. Einige ihrer Protagonisten hatten in der Schweiz Zuflucht gefunden, von wo aus

105 Sarfatti, Il comitato.

106 Ders., Gaddo.

107 Unter anderem mit Ignazio Silone: Signori, Ignazio Silone; dies., Tra i fuoriusciti.

108 Dies., La Svizzera.

109 Ebd., S. 55.

110 Ebd., S. 13.

111 Delasem (Delegazione Assistenza Emigranti, d. h. Delegation der Union der jüdischen Gemeinden Italiens für die Betreuung der jüdischen Emigrierten). Die 1939 gegründete Organisation mit Sitz in Genua und Vertretungen in allen jüdischen Gemeinden wurde von Lelio Vittorio Valobra geleitet und kümmerte sich um Unterkunft und finanzielle Hilfe für die Flüchtlinge sowie um ihre Ausreise. Nach dem Kriegseintritt Italiens dehnte die Delasem, mit Einverständnis der faschistischen Regierung, ihre Tätigkeit auf die von den Italienern besetzten Gebiete Jugoslawiens aus. Nach dem 8. September 1943 sollte die Delasem im Untergrund weiterarbeiten: Sorani, L'assistenza; Leone, Le organizzazioni.

sie Gelder der US-Hilfsorganisationen nach Italien weiterleiteten und sich um die in schweizerischen Lagern internierten italienischen Juden kümmerten.

Carlo Mussos 1983 erschienene Studie über „Diplomazia Partigiana“ bereicherte die Forschung um einen wichtigen Aspekt. Sie widmete sich der politischen Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge, weiteren *fuoriusciti* und der Arbeit der ‚diplomatischen‘ Vertretung des Befreiungskomitees (CLNAI) in der Schweiz. Flüchtlinge und *fuoriusciti* blieben zwar von den wichtigsten Ereignissen in der Heimat ausgeschlossen, ihre Einrichtungen fungierten aber als Scharniere zwischen dem bewaffneten Widerstand in Italien und der Schweiz. Die jüdischen Flüchtlinge stehen in Mussos Arbeit nicht im Mittelpunkt. Dafür bietet der Autor einen kurzen, aber treffenden Überblick über die schweizerische Flüchtlingspolitik und deren tragische Konsequenzen für die Zivilflüchtlinge, in dem er klare Worte findet über die Abweisungen der österreichischen Juden 1938, die J-Stempel-Problematik und die Grenzschießung vom August 1942: „Erst in den letzten Monaten des Krieges, unter dem Eindruck der geänderten internationalen Verhältnisse, gewährte die Schweiz den Flüchtlingen in breiterem Rahmen Asyl.“¹¹²

Mit Renata Brogginis 1993 erschienenem Werk „Terra d’asilo“ über die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz wurde die Forschung auf eine neue Basis gestellt. Brogginini hat umfangreiches Quellenmaterial ausgewertet, darunter zahlreiche private Dokumente und Memoiren, die zuvor der Forschung nicht zugänglich waren. Sie beschreibt in der Einführung die historische Entwicklung der traditionellen schweizerischen Neutralität bis zum Zweiten Weltkrieg und geht danach auf die verschiedenen internationalen Konventionen sowie die entsprechende schweizerische Gesetzgebung und Politik ein. Eine offene Flanke aber bleibt: die Zurückhaltung, wenn es um heikle Themen geht. Über die J-Stempel-Problematik beispielsweise heißt es lediglich: „Am 4. Oktober [1938] wurde die Visumpflicht für Juden beschlossen, die den J-Stempel auf dem Pass trugen.“¹¹³ Dass dies das Ergebnis einer schweizerischen Initiative war, bleibt unerwähnt. So war es auch in der zweiten, ebenfalls breit recherchierten Arbeit von Renata Brogginini „La frontiera della speranza“, die 1998 erschien und speziell den jüdischen Flüchtlingen gewidmet ist. Hier werden zunächst die Gründe der Auswanderung, die Flucht über die Grenze sowie die Praxis der Abweisungen beschrieben, wobei durchaus von Willkür und Widersprüchlichkeit die Rede ist. Weitere Kapitel sind der Internierung gewidmet, den Hilfsorganisationen und anderen Aspekten des Aufenthalts der italienischen Juden in der Schweiz.

Als ‚Nebenprodukt‘ ihrer Tätigkeit als Sammlerin von veröffentlichten und unveröffentlichten Memoiren kann man einen Essay aus demselben Jahr werten, der sich mit den ersten Eindrücken der Flüchtlinge bei ihrer Ankunft im Tessin beschäftigt.¹¹⁴

112 Musso, *Diplomazia*, S. 19.

113 Brogginini, *Terra d’asilo*, S. 48.

114 Dies., *Il Canton Ticino*.

Der erste Kontakt an der Grenze, der Empfang durch die Bevölkerung, die Begegnung mit den politischen Kreisen im Tessin werden in Tagebüchern der Flüchtlinge detailliert beschrieben. Insgesamt ergibt sich aus den Studien von Renata Brogginis das Bild eines Kantons, der sich bemüht, den Flüchtlingen zu helfen, und der ihnen mit Toleranz begegnet – ein „Tessin, das weniger neutral ist, als die anderen Kantone der Schweiz“, schreibt die Tessinerin Brogginis.¹¹⁵ Hier handelt es sich aber, meint Christian Luchessa, „um eine etwas trügerische Wahrnehmung, die von einer wohlwollenden Historiographie genährt wurde und, bis zu den heutigen Tagen, von den kritischen Debatten der 1990er Jahre über die schweizerische Vergangenheit nicht geschwächt wurde“.¹¹⁶ Neben Brogginis Aufsatz erschienen im gleichen Band weitere Beiträge, die auf Italien ausgerichtet sind und die Beziehungen zwischen dem Tessin und der Resistenza zum Thema haben. Ein Beitrag von Elisa Signori ist Guglielmo Canevascini gewidmet, der herausragenden Persönlichkeit des Tessiner Sozialismus, sehr engagiert in der Hilfe für die Flüchtlinge und in seiner Solidarität für die italienischen Widerstandskämpfer. Ein dritter Aufsatz beschäftigt sich mit der Einstellung zu Faschismus und Antifaschismus der lokalen Presse und den Behörden von Locarno in der Zeit 1943–45.¹¹⁷

Um die Jahrtausendwende publizierte Renata Brogginis zwei weitere Essays zum Thema Flüchtlinge in der Schweiz. Im ersten befasst sie sich mit den Einvernahmeprotokollen der jüdischen Flüchtlinge, besonders von nicht-italienischen Juden, die aus Italien in den Tessin kamen.¹¹⁸ Aus diesen Dokumenten ergibt sich eindeutig, wie groß die Gefahr war, denen sich die Juden im deutschen Machtbereich ausgesetzt sahen, und dass die schweizerischen Beamten diese Gefahr kannten und wussten, was den Juden bevorstand, wenn sie aufgegriffen wurden: die Deportation in den Osten. Bei dem zweiten Aufsatz¹¹⁹ handelt es sich im Wesentlichen um die überarbeitete Fassung eines Textes aus dem Jahre 1995 über den Bischof von Lugano, Angelo Jelmini, und die katholischen Hilfsorganisationen im Tessin.¹²⁰ Das positive Bild, das Renata Brogginis hier und in ihren anderen Arbeiten vom Tessin entwirft, ist, wie angedeutet, nicht unwidersprochen geblieben. In einem Aufsatz von 2001, der auf der kritischen Prüfung der Maßnahmen der Tessiner Regierung gegen die Einwanderung italienischer Juden 1938 basiert, wies Adriano Bazzocco darauf hin, dass die italienische Schweiz sich nicht von der restlichen Schweiz unterschied und dass „im Tessin der

115 Ebd., S. 158.

116 Luchessa, *La Svizzera*, S. 92.

117 Cerutti, *La Confederazione*; Signori, *Il dovere*; Huber, *L'atteggiamento*. Alle in: Carazetti/Huber (Hg.), *La Svizzera*.

118 Brogginis, *La persecuzione*.

119 Dies., *Il Ticino*.

120 Dies., „Sotto la personale responsabilità“.

Antisemitismus nicht ausschließliches Monopol kleiner faschistischer Gruppen, sondern in mehr oder weniger schleichender Weise weit verbreitet war.¹²¹

Möglicherweise angeregt durch die Ergebnisse der UEK-Kommission erschienen in den letzten Jahren einige Aufsätze von jungen Historikern, wie der von Bazzocco über den Kanton Graubünden,¹²² oder der Essay von Francesco Scmazzon über die Flüchtlinge aus dem faschistischen Italien, der auf die Handlung der Überquerung der Grenze oft mithilfe der *passatori*, aber auch des Klerus und der Widerstandsbewegung fokussiert ist.¹²³ 2006 wurden die Akten des Symposiums „Spiriti liberi in Svizzera“ (Freie Geister in der Schweiz) veröffentlicht, mit Aufsätzen von wichtigen Historikern, darunter Liliana Picciotto, deren Aufsatz sich mit der Delasem in der Schweiz beschäftigt. Nach einer skizzenhaften Beschreibung der Entstehung der jüdischen Hilfsorganisation und der Ereignisse im September 1943 konzentriert sich Picciotto auf einen Aspekt der Tätigkeit der in die Schweiz geflüchteten Vertreter der Delasem, und zwar die Hilfe zugunsten der in Italien gebliebenen Juden; es werden jedoch keine neuen Ergebnisse präsentiert.¹²⁴ Christian Luchessa bilanziert in seinem Essay mit Klarheit die schweizerische Flüchtlingspolitik sowie ihre Anwendung an der südlichen Grenze.¹²⁵

Wie dargelegt, beginnt die ‚italienische‘ Historiographie zu diesem Thema erst mit den späten 1970er Jahren. Man registriert davor keine Rezeption der schweizerischen Forschung, weder des Ludwig-Berichts, noch der großen Prozesse der 1960er Jahre sowie der Bücher von Diggelmann und Häsler. Während in den 1990er Jahren in der Schweiz eine Reihe von wichtigen Werken über das Thema der Juden in der Schweiz erschienen, reagierte die ‚italienische‘ Historiographie mit mehreren Arbeiten, allerdings mit einer gewissen Verzögerung und zwar ab 1998 (Broggini „La frontiera della speranza“) bis zu den Essays im 2006 veröffentlichten Sammelband „Spiriti liberi in Svizzera“ und weiteren Aufsätzen bis heute, als man in der Schweiz nun das Fazit über die intensive Arbeit der Forschung der letzten Jahre zog.

121 Bazzocco, A porte chiuse; Vgl. auch Luchessa, L'evoluzione.

122 Bazzocco, Il Cantone Grigioni.

123 Scmazzon, La frontiera.

124 Picciotto, La delegazione.

125 Luchessa, La Svizzera, terra d'asilo?

1 Juden an der Südgrenze

1.1 Aufnahme und Zurückweisung

Bis zum Sturz Mussolinis am 25. Juli 1943 galt an der Südgrenze, wie in der restlichen Schweiz, die Anweisung vom 29. Dezember 1942, dass Deserteure, entwichene Kriegsgefangene und politische Flüchtlinge aufzunehmen seien. Juden dagegen mussten zurückgewiesen werden, denn „Flüchtlinge nur aus Gründen der Rassenverfolgung sind nicht als politische Flüchtlinge im Sinne dieser Weisung zu betrachten“. Es gab jedoch ‚Härtefälle‘ wie:

- „a) Offenbar kranke Personen und hochschwängere Frauen.
- b) Flüchtlinge im Alter über 65 Jahren und Ehegatten, wenn wenigstens einer über 65 Jahre alt ist.
- c) Allein reisende Kinder unter 16 Jahren [ab 26. 7. 1943 Mädchen bis 18 Jahren].
- d) Eltern mit eigenen Kindern bis zu 6 Jahren; Eltern mit mehreren eigenen Kindern, wenn wenigstens eines von diesen 6 Jahre alt oder jünger ist.
- e) Flüchtlinge, die sofort geltend machen, dass sich Ehegatte, Eltern oder eigene Kinder in der Schweiz befinden, ferner gebürtige Schweizerinnen und ihr Ehegatte.“¹

Diese Weisung hatte freilich so gut wie keine Relevanz an der Südgrenze, denn Italien galt trotz eigener Rassengesetze eher als Zufluchtsland für europäische Juden. Italienische Juden hatten sich kaum je so bedroht gefühlt, dass sie ihre Heimat in Richtung Schweiz verließen.² Das änderte sich zunächst auch nach dem 25. Juli nicht, sodass die von Dr. Rothmund zwei Tage später erlassene neue Weisung, wonach „jeder Ausländer (Zivil- oder Militärperson), der illegal aus Italien über die Schweizer Grenze zu gelangen versucht, ohne Weiteres zurückzuweisen ist“³, kaum Anwendung fand. Wider Erwarten versuchten bis zum 8. September nur sehr wenige Flüchtlinge, in die Schweiz zu gelangen.⁴ Die neue Weisung hatte allerdings für die Südgrenze eine fatale Konsequenz: Es konnten fortan für Juden keine ‚Härtefälle‘ mehr geltend gemacht werden.

Nach der Kapitulation Italiens am 8. September und vor allem mit der deutschen Besetzung des Landes wuchs der Flüchtlingsstrom⁵ Richtung Schweiz stetig an, seine

1 „Weisungen über Rückweisung oder Aufnahme illegal einreisender Ausländer“. 29. 12. 1942: BAR, E 6351 F 1000/1044, Bd. 22; AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 22.

2 Bei der jüdischen Hilfsorganisation VSJF (Verband schweiz. Jüdischer Flüchtlingshilfen) waren im August 1943 11.816 jüdische Flüchtlinge registriert, davon nur 3 aus Italien: AfZ, Joint 33/34.

3 Gleichzeitig wurden die schweizerischen diplomatischen Vertretungen in Italien angewiesen, die Erteilung von Visa stark zu beschränken: Weisungen über Flüchtlinge aus Italien vom 27. 7. 1943 (Kreisschreiben Rothmunds vom 30. 7. 1943), BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281.

4 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 23.

5 Am Anfang waren es vor allem Soldaten der aufgelösten italienischen Armee und entwichene alliierte Kriegsgefangene. ‚Getarnt‘ unter den italienischen Soldaten kamen auch einige junge Män-

Dimensionen überraschten und überforderten die schweizerischen Grenzorgane im Tessin völlig.⁶

Mit der Ankunft der ersten Flüchtlinge ergänzte Dr. Rothmund am 14. September seine Anweisungen vom 27. Juli zugunsten ehemaliger Schweizerinnen und von Personen mit engen Beziehungen zur Schweiz; die neue Richtlinie eröffnete außerdem eine Einreisemöglichkeit für „Ausländer, die glaubhaft machen, sie seien besonders gefährdet an Leib und Leben“.⁷ Diese Gefährdung den Grenzwachern plausibel zu machen, erwies sich als großes, manchmal unlösbares Problem. So verlangte am 28. September ein Offizier von einem jüdischen Flüchtling einen schriftlichen Nachweis, dass er aus Rassengründen zum Tod verurteilt worden sei.⁸ Solche absurden Forderungen werden auch in einer Notiz Dr. Rothmunds bestätigt: „Soldaten verlangten Dokumente über die Flüchtlingseigenschaft, was diese Leute wegen der Gefährdung nicht haben konnten.“⁹

Edoardo Zippel (damals 20 Jahre alt) hatte Glück gehabt, denn am Tag seiner gelungenen Flucht in die Schweiz, dem 17. September, wurden die Vorschriften erheblich verschärft; der Grund dafür war die massenhafte Flucht italienischer Soldaten in die Schweiz. Nun galt: „Alle männlichen Flüchtlinge im Alter von über 16 Jahren sind zurückzuweisen.“¹⁰

Danach nahm die Zahl der Zurückweisungen an der Südgrenze deutlich zu, für Juden stieg sie zur Jahreswende rasant, ab dem Frühling 1944 ging sie allmählich zurück, um ab dem Sommer immer seltener zu werden. Anfangs aber war die lebenswichtige Frage „Aufnahme oder Abweisung“ völlig offen, sowohl wegen der unklaren Zuständigkeiten als auch wegen der vagen Anweisungen, zumal wenn sie vom Polizeidepartement in Bern nur mündlich gegeben wurden. Unter diesen Umständen war

ner, die als Juden abgewiesen worden waren (L o p e z, *Il cammino*, S. 38). Später kamen auch junge Männer dazu, die nicht in der neuen Armee von Mussolini dienen oder in Deutschland nicht arbeiten wollten. Juden waren in diesem Strom eine Minderheit. Ca. 55% der italienischen jüdischen Flüchtlinge kamen bis Dezember 1943 in die Schweiz, weitere 20% im ersten Halbjahr 1944.

6 Vortrag von Dr. Heinrich Rothmund, Chef der Eidg. Polizeiabteilung in St. Gallen am 31. 1. 1944, S. 30 (AfZ, NL Bircher 18.2.2.3.1). Allein an einem Tag, dem 17. 9., waren ca. 10.000 Flüchtlinge ins Tessin geflüchtet: ASTi, *Rendiconto del Consiglio di Stato 1943*, *Redinconto del Dipartimento di Polizia*.

7 Istruzioni relative ai profughi dall'Italia, 14. 9. 1943: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281.

8 F i n z i, *Il mio rifugio*, S. 76.

9 Notiz vom 23. 9. 1943: „Telephon Hptm. Burnier 18 Uhr 30“: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281.

10 Rundbrief der Polizeiabteilung vom 17. 9. 1943 (BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281). Diese Beschränkung wurde auch auf der italienischen Seite der Grenze bekannt, sodass viele 16-, 17- oder 18-Jährige ein falsches Geburtsdatum angaben, um akzeptiert zu werden (Stenogramm der 2. Sitzung der Sachverständigenkommission für Flüchtlingsfragen vom 5. 10. 1944 (BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 93). Andererseits wurde Enrico Mortara (15) am 22. 9. 1943 mit seinen Eltern abgewiesen (Brief vom 23. 9. 2011 an den Verfasser). Diese Anweisung vom 17. 9. 1943, Punkt 2., lautete weiter: „Für Frauen und Kinder gelten weiterhin die Weisungen vom 14/15. September 1943“. Allerdings ist in den erwähnten Instruktionen nur von ehemaligen Schweizerinnen und ihren Kindern die Rede. Unklar blieb, wie bei anderen Frauen und Kindern vorzugehen war.

es oft entscheidend, mit wem es die Flüchtlinge nach der Grenzüberquerung – die immer illegal erfolgte¹¹ – als erstes zu tun bekamen.¹² In der Regel mussten sie mit der Abweisung rechnen. Aber einige Tessiner Grenzwachen, laut Memoiren weniger die Deutschschweizer, ließen sich auf ‚Verhandlungen‘ mit den Flüchtlingen ein, und manchmal fand sich eine Lösung wie bei der Familie Roditi, der ein Soldat auch gegen den Willen seines Offiziers einen entscheidenden Rat gab. Nach den Erinnerungen von Davide Roditi ging der Soldat zu seiner Mutter, „die verzweifelt weinte“, und fragte sie, „wie alt ich war: Ich war noch nicht 16. So sagte der junge Soldat, dass die Schweiz jeden Jugendlichen unter 16 mit seiner Familie aufnehme. Durch diese Neuigkeit bestärkt, kehrte meine Mutter in das Büro zurück und kämpfte für ihre Familie. Und diesmal wurden wir akzeptiert.“¹³ Ähnlich couragiert und ohne Rücksicht auf Befehle handelte ein Tessiner Feldwebel, der am 29. September einen Juden, den er eigentlich zurück zur Grenze hätte begleiten sollen, in einem Kirchturm versteckte.¹⁴

Die Regel war das nicht. Im Gegenteil: Viele Flüchtlinge trafen auf herzlose Grenzwachen. So erzählt Guido Levi:

„Als wir an die Grenzstelle gelangten, kamen sie uns schreiend entgegen: ‚Ihr dürft nicht mal die Koffer abstellen, ihr sollt gleich zurück.‘ Meine Mutter kniete nieder, betete und weinte, aber die Wache blieb unnachgiebig ... Meine Mutter fragte dann nach ihrem 80-jährigen Vater und ihrer Mutter, die am Tag zuvor die Grenze hätten passieren sollen, aber die Wache sagte mit einer bösen Stimme: ‚Sie sind abgewiesen worden.‘ Mutter fiel zu Boden, fast ohnmächtig.“¹⁵

11 Bis zur Grenze wurden jüdische Flüchtlinge in der Regel von Passeuren, meistens Schmugglern, begleitet, die entweder selbstständig für viel Geld oder im Auftrag der Widerstandsbewegung oder von Geistlichen arbeiteten. Unter diesen Passeuren befanden sich auch einige Kriminelle, die das Gepäck der Flüchtlinge stahlen oder sie sogar den Deutschen auslieferten. Die Korrespondenz zwischen Valobra und Salvatore Donati gibt einen Eindruck über die praktizierten ‚Preise‘. Für Valobras Mitarbeiter Berl Grosser z. B. wurden 13.000 Lire bezahlt, damals ein Gegenwert von 150 Franken. Donati hatte einen Sonderfond zur Verfügung, mit dem er Passagen von Flüchtlingen organisierte: ACDEC, Fondo Valobra 2/141-7.

12 Die Überwachung der Grenze war eine Aufgabe der Zollkreisdirektionen (Zollkreis IV für Tessin und Teil von Graubünden), die normalerweise über eine Personalstärke von 350–650 Mann je Zollkreis verfügte. Mit der Zunahme des Flüchtlingsstroms aus Italien ab September 1943 waren die Grenzwachtmänner auf die Hilfe der Soldaten der Armee angewiesen. Vgl. „Die Mitwirkung des Zolldienstes im Flüchtlingswesen, Referat von Oberstlt. Wyss, Sektionschef der Oberzolldirektion vom 18. 3. 1944 in Lugano“, S. 6: BAR, E 6351 F 1000/1946, Bd. 14.

13 Nach dem Grenzübertritt am 1. November zeigte sich ein Offizier unnachgiebig und unfreundlich, auch wenn die Flüchtlinge sich auf einen Bekannten in Bellinzona beriefen. Aber der Offizier verbot ihnen zu telefonieren und ließ die Familie Roditi die ganze Nacht auf einer Bank im Freien übernachten. Bei Morgengrauen am darauffolgenden Tag fand ein Soldat die Lösung. Davide Roditi, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin.

14 Lopez, Quel sergente.

15 Guido Levi, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin.

In Wahrheit waren beide Großeltern akzeptiert worden, sodass man der Grenzwache eine gewisse Bosheit gegenüber einer weinenden Mutter mit zwei Kindern unterstellen kann.

Sehr oft waren es Frauen, die mit größter Entschiedenheit für ihre Familie kämpften. So sagte etwa Giulia Maria Ottolenghi zu dem ‚Angebot‘ eines Offiziers, sie und ihre Kinder zu akzeptieren, ihren Mann aber abzuweisen, entschlossen: „entweder alle rein oder alle raus“.¹⁶ Manchmal war das ‚Angebot‘ der Grenzwachen völlig inakzeptabel, beispielsweise als am 28. September Sofia Baehr vorgeschlagen wurde, ihre zwei Kinder im Alter von 13 und 15 Jahren aufzunehmen, sie selbst sollte aber abgewiesen werden. Da die Kinder die Mutter nicht verlassen wollten, mussten alle drei nach Italien zurückkehren.¹⁷

Die Schwierigkeiten an der Tessiner Grenze blieben nicht unbemerkt.¹⁸ Die dortigen Zustände waren derart unübersichtlich, dass die kantonale Regierung am 24. September die Bundesbehörden in Bern um ein Treffen bat, um den Zustrom von Flüchtlingen zu regeln. Die Konferenz fand am Tag darauf in Bellinzona in Anwesenheit von Dr. Rothmund und seines Chefs Eduard von Steiger, des Tessiner Staatsrates und Stellvertretern lokaler Behörden statt. Aus dem Protokoll der Sitzung geht der Wunsch der Tessiner hervor, eine bessere Behandlung für die italienischen Flüchtlinge (hauptsächlich aber für politische Flüchtlinge) zu erreichen, sowohl aufgrund der engen Beziehungen zum italienischen Volk, aber auch weil „unter den Flüchtlingen sich vielleicht auch Personen befinden, die morgen an der Führung des italienischen Volkes stehen werden, die niemals die Unterstützung vergessen werden, die sie in tragischen Zeiten bei uns gefunden haben“.¹⁹

Die Tessiner beklagten u. a. die unterschiedliche Auslegung der geltenden Anweisungen, die unbestimmten Zuständigkeiten sowie die Dominanz der Armee, die der kantonalen Zivilverwaltung jeglichen Spielraum nahm. Die Entscheidungen darüber, wer einreisen durfte oder nicht, seien viel zu oft von unqualifizierten Stellen gefällt

16 Die ganze Familie wurde abgewiesen, obwohl der Offizier mit etwas Flexibilität die alte Regel (in der restlichen Schweiz noch gültig) hätte anwenden können, wonach Familien mit Kindern unter 6 Jahren zu akzeptieren waren. Für die Familie Ottolenghi war, wie auch für viele andere Flüchtlinge, der Zeitpunkt ein entscheidender Faktor. Sie versuchte es am Tag darauf wieder, aber diesmal sehr früh morgens, und alle wurden problemlos akzeptiert. Interview des Verfassers mit Vittorio Ottolenghi.

17 Sofia Baehr und ihre Kinder konnten dennoch in Norditalien versteckt überleben: Baehr, *La lunga strada*, S. 42.

18 Darüber, aber hauptsächlich über politische Flüchtlinge, wurde in einem Treffen Dr. Rothmunds mit Schweizer sozialdemokratischen Politikern gesprochen. Notiz über Besprechung zwischen Frau Dr. Kägi, Rechtsanwalt Borella, Richter Barboni, Herrn Dr. Rothmund und Herrn Dr. Schürch vom 23. 9. 1943: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281.

19 ASTi, Originali del Consiglio di Stato, Settembre 1943.

worden.²⁰ Vor allem verlangten die Tessiner aber, dass die Zivilverwaltung, die mit der italienischen Politik am besten vertraut sei, über das Schicksal der politischen Flüchtlinge entscheiden sollte. Juden werden in dem Protokoll nicht erwähnt.²¹ Über sie sprach Dr. Rothmund nach der Sitzung in engerem Kreis. Er befragte seine Gesprächspartner zur Lage der Juden in Norditalien und hielt danach fest:

„Herr Lepori [Tessiner Polizeidirektor] antwortete spontan, die grosse Masse der kleinen Juden seien sicherlich nicht gefährdet, wohl aber die wenig zahlreichen, die noch grosse Positionen innegehabt hätten ... Ich spürte bei allen drei Staatsräten, Lepori, Bolla und Martignoni eine ausgesprochene Zurückhaltung gegenüber dem jüdischen Element, so dass wir im Tessin kaum mit einer besonderen Reaktion zu rechnen haben, wenn wir den Juden gegenüber strenger werden.“²²

Eine solche Verschärfung wäre eigentlich nicht nötig gewesen, an der Grenze ging man ohnehin mit unveränderter Härte vor. Manche Flüchtlinge wurden ohne Begründung abgewiesen,²³ andere mit frei erfundener wie bei Ornella Ottolenghi, die umkeh-

20 Dieses Problem war bis Mitte Oktober an der Südgrenze noch nicht gelöst worden, denn in einer ähnlichen Konferenz in Graubünden wurde beklagt, dass „Willkür beim Entscheid über Aufnahme und Rückweisung von Flüchtlingen an der Grenze nicht vermieden werden konnte“: „Sitzung mit dem Kleinen Rat in Chur zur Besprechung der Frage der Flüchtlinge aus Italien am 15. 10. 1943“, von Dr. Rothmund unterschrieben, BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281.

21 ASTi, Originali del Consiglio di Stato, Ottobre 1943. Auch im Protokoll der o. g. Konferenz in Chur Mitte Oktober erscheint das Wort „Jude“ nicht. Auch in diesem Fall wünschte sich die Kantongierung eine erweiterte Aufnahmemöglichkeit hauptsächlich für politische Flüchtlinge.

22 „Besprechung technischer Fragen der Grenzkontrolle im Anschluss an die Sitzung des Tessiner-Gesamtstaatsrates mit Herrn Bundesrat von Steiger vom Samstag, 25. 9. 1943“, datiert 26. 9. 1943 und von Dr. Rothmund unterschrieben. Rothmund notierte weiter: „Mein Eindruck zu dieser Frage ist der: Wenn die Deutschen keine reguläre Okkupation mit grösseren Truppenmengen durchführen und keine Zivilverwaltung einsetzen wie in anderen besetzten Ländern, so dürften die Juden nicht besonders gefährdet sein. Schon deshalb nicht, weil der Jude unter der italienischen Bevölkerung durch sein Aussehen gar nicht besonders hervorsteicht“ (BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281). In der Tat war im September 1943 die Jagd auf die Juden im besetzten Italien noch nicht organisiert und wurde eher sporadisch geführt, wie auch Konsul Brenni aus Italien berichtete. Er war der Meinung „que j'ai déjà exprimées à plusieurs reprises que pour le moment au moins la Suisse doit se montrer très sévère en accueillant les juifs qui prétendent être persécutés“: („Le Consul general de Suisse à Côme, F. Brenni, au Chef de la Division des Affaires étrangères du Département politique, P. Bonna, Como 7. 10. 1943“, DDS, Bd. 15, S. 32). Jedoch hatte die SS schon zwischen dem 12. und dem 15. September am Lago Maggiore, also wenige Kilometer von der Schweizer Grenze entfernt, 53 Juden massakriert (Klinkhammer, Stragi, S. 60–76). Am 18. September wurden in Borgo S. Dalmazzo, Piemont, ca. 300 Juden festgenommen (Galimi, „Come bestie“, S. 45). Außerdem hatte die ‚Endlösung‘ Westeuropa schon seit mehr als einem Jahr erreicht, und die Schweizer Behörden wussten über das Schicksal der Juden Bescheid. Es war naiv zu glauben, die italienischen Juden liefen keine Gefahr.

23 Nora Hainebach (20) und ihr Vater Max (62) kamen Ende September an die Schweizer Grenze. Obwohl die Hainebachs seit langer Zeit in Mailand lebten, hatten sie immer noch deutsche Ausweise mit dem Stempel „J“. Vielleicht lag hierin der Grund für ihre Abweisung: Interview des Verfassers mit Eleonora Hainebach Finzi.

ren musste, weil sie schon über 13 Jahre alt war.²⁴ Unter noch seltsameren Umständen erfolgte Ende September die Abweisung von Maria Luisa Cases (11), ihrer Schwester Jolanda (8) und ihrer Eltern: „Die Grenzwachen erkundigten sich über uns und über unsere finanziellen Verhältnisse und sagten uns, dass es eine Zeit geschlossener Grenzen war.“²⁵ Gänzlich absurd war der Abweisungsgrund bei Delia Carmi und ihrem Bruder, die zurückgewiesen wurden, weil die „Grenze ab 12 Uhr geschlossen ist und ihr seid um 13 Uhr gekommen.“²⁶

Möglicherweise bewegte die Nachricht von Razzien im römischen Ghetto am 16. Oktober²⁷ und in anderen Städten Mittelitaliens Dr. Rothmund dazu, von schärferen Maßnahmen gegen Juden abzusehen. Im „Oktober 1943 wurden die Grenzorgane mündlich dahingehend verständigt, dass die Weisungen vom 14./15. September an diejenigen vom 29. Dezember 1942, die für die anderen Grenzen noch galten, anzupassen seien.“²⁸ Das bedeutete eine Erweiterung der Einreisemöglichkeiten, denn von nun an galt die ‚Härtefall‘-Regelung für Juden an der Südgrenze wieder. Nicht gerüttelt wurde aber an der Generallinie, dass – wie die Weisung präziserte – „Flüchtlinge nur aus Gründen der Rassenverfolgung nicht als politische Flüchtlinge im Sinne dieser Weisung zu betrachten sind“.²⁹

24 Keine Vorschriften hatten je eine Altersgrenze von 13 fixiert. Ornella war 14 und am 29. September mit ihren Eltern unterwegs. Die Familie versuchte es am 10. Oktober wieder, aber diesmal wurde die Auswanderung mithilfe eines Schweizer Bekannten gut vorbereitet, und alles lief problemlos: Interview des Verfassers mit Ornella Ottolenghi.

25 Die Mutter von Maria Luisa konnte die Abweisung drei Tage dadurch verzögern, dass sie beklagte, krank zu sein. „Dann kamen viele Soldaten mit den Gewehren und begleiteten uns zur Grenze und dort ließen sie uns stehen mit all dem Gepäck und meiner kleinen Schwester, die ununterbrochen weinte.“ Die Familie Cases hatte jedoch Glück und konnte bis zum Kriegsende bei einem Bauern in Norditalien versteckt überleben: Maria Luisa Cases, Zeugnis, ASTi, Fondo Brogini.

26 Delia Carmi versuchte es erneut im Dezember mit ihrer Schwester und den Eltern. Auch diesmal wurden sie abgewiesen. Die Familie konnte jedoch versteckt auf dem Lande in Piemont bis Kriegsende überleben: Interview von Paola Monzeglio mit Delia Carmi Sher, Mailand, 29. 9. 1997, ACDEC, Vicissitudini.

27 1.022 Juden wurden festgenommen und nach Auschwitz deportiert: Antonucci, *Le fonti documentarie*, S. 93 (Anm. 26) und 94.

28 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 28. Wahrscheinlich wurde diese Ergänzung bereits Ende September telefonisch mitgeteilt, denn in einer Anweisung vom 28. 9. 1943 des Kommandanten der Tessiner Grenzwache sind einige ‚Härtefälle‘ aus der Weisung vom 29. 12. 1942 bereits enthalten. Es fehlt jedoch jener, betreffend Eltern mit Kindern bis zu 6 Jahren. Möglicherweise wurden deswegen in den Folgetagen Familien mit Kleinkindern unter 6 Jahren weiterhin abgewiesen. Außerdem sieht die Weisung die Möglichkeit vor, „bestimmte Personen jüdischer Rasse“ aufzunehmen, jedoch mit Genehmigung des Vorgesetzten. Diese Ungenauigkeiten hängen wahrscheinlich damit zusammen, dass das Polizeidept. in Bern die Ergänzung nur telefonisch weitergab: Ordine di Servizio No. 4, abgedruckt in: *Scamazzon*, „Maledetti“, S. 332.

29 BAR, E 6351 F 1000/1044, Bd. 522: Weisungen über Rückweisung oder Aufnahme illegal einreisender Ausländer vom 29. 12. 1942; AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 22.

Trotz dieser Lockerung wollte man im Oktober Graziella Colonna (16) und ihre Schwester Nella (14) abweisen.³⁰ Auch bei einem Säugling kannten die Grenzwatchen kein Erbarmen, und so wurden am 20. Oktober drei Schwestern im Alter von elf Jahren, vier Jahren und drei Monaten sowie ihre Eltern mit der Begründung abgewiesen, dass die Grenze „an dem Tag ... wegen erhöhten Zustroms geschlossen“ sei.³¹

Andere Flüchtlinge durften dagegen bleiben, weil sie die Auswanderung ‚vorbereitet‘ hatten.³² Wieder anderen war es an der Grenze sogar erlaubt zu telefonieren, obwohl das die Vorschriften streng untersagten. Bekannte in der Schweiz zu haben und telefonisch mit ihnen in Kontakt treten zu können, erwies sich fast immer als hilfreich³³ und oft entscheidend für das Schicksal der Flüchtlinge. So konnte die Mutter von Emilia Cases mit einer Firma in Lugano telefonieren, die ihr Ehemann Guido als Rechtsanwalt vertrat. Nach ihrer Intervention durfte die Frau bleiben.³⁴

In anderen Fällen hatte das Telefonverbot tragische Folgen. Die entsprechende Weisung vom 29. Dezember 1942 war hier kategorisch: „Auf jeden Fall ist darauf zu achten, dass Flüchtlinge, die zurückgewiesen werden müssen, mit niemandem (Verwandten, Bekannten, Anwälten, Gesandtschaften, Konsulate, Flüchtlingsorganisationen usw.) direkt oder indirekt (namentlich telefonisch) Fühlung nehmen können.“ Von Steiger begründete diese Vorschrift gegenüber Pfarrer Schwarz, der sie als „besonders unmenschlich und grausam“ empfunden hatte, folgendermaßen: Die „sofortige Rückweisung für den Flüchtling [sei] weniger hart als eine Rückweisung erst nach einigen Tagen; wenn aber grundsätzlich Interventionen zugelassen werden, wird der Entscheid im Einzelfalle recht oft verzögert und die Stellung des Flüchtlings im Herkunftslande dadurch verschlechtert.“³⁵ Eine Begründung, die für Juden zynisch klingen musste, denn für sie machte es keinen Unterschied, ob sie sofort oder erst in einigen Tagen in die Hände der SS fielen. Den wahren Grund des Verbots erläuterte der Stellvertreter von Dr. Rothmund, Jezler, in einem Brief an von

30 Auch in diesem Fall war das Verhalten der Grenzorgane widersprüchlich, denn eine Woche davor war ihre Mutter mit den anderen zwei Töchtern problemlos aufgenommen worden. Die Grenzwatchen ließen sich nach verzweifelten Protesten der Mädchen dazu bewegen, ihren Vorgesetzten anzurufen, der dann die Genehmigung doch gewährte: Interview des Verfassers mit Graziella Colonna Osimo.

31 Die Familie versuchte es am 10. November an einem anderen Ort wieder und wurde angenommen: Nora Della Seta, Zeugnis, ASTi, Fondo Brogini.

32 „Ich wusste, dass Pio Kontakt mit dem Kommandanten der Grenzwatche, einem Freund von ihm, aufgenommen hatte, um unseren Übertritt zu sichern.“: ASTi, *Cacciatore*, Diario, S. 38f.

33 So wurde Fabio Carpi (18) am 17. 10. 1943 – eigentlich gegen die damaligen Vorschriften – problemlos akzeptiert, wahrscheinlich weil er mehrere Bekanntschaften in der Schweiz angab, unter anderem den bekannten Tessiner Rechtsanwalt Borella. Vielleicht spielte auch sein Hinweis eine Rolle, dass er Geld bei einer Bank in der Schweiz hatte: Erklärung für die Polizei vom 23. 11. 1943, BAR, E 4264 1985/196, Bd. 1536.

34 Interview des Verfassers mit Emilia Cases.

35 Brief vom 3. 8. 1943 an Alt-Pfarrer und Redaktor Rud. Schwarz: BAR, E 9500.239 A/2003/53, Dos. Nr. 33.

Steiger: „Wenn der Flüchtling Gelegenheit hat, sich mit Flüchtlingsorganisationen, mit Gesandtschaften, hohen Politikern usw. telefonisch in Verbindung zu setzen, ist meist eine Rückweisung praktisch nicht mehr möglich.“³⁶

Das Telefonverbot traf auch politische Flüchtlinge hart, denn für sie war es an der Grenze praktisch unmöglich, ihre Identität zu beweisen, wenn sie nicht mit Bekannten oder Gesinnungsgenossen telefonieren durften. In diesem Zusammenhang ist ein Protestbrief des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks vom 10. November 1943 an Jezler aufschlussreich. In diesem Brief ging es um einige politische Flüchtlinge, die meisten davon Juden, die im September abgewiesen worden waren, ohne dass ihnen die Möglichkeit eingeräumt wurde, zu telefonieren. Erwähnt wurde darin der Flüchtling Kurt Krausbeck, wobei das sozialdemokratische Hilfswerk seinen Namen mit dem Vermerk „Arier“ versah, als ob es ohnehin klar sei, dass nach der Grenzschießung vom August 1942 Juden, auch wenn sie politische Flüchtlinge waren, abgewiesen werden würden.³⁷

Chancen eröffneten sich für Juden dennoch immer wieder. Im Falle der Familie Fubini half zunächst ein verständnisvoller Grenzbeamter, der die Mutter warnte, nicht das wahre Alter ihres Sohnes anzugeben: „Wenn sie wieder gefragt werden, sagen Sie, dass er 6 ist, nicht 8!“ Der vorgesetzte Beamte ließ sich davon insofern beindrucken, als er sich bereit erklärte, das angeblich 6-jährige Kind und die Mutter aufzunehmen, den Vater und die 15-jährige Tochter wollte er über die Grenze zurückschicken. Nach energischen Protesten durfte die Familie zusammenbleiben und in die Schweiz einreisen. Enrico Fubini erinnert sich, dass seine Familie auf dem Weg zur Grenze zahlreiche abgewiesene Flüchtlinge traf, die verzweifelt in die umgekehrte Richtung marschierten und behaupteten, es sei zwecklos, zur Grenze zu gehen, die Schweizer würden alle zurückweisen. Sie waren offenbar von dem gleichen Offizier abgelehnt worden. Fubinis Vater ließ sich davon nicht entmutigen und rettete so seine Familie. Nach Kriegsende erfuhren die Fubinis, dass die Gruppe von Abgewiesenen, die sie getroffen hatten, von den Deutschen deportiert wurde. Keiner überlebte.³⁸ Besser war es, wenn man sich unbeobachtet von der Grenze entfernen konnte und bis ins Landesinnere gelangte. In diesem Fall wurde man selten zurückgewiesen.³⁹ Schließlich wurden manche Flüchtlinge einfach so, auch gegen die Vorschriften, akzeptiert.⁴⁰

36 Brief vom 17. 4. 1943: BAR, E 9500.239 A 2003/53, Dos. Nr. 33.

37 Ebd.

38 Der Grenzübertritt erfolgte am 3. 12. 1943: Fubini, Zeugnis: ASTi, Fondo Brogini.

39 Nach Polizeianweisungen waren Flüchtlinge, die sich bereits mehr als 10–12 km von der Grenze entfernt hatten, nicht mehr sofort zurückzuschaffen, sondern „der Fall sei der Polizeiabteilung in Bern vorzulegen“: Weisungen über Aufnahme oder Rückweisung ausländischer Flüchtlinge. Bern vom 14. 2. 1944, BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 64.

40 Das war der Fall von Ettore Finzi (32), der Anfang Oktober die Grenze allein passierte: Brief der Heerespolizei, Bissone vom 12. 10. 1943, ASTi, Fondo Internati, Sc. 33.

Im Grunde war das, was an der Grenze geschah, völlig unvorhersehbar. Nicht selten entschied der pure Zufall über das Schicksal ganzer Familien. So war es bei der Familie Ravenna, die bereits abgewiesen war, als die Mutter die glückliche Eingebung hatte, zu sagen: „Wir können nicht zurück; sie werden meinen Mann verhaften, denn er ist Podestà gewesen.“ Dieses Wort beeindruckte den Zollbeamten: „Was bedeutet Podestà, vielleicht Anhänger Badoglios?“ Und meine Mutter prompt: „Ja sicher, Badogliano“. Und der Zollbeamte: „Dann ist es etwas anderes.“⁴¹

Anscheinend wies Dr. Rothmund Anfang Dezember die Behörden an der Südgrenze telefonisch an, Juden aus Italien nicht mehr zurückzuschicken, „sofern sie dagegen Widerspruch erheben oder ihnen die Rückreise nicht zugemutet werden könne“. Er reagierte damit vermutlich auf eine Anordnung der faschistischen Regierung von Salò vom 30. November, alle Juden zu verhaften und in Konzentrationslager zu bringen.⁴² Rothmunds Anweisung war perfide, denn Flüchtlinge, die sich gegen die Zurückweisung heftig wehrten, wurden aufgenommen, andere hingegen, die verzweifelt vor ihrem Schicksal kapitulierten, weil sie keine Kraft mehr hatten, wurden in den Tod geschickt.⁴³ Dazu passt, dass er die Anweisung nur mündlich erteilte und vielleicht nicht einmal alle relevanten Stellen davon informiert wurden – er schuf damit Spielräume für abweichende Interpretationen,⁴⁴ sodass es letztlich im Ermessen der Grenzbeamten lag, was sie als Widerspruch werteten oder was nicht.⁴⁵

41 Paolo Ravenna, Appunti: ASTi, Fondo Brogini. Eigentlich bedeutet „Podestà“ Bürgermeister, und Renzo Ravenna war lange Jahre der sehr bekannte faschistische jüdische Bürgermeister von Ferrara gewesen und keineswegs ein „Badogliano“. Nach dem Fall Mussolinis am 25. Juli 1943 war der Feldmarschall Pietro Badoglio vom König Vittorio Emanuele III zum neuen Regierungschef ernannt worden.

42 Es handelt sich um die Polizeiverordnung Nr. 5 vom 30. 11. 1943, abgedruckt in: P i c c i o t t o, L'occupazione, S. 24.

43 Ein energischer Widerstand war immer zu empfehlen gewesen und auch vor dieser Anweisung manchmal erfolgreich. So Giulio Colonna Anfang November 1943: „Ich bewege mich nicht von der Stelle! Hierher ist schon meine Familie geflüchtet: meine Frau, fünf Kinder und drei Schwestern. Sie können mich erschießen, wenn sie wollen, aber ich gehe nicht zu den Deutschen!“ Nach zahlreichen Telefonaten eines Offiziers mit Bern kam am Tag darauf doch die Einwilligung: C o l o n n a, Milena, S. 71.

44 Die Anweisung ist in L u d w i g, Flüchtlingspolitik, S. 268, zitiert: „Aus einer Aktennotiz von Dr. Rothmund d. d. 3. Dezember 1943 ergibt sich, dass er an diesem Tag auf telefonischen Anruf hin die Weisung erteilt hat, alle Juden aus Italien aufzunehmen; im Fall eines eigentlichen ‚Runs‘ müsse man sich freilich vorbehalten, vorübergehend zu stoppen.“ In dem UEK-Bericht wird jedoch diese Maßnahme nicht erwähnt, und in dem „Rendiconto del dipartimento di polizia per l'anno 1943“, in dem die Tessiner die aus Bern erhaltenen Anweisungen auflisteten, sind die telefonischen Instruktionen von Dr. Rothmund auch nicht erwähnt: ASTi, Rendiconto del Consiglio di Stato della Repubblica e Cantone del Ticino, Anno 1943, S. 28.

45 So wurde z. B. ein Elternpaar mit zwei Kindern (8 und 7) am 4. 1. 1944 mit der falschen Behauptung abgelehnt, ab dem 1. Januar weise die Schweiz alle Flüchtlinge ab. Erst als der Ehemann mit dem sofortigen Selbstmord der Familie drohte, wurde die Familie eingelassen: D e l l o S t r o l o g o, „Pensa che bambina“, S. 32.

Die Anweisung wurde anfangs nur sporadisch oder gar nicht rezipiert, mit dem Ergebnis, dass gerade im Dezember viele Juden abgewiesen wurden. Einige davon wurden nach Auschwitz deportiert, wie die Familie von Liliana Segre, die gegen geltende Vorschriften und trotz heftigen Widerstands nicht einreisen durfte. Liliana, die erst 13 Jahre alt war, berichtete: „... nach langem Warten, ohne ein Glas Wasser, empfing uns ein Deutschschweizer Offizier, der uns mit Verachtung sagte: ‚Ihr Juden seid Betrüger, es stimmt nicht, was ihr behauptet, dass in Italien passiert. In der Schweiz gibt es keinen Platz für euch.‘ Er hörte nicht auf Flehen oder Weinen, und er stieß mich mit dem Fuß, als ich ihn auf Knien anflehte, uns aufzunehmen.“⁴⁶

Wie groß der Spielraum der Grenzbeamten war und dass es ihnen nicht schwer fiel, sich über die Vorschriften hinwegzusetzen, ist häufig belegt. So hatte ein Offizier im November 1943 „vier jüdische Flüchtlinge, die eigentlich hätten aufgenommen werden müssen, weil sie das Alter, bis zu dem Flüchtlinge aufgenommen werden müssen, noch nicht überschritten hatten, zurückgewiesen. Es betraf dies zwei Jünglinge im Alter von 15 und 16 ½ Jahren und zwei Mädchen von 17 Jahren.“⁴⁷ Auch die Familie Ravenna wurde im Dezember 1943 abgewiesen und sieben Personen (von 14–54 Jahren) wurden kurz darauf verhaftet: alle starben in Auschwitz.⁴⁸ Mitunter herrschte die reine Willkür. Salvatore Segre musste am 9. Dezember umkehren, weil „es keinen Platz für die Quarantäne mehr gibt“, eine frei erfundene Begründung.⁴⁹ Andererseits benutzten einige Beamte, meistens Tessiner, Dr. Rothmunds Anweisung zugunsten der Flüchtlinge, indem sie sich auch mit einem leicht angedeuteten Widerstand gegen die Abweisung zufrieden gaben.⁵⁰ Andere durften bleiben, weil Weihnachten war. Diese Entscheidung basierte auf einer Weisung Dr. Rothmunds, am 25. Dezem-

46 Liliana, ihr Vater und zwei Cousins überquerten die Grenze am 7.12.1943. Kurz nach der Ausschaffung wurde die Familie verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Nur Liliana überlebte (Segre, Una testimonianza, Internet-Zeitschrift „Deportate, esuli, profughe“: URL: http://www.unive.it/nqcontent.cfm?a_id=21626; 14.9.2017); dies., Un’infanzia perduta, S.52; dies., La mia esperienza ad Auschwitz, S.111–119). Am 8. Dezember wurden Mirella Vivante und ihre Familie abgewiesen. Ein Soldat der Eskorte, die die Zurückweisung durchführen sollte, flüsterte jedoch Mirella zu, sie sollten es später in der Nacht, wenn er Wache hatte, nochmals versuchen. So wurde es gemacht, und mithilfe der Tessiner Bevölkerung konnte die Familie erreichen, dass sie aufgenommen wurde. An Silvester wollte man auch Yahel Morpurgo Sternthal mit Familie abweisen. Beide Memoiren in: Per non dimenticare, hg. von Montefiore. Am 17. Dezember wollte man Arrigo Finzi zurückweisen: Finzi, Il notaio, S.18.

47 Brief vom 17.4.1944 von Oscar Schürch, Leiter der Flüchtlingssektion im Polizeidept., an Dr. Rothmund: BAR, E 9500. 239 A/2003/53, Dos. Nr. 33.

48 Ravenna, La forma, S.83.

49 Salvatore Segre wollte einen Schweizer Bekannten anrufen, aber es wurde ihm nicht gestattet: Segre, Tagebuch-Eintrag vom 8.12.1943, ACDEC, Vicissitudini.

50 „Während meiner Vernehmung und nach mir der Eheleute Gallico fragte der Unteroffizier wiederholt, ob wir wirklich beschlossen hatten, uns in der Schweiz internieren zu lassen ... Wenn nicht, hätte er uns gerne zurück an die italienische Grenze führen lassen. Natürlich lehnten wir es energisch ab und so waren um 4 Uhr morgens endlich die Formalien erledigt.“ ACDEC, Donati, Diario di esilio, S.12.

ber ausnahmsweise keine Flüchtlinge abzuweisen.⁵¹ Diese Vorschrift war jedoch nicht überall an der Grenze rechtzeitig angekommen, denn nur die Initiative eines Tessiner Soldaten, sich telefonisch in Bern zu erkundigen, rettete die Familie Della Pergola.⁵²

Insgesamt war die Lage der jüdischen Flüchtlinge aus Italien um die Jahreswende 1943/44 sehr schwierig. Um aufgenommen zu werden, mussten sie fast immer hart kämpfen und sich oft erniedrigen lassen. Telefonate mit Bern führten nicht selten zum Erfolg,⁵³ während die meisten Abweisungen auf die Sturheit der unteren Ebenen zurückzuführen waren.

Dr. Rothmunds mündliche Anweisung vom Dezember 1943 löste die Probleme für die Flüchtlinge an der Südgrenze jedenfalls nicht, wie viele Forscher meinen, denn mehrere weitere Memoiren belegen, dass die Regelung nicht angewandt wurde, so dass die Frage nach der tatsächlichen Weiterleitung an die Kontrollstellen berechtigt erscheint. Die Direktive verschob die moralische Last der Entscheidung auf die Ebene der einzelnen Grenzwachposten, die vielfach keinerlei Gewissensbisse hatten. So hielten es im Frühjahr 1944 zwei Grenzposten für gerechtfertigt, die kranke und erschöpfte 40-jährige Renata Lombroso mit folgender Begründung abzuweisen: „Wir Schweizer müssen den Gürtel enger schnallen und du kommst her und willst uns das Brot wegnehmen.“ Einer sagte: „laisse a moi cette femme“ und schickte sie nach Italien zurück.⁵⁴

Ende Januar 1944 begann sich an der Südgrenze eine gewisse Besserung abzuzeichnen. Juden hatten es dennoch weiter schwer, als Flüchtlinge akzeptiert zu werden, wie ein Dokument Dr. Rothmunds vom 14. Februar 1944 zeigt: „Wir werden auf Grund unserer Informationen jeweils bestimmen müssen, an welchen Grenzabschnitten (mit Rücksicht auf die Verhältnisse im Nachbarstaat) z. B. jüdische Flüchtlinge ohne weiteres als besonders gefährdet anzusehen sind oder wo diese Gefährdung im Einzelfall besonders glaubhaft zu machen ist.“⁵⁵ Für das Tessin stellte das sozialisti-

51 Schreiben an die Eidg. Oberzolldirektion vom 22. 12. 1943 (BAR, E 4800 (A) 1967/111, Bd. 213). Auch Alessandro Levi und seine Frau hatten das Glück, den Übertritt an Weihnachten zu versuchen: Levi, Ricordi, S. 125.

52 Della Pergola, *Quell'invisibile frontiera*: ASTi, Fondo Broggin.

53 So wurde am 14. Dezember die Familie Vita Finzi mit drei Kindern (11, 13, 15 Jahre) am Ende deswegen angenommen, weil Tochter Paola an einem Bein blutete. So erregte sie das Mitleid der Grenzposten, die in Bern anriefen. Zunächst aber war man nur bereit, die Kinder aufzunehmen. Nach weiteren harten Verhandlungen durfte doch die ganze Familie einreisen (Interview des Verfassers mit Paola Vita Finzi). Ähnlich erging es am 15. Dezember der Familie von Anna Rossi; die Frau eines Grenzbeamten protestierte erfolgreich gegen die Abweisung, indem sie die Kinder zur Erholung mit nach Hause nahm (ACDEC, Vicissitudini). Schwierige Verhandlungen erforderte auch die Aufnahme der Familie d'Urbino mit ihren zwei Kindern (9 und 13 Jahre) am 10. Dezember: Interview des Verfassers mit Giordano d'Urbino.

54 Frau Lombroso wurde nach Italien zurückgeschickt, konnte aber in Como bis zur Befreiung überleben: Renata Lombroso Basevi, *Memoiren*, ACDEC, Vicissitudini.

55 Brief vom 14. 2. 1944 an Bundesrat Nobs, Vorsteher des Eidg. Finanz- und Zolldepartements: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 64.

sche Arbeiterhilfswerk CSSO noch am 18. Februar kurz und bündig fest: „Viele Juden, die an der Grenze erschienen, sind ohne Unterscheidung von Geschlecht oder Alter abgewiesen worden.“⁵⁶

Am 1. März 1944 fasste die Zollleitung von Lugano die geltenden Normen zusammen. Von den Zivilflüchtlingen waren unter anderen zu akzeptieren:

- Sichtlich kranke oder verwundete Personen und hochschwängere Frauen
- Flüchtlinge über 65 Jahre. Beide Ehepartner, wenn einer der Eheleute über 65 ist
- Juden, wenn sie nicht freiwillig zurück nach Italien wollen.⁵⁷

Die telefonische Anweisung Dr. Rothmunds von Anfang Dezember war demnach jetzt von den Grenzorganen offiziell zur Kenntnis genommen worden. Das bestätigte auch eine Zusammenfassung der Grenzwoche des Bezirks Lugano vom 3. April, in der es in italienischer Sprache hieß: „gli ebrei, se non intendono di tornare spontaneamente in Italia“.⁵⁸ Anfang März 1944 stellten die Zollbehörden an der italienischen Grenze generell eine Besserung fest, denn „glücklicherweise sind die heutigen Vorschriften derart, dass Rückweisungen zur Hauptsache nur noch für junge, kräftige, männliche Flüchtlinge in Frage kommen“.⁵⁹

Abweisungen waren dennoch auch jetzt nicht ausgeschlossen, wie Orietta Vita-Kohn ebenso bezeugt⁶⁰ wie der Südtiroler Flüchtling August Pichler.⁶¹ Im April 1944 wollte man sogar die hochschwängere Clara Levi Coen zurückweisen.⁶² Noch im Juli schrieb das Tessiner Hilfswerk CSSO einem Flüchtling: „Leider sind Fälle, wie Sie sie erwähnt haben, nicht selten und viele Juden wurden an der Grenze ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht abgewiesen. Jene, die wir gemeldet haben, werden in der Regel aufgenommen, aber es gibt keine Sicherheit.“⁶³

Eine Besserung war jedoch ab dem Frühling 1944 nicht zu übersehen. Sogar Dr. Rothmund scheint zu dieser Zeit den Ernst der Lage für die Juden erkannt zu ha-

⁵⁶ Brief vom 18.2.1944 an Ugo Castelnuovo Tedesco: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza Internati, Sc. 73.

⁵⁷ Brief vom 1.3.1944 an Direzione generale delle Dogane, Berna: BAR, E 6351 F 1000/1046, Bd. 14.

⁵⁸ Guardie di Confine del IV. Circondario. Ordine di servizio no. 17, Lugano 3.4.1944: BAR, E 6357 (A) 1995/393, Bd. 1.

⁵⁹ Die Mitwirkung des Zolldienstes im Flüchtlingswesen, Referat von Oberstlt. Wyss, Sektionschef der Oberzolldirektion, vom 18.3.1944 in Lugano, S.6: BAR, E 6351 F 1000/1946, Bd. 14.

⁶⁰ „Ich werde die unendliche Wartezeit nie mehr vergessen, als wir im Stehen an die Wand gelehnt auf die Erlaubnis zu bleiben warteten. Ich wusste, dass andere abgewiesen und von den Deutschen verhaftet worden waren.“ März 1944: Orietta Vita Kohn, Zeugnis, ASTi, Fondo Broggin.

⁶¹ „Als die Frau bei der schweizerischen Zollstation angekommen war und sich dort nach ihrem Mann mit dem älteren Kinde erkundigte, wurde ihr gesagt, dass das Kind wohl da sei, dass man ihren Mann wieder über die Grenze gebracht habe.“: P i c h l e r, Die Ungewissheit, Eintrag vom 9.5.1944.

⁶² Erst „nach verschiedenen Drohungen, uns wieder an die Grenze zu bringen, wurden wir endlich aufgenommen“: Clara Levi Coen, Ebrei nell'occhio del ciclone, ACDEC, Vicissitudini.

⁶³ Brief vom 8.7.1944 von CSSO an Ugo Castelnuovo-Tedesco: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza Internati, Sc. 73.

ben: „Dürfen wir die Juden zurückweisen, solange wir wissen, dass sie von den Deutschen umgebracht werden?“ Jüdische Flüchtlinge blieben für ihn „zum Teil wirklich recht wenig sympathisch“. Er fand sich dennoch bereit, noch einige Tausend aufzunehmen. Die „Zahl der uns bekannten Fälle von wirklichem Unfug, den diese Leute bei uns anstellen“, sei „bis jetzt nicht gross“. Außerdem sei „das Wesentliche ... sicher nicht, ob die Zahl der jüdischen Flüchtlinge etwas grösser oder etwas geringer ist“. Entscheidend sei, „dass wir sie binnen vernünftiger Zeit zur Weiterreise veranlassen können“.⁶⁴

Brachte die Landung der Alliierten in der Normandie tatsächlich den Durchbruch, wie in der Forschung häufig betont wird? Kam es jetzt wirklich zu einer Liberalisierung der schweizerischen Flüchtlingspolitik? Tatsache ist, dass Dr. Rothmund am 12. Juli 1944 neue Anweisungen erließ, denen zufolge u. a. folgende Flüchtlinge aufzunehmen waren: „Ausländer, die aus politischen oder andern Gründen wirklich an Leib und Leben gefährdet sind und keinen anderen Ausweg als die Flucht nach der Schweiz haben, um sich dieser Gefahr zu entziehen.“⁶⁵

In der Anweisung selbst war von Juden keine Rede, was anscheinend zu Nachfragen führte. Am 15. Juli wurde deshalb eine Ergänzung „zur vorläufigen vertraulichen und persönlichen Orientierung“ nötig, in der es hieß, nachdem bereits Millionen von Juden ermordet worden waren, hätten „Juden heute in der Regel als gefährdet zu gelten“.⁶⁶

Für die Grenzbeamten und Soldaten, die Dr. Rothmunds Weisung vom Dezember anwenden wollten, blieb die Frage zu klären, ob ein Flüchtling Jude war oder nicht. Das war nicht einfach, denn fast alle Flüchtlinge kamen ohne oder mit falschen Papieren an die Grenze; im besetzten Italien war es ja lebensgefährlich, Papiere mit dem Vermerk „gehört zur jüdischen Rasse“ bei sich zu haben. Es hatte sich herumgesprochen, dass die Schweizer einen Beweis der Zugehörigkeit zum Judentum verlangten, wie Pupa dello Strogolo betonte. „So gingen unter der größten Gefahr mein Vater, Valobra und Ezio Cabib in die Präfektur, wo sie die nötigen Papiere erhielten.“⁶⁷

Mit der Verstärkung der deutschen Präsenz in Norditalien wurde diese Prozedur immer gefährlicher, aber einige Flüchtlinge ließen sich trotzdem diese Papiere von dem schweizerischen Konsulat bestätigen.⁶⁸ Das war sicherlich zu empfehlen, denn

64 Brief vom 3.2.1944 von Dr. Rothmund an Nationalrat Bircher (AFZ, NL Bircher 18.2.1.8.1). Der Brief ist auch im Zusammenhang mit der heiklen Frage sehr interessant, inwieweit die Schweizer Behörden über den Holocaust informiert waren. Dr. Rothmund widerspricht hier im Februar 1944 klar der berühmt gewordenen Einschränkung seines Vorgesetzten von Steiger aus dem Jahre 1947: „Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte.“; siehe S. 14, Anm. 51.

65 Weisungen über Aufnahme oder Rückweisung ausländischer Flüchtlinge vom 12. 7. 1944: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 64.

66 Brief vom 15. 7. 1944 an die Eidg. Oberzolldirektion, Bern: BAR, E 6351 F 1000/1046, Bd. 14.

67 Dello Strogolo, „Pensa che bambina“, S. 29 f.

68 Im Einvernahmeprotokoll vom 13. 6. 1944 von Emanuele Tedeschi ist vermerkt: „ein Notarieller Rassenausweis, visiert vom Schweizerkonsulat in Turin“: ASTi, Fondo Internati, Sc. 47.

sonst lief man Gefahr, an der Schweizer Grenze zu hören: „Das geht nicht. Von diesen Papieren [eine notarielle Bestätigung] kann man in Italien mit Tausend Lire so viele kaufen, wie man will.“⁶⁹

Diese Zweifel waren anscheinend nicht ganz unbegründet, denn die Tessiner Polizei hatte feststellen können, dass junge ‚arische‘ Italiener, die nicht in der neuen Armee Mussolinis dienen wollten, als Juden in der Schweiz Zuflucht suchten.⁷⁰ Und in der Tat waren in den schweizerischen Lagern mehrere ‚falsche Juden‘ untergebracht: „Wir haben hier unter uns einen falschen Lattes und einen falschen Levi, zwei lombardische kräftige Arier, die mit diesem Trick in die Schweiz kamen.“⁷¹

Diese Tricks waren mitnichten harmlos, denn es gab auch Agenten, die im Auftrag der Gestapo versuchten, sich als Juden in die Lager der Schweiz einzuschleichen. Zweck war es, von arglosen Flüchtlingen Informationen über ihre Verwandten in Italien zu erhalten. Wenn die Tessiner Polizei Verdacht schöpfte, ließ sie diese suspekten ‚Juden‘ von jüdischen Flüchtlingen aus der gleichen Stadt befragen, um zu prüfen, ob sie tatsächlich Juden waren oder nicht.⁷²

In Anbetracht der Schwierigkeiten, an der Grenze als Jude akzeptiert zu werden (selbst die Beschneidung war für die Grenzhüter kein überzeugendes Beweismittel)⁷³, und da es inzwischen unmöglich geworden war, Bescheinigungen von italienischen Behörden zu erhalten, produzierte die Leitung der italienischen Juden in der Schweiz falsche Bescheinigungen und ließ sie denjenigen Juden aus Italien zukommen, die die Flucht in die Schweiz planten.⁷⁴ Im Extremfall halfen sich jüdische Flüchtlinge mit allem, was vorhanden war: „Mit wenigen Schnitten der Schere nahm Adriana auseinander, was sie vor wenigen Tagen genäht hatte. Sie trennte den Ärmel in der Nähe der Fütterung auf. Die Halskette war da mit ihrem Davidstern. Adriana hob die Kette mit Sorgfalt auf und reichte sie dem Offizier.“⁷⁵

Theoretisch hätten sich die Schweizer Behörden die Frage stellen können, ob die italienischen Juden eigentlich noch Italiener waren oder nicht. Der Kongress der neuen faschistischen Partei hatte sie am 14. November 1943 schließlich zu Ausländern und Angehörigen einer feindlichen Nation erklärt. Diese Frage beschäftigte auch den Joint-Vertreter, Saly Mayer. Valobra antwortete ihm aufgrund seiner Erfahrung an der Grenze:

„From the standpoint of the neo-fascist Leaders they are alien enemies, what is more, enemies who belong to no foreign country and cannot therefore prevail themselves of the laws of War

⁶⁹ Paolo Ravenna, Appunti: ASTi, Fondo Broggin.

⁷⁰ Conferenza del rapporto di servizio concernente i rifugiati, tenuto a Bellinzona/Lugano il 16/18. 3.44 dall'oratore, Cap. Ferrario: BAR, E 27 14451, Bd. 1

⁷¹ Mario Stock, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin.

⁷² Camerini Raffaele, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Brief vom 15. 2. 1945 von Valobra an Nino Valobra: ACDEC, Fondo Valobra, 9/149 8.

⁷⁵ Levi, Una valle, S. 57.

and/or diplomatic protection of any country, nor of a ‚Protective Power‘. But from the standpoint of Swiss authorities and also of the Italian diplomatic and consular agencies in Switzerland they are considered Italians.

I have had to fill in a number of papers; when I was to declare what nation I belonged to, I said I was Italian, but did not know whether I had to write that I was ‚Apatride‘ (without a country). I was told I should write Italian.“⁷⁶

Dr. Rothmund ließ den Zolldirektionen und Armeekommandos an den Grenzen regelmäßig Listen mit den Namen von bestimmten Personen zukommen, „die von der Polizeiabteilung den Grenzorganen ... gemeldet werden, mit der Weisung, sie aufzunehmen, falls sie als Flüchtlinge eintreffen sollten.“⁷⁷ Im Bundesarchiv sind einige Listen mit der Überschrift „Liste Süd“ erhalten geblieben,⁷⁸ sodass davon auszugehen ist, dass es auch eine Liste Nord, West und Ost gab. In der „Liste Süd“ vom 1. August 1944 sind unter den 68 Namen einige sehr bekannte aufgelistet, wie beispielsweise Giovanni Agnelli und der Pianist Arturo Benedetti Michelangeli; mindestens 36 sind jüdische Flüchtlinge.⁷⁹

Wie schaffte man es auf diese Liste der ‚Privilegierten‘? Dr. Rothmund selbst erklärte am 26. September 1943 in einer Sitzung in Bellinzona: „Wir [haben] für die Genfer Grenze besondere Listen, die die Namen bekannter Flüchtlinge enthalten, die aufzunehmen seien. Die Namen [haben] wir von zuverlässigen protestantischen, katholischen und jüdischen Organisationen ... Wir könnten eine solche Liste auch errichten für die Tessiner Grenze.“⁸⁰

So ließ beispielsweise die jüdische Hilfsorganisation VSJF zwei Delasem-Mitarbeiter von Valobra auf diese Liste setzen. Die Meldung kam aber zu spät, Harry Klein und Berl Grosser waren am 1. Dezember bereits abgewiesen worden.⁸¹ Auch dem so-

76 Jan. 11th 1944. Report on the Interview between SM, Sig. Vittorio Valobra and MW. SM steht für Saly Mayer und MW für Saly Mayers Freund und Vertrauten Marcus Wyler: AFZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 50.

77 Schreiben vom 1. 8. 1944 von Dr. Rothmund unterschrieben: BAR, E 6357 (A) 1995/393, Bd. 1.

78 Polizeiabteilung Bern, Lista rifugiati da non respingere. Lista Sud, Datum 1. 8. 1944: BAR, E 6357 (A) 1995/393, Bd. 1.

79 Es gab auch Listen für die ganze Schweiz. Die vom 17.1.1944 z.B. enthielt ca. 700, meistens jüdische Namen (BAR, E 6351 F 1000/1046, Bd. 14), während die Liste für die französische Grenze im Juni 1944 über 1.000 Namen enthielt. Memorandum vom 15. 6. 1944 von Dr. Schürch: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 64.

80 Besprechung technischer Fragen der Grenzkontrolle im Anschluss an die Sitzung des Tessiner-Gesamt-Staatsrates mit Herrn Bundesrat von Steiger vom Samstag, 25. 9. 1943 (BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281). Alternativ zu Namenslisten konnten die Interessierten ein sogenanntes „Visum C“ bei einer schweizerischen Gesandtschaft erhalten. Falls das für sie nicht möglich war, wurden ihre Namen durch Namenslisten den Grenzorganen gemeldet. Die erste Liste wurde am 12. 10. 1942 nach einem Treffen mit Vertretern der Kirchen und des SIG (Schweiz. Israelitischer Gemeindebund) erstellt. Diese Prozedur kann man als Zugeständnis des EJPD in Folge der Proteste gegen die Grenzschließung im Sommer 1942 betrachten: Koller, Entscheidung, S. 68 f.

81 Grosser versuchte es wieder am 30. Dezember mit Erfolg, während Klein erst am 25. 5. 1944 in die

zialdemokratischen Staatsrat Canevascini wurde gestattet, Namen von Flüchtlingen vorzuschlagen, die privilegiert zu behandeln waren.⁸² Eigentlich galt diese Genehmigung nur für politische Flüchtlinge, Canevascini half auf diesem Wege aber auch italienischen Juden, indem er der Polizei Listen von „Verfolgten aus politischen und rassistischen Gründen“ übergab.⁸³ An ihn oder an das sozialistische Hilfswerk CSSO wandten sich die jüdischen Flüchtlinge lieber als an das jüdische Hilfswerk, auch wenn es keine politische Verbindung gab – in vielen Fällen mit Erfolg.⁸⁴

Bei den Namen der „Liste Süd“ ging die Initiative meist von italienischen Flüchtlingen aus, die sich bereits in der Schweiz aufhielten, oder von jüdischen Studenten aus Italien, die schon vor dem 8. September in der Eidgenossenschaft lebten.⁸⁵ Einige Personen wurden auch von den schweizerischen Konsulaten in Norditalien vorgeschlagen. Dass solche Anträge noch im Spätherbst 1944 oder sogar im Frühjahr 1945 eingereicht wurden, ist ein Beweis dafür, dass man noch um diese Zeit damit rechnen musste, von den schweizerischen Grenzschutz abgewiesen zu werden.⁸⁶

Über diese Listen wurde einigen hundert Flüchtlingen die Möglichkeit eröffnet, relativ unproblematisch in die Schweiz zu gelangen. Dies war jedoch nur ein Bruchteil derer, die in die Schweiz fliehen wollten. Dr. Rothmund signalisierte mit diesen Listen Hilfsorganisationen und Kirchen ein kleines Entgegenkommen, mehr war es nicht.

Ein weiterer Weg über die Grenze führte über die italienische Widerstandsbewegung und Hauptmann Bustelli, Chef des Nachrichtendienstes der Schweizer Armee im Tessin, der ermächtigt war, seine ‚Kunden‘ unbehelligt passieren zu lassen.⁸⁷ In

Schweiz kam. Er war nach der Abweisung verhaftet worden, aber nicht als Jude erkannt, sodass er im Mai aus dem Gefängnis entlassen wurde. Zu bemerken ist, dass bei der Zurückweisung von Grosser die ihm abgenommene Brieftasche mit Pass und Geld, eine kleine Briefmarkensammlung sowie eine goldene Tabatiere nicht zurückgegeben wurden: Brief vom 25. 1. 1944 vom VSJF an die Polizeiabteilung, BAR, E 4264 1985/196, Nr. 725.

82 Brief vom 24. 2. 1944 von Dr. Rothmund an die Eidg. Oberzolldirektion (BAR, E 6351 F 1000/1046, Bd. 14). Canevascini erhielt vom Polizeidept. in Bern Kopien der Listen zur Kenntnisnahme. Zahlreiche sind im ASTi, Fondo Canevascini, zu finden.

83 Brief vom 24. 12. 1943 von Dr. Rothmund an Canevascini: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza Internati, Sc. 74. und Liste vom 17. 1. 1944. in Sc. 67.

84 Zahlreiche Fälle findet man im Canevascini-Archiv, Corrispondenza Internati, bzw. Corrispondenza con autorità. Vgl. z. B. Brief vom 14. 1. 1944 von Marco Polacco an Canevascini. Postwendend wurde Polacco zugesichert, dass das Nötige veranlasst würde: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 80.

85 So hatte der Student Cesare Treves den Übertritt in die Schweiz seiner Eltern und seiner Schwester ‚vorbereitet‘, sodass sie an der Grenze im September 1943 kein Problem hatten: Interview des Verfassers mit Linda Treves Morpurgo.

86 So z. B. Bruno Levi für seine ‚arische‘ Frau und das zweijährige Kind, die noch in Italien waren (Brief vom 9. 11. 1944 an das CSSO, Lugano: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza Internati, Sc. 77). Das gleiche gilt für Renata Finzi und ihre in Italien gebliebene Mutter: Brief vom 11. 2. 1945 an G. Canevascini, ebd., Sc. 81.

87 Schreiben an Raffaele Jona vom 14. 3. 1944: ACDEC, Fondo Raffaele Jona b1 1/B, Assistenza agli ebrei.

der Regel half er politischen Flüchtlingen und Kurieren der Widerstandsbewegung. Schließlich ist noch die katholische Kirche zu erwähnen, die dies- und jenseits der Grenze Juden unterstützte. Als Beispiel sei hier ein Brief des Bischofs von Lugano an Hauptmann Ferrario zitiert: „Es waren heute bei mir und werden sich morgen bei Ihnen melden Herr Vittorio Artom und Familie aus Mailand, die mir vom Kardinal Schuster, Erzbischof von Mailand, besonders empfohlen werden. Ich vertraue sie Ihrer gewohnten Aufmerksamkeit an.“⁸⁸

Insgesamt konnten ungefähr 4.600 jüdische Flüchtlinge aus Italien die südliche Grenze passieren und in der Schweiz Zuflucht finden; 3.600 waren Italiener.⁸⁹ Aber wie viele wurden abgewiesen? Die Quellen erlauben nicht einmal eine ungefähre Schätzung, weil viele Abweisungen nicht gemeldet wurden und viele Dokumente nicht mehr vorhanden sind. Das einzige erhaltene Dokument mit genauen Angaben über die abgewiesenen Juden im Tessin ist das handgeschriebene Heft des Grenzwachtpostens von Pugerna/Caprino, einer kleinen Ortschaft am See gegenüber Lugano.⁹⁰ In Pugerna/Caprino kamen zwischen September und Dezember 1943 343 Flüchtlinge an (davon 147 Juden); 47 % von ihnen wurden abgewiesen. Bei den Juden lag die Abweisungsquote bei 36 % – von diesen 53 Personen sind neun nach der Abweisung verhaftet und nach Auschwitz deportiert worden; zwei überlebten. Pugerna/Caprino war einer der kleineren der etwa 80 Grenzwachtposten im Tessin, die Zahlen sprechen für sich.⁹¹

Weitere verlässliche Zahlen sind in einer Anweisung vom 3. April 1944 für die Grenzwachen zu finden.⁹² Ihnen zufolge meldeten sich zwischen September 1943 und März 1944 an der gesamten Tessiner Grenze 35.808 Flüchtlinge, davon wurden 12.508 (35 %) abgewiesen. Von den 23.300 aufgenommenen Flüchtlingen waren 3.349 Juden. Die Zahl der abgewiesenen Juden ist, wie in den anderen noch vorhandenen Statistiken, nicht angegeben.

Der Prozentsatz aller Abgewiesenen von Caprino ist deutlich höher als im gesamten Tessin. Außerdem hatten sich in Caprino überdurchschnittlich viele Juden gemeldet – deutlich mehr als im gesamten Tessin, wie das Verhältnis zwischen aufgenommenen Juden und allen Aufgenommenen zeigt: Caprino 52 %, Tessin 14,5 %. Einige Zahlen von Caprino sind besonders signifikant. Selbst dort wurden Juden seltener abgewiesen (36 %) als alle Flüchtlinge zusammen (47 %). Auf das gesamte Tessin

88 Brief vom 18. 11. 1943 von Bischof Jelmini an Hptm. Ferrario, Kommandant der kant. Gendarmerie: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza Internati, Sc. 72.

89 Für die Berechnung der in der Schweiz anwesenden italienischen Juden vgl. die Aufstellung im Dokument 1.

90 „Controllo fuggiaschi“, Grenzwachtposten Pugerna/Caprino: BAR, E 6357 (A) 1995/393, Bd. 1.

91 Ein Wirt aus der Gegend berichtete: „Viele jüdische Familien haben die Grenze hier passiert; viele sind zurückgewiesen worden und von den Deutschen gefangengenommen.“: Alba Soliani Rabello, Diario, ACDEC, Vicissitudini.

92 Guardie di Confine del IV Circondario. Ordine di Servizio n. 17, Lugano, 3. 4. 1944: BAR, E 6357 (A) 1995/393, Bd. 1.

übertragen, wo alle Flüchtlinge zusammen zu 35 % abgewiesen wurden, wären circa 25 % der Juden abgewiesen worden, es hätten sich demnach 4.465 Juden gemeldet, davon wurden 3.349 angenommen und 1.116 abgewiesen. Wenn man stattdessen von der günstigsten Option ausgeht und unterstellt, dass 90 % der Juden aufgenommen wurden, ergäben sich 372 Abgewiesene; auf die Gesamtzahl der jüdischen Flüchtlinge aus Italien (4.600) hochgerechnet, hätte man ungefähr 500 Abgewiesene, auch wenn man berücksichtigt, dass ab dem Frühling 1944 die Abweisungen von Juden aus Italien deutlich zurückgingen. Wenn man ferner die Abweisungen und nicht die Abgewiesenen zählt (viele Flüchtlinge sind ja mehrmals abgewiesen worden), muss man von einer noch höheren Zahl ausgehen.⁹³

Eine Abweisung an der Südgrenze bedeutete nicht immer den Tod. Viele Juden konnten sich auf die Solidarität ihrer nicht-antisemitischen Landsleute verlassen. Wer nicht unmittelbar nach der Abweisung von Faschisten oder Deutschen verhaftet wurde, konnte untertauchen – bis zum Kriegsende oder bis zum nächsten Versuch, in die Schweiz zu gelangen. Es gab ja Flüchtlinge, die zweimal abgewiesen wurden, dann aber in Norditalien überleben konnten,⁹⁴ oder andere, die erst beim dritten Versuch Erfolg hatten.⁹⁵ Ein Glücksfall für sich war das Beispiel Enrico Donatis, der im Dezember 1943 abgewiesen und bei einem zweiten Versuch im Januar verhaftet und in das KZ Fossoli gebracht wurde. Von dort konnte er jedoch ausbrechen und in einem dritten Versuch endlich in die Schweiz gelangen.⁹⁶

Die Vorschriften besagten, dass die Abweisung am Ort des Grenzübertritts zu erfolgen hatte – und zwar sofort. Falls jedoch auf der italienischen Seite Wachen standen, sollte man die Flüchtlinge zum Grenzposten begleiten und die Abweisung so lange verschieben, bis „ihnen die unbemerkte Rückreise in den Herkunftsstaat, von

93 Broggin, Sources, S. 67, gibt eine Zahl von 300 abgewiesenen Juden an, davon wurden 60 nach Auschwitz deportiert. Laut UEK (Hg.), Schlussbericht, der die Zahlen von Koller, Die Schweiz, S. 171, akzeptiert, sind an allen Grenzen zwischen 1938 und November 1944 24.398 Abweisungen belegt. Picard fügt dieser Zahl auch diejenigen Flüchtlinge hinzu, die angesichts der strengen Flüchtlingspolitik nicht mal versucht hatten, in die Schweiz zu gelangen. Insgesamt seien also ca. 90.000 Menschen in den Tod geschickt worden (Picard, „Bis zu 90.000“). Zu einer Kritik der UEK-Zahlen vgl. Lambellet, Kritische Würdigung, S. 7–15. Fabrizio Panzera meint, dass die Zahlen der Aufnahmen und Abweisungen in Pugerna/Caprino verhältnismäßig den Zahlen entsprechen, die an der Genfer Grenze registriert wurden (Panzera, Jüdische und andere Flüchtlinge). Nach Daten von Fiva z-Silbermann, La Savoie, S. 163–174, für die Grenze mit Savoyen, wurden in allen Phasen der Kriegszeit (Vichy Regime, italienische Besatzung, deutsche Besatzung) in etwa 10 % der Juden zurückgewiesen, die versucht hatten, in die Schweiz zu gelangen.

94 Rino Verona, 27. 11. 1943: ACDEC, Vicissitudini.

95 Alba Levi wurde mit ihrer Mutter und zwei Cousinen am 22. November und erneut am 30. November abgewiesen und erst am 2. 2. 1944 aufgenommen; Einvernahmeprotokoll vom 4. 2. 1944: ASTI, Fondo Internati, Sc. 33.

96 ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 90.

den ausländischen Kontrollorganen unbemerkt“, möglich war.⁹⁷ Den Flüchtlingen musste außerdem unmissverständlich klar gemacht werden, dass sie im Falle eines nochmaligen Versuchs, die Grenze zu passieren, der italienischen oder deutschen Polizei übergeben werden würden.⁹⁸ Dies geschah an allen Grenzen, am wenigsten aber an der Südgrenze,⁹⁹ teilweise schon beim ersten Versuch.¹⁰⁰ Den Grenzposten an der deutschen Grenze übergeben zu werden, bedeutete für Juden den sicheren Tod;¹⁰¹ nicht so an der Tessiner Grenze, in einer ersten Phase. So wurden am 22. September 1943 Enrico Mortara und seine Familie an die Guardia di Finanza übergeben, sie wurden aber freigelassen und konnten am 10. Januar die Schweiz erreichen.¹⁰² Auch die Familie von Vittorio Ottolenghi wurde von den schweizerischen Grenzwachern zurückgewiesen, in Italien aber umgehend von einem Offizier der Guardia di Finanza kontaktiert, der die Ottolenghis beriet und sie schließlich sogar an die Grenze begleitete, wo sie dann mehr Glück hatten. Der Offizier weigerte sich, eine Belohnung anzunehmen.¹⁰³

Die Guardia di Finanza, die die Aufgabe hatte, die Grenze zu überwachen, leistete allem Anschein nach häufig solche Hilfsdienste. Als die Deutschen und die Faschisten von Salò darauf aufmerksam wurden, zogen sie Ende September die Finanzpolizei von der Grenze ab.¹⁰⁴ Viele Beamte der Guardia di Finanza überquerten daraufhin selbst als Flüchtlinge die Grenze.¹⁰⁵

Verständlicherweise machten viele „Flüchtlinge bei der Rückweisung die größten Schwierigkeiten“. Das blieb auch für die Grenzbeamten nicht ohne Folgen. Sie sahen sich enormen Belastungsproben ausgesetzt, „die an die Nerven der Grw [Gren-

97 „Die Mitwirkung des Zolldienstes im Flüchtlingswesen“, Referat von Oberstlt. Wyss, Sektionchef der Oberzolldirektion, vom 18. 3. 1944: BAR, E 6351 F 1000/1946, Bd. 14.

98 Guardie di Confine del IV. Circondario. Ordine di servizio no. 17, Lugano, 3. 4. 1944: BAR, E 6357 (A) 1995/393, Bd. 1.

99 Hoerschelmann, Exiland, S. 110. Vgl. auch „Die Abweisung von Flüchtlingen im Krieg“, in: NZZ, 19. 12. 1996.

100 Besonders häufig geschah es 1942 im Gebiet Genf und Unterwallis, auch gegen Dr. Rothmunds Anweisungen: Koller, Entscheidung, S. 52 f.

101 Auch an der französischen Grenze hatte die Auslieferung an die französischen Grenzbeamten oft tödliche Folgen. So wurden die Eltern des Historikers Saul Friedländer im September 1942 von den Schweizern abgewiesen und an die Franzosen ausgeliefert, beide starben in Auschwitz: Friedländer, Wenn die Erinnerung, S. 93.

102 Brief vom 23. 9. 2011 von Enrico Mortara an den Verfasser. Angeblich wollten damit die schweizerischen Grenzorgane vermeiden, dass die Flüchtlinge in die Hände von deutschen oder neofaschistischen Patrouillen fielen. Vgl. auch Koller, Entscheidung, S. 54 f.

103 Interview des Verfassers mit Vittorio Ottolenghi.

104 Rendiconto del dipartimento di polizia per l'anno 1943, S. 24, in: ASTi, Rendiconto del Consiglio di Stato della repubblica e Cantone del Ticino. Anno 1943.

105 Zum Thema: Luciani (Hg.), Gli aiuti. Anschließend wurde auf der italienischen Seite ein 2 m hoher Metallzaun errichtet, an dem kleine Glöckchen aufgehängt waren. Ab Mai 1944 wurde ein 3 km breiter Korridor eingerichtet, in dem sich niemand aufhalten konnte: Bolzani, Oltre la rete, S. 199.

zwache]“ gingen.¹⁰⁶ Den Behörden war bewusst, dass den Grenzwachen „eine Aufgabe überbunden [war], die für viele, ja die meisten Flüchtlinge von grösster Tragweite ist ... Diese Verantwortung für das Schicksal des Flüchtlings ist besonders schwer infolge der ungenauen oder nur allgemein gefassten Vorschriften, die der Entscheidung des Grw. weitgehenden Spielraum lassen.“¹⁰⁷ Dass nicht alle Grenzwachen ihren Spielraum zugunsten der Flüchtlinge ausnutzten, wird in den Memoiren mehrmals beschrieben:

„Vor dem Postenvorsteher gingen die sechs vorbei, die mit mir eingetroffen waren, alles Juden. Ihnen gegenüber äuferte er sich noch härter: ‚Wenn es wahr wäre, dass sie in Italien in einem Konzentrationslager enden würden, das stünde ihnen auch in der Schweiz bevor, so dass es besser war, sie würden in Italien bleiben.‘ Dass unter ihnen ein Blinder, ein Kranker und vier Frauen waren, das bedeutete ihm gar nichts.“¹⁰⁸

Welche psychischen Belastungen für die Flüchtlinge aus solchen Situationen resultierten, ist kaum zu ermessen. Häufig wurden ältere distinguierte Flüchtlinge von jungen Grenzbeamten gedemütigt, sie mussten dem ohnmächtig zusehen und sich eingestehen, dass sie nicht in der Lage waren, ihre Familie zu schützen: „Es war ihr Vater, der weinte. Bisher hatte sie ihn niemals weinen sehen. Es war der Zusammenbruch von allem.“¹⁰⁹

Die Verzweiflung konnte extreme Folgen haben, besonders für nicht-italienische Flüchtlinge, die schon mehrmals vor der Deportation geflohen waren und nun erneut erschöpft an der Grenze standen – und ein weiteres Mal abgewiesen wurden. Ein Paar aus Jugoslawien suchte in dieser Lage im November 1943 den Freitod: „Wir suchten neben ihnen in dem Stroh und fanden, was wir zu finden befürchtet hatten: zwei leere Röhrrchen Morphin. Also war es doch geschehen, sie hatten sich vergiftet.“¹¹⁰

106 „Die Mitwirkung des Zolldienstes im Flüchtlingswesen“, Referat von Oberstlt. Wyss, Sektionschef der Oberzolldirektion, vom 18. 3. 1944 in Lugano, S. 6 (BAR, E 6351 F 1000/1946, Bd. 14). Oscar Schürch, Chef der Flüchtlingssektion im Polizeidept., notierte: „Die Rückweisung von Flüchtlingen ist ein furchtbar hartes Handwerk.“: Brief vom 17. 4. 1944 an Dr. Rothmund, BAR, E 9500.239A/2003/53, Dos. Nr. 33.

107 Die Mitwirkung des Zolldienstes, S. 4; BAR, E 6351 F 1000/1946, Bd. 14.

108 Die Abweisung erfolgte im November, als die ‚Härtefälle‘ aus der Anweisung vom 29. 12. 1942 auch im Tessin zu berücksichtigen waren, d. h. zumindest der Blinde und der Kranke hätten aufgenommen werden können: Lanocita, Croce, S. 27.

109 Levi, Una valle, S. 50.

110 Lanocita, Croce, S. 29. Die „konsequenteste Form des Widerstandes gegen die Wegweisung“ versuchten nicht wenige Flüchtlinge: Koller, Entscheidung, S. 67.

Aber auch italienische Juden waren zu allem entschlossen: „Wir waren bereit, uns auf der Stelle erschießen zu lassen, eher als nach Italien zurückzukehren.“¹¹¹ Manche drohten auch mit Selbstmord, um die Grenzer zum Einlenken zu bewegen.¹¹²

Bei den Abweisungen an der Südgrenze ging es anscheinend nicht ganz so brutal zu wie in anderen Grenzabschnitten.¹¹³ Zimmerlich war man im Tessin freilich auch nicht. Viele Grenzbeamte unterbreiteten zum Beispiel das zynische ‚Angebot‘, kleine Kinder aufzunehmen, deren Mütter aber abzuweisen.¹¹⁴ Andere ignorierten gültige Einreisemöglichkeiten und brachten damit ganze Familien zur völligen Verzweiflung. Auch die Gewohnheit, mit Gewehr im Anschlag auf Familien mit kleinen Kindern zuzugehen, war nichts anderes als der Versuch brutaler Einschüchterung.¹¹⁵ In diese Kategorie fällt auch, dass einige Grenzbeamte die Ecken der Ausweispapiere abgewiesener Flüchtlinge kupierten. Die Flüchtlinge sollten damit von neuerlichen Versuchen, die Grenze zu überschreiten, abgeschreckt werden. Die beschädigten Ausweise lieferten den Deutschen und den Salò-Faschisten aber auch ein fatales Beweismittel, sodass die oft teuer gekauften, falschen Papiere nicht nur unbrauchbar, sondern auch gefährlich waren.¹¹⁶

Das alles geschah unter den Augen der Tessiner Bevölkerung. Wie reagierte sie darauf? Pauschale Aussagen verbieten sich wegen der Quellenlage. Gesichert ist aber, dass die Tessiner mehrmals gegen die Abweisung von Flüchtlingen protestierten und versuchten, etwas dagegen zu unternehmen. So schrieb eine Gruppe von Frauen von Ponte Tresa am 22. September 1943 an den Tessiner Bundespräsident Celio:

„In diesen letzten Tagen mussten wir traurigen Ereignissen beiwohnen, aber die dieser Tage waren herzerreißend, und zwar die Rückkehr [nach Italien] der armen unglücklichen Abgewiesenen. Wie werden sie es schaffen, jetzt, da die Deutschen an der Grenze sind? Könnte man nicht den Befehl widerrufen, mindestens für diejenigen, die schon da sind? ... Wenn Sie es nur können, tun Sie etwas, und inzwischen helfe Gott diesen Unglücklichen.“¹¹⁷

111 Fano Schreiber, *Diario*, S. 4.

112 „Mein Vater versuchte alles und drohte, dass wir alle vor den Grenzwachern Selbstmord begangen hätten.“: Dello Stroligo, „Pensa che bambina“, S. 32.

113 Koller, *Entscheidung*, S. 66, schildert eine Episode von besonderer Brutalität im Raum St. Gallen, wo Flüchtlinge mit Kolbenschlägen zurückgetrieben wurden, wobei „ein Grenzschutzsoldat dabei den Kolben seines Karabiners [brach]“.

114 Wie in dem Fall von Arno (15) und Rolf (13) Baehr. Paola (11), Gisella (13) und Emilio (15) Vita Finzi: Arno Baehr, *La lunga strada*, S. 42; Interview des Verfassers mit Paola Vita Finzi.

115 Vgl. z. B. „Instruction concernant le service de patr. de surveillance-frontiere“ vom 17.11.1943, abgedruckt in: Knauer/Frischknecht, *Die unterbrochene Spur*, S. 248.

116 *Guardie di Confine del IV. Circondario. Ordine di servizio No. 4*, Lugano, 28.9.1943, abgedruckt in: Scomazzon, „Maledetti“, S. 332f.

117 Brief vom 22.9.1943 an Bundespräsident Celio, unterschrieben „Inia Robiani Bustelli für die Frauen von Ponte Tresa“ (ASTi, Fondo Celio, 23/111). Weitere Protestbriefe, aber anonym, gingen bei der Zolldirektion in Lugano ein. Dazu auch Bazzocco, *Fughe*, S. 197.

Der Brief landete auf dem Schreibtisch von Dr. Rothmund, der lakonisch notierte und sich nicht weiter beeindrucken ließ: „Die Bevölkerung im Tessin sei sehr aufgebracht wegen der Art der Rückweisung von Italienern in Ponte Tresa.“¹¹⁸

Andere Tessiner scheuten sich nicht, Flüchtlinge zu verstecken.¹¹⁹ Arbeiterinnen aus Brissago widersetzten sich sogar auf offener Straße der behördlichen Anweisung, Frauen und Kinder aus dem benachbarten Ossola-Tal abzuweisen, die nach einer deutschen Razzia in das Tessin geflohen waren. Ein jüdischer Flüchtling beschrieb diesen Sonderfall gesellschaftlicher Resistenz am 11. September 1944 in seinem Tagebuch: „Die traurige Kolonne bewegt sich in Richtung Grenze. Aber die Arbeiterinnen der Zigarrenfabrik von Brissago stellen sich quer auf die Straße und hindern damit das Weitergehen der Kolonne in Richtung des Todes in Italien. Die Lage ist unklar, bis Fräulein Stolz nach Zürich und Bern telefoniert und die Genehmigung bekommt, sie in der Schweiz zu behalten.“¹²⁰

Auch Geistliche protestierten gegen die Abweisungen. Besonders engagiert zeigte sich der Pfarrer von Agno, dem verboten wurde, den Flüchtlingen geistlichen Beistand zu leisten, denn er „habe diesen Kontakt dazu benutzt, nach Möglichkeit alle Rückschaffungen zu verhindern. Er telefoniere in der ganzen Welt herum“.¹²¹ Im September 1943 setzte sich Bischof Jelmini von Lugano bei Bundespräsident Celio gegen die Abweisung von Flüchtlingen ein. Anschließend bestätigte Celio in einem Brief an den Bischof, dass man angesichts des großen Flüchtlingsstroms die Grenze sperren musste, weil die Flüchtlinge nicht mehr adäquat untergebracht werden konnten. Jedoch würden „die Behörden die Fälle von wahren politischen Flüchtlingen berücksichtigen.“¹²² In dem Brief werden auch die italienischen Soldaten erwähnt, die in der Schweiz Zuflucht suchten, von Juden ist jedoch keine Rede. Das ist aber kein Wunder: Der jüdischen Flüchtlingen gegenüber stets sensible Bischof war am 17. oder 18. September in Bern gewesen, als die Flucht der Juden aus Italien erst begann und die Zahl ihrer Abweisungen noch gering war.

Insgesamt kann man sagen, dass die Solidarität der Tessiner vor allem den Italienern aus benachbarten Orten galt, einen Unterschied zwischen Juden und ‚Ariern‘

118 Notiz vom 23. 9. 1943 von Dr. Rothmund: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281.

119 Hptm. Burnier hatte eine Razzia organisiert, um „Flüchtlinge aus Häusern herauszuholen“. Außerdem hatte das Ter. Kdo. „einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, gemäss dem schwere Strafen in Aussicht gestellt werden für Ausländer, die sich nicht melden oder versteckt halten“ (Telephon Hptm. Burnier 7 Uhr 20 vom 24. 9. 1943: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281). Die Warnung erschien in den Tessiner Zeitungen und drohte denjenigen mit Strafen nach dem militärischen Strafgesetzbuch, die Flüchtlinge versteckten; vgl: *Giornale del Popolo*, 24. 9. 1943.

120 ACDEC, *Pacifici*, Diario Nr. 2, S. 24. Auch *Ottolenghi*, *Nei tempi oscuri*, S. 118, erwähnt diese Episode.

121 Notiz über telefonische Unterredung mit Herrn Major Lüderach Kdt. Bat. 108, im Felde, zur Zeit in Agno: BAR, E 9500. 239 A/2003/53, Dos. Nr. 33.

122 Brief vom 21. 9. 1943 von Bundespräsident Celio an Bischof Jelmini. Hervorhebung im Original: ADL, Op. Caritative Charitas III bis. Fasc. Ebrei.

machten sie dabei anscheinend nicht.¹²³ Das spiegelte sich auch im Verhalten der Grenzorgane im Tessin, die größere Sensibilität als anderswo bewiesen und zahlreiche Bitten von Hilfsorganisationen und Politikern für Sonderbehandlungen an der Grenze akzeptierten; auch hier wurden Juden vermutlich nicht diskriminiert, während die Tessiner Regierung doch andere Akzente setzte. Ihre Solidarität galt primär politischen Flüchtlingen aus Italien.¹²⁴

Carl Ludwig kam in seiner Studie für den Bundesrat zu folgendem Ergebnis: „Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass eine weniger zurückhaltende Zulassungspolitik unzählige Verfolgte vor der Vernichtung bewahrt hätte.“¹²⁵ Die spätere Forschung hat Ludwigs These bestätigt, darüber hinaus aber auch die antisemitische Grundeinstellung der Vorsteher des Polizeidepartements in Bern und die unklaren Anweisungen und Kompetenzen an der Grenze als Hauptgründe der Abweisungen genannt. Die Rolle der einzelnen Soldaten, Grenzwachen und Offiziere bei der Abweisung der Flüchtlinge wurde dagegen bisher weitgehend ignoriert. Dabei ist nicht zu übersehen, dass an den Grenzen gewissenlose und zynische Beamte und Soldaten am Werk waren, die Juden – trotz anderslautender Befehle – mit unnötiger Brutalität abwiesen und in den Tod schickten. Niemand wurde je dafür bestraft.¹²⁶ Die Grenzbeamten ohne Gewissen wussten genau, welches Schicksal den Juden im Falle einer Abweisung drohte. Die Behauptung, von der antisemitischen Verfolgung nichts gewusst zu haben, ist eine reine Schutzbehauptung.¹²⁷ Warum nahmen sich manche Flüchtlinge vor den schweizerischen Grenzwachen lieber das Leben, als der SS in die Hände zu fallen?

123 Unter den italienischen jüdischen Flüchtlingen überwogen deutlich Mailänder und Lombarden, gefolgt von anderen aus dem restlichen Norditalien, weniger aus der Toskana oder aus Rom.

124 „Trotzdem ist die Haltung sowohl des Staatsrates, als auch der Bevölkerung des Kantons Tessin im grossen und ganzen dankbar zu erwähnen.“: Bericht über die Tätigkeit des VSJF im Jahre 1943, erstattet durch dessen Präsidenten Silvain S. Guggenheim in der ausserordentlichen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes vom 23. Januar 1944 in Bern, AfZ, VSJF Archiv, 1.1.21.VE 3–6.

125 Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 372.

126 Dr. Rothmund meinte: „Wo uns ein Fall einer anscheinend zu Unrecht erfolgten Zurückweisung gemeldet wird, wird dieser ganz genau untersucht und zur neuen Instruktion der betreffenden Grenzorgane benützt.“ Es war also keine Rede von einer möglichen Bestrafung des schuldigen Wachpostens, abgesehen davon, dass die Abgewiesenen keine Möglichkeit hatten, sich zu beschweren: Aus einem Vortrag von Dr. Rothmund in St. Gallen am 31. 1. 1944, AfZ, NL Bircher 18.2.2.3.1.

127 Seit 1942 erschienen auch in den schweizerischen Zeitungen Nachrichten über den Holocaust (Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 239). Außerdem berichtete die Tessiner Presse über die Verfolgung der Juden im besetzten Italien (z. B. Libera stampa, 23. 10. 1943: „La persecuzione antisemita in Italia“; ebd., 11. 8. 1944: „Il campo della morte di Sobibor“). Außerdem war das Juden-Massaker zwischen dem 12. und dem 15. September in Meina am Lago Maggiore, d. h. wenige Kilometer von der Grenze, sicherlich auch im Tessin bekannt; „Libera Stampa“ hatte am 9. 10. 1943 mit dem Artikel „La persecuzione degli ebrei anche in Italia“ davon berichtet.

Die Einstellung der schweizerischen Grenzorgane war und blieb in vielen Fällen grundsätzlich negativ. Sie lehnten die Einreise der Juden meistens ab, zum Teil mit frei erfundenen Begründungen und vielfach auch dann, wenn die Vorschriften eindeutige Möglichkeiten der Rettung boten. Die Grenzbeamten orientierten sich dabei an den Richtlinien des Polizeidepartements und der Regierung, so wenig Juden wie möglich aufzunehmen. Dazu passt die Tatsache, dass Milderungen der Vorschriften von Dr. Rothmund selten schriftlich weitergegeben wurden, sodass nicht klar war, ob und wann sie alle nachgeordneten Stellen erreichten und wie sie zu interpretieren waren. Eine Wende bahnte sich erst 1944 an, als das Elend der Juden in Italien für alle offensichtlich war und als auch die Schweizer Behörden keinen Zweifel mehr am Ausgang des Krieges haben konnten. Als ihnen klar wurde, dass das Problem der Juden nur ein temporäres war, weil die italienischen Juden nach der Niederlage Deutschlands die Schweiz sofort wieder verlassen würden, lockerten sie die restriktiven Bestimmungen an der Grenze zu Italien,¹²⁸ während gleichzeitig an anderen Grenzschnitten die „Praxis unnachgiebig hart blieb“.¹²⁹

128 Der italienische Botschafter in Bern, Magistrati, hatte im Herbst 1943 und im August 1944 Dr. Rothmund die Zusicherung gegeben, dass Italien nach dem Krieg nicht nur die eigenen Juden aufgenommen hätte, sondern auch die ausländischen Juden, die durch Italien in die Schweiz gelangt waren (Promemoria der italienischen Botschaft 28. 8. 1944: ACDEC, Fondo Valobra, 7A/147 11). Auch die VSJF-Leitung war der Meinung, dass diese Zusage das scheidende Argument für die ‚Sonderbehandlung‘ der Juden aus Italien ab dem Frühling 1944 war: „Wenn es unseren und den Bemühungen der Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe auch nicht möglich war, die Aufhebung dieser Weisung zu erwirken [die Weisung vom 29.12.42], gelang es doch, auf Grund der grauenhaften Ereignisse in Norditalien, der Einsicht Durchbruch zu verschaffen, dass jeder Jude in Italien am Leben bedroht sei. Für eine möglichst largere Handhabung der Aufnahme war auch der Gesichtspunkt mitbestimmend, dass die italienischen Staatsangehörigen, im Gegensatz zu den Staatenlosen oder andern Staatsangehörigen, voraussichtlich in absehbarer Zeit in ihr Land werden zurückkehren können.“ Bericht über die Tätigkeit des VSJF im Jahre 1943, 23. 1. 1944: AfZ, VSJF Archiv, 1.1.21.VE 3–6.

129 UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, S. 195f. Vgl. auch u. a. Notiz vom 17. 4. 1944 von Schürch an Dr. Rothmund bezüglich Zurückweisungen an der Genfer Grenze: BAR, E 9500.239 A 2003/53, Dos. Nr. 33.

1.2 Von der Grenze bis zum Lager

Nach der Überquerung der Grenze waren die Flüchtlinge oft geschockt, zumal dann, wenn sie die schweizerischen Soldaten¹³⁰ mit deutschen verwechselten, was leicht passieren konnte, weil sie ähnliche Stahlhelme hatten. „Ich sah einen Soldaten, der mit Gewehr im Anschlag und teutonischem Stahlhelm auf mich zukam. Ich hob die Hände und näherte mich, überzeugt, dass er ein deutscher Soldat war. Erst als ich das Schweizerkreuz auf den Knöpfen der Uniform sah, fand ich die Sprache wieder.“¹³¹

Die Erleichterung war groß, nachdem sie die Übertrittsgenehmigung erhalten hatten. Erst jetzt konnten sie aufatmen und beginnen, ihre Gedanken neu zu ordnen und neue Empfindungen zuzulassen. Die Flüchtlinge kamen aus Gegenden, in denen abends und nachts Verdunkelungsgebote geherrscht hatten. Die beleuchteten Ortschaften und Städte der Schweiz erschienen ihnen wie ein Stück wieder gewonnener Normalität,¹³² die Frieden und Freiheit, ja endlich Rettung versprach. „Ganz Lugano war beleuchtet! Ich und Mama standen einfach da, begeistert von jenem Wunder. Wir waren in der Schweiz! Im Land der Träume!“¹³³ Bei nicht wenigen war die Freude jedoch getrübt, denn unweigerlich gingen die Gedanken zurück zu denen, die Licht und Geborgenheit noch nicht erreicht hatten: „Ich war da und dachte an Dich, dass Du noch in der Finsternis warst. Tief bewegt und verworren, mit einem Kloß im Hals liefen mir große Tränen über das Gesicht.“¹³⁴

130 Die Quarantäne- und Auffanglager, Referat von Oberst i. Gst. Münch, Chef des Territorialdienstes, in: Flüchtlinge und Internierte. Kurzreferate gehalten anlässlich der Sitzung vom 23. 2. 1944 vor der vom Eidg. Justiz- und Polizeidepartement ernannten Sachverständigenkommission (BAR, E 9500. 193 1969/150, Bd. 16). Die Sachverständigenkommission war im Februar 1944 auf Initiative des Solothurner Nationalrates Jacques Schmidt mit dem Zweck entstanden, eine bessere Koordinierung der verschiedenen Behörden zu erreichen, die in Flüchtlingsfragen involviert waren, vor allem aber, um der Kritik der Öffentlichkeit entgegen zu wirken. Die Mitglieder der Kommission, die dem EJPD unterstand, kamen aus Hilfsorganisationen, Politik und Behörden. Sie war in vier Arbeitsausschüsse unterteilt, in denen verschiedene Flüchtlingsprobleme behandelt wurden. Die oft sehr interessanten Protokolle der Sitzungen befinden sich im BAR, E 9500. Zur Entstehung der Kommission vgl. „Commissione per il diritto dei rifugiati“, Dokument vom März 1944 des Arbeiterhilfswerkes CSSO: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 62. Außerdem AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 222–227.

131 Della Pergola, Quell’invisibile frontiera: ASTi, Fondo Broggin. Diese Verwechslung ist in mehreren Memoiren dokumentiert.

132 Eigentlich gab es auch in der Schweiz die Pflicht zu einer begrenzten Verdunkelung, und zwar wegen der Verletzungen des schweizerischen Luftraumes durch alliierte Flugzeuge, die bis zum Kriegsende ihre Route zur Bombardierung Italiens und Süddeutschlands über die Schweiz verkürzten. Aufgrund heftiger Proteste seitens der Achsenmächte beschloss der Bundesrat ab dem 7. 11. 1940 die Verdunkelung ab 22 Uhr und ab dem 15. 9. 1943 eine Funkstille nach 22 Uhr. Die Maßnahme wurde erst am 12. 9. 1944 aufgehoben, als die Alliierten schon an der Schweizer Grenze standen: B o n j o u r, Neutralität, Bd. 5, ab S. 106.

133 Ornella Ottolenghi, Il nostro esilio, S. 6, Privatarchiv. Ähnlich erging es Alba Soliani Rabello, Diario, ACDEC, Vicissitudini.

134 Ottolenghi, Nei tempi oscuri, S. 133.

An der Grenze wurden die Flüchtlinge kurz vernommen. Die Posten untersuchten ihr meist spärliches Gepäck und erstellten ein Inventar der Wertsachen. Bei Max Donati war es „etwas Schmuck, eine liebe Erinnerung an meine Mutter ... mein bescheidenes Gepäck, d. h. ein Koffer und ein Aktenkoffer mit meinem Necessaire, etwas Unterwäsche, die Porträts meiner Eltern, die Bibel meiner Mutter, einige Schachteln Zigaretten, eine Zeitschrift und ein Buch.“¹³⁵ Von der Grenze ging es weiter zur nächsten Empfangsstätte, wo sich die Flüchtlinge mit einem Imbiss stärken konnten und wo sie in der Regel nur eine Nacht verbrachten:¹³⁶ „Nach einer Stunde Marsch machen wir unseren Einzug in das Lazarett [von Chiasso], einige Baracken, von einem Metallzaun umgeben und vom Militär bewacht. Ein Sanitäter in Uniform begleitet uns in ein großes Zimmer, wo wir auf die Untersuchung warten.“¹³⁷

Alle über die Tessiner Grenze eingereisten Flüchtlinge wurden dann – eskortiert von bewaffneten Soldaten – nach Bellinzona geführt, wo man sie in einem Sammel-lager unterbrachte. Auf dem Weg dorthin passierten die Flüchtlinge mehrere Dörfer und Städte, die ihnen als Hort des Überflusses erschienen:

„... die Schaufenster, voll mit so vielen Waren, die bei uns seit ewig nicht mehr zu sehen waren. Vor allem staunte ich über die Schaufenster der Konditoreien, mit einem so reichen Sortiment an leckeren und auserlesenen Dingen; über die Lebensmittelgeschäfte, in denen Teigwaren aller Art, Tee und Schokolade zur Schau gestellt waren, über die Obsthändler mit Orangen, Zitronen und Bananen!“¹³⁸

Obwohl die Eskorten den Befehl hatten, Kontakte der Flüchtlinge mit den Einheimischen zu unterbinden, fanden viele Tessiner einen Weg, ihre Solidarität zu zeigen: „In Chiasso gab es einen Wochenmarkt mit Ständen voll mit allem, was das Herz begehrt. Die Soldaten machten Gino Angst, und er war den Tränen nahe. In dem Moment kam eine gute Frau und gab ihm eine Hand voll wunderbarer Kirschen.“¹³⁹ Das war anscheinend kein Einzelfall, viele Memoiren bezeugen die freundliche Einstellung der Tessiner Bevölkerung, die auch Linda Polacco erfuhr: „Wir waren eine Gruppe jüdischer Flüchtlinge unterwegs zu Fuß in Richtung Chiasso. Wir waren müde und gingen mit Mühe, als plötzlich eine Frau mit einem großen Tablett voll mit Kaffeetassen kam. Wir waren alle gerührt.“¹⁴⁰ Die meisten Flüchtlinge hatten „den angenehmen Eindruck in einem befreundeten Land zu sein.“¹⁴¹ Negative Erfahrungen machten anfangs nur wenige. Sie bezogen sich auf engherzige Soldaten, die Flüchtlingen die kleinen Geschenke der Einheimischen wieder wegnahmen, oder auf einen Bauern, der

135 ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 13 f.

136 „Comando territoriale 9b, Rapporto finale 1939–1945“, S. 22: BAR, E 27/14878, Bd. 6.

137 ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 13 f.

138 Rubini Morpurgo, Diario dell'esilio in Svizzera, S. 28.

139 Provenzali, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini.

140 Ceresatto/Fossati (Hg.), Salvare la memoria, S. 100.

141 Interview des Verfassers mit Vittorio Ottolenghi.

in alten Vorurteilen befangen blieb und sich weigerte, den Flüchtlingen beim Tragen von schwerem Gepäck zu helfen: „Ihr seid reiche Juden, also seht zu, wie ihr allein damit fertig werdet.“¹⁴²

Trotz der überwiegend freundlichen Einstellung der Bevölkerung war es für die Flüchtlinge sicherlich nicht einfach, unter bewaffneter Eskorte an den Einwohnern vorbeizumarschieren. Manche hatten den Eindruck, „Häftlinge zu sein, die von einem Gefängnis in ein anderes versetzt werden.“¹⁴³

In Bellinzona trafen die Flüchtlinge beim Territorialkommando in der Casa d’Italia¹⁴⁴ auf Leute

„aus aller Welt, französische Soldaten, englische, neuseeländische, polnische, rumänische, jugoslawische, russische, holländische, also die ganze Welt ist hier vertreten, und es fehlen auch die italienischen Soldaten nicht, die über die Grenze gekommen sind, um dem feindlichen Besatzer, dem hundertjährigen deutschen Feind, nicht zu dienen. Unter den Italienern überwiegen die Mailänder und die aus dem Veneto, aber es gibt auch viele aus der Romagna, Römer, aber nur wenige aus der Toskana und sehr wenige aus Genua.“¹⁴⁵

Die Flüchtlinge wurden hier entweder von Beamten der Heerespolizei oder von Polizisten vernommen.¹⁴⁶ Wenn einer besonders ‚interessant‘ erschien, nahm ihn auch Hauptmann Bustelli, Chef des Nachrichtendienstes der Schweizer Armee im Tessin,

142 Ravenna, Appunti, S. 76.

143 ASTi, Dello Strologo, Terra d’esilio, S. 20. Ähnlich Visconti di Modrone, Il mio esilio, S. 30.

144 Das Territorialkommando benutzte für die Befragungen der Flüchtlinge und die weiteren bürokratischen Angelegenheiten das Gebäude der Casa d’Italia in Bellinzona, eine Art Treffpunkt, errichtet von dem faschistischen Regime für die Italiener im Ausland (Bolzano, S. 27). Bei besonders starkem Andrang mussten die Flüchtlinge einige Tage dort übernachten, die Männer auf Strohmattentzen im Theater oder in der Turnhalle der Casa d’Italia, die Frauen und Kinder in der 2. Etage. Man konnte etwa eine Stunde am Tag im Innenhof umher gehen und dort seine Familie treffen. Es war verboten, das Gebäude zu verlassen. Cividalli Canarutto, Perché qualcosa resti, S. 111. „Dort ging es uns nicht so schlecht, auch wenn es wenig zu essen gab und sie sehr streng waren, denn wir unterstanden einer Art von militärischem Regime.“: Adriana Luzzati, Sentivamo passi, S. 48, ACDEC, Archivio storico diari, 5HB.

145 ASTi, Dello Strologo, Terra d’esilio, S. 23.

146 Das „Einvernahmeprotokoll“, meistens in deutscher Sprache, enthält hauptsächlich biografische Daten, Grund und Umstände der Flucht, Angaben zu etwaigen Bekannten in der Schweiz sowie über die finanziellen Verhältnisse. Es ist das erste Dokument des Personaldossiers eines Flüchtlings. Weitere Dokumente waren: die Ausweispapiere des Flüchtlings, ein vom Flüchtling ausgefüllter Fragebogen, ein Arztbericht, ein Blatt mit Fingerabdrücken und Fotos, die Quittung der abgenommenen Wertsachen. Diese Dokumente wurden von der Polizei der Territorialkommandos der Armee im Auftrag der Polizeiabteilung des EJPD gesammelt und nach Bern geschickt. Anhand dieser Unterlagen traf die Polizeiabteilung in Bern die endgültige Entscheidung über die Aufnahme der Zivilflüchtlinge und deren weitere Zuteilung: EJPD Polizeiabteilung, Direttive concernenti i compiti degli Uff. della Pol. Ter. nell’ammissione dei rifugiati, 10. 12. 1943, ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

unter die Lupe, der sich namentlich für die Bewegungen der deutschen Truppen und die Lage in Italien interessierte.¹⁴⁷ Dann folgte die Registrierung der Wertsachen. „In dem Wertsachen-Büro“, notierte Max Donati, „muss ich dann den Schmuck abgeben, den ich mitgenommen habe, sowie 60 Fr., die ich seit langem aufbewahrte, Überbleibsel von einem Ausflug nach Lugano. Alles wird in meinem Namen an die Schweizerische Volksbank in Bern geschickt, un verfügbar ohne Anweisung des Polizeidepartements. Mir gelingt es nur, den Ring zu behalten, den ich seit dem Tod meines Vaters trage.“¹⁴⁸

Nicht besonders wertvolle Gegenstände wie Ringe, Uhren oder Füllfederhalter sowie Bargeld bis zu 50 Franken durften die Flüchtlinge behalten.¹⁴⁹ Den Rest mussten sie abliefern, er wurde an die Schweizerische Volksbank in Bern geschickt, wo er „selbstverständlich in deinem Eigentum bleibt, nur darfst Du vorläufig nicht mehr ohne Zustimmung der Polizeiabteilung frei darüber verfügen“, wie eine Broschüre des EJPD informierte.¹⁵⁰

Die italienischen Flüchtlinge hatten ihre Heimat in großer Eile verlassen müssen und deshalb versucht, alles, was ihnen wertvoll erschien und leicht zu tragen war, mitzunehmen – als eine Art Startkapital in eine mehr als unsichere Zukunft. Nicht wenige hatten daher Gegenstände von großem Wert bei sich, die in den Lagern nicht gut aufgehoben waren. Die Abgabe dieser Schätze an die Polizei, so hieß es in der Broschüre des EJPD, war damit auch im Interesse der Flüchtlinge, denn „es liegt auf der Hand, dass in Lagern und Heimen keine größeren Vermögenswerte aufbewahrt werden können.“

Die Schweizer Behörden verfolgten allerdings ganze andere Interessen, als sie die komplette Herausgabe aller Wertsachen verlangten.¹⁵¹ Die Broschüre des EJPD machte daraus auch kein Hehl: „Deine Mittel haften in erster Linie für alle öffentlich-rechtlichen Ansprüche, für die Kosten Deines Lebensunterhalts und desjenigen Deines Ehegatten, Deiner Kinder, Eltern und Geschwister.“ Hinzu kam ein weiteres Motiv mit einer antisemitischen Färbung: „Auch sollte damit Schwarzhandel, zu dem bei einem Teil der Flüchtlinge eine starke Neigung bestand, möglichst vermieden werden.“¹⁵²

147 ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 25.

148 Ebd., S. 18.

149 Eidg. Justiz- und Polizeidepartement. Polizeiabteilung. Direttive concernenti i compiti degli Uff. della Pol. Ter. nell'ammissione dei rifugiati, Bern, 10.12.1943 (ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza con autorità, Sc. 63). Vgl. auch: Armeekommando, Richtlinien über die Behandlung von Flüchtlingen in den Auffanglagern, 30.12.1943: BAR, E 6351 F 1000/1046, Bd. 14.

150 „An die Flüchtlinge!“, Prospekt des Eidg. Justiz- und Polizeidepartement vom Juni 1944: ACDEC, Fondo Grosser.

151 Bei Zuwiderhandlung war sogar die Ausschaffung vorgesehen. Eidg. Justiz- und Polizeidepartement. Polizeiabteilung. Direttive concernenti i compiti degli Uff. della Pol. Ter. nell'ammissione dei rifugiati, Bern, 10.12.1943: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

152 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 142.

In Wirklichkeit erwies sich die treuhänderische Übernahme der Vermögen der Flüchtlinge als der erste wichtige Schritt zu ihrer Entrechtung. De facto hatten sie „die Verfügungsrechte über ihr Eigentum vollständig verloren bzw. hing ihre Verfügungsgewalt ganz vom Gutdünken der Polizeiabteilung ab.“¹⁵³ Abgesehen davon, dass das Bankgeheimnis außer Kraft gesetzt wurde, hatte die Polizei jederzeit die Möglichkeit, Schmuck oder ausländische Valuta ohne Zustimmung der Flüchtlinge zu veräußern. Sie bestimmte außerdem, wieviel von seinem Geld jeder Flüchtling monatlich erhalten durfte – meist war es nur „ein höchst dürftiges Taschengeld“.¹⁵⁴ Vor der Rückkehr in die Heimat belastete man die Konten der Flüchtlinge schließlich auch noch mit den Kosten für den Aufenthalt.

Insgesamt verursachte diese Vorschrift eine immense bürokratische Arbeit, sowohl bei der Polizei als auch bei der Schweizerischen Volksbank, denn fast jede Kontobewegung musste von der Polizei genehmigt werden.¹⁵⁵ Es war deshalb auch kein Wunder, dass die Flüchtlinge alles daran setzten, diese Vorschrift zu umgehen, wie die Polizei registrierte:

„als sie [die jüdischen Flüchtlinge] von der Pflicht erfuhren, alles was sie mit sich hatten, bei der Schweizerischen Volksbank zu deponieren, fanden sie einen Weg, auch mit Hilfe von schweizerischen Banken oder in der Schweiz ansässigen Personen, ihre Habe anderweitig zu transferieren ... Daher wurde eine erste Vernehmung über das Vermögen der Flüchtlinge direkt an der Grenze eingeführt. Damit gewannen die Flüchtlinge den Eindruck, dass ihre Aufnahme von dem Besitz von Geld abhängig war.“¹⁵⁶

153 UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, S. 295.

154 Zur Behandlung, hg. von Juna, S. 10. Die Bank war befugt den Flüchtlingen bis zu 20 Franken monatlich auch ohne polizeiliche Genehmigung zu überweisen. AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 146.

155 Bei der Polizeizentrale in Bern war eine Abteilung von 15 Beamten nur damit beschäftigt, die Anfragen der Flüchtlinge zu bearbeiten. Auch für die Volksbank war die bürokratische Arbeit erheblich, und insgesamt war die Kontoführung für die Flüchtlinge sicherlich kein profitables Geschäft. Im Mai 1945 verwaltete die Volksbank 7000 Konten mit über 1,4 Millionen Franken und 2.100 Depots mit über 6 Millionen Franken. Die Konten waren mit den üblichen Bankgebühren belastet und nicht verzinst. Der Flüchtling konnte jedoch ein Sparbuch eröffnen. Die Verpflichtung zur Hinterlegung von Wertsachen entstand zusammen mit der Eröffnung der ersten Arbeitslager 1940. Bis zum Sommer 1942 wurden die Wertsachen von dem Lagerkommandanten aufbewahrt, danach durch die Territorialkommandos. Vgl. dazu UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, S. 293. Als der Flüchtlingsstrom weiter zunahm, wurde mit BRB vom 12. 3. 1943 die Schw. Volksbank mit der Verwahrung beauftragt. Flüchtlinge, die schon vor dem 1. 1. 1940 Kunden einer anderen Bank waren, durften ihre Kontoverbindung behalten, jedoch nur mit Genehmigung der Polizei darüber verfügen: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen S. 148 f.

156 Protokoll über den Dienstrapport i/S. Flüchtlingswesen am 16., 17. und 18. 3. 1944 in Bellinzona/Lugano (BAR, E 27 14451, Bd. 1). Es kam auch vor, dass Flüchtlinge nach der Deponierung der Wertsachen ausgeschafft wurden, ohne jedoch davor ihr Vermögen zurückzuerhalten: UEK (Hg.), Schlussbericht, S. 161.

Die Flüchtlinge fanden trotzdem Möglichkeiten, die Vorschriften zu umgehen. Einer erinnert sich, dass der Vorsteher der jüdischen Gemeinde von Bremgarten Vermögenswerte der Flüchtlinge aufbewahrte, denn „sonst kassierten die Schweizer alles“.¹⁵⁷

Nachdem man die finanziellen Dinge – so oder so – geregelt hatte, war die bürokratische Odyssee noch nicht zu Ende, denn jeder Flüchtling über 16 Jahren musste „wahrheitsgetreu 4 ‚grosse Formulare‘ ausfüllen. Jede Frage muss beantwortet werden, besonders die Angabe der verfügbaren Mittel (Seite 9 des Formulars) soll genau sein.“¹⁵⁸

Ebenso wichtig waren die Fragen über den Gesundheitszustand: „Sind Sie vollständig gesund? Eignen Sie sich für körperliche Arbeit?“, wobei die zweite Frage für italienische Juden problematisch war: Sie hatten in Italien meistens im Büro gearbeitet und wussten durch Mund-zu-Mundpropaganda, dass die Einweisung in ein Arbeitslager drohte, wenn sie die zweite Frage mit „Ja“ beantworteten.¹⁵⁹ So war die Antwort auf die erste Frage meistens *sì*, während jene auf die zweite fast immer *no* lautete oder auf ein beschränktes *sì* hinauslief: „Ja, wenn nicht übertrieben.“ Diese vorsichtige Einstellung behielten die Flüchtlinge auch bei der folgenden ärztlichen Untersuchung bei: „Ich weise auf meine Tachykardie hin, aber ich werde trotzdem in die erste Kategorie eingeteilt.“¹⁶⁰ Auch die Frauen wurden medizinisch untersucht. Viele fühlten sich dabei mehr als unbehaglich, denn „ich hatte vor mir einen jungen Mann in Uniform ... außerdem sah der Raum wie ein Polizeibüro und nicht wie eine Arztpraxis aus. ‚Auf, auf!‘ sagte er genervt. ‚All diese Scham scheint mir übertrieben‘ ... Ich schluckte die Tränen hinunter, trotz des Kloßes im Hals.“¹⁶¹

Nachdem den Erfordernissen der Bürokratie Genüge getan und auch die erkenntnisdienliche Behandlung in der Casa d’Italia abgeschlossen war, wurden die Flüchtlinge – Männer von Frauen und Kindern getrennt –, desinfiziert und entlaust. Diese erste Trennung verursachte manchmal Momente quälender Unsicherheit, besonders bei Familien, denen an der Grenze mit der Zurückweisung gedroht worden war: „Wir befanden uns in einem angespannten Seelenzustand, voller Angst, und befürchteten, dass unsere Männer an die Grenze zurückgebracht werden würden.“¹⁶²

157 Interview des Verfassers mit Ersilia Colonna.

158 Eidg. Justiz- und Polizeidepartement. Polizeiabteilung. Direttive concernenti i compiti degli Uff. della Pol. Ter. nell’ammissione dei rifugiati, Bern, 10.12.1943: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

159 Aufgrund der Angaben des Flüchtlings und dem Ergebnis der ärztlichen Untersuchung wurde jeder Flüchtling in 4 Kategorien eingeteilt: I vollständig arbeitsfähig, II nur für leichte Arbeit geeignet, III nicht geeignet für das Leben in einem Lager, IV erneut zu untersuchen: ebd.

160 ACDEC, Pacifici, Diario Nr. 1.

161 Cuffaro Montuoro, Il sapore del sale, S.11.

162 Soliani Rabello, Diario: ACDEC, vicissitudini.

Auch bei der Entlassung ging es „sehr militärisch und etwas gefängnismäßig“ zu.¹⁶³ Vor allem die Frauen empfanden das Procedere meist als peinlich: „Damals war man nicht an die Nacktheit gewöhnt wie heute. Die zwei Militärs, die das Ganze überwachten, ein Mann und eine Frau mit rohen Manieren, schienen uns zu verhöhnen. Für einige Frauen war es ein wahres Trauma.“¹⁶⁴ Manchmal war das Militär noch gröber: „Alles wurde ziemlich beschämend, als die Soldaten unsere Kleidungsstücke herausnahmen, sie umher schwenkten und fragten ‚Wem gehört das?‘ Ich war sprachlos, und es tat mir besonders für Mama und Emma leid.“¹⁶⁵

Frauen unter der Dusche musste man nicht bewachen, schon gar nicht mit Gewehren im Anschlag, weshalb sich immer wieder Unmut regte. „Ich dusche, während ein Maschinengewehr im Anschlag fast auf mich gerichtet ist. Sie müssen vorsichtig sein. Man weiß ja nie“, bemerkte eine Dame ironisch.¹⁶⁶ Auch das sozialistische Hilfswerk CSSO tadelte diese Vorgehensweise:

„Am schlimmsten war es, wie man während der Desinfektion mit Frauen, Kindern und Jungen bis 13 Jahren umgegangen ist. Junge Frauen, Ehefrauen, Mütter, alle aus ehrenhaften Familien, mussten sich ganz nackt ausziehen und in Anwesenheit von Soldaten defilieren. Die Soldaten waren dort möglicherweise im Dienst, aber sie hätten sich zurückziehen und nicht zuschauen sollen. Auf die Proteste einiger Frauen erwiderten sie: ‚Keine Sorge! Der eine ist verheiratet, der andere ist ein Bauer usw.‘ Jungen bis 13 Jahre mussten sich zusammen mit den Frauen ausziehen. Eine solche Behandlung wird nicht mal Prostituierten oder Häftlingen beschert.“¹⁶⁷

Am Ende der Prozedur „gaben sie uns eine Bescheinigung, worauf ‚entlaust‘ stand“,¹⁶⁸ danach wurden die Zivilflüchtlinge „wieder angezogen, aber alles noch nass und tröpfelnd, und wieder in Kolonne, von Soldaten vorne und hinten überwacht, zum Sammellager ‚Soave‘ geführt.“¹⁶⁹

163 Levi, I giorni, S. 131.

164 Cividalli Canarutto, Perché qualcosa resti, S. 111.

165 Lea Ottolenghi, Il mio diario (1937–1945), S. 16: ASTi, Fondo Brogginì.

166 Di Camerino, R, come Roberta, S. 48.

167 „Breve relazione sul trattamento morale e materiale usato ai rifugiati civili dal 16 marzo al 7 aprile 1944“, Bericht des CSSO ohne Datum: ASTi, Fondo Canevascini, Campi di raccolta, Sc. 65.

168 Luzzati, Sentivamo passi, S. 49. ACDEC, Arch. Storico Diari 5HB.

169 ASTi, Dello Strologo, Terra d'esilio, S. 28 f.

2 Im Lager-Archipel

2.1 Die Lager unter militärischer Verwaltung

Alle Flüchtlinge wurden zunächst in ein Lager gebracht. Ausnahmen machte man nur für einige „hohe Persönlichkeiten, wie Minister, Oberoffiziere, bekannte Wissenschaftler, Künstler und Geistliche“.¹ Italienische Juden kamen selten in diesen Genuss, sie gingen fast ausnahmslos in das Lagersystem, die meisten blieben bis zum Ende dort. Nach dem Grenzübertritt wurden sowohl Zivil- als auch Militärflüchtlinge zunächst in Lagern der Armee untergebracht, wobei zwischen Sammel-, Quarantäne- und Auffanglager zu unterscheiden ist.² Während Militärflüchtlinge dauerhaft in Lagern unter militärischer Verwaltung blieben, wurden die Zivilflüchtlinge dann in Arbeitslager oder in Heime gesteckt, die der zivilen Verwaltung der eidgenössischen Polizeiabteilung unterstanden.³ Flüchtlinge mit genügend finanziellen Mitteln wurden aus den Lagern ‚befreit‘, sie konnten in privaten Domizilen leben, wenn auch stets unter polizeilicher Kontrolle.

Der Massenandrang aus Italien nach dem 8. September 1943 hatte die Schweizer Behörden überrascht, sodass die Sammellager meist provisorische und primitive Unterkünfte in Schulen, kirchlichen Einrichtungen oder ungenutzten Fabriken waren.⁴ Entsprechend sah nicht nur das Lager Soave in Bellinzona⁵ aus: „Das Lager war in dem Theater der Schule untergebracht. Entlang der Wände war der Fußboden mit einer Schicht Stroh bedeckt; Stroh war auch auf der Bühne. In der Mitte ein Tisch aus

1 Eidg. Justiz- und Polizeidepartement. Polizeiabteilung: Direttive concernenti i compiti degli Uff. della Pol. Ter. nell'ammissione dei rifugiati, Bern, 10. 12. 1943: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

2 Wegen des Massenandrangs von Flüchtlingen hatte die Armee Aufgaben der Fremdenpolizei nicht nur an der Grenze übernommen, sondern betreute vorübergehend die Flüchtlinge, bis die zivile Behörde in der Lage war, sie zu übernehmen. Zunächst wurden die Sammellager im Herbst 1942 eingerichtet, als die Deportationen in Westeuropa den Flüchtlingsstrom wachsen ließ. Ab Herbst 1943 wurde zwischen Sammel-, Quarantäne- und Auffanglager unterschieden. Zum 16. 2. 1944 unterstanden dem Territorialdienst der Armee 19 Sammel- und Quarantänelager sowie 22 Auffanglager, in denen 4.472 Männer, Frauen und Kinder untergebracht waren: „Die Quarantäne- und Auffanglager“, Referat von Oberst i. Gst. Münch, Chef des Territorialdienstes, in: Flüchtlinge und Internierte. Kurzreferate gehalten bei der Sitzung vom 23. 2. 1944 vor der vom Eidg. Justiz- und Polizeidepartement ernannten Sachverständigenkommission, BAR, E 9500. 193 1969/150, Bd. 16; AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 89.

3 Es gab auch Besonderheiten: So wie sich einige junge italienische ‚Arier‘ als Juden ausgaben, um in der Schweiz aufgenommen zu werden, tarnten sich einige junge Juden als Militär und verbrachten das Exil in Militärlagern. Andere schließlich, die Partisanen waren, meldeten sich als rassistisch Verfolgte und gingen durch das Zivillagersystem.

4 Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 275.

5 Das Lager wurde im Istituto Francesco Soave der Ordensbrüder „Somaschi“ errichtet. In Bellinzona gab es weitere Sammellager in Kindergärten, Oratoria oder im Schloss Unterwalden.

ungeschliffenem Holz und eine Bank.“⁶ Das Soave stand, wie alle Sammellager, unter militärischer Verwaltung und wurde wie eine Kaserne geführt: „[das Lager] ist vom Feldwebel Soldini kommandiert, ein braver Kerl, aber ein Schreihals ersten Ranges. Er kann nicht reden, ohne zu brüllen.“⁷ Außerdem hatte er „die schlechte Gewohnheit, vor jedem Befehl oder jeder Tirade mit einem Pfiff auf seiner Trillerpfeife zu warnen, was vielen von uns schrecklich auf die Nerven geht.“⁸ Der Dozent der Rechtsphilosophie Alessandro Levi war ebenfalls im Lager Soave: „Bekleidet zu schlafen ist ziemlich unangenehm. Aber es gibt noch Unbequemes: in der kalten Nacht ausgehen oder sich morgens früh im Freien waschen zu müssen. Es ist Ende Dezember.“⁹

Frauen und Kindern, die meist im Kinderheim von Rovio untergebracht waren, ging es keinen Deut besser: „Schöne Ortschaft, aber knappe Verpflegung. Ein Schlafsaal mit 60 Personen jeder Art, aus der Slowakei, aus Deutschland, Serbien, Rußland, Frankreich usw. Wir schliefen auf engen Strohsäcken, die auf dem Fußboden lagen, ohne Bettücher und Kissen, nur mit Decken.“¹⁰

Auch in sozialer Hinsicht glich das Milieu in den Sammel- und Quarantänelagern einer Art Flickenteppich:

„Es gab den Schmuggler, der die Festnahme als ein unwägbares Risiko seiner Arbeit betrachtete, neben dem ehemaligen sozialistischen Abgeordneten oder dem ehemaligen demokratischen Minister, der im Exil seinem Leben voller politischer Kämpfe einen krönenden Abschluss verschaffte. Es gab manchmal auch ehemalige Parteigrößen des faschistischen Regimes, die sich mit dem Grenzübertritt eine neue Jungfräulichkeit zu schaffen versuchten, aber auch den Heimkehrer aus langen Jahren Verbannung auf der Insel Ponza. Es gab ferner Achtzigjährige und Jugendliche, Kranke und Gesunde, Afrikaner aus Libyen und Lombarden, Polen und Sarden.“¹¹

Die Spannung der vergangenen Wochen ließ allmählich nach, doch an ihre Stelle trat für manche Flüchtlinge zunächst nicht Euphorie ob der nun nicht mehr drohenden Gefahr, sondern Ernüchterung, erzählt weiter der 62-jährige Professor Levi: „Am Tag darauf bin ich ziemlich demoralisiert, sowohl wegen der Müdigkeit als auch wegen der vielen Aufregungen der letzten Tage, wegen der vernachlässigten persönlichen Pflege, der zu erwartenden Entbehrungen, der ungewissen Zukunft und vor allem wegen der Trennung von meiner Frau.“¹² Eine 22-jährige junge Frau berichtete indes darüber: „Es entwickelt sich in mir eine unbeschwerter Denkweise, als ob mit dem Eintritt in die Schweiz das ganze ertragene Leid, die Ängste und die Erniedrigungen

⁶ Lanocita, Croce, S. 43f.

⁷ ASTi, Dello Strologo, Terra d'esilio, S. 29.

⁸ ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 35.

⁹ Levi, Ricordi, S. 127. Prof. Levi (1881–1953) war ein sehr bekannter Dozent, Rechtsphilosoph und Sozialist, Autor von zahlreichen Standardwerken. Vgl. u. a. Guido Lodovico Luzzatto (Odis), Alessandro Levi: l'uomo e il socialista, in: Libera Stampa, 23. 9. 1953, anlässlich des Todes.

¹⁰ Pia Lombroso, Tagebuch. Eintrag vom 5. 12. 1943: ASTi, Fondo Broggin.

¹¹ Lanocita, Croce, S. 63.

¹² Levi, Ricordi, S. 128.

verschwunden wären. Es ist, als ob ich neu und bereit wäre, neue Eindrücke zu empfangen.“¹³ Andere junge Frauen waren in ähnlich aufgeräumter Stimmung:

„Im Generoso sind wieder eine Menge Bekannte, die De Angeli, die Diena, Lisetta Pesaro mit Mutter und Großmutter [im gleichen Zimmer wie ich]. In diesem Zimmer sind wir zu zehnt, alle auf Strohsäcken auf dem Boden, jeder neben dem anderen, sodass es kaum einen Durchgang zwischen den Strohsäcken gibt. Ein sehr sympathischer Schlafsaal ... Alle sind sehr fröhlich, freundlich und witzig ... Sie laden mich ein, dem Anzünden der Hannukà beizuwohnen.“¹⁴

In den Sammellagern blieb man in der Regel nur wenige Tage, dann folgte die Versetzung in ein Quarantänelager, wo man circa drei Wochen verbringen musste – der Aufenthalt hier konnte allerdings auch deutlich länger dauern.¹⁵ Auch die Quarantänelager standen unter militärischer Verwaltung. „Warum Quarantäne?“ fragte sich ein Flüchtling. „In Italien gibt es keine epidemischen Krankheiten.“ „Das sind die Vorschriften“, war die Antwort: „Wir machen es mit allen Ländern so. Wir wollen uns mit euch Flüchtlingen nicht verseuchen.“¹⁶

Das Polizeidepartement machte den Flüchtlingen aber auch sonst unmissverständlich klar, was sie in der Schweiz erwartete. In einer Informationsbroschüre hieß es: „Viele von Euch haben wohl geglaubt, im Lande der Freiheit tun und lassen zu können, was ihnen gefällt und sind vielleicht enttäuscht, wenn sie zunächst einmal in oft einfach eingerichteten Quarantänelagern untergebracht werden und vorläufig noch nicht viel von der oft falsch verstandenen Freiheit spüren.“¹⁷ Die Polizei erinnerte auch daran: „Auch wenn viele dieser Vorschriften für Dich unbequem sind und Deine Bewegungsfreiheit einengen, mehr als Du vielleicht für nötig erachtest, bist Du ja noch immer in einer besseren Lage, als viele Deiner Landsleute, Deiner Gesinnungsfreunde und Deiner Glaubensgenossen im Ausland, die nicht in die Schweiz flüchten konnten.“¹⁸

Solche unverhohlenen Warnungen bekamen die Flüchtlinge auch vom Lagerpersonal immer wieder zu hören, wie Alba Soliani notierte: „Während der täglichen Inspektion murmelte der Kommandant einige Worte auf Deutsch und mit gestrecktem Zeigefinger drohte er immer die Zurückweisung an die Grenze an, falls wir seine Befehle nicht ordentlich ausführen würden.“¹⁹

¹³ ASTi, Grünfeld, I miei campi. Eintrag vom 3. 12. 1943.

¹⁴ Lopez, Lugano, S. 17.

¹⁵ Die Pflicht der Quarantäne bestand ab Beginn des Jahres 1943: Vortrag von Dr. Rothmund in St. Gallen am 31. 1. 1944, AfZ, NL Bircher 18.2.2.3.1.

¹⁶ Montuoro Cuffaro, Il sapore, S. 15.

¹⁷ Informationsbroschüre „An die Flüchtlinge!“ des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements, Juni 1944: ACDEC, Fondo Grosser.

¹⁸ Ebd. Die Benutzung der in der Tat ungewöhnlichen „du“-Form wurde von der Pressestelle des S.I.G. stigmatisiert, denn sie „wirkt peinlich und erinnert an den Ton, der mitunter in etwas rückständigen Altersheimen angeschlagen wird“: Zur Behandlung, hg. von Juna, S. 3.

¹⁹ Alba Soliani Rabello, Diario, S. 11: ACDEC, Vicissitudini.

Auch Silvia Grünfeld hatte auf der Reise in die Quarantäne sofort verstanden, dass die Zeit der Unabhängigkeit zu Ende war: „Wir müssen uns klar machen, dass wir auf unseren eigenen Willen verzichtet haben: Andere denken an unserer Stelle und sorgen für uns, mit Gastfreundschaft, aber nach ihren Regeln, die uns auch missfallen können, die wir aber gezwungen sind zu akzeptieren.“²⁰ Silvia war über die Graubündner Grenze in die Schweiz gekommen, sie hatte das Sammellager in Samaden durchlaufen und war dann im Quarantänelager in einer Kaserne in Basel gelandet. Dort angekommen, erlebte sie Folgendes:

„Das Gepäck wird untersucht und der Inhalt Stück für Stück minuziös von einer energischen Dame des Roten Kreuzes aufgeschrieben. Lebensmittel werden zugunsten der gemeinsamen Küche beschlagnahmt ... Wir werden in die Schlafsäle geführt. Wir sind in einer Kaserne, das dürfen wir nicht vergessen. Auf dem Fussboden sind Strohsäcke mit zwei Wolldecken pro Kopf. Einigen Frauen gelingt es sogar, ein Kissen zu bekommen.“²¹

Professor Levi hatte es im Quarantänelager in dem ehemaligen faschistischen Treffpunkt Casa d'Italia in Lugano anscheinend etwas besser getroffen:

„Was für ein Unterschied zu dem ‚Soave‘ von Bellinzona! Auch hier unterstehen wir militärischer Verwaltung. Aber der Kommandant, Oberleutnant Antonio Antognini, ist ein perfekter Gentleman ... Man schläft auf Strohsäcken und nicht mehr auf bloßem Stroh, obwohl man immer noch gemeinsam schlafen muss. Wir waschen uns zusammen, aber nicht mehr im Freien. An manchen Tagen ist sogar eine warme Dusche möglich, was uns als ein wahrer Luxus erscheint. Es gibt einen großen Saal und andere Räume mit bequemen Sitzen, wo man einige Stunden in Ruhe verbringen kann; es gibt auch eine Bar, wo man Getränke oder etwas zu essen kaufen kann.“²²

Vermögenden Flüchtlingen war es sogar erlaubt, die Quarantänezeit in Hotels zu verbringen.²³ Dort konnten die Familien zusammenbleiben, sie wurden wie Hotelgäste behandelt, waren jedoch den gleichen Freiheitsbeschränkungen unterworfen wie in normalen Quarantänelagern.²⁴ Ein ‚arischer‘ Flüchtling war auch dort: „Ich bin dem Hotel Ritschard zugeteilt worden, wo ich viele Juden treffe, einige davon Bekannte von mir ... Ich muss 10 Franken pro Tag bezahlen.“²⁵ Anfang 1944 war es mit der ‚Herrlichkeit‘ in den Hotels vorbei:

„Es kommt der Befehl das Hotel ‚de la Paix‘ zu räumen; die Flüchtlinge werden in Lager geschickt. Laut eines Hauptmann-Pastor, mit dem ich heute Abend geredet habe, wurde diese Maß-

20 ASTi, Grünfeld, *I miei campi*, S. 10.

21 Ebd., S. 11–13.

22 Levi, *Ricordi*, S. 129 f.

23 Comando territoriale 9b, *Rapporto finale 1939–1945*, S. 23; BAR, E 27/14878, Bd. 6.

24 Quarantäne-Hotels gegen Bezahlung waren die Hotels „De la Paix“ und „Ritschard“ in Lugano und das Grand Hotel in Locarno: Ornella Ottolenghi, *Diario I*, S. 14: Privatarchiv; Interview des Verfassers mit Eleonora Finzi Hainebach.

25 Belotti, *Appunti*, S. 29.

nahme durch das Benehmen mancher Flüchtlinge verursacht. Sie beschwerten sich andauernd, sie missachteten die Regeln. Er gibt mir zu verstehen, dass es sich vor allem um Juden handelt und um andere, die nach der Befreiung ein teures Leben mit unangebrachten exzessiven Ausgaben führen.“²⁶

„Normale“ Flüchtlinge hatten es viel schwerer, auch weil ihre Familien während der Quarantäne getrennt blieben. Nicht einmal bei Geburten²⁷ oder im Falle von Krankheiten ließen sich die Schweizer Militärbehörden erweichen, wie Arrigo Finzi schrieb: „Wir wurden in zwei getrennten Lagern untergebracht. Kein Kontakt zwischen uns, zwei Monate lang. Erst von einer Wache erfuhr ich, dass mein Sohn ins Krankenhaus eingeliefert worden war, wo er wegen schweren Scharlachs einen Monat lang blieb.“²⁸

In manchen Fällen grenzte das Verhalten des Militärs an Absurdität, wie der sozialistische Tessiner Staatsrat Canevascini betonte:

„Die Familie des italienischen Flüchtlings Giorgio Formiggini, der zuvor in der Casa Italia interniert war und sich heute wegen eines dringenden chirurgischen Eingriffs im italienischen Spital in Lugano befindet, wurde mit Reisebefehl vom 21. Februar unversehens in die Innerschweiz übersiedelt. Es wurde ihr aber die Erlaubnis, das Familienoberhaupt im Spital zu besuchen, aus hygienischen Gründen verweigert, weil das Majestic, wo die Familie z. Zt. ist, ein Quarantänelager ist. Die Familie kann also im Eisenbahnzug reisen und mit zahlreichen schweizerischen Reisenden in Kontakt kommen; sie darf aber nicht unter ständigem Schutze den Vater und Ehemann im Spital besuchen, wo sie ja außer mit dem Familienangehörigen mit niemandem Kontakt gehabt hätte.“²⁹

Nach der Quarantäne wurden die Familien wieder zusammengeführt, entweder im Hotel Majestic in Lugano oder in der bischöflichen Villa von Balerna,³⁰ wo es Professor Levi nicht besonders gefiel:

„Meine Frau und ich werden in einem Abstellraum ohne Fenster zusammen mit einer anderen Frau mit ihrem 20-jährigen Sohn untergebracht. Es gibt nur die Strohsäcke zum Schlafen und sonst nichts, weder einen Stuhl noch eine Bank, wo man seine Habseligkeiten ablegen kann ... Man wäscht sich zusammen, Frauen und Männer getrennt, aber da es sehr wenige Wasserhähne

²⁶ Ebd., S. 76. Vgl. auch Mortara, *Il nonno*, S. 94.

²⁷ Levi, *I giorni*, S. 137.

²⁸ Finzi, *Fine* 1943.

²⁹ Promemoria vom 21. 2. 1944 vom Staatsrat Canevascini für Flüchtlingskommissar Wildbolz und von diesem in deutscher Übersetzung an von Steiger weitergeleitet: BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 15.

³⁰ Bolzani, *Oltre la rete*, S. 28. Da während des Krieges der Fremdenverkehr stark abgenommen hatte, wurden mehrere große schweizerische Hotels für die Unterbringung der Flüchtlinge benutzt. Das Mobiliar wurde meistens entfernt und das Parkett mit Holzbrettern geschützt, sodass die Flüchtlinge schließlich in schönen, aber spartanisch eingerichteten Räumen wohnten. „Wir lebten in Zimmern mit Bad, aber ohne jedes Möbel, wir schliefen auf Strohsäcken auf dem Boden.“: Lilla Cohen Hassan, Interview, in: Mescalchi, Magisterarbeit, S. 159. Vgl. auch Luchessa/Pozzoli, *Lugano 1939–1945*, S. 119.

gibt, muss man Schlange stehen, bis man an der Reihe ist. Das Gleiche gilt nach jedem Essen, wenn man seine Schüssel und das Besteck waschen will.“³¹

Ein anderer Flüchtling hingegen war mit der Unterbringung in Balerna zufrieden. Er und seine Familie hatten ein Zimmer zur Verfügung. Es war klein, aber im Vergleich zu vielen anderen Flüchtlingen, die „in dem großen Saal untergebracht sind, geteilt in Séparees durch aufgehängte Bettdecken“, fühlte er sich privilegiert. Er hatte als einer der wenigen Glück gehabt, denn die großen Schlafsäle waren nicht geheizt, „viele Familien haben sich dort eingenistet, und die Kinder klettern über die liegenden Personen, wie an einem überfüllten Strand.“³²

Die bedrückende Lage in der Villa von Balerna rief im April 1944 das sozialistische Arbeiterhilfswerk CSSO von Lugano auf den Plan.³³ In seiner Beschwerde gegenüber dem Territorialkommando der Armee ging es nicht zuletzt um das leitende Personal, das gegenüber den Flüchtlingen „streng und feindselig“ war. Flüchtlinge wurden „mit verbaler Gewalt und einer unentschuldbaren Brutalität zurecht gewiesen“, hieß es in dem Protestschreiben des CSSO.³⁴ Bei Beschwerden von Flüchtlingen „wurde oft die Ausschaffung angedroht“. Außerdem sei die Verpflegung völlig unzureichend, was sowohl die Flüchtlinge in ihren Memoiren³⁵ als auch die Armee selbst in ihrer Antwort bestätigte, denn der Koch und auch sein Nachfolger wurden wegen Diebstahls entlassen. Trotz der Zusicherungen des Territorialkommandos, Abhilfe zu schaffen, besserte sich die Lage in Balerna nicht, wie einem Beschwerdebrief der Flüchtlinge an den Bischof von Lugano vom Juli 1944 zu entnehmen ist.³⁶

Rosig war die Lage auch im Hotel Majestic nicht. Auch hier ließ insbesondere die Verpflegung zu wünschen übrig: „Wir litten fürchterlich an Hunger. Zum Frühstück gaben sie uns nur Milch mit Wasser verdünnt und ein kleines Stück Brot. Zum Mittag- und Abendessen immer die gleiche dünne Brühe.“³⁷ Ähnlich äußert sich Arrigo Finzi: „Fleisch haben wir nie gesehen, nur am Sonntag gab es Brot, Butter und Marmelade

31 Levi, Ricordi, S. 130 f.

32 Levi, I giorni, S. 138.

33 Comitato Svizzero di Soccorso Operaio. Sezione di Lugano per i rifugiati. Es war die im September 1943 eröffnete Tessiner Niederlassung des sozialistischen Schweizerischen Arbeiterhilfswerks mit Sitz in Zürich. Präsident war der Richter Tito Manlio Barboni, Leiter war der italienische Sozialist Fernando Santi, aber der Mentor des CSSO war der sozialistische Staatsrat Guglielmo Canevascini. Zweck der Hilfsorganisation war die Unterstützung aller Flüchtlinge aus Italien, vor allem der ‚politischen‘. Vgl. u. a. Libera stampa, 2. 10. 1943.

34 Brief vom 14. 4. 1944 des CSSO an das Commissariato per l’internamento e l’ospitalizzazione. ASTI Bellinzona, Fondo Canevascini, Internati, Sc. 65.

35 Z. B. Adriana Luzzati, Sentivamo passi, ACDEC, Arch. Storico Diari 5HB, S. 50: „Die Quarantäne-Zeit war nicht gut, vor allem weil wir immer Hunger hatten.“ Ähnlich Gilberto Provenzali: „In Erinnerung ist vor allem die Nahrungsknappeit geblieben.“; Provenzali, Zeugnis, ACDEC, Vicissitudini.

36 Brief vom 3. 7. 1944 an Bischof Jelmini, unterschrieben von drei Flüchtlingen im Namen aller anderen: ADL, Opere caritative II bis, Caritas.

37 Lilla Cohen Hassan: Interview, in: M e s c a l c h i, Magisterarbeit, S. 159.

mit Milchkaffee. Ich nahm so viel ab, dass ich ein Geschwür wegen der Unterernährung bekam und ins Krankenhaus musste.“³⁸

Im Zentrum der Kritik stand auch im Majestic der Lagerkommandant, der „seiner Aufgabe absolut nicht gewachsen ist, denn seine einzige Sorge ist es, die Flüchtlinge streng unterworfen zu halten in dem Glauben, nur mit strenger, unflexibler Disziplin seine Autorität wahren zu können.“ Das CSSO, das sich auch hier für die Flüchtlinge stark machte, berichtete ferner über die schlechte Behandlung von Kranken, die pauschal als Simulanten betrachtet und entsprechend unnachtsichtig behandelt wurden. Außerdem war die Verpflegung derart unzureichend, dass die Flüchtlinge um die Erlaubnis gebeten hatten, Kartoffeln, Esskastanien und Obst kaufen zu dürfen. Erst mit einem neuen Lagerkommandanten und einem neuen Koch trat Anfang 1944 eine Besserung ein.³⁹

Außerhalb des Tessins war die Lage meist nicht besser. Auch hier klagten die in Lagern unter militärischer Verwaltung untergebrachten Flüchtlinge vor allem über die unzureichende Verpflegung. Armando Moreno berichtete über das Auffanglager Büsserach: „Unser Essen war auf eine Kartoffelsuppe beschränkt, aber Kartoffeln waren in der Suppe nicht zu sehen. Zum Abendessen das gleiche, mit etwas Brot dazu. Am Sonntag hatten wir zum Abendessen eine Tasse Kaffee mit Marmelade, eine Scheibe Brot und Butter, und das war alles für den ganzen Tag.“⁴⁰ Staatsrat Canevascini bestätigte diese Klagen,⁴¹ und auch die Presse protestierte gegen die mangelhafte Verpflegung in den Auffanglagern:

„Die Flüchtlinge schreiben immer wieder: ‚Schickt uns Brot oder, wenn das nicht möglich ist, schickt uns gekochte Kartoffeln.‘ Die Dankbarkeit, mit der ein Päckli kalter, gekochter Kartoffeln quittiert wird, gibt zu denken. Schreibt man dann, aus Misstrauen, ob die Klagen nicht übertrieben seien, der Flüchtling möge einige Tagesmenüs der Verpflegung mitteilen, so findet man, dass die Zensur gerade das, was man wissen wollte, sauber ausradiert hat.“⁴²

Die Behörden ließen diese Klagen und die Kritik, die sich daran entzündete, natürlich nicht auf sich sitzen. Sie behaupteten, dass „Verpflegung und Unterkunft gut [sind] und denjenigen unserer Truppen und des schweizerischen Arbeitsdienstes in nichts

38 Finzi, *Fine* 1943.

39 „Situazione del campo del Majestic“, Bericht des CSSO ohne Datum, aber wahrscheinlich vom November 1943. Brief vom CSSO-Vorsitzenden Barboni an Staatsrat Canevascini vom 29. 11. 1943: ASTI, Fondo Canevascini. *Situazione Campi*, Sc. 65.

40 Moreno, *Zeugnis*, S. 131.

41 Promemoria vom 21. 2. 1944 vom Staatsrat Canevascini für Flüchtlingskommissar Wildbolz und von diesem in deutscher Übersetzung an von Steiger weitergeleitet: BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 15.

42 „Eine eigenartige Weihnachtsüberraschung“, *Schweizerischer Beobachter*, Basel. Der Artikel wurde am 14. 1. 1943 dem Eidg. Justiz- und Polizeidepartement in Bern mit einem Brief zugeschickt: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258.

nachstehen“.⁴³ Die Lebensmittelzuteilung, so die offizielle Version, „entspricht der der Zivilbevölkerung“.⁴⁴

Die Flüchtlinge selbst schenkten solchen Behauptungen keinen Glauben. Sie machten andere Erfahrungen, wie etwa Lea Ottolenghi berichtete: „Ich wurde gefragt, ob ich Dienst bei der Lagerleitung machen will. Ich soll den Tisch für den Kommandanten, den Sergeanten und die Samariterinnen decken, sie bedienen usw. Der Vorteil wäre, dass ich wie sie essen könnte.“⁴⁵ Sie stand damit nicht allein. Staatsrat Canevascini brachte in einer Promemoria an das EJPD die gleichen Bedenken zum Ausdruck: „Man sagt, dass diese Ration dieselbe sei wie für die schweizerische Bevölkerung. Wenn dem so wäre, so hätten sich die Internierten nicht zu beklagen.“⁴⁶

Kaum weniger bedrückend als die dürftige Lebensmittelversorgung empfanden die Flüchtlinge die drastisch beschnittene Bewegungsfreiheit in den Lagern unter militärischer Verwaltung. Sie durften die Lager nicht oder nur mit Eskorte verlassen. Im Majestic konnte man „einmal die Woche für ein paar Stunden ausgehen, aber immer von einem Trupp von dickbäuchigen Reservisten überwacht“.⁴⁷

„Wie eine Schafsherde, geführt von den Schäfern, mit dem Stock in der Hand. Sie erlaubten uns nirgendswo Halt zu machen.“⁴⁸

„Die Leute sehen uns vorbei marschieren, als ob wir seltsame Tiere wären ... Wollen sie uns anschauen? Dann sollen sie es ruhig tun. Wir schauen sie uns auch an, Leute, die seit Jahrhunderten nicht mehr wissen, was ein Krieg ist.“⁴⁹

Selbst bei dieser Art von Freigang kam es immer wieder zu Schikanen. „Graf J.“, eine bekannte Persönlichkeit, wagte es, einen Brief in einen Briefkasten einzuwerfen, und wurde daraufhin von einem Soldaten der Eskorte in den Hintern getreten.⁵⁰ Nicht einmal die kleinste Vergünstigung wurde den Flüchtlingen gewährt: „Wir sind an dem Wägelchen eines Eisverkäufers vorbei gegangen. Bei der Hitze hatten wir große Lust, ein Eis zu kaufen, wenn auch nur das kleinste für 10 Cent. Hingegen doch nicht, der Soldat hat es nicht erlaubt.“⁵¹

Manche Soldaten schritten auch dann ein, wenn Schweizer Bürger ihre Hilfsbereitschaft bekundeten: „Während eines eskortierten Spaziergangs, bot eine Cafébe-

43 „Der gegenwärtige Stand der Emigrantenfrage“, Mitteilung des EJPD, in: NZZ, 24. 2. 1941.

44 „Zur Flüchtlingsfrage“, aus einer Pressekonferenz von Dr. Schürch, Chef der Flüchtlingssektion im EJPD, in: NZZ, 4. 2. 1943.

45 Lea lehnte aus Stolz das Angebot ab und zog es vor, weiterhin zusammen mit ihren Kameraden zu speisen: Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, S. 88.

46 Promemoria vom 21. 2. 1944 vom Staatsrat Canevascini für Flüchtlingskommissar Wildbolz: BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 15.

47 Provenzali, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini.

48 Fano Schreiber, *Diario della Svizzera*, S. 13.

49 ASTi, Grünfeld, *I miei campi*, S. 8.

50 Vita, *Venne il portinaio*, S. 90.

51 Ottolenghi, *Ricordi*, S. 75: Archivio Diaristico Nazionale, S. Stefano-Archiv ADN DG 92.

sitzerin spontan einem sechsjährigen Kind, das um etwas Wasser gebeten hatte, ein Glas Milch an. Der Soldat verbat es und zwang das Kind, nur Wasser zu trinken.“⁵²

Die Militärbehörden hatten nicht einmal bei schweren Krankheitsfällen ein Einsehen. So wurde es einer Frau im Majestic verboten, ihren mit einer Lungenentzündung im Krankenhaus liegenden Ehemann zu besuchen. Nur einmal wurde es gestattet, aber mit bewaffneter Eskorte. Der Sohn des Patienten hielt die eingesperrte Familie über dessen Zustand auf dem Laufenden, indem er sich dem Zaun des Majestic näherte und sie singend informierte. Er wurde von den Wachen ertappt, verfolgt und festgenommen.⁵³

Die Bestimmungen des Territorialkommandos waren jedoch eindeutig: „Den Flüchtlingen der Sammel- und Quarantänelager ist es verboten, das Lager zu verlassen, aus welchem Grund auch immer. Besucher zu empfangen, ist ebenfalls verboten. Nur der gemeinsame, überwachte Spaziergang ist erlaubt.“⁵⁴ Auch das CSSO, das eine wichtige Kontrollfunktion bei der Behandlung der Flüchtlinge auch außerhalb des Tessins übernahm, konnte dagegen nicht viel ausrichten. Sein Protest gegen die Freiheitsbeschränkungen lief immer wieder ins Leere: „Eine der schmerzlichsten Restriktionen für die Zivilflüchtlinge ist die strenge Isolierung. Diese dauert besonders in den Tessiner Auffanglagern mehrere Monate lang und wird oft zu einer wahren Segregation ... Allzu oft werden Besuche, auch von den engsten Verwandten der Flüchtlinge, untersagt, ein Recht, das nicht mal Gefängnisinsassen negiert wird.“⁵⁵

Das CSSO griff auch Einzelfälle auf und protestierte beim Armeekommando, weil

„der Flüchtling Rechtsanwalt Lucio Luzzatto, zusammen mit der 3-jährigen Tochter im freien Domizil in Lugano, seine Frau im Lager Rovio besuchen wollte. Er bat den Lagerkommandanten um Erlaubnis, damit Tochter und Mutter sich umarmen konnten. Er wurde beschimpft und mit der Festnahme bedroht. Einige Tage später sah Herr Luzzatto seine Frau in Lugano, die unter Eskorte zum Zahnarzt ging. Er versuchte, an sie heranzutreten, aber die Eskorte verhinderte es und erstattete Anzeige.“⁵⁶

Etwas zugänglicher zeigten sich die Eskorten bei den vermögenden Gästen, die ihre Quarantäne im Hotel verbrachten: „Wir profitierten von der Güte unserer Eskorte und ab und zu schlüpfen wir in einige Geschäfte um einzukaufen. Eine Konditorei wurde buchstäblich überfallen.“⁵⁷

52 Situazione del campo di Les Avants, Bericht des CSSO ohne Datum: ASTi, Fondo Canevascini. Campi di raccolta, Sc. 65.

53 Emilia Cases: Interview des Verfassers.

54 Brief 17. 12. 1943 vom C.do Terr. 9b an das Comitato Svizzero di Soccorso Operaio. Der Brief ist wiedergegeben in einem Brief des CSSO vom 18. 12. 1943 an EKIH (Eidg. Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung), Bern: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

55 Brief vom 25. 11. 1943: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 76.

56 Brief vom 18. 12. 1943 vom CSSO an das Armeekommando, Eidg. Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung, Bern: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

57 ASTi, Cacciatore, Diario, S. 70.

Ausnahmen machten die Soldaten gelegentlich auch dann, wenn sie mit einzelnen Flüchtlingen unterwegs waren. Zumal bei jungen Frauen zeigten sie sich mitunter von ihrer besseren Seite:

„Ich habe als Eskorte einen Soldaten ganz für mich; was für ein Luxus. Er ist steif wie ein Stockfisch, man muss ihm die Worte aus dem Mund ziehen. Aber er ist nicht böse. Am Bahnhof hat er mir einen Milchkaffee und eine Brioche spendiert, aber er hat mich darum gebeten, mit niemandem darüber zu reden. Wahrscheinlich haben sie Befehl, von den Flüchtlingen Abstand zu halten. Aber wir sind doch keine Pestkranken!“⁵⁸

Doch das waren Ausnahmen. In der Regel hielten die Behörden an ihrem Vorsatz fest, die Flüchtlinge von der Bevölkerung streng zu isolieren.⁵⁹ Auch die Kontakte zwischen den Flüchtlingen selbst wollten sie, wenn es irgend ging, so weit wie möglich einschränken. Darunter hatte sogar der ehemalige sozialistische Abgeordnete und Ex-Direktor der Parteizeitung „L’Avanti“, Riccardo Momigliano, zu leiden. Der prominente Exilant wollte seinen Sohn durch den Zaun der Casa d’Italia begrüßen. Er wurde sofort von einer Wache aufgegriffen und drei Stunden lang festgehalten.⁶⁰

Kein Wunder, dass manche Flüchtlinge den Eindruck hatten, „als gewöhnliche Verbrecher behandelt zu werden, die hierhergekommen sind, um Komplotte gegen die Staatssicherheit anzuzetteln oder um friedliebende, wehrlose Bürger anzugreifen, sodass sie die Isolation verdient hätten, von bewaffneten Soldaten mit aufgestecktem Bajonett überwacht.“⁶¹ „Eine kaum verhüllte Gefangenschaft“, notierte auch Max Donati,⁶² um völlig konsterniert hinzuzufügen: „Warum eigentlich? Ehrlich gesagt, verstehe ich das nicht.“⁶³

Dr. Rothmund blieben die Beschwerden der Flüchtlinge natürlich nicht verborgen. Er hatte sich dafür auch eine ‚biologische‘ Erklärung zurechtgelegt, die er in einem Referat im Dezember 1943 zum Besten gab:

„Der zu uns flüchtende Ausländer nimmt in der Regel an, einmal in der Schweiz angekommen, könne er wieder ein freies Leben führen, d. h. er könne das tun, was ihm gefällt ... Dass sich diese Enttäuschung manchmal auf eine fremde, ja gegen unsere Auffassung von Ordnung gerichtete

58 Colonna, Milena, S. 31.

59 Aus dem Bericht von Oscar Schürch, Chef der Flüchtlingssektion im Polizeidepartement: „Während der Quarantänezeit waren die Flüchtlinge selbstverständlich im Lager konsigniert. Ausgang war grundsätzlich verboten. Wo nicht grössere Garten- oder Parkanlagen zum Lager gehörten, musste der Lagerkommandant dafür sorgen, dass die Flüchtlinge sich mindestens jeden zweiten Tag während einiger Stunden, allerdings unter Bewachung, im Freien bewegen konnten. Dabei musste jeder Kontakt mit der Zivilbevölkerung vermieden werden. Auch in den Auffanglagern war Ausgang nur mit Bewilligung des Lagerkommandanten zulässig.“: AFZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 127.

60 Brief vom 18. 12. 1943 vom CSSO an das Armeekommando, Eidg. Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung, Bern: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

61 ASTi, Cacciatore, Diario, S. 112.

62 „Appena larvata prigionia“: ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 48.

63 Di Modrone, Il mio esilio, S. 28.

Weise äussert, darf uns aber nicht zu sehr erstaunen: dieser Mensch ist ja oft Angehöriger einer ganz andern, uns fremden Rasse oder hat bisher in einem Lande gelebt, das ganz andere Sitten und Gebräuche hatte als wir.“⁶⁴

Die Tessiner Sozialisten, bei denen die Flüchtlinge immer Gehör fanden, ließen sich mit solchen Erklärungen nicht abspeisen. In „Libera Stampa“ hoben sie hervor, dass politische Verbannte im faschistischen Italien mehr Freiheit genossen als die Flüchtlinge in den militärischen Lagern:

„Und warum erlaubt man nach der Quarantäne keine Gespräche des Flüchtlings mit seinen Verwandten? Wenn sie Gefängnisinsassen wären, hätten sie dann nicht dieses Recht? Stattdessen muss sich der Vater eines Flüchtlings, wenn er seinen Sohn sehen möchte, damit begnügen, ihn durch die Eisengitter des Zaunes zu erblicken und er muss sich beeilen, denn die Wache schreit ‚der Halt ist verboten!‘“⁶⁵

Die strenge Isolation war in den Augen von Canevascini eine „der peinlichsten Einschränkungen der Flüchtlinge“.⁶⁶ Verschärft wurde diese Aus- und Abgeschlossenheit noch durch scharfe Restriktionen beim Postverkehr. Die Flüchtlinge durften nur einen Brief pro Woche schreiben, die gesamte Korrespondenz unterlag der Zensur. Die Briefe mussten dem Lagerkommandanten offen übergeben werden, sie durften nur in europäischen Sprachen geschrieben werden, „jedoch nicht hebräisch“.⁶⁷ Korrespondenz mit dem Ausland war beschränkt und nur über das Rote Kreuz möglich.⁶⁸ Pakete wurden in Anwesenheit des Flüchtlings geöffnet. Rationierte Lebensmittel wurden der gemeinsamen Küche zugeführt.⁶⁹

Nicht nur die sozialistische Presse machte auf die Schwierigkeiten in den Auffanglagern aufmerksam. Auch andere Organe äußerten sich auf ähnliche Art und Weise:

64 Referat von Dr. Rothmund am 19. 12. 1943: AfZ, NL Samuel Jean Richard.

65 „Ma non si esagera?“, in: Libera stampa, 4. 1. 1944.

66 Promemoria vom 21. 2. 1944 vom Staatsrat Canevascini für Flüchtlingskommissar Wildbolz: BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 15.

67 Armeekommando: Richtlinien über die Behandlung von Flüchtlingen in den Auffanglagern, 30. 12. 1943 (BAR, E 6351 F 1000/1046, Bd. 14). Nach Prof. Kälin war es „schikanös, zwar den Gebrauch irgendeiner europäischen Sprache zu erlauben, hingegen Hebräisch zu verbieten“: UEK (Hg.), Rechtliche Aspekte, S. 180.

68 Ab Januar 1944 wurde die Zahl der von den Flüchtlingen gesandten Briefe und Karten nicht mehr beschränkt, „sonst aber das System der stichprobenweisen Kontrolle aufrechterhalten“: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 140 f. Jedoch notierte noch am 26. 5. 1944 Elena Morpurgo Rubini in ihrem Tagebuch, S. 20: „Es ist nur zweimal die Woche gestattet, Briefe zuzuschicken.“: Morpurgo Rubini, Diario.

69 Armeekommando, Richtlinien über die Behandlung von Flüchtlingen in den Auffanglagern vom 30. 12. 1943: BAR, E 6351 1000/1046, Bd. 14.

„Die Behandlung der Flüchtlinge in den Auffanglagern steht in krassem Widerspruch zu dem, was in offiziellen und nicht offiziellen Reden und Aufrufen über die Mission der Schweiz, über ‚Gast‘ Land und anderes mehr uns dargeboten wird. Einmal pro Woche darf der Flüchtling hinter dem Stacheldraht eine zensurierte Postkarte oder einen Brief an die Aussenwelt gelangen lassen. Zwischen den Zeilen liest man in diesen Mitteilungen immer wieder: Hunger, leiblicher und geistiger Hunger. Hunger nach Nahrungsmitteln, Hunger nach Beschäftigung, Hunger nach Arbeit, Hunger nach ein klein wenig Bewegungsfreiheit, um nach monatelangem öden Lageraufenthalt einmal einen Schritt in die Aussenwelt zu setzen ... Es muss einmal laut gesagt werden: Hier ist etwas nicht in Ordnung.“⁷⁰

Das größte Problem der Lager unter militärischer Verwaltung war und blieb aber das Personal, das in der Regel aus einberufenen Reservisten bestand, die im zivilen Leben keine Erfahrung mit der Führung größerer Einrichtungen gesammelt hatten. Ihre Fluktuation war außerdem sehr hoch. Das Lager Adliswil beispielsweise hatte innerhalb von drei Jahren 20 Kommandanten.⁷¹ Ferner befanden sich unter dem Lagerpersonal auch Soldaten, die keinerlei Gefühl für die tragische Lage der Flüchtlinge hatten; selbst antisemitische Neigungen waren dem einen oder anderen nicht fremd.⁷² Ernst Morgenthaler, Offizier in einem Lager, beschrieb die Probleme, die er erlebte, so:

„Ein Oberstleutnant, seines Zeichens Primarlehrer, war jetzt mein Vorgesetzter. Kraft seines militärischen Grades waren ihm Machtkompetenzen zugesprochen, die seine Stellung in Zivil, ach, so sehr vermissen ließ. Jetzt war er plötzlich jemand, konnte mit finsterner Miene Befehle erteilen und martialisch dreinschauen.

In dieser von Kindern und Großmüttern durchsetzten Welt, vor diesen geprüften und unglücklichen Menschen wirkte ein solches militärisches Gehabe grotesk und lächerlich. Er regte sich maßlos auf, wenn die Betten nicht ausgerichtet waren wie in einer Rekrutenschule; er pffte mich an wie einen Schuljungen, weil draußen im Hof ein Strohalm lag – aber um die seelische Verfassung dieser Leute kümmerte er sich nicht. Ja, es ging ihm auf die Nerven, dass ich es tat – ich hätte mich als Offizier zu benehmen und nicht als Anwalt und Seelsorger.“⁷³

Auch dem Tessiner Territorialkommando waren diese Personalprobleme durchaus bewusst: „Der heikelste Teil des Problems, d. h. die Behandlung der Flüchtlinge und der Internierten, hängt vom Lagerkommandanten ab. Zu wenige waren die geeigneten Personen, die dem Ter. Kdo. zur Verfügung standen, und besonders zu Beginn

70 „Eine eigenartige Weihnachtsüberraschung“, Artikel vom Schweizerischen Beobachter, Basel. Der Artikel wurde am 14. 1. 1943 dem Eidg. Justiz- und Polizeidepartement (Bern) per Brief zugeschickt. Hervorhebung im Original: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258.

71 Sieber, Das Lager Adliswil, S. 6.

72 „Eine grosse Zahl der Beschwerden betrifft Klagen gegen Lagerleiter“, berichtete Oberrichter Bäschlin in der 2. Sitzung der Sachverständigenkommission am 5. 10. 1944: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 93.

73 Morgenthaler, Ein Maler erzählt, S. 40.

war man dazu gezwungen, auch dem Anspruch nicht gewachsene Offiziere einzusetzen.⁷⁴

Ähnlich sah das CSSO das Problem: „Es ist einfacher, eine Kompanie zu befehligen als hundert Zivilisten mit Frauen, Alten und Kindern.“ Dass hingegen mehrere Kommandanten sich wie in einer Kaserne benahmen, ist von Morgenthaler bestätigt: „Das erste Mal, als ich erschien, sprangen alle auf und nahmen Achtungsstellung an. Auch die guten Mütter und Großmütter standen vor ihren Betten und die Kinder dazu. Mein Vorgänger hätte das so befohlen, sagte man mir.“⁷⁵

In den Memoiren der italienischen Flüchtlinge finden sich zahlreiche Belege für die Gefühllosigkeit des Lagerpersonals. So suchte die junge Mutter Clara Levi Coen, die wegen des Stresses nicht mehr stillen konnte, im Lager etwas Milch für ihr Kind. Die Reaktion war ebenso eindeutig wie herzlos: „Die schweizerische Milch ist für die schweizerischen Kinder!“⁷⁶ Silvana Weiller erinnert sich an einen ähnlichen Vorfall blanker Willkür. „Der Feldwebel hatte am Lagertor die Schlange der Häftlinge [sic!] angehalten, weil die Schuhe meines Vaters nicht geputzt waren; aber es gab keine Möglichkeit, sie zu putzen. Es war nur ein Spiel der Erniedrigung.“⁷⁷ „Wehe uns, wenn jemand zu spät [zum Frühstück] kommt: es folgen hysterische Szenen des Feldwebels“, erzählt Max Donati. „Über seinen Charakter haben uns gestern einige Italiener ausführlich unterrichtet, die seit einiger Zeit Gäste dieses unglückseligen Lagers sind. Neulich musste man sogar einen Hungerstreik veranstalten, als Protest gegen das schikanöse Verhalten des Feldwebels.“⁷⁸

Auch das CSSO berichtete nicht selten von ähnlichen Zuständen:

„Als Hptm. Matossi Kommandant war, befand sich dieses Lager in einer extrem ernsten Lage: dieser Offizier ließ sich zu ganz unmöglichen Wutanfällen und Übergriffen gegenüber den Flüchtlingen hinreißen, die er auch wegen leichter Verfehlungen entsetzlich verprügelte und die er vulgär und wiederholt beschimpfte und sogar mit dem Tod bedrohte. Hptm. Matossi erklärte sich offen als Nazi und als der deutschen Überlegenheit gewiss.“⁷⁹

Selbst die Samariterinnen, erinnert sich Elena Colonna, verhielten sich gegenüber den internierten Frauen mitunter feindselig: „Ich vertraute Frau Wieler die bösen Streiche von Schwester Trudi an. ‚Ärgern Sie sich nicht‘, empfahl sie, ‚ohne die Flüchtlinge wäre sie nur irgendein Zimmermädchen, während Sie eine wohlgezogene junge Dame

74 Comando territoriale 9b, Rapporto finale 1939–1945, S. 24: BAR, E 27/14878, Bd. 6.

75 Morgenthaler, Ein Maler erzählt, S. 43.

76 „Il latte svizzero è per i ‚pampini‘ svizzeri!“: Clara Levi Coen, Ebrei nell’occhio del ciclone, ACDEC, Vicissitudini.

77 Weiller Romanin Jacur, Questa è la mia vita, S. 138.

78 ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 66.

79 Auf Anzeige des CSSO wurden von den Behörden Ermittlungen eingeleitet, die schließlich zur Amtsenthebung von Hptm. Matossi führten: „Situazione del campo di Büsserach“, Bericht des CSSO ohne Datum, ASTi, Fondo Canevascini. Campi di raccolta, Sc. 65.

sind, vergessen Sie es nie.“⁸⁰ „Das Überleben in Adliswil war sehr schwierig“, erzählt Elena Sinigaglia, „weil dem Lagerkommandanten jede Menschlichkeit und jedes Verständnis fehlte, auch gegenüber alten Leuten, Frauen und Kindern.“⁸¹

Bei solchen Kommandanten konnte es nicht ausbleiben, dass sich auch viele einfache Soldaten von ihrer schlechtesten Seite zeigten. „Im Lager Rovio, das Frauen beherbergte, hatten die Soldaten die Gewohnheit, morgens früh in die Schlafräume der Frauen einzudringen, als diese noch unbekleidet waren und sie mit beleidigenden Worten zu wecken.“⁸²

Bei manchen Soldaten war allerdings mehr im Spiel als Ignoranz, Arroganz und die gelegentliche Lust an Schikanen. „Im Lager Hemberg verlangt Hptm. Stutz (eine Person von antiitalienischer, antisemitischer und nazifreundlicher Gesinnung), dass die Flüchtlinge, Männer und Frauen, sich erheben und Grundstellung einnehmen, wenn er vorbei geht ... Als die Flüchtlinge sich weigerten, begann der Feldwebel zu schreien: ‚Haufen von Hunden und Schweinejuden. Für diese Befehlsverweigerung hätte ich euch in Deutschland erschießen lassen!‘“⁸³ „Der neue Lagerleiter ... erwies sich unglücklicherweise als nicht besser als sein Vorgänger. Auch er benimmt sich ständig feindselig und abfällig gegenüber den Flüchtlingen und ist besonders streng gegenüber Italienern und Juden.“⁸⁴

Manche Lagerleiter ließen ihren Drohungen auch Taten folgen. Sie verhängten selbst bei geringfügigen Verstößen gegen das, was sie als Lagerordnung definierten, harte Strafen, wobei manchmal alle Lagerinsassen für individuelle Verfehlungen bestraft wurden, auch wenn die ‚Täter‘ bekannt waren. So wurden nach einem Bericht des CSSO im Lager Les Avants die Essensrationen auf eine Brühe mittags und eine Brühe mit zwei gekochten Kartoffeln abends reduziert, wovon auch ungefähr 30 kleine Kinder und 80 Frauen betroffen waren. Im gleichen Lager mussten Flüchtlinge ihre Strafen in einem winzig kleinen Raum im Souterrain absitzen, wo es halbdunkel war und kaum gelüftet werden konnte. Die Betten bestanden dort aus Stroh, das selten gewechselt wurde, sodass einige Insassen die Krätze bekamen. Die Essensrationen bestanden in dieser ‚Dunkelkammer‘ einen Tag lang aus Brot und Wasser und einen Tag lang aus der normalen Ration, wobei es auch vorkam, dass es 24 Stunden überhaupt nichts gab.⁸⁵

80 Colonna, Milena, S. 24. Flüchtlingsärzte oder Lagerärzte, und die Sanitäter wurden „Samariter“ genannt.

81 Elena Sinigaglia, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin.

82 Promemoria des CSSO vom 21. 2. 1044; ASTi, Fondo Canevascini. Campi di raccolta, Sc. 65.

83 Ebd., Hervorhebungen im Original.

84 „Situazione del campo di Les Avants“, Bericht des CSSO ohne Datum (ASTi, Fondo Canevascini. Campi di raccolta, Sc. 65). Zu antisemitischen Lagerleitern vgl. auch Brief vom 9. 10. 1943 vom CSSO an Direzione Cantonale di Polizia, Bellinzona: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza con autorità federali, Sc. 63.

85 Ebd. Auch Franco Cacciatore, Diario, S. 169 (ASTi), berichtet, dass der Kommandant seines Lagers am 1. Januar alle Insassen bestrafte, d. h. es gab kein Essen und keinen Spaziergang, weil einige

Als paradigmatisch für die Unfähigkeit, vielleicht aber auch für die völlige Überforderung eines Lagerkommandanten kann die Bekanntmachung gelten, die im Lager Bremgarten angeschlagen wurde:

- „1. Jedwede Ausgangserlaubnis ist ab sofort und bis zu einer neuen Bekanntmachung gestrichen.
2. Das Erscheinen im Lagerbüro ist bis auf weiteres verboten. Lediglich bei Todesfällen und lebensbedrohlichen Krankheiten ist es gestattet.
3. Die eintreffende Post wird von mir so lange zurückgehalten, bis ich in allen Räumen eine vollkommene Sauberkeit festgestellt habe.
- [...]
6. Falls diese Weisungen nicht zu dem gewünschten Ergebnis führen sollten, behalte ich es mir vor, die Essensrationen zu halbieren, den Spaziergang am Nachmittag zu streichen ... Ich werde die renitenten Flüchtlinge als Meuterer oder als Unruhestifter behandeln und als solche so lange ins Gefängnis einsperren, bis sie aus der Schweiz ausgeschafft werden. Die Verpflegung dieser Personen wird aus Brot und Wasser bestehen.“⁸⁶

Die Flüchtlinge standen solchen Maßnahmen meist hilflos gegenüber, sie fühlten sich der Willkür des Wachpersonals und der Lagerleitung ausgeliefert, wie die Hilfsorganisation der Sozialisten zu Recht betonte: „Die rechtliche Lage des Flüchtlings ist sowieso sehr prekär. Er verliert fast vollständig seine persönliche Freiheit, und die Verfügungsgewalt über sein Vermögen wird stark eingeschränkt. Der Eindruck der Flüchtlinge, gänzlich der Willkür des Personals ausgeliefert zu sein, wird dadurch verstärkt, dass niemand sie über die gesetzlichen Vorschriften informiert, die sie betreffen.“⁸⁷

Der Willkür und dem Druck zu entgehen, war in manchen Lagern fast unmöglich: Die Flüchtlinge sollten dankbar sein, dass man sie aufgenommen hatte, keine Beschwerden vorbringen, weil sie es ohnehin gut hatten, und sich klaglos in ihr Schicksal fügen. Wer sich dagegen wehrte, musste scharfe Konsequenzen befürchten; die Ausweisungsdrohung schwebte wie ein Damoklesschwert über dem Lageralltag. Ein Plakat in einem Lager ließ daran auch keinen Zweifel: „Wer mit unserer Gastfreundschaft nicht zufrieden ist, sollte darauf verzichten.“⁸⁸ Das CSSO berichtete ebenfalls von solch bedrückenden Zuständen:

„Mit dem 31. Dezember übernahm Hptm. Besson die Lagerleitung, eine in jeder Hinsicht schlechte Wahl ... Bei jeder Bitte oder Beschwerde der Flüchtlinge erwiderte Hptm. Besson, sie sollten in ihre Heimat zurückkehren, wenn er ihnen nicht gar mit der Ausweisung drohte. Danach verbat er

Flüchtlinge nicht die vorgeschriebene Menge Kartoffeln geschält hatten. Flüchtlinge in militärisch geführten Lagern unterstanden der militärischen Gerichtsbarkeit der Territorialgerichte. Die Heerespolizei führte die Untersuchungen: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 162.

86 Aus einer Bekanntmachung in italienischer Sprache des Lagerkommandanten von Bremgarten vom 17. 3. 1944: ACDEC, Vicissitudini.

87 „Rapporto sulla situazione dei campi di internamento“, Bericht des CSSO ohne Datum, aber wahrscheinlich vom Januar 1944: ASTi, Fondo Canevascini. Situazione campi, Sc. 65.

88 Lanocita, Croce, S. 151 f.

den Flüchtlingen jeden persönlichen Kontakt mit ihm. Sie sollten nur schriftliche Anfragen einreichen, aber nur in deutscher oder französischer Sprache. Das war eindeutig schikanös, denn Hptm. Besson verstand einwandfrei die italienische Sprache.“⁸⁹

Der Kommandant des Lagers von Franca Vitali war von der gleichen Sorte: „Auf die Beschwerden der Flüchtlinge erwiderte er regelmäßig: ‚Falls ihr hier nicht zufrieden seid, geht zurück nach Hause!‘“⁹⁰ „Da solche Antworten zu oft und von zu vielen wiederholt werden“, notierte der sozialistische Staatsrat Canevascini, „wird man schlussendlich glauben, dass sie den Gefühlen und Ansichten unserer Bundesverwaltung oder – schlimmer noch – unseres Volkes entsprächen.“

„Es ist nicht die Disziplin selbst, welche verletzend und beleidigend wirkt“, monierte Canevascini weiter, „sondern die Unumstößlichkeit der Anordnungen und Befehle, die den Internierten keine Möglichkeit lässt, Bemerkungen oder Reklamationen anzubringen. Unsere Flüchtlinge kommen aus unterdrückten, vom Feinde oder von der Diktatur erstickten Ländern und sind voller Angst in der Schweiz angekommen, das Land des Rechts und der Freiheit; statt dessen sehen sie sich in einigen Lagern zu einer bloßen Nummer gestempelt und fast ihrer ganzen Persönlichkeit beraubt.“⁹¹

Es war „unerträglich, immer wieder und aus dem kleinsten Grund die, sicherlich leere, Drohung zu hören, den Flüchtling, der sich mit irgendwelchen Unterführern angelegt hatte, wieder an die Grenze zu führen“,⁹² betonte Giulio Mortara stellvertretend für viele. Er täuschte sich aber, denn die Drohung der Ausschaffung war mitnichten leer. Sie wurde zwar nicht regelmäßig durchgesetzt, durfte aber auch nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Die UEK berichtete beispielsweise, dass „in den 1940er Jahren militärische Behörden mehrmals Flüchtlinge ausschaffen [ließen], die sich noch unter der Kontrolle der Armee in den Auffanglagern befanden.“⁹³

89 „Situazione del campo di Les Avants“, Bericht des CSSO ohne Datum: ASTi, Fondo Canevascini. Campi di raccolta, Sc. 65.

90 Interview des Verfassers mit Franca Vitali.

91 Promemoria vom 21. 2. 1944 vom Staatsrat Canevascini für Flüchtlingskommissar Wildbolz und von diesem in deutscher Übersetzung an von Steiger weitergeleitet: BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 15.

92 Mortara, *Lettere*, S. 93. Ähnlich Franca Vitali in einem Interview mit dem Verfasser. Auch das CSSO berichtet von solchen Vorkommnissen: „Androhungen von einer Zwangsrepatriierung sind immer das bevorzugte Argument.“: *Situazione del campo di Les Avants*, Bericht des CSSO ohne Datum, ASTi, Fondo Canevascini. Campi di raccolta, Sc. 65.

93 Zum Beispiel wurden im Oktober 1943 ein 15-jähriges jüdisches Mädchen und drei Jungen an der Genfer Grenze mit der Begründung ausgeschafft, dass sie sexuelle Kontakte zu anderen Flüchtlingen gehabt hätten. Das Mädchen wurde dann in Auschwitz ermordet. Vgl. dazu UEK (Hg.), *Die Schweiz und die Flüchtlinge*, S. 200. Allein an der Genfer Grenze wurden ca. 40 Zivilflüchtlinge, darunter 15 Juden des Landes verwiesen: F i v a z - S i l b e r m a n n, *Le Refoulement*, ab S. 50. Befragt in einer Sitzung der Flüchtlingskommission, erklärte Oberst Baeschlin, dass „solche Ausschaffungen nur dann Platz greifen, wenn uns Flüchtlinge fortgesetzt grosse Schwierigkeiten bereiten. Von dieser Massnahme sei bis anhin immer sehr bescheidener Gebrauch gemacht worden.“; Protokoll der 4. Sitzung des Arbeitsausschusses I der Flüchtlingskommission vom 21. 6. 1944: BAR, E 9500.239A 2003/53, Bd. 12.

Gerüchte über Ausschaffungen zirkulierten in allen Lagern und trugen in starkem Maße dazu bei, die Flüchtlinge mundtot zu machen: „Niemand wagte, davon zu reden, denn man hatte erfahren, dass ein Ehepaar zur Grenze zurückgebracht wurde, weil es sich beschwert hatte.“⁹⁴

Welche Rolle antisemitische Vorurteile dabei spielten, ist schwer zu sagen. Die Mehrheit der italienischen Flüchtlinge scheint damit nicht in Berührung gekommen zu sein, jedenfalls berichtet sie nicht explizit davon. Leugnen lassen sie sich aber dennoch nicht. Antisemitismus war in der schweizerischen Armee anscheinend salonfähig, wie einem Inspektionsbericht zu entnehmen ist, in welchem der Inspekteur seinen antisemitischen Überzeugungen freien Lauf lässt:

„In Vicosoprano befindet sich ein Judenlager mit einem Bestand von ca. 130 Personen. Es fiel mir sofort auf, dass in den Postautomobilen nach und von St. Moritz immer Juden zu treffen sind, welche zu halber Taxe oder sogar mit Transportgutscheinen reisen. Ich konnte in Erfahrung bringen, dass diesen Internierten der Besuch von Verwandten oder Bekannten in der ganzen Schweiz bewilligt wird. Es muss nun vermutet werden, dass die Juden auf diesen Reisen irgendwelche Geschäfte treiben. Das Handeln liegt ja den Juden im Blute ... ich konnte konstatieren, dass die Juden am Abend in Vicosoprano viel konsumieren. Die Wirtschaft ‚Helvetia‘ ist am Abend mit Juden überfüllt, welche Karten spielen und zwar zu hohen Ansätzen. Wein und Likör wird reichlich konsumiert und Chocolate wird von Frauen und Männern in grösserer Menge gekauft ... Laut Aussage einer unbekannt sein wollenden Vertrauensperson, sollen die Insassen des Judenlagers Vicosoprano irgendwo im Bergell einen Unterschlupf haben, wo sie sich öfters bis spät in der Nacht aufhalten und verhandeln.“⁹⁵

Noch gröbere Äußerungen finden sich in einem Rapport, der im UEK-Bericht abgedruckt ist: „Mit den Zivilisten wird er [der Jude] sofort ein ‚Geschäft‘ machen wollen ... Man vernachlässige auch die sexuellen Probleme, die speziell bei den Juden eine grosse Rolle spielen, keineswegs.“⁹⁶

Auch in den CSSO-Berichten ist immer wieder von antisemitischen Einstellungen des Lagerpersonals die Rede. Die Memoiren der Flüchtlinge bestätigen diesen Befund,⁹⁷ der zudem von der Politikerin Vera Modigliani untermauert wird: „Der Kommandant ist äußerst streng, und im Lager spürt man eine antisemitische Stimmung.“⁹⁸

Verbreitet war auch eine feindliche Stimmung gegenüber den Italienern im Allgemeinen, ganz gleich ob es sich um Juden oder Nicht-Juden handelte. Man warf ihnen manchmal vor, feige zu sein, weil sie ihr Land verlassen hatten, wobei die Tessiner Soldaten der Meinung waren, die Italiener hätten gegen die Deutschen kämpfen sol-

⁹⁴ Montuoro Cuffaro, *Il sapore*, S. 95.

⁹⁵ „Inspektionsbericht des Wm. Pedrossi, Heerespolizei, Spezialauftrag i. S. Judenlager im Bergell“, 24. 1. 1944: BAR, 4001 C 1000/783, Bd. 258.

⁹⁶ UEK (Hg.), *Die Schweiz und die Flüchtlinge*, S. 207.

⁹⁷ Milano, Zeugnis: ASTI, Fondo Broggin.

⁹⁸ Modigliani, *Esilio*, S. 456.

len, während die Deutschschweizer zu der Ansicht neigten, sie hätten ihre Bündnispflichten an der Seite der Deutschen weiter erfüllen müssen.⁹⁹ Auch Vera Segre bekam diese Verachtung zu spüren: „Wenn der Lagerkommandant, und das geschah uns in der deutschen Schweiz, in den Flüchtlingen Feiglinge sah, die aus ihrem Land geflohen waren, um auf den Schultern der guten Schweizer zu lasten, die uns ertragen mussten, dann konnte das Leben dort die Hölle werden.“¹⁰⁰

Dem CSSO war diese Feindseligkeit gegenüber den Italienern ebenfalls nicht entgangen: „Man missbilligt das Benehmen von Hptm. Piccardi, der, ohne jede Rechtfertigung, die Italiener beleidigt, mit einem solch abfälligen und aggressiven Verhalten, dass es nicht mal für einen Briganten angemessen wäre.“¹⁰¹ Unter solchen Umständen erscheint die Vorschrift des Territorialkommandos, dass eventuelle Beschwerden der Flüchtlinge ausschließlich beim Lagerkommandanten einzureichen seien, geradezu grotesk. Dagegen verteidigte das CSSO das Recht der Flüchtlinge, ihre Beschwerde beim sozialistischen Arbeiterhilfswerk einzureichen, sowie sein eigenes Recht, die Beschwerden so zu behandeln, wie es das Komitee für richtig hielt.¹⁰²

Zum Lageralltag gehörte schließlich auch der ständige Arbeitsdienst, den die Militärbehörden fast allen Flüchtlingen auferlegten: „Die Flüchtlinge sind innerhalb des Lagers, soweit als möglich, zu Küchenarbeiten, Lagerarbeiten, Flickarbeiten, Wäschebesorgung, Sanitätsdienst (durch Aerzte unter den Flüchtlingen) und Büroarbeiten usw. heranzuziehen. Sie können hierfür aber allgemein nicht entschädigt werden.“¹⁰³

In der Regel ging es dabei ‚demokratisch‘ zu – so sah man Bankdirektoren beim Kartoffelschälen und Vorstandsmitglieder beim Putzen der Toiletten zu:¹⁰⁴ „Die Putzkolonne steht unter Befehl von Professor Mommen der Universität von Brüssel, der während der Reinigung der Toiletten Gelegenheit findet, uns einige moderne Theorien zu mathematischen Analysen zu erklären.“¹⁰⁵ Von früh bis spät – es gab immer etwas zu tun:

„Um 7 Uhr ist Wecken. Wir machen uns fertig, und um 8 Uhr gehen wir in das Refektorium für das Frühstück. Eine halbe Stunde später beginnen wir mit der Arbeit. Man putzt die Schafsäle, das Treppenhaus, die Toiletten, man hackt Brennholz, man schält Kartoffeln, man kann auch

99 Lanocita, Croce, S. 101.

100 Vera Segre, Zeugnis: INSMLI, Fondo185 Umberto Segre, Busta 1, fasc. 1.

101 „Breve relazione sul trattamento morale e materiale usato ai rifugiati civili dal 16 marzo al 7 aprile 1944“: Bericht des CSSO ohne Datum, ASTi, Fondo Canevascini. Campi di raccolta, Sc. 65.

102 Brief vom 4. 7. 1944 vom CSSO an das Territorialkommando: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

103 Armeekommando, Richtlinien über die Behandlung von Flüchtlingen in den Auffanglagern vom 30. 12. 1943: BAR, E 6351 1000/1046, Bd. 14.

104 Interview des Verfassers mit Aurelio Ascoli.

105 Morpurgo, Il violino, S. 82.

die eigene Wäsche waschen. Um 12 wird zu Mittag gegessen, und ab 2 Uhr macht man mit den Arbeiten bis zum Abendessen um 6 weiter. Man hat dann bis 9 Uhr 30 frei.¹⁰⁶

Am begehrtesten waren die Posten in der Küche, weil sich dort die knappen Lebensmittelzuteilungen etwas aufstocken ließen. Die Arbeit dort war aber nicht leicht, „ca. 12 Stunden, von morgens um 6 bis abends um 7 oder 8. Ich esse besser, aber es wird einem nichts geschenkt. Ich muss jeden Tag zwei oder drei große Kessel reinigen, beim Kochen helfen und andauernd Gemüse waschen und schneiden.“¹⁰⁷

Es versteht sich von selbst, dass die ewige Plackerei nicht sonderlich beliebt war und dass sich die Bereitschaft dazu nicht zuletzt nach der allgemeinen Stimmung in den Lagern richtete. In Lagern, in denen man die Flüchtlinge menschlich behandelte und ihnen mehr Autonomie gewährte, funktionierte alles besser: „Die Zusammenarbeit zwischen Leitung und Flüchtlingen wird exemplarisch verwirklicht ... Die Selbstdisziplin bei den Lagerarbeiten führt dazu, dass diese nicht mehr als Last verstanden werden, die man lieber meidet, sondern als eine Notwendigkeit, die sich aus dem Zusammenleben ergibt. Die Schichten werden in der Regel von der Flüchtlings-Schreibstube zusammengestellt, ohne Eingreifen des Militärs.“¹⁰⁸

Trotz der Einbeziehung der Flüchtlinge in die Lagerarbeiten, trotz der dürftigen Unterkunft und trotz der knappen Verpflegung war der Aufenthalt in den Auffanglagern nicht umsonst. Die Armee berechnete die ‚Pensionskosten‘ wie folgt:

„Unterkunft in Baracken und Truppenkantonnementen:	
Verpflegung	2,30 Fr.
Unterkunft, Heizung, etc.	0,70 Fr.
Pensionspreis pro Tag	3,00 Fr.“

Für die Unterkunft in Lager-Hotels wurde etwas mehr berechnet: 3,50 Franken täglich.¹⁰⁹ Grundsätzlich sollten „die Flüchtlinge so lange im Auffanglager bleiben, bis

106 ASTi, Grünfeld, *I miei campi*, S. 11–13.

107 Tedeschi, *Arno's story*, S. 34; ASTi, Fondo Broggin.

108 *Situazione del campo Casa d'Italia Lugano*, Bericht des CSSO ohne Datum; ASTi, Fondo Canevascini. *Campi di raccolta*, Sc. 65.

109 *Armeekommando: Richtlinien über die Behandlung von Flüchtlingen in den Auffanglagern vom 30.12.1943* (BAR, E 6351 1000/1046 Bd. 14). Flüchtlinge in zivilen Arbeitslagern und Heimen der Z. L. mussten keine Kosten tragen, wenn sie dort eine Beschäftigung hatten. Flüchtlinge in militärischen Lagern mussten in der Regel die Pensionskosten tragen, wenn sie über ein Vermögen von mindestens 300 Franken (Lager) oder 500 Franken (Heimen) verfügten. Begüterte Flüchtlinge mit einem Vermögen von über 20.000 Franken mussten außerdem eine progressive Solidaritätsabgabe in Höhe von 1 % für 20.000 Franken bis 12 % bei 1 Millionen Franken entrichten. Die Angaben der Flüchtlinge im Einvernahmeprotokoll bei der Einreise waren oft unzuverlässig, denn die Flüchtlinge tendierten dazu, ihre Vermögenslage zu übertreiben. Sie glaubten, eine bessere Chance zu haben, wenn sie sich als begütert darstellten. Das zwang die Behörden dazu, nur das Vermögen in Betracht zu ziehen, das in der Schweiz lag. Der Erlös der Solidaritätsabgabe (bis 1947 2,4 Millionen Franken) wurde an die Hilfsorganisationen, zum größten Teil (ca. 70 %) an den VSJF, verteilt: AFZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 155–161.

über ihre weitere Behandlung entschieden ist.“¹¹⁰ Viele blieben aber sehr lange dort, meist aufgrund bürokratischer Verzögerungen oder weil nur wenige Unterbringungsmöglichkeiten vorhanden waren.

Die von der Armee verwalteten Auffanglager waren eine rasch improvisierte Notlösung, die sich in der Regel nicht bewährte; die UEK meint, es sei ein „Fehlentscheid der politischen Verantwortlichen“ gewesen, „die Betreuung der neu eingereisten Flüchtlinge der Armee anzuvertrauen“.¹¹¹ Vor allem haperte es an qualifiziertem Personal, das der Lage gewachsen gewesen wäre, diese schwierige Aufgabe mit Augenmaß und Fingerspitzengefühl zu meistern. Das militärische Personal war meist nicht geeignet, die oft traumatisierten und verängstigten Flüchtlinge in Empfang zu nehmen und zu betreuen. Ihm fehlten alle Voraussetzungen, um Aufgaben zu übernehmen, die normalerweise Zivilbehörden oblagen, und nach Regeln zu handeln, die vom EJPD aufgestellt wurden. Wenn aber fähige und gerechte Personen mit gesundem Menschenverstand und Verständnis für das Leiden der Flüchtlinge verantwortlich waren, verlief der Aufenthalt in den Lagern nahezu reibungslos. Wenn hingegen überforderte, engherzige oder gar antisemitisch gesinnte Kommandanten und ähnlich gestimmte Wachen am Werk waren, konnte das Auffanglager dagegen zur Hölle werden.

Die Flüchtlinge kamen jedenfalls mit ganz anderen, vielleicht zu hohen Erwartungen in die Schweiz, die ihnen als frei und reich erschien. Die Überraschung war dann ebenso groß wie die Enttäuschung: mit einem so strengen militärischen Regime, mit so dürftigen Unterkünften und so karger Verpflegung, mit Isolation und der Trennung von der Familie hatten sie beim Grenzübertritt nicht gerechnet. Vor allem die italienischen jüdischen Flüchtlinge waren darauf nicht vorbereitet. Sie kamen aus einem Land, in welchem zwar seit fünf Jahren Rassengesetze galten, die nach 1938 schrittweise verschärft wurden, man trachtete ihnen aber dort bis zum 8. September 1943 nicht nach dem Leben; die meisten konnten bis dahin in ihrer gewohnten Umgebung weiterleben. Umso einschneidender war für sie nach der psychischen Belastung des Grenzübertritts der Übergang in ein streng militärisches Regime, das sie zunächst jeglicher Rechte beraubte und zur Ohnmacht verurteilte.

2.2 Die Arbeitslager

„Endlich dürfen wir aus dem Gefängnis! Denn das Lager Girenbad war ein wahres Gefängnis, mit allen seinen Beschränkungen, mit seiner Militärdisziplin, so oft unvernünftig, mit der unendlichen Quarantäne, die wir ertragen mussten. Wir verlassen diesen Ort nach drei, viele nach sechs oder mehr Monaten ... Wer konnte an eine solche Gefangenschaft denken? Ich erinnere mich daran, was unsere jugoslawischen Kameraden uns über den Empfang und die Unterbringung in

110 Armeekommando, Richtlinien über die Behandlung von Flüchtlingen in den Auffanglagern vom 30. 12. 1943: BAR, E 6351 1000/1046, Bd. 14.

111 UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, S. 210.

Italien erzählt haben, ein Italien, das schon im Krieg war und die Rassengesetze hatte. Als sie hier ankamen, wurden sie von den Schweizern deutlich schlechter behandelt.“¹¹²

Nach dem Monate dauernden Aufenthalt in den militärischen Lagern empfanden die Flüchtlinge den Eintritt in Lager unter ziviler Verwaltung als Befreiung. Sie konnten jetzt aufatmen, Urlaube und Ausgang in die nächstgelegenen Ortschaften waren ihnen erlaubt, um die Monotonie des Lageralltags zu vergessen. Unter ziviler Obhut wurden sie „nicht mehr wie Parias oder entlaufene Sträflinge“ behandelt.¹¹³

Die Arbeitslager waren durch einen Bundesratsbeschluss vom 12. März 1940 eingeführt worden. Man wollte damit „den Emigranten die Möglichkeit körperlicher Beschäftigung geben“, sodass sie gleichzeitig einen Beitrag zur Landesverteidigung leisten konnten. Der Antrag dazu war von dem Eidgenössischen Volkswirtschafts-Departement gestellt, das betonte, dass zu Arbeiten im Interesse der Landesverteidigung zunächst vor allem reguläre Truppen, dann aber auch „Militärdienst- und Hilfsdienstpflichtige sowie Arbeitslose“ herangezogen würden. Da man eine „Verknappung an Arbeitskräften“ befürchtete, schlug das Departement vor, auch auf die Emigranten zurückzugreifen. „Unter Emigranten“, so hieß es in dem Antrag, „sind die Flüchtlinge zu verstehen, in der Hauptsache Israeliten, die sich schon seit längerer Zeit in der Schweiz aufhalten“. Die vorgeschlagenen Maßnahmen würden die Emigranten, denen bis dahin jede Beschäftigung verboten gewesen war, aus dem ‚Nichtstun‘ befreien, sie seien also auch „vom rein menschlichen Standpunkt aus zu begrüßen“. Dass auch noch ganz andere Motive maßgeblich waren, ließ sich dem Antrag ebenfalls entnehmen: Es bestehe „auch ein gewisses Interesse“, dass sich die Flüchtlinge „nicht allzu lange in den Städten aufhalten“. Die Flüchtlinge sollten sich außerdem an „manuelle, insbesondere an Erdarbeiten gewöhnen, was ihnen für ihre Weiterwanderung bestimmt zustatten käme.“ Weiterwanderung war ja das erklärte Ziel der Schweizer Behörden. Schließlich wurde betont, dass auch die Hilfsorganisationen den Einsatz der Flüchtlinge in Arbeitslagern begrüßten.¹¹⁴

In einem „Merkblatt“ des EJPD für die Hilfsorganisationen vom April 1940 wurde jedoch nur diese letzte Begründung genannt: „Die schw. Hilfsorganisationen und auch zahlreiche Flüchtlinge haben den Wunsch geäußert, die Emigranten möchten zu nützlichen Arbeiten herangezogen werden, weil die erzwungene Untätigkeit schwer auf ihnen lastet.“¹¹⁵ Im weiteren Verlauf wurde diese Begründung immer mehr betont. Mitunter wurde die Arbeit der Flüchtlinge sogar als Gegenleistung für das ihnen gewährte „vorübergehende Asyl“ betrachtet.¹¹⁶

¹¹² Mortara, Lettere, S. 92f.

¹¹³ Sperber, Bis man mir Scherben, S. 222.

¹¹⁴ Text des Antrages des Volkswirtschaftsdepartements und des Bundesratsbeschlusses (BRB), in: AfZ, Tätigkeits- und Schlussbericht der Z. L., Bd. 2, Beilage Nr. 1.

¹¹⁵ Merkblatt des EJPD vom April 1940: AfZ, IB SIG Archiv/2526.

¹¹⁶ „Der gegenwärtige Stand der Emigrantenfrage“, in: NZZ, 24. 2. 1941.

Die ursprüngliche Begründung ging im Laufe der Zeit fast ganz verloren. Im August 1943 hieß es in einer internen Tagung der Zentralleitung der Arbeitslager: „Das Arbeitslager ist nie Selbstzweck. Es wurde nicht eingerichtet um des Betriebes willen oder nur, um eine bestimmte Arbeit auszuführen. Das Lager besteht in erster Linie, um auf die Teilnehmer erzieherisch einzuwirken. In den weitaus meisten Fällen wurde die Arbeit ausfindig gemacht, um die Arbeitsmänner zweckmässig in ein geordnetes und gesundes, nützliches Leben einzusetzen.“¹¹⁷ Das Ganze wurde gegenüber der Öffentlichkeit so umgedeutet, dass die Einrichtung der Arbeitslager „auf Wunsch der schweizerischen Hilfsorganisationen, die die mittellosen Emigranten in der Schweiz betreuen“, erfolgte.¹¹⁸

Die Hilfsorganisationen hatten sicherlich ganz andere Vorstellungen, dennoch bleibt wahr, dass sie die Errichtung von Arbeitslagern begrüßten. Viele Flüchtlinge lebten auf eigene Kosten in der Schweiz, andere waren auf die Unterstützung von Hilfsorganisationen angewiesen. Diese Gruppen waren privat oder in Heimen der Hilfsorganisationen untergebracht, was viel Geld kostete und die ökonomischen Möglichkeiten der Hilfsorganisationen rasch überstieg. Namentlich die finanzielle Lage der jüdischen VSIA (damalige Bezeichnung des VSJF) wurde durch die neue Maßnahme deutlich erleichtert.¹¹⁹ Die Hilfsorganisationen sollten künftig nur noch dann in die Pflicht genommen werden, wenn die Flüchtlinge aus den Arbeitslagern ausschieden.¹²⁰ Danach endeten auch die Hilfeleistungen des Staates, der nur „die Unterhaltskosten ... für die Dauer des Lageraufenthalts übernimmt, weil eine Beihilfe zur Unterstützung der Emigranten während ihres Aufenthalts in der Schweiz aus Bundesmitteln grundsätzlich ausgeschlossen ist.“ Die Fremdenpolizei verlangte von den Hilfsorganisationen sogar die Unterzeichnung einer entsprechenden Verpflichtung für jeden einzelnen Flüchtling.¹²¹

Insgesamt meinte die jüdische Hilfsorganisation, „bei allem Pro und Contra erscheint der Arbeitsdienst für den grösseren Teil der Flüchtlinge, die zu nutzloser Untätigkeit gezwungen wären, als eine relativ positive Lösung.“¹²² Die VSIA blieb „mit

117 „Ueber Betriebs- und Menschen-Fuehrung“, Referat von O. Pfister, Chef der Abteilung Lagerbetrieb der Zentralleitung der Arbeitslager anlässlich der Leiter-Tagung vom 12.–14. 8. 1943, S. 7: AfZ, NL Zaugg 6.9.1.

118 „Der gegenwärtige Stand der Emigrantenfrage“, in: NZZ, 24. 2. 1941.

119 Zur Behandlung, hg. von Juna, S. 22. Auch Saly Mayer als Joint Vertreter d. h. als größter Financier der jüdischen Hilfsorganisation, begrüßte die Eröffnung der Arbeitslager (Zweig-Strauss, Saly Mayer, S. 138 f.). Auf der gleichen Linie der Flüchtlingspfarrer Paul Vogt: „Ohne solche Arbeitslager wäre Flüchtlingshilfe in der Schweiz undenkbar, gewesen“ (Vogt, Schweizer Flüchtlingshilfe, S. 319). Nicht nur jüdische, sondern auch kirchliche Hilfsorganisationen begrüßten die Errichtung der Arbeitslager; für die Protestanten vgl. z. B. Kocher, Rationierte Menschlichkeit, ab S. 174.

120 Verfügung des EJPD vom 8. 4. 1940: AfZ, IB SIG Archiv/2526.

121 Vorgedruckter Brief der Eidg. Fremdenpolizei: ebd.

122 Bericht über die Tätigkeit des VSJF im Jahre 1943: AfZ, VSJF Archiv 1.1.21.VE 3–6.

den in Arbeitslagern untergebrachten Schützlingen in engem fürsorgerischen Kontakt und finanzierte einen Teil der Ausrüstung, besonders aber Urlaube.¹²³

Ein Bundesratsbeschluss vom 12. März 1943 erweiterte den Geltungsbereich der aus dem Jahr 1940 stammenden Normen über Arbeitslager auf die Flüchtlinge, die nach dem 1. August 1942 eingereist waren. Diese sollten, wie die früheren Arbeitsdienstpflichtigen, primär in der Landwirtschaft eingesetzt werden. Eine Broschüre des EJPD informierte die Flüchtlinge in diesem Sinne:

„Arbeitsstaugliche Männer kommen deshalb in der Regel in Arbeitslager, denen vorwiegend Meliorations-, Rodungs- und Anbauarbeiten zugewiesen sind ... Die Flüchtlinge erhalten in den Arbeitslagern einen gewissen Sold, Arbeitskleider und Pflege im Krankheitsfalle. Sie sind gegen Unfall versichert. Alle 6 Wochen erhalten sie 3 Tage Urlaub ... In den Arbeitslagern und Heimen kann eine gewisse größere Bewegungsfreiheit gewährt werden, als das in den Auffanglagern der Fall war ... Wenn wir die vielen Tausenden von Flüchtlingen in der Schweiz durchbringen und ernähren wollen, sind wir auf ihre Mithilfe angewiesen und müssen verlangen, dass auch sie einen Teil der Arbeit zum Anbauwerk leisten. Wir wissen, dass wir auf euer Verständnis rechnen können.“¹²⁴

Die Broschüre machte ferner darauf aufmerksam, dass selbst Schweizer Bürger verpflichtet werden konnten, in der Landwirtschaft zu arbeiten, und bei Zuwiderhandlungen bestraft würden. Daher „darf es auch von den Flüchtlingen erwartet werden, dass sie sich an den ihnen zugewiesenen Arbeitsplätzen Mühe geben, die an sie gestellten Anforderungen zu erfüllen.“¹²⁵ Die Arbeitspflicht galt auch für Frauen, die sich in den Heimen um die Arbeitskleidung der Männer kümmern mussten.¹²⁶ Männer wie Frauen waren außerdem verpflichtet, interne Arbeiten in den Lagern und Heimen zu verrichten.

Mit der Errichtung und Führung der Arbeitslager wurde die Polizeibehörde im Eidgenössischen Justiz- und Polizei-Departement beauftragt. In einem Schreiben vom 8. April 1940 gab das Departement bekannt, dass „alle körperlich geeigneten Emigranten“ zwischen 16 und 50 Jahren (ab März 1943 zwischen 20 und 60) in Arbeitslager eingewiesen werden würden.¹²⁷ Um ihre neuen Aufgaben wahrnehmen zu können, übernahm die Polizeibehörde die bereits existierende „Zentralstelle für

123 Heim, Jüdische soziale Arbeit, S. 36.

124 „An die Flüchtlinge!“, Informationsbroschüre des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements, Juni 1944, S. 4: ACDEC, Fondo Grosser.

125 Ebd. Nicht alle Flüchtlinge zeigten das gewünschte Verständnis. Die holländischen Flüchtlinge weigerten sich, Arbeit zu leisten. Die Niederländische Gesandtschaft verpflichtete sich seinerzeit für die Kosten der Holländerheime aufzukommen, weswegen von den holländischen Flüchtlingen „eine besondere Arbeitsleistung, die über den Unterhalt des Heimes hinausgeht, nicht verlangt“ werden sollte: Bericht über die Untersuchung des der Polizeibehörde übermittelten Materials von Herrn Nationalrat Dr. Bircher (Bericht Tschäppat): AFZ, NL Bircher 18.2.1.61.

126 ASTi, Rendiconto del dipartimento di polizia per l'anno 1944, S. 24.

127 Die Arbeitstauglichkeit der Männer wurde, wie erwähnt, bereits in der Phase der Aufnahme nach dem Grenzübertritt mit der Einteilung in vier Kategorien festgestellt; Flüchtlinge der ersten zwei Ka-

freiwilligen Arbeitsdienst“ in Zürich, die in Zentralleitung der Arbeitslager (Z. L.) umbenannt wurde und unter der Leitung von Otto Zaugg stand. Die Einweisung in die Arbeitslager erfolgte durch die Flüchtlingssektion der Polizeiabteilung.¹²⁸

Anfang Juni 1944 existierten 35 Arbeitslager, in denen 4.300 Emigranten und Internierte untergebracht waren. Die Lager in Locarno und Schauenburg waren Emigrantenlager, letzteres und die beiden Lager für Internierte in Raron und Bourgnon waren Lager für strenggläubige Juden mit koscherer Verpflegung (sogenannte ‚rituelle‘ Lager). Alle übrigen Lager, so die Z. L., „waren mit Internierten belegt, wobei in ein und demselben Lager nur Internierte gleicher Konfession und meistens auch Internierte nur einer Kriegspartei untergebracht waren.“¹²⁹

Entsprechend wuchs der Personalbestand der Zentralleitung rasch von vier auf 1.000 Mitarbeiter an, auch weil sie ab 1942 zahlreiche Heime verschiedener Art zusätzlich eröffnete.¹³⁰ Sowohl die Leitung als auch die Mitarbeiter der Z. L. waren Zivilisten, also mit Ausnahme der höchsten Ebenen „provisorische Angestellte des Bundes“.¹³¹ Die allmächtige Z. L. wurde für jeden Flüchtling zu einem festen Begriff, auch die Italiener integrierten ihn in ihren Sprachschatz: „Zetel“.¹³²

Der wichtigste Unterschied zwischen Auffanglager und Arbeitslager wurde von den Flüchtlingen sofort bemerkt: „Ich hatte einen schweren Sack auf dem Rücken, eine Eisenbahnkarte sowie einige Reiseangaben und eine gewisse Freiheit: ich war ohne Eskorte in der Schweiz unterwegs!“¹³³

Die neue Freiheit bildete auch in den Memoiren das zentrale Thema: „... es gibt weder Zaun noch Wachen. Es gibt nur einen Kreis von Baracken, nicht weit von der Hauptstraße, ohne Zaun oder Graben, inmitten der Felder ... Vor allem sieht, riecht, spürt man die Abwesenheit der Wachen; hier gibt es keine Trennung zwischen freier Welt und der Welt der Flüchtlinge.“¹³⁴

„Die meisten von diesen Lagern sind für arbeitsfähige Männer, die in landwirtschaftlichen Arbeiten eingesetzt werden ... In der Regel ist die Verpflegung gut, sicherlich besser und reichlicher

tegorien wurden in Arbeitslager eingeliefert: Kreisschreiben des EJPD vom 8. 4. 1940 an die Polizeidirektionen der Kantone, AfZ, IB SIG Archiv/2526; AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 96.

128 Die Organisation behielt ihren Sitz in Zürich, auch weil dort fast alle Hilfsorganisationen angesiedelt waren. Außerdem schien damit in den Augen der Flüchtlinge die Z. L. nicht eine direkte Emanation der Polizeiabteilung zu sein. AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 71.

129 „Arbeitsbetrieb und Arbeitsleistung der Zivilinternierten in den Arbeitslager“, Referat von Ing. A. Weidmann, Chef des Arbeitsbetriebes der Zentralleitung der Arbeitslager vom 5. 6. 1944 (AfZ, NL Zaugg 6.92). Ab dem Frühling 1944 kamen die seit September 1943 eingereisten Italiener aus den Quarantäne- und Auffanglagern heraus und verteilten sich in fast allen Arbeitslagern.

130 Vogt, Schweizer Flüchtlingshilfe, S. 319.

131 „Der Lagerleiter – ein neuer Beruf“, in: „Die Neue Schweiz“, Beilage in: Neue Aargauer Zeitung 32, Nr. 168 (1943).

132 Morpurgo, Il violino, S. 112.

133 Levi, I giorni, S. 153.

134 Lopez, Il campo, S. 172.

als die der Auffanglager. Die Bezahlung, hat man mir gesagt, beträgt 0,85 Fr. pro Tag. Es gibt Ruhetage, und man hat das Recht auf regelmäßige Urlaubstage. Soviel ich weiß, ist die Arbeit nicht besonders anstrengend. Ich weiß auch, dass man manchmal bei den Bauern vor Ort eingesetzt wird und damit eine noch bessere Verpflegung und Sold erzielen kann.“¹³⁵

Valobra, von dem diese Impressionen stammen, hielt sich selbst nie in einem Arbeitslager auf. Seine wohl auf Berichten anderer beruhende Beschreibung trifft aber den Lageralltag ziemlich genau; nur den halbfreien Ausgang, einen der wichtigsten Unterschiede zu den Auffanglagern, lässt er unerwähnt: „Um 18 Uhr wird das Abendessen serviert, dann sind wir bis 22 Uhr frei, wenn wir uns in den Schlafsaal begeben müssen. Am Dienstag und am Donnerstag (von 18 Uhr 30 bis 21 Uhr 30) sowie am Samstagnachmittag und am Sonntag ist es erlaubt, bis zu dem benachbarten Dorf zu gehen.“¹³⁶

Die Möglichkeit, für kurze Zeit in Urlaub zu gehen, stellte einen weiteren Fortschritt im Vergleich zu den Auffanglagern dar: „Die Flüchtlinge erhalten bei guter Führung in der Regel alle 6 Wochen einen 3-tägigen ordentlichen Urlaub.“ Auch hier durfte, wie beim Ausgang, bei dem man sich einige Kilometer vom Lager wegbewegen konnte,¹³⁷ ein bestimmter Radius nicht überschritten werden; normalerweise waren es etwa 50 km.¹³⁸

„Zum Glück werde ich Morgen nach Montreux fahren, um dort meinen ersten Urlaub zu verbringen. Alle 40 Tage, mit einer Toleranz von 10 Tagen mehr oder weniger, haben wir das Recht auf einen 3-tägigen Urlaub mit bezahlter Reise an einem Ort zwischen Brig und Lausanne oder, für diejenigen, die dort Ehefrau oder Eltern haben, auch an weitere Reiseziele. Ich habe gehofft, bis Locarno fahren zu dürfen, aber die Tatsache, dass ich dort eine Schwester habe, ist nicht Grund genug.“¹³⁹

Eine Erleichterung war auch, dass Eheleute sowie Eltern und Kinder, die in verschiedenen Lagern oder Heimen untergebracht waren, das Recht hatten, den Urlaub zusammen zu verbringen,¹⁴⁰ und dass es orthodoxen Juden gestattet war, an Rosch

135 Brief vom 22. 1. 1944 von Valobra an Augusto Tedeschi: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 T.

136 ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 156.

137 „Regolamento sulla libera uscita e sul congedo“, EJPD-Rundschreiben Nr. 158 vom 12. 7. 1944: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

138 Ebd. „Ausserordentliche Urlaube werden beim Tod eines Familienangehörigen, der Geburt eines Kindes, Zahnarztbesuch wegen akuter Zahnschmerzen von der Lagerleitung, in anderen dringlichen Fällen von der Zentralleitung, bewilligt.“: Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), Hilfe für Flüchtlinge und Militärinternierte in der Schweiz, S. 11.

139 ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 191.

140 „Regolamento sulla libera uscita e sul congedo“, Rundschreiben EJPD Nr. 158 vom 12. 7. 1944: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

ha-Schana Urlaub zu nehmen. Weniger gläubige Juden konnten stattdessen vier Urlaubstage zuzüglich Reisezeit um Weihnachten oder um Silvester bekommen.¹⁴¹

Die neue Bewegungsfreiheit war aber nicht unbegrenzt. Es kam immer wieder zu Einschränkungen; mitunter wurden auch Ausgangs- und Urlaubssperren aus militärischen Gründen verhängt. Auch der Polizeiabteilung war die Freiheit der Flüchtlinge insgesamt suspekt, sie lockerte die restriktiven Bestimmungen nur ungerne und wollte durch diese Einschränkungen auch verhindern, dass die Flüchtlinge „eine politische Tätigkeit ausüben oder sonst die Neutralitätspolitik des Bundesrates stören; auch weil verhindert werden muss, dass sie unerlaubt erwerbstätig sind.“¹⁴²

Unterkunft

Nicht ganz so deutlich fiel der Unterschied zwischen Auffang- und Arbeitslagern mit Blick auf die Unterkünfte aus, während bei den Heimen in der Regel eine deutliche Verbesserung festzustellen war. Auch die jüdische Hilfsorganisation VSJF notierte: „Aehnlich wie die Armee, hat auch die Zentralleitung der Arbeitslager mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen in Bezug auf die Bereitstellung passender Unterkunfts-räume.“¹⁴³

Das Arbeitslager in Cossonay gehörte sicherlich zu den Lagern mit Verbesserungsbedarf, wie eine Inspektion nicht umsonst feststellte:

„Als Minimum-Verbesserung der hygienischen Verhältnisse im Arbeitslager in Cossonay möchte ich in Erwägung geben:

- a. Jeder Mann sollte 2 Arbeitskleider haben.
- b. Die Baracken sollten gründlich und mit Desinfektionsmittel sauber gehalten werden und wenn möglich von den Mäusen gesäubert werden.
- c. Zwischen den Kopfenden der Matratzen sollten Holzwände angebracht werden, sodass nicht jeder seinen Nachbarn des Nachts anhauchen kann.
- d. In den mit nur einer dünnen Holzwand versehenen Baracken, welche gänzlich ungeschützt stehen, ist nun momentan die höchste Zeit zum Heizen geworden.“¹⁴⁴

Auch in den Memoiren der italienischen Flüchtlinge finden sich zahlreiche Hinweise auf eklatante Mängel in den Arbeitslagern. Über das Lager Hedingen heißt es: „Die Schlafsäle sind für den Zweck einfach nicht geeignet, denn sie bestehen aus 45 Stroh-

141 Zentralleitung der Arbeitslager, Mitteilung an alle Lager- und Heimleitungen Nr. 242 vom 24. 11. 1944: Sozialarchiv Zürich.

142 Kreisschreiben vom 15. 7. 1944 vom EJPD an die Polizeidirektionen der Kantone: BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 310.

143 Sekretariat S.I.G., Bericht über die Tätigkeit des VSJF im Jahre 1943: AfZ, VSJF Archiv 1.1.21.VE 3–6.

144 „Hygienische Verhältnisse der gesunden Internierten“, Bericht ohne Datum: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258.

säcken, so dicht nebeneinander, dass manchmal einer auf den Nachbarn der linken oder rechten Seite fällt.“¹⁴⁵

Beim Lager in Pont de la Morge wird ein anderer Missstand moniert: „Wir mussten in Baracken ohne Toiletten und Duschen wohnen und auf staubigen Strohsäcken schlafen, die auf zweistöckige Holzpritschen gelegt waren. Wir mussten für die wöchentliche Dusche weit entfernt laufen. Es war schrecklich kalt und wir hatten keine Heizung.“¹⁴⁶

Ein Lager war besonders unbeliebt: Pian San Giacomo in Graubünden, ein abgeschiedener, auf 1.400 m gelegener Ort:

„Die Baracken stehen auf Pfählen und sind am Boden mit Stahlseilen verankert, um zu vermeiden, dass der Wind sie ins Tal bringt. Man betritt sie über eine kleine Treppe, und gleich hinter der Tür gibt es einen kleinen Holzofen, der den ganzen Schlafsaal heizen sollte, wo in drei Reihen zweigeschossige Holzpritschen stehen. Auf jedem Schlafplatz, d. h. auf Holzbrettern, liegt ein Strohsack mit einem kleineren als Kissen. Zwei Bettdecken aus Kunstfasern ergänzen das Bett. In der Baracke am Rande des Lagers, wo man sich wäscht, stehen die Wasserhähne auf einem Rohr auf ca. 1 m Höhe vom Boden, und sie werden sicherlich von dem Nachtfrost eingefroren sein ... Die sogenannten Toiletten bestehen aus einigen Holzzellen, und der Komfort besteht aus einem Holzbrett mit einem Loch über einer Grube. Wir merken, dass die Gäste des Lagers zahlreicher sind, als wir dachten. Mehr als 200 Internierte, nachdem sie Schaufel, Spitzhacken und andere Geräte unter das vorgesehene Schutzdach geworfen haben, drängen sich vor der Tür des Refektoriums ... Unrasiert, verfroren, eingemummelt in die Arbeitskleidung und mit großen Holzschuhen sehen sie aus wie Sträflinge einer Strafanstalt des vergangenen Jahrhunderts.“¹⁴⁷
 „Seit ca. 6 Monaten, d. h. seitdem die Italiener hierhergekommen sind in dieses Lager, wurde das Stroh nie gewechselt. Bis jetzt noch keines von diesen bekannten Tierchen gesehen, aber wie lange noch?“¹⁴⁸

Ganz anders lagen die Dinge in Lajoux, das zu den gut organisierten und geführten Arbeitslagern zählte:

„Wir sind ca. 70 Personen hier, fast alles Italiener, außer 8 Franzosen ... Man schläft in dem kleinen Theater der Ortschaft; es gibt außerdem zwei gut gebaute Baracken mit Speisesaal, Bibliothek, Krankenstation und Schreinerei, alles gut eingerichtet und sauber. Es gibt Radio, ein Klavier und Billardtisch. Man schläft auf doppelten Strohsäcken mit zwei Bettdecken und Bettläden ... Die Toilette ist primitiv, wie in einer Berghütte, aber besser als in Adliswil.“¹⁴⁹

145 Aus einem Fragebogen des CSSO. Ausgefüllt am 30. 1. 1944 von einem Internierten im Arbeitlager Hedingen: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 65.

146 Della Pergola, Zeugnis: ASTi, Fondo Brogгинi. Ähnlich Gianfranco Moscati über das Lager Pont de la Morge: „Es gab keine Heizung, und die Winter dort waren ziemlich kalt.“; ASTi, Fondo Brogгинi.

147 *Mor purgo*, *Il violino*, S. 108 f.

148 Brief vom 2. 8. 1944 vom Riccardo Gandus an das CSSO: ASTi, Fondo Canevascini. *Corrispondenza Internati*, Sc. 76.

149 Stock, *Relazione sul campo di Lajoux*. 28. 6. 1944: ASTi, Fondo Brogгинi.

Ähnliches galt für das Lager von Haute Mendaz, von dem Max Donati einen positiven Eindruck gewann: „Ich wähle meinen Strohsack auf der unteren Ebene und erhalte zwei Wolldecken und einen Sack aus Tuch, den ich als Bettlaken benutzen soll. Ich wähle außerdem ein Schränkchen, praktisch gebaut ähnlich wie jene der Tennisclubs ... die größte Reinlichkeit herrscht überall: Tische, Bänke, also alles ist makellos. Der erste Eindruck ist nicht schlecht.“¹⁵⁰

Verpflegung

Die Verpflegung in den Arbeitslagern war fast immer deutlich besser als in den militärisch geführten Lagern, auch weil für arbeitende Männer Sonderrationen vorgesehen waren. In fast allen Memoiren und in vielen Briefen steht die Verpflegung im Zentrum, der Tenor ist dabei mit Blick auf die Arbeitslager fast immer gleich: So berichtet Mario Stock über das Lager Lajoux: „Das Essen ist bei Weitem besser als in Adliswil, zweimal die Woche Fisch und die anderen Tage Fleisch.“¹⁵¹ Franco Levi schreibt über seine Erfahrungen in Hinterguldenal: „Die Fülle von Brot überraschte mich: ein Viertel eines ein-Kilo-schweren Brotes, das war die Ration eines Tages Schwerarbeit.“¹⁵² „Das Essen ist insgesamt gut“, so Carlo Cederna mit Blick auf das Lager in Weiach, „das Brot z. B. ist viel mehr ... Abends Kartoffeln und Käse, was viel mehr ist, als ich in anderen Lagern hatte.“¹⁵³

Auch hier sollte man sich vor Verallgemeinerungen hüten. Es gab auch negative Ausnahmen wie in Pian San Giacomo, wo die Verpflegung sehr zu wünschen übrig ließ: „Deutlich minderwertiger als jene aller anderen Arbeitslager, sowohl qualitativ wie quantitativ. Die Lagerleitung erwidert unsere Proteste mit der Begründung, dass hier die Kosten höher sind als anderswo, besonders der Transport ... Ich bemerke, dass der Küchenchef, ein Friseur aus dem Elsass, völlig unfähig ist.“¹⁵⁴

Zuweilen divergierten die Meinungen über ein- und dasselbe Lager. Emanuele Cassuto äußerte sich sehr negativ über „dieses verdammte Lager von Les Enfers“,¹⁵⁵ während der halbwüchsige Luciano Tas, der einen Monat später dort war, durchaus zufrieden war: „Die Baracken waren komfortabel, gut geheizt, das Essen üppig.“¹⁵⁶

150 ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 152 f.

151 Stock, Relazione sul campo di Lajoux. 28. 6. 1944: ASTi, Fondo Broggin.

152 Levi, I giorni, S. 154.

153 Cederna, Tagebuch, Einträge vom 9. und 10. 2. 1944: ASTi, Fondo Broggin.

154 Brief vom 2. 8. 1944 vom Riccardo Gandus an das CSSO: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 76.

155 Brief vom 20. 2. 1945 von Emanuele Cassuto an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto, 1/100 C.

156 Tas, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin. Das Alter von Cassuto war nicht zu ermitteln. Aber aus der Korrespondenz im Fondo Canarutto geht eindeutig hervor, dass er deutlich älter als Luciano Tas war.

Die Jungen, so scheint es, kamen mit den schwierigen Verhältnissen besser zurecht als ältere Flüchtlinge, die generell kritischer und anspruchsvoller waren – auch und gerade beim Essen. Die Kritik verstummte nie ganz, Hungern wie in den Quarantäne- und Auffanglagern musste in den Arbeitslagern aber niemand mehr.

Lagerpersonal

Das Personal war in den Auffanglagern die größte Quelle der Unzufriedenheit gewesen. Die zivilen Leitungen in den Arbeitslagern zogen daraus Konsequenzen und gingen mit einer ganz anderen Grundeinstellung an ihre Aufgabe heran als die Militärs in den Auffanglagern. So betonte Oscar Schürch, Chef der Flüchtlingssektion im EJPD: „Die beste ‚Propaganda‘ und die überzeugendste Beeinflussung der Internierten und Flüchtlinge liegt darin, dass wir sie korrekt und gut behandeln und ihnen immer dort entgegenkommen, wo es die Verhältnisse gestatten.“¹⁵⁷ Die positiven Vorsätze kamen auch in den Z. L.-Richtlinien für die Lagerleiter zum Ausdruck: „Empfange den Flüchtling freundlich. Er ist ein Mensch wie Du. Empfange ihn so, wie Du den Empfang für Deine Mutter, Deinen Vater, Deinen Bruder wünschen würdest.“¹⁵⁸ Ueberlege Dir immer wieder, ob sich der Flüchtling in Deinem Lager wohlfühlt.“¹⁵⁹

Die guten Vorsätze der Z. L. blieben jedoch manchmal totes Papier, sie schlugen sich in der Behandlung der Flüchtlinge nicht in dem Maße nieder, wie es sich die Flüchtlingssektion im EJPD erhofft hatte. Letztlich waren auch in den Arbeitslagern die Einstellung und das Verhalten des Personals das Hauptproblem.¹⁶⁰ So wurde aus dem Lager Tramelan berichtet:

„Das Ambiente zu beschreiben, ist unmöglich. Die Leiter sind wahre Gefängniswärter; die Arbeit zermürend; zehn Stunden Erd- oder Torfarbeit mit nur 30 Minuten Pause und eine Stunde zum Essen ... Wehe, du bist müde oder deine Hände sind verletzt! Man arbeitet weiter, und jedes minimale Zögern wird mit Gefängnis oder mit Versetzung in ein Straflager bestraft. Mit wenigen Worten: der Terror.“¹⁶¹

Auch im Lager Hasenberg waren die Flüchtlinge mit dem Lagerleiter nicht zufrieden:

157 Memorandum vom 19. 2. 1944 von Oscar Schürch an von Steiger betreffend „Postulat Gut“: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 93.

158 Punkt 3. der „Richtlinien für die Leiter von Flüchtlingslagern und -heimen“ der Zentralleitung der Arbeitslager vom 15. 4. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 4.

159 Ebd., Punkt 7.

160 Dem Lagerleiter wurden als Hilfskräfte in der Regel ein technischer Leiter, ein Hilfslagerleiter für die Rechnungsführung, ein Koch sowie Personal für den Hausdienst und das Lagerbureau beigegeben: „Der Lagerleiter – ein neuer Beruf“, in: „Die Neue Schweiz“, Beilage in: Neue Aargauer Zeitung 32, Nr. 168 (1943).

161 Brief vom 22. 9. 1944 von Alberto Del Monte an Ing. Rosenstein, Zürich: ACDEC, Fondo Canarutto, 2/101 D.

„Herr Wani, der Leiter dieses Lagers, ist ganz anders als die sehr korrekte und höfliche Person, der wir in Randa unterstanden. Dieser hier, von Beruf Grundschullehrer, ist das perfekte Beispiel eines Proleten, das man sich denken kann: immer ungehobelt mit den Flüchtlingen, immer schmollend, charakterschwach. Unfähig, die Disziplin zu wahren, glaubt er, das zu erreichen, indem er hart durchgreift, und das ist sein größter Fehler, denn die meisten Flüchtlinge, in einer bei Weitem höheren Bildung und Sensibilität als er, können und wollen nur anständige Manieren tolerieren.“¹⁶²

In dem Problemlager von Pian San Giacomo wurden die Flüchtlinge sogar geschlagen:

„Die 180 italienischen Internierten weigerten sich, das Abendessen zu verzehren, als Protest wegen der unzureichenden Verpflegung. Der Lagerleiter schlug einige Internierte in dem Versuch, den Ausgang aus dem Speisesaal zu versperren. Er strich den freien Abendausgang und entfernte die Sicherungen. Schon in der Vergangenheit hatte der Lagerleiter Flüchtlinge geschlagen, auch mit einem Stock. Die Internierten übergaben dem Lagerleiter, wie vorgesehen, einen schriftlichen Protest für die Z. L., aber dieser leitete den Protest nicht weiter. Es war das sozialistische Hilfswerk CSSO, das die Proteste der Flüchtlinge an die Z. L. schickte.“¹⁶³

Auch antisemitischen Vorurteilen und der alten Drohung, ausgewiesen zu werden, sahen sich manche Flüchtlinge ausgesetzt: „Antisemitische Vorkommnisse gab es oft. Als ich mich in Laufen [Lager im Kanton Bern] einmal nicht wohl fühlte, sagte mir der Leiter, ich soll zurückgehen, falls ich in der Schweiz nicht zufrieden bin. Die Deutschen würden mich besser behandeln.“¹⁶⁴ Selbst Nazi-Sympathisanten gab es unter dem Lagerpersonal: „Einem gewissen Katzenellenbogen gegenüber äusserte sich der Lagerleiter einmal: Man sollte Sie bei der Arbeit photographieren und das Bild dem ‚Signal‘ zuschicken.“¹⁶⁵

Nach Meinung des jüdischen Verbandes hingen diese Vorfälle auch mit der Personalpolitik der Z. L. zusammen: „Die militärisch begabten Kandidaten wurden bevorzugt. Man versorgte auch den einen oder anderen, der keine Arbeit finden konnte, darunter leider manchen Auslandsschweizer, der mit antisemitischen Gedankengängen heimgekehrt war und sich im Lager demonstrativ mit der Nazi-Illustrierten ‚Sig-

162 Mortara, Lettere, S. 120 f., Eintrag vom 8. 7. 1944.

163 Bericht über das Arbeitslager Pian San Giacomo vom 9. 5. 1944 sowie Korrespondenz zwischen CSSO und Zentralleitung (ASTi, Fondo Canevascini, Campi di raccolta e di internamento, Sc. 65). Auch in den Arbeitslagern mussten die Flüchtlinge ihre Beschwerden über den Lagerleiter an die Z. L. schicken, und Kollektivbeschwerden waren verboten: „Aus Angst, wegen einer Beschwerde vom Lagerleiter bestraft oder schikaniert zu werden, sei für die Flüchtlinge das ‚Beschwerderecht‘ über den Lagerleiter illusorisch.“; Protokoll der Sitzung des Arbeitsausschusses I der Sachverständigenkommission für Flüchtlingsfragen vom 20. 4. 1944: BAR, E 9500.239 A 2003/53, Bd. 12.

164 Moreno, Zeugnis, S. 132.

165 Zur Behandlung, hg. von Juna, Beilage 39. Auch Gianfranco Moscati aus dem Lager Kirlindach [?]: „Wir wurden schlecht behandelt, auch weil der Lagerleiter ein Nazi-Sympathisant war. Er wurde nach heftigen Protesten der Flüchtlinge entfernt.“ Moscati, Zeugnis: ASTi, Fondo Brogгинi.

nal‘ oder ähnlich minderwertigen Zeitungen usw. zeigte.“¹⁶⁶ Allerdings waren nicht nur hartherzige, aggressive und antisemitische Lagerleiter ein Problem, sondern auch die unerfahrenen und unfähigen: „Er ist ein Junge von 27 Jahren, wenn auch ein sehr anständiger Mensch, so ist er doch ohne jegliche Autorität und liebt vor allem sein ruhiges Leben, will sich mit niemand auseinandersetzen.“¹⁶⁷ Auch im Lager Hedingen waren die Beziehungen mit dem Lagerleiter nicht die besten: „Sein Benehmen gegenüber den Flüchtlingen ist unmöglich. Er spricht kein Italienisch und so brüllt er wie ein Bär und bringt nichts zustande.“¹⁶⁸

Möglicherweise hatte sich die Z. L. zu viel vorgenommen: statt das Flüchtlingsproblem so gut wie möglich zu verwalten, wollte sie die Flüchtlinge zusätzlich zu besseren Menschen machen: „Die Aufgabe des Lagerleiters ist also in erster Linie eine erzieherische.“¹⁶⁹ Das vorhandene Personal war damit nicht selten überfordert. Das hing auch mit ihrer beruflichen Perspektive zusammen, fast alle waren nur „provisorische Angestellte des Bundes, die ihren Posten verloren, wenn der Krieg zu Ende war“.¹⁷⁰ Außerdem musste das Personal mit einem relativ einsamen Leben und der monate-, vielleicht sogar jahrelangen Trennung von der Familie rechnen.¹⁷¹ Schließlich war auch die Entlohnung alles andere als üppig,¹⁷² sodass es kein Wunder war, dass „unter den Anmeldungen für Leiterposten sich vielfach auch Bewerber fanden, die in ihrer bisherigen beruflichen Laufbahn versagt hatten, mit den Gesetzen in Konflikt gekommen waren oder familiären Schwierigkeiten durch ein Leben ausserhalb der Familie aus dem Wege gehen wollten.“¹⁷³

Bei der Auswahl des Personals schaltete die Z. L. das Institut für angewandte Psychologie in Zürich ein,¹⁷⁴ stellte aber nach einem Pressebericht nur ‚arisches‘ Personal ein, während jüdische Bewerber offen mit rassistischen Begründungen abgelehnt wurden.¹⁷⁵ Sicher ist, dass „angesichts der großen Zahl von Lagern und Heimen und

166 Zur Behandlung, hg. von Juna, S. 31.

167 Brief vom 29. 2. 1944 von Sergio Bachi im Arbeitslager Pont de la Morge an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra, 9/149 8.

168 Aus einem Fragebogen des CSSO. Ausgefüllt am 30. 1. 1944 von einem Internierten im Arbeitslager Hedingen: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 65.

169 „Ueber Betriebs- und Menschen-Fuehrung“, Referat von O. Pfister, Chef der Abteilung Lagerbetrieb der Z. L. anlässlich der Leiter-Tagung vom 12.–14. 8. 1943, S. 7: AfZ, NL Zaugg 6.91.

170 „Der Lagerleiter – ein neuer Beruf“, in: „Die Neue Schweiz“, Beilage in: Neue Aargauer Zeitung 32, Nr. 168 (1943).

171 AfZ, Tätigkeits- und Schlussbericht der Z. L., S. 97.

172 „Der Lagerleiter – ein neuer Beruf“, in: „Die Neue Schweiz“, Beilage in: Neue Aargauer Zeitung 32, Nr. 168 (1943). Ein Lagerleiter verdiente zwischen 3.400 und 5.200 Franken jährlich. Wenn man ein durchschnittliches Jahresgehalt von 4.300 Franken in Betracht zieht, verdiente ein Lagerleiter ca. 12 Franken pro Tag.

173 Otto Zaugg, Chef der Zentralleitung, „Einige Erfahrungen über die Führung von Heimen und Lagern für die kriegsbetroffenen Menschen“, in: P f i s t e r - A m m e n d e (Hg.), Die Psychohygiene, S. 209.

174 Ebd.

175 Artikel in Der Aufbau, 7. 7. 1944, abgedruckt in: Zur Behandlung, hg. von Juna, Beilage 31.

Flüchtlingen sich der Mangel an geeigneten Lagerleitern empfindlich bemerkbar“ machte.¹⁷⁶ Die jüdische Hilfsorganisation VSJF war der gleichen Meinung und sah keine großen Unterschiede zur Qualität des Personals in den militärisch geführten Lagern.¹⁷⁷ Selbst der Chef des EJPD, von Steiger, musste zugeben: „Eine grosse Zahl der Beschwerden betrifft Klagen gegen Lagerleiter.“¹⁷⁸

Die Haupttendenz trafen diese Beschwerden und Klagen, wie es scheint, aber nicht. In zahlreichen Fällen waren die Lagerleiter qualifiziert und so aufgeschlossen für die Nöte und Sorgen der Flüchtlinge, dass sie sich alle Mühe gaben, Missstände, so gut es ging, abzustellen. So wurde etwa aus dem Lager Rabius (Graubünden) berichtet: „So wenig erfreulich der Eindruck des Lagers bei meinem ersten Besuch gewesen war, so positiv waren meine Eindrücke dieses Mal ... Die Leute fühlen sich im Lager den Umständen entsprechend wohl. Darauf dürfte sich in nicht geringem Teil die anscheinend wirklich gerechte Behandlung seitens der Lagerleitung auswirken.“¹⁷⁹ Aus Lajoux hieß es: „Unser Lager wird als eines der besten betrachtet; das hängt davon ab, dass der Leiter eine vernünftige und nachsichtige Person ist.“¹⁸⁰ Max Donati berichtet ebenfalls von einem freundlichen Lagerleiter: „Der Lagerleiter Zürcher kommt auf mich zu und fragt höflich, ob diese Arbeit für mich zu schwer ist ... Möglicherweise beeindruckt von meinem Alter (ich bin ca. 14 Jahre älter als er) [d. h. der Lagerleiter war 26 Jahre alt] versichert er mir, dass er für mich eine Beschäftigung suchen wird, die meiner Eignung besser entspricht.“¹⁸¹

Dass die Erinnerungen italienischer Flüchtlinge an die Arbeitslager eher positiv gefärbt sind, hatte vermutlich auch damit zu tun, dass Korrekturmaßnahmen der Z. L. inzwischen Wirkung gezeigt hatten. Insgesamt kann man sich also der Meinung des jüdischen Gemeindebundes anschließen: „Es gab gewiss auch hochstehende und menschlich mitfühlende Lagerleiter, die sich das Vertrauen und die Zuneigung der Insassen erwarben ... aber die Regel bildeten sie leider nicht. Später zeigte sich auch in diesem Sektor eine gewisse Besserung.“¹⁸²

176 Vogt, Von der Arbeit, S. 242.

177 Sekretariat S.I.G., Bericht über die Tätigkeit des VSJF im Jahre 1943: AfZ, VSJF Archiv 1.1.21.VE 3–6.

178 Vortrag von von Steiger vor der Sachverständigenkommission für Flüchtlingsfragen am 5.10.1944: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 93.

179 Bericht über den Besuch des Lagers Rabius am 30.10.1944: ACDEC, Fondo Valobra, 6/145 3.

180 Stock, Relazione sul campo di Lajoux, 28.6.1944: ASTi, Fondo Broggin.

181 ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 159.

182 Zur Behandlung, hg. von Juna, S. 31 f.

Strafen

Wie in den Lagern unter militärischer Verwaltung war auch bei den Arbeitslagern die Ausschaffung als schwerste Strafe vorgesehen.¹⁸³ Sie stand als Drohung ständig im Raum,¹⁸⁴ wurde aber anscheinend im Laufe der Zeit immer seltener verhängt, nicht einmal bei Arbeitsverweigerung: „Lino S. ... systematisch undiszipliniert, beschloss, nicht arbeiten zu wollen. Selbst im Gefängnis [des Lagers] war er derart chaotisch und ruhelos, dass man in Bern anrufen musste. Er wurde dann in ein Disziplinarlager versetzt ... Soweit man weiß, ist er nicht ausgeschafft worden.“¹⁸⁵

Schon die Verfügung des EJPD vom Februar 1944, die für alle Flüchtlinge galt, erwähnte diese Strafe nicht mehr,¹⁸⁶ und auch Dr. Rothmund kam in einem Vortrag vom Januar 1944 nicht auf sie zu sprechen: „Es ist klar, dass sich unter den 30.800 Zivilflüchtlingen, unter denen sich übrigens 22.000 also 70 % Juden ..., auch wenig empfehlenswerte Elemente befinden. Diese werden, wenn die Einwirkung ihrer Lagerkameraden oder kleinere Disziplinarstrafen, wie Ausgangsverbot oder Arrest nichts nützen, in Disziplinarlager versetzt, wo ein etwas strafferer Arbeitsbetrieb herrscht.“¹⁸⁷

Vor der Flüchtlingskommission bestätigte Rothmunds Vize, Dr. Jezler, im September 1944, dass die Ausschaffung eine seltene Ausnahme war: „In den letzten zwei Jahren sind durchschnittlich höchstens 6 bis 8 Fälle von Ausschaffungen vorgekommen.“¹⁸⁸

183 Lagerordnung vom 8. 4. 1940: AfZ, IB SIG Archiv/2526. Vgl. auch: Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), *Hilfe für Flüchtlinge und Militärinternierte in der Schweiz*, S. 3.

184 „Wir arbeiteten sehr schwer beim Strassenbau, Steinbruch und Holzfällen. Wer sich weigerte, dem drohte man mit dem Abschieben an der Grenze.“: G i u l i, Zeugnis, S. 78.

185 Brief vom 6. 6. 1944 von Renzo Fano an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 F.

186 „Disziplinar-Reglement für die Ausländer, die durch Verfügung der Polizeiabteilung interniert worden sind“ vom 12. 2. 1944. Die vorgesehenen Strafen waren: a) Verweis, b) Ausschluss von Urlaub und freiem Ausgang, c) Entzug von Sold und Arbeitsprämien, d) einfacher und scharfer Arrest, e) Einweisung in ein Disziplinarlager, f) Einweisung in eine Disziplinaranstalt. Der Lagerleiter hatte Kompetenz für Verweis, einfachen Arrest bis zu 5 Tagen und scharfen Arrest von 3 Tagen. Die Polizeiabteilung konnte die Einweisung in eine geschlossene Anstalt verfügen. Die Zentralleitung war für alle anderen Strafmaßnahmen zuständig (ASTi, Fondo Canevascini. *Corrispondenza con autorità e circolari*, Sc. 63). Auch wenn von der Z. L. nicht vorgesehen, wurden jedoch von den Lagerleitern auch andere Strafen auferlegt, wie Vorenthalten des Essens und Strafarbeiten: „Ueber Betriebs- und Menschen-Fuehrung“, Referat von O. Pfister, Chef der Abteilung Lagerbetrieb der Zentralleitung der Arbeitslager anlässlich der Leiter-Tagung vom 12.–14. 8. 1943: AfZ, NL Zaugg 6.9.1; AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 162–165.

187 „Flüchtlinge in der Schweiz“, Vortrag von Dr. Heinrich Rothmund, auf Einladung der Geschäftsstelle für Staatsbürgerliche Vorträgerin St. Gallen am 31. 1. 1944: AfZ, NL Bircher 18.2.2.3.1.

188 Protokoll der 5. Sitzung des Arbeitsausschusses I der Flüchtlingskommission vom 14. 9. 1944: BAR, E 9500.239 A 2993/53, Bd. 12. Als Gründe einer Ausschaffung nannte Dr. Jezler den staatlichen Selbstschutz oder „weil der Flüchtling aus persönlichen Gründen des Asylrechtes unwürdig ist“. „Daran wird deutlich, dass die Behörden den Ausschaffungsentscheid als eine Ermessensfrage be-

Wie es scheint, führten also nur ganz gravierende Verstöße gegen das Strafgesetzbuch zu dieser letzten Konsequenz, die jedoch – da die Deutschen alle umliegenden Länder unter ihre Gewalt gebracht hatten – oft das Todesurteil für die Betroffenen bedeutete.¹⁸⁹ Ansonsten wurde man hart bestraft, auch für leichte Verfehlungen wie beispielsweise die Überschreitung des erlaubten Urlaubsbezirkes, die mit einer Gefängnisstrafe geahndet wurde:

„Die Erlaubnis war auf Bellinzona beschränkt, aber ich hatte kein Interesse, dort zu verweilen. So fuhr ich, ohne Erlaubnis, nach Lugano weiter. Aber gleich vor dem Bahnhof wurden ich und zwei meiner Kameraden von der Polizei kontrolliert. Ergebnis: eine Nacht in dem Gefängnis von Bellinzona und drei Tage in dem von Mesocco, als Sondergeschenk des Lagerleiters. Außerdem drei Monate lang kein Urlaub und keine Ausgangserlaubnis.“¹⁹⁰

Generell war die rechtliche Lage der jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz sehr prekär, vor allem, weil, wie die Zentralstelle für Flüchtlingshilfe notierte, „die Flüchtlinge [unterstehen] neben dem ordentlichen Strafrecht einem Sonderstrafrecht mit einschneidenden Sanktionen gegenüber Tatbeständen, bei denen das Ermessen eine beträchtliche Rolle spielt.“¹⁹¹

Die Flüchtlinge konnten ein Lied von dieser harten Linie singen: „Man wird zu einer Marionette: man darf bis dorthin gehen, dieses tun, aber nicht alles andere. Morgen nicht mal das, sondern nur jenes. Man muss aufstehen, kehren, sich waschen, ausgehen, kommen und gehen nur wie es anderen gefällt. Die elementarsten Rechte sind nicht mehr Rechte, sondern Zugeständnisse, die je nach Laune zu machen oder wegzunehmen sind.“¹⁹²

trachteten“, meint zu Recht die UEK-Kommission: UEK (Hg.), Schlussbericht, S. 159. Zu den möglichen Widrigkeiten, die einen Flüchtling des Asyls unwürdig machten, gehörten „politische Tätigkeit, unerlaubte Erwerbstätigkeit, unkorrektes Verhalten (Schuldenmacherei, sittenwidrige Führung usw.), namentlich Schwarzhandel oder andere kriegswirtschaftliche Verfehlungen“ (Weisung des EJPD vom 20. 3. 1943 über die Unterbringung von Flüchtlingen, als Anwendung des BRB 12. 3. 1943: BAR, E 4260 C 1974/34, Bd. 85). Die Entscheidung über die Ausschaffung von Flüchtlingen fiel in den Zuständigkeitsbereich der Polizeiabteilung für Flüchtlinge in Arbeitslagern und Heimen, der Territorial-Kommandos der Armee für Flüchtlinge in Sammel-, Quarantäne- und Auffanglagern (Protokoll der 5. Sitzung des Arbeitsausschusses I der Flüchtlingskommission vom 14. 9. 1944: BAR, E 9500.239 A 2003/53, Bd. 12). **189** Der UEK-Bericht erwähnt die dokumentierte Ausschaffung von holländischen Juden, der Brüder Max und Frédéric Z. Sie waren in dem Arbeitslager Cossonay, als sie im August 1942 ins besetzte Frankreich ausgeschafft wurden. Die Ausschaffung erfolgte besonders grausam, mit Fußtritten und Schlägen, „unter den Schüssen der Deutschen krochen die Brüder Z. zum nächsten Schweizer Grenzposten. Doch dort wurden sie wiederum weggewiesen.“: UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, S. 148 f.

190 Brief vom 25. 7. 1944 von Sergio Valobra an Lelio Vittorio Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 9/149 8.

191 Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), Hilfe für Flüchtlinge und Militärinternierte in der Schweiz, S. 13.

192 Brief vom 8. 10. 1944 von Guido Sinigaglia: ASTi, Fondo Brogkini.

Der Öffentlichkeit blieb dieser Missstand in der Regel verborgen, nur die sozialdemokratische Presse machte mit starken Worten auf die prekäre rechtliche Lage der Zivilflüchtlinge aufmerksam:

„Dass man bei uns in der freien, demokratischen Schweiz Menschen in Straflager (Straflager im vollsten Sinne des Begriffes) schickt, weil sich z. B. einer weigert, nach drei Bruchoperationen und einem erneuten, durch den Arzt festgestellten Riss, mit Pickel und Schippe auf dem Arbeitsplatz zu kommen, das wissen wohl die wenigsten. Dass es Lagerleiter gibt in unserem humanen, gastfreundlichen Lande, welche die Fensterscheiben blau anstreichen lassen, damit die Frauen im Lager von der Arbeit durch die schöne Tessiner Landschaft nicht abgelenkt werden, dass sie kein Recht haben, während der Arbeit ein Wort miteinander zu wechseln, und dass sie für das geringste Vergehen, wie Wasser- oder Milchverschütten mit dreitägigem Arrest und Streichung des Urlaubs bestraft werden, das wissen wohl die wenigsten.“¹⁹³

Besorgt zeigte sich auch die Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, die die Errichtung eines Schiedsgerichtes zur Schlichtung von Streitfällen zwischen Behörden und Flüchtlingen empfahl, um „den Flüchtlingen das Gefühl grösserer Rechtssicherheit“ zu geben.¹⁹⁴ Auch das EJPD rief die Appellationsgerichte der Kantone dazu auf, Flüchtlingen kostenlos amtliche Verteidiger zur Verfügung zu stellen, damit sie „nicht den Eindruck haben, rechtlos in der Schweiz zu sein.“¹⁹⁵ Viel half das alles nicht. Den Alltag in Arbeitslagern und Heimen bestimmten weiterhin die Polizeiabteilung und die Z. L., und die Flüchtlinge lebten trotz solcher Vorschläge in einer parallelen Gesellschaft, in der eigene Gesetze galten:

„Die Polizeiabteilung und die ihr unterstellten Organe regeln das Leben vor allem der in den Lagern und Heimen internierten Flüchtlinge bis in alle Einzelheiten durch Reglements und Verfügungen. Diese heben das ordentliche Recht weitgehend auf und ermöglichen, über die Menschen zu verfügen, ohne dass die Betroffenen ein anderes Rechtsmittel hätten als die Beschwerde, die nicht mit Rechtsgarantien ausgestattet ist.“¹⁹⁶

193 „Was ist nun wahr?“, in: Berner Tagwacht, 24. 11. 1943.

194 Das Schiedsgericht wurde nie realisiert; Sekretariat S.I.G., Bericht über die Tätigkeit des Verbandes Schw. Jüdischer Flüchtlingshilfen im Jahre 1943, S. 4: AFZ, VSJF Archiv 1.1.21.VE 3–6.

195 Mitteilung vom 6. 6. 1944 des EJPD an die „Tribunali d'appello dei Cantoni“: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

196 Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), Hilfe für Flüchtlinge und Militärinternierte in der Schweiz, S. 9. Das juristische Gutachten der UEK über die schweizerische Flüchtlingspolitik stellt fest, dass die Internierung von Zivilflüchtlingen den damaligen völkervertraglichen Verpflichtungen der Schweiz nicht widersprach. Ähnlich sieht der Bericht das Problem des Freiheitsentzugs der Flüchtlinge, denn die Lagerordnungen widersprachen den damaligen völkerrechtlichen Verpflichtungen der Schweiz nicht. Jedoch „aus heutiger Sicht und im Rahmen einer Beurteilung nach heutigem Recht würde die Behandlung von Flüchtlingen, die während des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz aufgenommen wurden, in verschiedenen Hinsichten als rechtswidrig einzustufen sein.“ Zu damaliger Zeit – fasst die UEK zusammen – fehlten völkerrechtliche Normen über den Rechtsstatus der Flüchtlinge fast völlig. Der „zentrale Faktor“ war die Tatsache, dass die Schweiz die meisten

Sold

Anders als in den Lagern unter militärischer Führung erhielten die Flüchtlinge in Arbeitslagern und Heimen außer „freier Station, leihweise Abgabe von Arbeitskleidern, Fahrvergünstigungen, Krankenpflege und Versicherung gegen Unfall“ einen Sold. Dessen Höhe richtete sich bis zum August 1944 nach der Dienstzeit,¹⁹⁷ danach bestand er aus einem Grundsold von einem Franken pro Tag plus einer Leistungsprämie zwischen 0,10 und 0,45 Franken pro Stunde.¹⁹⁸

Bei „undiszipliniertem Verhalten“ konnte der Sold entzogen werden, und bei der Festsetzung der Leistungsprämie war „ausser der effektiven Arbeitsleistung, die mit Berücksichtigung der körperlichen Leistungsfähigkeit des Einzelnen zu beurteilen war, auch das allgemeine Verhalten des Emigranten oder Flüchtlings in Betracht“ zu ziehen.¹⁹⁹

Die Bezahlung erfolgte jede Dekade. Die Flüchtlinge erhielten jedoch nur einen Teil des Soldes in bar ausbezahlt, der Rest wurde auf ein Sparkonto des Flüchtlings überwiesen.²⁰⁰ Die italienischen Flüchtlinge waren mit der Reform zufrieden, wie Max Donati am 25. August 1944 in seinem Tagebuch notierte:

„Persönlich kann ich mich über das neue System nicht beklagen. Mir, wie allen anderen des Innendienstes, ist eine Stundenprämie von 20 cent. zugesagt worden, aber als Nachtwächter werden sie mir jeden Tag 8 Arbeitsstunden berechnen (im Unterschied zu den Arbeitern an der Baustelle, die die Regenstunde verlieren). Am Ende der Dekade wird mir somit ein Gesamtlohn

Zivlflüchtlinge – nämlich Juden – nie als politische Flüchtlinge anerkannte. Deswegen wurden sie „rechtlich gar nicht als Menschen in Not wahrgenommen“: UEK (Hg.), *Rechtliche Aspekte*, S. 176–184. **197** Der Sold betrug bis zum 270. Dienstag 1,50 Franken pro Soldtag, vom 271. Dienstag an 1,80 Franken; „Arbeitslager fuer Emigranten, provisorisches Soldreglement“, Rundschreiben EJPD vom 5. 1. 1942, abgedruckt in: *Zur Behandlung*, hg. von Juna, Beilage 12.

198 Das neue Soldreglement trat mit der EJPD-Verfügung vom 15. 8. 1944 in Kraft. Die Leistung der Flüchtlinge wurden zwischen „unbefriedigender“ (keine Prämie) und „aussergewöhnlicher Leistung“ (0,45 Franken pro Arbeitsstunde am Arbeitsplatz) eingestuft. Im Innendienst betrug die höchste Prämie 0,40 Franken pro Arbeitsstunde (BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 56). Die Einschätzung der Leistung wurde von dem Lagerleiter und dem technischen Leiter vorgenommen (Tätigkeitsbericht der Z. L. 1940–1949, S. 156 f.). Ein Flüchtling berichtet, dass in seinem Lager die Besoldung teils mit Bargeld und teils mit Lebensmittelcoupons ausbezahlt wurde. Aber das musste eher eine Ausnahme gewesen sein: ACDEC, *Pacifici*, *Diario* 3, S. 7.

199 Tätigkeitsbericht der Z. L., S. 156 f.

200 Bis zum August 1944 musste die Hälfte des Soldes (also 0,50 Franken pro Tag) dem Sparkonto gutgeschrieben werden: „Arbeitslager fuer Emigranten, provisorisches Soldreglement“, Rundschreiben EJPD vom 5. 1. 1942, abgedruckt in: *Zur Behandlung*, hg. von Juna, Beilage 12. Mit der Reform vom August 1944 wurde „den Insassen der Arbeitslager nur der 75 Rappen täglich übersteigende Soldbetrag“ ausbezahlt. Dieses Guthaben konnte, mit Ausnahme von 30 Franken als Rücklage für die Ausreise, für die vorgesehenen Urlaube oder genehmigten Anschaffungen der Flüchtlinge benutzt werden; Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), *Hilfe für Flüchtlinge und Militärinternierte in der Schweiz*, S. 12.

von ca. 27 Fr. zustehen, davon abgezogen 8 für das Sparkonto und 19 bar bezahlt. Zu dem jetzigen Kurs sind 27 Fr. ca. 5400 Lire wert, was nicht wenig ist!²⁰¹

Weit kam man mit dieser Besoldung nicht, aber sie erlaubte immerhin den Kauf von notwendigen Dingen. Aus den Memoiren der Flüchtlinge wissen wir, dass eine Flasche Walliser Wein der Marke Fendant 3 Franken kostete,²⁰² dass man für 2 Franken ein paar Äpfel, ein Päckchen Zigaretten und Briefmarken kaufen konnte²⁰³ und dass ein Stück Feingebäck für 0,25 Franken²⁰⁴ und ein Kilo Brot für 2 Franken zu haben war.²⁰⁵ Nimmt man alles zusammen, so wäre Max Donatis täglicher Verdienst in Höhe von 2,60 Franken in heutiger Währung etwa mit 10 Euro gleichzusetzen.²⁰⁶

Leistung

Die Arbeiten, die die Flüchtlinge in den Arbeitslagern zu verrichten hatten, waren meist Arbeiten, „für die sich keine anderen Unternehmen interessierten“ wie zum Beispiel Rodungen oder Drainagen – also insgesamt ziemlich schwere Arbeiten, besonders für Männer, die „meist noch nie im Leben auch nur annähernd ähnliche Arbeiten ausgeführt hatten.“²⁰⁷ Einige Flüchtlinge berichteten darüber: „Die Internierten sind damit beschäftigt, Bäume zu fällen, Äste und Zweige abzuschneiden und die Stämme zu entrinden, das von morgens um 8 bis 11 ¾ Uhr, dann von 13 bis 16 ¾ Uhr.“²⁰⁸ Wenn die Abholzung zu Ende war, gab es immer noch etwas zu tun: „Auf dem Grundstück liegen noch große Steine sowie mächtige Felsblöcke, die entfernt werden müssen, um die Urbarmachung zu vervollständigen ... Zunächst werden wir sie sprengen müssen und dann die Blöcke aus dem Grundstück heraus schleppen, wie die Sklaven in Ägypten.“²⁰⁹ Mit Ausnahme der Beschäftigungen im Innendienst, waren „Die Arbeiten der Internierten also in der Hauptsache Arbeiten mit Pickel, Schaufeln, Spaten, Hacken oder dergleichen, gelegentlich auch Arbeiten mit Säge oder Beil“.²¹⁰

201 ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 219.

202 Ebd., S. 161.

203 Della Pergola, Zeugnis: ASTi, Fondo Brogini.

204 Morpurgo, Diario dell'esilio, S. 38.

205 Fano Schreiber, Diario della Svizzera, S. 8.

206 Quelle: Schweizerische Nationalbank. Zum Vergleich: Ein Soldat erhielt damals einen Tagessold von 2 Franken, ein Hauptmann 11 Franken; in der Landwirtschaft betrug der Tageslohnsatz 6,50–7,50 Franken: Jost, Politik, S. 57.

207 AfZ, EJPd, Flüchtlingswesen, S. 95 f. Max Donati berichtet, dass im Lager Haute Nendaz von 80 Flüchtlingen 20 im Innendienst tätig waren: ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 168.

208 Aus einem Fragebogen des CSSO. Ausgefüllt am 30.1.1944 von einem Internierten im Arbeitslager Hedingen: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 65.

209 Morpurgo, Il violino, S. 135.

210 „Arbeitsbetrieb und Arbeitsleistung der Zivilinternierten in den Arbeitslagern“, Referat von Ing.

Die Arbeitszeit variierte von Lager zu Lager.²¹¹ Max Donati war im Sommer 1944 fast den ganzen Tag auf den Beinen: „Die Arbeit besteht in der Drainage einiger steiler Wiesen. Wecken ist um 5 Uhr, Frühstück 5,30 h, 5,45 h Appell und anschließend Marsch zur Arbeitsstelle. Es wird von 6,15 bis 11,30 gearbeitet. Um 12,15 Mittagessen auf der Arbeitsstelle und anschließend geht die Arbeit von 14,30 bis 17,30 weiter.“²¹²

Im Lager Raron (Wallis) arbeitete man noch länger: „Mit der Spitzhacke von 6 ½ bis 12 Uhr und von 13 bis 18 Uhr.“²¹³ Das scheint aber nicht die Regel gewesen zu sein. In anderen Lagern ging es nicht annähernd so hart zu wie in Raron: „Wir stehen um halb sechs auf, aber wir arbeiten nur vormittags bei freiem Nachmittag.“²¹⁴ Bei schlechtem Wetter blieb die Arbeit ganz liegen,²¹⁵ und auch bei hohem Schnee mussten die Arbeiter wochenlang nicht ausrücken: „Die Arbeiten sind wegen Schnee eingestellt worden. Daher bekomme ich nichts und besitze genau so viel.“²¹⁶

Dass man es hier beim Arbeitseinsatz nicht übertrieb oder die Augen zudrückte, wenn der Einsatz zu wünschen übrig ließ, ergibt sich aus den meisten Memoiren der italienischen Flüchtlinge (ohne Unterschied zwischen Juden und Nicht-Juden). Aus dem Lager Haute Nendaz wird berichtet:

„Wir sind etwa zu 30 und, ohne uns zu beeilen, zerstreuen wir uns in den Wald, schwach überwacht von dem Lagerleiter, dem technischen Leiter und von unserem Aufseher Pilosoff ... Später kehren die Leiter ins Lager zurück, um weitere Arbeiten zu überwachen. So verlangsamten wir

A. Weidmann, Chef des Arbeitsbetriebes der Zentralleitung der Arbeitslager vom 5. 6. 1944, S. 4 f.: AfZ, NL Zaugg 6.92.

211 Offiziell betrug „die Arbeitszeit in den Lagern normalerweise 48 Stunden per Woche. In Rücksicht auf wochenweise Arbeitsunterbrechungen im Winter und auf Ausfalltage in den übrigen Jahreszeiten wird die Zahl der Wochenstunden im Vorsommer und Spätherbst auf 50, im Sommer und Herbst auf 55 angesetzt. Effektiv wurden im Durchschnitt Juli 43 – März 44 38 ½ Wochenstunden gearbeitet, mit einem Max von 47 ½ im August 1943 und 24 im Februar 1944. Wenn der Weg vom Arbeitslager zum Arbeitsplatz länger als eine Viertelstunde ist, so wird der längere Weg als Arbeitszeit angerechnet.“: ebd., S. 6, AfZ, NL Zaugg 6.92.

212 ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 168.

213 Postkarte vom 9. 10. 1944 von Giulio Dena an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 2-101 D.

214 ACDEC, Pacifici, Diario 1, S. 39.

215 „In Erwartung der Schneeschmelze amüsiert man sich mit Gesängen und Musik im Saal und mit Radio jede Stunde.“: Postkarte vom 14. 3. 1944 von Giuseppe Cesana an die Kameraden des Lagers Hemberg, ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

216 Brief vom 8. 3. 1945 von Giorgio Camerini im Arbeitslager Waldegg an Canarutto (ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C). Außer der Besoldung erhielten die Flüchtlinge leihweise die Arbeitskleidung, zu deren Beschaffung die Hilfsorganisationen beitrugen, die dann in den Flickstuben der Heime von Flüchtlingsfrauen gewaschen und ausgebessert wurden. „Inzwischen habe ich das Packet mit der Kleidung erhalten: Ein Paar sehr schöne Nagelstiefel, 5 Paar Socken, 3 Unterhosen aus Wolle, 2 Hemden, eine blaue Arbeitshose mit Jackett, eine Hose für die Freizeit, eine Baskenmütze, 3 Handtücher, 2 Wäschesäcke, 1 Bürste.“: ACDEC, Pacifici [im Arbeitslager Haute Nendaz], Diario 1, S. 37.

oder unterbrechen gar die Arbeit und tun uns zusammen, um zu plaudern. Ich habe auch Zeit, mich in die Sonne zu legen.“²¹⁷

Ähnlich war die Lage in Möhlin:

„Bis zum Arbeitsplatz laufen wir sehr langsam eine Stunde. Danach ruhen wir uns aus. Dann drei – vier Mal schaufeln, und wir ruhen uns wieder aus. Wir reden über Politik, aber wir behalten die Schaufel in der Hand (man weiß ja nie, es kann auch eine Inspektion kommen) bis gegen 11 Uhr. Danach gehen wir nach ‚Hause‘. Nach 5 Tagen von dieser ‚schweren‘ Arbeit haben wir am Samstag und Sonntag Ruhe.“²¹⁸

In Lajoux war es nicht viel anders:

„Jeder arbeitet so viel er kann, d. h. so wenig wie möglich. Und da der Tag lang ist, verbringt man sonst die Zeit mit Zeitungslesen, Lachen und Scherzen. Um 10 Uhr kommt ein Flüchtling mit einem kleinen Wagen: er bringt uns eine köstliche warme Suppe, wie auf dem ‚Saturnia‘. Diese Arbeit mag ich gern, denn ich trainiere ein bisschen meine Muskeln ... Es ist in etwa das Leben auf einem Camping-Platz des Touring; nur, statt Berge hochzuklettern, arbeitet man leicht in dem Wald.“²¹⁹

Nachdem in St. Cergue die Flüchtlinge „die Trümmer eines eingerissenen Hauses im Zeitlupentempo“ abtransportiert hatten, wurden sie vom Bürgermeister zu einem großen Abendessen eingeladen, „wo er Reden über die universelle Brüderlichkeit hielt. Und letztere war die einzige Quälerei, die wir ertragen mussten, aber zwischen einem Fondue, einem Roesti und einem Coup de Blanc.“²²⁰

Dennoch kam es mitunter zu Arbeitsverweigerungen, in manchen Fällen wurden sie sogar als politisch motiviert verkauft, wie beispielsweise das kommunistische Untergrundblatt „L’Appello“ im September 1944 empört registrierte:

„Allzu oft ergeben sich in den Lagern – so berichtet ein Freund von uns – Fälle von Unordnung, verursacht von mangelnder Lust zu arbeiten, von Egoismus und Gleichgültigkeit, die von den Verursachern als Äußerung von reinem kommunistischen Geist ausgegeben werden. Das bringt die wahren Kommunisten in Misskredit und erfreut unsere Feinde ... In den schweizerischen Arbeitslagern arbeiten die wahren Kommunisten fleißig mit Ordnung und Disziplin.“²²¹

Der moderate Einsatz mancher Flüchtlinge²²² war natürlich auch dem immer kritischen Auge rechtsgerichteter und antisemitischer Schweizer nicht entgangen:

²¹⁷ ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 159.

²¹⁸ Brief vom 11. 3. 1944 von David Adam an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 B.

²¹⁹ Mario Stock, Relazione sul campo di Lajoux. 28. 6. 1944 (ASTi, Fondo Broggin). Die Saturnia war wahrscheinlich ein Kreuzschiff. Der Touring ist eine Art italienischer Alpenverein.

²²⁰ Luciano Tas, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin.

²²¹ „Dei sedicenti comunisti“, in: L’Appello, Nr. 13, 10. 9. 1944: Sozialarchiv Zürich, D 4966.

²²² Der „ungenügende Arbeitseifer“ wurde in der Regel mit Sperrung des Ausgangs bis zu 6 Wochen und des Urlaubs bis zu 6 Monaten geahndet. Flüchtlinge, die sich weigerten in der Landwirtschaft

„Ein ganz anderes Kapitel ist dasjenige der anderen Internierten, namentlich der Italiener. Dieselben befinden sich nicht in grösseren Einheiten an Arbeiten. Sie sind bei den Bauern verteilt, einige sind sehr gut, der grösste Teil aber nicht ... Sie sind faul und stellen hohe Anforderungen ... Die Juden machen nichts. Bei den Ueberschwemmungen bei Vicosoprano vom 1. Oktober haben die Juden nichts gemacht.“²²³

Auch Nationalrat Bircher griff dieses Thema auf und betonte, dass es die Bevölkerung zu Recht empöre, „wenn sie sieht, wie bei uns, insbesondere in der Landwirtschaft, über Gebühr gearbeitet werden muss und wie zahlreiche von diesen an sich ja bedauernswerten Menschen herumstehen, nichts tun, oder gar in feinen Restaurants, Tea-Room/Dancing herumprassen und Ursache für Aergernis bilden.“²²⁴ Selbst der evangelische ‚Flüchtlingspfarrer‘ Paul Vogt äusserte sich über den Einsatz der Italiener kritisch: „Während man mit den Elsässern durchwegs sehr zufrieden ist, haperte es bei den Italienern schon teilweise.“²²⁵

Die Z. L. war bemüht, die Gründe des mangelnden Einsatzes der meisten Flüchtlinge, also nicht nur der Italiener, zu erforschen: „Die zugewiesenen Flüchtlinge sind in der überwiegenden Mehrzahl ungelernte und ungewohnte Arbeitskräfte ... Man muss den Internierten zeigen und vormachen, wie man die Geräte, Pickel und Schaufel etc. handhabt. Da, wo der gute Wille fehlt, ist jede Mühe des technischen Personals erfolglos.“²²⁶

Die italienischen Juden waren in ihrer Heimat so gut wie nie mit körperlichen Arbeiten in Berührung gekommen. Sie waren Rechtsanwälte, Lehrer, Dozenten, Kaufleute und Studenten, die „meist noch nie im Leben auch nur annähernd ähnliche Arbeiten ausgeführt“ hatten. Hinzu kam, dass „sehr viele Internierte, vor allem aber die Holländer und die neu in die Schweiz übergetretenen Italiener, die Auffassung hatten, dass sie nicht verpflichtet seien zu arbeiten. Sie stellen sich auf den Standpunkt, ihre Staaten würden die Schweiz später für die Kosten der Internierung entschädigen, demzufolge könnte keine Arbeitsleistung verlangt werden.“²²⁷ Manche jüdischen Flüchtlinge waren ausserdem der Meinung, dass die Kosten ihres Aufenthalts in der Schweiz von ihren Hilfsorganisationen getragen wurden,²²⁸ was bis 1940 ganz und danach teilweise stimmte.

eingesetzt zu werden, wurden mit 3 Monaten Disziplinaranstalt bestraft: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S.163–165.

223 Notiz ohne Unterschrift und ohne Datum aus dem Kanton Graubünden. Möglicherweise von Ende 1944: AfZ, NL Bircher 18.2.2.11.4.

224 „Interpellation Bircher über die Internierten und Flüchtlinge“, S.14. Ohne Datum aber wahrscheinlich von Juni 1944: AfZ, NL Bircher 18.2.1.1.1.

225 Vogt, Von der Arbeit, S. 248.

226 „Arbeitsbetrieb und Arbeitsleistung der Zivilinternierten in den Arbeitslager“, Referat von Ing. A. Weidmann, Chef des Arbeitsbetriebes der Zentralleitung der Arbeitslager vom 5.6.1944, S. 4: AfZ, NL Zaugg 6.92.

227 Ebd., S. 6 f.

228 Das wurde dem Verfasser in mehreren Interviews bestätigt.

Max Donati versuchte sich ebenfalls zu erklären, warum der Arbeitswille fehlte und der Einsatz der Flüchtlinge zu wünschen übrig ließ. Er meinte:

„Die große Mehrheit meiner Kameraden beschränkt sich darauf, ab und zu einige Hiebe mit dem Spitzhacken oder mit dem Spaten zu geben und alles ohne große Begeisterung; was übrigens durchaus verständlich ist, denn diese Arbeiten sind von keinem sichtbaren Nutzen. Im Gegenteil, auch die hiesige Bevölkerung ist dagegen, denn sie versteht den Sinn dieser Arbeiten nicht. Sie sind eigentlich ein kaum plausibler Vorwand, um uns in einem Lager eingesperrt und überwacht zu halten.“²²⁹

Um eine Erklärung bemühte sich auch der ‚Flüchtlingspfarrer‘ Paul Vogt: „Die meisten Flüchtlinge, die anfänglich zur Verfügung standen, gehörten intellektuellen Berufen an ... Die körperliche Arbeitsleistung ermüdete sie schnell. Manche zeigten anfänglich wenig Interesse und Freude an den Arbeiten. Sie mussten nach und nach mit Geduld und Liebe in ihre neue Tätigkeit eingeführt werden.“²³⁰ Außerdem „fördert die Gleichmäßigkeit der Arbeit im Arbeitslager nicht immer die Arbeitsfreudigkeit. Das Leben in der Masse stumpft ab. Das Geschobenwerden von Lager zu Lager – es gibt Leute, die jetzt im 25. Lager leben – hemmt persönliche Initiative. Die Angst, den einst gelernten Beruf immer mehr zu verlernen, bedrückt.“²³¹

Nicht unerwähnt blieb, dass viele Flüchtlinge nicht arbeitsfähig waren, obwohl sie dazu erklärt worden waren. Das Ergebnis mangelhafter Prüfung fasste die Z. L. so zusammen: „Diese Arbeitsunfähigen bilden eine unnötige Belastung der Arbeitslager und sind wie Krankheitsherde zu betrachten. Diese Arbeitsunfähigen wirken in einem Lager epidemisch ... Die Lagerärzte, die auch Internierte sind, nehmen im allgemeinen viel zu viel Rücksicht auf Krankmeldungen. Nur wenige der Lagersamariter scheinen in der Lage zu sein, Simulanten zu entlarven.“²³²

Kranke und Arbeitsunfähige als Simulanten zu stigmatisieren, war in den Arbeitslagern ubiquitär: „Der Arzt des Lagers Montana ist Schultz, ein nicht-jüdischer Deutscher, der, wie der kleine Lagerleiter, bestimmte Vorurteile hat. Giuseppe leidet unter starken Bauchschmerzen seit zwei Tagen. Aber Schultz und der ‚Feldweibel‘ brummen: ‚Simulanten! Simulanten! Die Italiener sind Nichtstuer.“²³³

Sicherlich lud auch der bescheidene Sold nicht zu größerem Engagement ein. Wenn höhere Prämien ausgelobt wurden, sah die Lage anders aus – dann waren die Resultate „geradezu verblüffend“.²³⁴ Schließlich darf man nicht vergessen, dass im

²²⁹ ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 179 f.

²³⁰ Vogt, Von der Arbeit, S. 245.

²³¹ Ebd., S. 242.

²³² „Arbeitsbetrieb und Arbeitsleistung der Zivilinternierten in den Arbeitslagern“, Referat von Ing. A. Weidmann, Chef des Arbeitsbetriebes der Zentralleitung der Arbeitslager vom 5. 6. 1944, S. 4: AfZ, NL Zaugg 6.92.

²³³ Levi, I giorni, S. 193.

²³⁴ „Arbeitsbetrieb und Arbeitsleistung der Zivilinternierten in den Arbeitslagern“, Referat von Ing. A. Weidmann, S. 9: AfZ, NL Zaugg 6.92.

Italien der Kriegszeit ab Mai 1942 Juden gegen einen minimalen Lohn zu Zwangsarbeit verpflichtet worden waren, und zwar nur zu manueller Arbeit und oft in der Öffentlichkeit.²³⁵ Dass sie dann auch in der freien und demokratischen Schweiz wieder zu Zwangsarbeit verpflichtet wurden, hatte sie sicherlich enttäuscht.

Insgesamt war sich die Z. L. aber bewusst, dass von den Flüchtlingen nicht sehr viel mehr zu verlangen war. Sie bemühte sich deshalb in der Öffentlichkeit, Kritik aus der rechten politischen Szene zu entkräften, für Verständnis für die Flüchtlinge zu werben und deren Leistung angemessen zu würdigen. Der „Einzeleinsatz der Flüchtlinge“, so betonte sie, sei „den Umständen entsprechend als befriedigend“ zu bezeichnen.²³⁶ Einige italienische Flüchtlinge hätten sich sogar besondere Verdienste erworben: „Es sei nur noch auf die grossen Verdienste italienischer Flüchtlinge hingewiesen (Ingenieur/Chemiker), welche dem schweizerischen Lack- und Farben-gewerbe bei der Herstellung von Ersatzstoffen von sehr grossem Nutzen waren. Sie besaßen vor allem mehr Erfahrung als die einheimischen Spezialisten, da sich Italien zufolge der Sanktionen bereits im Jahre 1936 auf Ersatzstoffe umstellen musste.“²³⁷

Die Flüchtlinge waren übrigens nicht nur bei staatlichen Arbeitsmassnahmen eingesetzt, sondern arbeiteten auch in Fabriken, noch öfter aber bei Bauern, bei denen sie dann auch wohnten.²³⁸ In den Fabriken wurde den Flüchtlingen der gleiche Lohn bezahlt wie den übrigen Arbeitern. Aber insgesamt warf der Außeneinsatz keinen grossen Gewinn für die Flüchtlinge ab, denn ihnen wurden dort die Kosten für Unterkunft und Verpflegung vom Lohn abgezogen, auch für Sonn- und Feiertage. Die jüdische Nachrichtenagentur JUNA berichtete über den Einsatz in einer Konservenfabrik, wo die Flüchtlinge pro Tag durchschnittlich 15 Stunden bei grosser Hitze in der Sterilisierungsabteilung arbeiten mussten. Für 10 Tage Arbeit standen den Flüchtlingen 212 Franken zu, ausgezahlt wurden aber nur 86 Franken „Im Durchschnitt wurden netto Fr. 35.- bis 40.- verdient. Einige hätten auf Grund der Abrechnungen eigentlich noch draufzahlen müssen.“²³⁹ In der Konservenfabrik wurden die Flüchtlinge, die „jüdische Kompagnie“, von den Stammarbeitern mit Skepsis empfangen. Sie waren der Meinung, dass Juden „nicht richtig arbeiten“, zeigten sich nach kurzer Zeit aber beeindruckt von deren guter Arbeitsleistung.²⁴⁰ Daneben gab es in dieser Fabrik aber auch überzeugte Antisemiten, wie den Betriebsleiter, der durchaus rabiat werden

235 Dazu u. a. Capogreco, Internamento, S. 5–7.

236 Erwiderung an die Interpellation Bircher, Bericht Tschäppat, S. 13; AfZ, NL Bircher 18.2.1.61.

237 Ebd., S. 15.

238 Außerhalb des Wirkungskreises der Z. L. wurden auch Zivilflüchtlinge der militärischen Lager manchmal bei Bauern in der Umgebung des Auffanglagers eingesetzt. Der Lohn betrug 3 Franken pro Tag, wenn die Flüchtlinge vom Arbeitgeber verpflegt wurden, ansonsten 5,30 Franken pro Tag. Die Bezahlung erfolgte durch den Lagerkommandanten und zwar 1 Franken auf die Hand, der Rest wurde einem Sparkonto bei der Volksbank gutgeschrieben: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 125.

239 Zur Behandlung, hg. von Juna, Beilage 38.

240 Ebd., Beilage 39.

konnte: „Sie sind nicht der erste Jude, den ich anfasse ... Wir Schweizer arbeiten, um euch zu fressen zu geben.“²⁴¹

Mit der Begründung, dass die Flüchtlinge dem Staat „so oder so“ zur Last fielen, verlangten manche Arbeitgeber eine niedrigere Entlohnung der Flüchtlinge²⁴² oder gar einen Null-Tarif, wie vom Kanton Graubünden angefordert.²⁴³ Fest steht, dass in einigen Branchen wie in der Landwirtschaft, im Hotelgewerbe oder in der Gastronomie „die Nachfrage nach Arbeitskräften dauernd viel grösser als das Angebot [war], so dass viele Interessenten nicht berücksichtigt werden konnten.“²⁴⁴

Mehrere italienische Flüchtlinge ließen sich von bekannten Tessiner Bauern bei den Behörden als Hilfskraft anfordern,²⁴⁵ „Ab heute bin ich beim Bauernhof von Luigi Bianchi eingestellt. Es ist eine sehr sympathische italienische Familie, die seit Jahren in der Schweiz lebt. Ich fühle mich sehr wohl, und die Arbeit ist nicht zu viel.“²⁴⁶

Es kam aber auch zu anderen Situationen, wie zum Beispiel in Perroy (Waadt). Dort trafen Flüchtlinge aus verschiedenen Lagern als Arbeitskräfte ein. Sie „wurden auf dem Marktplatz versammelt. Die Bauern kamen und suchten sich ihre Kräfte aus – wie auf einem Sklavenmarkt.“ Dieser Fall sollte jedoch eine Ausnahme bleiben, und die Bauern von Perroy behandelten ihre Flüchtlinge recht gut.²⁴⁷

Die ebenso harte wie ungewohnte Bauernarbeit bei den italienischen Flüchtlingen war generell nicht sehr beliebt; insbesondere Juden hatten damit überhaupt keine Erfahrung. Selbst Canarutto äußerte sich dazu kritisch: „Ich rate davon ab, den Jungen bei Bauern einsetzen zu wollen, denn diese haben übertriebene Ansprüche. Sie kontrollieren peinlich genau die Leistung der Hilfskräfte, sodass das Leben dort schlimmer ist als in den Lagern.“²⁴⁸ Ein Südtiroler Flüchtling bestätigt diesen Eindruck: „Physisch bin ich fertig. Dieses strenge Arbeiten halte ich leider nicht aus. Von ½ 5 h früh bis 9 – ½ 10 h abends fast ununterbrochen fest arbeiten, kann ich leider nicht aushalten. Dazu muss ich erfahren, dass der Bauer als ein Schinder bekannt ist und die Dienstboten nicht lange bleiben.“²⁴⁹

241 Ebd.

242 „Arbeitsbetrieb und Arbeitsleistung der Zivilinternierten in den Arbeitslagern“, Referat von Ing. A. Weidmann, 5. 6. 1944: AfZ, NL Zaugg 6.92.

243 Protokoll der Sitzung mit dem Kleinen Rat in Chur am 15. 10. 1943: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281.

244 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 139.

245 So z. B. forderte der Bauer Balemi bei der Z. L. Alberto Carpi als Hilfskraft an (Brief vom 14. 8. 1944 von Andrea Balemi an die Z. L.: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C). Soldati verlangte beim Arbeitsamt nach Renato Pesaro (Brief vom 25. 7. 1944 von Angelo Soldati, Bioggio an das Arbeitsamt Bellinzona: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Soccorso Operaio-Internati, Sc. 80).

246 ASTi, Dello Strologo, Terra d'esilio. Eintrag vom 2. 8. 1944.

247 „Muss das sein?“, Brief an das „Israelitische Wochenblatt“ vom 22. 10. 1943, abgedruckt in: Zur Behandlung, hg. von Juna, Beilage 36. Dazu auch Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 285.

248 Brief von Canarutto vom 26. 3. 1945 an Stefano Gabuzzi: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101.

249 Pichler, Die Ungewissheit, S. 112. Insgesamt wurden bis August 1945 5.094 Flüchtlinge in der Landwirtschaft eingesetzt (Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 286). Außerdem waren ab dem Frühling

Erschwerend kam hinzu, dass Flüchtlinge, die in der Landwirtschaft oder in Fabriken arbeiteten, nicht nur von ihren Familien getrennt waren, sondern auch kaum Beziehungen zu anderen Flüchtlingen mehr hatten; viele waren gänzlich isoliert und obendrein bei Freizeit und Urlaub benachteiligt. Ganz zu schweigen davon, dass es unter den Arbeitgebern auch solche gab, „die Flüchtlinge als eine Art minderwertige Elemente [ansahen], welche der Schweiz, oder im besonderen dem Arbeitgeber als Schweizerbürger danken sollten, daß sie bei uns sein dürfen“, sodass „ein anderer, strengerer Maßstab als bei einheimischen Arbeitskräften angewendet“ wurde.²⁵⁰ Flüchtlinge bei solchen Arbeitgebern, bemerkte das „Israelitische Wochenblatt“, litten nicht selten unter Depressionen, sie seien „oft in den entlegensten Orten ... völlig isoliert.“²⁵¹

Im Juli 1944 erreichte der Arbeitslager-Bereich der Z. L. seine größte Ausdehnung, danach kehrten die französischen Flüchtlinge in ihre inzwischen befreite Heimat zurück. Zu diesem Zeitpunkt waren 37 Arbeitslager und 6 Schul- und Arbeitslager in Betrieb, in denen insgesamt 4.828 Flüchtlinge arbeiteten.²⁵² Unter ihnen bildeten die italienischen Juden eine kleine Minderheit von höchstens 200 Personen.²⁵³

1998 veröffentlichte das Simon Wiesenthal Center in Los Angeles ein Büchlein von Alan Morris Schom, das den Titel „The unwanted Guests: Swiss forced Labor Camps“ trug und eine heftige, aber kurzlebige Polemik über die Natur der schweizerischen Arbeitslager auslöste. Schoms Essay enthielt provozierende Thesen wie beispielsweise: „Thus when it came to creating forced-labor – in reality slave-labor camps, these camps were primarily for Jews, where men, women and children were forced to work

1944 im Durchschnitt 300 Flüchtlinge in Hotel und Gastronomie als Hilfskräfte eingesetzt: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 138. Zudem waren ca. 33.000 Militärinternierte „im Arbeitsprozess tätig“; Protokoll der 5. Sitzung des Arbeitsausschusses I der Flüchtlingskommission vom 14. 9. 1944, Referat Oberstlt. Siegrist: BAR, E 9500.239A 2003/53 Bd. 12.

250 Vogt, Von der Arbeit, S. 248.

251 „Zum Einzeleinsatz von Flüchtlingen in der schweizerischen Landwirtschaft“, in: Israelitisches Wochenblatt, 5. 5. 1944.

252 52. Monatsbericht der Z. L. vom 31. 8. 1944.

253 In den vorhandenen Quellen ist eine genaue Berechnung nicht zu finden. Behilflich ist eine Aufstellung vom 31. 12. 1944 im Valobra-Archiv: „Numero degli ebrei italiani nei principali campi della Z. L.“, wobei jene Lager und Heime nicht gezählt wurden, in denen es weniger als 10 italienische Juden gab. In den Arbeitslagern der Liste (Lajoux, Mezzovico, Cossonay, Moehlin und Pian San Giacomo) waren 94 italienische Juden. Wenn man im Durchschnitt eine geschätzte Zahl von 5 italienischen Juden für die andere Arbeitslagern dazurechnet, kommt man auf eine Gesamtzahl von ca. 200. Es müssten jedoch weniger sein, denn in einigen Lagern gab es gar keine Italiener (ACDEC, Fondo Valobra 8/148 5). Auch über die Gesamtzahl der Italiener (Juden und Nicht-Juden) in Arbeitslagern herrscht Ungenauigkeit. Behilflich sind die Monatsberichte der Z. L., denen manchmal eine Liste der Lager mit Angaben der Nationalität beigefügt war. Jedoch waren mehrere Lager mit „verschiedene“ gekennzeichnet, in den sich auch Italiener hätten aufhalten können. Auf jedem Fall waren z. B. in dem Monatsbericht vom 31. 10. 1944 in den Arbeitslagern mit der Angabe „Italiener“ 775 Flüchtlinge aufgeführt.

without pay at gun point, while the nearly 100,000 Christian refugees were exempted from such treatment.“²⁵⁴

Schoms Artikel evozierte Vergleiche mit deutschen KZs und forderte zumindest indirekt eine Entschädigung für die Internierten in den „slave-labour camps“. Kein Wunder also, dass die Studie in der internationalen Presse und im Fernsehen breite Resonanz fand.²⁵⁵ Sie blieb aber auch nicht unwidersprochen. Ehemalige jüdische Flüchtlinge²⁵⁶ meldeten sich ebenso zu Wort wie Schweizer Behörden und die Presse der Schweiz.²⁵⁷ Auch die jüdische Gemeinschaft in der Schweiz lehnte die Vorwürfe entschieden ab.²⁵⁸ Die fundierteste Entgegnung lieferte der ‚Lager-Experte‘ André Lasserre,²⁵⁹ und auch aus den hier präsentierten Quellen geht eindeutig hervor, dass ein Vergleich der schweizerischen Arbeitslager mit den deutschen KZs absurd ist.²⁶⁰

Ganz so komfortabel, wie der Flüchtling Aldo Castelfranchi meinte, war die Lage in den Lagern sicherlich nicht. Eine vergleichbar positive Äußerung über deutsche KZs wird man aber vergeblich suchen: „Die Organisation der Arbeitslager bot zahlreiche Vorteile: von der guten Verpflegung zu der Kleidung, die Freiheit und die kleinen Dinge wie die Reinigung der Unterwäsche, die Seife und die Schuhcreme, die man bekam ... Das schönste war jedoch zweifelsohne die Freiheit. Die Tatsache, dass man nach Lugano gehen durfte, spazieren wie man wollte, das war wunderschön.“²⁶¹

254 Schom, The unwanted guests, vgl. auch URL: <http://alanschom.com/theReport.htm> (14. 9. 2017). In der Abhandlung findet man auch andere Absurditäten, wie: „Jews were not allowed to play musical instruments or even sing in choral ensembles“ oder, mit Bezug auf die Z. L.-Lager: „Well armed Federal police manned and guarded the men, women and children in the various camps.“

255 Z. B. „Anche la Svizzera aveva i Lager“, in: La Repubblica, 15. 1. 1998.

256 Z. B. „My Life in the Swiss Camps“, in: New York Times, 20. 1. 1998. Vgl. auch die von Newman gesammelten Zeugnisse von ehemaligen Flüchtlingen: Swiss Wartime, hg. von Newman.

257 Z. B. „Rapporto Wiesenthal, occorre una denuncia“, in: Giornale del Popolo, Lugano, 16. 6. 1998. Die NZZ beschäftigte sich mit dem Thema am 7. 1. 1998 („Klagen wegen Arbeitslager in der Schweiz?“), am 15. 1 („Anglo-amerikanische Zangenbewegung“) und am 21. 1 („Sklavenlager in der Schweiz?“). Zahlreiche Leserbriefe von ehemaligen Flüchtlingen erschienen am 20. und 21. 1. und am 16. 2. 1998.

258 „Viel Schatten, aber nicht nur Schatten“, in: Israelitisches Wochenblatt, 9. 1. 1998.

259 Lasserre, Why Comparison. Zur Polemik vgl. auch das Vorwort des Buches Swiss Wartime, hg. von Newman.

260 Mit der Frage, ob die Pflichtarbeit der Flüchtlinge in der Schweiz Zwangsarbeit war oder nicht, beschäftigte sich die rechtliche Abhandlung der UEK. Die Tatsache, dass auch die schweizerische Bevölkerung diese Pflicht hatte, motiviert durch die Situation der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, und dass die Pflichtarbeit nicht „ungerecht oder unterdrückend“ war, lässt – so das UEK-Gutachten – den Schluss zu, dass die Bezeichnung „Zwangsarbeit“ für die Flüchtlinge in schweizerischen Arbeitslagern nicht passend ist. Wie weit die Situation der Schweiz im Zweiten Weltkrieg die Pflichtarbeit tatsächlich rechtfertigte, „bedarf historischer Abklärungen“: UEK (Hg.), Rechtliche Aspekte, S. 182.

261 Castelfranchi, Tagebuch. Eintrag vom 8. 11. 1944: ACDEC, Vicissitudini.

2.3 Die Flüchtlingsheime

Neben 36 Arbeitslagern und 5 Schul- und Arbeitslagern führte die Zentralleitung (Z. L.) am 31. Oktober 1944 auch 21 Flüchtlingsheime für Familien, sieben für Frauen, acht für Mütter und Kinder, acht für beschränkt arbeitsfähige Männer, fünf für Rekonvaleszente sowie drei Fortbildungsheime für Mädchen; insgesamt belief sich die Zahl der dort betreuten Personen auf 7.364.²⁶²

Die 1942 begonnenen Deportationen aus Westeuropa und der darauffolgende verstärkte Zustrom von Flüchtlingen hatte die Z. L. dazu bewogen, Flüchtlingsheime einzurichten. Das erste wurde im Mai in Leysin (Waadt) eröffnet.²⁶³ Bei der Einrichtung dieser Heime waren viele Hindernisse zu überwinden, wie dem EJPD-Bericht „Das Flüchtlingswesen“ zu entnehmen ist. Kantone, Gemeinden und Hoteliers stellten sich nicht zuletzt deshalb quer, weil die Flüchtlinge meist mittellos waren, sodass nicht mit materiellen Vorteilen zu rechnen war.²⁶⁴

Einer der wichtigsten Unterschiede zu den Arbeitslagern bestand darin, dass Familien unter Umständen nicht getrennt wurden. Auch die Tatsache, dass hier der weibliche Einfluss überwog, machte das Leben in den Heimen einfacher und entspannter als in den Arbeitslagern, von den Quarantäne- und Auffanglagern ganz zu schweigen. Ansonsten unterstanden die Heime aber ähnlichen Reglements wie die Arbeitslager.²⁶⁵ Auch hier mussten die Flüchtlinge arbeiten, jeder erhielt dafür einen Grundsold plus Leistungsprämie, die niedriger waren als in den Arbeitslagern.²⁶⁶ Auch in den Heimen wurde nur ein Teil der Besoldung ausgezahlt, während der Rest einem Sparkonto gutgeschrieben wurde.²⁶⁷ Auch die Freizeit war ähnlich geregelt, die Heiminsassen hatten freien Ausgang, durften aber einen bestimmten Bezirk nicht verlassen: Am „Dienstag und am Donnerstag dürfen wir zwischen 19 und 21.30 Uhr

262 Weitere 340 Flüchtlinge waren im Zentralmagazin, Werkstätten usw. tätig (Zentralleitung der Arbeitslager, 54. Monatsbericht. Stichtag 31.10.1944: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 1). Es war wahrscheinlich der Höhepunkt der Expansion der Heime für Flüchtlinge, denn danach begannen die Franzosen in ihre inzwischen befreite Heimat zurückzukehren. Die Zahl der Heime wuchs jedoch weiter, hauptsächlich aufgrund der zurückkehrenden Auslandsschweizer. So verwaltete die Z. L. zum 30. 6. 1945 68 Heime verschiedener Art für insgesamt 8.185 Personen (62. Monatsbericht: ACDEC, Fondo Valobra 2/141).

263 Vogt, Schweizer Flüchtlingshilfe, S. 320.

264 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 97.

265 Z. B. waren die Strafen in den Heimen die gleichen wie in den Arbeitslagern der Männer: ebd., S. 162.

266 Der Sold in den Heimen hatte eine ähnliche Entwicklung erlebt wie in den Arbeitslagern. Auch dort wurde ab Ende August 1944 der Sold auf der Basis eines Grundsolds + Leistungsprämie umgestellt: Soldreglement für Flüchtlingsheime, 15. 8. 1944, BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 56.

267 Zurückgehalten wurden in den Heimen „je nach Soldhöhe 10 bis 20 Rappen“. Ein Betrag von 30 Franken blieb als Rücklage für die Ausreise gesperrt: Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), Hilfe für Flüchtlinge und Militärinternierte in der Schweiz, S. 12.

bis Paradiso [Nachbarort von Lugano] gehen. Am Samstag und Sonntag dürfen wir bis Lugano und müssen bis 23 bzw. 21.30 Uhr zurück sein.“²⁶⁸

Auch die Frauen empfanden den Wechsel von den militärisch geführten Lagern in die neuen zivilen Heime als Befreiung: „Wie schön, kein Militär mehr ringsherum sehen zu müssen. Die Tür ist immer offen und es gibt keine Wache. Es gibt viel Freiheit, man fühlt sich als Arbeiterin, aber frei ... Was für ein Gefühl, in der Freizeit frei aus- und eingehen zu dürfen!“²⁶⁹ Auch Elena Morpurgo empfand ähnlich: „Ich fühle mich seltsam desorientiert. Ich bin plötzlich wieder zu einem beinahe normalen Leben zugelassen: ich dachte nicht, dass 35 Tage eingesperrt zu sein so viel zählen würden! Es ist so seltsam, allein in der Stadt zu spazieren, in Geschäfte hinein und hinaus zu gehen, einen Brief allein einwerfen zu dürfen oder frei zu telefonieren.“²⁷⁰

Mit dem Wechsel trat in der Regel auch eine deutliche Besserung der Lebensbedingungen ein, wie Lea Ottolenghi aus Brissago berichtete: „Ich bin in den Garten gegangen, so schön, groß und gut gepflegt, mit so vielen Blumen. Wir gingen zum See hinunter, wo wir auch baden dürfen. Es gibt auch ein Sprungbrett.“²⁷¹

Sergio Bachi war von seinem Heim für Familien geradezu begeistert: „Engelberg [Obwalden], wohin ich vor zehn Tagen versetzt wurde, ist wie ein angenehmer Urlaub, den ich hoffe nicht mehr wechseln zu müssen. Anscheinend konnte ich es ja nicht besser treffen, umso mehr, weil es auch die Möglichkeit gibt, Wintersport zu treiben.“²⁷²

Ähnlich komfortable Verhältnisse herrschten in dem Heim für Familien in St. Cergue:

„Das Zimmer ist wirklich zufriedenstellend. Zwei schöne Betten mit Wollmatratzen, Bettlaken, Kissenbezügen, Decken und sehr großen Daunendecken. Eine Kommode, ein Einbauschränk, ein kleiner Tisch, zwei Stühle und ein Nachttisch. Wir haben außerdem fließendes Wasser im Zimmer mit einem wunderschönen Waschbecken. Fenstertür mit Rollläden und Doppelgläsern auf einen großen Balkon, jetzt schneebedeckt. Der Heizkörper ist kochend heiß, und in dem Zimmer herrscht eine angenehme Wärme. Mir scheint alles ein Traum zu sein!“²⁷³

In dieser angenehmen Atmosphäre fühlten sich manche Flüchtlinge schmerzlich an die Heimat erinnert. „Das Bett ist so bequem, dass ich nicht einschlafen kann. Ich bin an diesen Luxus nicht mehr gewöhnt; mich auszuziehen und in der frischen Bettwäsche auszustrecken. Ich sehe mich um und höre zu, wer schnarcht. Ich denke an

²⁶⁸ Morpurgo, *Diario dell'esilio*, S. 47 f. Auch der Urlaub war ähnlich geregelt wie in den Arbeitslagern.

²⁶⁹ Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, S. 92 f.

²⁷⁰ Morpurgo, *Diario dell'esilio*, S. 35 f.

²⁷¹ Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, S. 92 f.

²⁷² Postkarte vom 21. 11. 1944 von Sergio Bachi an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 9/149 8.

²⁷³ ACDEC, Pacifici, *Diario* 3, S. 3.

Mutter, an meine Familienangehörigen, die in Italien geblieben sind und habe einen Stachel im Herzen.“²⁷⁴

Bei Gualtiero Morpurgo, der in Champéry (Wallis) untergebracht war und dem es dort sehr gut ging, kehrte ebenfalls die Erinnerung zurück:

„Ich bin von dem Bett, ein echtes Bett mit Matratze, Decken und frischen Bettlaken, überrascht. Alles Dinge, die ich seit langer Zeit nicht mehr sehe. Die angenehme Bewusstlosigkeit des Schlafs in der ungewohnten Ruhestätte mit vier Wänden und einer richtigen Tür und Fenster mit Fensterläden, all das bringt mich in das Bett von zu Hause zurück, als alles noch stabil, geordnet und ruhig war.“²⁷⁵

Morpurgo kam im Spätherbst 1944 aus dem Arbeitslager Pian San Giacomo nach Champéry. Sechs Monate zuvor war dort noch nicht alles in Ordnung gewesen, wie man einem Bericht entnehmen kann: „Das Heim ist schlecht organisiert, Verpflegung qualitativ und quantitativ unzureichend. Dusche und Bäder unbenutzbar, und folglich herrscht schlechte persönliche Hygiene.“²⁷⁶ Als Morpurgo eintraf, waren viele Probleme gelöst, nur die Verpflegung ließ noch immer zu wünschen übrig: „Das Essen ist mäßig gut, aber nicht reichlich. Es wird auf jeden Fall auf die vorgesehene Kalorienmindestzahl geachtet.“²⁷⁷

Auch aus dem Heim für beschränkt arbeitsfähige Männer in Serneus (Graubünden) wurde Positives berichtet: „Ich fühle mich hier sehr wohl. Das Essen ist ausgezeichnet“,²⁷⁸ schrieb Angelo Cesana an Canarutto. Das sozialistische Hilfswerk CSSO bestätigte diese Einschätzung:

„Es gibt ca. 70 Internierte, fast alles Männer. Es gibt auch etwa zehn Frauen, aber keine Kinder. Wie fast alle Erholungsheime, weist auch das Heim von Serneus keine nennenswerten Mängel auf. Sehr gut sind die Schlafsäle, mit Betten mit Bettlaken. Gut sind auch das Refektorium und die Aufenthaltsräume. Befriedigend auch die Räume für die Toiletten. Eine Dusche funktioniert jeden Tag, und die Flüchtlinge benutzen sie abwechselnd.“²⁷⁹

Das Heim für Mütter und Kinder in Territet (Waadt) hinterließ einen nicht weniger guten Eindruck:

„Ich blieb dort von April bis September [1944] bis zu meinem 5. Geburtstag. Ich erinnere mich gerne an diese Zeit, während der ich die Fröhlichkeit und die Freude am Leben wiederfand. Tagsüber war ich bei meiner Mutter, die sich um eine Gruppe von Flüchtlingskindern kümmer-

²⁷⁴ Lopez, Lugano bella, S. 18.

²⁷⁵ Morpurgo, Il violino, S. 176 f.

²⁷⁶ „Relazione campo di Champéry“, ohne Datum, aber wahrscheinlich vom Mai 1944: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7.

²⁷⁷ Morpurgo, Il violino, S. 178 f.

²⁷⁸ Postkarte vom 7. 11. 1944 von Angelo Cesana an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

²⁷⁹ „Situazione del campo ‚Home de Serneus“: Bericht des CSSO, geschickt am 15. 5. 1944 an das EJPD, BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 15.

te. Wir machten lange Spaziergänge in den Wiesen und Picknick auf dem Gras. Wir besuchten Schulkurse einer Lehrerin in französischer Sprache. Nach einigen Monaten sprach ich fließend Französisch. Abends wurde unsere Gruppe einer anderen Aufseherin anvertraut, und wir schliefen alle zusammen in einem großen Schlafsaal. Während der Nacht habe ich meine Eltern nie vermisst.“²⁸⁰

Es gab natürlich auch Ausnahmen. Das Heim für beschränkt arbeitsfähige Männer in Morcote beispielsweise hatte einen schlechten Ruf: „Mein Vater schrieb mir, eine Versetzung nach Morcote lieber nicht zu beantragen, denn dort lebt man ganz schlecht.“²⁸¹ Um das Heim Magliaso (Tessin) stand es nicht besser, wie Canarutto betonte: „Ich könnte eventuell ihren Versetzungsantrag nach Magliaso weiterleiten, aber ich glaube nicht, dass Sie mir dafür dankbar sein würden. Jeder beschwert sich über dieses Heim.“²⁸² Das größte Problem in Magliaso war der Lagerleiter, ein ehemaliger jesuitischer Pfarrer, dem das Heim gehörte, das vor 1943 als Ferienhaus gedient hatte. In einem Untersuchungsbericht der Polizeiabteilung vom 5. Februar 1944 heißt es über ihn:

„Er kann nicht verstehen, dass die Flüchtlinge nicht so sind, wie er sie sich in seinem Idealismus vorgestellt hat. Er glaubte, die Menschen, die als Gehetzte und Leidende mit vieler Mühsal unser Land betreten haben, seien ewig dankbar und die Dankbarkeit äussere sich bei jeder Gelegenheit. Da dem nun nicht so ist, fühlt sich Herr I. gekränkt und deshalb ist sein Verkehr mit den Flüchtlingen unnatürlich ... Zudem ist er unpraktisch und daher in praktischen Fragen entschlossenunfähig.“

Der Untersuchungsbericht blieb ebenso folgenlos wie mehrere Beschwerden. Eine besonders gravierende stammte von dem italienischen Flüchtling Angelo Bassani:

„Beispielsweise wird geltend gemacht, dass die 40-jährige Büroordnanz Friedrich E. intime Beziehungen zu der 13-jährigen Stieftochter des Lagerleiters unterhalte und dieser dagegen nicht einschreite ... Die andern Beschwerdepunkte (Unmenschlichkeit gegenüber Flüchtlingen, Bevorzugung der Büroordnanz, Beleidigung der Flüchtlinge durch Schimpfwörter, ungenügende Verpflegung, damit vor allem die Schweine des Leiters gemästet werden könnten, usw.) konnten nicht einwandfrei abgeklärt werden. Herr Oberst Bäschlin betrachtete die Beschwerde Bassanis als bis zu einem gewissen Grade berechtigt.“²⁸³

Ein Jahr nach dem Untersuchungsbericht der Polizeiabteilung war der Leiter noch immer im Amt. Das Dienstverhältnis wurde erst zum 31. Oktober 1945 gekündigt.

280 Treves Alcalay, *Con gli occhi di bambina*, S. 67.

281 Brief vom 20. 10. 1944 von Angelo Cesana an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

282 Brief vom 19. 1. 1945 von Canarutto an Enzo Almansi: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 A. Hervorhebung im Original.

283 „Bericht Nr. 3 ueber die Untersuchung des der Polizeiabteilung uebermittelten Materials von Herrn Nationalrat Dr. Bircher“, Bern vom 20. 3. 1946, S. 9: AFZ, NL Bircher 18.2.1.61.

Das Personal war auch in anderen Heimen meist das Hauptproblem. Über den Leiter des Heimes für Familien in Seewis hieß es beispielsweise: Der „Leiter war ein Alkoholiker mit deutlichen Sympathien für die Nazis, die er bedingungslos bewunderte ... Auf Schritt und Tritt erinnerte er uns daran, dass wir Gäste waren, während unser Platz in einem deutschen KZ hätte sein sollen.“ Entsprechend mangelhaft war dort auch die Verpflegung: „Mein Vater versuchte, mich insgeheim zu ernähren. Nur einmal in vielen Monaten sahen wir wirklich Fleisch.“²⁸⁴ Auch der Leiter von Leysin hatte keinen guten Ruf: „Vom Lager der lungenkranken Emigranten in Leysin wird berichtet, dass jeder lieber fortläuft, auch auf die Gefahr hin zu sterben, als sich unter der Leitung eines Herrn Sandmeyer weiter tyrannisieren zu lassen.“²⁸⁵ In dem Heim von St. Cergue war eine Gehilfin der Heimleitung, eine internierte „dicke Polin“, die Quelle vieler Probleme. Sie war so streng, dass sie von den anderen Flüchtlingen „Tiger“ genannt wurde: Sie „beanstandet alles und sie geht mit dem Finger über die Möbel, um zu beweisen, dass noch Staub da ist.“²⁸⁶ Es gab schließlich auch Lagerleiter, die sich um sexuelle Kontakte mit jungen internierten Frauen bemühten.²⁸⁷

Trotz dieser zum Teil extremen, von Lagerleitern verursachten Missstände wird man davon ausgehen können, dass die Mehrheit der Heime von anständigem Personal geführt wurde. In den Memoiren ist auch immer wieder die Rede davon und von den guten Erfahrungen, die Flüchtlinge mit ebenso engagierten wie menschlichen Lagerleitern machten.

Im Heim für Rekonvaleszenten in Monte Brè waren „der Lagerleiter und seine Familie vortreffliche Personen, die ich als wahre Freunde in Erinnerung behalte“.²⁸⁸ Auch in Serneus war „das Benehmen des Leiters und seiner Mitarbeiter gegenüber den Flüchtlingen stets sehr lobenswert“.²⁸⁹ Elena Morpurgo hatte im Albergo Posta Paradiso ebenfalls Glück. Die „Lagerleiterin ist sehr liebenswürdig.“²⁹⁰ Ähnlich war es in Neuhausen. Der „Lagerleiter Herr Fleckenstein war sehr freundlich und hat sich nicht gewundert, dass ich schon weggehen will. Vielleicht versteht auch er manche Dinge, obwohl er Schweizer und Lagerleiter ist.“²⁹¹

Gualtiero Morpurgo traf in Champéry auf einen wahren Gentleman: „Herr Roetheli ist ‚très heureux‘ mich zu empfangen ... ein großer Herr mit grau meliertem Haar und einem freundlichen Lächeln hinter ziemlich dicken Brillengläsern. Er erwartet

284 Vera Segre, Zeugnis: INSMLI, Fondo185 Umberto Segre, busta 1, fasc. 8.

285 „Stalinweiber“, in: Basler Arbeiterzeitung, 27.1.1944.

286 Levi, *I giorni*, S. 207. Levi lebte im Heim St. Cergue, wo Familien untergebracht waren. Die Frauen waren mit dem Stricken von Socken beschäftigt, während Franco Levi im Innendienst für die Heizung und die Duschanlage zuständig war.

287 Colonna, Milena, S. 49 f.

288 Vera Segre, Zeugnis: INSMLI, Fondo Umberto Segre.

289 „Situazione del campo ‚Home de Serneus‘“, Bericht des CSSO, geschickt am 15.5.1944 an das EJPD: BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 15.

290 Morpurgo, *Diario dell'esilio*, S. 35 f.

291 ASTi, Grünfeld, *I miei campi*, Eintrag vom 5.4.1944.

mich stehend, gibt mir die Hand und lädt mich ein, in einem der bequemen Sessel Platz zu nehmen ... „Vous êtes le bienvenu à Champéry, Monsieur.“²⁹²

Der Alltag in den Heimen sah dennoch anders aus. Dafür sorgte schon die Arbeitspflicht, der auch die Heiminsassen unterworfen waren. „Die Frauen“, erzählt Silvia Grünfeld, „sind mit der Instandhaltung der Männer[Kleidung] der Arbeitslager beschäftigt, d. h. Waschen, Bügeln und Stopfen ... Natürlich gibt es auch diejenigen, die sich um die Führung des Hotels kümmern, wo wir untergebracht sind; Putzen, Kochen und Heizen. Männer sind für schwere Arbeiten zuständig. Deswegen werden sie in diesem Gynäzeum toleriert.“²⁹³

Silvia war im Heim für Frauen und Mädchen in Neuhausen im Innendienst tätig:

„Wir schälen Kartoffeln, dann putze ich den Boden, dann waschen wir, geschützt von Gummischürzen, Geschirr, Kasserollen, Töpfe, Kellen und sehr schwere Tonnen. Zur Mittagszeit rennen wir eine enge Treppe rauf und runter, die von der Küche zum Speisesaal führt, und bringen Teller, Besteck und die Suppentöpfe und servieren. Gleich darauf gehen wir wieder in die Küche und putzen alles nochmals von vorne. Nachdem ich den Boden gekehrt habe, sagen sie mir, dass ich bis zum Abendessen frei habe. Ich treffe wankend in meinem Zimmer ein, wo ich daran erinnert werde, dass heute der Tag für das Waschen persönlicher Wäsche ist. So gehe ich, bewaffnet mit Seife und Energie, in die Waschküche. Später gehe ich wieder in die Küche, bediene zu Tisch, putze Geschirr und ein Meter hohe Tonnen, die so eng sind, dass ich mit dem Kopf hinein gehen muss, wenn ich sie ordentlich putzen soll. Bis ich endlich ins Bett gehen kann.“²⁹⁴

Hart arbeiten mussten die Frauen auch in den Flickstuben (siehe Abb. 1), wo es, wie Elena Rubini Morpurgo in ihrem Tagebuch schrieb, „15 Kameradinnen gibt, angeleitet von einer der Ihrigen. Sie verteilt die Arbeit, je nach Fähigkeit. Man gibt mir zu flicken oder andere einfache Sachen. Es wird fast ausschließlich Deutsch gesprochen, und so gibt es nicht viel Einvernehmen. Aber die Stunden vergehen schnell, und die Arbeit gefällt mir.“²⁹⁵

Lea Ottolenghi war in einer Flickstube in Brissago beschäftigt:

„Wir müssen jeden Tag sechs Stunden flicken. Wir sind in einem großen Raum, und wenn das Wetter schön ist, können wir auch auf der Terrasse arbeiten ... Morgens arbeiten wir von 7.30 Uhr bis ein 11.45 Uhr ... Sobald ich wieder bei Kräften bin, werde ich nach schwereren Arbeiten fra-

²⁹² Morpurgo, *Il violino*, S. 78 f.

²⁹³ ASTi, Grünfeld, *I miei campi*, Eintrag vom 30.3.1944. Außer der Hauptbeschäftigung mit der Wäsche der Männer in Arbeitslagern, fertigten die Flüchtlingsfrauen „Bedarfsartikel für die Heime und Arbeitslager an und werden zum Teil auch bei Pflanzungen zur Eigenversorgung der Heime beschäftigt. Daneben werden vor allem die Mütter unter ihnen zur Pflege der zahlreichen Flüchtlingskinder herangezogen.“ Einige Gruppen von Frauen kümmerten sich auch um die Wäsche von Militärflüchtlingen: Antwort des Bundesrates auf eine Anfrage von Nationalrat Munz, in: *Berner Tagblatt*, 17.8.1944, AfZ, NL Bircher 18.2.1.8.1.

²⁹⁴ ASTi, Grünfeld, *I miei campi*, Eintrag vom 6.4.1944.

²⁹⁵ Morpurgo, *Diario dell'esilio*, S. 35 f.



Abb. 1: Flickstube in einem Flüchtlingsheim.

gen. So kann ich mehr verdienen. Wir werden jede Dekade bezahlt, 6 Franken für leichte und 8 für schwerere Arbeiten.“²⁹⁶

Edith Dietz, eine Deutsche, machte in Brissago nicht ganz so gute Erfahrungen:

„Der Arbeitsaal, zwei ineinander übergehende große Räume, war viel heller und freundlicher als der Arbeitsraum in Bienenberg ... Der Saal wurde von 2 Flüchtlingen beaufsichtigt ... In den beiden Räumen war es mucksmäuschenstill. Kein Geräusch war zu hören, nur das Klappern der Stricknadeln und hin und wieder das Rattern der einzigen Nähmaschine, die vorhanden war. Wir sprachen unsere Tischnachbarn an, aber sie gaben uns keine Antwort. Da kam eine der Flüchtlingsaufseherinnen und sagte, wir sollten arbeiten und nicht reden ... Im Arbeitsaal wurde das Reglement in der Folgezeit gelockert. Die Frauen konnten leise miteinander sprechen, und zwischendurch wurde Musik aus dem Radio eingeschaltet.“²⁹⁷

Noch bedrückender war das Arbeitsklima in Neuhausen. Dort gab es einen großen Raum, wo „etwa 50 Frauen, mehr oder weniger jung, mit blauen Schürzen mit weißen Punkten mit Näharbeiten beschäftigt sind. Alle sitzen am Tisch oder an den Nähmaschinen. Es sieht in etwa so aus wie eine Erziehungsanstalt oder wie ein Kloster. Es

²⁹⁶ Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, S. 92f.

²⁹⁷ Dietz, *Freiheit in Grenzen*, S. 61.

herrscht dicke Luft, beladen mit Disziplin. Niemand redet; sie heben nur leicht den Kopf, als sie mich sehen.“²⁹⁸

In den Heimen für Frauen und Kinder gab es einige wenige Männer, die schwere Innendienstarbeiten verrichteten. Wenn eine Frau besonders fleißig arbeitete, bestand die Möglichkeit, dass ihr Ehemann im gleichen Heim in der Mannschaft für schwere Arbeiten eingestellt wurde. Das war anscheinend von der Z. L. als Anreiz vorgesehen.²⁹⁹

Internierte Frauen wurden auch außerhalb des Heims eingesetzt, meist als Haushaltshilfen bei schweizerischen Familien.³⁰⁰ Dies funktionierte nicht immer gut. Die internierten Frauen hatten in ihrer Heimat oft selbst Hausangestellte gehabt und waren an schwere Arbeiten nicht gewöhnt. Hinzu kam, dass sie nicht „über die für eine Haushaltsführung notwendigen Kenntnisse verfügten“, wie es in einem EJPD-Bericht hieß. „Die zum Teil hochgespannten Erwartungen, die in der Öffentlichkeit gehegt wurden, konnten deshalb nicht erfüllt werden.“ Der EJPD-Bericht räumt außerdem ein, dass „der Fehler nicht immer beim Flüchtling [lag]. Leider verstanden es nicht alle Schweizerfrauen, die psychologischen Voraussetzungen für ein gutes Arbeitsverhältnis zu schaffen.“³⁰¹

Ende 1944 waren insgesamt 628 Flüchtlingsfrauen in privaten Haushalten beschäftigt.³⁰² Ihr Einsatz erfolgte offiziell auf freiwilliger Basis, jedoch übten die Behörden oft „erheblichen Druck aus, um die Nachfrage nach Hausangestellten zu befriedigen“.³⁰³ In den Memoiren von italienischen Frauen ist nur äußerst selten von solchen Einsätzen die Rede; wahrscheinlich mussten nur ganz wenige diese Erfahrung machen. Amelia Orefice war eine von ihnen, sie hatte jedoch wenig Glück:

„Es wurde von 6 Zimmern gesprochen, und stattdessen handelt es sich um ein Haus mit drei Etagen, Keller und verschiedenen anderen Räumen. Ich muss Brennholz vom Keller in die Küche bringen, Treppen waschen usw. Es wurde mir gesagt, dass die Hausherrin mir helfen würde, aber die Arme hat einen beschädigten Arm, sodass sie kaum etwas machen kann. Jetzt wurde mir gesagt, dass ich mich um den Gemüsegarten, den Garten und um das Vieh kümmern muss.“³⁰⁴

Der 18-jährigen Ersilia Colonna hingegen erging es besser. Sie war bei einer alten jüdischen Dame in Bremgarten beschäftigt, die sie sehr liebevoll behandelte.

Am Rande sei hier noch erwähnt, dass arbeitsuntaugliche Flüchtlinge auch sogenannte Freiplätze bei schweizerischen Familien erhalten konnten, die auf diese Weise

298 Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, Eintrag vom 29. 3. 1944.

299 Brief vom 8. 7. 1944 von Canarutto an Renzo Fano: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 F.

300 Zum Jahresende 1944 arbeiteten außerdem ca. 350 Frauen und Männer in Hotels und Gaststätten, anscheinend mit guten Ergebnissen: AFZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 138.

301 Ebd., S. 137.

302 Ebd., S. 138.

303 UEK (Hg.), *Die Schweiz und die Flüchtlinge*, S. 221.

304 Brief vom 14. 2. 1945 von Amelia Orefice-Soria an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 3/102 M–R.

ihr Mitgefühl für die Emigranten zeigen wollten. Der evangelische ‚Flüchtlingspfarrer‘ Paul Vogt engagierte sich mit viel Elan in der ‚Freiplatzaktion‘, die zu nennenswerten Ergebnissen führte. Bis Ende 1943 konnten 684 jüdische Flüchtlinge privat untergebracht werden, 269 davon bei jüdischen Familien und 415 in Freiplätzen, die von Pfarrer Vogts Hilfsorganisation besorgt worden waren. Diese Bürgerinitiative richtete außerdem zwei rituelle Heime ein.³⁰⁵

Insgesamt blieben die Resultate aber hinter den Erwartungen zurück, zunächst wegen kantonaler Bürokratie und wegen der nötigen Prüfung der Kandidaten-Familien. Hinzu kam, dass viele Schweizer zwar bereit waren, einen Flüchtling aufzunehmen, jedoch nur für kurze Zeit. Und schließlich gab es auch manche Bürger, die „nicht völlig uneigennützig waren, und dass von den Flüchtlingen allerlei Gegendienste verlangt wurden, die sie nicht oder nicht ohne weiteres hätten leisten können“.³⁰⁶ Die gut gemeinte Aktion konnte auch aus solchen Gründen in der Realität nicht immer umgesetzt werden.

305 VSJF (Hg.), Ein Jahrzehnt, S. 54.

306 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 98 f.

3 Alltag in den Lagern

3.1 Die Trennung der Familien

Die Trennung der Familien war eine Konstante während des gesamten Exils in der Schweiz, sie hatte viele Formen und viele Ursachen und war für viele Flüchtlingsfamilien eines der schwersten Probleme. Die schlimmste Art der Trennung stand für manche Familien gleich am Anfang, weil sie ihre Lieben – aus welchen Gründen auch immer – in Italien zurücklassen mussten, wo sie vielleicht verhaftet worden waren oder wo ihr Schicksal unbekannt war. Ebenso bitter war es, wenn Familien gleich an der Grenze auseinandergerissen wurden, weil schweizerische Beamte zwar Kinder, nicht aber deren Eltern aufnehmen wollten.

Auch in den Flüchtlingslagern kam es regelmäßig vor, dass Familien getrennt wurden, und zwar nicht nur in der Anfangsphase in den militärisch geführten Lagern, sondern auch später in den zivil geführten Lagern: „Olga wurde nach Territet versetzt. Wir sind alle voneinander getrennt: Carlo ist in Serneus, ich in Luzern und die Kinder in Lajoux: wann werden wir nach Italien zurückkehren?“¹ Auch Marcello Pacificis Familie war in der ganzen Schweiz verstreut: „Zwölf Personen in neun verschiedenen Ortschaften. Für einen Besuch war manchmal eine Reise von zwölf Stunden nötig!“²

Einer der Gründe für die Trennung lag darin, dass Familienmitglieder zu unterschiedlichen Zeitpunkten in die Schweiz gelangt waren. Die Hauptursache aber war, dass arbeitsfähige Männer in Arbeitslager geschickt, während ihre Ehefrauen in Heimen untergebracht wurden. Kinder unter 6 Jahren blieben bei ihren Müttern, jene über 16 Jahre kamen ebenfalls in Arbeitslager, die 6- bis 16-Jährigen holte man aus den Lagern heraus und gab sie in die Obhut schweizerischer Familien oder in Kinderheime. Nur ‚befreite‘, sprich wohlhabende Familien, die mit eigenen Mitteln außerhalb des Lagersystems lebten, konnten zusammenbleiben.

Die Trennung von Ehepaaren wurde von den Behörden folgendermaßen begründet:

Da „arbeitsfähige Flüchtlinge zu verschiedenen Arbeiten herangezogen werden müssen, ist es leider nicht möglich, Eheleute in gleichen Lagern und Heimen unterzubringen ... Wenn wir die vielen Tausenden von Flüchtlingen in der Schweiz durchbringen und ernähren wollen, sind wir auf ihre Mithilfe angewiesen und müssen verlangen, daß auch sie einen Teil der Arbeit zum Anbauwerk leisten. Wir wissen, daß wir auf euer Verständnis rechnen können.“³

1 Lombroso, Diario. Eintrag vom 15. 5. 1944: ASTi, Fondo Brogginì.

2 ACDEC, Pacifici, Diario 5, Considerazioni.

3 Informationsbroschüre „An die Flüchtlinge!“ des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements. Juni 1944: ACDEC, Fondo Grosser.

Auch frisch vermählte Paare wurden getrennt: „Ich habe am 4. Juli 1943 geheiratet, und in einem Jahr Ehe konnte ich nur drei Monate mit meiner Frau verbringen.“⁴ Selbst für Paare, die erst in der Schweiz heirateten, war die umgehende Trennung unvermeidlich: „Als wir von der Hochzeitsreise zurück waren, erfuhr ich die traurige Nachricht, dass für meine Frau inzwischen der Befehl eingetroffen war, sie solle am Montag um 7 Uhr zum Heim Brissago aufbrechen.“⁵

Emilio Canarutto, der in der italienischen Abteilung des VSJF tätig war, gab sich die größte Mühe, Trennungen zu vermeiden, zu verzögern oder rückgängig zu machen. Er war eine ebenso wichtige Instanz wie das CSSO, die Hilfsorganisation der Tessiner Sozialisten, die von jüdischen Flüchtlingen aus Italien oft in Anspruch genommen wurde, um eine Trennung abzuwenden: „Die Hilfe des Ehemannes ist für Frau und Kinder unentbehrlich, da sie unter post-partalen Beschwerden leidet und das ältere Kind [4] kränklich ist und das zweite [1 Monat alt] besondere Pflege braucht, da die Mutter nur unzureichend stillen kann. Der Fall Ottolenghi ist wirklich erbärmlich, weil der Vater eigentlich der Krankenpfleger der Familie ist.“⁶

Das CSSO war aber bereits von sich aus auf die Problematik aufmerksam geworden und hatte Abhilfe zu schaffen versucht. In einem der Berichte über verschiedene Lager ist zu lesen, dass ein jüdischer Flüchtling verlegt wurde, gerade als seine Frau wegen Blinddarmentzündung auf der Krankenstation des Lagers und die Tochter wegen Keuchhusten im Krankenhaus lag. „Eine Verschiebung der Abreise wurde abgelehnt, sodass die kranke Frau ihn, um nicht allein zu bleiben, begleitete. Man könnte über weitere Fälle berichten.“⁷

In den Auffanglagern warteten die Eltern wie gebannt auf ihre ungewisse Bestimmung, auf die sie keinen Einfluss hatten: „Zur Zeit haben wir davor Angst, dass wir von einem Tag auf den anderen dazu verpflichtet werden, in getrennte Arbeitslager zu gehen und Giovanni in ein Kinderheim geschickt wird. Von diesen Kinderheimen hören wir jeden Tag die schlimmsten Gerüchte, wie sie ausgestattet sind und wie die Kinder materiell und moralisch behandelt werden.“⁸

Die Trennung stürzte bereits psychologisch geschwächte Flüchtlinge in tiefe Verzweiflung, sodass Canarutto alle Hände voll zu tun hatte, sie wieder aufzubauen und ihre Ängste zu mildern:

„Es scheint mir zunächst notwendig, dass jemand Ihnen die Ruhe und das Vertrauen in die Zukunft verleiht, die sie verloren haben. Ich kann mir sonst nicht erklären, wie ein Mann Ihres Alters und Ihrer Bildung sagen kann, dass er sich ohne eine sofortige Wiedervereinigung mit seiner

⁴ Brief vom 13. 8. 1944 von Enrico Della Rocca an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 D.

⁵ Brief vom 6. 8. 1944 von Raffaele Camerini an das CSSO: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza Internati Sc. 73.

⁶ Brief vom 29. 7. 1944 an das CSSO (von unlesbarem Absender): ebd.

⁷ Situazione del campo del Majestic, Lugano. CSSO-Bericht ohne Datum, aber wahrscheinlich von Mai 1944: ASTi, Fondo Canevascini Sc. 65.

⁸ Brief vom 12. 12. 1943 von Elda und Mario Tabet: ASTi, Fondo Broggin.

Frau gezwungen sähe, um die Ausschaffung nach Italien zu bitten und die Härte der Verfolgung erneut auf sich zu nehmen. Solche Dinge sagt man nicht mal im Scherz!⁹

Arnaldo O., der schon am 12. September 1943, also vier Tage nach dem Beginn der deutschen Besatzung, mit seiner Familie die Grenze überquert hatte, wandte sich ebenfalls an Canarutto; auch er litt unter der Trennung und sah nur noch schwarz:

„Ich habe immer wieder den gleichen Antrag gestellt: zu meinen Lieben nach Bellinzona versetzt zu werden. Mein Gesundheitszustand verschlechtert sich von Tag zu Tag, ohne dass ich schwer krank wäre; ich bin vom Lagerleben geschwächt und vom Kummer niedergeschlagen (ich weine alleine, wie ein Kind) ... Wenn ich in Bellinzona sein könnte, wäre ich Dir sehr dankbar. Wie du weißt, ist dort meine Frau als Hausangestellte bei einer Familie. Meine Kinder sind auch in Bellinzona, der Junge Mario (10) ist in dem Internat von Mentlen und die kleine Paola (8) bei einer Bauernfamilie in der Nähe. Lieber Canarutto, ich habe immer versucht, mir Mut zu machen, aber ich kann's nicht mehr. Bitte hilf mir!“¹⁰

Arnaldos Verzweiflung lag vor allem an den schrecklichen Nachrichten, die er aus Italien erhalten hatte. Seine eigene Familie war zwar in Sicherheit, aber viele seiner Verwandten, darunter seine Mutter, seine Schwester mit Ehemann und Kindern sowie deren Schwiegereltern waren verhaftet und deportiert worden. Umso wichtiger wäre für ihn die Zusammenführung mit seiner Frau und seinen Kindern gewesen; sie waren sein einziger Halt.

Mit einem ähnlichen Schicksal musste ein anderer Flüchtling fertig werden, der vom CSSO unterstützt wurde:

„Der Mann ist ganz verzweifelt in Folge der Verweigerung von Seiten der Lagerleiterin seine Frau aus Brissago auch ins Heim La Paix zu versetzen ... Der Internierte hat in den letzten Zeiten ein trauriges Leben gehabt: er wurde von den Deutschen und Neofaschisten verhaftet und konnte sich nur retten, indem er aus dem Zuge sprang, der ihn nach Polen hätte deportieren sollen. Seine Mutter und sein Bruder sind dagegen nach Polen deportiert worden; er hat nur seine Frau, und mit ihr vereinigt zu sein, könnte ein Trost für ihn sein.“¹¹

Auch manche jüdischen Italiener reagierten demnach auf ihre Situation mit „Anklammerung an Familienmitglieder, einer der Hauptwerte als Schutz gegen die Verlorenheit“, wie es zumeist für Flüchtlinge aus anderen Ländern zutraf, die bereits früher hatten fliehen müssen.¹²

Man wird nicht sagen können, dass die Tessiner Politiker das Problem der Trennungen nicht rechtzeitig erkannt hätten. Sie taten nicht wenig, um es gar nicht erst

⁹ Brief vom 28. 7. 1944 von Canarutto an Riccardo C: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

¹⁰ Briefe vom 11. 5, 12. 6. und 14. 6. 1944 von Arnaldo O. an Canarutto (hier zitiert der Brief vom 14. 6.) und vom 15. 6. 1944 von Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 3/102 M-R.

¹¹ Brief vom 31. 8. 1944 vom CSSO an die Z.L.: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 76.

¹² Pfister, Vorläufige Mitteilung, S. 106.

aufkommen zu lassen, wie einer Notiz von Dr. Rothmund vom 21. September 1943 zu entnehmen ist: „Herr Antognini drängt sehr darauf, die Familien möchten nicht getrennt werden. Der Familiensinn sei bei den Italienern ganz besonders ausgebildet. Sie würden lieber in der kleinsten Hütte untergebracht sein als in einem Hotel, wenn sie nur zusammen sein könnten ... Herr Antognini und Herr Bundespräsident Celio insistieren in diesem Punkt sehr.“¹³ Auch die Polizeiabteilung war sich bewusst, dass „diese Maßnahme [das Auseinandernehmen der Familien] vielleicht zu den bisher größten Unzukömmlichkeiten geführt [hat]. Wir haben deshalb Ende Dezember 1943 eine Verfügung getroffen, wonach, wenn immer möglich, die Familien beisammen gelassen werden sollen.“¹⁴ Diese Maßnahme, bestätigte das EJPD später, „hob die Moral der Betreuten und erleichterte die Führung ganz erheblich ... Sollten wir wiederum einmal vor ähnlichen Problemen stehen, würde es sich trotz allfälliger Schwierigkeiten sehr empfehlen, von Anfang an die Familien am gleichen Ort unterzubringen.“¹⁵

Laut Z. L. waren Ende Januar 1944 von allen Z. L.-Flüchtlingen 571 Ehepaare gemeinsam in Heimen untergebracht; gegen Ende des Krieges waren es 1.615, wobei junge arbeitsfähige Männer von dieser Maßnahme ausgeschlossen blieben. „Wir achten jedoch darauf, dass sie in Arbeitslagern untergebracht werden, die möglichst nahe den Flüchtlingsheimen gelegen sind, in denen sich ihre Ehefrauen aufhalten.“¹⁶

Eine weitere, „auch in rechtlicher Hinsicht problematische Trennung“ war die Trennung von Eltern und Kindern.¹⁷ Dieser Maßnahme lag der Gedanke zu Grunde, die Kinder so schnell wie möglich aus den Lagern herauszuholen und sie wieder in eine familiäre Umgebung zu bringen, wo sie auch in die Schule gehen konnten. So hieß es in einer Broschüre des Polizeidepartements: „Es ist für die Kinder in allen Teilen besser, wenn sie in einer schweizerischen Familie leben und die ordentlichen Schulen besuchen können, als sich in einem noch so gut eingerichteten Lager oder Heim mit Erwachsenen aufzuhalten.“¹⁸ Hunderte von Kindern zwischen 6 und 16 Jahren wurden deshalb schweizerischen Familien anvertraut oder in Kinderheimen untergebracht.¹⁹

13 Notiz vom 21. 9. 1943 von Dr. Rothmund über ein Treffen mit dem Tessiner Bundespräsidenten Celio und Ständerat Antognini: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281.

14 Referat gehalten von Dr. Rothmund bei der Sitzung der Flüchtlingskommission vom 23. 2. 1944, in: Flüchtlinge und Internierte. Separatabdruck aus Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 83, Heft 5, Mai 1944 (BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 16). Nach UEK-Bericht waren diese und andere Veränderungen dem positiven Kriegsverlauf zu verdanken, der selbstbewusste Flüchtlinge dazu ermunterte, gegenüber den Behörden entschlossener aufzutreten: UEK (Hg.), Schlussbericht, S. 160.

15 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 97 f.

16 Zwischenbericht über die Unterbringung der Flüchtlingsehepaare in den Heimen der Z. L. vom 22. 3. 1945: ADL, Fondo Camponovo, Rifugiati 6.

17 UEK (Hg.), Schlussbericht, S. 158.

18 Broschüre des EJPD „An die Flüchtlinge!“, S. 5: ACDEC, Fondo Grosser.

19 Junge Männer zwischen 17 und 19 Jahren wurden in Lagern untergebracht (z. B. Davesco), in denen sowohl gearbeitet als auch ausgebildet wurde: Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 278.

Dass die militärisch geführten Lager keine ideale Bleibe für Kinder waren, liegt auf der Hand. Ein Versuch, sie dort bei ihren Eltern zu belassen, war Ende 1944 gescheitert; sogar die Eltern hatten dringend darum gebeten, die Kinder aus den Lagern herauszunehmen.²⁰ Beim Übergang in die zivil geführten Lager entstand eine neue Situation; nun wurden viele Ehepaare oft definitiv getrennt, viele Kinder wurden ihren bereits alleinstehenden Müttern entrissen und dem Schweizerischen Hilfswerk für Emigrantenkinder (SHEK)²¹ bzw. ab 1944 auch dem Schweizerischen Roten Kreuz, Kinderhilfe (SRK-KH) anvertraut.

Namentlich das Hilfswerk für Emigrantenkinder war der Auffassung, dass Flüchtlingskinder unter allen Umständen aus den Lagern herauszuholen und schweizerischen Pflegeeltern anzuvertrauen waren. Seine Leiterin Nettie Sutro schrieb nach dem Krieg:

„Man hatte nur die Wahl, entweder die Kinder in eine möglichst günstige Lage zu bringen oder die Gefühle der Väter und vor allem der Mütter zu schonen. Wir haben uns von 1942 bis 1947 immer wieder gefragt, ob dieser Beschluß gut war. Schließlich durften wir uns doch sagen, daß die Unterbringung auf Schweizer Freiplätzen, somit das normale Leben in einer Familie, dem besten Lager oder Heim unbedingt vorzuziehen war.“²²

20 Schw. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Flüchtlinge wohin?, Referat von Dr. N. Sutro (SHEK), S. 28.
21 Das politisch und religiös neutrale Hilfswerk wurde im Oktober 1933 in Zürich mit dem Hauptziel gegründet, Kinder von Flüchtlingen mit den sogenannten Kinderzügen für eine Erholungszeit in die Schweiz zu bringen. Da bis zum Kriegsbeginn die meisten Verfolgten nach Frankreich geflüchtet waren, war dieses Land der Hauptaktionsort des SHEK. In den Jahren 1933–1939 wurden damit ca. 5.000 Kinder betreut. Ab dem ‚Anschluss‘ Österreichs und den Pogromen in Deutschland 1938 kümmerte sich das SHEK auch um Kinder, die mit oder ohne Eltern in die Schweiz geflüchtet waren. Im Dezember 1942 erhielt das SHEK von den Behörden den Auftrag, elternlose Flüchtlingskinder bis 16 Jahre zu betreuen sowie Kinder zwischen 6 und 16 Jahren in schweizerischen Familien oder eigenen Heimen unterzubringen. Ab 1944 stand auch das Schw. Rote Kreuz Kinderhilfe (SRK-KH) dem SHEK zur Seite, das aber ab 1945 die Arbeit wieder allein fortführte. Leiterin der Zentralstelle des SHEK und unbestrittene Führungsperson des Hilfswerks war Frau Dr. Nettie Sutro, in jüdische Kinder betreffenden Fragen unterstützt von dem Quästor/Kassier Georges Bloch, der auch beim VSJF tätig war: Schw. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, „Flüchtlinge wohin?“, Referat von Frau Dr. Sutro, S. 28 f. Vgl. außerdem: „Zehn Jahre Emigranten- und Flüchtlingskinder in der Schweiz“, in: Informationsbriefe an die Mitglieder unserer Gemeinden. Herausgegeben vom Schweiz. Israel. Gemeindebund No. 2, Januar 1944: AfZ, IB Juna Archiv 154, so wie S u t r o, Jugend auf der Flucht; L i e n e r t, „Wir wollen helfen, da wo Not ist“. Ein Porträt von Nettie Sutro bietet K o v á c s, Bürgersfrau, S. 62–75. Ende 1943 lebten 1.322 Kinder bei Pflegefamilien („Das Hilfswerk für Emigrantenkinder“, „Israelitisches Wochenblatt“, 26. 5. 1944). Anfang 1945 betreute das SHEK 3.000 Flüchtlingskinder, das SRK-KH über 1.000. Ca. weitere 1.000 Kinder unter 6 Jahren lebten mit ihren Müttern in Heimen der Z. L. Seit Ausbruch des Krieges waren 4.755 Kinder legal oder illegal in die Schweiz eingereist und beim SHEK registriert, davon 677 italienische Kinder (SHEK X. Tätigkeitsbericht 1945: ACDEC, Fondo Grosser). Zum Oktober 1944 betreute das SHEK 232 italienische Kinder (Brief vom 24. 10. 1944 von Dr. Riegner (WJC) an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 3/142).

22 S u t r o, Jugend auf der Flucht, S. 130.

Die Behörden teilten diese Meinung uneingeschränkt: „Die Erfahrungen, die mit dieser Art der Kinderunterbringung gemacht worden sind, sind ausgezeichnet.“²³ Hilfsorganisationen waren sich dagegen nicht ganz so sicher:

„Dafür spricht die Erfahrung, dass die Schulkinder, die man allein von ihren Müttern trennt, rascher in geordnete Verhältnisse gebracht werden können und im Zusammenleben mit unseren Schweizer Kindern ihre Lebensfreude und Lebenskraft am ehesten wiedergewinnen; dass ferner die Flüchtlingsmütter vielfach in ihr Leid und ihre Sorgen so verstrickt sind, dass es ihnen unmöglich wäre, ihren grösseren Kindern in der Abgeschlossenheit eines Flüchtlingsheimes eine unbeschwerte Atmosphäre zu schaffen und eine ausgeglichene Erziehung zu geben. Dagegen spricht, dass dieser Eingriff in die Familie nicht nur den allgemeinen Grundsätzen des Familienschutzes widerspricht, sondern auch von den Flüchtlingen als grosse Härte empfunden wird, weil sie ausser den mitgeretteten Kindern oft nichts mehr von all den Menschen und Dingen besitzen, an die man sein Herz hängt.“²⁴

Das schweizerische Judentum indes war von Beginn an entschieden gegen die Trennung und stigmatisierte das Vorgehen der Behörden als eine „im Namen der Menschlichkeit begangene Unmenschlichkeit“.²⁵ Die italienische Abteilung des VSJF und hier vor allem Emilio Canarutto versuchten, diesen Bedenken Rechnung zu tragen und den Wünschen der italienischen Flüchtlinge entgegenzukommen. Canaruttos Behauptung bei der „Delasem-Versammlung“ vom April 1945 erscheint jedoch etwas übertrieben: „Heute wird gesagt, dass die Italiener aus der ‚Schlacht‘ um die Wiedervereinigung der Familien als Sieger hervorgegangen sind, weil wir es in wenigen Monaten ab dem Beginn unserer Arbeit tatsächlich geschafft haben, diese ‚Mizva‘ [Gebot] für unsere Brüder zu vollbringen.“²⁶

Die ‚Schlachtordnung‘ scheint dabei nicht annähernd so eindeutig gewesen zu sein, wie Canarutto unterstellt. Die meisten italienischen Eltern lehnten Trennungen nicht grundsätzlich ab:

„Eine Rotkreuzschwester hat die Mütter darüber informiert, dass die Kinder nicht in den Lagern bleiben können, weil sie in einer großen Gemeinschaft materiell und moralisch leiden würden. Die Kinder werden in der Regel in Heime oder vorzugsweise bei guten Familien untergebracht ... Diese Neuigkeit hat uns zunächst beunruhigt, aber jetzt gewöhnen wir uns langsam an die Idee, uns von unseren Kleinen zu trennen, denn die Sache ist sehr vernünftig und in ihrem Interesse.“²⁷

Besonders wenn die Pflegeeltern Tessiner oder italienischen Ursprungs waren, hatten die Eltern weniger Bedenken: „Ich war noch nicht fünf Jahre alt. Die Giovannonis waren in das Lager gekommen und hatten mich in Pflegschaft gewollt. Meine Mutter

²³ AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 101.

²⁴ Schw. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Hilfe für Flüchtlinge, S. 23 f.

²⁵ „Trennung der Mütter von den Kindern?“, in: Israelitisches Wochenblatt, 27. 11. 1942 und 12. 11. 1943.

²⁶ Vortrag von Emilio Canarutto bei der „Delasem-Versammlung“ vom 8. und 9. 4. 1945, S. 32 des Protokolls: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

²⁷ Mortara, Lettere, S. 50.

hatte ihr Einverständnis mit sicherem Herzen gegeben, denn es würde mir sicherlich besser in einer schweizerischen Familie ergehen, als in jenem von der Polizei geführten Lager.“²⁸

Manchmal ging die Initiative für eine Trennung sogar von den Eltern aus. So war es bei Graziella Colonna, deren ‚befreite‘ Eltern sich davon auch eine finanzielle Erleichterung versprochen; schließlich war die Familienkasse knapp. Die Erfahrung von Graziella war durchaus positiv. Sie wurde bei einer alten christlichen Dame untergebracht, die sich liebevoll um die 16-jährige Italienerin kümmerte.²⁹ Auch Clara Levi wurde von sich aus tätig, sie bat Emilio Canarutto in der italienischen Abteilung des VSJF um Unterstützung: „Ich würde gerne eine gute Familie finden, die ihn [den Sohn Ermanno, 11] aufnehmen und auf seine Schulausbildung, etc. achten könnte.“³⁰ Einige Monate später berichtete sie zufrieden: „Ermanno ist jetzt, nach einem Monat in einem Heim in Chesières, in Lausanne bei einer Familie. Aus seinen Briefen lesen wir, dass er zufrieden und heiter ist. Wir glauben, dass er in einer sehr guten Familie ist, sensibel und großzügig.“³¹

Auch hilfsbereite schweizerische Bürger boten von sich aus an, Flüchtlingskinder aufzunehmen. Die Mutter von Vittorio Ottolenghi war weinend und verzweifelt vom Krankenhaus, in dem ihr Sohn schwer krank lag, in Richtung Lager unterwegs, als sie von einer Dame angehalten wurde. Diese tröstete sie und regte an, einen ihrer Söhne zu ihr zu schicken. Vittorio fühlte sich in der schweizerischen Pflege sehr wohl.³² Ähnliches wiederfuhr Vittoria Saszbon, die als Patientin in einem Tessiner Krankenhaus vom Chefarzt ‚adoptiert‘ wurde.³³

Insgesamt beschrieben die Flüchtlinge die Erfahrungen meistens positiv: „Er sieht prachtvoll aus, mit seinen vollen Backen und einer wundervollen Gesichtsfarbe. Die Danielis empfangen uns mit der üblichen Freundschaft und Gutmütigkeit. Welch ein Trost für uns zu sehen, mit welcher aufmerksamen Sorgfalt er behandelt wird! Man sieht auch an der Unbeschwertheit des Kleinen, dass er in einem guten Umfeld lebt.“³⁴

Es gab natürlich auch problematische Fälle. Die 7-jährige Rita Brüll musste vier Pflegefamilien durchlaufen, ehe sie sich bei einer Arbeiterfamilie mit drei Kindern aufgehoben fühlen konnte.³⁵ Auch bei Enrico Rimini verging einige Zeit, bevor er die passende Bleibe fand. Aus seinen Erinnerungen geht hervor, dass die vom SHEK ohne Zutun seiner Eltern ausgewählten Familien manchmal gar nicht die nötigen Voraus-

28 Bisazza Terracini, Io, adottato in Svizzera.

29 Interview des Verfassers mit Graziella Colonna.

30 Brief vom 6. 10. 1944 von Clara Levi an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 G–L.

31 Brief vom 28. 12. 1944 von Clara Levi an Canarutto: ebd.

32 Interview des Verfassers mit Vittorio Ottolenghi.

33 Vittoria Saszbon, Zeugnis, in: Saszbon, Fuga, S. 3.

34 Mortara, Lettere, S. 83.

35 Rita Brüll, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin.

setzungen erfüllten.³⁶ In der ersten Pflegefamilie war der Ehemann „mäßig alkoholisiert“, und die Frau litt an Epilepsie, sodass der 11-jährige Bub, der sie auf langen Ausflügen in die Berge begleitete, ihr bei Anfällen eine Klinge zwischen die Zähne stecken musste, damit sie sich nicht auf die Zunge biss. In der zweiten Familie war es nicht besser, in deren luxuriösem Ambiente wurde er wie ein Diener behandelt und durfte nicht an der Tafel der Herrschaften essen. Mit der dritten Familie klappte es dann endlich: „Ein Paradies! Ein kinderloses Ehepaar, in etwa so alt wie meine Eltern, von altem italienischen Ursprung.“³⁷

Bei der 6-jährigen Liliana Treves stand anfangs alles zum Besten, dann hatte sie zweimal Pech, ehe ein kleines Martyrium begann, das erst 1945 zu Ende ging. In der ersten Familie, bei einem Zahnarzt in Lausanne, fühlte sich Liliana sehr wohl. Der Zahnarzt starb aber nur wenige Tage nach ihrer Ankunft. Liliana wurde kurz darauf abgeholt und zu einer alten Dame in Brig gebracht, wo sie ebenfalls gut aufgenommen wurde. Wegen einer Krankheit von „Oma Lena“ musste sie aber schon nach wenigen Wochen erneut den Gastgeber wechseln. Dort, bei drei ledigen Schwestern, hatte Liliana wenig zu lachen, sie bekam sogar zu wenig zu essen. Außerdem waren die Schwestern Antisemiten; sie hängten in Lilianas Zimmer ein Kruzifix mit den Worten auf: „Das ist unser Herr Jesus Christus, den ihr Juden ermordet habt.“ Die Eltern von Liliana bemerkten bei einem Besuch, dass ihre Tochter litt, und verlangten ihre sofortige Versetzung. Vergebens: Liliana musste bis zum Kriegsende bleiben; ihre Eltern durften sie aber oft besuchen und ihr Lebensmittel mitbringen.³⁸

Besonders schmerzlich war für die meisten Kinder der Augenblick des Abschieds von den Eltern. Die 14-jährige Ornella Ottolenghi, die vom Roten Kreuz in einem Kinderheim in Genf untergebracht wurde, war untröstlich, Mutter und Vater verlassen zu müssen.

„Am 30. [Dezember 1943] war es soweit. Am Bahnhof gab es Tränen und Schreie von Müttern und Kindern. Bald kamen wir in Genf an. Aus dem Zug ausgestiegen, begleiteten uns zwei Schwestern des Roten Kreuzes zur Trambahn ... Wir erreichten das Carlton Parc, ein Grand Hotel, das als Heim für Kinder genutzt wurde. Auf der dritten Etage angekommen, wiesen sie mir eine Strohmattre in einem Zimmer zu, wo zum Glück einige Mädchen meines Alters waren, die ich aus Mailand kannte, wo wir die gleiche Schule besucht hatten ... Wir alle dachten mit großer Traurigkeit in unseren Herzen an unsere weit entfernten Eltern.“³⁹

36 Das SHEK erhielt zahlreiche Hilfsangebote von Eltern, die sich als Pflegeeltern anboten. Einige sind von Nettie Sutro in ihrem Buch abgedruckt. Als Beispiel: „Bin nur Fabrikarbeiter, aber trotzdem soll das Kind bei uns gut untergebracht werden. Hatten schon mehrere Male Kinder durch die Pro Juventute. Die Nationalität tut nichts zur Sache, spreche mehrere Sprachen, darf auch ein Judenkind sein.“: Sutro, *Jugend auf der Flucht*, S. 111.

37 Enrico Rimini, Zeugnis: ASTI, Fondo Brogini.

38 Treves Alcala, *Con gli occhi di bambina*, S. 90–115.

39 Ornella Ottolenghi, *Diario 1*, S. 20 f., Privatarchiv. Ornella blieb nur wenige Tage im Carlton, denn inzwischen konnten ihre Eltern die ‚Befreiung‘ erlangen, sodass ihre Tochter bereits am 8. 1. Genf

Sicher war die Erfahrung, von den Eltern getrennt zu sein und manchmal von Familie zu Familie geschickt zu werden, für viele Kinder nicht leicht, mitunter sogar traumatisch, zumal das Hilfswerk für Emigrantenkinder die Kontakte zwischen getrennten Kindern und Eltern streng reglementierte: „Die Zöglinge dürfen alle 3 Monate 3 Tage lang mit ihren Eltern zusammen sein.“⁴⁰ Auch wenn diese Einschränkung von den Hilfsorganisationen kritisiert wurde,⁴¹ blieb das SHEK der Meinung, dass diese Strenge gerechtfertigt war: Sonst „riskieren wir, daß letztere [die Pflegeeltern] verärgert werden und die Kinder sich nicht eingewöhnen.“⁴²

„Wie verschieden wir sind“, dachte Silvia Grünfeld über dieses strenge Reglement, „eine italienische Mutter, deren Kind einer schweizerischen Familie anvertraut wurde, wird aufgefordert, das Kind nicht zu oft zu besuchen, damit es sich seine Mutter abgewöhnt und die neue Familie liebgewinnt. Die Schweizer haben den großen Pestalozzi hervor gebracht, Erzieher und größten Kenner der Kinderpsychologie, und dennoch ...“⁴³

Wenn die Eltern in Lagern oder Heimen waren, gestalteten sich die Kontakte mit ihren Kindern auch deshalb schwierig, weil sie oft verlegt wurden: „Für viele Monate sah ich meine Mutter nicht wieder und hatte große Probleme, den Kontakt mit ihr, auch postalisch, aufrecht zu erhalten, und oft erfuhr ich von ihren Versetzungen erst lange Zeit danach.“⁴⁴ Außerdem waren die Eltern bei der Gewährung von Urlaub völlig von der Lagerleitung abhängig, die nicht immer in ihrem Sinne entschied. Entsprechend getrübt war die Stimmung in den Heimen, wenn es Schwierigkeiten gab:

„Unter den Gästen unseres Heims gibt es etwas Aufruhr, denn viele von uns, die Kinder in anderen Heimen oder bei Pflegefamilien haben, haben gehofft, sie während des Urlaubs sehen zu dürfen. Aber jetzt haben sie erfahren, dass alle Urlaube gestrichen sind und sie ihre Kinder bis September nicht sehen werden. Viele Mütter kommen zum Mittagessen mit roten Augen, und eine hat sogar eine hysterische Krise und schreit herzerreißend.“⁴⁵

Das SHEK hatte ‚Urlaubspensionen‘ auf dem Land organisiert, wo sich Eltern und Kinder für ihren kurzen Urlaub treffen konnten. Die meisten Eltern zogen es jedoch vor, diese wertvollen Tage in einer Stadt zu verbringen und nicht in einem ländlichen Ambiente, wo sie mit anderen Flüchtlingen zusammen sein mussten. Zunächst 1943 und

in Richtung Tessin verließ. In dem Zentrum wurden auch Frauen mit Kleinkindern und Schwangere untergebracht: Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 278.

40 In den Heimen war jeder erste Sonntag des Monats Besuchstag, die Kinder durften das Heim jedoch nicht verlassen, und den Eltern war weder das Übernachten noch der Verzehr von Mahlzeiten in den Heimen erlaubt: Richtlinien für die Führung der Heime des Schweiz. Hilfswerks für Emigrantenkinder, ACDEC, Fondo Grosser.

41 Schw. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Hilfe für Flüchtlinge, S. 23 f.

42 Sutro, Jugend auf der Flucht, S. 131.

43 ASTi, Grünfeld, I miei campi. Eintrag vom 17.3.1944.

44 Nacamuli, Diario svizzero: ASTi, Fondo Broggin.

45 Morpurgo, Diario dell'esilio, S. 41.

dann ab 1945 herrschte mehr Großzügigkeit, jetzt durften vom SHEK betreute Kinder ihre Mütter zwei Wochen lang in deren Heimen besuchen. Die Urlaubsfrage blieb dennoch, schreibt Nettie Sutro, „unser schwerstes Problem. Was wir auch beschlossen, immer war es falsch.“⁴⁶

Da die Mehrheit der Flüchtlingskinder jüdisch war, warf ihre Unterbringung in christlichen Familien besonders brisante Probleme auf. Wie stand es mit ihrer religiösen Betreuung in einem christlichen Milieu?⁴⁷ Die schweizerische jüdische Hilfsorganisation VSJF sowie der SIG wurden erst relativ spät auf dieses Problem aufmerksam. Noch im März 1944 fand das VSJF an der religiösen Betreuung der Kinder nichts auszusetzen: „Im ganzen muß man aber, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, diese Lösung für die meisten Flüchtlingskinder als die relativ glücklichste betrachten. Ihre religiöse Betreuung erfolgt in den größeren Gemeinden in den bestehenden Religions-schulen, sonst durch Wanderlehrer. Die bis ins kleinste gehende Organisation dieser Tätigkeit untersteht der neugeschaffenen ‚Abteilung für religiöse Betreuung der Kinder‘ in VSJF.“⁴⁸ Auch das „Israelitische Wochenblatt“ meinte, „daß das Schweiz. Hilfswerk für Emigrantenkinder großes Verständnis für die religiöse und kulturelle Betreuung der jüdischen Kinder an den Tag legt“.⁴⁹

Erst die neugegründete, für die „religiöse Betreuung der Kinder“ zuständige RBK-Abteilung des VSJF erkannte den Sprengstoff, der in diesem Thema steckte; sie sah in der Unterbringung jüdischer Kinder bei christlichen Familien eine ernste Bedrohung für deren religiöse Identität. Sie gab im April 1945 die Losung aus: „Das jüdische Kind in das jüdische Haus, oder, wenn nicht anders möglich, mindestens in das jüdische Heim!“ Im Hinblick auf die Länge der Zeit, die die jüdischen Kinder in den christlichen Familien und Heimen verbringen, ergibt sich jetzt das Gebot, sie schnellsten aus den nichtjüdischen Händen zu entfernen.⁵⁰

„Jetzt erst“, schrieb Otto Heim an den VSJF, „wird von einer religiösen Gefährdung des jüdischen Flüchtlingskindes gesprochen, weil viele Christen solche jüdischen Flüchtlingskinder aufgenommen haben. Es bleibe dahingestellt, ob jüdische Flüchtlingskinder in freidenkenden jüdischen Familien nicht ebenso religiös gefährdet sind. Aber selbst in jüdischen Kreisen gibt es eine Richtung, die das jüdisch-religiöse Moment vollständig in den Hintergrund stellt: es gibt

46 Sutro, *Jugend auf der Flucht*, S. 137 f.

47 Zum 7. 4. 1945 lebten 851 jüdische Flüchtlingskinder in christlichen und 391 in jüdischen Familien. Weitere 348 lebten in Familien, aber zusammen mit ihrer Mutter oder beiden Eltern; 1.241, davon 470 elternlos, in Heimen des SHEK oder des Roten Kreuzes. In Familien lebten auch 665 christliche Kinder. In Heimen der Z. L. betreute das SHEK weitere 300 Kinder, die dort mit ihren Müttern lebten. Insgesamt betreute zu diesem Stichtag das SHEK ca. 2.800 und das SRK-KH 1.229 Flüchtlingskinder: Statistik über Flüchtlingskinder des SHEK und Statistik über I.B. [Internierungsbeschluss] Flüchtlingskinder des Schweiz. Roten Kreuzes, KH, beide zum Stichtag 7. 4. 1945, BAR, J II.55 1970/95, Bd. 2.

48 VSJF (Hg.), *Ein Jahrzehnt*, S. 50 f.

49 „Der Tätigkeitsbericht 1943“, in: *Israelitisches Wochenblatt*, 26. 5. 1944.

50 Protokoll der Arbeitstagung des Ressorts Religiöse Betreuung der Kinder [in VSJF] vom 18. 4. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 2/141.

zionistische Kreise, in denen die Jugendlichen vollkommen uninteressiert an der jüdischen Religion sind.“⁵¹

Im Grunde war das Problem aber kaum zu lösen, denn „längst nicht alle jüdischen Familien, die dazu in der Lage gewesen wären, [nahmen] Kinder [ihrer Glaubensgenossen] auf.“⁵² (siehe Abb. 2). So meldete das SHEK im Juni 1944 aus Lausanne, dass im Kanton Vaud nur 38 jüdische Familien Flüchtlingskinder beherbergten, im Gegensatz zu 193 christlichen: „Nous ne voulons pas dire, dans notre exposé, que les Juifs n'ont pas fait leur devoir“.⁵³

Die SHEK-Leiterin Nettie Sutro schnitt dieses Problem ebenfalls an, als sie an das „Israelitische Wochenblatt“ schrieb: „Wenn die jüdischen Frauen den deportierten Müttern wirklich helfen wollen, dann mögen sie noch mehr Kinder in ihre Häuser aufnehmen und zwar nicht nur über die Feiertage, sondern auch für die nächsten 6 Monate.“ Die Redaktion der Zeitschrift widersprach diesem Kommentar, der eigentlich ein bitterer Vorwurf war, nicht.⁵⁴ Allerdings waren die Kapazitäten der kleinen jüdischen Minderheit in der Schweiz, die über Jahre sehr große finanzielle Hilfe für Flüchtlinge leistete, durchaus begrenzt, wie Nettie Sutro nach dem Krieg einräumte: „Es gibt zwar rund 3.000 jüdische Haushaltungen in der Schweiz, viele davon sind jedoch unbemittelt oder hatten keinen Platz für Dauergäste. Außerdem war damals fast jede Familie durch eigene Verwandte schwer belastet.“⁵⁵

Die SHEK-Außenstellen in den Kantonen fanden die Sorge der jüdischen Kreise sowieso übertrieben:

„Wenn die jüdische Religionsgemeinschaft wirklich davon überzeugt ist, dann muss sie die jüdischen Kinder in einem Glashaus unterbringen, wo sie hermetisch von jeglichem christlichen Einfluss abgesondert sind ... Kinder, die in einer christlichen Familie aufgenommen sind, davon abzuhalten, mit der Familie in die Kirche zu gehen oder mit den Kindern die Sonntagsschule zu besuchen, bedeutet durch die Absonderung eine solche seelische Belastung, die für das Kind viel schwerer zu tragen und schädigender ist, als was es in der Kirche oder Sonntagsschule hört. Schliesslich hört es dort nichts Schlimmes.“⁵⁶

51 Brief vom 18. 4. 1945 von Otto Heim an den VSJF, Abt. religiöse Betreuung der Kinder (BAR, J II.55 1970/95, Bd. 21). Otto Heim war Leiter der Abteilung Emigration im VSJF.

52 Protokoll der Arbeitstagung des Ressorts Religiöse Betreuung der Kinder [in VSJF] vom 18. 4. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 2/141. Es gab zahlreiche Appelle an die jüdischen Familien im Israelitischen Wochenblatt (z. B. 4. und 18. 12. 1942, 24. 9. 1943) und auf Flugblättern, Flüchtlingskinder aufzunehmen: AfZ, IB SIG Archiv/2519.

53 Brief vom 16. 6. 1944 von SHEK Vaud an M.me Goldschmidt: BAR, J II.55 1970/95, Bd. 21. Nach dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz 1945 lebten im Kanton Vaud 1.660 Juden (Stand 1941).

54 „Flüchtlingskinder und Jomtauwim“, in: Israelitisches Wochenblatt, 17. 9. 1943, S. 11. Vgl. auch Forman, Jewish refugees, S. 69: „It was also true that Jewish families were more generous in supporting refugee children financially than they were in opening their homes to them.“

55 Sutro, Jugend auf der Flucht, S. 114. Laut Statistischem Jahrbuch der Schweiz 1944, S. 44, gab es in der Schweiz zum 31. 12. 1941 19.430 Personen jüdischer Religion.

56 Brief vom 9. 4. 1945 von SHEK Genf an die Zentralstelle in Zürich: BAR, J II.55 1970/95, Bd. 2.

Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund
 Verband Schweiz. Jüdischer Flüchtlingshilfen

Zürich, den 16. Januar 1945

Aufruf!

Wir wenden uns heute an die Mitglieder aller jüdischen Gemeinden, in der sicheren Annahme, dass unsere Bitte nicht nur auf guten Willen, sondern auf freudige Hilfsbereitschaft stossen wird, denn es geht hier um etwas, das uns alle persönlich berührt.

In den Flüchtlings- und Arbeitslagern lebt die

jüdische Jugend,

einer strengen Disziplin unterworfen. Ihre Tage sind mit Warten und Hoffen auf eine unbestimmte Zukunft erfüllt. Dieser jüdischen Jugend fehlt der väterliche Freund, der Verständnis hat für die täglich drückenden Sorgen, der mit ihr ihre Pläne und Hoffnungen bespricht. Es fehlt ihr die mütterliche Liebe, die man, wie so oft im Leben, erst dann als etwas Heiliges und Schönes empfindet, wenn man sie entbehren muss.

Allen, denen das Wohl unserer jugendlichen Flüchtlinge wirklich Herzenssache ist, wird jetzt — dank der Zentralleitung der Arbeitslager — Gelegenheit gegeben, sie *nach einem harten Arbeitsdienst von sechs Wochen für drei Tage aus der grauen Eintönigkeit des Lagerlebens herauszureissen*. Diese drei Tage wollen wir dazu benutzen, die Vereinsamen in unser jüdisches Heim aufzunehmen und ihnen wenigstens für diese kurze Spanne Zeit das Bewusstsein der familiären Geborgenheit zu schaffen.

Familienleben, Heim, Atmosphäre der häuslichen Stille — Dinge, die uns ohne unser Verdienst erhalten geblieben sind — wollen wir auch jene miterleben lassen, die unschuldig dieses Glück verloren haben.

Eine schöne, dankbare und **leichte** Aufgabe!

Helft uns! Teilt noch heute dem *nächstliegenden Comité der Flüchtlingshilfe* oder dem *Sekretariat Eurer jüdischen Gemeinde* mit, dass **Ihr bereit seid, alle sechs Wochen jüdische Jugendliche zwischen 16 und 26 Jahren zum Schlafen, zum Essen oder — wenn es immer geht — mit voller Verpflegung und Unterkunft bei Euch aufzunehmen.**

Junge Juden, die Schweres erlebt haben, zählen auf uns, auf Euch!

Schweiz. Israelit. Gemeindebund
 Saly Braunschweig
 Präsident

Verband Schweiz. Jüd. Flüchtlingshilfen
 Pierre Bigar
 Präsident

Abb. 2: Einer der Aufrufe an schweizerische jüdische Familien.

In einem Bericht aus St. Gallen wird auf ein tatsächliches Problem hingewiesen:

„Wenn das Kind aber selbst es ablehnt in den jüd. Unterricht zu gehen, mit der Begründung es sei in Frankreich oder Belgien oder in Deutschland auch nie religiös betreut worden und die Eltern hätten nicht religiös gelebt, dann üben wir keinen Druck aus. Solche Kinder sind natürlich im jüdischen Sinne ‚gefährdet‘, aber wir haben keinen Anlass und keine Berechtigung, den missionarischen Eifer des VSJF zu unterstützen. Wir sind ein konfessionell neutrales Hilfswerk und wir dulden keinerlei ‚Mission‘, weder christl. noch jüdische.“⁵⁷

Trotz mancher Bedenken arbeitete das SHEK in der religiösen Erziehung der jüdischen Kinder eng mit dem VSJF zusammen, wie frühen Rundbriefen an die Außenstellen zu entnehmen ist.⁵⁸ Dennoch hatten schweizerische jüdische Kreise immer wieder Grund zur Klage über angeblich unzumutbare Zustände in manchen Heimen. Eine dieser Klagen betraf das Heim in Leysin: „Auf jedem Nachttisch der Kinder lag ein Kreuzifix. Es wimmelt dort in der Gegend von Missionaren, die die 31 dort untergebrachten Kinder bekehren wollen. Es gäbe Fälle von Übertritten zum Protestantismus und Katholizismus (später wird festgestellt, dass 3 Fälle von Taufen offiziell bekannt sind). Auch in Caux werden Missionsschriften verteilt. Viele Kinder besitzen katholische Papiere.“⁵⁹

Die Sorgen auf jüdischer Seite können heute als übertrieben erscheinen. Damals waren sie nur zu verständlich. In einer Zeit, in der das europäische Judentum existenziell bedroht war, kam jedem jüdischen Flüchtlingskind eine außerordentliche Bedeutung zu: „Nach den Blutopfern der letzten 10 Jahre, die ungeheuerlich sind, ist es unsere Pflicht zu retten, was zu retten ist.“⁶⁰

Ohne die Arbeit von SHEK und SRK wären die jüdischen Kinder jedenfalls nicht zu beherbergen und zu betreuen gewesen.⁶¹ Saly Mayer, der das SHEK mit Joint-Gel-

⁵⁷ Brief vom 6. 4. 1945 vom SHEK St. Gallen an die Zentralstelle: BAR, J II.55 1970/95, Bd. 2.

⁵⁸ So z. B. der SHEK Rundbrief No. 19/1943 vom 2. 11. 1943: „Wir bitten Sie, bei den Besuchen in den Privatfamilien, diese auf die religiöse Betreuung aufmerksam zu machen und selbst Folgendes zur Kenntnis zu nehmen: Laut Beschluss der D.V. soll dem VSJF Gelegenheit geboten werden, die religiöse Betreuung der jüdischen Flüchtlingskinder durchzuführen und wir bitten Sie, den Religionslehrern die Adressen der religiös zu betreuenden jüd. Kindern in Familien und Heimen bekannt zu geben.“ Hervorhebung im Original: BAR, J II.55 1970/95, Bd. 2. Vgl. auch Rundbriefe 27. 6. 1944 und 12. 8. 1944: ebd.

⁵⁹ Protokoll der Arbeitstagung des Ressorts Religiöse Betreuung der Kinder [in VSJF] vom 18. 4. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 2/141.

⁶⁰ Brief vom 29. 4. 1943 von Max Mannes [Agudas-Isroel] an Frau Dr. Sutro: BAR, J II.55 1970/95, Bd. 21.

⁶¹ Das SHEK betrieb direkt bzw. finanzierte eine Reihe von Kinderheimen oder benutzte Heime von befreundeten Organisationen, darunter einige speziell für jüdische Kinder, wie z. B. das zionistische Heim in Versoux und das Heim für orthodoxe Kinder in Bex. SHEK-Kinder waren auch in dem vom Isrl. Frauenverein Zürich geführten Kinderheim Wartheim untergebracht. Weitere Heime wurden vom Roten Kreuz-KH geführt. Listen der Heime des SHEK und des SRK-KH sind in BAR, J II.55 1970/95 zu finden. Außerdem: „Bericht über die Tätigkeit des VSJF im Jahre 1943“ (AfZ, VSJF Archiv 1.1.21.VE 3–6); vgl. auch Sutro, Jugend auf der Flucht, S. 145. Jüdische Kinder, auch italienische, waren ebenso in

dern massiv unterstützte⁶² (nach Frau Sutro „unser bester Freund“),⁶³ zeigte sich mit Blick auf die religiösen Probleme pragmatisch und etwas distanziert, wahrscheinlich weil er vollauf damit beschäftigt war, jüdische Leben in ganz Europa zu retten. So riet er davon ab, den amerikanischen Rabbinerverband um finanzielle Hilfe für die Errichtung entsprechender Kinderheime zu bitten,⁶⁴ und erst kurz vor Kriegsende erklärte er sich bereit, Joint-Gelder für ein jüdisches Heim auszugeben.⁶⁵

Für das finanziell stark beanspruchte VSJF blieb schließlich die Unterbringung der Kinder auch in christlichen Familien die einzig praktikable Lösung.

Um die Bindungen an den jüdischen Glauben zu erhalten, konzentrierten sich die schweizerischen jüdischen Hilfsorganisationen vor allem auf den Religionsunterricht durch Wanderlehrer und die Verteilung von Flugblättern und kleinen Broschüren. Außerdem versammelte man die Kinder an jüdischen Feiertagen zu Veranstaltungen, zu denen auch die Pflegeeltern eingeladen wurden, oder man verteilte Geschenke etwa im Rahmen einer „Chanukkapäckli-Aktion“, die vom Bund Schweizerischer Israelitischer Frauenvereine organisiert wurde.⁶⁶

Alles in allem dürfte die religiöse Gefährdung jüdischer Kinder im christlichen Milieu nicht allzu groß und nachhaltig gewesen sein. Allein die geringe Zahl von Taufen spricht für diese These; nach Angaben des SHEK wurden nur vier von 5.000 jüdischen Kindern getauft.⁶⁷

Die italienische Abteilung im VSJF hielt diese Glaubensfragen nicht annähernd für so brisant wie die RBK. In der „Delasem-Versammlung“ vom April 1945, während der man die gesamte Tätigkeit im Exil Revue passieren ließ, ist von der Sorge über die religiöse Identität der Kinder bei christlichen Familien überhaupt keine Rede. Nicht einmal der Rabbiner Castelbolognesi erwähnte diese Problematik in seinem Vortrag über die religiöse Betreuung der Flüchtlinge.

anderen ‚gemischten‘ Heimen des SHEK anwesend, wie im Kinderheim von Lilly Volkart in Ascona, das in guter Erinnerung geblieben ist: Interview des Verfassers mit Aurelio Ascoli. Vgl. auch Z e d e r, Ein Zuhause.

62 Das SHEK-Budget für das Jahr 1944 sah einen Joint-Beitrag von mehr als 40 % der gesamten Ausgaben vor. Insgesamt unterstützte Saly Mayer das SHEK mit ca. 40.000 Franken monatlich: Besprechung vom 3. 12. 1943 im Bureau des Herrn Saly Mayer St. Gallen zwischen Saly Mayer, Frau Sutro und Herrn Bloch, BAR, J II.55 1970/95, Bd. 21. Zu Saly Mayer und SHEK vgl. auch: Z w e i g - S t r a u s s, Saly Mayer, ab S. 254.

63 S u t r o, Jugend auf der Flucht, S. 29.

64 Brief vom 15. 10. 1944 von Dr. Lewenstein an SHEK Zürich, z. Hd. Herrn Bloch: BAR, J II.55 1970/95, Bd. 21.

65 Brief vom 25. 5. 1945 von Salomon Ehrmann an Georges Bloch: ebd.

66 „Die religiöse Betreuung der jüdischen Flüchtlingskinder“, Entwurf für einen Artikel des Israelitischen Wochenblatts, ohne Datum (AfZ, IB, SIG Archiv 2520). Flugblätter, z. B. zum Rosch-Haschana sind u. a. in BAR, J II.55 1970/95, Bd. 21, zu finden. Die Broschüre „Jüdische Bilder“ in drei Sprachen ist in: AfZ, IB SIG Archiv/2520.

67 Brief vom 9. 4. 1945 von SHEK Genf an die Zentralstelle in Zürich: BAR, J II.55 1970/95, Bd. 2.

Die italienischen jüdischen Flüchtlinge reagierten ebenfalls überwiegend pragmatisch, wie das SHEK berichtete: „Eine Anzahl italienischer Kinder, für die gymnasiale Bildung verlangt wurde, ist mit Zustimmung der Eltern in einem katholischen Institut untergebracht worden.“⁶⁸

In einem dieser Internate, in Roveredo in Graubünden, ging der 13-jährige Giordano d’Urbino zusammen mit circa 15 anderen jungen italienischen Juden in die Schule. Er hatte an dem Institut und am katholischen Personal, das in religiöser Hinsicht sehr korrekt war, nichts auszusetzen – im Gegenteil.⁶⁹ Ihm ging es so ähnlich wie Graziella Colonna (damals 16 Jahre alt), die in ihrer christlichen Pflegefamilie überwiegend positive Erfahrungen machte. Sie berichtete, dass sie von ihrer Pflegemutter in die Kirche mitgenommen worden sei; diese habe sie aber nicht zur Konversion veranlassen wollen, denn sie habe auch Treffen mit einem Rabbiner organisiert, der aber streng orthodox und der italienischen Jüdin ziemlich fremd gewesen sei. Man habe auf weitere Treffen deshalb lieber verzichtet.⁷⁰

Gut getroffen hatten es anscheinend auch die vier Kinder der Familie Lusena (der älteste war 9 Jahre alt), die bei verschiedenen christlichen Familien in Basel untergebracht waren. Niemand machte Anstalten, sie zum Christentum zu bekehren, ihre Erziehung erfolgte sogar in enger Abstimmung zwischen Pflegeeltern und Eltern, die ihre Kinder so oft wie möglich besuchen konnten. Auch in der Schule fühlten sich die Kinder sehr wohl, sie spürten dort nie irgendwelche Anzeichen von Antisemitismus.⁷¹ Vor der Heimkehr nach Italien schickten die Eltern einen Dankesbrief an die Pflegeeltern: Unsere Kinder „hatten das Glück, nicht nur aufgenommen, eingekleidet, ernährt und erzogen zu werden wie jedes andere schweizerische Kind, sondern hatten auch das unschätzbare Privileg, in einem liebevollen familiären Umfeld zu leben, mit den entsprechenden moralischen Einflüssen auf die Erziehung und auf die Bildung des Charakters.“⁷²

Auch die 17-jährige Nora Vita war bei einer christlichen Familie untergebracht, wo sie sich „ziemlich wohl“ fühlte. Auch hier gab es keinerlei religiöse Schwierigkeiten. Nora besuchte regelmäßig die Synagoge und verkehrte meistens mit jungen schweizerischen Juden.⁷³

Dagegen fühlte sich Graziella Bassan gar nicht wohl bei einer jüdischen Familie: „Ich litt sehr. Die Tochter, wenig älter als ich, behandelte mich ziemlich schlecht, sie ließ mich nicht mit ihren Puppen spielen. Auch die Mutter war sehr streng. Ich schlief

⁶⁸ Brief vom 12. 4. 1945 von SHEK an VSJF Abt. für religiöse Betreuung: BAR, J II.55 1970/95, Bd. 21.

⁶⁹ Interview des Verfassers mit Giordano d’Urbino.

⁷⁰ Interview des Verfassers mit Graziella Colonna.

⁷¹ Interview des Verfassers mit Maria Franca Lusena.

⁷² Brief vom 12. 7. 1945 von Marcello und Irene Lusena an die Familie Dr. Gisi: Privataarchiv Ing. Guido Pugliese.

⁷³ Interview des Verfassers mit Nora Vita Heger.

im Elternzimmer, in einem Bettchen hinter einem Paravent, und ich machte mit meinen Tränen das Kissen nass.“⁷⁴

Auch die 6-jährige Liliana Treves machte eine negative Erfahrung bei einer alten Jungfer, wo sie sich in jeder Hinsicht, auch religiös, sehr schlecht behandelt fühlte: „Sie verlangte von mir, dass ich meine Sünden christlich bereue. Das erste Mal verstand ich nicht, was sie wollte. ‚Was ist die christliche Reue?‘ Sie antwortete: ‚Vor dem Kruzifix knien und das Kreuzzeichen machen.‘ Ich weigerte mich: ‚Ich tue es nicht, ich bin Jüdin‘. ‚Selber schuld, dann gibt es nichts zu essen.‘“⁷⁵

Dass die Eltern meist pragmatisch und gelassen reagierten – auf die Trennung, auf die Unterbringung bei christlichen Familien und auf die unzulängliche religiöse Betreuung – hatte sicherlich mit der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr nach Italien zu tun, wie die SHEK-Leitung treffend bemerkte: „Im Gedanken an die baldige gemeinsame Ausreise empfanden viele Eltern die Trennung von ihren Kindern, die in Schweizer Familien oder in den Heimen lebten, weniger schmerzlich.“⁷⁶

Diese Hoffnung war bei den italienischen Flüchtlingen immer präsent, sie erleichterte es ihnen, mit bedrückenden Verhältnissen zurechtzukommen und über manche Defizite hinwegzusehen – es war ja nur eine Frage der Zeit, bis es wieder besser würde, wie die Mutter Clara Levi mit Blick auf ihren Sohn betonte: „Mitte nächsten Monats wird er in die Schule gehen, ich weiß nicht, in welche Klasse, aber irgendwas wird er schon lernen. In Italien wird er dann wieder regelmäßig in die Schule gehen.“⁷⁷

3.2 Die Verlegungen

Eng verbunden mit dem Thema der Trennung der Familien ist das der Verlegung der Flüchtlinge innerhalb des Lagersystems, sowohl weil die Versetzungen Trennungen verursachten, als auch weil sie Trennungen beendeten.

Die erste Verlegung aus den militärisch geführten Auffanglagern in zivile Lager oder Heime erfolgte oft nicht pünktlich, aber automatisch, es sei denn, man wurde ‚befreit‘, das heißt, es wurde einem gestattet, im privaten Domizil zu leben. In der Erwartung der Verlegung und des unbekanntem Schicksals, das ihnen bevorstand, machten sich viele frisch eingetroffene Flüchtlinge Sorgen:

„Wohin werden wir geraten, wenn wir das Tessin in Richtung der inneren Schweiz verlassen werden, diese eisige, schneereiche Schweiz, von der man spricht wie von der ‚ultima Thule‘. Aus anderen entfernten Auffanglagern hören wir wenige, nicht überprüfbare Nachrichten: einige

⁷⁴ Graziella Bassan, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin.

⁷⁵ Treves Alcala y, Con gli occhi di bambina, S. 111.

⁷⁶ Schweiz. Hilfswerk für Emigrantenkinder, X. Tätigkeitsbericht der Zentralstelle 1945, S. 4: ACDEC, Fondo Grosser.

⁷⁷ Brief vom 28. 12. 1944 von Clara Levi an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 G–L.

behaupten, dass es sich in manchen Fällen um Baracken handelt – wie ist das möglich? Und in manchen Fällen mitten im Wald. Natürlich weigern wir uns, solch alarmierende Gerüchte zu glauben.“⁷⁸

Versetzungen gingen in der Regel von den Schweizer Behörden aus. Sie wurden von der Zentralleitung des Lagersystems *motu proprio* angeordnet, konnten von den Flüchtlingen aber auch beantragt werden. Den Monatsberichten der Zentralleitung ist zu entnehmen, dass Monat für Monat etwa 1.000 Flüchtlinge (10 % aller Flüchtlinge) von einem Lager oder Heim ins andere unterwegs waren.⁷⁹ Einige Gründe für diese beträchtliche Fluktuation werden im Tätigkeits- und Schlussbericht der Z. L. erwähnt: „Es war anfänglich nicht möglich, alle Familienangehörigen, Verwandten und eventuelle nähere Bekannte gemeinsam in einem Lager oder Heim unterzubringen. Erst im Laufe 1944 konnte sukzessive begonnen werden ... Diese Aktion allein hatte Tausende von internen Versetzungen notwendig gemacht.“

Weitere Motive der Verlegung waren „dringliche landwirtschaftliche Arbeiten“, für die man Flüchtlinge als Arbeitskräfte brauchte. Andere „wurden durch die Ärzte angeordnet, oft ertrugen die Flüchtlinge die ihnen ungewohnte Höhenlage eines ZL-Betriebes nicht“, ganz zu schweigen von „Einlieferung in Sonderbetriebe (Sanatorium, Heim für Diabetiker, Rekonvaleszente ...), Schulungsaktionen, Versetzung von Schülern, etc.“⁸⁰

Fast jede Verlegung zog eine weitere nach sich, denn um einen freien Platz in einem gewünschten Lager oder Heim zu schaffen, mussten oft andere Flüchtlinge weichen. Mitunter wurden einige Flüchtlinge kontinuierlich verlegt, ohne die Gründe zu begreifen.⁸¹ Fabio Giuli beispielsweise durchlief in einem Jahr neun Lager; andere traf es noch härter – sie wurden bis zu 25 Mal verlegt.⁸²

Viele jüdische Flüchtlinge aus Italien reichten ihre Anträge auf Verlegung über das VSJF, sprich Emilio Canarutto, ein, nicht wenige über das sozialistische Hilfswerk CSSO und einige auch direkt über die Lagerleitung.⁸³ Manche schalteten gleichzeitig mehrere Hilfsorganisationen oder Behörden ein, sodass Canarutto sie energisch zu rechtweisen musste:

78 Lanocita, Croce, S. 136.

79 In AfZ, Tätigkeits- und Schlussbericht der Z. L., S. 26, werden die Versetzungen zwischen 1943 und 1949 auf 60.000 beziffert, jedoch ist die Zahl der Anträge der Flüchtlinge auf Versetzung deutlich höher, denn viele wurden abgelehnt. Vgl. auch Schw. Zentralstelle, Flüchtlinge wohin?, S. 159.

80 AfZ, Tätigkeits- und Schlussbericht der Z. L., S. 26 f.

81 Finzi, Fine 1943.

82 Giuli, Zeugnis, S. 78; Vogt, Von der Arbeit, S. 242.

83 „Natürlich reichten auch vor dem Eintreffen der Italiener ab September 1943 Flüchtlinge ihre Versetzungsgesuche über ihre jeweiligen Hilfsorganisationen ein. Der Strom aus Italien blockierte sogar die anderen Versetzungen, denn die Z. L. war mit den Italienern vollauf beschäftigt.“; Z. L.-Mitteilung an die Hilfsorganisationen, abgedruckt im Rundschreiben VSJF Nr. 347 vom 27. 9. 1943: AfZ, SIG Archiv 2411.

„Für diese Angelegenheit haben Sie bemüht:

1. Dr. Kahn des Komitees von St. Gallen [Zweigstelle des VSJF]
2. Frau Dr. Bloch des Komitees von Luzern
3. Das Terr. K.do 6 von Zürich, das damit gar nichts zu tun hat
4. Das Terr. K.do 7 von St. Gallen
5. Die Z. L. in Zürich
6. Die Polizeiabteilung in Bern
7. und mich.

Sie verstehen, dass man in solchen Fällen nur ein sinnloses Durcheinander verursacht.“⁸⁴

Das Antragsformular wurde von den Flüchtlingen auf Italienisch ausgefüllt und von der Lagerleitung gestempelt, mit oder ohne Bemerkungen dazu. Im Nachlass Canarutto finden sich hunderte von diesen grünen Formularen, die manchmal von einem Brief begleitet wurden, die aber fast immer eine Korrespondenz zwischen Canarutto und dem Flüchtling in Gang setzten.⁸⁵ Jeden Mittwoch brachte Canarutto die Anträge zur Z. L., wobei er die wichtigsten Fälle zumal dann nachdrücklich unterstützte, wenn er die Antragsteller persönlich kannte. So war es bei einem Verwandten des Rabbiners, der eine Vorzugsbehandlung genoss: „Während meines wöchentlichen Gesprächs bei der Z. L. ist es mir gelungen, dass Sie entsprechend Ihrem Wunsch nach Lugano versetzt werden ... Es freut mich, dass es mir gelungen ist, Ihren Wunsch so schnell und vollständig zu erfüllen, wie es mir auch vom Herrn Rabbiner so herzlich nahegelegt wurde.“⁸⁶

Wer Canarutto nicht kannte, hielt es für zweckdienlich zu versichern, dass er ein guter Jude sei: „Meine Tochter Clara Calò, die vor 20 Tagen ein schönes, männliches Kind bekommen hat (die Milà wurde vom Mohel Rothschild innerhalb der vorgesehenen 8 Tage nach der Geburt vorgenommen) ist an der Brust erkrankt.“⁸⁷ Angebracht war es auch, gemeinsame Bekannte zu erwähnen: „Der Freund Diena hat mir viel Gutes über Sie erzählt ... Er sagte mir, dass Sie ein sehr guter Fürsprecher für Angelegenheiten der Flüchtlinge sind.“⁸⁸

Canarutto erhörte nicht alle Antragsteller. Um seiner Glaubwürdigkeit nicht zu schaden, unterstützte er nur solche Anträge, von denen er hundertprozentig überzeugt war. Mitunter holte er sogar Informationen bei anderen Flüchtlingen ein: „Dr. Renzo F. schreibt mir andauernd wegen einer Versetzung, und er führt dafür Krankheiten, Schwäche, etc. an. Ist es wahr? Welcher Kategorie gehört er an? Oder ist er ein

84 Brief vom 8. 7. 1944 von Canarutto an Mario C. im Auffanglager Guetsch: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

85 Der Verfasser konnte ca. 250 Versetzungsanträge mit der dazu gehörenden Korrespondenz prüfen.

86 Brief vom 26. 7. 1944 von Canarutto an Emilio Castelbolognesi im Heim Serneus: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

87 Brief vom 2. 9. 1944 von Angelo Servi an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 4/103 S.

88 Brief vom 13. 8. 1944 von Enrico Della Ricca an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 D.

notorischer Faulenzer? ... Du verstehst, dass ich, wenn ich gute Karten habe, sie nur für wirklich dringende und einwandfreie Fälle ausspielen kann.“⁸⁹

Die große Mehrheit der Anträge hatte ein Ziel: die Zusammenführung der Familie. Nicht weniger häufig wurde die Verlegung in das Tessin beantragt. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Vom Tessin aus konnte man die Ereignisse im besetzten Italien genau verfolgen, sowohl über die Zeitungen, die täglich in italienischer Sprache darüber berichteten, als auch über Reisende oder neu eingetroffene Flüchtlinge. Außerdem wollte man bei Kriegsende direkt an der Grenze sein und sofort in die Heimat aufbrechen können. Schließlich dürften auch das bessere Klima und das italienische Umfeld eine große Rolle gespielt haben. Der Andrang war jedenfalls groß, eine Verlegung in das Tessin dementsprechend schwierig: „Ich habe euch nicht vergessen“, versicherte Canarutto, „aber es gibt unendliche Schwierigkeiten für Versetzungen in das Tessin.“⁹⁰

Meistens begründeten die Flüchtlinge ihre Verlegungsanträge mehrfach, im Vordergrund standen fast immer gesundheitliche Probleme und das Bedürfnis nach familiärer Nähe. Exemplarisch ist der Fall einer Frau, die an Canarutto schrieb:

„Nach der Entbindung und den Schmerzen der Operation konnte ich endlich meinen Mann sehen, der nur einen kurzen Urlaub bis Sonntag bekommen hatte, denn sobald er in Gütsch zurück ist, muss er schon am Montag zum Heim von Baugy s. Clarens aufbrechen ... Herr Canarutto, ich war angesichts der nervösen Depression meines Mannes, wegen seines physischen und moralischen Leidens, schmerzlich erschrocken. Selbst Frau Dr. Bloch war tief beeindruckt. Ich habe versucht, meinen Mann dazu zu überreden, ruhig nach Baugy zu gehen, und habe ihm versprochen, dass ich alles unternehmen werde, um uns unter demselben Dach zu vereinigen.“⁹¹

In einem anderen typischen Fall hieß es lapidar: „Fortgeschrittenes Alter, hoher Blutdruck, Hauptschlagader sehr erweitert, arthritische Schmerzen. Außerdem hat die Unterzeichnende einen Sohn in Lugano.“⁹²

Sehr oft waren auch die klimatischen Gegebenheiten der Schweiz der Grund für einen Wunsch nach Ortswechsel, viele Lager oder Heime lagen ja in beträchtlichen Höhen und waren nicht für jedermann geeignet: „Sumiswald liegt zu hoch und ist sehr kalt. Die einzige Verwandte, eine Nichte, befindet sich ‚befreit‘ in Lugano.“⁹³

89 Brief vom 27. 6. 1944 von Canarutto an Camillo Sacerdoti im Arbeitslager Tramelan: ACDEC, Fondo Canarutto 4/103 S.

90 Brief vom 15. 4. 1945 von Canarutto an Amelia Orefice-Soria (ACDEC, Fondo Canarutto 3/102 M-R). Im Canevascini-Archiv befindet sich eine Liste der Flüchtlinge, die im Tessin gehalten werden müssen, mit Namen bekannter Sozialisten aus Italien und deren Familienmitgliedern, darunter Fabio Luzzatto, Ugo Guido Mondolfo und Achille Ottolenghi. Canevascini versuchte folglich, durch seinen politischen Einfluss politisch befreundete Flüchtlinge im Tessin zu behalten: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 67.

91 Brief vom 15. 7. 1944 von Sarina C. an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

92 Versetzungsantrag vom 10. 12. 1944 von Nilde Sabbadini: ACDEC, Fondo Canarutto 4-103 S.

93 Versetzungsantrag vom 20. 12. 1944 von Ada Sanfilippo: ebd.

Besonders nachvollziehbar war der Hinweis auf die klimatischen Verhältnisse bei einem italienischen Flüchtling, der aus Libyen stammte. Die Lagerleitung fügte dem Antrag verständnisvoll folgende Empfehlung hinzu: „Da Herr Fargion an das Klima Benghasis gewöhnt ist, setzt ihm der Winter besonders zu. Er möchte nachher gerne wieder hier seinen Vertrauensposten einnehmen.“⁹⁴

Auf dem Antragsformular war nur wenig Platz für die Begründungen, die daher fast immer im Telegrammstil abgefasst waren, aber dennoch das Wesentliche enthielten: „Wir wollen unbedingt zusammen sein, weil wir erst seit August verheiratet sind.“⁹⁵ Wie verzweifelt die Lage für manche Flüchtlinge war, geht aus einem anderen Antrag hervor. Er wolle verlegt werden, schrieb ein Flüchtling, „um der Mutter näher zu kommen, die sich krank in Locarno Muralto befindet. Der Vater ist deportiert worden.“⁹⁶

Die Tatsache, dass sie verfolgt waren und jenseits der Grenze zu Italien Verfolgung und Tod lauerten, scheint in vielen Anträgen auf. Sie war im täglichen Leben der italienischen Flüchtlinge im schweizerischen Exil stets präsent, fast jeder Flüchtling hatte entweder deportierte Verwandte oder welche, die sich in Italien versteckt hielten und um ihr Leben fürchten mussten. In manchen Anträgen auf Verlegung ist die Verzweiflung der Flüchtlinge fast mit Händen zu greifen:

„Ich habe den Eindruck, dass man für mich nichts machen will. Du allein kannst verstehen, was dieses Leben bedeutet; 9 Monate im Exil, weit entfernt von meinen Lieben und mit der quälenden Sorge um meine Familienmitglieder, von den Deutschen verhaftet! ... Und was verlange ich? Nur den Trost, meiner Frau und meinen Kindern näher zu kommen, so wie es viele andere, die nach mir eingetroffen sind, bereits erreicht haben!“⁹⁷

Es ist schwer zu sagen, wie die Schweizer Behörden mit dieser Antragsflut umgingen. Viele Anzeichen deuten jedoch darauf hin, dass sie sich durchaus Mühe gaben, den berechtigten Wünschen der jüdischen Flüchtlinge entgegenzukommen, wenn die Umstände es erlaubten. Tatsache ist jedoch, dass die Bitten nach Verlegung bis Kriegsende nicht verstummten und die italienischen Flüchtlinge in Emilio Canarutto einen ebenso geschickten wie durchsetzungsfähigen Fürsprecher hatten, dem es wegen seiner besonderen Beziehungen zur Z. L. in vielen Fällen gelang, den Wünschen Geltung zu verschaffen. In seiner sehr umfangreichen Korrespondenz war Canarutto immer höflich und geduldig. Er war ja selbst Flüchtling, er war selbst in Sorge um seine in Venedig gebliebenen Eltern, sodass er die Nöte der Flüchtlinge verstand und genau wusste, dass hinter ihren Anträgen oft persönliche Tragödien steckten.

94 Versetzungsantrag vom 13. 1. 1945 von Clemente Fargion: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 F.

95 Versetzungsantrag vom 20. 12. 1944 von Franco Levi: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 L.

96 Versetzungsantrag vom 7. 8. 1944 von Marcello Levi: ebd.

97 Brief vom 12. 6. 1944 von Arnaldo O. an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 3/102 M-R.

3.3 Medizinische Versorgung

In den militärisch geführten Quarantäne- und Auffanglagern waren Militärärzte für die medizinische Versorgung der Flüchtlinge verantwortlich. Der Umgangston war dabei oft rau, weil manchen Arzt-Offizieren es schwer fiel, sich anders als in einer Kaserne zu benehmen und Greise, Frauen und Kinder nicht wie Rekruten zu behandeln. So zeigte sich der Arzt-Hauptmann Galli völlig verständnislos gegenüber seinen Patienten im Lager Majestic, indem er „sie allesamt als Simulanten behandelte. Er verweigerte Kranken in sehr schlechtem Zustand die Einlieferung ins Krankenhaus, die auch von anderen schweizerischen Ärzten für unbedingt notwendig gehalten wurde.“⁹⁸ Ähnlich unwirsch benahm sich Major von Wyss in Adliswil, dessen Verhalten die Flüchtlinge als „hart und hochmütig“ bezeichneten. Auch er versuchte „die Kranken so lange wie möglich in der Krankenstation des Lagers festzuhalten, die sehr schlecht ausgerüstet ist, mit alten und schmutzigen Strohmattmatratzen. Nur wenn der Zustand der Flüchtlinge sich weiter verschlechtert, werden sie in das Krankenhaus von Adliswil eingeliefert, wo sie gut versorgt und liebevoll behandelt werden.“⁹⁹

Solche Verzögerungen führten manchmal dazu, dass Flüchtlinge mit ansteckenden Krankheiten zu lange mit anderen Flüchtlingen zusammenblieben, wie in Les Avants: „Ein tuberkulöser Patient wurde sehr lange im Lager gehalten, wo er zu den gleichen Bedingungen zusammen mit allen anderen Flüchtlingen lebte.“¹⁰⁰

Überhaupt muss gesagt werden, dass die spartanischen hygienischen Verhältnisse in den Auffanglagern die Gesundheit älterer und schwacher Flüchtlinge ungebührlich strapazierte. So berichtete Emilia Cases, dass ihr Vater an Lungenentzündung erkrankte, weil er bei Minustemperaturen im Freien duschen musste. Die Krankheit wurde außerdem vom Lagerarzt zu spät erkannt, mit der Folge, dass er an einem Lungenabszess operiert werden musste. Daraus entwickelte sich eine Tuberkulose, sodass seine Gesundheit permanent beeinträchtigt blieb. Er starb kurz nach seiner Rückkehr nach Italien.¹⁰¹

Nachlässigkeiten und Defizite dieser Art gab es überall. Viele Lager waren schlecht geheizt, sodass viele Kinder an Bronchitis litten. In anderen mangelte es an Betten, selbst schwangere Frauen mussten deshalb bis zur Entbindung auf dem mit Stroh bedeckten Boden schlafen, ganz zu schweigen davon, dass sie bei der knappen

⁹⁸ Situazione del campo del Majestic, Lugano, Bericht des CSSO, Lugano, ohne Datum, aber wahrscheinlich von Mai 1944: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 65.

⁹⁹ Situazione del campo di Adliswil. CSSO-Bericht ohne Datum: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 65.

¹⁰⁰ Rapporto sulla situazione dei campi di internamento, CSSO-Bericht ohne Datum, aber wahrscheinlich von Januar 1944: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 65.

¹⁰¹ Interview des Verfassers mit Emilia Cases. Zu bemerken ist, dass laut Frau Cases der Vater zuvor noch nie an Lungenkrankheiten gelitten hatte.

Verpflegung in den militärischen Lagern keine gesonderten Lebensmittelrationen erhielten.¹⁰²

In den Lagern waren unter der Aufsicht von Militärärzten mitunter auch Flüchtlinge als Ärzte tätig. Nicht alle waren jedoch den ungewohnten Herausforderungen gewachsen, wie Professor Levi über das Lager Balerna berichtete:

„Unter den vielen Dingen, die in jener Zeit und in jenem Lager ziemlich schlecht liefen, funktionierte am schlechtesten der Gesundheitsdienst. Der Lagerarzt, ein Flüchtling aus Ungarn, war nicht nur anmaßend und unhöflich, sondern er war auch sehr wenig erfahren und auch eifersüchtig gegenüber den anderen zwei Ärzten, selbst Flüchtlinge im Lager, die sicher deutlich besser waren als er.

Die sog. Krankenstation des Lagers, wo nicht mal den elementarsten hygienischen Bedingungen genüge getan wurde, hatte skandalös wenige Medikamente zur Verfügung. Es gab zwar einige Betten, aber – so wurde mir versichert – wurde die Bettwäsche nicht mal gewechselt, als ein neuer Kranker kam. Wenn man ambulant untersucht wurde, musste man, da es keine Stühle gab, auf einem Bett sitzen, wo ein Patient lag. In dem gleichen Zimmer wurden Männer, Frauen und Kinder untergebracht ... Das Glück und nicht die Hygiene wollte, dass sich unter jenen Bedingungen Krankheiten nicht weiter ausbreiteten.“¹⁰³

Das sozialistische Hilfswerk CSSO wies in seinen Berichten wiederholt auf die Unzulänglichkeiten in den Krankenstationen der Lager hin: „Im Lager Gütsch bei Luzern, in anderen Dingen sehr gut, ist die Krankenstation und deren Ausrüstung ungenügend. Ähnlich mangelhaft sind die Krankenstationen von Balerna und in Rovio. Im Lager Girenbad befindet sich die Krankenstation auf dem Dachboden und 3 km vom Lager entfernt.“¹⁰⁴

Dr. Rothmund, der immer wieder auf diese Missstände aufmerksam gemacht wurde, erwiderte auf die Beschwerden des CSSO, dass „ein Beauftragter der Hygieneabteilung ununterbrochen die Sammellager inspiziert und kontrolliert.“ Aber anscheinend blieben seine Initiativen ohne Wirkung.¹⁰⁵

Unter diesen Umständen war es besser, wie Franco Cacciatore meinte, „nicht krank zu werden“.¹⁰⁶ Denn jede Erkrankung konnte tragische Folgen haben: „Diphtheritiskind mit Postauto vom Lager ins Spital befördert ... Kind stirbt im Spital. Eine Delegation von 20 Personen wird zum jüdischen Begräbnis nach St. Gallen geschickt“, wie eine F.H.D.-Schwester berichtete.¹⁰⁷

102 Rapporto sulla situazione dei campi di internamento. CSSO-Bericht ohne Datum, aber wahrscheinlich von Januar 1944: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 65.

103 Levi, Ricordi, Nr. 3, S. 132.

104 „Pro-Memoria“ vom CSSO mit Datum 21. 2. 1944: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 65.

105 Brief vom 23. 11. 1943 von Dr. Rothmund an das CSSO: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 63.

106 ASTi, Cacciatore, Diario, S. 95.

107 „Depositionen der F.H.D. [Frauenhilfsdienst] Surbeck-Frey betr. das Lager Hemberg“, 11. 2. 1944: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258.

Wer aber rechtzeitig ein Krankenhaus erreichte, wurde dort meistens gut und so fachkundig behandelt wie Lea Ottolenghi aus dem Lager Rovio:

„Ich bin in dem Krankenhaus von Lugano mit Scharlach ... Emma und Mama haben versucht, mir über die Samariterin einige nötige Dinge zukommen zu lassen. Es hat mir furchtbar leid getan, sie in jener Hölle zurückzulassen, wo jetzt ein schreckliches Chaos herrscht, zwischen dem wahnsinnigen Koch und den verschiedenen Krankheiten, die dort wüten. Neben Scharlach, Windpocken, Krätze, Mumps und Lungenentzündung grassieren auch die Läuse. Hier ist es wie im Paradies ... ich genieße das angenehme Gefühl, in weißer Bettwäsche auf einer weichen Matratze zu liegen und Teller und Tassen aus Porzellan zu benutzen. Ach, seit wie lange hatte ich das vergessen!“¹⁰⁸

In den zivilen Lagern war die medizinische Versorgung nicht sehr viel besser. Das dortige Gesundheitswesen unterstand der Z. L., es versprach den Flüchtlingen auf dem Papier mehr, war aber letztlich ähnlich organisiert wie in den militärischen Lagern.¹⁰⁹ Der eigentliche Schwachpunkt war, dass die Lager- und Flüchtlingsärzte¹¹⁰ einem schweizerischen Arzt unterstellt waren, der in der näheren Umgebung praktizierte, meist aber nur sporadisch in den Lagern erschien. Er musste die Diagnosen der Lagerärzte bestätigen, sogar die von ihnen ausgestellten Rezepte bedurften seines Segens.¹¹¹ Daraus entstanden für kranke Flüchtlinge vielerlei Probleme, denn oft waren entweder die Ärzte im Lager gut und der Aufsichtsarzt schlecht – oder umgekehrt. Wenn sich die Ärzte nicht einig waren, mussten sich die Patienten in Geduld üben. Sie waren so oder so die Leidtragenden, wie zahlreiche Beispiele belegen. Aus dem Arbeitslager Cossonay wurde etwa bekannt:

„Vor einiger Zeit fiel Schwartz bei der Morgengymnastik auf den Boden. Er klagte über starke Schmerzen im Hüftgelenk, konnte nicht mehr stehen auf dem einen Bein und wurde ins Krankenzimmerchen gelegt. Trotz der Tatsache, dass die holländischen Ärzte eine Röntgenaufnahme wünschten, wurde die Angelegenheit durch den schweizerischen Arzt Dr. Major auf die Seite geschoben mit der Diagnose, dass eine Sehne gerissen war. Als der Mann 3 Tage später noch heftige Schmerzen hatte, wussten wir es doch einzurichten, dass ich Schwartz in einem Taxi in

108 Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, S. 55 f.

109 Es gab auch 11 Zahnärzte, die die Lager besuchten, sowie ein Labor für Zahnprothesen. Tuberkulosekranke wurden in zwei Heimen in Leysin konzentriert, während in Monte Brè die Magenkranken und in St. Cergue diejenigen untergebracht waren, die psychiatrische Behandlung benötigten. Für eine detaillierte Beschreibung des Gesundheitsdienstes der Z. L. vgl. den Tätigkeitsbericht der Zentraleitung, S. 109. Außerdem den Aufsatz von Dr. Rothmund, *Die Arbeitslager und Heime der Polizeiabteilung*.

110 Zahlreiche italienische Juden waren als Samariter in Lagern und Heimen tätig. Im ACDEC, Fondo Valobra 7a/147-13 befindet sich eine Liste von 19 Krankenschwestern und 6 Lagerapothekern. Auch als Lagerärzte waren zahlreiche italienische Juden aktiv, wie der Kinderarzt Marcello Cantoni. Insgesamt waren mindestens 15 italienische Ärzte in die Schweiz geflüchtet.

111 Rede von Berl Grosser auf der „Delasem-Versammlung“, Protokoll, S. 85.

das Spital in Saint-Loup bringen durfte, wo alsbald aus der Röntgenphotographie hervorging, dass hier ein deutlicher Bruch des Beckens vorlag.¹¹²

Ähnliche Zustände erlebte Orietta Vita-Kohn, die ebenfalls schwer erkrankt war:

„Der Arzt kam einmal in der Woche, und alles, was er machte, war, mit der Heimleiterin Kaffee zu trinken und zu plaudern. Danach kam die Leiterin zu mir und sagte, der Arzt hätte keine Zeit gehabt, mich zu untersuchen. Endlich konnte eine Ärztin, selbst Flüchtling, die Deutsch und Italienisch sprach, die Lagerleiterin davon überzeugen, dass ich ins Krankenhaus gehörte. Ich blieb dort zwei Monate.“¹¹³

Im Arbeitslager Pian San Giacomo kam hingegen der Lagerarzt nicht seinen Pflichten nach: „Bis heute war der Lagerarzt noch nie seiner so delikatsten und menschlich wichtigen Aufgabe gewachsen. Es gibt einen guten Schweizer Arzt in Mesocco, aber man kann sich nur an ihn wenden, wenn eine Sondergenehmigung vorliegt, die aber nur in Extremsituationen gewährt wird.“¹¹⁴

Von unfähigen Flüchtlingsärzten ist in Memoiren von Betroffenen verhältnismäßig oft die Rede. Aus dem zivil geführten Heim Seewis wird beispielsweise berichtet: „Der Lagerarzt verschreibt nur noch eine Sonnenkur; er kümmert sich gar nicht um die Kranken und besorgt auch die nötigen Medikamente nicht. Die Monate vergehen, und die Kranken werden entweder von allein gesund oder enden in einem Krankenhaus. Wir sind gezwungen, Arzneimittel selbst zu kaufen, und das ist nicht richtig, denn wir haben eh kein Geld.“¹¹⁵

Das war es aber nicht allein. Überall waren die Medikamente in den Krankensituationen knapp, und dafür mussten manchmal die Hilfsorganisationen einspringen. Dabei waren zumindest die hygienischen Verhältnisse in den zivil geführten Lagern in der Regel besser als in den militärischen Lagern. Ausnahmen gab es freilich auch hier:

„Vergangene Woche lag ich selber krank in Baracke 4 mit einer Grippe, mit noch zwei anderen Kranken. Die Verpflegung war null. Spezielles Essen für die Kranken wird nicht vorbereitet. Das Resultat war, dass nichts gegessen wurde. Zu heisser Zitronen- oder Milch oder so etwas war absolut nicht zu kommen: einmal pro Tag brachte der Lagerarzt den Kranken 2 Aspirin. Während einer Woche haben wir uns nicht waschen können, noch unsere Zähne putzen können, aber

112 Bericht „Hygienische Verhältnisse der kranken Internierten“ des Arbeitslagers Cossonay, ohne Datum: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258.

113 Orietta Vita-Kohn, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin.

114 Brief vom 2. 8. 1944 von Riccardo Gandus im Arbeitslager Pian San Giacomo an das CSSO: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 76.

115 Rede von Dr. Roccas auf der „Delasem-Versammlung“ (Protokoll, S. 85). Es scheint, dass die Z. L. das Problem der unzureichenden Fähigkeit der Lagerärzte erkannt hatte. In einem Brief von Canarutto vom Mai 1944 wird ein Programm der Z. L. erwähnt, wonach Lagerärzte für 4 Wochen in Schweizer Kliniken zur Weiterbildung geschickt werden konnten; Brief vom 18. 5. 1944 von Canarutto an Camillo Sacerdoti: ACDEC, Fondo Canarutto 4-103 S.

das Ärgste ist unzweifelhaft die Tatsache, dass jeder Kranke, welcher zur Toilette gehen muss, den Weg in freier Luft zur Latrine machen muss. Während wir auf so angenehme Weise krank lagen, liefen die Mäuse über unsere Decken ... Das Resultat dieser Woche war dann auch, dass H. Mol mit einer Lungenentzündung (hoffentlich keine TBC) ins Spital in Saint-Loup überführt wurde.“¹¹⁶

Ähnlich sah es im Lager für beschränkt arbeitsfähige Männer von Magliaso aus: „Toiletten, Wasch- und Duschräume befinden sich ca. 50 m von den Baracken entfernt. Die Internierten sind daher gezwungen, auch in der Nacht und bei schlechtem Wetter auszugehen, was, besonders für alte Leute, eine schwere Unannehmlichkeit darstellt, die auch zur Verschärfung von Krankheiten führen kann.“¹¹⁷

In den Arbeitslagern, wo man Kranke nicht brauchen konnte, standen die Lagerärzte unter dem Druck des Lagerleiters, der wiederum dem Druck der Z. L. ausgesetzt war. Diese war der Meinung, dass die „Lagerärzte, die auch Flüchtlinge sind, im allgemeinen viel zu viel Rücksicht auf Krankmeldungen [nehmen]. Nur wenige der Lagersamariter scheinen in der Lage zu sein, Simulanten zu entlarven. Selbst Schweizer Aerzte sind sehr oft zu schnell bereit, einer Krankmeldung Folge zu geben oder Patienten zu lange von der Wiederaufnahme der Arbeit fernzuhalten.“¹¹⁸

Die Konsequenz war, dass kranke Flüchtlinge manchmal ihr Leben riskierten, wie Giuseppe Modigliani im Arbeitslager Möhlin, der als Simulant beschimpft wurde, aber in der Tat eine perforierte Blinddarmentzündung mit Bauchfellentzündung hatte. Er wurde von seinen Kameraden knapp gerettet, die insgeheim den schweizerischen Arzt riefen, der die sofortige Einlieferung Modiglianis ins Krankenhaus anordnete.¹¹⁹

Dass mit dem Gesundheitswesen in den Lagern nicht alles in Ordnung war, hatte auch das kommunistische Untergrundblatt „L'Appello“ bemerkt und kritisiert: „Blitzschnelle Untersuchungen, Diagnose aufs Geratewohl, lange Aufenthalte in der Krankenstation von Scheinkranken, die damit aus Freundschaft oder gegen Bezahlung bequem in einem Bett schlafen, während andere, die tatsächlich krank sind, ‚im Stroh‘ leben müssen.“¹²⁰

Dennoch meinte der Chef des EJPD, von Steiger: „Ich darf behaupten, dass auf dem Gebiete der zivilen Flüchtlinge der Arztdienst sehr gut funktioniert.“¹²¹ Von Steiger kann damit nur die Versorgung in den Krankenhäusern gemeint haben, die in

116 Bericht „Hygienische Verhältnisse der kranken Internierten“ des Arbeitslagers Cossonay, ohne Datum: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258. Hervorhebung im Original.

117 Brief vom 11. 7. 1944 von CSSO an die Z.L.: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 73.

118 „Arbeitsbetrieb und Arbeitsleistung der Zivilinternierten in den Arbeitslagern“, Referat von Ing. A. Weidmann, 5. 6. 1944: AfZ, NL Zaugg 6.9.2.

119 Levi, I giorni, S. 193.

120 „Problemi dei campi. Il servizio sanitario“, in: L'Appello, Nr. 18, 20. 12. 1944: Sozialarchiv, D 4966.

121 Erklärung von Steigers im Nationalrat am 21. 9. 1944: AfZ, NL Bircher 18.2.1.2.1.

der Regel tatsächlich nicht nur im Tessin zufriedenstellend war.¹²² Das Problem war nur: Wie kam man in ein Krankenhaus? Den Flüchtlingen war der direkte Weg in eine Klinik eigentlich versperrt. Gewiss, sie konnten die offizielle Gesundheitsstruktur eigenmächtig umgehen, aber nur, wenn sie Geld hatten und die privaten medizinischen Dienste aus eigener Tasche bestreiten konnten. Der Staat kam für diese Kosten nur in ausgesprochenen Notfällen auf. Riccardo Colombo, der aus Sorge um sein krankes Kind, das im Lager nicht oder nicht gut behandelt wurde, diesen Weg beschritt, musste sich sagen lassen:

„Wie uns von der Heimleitung in Clarens gemeldet wurde, haben Sie in eigenmächtiger Weise Ihr Kind in das Spital eingewiesen, ohne dabei den üblichen Weg zu beschreiten. Da wir für die Kosten der Spitalbehandlung aufzukommen haben, geht es selbstverständlich nicht, dass man auf diese Weise vorgeht, ohne uns überhaupt zu begrüßen. Mit Rücksicht darauf, dass Ihr Kind tatsächlich Spitalbehandlung nötig hat, verzichten wir darauf, Sie deswegen zu bestrafen, erteilen Ihnen aber hiermit einen Verweis und machen Sie darauf aufmerksam, dass Sie im Wiederholungsfalle mit schwererer Bestrafung zu rechnen hätten und dass wir uns vorbehalten würden, die Spitalkosten Ihnen zu überbinden.“¹²³

Colombos Kind hatte Glück, dass sein Vater die Dinge selbst in die Hand nahm. Andere kranke Kinder blieben dagegen der Lagerroutine überlassen und mussten sterben: „In Moudon erkrankte der kleine Sergio, seit Kurzem elf Monate alt. Der Lagerarzt begreift nicht sofort, wie ernst die Krankheit ist, und erst nach einigen Tagen wird er ins Krankenhaus von Lausanne eingeliefert. Auch dort spielen die Ärzte den Ernst der Lage herunter, und Sergio stirbt am 27. Mai.“¹²⁴

Das war offenbar kein Einzelfall. Im Protokoll einer Sitzung der Flüchtlingskommission wird über „fünf Todesfälle von Flüchtlingskindern“ allein im Heim La Rosiaz berichtet. Frau Dr. Kurz, ein Mitglied der Kommission, meinte dazu, dass „nach den ihr zugekommenen Berichten die Eltern der verstorbenen Kinder der Auffassung seien, dass die erkrankten Kinder zu spät in das Spital eingeliefert worden sind“. Der Chef der Z. L. antwortete auf diese Vorwürfe: „Argument von Frau Dr. Kurz ist neu und nicht näher überprüft worden. Er werde dafür sorgen.“ – ein Indiz dafür, dass die Proteste der Eltern von der Z. L. nicht ernsthaft in Betracht gezogen worden waren.¹²⁵

122 Das ist dem Verfasser in mehreren Interviews bestätigt worden, z. B. Guido Pugliese, Nora Vita Heger und Franca Vitali.

123 Verweis vom 28. 8. 1944 für Riccardo Colombo im Flüchtlingsheim St. Cergue. Der Text des Verweises ist einem Brief vom 30. 8. 1944 von Herrn Colombo an Canarutto beigelegt: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

124 Lovatto, *Oltre il confine*, S. 33. Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, S. 82.

125 Protokoll der Sitzung des Arbeitsausschusses I der Sachverständigenkommission für Flüchtlingsfragen vom 20. 4. 1944: BAR, E 9500.239 A 2003/53, Bd. 12. Der Tätigkeits- und Schlussbericht der Z. L., S. 29, berichtet von 159 Todesfällen in Z. L. Lagern und Heimen in der Zeit 1940–1949, während Pfarrer Vogt von 113 bis zum Jahr 1945 ausgeht. Dagegen wurden 293 Kinder geboren: Vogt, *Schweizer Flüchtlingshilfe*, S. 320 f.

3.4 Emotionale Belastungen und Bürden

Sorge um Verwandte und Freunde

Die italienischen Flüchtlinge, die 1943 und später in der Schweiz eintrafen, unterschieden sich in vielerlei Hinsicht von den anderen Flüchtlingen aus dem deutschen Herrschaftsbereich. Sie hatten in ihrer alten Heimat, trotz der Rassengesetze, nicht um Leib und Leben fürchten müssen. Bei ihren zurückgebliebenen Angehörigen lag der Fall anders, auch sie waren nun dem tödlichen Zugriff der NS-Machthaber ausgesetzt, die ihr Vernichtungsprogramm jetzt unerbittlich ebenso auf Italien ausdehnten. Viele von ihnen mussten versteckt im Untergrund leben,¹²⁶ nicht wenige waren aber auch schon verhaftet oder bereits deportiert worden – man hörte von ihnen nichts mehr, und niemand wusste, ob man sie nach dem Krieg wiedersehen würde.

Entsprechend besorgt waren ihre Verwandten und Freunde in der Schweiz. „Wir sind hier 15 oder 20, und jeder von uns hat einen Deportierten oder einen Vermissten unter seinen Angehörigen“, notierte Elena Morpurgo.¹²⁷ Sie traf mit dieser Einschätzung die Realität ziemlich genau. Von der Erhebungs-Aktion des Comitato di Soccorso in Lausanne zugunsten deportierter Italiener, die von Valobras Abteilung fortgeführt wurde, sind ungefähr 700 Karteikarten erhalten geblieben, eine für jeden Deportierten, wobei manchmal kleine Kinder auf der Karte des Vaters oder der Mutter eingetragen sind. Daraus ergibt sich, dass in etwa jeder vierte erwachsene italienische Jude in der Schweiz in Sorge um einen deportierten Familienangehörigen war. Zählt man diejenigen hinzu, die Verwandte oder Freunde in Italien zurücklassen und fast jederzeit mit deren Inhaftierung rechnen mussten, ergibt sich ein bedrückendes Bild: Praktisch jeder Flüchtling hatte „Sorgen um die Toten, von denen man wusste, und jene, um die man fürchtete.“¹²⁸

Giuseppina Finzi musste um das Schicksal mehrerer Deportierter fürchten.¹²⁹ In ihrem wie in vielen anderen Fällen war es daher kein Wunder, dass der Aufenthalt in

126 Valobra sagte auf der „Delasem-Versammlung“: „Die Italiener haben irgendwie mehr Glück als die anderen gehabt. Es gibt in Norditalien ungefähr 15 oder 20 Tausend Juden, die noch am Leben sind, weil sie sich in einem italienischen Umfeld befinden, wo sie die Möglichkeit haben, ein Versteck, eine Hilfe und Schutz zu finden.“; Protokoll, S. 51: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

127 Morpurgo, *Diario dell'esilio*, S. 129.

128 Lopez, *Il campo*, S. 31. Zu den Opfern des Holocaust in Italien maßgebend: Picciotto, *Il libro*. Insgesamt wurden aus Italien 6.806 Juden deportiert, davon 612 Kinder unter 15 Jahren; zu mehr als 88 % nach Auschwitz. Von diesen konnten 837 überleben. Unter den Deportierten waren 3.836 Italiener, davon überlebten 312. Weitere 322 Juden wurden in Italien Opfer der Deutschen, 451 wurden verhaftet, konnten aber fliehen. Wenn man auch die hohe Zahl von Vermissten bzw. derjenigen dazu rechnet, die formlos verhaftet wurden und spurlos verschwanden, meist keine Italiener, beträgt – nach Liliana Picciotto – die Gesamtzahl der Juden, die in Italien in die Hände der Deutschen fielen, 8.529 Personen: ebd., S. 28 f.

129 „Ich gebe Ihnen hiermit alle mir verfügbaren Daten über 8 Mitglieder meiner Familie, die in die

der sicheren Schweiz ein qualvolles Warten auf Nachrichten über ihre Familienangehörigen war. Entsprechend oft findet man darüber schmerzliche Andeutungen in den Memoiren: „Melli war psychisch sehr deprimiert, weil er vor einigen Tagen erfahren hatte, dass seine Eltern von den Schweizer Grenzwachen abgewiesen und nach Italien zurückgeschickt wurden. Sie wurden dann von der SS verhaftet und in ein Lager in Deutschland deportiert.“¹³⁰

Auch Canarutto sorgte sich um seine Eltern, die in Venedig versteckt lebten.¹³¹ Er versuchte trotzdem, den Mut nicht zu verlieren, das Leid der Flüchtlinge zu lindern und ihre Hoffnungen am Leben zu erhalten: „Sag mir“, schrieb er im Juni 1944 einem Bekannten, der ihm sein Leid geklagt hatte, „ob es sich um das Lager Auschwitz oder Monowitz handelt. Auf keinen Fall darfst du die Hoffnung aufgeben, denn es kommen Nachrichten von jenen Internierten, selten, aber sie kommen, und es gelang auch, ihnen einige Pakete zukommen zu lassen.“¹³²

Bei „Mischlingen“ schienen die Hoffnungen nicht unbegründet zu sein: „Es ist bekannt, dass mit Sicherheit kein Mischling jenseits des Brenners geschickt wurde. Ich denke also, dass Guido unbesorgt sein kann“, schrieb Valobra.¹³³ Kummer war dennoch immer präsent: „Ich bitte Sie, mich zu entschuldigen, aber man wird oft verrückt, so in Angst sind wir um diejenigen, die in Italien geliebt sind.“¹³⁴

Dass diese Ängste nicht grundlos waren, erfuhren mehrere Flüchtlinge am eigenen Leib, als man sie in Kenntnis setzte, dass ihre Lieben in Italien inzwischen verhaftet oder deportiert worden waren: „Ich bin sehr schmerzlich besorgt um meinen Sohn Bruno, der bisher im Lager Fossoli war. Gestern habe ich erfahren, dass er nach Deutschland deportiert wurde. Ich brauche es Dir nicht zu sagen, in welchem seelischen Zustand ich mich befinde. Und ich muss es gegenüber meiner Frau veruschen, denn in ihrem gesundheitlichen Zustand wäre diese Nachricht für sie sehr schädlich.“¹³⁵

Hände der Deutschen gefallen sind und deportiert wurden.“ Brief vom 1. 11. 1944 an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 5/144.

130 Mortara, *Il nonno*, S. 103.

131 Brief vom 11. 2. 1945 von Canarutto an Ettore Jarach (ACDEC, Fondo Canarutto 125, Privati diversi). Canaruttos Eltern konnten bis zur Befreiung überleben.

132 Brief vom 26. 6. 1944 von Canarutto an Arnaldo Ovazza: ACDEC, Fondo Canarutto 3/102 M–R.

133 Brief vom 4. 5. 1944 von Valobra an Nino Valobra (ACDEC, Fondo Valobra 9/149 8). Zu jenem Zeitpunkt hatte Valobra Recht. Bis Mitte Februar 1944 hatten die Deutschen „Mischlinge“ nicht verhaftet, sie danach aber im Lager Fossoli interniert, ohne sie zu deportieren. Jedoch wurden auch sie mit der Auflösung des Lagers mit dem letzten Zug aus Fossoli am 2. 8. 1944 ins Reichsgebiet deportiert: Picciotto, *Il libro*, S. 897 f.

134 Brief ohne Datum von Benito Diena an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 D.

135 Brief vom 13. 9. 1944 von Gino De Benedetti an Canarutto (ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 D). Die Nachricht stimmte, Bruno war am 2. 8. 1944 nach Auschwitz deportiert worden. Er starb im KZ Dachau am 31. 12. 1944: Picciotto, *Il libro*, S. 214.

Ein Fall für sich waren die ‚arischen‘ Ehepartner von Juden. Sie hätten eigentlich in Italien bleiben können, viele trauten dem Frieden aber nicht und wollten ihre Partner keiner Gefahr und sich selbst nicht ständigen Sorgen aussetzen. Mit Recht, wie sich immer wieder zeigte: „Ich habe gehofft, dass meine Frau, arisch, unbehelligt leben könnte, sowie mein Sohn, da er sehr jung ist. Ich habe aber jetzt erfahren, dass die italienische Polizei sie sucht.“¹³⁶ Viele Flüchtlinge drängten deshalb auf die Flucht ihrer ‚arischen‘ Ehepartner in die Schweiz, was aber nicht so einfach war, weil man beispielsweise die eigene Firma nicht im Stich lassen konnte. Andere wollten flüchten, konnten aber den Ehepartner nicht sofort begleiten. So bewegte die ‚arische‘ Frau von Augusto Finzi, Emma, ihren Mann dazu, im Dezember 1943 in die Schweiz zu flüchten. Sie selbst kehrte nach Mailand zurück, wo es ihr gelang, zwei Kinder aus dem Gefängnis zu befreien und ein drittes zu verstecken. Alle konnten lange im Untergrund überleben, bis Emma Ende März 1945 alle in die Schweiz mitnehmen konnte.¹³⁷

Selbst, wenn die ‚arischen‘ Familienmitglieder mehr oder minder unbehelligt in Italien leben konnten, war es für ihre Angehörigen im Exil trotzdem eine Qual, denn sie konnten nicht da sein, als man sie gebraucht hätte: „In diesen Tagen ist plötzlich die Nachricht gekommen, dass die Tochter, sehr jung (23 Jahre alt), gestorben ist, man weiß nicht genau, an welcher Krankheit.“¹³⁸

Besonders belastend war die Situation für Familien, die sich zur Flucht entschlossen hatten, dann aber im letzten Moment doch gezwungen waren, ein Familienmitglied – aus welchen Gründen auch immer – zurückzulassen. Rolando Vigevani traf ein solches Schicksal, er musste sich von seinem Kind trennen: „Von der Gestapo und SS gesucht, gelang es mir nach vielen Widrigkeiten, mit meiner schwangeren Frau und meiner Schwägerin in die Schweiz zu flüchten, ich musste aber das Kind [13 Monate alt] in Italien zurückzulassen, wo es z. Zt. in einer befreundeten Klinik versteckt ist.“¹³⁹

Im CDEC-Archiv ist die umfangreiche Korrespondenz zwischen Valobra und einem Ehepaar aufbewahrt, das seine beiden Töchter im Alter von sieben und neun Jahren in Italien zurückgelassen hatte: Es war „unmöglich sie mitzunehmen, so haben wir sie beim Institut St. Fedele der Nonnen Ursulinen in Forno bei Como gelassen.“ Immer wieder baten die verzweifelten Eltern Valobra um Hilfe, um die Mädchen in die Schweiz zu bringen – und jedes Mal riet Valobra ihnen davon ab. Er hielt die Risiken eines solchen Unternehmens für zu groß.¹⁴⁰

136 Brief vom 9. 11. 1944 von Bruno Levi an das CSSO: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 77.

137 Einvernahmeprotokoll vom 2. 4. 1945: ASTi, Fondo Internati, Sc. 33.

138 Brief vom 25. 5. 1944 von Ugo Guido Mondolfo an Canavascini: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 79.

139 Erklärung vom 4. 10. 1943 von Rolando Vigevani: ASTi, Fondo Internati.

140 Korrespondenz im Mai und Juni 1944 zwischen Valobra und Elvira und Zlatko Liba: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 L.

Diese Sorgen trafen Flüchtlinge, die sich in den schweizerischen Lagern nicht selten bereits in einer prekären Lage befanden, da sie oft krank waren und/oder in Armut lebten: „Ich wollte Sie um eine kleine Geldhilfe bitten, denn ich bin nicht nur ohne jegliche Mittel, sondern leide auch an einer Herzkrankheit wegen der Entbehrungen und des Kummers: meine Tochter ist in Mailand von den Deutschen verhaftet worden und ins KZ Carpi [Fossoli] gebracht. Wie Sie sehen, bin ich sehr niedergeschlagen. Auch von meiner Mutter fehlt mir jede Nachricht.“¹⁴¹

Nach der Trennung dieser Flüchtlinge von ihren Ehegatten, blieben sie mit ihren Sorgen allein. In den vorherigen Kapiteln konnte ausgeführt werden, welche schweren psychischen und physischen Auswirkungen die Pein um deportierte Verwandte bei manchen Flüchtlingen hatte. Diese, zusammen mit dem Kummer um die in Italien versteckten Angehörigen, war bei Weitem die größte Besorgnis von fast allen italienischen Flüchtlingen in der Schweiz.

Mit solchen Problemen mussten Flüchtlinge fertig werden, die schon mit den Unwägbarkeiten der Flucht und den Missständen in den schweizerischen Lagern, also letztlich mit der eigenen Existenz mehr als genug zu tun hatten. Ein Wunder war es deshalb nicht, dass viele Flüchtlinge psychisch angeschlagen waren oder unter ernstesten physischen Erkrankungen litten:

„Ich war eine frisch verheiratete junge, schwangere Braut. Mein Mann flehte die schweizerischen Grenzwachen an, mindestens die Mutter, meine Tante und mich zu retten. Es war nichts zu machen. Nur ich wurde nach langem Drängen angenommen, weil ich schwanger war. Mit welchem Gemüt, mit welchen Sorgen! ... Ich wurde wegen eines apikalen Infiltrats infolge einer Lungentuberkulose behandelt, eine Krankheit, die ich mir im Heim de la Paix in Lugano zugezogen hatte ... Das Kind, das ich erwartete, ist tot auf die Welt gekommen, sicherlich Folge der dramatischen Ereignisse, die ich durchleben musste. Außerdem war ich um meine äußerst geliebten Eltern, Geschwister und Großeltern sehr besorgt. Leider wurde meine ganze Familie in Fiume verhaftet, nach Auschwitz deportiert und vernichtet.“¹⁴²

Vera Modigliani fasste die angespannte emotionale Lage der Flüchtlinge prägnant zusammen: „Es gibt kaum eine Familie, die nicht ‚ihren‘ oder ‚ihre‘ Deportierten haben. Fast alle behalten in sich versteckt ihr eigenes großes Leid; es wird kaum darüber gesprochen, und wenn, dann nur beiläufig, denn sie spüren, dass sie, wenn sie sich nicht ablenken, den Verstand verlieren.“¹⁴³

Viele Flüchtlinge plagte auch ein diffuses, aber ständig bohrendes Schuldgefühl, weil sie in Sicherheit waren, während andere noch in höchster Gefahr schwebten: „Sie sagen, dass aus Florenz fünf plombierte Viehwaggons mit Juden in Richtung eines schrecklichen Bestimmungsortes in Deutschland abgefahren sind. Oh Gott, Gott,

¹⁴¹ Brief vom 29. 6. 1944 von Elda Curiel im Heim Territet an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100.

¹⁴² Edith Grünberger, Zeugnis: ASTI, Fondo Broggin.

¹⁴³ Modigliani, Esilio, S. 458.

in Florenz sind Tante Stellina, die Ferros, Luisa und Armando! Und ich bin hier und mir geht's gut, zu gut! Ich will einen Bußgürtel tragen.“¹⁴⁴

Renzo Ravenna, der sich im Comitato di Soccorso in Lausanne engagierte, brachte dieses Gefühl in der „Delasem-Versammlung“ etwas drastisch auf den Punkt: „Wir sind hierhergekommen und haben uns als Helden betrachtet, aber, von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind wir alle große Feiglinge gewesen; wir sind weggelaufen ... fast alle haben wir eine Spur von Verwandten und Freunden hinterlassen, die wir hätten retten können.“¹⁴⁵ Niemand erwiderte etwas auf seine Rede, viele beschlichen ja ähnliche Gefühle.

„Ihrer Vermutung, dass meine ganze Familie hier in der Schweiz ist“, schrieb Luciano Forti an Canarutto, „muss ich leider widersprechen. Die Wahrheit ist viel bitterer; ich bin allein hier. Meine Eltern mit meinen zwei Schwestern wollten uns in unserem Fluchtversuch nicht folgen. Meine Brüder wurden an der Grenze nach der langen Agonie des grausamen Wartens abgewiesen. Noch heute quält mich das schlechte Gewissen, dass ich meine Brüder alleine habe zurückgehen lassen. Ich betrachte mich als einen Feigling.“¹⁴⁶

Doch wie viel wussten die Flüchtlinge vom Holocaust? Aus Interviews und Memoiren geht hervor, dass die meisten am Ende des Krieges, viele aber erst danach, von der Vernichtung der Juden erfuhren. Allerdings war niemandem verborgen geblieben, dass die Deportation in den von den Deutschen besetzten Osten Schreckliches verhieß. Auch in den schweizerischen Lagern hielten dennoch sehr viele an der Hoffnung fest, ihre Verwandten nach dem Krieg doch wiederzusehen. Die Indizien für den Völkermord wurden ignoriert – man wollte einfach nicht wahrhaben, was keinem aufmerksamen Blick entgehen konnte: Die schweizerische Presse hatte, trotz Zensur, schon nach den Deportationen aus Frankreich 1942 begonnen, über den Holocaust zu schreiben, und „im Verlaufe des Jahres 1943 wurde die Ausrottung in der schweizerischen Öffentlichkeit publik“.¹⁴⁷ Auch das von den italienischen Flüchtlingen viel gelesene sozialistische Blatt aus Lugano „Libera Stampa“, das schon ab 1933 mehr als andere Zeitungen dezidiert den deutschen, später den faschistischen Antisemitismus anprangerte,¹⁴⁸ berichtete ausführlich über den Holocaust,¹⁴⁹ die deutschen Deportationen aus Italien¹⁵⁰ und die Massaker.¹⁵¹ Auch die Berichte der BBC konnte man in

144 ASTi, Grünfeld, I miei campi, Eintrag vom 17. 12. 1943.

145 Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 57: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

146 Postkarte von Luciano Forti an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 F.

147 Picard, Die Schweiz, S. 409. Vgl. auch Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 246 f.

148 Z. B.: „Ritorno al medio evo“, in: Libera Stampa, 30. 3. 1933, und „Lo scandalo antisemita in Italia“, in: ebd., 13. 9. 1938.

149 „Il campo della morte di Sobibor“, in: Libera Stampa, 11. 8. 1944.

150 „Le deportazioni degli ebrei italiani continuano“, in: Libera Stampa, 16. 8. 1944.

151 „La persecuzione degli ebrei anche in Italia“, in: Libera Stampa, 9. 10. 1943.

den Lagern hören,¹⁵² nicht zu vergessen die Nachrichten, die von der evangelischen Kirche der Schweiz¹⁵³ sowie vom VSJF verbreitet wurden, der beispielsweise in seinen Anleitungen an Lager und Heime für den Gedenktag des Aufstandes des Warschauer Ghettos betonte: „Am 19. April 1943 wurde der Befehl zur Räumung des Warschauer Ghettos erteilt. Der Sinn dieses Befehls war nicht misszuverstehen. Er bedeutete das Todesurteil für die Unglücklichen des Warschauer Ghettos.“¹⁵⁴

Auch Valobra war ziemlich genau im Bilde, was in den besetzten Ostgebieten passierte: „Was die aus Italien deportierten Juden anbelangt, werden ca. 6.000 geschätzt. Leider ist, nach uns zuletzt verfügbaren Nachrichten, ein großer Teil von diesen bereits vernichtet.“¹⁵⁵

Doch war es ein Unterschied, die entsprechenden Informationen zu haben und die beispiellose Dimension der Judenvernichtung zu erkennen, zumal auch zahlreiche Gerüchte und Falschmeldungen kursierten, die die Verwirrung der Flüchtlinge erhöhten und ihre mentale Flucht aus der Wirklichkeit erleichterten. Dennoch: Die meisten italienischen Flüchtlinge ‚wollten‘ nicht lesen, hören und verstehen und damit die bittere Realität akzeptieren: „Wir wussten noch nicht, unter welchen Bedingungen unsere Brüder lebten, die aus Italien in die Lager in Polen deportiert worden waren. Wir wussten nichts.“¹⁵⁶ Selbst Vittorio Ottolenghi, Abonnent einer schweizerischen Zeitung, meinte später, bis Kriegsende nichts Genaueres erfahren zu haben.¹⁵⁷

Auch Renata Finzi wurde es erst relativ spät, im Februar 1945, bewusst, dass jeder Jude unter deutscher Besatzung in Lebensgefahr war:

„Ich bin ein italienischer Flüchtling von sog. jüdischer Rasse. Ich kam im Mai [1944] in die Schweiz zusammen mit meinem Bruder, 22 Jahre alt, der die Gefahr lief, verhaftet zu werden. Leider mussten wir unsere Mutter in Italien zurücklassen, Witwe, auf Grund ihres Alters (64)

152 „Über Radio ist die Nachricht gekommen, dass die Deutschen 4.000 Juden mit Gas ermordet haben; viele hier haben geweint. Wir wollten heute eine Theatervorstellung geben, aber sie ist wegen der Trauer annulliert worden.“: Pia Lombroso, Diario, Eintrag vom 16. 6. 1944, ASTi, Fondo Brogini.

153 Schweiz. Evangelisches Hilfswerk für die bekennende Kirche in Deutschland (Hg.), „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“. In der Veröffentlichung wird über das Warschauer Ghetto und die Vernichtungslager Belzec und Treblinka ausführlich berichtet sowie eine genaue Schätzung der bis damals ermordeten Juden gegeben.

154 Mitteilung vom 17. 4. 1944 des VSJF an die Ter. Kdos, Z. L., Lager- und Heimleitungen (AfZ, SIG Archiv 2412). Marcello Pacifici berichtet von einer solchen Gedenkfeier für die Gefallenen des Ghetto-Aufstandes: „Um 10 Uhr wird die Arbeit für fünf Schweigeminuten unterbrochen, und abends um 19 Uhr wird im kleinen Tempel des Lagers mit einem kleinen Gottesdienst ihrer gedacht. Die Zeremonie ist bewegend. Der Tempel ist voll und viele haben Tränen in den Augen.“ (ACDEC, Pacifici, Diario 3. Eintrag vom 19. 4. 1945). Die Juna (Jüdische Nachrichten, Pressestelle des SIG) veröffentlichte im Sommer 1944 einen Bericht über die Deportationen der ungarischen Juden nach Auschwitz. Anschließend bat der SIG den Bundesrat, für ihre Rettung zu intervenieren. Hierzu Keller, Abwehr, S. 59 f.

155 Brief vom 3. 8. 1944 von Valobra an Renzo Ravenna vom Comitato di Soccorso, Lausanne: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 R.

156 Gianfranco Moscati, Zeugnis: ASTi, Fondo Brogini.

157 Interview des Verfassers.

weniger gefährdet ... Jetzt aber haben sich die Verhältnisse geändert. Auch meine Mutter ist nicht mehr so sicher und muss ihr Versteck andauernd wechseln.“¹⁵⁸

Selbst nach Kriegsende war die Hoffnung auf Rettung nicht verstummt. Gerüchten und falschen Nachrichten wurde nur zu gerne geglaubt: „Frauen und Kinder, darunter meine Schwester Nella, sind in guter Verfassung, obwohl sie, wie die Männer, an den gleichen Bestimmungsort deportiert wurden: ein Lager in Oberschlesien. Es sieht so aus, als ob Frauen und Kinder besser behandelt wurden.“¹⁵⁹

Auch wenn man sich der extremen Konsequenzen der deutschen Judenverfolgung noch nicht bewusst war oder an die Dimension des Völkermords nicht glauben wollte, reagierten die Flüchtlinge auf alles, was deutsch war, extrem empfindlich. Schon die Nähe zur deutschen Grenze wurde als bedrohlich empfunden: „Gerade vor dem Bellevue gibt es einen deutschen Zollposten, sodass wir morgens, wenn wir aufstehen und die Fenster aufmachen, vor uns eine schöne Hakenkreuzfahne haben. Sie ist unser ‚memento mori‘.“¹⁶⁰

In diesem Kontext ist auch ein Zwischenfall zu sehen, der in der Schweiz großes Aufsehen erregte und in den unter anderem mehrere italienische Flüchtlinge des Arbeitslagers Mezzovico involviert waren. Eine Gruppe von Flüchtlingen berichtete über diesen Vorfall: „Am Mittwoch, den 6. September, circa um 9.45 Uhr ist in Mezzovico ein Zug mit verwundeten deutschen Soldaten vorbeigefahren. Eine Gruppe von Internierten verschiedener Nationalitäten arbeitete ca. 30 Meter von der Eisenbahn entfernt. Aus dem Zug kamen, adressiert an die Flüchtlinge, Hitlergrüße, worauf die Flüchtlinge mit Pfiffen und Gesten antworteten.“¹⁶¹ Wie es scheint, wurden auch Steine auf den Zug geworfen.¹⁶²

Die Schweizer Behörden reagierten hart auf diese Form des Protests. Sie schickten Soldaten in das Lager, nachdem die ‚Täter‘ nicht ausfindig zu machen gewesen waren, und verhängten drastische Disziplinarstrafen gegen 60 Flüchtlinge. Diese

158 Brief vom 11. 2. 1945 von Renata Finzi Menchini an Canevascini: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 81.

159 Brief vom 28. 6. 1945 von Gustavo Terracini an Valobra (ACDEC, Fondo Valobra 1/140). Die Nachricht über die Schwester und die Neffen von Herrn Terracini entsprach natürlich nicht der Wahrheit: alle waren nach Auschwitz deportiert und, wahrscheinlich gleich nach der Ankunft, ermordet worden. Picciotto, *Il libro*, S. 205 und 624.

160 ASTi, Grünfeld, I miei campi. Eintrag vom 22. 4. 1944. Ähnlich Carlo Cederna, *Diario*, II.tv-8: ASTi, Fondo Broggni.

161 Brief vom 10. 9. 1944 von einer Gruppe italienischer Flüchtlinge von Mezzovico an die italienische Gesandtschaft: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 B.

162 Raffaele Camerini, Zeugnis: Asti, Fondo Broggni. Auch Herbert Feuermann, interniert in Mezzovico, bestätigt, dass Steine geworfen wurden. Er erzählt weiter: „Die ca. 120 Internierten hielten zusammen und deckten die wenigen ‚Täter‘. Darauf erhielten wir ein Ultimatum, die Täter zu benennen. Als das nicht fruchtete, kam ein Zug Soldaten und postierte sich mit ihren Gewehren vor jedem Fenster der Baracken.“: Feuermann, Zeugnis, S. 58. Daraufhin wurden ca. 60 Flüchtlinge in das Disziplinlager von Granges versetzt.

übertriebene Reaktion rief alliierte diplomatische Vertretungen und Hilfsorganisationen auf den Plan, die gegen die überzogene Härte der Behörden protestierten. In Valobras Archiv sind die Beschwerden der Flüchtlinge und die sonstige Korrespondenz über den Vorfall zu finden. In einem Brief ohne Unterschrift, der wahrscheinlich von Valobra selbst stammte, ist zu lesen: „Es scheint uns eine mehr als verständliche Reaktion, dass gerade diese Menschen, denen so viel Leid angetan wurde, beim ersten Anblick von deutschen Soldaten ihren Gefühlen irgendwie Luft machen. Wir wären offengestanden auch nicht erstaunt gewesen, wenn die Reaktion sich in einer heftigeren Weise geäußert hätte.“¹⁶³

Armut

Die Flucht in die Schweiz war für viele Flüchtlinge mit dem jähen Verlust ihres sozialen Status verbunden, nicht wenige fanden sich sogar an der Armutsgrenze wieder. Sie hatten Hab und Gut in Italien zurücklassen müssen, dann im Untergrund gelebt und schließlich sehr hohe Preise an die Schlepper bezahlt, die sie bis zur Schweizer Grenze geführt hatten. Endlich in Sicherheit, mussten sie feststellen, dass ihre übrig gebliebenen Lire in der teuren Schweiz sehr wenig wert waren.¹⁶⁴ Nur diejenigen, die in weiser Voraussicht Reserven in die Schweiz transferiert oder dort befreundete Garanten hatten, konnten ‚befreit‘ werden und das Lager verlassen.

Alle anderen mussten bis zum Kriegsende in Lagern und Heimen leben, und viele von ihnen, in Italien sonst wohlhabend, mussten in bitterer Armut ihr Dasein fristen. Am schlimmsten traf es diejenigen, die während der Flucht auch noch ihr Gepäck verloren hatten und damit vor dem gänzlichen Nichts standen: „Keinerlei Mittel, weder in der Schweiz noch im Ausland. Meine Ersparnisse sind durch die Spesen der Flucht aufgezehrt. Gepäck: keines. 1 Handkoffer ist von unseren Begleitern auf italienischer Seite zurückbehalten worden.“¹⁶⁵ Es kam sogar vor, dass kriminelle Schlepper ihren

163 Brief vom 13. 9. 1944 an Georges Brunschvig (ACDEC, Fondo Valobra 14/154 B). Interessant ist, dass in dieser Affäre, die auch im Parlament debattiert wurde, Militär und rechtsradikale Politiker dezidiert Partei für die deutschen Soldaten ergriffen, während das EJPD, also die Polizeiabteilung, die Flüchtlinge in Schutz nahm. In einem Bericht, vorbereitet als Erwiderung einer parlamentarischen Befragung, schrieb das EJPD: „Es ist nicht richtig, dass Steine geworfen worden sind ... Bei einigem psychologischen Verständnis wird man sich die Erregung der von den Deutschen vertriebenen und verfolgten Flüchtlinge vorstellen können, in welche sie durch den Hitlergruss deutscher Soldaten versetzt worden sind.“ Die Ermittlungen der Polizei führten zu keinem Ergebnis: EJPD, Bericht über die Untersuchung des der Polizeiabteilung übermittelten Materials von Herrn Nationalrat Bircher, AfZ, NL Bircher 18.2.1.61.

164 „Die Eintrittskarte für den schlechtesten Platz in dem Kino eines kleinen Dorfes kostet so viel, wie die besten Plätze bei einer Premiere in La Scala.“: *Visconti di Modrone, Il mio esilio*, S. 28.

165 Einvernahmeprotokoll von Alberto Vita am 14. 3. 1944: ASTi, Fondo Internati.

„Kunden‘ ihr letztes Geld raubten und ihr Gepäck stahlen: „Die Schlepper haben unsere zwei Koffer gestohlen, und wir sind daher hier ohne persönliche Habe.“¹⁶⁶

Es muss nicht erklärt werden, dass viele Flüchtlinge Probleme hatten, mit dieser neuen Lage fertigzuwerden und den Sturz in die Armut zu verkraften. Von den psychischen Belastungen, die daraus resultierten, legen viele schriftliche Quellen Zeugnis ab: „Ich bin sehr zufrieden mit meiner Arbeitsstelle hier im Lager. Allerdings, wenn ich an meinen Beruf in Italien denke und an die Position, die ich mir aufgebaut hatte, versichere ich Ihnen, dass ich wirklich Lust hätte, den Kopf gegen die Wand zu schlagen.“¹⁶⁷

Der Verlust aller Habseligkeiten war auch deswegen verheerend, weil damit alle persönlichen Gegenstände, wie Bilder, Bücher, Briefe und Ähnliches abhanden gekommen waren, an die sich der Flüchtling hätte ‚klammern‘ können und die für sein seelisches Gleichgewicht wichtig gewesen wären.¹⁶⁸

Bittschreiben um Bittschreiben verfassen zu müssen, wird die psychische Notlage noch verschärft haben: „Bitte vergessen Sie nicht die Schuhe; wie ich Ihnen bereits sagte, besitze ich hier nur Sommerschuhe, und ich bräuchte ein Paar, sagen wir Bergschuhe, für diese schlammigen Täler.“

Im Lager oder Heim war die Armut noch am ehesten zu bewältigen; hier war man unter sich, unter lauter Menschen, denen es nicht besser ging. In den umliegenden, vom Krieg nicht berührten Dörfern und Städten, die die Flüchtlinge gelegentlich besuchen durften, ließ sich das Gefühl des sozialen Abstiegs und der Armut nicht verbergen: „Vorigen Abend sind wir ausgegangen, um die Stadt zu erkunden. Sie ist schön, ganz beleuchtet, aber mit leeren Taschen seufzen wir nur vor den Schaufenstern, voll beladen mit verlockenden Süßwaren und vielem anderen. Es ist besser, nicht auszugehen.“¹⁶⁹

Hinzu kam der Mangel an Kleidung. Manche Flüchtlinge hatten ja nur das, was sie am Leib trugen; sie konnten weder ihre Unterwäsche wechseln, noch waren sie mit ihrer leichten Sommerkleidung für den rauen Winter gerüstet.¹⁷⁰ Das Rote Kreuz und andere Hilfsorganisationen versuchten zwar zu helfen, wo immer es ging. Auch sie konnten aber oft nur Notlösungen bieten, wie im Falle eines Flüchtlings, der einen

166 Brief vom 25. 12. 1943 von R. Nissim an das CSSO (ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 79). Das CSSO antwortete, dass es für die Frau etwas machen könnte, aber man keine Herrenkleidung mehr hatte.

167 Brief vom 9. 3. 1944 von Guglielmo Lattes an Paolo Malvano im VSJF: ACDEC, Fondo Valobra 14/155.

168 Pfister, Vorläufige Mitteilung, S. 106.

169 Ottolenghi, Nei tempi oscuri, S. 148.

170 Für Flüchtlinge in Arbeitslagern stellte die Z. L. Arbeitskleidung, Unterwäsche und Arbeitsschuhe zu Verfügung. Ausgangskleider und Schuhe musste man indes bei den Hilfsorganisationen beantragen: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 120. Das Schweizerische Rote Kreuz sammelte gebrauchte Kleidung für die Flüchtlinge, während der VSJF über eine Zentrale in Zürich Kleidung für alle seine Außenstellen kaufte: VSJF, Tätigkeitsbericht vom 1. 11. 1944–31. 5. 1945, AfZ, VSJF Archiv 1.1.2.1.VE 3–6.

Anzug erhalten hatte, der nicht passte: „Der Anzug ist in relativ gutem Zustand, aber so weit, dass man ihn fast ganz auftrennen und wieder zusammen nähen muss. Ich habe absolut kein Geld hier in der Schweiz, und von der Gemeinde habe ich auch nichts bekommen ... ich bitte um Hilfe für die Ausbesserung.“¹⁷¹

Manche Flüchtlinge mussten von den Hilfsorganisationen buchstäblich alles erbitten: „Gestern habe ich einen Antrag gestellt für ein Handtuch und ein Stück Seife und außerdem für die Antragsformulare für die Neubesohlung von Lauras Schuhen. Mein Herz war schwer.“¹⁷²

Es war schon schwierig, brauchbare Kleider und andere Dinge des täglichen Gebrauchs zu erhalten. Ein Ding der Unmöglichkeit erschien es vielen, seltene Spezialartikel wie beispielsweise orthopädische Schuhe zu bekommen, die relativ teuer waren.¹⁷³ Auch neue Zähne oder eine neue Brille waren alles andere als eine Selbstverständlichkeit: „Um die Brille vom Roten Kreuz zu erhalten, müssen du und der Augenarzt das beigefügte Formular ausfüllen. Außerdem muss es vom Lagerleiter gegengezeichnet werden. Hinzu musst du das vom Arzt unterschriebene Rezept beifügen.“¹⁷⁴

Die bürokratischen Mühlen mahlten langsam, die Flüchtlinge mussten sich in Geduld üben und mit vielen demütigenden Situationen fertig werden. Vor allem ältere Flüchtlinge und zumal Familienväter, die ganz anderes gewöhnt waren, mussten ihren Stolz ablegen und einen Bittgang nach dem anderen antreten:

„Guido hat am 2. Dezember Bar Mizwa und wird dafür zu uns nach Lugano kommen. Für uns alle wird es ein Tag der Freude sein, aber auch der Traurigkeit, in Anbetracht der Verhältnisse in welchen wir hier leben, verbannt, entfernt von allen Verwandten und ohne finanzielle Mittel. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich beim Verband empfehlen würden, damit wir mit Guido einen etwas anderen Tag verbringen und für ihn ein kleines Geschenk zur Erinnerung an diesen Tag kaufen könnten.“¹⁷⁵

Jüngere kamen besser mit den Entbehrungen und neuen Herausforderungen zurecht: „Wer hätte jemals gedacht, dass Du für deinen Geburtstag als Geschenk ein paar gebrauchte Schuhe bekommen hättest, und dass du dich so darüber gefreut hättest!“¹⁷⁶

171 Brief vom 30. 5. 1944 von Roberto Arieti im Heim Tschierschen an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto1/100.

172 Fano Schreiber, *Diario della Svizzera*, S. 12.

173 Korrespondenz mit Gino De Benedetti: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 D.

174 Brief vom 19. 7. 1944 vom CSSO an Alberto Mortara: ASTi, Fondo Canevascini. *Corrispondenza Internati*, Sc. 79.

175 Brief vom 17. 11. 1944 von Ettore Almansi im Heim de la Paix, Lugano, an Canarutto. Canarutto ließ ihm 20 Franken zukommen: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 A.

176 Cividalli Canarutto, *Perché qualcosa resti*, S. 127.

„Lagerkrankheit“

Viele Flüchtlinge waren psychisch bereits angeschlagen, als sie in die Schweiz kamen. Die permanente Furcht vor Verfolgung, das Leben im Untergrund, die Unwägbarkeiten der Flucht, die Angst vor einer Abweisung an der Grenze und schließlich die Ungewissheit, was sie in der Schweiz erwartete, hatten die Nerven strapaziert. Viele im Rahmen der vorliegenden Arbeit geführte Interviews zeigten, wie überraschend lebendig und erstaunlich detailreich die Erinnerungen an die Flucht, auch für damals kleine Kinder, noch heute, nach mehr als 65 Jahren, sind, und wie sich diese tragischen Ereignisse in die Psyche der Flüchtlinge eingebrannt haben: „Wie in einem Albtraum denken ich und meine Schwester heute immer noch an das Geraschel der trockenen Blätter auf den Pfaden, die zur Grenze führten. Das Geräusch war eine tödliche Gefahr, je mehr wir uns der Grenzzone näherten, die überwacht wurde.“¹⁷⁷

Angesichts der psychischen Anstrengungen waren die militärischen Quarantäne- und Auffanglager, wo die Flüchtlinge zuerst untergebracht wurden, sicherlich nicht das optimale Ambiente für sie. Daher wäre gerade dort eine erste psychologische Betreuung angebracht gewesen. Raffaele Cantoni hatte ein solches Betreuungsprojekt für das Tessiner Büro des VSJF vorgeschlagen, denn die „Flüchtlinge brauchen besondere Pflege, weil sie von einem langen Warten auf die Grenzüberquerung kommen, die manchmal mehr als einmal versucht wurde, dem Schock der Reise, der Festnahme seitens der schweizerischen Behörden und dem furchtbaren Eindruck der verlorenen Freiheit.“¹⁷⁸ Auch Guglielmo Canevascini, der sozialistische Fürsprecher der Flüchtlinge, hatte ähnliche Absichten. Er wollte alle Lager in der italienischen Schweiz besuchen, aber die Behörden gestatteten ihm nur den Zutritt zum Lager Hotel Majestic. In seinem Protestbrief erläuterte Canevascini die Gründe, warum er es für notwendig hielt, den Flüchtlingen gleich nach der Ankunft beizustehen:

„Der Flüchtling befindet sich in einer depressiven Stimmung und braucht unbedingt ein Wort des Trostes und des Mitgefühls, das ihn erheitern könnte. Er hat vor wenigen Stunden sein Land, die Familie, seine Geschäfte verlassen und macht sich Sorgen um die verlassenen Personen und sein Hab und Gut. Der Gedanke an die Zukunft beunruhigt ihn. Fast immer hat er in der Schweiz weder Freunde noch Bekannte. In diesen schmerzlichsten Momenten an ihn heranzutreten, Solidarität zu zeigen, ihn zu fragen, welche seine Bedürfnisse sind, ihm eventuell bestimmte bürokratische Lösungen zu zeigen, insgesamt ihm zu versichern, dass Hilfsorganisationen ihm helfen können, das wird ihn beruhigen und ihm Hoffnung geben.“¹⁷⁹

¹⁷⁷ Interview des Verfassers mit Ugo Del Monte.

¹⁷⁸ „Relazione per organizzazione in Ticino“, Bericht vom 26. 3. 1944 von Raffaele Cantoni für Valobra: ACDEC, Fondo valobra 10/150 4.

¹⁷⁹ Brief vom 2. 3. 1944 von G. Canevascini an das Territorialkommando: ASTi Fondo Canevascini, Sc. 63.

Auch wenn man die schrecklichen Momente an der Grenze überstanden hatte und in Sicherheit war, lebten die Flüchtlinge in der Schweiz nicht in Gelassenheit, sondern höchstens in einer Art „Halbruhe“,¹⁸⁰ vor allem wegen der Sorge um die Angehörigen in Italien oder in der Deportation. Auch wenn man in den Lagern manchmal in einer vertrauten Gruppe fröhliche Momente verbrachte, „war kein Flüchtling glücklich.“¹⁸¹ Einige Flüchtlinge reagierten mit auffälligem Verhalten während des oft übertrieben langen Aufenthalts in den Quarantäne- und Auffanglagern unter militärischer Verwaltung, wo auch sicherlich die nicht selten defizitäre Führungsqualität der Lagerkommandanten die Atmosphäre nicht verbesserte. Aus den Betreuungsprojekten wurde nichts oder nicht viel; die Flüchtlinge blieben emotional auf sich allein gestellt, und viele zeigten schon bald Symptome psychischer Überforderung: „Bei uns allen liegen die Nerven blank, und es genügt ein kleiner Funke, um eine Rauferei zu entfachen. Zwei unserer Kameraden haben sich um eine verbrannte Semmel geprügelt ... Es herrscht eine trübe Stimmung.“¹⁸²

„Nach einer Weile“, notierte Max Donati, „kann man sogar manches Verhalten verstehen und rechtfertigen, das in normalen Zeiten völlig unbegreiflich wäre, wie jenes von Leuten reifen Alters und von sozialem Stand, die sich wegen eines etwas größeren Stücks Brot streiten und sich, meistens bei Tisch, wegen Lappalien zanken.“¹⁸³

Auch Kinder blieben von dieser Stimmung nicht unbeeinflusst: „Meine Kinder sind immer nervös und ziemlich bockig. Auch meine Frau und ich leiden unter ihrem Verhalten, sind sehr nervös, und manchmal sind die Kinder Opfer unserer Reizbarkeit, sodass sie schließlich von uns einige Klapse zu viel bekommen.“¹⁸⁴

Reizbarkeit, Aggressivität und die darauffolgende Apathie waren typische Symptome der psychischen Belastung der Flüchtlinge, und damit unterschieden sich einige Italiener, zumindest in der ersten Phase der militärischen Lager, nur wenig von den anderen.

„Im Lager Balerna hatten die Leute nichts zu tun. Einige spielten stundenlang Karten, andere Schach auf einem aus Karton gebastelten Schachbrett. Jedoch waren es die wenigsten, die eine Kompensation für die Untätigkeit suchten: nicht wenige fielen in eine matte Resignation, andere wiederum zeigten eine übertriebene Überempfindlichkeit und Reizbarkeit. Die Isolation und der Zwang, immer die gleichen Gesichter zu sehen, immer die gleichen Stimmen zu hören, immer die gleichen Wehklagen – darüber, was oder eventuell wen man verloren hatte.“¹⁸⁵

180 ASTi, Grünfeld, *I miei campi*, S. 43.

181 ASTi, Cacciatore, *Diario*, S. 189.

182 ASTi, Grünfeld, *I miei campi*, S. 49 f.

183 ACDEC, Donati, *Diario di esilio*, S. 24. Ähnlich Dello Strologo: „unendliche Streitereien um einen Löffel Suppe mehr oder weniger“: ASTi, Dello Strologo, *Terra d’esilio*, S. 54.

184 ASTi, Cacciatore, *Diario*, S. 158.

185 Levi, *I giorni*, S. 142.

Die schweizerische Akademie der medizinischen Wissenschaften befasste sich Ende 1944 intensiv mit der psychischen Verfassung der Flüchtlinge.¹⁸⁶ Sie stellte dabei fest, dass der Übergang von der „dynamischen Phase“ der Flucht zur „stationären Phase“ der Internierung vielen Flüchtlingen – gleich welcher Nationalität und Herkunft – Probleme bereitete, die durch die Defizite des Lagerpersonals noch verschärft wurden. Die Lage der italienischen Flüchtlinge war allerdings weniger prekär, weil sie erst vor relativ kurzer Zeit ihre Heimat hatten verlassen müssen, während Flüchtlinge anderer Nationalität bereits seit Jahren von Land zu Land gejagt wurden. Wie es um deren Psyche bestellt war, hatte Silvia Grünfeld in dem Frauen-Heim Neuhausen bei Schaffhausen feststellen können: „Unter den hundert Frauen herrscht der gleiche Typ vor: sie haben alle das gleiche Gesicht, den gleichen Ausdruck, den ich manchmal als mumifiziert bezeichnen würde, manchmal hysterisch und manchmal mutig, fast schön. Es sind Leute, die durch halb Europa geflohen sind und eine Vergangenheit von Leiden hinter sich haben.“¹⁸⁷

Unter den Italienern waren psychische Krankheiten deshalb weniger weit verbreitet als unter anderen Flüchtlingen mit einer viel längeren und härteren Leidensgeschichte. Das lag auch daran, dass viele italienische Emigranten mit ihren Familien in die Schweiz gekommen waren; sie blieben deshalb von der typischen ‚Lagerkrankheit‘ ebenso verschont wie die privilegierten ‚befreiten‘ Familien, die außerhalb des Lagers wohnen durften. Flüchtlinge aus der Lombardei hatten außerdem den Vorteil, dass sie in den Lagern viele Bekannte trafen, ihre Kontakte zur nahen Heimat nicht ganz abrissen und sie sich – wie die anderen Flüchtlinge aus Norditalien – im italienisch geprägten Tessin vielleicht nicht zuhause, aber doch nicht ganz fremd fühlten. Erst jenseits des Gotthard hatten sie „zum ersten Mal eindeutig das Gefühl, in einem fremden Land zu sein“.¹⁸⁸

Kaum zu unterschätzen ist schließlich, dass die italienischen Flüchtlinge schon bald nach ihrer Ankunft in der Schweiz wieder Hoffnung auf Rückkehr schöpfen konnten. Die Befreiung Roms Anfang Juni 1944, die Landung der Alliierten in der Normandie kurz danach schürten diese Hoffnungen nicht weniger als der Vormarsch der alliierten Truppen Richtung Norditalien: „Die letzten Ereignisse lassen uns auf eine baldige Rückkehr nach Italien hoffen. Hier [im Arbeitslager Rabius] ist die Stimmung euphorisch.“¹⁸⁹

186 Pfister, Vorläufige Mitteilung, S. 102–117. Außerdem: Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), *Hilfe für Flüchtlinge und Militärinternierte in der Schweiz*, S. 14 f. Etwas spät wurden die Schweizer Behörden auf die psychischen Probleme der Flüchtlinge aufmerksam, und zwar erst als Reaktion auf eine Untersuchung der Akademie der medizinischen Wissenschaften vom Herbst 1944. Daraus entstand bei der Z. L. im Frühjahr 1945 der Psychotherapeutische Dienst: Tätigkeitsbericht 1945/46 des Psychotherapeutischen Dienstes, AfZ, NL Zaugg 6.11.12.

187 ASTi, Grünfeld, *I miei campi*, S. 73.

188 ACDEC, Donati, *Diario di esilio*, S. 60. „Der Himmel ist italienisch blau. Im Tessin atmet man die gleiche Luft wie zu Hause.“: ASTi, *Cacciatore*, *Diario*, S. 70.

189 Postkarte vom 20. 6. 1944 von Renato Sacerdoti an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 4/103 S.

„An Weihnachten sind wir zuhause, wiederholen andauernd alle Flüchtlinge aus den anliegenden Ländern. Für die anderen“, bemerkte Gualtiero Morpurgo, „vermischt sich die Hoffnung der baldigen Rückkehr mit der Angst, zu Hause, falls das Haus noch da ist, vermisste Familienangehörige nicht mehr wiederzusehen.“¹⁹⁰

Die Italiener waren im Sommer 1944 in euphorischer Stimmung, da nun auch Städte wie Siena und Florenz befreit wurden: „Ich hoffe, dass wir uns bald in Mailand sehen werden, aber ich glaube, dass die [jüdische] Schule von Via Eupili nicht mehr nötig sein wird, denn wir werden frei sein und wie die anderen gleichberechtigt.“¹⁹¹

Auch die italienische Botschaft wurde bereits eingeschaltet, um mit den Rassengesetzen verlorene Rechte wiederzuerlangen¹⁹² und die Ausreisepapiere zu erhalten.¹⁹³ Selbst Pläne für die Wiederaufnahme der beruflichen Tätigkeit wurden bereits geschmiedet: „Es würde mir sicherlich gefallen“, schrieb Canarutto, „meine Stelle als Inspektor für Nordafrika des Konzerns Montecatini wiederzuerlangen, die Stelle, die ich im Juni 1939 aufgeben musste.“¹⁹⁴

Andere Flüchtlinge versuchten, in der Schweiz Geschäftsverbindungen zu etablieren, die nach der Rückkehr in die Heimat für ihre beruflichen Aktivitäten nützlich sein könnten: „Ich bemühe mich, einige gute Vertretungen jeder Art zu finden, damit ich gleich nach der Rückkehr aktiv werden kann, bis ich meinen Laden wieder eröffnet habe.“¹⁹⁵

Gerade im schweizerischen Exil hatten die italienischen Juden zum ersten Mal sichere und gute Perspektiven.¹⁹⁶ Mit der zentralen und bangen Frage „Was wird aus uns?“¹⁹⁷ hatten die italienischen Juden, aber auch jene aus westeuropäischen Ländern, viel geringere Sorgen als deutsche, österreichische, polnische oder Juden aus

190 Morpurgo, *Il violino*, S. 168.

191 Brief vom 29. 6. 1944 von Emanuele Muggia an Canarutto (ACDEC, Fondo Canarutto 3/102 M–R). In dem Brief wird die Schule an der Via Eupili erwähnt, weil Canarutto nach der Einführung der Rassengesetze dort Lehrer war. An derselben Adresse hat heute das CDEC seinen Sitz.

192 Brief vom 26. 6. 1944 von Canarutto an die italienische Botschaft in Bern (ACDEC, Fondo Canarutto 2/101). Gleichzeitig war der Botschafter bei Dr. Rothmund vorstellig geworden, um organisatorische Fragen der Rückkehr der italienischen Flüchtlinge nach Italien zu besprechen: Notiz vom 28. 8. 1944 von Dr. Rothmund für den Außenminister Bonna.

193 „Wir waren beim italienischen Konsulat und haben unsere Pässe beantragt, und diese erste Handlung für die Heimkehr hat uns viel bedeutet.“: *M o r t a r a*, *Lettere*, S. 148.

194 Brief vom 28. 7. 1944 von Canarutto an Cesare Melli (ACDEC, Fondo Canarutto 3/102 M–R). Der Montecatini-Konzern war das größte Chemie-Unternehmen in Italien, und Canarutto musste seine Stelle wegen der Rassengesetze verlassen. Gleich nach der Rückkehr nach Italien wurde Canarutto von dem Montecatini-Konzern wieder eingestellt: Brief vom 11. 11. 1945 von Canarutto an Max Heri, ACDEC, Fondo Canarutto 126 *Corrispondenza privata*.

195 Brief vom 20. 4. 1944 von Lino Dello Strologo an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 7.

196 Interview des Verfassers mit Valeria Ancona Calabi.

197 Aus dem Protokoll der Sitzung aller Mitarbeiter der Abteilung „Kulturelle Betreuung und Seelsorge“ im VJFS am 6. 2. 1944: AfZ, VSJF Archiv 386.

anderen osteuropäischen Ländern, die nach Kriegsende nicht wussten, wohin sie sich wenden sollten.

In einem Tätigkeitsbericht des Psychotherapeutischen Dienstes der Z. L. steht zu lesen, dass sich im Jahre 1946 – als die meisten Flüchtlinge, darunter die Italiener, die Schweiz längst verlassen hatten – viel mehr Flüchtlinge in psychiatrischer Behandlung befanden als 1945; die Flüchtlinge mit unsicherer Zukunftsperspektive hatten demnach die meisten psychischen Probleme.¹⁹⁸ „Die Italiener waren die am wenigsten niedergeschlagenen“, bemerkte Franco Fortini, „die Polen, die Ungarn, die Rumänen wussten, dass sie bei ihrer Rückkehr nichts mehr gefunden hätten.“¹⁹⁹

Als es Kesselring im Herbst 1944 gelang, die Front südlich von Bologna zu stabilisieren, ebte die Hochstimmung der Italiener bis zum Frühjahr 1945 etwas ab, um sich gleich wieder einzustellen, als die Alliierten von Erfolg zu Erfolg eilten und die deutsche Wehrmacht dem nichts mehr entgegenzusetzen hatte.

3.5 Freizeitgestaltung

Das Thema der Beschäftigung der internierten Zivilflüchtlinge außerhalb ihrer Arbeitszeit wurde von den militärischen Behörden kaum wahrgenommen; ein längerer Aufenthalt war in diesen Lagern auch nicht vorgesehen. Den einzelnen Lagerkommandanten war es überlassen, sich um die Freizeit der Flüchtlinge zu kümmern. Erst spät wurden ein Film- und ein Vortragsdienst organisiert.²⁰⁰ In den zivil geführten Lagern und Heimen, die der Zentralleitung (Z. L.) unterstanden, kümmerte man sich dagegen relativ früh um dieses Problem. Ein Jahr nach der Errichtung der ersten Arbeitslager, also 1941, wurde die Freizeitgestaltung insofern institutionalisiert, als die Lagerleiter einen Emigranten beauftragten, das Freizeitprogramm der Lager zu organisieren. Der Lagerleiter musste seinem monatlichen Bericht an die Z. L. sogar eine Aufstellung über die diesbezüglichen Aktivitäten im Berichtszeitraum beifügen.²⁰¹

Im Dezember 1943 wurde auf Initiative der „Gesellschaft Schweizer Akademiker“ ein Vortragsdienst eingerichtet, aber es dauerte bis August 1944, bis die Vorbereitungen dafür abgeschlossen waren und die Vorträge beginnen konnten. Dafür wurden circa 200 Referenten, davon 20 italienisch-sprachige, angeworben, jedoch keiner unter den Flüchtlingen. Bis Mitte November wurden in Lagern und Heimen etwa 200

¹⁹⁸ Im Jahr 1945 befanden sich 16 Flüchtlinge in psychiatrischer Behandlung, 1946 waren es 126. Bei Weitem überrepräsentiert waren Polen und Deutsche, deutlich mehr Männer als Frauen waren betroffen: Tätigkeitsbericht 1945/46 des Psychotherapeutischen Dienstes, AfZ, NL Zaugg 6.11.12.

¹⁹⁹ Fortini, Sere in Valdossola, S. 162.

²⁰⁰ AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 126.

²⁰¹ „Wegleitung zur Ausgestaltung der Freizeit“, Rundschreiben Nr. 63 der Polizeibehörde vom 16.1.1941. Mögliche Freizeitbeschäftigungen waren: Radio, Schmalfilme, Zeitungen, Illustrierte, Hausmusik und Singen, Spiele, Sport, Vorträge von Lagerteilnehmern, Bunte Abende, Basteln usw.: AfZ, SIG Archiv 2527.

Vorträge gehalten, 90 davon waren dem Thema „Die staatliche Struktur und historische Grundlagen der Eidgenossenschaft“ gewidmet, das bei den Flüchtlingen keinen allzu großen Anklang fand. Der Grund dafür war, so hieß es im ersten Bericht des Vortragsdienstes, dass „die Flüchtlinge sich heute in Abfahrtstimmung [befinden] und ihr ganzes Interesse auf ihre persönliche Zukunft und die Nachkriegsgestaltung konzentriert ist“.²⁰²

Nach diesen Erfahrungen wurde im Oktober 1944 ein Reglement über die Freizeitgestaltung verabschiedet. Entsprechende Aktivitäten wurden jetzt groß geschrieben, sinnvolle Freizeitgestaltung gehörte zu den Pflichten der Lager- und Heimleiter. Ziel war dabei nicht nur die Unterhaltung der Internierten, sondern die Förderung von „Selbstständigkeit, Wissen und Bildung der Flüchtlinge“.²⁰³ Das neue Engagement ging sogar so weit, dass die Sozialfigur des „Freizeitgestalters“ kreiert wurde, der von den Flüchtlingen selbst zu wählen war. Giulio Mortara war einer dieser Animatoren. Er sei „in die ‚Freizeit‘ berufen worden, d. h. in den Ausschuss, der sich um die Freizeit der Flüchtlinge, Unterricht, Vorträge, kleine Veranstaltungen usw. kümmert“.²⁰⁴ Die Freizeitgestalter unterstanden der Aufsicht der Abteilung Schulung und Freizeit der Z. L., die größten Wert darauf legte, dass die Veranstaltungen nicht in politisches Fahrwasser gerieten.²⁰⁵

Für Hilfsorganisationen wie die jüdischen änderte das neue Z. L.-Reglement einiges. Unter anderem wurden die Referenten des VSJF, die sich meist mit Nachkriegs- und Auswanderungsfragen befassten, in den Vortragsdienst der Z. L. einbezogen. Für spezifisch jüdische Themen blieb jedoch der Vortragsdienst des VSJF zuständig. Um eine bessere Koordinierung der Arbeit zu erreichen, wurde auch bei der Dachorganisation der Hilfsorganisationen (der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe) eine Freizeitkommission gebildet. Deren Richtlinien bestätigten die Auffassung, dass eine sinnvolle Freizeitgestaltung nur in Zusammenarbeit mit den Flüchtlingen zu erzielen war. Außerdem sollte sie „in den Dienst der Nachkriegsfragen und der Weiterwanderung“ gestellt werden und die Flüchtlinge „auf ihr zukünftiges Leben in Freiheit vorbereiten“.

202 Bericht über die bisherige Tätigkeit des Vortragsdienstes vom 16.11.1944: BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 310.

203 Z. L.-Verfügung vom 26.10.1944. Reglement der Freizeitgestaltung in den Arbeitslagern und Flüchtlingsheimen der Z. L.: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 56.

204 Mortara, Lettere, S. 217.

205 Als Freizeitaktivitäten kamen in Frage: A) Künstlerische Darbietungen: Musik, Theater und Kleinkunst, Filmvorführungen. B) Bildende Veranstaltungen: Vorträge, Sprach- und andere Schul- kurse, sowie Fachkurse. C) Lektüre, mit Büchern aus der Schweizer Volksbibliothek, YMCA-Leihbibliothek, VSJF-Leihbibliothek, Bibliothek des Verbandes Schweiz. Konsumvereine. D) Lagerzeitungen durften nur mit spezieller Bewilligung herausgegeben werden. E) Gesellige und sportliche Veranstaltungen: Chorgesang, Spiele und Sport usw. F) Exkursionen und Besichtigungen (Museen, Kunststätten, industrielle, landwirtschaftliche und soziale Betriebe); Z. L.-Verfügung vom 26. 10. 1944: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 56.

Für italienische Flüchtlinge waren diese Vorgaben eher nicht gedacht. Sie bezogen sich vor allem auf jene Emigranten, die „durch das lange Lagerleben teilweise die Fähigkeit zum selbstständigen Denken und Handeln“ eingeübt hatten.²⁰⁶ Rückkehr und Weiterwanderung war „ein hartes und noch ungeklärtes Problem für Staatenlose oder für Deutsche und Österreicher, die in ihr Ursprungsland nicht zurückkehren wollen. Wer hingegen, wie wir [die Italiener], die Perspektive hat, ohne Weiteres in die Heimat zurückzukehren, kann sich wahrlich glücklich schätzen.“²⁰⁷

Eine besondere kulturelle Tätigkeit von Valobras Abteilung zugunsten der italienischen Flüchtlinge gab es eigentlich kaum, wie auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April 1945 zugegeben wurde. Praktisch wurde nur die Broschüre „Vademecum“ produziert,²⁰⁸ und Vorträge hielt hauptsächlich Raffaele Cantoni im Tessin, der eigentlich nicht zur Abteilung gehörte. Giuseppe Ottolenghi und Berl Grosser erhielten erst sehr spät eine Genehmigung für Besuche in ‚italienischen‘ Lagern. Viele Projekte, so die Rechtfertigung, wurden im Sommer 1944 ausgesetzt, als man auf ein baldiges Ende des Krieges in Italien hoffte.²⁰⁹

Wenn die Memoiren vieler Flüchtlinge dennoch ein reges kulturelles Leben bereits in den ersten Auffanglagern bezeugen, so verdankte sich dieses in vielen Fällen der Eigeninitiative der jüdischen Flüchtlinge aus Italien, wahrscheinlich wegen ihrer meist höheren Bildung, wie Max Donati berichtete:

„Die aufmerksamen Lagerleiter der Casa d'Italia geben sich Mühe, jeden Abend gemeinsame Spiele oder Vorträge für die Flüchtlinge zu organisieren. An dem Abend unserer Ankunft konnten wir den Bericht unseres Freundes Rosenthal über den Rückzug aus Russland hören. Er war nämlich Leutnant der Gebirgstruppen des italienischen Expeditionskorps und wurde während des Rückzugs verwundet. Der Vortrag war sehr interessant, und es wurde lebhaft applaudiert. Sonntagabend wurde eine Tombola organisiert; einige der Preise wurden vom Lagerkommandanten und von den Samariterinnen spendiert.

Der Lagerchef Ottolenghi hatte mich darum gebeten, einen Vortrag vorzubereiten. Ich habe dankend abgelehnt, denn im Lager gibt es andere, die würdiger und qualifizierter sind als ich, darunter mein Cousin Donato. Heute Abend, eingeführt von einer kurzen, aber treffenden Rede Ottolenghis, hielt Donato vor einem großen und sehr aufmerksamen Publikum einen Vortrag über die Staatsgewalt. Vor dem Vortrag musste Donato zum Lagerkommandanten, um ihm die wesentlichen Punkte seines Vortrags zu beschreiben, denn es ist nicht gestattet, politische Reden zu halten. Donato schloss seinen Vortrag mit dem Wunsch einer baldigen Rückkehr unseres Vaterlandes zu seinen freiheitlichen Traditionen. Es war ein großer Erfolg.“²¹⁰

206 VSJF-Rundschreiben Nr. 497 vom 15. 9. 1944: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

207 M o r p u r g o, Diario dell'esilio, S. 115.

208 Mehr dazu im Kap. 5.1.

209 Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 12f. und 15: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106. In den Lagern und Heimen der Z. L. wurden allein im 1. Quartal 1945 456 Vorträge gehalten: Zwischenbericht über die Freizeitgestaltung in den Arbeitslagern und Flüchtlingsheimen vom Mai 1945, AfZ, NL Zaugg 6.11.5.

210 ACDEC, D o n a t i, Diario di esilio. Eintrag vom 8. 2. 1944. Der Referent war Donato Donati (1880–1946), Professor für Verfassungsrecht, später Dozent in Genf für die militärischen Flüchtlinge.

Auch aus anderen Lagern wird berichtet, dass die Flüchtlinge vielfach selbst „aus eigener Kraft für ihre geistige Fortentwicklung“ sorgten: „Das intellektuelle Leben des Lagers entwickelt sich rasant: Kurse in hebräischer, englischer und russischer Sprache haben begonnen. Wir hatten auch eine Kunstausstellung, an der auch der bekannte, preisgekrönte Maler Foa teilgenommen hat.“²¹¹

Wo diese Eigeninitiative fehlte, ließ das kulturelle Leben sehr zu wünschen übrig. Im Lager Champéry gab es kaum „kulturelle und Unterhaltungstätigkeit, denn es fehlen Bücher, Musiknoten, Zeitschriften und Zeitungen in italienischer Sprache. Es gibt keine Künstler, Vortragende, Musikgruppen, Tournées usw.“²¹² Noch schlimmer war die Lage in den militärischen Lagern, in die die Italiener gleich nach ihrer Ankunft eingewiesen wurden: „Es fehlen nicht nur Wörterbücher und Grammatiken, sondern auch Hefte oder einfach Papier irgendwelcher Art, Stifte und Füller. Und wenn jemand einen Füllfederhalter besitzt, fehlt ihm die Tinte.“²¹³

In der Regel nahmen die „Freizeitgestalter“ ihren Auftrag sehr ernst, sie bemühten sich immer wieder, attraktive Referenten zu gewinnen:

„Ich bin die Freizeitgestalterin des Interniertenheims Rovina, St. Niklaus (Wallis), wo viele Italiener interniert sind. Da hier die Vorträge und die verschiedenen Veranstaltungen in der Regel auf Deutsch gehalten werden, hätten wir einen angenehmen Abend in unserer Sprache organisiert. Der Schriftsteller Pitigrilli hat sich bereit erklärt, bei uns einen Vortrag zu halten. Er verlangt kein Entgelt, nur die Reisekosten müssten bezahlt werden. Die Zentralleitung aber, weigert sich, sie zu übernehmen. Das Geld in unserer Kasse für die Freizeitgestaltung ist leider sehr knapp. Wäre es möglich, von einer Hilfsorganisation eine Unterstützung zu erhalten?“²¹⁴

Großen Rückhalt fanden die „Freizeitgestalter“ beim sozialistischen Hilfswerk CSSO, das auch hier sehr aktiv war: „Mit Bezug auf das Telefongespräch vom Mittwochabend gebe ich Ihnen nachfolgend die Namen einiger Personen, die Vorträge in den Arbeitslagern halten könnten: ... Rechtsanwalt Lucio Luzzatto, Fernando Santi ... Zu Ihrer vertraulichen Kenntnisnahme informiere ich Sie, dass es sich um linksgerichtete, also anständige und qualifizierte Leute handelt.“²¹⁵

Noch engagierter zeigte sich die katholische Kirche, die alle ihre Kräfte mobilisierte, um den Flüchtlingen beizustehen. Sie ließ nicht nur Tausende von Rosenkränzen und Andachtsbildern verteilen, sondern organisierte auch einen sehr effizienten

211 Brief vom 11. 5. 1945 von Sami Bivas an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 B.

212 Bericht über das Lager Champéry. Ohne Datum, aber wahrscheinlich vom Mai 1944: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7.

213 Lanocita, Croce, S. 118.

214 Brief vom 13. 10. 1944 von Clelia (unlesbar) an Canarutto. Hervorhebung im Original. Clelia benutzt in dem Brief die deutschen Ausdrücke „Freizeitgestalterin“ und „Freizeitgestaltung“ (ACDEC, Fondo Canarutto 3/102). Vorträge von Pitigrilli (eigentlich der jüdische Publizist Dino Segre) werden auch in anderen Memoiren erwähnt.

215 Brief vom 27. 10. 1944 vom CSSO an Herrn Goldschmidt im Lager Davesco: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 76.

Vortragsdienst, bei dem religiöse Themen so gut wie ganz ausgespart blieben; in den Vorträgen ging es um „Kapitalismus und Marxismus, die Gewerkschaften, Arbeitsrecht und den demokratischen Staat usw.“²¹⁶

Die Z. L. hatte nichts dagegen, dass in ihren Lagern auch Kurse über die jüdische Geschichte gehalten wurden. Das Thema Antisemitismus war ihrer Meinung nach für die Flüchtlinge aber „uninteressant“. In diesem Sinne antwortete sie jedenfalls einem Referenten, der eine Reihe von Vorträgen über „Die Affäre Dreyfus mit ihren Auswirkungen auf das jüdische Volk“ halten wollte: „Wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie den Vortrag im Hasenberg halten wollen. Eine Vortragsreihe in den anderen Lagern kommt aber nicht in Betracht.“²¹⁷

Ob der Referent sehr großen Anklang mit dem Thema Dreyfus gefunden hätte, scheint zumindest mit Blick auf die italienischen Flüchtlinge fraglich. Die allermeisten waren an jüdischen Themen nicht sonderlich interessiert. Ihre Aufmerksamkeit bezog sich auf zukunftsorientierte Fragen, also auf die Politik, was den Schweizer Behörden ein Dorn im Auge war. Sie wollten die Lager und Heime ‚politikfrei‘ halten, stießen dabei aber rasch an ihre Grenzen. Denn für die Italiener sollte nach der Rückkehr eine Zeit des Aufbruchs folgen; nach der faschistischen Diktatur ersehnten viele eine freie politische Zukunft, sodass es kaum möglich war, sie an einem Gedankenaustausch darüber zu hindern:

„Jeden Abend werden Treffen und Vorträge über die verschiedenen Themen gehalten. Vor allem in der Gruppe der Italiener merkt man, dass sie sich stark mit deutlich politischen Themen beschäftigen. Die Personen, die diese kleine, gänzlich desorientierte Gemeinschaft dazu stimulieren, sich mit den zukünftigen italienischen Problemen zu beschäftigen, sind sehr fähige Männer, politisch Verfolgte, fast alle mit langen Jahren im Gefängnis oder in der Verbannung.“²¹⁸

Landsleute mit faschistischer Vergangenheit hatten es dagegen schwer, als Referenten Gehör zu finden. Diese Erfahrung musste auch der spätere christdemokratische Ministerpräsident Amintore Fanfani machen:

„Ich erinnere mich, dass ins Lager Adliswil, begleitet von jemandem des Konsulats, einmal Amintore Fanfani kam, der uns einen übertrieben patriotischen Vortrag über Italien und Demokratie hielt. Er wurde schrecklich ausgepiffen, und es wurde ihm vorgeworfen: ‚Du solltest den Mund halten, der du als Student die Littorali gewonnen hast. Du warst Faschist, jetzt kommst Du hierher und willst uns eine Predigt halten.‘ Er wurde mit Schimpfwörtern und Pfiffen überschüttet.“²¹⁹

216 „Relazione dell’attività svolta dall’ufficio Assistenza internati italiani“, Oktober 1943 – Juli 1945. ADL, Opere Caritative, Caritas 2.

217 Brief vom 8.3.1944 von der Z. L. an Jakob Lauber-Dränger, im Heim Hasenberg: AfZ, NL Veith Wyler 6.11.

218 Morpurgo, Il violino, S.70.

219 Perugia, Fuga in Svizzera (ASTi, Fondo Broggin). Die „Littorali“ waren ein vom faschistischen Regime veranstalteter Wettbewerb. Amintore Fanfani war bis zu seiner Flucht in die Schweiz Profes-

Es versteht sich von selbst, dass Politik auch in den Lagern und Heimen nicht alles war. Die Aktivisten der Freizeitgestaltung organisierten auch zahlreiche andere Veranstaltungen, nicht zuletzt viele Konzerte, bei denen auch bekannte Künstler wie der Geiger Gualtiero Morpurgo, aber auch nicht wenige Amateure auftraten.²²⁰ „Wir haben drei Pianisten, ein Quartett und den Chor. Frau Baruch, die aus Triest kommt und einer angesehenen Familie angehört, spielt Kammermusik mit exquisiter Anmut, und zum ersten Mal lasse ich mich von den Liedern von Schubert bezaubern, die ich nicht kannte. Zum Schluss ‚La Montanara‘, der ‚Mazzolin di Fiori‘ und natürlich ‚Das Lied vom Piave‘.“²²¹

Solche Veranstaltungen waren für die Flüchtlinge vor allem eine Gelegenheit, einige Stunden so zu leben, wie sie es vor der Flucht gewohnt waren: „Alle diese Leute, die man gewöhnlich in Arbeitskleidung sieht, haben für heute Abend eine sorgfältige Toilette gemacht, die sie gänzlich verwandelt hat. Vor allem die Männer haben ihre Aufmachung von Koch, Küchenjunge, Pförtner oder Träger abgelegt und haben wie durch ein Wunder ihre alte Persönlichkeit wiedererlangt.“²²²

Viele Flüchtlinge sehnten sich nach diesen Veranstaltungen, die weit mehr als Ablenkung waren, wie Giulio Mortara in seinen Memoiren treffend bemerkte: „Man wundert sich manchmal, wie bei allen Sorgen und Tragödien, die viele der Flüchtlinge getroffen haben, diese Veranstaltungen von allen herbeigesehnt werden. Es ist doch eine spontane Reaktion, das Bedürfnis, sich mit den Proben zu beschäftigen, die Notwendigkeit einer Ablenkung von der Monotonie des Lebens, das wir gezwungen sind, hier zu führen.“²²³ Die Vortragsveranstaltungen, Konzerte und Theaterabende verdankten sich, wie erwähnt, primär der Initiative engagierter Flüchtlinge. Diese sorgten nicht nur für die entsprechenden Engagements, sie schrieben Texte für Komödien und Revuen, kümmerten sich um die Bühnendekoration und Kostüme und ließen sich dabei auch von mageren Budgets nicht abschrecken: „In Balerna schrieb ich eine kleine Komödie, und meine Frau passte den Text bekannten Liedern an. Es wurden Flüchtlinge gefunden, die bereit waren, Schauspieler oder Chorsänger zu werden. Eine Bühne wurde irgendwie gezaubert, und es wurde zu einem Triumph.“²²⁴

sor an der Katholischen Universität in Mailand gewesen. Nach dem Krieg wurde er zu einem Leader der Democrazia Cristiana. Er war außerdem mehrmals Minister und Ministerpräsident. Zu Fanfani vgl. u. a. La Russa, Amintore Fanfani. Außerdem Ottone, Fanfani, S. 54–61, sowie Moro, Introduzione.

220 Morpurgo titulierte seine Memoiren „Il violino rifugiato“ (die Flüchtlingsgeige), in der er u. a. über seine Auftritte in der Schweiz berichtete.

221 ASTi, Grünfeld, I miei campi. Eintrag vom 6. 3. 1944. „La Montanara“, „Il mazzolin di fiori“ sind bekannte Volkslieder, während „La canzone del Piave“ ein patriotisches Lied ist.

222 Morpurgo, Diario dell’esilio, S. 46 f.

223 Mortara, Lettere, S. 60.

224 Della Pergola, Zeugnis. ASTi, Fondo Broggin.

Bei einigen Veranstaltungen durften auch Flüchtlinge anderer Lager teilnehmen.²²⁵ Es kam sogar vor, dass die Einheimischen eingeladen wurden, wie einer Anzeige in der „Libera Stampa“ zu entnehmen ist: „Die Internierten des Lagers Mezzovico haben die Ehre bekanntzugeben, dass nächsten Samstag, den 22. April, der erste Jahrestag der Gründung des Lagers gefeiert wird. Für diese Gelegenheit werden die Flüchtlinge ein musikalisches und theatrales Programm darbieten, das um 14 Uhr 30 beginnen wird. Teilnahme auf Einladung.“²²⁶

Berufs- oder Amateurlünstler, die Besonderes zu bieten hatten, wurden von der Z. L. auf Tournee in Lagern und Heimen geschickt. Eine dieser Revue-Truppen war die „Compagnia Italiana Riviste“ aus Hedingen, in der auch jüdische Flüchtlinge aktiv waren. Im CDEC-Archiv ist ein Faltblatt mit dem Programm der „Compagnia“ verwahrt. Ihm ist zu entnehmen, dass die erste Nummer nach der Einführung ein „hebräischer Chor“ war.²²⁷ Die Aufführungen erhielten „die lebhafteste Zustimmung der bisher besuchten Betriebe“,²²⁸ und das dürfte der Gruppe auch ein wenig darüber hinweggeholfen haben, dass ihre ‚Gagen‘ mager ausfielen. Die Z. L. erübrigte für die Flüchtlingskünstler nur einen Franken pro Tag, die während der Tournee auf die höhere Bezahlung im Arbeitslager verzichten mussten – am Ende also draufzahlten.²²⁹

Ablenkung und Anregung boten schließlich auch die schweizerischen Zeitungen, die es – wenn auch in einer begrenzten Anzahl – in den Lagern und Heimen gab. Bei den italienischen Flüchtlingen waren natürlich die italienischsprachigen Tessiner Blätter besonders gefragt. In den militärischen Lagern waren aber nicht alle Zeitungen willkommen. Die sozialistische „Libera Stampa“ war nicht bei allen Lagerkommandanten gerne gesehen. Kein Wunder, dass sich das sozialistische Hilfswerk CSSO mitunter über diese Praxis beschwerte: „[der Kommandant des Lagers Adliswil] hat unter anderem die Zusendung und die Lektüre von sozialistischen Zeitungen verboten. Unser Komitee protestiert energisch gegen die Vorgehensweise dieses Kommandanten.“²³⁰

225 Bruna Cases, Tagebuch. Eintrag vom 27. 3. 1944: ACDEC, Vicissitudini.

226 Libera stampa, 20. 4. 1944.

227 Programm der Tournee des C.I.R. (ACDEC, Vicissitudini Enzo Fortis). Auf dem Programm steht handgeschrieben: „Locarno 23. 3. 45 letzte Vorstellung im Tessin“ mit den Unterschriften aller Mitglieder der Gruppe. Im Programm ist vermerkt, dass die Tournee „von der Zentraleitung für Arbeitslager genehmigt, von dem italienischen Generalkonsulat und dem VSJF finanziell in der Durchführung unterstützt [wurde]“.

228 Zwischenbericht über die Freizeitgestaltung in den Arbeitslagern und Flüchtlingsheimen der Z. L. vom Mai 1945: AfZ, NL Zaugg 6.11.5.

229 Bezüglich der Bildung der Gruppe ist eine Quelle vorhanden, in der Valobra über eine Bitte der Compagnia um finanzielle Unterstützung informierte. Valobra stimmte anscheinend dem Antrag zu, da im Programm der Compagnia steht, dass sie vom VSJF unterstützt wurde: Mitteilung an die Mitarbeiter der italienischen Abteilung vom 11. 1. 1945, ACDEC, Fondo Grosser.

230 Brief vom 9. 10. 1943 vom CSSO an die Polizeidirektion Bellinzona: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 63.

Die „Libera Stampa“ nahm diese Behinderung nicht einfach hin. Sie forderte ihre Leser auf, sich das Blatt an eine Privatadresse zustellen zu lassen, was von den Behörden als „eine direkte Aufforderung zur Umgehung der Zensur“ betrachtet wurde.²³¹ Viel richteten die Behörden mit solchen Maßnahmen nicht aus. Die sozialistische Zeitung fand dennoch eine breite Leserschaft unter den Flüchtlingen. Sie wurde „nicht nur je von einem einzelnen Empfänger gelesen“, sondern ging von Hand zu Hand und wurde vom „ganzen Lager gierig verschlungen“.²³²

Katholische Blätter hatten nicht mit solchen Behinderungen zu rechnen. Sie arbeiteten, wie es scheint, eng mit den Behörden zusammen. Im Archiv der Bundesanwaltschaft findet sich ein Kurzbericht, der den Briefkopf der Zeitung „Giornale del Popolo“ von Lugano trägt und die Vermutung stützt, dass die katholischen Zeitungen einen beträchtlichen Wettbewerbsvorteil genossen:

„Betr.: Zeitungen in den Lagern.

Der *Giornale del Popolo* (katholisch-unabhängig) wird in jedes Lager geschickt. Man schickt im Durchschnitt ein Exemplar für je 50 Flüchtlinge. Insgesamt werden 450 Zeitungen jeden Tag geschickt. Viele Internierte sind Abonnenten und bezahlen 1 Fr. pro Monat. Andere werden durch Spenden von Privaten bezahlt.

Libera Stampa (Sozialist): die Finanzierung ist ein Rätsel. Die Lager bezahlen nicht, und manche Internierte kriegen die Zeitung gegen ihren Willen zugeschickt.

Popolo e Libertà (konservativ-katholisch). Es werden mindestens 500 Exemplare zugeschickt, bezahlt von Leuten, die den Internierten helfen wollen.“²³³

Bücher waren in den Lagern und Heimen kaum weniger gefragt, und auch hier entwickelte sich eine Art Wettstreit ähnlicher ideologischer Stoßrichtung. Viele italienische Flüchtlinge, die seit 20 Jahren unter einer Diktatur gelebt hatten, wollten andere Bücher lesen als jene, die bis dahin in Italien erlaubt gewesen waren. Wie Mario Camerini wandten sich nicht wenige an das CSSO oder an die Zeitung „Libera Stampa“: „Ich habe die Gelegenheit, oft Lager mit italienischen Internierten zu besuchen, und man kann sagen, dass alle mich darum bitten, Bücher zu besorgen. Besonders gefragt sind Bücher über politische und soziale Themen, weil es viele gibt, die danach dürsten, alles kennenzulernen, was zu wissen ihnen in Italien nicht erlaubt war.“²³⁴

Die katholische Kirche reagierte auf dieses Interesse auf ihre Art. Sie verteilte Bücher oder Broschüren über politische Themen, in denen es unter anderem um „Die katholische Kirche und die totalitären Extremismen“ oder um die Frage „Und morgen

231 Brief vom 26. 11. 1943 von der Zensurstelle an den Chef des Eidg. Kommissariates (BAR, E 5791 1000/949, Bd. 941); *Libera stampa*, 13. 11. 1943.

232 Brief vom 26. 11. 1943 von der Zensurstelle an den Chef des Eidg. Kommissariates: BAR, E 5791 1000/949, Bd. 941.

233 „*Concerne giornali nei Campi*“, Bericht vom 11. 6. 1944. Hervorhebung im Original: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

234 Brief vom 7. 1. 1945 von Mario Camerini an die Zeitung „*Libera Stampa*“: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 73.

in Italien ???“ ging, wobei die politische Ausrichtung ganz anders ausfiel als die, die in den Büchern der Tessiner Sozialisten vorherrschte.²³⁵ Da die italienischen Juden mit der katholischen Kirche oder Presse verständlicherweise wenig vertraut waren, ist davon auszugehen, dass sie Zeitungen und Bücher anderer politischer Richtungen bevorzugten.

²³⁵ Unter den Flüchtlingen wurden ca. 10.000 dieser Broschüren verteilt. Schweiz: Katholischer Jungmannschaftsverband, Assistenza Internati Italiani, VIII. Rapporto. Attività svolta a tutto il 31. 12. 1944, ADL, Opere Caritative, Caritas 2.

4 Die ‚Befreiten‘

Über die ‚Befreiten‘, also diejenigen Flüchtlinge, die außerhalb von Lagern und Heimen lebten, ist „noch wenig bekannt“¹. Das liegt vielleicht daran, dass sie nur einen Teil der Flüchtlinge stellten und dass die Möglichkeit der ‚Befreiung‘ erst gegen Ende des Krieges häufiger genutzt wurde. Die italienischen Juden nahmen diese Unterkunftsmöglichkeit als erste Flüchtlingsgruppe in größerer Anzahl in Anspruch, und so durften immerhin circa 40 % von ihnen außerhalb von Lagern und Heimen in privater Unterkunft wohnen.²

Noch Anfang 1943 war die Variante des freien Domizils sehr selten gewesen. Sie stand ausschließlich solchen Flüchtlingen offen, die bei „Verwandten oder nahen Bekannten“ dauerhaft unterkommen konnten, und dies auch nur, wenn sie arbeitsuntauglich waren.³ Eine weitere Voraussetzung war, dass der Flüchtling „persönlich einwandfrei“ war, dass er ohne staatliche Hilfe leben konnte und dass der betreffende Kanton bereit war, seine Toleranzbewilligung zu erteilen.⁴

Das Verfahren wurde in einem VSJF-Rundbrief von Anfang Juni 1943 zusammengefasst, in dem folgende Anspruchsberechtigte genannt wurden: Mütter mit Kleinkindern, Ältere über 60, Arbeitsdienstuntaugliche zwischen 17 und 60 Jahren, Ehegatten von Arbeitsuntauglichen. Für diesen Personenkreis bestand auch die Möglichkeit der Unterbringung in einer „billigen Pension“ oder in einem „möblierten Zimmer“. Das Genehmigungsverfahren war ziemlich kompliziert („das ganze Problem erfordert eine äußerst sorgfältige und vorsichtige Bearbeitung“). Bis zum Juni 1943 wurden nur 92 jüdische Flüchtlinge auf diese privilegierte Weise untergebracht,⁵ auch weil einige Kantone „allzu zurückhaltend“ waren.⁶

Der Zustrom der italienischen Flüchtlinge ab September 1943 brachte eine Wende in dieser Politik. Die Hilfsorganisationen bekamen lange vor der Verabschiedung der entsprechenden Maßnahmen Wind davon, wie einem SHEK-Rundschreiben von Ende

1 UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, S. 373.

2 Aus einer Aufstellung von Valobra vom 12.2.1945: Italienische Juden in der Schweiz insgesamt: 4.200, davon 2.500 in Lagern und Heimen der Z. L. und 1.700 *liberati* und in Freiplätzen (ACDEC, Fondo Valobra 9/149 3). Diese Möglichkeit, nicht in ein Arbeitslager oder in ein Heim gehen zu müssen, sondern im freien Domizil leben zu dürfen, wurde „liberazione“ (Befreiung) und die Befreiten „liberati“ genannt.

3 Notiz vom 21. 1. 1943 von Robert Jezler, Stellv. Chef der Polizeiabt., für von Steiger: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258.

4 „Besprechung der Herren Vizedirektor Blank und Vikar Sprecher Biel mit Herrn Bundesrat von Steiger“ vom 15. 1. 1943: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258.

5 VSJF-Rundschreiben Nr. 302 vom 4. 6. 1943: AfZ, IB SIG Archiv/2519.

6 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 102.

September zu entnehmen ist: „Wir haben den Eindruck, dass unsere Bundesbehörde die italienischen Flüchtlinge anders behandeln wird.“⁷

Auch der VSJF war bestens informiert: „Ein Telefongespräch mit der Polizei-Abteilung ergab, dass alle italienischen Staatsangehörigen, sofern sie über Mittel verfügen oder ihnen solche zur Verfügung gestellt werden, die Möglichkeit haben, nach der Quarantäne das Auffanglager zu verlassen ... Andere Staatsangehörige, die aus Italien eingereist sind, wie Jugoslawen, Polen, Staatenlose usw. werden lt. BR Beschluss vom 12. 3. 43 behandelt, d. h. für sie besteht Arbeitsdienstpflicht.“⁸

Die Initiative für eine Besserstellung der italienischen Flüchtlinge ging vom Tessiner Staatsrat aus.⁹ Über die Gründe, die den Ausschlag dafür gaben, informiert ein internes Papier des EJPD vom 14. Oktober 1943: Der Zustrom aus Italien war so unerwartet und so massiv, dass die Schweizer Behörden Schwierigkeiten bei der Unterbringung der Flüchtlinge hatten. Außerdem wurde die Verbundenheit der Italiener aus der Lombardei mit der Schweiz ebenso betont wie die Tatsache, dass viele Flüchtlinge Verwandte oder Bekannte in dem Land hätten. Der wichtigste Grund aber war, dass die Italiener „voraussichtlich bald, jedenfalls sicher nach Kriegsende in ihr Heimatland zurückkehren können“.¹⁰ Auch das genannte SHEK-Rundschreiben vom 28. September erwähnte diesen Hauptgrund,¹¹ der nach dem anfangs raschen Vormarsch der Alliierten (Neapel war am 1. Oktober befreit worden) tatsächlich eine fast bezwingende Plausibilität zu haben schien. Man betrachtete die Italiener also nicht anders als die circa 7.500 Franzosen aus der Grenzregion, die im Juni 1940 in der

7 SHEK (Schweiz. Hilfswerk für Emigrantenkinder)-Rundschreiben vom 28. 9. 1943: BAR, J II.55 1970/95, Bd. 2.

8 VSJF-Rundschreiben Nr. 353 vom 7. 10. 1943: AfZ, SIG Archiv 2411.

9 „Von der Eingabe des Tessiner Staatsrates an den Bundesrat ausgehend, in der u. a. ersucht wird, Flüchtlinge, die aus eigenen Mitteln oder bei Verwandten oder Bekannten wohnen können, aus dem Lager zu entlassen ...“: Notiz „Telephon Staatsrat Lepori, 15 Uhr 05“ mit Datum 28. 9. 1943, von Dr. Rothmund unterzeichnet, BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281.

10 „Orientierung über die fremdenpolizeiliche Behandlung der Flüchtlinge aus Italien“, Papier des EJPD, Bern, vom 14. 10. 1943 (BAR, E 4320 B 1991/243, Bd. 17). Ein anderer möglicher Grund wird in einem Briefwechsel zwischen dem Tessiner sozialistischen Hilfswerk CSSO und Dr. Rothmund erwähnt. Das CSSO hatte Ende Oktober 1943 das EJPD darauf aufmerksam gemacht, dass es unter den italienischen Flüchtlingen Personen gab, die „prädestiniert sind, eine leitende Stelle in dem politischen und kulturellen Leben ihres Landes zu übernehmen.“ Auch deswegen bat das Komitee um eine großzügigere Behandlung der Befreiungsanträge der italienischen Flüchtlinge. Dr. Rothmund bedankte sich für den interessanten Brief und schrieb in italienischer Sprache zurück: „Auch uns ist nicht entgangen, dass sich unter den Flüchtlingen aus Italien wichtige Personen befinden, die möglicherweise eine Rolle in der italienischen Politik der Nachkriegszeit spielen werden. Außerdem kann man erwarten, dass die Flüchtlinge aus Italien vielleicht früher als die Mehrheit derjenigen aus anderen Ländern in ihre Heimat zurückkehren können. Aus diesen Gründen haben wir Sondermaßnahmen beschlossen.“: Brief vom 29. 10. 1943 vom CSSO an das EJPD, Polizeiabt., Bern, und Brief vom 23. 11. 1943 des EJPD an das CSSO, ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

11 Ähnlich der VSJF im „Bericht über die Tätigkeit des VSJF im Jahre 1943“: AfZ, VSJF Archiv 1.1.21. VE 3–6.

Schweiz Zuflucht gefunden hatten und die tatsächlich einige Monate später wieder nach Frankreich zurückgekehrt waren.¹²

Rückblickend schrieb die jüdische Pressestelle JUNA im Jahr 1955: „Aus welchem Grunde nur die bemittelten italienischen Flüchtlinge von der Einweisung in Arbeitslager befreit wurden, weil man damals bereits die Möglichkeit eines alliierten Sieges sah, oder weil die italienischen Flüchtlinge die einflussreicheren Protektoren in der Schweiz hatten, entzieht sich unserer Kenntnis.“¹³

Am 25. Oktober bestätigte ein EJPD-Rundschreiben an die Kommandanten der Quarantäne- und Auffanglager die Möglichkeit einer ‚Befreiung‘ für die Italiener.¹⁴ Die Kommandanten sollten die Flüchtlinge mündlich darüber informieren. Sie kamen aber vielfach zu spät, weil die Emigranten bereits von ihren Hilfsorganisationen Bescheid wussten, dass sie nach dem Auffanglager im freien Domizil leben konnten und nicht in ein Arbeitslager oder in ein Heim gehen mussten. Die einzige Voraussetzung war, wie Max Donati in seinem Tagebuch notierte, dass „man beweist, in der Schweiz ausreichende finanzielle Mittel für ein Jahr zu haben (d. h. zwischen 4 und 5 Tausend Franken), oder man die Garantie von einem schweizerischen Bürger vorlegt, der sich verpflichtet, alle Kosten unseres Unterhalts zu übernehmen.“¹⁵

Anscheinend verfügten relativ viele italienische Flüchtlinge über diese Mittel. Am 1. Dezember 1943 lebten bereits 922 von ihnen in einer Privatunterkunft, 60 % davon im Tessin.¹⁶

Diese Erleichterung galt nur für italienische Staatsbürger,¹⁷ sodass jene Juden, die mit Mussolinis Rassengesetzen ausgebürgert wurden (das heißt jene, die nach 1919 in Italien eingebürgert worden waren), ausgeschlossen blieben. Entsprechend empfahl ein VSJF-Rundbrief vom Januar 1944, sich an die italienischen Konsulate zu wenden, um wieder einen italienischen Pass zu erlangen, damit sie „als Italiener, also ohne Rücksicht auf Arbeitsdiensttauglichkeit aus den Lagern befreit werden, falls ihnen Mittel oder ein Freiplatz zur Verfügung stehen“.¹⁸

12 Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 185.

13 Zur Behandlung, hg. von Juna, S. 24.

14 Anweisung des EJPD an die Kommandanten der Quarantäne- und Auffanglager vom 25. 10. 1943: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza con autorità, Sc. 63.

15 ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 19. In manchen Fällen genügten 3.000 Franken: Brief vom 23. 12. 1943 vom CSSO an Edvige Mayer Coen, ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Soccorso Internati, Sc. 91.

16 Aufstellung „Italienische Staatsangehörige (Flüchtlinge) privat interniert. Stichtag 1. 12. 43“ (BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 92). Wie Piero Chiara in seinem Tagebuch notierte: „Die Juden stellen wahrscheinlich den größten Teil der ‚liberati‘ dar.“: Chiara, Diario svizzero, S. 137.

17 Das „Israelitische Wochenblatt“ fragte sich am 12. 5. 1944, ob man nicht „das Privileg, sich innerhalb gewisser Schranken frei zu bewegen, über die bemittelten italienischen Flüchtlinge hinaus auch weiteren Kategorien zubilligen [sollte]?“.

18 VSJF-Rundschreiben Nr. 375 vom 4. 1. 1944. Da die italienischen Rassengesetze erst durch die Dekrete vom 20. 1. 1944 abgeschafft wurden, basierte der Rundbrief wahrscheinlich zunächst auf der

Anfangs hatte Valobra mit dem Gedanken gespielt, den Unterhalt aller ‚befreiten‘ italienischen Juden mit Geldern das Joint zu bestreiten. Das Projekt erwies sich aber bald als unrealistisch, da das Joint nicht geneigt war, diese Sonderbehandlung der Italiener zu finanzieren, wie Moses Leavitt schrieb: „With some 15.000 refugees interned, you can readily understand that no private agency can undertake to guarantee their maintenance in order to release all of them.“¹⁹ Außerdem galt die Regel: „The first thing remains to do something for those in danger of life.“²⁰ Letztlich wurden nur 32 italienische ‚befreite‘ Flüchtlinge mit regulären Beiträgen aus dem italienischen Spezialfonds unterstützt.²¹

Auch wenn die Italiener im freien Domizil lebten, galten sie trotzdem als „interniert“. Sie unterstanden, wie Dr. Rothmund betonte, „der kantonalen Fremdenpolizei und haben sich einem genau vorgeschriebenen Regime zu unterziehen ... Der Flüchtling soll wissen, dass er sich nicht frei bewegen kann. Auch will der Schweizer ihm nicht in Vergnügungslokalen begegnen.“²²

Beim Akt der ‚Befreiung‘ musste der Flüchtling eine Erklärung unterschreiben, mit der er sich zur Beachtung zahlreicher Vorschriften verpflichtete, die seine persönliche Freiheit erheblich einschränkten. Valobra unterzeichnete eine solche Erklärung am 3. Januar 1944 in Zürich. In ihr hieß es:

„Ich verpflichte mich:

1. mich regelmäßig bei der Polizeistation von Küsnacht zu melden.
2. das Gebiet der Gemeinde Küsnacht-Zürich nicht zu verlassen.
3. ohne behördliche Genehmigung nicht in ein anderes Domizil umzuziehen.
4. das Domizil zwischen 22.00 und 07.00 Uhr nicht zu verlassen.
5. in Bars, Tanzlokalen oder Spielkasinos nicht zu verkehren und vor allem folgende Lokale nicht zu betreten: [keines angegeben].
6. keine politische Tätigkeit zu betreiben sowie jedes Verhalten zu vermeiden, das die Neutralitätspolitik des Bundesrates kompromittieren könnte.
7. an keiner politischen Veranstaltung teilzunehmen.
8. keine öffentliche Tätigkeit auszuüben (Konferenzen, Presse-Artikel, Veröffentlichungen etc.).
9. nicht in Gruppen mit mehr als 5 Personen auszugehen.
10. keine lukrative Tätigkeit auszuüben, keiner Beschäftigung, auch unentgeltlich, nachzugehen, es sei denn, ich helfe meinem Gastgeber im Haushalt oder bei landwirtschaftlichen Arbeiten.
11. pünktlich die Vorschriften der Kriegswirtschaft zu beachten, besonders jene der Rationierung (Verbot des Schwarzmarktes).

Verabschiedung der Entwürfe der Dekrete durch die Regierung Badoglio, die am 27. und 28. 12. 1943 stattfand: AfZ, SIG Archiv 2412.

19 Brief vom 21. 3. 1944 an Angiolo Treves: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

20 Protokoll eines Telefongesprächs vom 15. 4. 1944 zwischen Saly Mayer und Joseph Schwartz, Joint Lissabon: AfZ, Joint SM Archiv, Annex 39/50, File 4.

21 Schlussrechnung des „Fondo speciale per rifugiati ebrei italiani“: ACDEC, Fondo Valobra 18/162.

22 „Flüchtlinge in der Schweiz“, Vortrag von Dr. Heinrich Rothmund in St. Gallen am 31. 1. 1944: AfZ, NL Bircher 18.2.2.3.1.

12. den Anweisungen der Armeeführung im Falle der Mobilmachung oder eines Angriffs Folge zu leisten.

13. jederzeit der Behörde genaue und vollständige Auskunft über meine finanzielle Lage zu geben und sie über jede Änderung darüber zu informieren. Ich ermächtige hiermit alle physischen und juristischen Personen, vor allem Banken, Treuhänder, Rechtsanwälte usw., mit denen ich in finanziellen Beziehungen stehe oder stand, den Behörden Auskunft über mein Vermögen zu geben.

14. Alles, was mir möglich ist, zu tun, um die Schweiz so bald wie möglich zu verlassen. Ich habe davon Kenntnis genommen, dass ich in keinem Fall berechtigt bin, mich in der Schweiz niederzulassen.

15. zu jeder Zeit und in jedem Ort mich so rücksichtsvoll und diskret zu verhalten, wie es sich für einen Flüchtling gehört, der die Gastfreundschaft der Schweiz in Anspruch nimmt.

16. mich bei der Polizeistation von Küsnacht und bei der Kanzlei der Gemeinde zu melden.

Jede Zuwiderhandlung wird bestraft und hat die sofortige Einlieferung in ein Arbeitslager, bzw. in eine Anstalt zur Folge; bei schwerwiegenden Übertretungen kann die Ausweisung erfolgen.“²³

In einigen Städten waren bestimmte Lokale oder gar ganze Straßen für Flüchtlinge gesperrt,²⁴ in Basel durften sie das Bahnhofsbuffet nicht betreten,²⁵ in Luzern blieben ihnen die Quai-Anlagen verschlossen,²⁶ während sie in Neuchâtel an Samstagsnachmittagen Ausgangsverbot hatten (siehe Abb. 3). Das Untergrundblatt „L’Appello“ kommentierte dies voller Sarkasmus: „In Amerika ist den Schwarzen die Benutzung der Tram nicht gestattet. In Neuchâtel ist es den Flüchtlingen verboten, am Samstagnachmittag in der Stadt zu erscheinen.“²⁷ Mit Blick auf den Tabubezirk an der Luzerner Seepromenade sprach das „Israelitische Wochenblatt“ gar von „Judenbänken“ und verurteilte das Reglement, „das anderer Länder würdig wäre“,²⁸ das aber dessen ungeachtet in Kraft blieb. Nora Vita Heger erlebte diese Einschränkungen am eigenen Leib: „In Luzern stand zwar den Flüchtlingen eine Ermäßigung für den Kauf von Kino- und Theaterkarten zu, jedoch durften sie in bestimmten Straßen nicht gehen und in manchen Cafés hing das Schild ‚Für Flüchtlinge Zutritt verboten‘.“²⁹

Das Thema wurde auch in einer Sitzung der Flüchtlingskommission behandelt – ohne großen Erfolg. Man teilte nur lapidar mit, dass der Basler Polizeichef die Ein-

23 BAR, E 4264 1985/196, Bd. 1529 Personaldossier 18103. Noch am 13.4.1945 erhielt Valobras Schwester Ada eine Verwarnung von der Fremdenpolizei wegen Überschreitung der Ausgangszeit (ACDEC, Fondo Valobra 14/154 F). Zum Disziplinarreglement für Ausländer vom 12.2.1944 vgl. AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 163.

24 Aus dem Protokoll der 6. Sitzung des Arbeitsausschusses I der Flüchtlingskommission vom 13.11.1944: BAR, E 9500.239 A 2003/53, Bd. 12.

25 Zur Behandlung, hg. von Juna, S. 8 f.

26 Ebd., S. 9.

27 L’Appello, Nr. 18, 20.12.1944 (Sozialarchiv, D 4966). Silvia Grünfeld berichtet, dass in Luzern die Flüchtlinge am Sonntag nicht in die Stadt durften: „Es sieht so aus, dass die braven Luzerner den Wunsch geäußert haben, keinen Flüchtling zu sehen, wenn sie spazieren gehen.“ ASTi, Grünfeld, I miei campi. Eintrag vom 9.1.1944.

28 „Flüchtlingsfragen“, in: Israelitisches Wochenblatt, 21.7.1944.

29 Interview des Verfassers mit Nora Vita Heger.

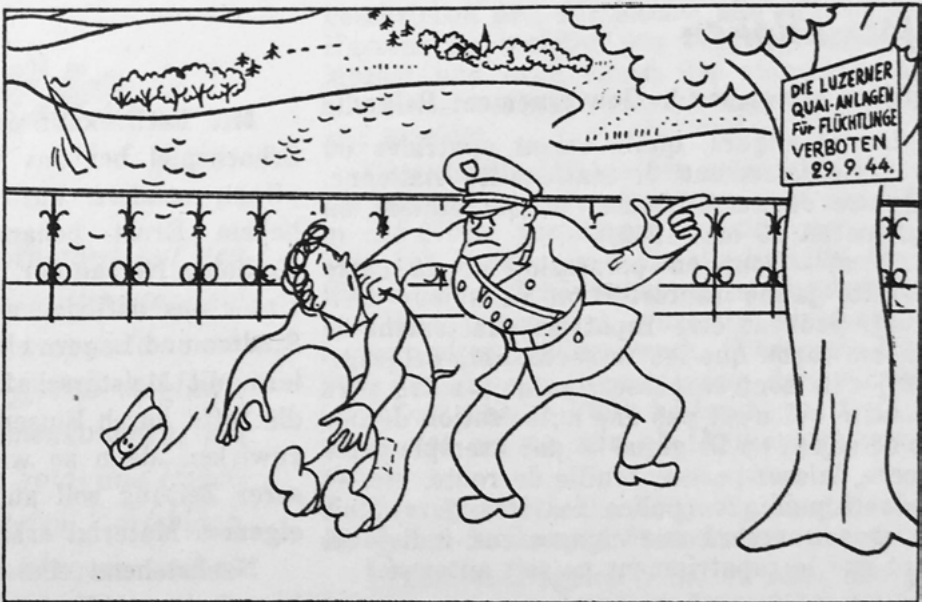
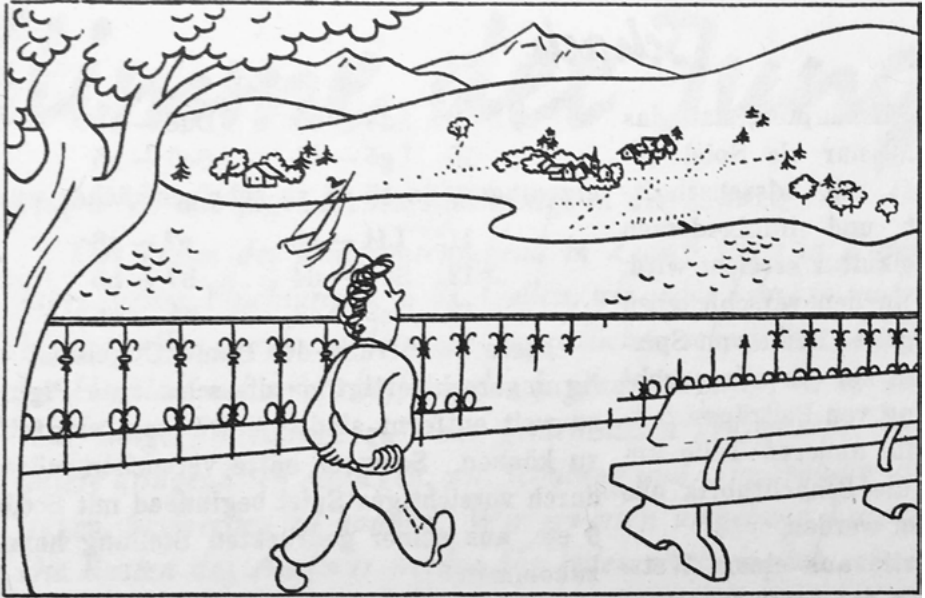


Abb. 3: Karikatur aus der Flüchtlingszeitschrift „Über die Grenzen“.

schränkungen angeordnet hatte „zum Schutze der Anwohner gegen Hausbettel“. Der Tessiner Bundesrichter Bolla (im Tessin gab es eine solche Diskriminierung nicht) bemerkte dazu treffend: „Des mesures telles qu’elles existent à Bâle sentent trop le Ghetto.“³⁰

In Lokalen zu verkehren und dort andere Flüchtlinge zu treffen, war jedoch ein wesentliches Bedürfnis aller Flüchtlinge. Sie konnten dort Ratschläge austauschen, hier erfuhren sie Neuigkeiten aus der Heimat, die die zuletzt eingetroffenen Flüchtlinge mitgebracht hatten, ganz zu schweigen davon, dass in den Cafés Zeitungen auslagen, in denen, besonders im Tessin, viel über Italien geschrieben wurde. Die Lokale waren eine Art „home away from home“, sodass der Versuch, die Flüchtlinge von ihnen fernzuhalten, eine durchaus einschneidende Maßnahme war. Insgesamt hatte also ein Flüchtling Recht, als er schrieb: „Auch wenn wir nominell befreit sind, bleiben wir de facto doch Gefangene.“³¹

Die „Neue Zürcher Zeitung“ bedauerte die Trennung zwischen Flüchtlingen und Einheimischen, denn so war „die Kontaktaufnahme mit den Zeugen der Katastrophe“, die im Interesse der Schweizer lag, unmöglich: „Denn es besteht doch die Hoffnung, dass der menschliche Umgang mit Menschen, die all das nicht mehr haben, was wir als Selbstverständlichkeit hinnehmen, nämlich Heimat und Haus, Familie und Zukunft, uns mit der Kraft der Anschauung viel wirksamer aufzuwecken vermöchte aus dem Gewirr unserer Vorurteile und falschen Maßstäbe, als alle Theorie das vermag.“³²

Im Tessin kam es zwar auch zu Einschränkungen, insgesamt war das dortige Klima aber deutlich toleranter als in anderen Kantonen der Schweiz. So wurde die Ausgangssperre von 22 Uhr bis 7 Uhr erst am 20. Juni 1944 eingeführt, wobei aber die Gendarmerie ermächtigt war, Sondererlaubnis für den Besuch von Kinos, Theatern und anderen kulturellen Veranstaltungen zu gewähren. Auch dort war Flüchtlingen der Besuch von Tanzlokalen und Spielcasinos untersagt, weitere Einschränkungen bestanden jedoch nicht.³³ Die Tessiner Behörden drückten immer wieder ein Auge zu, und die italienische Kolonie hielt sich laut Fabio Carpi kaum an die Verordnungen. Sie erwachte „gerade abends“ und „strömte in Kinos und Cafés und füllte die Seepromenade, als ob der Abend der wichtigste Teil des Tages wäre.“³⁴

Die wichtigste Voraussetzung für die ‚Befreiung‘ war die Verfügbarkeit von genügend finanziellen Mitteln bzw. die Bereitschaft eines schweizerischen Bürgers, für den Flüchtling zu garantieren. In diesem Kontext dürfen die Tessiner Sozialisten und ihr CSSO-Hilfswerk nicht unerwähnt bleiben, die sich für viele jüdische Flüchtlinge,

³⁰ Aus dem Protokoll der 6. Sitzung des Arbeitsausschusses I der Flüchtlingskommission vom 13. 11. 1944: BAR, E 9500.239 A 2003/53, Bd. 12.

³¹ Visconti di Modrone, *Il mio esilio*, S. 47.

³² „Die andere Seite“, in: NZZ, 25. 6. 1944.

³³ ASTi: Rendiconto del Consiglio di Stato della Repubblica e Cantone del Ticino. Anno 1944. Rendiconto del dipartimento di polizia, S. 26.

³⁴ Carpi, *Le vacche*, S. 15.

vornehmlich politisch engagierte, gegenüber den Behörden verpflichteten: „Wir empfehlen hiermit die Genossin Wanda Lopez, z. Zt. interniert im Lager Tour Haldimand [richtig: Haldimand], aus dem Ossola-Tal kommend. Frau Lopez hat sich politisch verdient gemacht, indem sie für die Partei in Mailand und in Domodossola politisch sehr aktiv war. Sie war auch im Gefängnis. Wenn es möglich wäre, sie auf Rechnung des Komitees zu befreien.“³⁵

Für prominente Politiker wie Ugo Guido Mondolfo engagierte sich der Sozialist Canevascini persönlich.³⁶ Er und das CSSO warben aber auch für viele andere Flüchtlinge befreundete Tessiner als Bürgen an: „Lieber Genosse Demarchi, ich beziehe mich auf Deine Unterredung mit unserem Freund Santi und füge diesem Brief das Garantie-Formular, das Du zugunsten des politischen Flüchtlings Aristide Foà zu unterschreiben hast ... Wir bestätigen hiermit, dass Deine Garantie ausschließlich rein formeller Natur ist, denn für den Unterhalt von Herrn Foà wird das Komitee zusammen mit einigen Freunden Sorge tragen.“³⁷ Mitunter fragte das CSSO gar nicht lange nach, es ‚befahl‘ einigen Genossen einfach, für politisch Befreundete zu bürgen: „Wie mit Herrn Canevascini vereinbart, haben wir beschlossen, Deinen Namen als Garant für die Befreiung des politischen Flüchtlings Giorgio Ottolenghi zu benutzen.“³⁸

Im Tessin, so scheint es, herrschte aber auch sonst kein eklatanter Mangel an Bürgen für jüdische Flüchtlinge. So engagierte sich der Bankdirektor Plinio Antognini Fumagalli für Giorgio und Gianni Camerini, denn „ich kenne o. g. Herren, sehr gute Freunde von mir, seit mehreren Jahren, sodass ich hiermit die volle Garantie für ihre moralische Führung und für ihre finanzielle Solvenz übernehmen kann.“³⁹

Für die Befreiung von Professor Alessandro Levi hatte gar der Bundesrichter Plinio Bolla gesorgt, der „ohne mich jemals gesehen zu haben, sich so sehr für mich

35 Brief vom 7.11.1944 vom CSSO an Kägi Fuchsmann im Schweiz. Arbeiterhilfswerk, Zürich: Sozialarchiv AR 20.704.

36 Brief vom 21. 4. 1944 von Canevascini an Dr. Rothmund: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza Internati, Sc. 79.

37 Brief vom 28.2.1944 vom CSSO an Dante Demarchi: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza Soccorso Internati, Sc. 81.

38 Brief vom 18. 1. 1944 vom CSSO an Guido Torriani, Locarno (ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 82). Interessant ist in diesem Zusammenhang die Unterstellung einer Gruppe von (wahrscheinlich jüdischen) Flüchtlingen in einem Leserbrief an „Libera Stampa“. Sie behaupteten, dass sie in den vielen von ihnen besuchten Lagern noch nie Ex-Faschisten getroffen hätten. Die Ex-Faschisten hingegen „leben geschützt in Kliniken, Hotels, in Freiheit“. Das trifft für die mit Unterstützung vom CSSO befreiten Flüchtlinge natürlich nicht zu, aber die unterstellte Verbindung zwischen Ex-Faschisten/befreiten Reichen und nicht- oder Antifaschisten/armen Flüchtlingen in den Lagern bleibt dennoch interessant: „La discussione a proposito del problema dei rifugiati“, in: Libera Stampa, 17. 8. 1944.

39 Brief vom 30. 9. 1943 an das „Commissariat Fédéral des Internés Civiles Italiens“: ASTi, Fondo Internati.

einsetzte“,⁴⁰ wie Levi betonte. Der VSJF hingegen engagierte sich lediglich für Valobra und seine Mitarbeiter.

Nicht immer reichten die Mittel, um die ganze Familie zu ‚befreien‘: „Die Tanten mussten leider im Lager bleiben, es gibt nicht genug Geld für alle, um draussen zu leben. Und auch wir müssen sehr sparsam damit umgehen.“⁴¹ Ermanno Jachia beantragte seine Versetzung vom Lager Pont de la Morgue zum Arbeitslager Lager Cossonay, „um seiner Frau Alda, die befreit in Genf lebt, näher zu sein“.⁴²

Arbeitsfähige Flüchtlinge konnten trotz ‚Befreiung‘ jederzeit in ein Arbeitslager eingewiesen werden.⁴³ Ansonsten bestand aber auch für ‚Befreite‘ strengstes Arbeitsverbot, eine Maßnahme, die bereits 1933 zur Zeit der Wirtschaftskrise eingeführt und durch einen Bundesratsbeschluss vom 12. März 1943 bestätigt worden war: „Erwerbstätigkeit darf Flüchtlingen nur ganz ausnahmsweise, von der Polizeiabteilung mit Zustimmung der kantonalen Behörden, gestattet werden und nur, wenn dies im Interesse des Landes nötig scheint.“ Die offizielle Begründung dafür war, dass Arbeitsplätze für Einheimische reserviert und nach Kriegsbeginn für die eingerückten Soldaten offen gehalten werden sollten.⁴⁴ Letztlich ging es aber auch darum, Integrationsversuche der Flüchtlinge zu erschweren, was die erwünschte Rückkehr in ihre Heimat hätte bremsen können.⁴⁵ An dieser Politik änderte sich auch nichts, als sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt, vor allem in der Rüstungsindustrie, entspannte und im Zuge der Mobilmachung sogar ein Arbeitskräftemangel zu beklagen war.⁴⁶ Nach wie vor überwogen „die oft sehr kleinlichen, ängstlichen, egoistischen Erwägungen und Bedenken“ schweizerischer Berufsverbände, die dabei auch von intellektuellen Kreisen unterstützt wurden,⁴⁷ sodass das Arbeitsverbot auch für unentgeltliche Tätigkeiten bestehen blieb.

In der Konsequenz wurden die Flüchtlinge zu „unfreiwilligen Müßiggängern“,⁴⁸ die unter psychischen Belastungen wie „Befürsorgungslethargie und Verbitterung“ litten.⁴⁹ Wie Valobra schrieb, war es in der Schweiz „eher gestattet zu stehlen als zu arbeiten“.⁵⁰ Zuwiderhandlungen wurden streng bestraft,⁵¹ sodass es den Flüchtlin-

40 Levi, Ricordi, S. 133 f.

41 Colonna, Milena, S. 44.

42 Versetzungsantrag vom 16. 11. 1944 von Ermanno Jachia: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 G–L.

43 „Ordine di liberazione“ vom 9. 9. 1944 des Flüchtlings Arrigo Finzi: ASTi, Fondo Internati.

44 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 132 f.

45 Zum Thema vgl. auch: UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, S. 218, und Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 374.

46 Im Jahr 1939 gab es 36.663 „Ganzarbeitslose“ in der Schweiz, 1944 lediglich 6.533: Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1950, S. 329.

47 Vogt, Von der Arbeit, S. 239.

48 Zweig-Strauss, Saly Mayer, S. 138.

49 Pfister, Vorläufige Mitteilung, S. 111.

50 Brief vom 16. 10. 1944 von Valobra an Umberto de Benedetti: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 D.

51 Pfarrer Vogt berichtete, dass „ein Flüchtling einen Tag lang das Telephon seines verwandten Gast-

gen kaum möglich war, ihr Einkommen aufzubessern, was in vielen Fällen dringend geboten gewesen wäre. Sie verfügten zwar über den von den Behörden geforderten Mindestbetrag, über mehr aber auch nicht, und mussten deshalb mit jedem Rappen rechnen, zumal die Polizei die monatliche Geldabhebung bei den Banken stark beschränkte. Für manche italienische Flüchtlinge, wie Franco Formiggini, war die Lage deshalb angespannt:

„Wir wohnten in einer Einzimmerwohnung mit einer Küche, wo für mich ein Bett aufgestellt wurde. Es gab kein Bad, und das WC war im Treppenhaus, geteilt mit den anderen fünf Familien des Hauses. Abgesehen von der Kälte, worunter wir im kalten Winter 1944 litten (in der Küche, also in dem wärmsten Raum, platzten die Wasserleitungen), fühlten wir uns wohl, auch weil es einen kleinen Gemüsegarten gab, der von meinem Vater bearbeitet wurde und uns mit frischem Gemüse versorgte. Die Gelder, die wir überwiesen bekamen, waren zum Leben nicht ausreichend, und uns war es nicht gestattet zu arbeiten. Jedoch wussten wir uns insgeheim zu helfen; meine Mutter übernahm Bügelarbeiten bei einer benachbarten Familie. Außerdem hatte sie eine alte Nähmaschine gemietet, und damit arbeitete sie für eine Konfektionsfirma von Bresso; mein Vater besorgte sich Gelegenheitsarbeiten, während ich in den Schulferien als Balljunge beim Tennis beschäftigt war.“⁵²

Auch der Vater von Ornella Ottolenghi wusste sich, trotz Verbot, zu helfen. Er arbeitete bei Bauern in der Gegend.⁵³ Ähnliches berichtet Nora Della Seta: „Nach der Befreiung gingen wir nach Grono, einem kleinen Dorf in Graubünden. Die Einwohner waren alle sehr nett zu uns und versuchten, uns in jeder Weise zu helfen. Vater konnte als Aushilfe bei dem Bäcker arbeiten, während Mutter kleine Pullover und Wollschuhe für eine Kurzwarenhandlung strickte.“⁵⁴

Bei nicht wenigen Flüchtlingen währte die Zeit der ‚Befreiung‘ nicht lange. Sie hatten sich verrechnet, ihre finanziellen Mittel reichten nicht, Unterstützung von Hilfsorganisationen blieb aus, sodass sie wieder in die Lager zurückkehren mussten, wie Canarutto bestätigte:

„Das ist leider das Problem von sehr vielen anderen Flüchtlingen, die eine Weile in Freiheit gelebt haben, während der ihre verfügbaren Mittel aufgebraucht wurden, und jetzt, da der Krieg länger dauert, sind sie gezwungen, in ein Lager zurückzukehren. Sie müssen verstehen, dass es, wenn der VSJF für alle Flüchtlinge sorgen sollte, die nicht in ein Lager zurückkehren wollen, unmöglich wäre, genügend Mittel zu beschaffen. Außerdem wäre es unfair gegenüber denjenigen, die von Anfang an im Lager geblieben sind, weil sie keine Mittel zur Verfügung hatten.“⁵⁵

gebers [bediente], damit derselbe zu Geschäftszwecken nach Zürich reisen konnte. Der Flüchtling wurde verklagt wegen unerlaubter Arbeitsausübung und mit einer Buße von 50 Franken bedacht.“: Vogt, *Von der Arbeit*, S. 240.

52 Formiggini, *Memorie*: ACDEC, *Vicissitudini*.

53 Interview des Verfassers mit Ornella Ottolenghi.

54 Della Seta, *Zeugnis*: ASTi, *Fondo Broggin*.

55 Brief vom 3. 12. 1944 von Canarutto an Mosè Agiman: ACDEC, *Fondo Canarutto 1/100 A*.

Die Rückkehr in das Lager drohte auch, wenn Schweizer Bürger ihre Bürgerschaft zurückzogen.⁵⁶ Gefährdet war die ‚Befreiung‘ auch immer dann, wenn unerwartet Notfälle auftraten, die das genau kalkulierte Finanzbudget der Flüchtlinge über den Haufen warfen. Sie mussten, anders als ihre Landsleute in den Lagern, die dort letztlich rundum versorgt wurden, für alles selbst aufkommen, auch im Falle einer Krankheit, die kostspielig werden konnte:

„Als wir hierher kamen, hatte ich alle unsere Werte bei der Volksbank deponiert, und mit der Befreiung hatte ich den Schmuck verkaufen lassen; damit wurden uns Fr. 500 monatlich genehmigt. Mit diesem Geld musste ich natürlich auch alle Spesen des Krankenhauses für die Geburt der Kleinen bezahlen, und ab Juli hat die Bank die Überweisungen unterbrochen, denn auf Befehl der Polizei hatte sie unser Konto mit Fr. 1.177 für die Kosten des Auffanglagers meiner Familie belastet. Jetzt muss ich an die Rückkehr in ein Lager denken, denn das übriggebliebene Geld (ca. Fr. 250) reicht nur für einen Monat.“⁵⁷

Das CSSO und die entsprechende Hilfsorganisation in Zürich waren zwar bereit, den *liberati* finanziell unter die Arme zu greifen, jedoch nur aktiven Antifaschisten, wie aus einem Brief einen jüdischen Flüchtling betreffend zu entnehmen ist: „Ezio Jachia ist Mitglied des Partito d’Azione und ehemaliger Sekretär des Verlagshauses Einaudi in Turin. Obwohl von antifaschistischer Überzeugung, ist nicht bekannt, dass er antifaschistische Tätigkeit ausgeübt hat, wir glauben, dass er hauptsächlich aus Rassen Gründen in die Schweiz geflüchtet ist.“⁵⁸

Jüdische Hilfsorganisationen halfen italienischen *liberati* selten. Die entsprechenden finanziellen Mittel kamen aus dem italienischen Spezialfonds und wurden von Valobra nach strengen Kriterien gewährt:

„Die beiden Frauen bekamen monatlich Fr. 10 pro Person aus einem Spezialfond für italienische jüdische Flüchtlinge, außer den üblichen Unterstützungen seitens des Comitès Lugano. Die Frauen hatten aber verschwiegen, dass sie bei der Volksbank in Bern Schmuckgegenstände und Fr. 900 deponiert hatten ... Abgesehen von diesen Erwägungen ist es nicht möglich, die Bitte des Frl. Olper in Betracht zu ziehen, denn wenn die Frauen keine ausreichenden Mittel besitzen, um frei leben zu können, ist es ihnen ohne Weiteres möglich, sich in ein Heim einweisen zu lassen.“⁵⁹

Dass aus dem Spezialfonds für ‚Befreite‘ kaum etwas zu erwarten war, bestätigte auch ein anderes Zeugnis: „Mein Bruder Paolo schrieb mir, dass der Verband [VSJF] die

⁵⁶ Versetzungsantrag vom 28. 11. 1944 von Gemma Segre: ACDEC, Fondo Canarutto 4/103.

⁵⁷ Brief vom 11. 9. 1944 von Paolo Schreiber an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 4/103 S.

⁵⁸ Brief vom 4. 1. 1945 des CSSO an das Arbeiterhilfswerk, Zürich: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 76.

⁵⁹ Brief vom 2. 5. 1945 von Valobra an G. Riegner (AfZ, CZA Riegner Archiv 1177). Der VSJF stellte manchmal Hilfe für bedürftige Flüchtlinge zur Verfügung, die entfernt von jüdischen Gemeindeeinrichtungen lebten, damit diese die Feiertage im jüdischen Umfeld verbringen konnten; VSJF-Rundschreiben Nr. 490 vom 31. 8. 1944: AfZ, NL Hausmann/76.

Finanzhilfe strikt abgelehnt hat. So muss er dringend um die Einlieferung in ein Lager für sich, seine Frau und das 10 Monate alte Mädchen bitten. Hinzu kommt erschwerend, dass er in diesem Monat jene kleine Reserve aufgezehrt hat, die ihm übrig geblieben war.“⁶⁰

Auch für einige ‚arische‘ *liberati*, wie den zukünftigen Präsidenten der Republik, Prof. Einaudi, war es nicht anders: „Wir haben uns für die kleine Wohnung entschieden, auf die Prof. Levi hingewiesen hat. Sie ist sündhaft teuer. Solange mein Sohn mir aus Amerika kein Geld überweisen kann, müssen wir uns auf das reine Essen beschränken, und sonst nichts.“⁶¹

Auf Zuwendungen waren die wohlhabenden ‚Befreiten‘ nicht angewiesen. Sie kamen auch in der Schweiz bestens über die Runden und hatten keinerlei materielle Sorgen. Von Knappheit ist jedenfalls in dem Bericht des jüdischen Flüchtlings Max Donati nichts zu spüren:

„Nachmittags gehen wir zusammen mit Cacciatores, Miranda Treves und meiner Cousine Graziella nach Vevey, um einen Film mit Greta Garbo zu sehen: ‚Ninotschka‘, eine amüsante Satire des sowjetischen Regimes. Ich kehre zu Fuß mit Cino Cacciatore zurück, während die Damen mit der Tram fahren. Nach dem Abendessen im Golf Hotel spiele ich Bridge weiter. Mit Cacciatores, mit Frau Luisa Viterbo und mit Dina und Enrico Viterbo werde ich auch in den folgenden Tagen einige gute Bridge-Partien spielen. Ich bin jetzt seit zehn Tagen in Montreux, und ich kann mich nicht beklagen ... Ich bin von den Viterbos zum Essen im ‚Morney‘ eingeladen worden. Danach haben wir uns mit ihnen und anderen Freunden nach Territet begeben, um dort im ‚Montreux Lawn Tennis Club‘ einige interessante Spiele zu sehen. Nach dem Abendessen Bridge im Hotel Regina mit Maria und Cino Cacciatore, der Fürstin Giulia Boncompagni und Marcello Diaz.“⁶²

Diese ‚first-class‘-Flüchtlinge bereiteten den Schweizer Behörden beträchtliche Kopfschmerzen, weil ihr Verhalten in der Bevölkerung, besonders in den rechtsgerichteten Kreisen, immer wieder Anstoß erregte. Die Schweizer wollten ohnehin keine Flüchtlinge, aber wenn man sie schon aufnehmen musste, dann sollten sie wenigstens ihren Vorstellungen entsprechen. Die Hilfsorganisationen waren sich dieser Problematik durchaus bewusst und hatten deshalb genaue Anweisungen erteilt:

„Seid zurückhaltend in Eurer Kleidung und vergesst nicht, dass gerade in den Kreisen unseres Volkes, die am meisten für Euch einstehen und für Euch tun, Schminke und roter Nagellack nicht gebräuchlich ist. Geht nicht in Gruppen in die Cafés (es gibt auch Museen, Ausstellungen, Parks und vieles andere), seid zurückhaltend in den Geschäften, versucht nicht, irgendetwas ‚extra‘ zu erhalten. All das schafft Verärgerung, und ein falsches Auftreten kann allen schaden!

Noch wichtiger ist Euer Verhalten im Hinblick auf jene, die heute noch außerhalb der Schweiz in ständiger Lebensgefahr schweben. Ihr Schicksal liegt zum Teil auch in Eurer Hand, denn die

⁶⁰ Brief vom 12. 10. 1944 von B. Schreiber an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 4/103 S.

⁶¹ Brief vom 2. 3. 1944 von Luigi Einaudi an Ernesto Rossi, abgedruckt in: Luigi Einaudi – Benedetto Croce, hg. von Firpo, S. 144.

⁶² ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 97, 222.

Erfahrungen mit Euch werden ins Gewicht fallen bei der Entscheidung, ob weitere Flüchtlinge aufgenommen werden können.“⁶³

Dass die Sorgen der Hilfsorganisationen berechtigt waren, zeigt eine antisemitische Reportage aus dem Tessin, die im „Badener Tagblatt“ vom 17. Juni 1944 veröffentlicht wurde:

„In Lugano gibt es an der bekannten Piazza Riforma ein beliebtes und gemütliches Café, das normalerweise auch von den Fremden und Deutschschweizern gern aufgesucht wurde. Heute trägt es im Volksmund den Namen ‚Wartesaal Jerusalem‘. Während der Nachmittage ist hier sozusagen der letzte Platz von italienischen Flüchtlingen besetzt, die zur Freude des Caféhausbesitzers und bei steigendem Unwillen der Einheimischen ganze Berge von Patisserie verzehren und ihren erzwungenen Kuraufenthalt in der Schweiz genießen. Das Gebaren dieser Sorte von Flüchtlingen ist zumeist ausgesprochen frech und anmaßend. Statt froh und dankbar zu sein, dass sie sich hier in Sicherheit aufhalten können, machen sie sich über die Bevölkerung und die Behörden lustig und treiben einen schwungvollen Schwarzhandel mit Goldwaren und namentlich mit Edelsteinen. Dass auch sonstige Handelsgeschäfte nicht verschmäht werden, liegt auf der Hand.“

Die redaktionelle Einführung zu dem Artikel klang spöttisch: „Jede Verallgemeinerung wäre ungerecht und ebenso die Annahme, es handle sich bei den ‚schwarzen Schafen‘ vorwiegend um Juden.“⁶⁴ Das „Israelitische Wochenblatt“ beschäftigte sich am 1. und 7. Juli 1944 mit dem Artikel: „So nimmt es denn nicht wunder, wenn man erfährt, daß der Artikel keine Einzelercheinung darstellt, sondern von einer zentralen Stelle aus lanciert worden ist, nämlich von der Schweizerischen Mittelpresse, deren antisemitische Neigungen ja nicht unbekannt sind.“⁶⁵

Auch die katholische Presse war gegenüber Antisemitismus nicht immun, denn im Juni 1943 musste die SIG-Leitung bei dem Nuntius in Bern intervenieren gegen „die Angriffe, die von einem Teil der katholischen Presse gegen jüdische Angelegenheiten gemacht werden.“⁶⁶

Doch gaben nur jüdische Flüchtlinge Anlass zu Kritik? Der Bericht des Tessiner Polizeidepartements für das Jahr 1944 bestätigt, dass es eine Minderheit unter den italienischen Flüchtlingen gab, deren „Lebensstandard im Verhältnis zu der erbärmlichen Lage ihres Landes und der Tatsache ungehörig erscheint, dass sie ins Ausland fliehen mussten.“ Die Polizei hatte dagegen Maßnahmen ergriffen und etwa zehn von ihnen ins Lager geschickt, die „Vermögen missbrauchten, die sie wahrscheinlich un-

63 Aufruf an die Flüchtlinge der Schw. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe vom 15. 4. 1943. Hervorhebung im Original: AfZ, SIG Archiv 2411.

64 „Mißstände in der Tessiner Flüchtlingsinvasion“, in: Badener Tagblatt, 17. 6. 1944.

65 Anscheinend wurde der Artikel des „Badener Tagblattes“ auch von deutschen Zeitungen, darunter „Der Führer“ aus Karlsruhe, abgedruckt.

66 Bericht über den „Besuch beim Apostolischen Nuntius in Bern vom 16. 6. 1943 der Herren Dr. G. Brunschvig und Saly Braunschweig“: AfZ, SIG Archiv 722.

ter dem Schutz des vergangenen Regimes angehäuft hatten“.⁶⁷ Das kommunistische Blatt „L’Appello“ veröffentlichte sogar die Namen einiger dieser Personen und bezeichnete sie als eine „Schar von Schurken, die während Mussolinis Herrschaft fabelhafte Reichtümer angesammelt haben“.⁶⁸

Bei diesen „Schurken“ handelte es sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht um Juden, die nach 1938 auch in Italien unter Druck geraten waren und jedenfalls nicht mehr unter dem Schutz des Regimes standen, sondern um ‚arische‘ Italiener, die, „ohne Juden, Kriegsdienstverweigerer oder politisch Verfolgte zu sein, sich für die Schweiz entschieden hatten. Nicht aus Not, sondern aus Laune: in der Hoffnung, sich dort mehr als in Venedig oder in Cortina amüsieren zu können.“⁶⁹

Die Presse der Deutschschweiz hatte die Beziehungen zwischen Flüchtlings- und Einheimischen als erste thematisiert, die Zeitungen der restlichen Schweiz griffen das Thema erst im Lauf des Jahres 1944 auf.⁷⁰ Die rechtsliberale „Gazzetta Ticinese“ meldete sich aber bereits Anfang Dezember 1943, also kurz nach dem Eintreffen der ersten italienischen Flüchtlings- mit einem polemischen Artikel auf der ersten Seite zu Wort, in dem es um die angeblich herrschende Missstimmung ging: „Der warme Pelzmantel, die unverschämte Gesprachigkeit, der tadellose Schnurrbart, die Leidenschaft für Süßwaren, das alles ist so weit entfernt von einem Flüchtlings- der das Haus, die Familie, die Ehre und die Hoffnungen verloren hat; ist entfernt von dem Flüchtlings-, dem wir bereit waren zu helfen, zu trösten, zu genesen.“⁷¹

Die sozialistische, fluchtlingsfreundliche „Libera Stampa“ erwiderte prompt: „Auch wenn ihre Gesichter nicht tranenuberstrommt sind, sind wir sicher, dass in ihren Herzen die Trauer tief ist über die gemarterte Heimat, lebendig der Gedanke und die Sorge um die Familie in der Ferne.“⁷² Auch die „Neue Zürcher Zeitung“ reagierte sachlich auf die Angriffe gegen Flüchtlings-. Sie spiete vor allem die Kritik an geschminkten und elegant gekleideten Flüchtlingsfrauen auf:

„Wir haben bemerkt, daß sich die Abneigung gegenüber den Emigranten und Flüchtlings- besonders deutlich in der Beurteilung der aus ihrer Heimat vertriebenen Frauen zeigt. Der engherzige Kritiker hebt gerne den Gegensatz zwischen der äußeren Notlage dieser Frauen und ihrem zum Teil anspruchsvollen und elegant herausgeputzten Wesen hervor. Er geht von der Ansicht

⁶⁷ ASTi, Rendiconto del dipartimento di polizia per l’anno 1944, S. 27 f.

⁶⁸ „Una schiera di miserabili, che durante il regno mussoliniano hanno accumulato ricchezze favolose“: „Danze“, in: L’Appello, Nr. 18, 20.12.1944, Sozialarchiv, D 4966.

⁶⁹ Carpi, Le vacche, S. 21.

⁷⁰ UEK (Hg.), Flüchtlings- als Thema, S. 79 f. „Vor allem drei Aspekte werden ab 1944 diskursiv: Erstens gerät, ausgelöst durch Vorfälle zwischen Internierten und Schweizern, das Verhalten der Internierten in die Kritik. Eine zweite Debatte wird entfacht durch die Problematisierung (sexueller) Kontakte von schweizerischen Frauen mit den Internierten; und drittens gerät die Frage der Beschäftigung der Internierten in den Vordergrund, was zu einer Diskussion über ihren Arbeitswillen und die Frage der Dankbarkeit der Internierten gegenüber ihrem ‚Gastland‘ führt.“: ebd., S. 112 f.

⁷¹ „Rifugiati ed indigeni“, in: Gazzetta Ticinese, 8.12.1943.

⁷² „Una precisazione del Comitato svizzero di soccorso operaio“, in: Libera stampa, 13.12.1943.

aus, daß Not und Bedrängnis die Verpflichtung in sich schließen, auch äußerlich die Zeichen der Trübsal an sich zu tragen, und fühlt sich in seinem Stilempfinden gekränkt, wenn er die geflüchteten Frauen mit roten Fingernägeln, geschminkten Lippen, in modisch-kecken Kleidern herumlaufen sieht ... Es liegt ein seltsamer Widerspruch in der feindseligen Kritik jener Kreise, welche sich zwar die Angleichung der Flüchtlinge an unsere Verhältnisse verbitten, gleichwohl aber ihren Groll über die wahrgenommene Fremdartigkeit lehrhaft bekunden.

Das angebliche Schmuck- und Vergnügungsbedürfnis muß indessen auch auf dem Hintergrunde der Gesamtlage der Frauen gesehen werden. In einer Situation, die den Menschen politisch und gesellschaftlich entwertet, meldet sich der Wunsch, als Individuum beachtet zu werden und zur Geltung zu kommen, in doppelter Stärke. Wer Gelegenheit hat und die Mühe nicht scheut, den Gefühlen und Gedanken auf den Grund zu gehen, von denen die meisten dieser Frauen bewegt werden, dem enthüllen sie sich als die elementaren Sorgen um die zurückgelassenen Angehörigen und Freunde.“⁷³

Besonders der Schweizerische Vaterländische Verband (SVV) und dessen prominente Mitglied, Nationalrat Eugen Bircher, stifteten die fremdenfeindliche Hetzkampagne gegen die Flüchtlinge an. Bircher denunzierte oft völlig aus der Luft gegriffene Fälle von Missbrauch der schweizerischen Gastfreundschaft: „Die Bevölkerung in Laufen ist sehr ungehalten über das jüdische Emigrantenlager beim Bahnhof in Laufen, indem diese Leute den Schulmädchen nachlaufen und dieselben belästigen.“⁷⁴ Die Z. L. oder die Polizeiabteilung musste jedem dieser Vorwürfe nachgehen, sie erwiesen sich regelmäßig als unbegründet.⁷⁵ Bircher und der Vaterländische Verband ließen sich davon aber nicht beeindrucken. Sie konnten mit ihren Kampagnen viele Leute mobilisieren, wie die Zustimmungsbriefe im Bircher-Archiv bezeugen.⁷⁶

⁷³ „Kleiner Beitrag zur weiblichen Emigranten-Psychologie“, in: NZZ, 25. 6. 1944.

⁷⁴ Brief vom 1. 4. 1944 an von Steiger: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258. Bezüglich des Vaterländischen Verbandes schreibt Keller, Abwehr, S. 49f.: „Die Erzeugung einer panischen Angst vor der ‚jüdisch-bolschewistischen‘ Gefahr verdeutlicht den Hang des SVV zu einem harschen Antisemitismus. Er sprach sich für eine offene Diskussion der ‚Judenfrage‘ in der Schweiz aus und wollte 1942 seine judenfeindliche Politik gar von der schweizerischen Landesregierung absichern lassen ... Im August 1942, als die restriktive Flüchtlingspolitik des Bundes auch im Nationalrat heftig diskutiert wurde, entfachte der SVV abermals eine gehässige Kampagne gegen die Flüchtlinge und forderte, mit heftigen antisemitischen Parolen, die schweizerische Landesgrenzen hermetisch abzuriegeln“. Eugen Bircher (1882–1956) war in seiner Laufbahn Chirurg, Oberst, Divisionskommandant und Nationalrat. Er war Mitorganisator der Ärztemission in Russland zur Unterstützung der deutschen Truppen, Gründungsmitglied des Schweizerischen Vaterländischen Verbandes sowie bekannt durch zahlreiche, gegen die Flüchtlinge gerichtete Interpellationen im schweizerischen Parlament. Über Bircher schreibt der UEK-Bericht: „Zugleich kam bei solchen [Flüchtlings-]Konflikten die antisemitische und fremdenfeindliche Mentalität zum Vorschein, die in der Armee bis an die höchsten Stellen reichte und in der Öffentlichkeit von einigen Politikern wie Nationalrat Eugen Bircher angeheizt wurde.“: UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, S. 216.

⁷⁵ Viele von diesen Fällen sind in den Berichten zu finden, die das EJPD als Erwiderung schreiben musste, z. B.: Bericht über die Untersuchung des der Polizeiabteilung übermittelten Materials von Herrn Nationalrat Dr. Bircher, AfZ, NL Bircher 18.2.1.61.

⁷⁶ In einem Dokument im Archiv des Flüchtlingspfarrers Vogt ist eine Rede Birchers abgedruckt, gehalten am 24. 10. 1942 vor der Delegiertenversammlung des SVV. Es werden gegenüber den Flücht-

„Es kann kein Zweifel bestehen“, schrieb das „Israelitische Wochenblatt“, „daß die Publikation des Schweiz. Vaterländischen Verbandes als eine Aufmunterung zu Gewaltakten gegen die Wehrlosen, die in der Schweiz Zuflucht gefunden haben, aufgefaßt werden kann.“⁷⁷ Und tatsächlich kam es immer wieder zu Gewalttätigkeiten, wie der UEK-Bericht bestätigt: „Morddrohungen, tätliche Angriffe auf Flüchtlinge und gewaltsam ausgetragene Konflikte sind für die letzten Kriegsjahre in erschreckend hoher Zahl überliefert.“⁷⁸

Die Z. L. ging den Vorwürfen Birchers nicht nur nach, sie und das EJPD stellten sich meist auch auf die Seite der Flüchtlinge. Als Bircher etwa die ‚first-class‘-Flüchtlinge angegriffen hatte, antwortete die Polizeiabteilung betont sachlich:

„Die Polizeiabteilung ist Herrn Nationalrat Bircher dankbar, wenn er in der Lage ist, die Flüchtlinge mit Namen anzugeben, welche ‚ihr freches Unwesen treiben‘, damit die nötigen Massnahmen getroffen werden können. Es ist nur die Behauptung richtig zu stellen, dass diejenigen Flüchtlinge, die angeblich in den feinsten Hotels und Pensionen angetroffen werden und die Herr Nationalrat Bircher unter die Kategorie ‚Gesindel‘ einreihet, nicht von der Hände Fleiss der Schweizer leben, sondern schon ihr eigenes Geld verwenden müssen.“⁷⁹

lingen Ausdrücke benutzt, die damals eher in Nazi-Deutschland gebräuchlich waren: „Die werden wir nicht mehr los. Sie werden ihr Gift austreuen. Sie bilden einen Fremdkörper in unserem Volke, der wieder herausgeschafft werden muss.“ „Die Polemik des Schweizerischen Vaterländischen Verbandes gegen die Fluechtlingshilfe“: AfZ, NL Vogt 3.1.1.2. Zum Thema vgl. auch Kocher, „Rationierte Menschlichkeit“, S. 247 f., und Ludwig, Flüchtlingspolitik, ab S. 301.

77 „Perfide Verdächtigung“, in: Israelitisches Wochenblatt, 5. 5. 1944. Das Blatt bezog sich auf den Aufsehen erregenden Überfall von Schweizern auf eine Gruppe von heimkehrenden jüdischen Flüchtlingen des Lagers Sierre am 11. 3. 1944. Laut Rothmund-Vize Jezler lagen „diesem Zwischenfalle nicht antisemitische Tendenzen zugrunde, sondern es wird sich einfach um einen Raufhandel von ange-trunkenen Burschen gehandelt haben, die im Übrigen bereits als Raufer bekannt sind“ (Protokoll der Sitzung des Arbeitsausschusses I der Sachverständigen-Kommission für Flüchtlingsfragen vom 20. 4. 1944: BAR, E 9500.239 A 2003/53, Bd. 12). Die Flüchtlinge verlangten jedoch, in ein anderes Lager versetzt zu werden „da sie sich in Sierre nicht mehr sicher fühlen wegen der antisemitischen Einstellung der Bevölkerung“ (Notiz von Dr. Rothmund vom 13. 3. 1944, BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258). Der Vorfall wurde auch Gegenstand einer Interpellation am 13. 6. 1944 im Nationalrat, die eine Verurteilung der Hetzkampagne des Vaterländischen Verbandes verlangte. Natürlich ließ es sich der Vaterländische Verband auch in diesem klaren Fall nicht nehmen, die Schuld den Opfern zuzuschreiben: NZZ, 11. 5. 1944. Zum Vorfall in Sierre vgl. auch Keller, Abwehr, ab S. 74. Über eine weitere Schlägerei zwischen Einheimischen und Flüchtlingen in Langnau berichtete das „Israelitische Wochenblatt“ am 12. 5. 1944. Gualtiero Morpurgo berichtet von gewalttätiger Xenophobie im Kanton Wallis und Waadt: Morpurgo, Il violino, S. 203. Er schreibt auch, dass er im Zug von mehreren Männern verbal scharf angegriffen und beleidigt wurde, nur weil er das Fenster des Abteils schließen wollte. Zum Glück bezeugte eine ältere Dame gegenüber dem Schaffner und einem Polizisten die Wahrheit über den Vorfall: Morpurgo, Il violino, S. 230.

78 UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, S. 216.

79 EJPD, Bericht über die Untersuchung des der Polizeiabteilung übermittelten Materials von Herrn Nationalrat Dr. Bircher, S. 4: AfZ, NL Bircher 18.2.1.61. Vor allem die sozialdemokratische Presse, aber auch die Neue Zürcher Zeitung standen Bircher und dem SVV sehr kritisch gegenüber. „Es bedeutete für uns deshalb eine Genugtuung, dass ein Blatt vom Range der NZZ gegen die Verzerrung der Flücht-

Im Frühjahr 1944 fasste die Polizeiabteilung ihre Erkenntnisse über die Beziehungen zwischen Flüchtlingen und Einheimischen so zusammen:

„Während noch 1942, als die Juden aus Westeuropa unter der Drohung der Deportationen in die Schweiz kamen, die Mehrheit der Bevölkerung aufnahme- und hilfsbereit war, als die Bevölkerung mehr und mehr in Kontakt mit den Flüchtlingen kam, veränderte sich die Einstellung und eine Internierten-feindliche Stimmung [ergriff] immer grössere Kreise unseres Volkes ... Die Stimmung den Flüchtlingen gegenüber ist in vielen Gebieten so gereizt, dass ein belangloser Umstand ohne weiteres als Funke wirken kann, der die angestaute Erbitterung zur Explosion bringt.“

Der Polizeibericht nennt als weitere Motive, die der schlechten Stimmung zugrunde lagen: das Benehmen einzelner Flüchtlinge, mangelnde Kenntnisse der psychologischen Probleme der Flüchtlinge seitens der Bevölkerung, eine „gewisse fremdenfeindliche, asemitische [sic] Einstellung, die in unserm Volke immer latent vorhanden ist und die teilweise auch durch eine unmittelbare antisemitische Propaganda gewisser Kreise gefördert wird“, die schwierige Lebensmittelversorgung, den „Eindruck, dass die Flüchtlinge zwar mitessen, aber nicht immer mitarbeiten“ und schließlich die Kriegsmüdigkeit.⁸⁰

Aus den Memoiren italienischer Juden gewinnt man ein differenziertes Bild. Mehrere Flüchtlinge berichten zwar von einem gestörten Verhältnis zur schweizerischen Bevölkerung, aber keiner will offenen Antisemitismus am eigenen Leib erfahren oder gespürt haben, auch wenn es sicherlich Ausbrüche von Antisemitismus gab und antisemitische Vorurteile in vielen sozialen Schichten einen Resonanzboden fanden.⁸¹ Sie wurden aber, anders als im faschistischen Italien, nie in Gesetzesform gegossen und auf dem Verwaltungsweg systematisch exekutiert, sodass sie von den italienischen Flüchtlingen leichter ignoriert oder verdrängt werden konnten. Eher ist von einer latenten Feindseligkeit gegenüber Flüchtlingen im Allgemeinen und „Herablassung, fast Ungeduld“ die Rede.⁸² Das bestätigte auch Carlo De Benedetti, der in der Schule in Luzern zwar Feindseligkeit wahrnahm, aber „nicht weil wir Juden, sondern weil

lingsfrage durch Bircher Stellung genommen hat“, schrieb am 28.9.1944 die Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe an die NZZ-Redaktion (AfZ. NL Bircher 18.2.1.8.1). Es wurde Bezug auf den Artikel „Die Flüchtlingsfrage im Zerrspiegel“, in: NZZ, 26.9.1944, genommen.

80 „Bericht über bestehende Spannungen zwischen der Zivilbevölkerung und den Flüchtlingen“ verfasst von Dr. Tschäppät. Mit Datum 6.6.1944: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258.

81 So wurde bei einer Sitzung des Forum Helveticum, an der auch Z. L.-Chef Zaugg teilnahm, vorgelesen, dass „bereits mehrere Anzeichen eines wachsenden Antisemitismus in der Bevölkerung festzustellen seien. In einer Gymnasialklasse habe zum Beispiel ein Schüler einen gegen die Flüchtlinge und Emigranten gerichteten Vortrag gehalten, ohne dass der Lehrer eingeschritten sei. Ferner sei es vorgekommen, dass in einem Geschäft Juden erklärt worden sei, es würden keine Waren an Juden abgegeben.“: Bericht über die Sitzung des Forums Helveticum in Zürich vom 16.11.1942, BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258.

82 Vita Kohn, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin; M o r t a r a, Lettere, S. 143.

wir Italiener waren“.⁸³ Ähnliches berichtet Vittorio Ottolenghi in einem Interview.⁸⁴ Dass die Italiener nicht besonders beliebt waren, galt selbst unter Flüchtlingen in den Lagern; es war folglich kein Wunder, dass die Assoziation „Italiener ist gleich Faschist“ auch unter den Schweizern wirkte. Möglicherweise hatte die zum Teil stark faschistisch geprägte alte Emigration einen schlechten Eindruck unter den Schweizern hinterlassen, und nach dem 8. September konnten diese nicht mehr klar unterscheiden zwischen Verfolgten und Verfolgern der gleichen Nationalität. Ähnliches war auch im Tessin zu spüren: die italienischen Juden waren manchmal „dreckige italienische Faschisten“ geworden,⁸⁵ möglicherweise im Bemühen der italienischen Tessiner Bevölkerung, sich von den südlichen italienischen Nachbarn abzugrenzen.⁸⁶

Im Gegensatz dazu finden sich jedoch auch viele Belege, die von sehr guten Beziehungen zwischen italienischen Flüchtlingen und der einheimischen Bevölkerung besonders im Tessin, aber auch in der Deutschschweiz berichten. Ein Beispiel ist das Zeugnis von Emilio Levi aus Lorstorf bei Olten: „Die Bevölkerung zeigte Wohlwollen gegenüber den Flüchtlingen, wie ich selbst oft erfuhr. Es entstanden freundschaftliche Beziehungen mit einigen Einwohnern, die wir auch nach dem Krieg weiterführten.“⁸⁷ Auch Angelo Dello Strolago konnte aus einem kleinen Dorf im Kanton Zürich nur Gutes berichten: „Die Leute sind sehr sympathisch, gastfreundlich und zeigen viel Verständnis für unsere Lage ... Wenn man bei Bauern vorbei geht und fragt, ob sie uns Obst verkaufen können, antworten sie, dass sie keins zu verkaufen haben, aber doch zu verschenken, so kehren wir gut versorgt heim.“⁸⁸ Ein weiteres Beispiel für harmonische Beziehungen zwischen Flüchtlingen und Bevölkerung liefert Silvia Grünfeld: „Wer sagt, dass die Schweizer hart sind? Wir haben nunmehr viele Beweise von Großzügigkeit erlebt. Auch heute auf dem Weg zur Synagoge kommen wir an einer Konditorei vorbei und, ohne zu fragen, schenkt uns die Eigentümerin ein Rosinenbrötchen, und eine Verkäuferin gibt uns drei kostbare [Lebensmittel-]Coupons.“⁸⁹

Aus den verschiedenen Stimmen, die Positives und Negatives berichten, ohne dass man sie quantifizieren könnte, gewinnt man den Eindruck, dass die Stimmung gegenüber den jüdischen Flüchtlingen abweisend, mitunter sogar feindselig war – aber primär nicht, weil sie Juden, sondern weil sie Fremde waren, oder weil man sie

83 Zeugnis von Carlo De Benedetti, zitiert in: *Statera*, Un certo De Benedetti, S. 21.

84 Interview des Verfassers mit Vittorio Ottolenghi.

85 Dello Strolago, „Pensa che bambina“, S. 34.

86 Interview des Verfassers mit Nora Vita Heger. In einem Brief an Valobra vom Mai 1944 informierte Lino Dello Strolago, dass sein Wohnhaus in Lugano, in dem er mit weiteren 10 jüdischen Flüchtlingsfamilien lebte, mit einem Hakenkreuz beschmiert worden war. Er deutete dies als „klares Zeichen, dass unsere Freunde drüben sich um uns kümmern“, d. h. er machte Faschisten aus der Salò-Republik dafür verantwortlich: Brief vom 14. 5. 1944, ACDEC, Fondo Valobra 10/150 7.

87 Emilio Levi, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini.

88 ASTi, Dello Strolago, *Terra d'esilio*, S. 53 und 60.

89 ASTi, Grünfeld, *I miei campi*. Eintrag vom 26. 2. 1944.

als Italiener für Faschisten hielt, mit denen man nichts zu tun haben wollte.⁹⁰ Gleichzeitig entstanden aber auch zahlreiche freundschaftliche Beziehungen mit schweizerischen Familien, die über das Kriegsende hinaus Bestand hatten. Das gilt besonders für den Tessin, auch wenn Dr. Tschäppät in einem Bericht meinte, dass dort „die Bevölkerung den Fremden gegenüber immer feindlicher eingestellt [ist].“⁹¹

Die Erklärung dieses Widerspruchs könnte darin liegen, dass die Schweizer relativ offen oder zumindest neutral gegenüber ‚normalen‘ Flüchtlingen waren, während sie den reichen ‚Befreiten‘ mit Misstrauen begegneten, wenn sie sahen, wie diese es sich gut gehen ließen. Nationalistische Presseorgane schürten diese vielfach unbegründeten Vorurteile, wobei die Hetzkampagnen aber nicht unwidersprochen blieben und nie zu einem so feindseligen Gesamtklima führten, wie es sich die Rechtsradikalen erhofft hatten.

Die italienischen Flüchtlinge verdankten ihre privilegierte Behandlung in der Schweiz vor allem den Umständen ihrer Flucht und der Perspektive einer baldigen Heimkehr; später kamen auch Flüchtlinge anderer Nationalitäten in den Genuss dieser Sonderregelungen.⁹² Eine bedeutende Zahl jüdischer Emigranten aus Italien konnte so im privaten Domizil leben und die Einweisung in Arbeitslager oder Heime vermeiden. Vor allem konnten die Flüchtlinge damit auch der Trennung der Familien entgehen und, trotz Auflagen und Einschränkungen, eine Art familiäres Leben führen, das zu einer erheblichen psychischen Erleichterung führte. Wer es sich leisten konnte, beantragte nach dem Aufenthalt in den militärischen Erstaufnahmelagern sofort die *liberazione*, wenn möglich im Tessin.

Den Status eines ‚Befreiten‘ zu haben, brachte den Flüchtlingen sicherlich Vorteile, jedoch darf man sich ihr Leben nicht als reines Idyll vorstellen, wie es in manchen schweizerischen Presseorganen aus offensichtlichen Gründen suggeriert wurde. Auch sie kannten finanzielle Engpässe, auch sie sorgten sich um Verwandte und Freunde, die in Italien ein bitteres Los hatten oder schon deportiert worden waren, und auch sie litten unter der gesellschaftlichen Isolation, vielleicht sogar noch stärker als ihre Landsleute in den Lagern, die wenigstens nicht allein waren und ihr Leid mit anderen teilen konnten. In den Lagern „waren die vielen täglichen Beschäftigungen und der ständige Kontakt mit anderen Leuten eine Art Ablenkung, die einen daran hinderte,

90 Eine Spur von Abneigung gegen Flüchtlinge im Tessin findet man in dem Brief eines französischen Flüchtlings an „Liberata Stampa“: „Viele Restaurants hatten Flüchtlinge ungern zu Gast, wie es zu Ostern am Luganer See vorgekommen ist“: „Pensieri di un rifugiato“, in: *Liberata stampa*, 25. 4. 1945.

91 „Bericht über bestehende Spannungen zwischen der Zivilbevölkerung und den Flüchtlingen“, verfasst von Dr. Tschäppät, 6. 6. 1944: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258.

92 Insgesamt lebten zum 31. 8. 1944 12.333 Zivilflüchtlinge aller Nationalitäten in Lagern und Heimen der Z. L. und weitere 6.050 Flüchtlinge im freien Domizil: Z. L.-Monatsbericht zum 31. 8. 1944; AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 103.

an seine Sachen zu denken ... Wenn ich jetzt am Seeufer entlang spazieren gehe, wie viele traurige Gedanken begleiten mich!“⁹³

Wenn also die SHEK-Chefin Nettie Sutro mit Blick auf die ungefähr 1.700 jüdischen ‚Befreiten‘ aus Italien missbilligend von einer „Idylle im Schatten des Bankkontos“ schreibt, so trifft diese pauschale Bemerkung – wenn überhaupt – nur auf einige wenige ‚first-class‘-Flüchtlinge zu, die über beträchtliche finanzielle Mittel verfügten.⁹⁴ Die anderen ‚Befreiten‘, die ‚normalen‘ und selbst die – an ihren früheren Verhältnissen gemessen – wohlhabenden jüdischen Flüchtlinge, also die große Mehrheit, konnte Nettie Sutro nicht gemeint haben. Sie mussten ebenfalls mit jedem Heller rechnen und konnten nie das luxuriöse Leben führen, das sich so leicht skandalisieren ließ.

93 ASTI, *Cacciatore*, Diario. Eintrag vom 6. 2. 1944.

94 Nettie Sutro zitiert als Beispiel den Fall einer Mailänder Familie, um die „Wunderkraft des Geldes“ zu erklären: „Im militärischen Auffanglager begegnete uns im Herbst 1943 ein italienischer Pelzhändler mit seiner Frau und seinen drei schulpflichtigen Kindern ... Bereits zwei Monate darauf war die Familie befreit in Lugano; sie lebte zunächst in einer Pension, dann in einer möblierten Wohnung. Die beiden Söhne besuchten das städtische Gymnasium und im Juli 1945 kehrte die Familie wieder nach Mailand zurück.“: S u t r o, *Jugend*, S. 142f.

5 Die Betreuung der Flüchtlinge

Die wichtigste Hilfsorganisation für alle jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz war der Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfen (VSJF) mit Sitz in Zürich, dessen Ursprünge auf den 1925 aus der Armenpflege der Gemeinden entstandenen Verband Schweizerischer Israelitischer Armenpflegen (VSIA) zurückgehen.¹ Bis zu Hitlers Machtergreifung beschäftigte sich dieser Verband hauptsächlich mit ausländischen Juden auf der Durchreise in der Schweiz sowie mit der Unterstützung von Armen und Kranken. Ab 1933 übernahm diese Organisation, die 1943 in VSJF umbenannt wurde, die Betreuung jüdischer Flüchtlinge.

Die Zahl der vom VSIA bzw. VSJF betreuten Flüchtlinge reduzierte sich von 1933–1937 mehr als deutlich:² von 6.373 auf 841. Nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs und dem November-Pogrom 1938 schnellte sie auf 3.962 Ende des Jahres und 6.319 im Jahr 1939 hoch. Der Beginn der Deportationen in Westeuropa, die Ankunft der jüdischen Flüchtlinge aus Italien nach dem 8. September 1943 und die immer größeren Schwierigkeiten, eine Möglichkeit zur Weiterreise zu finden, ließen die Zahl der Flüchtlinge noch einmal sprunghaft ansteigen: Ende 1943 waren 16.600 Flüchtlinge bei den Außenstellen des VSJF (sogenannte Komitees)³ registriert, von diesen waren 4.967 polnischer, 1.352 deutscher, 1.999 österreichischer, 1.136 französischer und 1.519 italienischer Nationalität.⁴

Entsprechend stieg der Finanzbedarf von durchschnittlich 135.000 Franken in den Jahren 1933–1936 auf 3,7 Millionen Franken im Jahr 1939. Die Eröffnung der Arbeitslager im Jahr 1940 brachte eine deutliche finanzielle Entspannung; die Kosten reduzierten sich auf 1,9 Millionen Franken, sie stiegen aber angesichts wachsender Flüchtlingszahlen rasch wieder an – auf ein Budget von 4,2 Millionen Franken im Jahr 1944. Die Gesamtausgaben für die Zeit 1933–1943 beliefen sich auf 16,3 Millionen Franken, die zu 39% von amerikanischen jüdischen Organisationen (hauptsächlich vom Joint) gedeckt wurden. Immerhin 43% trug die kleine jüdische Gemeinschaft der Schweiz.⁵ In seinem Vortrag auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April 1945 sagte Sylvain Guggenheim-Wyler: „Wir sind 18.000, aber wenn wir die Kinder, die Arbeitsunfähigen und diejenigen subtrahieren, die keine Mittel haben, dann bleiben wenig

1 Zum VSJF vgl. auch Gerson/Hoerschelmann, Der Verband, S. 56–71. Außerdem Picard, Die Schweiz, S. 235–239.

2 Alle Zahlen aus: VSJF (Hg.), Ein Jahrzehnt.

3 Der VSJF als Dachorganisation der Lokalkomitees hatte seinen Sitz in der Lavaterstrasse in Zürich, noch heute Sitz der Zürcher Kultusgemeinde. Der VSJF existiert heute immer noch als Verband Schweiz. Jüdischer Fürsorgen, Sozialressort des SIG (Schweiz. Israelitischer Gemeindebund): URL: <http://www.vsjf.ch/de/> (14. 9. 2017).

4 VSJF (Hg.), Ein Jahrzehnt, S. 58.

5 Ebd., S. 60. Der Rest wurde von allgemeinen Sammlungen unter der schweizerischen Bevölkerung zu 7% finanziert und zu 2,6% für Kosten der Weiterreise von der schweizerischen Regierung.

mehr als 1.000 Personen, die bisher den größten Teil der Kosten getragen haben. Sie haben gehört, dass wir aus Amerika Millionen erhalten, aber es war nicht immer so.“⁶ (siehe Abb. 4).

Das finanzielle Problem war eng verbunden mit der Bereitschaft der Schweizer Behörden, jüdische Flüchtlinge aufzunehmen, denn sie bestanden darauf, dass „die Juden in der Schweiz mit Hilfe der ausländischen, hauptsächlich der amerikanischen Judenheit, ihr Flüchtlingshilfswerk ohne Inanspruchnahme staatlicher Mittel selbst finanzieren würden.“⁷

Besonders dramatisch war die Lage 1938 gewesen, als nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs noch keine Unterstützung des Joint verfügbar war. In einer Sitzung des Bundesrates am 19. September 1938 berichtete Dr. Rothmund über sein Treffen mit Saly Mayer, damals SIG-Vorsitzender, und Silvain S. Guggenheim, VSJF-Präsident, das drei Tage zuvor stattgefunden hatte. Dr. Rothmund

„wollte die beiden Herren hauptsächlich auch darauf festlegen, dass sie für die Beistellung der Mittel während des Aufenthalts der Flüchtlinge in der Schweiz und zu ihrer Weiterreise vollständig besorgt sind. Herr Guggenheim, der Leiter der jüdischen Fürsorgestellen, erklärte dabei, sie wollten für die sich jetzt in der Schweiz Aufhaltenden schon sorgen, wenn aber der Zustrom der letzten Tage weiter anhalte, sehe er keine andere Möglichkeit als eine Sperrung der Einreise.“⁸

Daraufhin zog Dr. Rothmund eine eindeutige Schlussfolgerung: Nachdem „die Leiter der schweiz. Judenschaft erklärt haben, die Sache wachse ihnen finanziell über den Kopf, bleibt nichts anderes übrig, als die Grenze zu sperren.“ Der Bundesrat beauftragte folgerichtig „das Justiz- und Polizeidepartement, die nötigen Weisungen zu erlassen, um den weiteren Zustrom von Flüchtlingen aus Deutsch-Österreich zu verhindern“.⁹

Das Protokoll der Bundesratssitzung belegt die Schwäche des schweizerischen Judentums und erweckt den falschen Eindruck, seine Vertreter hätten der Schließung der Grenze zugestimmt. Die Wirklichkeit sah anders aus. Zu Recht bezeichnet Picard das Verhalten der Schweizer Behörden als „finanzielle Erpressung“, denn die schweizerischen Juden „fanden sich unter Druck gesetzt, wenn nicht gar bezichtigt, moralisch und finanziell selbst Schuld an ihrem Unglück zu sein“.¹⁰ Erst die Unterstützung des Joint und später die Eröffnung der Arbeitslager im Frühjahr 1940 brachten eine gewisse finanzielle Entspannung, aber das änderte an der grundsätzlich den Juden gegenüber negativ aufgeladenen Flüchtlingspolitik nichts.

⁶ Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 66: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106. Laut Statistischem Jahrbuch der Schweiz 1944, S. 44, gab es in der Schweiz zum 31.12.1941 19.430 Personen jüdischer Religion, davon 10.280 Schweizer Bürger.

⁷ Heim, Jüdische soziale Arbeit, S. 29. Vgl. auch Picard, Die Schweiz, ab S. 235.

⁸ Conseil Fédéral, Procès-verbal de la séance du 18 août 1938: DDS, Bd. 12, S. 835.

⁹ Ebd.

¹⁰ UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, ab S. 280. Picard, Die Schweiz, S. 368.

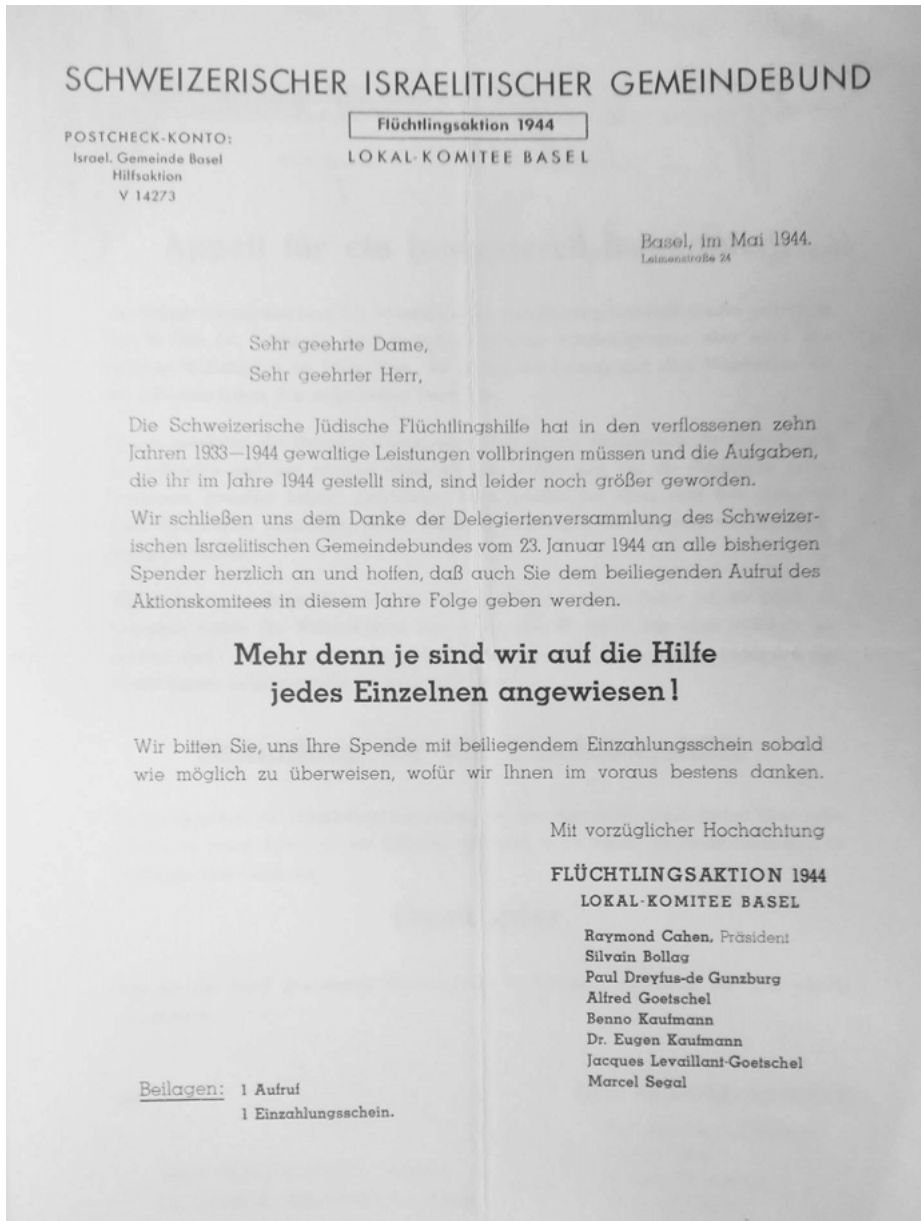


Abb. 4: Einer der häufigen Appelle an die Großzügigkeit der schweizerischen Juden.

Ab 1938 unter dem Vorsitz von Silvain S. Guggenheim¹¹ konnte sich der VSJF intensiver um die Flüchtlinge kümmern, und zwar meistens durch die Lokalkomitees, denen bestimmte Lager zugeteilt wurden und die nach VSJF-Richtlinien agierten. Der VSJF seinerseits gehörte der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe an, eine 1936 entstandene Koordinationseinrichtung, in der die wichtigsten schweizerischen Hilfsorganisationen zusammengeschlossen waren.¹² Diese Dachorganisation sollte für eine stärkere Präsenz gegenüber den Behörden sorgen und dem Missbrauch von Hilfsgeldern vorbeugen. Sie erwies sich mit ihren bundesweiten Geldsammlungen als eine wichtige Finanzierungsquelle für den VSJF.¹³

Angesichts der starken finanziellen Belastung des VSJF¹⁴ sprangen ab 1942 auch christliche Hilfsorganisationen ein, um danach ihr Engagement immer weiter auszuweiten. Im Mai 1945, so geht aus einem VSJF-Tätigkeitsbericht hervor, wurden von den 1.306 der Unterstützung bedürftigen jüdischen freilebenden Flüchtlingen immerhin 492 von christlichen Organisationen versorgt.¹⁵ Zum selben Zeitpunkt wurden vom VSJF ungefähr 23.000 Personen unterstützt.¹⁶

Unterstützung konnte vieles bedeuten. Am häufigsten war das sogenannte Tashengeld für Flüchtlinge in Lagern,¹⁷ das freilich auch freilebenden Emigranten bzw. Flüchtlingen gewährt werden konnte.¹⁸ Hinzu kamen Urlaubsschädigungen, Heizungszulagen, Beihilfen für Studenten, Zulagen für Schüler und vieles andere mehr. Dies alles wurde durch die Zentralstelle koordiniert, sodass Form und Höhe der Zuwendungen für jeden bedürftigen Flüchtling ähnlich waren.

11 Ab 1944 Pierre Bigar, ab 1945 Otto Heim.

12 Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, *Hilfe für Flüchtlinge*, S. 33f. Vgl. auch AfZ, EJPD, *Flüchtlingswesen*, ab S. 205.

13 Z. B. von den 1943 insgesamt gesammelten Geldern gingen 76 % an den VSJF (Bericht über die Tätigkeit des VSJF im Jahre 1943: AfZ, VSJF Archiv 1.1.2.1.VE 3–6). 1944 betrug dieser Beitrag 1,3 Millionen Franken; Tätigkeitsbericht des VSJF über die Zeit 1. 11. 1944 – 31. 5. 1945, Bericht des Quästors: AfZ, VSJF Archiv 1.1.2.1.VE 3–6.

14 Am 24. 9. 1942 sagte auf einer SIG-Sitzung der Präsident, Saly Mayer, dass „wir nicht Stellung gegen die Flüchtlingsinvasion beziehen, aber für deren Folgen nicht aufkommen können, zumal wir wissen, dass wir die schon vorhandenen Flüchtlinge längstens bis Jahresende durchhalten können und für 1943 den Weg noch nicht sehen.“; Protokoll der Sitzung: AfZ, SIG Archiv 94.

15 Tätigkeitsbericht des VSJF über die Zeit vom 1. 11. 1944 – 31. 5. 1945: AfZ, VSJF Archiv 1.12.1.VE 3–6. Vgl. auch K o c h e r, *Rationierte Menschlichkeit*, S. 246.

16 Ebd. sowie Bericht des Quästors: AfZ, VSJF Archiv 1.12.1.VE 3–6.

17 Die Unterstützung für Flüchtlinge in Auffanglagern betrug z. B. ab März 1944 10 Franken monatlich für Erwachsene und Kinder ab 14, 5 Franken für Kinder bis 14, 14 Franken für schwangere Frauen ab dem 5. Monat. Ab September 1944 wurde der Satz für Erwachsene auf 15 Franken erhöht; VSJF-Rundschreiben Nr. 399 vom 1. 3. 1944: AfZ, SIG Archiv 2412, und VSJF-Rundschreiben Nr. 487 vom 30. 8. 1944: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

18 Gegen Kriegsende bekamen bedürftige freilebende Flüchtlinge monatlich 130 Franken (alleinstehende) bzw. 240 Franken (Ehepaare oder ein Elternteil mit Kind). Gegen Kriegsende betreute der VSJF 1.302 im freien Domizil lebende Flüchtlinge; Tätigkeitsbericht des VSJF über die Zeit vom 1. 11. 1944 – 31. 5. 1945: AfZ, VSJF Archiv 1.12.1.VE 3–6.

Nur die italienischen Juden bildeten eine gewisse Ausnahme. Sie wurden nicht nur durch die italienische Abteilung des VSJF gesondert betreut, für sie stand außerdem ein eigener Spezialfonds zur Verfügung, der hauptsächlich auf Initiative von Valobra und Saly Mayer geschaffen worden war.

5.1 Die italienische Abteilung des VSJF

Als der VSJF im Dezember 1943 die ‚Befreiung‘ Valobras aus dem Lager beantragte, hob Guggenheim hervor, dass „Herr Valobra eine grosse Anzahl der italienischen Flüchtlinge in der Schweiz und deren Verhältnisse persönlich kennt, sodass er uns mit seinen Informationen sehr nützlich sein könnte.“¹⁹

Bereits im Januar 1944 waren Valobra und zwei Mitarbeiter der zukünftigen italienischen Abteilung für den VSJF in Zürich tätig: Giuseppe Ottolenghi und Federico Varadi.²⁰ Valobra beantragte sofort die Einrichtung einer speziellen Abteilung für die Betreuung der italienischen Flüchtlinge, ein Novum in der Geschichte des Verbandes, der bis dahin alle jüdischen Flüchtlinge unabhängig von ihrer Nationalität betreut hatte. Valobra begründete seine Forderung,²¹ indem er zunächst präziserte, dass sich die von ihm beantragte Abteilung nicht nur um italienische Flüchtlinge kümmern würde, sondern auch um jene anderer Nationalität, die vor dem 8. September 1943 in Italien gewesen waren und dort von der Delasem betreut worden waren – und die jetzt in der Schweiz ebenfalls der Hilfe bedurften.

Außerdem, so argumentierte Valobra, stelle die späte Flucht von Tausenden neuer Flüchtlinge aus Italien den VSJF vor enorme Probleme. Die Italiener ließen sich innerhalb der alten Strukturen und mit den alten Prozeduren nicht angemessen versorgen. Das lag nicht nur an den Sprachproblemen – kaum ein Italiener konnte deutsch, wenige französisch, die VSJF-Mitarbeiter in Zürich verstanden kein Italienisch –, sondern auch an der Mentalität.

19 Brief vom 2. 12. 1943 vom VSJF an das EJPD: BAR, E 4264 1985/196, Bd. 1529, Personaldossier Valobra.

20 Brief vom 21. 1. 1944 vom VSJF an das Polizeidepartement in Bern: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 56. Die Wahl von Valobras Mitarbeitern wurde zum Teil im Einvernehmen mit Saly Mayer getroffen, wie aus einer Besuchsnotiz hervorgeht: „SM and VV discuss cursorily a number of special names, which have not been taken down by MW. The names of Emilio Canarutto, Signorina Modena, Eugenio Mortara, have been signalled as very good. That of Israel Kalk, Dr. Ing. as not interesting, rather negative.“ Jan. 11th 1944: Report on the Interview between SM, Sig. Vittorio Valobra and MW. SM steht für Saly Mayer, VV für Valobra und MW für Saly Mayers Freund und Vertrauten, Marcus Wyler; AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 50.

21 „Rapporto“, von Hand hinzugefügt: „dell’Avv. Lelio Vittorio Valobra per la istituzione del Reparto Italiano“ (Bericht des RA. Lelio Vittorio Valobra für die Errichtung der italienischen Abteilung des Verbands), ohne Datum, aber vom Januar 1944: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 7.

Die schwache Präsenz von schweizerischen Juden im Tessin, wo sich so viele italienische Flüchtlinge konzentrierten, hatte zur Folge, dass die Flüchtlingsbetreuung in diesem Kanton – so Valobra – unzureichend war. Andererseits waren unter den italienischen Flüchtlingen erfahrene Personen, die bereits in Italien in Hilfsorganisationen tätig gewesen waren, die die Flüchtlinge oft persönlich kannten und in der Lage waren, die Betreuung deutlich zu verbessern, besonders in der kritischen Phase nach der Ankunft.²² Alles sprach, so Valobra, für eine getrennte Behandlung dieser „speciale categoria di ebrei“, die sich von anderen europäischen Juden deutlich unterschied.

Valobra setzte mit seinen Argumenten die Schaffung einer eigenen italienischen Abteilung durch. Sein hohes Ansehen dürfte dabei eine bedeutende Rolle gespielt haben. Er unterhielt seit Jahren enge Beziehungen zu den führenden Persönlichkeiten des schweizerischen Judentums, vor allem zu Saly Mayer, bis März 1943 Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, der als Vertreter des Joint der Hauptgeldgeber des VSJF war. Außerdem war die verdienstvolle Hilfstätigkeit, die er vor 1943 im Auftrag der Delasem zugunsten von ausländischen Juden koordiniert hatte, auch international bekannt und anerkannt.²³

Dass Valobra die Führung der jüdischen Flüchtlinge aus Italien übernehmen sollte, stand innerhalb des VSJF außer Frage. Noch als er im Auffanglager war, setzte sich Saly Mayer für ihn ein. Herbert Katzki vom Joint in Lissabon hielt nach einem Telefonat mit Mayer in einer Notiz fest: „SM will do everything to effect his release. He thinks Valobra’s presence will be very helpful in providing leadership for the number of refugees from Italy who have come to Switzerland.“²⁴

Valobras guter Ruf kam auch den jüdischen Flüchtlingen zugute, wie einem weiteren Telefongespräch von Saly Mayer mit dem Joint Lissabon zu entnehmen ist:

22 Auf der „Delasem-Versammlung“ erwähnte Ottolenghi als Hauptgründe der Errichtung einer getrennten italienischen Abteilung: erstens die Sprachprobleme der Italiener und zweitens, dass es unter den Flüchtlingen Personen gab, die in der Hilfstätigkeit Erfahrung hatten; Protokoll der Versammlung, S. 9: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

23 Auf der „Delasem-Versammlung“ sagte Valobra, dass seiner Meinung nach gerade die Tätigkeit der Delasem geholfen hatte, die „Unabhängigkeitsbestrebungen“ der Italiener zu realisieren: Protokoll der Versammlung, S. 6.

24 Notiz eines Telefongesprächs vom 28. 11. 1943 (AfZ, Joint SM Archiv, Annex 39/50, File 5). Saly Mayer führte fast täglich Telefongespräche mit Joint Lissabon, wo die europäische Joint-Zentrale angesiedelt war. Von den Gesprächen wurde Notiz genommen. Aus der Tatsache, dass nur ein ganz kleiner Teil von diesen Notizen die italienischen Flüchtlinge oder Italien betraf, sieht man, wie groß der Radius von Saly Mayers Hilfsaktionen war. Oft wurde verschlüsselt mit hebräischen Worten gesprochen, wie in diesem Beispiel: „With regard to Valobra: Alef Essrim is Meah Valobra. Alef Decimo Essrim Boris is Meah Valobra. We take it up agreeing for Meah Schivim Chamishah Valobra for one Stefanski après. I have to tell you the name.“ Heute ist nur wenig davon zu verstehen: Wir wissen z. B., dass mit Boris die schweizerische Regierung gemeint war, mit Stefanski US Dollar (aus dem AfZ Findmittel für das Joint-Archiv): Telefongespräch vom 25. 2. 1944 zwischen Saly Mayer und Joseph Schwartz, Joint Lissabon, AfZ, Joint SM Archiv, Annex 39/50, File 5.

„[Schwartz spricht:] Tell me, does Sylvain Guggenheim have enough money? He does not need any more to take care of the Italians? ... You see, we, for very good reasons would like to see these new people properly taken care of. And if your committee needs any money to take care of the new arrivals, it's very important to help. So, if you need more money – after your meeting let me know.“²⁵

Valobra hatte sicherlich auch noch andere Gründe, als er eine separate Behandlung der italienischen Flüchtlinge forderte. Er war immer noch offizieller Chef der Delasem und Vize-Präsident der Union der italienischen jüdischen Gemeinden (UCIJ) und wollte nicht in der Anonymität innerhalb des VSJF verschwinden, nachdem er hatte feststellen müssen, dass eine offizielle behördliche Anerkennung der Delasem als unabhängige Hilfsorganisation in der Schweiz nicht möglich war. „Mein lieber Berl“, schrieb er Anfang Januar 1944 an Grosser, „hier müssen wir die Delasem wieder auferstehen lassen. Ich tue, was ich kann, aber ich habe auch verstanden, dass man langsam vorgehen muss.“²⁶ Er versuchte, über Saly Mayer und Dr. Rothmund dieses Ziel zu erreichen,²⁷ musste sich aber schließlich geschlagen geben, wie er gegenüber Renzo Ravenna im September 1944 bekannte: „Die Delasem ‚existiert‘ in der Schweiz nicht, sie hat keine Anerkennung, weder offiziell noch de-facto, auch wenn mehrere alte Mitglieder dieser Organisation heute Seite an Seite mit dem VSJF in verschiedenen Büros, auch in der Zentrale, arbeiten.“²⁸

Ganz hatte Valobra sein Ziel aber anscheinend doch nicht aus den Augen verloren. Er betrachtete sich und seine Kollegen nicht primär als VSJF-Mitarbeiter, sondern immer noch als Desalem-Aktivisten, die „a fianco del VSJF“, also sozusagen parallel zu der schweizerischen Hilfsorganisation arbeiteten. Gelegentlich und gegen Kriegsende sogar immer häufiger benutzte Valobra für seine Korrespondenz immer noch einen Delasem-Briefkopf, ehe er im April 1945 sogar eine „Delasem-Versammlung“ organisierte, die mit der Delasem kaum etwas zu tun hatte und eigentlich eine „Valobra-Versammlung“ war.

Valobra jagte hier aber bloßen Wunschvorstellungen nach, da er nunmehr lediglich als Financier der Delasem fungierte. Die Hilfsorganisation im besetzten Italien wurde aus dem Untergrund von Massimo Teglio in Genua und Settimio Sorani in Rom geführt, und auch später im befreiten Italien konnte Valobra seinen Einfluss nicht mehr geltend machen.²⁹

So gesehen war Valobras Forderung nach einer eigenen Abteilung im VSJF durchaus verständlich. Er wollte sich auch eine gewisse Unabhängigkeit bewahren, die es

²⁵ Notiz eines Telefongesprächs vom 11. 10. 1943: AfZ, Joint SM Archiv, Annex 39/50, File 5.

²⁶ Brief vom 10. 1. 1944 von Valobra an Berl Grosser: ACDEC, Fondo Grosser.

²⁷ Brief vom 16. 4. 1944 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. M47.

²⁸ Brief vom 27. 10. 1944 von Valobra an Renzo Ravenna: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 R.

²⁹ Es wurden auch wichtige organisatorische Maßnahmen der Delasem ohne Valobras Mitwirken vorgenommen: „La riorganizzazione degli uffici della Delasem“, in: Israel, 28. 12. 1944.

ihm erlaubte, die in seinen Augen wichtigste Tätigkeit, seine Hilfsaktionen für Italien, in eigener Regie durchzuführen.³⁰

Mit Unterstützung von Saly Mayer und Silvain S. Guggenheim konnte Valobra seine Pläne verwirklichen. Sylvain Guggenheim-Wyler übernahm, *pro forma*, die Leitung der neuen Abteilung. Im Vorstand des VSJF war er der einzige, der für eine spezifische nationale Gruppe von Flüchtlingen zuständig war – ein großer Erfolg für Valobra und für die jüdischen Flüchtlinge aus Italien, die höchstens 15 % aller vom VSJF betreuten Flüchtlinge ausmachten.

Valobra betonte zwar immer wieder, dass seine Abteilung integraler Bestandteil des VSJF sei. Er ließ aber zugleich keinen Zweifel aufkommen, dass er völlig unabhängig handeln wollte. Eindeutiger Beweis dafür ist, dass die ganze Korrespondenz zu Händen von Valobra und Canarutto an ihre Privatadressen in Küsnacht adressiert war und nicht an den VSJF und dass sich die Abteilung in Valobras Hotel in Küsnacht – ohne Guggenheim-Wyler einzuladen – versammelte, wenn sie ‚italienische‘ Angelegenheiten zu besprechen hatte.³¹ Hinzu kam, dass sich die Vorgehensweise der Italiener etwa gegenüber Behörden gänzlich von der ihrer schweizerischen Kollegen des VSJF unterschied. Besonders unter Beschuss stand Canarutto, der jeden Mittwoch bei der Z. L. in Zürich die Angelegenheiten seiner Flüchtlinge besprach³² auf seine ‚italienische‘ Art, die überaus erfolgreich war, auf seine Kolleginnen und Kollegen des VSJF aber doch befremdlich wirkte. Eine von ihnen, die sich bei der Z. L. um die gleichen Angelegenheiten, aber um andere Flüchtlinge kümmerte, beschwerte sich über ihn und listete dabei gleich drei Punkte auf:

- „1) Dass es ‚unkollegial‘ seitens der ital. Abt. gewesen ist, ein Geschenk für die Hochzeit des Herrn D. zukommen zu lassen, ohne dass auch der VSJF daran beteiligt sei.
- 2) Dass es nicht gerecht ist, dass die ital. Flüchtlinge mit besonderen Interventionen unsererseits bevorzugt werden.
- 3) Dass diese Art unseres Einsetzens bei der Z. L. so wie eine unerlaubte Konkurrenz zu betrachten sei.“³³

30 Valobra versuchte auch, über eine vom VSJF getrennte Bilanz zu verfügen, aber vergeblich; immerhin verfasste die italienische Abteilung innerhalb der VSJF-Tätigkeitsberichte ihren eigenen Bericht, der dem VSJF-Gesamtbericht beigelegt wurde. Valobra verlangte außerdem ein getrenntes Archiv, und das ist der Grund, warum sich die Akten der italienischen Abteilung heute in Mailand beim CDEC und nicht in Zürich beim AfZ befinden: Brief vom 7. 3. 1944 von Valobra an Saly Mayer, AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. M47; außerdem Tätigkeitsbericht des VSJF über die Zeit vom 1. 11. 1944 – 31. 5. 1945, Bericht des Quästors, AfZ, VSJF Archiv 1.12.1.VE 3–6.

31 Protokoll der Sitzung vom 18. 6. 1944 im Musiksaal des Hotels Sonne in Küsnacht: ACDEC, Fondo Valobra 1/140 3.1.

32 Seine Vorgehensweise ist in einem Brief vom 7. 8. 1944 an Valobra (im Urlaub) beschrieben: ACDEC, Fondo Canarutto 105.

33 Zitiert in einem Brief in deutscher Sprache vom 8. 3. 1945 von Canarutto an Sylvain Guggenheim-Wyler: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101.

Selbst Sylvain Guggenheim-Wyler bezeichnete Canaruttos Vorgehensweise bei der Z. L. als „à la Buffalo Bill“.³⁴ Als Valobra für seine Mitarbeiter die Befugnis erlangen wollte, die Flüchtlingslager frei besuchen zu dürfen, aber nur um die italienischen Flüchtlinge zu betreuen, erwiderte Guggenheim-Wyler, dass „wir diese Sonderbehandlung nicht weitertreiben wollen und dürfen, denn für jede Sonderbehandlung gibt es immer Flüchtlinge, die beklagen, dass die Italiener immer etwas Besonderes wollen.“³⁵ Dieses Veto änderte aber an der Sache nichts, die italienische Abteilung behielt ihre Unabhängigkeit. Auf der „Delasem-Versammlung“ im April 1945 berichtete Ottolenghi, dass die italienische Abteilung sieben Mitarbeiter und drei Stenotypistinnen umfasst habe, andere Italiener seien in lokalen Komitees tätig gewesen (siehe Abb. 5). Die Aufgabenteilung sah vor, dass Valobra, der eigentliche Chef der Abteilung, sich um die Beziehungen mit italienischen und ausländischen Behörden bzw. jüdischen Organisationen kümmerte und die Abteilung nach außen vertrat. Das Tagesgeschäft im Büro wurde von Giuseppe Ottolenghi geleitet.³⁶

Außer den fest angestellten Mitarbeitern verfügte Valobra über eine Reihe externer Vertrauenspersonen, die als Berater oder für bestimmte Projekte mit ihm zusammen arbeiteten. Auch diese nahmen manchmal an den Sitzungen der Abteilung teil: Salvatore Donati, Astorre Mayer, Eugenio Mortara und Raffaele Cantoni; zuweilen wurde auch Gerhart Riegner vom World Jewish Congress (WJC) eingeladen.³⁷

„Die Mehrheit derjenigen, die beim VSJF arbeiten“, schrieb Valobra an einen Flüchtling, „arbeiten umsonst, und ich fühle mich geehrt, unter ihnen zu sein. Viele andere sind Flüchtlinge, die für ihre Arbeit wenig mehr als eine Flüchtlingsunterstützung erhalten.“³⁸ Auf Valobra selbst traf diese Aussage formell, aber nicht in der

34 Brief vom 1. 9. 1944 von Canarutto an Silvain S. Guggenheim: ACDEC, Fondo Canarutto 8/1.

35 Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 18: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

36 Im VSJF-Organigramm war Valobra Vertreter der Abteilung, Giuseppe Ottolenghi Leiter des Büros, Paolo Malvano zuständig für Finanzangelegenheiten, Emilio Canarutto leitete das Sekretariat, Berl Grosser kümmerte sich um Rück- und Weiterwanderung, Federico Varadi um Buchhaltung und Kleidung, Maurizio Vitale um Registratur und Statistik, Harry Klein war für die allgemeine Fürsorge zuständig. Außerdem waren als Stenotypistinnen in mehreren Sprachen Ella Schoen, Gladys Lutomirski und Rosina Gnignati tätig. Valobra, Grosser, Klein und Ottolenghi waren auch in der Delasem in Italien tätig gewesen (VSJF-Rundschreiben Nr. 626 vom 7. 5. 1945: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106). In einigen lokalen Komitees waren italienische Mitarbeiter tätig, wie z. B. Enrico Viterbo in Vevey, Aldo Jarach in Lausanne, Guido Jarach, Giacomo Terracini und Mario Navarra in Lugano (Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 9: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106). Ende September 1944 zog die Abteilung von der Lavaterstrasse in ein Gebäude der Olgastrasse, in dem sich auch das italienische Konsulat befand. Ab März 1945 zog der gesamte VSJF in die Olgastrasse, während das italienische Konsulat das kleinere VSJF-Gebäude in der Lavaterstrasse benutzte (VSJF-Rundschreiben vom 19. 2. 1945: AfZ, SIG Archiv 2413; Brief vom 6. 4. 1945 von Canarutto an Franco Toscano: ACDEC, Fondo Canarutto 4/103 T; Brief vom 29. 9. 1944 von Valobra an R. Cantoni: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4).

37 „Verbale della riunione tenutasi presso la sede del VSJF il 19. 11. 1944“: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 4.

38 Brief vom 27. 2. 1945 von Valobra an Alessandro Gang: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 G.



Abb. 5: Die italienische Abteilung des VSJF. Im Stehen von links nach rechts: Paolo Malvano, Gladys Lutomirski, Berl Grosser, Lelio Vittorio Valobra, Sylvain Guggenheim-Wyler, Giuseppe Ottolenghi, Emilio Canarutto. Sitzend auf der Balustrade von links nach rechts: Harry Klein, Maurizio Vitale, Ella Schön, Rosina Gnignati.

Sache zu, denn er, seine Frau und seine Schwester lebten auf Kosten des Joint bis Kriegsende im Hotel Sonne in Küsnacht mit Vollpension, an der sogenannten Goldküste des Zürichsees.³⁹ Diese privilegierte Unterbringung war für eine so bekannte Persönlichkeit des italienischen Judentums sicher angebracht, aber selbst Saly Mayer bezeichnete Valobras Behandlung als „very liberal“,⁴⁰ zumal auch seine Mitarbeiter mehr als ordentlich untergebracht waren; Canarutto etwa lebte ebenfalls in einem Hotel in Küsnacht.⁴¹

³⁹ Gegen Kriegsende zog Valobra in das Hotel Rigihof in Zürich um. Das Hotel Sonne, direkt am See, gibt es immer noch: URL: www.sonne.ch (14. 9. 2017).

⁴⁰ Notiz eines Telefongesprächs von Saly Mayer mit Robert Pilpel, Joint Lissabon (AfZ, Joint SM Annex 39–50 File 2). Die Kosten der Familie Valobra im Hotel Sonne sowie die Spesen für kleinere Anschaffungen und Reisen beliefen auf ca. 1.400 Franken monatlich. „Wir bemühen uns zur Zeit um eine billigere Unterbringung, da uns der Pensionspreis hoch erscheint.“: Brief vom 9. 2. 1944 vom VSJF an Saly Mayer; Brief vom 20. 6. 1944 von Valobra an Saly Mayer, AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

⁴¹ Canarutto wohnte meistens im Hotel Schweizerhof, aber zeitweise auch im Hotel Ochsen, beide in Küsnacht.

Obwohl die Betreuung der Flüchtlinge in der Schweiz den größten Teil der Korrespondenz umfasste, die von der italienischen Abteilung zu bewältigen war, setzte Valobra selbst ganz andere Prioritäten, wie er in einem Brief an Léon Kubowitzki erklärte:

„Meine Tätigkeit hier in der Schweiz betrifft vor allem folgende Problemfelder: 1) Unterstützung der in Norditalien versteckten Juden, 2) Hilfsaktionen zugunsten der italienischen Deportierten, 3) Betreuung der italienischen jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz, 4) Fragen der Heimkehr und der Emigration, 5) Nachrichtenaustausch unter den italienischen Juden, 6) Beziehungen zu den anderen internationalen jüdischen oder konfessionslosen Organisationen, die sich für unsere Probleme interessieren, 7) Beziehungen zu dem italienischen Befreiungskomitee.“⁴²

„Wir hätten mehr machen können“, gestand sich Valobra gegen Kriegsende ein.⁴³ Tatsächlich wurden nicht alle seine Vorschläge realisiert. Vor allem galt dies für die Betreuung der Flüchtlinge vor Ort, die er durch Besuche seiner Mitarbeiter in den Lagern sicher gestellt wissen wollte. Namentlich in den Auffanglagern wäre sie dringend geboten gewesen. In einer Sitzung der Abteilung im November 1944 bestanden sowohl Grosser als auch Cantoni auf solchen Besuchen, aber zu diesem Zeitpunkt war noch nicht einmal der entsprechende Antrag bei der Z. L. gestellt worden.⁴⁴ Diese Verzögerung hatte sicherlich mit Widerständen innerhalb des VSJF zu tun, dessen Seelsorger in den Lagern bereits tätig waren und reserviert auf den Vorschlag reagierten, spezielle Betreuer für eine bestimmte Gruppe von Flüchtlingen in die Lager zu schicken. Die VSJF-Leitung ließ sich erst Mitte Dezember 1944 dazu bewegen, die Z. L. um ihre „prinzipielle Ansicht“ zu dieser Frage zu bitten.⁴⁵ Es vergingen aber noch einmal einige Monate, ehe sich Guggenheim-Wyler eine Woche vor Kriegsende endlich entschloss, einen offiziellen Antrag an die Z. L. zu schicken.⁴⁶ Viel konnte danach nicht mehr geschehen, nur Raffaele Cantoni und Giuseppe Ottolenghi besuchten noch einige Lager im Tessin. Berl Grosser wurde erst am 15. Mai 1945 die Genehmigung für Lagerbesuche erteilt.⁴⁷

In seiner Korrespondenz mit Flüchtlingen stellte Valobra es so dar, als sei erst in der „Delasem-Versammlung“ Anfang April 1945 der entscheidende Durchbruch gegenüber der hinhaltend taktierenden VSJF-Leitung erzielt worden.⁴⁸ Es ist aber wahrscheinlicher, dass die Verzögerung nichts mit dem VSJF zu tun hatte, sondern mit Va-

⁴² Brief vom 25. 2. 1945 von Valobra an Léon Kubowitzki beim WJC, Genf: ACDEC, Fondo Valobra 3/142.

⁴³ Brief vom 26. 4. 1945 von Canarutto an Marcello Cantoni: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

⁴⁴ „Verbale della riunione tenutasi presso la sede del VSJF il 19. 11. 1944“: ACDEC, Fondo Valobra 7/146.

⁴⁵ Brief vom 14. 12. 1944 vom VSJF an die Zentralleitung der Arbeitslager: ACDEC, Fondo Canarutto 4/103.

⁴⁶ Brief vom 26. 4. 1945 vom VSJF an die Z.L.: ACDEC, Fondo Valobra 8/148 5.

⁴⁷ Besuchsbewilligung der Z.L.: ACDEC, Fondo Grosser.

⁴⁸ „Erst nach der Sitzung [der Delasem-Versammlung] haben die leitenden Herren des Verbandes

lobra selbst, der die Betreuung der Flüchtlinge in der Schweiz nicht mit oberster Priorität behandelte. Im Vordergrund stand für ihn immer die Unterstützung der Juden in Italien, die – versteckt oder auf der Flucht – in ständiger Lebensgefahr schwebten. Hinzu kam, dass Valobras Vorschläge und Forderungen im Sommer 1944 ihre Dringlichkeit verloren hatten, weil jedermann mit einer baldigen Rückkehr in die Heimat zu rechnen begann.

Auch die Ernennung von Verbindungspersonen („Fiduciari“) der italienischen Abteilung in den Lagern kam nicht so voran, wie Valobra es gefordert und erwartet hatte. In seinem Nachlass befindet sich ein Musterbrief an in Frage kommende Verbindungsleute, er trägt das Datum 30. April 1945, sodass es fraglich ist, ob die Briefe jemals verschickt wurden und wie ernst die ganze Aktion Valobra wirklich war.⁴⁹ Schließlich muss man bedenken, dass sowohl Valobra als auch Canarutto längst ihre eigenen Vertrauenspersonen in den Lagern hatten.

Ein weiteres Projekt, das nicht realisiert werden konnte, stand in Zusammenhang mit der Rückkehr der Flüchtlinge nach Italien. Ende April 1945 fand ein Treffen zwischen Valobra und Dr. Oscar Schürch, Chef der Flüchtlingssektion im EJPD, statt, in dem Valobra um die Genehmigung bat, unter den italienischen Flüchtlingen eine Erhebung durchführen zu können, die dem Zweck dienen sollte, Daten zu sammeln, die für den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Norditalien nützlich werden konnten. Aber am 7. Mai verständigte der VSJF Dr. Schürch, dass die Umfrage nicht mehr stattgefunden hätte, denn viele Italiener waren schon in ihre Heimat zurückgekehrt.⁵⁰

Die Frage, was Valobra mit diesen ‚verspäteten‘ Aktionen zu diesem Zeitpunkt noch erreichen wollte, ist schwer zu beantworten. Spätestens Anfang April 1945 musste jedermann klar sein, dass der Krieg in Italien nur noch wenige Wochen dauern würde. Valobra war präzise darüber informiert, denn er war gerade im Frühjahr 1945 in die Rettung der Juden involviert, die noch in Lagern in Italien interniert waren. Es ist nicht auszuschließen, dass Valobra sich dabei bewusst wurde, wie wenig präsent seine italienische Abteilung unter den Flüchtlingen war, sodass er versucht haben könnte, den Bekanntheitsgrad seines Ressorts noch in letzter Stunde zu steigern, möglicherweise auch, um seine eigene Popularität und Position zu stärken.

Ein erfolgreiches Projekt war hingegen die Fertigstellung des „Vademecum“, eines Handbuchs für italienische Flüchtlinge, das nützliche Hinweise auf geltende Gesetze und Vorschriften der schweizerischen Flüchtlingspolitik enthielt, außerdem Informationen über das Lagersystem, die Hilfsorganisationen und vieles andere mehr. Das „Vademecum“ ging wahrscheinlich auf eine Initiative von Raffaele Cantoni im April

[VSJF] eingesehen, dass wir Recht hatten, und einige Tage danach haben sie uns autorisiert.“: Brief vom 2. 5. 1945 von Valobra an Sergio Sonnino, ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

49 Musterbrief mit Datum 30. 4. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 1.

50 Brief vom 27. 4. 1945 von Valobra an Dr. Schürch; Mitteilung von Schürch an die Z. L. vom 7. 5. 1945 und Brief vom 7. 5. 1945 von Guggenheim-Wyler an Schürch: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 56.

1944 zurück;⁵¹ aber auch Giuseppe Ottolenghi arbeitete daran mit. Im Juni wurde der Entwurf von „den beiden Silvain [Guggenheim]“ geprüft⁵² und an das Polizeidepartement zur Genehmigung geschickt. Die Reaktion von Schürch und Dr. Rothmund war sehr positiv. Letzterer empfahl dem VSJF sogar, ein ähnliches „Vademecum“ in deutscher und französischer Sprache zu verfassen.⁵³ Vom „Vademecum“ wurden im August 3.000 Exemplare gedruckt, ab September wurden sie verteilt.⁵⁴

In der Broschüre fanden die italienische Abteilung und ihre Mitarbeiter überhaupt keine Erwähnung, sie erschien als reine VSJF-Schrift. Wahrscheinlich wollte Valobra damit vermeiden, dass sich Hunderte von Flüchtlingen an seine Abteilung wandten, um die Betreuung auch weiterhin selektiv handhaben zu können. Tatsache ist jedoch, dass die Broschüre erst relativ spät erschien, denn im September 1944 waren die meisten italienischen jüdischen Flüchtlinge längst eingetroffen und über die Generalia und Spezialia des Flüchtlingswesens bereits gut informiert.⁵⁵

Weniger Glück hatte Cantoni mit einer weiteren Initiative, und zwar mit der Herausgabe eines periodischen Bulletins für italienische Flüchtlinge. Auch in diesem Fall begann er, im April 1944 über das Projekt nachzudenken,⁵⁶ und auch hier arbeitete Giuseppe Ottolenghi später daran mit. Im Juni 1944 war der Entwurf jedoch von der VSJF noch immer nicht geprüft,⁵⁷ und im Mai 1945 befand sich das Bulletin erst in der Startphase, denn – wie Valobra schrieb – erst in der „Delasem-Versammlung“ hatte die VSJF-Leitung der Realisierung des Projekts zugestimmt.⁵⁸ Als Ersatz realisierte Cantoni gegen Kriegsende sein eigenes Bulletin mithilfe des WJC.

5.2 Der Spezialfond

Auf noch viel weniger Gegenliebe als die Einrichtung der italienischen Abteilung stieß bei vielen leitenden Mitarbeitern des VSJF die Schaffung eines Spezialfonds für

51 Brief vom 26. 4. 1944 von R. Cantoni an Valobra. „... ich arbeite an der Gestaltung des Bulletins und des Vademecums.“: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

52 Brief vom 6. 6. 1944 von Valobra an R. Cantoni: ebd.

53 Notiz vom 5. 7. 1944 von Dr. Schürch an Dr. Rothmund und Brief vom 5. 7. 1944 von Dr. Rothmund an den VSJF: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 56.

54 Angebot der Genossenschaftsdruckerei Zürich vom 25. 7. 1944 für den Druck des Vademecums. Auflage: 3.000 Expl. 16 Seiten plus 4 Seiten Umschlag. Preis 465 Franken plus Steuer: ACDEC, Fondo Valobra 15/159.

55 Ein Exemplar des Vademecums ist in ACDEC, Org. di Socc. 8a, zu finden. Eine deutsche Fassung des Entwurfes ist in BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 56. An die italienischen Flüchtlinge wurde auch ein jüdischer Kalender in italienischer Sprache (Lunario) für das Jahr 1944/45 verteilt. Ein Exemplar befindet sich in ACDEC, Fondo Valobra 1/140 2.

56 Brief vom 26. 4. 1944 von R. Cantoni an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

57 Protokoll der Sitzung vom 18. 6. 1944 im Musiksaal des Hotels Sonne in Küsnacht: ACDEC, Fondo Valobra 1/140 3.1.

58 Brief vom 2. 5. 1945 von Valobra an Sergio Sonnino: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

die Italiener, deren Sonderstellung damit erneut betont wurde. In den vorhandenen Quellen wird der Fonds erstmals Anfang Februar 1944 als „Konto Spezialbeitrag für italienische Flüchtlinge“ erwähnt.⁵⁹ Das Konto wurde beim VSJF geführt und durch Saly Mayer mit Joint-Geldern ausgestattet. Von Mitte Dezember 1943 bis April 1944 zahlte Saly Mayer über 20.000 Franken auf das Konto ein. Diese Summe war wahrscheinlich als Hilfe für Valobra persönlich bzw. für die Ausgaben für seine ‚Befreiung‘ gedacht, denn Valobra befand sich bis zum 29. Dezember 1943 noch im Auffanglager. Anscheinend wurde diese erste Überweisung anlässlich der Besuche von Saly Mayer bei Valobra vereinbart. Aus der für die „Delasem-Versammlung“ vorbereiteten Rechnungslegung des Fonds, die den Zeitraum vom 17. Dezember 1943 bis Februar 1945 betrifft,⁶⁰ ersieht man, dass eine zweite Überweisung Mayers erst im April 1944 erfolgte, als die ‚offizielle‘ Phase des Fonds begann.⁶¹ Dieser eigentlichen Gründung gingen intensive Verhandlungen zwischen dem Joint St. Gallen, Lissabon und New York voraus, in denen auch Angiolo Treves eine wichtige Rolle spielte. Letzterer galt als italienischer Vertreter des jüdischen Weltkongresses („qui est le représentant italien auprès du Congrès Juif Mondial“⁶²) und kümmerte sich auch um die Lobbyarbeit beim Joint.⁶³ Den Beginn der Verhandlungen könnte folgendes Telegramm Valobras markiert haben:

„Valobra cabled Angiolo Treves requesting his intervention our office regarding negotiations Valobra carrying on with Saly Mayer for special contribution Italian refugees STOP would appreciate complete report this situation STOP can you send us complete list Italian refugees Switzerland if possible their relatives names addresses here so that individual may be contacted to be helpful specific cases their families.“⁶⁴

Treves war also von Valobra beauftragt worden, beim Joint New York seine Vereinbarungen mit Saly Mayer zu unterstützen. Valobra wollte auch die italienischen Juden in New York zu finanzieller Unterstützung veranlassen.⁶⁵ Aus den Quellen ist aber nicht

⁵⁹ Brief vom 9. 2. 1944 vom VSJF an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

⁶⁰ „Fondo speciale per rifugiati ebrei italiani. Riassunto dei conti dal 17. 12. 1943 al 28. 2. 1945“: ACDEC, Fondo Valobra 18/162.

⁶¹ Giuseppe Ottolenghi teilte auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April 1945 mit, dass die „normale“ Verwaltung des Fonds erst in den letzten 10 Monaten, also seit Mai/Juni 1944, stattfand, während die Verwaltung der vorherigen 4 Monate, also in etwa Januar bis April 1944, als „außerordentlich“ zu bezeichnen war; Protokolls der Versammlung, S. 11: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

⁶² Brief vom 13. 11. 1944 von Valobra an Adolphe Silberschein, Genf: AfZ, CZA Riegner Archiv 3924.

⁶³ „Dr. Angiolo Treves ... New York qui est un de mes plus chers collaborateurs et qui est pret a donner toute sa précieuse collaboration en faveur de notre Delegation.“: Brief vom 19. 9. 1941 von Valobra an Saly Mayer, AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM48.

⁶⁴ Telegramm vom 22. 3. 1944 von Moses Leavitt, Joint NY, an Joseph Schwartz, Joint Lissabon: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

⁶⁵ Telegramm vom 4. 4. 1944 von Schwartz an Leavitt, in dem die Bitte Valobras erwähnt wird, Spenden unter den italienischen Juden in New York zu sammeln: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM47.

ersichtlich, wie groß ihr Beitrag schließlich war; wahrscheinlich eher klein, denn es gab nicht viele italienische Juden in New York; manche waren selbst erst 1938 geflohen.⁶⁶ Tatsache ist dennoch, dass das Vorhaben Valobras zumindest teilweise erfolgreich war, auch wenn davon nur ein kleiner Kreis von Flüchtlingen profitieren konnte, nämlich diejenigen, die sich in ihren jüdischen Gemeinden besonders engagiert hatten oder besonders bedürftig waren.

Warum wurde dieser Fonds eingerichtet? Auf der „Delasem-Versammlung“ erklärte Ottolenghi, der für seine Verwaltung verantwortlich war: „Dieser Fonds geht mit der italienischen Abteilung zusammen ... Der Fonds kommt aus dem Joint Distribution Committee, und das Geld wird von Herrn Saly Mayer besorgt. Der Fonds ist für jene Fälle vorgesehen, die vom VSJF nicht gedeckt werden können.“⁶⁷ Eine dürtige Erklärung, die aber die Delegierten überzeugte – kein Wunder, denn die meisten von ihnen waren wahrscheinlich als „Personen des italienischen Judentums, die besondere Verdienste aufweisen“,⁶⁸ selbst Unterstützungsempfänger des Fonds. Hätte es sich um ganz ‚normale‘ Juden gehandelt, wären sie von Valobra gar nicht zur „Delasem-Versammlung“ eingeladen worden.

Etwas ausführlicher wurde Valobra in einem Brief an Saly Mayer, in dem er sich über das Unverständnis der VSJF-Leitung gegenüber dieser Sonderbehandlung der Italiener beschwerte:

„Die Gründe der grossen Schwierigkeiten, auf die ich bei meinen Freunden beim Verband stosse, um diese Gelder zur Verteilung zu bringen, können im Folgenden zusammengefasst werden: Der Verband ist der Meinung, dass die Verteilung von Extra-Geldern an ital. Flüchtlinge eine Ungerechtigkeit darstellt und die demokratischen Prinzipien des Verbandes selbst beeinträchtigt.“

66 Canarutto schrieb im Juni 1944 an Giacomo Pesaro: „Dank der Unterstützung einiger Vertreter der italienischen Gemeinde konnten wir erreichen, dass unsere Glaubensbrüder in Amerika einen Spezialfonds bildeten, der ausschließlich dazu da ist, besonders verdienstvolle italienische Flüchtlinge zu unterstützen.“ (Brief vom 10. 6. 1944: ACDEC, Fondo Canarutto 3/102 P). Möglicherweise war Canarutto nicht ausreichend informiert, denn auf der „Delasem-Versammlung“ wurde der Beitrag der italienischen Juden aus New York nicht erwähnt und klar gesagt, dass das Geld aus dem Joint kam (Protokoll der Versammlung, S. 11: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106). Auch erwähnte Valobra in einem Brief an Almansi einen Beitrag der italienischen Juden in New York nicht: „Es ist mir gelungen, dass ein Spezialfonds für die Italiener seitens der amerikanischen Hilfsorganisationen beim VSJF zur Verfügung gestellt wurde“ (Brief vom 2. 1. 1945 von Valobra an Dante Almansi, Rom: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 A). Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Überweisungen der italienischen Juden aus New York von den strengen Beschränkungen der US Regierung für US Dollar-Transfers gebremst wurden. So könnte man eine Notiz von Saly Mayer verstehen: „Valobra has approached USA Legation Berne to cable to New York to his countrymen to help, also that Treasury grants private transfer to those in Sland. I told the Minister USA that of 1st consideration for Joint those still left in Italy and in danger of life.“: SM-Lisbon Conversation, April 15 16. 18th IV [1944], AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM47.

67 Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 11: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

68 „Quanto ai criteri direttivi in generale, l’assegnazione viene fatta a quelle persone che debbono ritenersi particolarmente benemerite in campo ebraico o che si trovino in particolari condizioni di necessità.“: Brief vom 29. 4. 1944 von Valobra an Raffaele Cantoni, ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

tigt ... Was die gegensätzlichen Gründe, die vom Verband eingewendet werden, anbelangt, ist es mir ein Leichtes, Gegenbeweise zu liefern, indem ich mich auf die besonderen Eigenschaften der italienischen Emigration beziehen kann, wie ich auch immer hervorheben kann, dass die Glaubensgenossen anderer Nationalitäten andere Verbände, Personen, Gesellschaften und Gesandtschaften besitzen, die ihren Bedürfnissen gerecht werden. Ich übergehe dabei mit Still-schweigen einige Kategorien von Juden, wie die Zionisten und Orthodoxen, die besondere Unterstützung erhalten. Es ist also folgende paradoxe Lage entstanden, dass die ital. Juden, weil ich sie dem grössten Schweizer jüdischen Verband anvertraut habe, eben deshalb benachteiligt werden sollten.“⁶⁹

Innerhalb des VSJF hatte man von Anfang an wenig Verständnis für die von Valobra immer wieder proklamierte ‚Besonderheit‘ der Italiener. Die eherne Regel des VSJF war, alle Juden unabhängig von ihrer Nationalität zu betreuen: „Hier will man den Sinn des Engagements des Joints nicht verstehen“, beklagte Valobra, „weder die spezielle Qualität der ital. Emigration und noch vor allem, dass es gerecht ist, denjenigen eine extra Hilfe zu gewähren, die sich in der Vergangenheit um das Judentum hoch verdient gemacht haben.“⁷⁰ Saly Mayer zeigte Verständnis für diese Argumente, wie er dem VSJF-Chef Guggenheim mitteilte: „Gewiss bedeutet es Ungleichheit, aber die Italiener sind es von Haus aus anders gewohnt als viele der aus dem Osten zu uns geflüchteten.“⁷¹

In den VSJF-Sitzungen hatte Guggenheim seine liebe Mühe, die Sonderbehandlung der Italiener zu verteidigen. Als ein Vertreter bemerkte, dass „die Ungerechtigkeit schon damals geschah, als die Italiener vom Bund aus anders behandelt wurden als die übrigen Flüchtlinge“, erwiderte Guggenheim spitzfindig, „dass es sich nicht um Ungerechtigkeiten, sondern um Ungleichheiten handle“.⁷²

Trotz solcher Vorbehalte und Widerstände bestand der Fonds weiter, bis die italienischen Flüchtlinge heimkehrten. Valobras persönlicher Ruf, seine Bekanntheit auf internationaler Ebene, die Lobbyarbeit von Treves in New York sowie seine engen Beziehungen zu Saly Mayer, dem grösstem Finanzier des VSJF, ermöglichten es Valobra, alle Hindernisse zu überwinden und das umstrittene, innerhalb der Flüchtlingshilfe einmalige Vorhaben durchzusetzen.

Vom 17. Dezember 1943 bis zum 28. Februar 1945 liefen Joint-Beträge in Höhe von insgesamt 140.220 Franken auf dem Sonderfonds ein, dem standen Ausgaben in Höhe von 121.693 Franken gegenüber. Der Fonds leistete 440 Einmalhilfen, wobei es sich bei der Hälfte davon um Kleinbeträge zwischen 5 und 20 Franken handelte. Außer-dem erhielten 135 Flüchtlinge regelmäßige monatliche Zahlungen. Weitere Ausgaben betrafen unter anderem Beiträge zur ‚Befreiung‘ aus den Lagern, Stipendien an Stu-

⁶⁹ Brief vom 6. 4. 1944 von Valobra an Saly Mayer: ebd.

⁷⁰ Brief vom 17. 4. 1944 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint/Saly Mayer Coll. SM47.

⁷¹ Notiz über ein Telefongespräch vom 19. 4. 1944 zwischen Saly Mayer und Silvain Guggenheim: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM47.

⁷² Protokoll der ersten Arbeitstagung des VSJF am Donnerstag, den 21. 12. 1944: ACDEC, Fondo Grosser.

denten und Beihilfen für Urlaube. Alle diese Leistungen wurden zusätzlich zu den normalen VSJF-Hilfen gewährt und beeinträchtigten diese nicht.

Die Kosten für die 440 Einmalhilfen machten jedoch lediglich 13 % der gesamten Ausgaben aus. Rechnet man die 4.749 Franken für Urlaubsbeiträge und die 2.632 Franken für Sonderausgaben hinzu, beläuft sich die Quote auf etwa 20 %. Der Löwenanteil von etwa 80 % blieb für einen kleinen Kreis von 229 Flüchtlingen (Internierte, ‚Befreite‘ und Studenten) reserviert. Wer in diesen privilegierten Kreis aufgenommen wurde und wer Anspruch auf Hilfe hatte, entschied im Wesentlichen die italienische Abteilung. In der Regel stammten die Vorschläge von Canarutto oder Valobra, die die meisten Kontakte zu den Flüchtlingen hatten, einige kamen auch von den örtlichen Komitees.⁷³ Danach hing alles von Valobra und seinen engsten Mitarbeitern ab:

„Ich“, so Valobra, „Ottolenghi und Malvano reichen, nachdem wir für Fälle, die uns nicht bekannt sind, Vertrauensleute des jüdischen Umfeldes zu Rate gezogen haben, die Vorschläge beim Verband ein, der beschließt. Jedoch habe ich die Dinge so geregelt, dass diese Entscheidung eher formeller Natur ist ... Entsprechend der grundlegenden Richtlinien erfolgt die Zuweisung an jene Personen, die im italienischen Judentum besonders hervorgetreten sind bzw. sich in besonderer Not befinden.“⁷⁴

Die Existenz des ‚italienischen‘ Fonds wurde nicht geheim gehalten, einige Komitees wurden von Zürich offiziell informiert,⁷⁵ es gab sogar ein entsprechendes Rundschreiben an die Komitees, das allerdings erst im Dezember 1944 veröffentlicht wurde.⁷⁶ Während es in den alten Förderrichtlinien unverändert hieß, die Unterstützung werde primär denjenigen zuteil, die sich um die Sache der Juden verdient gemacht hätten oder in äußerst bedrängter Lage lebten, empfahl der Rundbrief den Komitees, dem „Flüchtling gegenüber von ihrem Vorschlag bei uns keine Kenntnis zu geben“. Also kamen die Anträge nicht von den Flüchtlingen selbst, die wahrscheinlich weder von der Existenz des Fonds noch von einem Hilfsantrag zu ihren Gunsten wussten:

„Ich habe mir erlaubt, dem Verband eine Sonderhilfe für Sie vorzuschlagen, zu Lasten des der Delasem zur Verfügung stehenden Fonds, die Sie mit einem Brief von Valobra und Ottolenghi er-

73 Manchmal wurden die Komitees gebeten, die tatsächliche Notlage eines Flüchtlings zu prüfen. So z. B. wurde dem Komitee in Vevey, wo Enrico Viterbo tätig war, geschrieben: „Wir werden auf die Obengenannte aufmerksam gemacht, die vor einiger Zeit noch im [Heim] Hotel Bristol, Territet (Montreux) war und nun im Spital in Montreux krank liegt. Es wird uns mitgeteilt, dass sie vollkommen mittellos ist und, da sie krank ist, besondere Pflege und Nahrung benötigt. Es wird von uns verlangt, ihr eine besondere regelmässige Unterstützung zu gewähren. Es scheint, dass sie lungenkrank sei. Wollen Sie, bitte, den Fall prüfen, erstens der Obengenannten in jeder möglichen Weise behilflich sein und zweitens wollen Sie uns angeben, ob nach Ihrer Ansicht eine Unterstützung zu Lasten des Spezialfonds für italienische jüdische Flüchtlinge zu gewähren sei.“: Brief vom 14. 7. 1944 vom VSJF an VSJF-Komitee Vevey, ACDEC, Fondo Valobra 14/154 C.

74 Brief vom 29. 4. 1944 von Valobra an Raffaele Cantoni: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

75 Mitteilung des VSJF vom 27. 4. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 4.

76 VSJF-Rundschreiben Nr. 553 vom 19. 12. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 9/149 3.

halten werden. Die Zuwendung ist vorerst einmalig, aber ich habe vor, sie zu wiederholen, denn es ist jedermann bekannt, dass Sie sich gegenüber dem Judentum immer einwandfrei verhalten, dass Sie unsere Schule sehr geschätzt und dass Sie ihre Kinder jüdisch erzogen haben, sodass Sie als einer unserer Besten zu betrachten sind.⁷⁷

Die Begünstigten wurden in den Bewilligungsschreiben gebeten, die Zuwendung streng vertraulich zu behandeln. Es besteht kein Zweifel, dass die verfügbaren Mittel begrenzt waren und niemals alle Flüchtlinge davon hätten profitieren können, obwohl der Fonds anscheinend nicht ausgeschöpft wurde.⁷⁸ Ebenso klar ist aber, dass die Entscheidung darüber, wer unterstützt wurde und wer nicht, bei einer Handvoll Menschen lag und nur sehr wenige Flüchtlinge Zuwendungen erhielten. Man wird dabei wohl kaum von einer generellen Bevorzugung von Juden aus der gleichen Gemeinde sprechen können, es spielte sicherlich eine entscheidende Rolle, ob man Valobra und seine Mitarbeiter kannte und gut mit ihnen stand, sodass es durchaus angemessen erscheint, diese Hilfsaktion als ‚elitär‘ zu bezeichnen.

Wer konnte sich sonst an die italienische Abteilung wenden? Die allgemeinen Voraussetzungen für eine Unterstützung durch den VSJF waren klar geregelt. In dem für die Italiener vorgesehenen zweisprachigen Antragsformular verlangte man von dem Antragsteller: „1. Dass er der jüdischen Religion angehört. 2. Dass er im September 1943 (falls damals in Italien ansässig) in der jüdischen Gemeinde von ... eingeschrieben war. 3. Dass er in der Schweiz keine eigenen Mittel besitzt, noch von anderer Seite finanzielle Hilfe erhält.“⁷⁹

Valobra war gerade im Hinblick auf die Zugehörigkeit zu einer jüdischen Gemeinde unerbittlich. Selbst für den sehr bekannten Dozenten, Professor Del Vecchio, machte er keine Ausnahme:

„Ich würde sehr gerne eine Sonderzuwendung für Professor Gustavo Del Vecchio und für seine Schwester vorschlagen, denn der Professor ist zweifelsohne eine verdienstvolle Person. Schon zuvor hatte der VSJF dem Professor eine Finanzhilfe von Fr. 300 gewährt, aber in dieser Gelegenheit wurde die Zugehörigkeit zum Judentum nicht geprüft. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir mitteilen würden, ob die beiden Del Vecchio immer noch zur jüdischen Religion gehören und wenn ja, bei welcher Gemeinde sie bis zum September 1943 eingeschrieben waren.“⁸⁰

77 Brief vom 24. 4. 1944 unterschrieben von Valobra und Ottolenghi: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 4 und Brief vom 2. 11. 1944 an Allegra Nacson: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 16.

78 So der Fonds-Beauftragte Ottolenghi in einer Sitzung der italienischen Abteilung: „Über den Spezialfonds berichtet RA. Ottolenghi, der dazu auffordert, mehr Hilfeleistungen vorzuschlagen, denn der Fonds erlaubt viel mehr zu machen, als bis jetzt gemacht wurde.“ Protokoll der Sitzung vom 18. 6. 1944 im Musiksaal des Hotels Sonne in Küsnacht: ACDEC, Fondo Valobra 1/140 3.1.

79 Formular „Richiesta di sussidio / Unterstützungsgesuch“: AfZ, SIG Archiv 2412.

80 Brief vom 5. 10. 1944 von Valobra an Fanny Silberschein c/o Comité International pour le Placement des Intellectuels Réfugiés, Genf: ACDEC, Fondo Valobra 3/142.

Trotz der schwierigen Verbindungen wandte sich Valobra in manchen Fällen sogar an die UCII in Rom, wenn die Beweislage unklar war und er Zweifel hatte.⁸¹ Sprachen die eingezogenen Informationen gegen einen Antragsteller, machte Valobra auch dann keine Ausnahme, wenn er den Antragsteller persönlich kannte: „Herrn Levi kenne ich persönlich, ich schätze ihn und unterhalte mit ihm gute freundschaftlichen Beziehungen ... Herr Levi kann sich an die Caritas wenden.“⁸²

Canarutto, das zeigt die Korrespondenz in seinem Nachlass, stand mit den Flüchtlingen in besonders engem Kontakt. Seine Spezialität waren die Versetzungsanträge von einem Lager in ein anderes, er wurde von den Flüchtlingen aber auch in unzähligen anderen Angelegenheiten angesprochen. Er erteilte Ratschläge und schickte Formulare; wenn er nicht selbst helfen konnte, verwies er die Rat- und Hilfesuchenden an eine andere Stelle im VSJF oder an ein Komitee. Er antwortete immer umgehend, sodass oftmals eine sehr intensive Korrespondenz entstand. Auch wenn er einen Hilfsantrag ablehnen musste, gewann der Flüchtling den Eindruck, einen italienischen Freund beim VSJF zu haben. Immer zuvorkommend in der Form, geduldig und freundlich galt Canarutto als bedeutende moralische Instanz, die im Bedarfsfall Hilfe bot – freilich nicht für alle. Aus der Analyse seiner Korrespondenz ergibt sich nämlich, dass sie letztlich doch nur insgesamt etwa 250 Flüchtlinge betraf, demnach war auch für Canarutto die Betreuung selektiv.

Auch Valobra wurde häufig von Flüchtlingen angeschrieben, aber in viel geringerem Umfang als Canarutto. Umso reger war seine Korrespondenz mit jüdischen Organisationen, Saly Mayer, der italienischen und amerikanischen Botschaft, während seine Mitarbeiter eher mit den bürokratischen Angelegenheiten beschäftigt waren. Valobra und Canarutto wandten sich relativ oft von sich aus an Flüchtlinge, namentlich um von ihren Vertrauensleuten in den Lagern oder unter den ‚Befreiten‘ Auskünfte über andere Flüchtlinge einzuholen. Meistens ging es dabei um harmlose Angelegenheiten, wie die Bestätigung, ob ein Flüchtling noch Jude war oder nicht, manchmal aber auch um ernste Dinge, wie in dem Fall als die italienische Abteilung ihre Vertrauensleute auf kriminelle Flüchtlinge aufmerksam machte. Einer davon scheint ein gewisser Antonio Zlamal gewesen zu sein, über den Canarutto schrieb:

„Es wird vermutet, dass er ein Spion der Deutschen ist. Er wurde in Mailand in Büros des deutschen Militärs gesehen. Er hat in der Schweiz 10.000 Dollar deponiert. Als er über die Grenze kam, hatte er weitere 300 Dollar und italienische Banknoten bei sich. In Balerna hatte er verdächtige Zusammentreffen mit einer Frau, ebenfalls eine verdächtige deutsche Spionin. Sein Körper ist voller frisch vernarbter Wunden. Er gibt sich als Jude aus, aber seine physischen Merkmale entsprechen eher dem preußischen Typ.“

81 „Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn sie uns mitteilen würden, welche Mitglieder der Familie ... aus der jüdischen Religion ausgetreten sind.“: Brief vom 28.12.1944 von Valobra an die UCII, Rom, ACDEC, Fondo Valobra 7/146 2.

82 Brief vom 6.10.1944 von Valobra an Oberst Ezio Bizzarri: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 B.

Gestern Abend hat er bei der Lagerleitung in Casa d'Italia um Erlaubnis gebeten, in die Synagoge zu gehen. Nach dem Verlassen des Lagers ging er in das Café Olimpia, wo er den Flüchtling Dino Livoli traf, der ebenfalls um Genehmigung für den Tempelbesuch gebeten hatte, sowie eine Frau, mit der er sich dann entfernte. Er kam um 12 Uhr in das Lager zurück.⁸³

Woher diese Informationen stammten, ist schwer zu sagen. Vermutlich sind sie auf eigene Beobachtungen zurückzuführen. Zuweilen kamen Hinweise auch von dritter Seite, wie diese Warnung vor zwei jüdischen Flüchtlingen belegt: „Notre comité italien nous demande de vous mettre en garde devant les réfugiés italiens-juifs Dino Segre-Pitrilli [richtig Pitigrilli] et Umberto Treves, tous les deux au camp de Grand Hotel à Montreux. Leur ancien rapport avec la police fasciste pourrait être dangereux dans leur attitude envers les réfugiés.“⁸⁴

Alles in allem betreute die italienische Abteilung, so ist einem Bericht vom Mai 1945 zu entnehmen, 3.551 der circa 4.200 Juden aus Italien (davon 2.500 in Lagern und Heimen der Z. L. und 1.700 im freien Domizil).⁸⁵ Eine ähnlich hohe Zahl wurde auf der „Delasem-Versammlung“ genannt.⁸⁶ Dennoch muss sie präzisiert und differenziert werden: In den monatlichen „Statistical Data“ des VSJF für das Joint bezieht sich die Zahl 3.551 auf die italienischen Flüchtlinge „registered with the Committee“ Ende 1944. Die Zahl der „financially assisted“, die nicht nach Nationalitäten unterscheidet, ist deutlich weniger als die Hälfte,⁸⁷ sodass sich die Frage aufdrängt, mit wie vielen Flüchtlingen die Abteilung dauerhafte Kontakte unterhielt.

Auf der „Delasem-Versammlung“ gab jedenfalls ein Flüchtling im Namen seiner Schicksalsgenossen des Heims Champéry eine Erklärung ab, in der beklagt wurde, dass die Flüchtlinge noch nie von der Delasem, das heißt von der italienischen Abteilung, gehört hatten, geschweige denn, von ihr betreut wurden. Ähnlich drückte sich ein anderer Delegierter aus.⁸⁸ Zurück in seinem Heim berichtete er den anderen Flüchtlingen über den Verlauf der Versammlung. Diese waren konsterniert, wie er an Valobra schrieb: „Alle haben bedauert, dass sie so lange über die Tätigkeit der Dela-

83 Brief vom 30. 1. 1945 von Canarutto an Rinaldo Cavaliere: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100-C. Interessant ist hier die Zuschreibung zu einer Rasse aufgrund des Aussehens, als ob die Verankerung des Rassismus im Denken sogar derjenigen wäre, die dessen Opfer waren. Der Bericht befindet sich in ACDEC Fondo Valobra 14/156-Z.

84 Brief vom 24. 3. 1944 von G. Riegner, WJC Genf, an Valobra: AfZ, CZA Riegner Archiv 1175. Zum jüdischen Publizisten Dino Pitigrilli (eigentlich Dino Segre) und seine Vergangenheit als Agent der faschistischen Geheimpolizei Ovra vgl. u. a. die Kurzbiographie in: Lopez Nunes, *Carriere spezzate*.

85 Bericht der italienischen Abteilung, Anlage zum Tätigkeitsbericht des VSJF über die Zeit vom 1. 11. 1944–31. 5. 1945: AfZ, VSJF Archiv 1.1.2.1.VE 3–6.

86 Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 8 und 10: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

87 AfZ, Joint AR 33–34.

88 Erklärungen von Emilio Rabello und Sergio Sonino. Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 14 f., 80: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

sem im Dunkeln gelassen wurden. Man hat ebenso bedauert, dass die Hilfstätigkeit zugunsten der Flüchtlinge in Lagern und Heimen der Schweiz dürftig ist.“⁸⁹

Ein strenger Kritiker Valobras war Israel Kalk. Er äußerte gegenüber Saly Mayer seine Kritik an der Tätigkeit der Delasem in Italien vor dem 8. September 1943 ebenso wie an Valobras Aktionen in der Schweiz. Ein Punkt betraf die Selektivität der Betreuung: „Aus Rücksichtnahme auf die Interessen eines engen Kreises von jüdischen ‚Notabeln‘, hat die Delasem es vorgezogen, viele andere Flüchtlinge ihrem Los zu überlassen.“⁹⁰

In den im Rahmen dieser Arbeit geführten Interviews erklärten ebenfalls fast alle ehemaligen Flüchtlinge, von der italienischen Abteilung des VSJF nie gehört, geschweige denn Hilfe erhalten zu haben. In keinem Lager oder Heim gab es ein schwarzes Brett mit Aushängen der italienischen Abteilung oder mit Hinweisen auf ihre Hilfstätigkeit, und das lange geplante Besuchsprogramm in den Lagern wurde, wie erwähnt, erst kurz vor Kriegsende begonnen. Wer Hilfe aus dem Spezialfonds erhielt, schwieg gegenüber anderen Flüchtlingen, weil er glaubte, ein Auserwählter zu sein: „Ich habe gedacht“, schrieb Giacomo Terracini, später Valobras Mitarbeiter in Lugano, „dass es für die jüdischen Flüchtlinge keine Hilfstätigkeit gäbe, und das hatte ich der Tatsache entnommen, dass niemand in den Lagern erschienen war oder mindestens seine Existenz bekannt gegeben hatte.“⁹¹ Selbst Valobra räumte kurz vor dem Kriegsende in einem internen Papier gegenüber seinen Mitarbeitern schwere Defizite ein:

„Die Arbeit, die bisher von unserer Abteilung durchgeführt wurde, hat nicht zu den Ergebnissen geführt, die man erwartet hatte ... Man dachte, dass unsere Abteilung etwas Besonderes für die Flüchtlinge vollbringen würde. Das ist nicht geschehen. Unsere Glaubensgenossen in den Arbeitslagern, in den Heimen und in den Auffanglagern fühlen sich verlassen ... Im Bereich der Seelsorge wird im Tessin ein bisschen etwas getan – vom Rabbiner Castelbolognesi, Rabb. Calò und Dr. Schaumann, aber in den anderen Kantonen der Schweiz ist NICHTS gemacht worden.“⁹²

89 Brief vom 26. 4. 1945 von Sergio Sonnino an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

90 Brief vom 9. 4. 1945 von Israel Kalk adressiert an: VSJF, Joint, Jewish Agency, WJC: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 49. Vor dem 8. September 1943 war Kalk in Italien in der Betreuung von ausländischen Flüchtlingen tätig gewesen, also im Grunde ein ‚Konkurrent‘ Valobras, zu dem er keine guten Beziehungen unterhielt. Noch 1939 wurde in Mailand von Israel Kalk die „Mensa dei bambini“ gegründet, die sich anfangs nur um Flüchtlingskinder kümmerte, später auch um Alte, Kranke und sonstige bedürftige Personen. Die „Mensa“ war eine private Einrichtung, die von ca. 150 Wohltätern, meistens Juden, aber auch Katholiken, unterstützt wurde. Nach der Errichtung des Lagers Ferramonti kümmerte sich Kalk auch um die dort internierten Kinder. Dazu Voigt, Zuflucht, Bd. 2, ab S. 286.

91 Brief vom 30. 5. 1944 von Giacomo Terracini an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 T.

92 Internes Papier der italienischen Abteilung „Ai collaboratori del Reparto Italiano“ mit Datum 11. 1. 1945, ohne Unterschrift, aber sicherlich von Valobra. Hervorhebung im Original: ACDEC, Fondo Valobra 2/141.

Es ist kaum möglich festzustellen, wie viele Flüchtlinge von der Abteilung tatsächlich betreut wurden. Wahrscheinlich waren es wesentlich weniger als die erwähnten 3.551, die in der Kartei der Abteilung lediglich registriert waren. Diese Zahl ist schon deshalb nicht plausibel, weil dann alle 2.500 Flüchtlinge in Z. L.-Einrichtungen und zusätzlich circa 1.000 der ‚Befreiten‘ von der italienischen Abteilung betreut worden wären – was schwerlich der Fall gewesen sein kann.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Einrichtung einer speziellen italienischen Abteilung durchaus sinnvoll war. Die italienischen Flüchtlinge hätten sonst noch viel weniger Betreuung genossen, als es der Fall war. Valobra konnte jedoch mitnichten alle geplanten Vorhaben realisieren, was nicht zuletzt an ihm selbst lag. Für ihn hatte die Betreuung der Flüchtlinge nie oberste Priorität, er kümmerte sich vor allem um die Hilfsaktionen für die Juden im besetzten Italien und musste so die Betreuung der Flüchtlinge seinen Mitarbeitern überlassen. Saly Mayer setzte ähnliche Prioritäten, dennoch stellte er Valobra Gelder für einen Spezialfonds für die italienischen Flüchtlinge zur Verfügung. Über die wahren Gründe für die Einrichtung des Fonds kann man nur spekulieren. Möglicherweise handelten Valobra und Saly Mayer analog den Schweizer Behörden, die erkannt hatten, dass unter den Flüchtlingen viele Antifaschisten waren, die nach dem Krieg wahrscheinlich hohe Posten in der neuen italienischen Regierung bekleiden würden. Sie besser zu behandeln als andere, war eine politische Investition für die Zukunft. Unter den jüdischen Flüchtlingen gab es ebenso nicht wenige herausragende Persönlichkeiten, die in den neuen jüdischen Gemeinden in Italien bedeutende Rollen spielen würden, sodass es angebracht war, sie ebenfalls bevorzugt zu behandeln. Nicht zuletzt wollte Saly Mayer vielleicht auch die Position Valobras innerhalb des italienischen Judentums stärken.

5.3 Sonstige jüdische und nicht-jüdische Hilfsorganisationen

Ein Punkt der Tagesordnung der „Delasem-Versammlung“ war den Beziehungen zu anderen jüdischen und nicht-jüdischen Organisationen gewidmet, die Valobra um Mithilfe bitten konnte.⁹³ Er erwähnte sie in seinem Vortrag in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit: American Joint Distribution Committee (Joint), World Jewish Congress (WJC), Jewish Agency, die apostolische Nuntiatur in Bern, Intergovernmental Refugee Committee, O.S.E. (Œuvre de Secours aux Enfants), O.R.T. (Organisation Réconstruction, Travail), F.E.S.E. (Fond Européen aux Etudiants). Unterstützung erhielt er außerdem bei einzelnen Projekten vom International Migration Service, dem Unitarian Service Committee und schließlich von der Irgun Olè Italia in Palästina. Auf Valobras Liste fehlten die italienische Gesandtschaft, der ein eigener Punkt der Tagesordnung

⁹³ Protokoll der Versammlung, ab S. 60: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

gewidmet war, und die *Colonia Libera Italiana* von Lausanne, die er wohl absichtlich unerwähnt ließ.⁹⁴

In der Schweiz waren während des Zweiten Weltkrieges fast alle internationalen Hilfsorganisationen vertreten,⁹⁵ die meisten in Genf. Valobra hatte fast alle kontaktiert und sie um Unterstützung gebeten, wobei er bei einigen an frühere Kooperationsbeziehungen anknüpfen konnte. Mit Blick auf den WJC lobte Valobra namentlich die Unterstützung bei der Errichtung der Flüchtlingschule in Weggis, ohne jedoch Dr. Riegner zu erwähnen. Dafür pries er die WJC-Zentrale in New York, wo „eine große Anzahl italienischer Juden eine gesonderte Sektion im WJC gebildet hatte“. Unter ihnen nannte Valobra „die Ratsmitglieder der Union der italienischen Gemeinden, Angelo Treves aus Turin, Arrigo Bernstein, Enrico Pavia, Vittorio Ovazza, etc. etc.“⁹⁶

Valobras Beziehungen zum WJC und zu Dr. Riegner waren jedoch nie so eng wie die zu Saly Mayer und dem Joint, was auch daran gelegen haben wird, dass der WJC keine finanzielle Hilfe leisten konnte. Valobra selbst erklärte in einem Brief an seinen Lobbyisten beim WJC in New York, Angelo Treves:

„Ich unterhalte sehr gute Beziehungen mit dem World Jewish Congress und dem Joint, und trotz mehrerer Schwierigkeiten konnte ich ein gewisses Gleichgewicht zwischen den beiden beibehalten, und zwar im Interesse der italienischen Juden. Ich sage dir jedoch, dass die Hilfen zugunsten der Juden in Norditalien ausschließlich vom Joint kommen. Andere Initiativen des WJC waren auch hilfreich, aber praktisch gesehen ist das Joint für uns von größerer Wichtigkeit.“⁹⁷

Mit der O.R.T. (*Organisation Réconstruction Travail*),⁹⁸ und zwar mit Dr. Singalowsky, stand Valobra schon seit Längerem in Kontakt, denn „die Werkstatt von Nonantola wurde mit Mitteln der O.R.T. finanziert“.⁹⁹ Auch bei der Schulung der Flüchtlinge in der Schweiz war die O.R.T. behilflich: In „den 8 Jahren seiner Tätigkeit in der Schweiz hat der O.R.T.-Suisse über 200 Fachschulen für Jugendliche, Fachkurse und Produktionswerkstätten für Erwachsene und Kinderlehrwerkstätten gegründet, die nahezu

94 Erst als ein Teilnehmer danach fragte, erwähnte Valobra die Zusammenarbeit mit der *Colonia Italiana Libera* (Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 54: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106). Zu den zurückhaltenden Beziehungen Valobras zum Hilfskomitee der *Colonia Italiana Libera* von Lausanne siehe Kap. 8.

95 Im EJPD-Bericht sind mehrere Hilfsorganisationen mit einer kurzen Beschreibung erwähnt: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, ab S. 207. Ähnliches findet man in „Flüchtlinge wohin?“, ab S. 297, sowie in dem Bericht: Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), *Hilfe für Flüchtlinge und Militärinternierte in der Schweiz*, ab S. 33.

96 Protokoll der Versammlung, S. 61: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

97 Brief vom 8. 7. 1945 von Valobra an Angiolo Treves, New York: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

98 Die Organisation, gegründet 1880 in Russland, kümmerte sich um die Ausbildung in Berufen, die traditionell für Juden nicht erlaubt waren. Für die O.R.T. in der Schweiz vgl. Picard, *Die Schweiz*, S. 340.

99 So Valobra auf der „Delasem-Versammlung“, S. 62 des Protokolls: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106. In Nonantola war die „Villa Emma“ angesiedelt, wichtiger Stützpunkt für ausländische jüdische Flüchtlinge in Italien vor dem 8. September 1943. Zu diesem Thema: Voigt, *Villa Emma*.

von 5.000 Personen besucht wurden. Seinen Höhepunkt erreichte der O.R.T.-Suisse im Jahre 1945 mit einem Schülerbestand von 2.023 Personen.¹⁰⁰

Valobra war der Meinung, dass die O.R.T. Flüchtlinge aus Polen oder Russland bevorzugte und Italienern keine Ausbildungsmöglichkeiten bot.¹⁰¹ Dem war allerdings nicht so, denn auch einige Italiener besuchten O.R.T.-Kurse.¹⁰² Die meisten nahmen aber tatsächlich an Ausbildungskursen teil, die von den Schweizer Behörden organisiert wurden.

Auch mit dem jüdischen Kinderhilfswerk O.S.E. (Organisation de Secours aux Enfants)¹⁰³ unterhielt Valobra seit längerer Zeit gute Beziehungen. Gleich nach seiner Ankunft in der Schweiz hieß ihn die O.S.E. willkommen und bat ihn um ein Treffen.¹⁰⁴ Die O.S.E. war vor dem 8. September 1943 mit Arzneimittellieferungen für die Flüchtlinge der Delasem behilflich gewesen.¹⁰⁵ In der Schweiz, schrieb Valobra, „habe ich verschiedene italienische Glaubensgenossen für den ‚Cours de formation d’auxiliaires pour le travail d’assistance sociale d’après guerre‘ empfohlen.“¹⁰⁶ Er beauftragte Berl Grosser, mit der O.S.E. die Arbeit für die Nachkriegszeit in Italien zu besprechen,¹⁰⁷ und schlug Raffaele Cantoni als O.S.E.-Vertreter für Italien vor.¹⁰⁸

Die wichtigsten Verbündeten Valobras im Tessin waren die Sozialisten, die sofort nach der Ankunft der ersten Flüchtlinge aus Italien aktiv wurden: „Man kann sagen, dass wir permanent gerufen werden, um jemanden zu retten – entweder unsere Genossen oder Juden, die man zurückweisen will. Außerdem müssen wir bürokratische Angelegenheiten bei der Polizei für die Einweisung in Lager oder die Befreiung verfolgen, etc., etc.“ Die Sozialisten gründeten Ende September 1943 nach Rücksprache mit Frau Kägi-Fuchsmann in Bern eine Tessiner Sektion des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks, ausdrücklich mit dem Zweck, den italienischen Flüchtlingen beizustehen.¹⁰⁹ Das Komitee hatte seinen Sitz in Canevascinis Haus und wurde von Fernando Santi, einem bekannten italienischen Sozialisten und Gewerkschaftler, geleitet.¹¹⁰ Der

100 Heim, *Jüdische soziale Arbeit*, S. 36.

101 Brief vom 16. 3. 1944 von Valobra an Renzo Ottolenghi: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 3.

102 Brief vom 20. 3. 1944 von Renzo Ottolenghi an Valobra: ebd.

103 Die O.S.E., gegründet 1934 in Frankreich, sorgte für die Betreuung von jüdischen und politischen Flüchtlingen. Sie arbeitete mit dem YMCA, den Quakers und dem Secours Suisse zusammen.

104 Brief vom 8. 12. 1943: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 3.

105 Brief vom 13. 12. 1944 von Grosser an die O.S.E. in Genf: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 14.

106 Brief vom 8. 12. 1944 von Valobra an Angelo Donati: ACDEC, Fondo Valobra 10/150-8.

107 Brief vom 14. 11. 1944 von Valobra an Dr. Weill, O.S.E.: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 W.

108 Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 62: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106. Eine Zusammenfassung der Tätigkeit der OSE in Italien nach dem Krieg bietet der Artikel „Un anno di lavoro dell’O.S.E. in Italia“, in: Israel, 26. 6. 1947.

109 Brief vom 26. 9. 1944 nicht unterschrieben, aber wahrscheinlich von Francesco Borella und/oder Tito Manlio Barboni an Canevascini: ASTI, Fondo Canevascini, Sc. 61. Zur Gründung des Komitees vgl. „Libera stampa“, 2. 10. 1943. Frau Dr. Regina Kägi-Fuchsmann war eine sehr bekannte schweizerische Sozialistin. Für ein Porträt vgl. Weill, *Sozialdemokratin und Organisatorin*, S. 41–61.

110 Zu Fernando Santi vgl. Negri (Hg.), *Fernando Santi*.

Mentor der Organisation, Guglielmo Canevascini, setzte sich auch bei Dr. Rothmund persönlich für jüdische italienische Flüchtlinge ein. Er ließ ihm außerdem einen Bericht über die Behandlung der jüdischen Gefangenen im Mailänder Gefängnis S. Vittore zukommen.¹¹¹ Canevascini ergriff in seinen Reden offen Partei für die Flüchtlinge, ebenso entschieden wandte er sich gegen fremdenfeindliche Kräfte, die „Misstrauen und Feindseligkeit gegen die Flüchtlinge säen“.¹¹²

Die Beziehungen der Tessiner Sozialisten zu den jüdischen Flüchtlingen waren sehr eng, und zwar ganz gleich, ob es sich bei den Flüchtlingen um sozialistische Gesinnungsbrüder handelte oder nicht:

„Lieber Santi, heute Morgen hat uns unser Freund Raffaele Cantoni aus Bellinzona angerufen und uns informiert, dass in der dortigen Casa d'Italia mein Bruder Ennio, der mit Dir im Gefängnis S. Vittore gewesen ist, eingetroffen sei. Die Casa d'Italia bestätigte uns, dass ein Segré Esmio (?) geb. 1909, Name des Vaters Vincenzo, tatsächlich dort war. Der Name ist fast identisch, so wie das Geburtsdatum; der Name des Vaters stimmt hingegen nicht. So sind wir höchst unsicher. Wir wären Dir sehr dankbar, wenn Du feststellen könntest ...“.¹¹³

Die bemerkenswerte Hilfstätigkeit der Tessiner Sozialisten erstreckte sich auf viele Bereiche. Nicht zu unterschätzen waren beispielsweise die von ihnen verfassten kritischen Berichte über Missstände und Defizite in den Lagern, die nicht selten zu einer Verbesserung führten. An dieser Stelle sei außerdem erwähnt, dass mindestens 20 jüdische Flüchtlinge vom CSSO bzw. von seiner Mutter-Organisation, dem Arbeiterhilfswerk, Zürich, regelmäßig monatliche Zuwendungen erhielten.¹¹⁴ Die Hilfe kam freilich nicht nur Juden zugute. Von den regelmäßigen Geldsammlungen des CSSO profitierten auch andere Flüchtlinge.¹¹⁵

Im Sozialarchiv in Zürich und im Canevascini-Archiv findet man umfangreiche Korrespondenzen zwischen dem sehr bekannten italienischen Sozialisten Giuseppe Emanuele Modigliani und Frau Kägi-Fuchsmann bzw. Fernando Santi bezüglich der Finanzierung des Arbeiterhilfswerkes. Offensichtlich half Modigliani, Spenden aus den USA zu sammeln zur Unterstützung der Hilfstätigkeit der schweizerischen Sozialisten.¹¹⁶

111 Brief vom 9. 5. 1944 vom CSSO-Präsident, Barboni, an Rothmund: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 79 (auch im CDEC, Fondo Valobra 7/146 4 gibt es einen Bericht über S. Vittore, aber er ist nicht der gleiche).

112 Vgl. z. B. „Socialisti e profughi italiani“, in: Libera stampa, 8. 1. 1944.

113 Postkarte vom 11. 9. 1944 von Tullio Segré an Fernando Santi: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 81.

114 „Elenco dei rifugiati politici italiani sussidiati dal Comitato Svizzero del Soccorso Operaio – Sezione di Lugano“ (ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 64). Weitere Listen von unterstützten jüdischen Flüchtlingen finden sich im Sozialarchiv, AR 20.704 SAH Lugano CSSO.

115 Die Sammlungsaktionen begannen gleich nach der Ankunft der ersten Italiener, dazu z. B. „L'aiuto ai rifugiati italiani“, in: Libera stampa, 1. 10. 1943, und „Comitato a favore dei rifugiati“, in: ebd., 2. 10. 1943.

116 Sozialarchiv 20.661 und ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 69.

Der Bischof von Lugano, Jelmini, zeigte sich ebenfalls sehr engagiert. Er und seine Mitarbeiter kümmerten sich zwar primär um katholische Flüchtlinge, sie verloren darüber aber nie die Belange von jüdischen Flüchtlingen aus den Augen. Zwischen Jelmini und dem Erzbischof von Mailand, Kardinal Schuster, gab es nach dem 8. September 1943 eine rege Korrespondenz, die nicht selten Mailänder Juden betraf, die aus ihrer Stadt fliehen mussten: „Ich erlaube mir“, schrieb Schuster, „Ihnen Frau Natalina Brenner-Sonnino zu empfehlen. Sie muss mit ihren Kindern Italien verlassen, da sie von der deutschen Polizei gesucht werden, die ihren Ehemann bereits verhaftet hat.“¹¹⁷ Es kam aber auch vor, dass Jelmini den Kardinal um Hilfe für Juden in Italien bat:

„Wir hatten aus einer Tessiner Zeitung erfahren, dass Tante Elvira (80), zusammen mit anderen Personen, in Grandate (Como) verhaftet worden war. Als sie die Deutschen kommen sah, wurde sie ohnmächtig und, unter Überwachung, in ein Krankenhaus gebracht. Mein Vater wandte sich daraufhin an den Bischof Jelmini, der sich mit Kardinal Schuster in Verbindung setzte. Der Kardinal konnte die Entlassung von Tante Elvira aus der Haft erwirken und erreichen, dass sie in ihrem Haus, obwohl unter Bewachung, leben konnte, und zwar ungestört bis zum Ende des Krieges. Es klingt seltsam, aber es ist tatsächlich so geschehen.“¹¹⁸

Wenn Kardinal Schuster jemanden empfahl, kümmerte sich Jelmini intensiv um die betreffenden Flüchtlinge, er half ihnen auch gegenüber den Tessiner Behörden. So schrieb Jelmini dem Kommandanten der Gendarmerie: „Ich erlaube mir, Ihnen Prof. Giacinto Levi zu empfehlen, ein alter Mann, aber ein europaweit anerkannter Wissenschaftler. Ich möchte Sie darum bitten, dass Sie dafür Sorge tragen, die vorgesehene Quarantäne für Professor Levi zu erleichtern und wenn möglich zu verkürzen.“¹¹⁹ Als das Comitato di Soccorso der Colonia Libera von Lausanne seinen berühmten Brief zugunsten der deportierten Juden an den Präsidenten des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes schickte, unterstützte Bischof Jelmini diese Aktion mit einem Brief an IKRK-Präsident Max Huber.¹²⁰

Unterstützung für die jüdischen Flüchtlinge war nicht nur die Sache von staatlichen, halbstaatlichen oder kirchlichen Einrichtungen und Instanzen. An vielen Orten kam sie von ‚unten‘, aus der Mitte der Gesellschaft in Städten und Dörfern, die nicht gleichgültig war gegenüber dem Schicksal der Flüchtlinge. Noch im September 1943 entstanden in verschiedenen schweizerischen Städten kleinere Hilfskomitees, bei denen zuweilen auch italienische Juden als Wortführer hervortraten, wie in der „Assistenza Italiana“ in Zürich, wo Roberto Ascarelli Präsident, B. Engel Kassierer und

¹¹⁷ Brief o. D. von Kardinal Schuster an Bischof Jelmini: ADL, Lugano, Fondo Camponovo, Rifugiati 6.

¹¹⁸ Brief vom 21. 10. 2011 von Franca Vitali, Mailand, an den Verfasser.

¹¹⁹ Brief vom 18. 11. 1943 von Bischof Jelmini an Capt. Ferrario, Chef der Gendarmerie des Kantons: ADL, Op. Caritative, Charitas III bis, Fasc. Ebrei.

¹²⁰ Brief vom 14. 8. 1944: ACICR, G 59/4-100. Siehe Kap. 8.

P. Sacerdote Sekretär waren, allesamt Juden. Das Komitee gehörte zur Colonia Italiana Libera von Zürich und arbeitete mit der italienischen Abteilung des VSJF eng zusammen.¹²¹ Auf der „Delasem-Versammlung“ teilte Valobra den Delegierten mit, dass er zum Mitglied des Hilfskomitees berufen worden war.¹²²

Eine weitere lokale Organisation mit starker Präsenz von italienischen Juden war die Studentenverbindung Corda Fratres, deren Aktivität meist kulturell und politisch ausgerichtet war. Allem Anschein nach war sie nur einmal, allerdings sehr erfolgreich, für eine Hilfsaktion tätig. Sie organisierte in Zürich ein großes Volksfest, das „Villaggio Italiano“ genannt wurde und viele Sponsoren mobilisieren konnte, darunter Banken, viele Zürcher Firmen und das akademische Milieu der Stadt; sogar der Bürgermeister besuchte das Fest. Das finanzielle Resultat dieser Spendenaktion konnte sich sehen lassen; laut „Libera Stampa“ belief sich die gesammelte Geldsumme auf etwa 25.000 Franken netto, wobei 7.500 Franken an die „Assistenza Italiana“ gespendet werden konnten.¹²³ Auch der „Gruppo di cultura Piero Gobetti“ in Zürich kümmerte sich um Flüchtlinge, Valobra wurde auch von ihm zu den Sitzungen des Komitees eingeladen.¹²⁴

Zu anderen Hilfskomitees hatten italienische Juden hingegen keine oder nur eher lose Kontakte. Zu nennen wäre hier die Beratungsstelle für italienische Flüchtlingsfragen in Zürich¹²⁵ und das Comitato pro Internati Italiani in Basel.¹²⁶ An „Pro Italia“ in Genf hatten sich einige italienische Juden gewandt, aber ihre Anliegen wurden direkt an das lokale VSJF-Komitee weitergeleitet.¹²⁷ Ob der Fall bei dem im Januar 1944 gegründeten Comitato Assistenza Internati Italiani in Lausanne anders lag, ist nicht ganz klar: „Der Fürst Torlonia besuchte unsere Heimleiterin. Er informierte sich generell über die Internierten und schenkte Fr. 30 als Beitrag für unser Weihnachtsfestessen. Schade nur, dass der Fürst nicht das Bedürfnis gespürt hat, sich mit den Internierten zu unterhalten.“¹²⁸ Bei dieser Initiative handelte es sich um ein monarchisches

121 Brief vom 15. 9. 1944 von Valobra an Ascarelli sowie Antwort vom 4. 10. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 6. Dazu auch „All'Assistenza di Zurigo“, in: Libera stampa, 7. 10. 1944.

122 Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 59: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

123 „Festa per gli internati“, in: Libera stampa, 27. 1. 1945, und „Gli italiani di Zurigo per gli internati. La festa del ‚villaggio italiano‘“, in: ebd., 3. 2. 1945. Einladung und Programm der Veranstaltung sind in ACDEC, Fondo Valobra 10/150 6. Brief vom 19. 3. 1945 von Assistenza Italiana an die Corda Fratres, Zürich: Sozialarchiv, A.R. 40.30.1.

124 Brief vom 13. 10. 1944 vom Gruppo Gobetti an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 6.

125 Gegründet 29. 11. 1943 von schweizerischen und italienischen Geschäftsleuten. Das Statut ist in BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 14. Das Komitee ist auch in der Broschüre der Zentralstelle für Flüchtlingshilfen, Hilfe für Flüchtlinge, S. 40, gelistet.

126 Gegründet im Oktober 1943 von schweizerischen und italienischen Damen von Basel. Korrespondenz mit der Bundesanwaltschaft findet man in BAR, E 4320 B 1991/243, Bd. 16.

127 Brief vom 18. 9. 1944 an das Komitee von Lausanne (AfZ, VSJF Archiv 2. 1.94). Gründungsakten des Komitees sowie polizeiliche Genehmigung in BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 272.

128 Mortara, Lettere, S. 193.

Hilfskomitee, in dem der italienische Adel im Exil vertreten war; die sozialistische Zeitung „Libera Stampa“ aus Lugano hatte für diese Einrichtung nur Spott übrig.¹²⁹

Schließlich muss das Schweizerische Rote Kreuz erwähnt werden, das für viele italienische Flüchtlinge eine wichtige Anlaufstation war, wenn sie neue Kleidung brauchten. Auch Marcello Pacifici war dort ‚Kunde‘: „Am Dienstag war ich in Lugano, um meine Eltern zu besuchen. Zusammen waren wir beim Roten Kreuz, wo ich einen Pullover, eine Unterhose und eine Weste, alles aus Wolle, bekommen habe. Beim jüdischen Komitee habe ich hingegen nichts erhalten.“¹³⁰

So gut wie erfolglos dürften Bitten um materielle Hilfe auch bei den italienischen Konsulaten gewesen sein. Im Unterschied zu diplomatischen Vertretungen anderer Länder waren die italienischen Konsulate nicht in der Lage, viel zu tun: „Mangels finanzieller Mittel war die Hilfe mehr moralischer Natur und beschränkte sich materiell auf eine Kleideraktion in den italienischen Kolonien, einen Beitrag an das Schweiz. Rote Kreuz für Kleideranschaffung und unwesentliche Unterstützungen an einzelne Lagerkassen.“¹³¹

129 „Es strahlt seine Wohltaten aus den Sälen des Hotels Royal in Lausanne aus. Unter der Schirmherrschaft von Ihrer Königlichen Hoheit, der Prinzessin von Piemont, ist Vorsitzende Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin von Pistoia, Stellv. Vorsitzender der Fürst Torlonia ... Die Italiener fühlen, dass sie mit dem hohen Komitee nichts zu tun haben.“: „Sotto l’alto patronato ...“, in: Libera stampa, 22.1.1944.

130 ACDEC, Pacifici, Diario 2, S. 40.

131 VSJF-Tätigkeitsbericht für das Jahr 1943: AfZ, VSJF Archiv 1.1.2.1.VE 3–6.

6 Schule und Universität

Trotz ihres kurzen Aufenthalts im Exil entwickelten die italienischen Flüchtlinge, und hier namentlich die jüdischen, einen bemerkenswerten Initiativegeist, um es ihren Kindern mit Blick auf die schulische Ausbildung an nichts fehlen zu lassen. Sie riefen, wo immer es ging, Kindergärten und Grundschulen ins Leben,¹ sie organisierten Fortbildungskurse und brachten sich fremde Sprachen bei, wobei sie häufig mit Schweizer Behörden zusammenarbeiteten, aber auch in eigener Regie tätig wurden.

6.1 Trevano

Die Schule von Trevano öffnete ihre Pforten schon sehr früh. Als Startsignal kann ein Brief des Tessiner Staatsrates an den EJPD-Chef, von Steiger, vom 29. Oktober 1943 angesehen werden. Darin wird unter anderem vorgeschlagen: „Die [italienischen] Studenten der Literatur oder Jura, Journalisten, Schriftsteller, Dozenten, Wissenschaftler, für welche es nicht möglich ist, befreit zu werden, sollten in einem gesonderten Lager gesammelt werden. Zu diesem Zweck könnte das Schloss von Trevano, Eigentum des Kantons Tessin, benutzt werden.“²

Der Vorschlag wurde angenommen, bindende Beschlüsse über die praktische Umsetzung wurden aber erst in einem Treffen am 29. November 1943 zwischen dem Tessiner Staatsrat Bolla, dem Flüchtlingskommissar Wildbolz und dem Z. L.-Chef Zaugg gefasst. Trevano sollte ein Z. L.-Heim für 150–200 italienische Mittelschul- oder Hochschulstudenten werden. Sie sollten vormittags landwirtschaftliche Arbeiten verrichten und nachmittags lernen. Neben dem Lagerleiter sollte von der Tessiner Regierung ein Schulleiter bestimmt werden, wobei an eine Zusammenarbeit mit dem Gymnasium in Lugano gedacht wurde. Die Lehrer wollte man unter den italienischen Flüchtlingen rekrutieren; es war zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht entschieden, ob in Trevano auch ein Universitätsbetrieb für Studenten aufgenommen würde.

¹ Bereits in dem ersten Auffanglager, dem Hotel Majestic in Lugano, organisierten die italienischen Juden Kindergarten und Grundschule. Im Fondo Canarutto sind Aufstellungen zu finden, mit Verzeichnissen von Lehrern und (nicht nur) jüdischen Schülern: ACDEC, Fondo Canarutto 9/108.

² BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 281. Das Lager von Davesco, ebenso im Tessin, kann als ein Vorläufer von Trevano genannt werden, eingerichtet zu Beginn des Jahres 1941, wo Jugendliche im Gemüse- und Gartenbau unter der Leitung eines Gärtners geschult wurden und neben Turnen und Sport an zwei Halbtagen pro Woche Unterricht in Deutsch, Französisch, Englisch, Stenographie und Maschinenschreiben erhielten (Z. L.-Tätigkeitsbericht, S. 8). Im Jahre 1943 wurde in Cossonay ein Lager für französische Gymnasiasten und Studenten eröffnet, das im Sommer 1944 mit der Befreiung Frankreichs geschlossen wurde. Auch in Cossonay wurde halbtags gearbeitet und halbtags unterrichtet. Zum Thema der Schulung von Flüchtlingen vgl. den Bericht des Z. L.-Chefs Zaugg auf der Montreux Konferenz: „Schulung, Umschulung und Weiterbildung von Flüchtlingen“: AfZ, NL Zaugg 6.10.9; außerdem Rothmund, Die Arbeitslager, S. 202.

Die Z. L. hatte alle nötigen Renovierungsarbeiten des Anwesens zu übernehmen. Der Bericht über das Treffen schließt mit dem Wunsch: „Es ist wichtig, dass in diesem besonderen Lager im Castello di Trevano eine Elite versammelt wird.“³ Man war sich bereits der Tatsache bewusst, dass sich unter den italienischen Flüchtlingen die zukünftige Führungsschicht des Nachbarlandes befand; Vermutungen dieser Art wurden jedenfalls mehrfach geäußert.

Im Rahmen der von dem sozialistischen Hilfswerk im Tessin übernommenen allgemeinen ‚Schirmherrschaft‘ für die italienischen Flüchtlinge war auch das CSSO an dem Projekt interessiert; es machte sehr früh auf das Thema junger gebildeter Flüchtlinge aufmerksam, über „Libera Stampa“ informierte das Hilfswerk Anfang Dezember: „Dieses Komitee hat jetzt den ‚Fond Européen de Secours aux Etudiants‘ auf das Problem der Gymnasiasten aufmerksam gemacht.“⁴ Darüber hinaus hielt das CSSO jüdische Freunde über das Fortschreiten des Projekts Trevano auf dem Laufenden: „Du kannst unseren Freunden bekanntgeben, dass das Lager gerade vorbereitet wird. Es handelt sich um ein Lager für Gymnasiasten, die noch nicht Abitur gemacht haben und nicht älter als 20 sind. Anträge von Schülern und Lehrern sind an den FESE zu richten.“⁵

Dass unter den ‚Freunden‘ auch Valobra war, versteht sich von selbst, denn er schrieb am 28. Januar 1944 an Eugenio Mortara in Lausanne: „Es ist uns mitgeteilt worden (noch nicht offiziell, daher vertraulich), dass die Errichtung des Lagers für Gymnasiasten gebilligt wurde.“ Der Flüchtling Eugenio Mortara war Valobras Beauftragter für den Bereich Schule und Studium und unterhielt enge Beziehungen zu dem Tessiner Bundesrichter Plinio Bolla, der das Problem der italienischen Schüler und Studenten als Herzensangelegenheit betrachtete.⁶ So schrieb Mortara an Valobra einen Monat später: „Du kannst mir oder Herrn Bolla direkt (falls Du ihn kennst) Deine Empfehlungen für die Lehrer zukommen lassen.“⁷ Valobra drängte Mortara, genauere Informationen über Trevano zu liefern, denn er wollte den Status des Projekts kennen, „bevor die Behörden den Verband informieren, um das Nötige für unsere besonderen Schützlinge rechtzeitig vorzubereiten“.⁸ Seine „besonderen Schützlinge“

3 „Bericht über ein besonderes Arbeitslager für junge italienische Mittelschul- oder Hochschulstudenten im Castello di Trevano“ 26. 11. 1943: BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 15.

4 „Per gli studenti secondari italiani rifugiati in Svizzera“, in: Libera Stampa, 13. 12. 1943.

5 Brief vom 21. 2. 1944 von Santi (CSSO) an Enzo Volli: ASTi, Fondo Canevascini Corrispondenza Internati, Sc. 64.

6 Brief vom 28. 1. 1944 von Valobra an Eugenio Mortara: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7. Dem Chemiker Mortara war es gestattet worden, aus dem Lager zu gehen und an der Universität von Lausanne Forschung zu betreiben, wo sein Bruder Amedeo Student war. Er wurde außerdem Dozent der italienischen Militärinternierten (Mortara, Zeugnis, ACDEC, Vicissitudini); zu Bundesrichter Bolla vgl. Broggin i, Plinio Bolla.

7 Brief vom 25. 2. 1944 (im Original versehentlich 1943) von Eugenio Mortara an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7.

8 Brief vom 23. 2. 1944 von Valobra an Eugenio Mortara: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7.

waren vor allem ihm gut bekannte Lehrer, die sich bereits in Italien um die jüdische Sache verdient gemacht hatten; sie wollte er in Trevano unterbringen.

Anfang Mai 1944 wurde das Lager-Gymnasium eröffnet; zur Einweihung waren viele Persönlichkeiten eingeladen, darunter der Bischof von Lugano Jelmini, der Bürgermeister von Lugano, einige Staatsräte, Oberst Bolzani,⁹ Bundesrichter Bolla, André de Blonay vom Fonds Européen de secours aux étudiants (FESE)¹⁰ und Silvain S. Guggenheim, VSJF-Präsident.¹¹ Guggenheim repräsentierte dabei auch das Joint, der das Projekt finanziell unterstützte.¹² Seine Anwesenheit unterstrich aber auch die Tatsache, dass es in Trevano eine starke jüdische Präsenz gab: von 11 Lehrern waren 7 italienische Juden, ebenso wie der Lagerarzt.¹³ Unter den ersten 91 italienischen Schülern und Gymnasiasten befanden sich Anfang Mai 1944 37 Juden;¹⁴ ihr Anteil stieg später auf rund 50%,¹⁵ war also überproportional hoch.¹⁶

Manche jüdische Lehrer konnten in Trevano wieder an ihre alten Berufskarrieren anknüpfen, die sie 1938 wegen der italienischen Rassengesetze hatten unterbrechen müssen. Die Schüler wurden ausschließlich unter den Internierten ausgewählt, denn man ging davon aus, dass ‚befreite‘ Jugendliche lokale Schulen und Gymnasien besuchen konnten.¹⁷

Trevano wurde später sehr bekannt, aber nicht nur wegen der schulischen Leistungen, die dort erbracht wurden, sondern vor allem wegen der intensiven antifaschistischen Tätigkeit im Kreise der Schüler und Lehrer.¹⁸ Die Polizei hatte früh Kenntnis von diesen Aktivitäten, wie folgendem Bericht zu entnehmen ist:

9 Bolzani, *Oltre la rete*, S. 199.

10 Gegründet im Frühjahr 1940 mit dem Ziel, Studenten in Europa zu helfen, mit Unterstützung von Universitäten in anderen Teilen der Welt, wo noch Frieden herrschte. Förderer waren die Organisationen L'Entr'aide universitaire internationale, Fédération universelle des associations chrétiennes d'étudiants, Pax Romana. Sekretär und Ansprechpartner vom VSJF war André de Blonay, Generalsekretär der L'Entr'aide universitaire. Vgl. die Broschüre „Helping students in need“ von 1942: ACDEC, Fondo Canarutto 8/107.

11 Liste der Eingeladenen zur Eröffnung von Trevano: BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 15.

12 Davon ist die Rede in einem Bericht vom 2. 3. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 9.

13 Liste der Lehrer, Stand Anfang Mai 1944. Die Religion der Lehrer wurde auf der Liste angegeben: BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 15.

14 Zusammenstellung über Trevano, 28. 4. 1944. Auch in dieser Liste wurde die Religion angegeben. Unter den Jugendlichen waren 34 Gymnasiasten (davon 18 Juden), 26 Handelsschüler (davon 16 Juden) und 31 Studenten (davon 3 Juden): BAR, E 9500.193 1969/150, Bd. 15. Aus einer anderen Liste, geschickt von der Polizeiabteilung am 29. 4. 1945 an die Z. L. für die Versetzung der Schülerkandidaten nach Trevano, ist ersichtlich, dass die meisten Schüler zwischen 18 und 20 Jahre alt waren, der jüngste 16 und der älteste 23 Jahre alt: ebd.

15 Numero degli ebrei italiani nei principali campi della Z. L. al 31. 12. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 8/148 5.

16 Das Verhältnis der italienischen Juden zur Gesamtzahl der italienischen Zivilflüchtlinge betrug ca. 25%. Vgl. auch Koller, *Entscheidung*, S. 90.

17 Brief vom 3. 6. 1944 von Valobra an Manlio Cabib: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 7.

18 Siehe Kap. 11.

„Als Beilage eine Reihe von Schriftstücken, welche dem Leiter unseres Gymnasiallagers Schloss Trevano bei einer Zimmervisite in die Hände gefallen sind. Aus der ‚Lettera ai compagni‘ vom April 1944 geht hervor, dass es sich um von außen in die Lager herein getragene politische Propaganda kommunistischer Richtung handelt, welche ihren Niederschlag in einer geheimen, für die Italiener in den Interniertenlagern bestimmten Zweiwochenschrift ‚L’Appello‘ findet, die zweifellos in einem Militär-Interniertenlager redigiert und vervielfältigt wird.“¹⁹

Was die Polizei nicht wusste, war, dass einige Artikel des „L’Appello“ von Gymnasiasten aus Trevano geschrieben wurden, wie Guido Weiller in seinen Memoiren bestätigt.²⁰ Wie groß der Kreis der antifaschistischen Schüler und Lehrer war, ist kaum mehr zu bestimmen. Leichtes Spiel hatten sie anscheinend nicht. Wie sonst ließe sich ein sehr kritischer Artikel des „L’Appello“ erklären, der vermutlich ebenfalls von einem Trevano-Gymnasiasten stammte:

„Nach lediglich drei Monaten seit der Eröffnung des Lagers von Trevano ist dieses leider vergleichbar mit der Art von Schulen, die wir 20 Jahre lang in der Heimat gesehen haben. Als eine Gruppe der Jugendlichen versucht hat, die Lage in Ordnung zu bringen, indem sie in der Masse den Geist des zukünftigen freien Italiens erwecken wollte, stemmten sich fast alle Lehrer und ein Teil der Jugendlichen prompt dagegen.“

In diesem internen Ringen wurde mit harten Bandagen gekämpft, selbst vor Denunziationen schreckte man nicht zurück: „Alle Mittel wurden benutzt, auch die niedrigsten und feigsten ... Lehrer wurden zu Informanten der Lagerleitung ... Es wäre besser, wenn der Lehrer [Name eines jüdischen Lehrers] sein diktatorisches Benehmen ändern und sich lieber an seine faschistische Vergangenheit erinnern würde.“²¹

Die Atmosphäre in Trevano war demnach gereizt. Im Juli 1944 kam es sogar zu einem Hungerstreik der Schüler gegen Lehrer und Lagerleitung. Darüber gibt es mehrere Meldungen; ein von den Streikenden geschriebener Bericht befindet sich im Canevascini-Archiv, ein anderer, wahrscheinlich von Lino Dello Strologo verfasst, wird im Valobra-Archiv verwahrt.²² Dello Strologo, der sich vor allem auf die Erzählungen jüdischer Lehrer stützte, hob zunächst hervor, dass die Jugendlichen die ihnen zugestandene Freiheit missbrauchten, indem sie etwa beim Abendappell fehlten, erst nach Mitternacht in das Lager zurückkehrten und die weibliche Dorfjugend belästigten. Der dann folgende Vorwurf wog noch schwerer: Die Schüler, so Dello Strologo, würden die Schulzeitung für kommunistische Propaganda benutzen.

¹⁹ Brief vom 14. 7. 1944 vom Z. L.-Chef Zaugg an die Polizeiabteilung Bern: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

²⁰ Weiller, La Bufera, S. 220.

²¹ „Il campo di Trevano“, in: L’Appello, 20. 9. 1944: Sozialarchiv, D 4966.

²² Davon ist die Rede in einem Brief vom 16. 7. 1944 von Raffaele Cantoni an Valobra: „Ich schicke Dir den gewünschten Bericht zu. Zufällig habe ich von Dello Strologo erfahren, dass er selbst den Bericht über Trevano verfasst hat. Er hat zugegeben, dass er dort nicht war und der Bericht auf mündlichen Erzählungen basiert.“: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

Im Bundesarchiv, im Quellenbestand der Bundesanwaltschaft, ist die erste Ausgabe der Schulzeitung erhalten geblieben (siehe Abb. 6). Sie trug den Titel „La Volontà, quindicinale degli studenti italiani di Trevano“ und wurde „von einer Gruppe Jugendlicher aus allen Gegenden Italiens“ herausgegeben, die in der Schule die lange vermisste Möglichkeit hatten, ein neues Bewusstsein zu gewinnen und politisch umzudenken.²³ Zwischen den Zeilen wird der Wille manifestiert, etwas anderes zu tun, als nur zu lernen, aber ohne die schweizerischen Vorschriften zu verletzen, „in silenzio“: „Unsere Tätigkeit ist eine Gratwanderung, und wir achten darauf, nicht in den Abgrund zu fallen.“²⁴

Das Blatt war antifaschistisch und links orientiert, hütete sich aber vor Übertreibungen und hatte sogar patriotische Töne. Die Artikel behandelten Themen wie „La Patria e il popolo“ und Fragen der Poesie, sie enthielten historische Rückblicke zum 20. Todestag von Matteotti, wobei auch die damalige Opposition kritisiert wurde, die nach dem Sturz Mussolinis wieder Fehler machte. Ein kurzer Aufsatz, ohne Titel, aus der Feder eines Gymnasiasten war den Schulen und Universitäten im faschistischen Regime und der Notwendigkeit des moralischen Wiederaufbaus gewidmet:

„Wir, junge Italiener, waren von der korrupten Erziehung daran gewöhnt, nicht zu denken. Die Gymnasien und die Universitäten waren zunächst eingelullt und dann, in der korrupten und verdorbenen Atmosphäre des Faschismus, ganz eingeschlafert worden. Unsere einzige Entschuldigung ist, dass wir in diesem Umfeld geboren wurden. Wir waren wie die Blinden, die sich nicht nach dem Licht sehnen, weil sie es nie gesehen haben. Aber jetzt ist das alles vorbei ...“²⁵

„La Volontà“ wurde von der Bundesanwaltschaft unter Beobachtung gestellt. Da keine weiteren Exemplare im Archiv zu finden sind, wird man davon ausgehen können, dass die kleine Halbmonatsschrift nach der ersten Ausgabe eingestellt wurde.²⁶

Der erwähnte Streik dauerte zwei Tage, trotz aller Drohungen von Lehrern und Lagerleitung und trotz ihrer Versuche, die Lage zu deeskalieren. Ein Jugendlicher, der weiter streikte, wurde von der Polizei verhaftet. Dello Strologo hob in seinem Bericht hervor, dass es in Trevano keine Spur von Antisemitismus gab. Der Rabbiner Castelbolognesi sei zweimal dort gewesen und habe zionistische Vorträge gehalten,

23 „Noi siamo un gruppo di giovani; da ogni parte d'Italia il nostro abbandono s'è qui congiunto; si tace e si attende mentre guardiamo le coscienze sbocciarci; e in questo schiarimento, nella purificazione alla quale tentiamo di versare la nostra condotta, è la volontà che cerchiamo.“: BAR E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

24 „La nostra attività fiancheggia un orlo del quale vigila bene la caduta. Per questo non è suo compito andar oltre.“: ebd.

25 Ebd.

26 Nicht eingestellt wurde hingegen das katholische hektographierte Blatt „La Via“, das im Diözesanarchiv von Lugano zu finden ist. Dort sind die Ausgaben von September und November 1944 sowie Dezember 1945 verwahrt. ADL, Op. Caritative III bis Caritas.

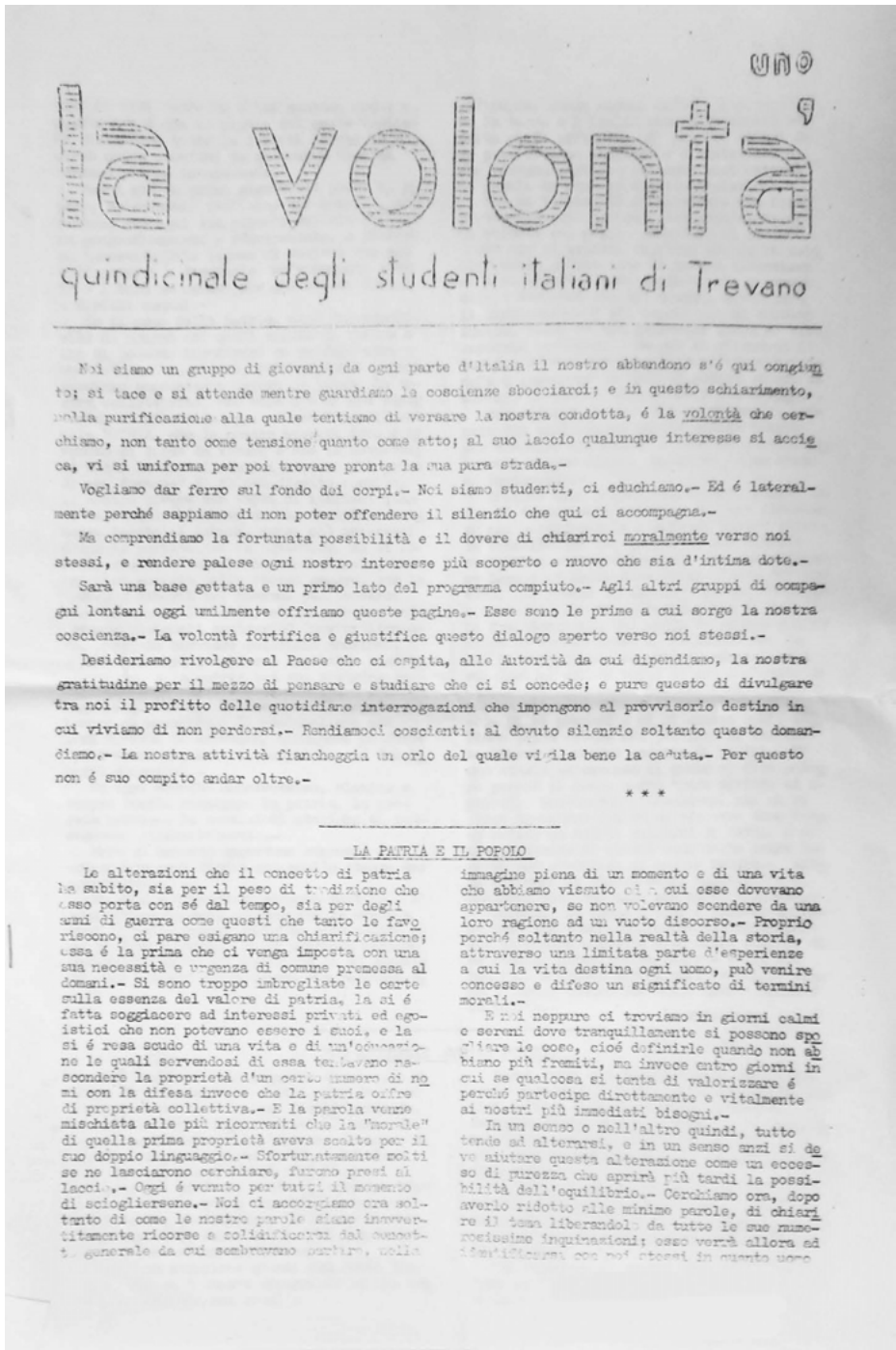


Abb. 6: Die erste Ausgabe der Schulzeitung von Treviso.

weshalb es zu heftigen Protesten gekommen sei, und zwar von den jüdischen Gymnasiasten ebenso wie von den katholischen.²⁷

Der sonst rare Hinweis auf fehlenden Antisemitismus kann wahrscheinlich so verstanden werden, dass solche Einstellungen als Grund für die Unruhen ausschieden. In den Quellen ist mit Blick auf Trevano sonst nie von Antisemitismus die Rede.

Einen ganz anderen Ton schlug der Bericht der streikenden Gymnasiasten an, der vom CSSO an Bundesrichter Bolla, einen Initiator von Trevano, weitergeleitet wurde. Die ‚Aufständischen‘ begründeten ihr Verhalten mit Verpflegungs- und Disziplinproblemen, vor allem aber damit, dass sich die Schulleitung jedem Dialog mit den Schülern verweigert hatte. Sie verlangten unter anderem, nicht anders behandelt zu werden als die Internierten in Arbeitslagern, das bedeutet, sie forderten die gleiche Entlohnung. Der Leiter der Schule habe daraufhin ein Ultimatum gestellt und gedroht, das Lager vom Militär besetzen zu lassen. Nun befürchteten die Gymnasiasten, dass einige von ihnen – gleichsam als Vergeltung – bestraft werden würden. In dem Begleitbrief informierte das sozialistische Hilfswerk, dass inzwischen fünf weitere Gymnasiasten verhaftet worden seien, und bat Bolla, sich für die Verhafteten einzusetzen.²⁸

Dello Strologo hatte wahrscheinlich den Kern der Auseinandersetzung erkannt, als er in seinem Bericht betonte: „Anscheinend gibt es kommunistische Elemente, nicht viele, darunter einige jungen Juden. Es gibt oft politische Debatten, und die Kommunisten benutzen sie für ihre Propaganda.“ In Trevano wie in anderen Lagern waren es vor allem Flüchtlinge des linken Spektrums, die sich am meisten für die Resistenza und die legitimen Belange der Flüchtlinge engagierten. Sie trafen dabei auf den Widerstand unentschlossener Schulkameraden und konservativer Lehrer, die den weitreichenden ‚Neuordnungsambitionen‘, die in den Parolen der linken Aktivisten mitschwangen, nichts Gutes abgewinnen konnten.

Raffaele Cantoni, der nicht weit von Trevano lebte, war sehr pessimistisch bezüglich der Zukunft des Gymnasiumslagers. Gerade die Ambivalenz, halb Arbeitslager und halb Schulheim zu sein, verhindere – seiner Meinung nach – den Erfolg der Initiative: „Sowohl die Schüler als auch die Lehrer haben Zweifel an der Zukunft von Trevano“, bemerkte er. Ein jüdischer Gymnasiast hatte bereits darum gebeten, Trevano verlassen zu dürfen.²⁹

27 „Centro Studi di Trevano“, ohne Datum, aber ca. eine Woche nach dem Streik verfasst: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 9.

28 Bericht von 5. 7. 1944 und Brief vom 8. 7. 1944: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 66.

29 Brief vom 5. 7. 1944 von Raffaele Cantoni an Valobra. In einem Brief vom 17. 7. begründete Cantoni seine Kritik. Abgesehen von der mangelhaften Verpflegung, ließ der Tagesablauf kaum Zeit zum Lernen: von 8 bis 12 Uhr Unterricht, nach der Mittagspause bis 18 Uhr landwirtschaftliche Arbeit. Außerdem fehlte es an Büchern. Insgesamt „pädagogisch eine schlechte Schule und ein unfruchtbares Arbeitslager“ (ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4). Aus diesem Grund war Cantoni auch hinsichtlich des Projekts Weggis pessimistisch.

Valobra war über die Probleme in Trevano bestens informiert und wandte sich in einem langen Schreiben an Cantoni. Zunächst präziserte er, dass die Initiative zur Gründung des Gymnasiums nicht von ihm stammte, sondern „eine reine staatliche Entscheidung“ gewesen sei, wobei der Staat auf Forderungen von studentischen und italienischen Kreisen eingegangen sei. Ganz unbeteiligt war er an der Sache aber nicht, wie er im Juli 1944 selbst einräumte: „Wir haben versucht, die Wahl der Schüler und der Lehrer zu beeinflussen, damit unsere Personen als Lehrer gewählt würden und sie somit das ideale Umfeld für unsere Schüler schaffen könnten.“ Auch deswegen war Valobra weniger pessimistisch als Cantoni: „Ich kann Dir versichern, dass die Flüchtlinge Schlange stehen, um dort als Schüler oder als Lehrer angenommen zu werden. Über den Vorfall dieser Tage bin ich bestens informiert ... Jetzt ist alles wieder normal.“ Schließlich betonte Valobra, man müsse dem Staat dankbar sein, dass er ein solches Lager, nur für Italiener, geschaffen habe.³⁰

Wie sich bald zeigte, irrte Valobra – es war doch nicht alles wieder normal. Wie Paolo Malvano einen Monat später berichtete, waren inzwischen 30 Jugendliche und drei Lehrer aus Trevano entfernt worden, einer davon war möglicherweise nach Italien zurückgeschickt worden.³¹ Andere Jugendliche verließen Trevano auf geheimen Wegen, um sich in Norditalien den Partisanen anzuschließen, darunter Renzo Coen, der später im Kampf fiel.

Die Lage blieb anscheinend angespannt. Im Februar 1945 meinte ein enger Mitarbeiter des Bischofs von Lugano, Jelmini, den wahren Grund für die Unruhe gefunden zu haben:

„Ich beziehe mich auf das, was ich mehrmals Eurer Exzellenz mündlich zum Ausdruck gebracht habe bezüglich des Studienlagers Trevano. Die Promiskuität zwischen Juden und Katholiken ist sowieso ein Zustand, den man vermeiden sollte. Wenn es sich um Männer, um Soldaten handeln würde, könnte man noch Verständnis zeigen. Aber es handelt sich um Jugendliche oder Jüngere. Die Mentalität ist anders, anders sind die Bestrebungen, die Denk- und Lebensweise. Bei den Juden handelt es sich im Allgemeinen um Jugendliche ohne Religion und ohne religiöse Übung. Also sind sie durch und durch Materialisten. Das genügt, um die ganze Umgebung zu deprimieren ... im Lager herrscht ein erschreckend amoralischer und areligiöser Geist ... Zuletzt sind viele Ossolaner [Flüchtlinge aus dem benachbarten Ossola-Tal] im Lager eingetroffen, die 15, 16, 17 Jahre alt sind. Besonders um diese Jugendlichen mache ich mir große Sorgen. In einem solchen Umfeld werden sie bestimmt moralisch verdorben.“³²

30 Brief vom 11.7.1944 von Valobra an Raffaele Cantoni (ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4). Wahrscheinlich war es Valobra, der die o. g. Finanzhilfe des Joint für Trevano besorgte. Also kann man Valobra als einen der Förderer von Trevano nennen. Das ist auch einer Korrespondenz mit dem tschechoslowakischen Botschafter zu entnehmen. Als dieser Valobra bat, für einen jungen jüdischen Mitbürger, der vorher in Italien zur Schule gegangen war, einen Platz in Trevano zu besorgen, sicherte Valobra dem Diplomaten Unterstützung zu. Also war Valobra in der Lage, seinen Einfluss geltend zu machen: Brief vom 23. 3 und 28. 3. 1944, ACDEC, Fondo Valobra 10/150 3.

31 Brief vom 7.8.1944 von Paolo Malvano an Valobra, in Urlaub: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 M.

32 Brief vom 9.2.1945 von Don Alfredo Leber, Chefredakteur der katholischen Zeitung „Giornale del

Der Bischof war offenbar der gleichen Meinung. Er schlug einen Monat später den Behörden vor, ein gesondertes Lager für die katholischen Jungen von Trevano zu errichten, denn, so meinte er in einem Brief an General Guisan, „viele der Jugendlichen und deren Eltern befürchteten den ungesunden Einfluss dieses Lagers.“³³

Es muss offen bleiben, warum der Bischof erst im Februar 1945 und nicht schon anlässlich des Streiks im Juli 1944 reagierte. Gerade nach dem Winter war der Partisanenkampf in Italien erneut entflammt, entsprechend groß waren die Begeisterung und die Unterstützung der antifaschistischen Flüchtlinge, darunter jene von Trevano. Da sie, wie die Widerstandskämpfer in Italien, meist aus Parteien des linken Spektrums kamen, musste der Bischof wahrscheinlich befürchten, dass Trevano eine Brutstätte von Aktionisten, Sozialisten oder, „noch schlimmer“, von Kommunisten geworden war.³⁴

In den Memoiren ehemaliger Schüler und Lehrer von Trevano ist kaum etwas von der krisenhaften Situation zu spüren, die dort 1944/45 bestand. Politisch aktive Jugendliche, wie Guido Weiller, heben die antifaschistische Tätigkeit im Lager und die geheimen Aktionen für die Resistenza hervor, die mangelhafte Verpflegung und den Streik erwähnen sie aber kaum.³⁵ Ada Schreiber, Ehefrau eines Lehrers, berichtet über die Schönheit des Schlosses; auch auf den Streik, „um gegen die knappe Verpflegung und die schweren Strafmaßnahmen zu protestieren“, geht sie kurz ein. „Die Reaktion war die Versetzung von ca. 30 Schülern. Jetzt ist Ruhe eingekehrt, mindestens scheint es so.“³⁶ Lehrer wie Alberto Vita, der erst nach dem Streik in Trevano eintraf, bezeichnet seinen Aufenthalt sogar als „die ruhigsten und die angenehmsten Monate meines Aufenthaltes in der Schweiz“.³⁷

In einer Hinsicht ging die Sache doch noch gut aus: Ende April 1945 fanden in Trevano unter der Aufsicht der italienischen Botschaft die Abschlussprüfungen statt – und alle bestanden.³⁸

Popolo“ an Bischof Jelmini (ADL, Fondo Camponovo, Rifugiati 6). Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Haltung der Zeitung anlässlich der italienischen Rassengesetze 1938 (z. B. 4. 9. 1938: „L'antisemitismo italiano“) oder der deutschen (13. 4. 1933: „Il dovere e gli ebrei“). Das „Giornale del Popolo“ gehörte zu den Blättern, welche „die größte Feindseligkeit gegen die verfolgten Juden zeigten“: Luchessa, L'antisemitismo, S. 23. Zur Zeitung vgl. auch Sartorio, L'ora della carità, Kap. 4.

33 Brief vom 9. 3. 1945 von Bischof Jelmini an General Guisan: ADL, Lugano, Op. Caritative Charitas III bis, fasc. ebrei.

34 Wie im nächsten Kapitel zu sehen sein wird, konzentrierte sich die katholische Flüchtlingspresse auf die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus im Nachkriegsitalien.

35 Weiller, La Bufera, S. 219.

36 Fano Schreiber, Diario della Svizzera, S. 51.

37 Alberto Vita, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin.

38 Tätigkeitsbericht der Z. L., S. 77.

6.2 Weggis

Hinweise auf die Schule von Weggis rufen bei ehemaligen Schülern noch heute positive Erinnerungen hervor. Das Projekt kam eher zufällig zustande, seine Wurzeln liegen im März 1944, als in der Schweiz eine Spende von 8.010 US Dollar eintraf. Sie stammte von italienischen jüdischen Flüchtlingen in Brasilien und war „for aid to Italian refugee orphans in Switzerland“ gedacht.³⁹ Der Adressat der Spende war eigentlich Valobra; da die Brasilianer aber als Kurier den WJC (Buenos Aires) gewählt hatten, wurde auch der Vertreter des WJC in Genf, Gerhart Riegner, in das Projekt involviert.⁴⁰

Valobra konnte bald feststellen, dass es so gut wie keine italienischen Waisenkinder in der Schweiz gab. Er musste also über Alternativen nachdenken und entsprechend eine Änderung der Transferebene beantragen.⁴¹ Dabei entstand in einem Treffen zwischen Valobra und Riegner in Genf am 24./25. April anscheinend die Idee, mit den brasilianischen Geldern eine Art Internatsschule für italienische jüdische Kinder zu gründen. Die Spende war zwar beträchtlich (34.348 Franken), reichte aber nicht aus, um das Projekt langfristig zu sichern, sodass beschlossen wurde, die Bereitschaft der Brasilianer für weitere Hilfen zu sondieren. Außerdem hielt man es für angebracht, das Schweizerische Hilfswerk für Emigrantenkinder (SHEK) um Unterstützung zu bitten.⁴²

Nicht alle im Umkreis von Valobra waren von einer solchen Initiative begeistert. Raffaele Cantoni und Giacomo Terracini rieten unter Berufung auf die Erfahrung von Trevano von dem Projekt ab.⁴³ Valobra ließ sich davon aber nicht beirren. Er trieb das Vorhaben weiter voran und gewann bald auch genauere Vorstellungen über dessen konkrete Gestalt. Das Heim sollte etwa 50 Kinder aufnehmen können, das Personal wollte er unter den italienischen jüdischen Flüchtlingen rekrutieren. Um die Kosten tragen zu können, wollte er sich um einen Zuschuss des Schweizerischen Roten

39 Telegramm vom 17. 3. 1944 von Kubowitzki, WJC New York, an Riegner, WJC Genf: AfZ, CZA Riegner Archiv 1176. Fast die gesamte Korrespondenz zum Thema Weggis befindet sich sowohl im CZA Riegner Archiv als auch im ACDEC, Fondo Valobra 3/142 1.

40 Der Ursprung der Überweisung aus Brasilien geht wahrscheinlich auf ein Treffen von Valobra mit Dr. Riegner in Genf am 26. 1. 1944 zurück. Valobra hatte darum gebeten, mit Angelo Treves und Enrico Garda, Vertrauenspersonen Valobras beim WJC New York, Kontakt aufzunehmen. Diese sollten versuchen, unter den italienischen jüdischen Emigranten in den USA Geld für die Flüchtlinge in der Schweiz zu sammeln. Ebenso sollte der WJC New York die italienischen Juden in Argentinien und Brasilien kontaktieren. In einem Brief vom 28. 1. 1944 an Valobra bestätigte Dr. Riegner die Zusendung des entsprechenden Telegramms (AfZ, CZA Riegner Archiv 1175). Auf der „Delasem-Versammlung“ bestätigte Valobra, dass die Gelder aus Brasilien aus diesem Telegramm stammten; Protokoll, S. 61: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

41 Brief vom 19. 4. 1944 von Riegner an Valobra und vom 25. 4. 1944 von Valobra an Riegner: ACDEC, Fondo Valobra 3/142 1.

42 Brief vom 26. 5. 1944 von Valobra an Riegner und Brief vom 31. 5. 1944 von Riegner an Valobra: ebd.

43 Brief vom 6. 7. 1944 von Giacomo Terracini und vom 5. 7. 1944 von Raffaele Cantoni: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 T und 10/150 4.

Kreuzes – Kinderhilfe (SRK-KH) bemühen. Damit und mit neuerlichen Spenden der hilfsbereiten Brasilianer, die inzwischen noch einmal 17.172 Franken überwiesen und weitere Gelder zugesagt hatten, kamen am Ende über 60.000 Franken zusammen – ein für das Projekt anscheinend ausreichender Betrag.⁴⁴ Alles schien reibungslos zu laufen, umso mehr, als sich inzwischen auch die Polizeiabteilung, und zwar Dr. Rothmund persönlich, positiv zu dem Projekt geäußert hatte. Die Genehmigung der Polizei hatte die SHEK-Chefin, Nettie Sutro, beantragt. Sie hatte in der Begründung betont, es sei das Ziel der Italiener, „ein Mittelschulheim zu schaffen, damit diese [Kinder] ihre unterbrochenen Studien wieder aufnehmen können ... Es sind 40–50 italienisch-jüdische Buben und Mädchen im Alter von 12 bzw. 11 bis 16 Jahren vorgesehen, da für die älteren Schuljungen in Trevano ein Mittelschulheim ja bereits besteht.“⁴⁵

Nachdem die Genehmigung vorlag, informierte Nettie Sutro die Außenstellen des SHEK über die geplante Eröffnung des Schulheimes und bat um Hilfe bei der Suche nach einem passenden Gebäude, das – wäre es nach Valobra gegangen – „am liebsten im Kt. Tessin, in zweiter Linie in der Westschweiz und zuletzt, falls sich nichts finden lässt, in der deutschen Schweiz“, liegen sollte.⁴⁶

Cantoni gab sich auch jetzt, da alles schon so weit gediehen war, noch nicht geschlagen. Der Zionist sträubte sich gegen den Plan, das Heim wie ein Gymnasium zu gestalten. Ihm schwebte vor, stärker auf eine handwerkliche Ausbildung zu setzen und die Schüler mit landwirtschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen, als eine Art „Vorbereitung für die Jugendalija“.⁴⁷ Der pragmatische Valobra war ganz anderer Meinung: „Wir bilden uns nicht ein, ein richtiges Gymnasium organisieren zu können, aber wir wollen doch die Schulausbildung anbieten, die diesen jungen Leuten jede zukünftige Lösung ermöglicht.“⁴⁸ Er war jedoch ohne Weiteres damit einverstanden, dass die Schüler – anders als in Trevano – in einem jüdisch-italienischen Umfeld leben sollten, die gesamte Ausrichtung der Schule sollte jüdisch,⁴⁹ die Verpflegung koscher sein.⁵⁰

Trotz des Optimismus, den Valobra verbreitete,⁵¹ wurde das Projekt nicht realisiert – wahrscheinlich wegen der alliierten Offensive in Italien, die im Sommer und

44 Briefe vom 16. 6. und 25. 6. 1944 von Dr. Riegner an Valobra. Im April 1945 wurde klar, dass die Finanzierung doch nicht ausreichend gesichert war. Riegner forderte deshalb über den WJC Buenos Aires die italienischen Juden in Brasilien dazu auf, zusätzliches Geld zur Verfügung zu stellen. Um Druck auszuüben, wurde am 26. 4. telegraphiert: „having further demands admission 15 children now in Christian homes“. Am 14. 5. konnte Dr. Riegner Valobra berichten, dass eine Zusage für zusätzliche 50.000 Franken eingetroffen war: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 und 3/142.

45 Brief vom 28. 6. 1944 von Nettie Sutro an Dr. Rothmund: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 9.

46 SHEK-Rundbrief vom 28. 6. 1944 „An die Sektionen“: BAR, J II.55 1970/95, Bd. 2.

47 Brief vom 5. 7. 1944 von R. Cantoni an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150.4.

48 Brief vom 11. 7. 1944 von Valobra an R. Cantoni: ebd.

49 Brief vom 26. 7. 1944 von Valobra an Rabbiner Castelbolognesi: ACDEC, Fondo Valobra 3/142.

50 Brief vom 8. 9. 1943 von Valobra an Rabbiner Castelbolognesi: ebd.

51 Brief vom 8. 9. 1943 von Valobra an Rabbiner Castelbolognesi: ebd.

Herbst 1944 auf eine baldige Rückkehr nach Italien hoffen ließ. Valobra dachte Ende September sogar daran, die italienischen Kinder vorläufig in das rituelle Jugendheim von Bex zu schicken,⁵² eine Lösung, die auch Rabbiner Castelbolognesi gefiel.⁵³ Als sich jedoch herausstellte, dass es in Bex keine freien Plätze mehr gab⁵⁴ und das Kriegsende doch noch auf sich warten ließ, kam Ende Oktober neue Bewegung in das Schulprojekt.

Auch ein passendes Gebäude wurde schließlich mithilfe des Luzerner Rechtsanwalts Dr. Karl Erwin Bloch gefunden: in Weggis am Vierwaldstätter See die leer stehende Pension Baumen.⁵⁵ Die von Valobra gewünschte Ausrichtung des Heimes fand in den Bestimmungen des Vertrages Ausdruck, in dem es unter anderem hieß: „Unterricht nach italienischen Vorschriften im Einverständnis mit der italienischen Gesandtschaft, so dass die Kinder für die italienischen Examina vorbereitet sind“.⁵⁶ Während Cantoni die Kinder für ein Leben in Palästina vorbereiten wollte, kam es Valobra darauf an, dass sie nach Italien zurückkehren würden; für ein Leben dort sollten sie gerüstet sein. Pragmatisch wie er war, ließ er sogar die ursprünglich vorgesehene Regelung, dass Heim und Schule „streng rituell“ zu führen seien, abmildern; in der Endversion hieß es nur noch „rituell“.⁵⁷

In einer Sitzung der italienischen Abteilung des VSJF am 19. November wurden die Fortschritte des Projekts zur Kenntnis genommen und Vorschläge für die Auswahl des Personals und der Lehrer gemacht. Außerdem beschloss man, die Eltern der künftigen Schüler über die baldige Eröffnung von Weggis zu informieren.⁵⁸ Die Aufsicht des Internats wurde einer fünfköpfigen Kommission anvertraut, in der Valobra, Rieg-

52 Brief vom 29. 9. 1944 von Valobra an Salvatore Donati: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7.

53 Brief vom 29. 9. 1944 von Rabbiner Castelbolognesi an Riegner (AfZ, CZA Riegner Archiv 1176). Man hätte den italienischen Kindern wahrscheinlich keinen Gefallen getan, denn in Bex herrschte „extrême sévérité“: *Re g a r d*, La Suisse, S. 100.

54 Brief vom 23. 10. 1944 von Riegner an Rabbiner Castelbolognesi: AfZ, CZA Riegner Archiv 1176.

55 RA. Dr. Bloch beriet außerdem Valobra in der Gestaltung der Weggis-Verträge. Sowohl Dr. Bloch als auch seine Frau Fernande, aktiv in dem VSJF-Comité Luzern, engagierten sich von Anfang an für die jüdischen Flüchtlinge, und die Sache der italienischen Flüchtlinge lag ihnen besonders am Herzen (ACDEC, Fondo Valobra 14/154 B). Zu Dr. Bloch und seiner Frau Fernande vgl. das „Israelitische Wochenblatt“ vom 4. 9. 1981 und 21. 5. 1982. Der Verfasser bedankt sich bei Herrn Dr. Uriel Gast, AfZ Zürich, für den Hinweis auf diese Artikel.

56 Es wurde am 17. 11. 1944 ein Pachtvertrag, gültig ab 1. 12. 1944, zwischen den Eigentümern der Pension und dem SHEK unterschrieben sowie ein zweiter Vertrag zwischen SHEK und SRK-KH auf der einen Seite und Delasem mit World Jewish Congress auf der anderen Seite, in dem letztere sich verpflichteten, die Kosten des Heimes zu tragen. SHEK und SRK-KH leisteten einen Beitrag von 1 Franken pro Tag, pro Kind. Die Leitung des Heimes oblag Delasem und WJC: AfZ, CZA Riegner Archiv 1176.

57 Brief vom 29. 11. 1944 von Valobra an Riegner: ACDEC, Fondo Valobra 3/142 1.

58 Die meisten Kandidaten waren bis 1938 verbeamtete Lehrer in öffentlichen italienischen Schulen gewesen. Weitere italienische Flüchtlinge wurden als Hauspersonal vorgeschlagen.

ner sowie Vertreter des SHEK und des SRK-KH vertreten waren.⁵⁹ Das Schulheim wurde nach dem bekannten jüdischen Kirchenrechtler Professor Mario Falco, vormals Dozent an der Universität von Parma, benannt, der in den ersten Tagen nach der deutschen Besetzung gestorben war.⁶⁰

Kurz darauf informierte ein SHEK-Rundbrief offiziell über die bevorstehende Eröffnung von Weggis, „möglicherweise am 8. oder 9. Dezember“. Beigefügt war ein Brief an die Eltern, in dem es hieß, dass auch ausländische jüdische Kinder in das Schulheim aufgenommen werden könnten, die vor der Flucht eine Schule in Italien besucht hatten und später nach Italien zurückkehren wollten, jedoch nur, „falls noch Platz bleiben sollte“.⁶¹ Auch Valobra forderte die Flüchtlinge auf, ihre Kinder in der neuen Schule anzumelden. Versehentlich betonte er dabei, „das Institut wird vom World Jewish Congress finanziert“,⁶² was bei einigen Flüchtlingen für Verwirrung sorgte, die meinten, es handele sich um eine amerikanische Schule, in der in englischer Sprache unterrichtet würde.⁶³ In seiner gesamten Korrespondenz über das Weggis-Projekt benutzte Valobra Briefpapier der Delasem, die auch als Vertragspartner auftrat. Valobra wollte also den VSJF nicht involvieren, wahrscheinlich auch, um nicht erneut Beschuldigungen wegen einer Sonderbehandlung der Italiener hören zu müssen. Umgehend informierte Valobra außerdem den italienischen Botschafter über die Verwirklichung des Projekts. Der Gesandte Berio (Nachfolger von Magistrati) lobte in dem Antwortbrief „die edle und patriotische Initiative“.⁶⁴

In seinem Referat auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April beschrieb Astorre Mayer, der Verwalter von Weggis, die Anfänge des Schulheimes so:

„Ab dem 1. Dezember 1944 stand das Gebäude zu unserer Verfügung. Gegen den 20. kam die erste Gruppe tapferer Lehrer, Matilde Cassin, Noemi Luria und Wanda Sonnino, und fast gleichzeitig kamen die ersten Jugendlichen. Anfang Februar konnte der regelmäßige Unterricht beginnen ... Wir haben Kinder zwischen 10 und 17, insgesamt ca. 60, zur Hälfte Jungs und zur Hälfte Mädchen. 18–19 besuchen die Grundschule, die anderen das Gymnasium.“⁶⁵

Heim und Schule hatten hauptsächlich zwei Ziele. Das erste lief darauf hinaus, die Schüler in einem italienischen Umfeld nach italienischen Richtlinien zu unterrich-

59 „Verbale della riunione tenutasi presso la sede del VSJF il 19.11.1944“: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 4.

60 Die Initiative entstand während der „Delasem-Versammlung“ durch einen Motion-Antrag von Guido Jarach (Protokoll, S. 35: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106). Vgl. auch den Brief vom 5. 6. 1945 von G. Nathan, Kommissar des italienischen Gemeindeverbandes, an die Witwe Gabriella Falco: ACDEC, Vicissitudini CL 1.2 b8, sowie die Memoiren von Gabriella Falco, in: URL: http://www.yadvashem.org/yv/en/education/languages/italian/lesson_plans/testimony_gabriella_falco.asp (14. 9. 2017).

61 SHEK-Rundbrief No. 24/44 vom 28. 11. 1944: BAR, J II. 55 1970/95, Bd. 2.

62 Brief vom 8. 12. 1944: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 D.

63 Brief vom 14. 1. 1945 von Canarutto an Ugo Colonna: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

64 Brief vom 14. 12. 1944 vom Gesandten Berio an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

65 Protokoll, S. 33: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

ten, damit sie am Ende die entsprechenden Prüfungen vor einer offiziellen Kommission absolvieren konnten. Das sollte ihre Rückkehr in normale Schulen in Italien, aus denen sie 1938 ausgeschlossen worden waren, erleichtern und die Rückstände gegenüber ihren Altersgenossen in der Heimat so gering wie möglich halten.⁶⁶

Das zweite „uns noch teure Ziel“ bestand darin, den Jugendlichen ein Schuljahr in einem jüdischen Umfeld zu ermöglichen, „wo neben den Grundsätzen unserer Religion, Sprache, Geschichte und Kultur jedem beigebracht wird, wie man das Judentum täglich erlebt“.⁶⁷ Die Schüler sollten lernen, auf ihr Judentum stolz zu sein.⁶⁸ Außerdem galt es, ihnen nahezubringen, wie das jüdische Volk versuchte, in Palästina seine angestammte Heimat wiederzuerlangen, aus der es vor fast 2000 Jahren vertrieben worden war. Zionistische und nicht-zionistische Ziele hielten sich in Weggis also durchaus die Waage.

Die Schüler von Weggis⁶⁹ waren hauptsächlich, wie Astorre Mayer präzierte, Kinder, die nicht zusammen mit ihren Eltern leben konnten. Demnach stammten sie aus nicht-‚befreiten‘ Familien, die sich in Lagern aufhalten mussten, oder sie waren bei schweizerischen, oft nicht-jüdischen Familien untergebracht.

Das erste Ziel des Schulheimes, die Wiedereinführung der Schüler in das italienische Schulsystem, wurde glänzend erreicht. Stolz berichtete die Lehrerin Gemma Volli:

„Ich hatte das Vergnügen, von der Prüfungskommission zu hören, dass die Schüler des Gymnasiums Weggis den besten Erfolg unter allen Kandidaten, die aus Lausanne, Lugano, Zugerberg Montana und von der italienischen Auslandsschule in Zürich gekommen waren, hatten. Von unseren 19 Schülern, die wir zum Examen brachten, haben 16 mit sehr gutem Erfolg bestanden, 3 werden die Möglichkeit haben, in Italien einen Teil des Examens zu wiederholen. Die drei besten Resultate haben folgende Schüler erreicht: Krivacek Bruno, Segre Ernesto, Perugia Guido. Es ist mir versichert worden, dass das Resultat der Prüfungen unserer Schüler so vorzüglich ist, dass es auch in normalen Zeiten aufgefallen wäre. Der Präsident der Kommission hat mich ersucht, allen Lehrern in Weggis zu ihrem großen Erfolg zu gratulieren und ihnen die Belobigung der Kommission auszusprechen.“⁷⁰

66 Brief vom 11. 7. 1944 von Valobra an R. Cantoni: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

67 Protokoll, S. 34: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

68 „Relation sur la vie du Gymnas Baumen-Weggis“, 21. 3. 1945: AfZ, CZA Riegner Archiv 1178.

69 Eine Liste der Lehrer und Schüler findet man in ACDEC, Fondo Valobra 4/143, und in CZA, Riegner Archiv 1176. Die Schüler waren zwischen 5 und 17 Jahre alt, die Hälfte davon war 12 Jahre alt oder jünger (Alter im Jahr 1944).

70 Brief vom 22. 7. 1945 von Gemma Volli an Riegner: ACDEC, Fondo Valobra 3/142. Der Brief in deutscher Sprache ist von der Lehrerin Gemma Volli unterschrieben, aber wahrscheinlich von Berl Grosser verfasst, damals Verwalter von Weggis. Die Prüfungen fanden am 12. 7. an der italienischen Schule in Zürich nach Vorschriften des italienischen Kultusministeriums statt. Das späte Datum verursachte nicht wenige Schwierigkeiten, weil sowohl einige Kinder von ihren Eltern in den ersten Maitagen abgeholt und nach Italien gebracht worden waren, als auch der Zeitplan der regulären, von den Alliierten mit den Schweizer Behörden vereinbarten Repatriierung der italienischen Flüchtlinge ab Anfang Juli nicht zu ändern war. Die Lage verkomplizierte sich weiter, sodass ein Teil der Eltern auf die

Dass Gemma Volli nicht übertrieben wird, auch durch den Tätigkeitsbericht des SHEK bestätigt, in dem die „ungewöhnlich guten Leistungen“ der Schüler von Weggis lobend erwähnt werden.⁷¹

Auch bezüglich der zweiten Zielsetzung des Projekts Weggis, der Stärkung der jüdischen Identität, wird man, nimmt man die Memoiren als Grundlage, von einem Erfolg sprechen dürfen. Namentlich Kinder, die aus einer laizistisch geprägten Familie kamen, erlebten in Weggis die Entdeckung oder Wiederentdeckung ihres jüdischen Bewusstseins.⁷²

Nicht weit von der italienischen Schule entfernt gab es in Weggis ein sogenanntes Jugend-Alija-Heim,⁷³ und Giordano D'Urbino erinnert sich daran: „In der Nähe gab es ein Lager für Jungs aus Polen und anderen Ländern, die dann nach Palästina emigrierten. Wir besuchten sie, als sie eine Theatervorstellung organisierten.“⁷⁴ Dass dieses Heim als zusätzliche Quelle der Identitätsstiftung diene, wird in einem Bericht vom März 1945 bestätigt: „Wir haben das Glück, neben uns ein Heim der Jugend-Alija zu haben. Die Muttersprache ist nicht die gleiche, aber man versteht sich trotzdem, weil wir in der Hoffnung des gleichen Ideals vereint sind. Wir haben Purim zusammen gefeiert, die Lieder und Tänze aus Palästina haben uns erfreut und vereint.“⁷⁵

Die Tatsache, dass fast keiner der italienischen Schüler später nach Palästina emigrierte, hatte sicher damit zu tun, dass sie die Entscheidung ihrer Eltern respektieren mussten, nach Italien zurückzukehren.⁷⁶ So erinnert sich Laura Ravenna: „Meine Schwester Eloisa wurde vom zionistischen Ideal gänzlich erobert, und sie schrieb unseren Eltern, dass sie die Alija machen wollte. Als meine Mutter das erfuhr, stürzte sie nach Weggis. Es wurde vereinbart, dass Eloisa bis zum Ende des Krieges warten,

Prüfung ihrer Kinder warten wollte, ein Teil aber nicht. Die Weggis-Leitung musste in einem Rundschreiben vom 3. 7. 1945 zugestehen, nicht zu wissen „wie wir alle zufrieden stellen können“ (Fondo Canarutto 105/8b). Ca. die Hälfte der Schüler hatte vor dem Beginn der Prüfung Weggis bereits verlassen, bis Ende Juli waren alle Kinder weg: „Lista dei ragazzi partiti dal Ginnasio dal maggio 1945“; ACDEC, Fondo Valobra 4/143; Brief vom 1. 7. von Valobra an den Vater von Bruno Krivacek, ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

71 Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder. X. Tätigkeitsbericht der Zentralstelle 1945: ACDEC, Fondo Grosser.

72 Der Stundenplan von Weggis macht deutlich, dass das Religiöse eine bedeutende Stellung im Tagesablauf der Schüler hatte: „Wecken 7h, Gebet 7,30h, Frühstück 8h, Zimmerordnung 8,30h, Unterricht 9–12h, Mittagspause, Unterricht 14–16h, Vesperbrot 16,15h, Schulaufgaben, 16,30h, Gebet 18h, Pause 18,15h, Nachtessen 19h, Schlafengehen 21h, Lichtlöschen 21,30h.“: Winterstundenplan von Gymnasium Baumen-Weggis, CZA Riegner Archiv 1176.

73 Rundschreiben Nr. 5 vom 16. 2. 1945 des Bundes Jüdischer Pfadfinder: AfZ, NL Schwalb MF 5.

74 E-Mail-Korrespondenz des Verfassers mit Herrn Giordano D'Urbino im Februar 2014.

75 „Relation sur la vie du Gymnase – Baumen Weggis“, 21. 3. 1945: AfZ, CZA Riegner Archiv 1178.

76 Nur einer erscheint in Valobras Kandidatenliste. Ruben Montefiore ist der Meinung, dass 4 Weggis-Schüler jetzt in Israel leben. Es ist aber nicht festzustellen, wann sie emigrierten: E-Mail-Korrespondenz mit dem Verfasser im Oktober 2013.

in Italien fertig studieren und erst dann ihren Weg wählen würde.“⁷⁷ Die Schule von Weggis und ihre Lehrer hatten ganze Arbeit geleistet. Es ist schließlich nicht zu unterschätzen, dass den Kindern in Weggis nach monatelanger Trennung von ihren Familien und nach einer ebenso langen Odyssee im Lagerarchipel ein familiäres Ambiente geboten wurde, in dem sie Verfolgung, Flucht und Beschwerden in den schweizerischen Lagern vergessen konnten. „Es war wie die Rückkehr in die Familie“, erinnert sich Bruno Krivacek, der in Weggis, zusammen mit anderen Schülern, Bar Mizwa feierte.⁷⁸ Viele andere Memoiren bestätigen diese positive Stimmung:

„Ich habe eine wunderschöne Erinnerung an Weggis“, schreibt Laura Romano, „ich fühlte mich sofort wohl mit den anderen Schülern und mit den Lehrern.“⁷⁹

„Ich war etwas unschlüssig und ängstlich: aber jetzt bin ich glücklich!“, erinnert sich Elena Colonna. „Wir alle hier sind heiter und glücklich. Wie viele Jungs und Mädchen aus allen Städten Italiens habe ich kennengelernt! Wir lernen viel, aber wir amüsieren uns auch viel. Vormittags in der Schule mit den Lehrern, nachmittags spielen wir, wir diskutieren, singen jüdische Lieder und tanzen die Horra. Wir müssen auch beim Putzen und als Bedienung helfen, aber auch das macht Spaß.“⁸⁰

(Abb. 7 und 8) Ähnlich angenehme Erinnerungen haben auch ehemalige Lehrer. Enrico Segre, der Weggis gleich nach Kriegsende verließ, betonte: „Ich hatte den Eindruck, in der großen Familie ein Verwandter von allen zu sein, bei allen willkommen.“⁸¹

Ein ebenso bedeutendes wie ausführliches Zeugnis über Weggis wurde 1950 in der „Rassegna Mensile d’Israël“ veröffentlicht.⁸² Es ist mit dem Pseudonym „Imma“ unterschrieben und stammt wahrscheinlich von der Schulleiterin Alda Perugia. Ihre Erinnerungen bieten eine erschöpfende Übersicht des Lebens in Weggis, wobei sie sich namentlich auf die Beschäftigung der Schüler mit dem Judentum konzentriert:

„Vor allem das von unseren Besten tiefempfundene Bedürfnis, ihr [der Kinder] jüdisches Bewusstsein zu retten und wieder aufleben zu lassen. Dabei hat man von der einzigartigen Gelegenheit profitiert, dass sie aus dem regungslosen Umfeld des zu trägen Familienlebens herausgerissen worden waren, wo im Laufe von zwei Generationen die Achtung der Traditionen abhanden gekommen war, die ein so lebendiger und wesentlicher Teil des Judentums sind.“⁸³

77 Laura Ravenna, Memoiren, Privatarchiv. Eloisa Ravenna (1930–1973) ging doch nicht nach Erez Israel. Sie war indes von 1963–1973 Sekretärin und Treibkraft des jüdischen Dokumentationszentrums, des jetzigen CDEC, als sie noch jung starb. Dazu auch Picciotto, Eloisa e il CDEC.

78 Interview des Verfassers.

79 Romano Radzik, *Il mio rifugio*: ASTI, Fondo Broggin.

80 Colonna, Milena, S. 45 f.

81 Brief vom 22. 5. 1945 von Enrico Segre an „Die Freunde des Baumen Gymnasium von Weggis“: AfZ, CZA Riegner Archiv 1176.

82 Imma, *Ricordo di Weggis*.

83 „Anzitutto l’esigenza, profondamente sentita dai nostri migliori, di salvare e ripristinare la loro coscienza ebraica, profittando dell’occasione eccezionale che li aveva strappati all’ambiente inerte della troppo placida vita familiare, dove si era venuto spegnendo, nel corso di due generazioni, il



Abb. 7: Weggis, Schülerinnen tanzen die Horra.

Mit „unseren Besten“ waren nicht die Eltern der Kinder gemeint, sondern wahrscheinlich Valobra, Riegner, der Rabbiner Castelbolognesi oder andere Vertreter des Judentums, die bei der Einrichtung von Weggis viel Weitblick bewiesen hatten. Die Eltern wurden hingegen eher als Hindernis oder sogar als Belastung für die religiöse Entwicklung ihrer Kinder angesehen, denn „fast alle unsere Kinder kommen aus assimilierten Familien, die kaum observant sind.“⁸⁴

culto delle tradizioni domestiche, che è parte viva ed essenziale dell'ebraismo.“: I m m a, Ricordo di Weggis, S. 393.

84 „Relation sur la vie du Gymnas Baumen-Weggis“, 21. 3. 1945: AfZ, CZA Riegner Archiv 1178.



Abb. 8: Weggis, der junge Rabbiner Mayer Relles beim Gebet mit Schülern.

Krieg, Flucht und die Trennung von den Eltern hatten so auch ihre guten Seiten, denn erst dadurch hatten die Kinder eine Chance, ihr Judentum zu erkennen und einen entsprechenden Intensivkurs religiöser Selbstfindung zu absolvieren. Daher war es nicht ausgeschlossen, dass der missionarische Eifer, der in Weggis am Werk war und anscheinend Früchte trug, am Ende zu Konflikten zwischen Kindern und Eltern führte. Eine Ahnung von solchen potentiellen Spannungen erhält man, wenn man eine andere Passage der Erinnerungen von „Imma“ liest. Den Kindern wurde zu Pessach gestattet, die Eltern in Lagern und Heimen zu besuchen, „und die Kinder kamen heiterer zurück, weil der Kummer und die moralische und materielle Bedrängnis, die sie bei den Eltern vorgefunden hatten, ihnen die Rückkehr in die kleine Welt von Weggis umso liebevoller und angenehmer erscheinen ließen.“⁸⁵

⁸⁵ „Ed i ragazzi ne tornarono più sereni, poiché le pene e le angustie morali e materiali, in cui avevano ritrovato i genitori, facevano ai loro occhi più caro e più gradevole il piccolo mondo di Weggis.“: Imma, *Ricordo di Weggis*, S. 406.

Gerhart Riegner ging in seinen Memoiren nur kurz auf Weggis ein,⁸⁶ jedoch mit Ungenauigkeiten. Die Finanzmittel stammten in seinen Augen nicht aus Brasilien, sondern von italienischen Juden in New York. Außerdem waren die Kinder „etwa hundert, Schüler vom jüdischen Gymnasium in Mailand“. Besonders auffallend ist, dass er Valobra nicht nur im Zusammenhang mit Weggis nicht erwähnt; der Delasem-Chef, mit dem Riegner jahrelang sehr enge Beziehungen unterhielt, taucht in seinen Memoiren überhaupt nicht auf. Auch in einem Bericht Riegners über die Gründung der Schule, den er nach New York schickte, erscheint Valobra nur als Nebendarsteller: „Im November 1944 führte die lange und tatkräftige Arbeit des Sekretärs des World Jewish Congress, Dr. Riegner, mit Unterstützung vom RA. Valobra, Präsident der Delasem, zum großen Erfolg der Gründung des Gymnasiums von Baumen in Weggis.“⁸⁷

Viel genauer und ausgewogener als Riegners Memoiren ist ein Bericht, der im Juni 1945 im Bulletin des WJC in italienischer Sprache veröffentlicht und von der „italienischen Vertretung beim WJC“ (das bedeutet Angiolo Treves und sein Umfeld) herausgegeben wurde. Dieser Artikel basierte auf einem Bericht von Valobra⁸⁸ und erwähnte korrekterweise sowohl Valobra als auch Riegner, das SHEK und das SRK-KH. Auch über die Schule selbst findet sich viel Richtiges. Die jüdische Ausrichtung wird akzentuiert, wenn es etwa heißt, dass dem Unterricht in Religion und hebräischer Sprache besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde und ein spezielles Programm Palästinas Vergangenheit und Zukunft gewidmet worden sei: „In den Feierlichkeiten, in den Diskussionen ist das Thema der Zukunft Israels immer präsent.“ Daran anschließend wird ein Aufsatz eines Schülers wiedergegeben, der beabsichtigte, die Schule in Italien zu Ende zu bringen und nach dem Abitur „nach Erez aufzusteigen“.⁸⁹

Es gab keinen Andrang für Weggis. Man hätte dort bis zu 100 Schüler unterbringen können,⁹⁰ aber selbst mit einigen ausländischen Kindern⁹¹ nahm man nur etwa 60 % der Kapazität in Anspruch.⁹² Viele Eltern zogen es vor, ihre Kinder in einem an-

86 Riegner, Niemals verzweifeln, S. 215 f.

87 Bericht über die Gründung von Weggis: AfZ, CZA Riegner Archiv 1178.

88 „Una magnifica creazione, un grande esempio“ („Bollettino d’informazione“ veröffentlicht von der italienischen Vertretung bei dem World Jewish Congress, Nr. 6, Juni 1945). Der Artikel trägt das Datum Februar 1945 (ACDEC, Org. di Socc., busta 1, fasc. 5). Valobras Bericht wird in einem Brief vom 25. 2. 1945 von Valobra an Leon Kubowitzki erwähnt: ACDEC, Fondo Valobra 3/1421.

89 Der Schüler, namentlich erwähnt, ging dann doch nicht nach Palästina, denn es existiert ein Interview von ihm, gegeben in Turin in den 1990er Jahren.

90 „Verbale della riunione tenutasi presso la sede del VSJF il 19. 11. 1944“: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 4.

91 Imma, Ricordo di Weggis, S. 395.

92 Auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April erklärte Astorre Mayer, dass in Weggis 60 Schüler waren, aber „wir haben noch freie Plätze“ (Protokoll der Versammlung, S. 33: ACDEC, Fondo Canaruto 7/106). Schätzungsweise gab es in der Schweiz ca. 600 italienische jüdische Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren. Das bedeutet, dass nur 10 % von ihnen nach Weggis gingen.

deren, oft katholischen Ambiente zu belassen, wenn diese sich dort gut eingewöhnt hatten.⁹³

Weggis blieb aber eine einmalige Initiative, keine andere jüdische Flüchtlingsgruppe konnte ein solches Schulheim errichten.⁹⁴ Die italienischen Juden bewiesen auch in diesem Fall ein bemerkenswertes Durchsetzungsvermögen und einen fast sprühenden Unternehmergeist, wobei Valobra, wie so oft, die Seele und der Motor der Initiative war.⁹⁵ Die Lehrer setzten die Initiative mit außerordentlichem Fleiß um; ihnen gebührt, ohne die brasilianischen Geldgeber zu vergessen, der größte Verdienst, aus Weggis eine glückliche Oase für ihre Schüler gemacht zu haben.

Trevano war mit Weggis nicht zu vergleichen. Obwohl ebenfalls vor allem von Juden besucht, war es doch überwiegend laizistisch geprägt. Außerdem waren in Weggis Grundschüler und vor allem ebenso Mädchen (circa 50%) zugelassen, die in Trevano, aber auch in den anderen Schul- und Universitätslagern ausgeschlossen blieben. Weggis, die isolierte Oase, war mehr die Antithese von Trevano, das sich offen für alle politischen und gesellschaftlichen Fragen zeigte und an den wegweisenden Geschehnissen in der Heimat engagiert teilnahm. Nicht umsonst erblickten viele in Trevano eine wahre Brutstätte des Antifaschismus, während in Weggis die Politik vor den Toren der Schule halt machen musste – sieht man einmal von dem Disput über die zionistische Ausrichtung ab, der freilich auch keine größere Schärfe erreichte.⁹⁶

Wie groß die Unterschiede waren, zeigt auch ein Vergleich der Schulzeitungen von Weggis und Trevano. Schon in den Namen kündigt sich die fast gegensätzliche Stoßrichtung an: die Zeitung von Weggis hieß „Fratellanza“ (Brüderlichkeit), die von Trevano „La Volontà“ (Der Wille). Die „Fratellanza“ ist religiös bzw. zionistisch ausgerichtet. Der erste Artikel in der Startnummer wurde von der elf Jahre alten Laura Ravenna verfasst und trägt den Titel „Was bedeutet es, Jude zu sein“. In ihm heißt es:

93 Paola Vita Finzi und ihre Schwester Gisella waren in einem Internat in der Nähe von Lugano untergebracht. Als ihre Eltern von der Eröffnung von Weggis erfuhren, beschlossen sie, die Mädchen dort zu belassen: Interview des Verfassers.

94 Die französischen Flüchtlinge hatten am Genfer See etwas Ähnliches organisiert, aber nur für ihre begabtesten und nicht nur für jüdische Schüler: *Su t r o*, Jugend auf der Flucht, S. 145.

95 Minerbi hingegen sieht Raffaele Cantoni als Initiator der Schule, aber diese Behauptung trifft, wie gesehen, in keiner Weise zu (*M i n e r b i*, Raffaele Cantoni, S. 127). Ebenso nicht zutreffend: „Cantoni kümmerte sich um die Organisation der Schule in Weggis.“: *P i c c i o t t o*, *Attività assistenziale di Cantoni*, S. 169.

96 *I m m a*, *Ricordo di Weggis*, S. 405, 407. In diesem Zusammenhang ist die Erinnerung von Giordano D'Urbino, damals 13-jähriger Schüler in Weggis, interessant. „Ich erinnere mich nicht daran, dass man über Politik redete, obwohl wir alle Antifaschisten waren. Während einer Sitzung fragte Grosser, ob jemand was zu sagen hätte. Da niemand das Wort ergriff, sagte er, dass wir durch den Faschismus vom Diskutieren und Streiten entwöhnt worden waren.“ Sicherlich brauchten die Jungs von Trevano keine Ermunterung zur Diskussion: E-Mail-Korrespondenz mit dem Verfasser im November 2013.

„Und wann, wann werden wir in unserem Palästina sein können? Zusammen, vereinigt und bereit, es zu verteidigen?“⁹⁷

Die Zukunftsperspektiven waren in Weggis auf Palästina konzentriert, auch wenn es für die Lehrer zunehmend schwierig wurde, ihre Schüler von den umstürzenden Ereignissen in der Welt und auch in ihrer Heimat Italien abzuschotten, wo sich der Krieg dem Ende näherte und der Partisanenkampf seinen Höhepunkt erreichte.⁹⁸

Wenn auch nur von kurzer Dauer, blieb Weggis eine sehr wichtige jüdische Erfahrung, denn im Grunde hatte man dort eine staunenswerte Belebung der jüdischen Identität und Religiosität erzielt. Die italienischen Juden fanden in der Isolation von Weggis aus eigener Kraft den Weg zu einer engeren Beziehung zum Judentum und zum Zionismus. Die Schüler von Weggis waren vielleicht sogar die Vorläufer der wichtigen jüdischen Jugendbewegung, die nach Kriegsende in Italien besonders aktiv war und ihr Hauptziel in der Auswanderung nach Israel sah.⁹⁹

6.3 „Alte“ Studenten

Eine Vorhut der jüdischen Flüchtlinge aus Italien befand sich bereits vor dem 8. September 1943 in der Schweiz. Es handelte sich um junge Juden, die nach den italienischen Rassengesetzen von 1938 in ihrer Heimat kein Studium mehr beginnen konnten, sodass sie gezwungen waren, im Ausland zu studieren.¹⁰⁰ Italienische Juden hatten damals, anders als Juden aus Österreich, die an der Schweizer Grenze abgewiesen wurden, keine Schwierigkeiten, ein Visum für ein Studium in der Schweiz zu erhalten. Für sie war es auch kein Problem, Geld in die Schweiz zu transferieren; das faschistische Regime unterband diese Geldströme auch nach Kriegsbeginn nicht. Die meisten dieser „Universitäts-Verbannten“ aus Italien wählten Universitäten der französischen Schweiz; ihre Zahl dürfte 100 betragen haben, darunter etwa zehn Studentinnen.¹⁰¹

⁹⁷ AfZ, CZA Riegner Archiv 1178.

⁹⁸ Imma, *Ricordo di Weggis*, S. 405, 407.

⁹⁹ Dazu Schwarz, *Ritrovare se stessi*, S. 71 f.

¹⁰⁰ Es war Juden nicht mehr gestattet, ein Studium zu beginnen, es war jedoch möglich, ein bereits begonnenes Studium zu Ende zu bringen, wie z. B. Primo Levi es tat. Vgl. Levi, *Il sistema periodico*, S. 64. Zum Thema vgl. auch Ventura, *La persecuzione*, S. 121–197; Finzi, *L'università italiana*. Nach der Einführung der Rassengesetze hatte die Union der israelitischen Gemeinden der Regierung vorgeschlagen, die jüdischen Studenten in einer Universität zu konzentrieren (man hatte an Perugia gedacht), aber dem Vorschlag wurde nicht stattgegeben. So wurden bis zur deutschen Besetzung inoffiziell Universitätskurse, Integrativkurse genannt, in Rom (Bauingenieurwesen, mit ca. 20 Studenten) und Mailand (Chemie und Wirtschaftswissenschaft) gehalten. Die dort bestandenen Prüfungen wurden nach der Befreiung anerkannt. Diese Kurse waren für weniger wohlhabende Studenten gedacht, die es sich nicht leisten konnten, in der Schweiz zu studieren: Bericht „Attività svolta dal consiglio della Unione delle Comunità Israelitiche Italiane dal 13.11.1939 al 17.11.1944“ vom Präsidenten der Union Dante Almansi, ACDEC, Fondo Valobra 16/160 7.

¹⁰¹ Die Zahl ist ein geschätzter Durchschnittswert. Im Jahr 1943, so der ehemalige Student Ame-

Bis zum 8. September waren die jüdischen Studenten aus Italien unter sich geblieben, Kontakte zu Juden aus anderen Ländern waren die Ausnahme. Die meist antifaschistisch gesinnten Studenten hatten sich auch überwiegend apolitisch verhalten, um ihren Eltern in Italien keine Unannehmlichkeiten zu bereiten.¹⁰² Das änderte sich nach dem Fall Mussolinis am 25. Juli 1943 und erst recht nach der Besetzung des Landes durch die deutsche Wehrmacht, wie sich Cesare Cases erinnerte: „Wir traten mit vollem Dampf der *Colonia Libera Italiana*, der Organisation der Antifaschisten, bei, ohne dass jemand uns fragte, warum wir uns nicht früher gemeldet hatten.“¹⁰³

Auch die Tochter des Antifaschisten Fernando Schiavetti, die im Exil groß geworden war, hatte Kontakt zu dieser Gruppe: „Zum ersten Mal trat ich in Kontakt mit Italienern meiner Generation, die – anders als ich – im faschistischen Italien erzogen wurden. Sie waren unsere ersten wiedergefundenen Italiener.“¹⁰⁴

Es gab aber auch andere Fälle. Einige Studenten kehrten nach dem Fall Mussolinis am 25. Juli 1943 nach Italien zurück und saßen nach dem 8. September in der Falle, aus der es kaum mehr ein Entrinnen gab. Viele versuchten, als ‚normale‘ Flüchtlinge illegal in die Schweiz zurückzukehren, was aber nicht allen gelang.¹⁰⁵

Bis zum 8. September 1943 hatten die Studenten keinen Grund, mit Hilfsorganisationen in Kontakt zu treten, denn Studium und Unterhalt wurden von der Familie in Italien finanziert. Das war jetzt nicht mehr möglich, die Zahlungen stockten, sodass mehrere Studenten in finanzielle Not gerieten. Einer von ihnen, Leo Romanin Jacur, Student in Lausanne, schrieb Ende Oktober an den Chef des VSJF, Silvain S. Guggenheim:

„Während seiner Reise in die Schweiz vor vier Monaten hatte RA. Valobra mich darüber informiert, dass bei Ihnen die Delasem einen Fonds errichtet hat, mit dem man, bei Schwierigkeiten in dem Clearing, jetzt ganz unterbrochen, Studenten in Not geholfen habe. Man habe Gelder vorgestreckt, gegen gleichzeitige Einzahlung des Gegenwertes in Italien seitens der Familie. Diese Lösung ist jetzt natürlich nicht mehr praktikabel, aber die Studenten könnten sich verpflichten, die Beträge so bald wie möglich zurückzuzahlen; einige haben außerdem Verwandte in Amerika, Palästina oder anderswo. Ich verstehe sehr wohl, dass die Flüchtlinge Vorrang haben, aber es handelt sich darum, Studenten zu helfen, die mit ihrem Studium fast fertig sind und die sonst in einem Lager interniert werden würden. Ich selbst bin zum Glück nicht in einer Notlage, aber ich kann meinen Kommilitonen nicht helfen, denn ich hoffe, dass meine Familie baldmöglichst

deo Mortara, müssten es ca. 150 gewesen sein: Mortara, *La Svizzera*, S. 166 f. Deutlich niedriger (80) liegt die Schätzung eines anderen Studenten, Renato della Torre (Interview des Verfassers vom 21. 6. 2011). Laut Toscano waren im Sommer 1943 104 italienische jüdische Studenten an den Universitäten von Genf, Lausanne und Zürich: Toscano, *L'emigrazione*, S. 1312.

102 Interview des Verfassers mit Renato Della Torre.

103 Cases, *Confessioni*, S. 69 f.

104 Magnani, *Una famiglia italiana*, S. 183 f.

105 Ravenna, *Schiavi fummo*: ACDEC, Vicissitudini.

in die Schweiz fliehen kann. Dann wären die verfügbaren Mittel unbedingt nötig, um sie zu unterstützen.“¹⁰⁶

Der Name Valobra war eine gute Empfehlung. Guggenheim reagierte sofort und meldete sich bei Saly Mayer, der wahrscheinlich Valobras ‚private‘ Geldtransfers organisiert hatte.¹⁰⁷ Bereits am 3. November konnte Guggenheim an Romanin Jacur schreiben: „Wir haben uns mit Herrn Saly Mayer in Verbindung gesetzt und wir bitten Sie, uns eine Liste mit den betreffenden Studenten zu schicken.“¹⁰⁸

Romanin Jacur übernahm die Federführung der Hilfsaktion und meldete an Guggenheim zunächst sieben bedürftige Kommilitonen.¹⁰⁹ Inzwischen hatte Saly Mayer mit Guggenheim die Vorgehensweise abgestimmt: Der VSJF überwies über Romanin Jacur das Geld an die Studenten, und das Joint sorgte für die finanzielle Deckung der Ausgaben.¹¹⁰ Die Zahl der vom VSJF unterstützten italienischen Studenten wuchs nur langsam, die meisten meldeten sich erst dann, wenn ihre Mittel erschöpft waren.¹¹¹

In den Briefen von Romanin Jacur an den VSJF tauchen auch jene Studenten auf, die im Sommer 1943 nach Italien zurückgekehrt und später als ‚normale‘ Flüchtlinge in die Schweiz gekommen waren:

„In diesen Tagen hat mir aus dem Auffanglager von Balerna Milla Alberto geschrieben. Es handelt sich um einen italienischen Studenten, der in Lausanne das erste Jahr Wirtschaftswissenschaft regelmäßig besucht hat. Er ging nach Italien für die Sommerferien, und jetzt ist er illegal in die Schweiz zurückgekehrt. Er würde natürlich gerne das Studium wieder aufnehmen, aber er verfügt über keinerlei Mittel.“¹¹²

Wie bereits erwähnt, konnten die nach dem 8. September 1943 eingetroffenen italienischen Flüchtlinge im freien Domizil leben, wenn sie genügend Geld hatten, ansonsten mussten sie in den Lagern bleiben. Die ‚alten‘ Studenten fürchteten ebenfalls, in Lagern zu landen, denn ihre finanziellen Mittel waren ja aufgebraucht. Aus diesem Grund verzichteten mehrere von ihnen, auch wenn sie sich in einer akuten Notlage befanden, auf die Unterstützung, die Romanin Jacur ihnen besorgt hatte.¹¹³

106 Brief vom 31. 10. 1943 von Leo Romanin Jacur an Silvain S. Guggenheim: ACDEC, Fondo Valobra 2/141.

107 Brief vom 1. 11. 1943 von Silvain S. Guggenheim an Saly Mayer: ebd.

108 Brief vom 3. 11. 1943 vom VSJF an Romanin Jacur: ebd.

109 Brief vom 10. 11. 1943 von Romanin Jacur an den VSJF: ebd.

110 Brief vom 24. 11. 1943 von Saly Mayer an den VSJF: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 49. Kopie der Korrespondenz zwischen Guggenheim/Romanin Jacur/Saly Mayer im Zusammenhang mit den italienischen Studenten wurde an Valobra zur weiteren Veranlassung übergeben, sobald dieser beim VSJF einsatzfähig war. Daher befindet sich heute diese Korrespondenz beim ACDEC in Mailand. Die ganze Korrespondenz zwischen Saly Mayer und VSJF ist auch im Joint-Archiv zu finden.

111 Brief vom 31. 12. 1943 von Romanin Jacur an Guggenheim: ACDEC, Fondo Valobra 2/141.

112 Brief vom 6. 2. 1944 von Romanin Jacur an den VSJF: ebd.

113 Brief vom 20. 1. 1944 vom Bureau de Bienfaisance de la Communauté Israélite de Genève an den VSJF: ebd.; Brief vom 8. 2. 1944 vom VSJF an Romanin Jacur: ACDEC, Fondo Valobra 2/141.

Im Laufe der Zeit stieg die Nachfrage nach dieser Art von Stipendien aber doch. Der VSJF kontaktierte deshalb den Fonds Européen de secours aux étudiants (FESE) in Genf – man wollte „Doppelspurigkeiten“, also Missbrauch vermeiden, und schickte eine erste Liste mit 17 Namen,¹¹⁴ um überprüfen zu lassen, ob die Studenten zweimal Unterstützung kassierten. Der Verdacht, sollte er bestanden haben, erwies sich aber als unbegründet. Der FESE war zu dieser Zeit stark mit Militär- und Zivilinternierten beschäftigt, sodass er es sehr begrüßte, wenn der VSJF italienische Studenten, die „nun ohne jegliche Geldmittel sind“,¹¹⁵ unterstützte.

In engen Grenzen half aber auch der FESE: „Wir erlauben uns, Ihnen mitzuteilen, dass die italienischen Studenten ... [5 Namen], die wir unter denen in Genf als die bedürftigsten ansehen, regelmäßig in der Mensa zwei Mahlzeiten pro Tag auf unsere Kosten erhalten.“¹¹⁶ Außerdem zahlte der FESE die Studiengebühren; das alles zusammen und der reguläre Satz von Joint/VSJF über 150 Franken sollte den Studenten die Fortführung ihres Studiums erlauben.¹¹⁷

Im April 1944 übertrug Saly Mayer dem FESE die bürokratische Betreuung der italienischen Studenten, sodass VSJF und Romanin Jacur in die Sache nicht mehr involviert waren. Damals wurden – laut Valobra – 16 ‚alte‘ Studenten unterstützt.¹¹⁸ Valobra selbst war mit der Übertragung an den FESE überhaupt nicht einverstanden, denn mit der Einschaltung des FESE waren die Studenten seinem Einfluss entzogen. Er schrieb an Eugenio Mortara: „Irgendwie würde ich gerne eine Krise provozieren und damit das Joint davon überzeugen, dass es ein Fehler war, diese Organisation mit Aufgaben zu betrauen, für welche nur Joint und die Juden Geld ausgeben.“¹¹⁹ Valobra drang damit aber nicht durch. Saly Mayer war mit Hilfsaktionen in ganz Europa beschäftigt und hatte einfach keine Zeit, sich mit einigen wenigen Studenten und mit ein paar Tausend Franken zu beschäftigen.

In seinem Brief an Guggenheim hatte Romanin Jacur geschrieben: „Ich verstehe sehr wohl, dass die Flüchtlinge Vorrang haben.“ Er hatte anscheinend noch gar nicht realisiert, dass auch er nach dem 8. September 1943 de facto ein Flüchtling geworden war, selbst wenn er nicht in einem Lager leben musste. Die Not, die Ängste und das Angewiesensein auf fremde Hilfe, die Ankunft in der Schweiz von Eltern und Verwandten, die Sorge um jene, die in Italien geblieben waren, sorgten für das Zusammenkommen der ‚alten‘ Studenten mit den neuen Flüchtlingen. Das ruhige Leben der

114 Brief vom 30. 12. 1943 von VSJF an FESE: ebd.

115 Brief vom 7. 1. 1944 von FESE an VSJF: ebd.

116 Brief vom 18. 1. 1944 von FESE an VSJF: ebd.

117 Brief vom 2. 2. 1944 von FESE an den VSJF: ebd.

118 Anhand der Korrespondenz im Fondo Valobra 2/141 kommt man jedoch auf 22 Studenten.

119 Brief vom 3. 4. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7. Nichtsdestoweniger lobte Valobra auf der „Delasem-Versammlung“ den FESE, erwähnte aber nur dessen Beitrag für Trevano. Er hob aber auch „die Sympathie dieser Organisation für die italienischen Juden“ hervor: Protokoll der Versammlung, S. 62f.: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

Studenten war jedenfalls jetzt vorbei, dafür konnten sie aber ihre wahre antifaschistische Gesinnung offen zeigen und für sie eintreten.

6.4 ,Neue‘ Studenten

Unter den rund 14.500 italienischen Zivilflüchtlingen, die nach dem 8. September 1943 in die Schweiz kamen, gab es natürlich auch Universitätsstudenten und Abiturienten, die vor der Immatrikulation standen. Studenten in spe waren auch unter den fast 25.000 italienischen Militärflüchtlingen zu finden; bei ihnen handelte es sich meist um Offiziere, die ihr Studium wegen des Krieges unterbrochen hatten. Unter ihnen waren so gut wie keine Juden, man hatte sie ja 1938 vom Militärdienst ausgeschlossen. Die Militärstudenten finden hier trotzdem Beachtung, denn sie konnten mithilfe jüdischer Dozenten ihr Studium im Exil wiederaufnehmen.

Am 30. November 1943 schickte der Vizepräsident des schweizerischen Bundesgerichtes, Plinio Bolla, an den Chef des Auswärtigen Amtes, Marcel Pilet-Golaz, einen Bericht über die italienischen Studenten, die in der Schweiz interniert waren.¹²⁰ Der Bericht war vom FESE-Sekretär, André de Blonay, redigiert worden. Der FESE hatte schon im September im Einvernehmen mit dem Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung (EKIH) eine erste Enquête unter den italienischen Flüchtlingen durchgeführt und 1.140 Fragebogen analysiert. Das Ergebnis lautete: Unter den Flüchtlingen (Zivil- und Militärflüchtlinge zusammen) befanden sich zu diesem Zeitpunkt 1.015 Studenten, 120 Hochschulabsolventen und fünf Universitätsdozenten. Der Bericht, der gleichzeitig ein Arbeitsplan war, zielte auf die Errichtung von speziellen „Camps Universitaires“ für italienische Studenten, nach dem Vorbild der „Camps“ für französische und polnische Studenten, die man 1940 ins Leben gerufen hatte. De Blonay hatte bereits die Universitäten von Genf und Lausanne kontaktiert, die umgehend ihre Hilfsbereitschaft erklärt hatten; auch Fribourg und Neuchâtel wären für eine Kooperation in Frage gekommen. Die Kandidaten sollten durch eine Kommission geprüft werden, für welche „bedeutende Persönlichkeiten aus italienischen Universitäten“ unter den Flüchtlingen zur Verfügung standen.

Auch die Tessiner Sozialisten, wie immer sehr sensibel für die Probleme der italienischen Flüchtlinge, hatten frühzeitig reagiert. Ende Oktober forderten sie das EJPD auf, spezielle Lager für Studenten in der Nähe von Universitätsstädten zu errichten.¹²¹ Mitte November informierten sie über das Parteiorgan „Libera Stampa“, dass sie sich bei den Behörden und beim FESE für die italienischen Studenten eingesetzt hatten.¹²² Beim CSSO meldeten sich deshalb auch schon bald jüdische Studenten: „Ich bin ein Universitätsstudent, immatrikuliert für das 6. Jahr an der Fakultät von Medizin und

¹²⁰ Brief vom 30. 11. 1943 von Bundesrichter Bolla an N. Pilet-Golaz: BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 309.

¹²¹ Brief vom 29. 10. 1943 vom CSSO an das EJPD Bern: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 63.

¹²² „Per gli intellettuali e gli studenti italiani rifugiati in Svizzera“, in: Libera stampa, 17. 11. 1943.

Chirurgie der Universität Pavia ... Ich bin aus rassistischen und auch aus politischen Gründen aus Italien geflohen und würde mir wünschen, an der Universität Genf mein Studium fortsetzen zu können.¹²³

Noch im November wurde in Lausanne auf Initiative von Bundesrichter Bolla das „Comité d'aide aux universitaires italiens en Suisse“ gegründet, an dem sich auch namhafte schweizerische Akademiker und Politiker beteiligten. Sekretär war de Blonay vom FESE.¹²⁴ Oberstes Ziel des Komitees war die Errichtung von Universitätslagern für die italienischen Flüchtlinge. Bollas Sponsoring-Arbeit war sehr erfolgreich, denn bereits in der zweiten Sitzung des Komitees am 20. Dezember konnte der Bundesrichter berichten, dass der Bundesrat bereits „sein grundsätzliches Einverständnis für die Eröffnung der Universitätslager gegeben und den entsprechenden Kredit zur Verfügung gestellt hat“; außerdem hatte man bereits bei der Auswahl der Kandidaten unter den Militärinternierten 775 Flüchtlinge ausgemacht, die ihr Studium fortführen wollten.¹²⁵

Bei den Zivilinternierten schätzte man die Zahl der Bewerber auf 300–400. Für diese war jedoch die Errichtung von Universitätslagern als nicht dringend erachtet worden,¹²⁶ denn interessierte Studenten konnten eine Genehmigung für den Besuch einer schweizerischen Universität beantragen; dafür mussten sie aber über die nötigen Finanzmittel verfügen, um außerhalb der Lager leben zu können.¹²⁷ Dieser Engpass blieb in den folgenden Monaten das Hauptproblem, denn mittellose italienische Zivil-Studenten, darunter viele jüdische, hätten auf die Fortführung ihres Studiums verzichten und im Lager bleiben müssen. Eugenio Mortara, der zur antifaschistischen Colonia Italiana Libera von Lausanne gehörte und gute Beziehungen zu Bundesrichter Bolla unterhielt, schlug im Februar 1944 eine interessante Lösung vor.¹²⁸ Er schätzte die Zahl der internierten Zivilflüchtlinge, die nicht über ausreichende Mittel verfügte, um sich zu immatrikulieren zu können, auf 127, davon circa 70 Juden. Da im befreiten Italien die Rassengesetze inzwischen aufgehoben worden waren, so argumentierte Mortara, müssten eigentlich auch diese 70 Militärdienst leisten. Sie

123 Postkarte vom 13. 12. 1943: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati.

124 Brief vom 29. 11. 1943 vom Bundesrichter Bolla an Pilet-Golaz: BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 309. Unter den Mitgliedern des Komitees waren: der Minister Paul Ruegger, Prof. Secrétan, Rektor der Universität Lausanne, Prof. Chable, Vize-Rektor der Universität Neuchâtel, mehrere Dozenten anderer Universitäten sowie Oberst Zeller, Inspektor der polnischen Universitätslager.

125 „Procès-verbal de la 2ème séance“, Lausanne 20. 12. 1943: BAR, E 5791 1000/949, Bd. 947.

126 Brief vom 23. 11. 1944 von Dr. Rothmund an das CSSO: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 63.

127 „Procès-verbal de la 2ème séance“, Lausanne 20. 12. 1943: BAR, E 5791 1000/949, Bd. 947. Im Sommersemester 1943 durften sich erstmals alle Flüchtlinge an schweizerischen Universitäten immatrikulieren. Zuvor konnten aufgrund von Abkommen der jeweiligen Botschaften mit den Universitäten holländische Flüchtlinge in Lausanne und belgische in Fribourg studieren. Für polnische Militärinternierte existierten Universitätslager. Dazu auch UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, S. 222; Lasserre, Frontières, S. 290.

128 „Pro memoria sulla questione degli studenti italiani rifugiati civili“, Lausanne Februar 1944: ACDEC, Fondo Valobra 7/1469. Eine Kopie befindet sich im Canevascini-Archiv in Bellinzona, Sc. 66.

könnten also theoretisch beantragen, in ein Militärlager versetzt zu werden. Wenn man das nicht gestatten sollte, würde sich die Diskriminierung der Juden auch in der freien Schweiz fortsetzen. Mortara lehnte Geldhilfen für Studenten ab, sonst wären die bedürftigen Nicht-Studenten benachteiligt gewesen. Er schlug stattdessen vor, die jungen Leute aus Italien zunächst als Militärpersonal zu behandeln, sie also in Militärlager zu transferieren und dann in Universitätslagern studieren zu lassen. Parallel dazu sollten Lager für Zivil-Studenten in der Nähe von Universitätsstädten errichtet werden, ehe man die Studenten schließlich als ‚Befreite‘ behandeln und mit dem gleichen Betrag ausstatten sollte, der pro Lagerinternierten fällig war. Diese Lösungen, unterstrich Mortara, würden die Staatskasse der Eidgenossenschaft nicht weiter belasten, da ja im Falle des Falles auch Hilfsorganisationen einspringen könnten.

Der pragmatische Valobra hielt diesen Weg für zu kompliziert. Er wusste, dass er das nötige Geld anderswo auftreiben musste:

„Ich setze voraus“, schrieb er an Mortara, „dass das Problem der Studenten¹²⁹ für mich von herausragender Bedeutung ist, ich habe daher nichts unversucht gelassen, um zu einem Ergebnis zu kommen ... Das Problem der Studenten ist hauptsächlich ein finanzielles. Und hier [beim VSJF] macht man keinen Schritt, bevor die Gelder nicht da sind. Und sie, wie Du weißt, kommen aus einer anderen Organisation.“¹³⁰

Die „andere Organisation“ war natürlich das Joint, und Valobra musste sich auch hier wieder an Saly Mayer wenden, wofür er – zur Bekräftigung seiner Argumente – einen Lagebericht brauchte, den Mortara liefern sollte.¹³¹

Also ging man zweigleisig vor: Valobra versuchte, eine Art Stipendium für internierte Zivil-Studenten zu besorgen, während Mortara und Bolla auf die Errichtung von Universitätslagern zusteueren. Auch der italienische Botschafter Magistrati wurde in diese Planungen involviert; er bot die Casa d’Italia in Lausanne als Sitz des Lagers an und beantragte bei der Regierung Badoglio die Übernahme der Unterhaltskosten für die Zivil-Studenten, analog dazu, wie man es beim Militär schon machte.¹³² Ende März 1944 dachte Mortara, den Universitätslagern stünde nichts mehr im Wege: „Heute tritt in Lausanne eine Kommission unter dem Vorsitz von Herrn Bolla und mit der Beteiligung von Herren des FESE zusammen, um die Errichtung der Lager zu beschließen, die in Genf und in Lausanne eröffnet werden sollen. Meine Beziehungen

129 Der italienische Begriff „studente“ bezeichnet im Deutschen Schüler, Gymnasiast und Universitätsstudent. In der Übersetzung wird das Wort mit „Student“ übersetzt, es sei denn, eine Unterscheidung ist notwendig.

130 Brief vom 28. 1. 1944 von Valobra an E. Mortara: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7.

131 Brief vom 12. 2. 44: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7. Valobra schickte an Saly Mayer eine Kopie des Berichts in deutscher Sprache am 21. 2. 1944: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

132 Brief vom 11. 3. 1944 von E. Mortara an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7. Am 31. März regte Magistrati bei der schweizerischen Regierung die Errichtung von Universitätslagern für Zivilflüchtlinge an: „Nota Verbale“, BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 309.

zu Herrn Bolla werden immer herzlicher, und de Blonay hat in diesen Tagen seinen Sekretär dreimal zu mir geschickt.“¹³³

Die Zeit war aber noch nicht reif. Die Schweizer Behörden hielten nämlich, wie Dr. Rothmund dem CSSO mitteilte, die Angelegenheit nicht für „dringend, da wir unter bestimmten Voraussetzungen Studenten die Erlaubnis gewähren, sich bei einer Universität zu immatrikulieren ... Es ist nicht möglich, dass die Eidgenossenschaft die Kosten des Studiums übernimmt. Das wäre gegenüber armen schweizerischen Studenten ungerecht.“¹³⁴

Trotz des Drucks vor allem der Tessiner Sozialisten¹³⁵ und von Bundesrichter Bolla, vielleicht aber auch wegen der Hoffnung auf ein baldiges Ende des Krieges kam das Projekt nicht voran; es wurde erst Anfang April 1945 in Pully-sur-Lausanne realisiert. Valobra wollte es nicht glauben, als er von der kurz bevorstehenden Eröffnung hörte. Er hatte alle diesbezüglichen Hoffnungen bereits aufgegeben und musste sich Ende Januar 1945 beim FESE erkundigen, ob Meldungen über die Eröffnung der Lager wahr seien.¹³⁶

Das Lager wurde schließlich am 25. April offiziell eingeweiht, am Tag der Befreiung Norditaliens. Wie Prof. Alessandro Levi schrieb, lebte das Universitätslager „l'espace d'un matin“.¹³⁷

Am Ende erwies es sich aber doch als beste Lösung, die Studenten aus den Lagern herauszuholen und sie finanziell den ‚alten‘ Studenten gleichzustellen, die vom Joint und der FESE unterstützt wurden.¹³⁸ Valobra hatte Anfang Mai 1944 einem Flüchtling berichten können:

133 Brief vom 30. 3. 1944 von Mortara an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7.

134 Brief vom 23. 11. 1944 von Dr. Rothmund an das CSSO: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 63.

135 Die Tessiner Sozialisten drängten von Anfang an auf die Lösung des Problems, sowohl mit Briefen an Dr. Rothmund (vgl. z. B. Brief vom 29. 9. 1943, Fondo Canevascini, Sc. 63) als auch mit Aufrufen in dem Parteiorgan „Liberia Stampa“ (z. B. 8. 2. 1944: „Anche i rifugiati civili ai campi universitari“, und 20. 11. 1944: „La situazione degli studenti italiani internati in Svizzera“). Die Zeitung machte auf der einen Seite auf die Ungleichheit der Behandlung zwischen vermögenden und armen Studenten aufmerksam, wies aber auch ausdrücklich auf die Lage der jüdischen Studenten hin, „die bereits in Italien vom Studium ausgeschlossen waren“; auch in der Schweiz blieb ihnen dieses Recht, diesmal aus Geldmangel, verwehrt.

136 Brief vom 29. 1. 1945 von Valobra an den FESE: ACDEC, Fondo valobra 10/150 2.

137 Levi, *I campi universitari*, S. 94. Zur Eröffnung des Lagers vgl. VSJF-Rundschreiben Nr. 579 vom 2. 2. 1945: AfZ, SIG Archiv 2413. In dem Lager war Platz für 100 Studenten (aber keine Studentinnen): ACDEC, Fondo Canarutto 4/103 V.

138 VSJF-Rundschreiben Nr. 403 vom 8. 3. 1944 (AfZ, SIG Archiv 2412). Ein zusätzliches Problem der italienischen jüdischen Flüchtlinge stellten die für die Immatrikulierung benötigten Unterlagen dar, denn fast niemand hatte sie auf der Flucht mitgenommen. Dabei half Canarutto, nach 1938 Sekretär der jüdischen Schule in Mailand. Er stellte Zeugnisse aus, die vom Rabbiner Castelbolognesi und dem italienischen Konsulat von Lugano beglaubigt wurden. Über diesen Dienst gibt es zahlreiche Korrespondenz mit Flüchtlingen, und darüber wurde auch in der „Delasem-Versammlung“ berichtet (Protokoll der Versammlung, S. 31: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106). Für Militärflüchtlinge wurde von

„Basierend auf Mitteln einer amerikanischen Hilfsorganisation hat der FESE 50 Stipendien über jeweils Fr. 170 ausgeschrieben. 25 sind für Stellen in Genf und 25 in Lausanne vorgesehen. Die Anwärter sind zahlreich, sodass der FESE als Auswahlkriterien bestimmen musste: 1) Vorrang haben diejenigen, die bereits in Italien immatrikuliert waren. 2) Vorrang haben außerdem jene, die mittellos in Lagern interniert sind. Ansonsten kann man beim FESE statt eines Stipendiums auch einen geringeren Beitrag, z. B. für Studiengebühren, beantragen.“¹³⁹

Hält man sich an die Zahlen von Mortara, deckten die 50 FESE-Stipendien¹⁴⁰ ungefähr 70 % des Bedarfs – keine schlechte Bilanz. Valobra sah es dennoch ungern, wenn italienische Flüchtlinge außerhalb seines Einflussbereichs betreut wurden. Er hätte gerne selbst an der Auswahl der Kandidaten teilgenommen und, wie er an Saly Mayer schrieb, ein „Echtheits-Kriterium“ für die Stipendiaten des FESE eingeführt, „damit von dieser Auswahl auch diejenigen etwas haben, die tatsächlich der jüdischen Religion angehören. Andernfalls fürchte ich, dass die Gelder des JOINT zu Gunsten von Katholiken oder getauften Juden verwendet werden.“¹⁴¹

In einer Sitzung der italienischen Abteilung im Juni 1944 tauchte der Vorschlag auf, weiteren Studenten mit Geldern aus dem Spezialfonds zu helfen. Valobra lehnte jedoch ab, denn für Studenten war nur der FESE zuständig.¹⁴² In der Abrechnung des Spezialfonds Ende Februar 1945 erscheinen dennoch 15 Stipendien à 150 Franken monatlich und eines à 75. Vier zusätzliche Stipendien à 185 Franken waren erst vor Kurzem ausgeschrieben worden.¹⁴³ Von dieser Ausschreibung war auch in einem

der Prüfungskommission der Universitätslager eine eidesstattliche Erklärung der Studenten akzeptiert: Colonnetti, Pensieri, S. 74.

139 Brief vom 3. 5. 1944 von Valobra an Gina Carpi: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 C. Die Stipendien waren sehr knapp berechnet, denn laut Valobra kostete eine Pension für Studenten 150–180 Franken im Monat (Brief vom 3. 2. 1944 an Roberto Venco: ACDEC, Fondo Valobra 9/149 8). Ein Ex-Student in Genf erinnert sich: „Beim FESE fand ich Bianca De Benedetti, die sehr hilfsbereit war und mir viele Ratschläge gab. Sie gab mir 170 Franken, mit denen ich für Unterkunft und Verpflegung sorgen musste. Nachdem ich mich bei der Polizei gemeldet hatte, stellte ich mich bei der École de Chemie vor. Ich fand eine Mensa, wo ich für 2 Franken essen konnte; ich durfte insgesamt nur 5 Franken pro Tag ausgeben. Später erhöhte der FESE das monatliche Stipendium auf 185 Franken, und ich fühlte mich fast wie ein reicher Mann; ich konnte einmal die Woche ins Kino gehen.“ (Nacamuli, Diario svizzero: ASTi, Fondo Broggin). Nicht immer übernahm der FESE die vollen Studiengebühren; manchmal nur teilweise (Brief vom 24. 10. 1944 von Valobra an den FESE: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 2). Die Studiengebühren betragen in Genf 63 Franken (die Hälfte des normalen Satzes) plus 25,50 Franken Taxes semestrielles pro Semester; Brief vom 22. 1. 1945 vom FESE an Aldo Castelfranchi: ACDEC, Vicissitudini.

140 Eine Liste mit 30 Namen findet sich in ACDEC, Fondo Valobra 10/150 3, und in AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

141 Brief vom 11. 4. 1944: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 49.

142 „Verbale della seduta tenutasi il giorno 18. 6. 1944 nella sala di musica dell’Hotel Sonne, Küsnacht“: ACDEC, Fondo Valobra 1/140 3.1.

143 „Riassunto dei conti dal 17. 12. 1943 al 28. 2. 1945“: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106 8°. Möglicherweise als Reaktion auf diese ‚italienischen‘ Stipendien gewährte ab Herbst 1944 auch der VSJF eigene Unterstützung für Studenten, zunächst 160 Franken monatlich, dann ab Mitte November 185 Franken; VSJF-Rundschreiben Nr. 527 vom 16. 11. 1944 und Nr. 554 vom 20. 12. 1944: AfZ, SIG Archiv 2412.

Rundschreiben von Valobras Abteilung an die nachgeordneten Komitees des VSJF vom 22. Januar 1945 die Rede; die anderen Stipendien wurden anscheinend nicht ausgeschrieben, sondern vermutlich *ad personam* vergeben.¹⁴⁴

Valobra konnte es nicht lassen und mischte auch bei der Vergabe der FESE-Stipendien mit. Seine umfangreiche Korrespondenz und mindestens ein Besuch beim FESE zeigen, dass er sich mit Empfehlungen für einzelne Studenten engagierte.¹⁴⁵ Der FESE eröffnete auch aus diesem Grund eine eigene italienische Abteilung (*Servizio Italiano*), in der auch ein italienischer jüdischer Flüchtling, Bianca De Benedetti, tätig war,¹⁴⁶ was Valobra in der „Delasem-Versammlung“ auch würdigte: „Es wurde den Italienern ein Privileg zugestanden.“¹⁴⁷

Andere Studenten, wie Silvia Grünfeld, konnten mit Unterstützung des „Comité international pour le placement des intellectuels réfugiés“ studieren, ein 1933 gegründetes Hilfskomitee, das verfolgten Intellektuellen helfen sollte, neue berufliche Möglichkeiten zu finden.¹⁴⁸ Wie Valobra auf der „Delasem-Versammlung“ sagte, hatte das Komitee „bescheiden aber viel gemacht“, vielleicht auch deswegen, weil Valobra den Vertreter des Komitees, Abraham Silberschein, seit Langem kannte.¹⁴⁹

Silvia Grünfeld hatte Glück. Denn für Studentinnen war in den Universitätslagern kein Platz vorgesehen. Alles in allem waren die Studenten im Vergleich zu den anderen Flüchtlingen im Vorteil, denn nur ihnen war es gestattet, fast ohne Unterbrechung, auch im Exil ihrer alten Beschäftigung nachzugehen.

6.5 Universitätslager für Militärstudenten

Die Universitätslager für Militärstudenten konnten sehr viel rascher errichtet werden als ihre Pendants im zivilen Bereich. Das hing mit den Erfahrungen zusammen, die

144 Schreiben der italienischen Abteilung des VSJF an die Comités. Eine Liste mit 23 Kandidaten ist in ACDEC, Fondo Valobra 4/143.

145 Der Besuch ist in einem Brief Valobras vom 15. 9. 1944 erwähnt. Die Korrespondenz mit dem FESE ist in ACDEC, Fondo Valobra 10/150 2.

146 Sehr interessant ihre Erinnerungen darüber, veröffentlicht 1998. Nach der Rückkehr nach Italien eröffnete sie eine Zweigstelle des FESE in Mailand, zuständig für die Betreuung der Studenten, die aus der Deportation oder aus dem Exil zurückkehrten: De Benedetti, Svizzera.

147 Protokoll der Versammlung, S. 62: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

148 Nach Ausbruch des Krieges musste das Komitee seine Tätigkeit auf karitative Aktivität umstellen. Zum Comité vgl. Feichtinger, Wissenschaft, S. 68–71. Außerdem die Flüchtlingszeitung „Über die Grenzen“, Nr. 9, Mitte Juli 1945. Silvia Grünfeld studierte ab Oktober 1944 in Genf mit einem Stipendium von 180 Franken monatlich, das jedoch in den Ferien suspendiert wurde. So musste sie für kurze Zeit in ein Heim zurückkehren: ASTi, Grünfeld, I miei campi, S. 114.

149 Protokoll der Versammlung, S. 62: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106. Sowohl dieses „Comité“ als auch der FESE oder das Hilfskomitee von Bundesrichter Bolla gewährten ebenfalls geringere oder einmalige Unterstützung bzw. lieferten Bücher und anderes Lernmaterial: Mortara, Lettere, Eintrag vom 19. 5. 1944; ACDEC, Pacifici, Diario 3, Eintrag vom 2. 2. 1945.

man mit polnischen und französischen Militärstudenten bereits gesammelt hatte, war aber auch eine Kostenfrage, denn die Finanzgrundlage wurde hier von den Staaten geschaffen, aus denen die Studenten stammten. Bereits am 19. Januar 1944 konnte Eugenio Mortara Valobra berichten: „Es sind in diesen Tagen einige der 500 Offiziere/Studenten in Lausanne eingetroffen, die die Universität besuchen dürfen.“¹⁵⁰

Von wem die Initiative ausging, ist nicht ganz klar. Von Bundesrichter Bolla oder von Mortara, der das Verdienst in seinen Memoiren für sich reklamiert?¹⁵¹ Der Bundesrat billigte jedenfalls schon am 3. Dezember 1943 einen Vorschlag von Bolla und beschloss die Einrichtung einer Kommission, die sich mit der Realisierung des Projekts beschäftigen sollte.¹⁵²

Zwei Wochen später, am 17. und 18. Dezember, fand die Auswahl der Studenten statt,¹⁵³ und kurz darauf stand auch der Lehrkörper bereit. In einer Notiz vom 24. De-

150 Brief vom 19. 1. 1944 von Eugenio Mortara an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7. Für Militärflüchtlinge waren Einzelbewilligungen nicht vorgesehen, sondern nur die Errichtung von besonderen Lagern: AfZ, EJPd, Flüchtlingswesen, S. 174. Zum Thema der italienischen Universitätslager sind vor allem die Erinnerungen von Dozenten wie Prof. Alessandro Levi wichtige Quellen (Levi, *I campi universitari*). Desweiteren Colonnetti, *L'esperienza svizzera*. Prof. Colonnetti, für das Universitätslager von Lausanne zuständig, schickte dem italienischen Kultusministerium Berichte über das 1. und 2. Semester des Lagers, die in einem Band ihm zu Ehren abgedruckt sind (Colonnetti, *Pensieri e fatti dall'esilio*). Einen ähnlichen Bericht verfasste Prof. Alberto Montel, Rektor von Huttwil (*L'Università italiana di Huttwil: Fondo Valobra 14/155 M*). Vgl. außerdem Feitknecht/Pozzi (Hg.), *Italiano; Signori, La Svizzera*, ab S. 233; Broggin, *Un'idea di civiltà*, S. 15–40; Twardzik, *Le carte dei campi*, S. 239–252.

151 „Ende November, anlässlich eines Treffens mit Prof. Gustavo Colonnetti, Dozent für Bauwissenschaft an der Technischen Hochschule von Turin und weltbekannter Wissenschaftler, auch er Flüchtling in Lausanne, unterbreitete ich die Idee, dass die internierten italienischen Studenten zu den Kursen an den schweizerischen Universitäten zugelassen werden sollten ... So wurde zu Beginn des Jahres 1944 ein Universitätslager für internierte Soldaten in Vevey eröffnet.“: Mortara, Zeugnis, ACDEC, *Vicissitudini*; ähnlich Mortara, *Il nonno*, S. 97 f. Tatsache ist aber, dass Bundesrichter Bolla seinen oben genannten Vorschlag am 30. 11. unterbreitete, begleitet von einem umfangreichen Bericht von de Blonay, der auch die Ergebnisse einer Erhebung unter den Flüchtlingen vorstellte. Das bedeutet, dass man seit mindestens einem Monat an dem Vorschlag arbeitete, denn er schrieb: „Dès le mois de septembre, le F.E.S.E. prit contact avec le Commissaire Fédéral à l'Internement et l'informa de ses projets“ (*Les universitaires italiens internes en Suisse, Rapport par André de Blonay, Secrétaire Général du Fonds Européen de Secours aux Etudiants: BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 309*). Entsprechend hatte bereits am 2. 11. Oberst Probst (EKIH) das Innenministerium über die Absicht informiert, die Eröffnung von Universitätslagern für italienische Militärinternierte prüfen zu wollen (*BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 309*). Auch Prof. Colonnetti erwähnt in seinen Memoiren die Episode von Mortara nicht: Colonnetti, *L'esperienza svizzera*, S. 217–223.

152 Beschluss des Bundesrates vom 3. 12. 1943: *BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 309*. Außerdem: „Weiterführung der Hochschullager für polnische Internierte“ vom 18. 10. 1946: *BAR, E 6100 A-23 1000/1923, Bd. 5*; „Die Internierten-Hochschul- und Gymnasiallager in der Schweiz“, ohne Datum, wahrscheinlich 1942 verfasst: *BAR, E 5971 1000/949, Bd. 947*.

153 Brief vom 15. 12. 1943 vom Adjutant des K.do Mil. Int. Abschnitt EMME: *BAR, E 5791 1000/949, Bd. 947*.

zember werden die ersten 17 Dozenten (sechs waren Juden) erwähnt, die unter den italienischen Flüchtlingen rekrutiert worden waren und als „honorablement connus des milieux universitaires suisses“ für den Unterricht in Frage kamen.¹⁵⁴ Botschafter Magistrati empfahl zwei weitere, sehr bekannte Dozenten, Francesco Carnelutti und Gustavo Del Vecchio, für die vorgesehenen Posten.¹⁵⁵

Am 12. Januar 1944 unterbreitete der Chef des Eidgenössischen Politischen Departements (das Auswärtige Amt), Pilet-Golaz, dem Bundesrat den Vorschlag für die Errichtung von vier Universitätslagern in der Nähe der Universitäten von Fribourg, Genf, Lausanne und Neuchâtel, in denen 515 Studenten aufgenommen werden konnten. Fast alle waren Offiziere, lediglich 50 waren Unteroffiziere oder einfache Soldaten.¹⁵⁶ Ende Januar begannen die Studenten, ihre neuen Quartiere zu beziehen; wenige Monate später wurden zwei neue Lager in Mürren und Huttwil für Militärstudenten eröffnet, die beim ersten Mal nicht zum Zug gekommen waren.¹⁵⁷

Die Dozenten hatten bis dahin zumeist in Lagern gelebt. Sie mussten also zunächst ‚befreit‘ werden, ehe sie ihre Arbeit in den Universitätslagern aufnehmen konnten, wie Alessandro Levi sich erinnerte:

„Endlich, Mitte Februar, kommen aus Bern auch für uns die ‚Befreiungs‘-Befehle. Und eines Tages hatte sich Herr Bolla, damals Vize-Präsident, später Präsident des Bundesgerichts, der dem Hilfskomitee für Intellektuelle vorsteht, der so sehr viel für jeden von ihnen tut, also dieser ‚heilige‘ Herr Bolla, auch für mich eingesetzt, ohne mich jemals gesehen zu haben. Er ruft mich am Telefon aus Lausanne an, um mir mitzuteilen, dass wir in wenigen Tagen nach Genf versetzt werden würden, wo ich mich endlich, auch im Exil, irgendwie für mein Land nützlich machen kann, denn ich werde die Ehre und die Freude haben, für italienische Militärstudenten meinen alten Beruf des Dozenten wieder auszuüben.“¹⁵⁸

Ein Drittel der Dozenten waren Juden, ihnen wurden spätestens mit Dienstantritt ihre alten Rechte verliehen, die man ihnen 1938 nach dem Erlass der Rassengesetze aberkannt hatte; sie wurden jetzt für die Universitätslager dienstverpflichtet. Das Tagebuch von Max Donati vermittelt einen klaren Eindruck davon:

„Heute um 8 Uhr musste ich mich mit Bedauern von meinem Cousin Donato verabschieden. Vor zwei Tagen wurde ihm seine Befreiung und Versetzung nach Genf mitgeteilt, wo er den italienischen Militärstudenten öffentliches Recht beibringen wird. Dort ist seit einigen Wochen auch

154 „Notice“ vom 24. 12. 1943: BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 309.

155 „Nota verbale“ vom 18. 1. 1944 für das Eidg. Politische Dept.: ebd.

156 Bewilligungsvorschlag für den Bundesrat vom 12. 1. 1944: ebd.

157 Oberst Bolzani liefert in seinen Memoiren eine ausführliche Aufstellung der italienischen Universitätslager. Vgl. Bolzani, *Oltre la rete*, S. 177–183. Laut Prof. Alessandro Levi waren die Studenten insgesamt „mehr als tausend“. Bezüglich der Dozenten erinnert sich Prof. Levi, dass 15 von ihnen vor der Flucht oder vor den Rassengesetzen Inhaber einer Professur waren, 11 hatten bereits als Dozenten gewirkt; unter den anderen gab es Rechtsanwälte, Gymnasiallehrer, Publizisten usw.: Levi, *I campi universitari*, S. 95 f.

158 Levi, *Ricordi*, S. 134.

mein Cousin Mario, der Chirurgie unterrichtet. In Genf sind bereits als Dozenten mein Lehrer Francesco Carnelutti und mein Cousin Piero Sacerdoti.“¹⁵⁹

Die Militärstudenten scheinen sich bei der Auswahl ihrer Studienfächer vor allem auf solche Disziplinen konzentriert zu haben, die im Nachkriegsitalien sichere Karrieren versprochen. Viele wählten Ingenieurwissenschaft (meist in Lausanne), stark besucht waren auch Wirtschaft und Jura vorzugsweise in Genf (siehe Abb. 9). Es gab aber auch Studenten der italienischen oder ausländischen Philologie (meist in Fribourg), Medizin oder Architektur. In dieser Hinsicht waren die Studenten völlig frei. Das galt nicht für die Wahl des Studienorts; hier erfolgte die Zuteilung von Staats wegen.¹⁶⁰

Die Dozenten zeigten in der Regel großes Engagement. Geld spielte dabei so gut wie keine Rolle, ihre Entlohnung war mehr als dürftig, wie Eugenio Mortara an Valobra schrieb: „Den Professoren wird Unterkunft und Verpflegung sowie 1 Franken pro Tag gegeben“.¹⁶¹

Das hinderte sie aber nicht, ihre Studenten nicht nur fachlich zu betreuen. Viele Flüchtlings-Professoren waren aus rassistischen und politischen Gründen in Italien diskriminiert oder verfolgt worden und waren durchdrungen von der Idee, nach dem Krieg ein neues und besseres Italien zu schaffen. Sie nahmen deshalb jede Gelegenheit wahr, um ihre Studenten mit diesem Erneuerungswillen anzustecken und auf ihre Rollen in der post-faschistischen Heimat vorzubereiten. Prof. Levi schrieb dazu im März 1944: „Mein Eindruck von unserer Studentenschaft bessert sich. Ich denke, dass es darunter auch einige brave Jungs gibt, die an die Zukunft unseres armen Landes denken. An der Universität mache ich, was ich kann; gestern z. B. konnte ich mehrere Dinge sagen, die, glaube ich, formend sein könnten. Ich denke, sie folgen mir mit Sympathie.“¹⁶²

Die Aufgaben, vor die sich Levi und seine Kollegen gestellt sahen, waren nicht leicht. Ihre Studenten waren im Faschismus groß geworden, sie hatten vom Regime profitiert, viele verdankten dem Faschismus ihre Privilegien, sodass nicht zu erwarten war, sie würden von einem auf den anderen Tag einen Kurswechsel vollziehen.

159 ACDEC, Donati, Diario di esilio. Eintrag vom 17.2.1944. Zumindest ein Kollege dieser Dozenten, der Katholik Amintore Fanfani, war mit der Auswahl jedoch nicht einverstanden: „Von zehn Dozenten sind sechs Juden, und von ihnen ist fast keiner von Beruf Professor, aber gerade diese stellen sich zur Schau und machen viel Lärm: Die einzige Ausnahme ist Professor Fubini.“: Fanfani, Diari, Bd. 1, Eintrag vom 28.7.1944, S. 372.

160 Levi, I campi universitari, S. 95.

161 Brief vom 5.2.1944: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7. Aus einer Verbalnote der italienischen Botschaft vom 15.8.1944 geht hervor, dass die Gesandtschaft die Dozenten mit einem monatlichen Zuschuss von 300 Franken unterstützte, aber nur die Inhaber einer Professur. Da aber die Gesandtschaft in finanziellen Schwierigkeiten war, wurden die Schweizer Behörden darum gebeten, diese Hilfe zu übernehmen. Einige Professoren wurden auch von Valobras Abteilung unterstützt: BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 309.

162 Brief vom 14.3.1944 von Prof. Alessandro Levi an Fernando Santi (CSSO): ASTI, Fondo Canevascini, Sc. 77.

UNIVERSITÉ DE GENÈVE		
CAMP UNIVERSITAIRE D'INTERNEMENT		
Cours destinés aux étudiants internés italiens et ne figurant pas au programme		
M. Maurice Battelli. <i>Diritto pubblico svizzero.</i> Mercredi et jeudi, à 15 heures.	30.	
M. Francesco Carnelutti. <i>Teoria generale del diritto.</i> Mardi, à 8 heures. Jeudi et samedi, à 17 heures.	S.E.S. 34. 46.	
<i>Seminario di diritto giudiziario.</i> Mercredi, à 17 et à 18 heures.	S. C. II.	
MM. Francesco Carnelutti et Gustavo del Vecchio. <i>Seminario di economia e di diritto.</i> Mardi, à 15 et à 16 heures.	S.E.S. 34.	
M. Gustavo del Vecchio. <i>Istituzioni di economia politica.</i> Mercredi et jeudi, à 16 heures. Vendredi, à 16 heures.	49. 40. 19	
<i>Seminario di economia politica.</i> Samedi, à 16 heures.	S.E.S. 34.	
M. Donato Donati. <i>Diritto costituzionale italiano.</i> Lundi, à 16 heures, mardi, à 10 heures et vendredi, à 17 heures.	S.E.S. 34.	
M. Mario Donati. <i>Clinica chirurgica.</i> Lundi, mardi et vendredi, à 18 heures.		
M. Luigi Einaudi. <i>Politica economica e finanziaria.</i> Lundi, à 11 heures, et vendredi, à 10 heures.	30.	
<i>Seminario di politica economica e finanziaria.</i> Samedi, à 16 heures.	S.E.S. 34.	
M. Alessandro Levi. <i>Istituzioni di diritto privato.</i> Mardi, à 9 heures, et samedi, à 10 heures. Jeudi, à 10 heures.	17. 45.	
<i>Seminario di filosofia del diritto.</i> Mercredi, à 10 heures.	S. C. II.	
M. Piero Sacerdoti. <i>Diritto amministrativo italiano.</i> Jeudi, vendredi et samedi, à 8 heures.	S.E.S. 34.	
M. Alfredo Scaglioni. <i>Diritto processuale civile italiano.</i> Mercredi, à 8 heures; vendredi, à 10 heures et samedi, à 11 heures.	S. 40 S.E.S. 34.	
M. Luigi Sandro Sillani. <i>Fisiologia e clinica fisiologica.</i> Mardi, à 14 et à 15 heures; mercredi, à 14 heures et vendredi, à 14 et à 15 heures.		
COURS DE LANGUES		
M. Antoine Cretton. <i>Cours de langue française; traduction d'italien en français.</i> Pour les étudiants en Droit: le lundi, à 18 heures, à l'École de Commerce, s. 1. Pour les étudiants en S.E.S.: le mercredi, à 14 h., s. 50. Pour les étudiants en Lettres et en Chimie: le mardi, à 15 h., s. 49.		
M. Albert Dourouze. <i>Cours de langue française: grammaire, vocabulaire.</i> Pour les étudiants en S.E.S.: le mercredi, à 15 h., s. 49; le jeudi, à 15 h., s. 50; le vendredi, à 14 h., s. 48. Pour les étudiants en Lettres et en Chimie: le mercredi, à 14 heures, s. 49; le jeudi, à 8 heures, s. 48; le jeudi, à 16 heures, s. 45.		
M. Maurice Oberli. <i>Cours de langue anglaise.</i> Cours A: le lundi, à 14 h., et le jeudi, à 9 h., s. 44. Cours B: le lundi, à 17 h., s. 50, et le mardi, à 17 h., s. 44. Cours moyen: le mercredi, à 10 h., et le jeudi, à 14 h., s. 17.		
M. Paul Plattner. <i>Cours de langue française: grammaire, vocabulaire.</i> Pour les étudiants en Droit: le mardi et le vendredi, à 18 heures, à l'École de Commerce, s. 1, et le jeudi, à 18 heures, S. C. II.		

Abb. 9: Plakat der Universität Genf mit dem Programm der Kurse für italienische Militärflichtlinge.

Ein Kollege von Prof. Levi sprach das klar aus, als er aus Lausanne berichtete, es gäbe dort „zu viele junge Leute, die innerlich noch mit Littorio und Ovrà infiziert sind“.¹⁶³ Auch der spätere christdemokratische Ministerpräsident Amintore Fanfani, der ebenfalls in Lausanne lehrte, stellte seinen Studenten, aber auch sich selbst, kein gutes Zeugnis aus:

„Die jungen Leute hier [seine Militärstudenten] sehen, obwohl sie keine Rassisten sind, die große jüdische Aufdringlichkeit nicht gern. Und es scheint auch nicht richtig, dass in der Badoglio-Regierung gleich zwei Juden vertreten sind (Philippon und Fano), obwohl die Juden in Italien nicht mal 1% waren. Natürlich geht es wieder von vorne los: aus Opfern werden Hamsterer und unverschämte Herrscher, sodass sich neues Unglück anbahnt.“¹⁶⁴

¹⁶³ Brief vom 14. 2. 1944 von Ugo Castelnuovo-Tedesco an Fernando Santi, CSSO Lugano: ASTI, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 73. Der „Littorio“ war das faschistische Likatorenbündel und die „Ovrà“ Mussolinis Geheimpolizei.

¹⁶⁴ „I giovani qua sebbene non razzisti, non vedono di buon occhio tanta invadenza ebraica. E non

In Lausanne waren viele italienische Adelige und Reiche konzentriert. Der Erneuerungsgeist hatte es hier schwerer, durchzudringen. Prof. Castelnovo fand es jedenfalls „unausstehlich zwischen Hofdamen und Adligen, sog. ‚Liberalen‘, die ihre dünkelfhaften, nur am Eigeninteresse orientierten Klüngeleien betrieben“.¹⁶⁵ In Genf hingegen wehte ein anderer Wind, wie die Zivil-Studentin Silvia Grünfeld betonte. Sie traf die anderen Studenten in der Maison des Etudiants: „Es kommen auch italienische Offiziere, Flüchtlinge in der Schweiz. Einer davon ist aus Triest und heißt Giorgio Strehler; angeblich beschäftigt er sich mit Theater.“¹⁶⁶

Die Prüfungsergebnisse waren in der Regel durchaus zufriedenstellend, manchmal sogar exzellent, wie ein schweizerischer Dozent zum Ausdruck brachte: „ils sont épatants, ces Italiens!“¹⁶⁷

6.6 Corda Fratres

Wie lebendig und engagiert die italienischen Studenten in der Schweiz waren, zeigte sich auch daran, dass sie in Lausanne, Genf und Zürich eine alte renommierte italienische Studentenvereinigung, die Corda Fratres, wiederbelebten, die im faschistischen Italien seit 1925 verboten war.¹⁶⁸ Ernesto Rossi schrieb aus diesem Anlass an Luigi Einaudi: „Die Corda Fratres ist wiedergegründet worden. Ich hoffe, über sie eine nützliche Arbeit unter den Jugendlichen machen zu können. Mit einigen habe ich schon Kontakt aufgenommen. Manche haben bei mir einen exzellenten Eindruck hinterlassen.“¹⁶⁹

pare giusto che nel ministero Badoglio ben due rappresentanti siano ebrei (Philippon e Fano), quando gli ebrei in Italia erano sé e no l'1%. Naturalmente si ricomincia da capo: da vittime si fanno accaparratori e dominatori sfacciati, preparandosi nuove sciagure“ (F a n f a n i, Diari, Bd. 1, S. 256, Eintrag vom 28. 2. 1944). Die Juden in Italien waren nicht 1%, sondern 1 pro Mille der Gesamtbevölkerung.

165 Brief vom 14. 2. 1944 von Ugo Castelnovo-Tedesco an Fernando Santi: ASTi, Fondo Canevascini, Corrispondenza Internati, Sc. 73.

166 ASTi, Grünfeld, I miei campi, S. 110 f.

167 Levi, I campi universitari, S. 100. Prof. Colonnetti berichtet, dass in Lausanne eine Durchschnittsnote von über 25/30 erzielt wurde (max. 30): Colonnetti, Pensieri e fatti dall'esilio, S. 76.

168 Corda Fratres wurde 1898 in Turin als internationale Studentenvereinigung von Efisio Tos gegründet. Sie hatte bald Erfolg, und Studenten zahlreicher ausländischer Universitäten in Europa und Übersee schlossen sich ihr an. Es wurden neun internationale Kongresse abgehalten, zuletzt in Turin 1924, an dem auch Guglielmo Marconi und Gabriele d'Annunzio teilnahmen. Unter ihren Vorsitzenden waren auch Angelo Fortunato Formigini und Rambaldo Jacchia. Der Verein wurde vom faschistischen Regime abgeschafft. Ab 1944 gründeten italienische Studenten die Vereinigung im befreiten Italien und in der Schweiz wieder neu. Dazu Mola, Corda Fratres. Quagliariello erwähnt den freimaurerischen Hintergrund des Vereins: Quagliariello, Storia della goliardia, Bd. 1, S. 12.

169 Brief vom 14. 3. 1944 von Ernesto Rossi an Luigi Einaudi, in: Luigi Einaudi – Benedetto Croce, hg. von Firpo, S. 149.

Die Vereinigung war eindeutig antifaschistisch eingestellt (auch der bekannte junge Partisan Gianfranco ‚Gaddo‘ Sarfatti war Mitglied der Corda Fratres), in ihren Veranstaltungen und Schriften widmete sie sich hauptsächlich Themen, die mit der Zukunft des vom Faschismus befreiten Italien zu tun hatten.¹⁷⁰ Unter ihren Mitgliedern dominierten anfangs Juden, dennoch war keine jüdische Prägung zu bemerken. Die Corda Fratres präsentierte sich als rein italienischer Verein mit dem Zweck, „eine umfangreiche kulturelle Tätigkeit zu entfalten und eine immer tiefere Solidarität unter den italienischen, schweizerischen und anderen Studenten aller Nationalitäten zu fördern.“ Außerdem beabsichtigte der Verein, Studenten und Flüchtlingen zu helfen.¹⁷¹

Das sozialistische Blatt „Libera Stampa“ aus Lugano berichtete regelmäßig über Veranstaltungen der Corda Fratres.¹⁷² Im Grunde war die Vereinigung ein Ort der politisch freien Debatte, sie durfte das nur nicht offen zeigen, weil es sonst zu Schwierigkeiten mit der Polizei gekommen wäre. Dass es aber bei ihren Veranstaltungen nicht primär um Kunst- oder literarische Abende, sondern auch um Politik ging, war offensichtlich. In der „Libera Stampa“ vom Juli 1944 hieß es beispielsweise:

„Eine Kulturveranstaltung ist auf Initiative der ‚Corda Fratres‘ im Lausanner Studentenheim über das Thema ‚Rousseau und Mazzini‘ gehalten worden ... es wurde die Größe Mazzinis und seiner Ideale hervorgehoben, die zum Schluss der Diskussion als Leitgedanken für die Einführung einer höheren Moralität beim Wiederaufbau des neuen Europa beschworen wurden. Am Ende der Veranstaltung hat auch ein bekannter alter Kämpfer der Arbeiterbewegung gesprochen.“¹⁷³

Die Vereinigung wurde von der Polizei von Beginn an beobachtet, wie man einer umfangreichen Akte über die Corda Fratres bei der Bundesanwaltschaft entnehmen kann. Wahrscheinlich gab es auch einen italienischen (oder Tessiner) Spitzel unter den Teilnehmern an den Veranstaltungen des Vereins, denn viele Berichte sind auf Italienisch verfasst. So heißt es in einem Bericht vom April 1944: „Das erste Treffen hat stattgefunden: einige wenige italienische Flüchtlinge haben teilgenommen ... Da der politische Hintergrund des Vereins nicht verleugnet wurde, werde ich mich bemühen, dessen Tätigkeit zu beobachten.“¹⁷⁴ Dennoch hatte der Verein bald Erfolg, wie der Polizei am 2. August berichtet wurde:

„Abhaltung eines Vortrages mit dem Thema ‚Die Literatur von Gestern und von Morgen‘ durch Professor Valeri Diego. Verantwortlich für die Vereinigung der Studierenden Paolo Sacerdote ...

170 Zu Gianfranco Sarfatti vgl. Sarfatti, Gaddo.

171 Bollettino Corda Fratres No. 2 Anno 1 – Natale 1944, S. 15: INSMIL Bibliothek, Mailand.

172 Die Nachrichten über die Corda Fratres erschienen in der Rubrik „Notiziario dalle colonie libere“, wo sie fast einen festen Platz hatten.

173 „Conferenze alla Corda Fratres“, in: Libera Stampa, 8. 7. 1944.

174 Bericht vom 1. 4. 1944, geschickt vom Armeekommando, Sicherheitsdienst, an die Bundesanwaltschaft: BAR, E 4320 (B) 1990/266. Im Dossier der Staatsanwaltschaft befinden sich Akten bis 1948, aber nach Kriegsende werden keine jüdischen Mitglieder mehr erwähnt.

Zu dieser Veranstaltung erschienen rund 120 geladene Personen. Nach einer viertelstündigen Verspätung eröffnete Herr Sacerdote den Abend und übergab sofort das Wort an Prof. Valeri. Sein Vortrag war eine literarische Plauderei über das eingangs erwähnte Thema. Es ist klar, dass die Gedankengänge des Vortragenden nicht denen entsprachen, die noch vor Jahr und Tag in diesem Haus gehalten wurden. In Bezug auf den Rahmen der Veranstaltung wäre ergänzend noch nachzutragen, dass über der Bühne ein Spruchband mit ‚Viva l’Italia libera‘ angebracht war.“¹⁷⁵

Als das Kriegsende nahte, hielt sich die Vereinigung immer weniger an die polizeilichen Vorschriften. Ihr antifaschistischer, demokratischer Charakter trat jetzt offen zutage. So war in der „Libera Stampa“ vom 21. April 1945 zu lesen: „Am 17. dieses Monats hat eine sehr interessante Reihe von Debatten begonnen über die Strömungen des italienischen politischen Denkens. Drei Studenten haben über die Programme der liberalen, demokratischen und kommunistischen Parteien geredet.“ Schon am 15. April 1944 waren Studenten der Corda Fratres zusammen mit der Colonia Libera an der vordersten Front gegen das Überbleibsel des italienischen Faschismus in Lausanne in der ‚Schlacht‘ um die Casa d’Italia gewesen.¹⁷⁶

Die Corda Fratres bemühte sich, alle Studenten zu erfassen und für die Schaffung eines neuen Italien zu mobilisieren. Sie machte sich mit dieser Zielsetzung nicht nur Freunde. Widerstand regte sich vor allem in der alten italienischen Emigration, wo Restbestände eines faschistischen und antisemitischen Weltbildes zäh weiterlebten, wie einem Schreiben der sogenannten „Gruppen FIAT“ zu entnehmen ist:

„Landsleute! Einer der vielen, die zwanzig Jahre lang auf Kosten des italienischen Volkes gelebt haben, ist jetzt hier. Er steckt unter einer Decke mit den Juden der Corda Fratres [es folgt ein Schimpfwort für jeden Buchstaben des Namens der Vereinigung] und lädt die italienische Kolonie zu einer Veranstaltung, die angeblich zugunsten der Opfer des Krieges und der Flüchtlinge ist, aber in Wahrheit dazu dient, den Leuten Geld abzuknöpfen. Die sogenannten Flüchtlinge, die Wintersport betreiben und sich mit den Schweizer Mädchen amüsieren! Sind etwa nicht sie die größten Schuldigen? Die Italiener in Zürich wissen genau, auf welcher Seite die Wölfe stehen, und werden stattdessen am 31. Januar den Familien Hilfe leisten, deren Angehörige wegen der ‚jüdischen Brüder‘ auf den griechischen Bergen und in der libyschen Wüste gestorben sind.“¹⁷⁷

175 Bericht der Stadtpolizei Zürich vom 2. 8. 1944: BAR, E 4320 (B) 1990/288, Bd. 414.

176 Faschisten der italienischen Emigration waren angeblich zu 30 % Eigentümer des Gebäudes der Casa d’Italia in Lausanne und verhinderten die Entfernung der faschistischen Symbole in dem Haus, was zu einer Schlägerei mit antifaschistischen Studenten führte. Erst mit großer Mühe konnten die Studenten mithilfe der Colonia Libera Italiana von Lausanne das Gebäude in ihre Hände bringen: „Chiassata alla casa d’Italia“ und „Gli sviluppi della situazione nella Colonia Libera Italiana“, in: Libera stampa, 20. 4. 1944 und 6. 5. 1944. Die Episode wird auch von Prof. Colonnetti erwähnt. Colonnetti, Pensieri, S. 100.

177 „Gruppi FIAT Federazione innoqui anonimi testardi“: Libera stampa, 30. 1. 1945. Die sozialistische Zeitung kommentierte die Aktion der FIAT Gruppen [der Name hat mit der Autofabrik nichts zu tun] mit der gebührenden Verachtung in spöttischem Ton. Der Artikel ist von „E. CANA“, d. h. Valobras Mitarbeiter, Emilio Canarutto, unterschrieben. Die Veranstaltung „Festa del villaggio italiano“ wurde von der Corda Fratres unter der Schirmherrschaft des italienischen Konsuls in Lausanne organisiert. Der Konsul, ein Antifaschist, vor Kurzem aus Italien eingetroffen, war sehr wahrschein-

Dabei war aber auch die Corda Fratres nicht über jeden Zweifel erhaben. Der Geiger Gualtiero Morpurgo, der selbst an einem von der Vereinigung organisierten Konzert mitgewirkt hatte, hielt mit seiner Kritik nicht hinter dem Berg. In seinen Augen hatte die Corda Fratres zu großen Zuspruch erhalten. Sie sei deshalb elitär geworden, was zu ihrem linksorientierten Antifaschismus in krassem Widerspruch stand:

„Für uns bedeutet es die höchste Ehre und die größte Verantwortung, denn im Festsaal des Konservatoriums treten nur wahre Künstler auf. Außerdem versammelt sich um die Corda Fratres die Crème der italienischen Gesellschaft, und die Tickets sind teuer. Die Corda Fratres ist ein Verein der italienischen Studenten in der Schweiz, sie wird von unseren diplomatischen Kreisen unterstützt und ist ziemlich umstritten eben wegen ihrer elitären und exklusiven Merkmale.“¹⁷⁸

Kritik äußerte auch Amintore Fanfani, der nicht nur der Corda Fratres skeptisch gegenüber stand, sondern auch die „jüdische Dominanz“ in ihr mit Argwohn betrachtete. Er notierte am 4. März 1944 in seinem Tagebuch:

„Nachmittags hat die Corda Fratres, eine von Juden geführte Studentenvereinigung, eine Konferenz für die Flüchtlinge organisiert ... ich bin absichtlich nicht hingegangen. Der Eindruck eines meiner Studenten, eines gewissen Magnifico, war: ‚Mir scheint eine Konferenz verdächtig, die von einem Juden geführt wird, wo der Referent ein Jude ist und die von Juden getragen wird‘ ... Es hat dann der Architekt Rogers, ein Flüchtling aus dem Lager Vevey, gesprochen. Er ist ein englischer Jude, der die italienische Staatsbürgerschaft annahm und 1938 wieder englischer Staatsbürger werden wollte ... Er hat das Thema behandelt: ‚Warum wir in die Schweiz gekommen sind‘ und ist zu dem Schluss gekommen, dass wir hier sind, weil wir Antifaschisten sind. Eigentlich hätten die Juden zugeben können, dass sie hier sind, um ihr Leben zu retten.“¹⁷⁹

Fanfani war selbst Flüchtling, Antifaschist aber sicher nicht. Er hatte 1939 in einem Essay die „Aussonderung der Semiten aus dem demographischen Nukleus der Nation“ ausdrücklich gutgeheißen, denn „für die Macht und Zukunft der Nation müssen die Italiener nicht nur zahlreich sein, sondern auch rassenrein“.¹⁸⁰ Fanfani missbilligte die Arbeit der Corda Fratres, er konnte es aber auch nicht lassen, ab und zu deren Veranstaltungen zu besuchen. So notierte er am 18. März 1944 in seinem Tagebuch: „Ich bin zur Konferenz gegangen, die jeden Samstag von der ‚Corda Fratres‘, einer italienisch-jüdischen Vereinigung, in Kooperation mit dem italienischen Kulturinstitut in Lausanne organisiert wird ... Insgesamt handelt es sich um Veranstaltungen, die

lich die Zielscheibe der Schmähschrift. Es ist nicht auszuschließen, dass Autoren des antisemitischen Schreibens Agenten der Salò-Republik waren. Die Einladung und das Programm der Veranstaltung befinden sich in ACDEC, Fondo Valobra 10/150 6.

178 Morpurgo, *Il violino*, S. 264 f.

179 Fanfani, *Diari*, Bd. 1, S. 260.

180 „Per la potenza e l'avvenire della nazione gli italiani oltre che numerosi e costituzionalmente sani, devono essere razzialmente puri.“: Fanfani, *L'impulso politico*, S. 256. Fanfani überschritt die Grenze als Soldat, denn er war Leutnant der Infanterie, als er am 17. September 1943 in die Schweiz kam.

ohne jede Methode von ignoranten Leuten für intelligente, aber ahnungslose Zuhörer organisiert werden.“¹⁸¹

Am 10. Dezember besuchte Fanfani ebenfalls eine Veranstaltung der Vereinigung. Sein Eindruck war der gleiche wie früher: „Nach der Messe bin ich zum italienischen-schweizerischen Kongress der ‚Corda Fratres‘ gegangen, wo ich, zusammen mit Mario Donati und Alessandro Levi, die italienischen Dozenten vertrat. Die Studenten waren alle Juden.“¹⁸²

Seine Vorurteile konnte er auch am 24. Februar 1945 nicht unterdrücken: „Heute Abend gab es ein von der Corda Fratres organisiertes Konzert. Die Arier waren vielleicht 1%, und die Juden prahlten mit luxuriöser Abendkleidung. Auch die Solisten waren Juden.“¹⁸³

6.7 Gruppo Gobetti

Der Gruppo Italiano di Cultura Piero Gobetti wurde im September 1943 von jüdischen ‚alten‘ Studenten und anderen Antifaschisten in Zürich gegründet; er gehörte zur dortigen Colonia Libera Italiana. Schon der Name des Vereins deutet unmissverständlich auf seine antifaschistische Ausrichtung, er sollte außerdem an zwei gefallene Partisanen erinnern: Carlo Fabbri und Renzo Coen.¹⁸⁴ Von den 32 Mitgliedern der Vereinsleitung (darunter drei Frauen) waren mindestens die Hälfte Juden, Eugenio Carmi war der Sekretär und Franco Fortini der Schatzmeister des Vereines (siehe Abb. 10). Die Gruppe, die „den Zweck hatte, die antifaschistischen Intellektuellen, auf der Durchreise oder Ansässige, zusammenzubringen“,¹⁸⁵ engagierte sich nicht nur kulturell und politisch, sondern setzte sich auch für die in Italien gebliebenen Juden ein – so im Sommer 1944:

„Jüngste Nachrichten aus Italien bestätigen, dass die Deportationen der italienischen Juden nicht nur weitergehen, sondern katastrophale Ausmaße erreicht haben ... Die Reise wird in der Nacht fortgesetzt, der Brenner und danach auch der Anblick des eigenen Landes, letzter Trost in der Tragödie, verschwinden für immer. Alle wissen, was da drüben passiert. Wir Italiener

¹⁸¹ Fanfani, Diari, Bd. 1. Eintrag vom 18. 3. 1944, S. 268.

¹⁸² Ebd., S. 458.

¹⁸³ „Stasera c'è stato concerto al Conservatorio, organizzato dalla Corda Fratres, gli ariani saranno stati l'1% e gli ebrei sfoggiavano grandi completi da sera. Anche i concertisti erano ebrei.“: ebd., S. 521.

¹⁸⁴ „Ursprünglich“, erklärt der Tätigkeitsbericht, „war der Verein nach dem Patrioten und Literaten des 19. Jh., Francesco de Sanctis, benannt, wurde aber im Januar 1944 auf den bekannten jungen Antifaschist Piero Gobetti (1901–1926) umbenannt, um die ideelle Gemeinsamkeit mit dem Befreiungskampf in Italien zu bezeugen.“: „Relazioni sull'attività dell'anno sociale 1943–1944“, Biblioteca Feltrinelli, Mailand.

¹⁸⁵ Cases, Confessioni, S. 72.

02.121,19

GRUPPO ITALIANO DI CULTURA "PIERO GOBETTI"

aderente alla Colonia Libera Italiana

ZURIGO

ALBO D'ONORE † Carlo Fabbri
† Renzo Coen

CONSIGLIO DIRETTIVO **Presidente** Dr. Vittorio G. Pons
Segretario Ing. Eugenio Carmi
Cassiere Dr. Franco Fortini

MEMBRI Avv. Roberto Ascarelli, Dr. Ruggero Ascoli, Sig. Gualtiero Barizzi, Sig. Gino Alberto Bergmann, Sig. Curzio Bertozzi, Sig. Francesco Bertozzi, Dr. Luciano Bolis, Sig. Marcello Carmi, Sig. Gino Camponovo, Sig. Cesare Cases, Sig. Corrado Coen, Arch. Luigi Comencini, Dr. Giuseppe Delogu, Dr. Bruno Engel, Ing. Alberto Foà, Dr. Raffaele Foà, Sig. Giovanni Battista Foglia, Rev. Alberto Fuhrmann, Sig. Daniele Fuhrmann, Dr. Giovanni Jacini, Sig. Franco Jona, Sig. Giancarlo Legler, Sig. Mario Augusto Levi, Sig.ra Gabriella Mayer, Sig. Arnoldo Mortara, Dr. Gaetano Noto, Sig. Costante Pistocchi, Sig.ra Anna Rotter-Schiavetti, Sig. Paolo Sacerdote, Dr. Fernando Schiavetti, Sig.ra Franca Schiavetti, Ing. Enzo Volli.

Il Gruppo Italiano di cultura Piero Gobetti ha lo scopo "di studiare nello spirito e nelle tradizioni di libertà del Risorgimento italiano le correnti sociali e culturali dei vari paesi e specialmente quelle dell'Italia" (Statuto art. 1).

Possono essere soci del gruppo Piero Gobetti "le persone di lingua e cultura italiana residenti stabilmente o provvisoriamente in Svizzera, che aspirino ad un'Italia in cui siano riconosciuti supremi beni le libertà di opinione, di coscienza, di riunione e di stampa nonché la parità di tutti i connazionali senza distinzioni di sorta" (Statuto art. 3).



Abb. 10: Aus dem Tätigkeitsbericht 1943/44 des Gruppo Gobetti.

können nicht schweigen. Wir appellieren an die schweizerische Presse, das Internationale Rote Kreuz, den Bundesrat ...“.¹⁸⁶

Der Gruppo Gobetti protestierte aber auch gegen die alliierten Luftangriffe, die unterschiedslos alle trafen.¹⁸⁷ Das Tessiner Blatt „Libera Stampa“ berichtete oft über die Treffen des Vereins:

„Unter den Vereinen, die zur Colonia Libera von Zürich gehören, muss besonders der Gruppo di Cultura Piero Gobetti erwähnt werden. Vor wenigen Monaten auf Initiative einer Gruppe von Studenten gegründet, hat dieser Verein die Zahl seiner Mitglieder stetig gesteigert, die aus allen sozialen Schichten kommen. Die ‚Samstage‘ des Gobetti sind nunmehr zu einer angenehmen Gewohnheit geworden. Es handelt sich um Versammlungen, in denen nach einem kurzen Vortrag über aktuelle Themen ein Gedankenaustausch folgt.“¹⁸⁸

Referenten waren neben den Vereinsmitgliedern renommierte Persönlichkeiten wie die schweizerische Sozialistin Regina Kägi-Fuchsmann, Fernando Schiavetti, Giuseppe Emanuele Modigliani und Ignazio Silone. Die Themen, die sie behandelten, waren meist aktuell und eindeutig politisch konnotiert. „Treffen und Vorträge“, erinnerte sich die Tochter von Fernando Schiavetti, „fanden in der ersten Etage des Restaurants ‚International‘ von Curzio Bertozzi statt. Mitglied des Vereins konnte jede Person italienischer Sprache oder Kultur werden, die vorläufig oder permanent in der Schweiz ansässig war und sich ein Italien wünschte, wo Meinungs-, Versammlungs- und Pressefreiheit ebenso garantiert wären sowie die Gleichberechtigung aller Mitbürger, ohne jeden Unterschied.“¹⁸⁹

Zwischen Valobras Abteilung und dem Gruppo Gobetti gab es zumindest lose Beziehungen, Valobras Mitarbeiter Giuseppe Ottolenghi hielt im Oktober 1944 einen vom Gruppo organisierten Vortrag, und außerdem beteiligten sich mehrere Mitarbeiter der Abteilung an der Hilfsaktion des Gruppo Gobetti für die Flüchtlinge aus dem Ossola-Tal.¹⁹⁰

6.8 Comitato Italiano di Cultura Sociale

Das Comitato Italiano di Cultura Sociale (CICS) entstand dank des Engagements namhafter italienischer Flüchtlings-Dozenten und Antifaschisten; unter ihnen befanden sich Prof. Alessandro Levi, Egidio Reale, Alberto Rossi und Luigi Einaudi. Das Kom-

186 „Continua la persecuzione degli ebrei italiani“, in: Libera Stampa, 26. 8. 1944.

187 Pagina dell’emigrazione italiana, „Poi diranno: ‚abbiamo sbagliato‘“, in: Libera Stampa, 26. 2. 1944. Der Text des Briefes an die britische Gesandtschaft ist im Anhang der „Relazione“ abgedruckt.

188 „Pagina dell’emigrazione italiana. L’attività del Gruppo Gobetti“, in: Libera Stampa, 3. 6. 1944.

189 Magnani, Una famiglia italiana, S. 189.

190 Die betreffende Korrespondenz ist in ACDEC, Fondo Valobra 10/150 6.

tee organisierte anfangs Kurse in Gemeinschaftskunde in den militärischen Lagern. Außerdem gab es mit der finanziellen Hilfe der YMCA ab Januar 1945 die Zeitschrift „La Patria“ (Das Vaterland) heraus, die den Kursleitern und Dozenten in den Lagern als Anleitung dienen sollte (siehe Abb. 11).



Abb. 11: Die erste Ausgabe der Zeitschrift „La Patria“, Januar 1945.

„Wir haben sicherlich nicht vor, eine Schule für zukünftige Staatsmänner zu etablieren“ – stand auf der ersten Seite von „La Patria“ – „wir wollen eher die großen Schwierigkeiten hervorheben, mit denen bei der Bewältigung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen in Italien zu rechnen ist.“

Aufgabe des CICS war es, nach 20 Jahren Faschismus, „die moralische und geistige Bildung des Bürgers“ zu heben und die italienischen Flüchtlinge auf „das zukünftige öffentliche Leben“ in der Heimat vorzubereiten.¹⁹¹ Die Struktur der Zeitschrift „La Patria“ war eher wissenschaftlich aufgebaut mit Artikeln wie „Währung und soziale Gerechtigkeit“ (möglicherweise von Einaudi) sowie einer Übersicht von neu erschienenen Büchern und Essays. Die erste Nummer informierte unter anderem über die

¹⁹¹ La Patria, Nr. 1, S. 1: Biblioteca dell'Ist. Bergamasco per la storia della resistenza e dell'età contemporanea, Bergamo.

Herausgabe des „Piccolo Dizionario Politico“, eines kleinen politischen Wörterbuchs, zu dem auch Prof. Levi, Piero Sacerdoti und Giorgio Fuà beigetragen hatten. Die zweite Nummer begann mit einem Artikel über den Föderalismus, enthielt dann einige Seiten über die Aufgabe des Baugewerbes nach dem Krieg und schloss mit einer ausführlichen Übersicht über Neuerscheinungen. Die Gemeinschaftskundekurse wurden in einem Band mit dem Titel „Uomo e cittadino“ (Mensch und Bürger) zusammengefasst, dessen letztes Kapitel das „Piccolo Dizionario“ ist, das jedoch auch als Einzelband herausgegeben wurde.¹⁹²

Eine erste Spur des „Piccolo Dizionario“ findet sich in einem Brief, den Ernesto Rossi an Luigi Einaudi und andere schickte. Nach Luigi Firpo handelt es sich um den ersten Entwurf des „Piccolo Dizionario“, 21 Blätter von Fabio Luzzatto mit dem Titel „Bedeutung einiger im politischen Jargon gewöhnlich gebrauchten Wörter“.¹⁹³ Das „Piccolo Dizionario“ enthält etwa 60 Einträge über Begriffe wie Kapitalismus, Verfassung, Demokratie, Diktatur und Faschismus – Einträge, deren antifaschistische Ausrichtung nicht zu verkennen ist. Außerdem werden die Programme der wichtigsten italienischen Parteien vorgestellt, nur das der kommunistischen Partei fehlt. Aus einem Brief von Canarutto vom 15. April 1945 an das CICS geht hervor, dass Valobra und seine italienische Abteilung kaum Beziehungen zum Komitee unterhielten.¹⁹⁴

192 Uomo e Cittadino findet man in der kantonalen Bibliothek von Lugano. Das Piccolo Dizionario ist u. a. im Historischen Museum, Trient zu finden.

193 „Significato di alcune parole più comunemente usate nel linguaggio politico“: Luigi Einaudi – Benedetto Croce, hg. von Firpo, S.150. Zu dem Thema vgl. auch Signori, La Svizzera e i furusciti, S.146 f.

194 ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

7 Journalismus und Publizistik

Grundsätzlich war Flüchtlingen „die Mitarbeit an schweizerischen Zeitungen und Zeitschriften nicht gestattet“. Wer dennoch publizieren wollte, musste bei der Fremdenpolizei um Genehmigung nachsuchen und sich dann in Geduld üben; erst nach einem langwierigen Verfahren kam grünes Licht oder eben auch nicht.¹

Dass Genehmigungen schwer zu erlangen waren, kann man dem Antrag entnehmen, den das „Neue Winterthurer Tagblatt“ am 14. Dezember 1944 für zwei Artikel von Prof. Gustavo Del Vecchio stellte. Die Artikel behandelten folgende, nicht gerade weltbewegende Themen: „1. Zur Frage der internationalen Kapitalwanderungen. 2. Probleme des Wiederaufbaus und der Arbeit in Italien“. Der Antrag wurde vom EJPD-Pressesekretariat zur Begutachtung an das Eidgenössische Politische Departement weitergeleitet, außerdem an das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, an die Bundesanwaltschaft und an die Abteilung Presse und Funkspruch. Erst im Februar 1945 waren alle Unterlagen beieinander, sodass die Angelegenheit in der Endphase ihrer Bearbeitung treten konnte.²

Weitere Anträge betrafen vier Artikel über moderne italienische Maler, die Prof. Lamberto Vitali, „z. Zt. Dozent am Militär-Interniertenlager Mürren“, für die Zeitschrift „Das Werk“³ geschrieben hatte, und ein Sonderheft der „Neuen Schweizer Rundschau“, an dem Adriano Olivetti mit namhaften Persönlichkeiten wie Concetto Marchesi, Altiero Spinelli, Ernesto Rossi, Luigi Einaudi, Secondo Tranquilli alias Ignazio Silone mitgearbeitet hatte. Die Bundesanwaltschaft verhielt sich in ihrer Antwort sehr defensiv und argumentierte, dass „solchen Gesuchen, die in letzter Zeit immer zahlreicher werden, grundsätzlich nicht entsprochen werden sollte; insbesondere dann nicht, wenn es sich um die Mitarbeit von Ausländern an politischen Zeitungen oder Zeitschriften handelt“. Alles, was als ‚politisch‘ gelten konnte, hielt die Bundesanwaltschaft also für problematisch. Aufgeschlossener war sie hingegen „bei Gesuchen von Flüchtlingen um Mitarbeit an wissenschaftlichen, geschichtlichen oder anderen unpolitischen Zeitungen oder Zeitschriften“; hier könne „von Fall zu Fall geprüft werden, ob deren Mitarbeit gestattet ist“.⁴

Im Tessin lagen die Dinge anders, dort waren die Behörden sehr viel toleranter, sodass sich vor allem hier die publizistische Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge konzentrierte. Den Ausschlag für diese größere Offenheit gaben vermutlich die posi-

1 Weisungen des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements betr. die Mitarbeit von Ausländern an schweizerischen Zeitungen und Zeitschriften vom 5. 8. 1944: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 64.

2 Brief vom 10. 1. 1945 (auf dem Brief ist mit Bleistift notiert: „Professor der Volkswirtschaft an der Universität Bologna, liberaler Greis, bekannter Gelehrter“): BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 310.

3 Gesuch vom 10. 8. 1944: ebd.

4 Brief der Bundesanwaltschaft an das Pressesekretariat des EJPD (Datum nicht lesbar, aber September 1944): BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149. Dem Brief ist ein Blatt mit kurzen Biographien der Autoren beigelegt.

tiven Erinnerungen an die Exilanten des Risorgimento. Ebenso spielten die gemeinsame Sprache und Kultur eine Rolle, vielleicht aber auch die Tatsache, dass lokale Blätter nun Beiträge von bekannten Politikern, Wissenschaftlern oder Schriftstellern veröffentlichen konnten, die sie sonst nie als Autoren hätten gewinnen können. Im Tessin betrachtete man solche Chancen als Bereicherung, während sie in anderen Gebieten der Schweiz als gefährlich eingestuft wurden. Der ehemalige Oberst Bolzani bestätigte in seinen Memoiren: „Die Verfügung, nach der die Flüchtlinge ohne vorherige Genehmigung von Konferenzen, Artikeln, Veröffentlichungen Abstand zu halten hatten, wurde überhaupt nicht beachtet. In der Tat veröffentlichten unsere Zeitungen regelmäßig wöchentliche Beilagen, die voll mit Artikeln von Flüchtlingen waren. Es erschien nützlich und großzügig, diese publizistischen Ergüsse zuzulassen, die auch von unserer Bevölkerung mit Interesse gelesen wurden.“⁵

Allerdings waren nicht alle Tessiner Tageszeitungen so großzügig, wie Bolzani glauben lassen will. Die katholische Zeitung „Giornale del Popolo“ polemisierte sogar gegen zu große Nachsicht: „Unsere Gäste, die Flüchtlinge, schreiben in fast allen Zeitungen. Wir werden an dieser Übertretung nicht Anstoß nehmen, es wäre aber nicht schlecht, wenn die Tessiner Zeitungen besser kontrollieren würden, was die Flüchtlinge in ihren Spalten schreiben.“⁶

Die anderen Tessiner Blätter hingegen gewährten den Flüchtlingen in der Regel großzügige Gastfreundschaft. Unter den Flüchtlingen, die häufig in solchen Zeitungen publizierten, waren die italienischen Juden stark vertreten. Sie veröffentlichten bevorzugt in ihnen politisch nahestehenden Presseorganen, nur im „Israelitischen Wochenblatt“ oder anderen schweizerischen jüdischen Zeitungen waren sie nicht präsent. Guido Lodovico Luzzatto,⁷ Arrigo Calabi,⁸ Fabio Carpi,⁹ Alberto Vigeva-

5 Bolzani, *Oltre la rete*, S. 137 f.

6 „Almeno l'apparenza!“, in: *Giornale del Popolo*, 21. 11. 1944. Ähnlich 27. 11. 1944: „Reazione furiosa“.

7 Der Literat und Kunsthistoriker schrieb Artikel für „Liberia Stampa“, auch vor und nach dem Krieg. Ein Verzeichnis dieser Beiträge bieten Le vie, hg. von Cava gli on / I a t o; Guido Lodovico Luzzatto, hg. von Cava gli on / T e d e s c h i. Ab dem 8. September 1943 bis zum Kriegsende betrafen Luzzattos Artikel vorwiegend den Bereich Kunst. Vgl. z. B. „Il mondo uno“, in: *Liberia Stampa*, 20. 1. 1944; „Zavorra“, in: ebd., 27. 1. 1944; „La tapezzeria di Sion“, in: ebd., 17. 2. 1944; „Un ferito“, in: ebd., 5. 4. 1944; „Due Sorelle“, in: ebd., 16. 5. 1944. Luzzatto verfasste und veröffentlichte aber auch politische Aufsätze wie z. B. „Il 26° Cantone“, in: ebd., 13. 7. 1944; „Un milione di ebrei polacchi in Italia“, in: ebd., 28. 7. 1944; „Diciotto anni d'esilio“ über den Antifaschisten Giuseppe Emanuele Modigliani, in: ebd., 21. 10. 1944; „Un'altra guerra“, in: ebd., 1. 5. 1945. Alle Artikel sind unter den Pseudonymen „Odis“ oder „Solness“ geschrieben. Ein kurzes Porträt von Luzzatto bei Cava gli on, *Breve profilo*.

8 Calabi unterschrieb seine Artikel mit A. C. Vgl. z. B. „La rivincita di Arlecchino“, in: *Liberia Stampa*, 10. 2. 1944; „Appunti per un esame di coscienza“, in: ebd., 20. 7. 1944; beide in der Rubrik „Arte, Letteratura e Lavoro“.

9 Carpi unterschrieb sowohl mit vollem Namen als auch mit seinen Anfangsbuchstaben F. C. Vgl. z. B. „Le lettere di Lawrence“, in: *Liberia Stampa*, 25. 5. 1944; „Lirica italiana“, in: ebd., 1. 6. 1944; „La grande illusione“, in: ebd., 10. 8. 1944; „Ultime cose di Umberto Saba“, in: ebd., 31. 8. 1944; „Italia e poesia,

ni,¹⁰ Gustavo Latis,¹¹ Ugo Guido Mondolfo,¹² Gianfranco Contini¹³ und Massimo della Pergola¹⁴ schrieben für „Liberla Stampa“, die so etwas wie das Leib- und Magenblatt für italienische Flüchtlinge, nicht nur für Sozialisten, war.¹⁵ „Liberla Stampa“ hatte schon im Januar 1944, trotz Zensur, offen erklärt, dass sie bereit sei, Beiträge der Flüchtlinge zu publizieren: „In dieser Zeit, da Italien in Freiheit wieder geboren wird und die Italiener in der Schweiz bereit sind, ihren Beitrag zum Wiederaufbau zu leisten, wollen wir mit besonderem Engagement die Bande mit den Kämpfern für die Freiheit, in der Schweiz und in Italien, enger befestigen.“¹⁶

Die Bereitschaft des Blattes, seine Spalten für Antifaschisten zu öffnen, rief die Bundesbehörden auf den Plan, wie dem Begleitschreiben zu entnehmen ist (siehe Abb. 12). Die Zeitung hatte für die Flüchtlinge zwei wöchentliche Rubriken geöffnet: „La pagina dell’emigrazione italiana“ und „Arte, Letteratura e Lavoro“, in denen zahlreiche jüdische Flüchtlinge schrieben.

Aristide Foà,¹⁷ Fabio Luzzatto,¹⁸ Giulio Bergmann und namentlich die Anhänger des Partito d’Azione äußerten sich vorwiegend in dem liberal-radikalen Blatt „Avanguardia“ oder im liberal-konservativen „Il Dovero“.¹⁹ Der konservative „Corriere del Ticino“ bot hingegen Alberto Vigevani²⁰ und Gianfranco Contini²¹ ein gern genutztes Forum. In der Beilage der liberalen „Gazzetta Ticinese“, „L’Italia e il secondo Risor-

domani“, in: ebd., 21. 9. 1944; „Esodo“ (ein Gedicht von Carpi), in: ebd., 16. 11. 1944; „La tua memoria e il lago“ (Gedicht), in: ebd., 16. 2. 1944.

10 Vigevani unterschrieb sowohl mit seinem Künstlernamen „Berto Vani“ als auch mit B. V. Vgl. z. B. „Sestante“, in: *Liberla Stampa*, 25. 5. 1944 und 1. 6. 1944; „Appunti per un discorso“ (eine Analyse der italienischen Kultur unter dem faschistischen Regime), in: ebd., 15. 6. 1944; „Porte di Francia“, in: ebd., 27. 7. 1944.

11 Vgl. z. B. „Le città nuove“ (von C. V.), in: *Liberla Stampa*, 18. 5. 1945.

12 Eine Reihe von Artikeln von Ugo Guido Mondolfo, unterschrieben mit MUG, in: *Liberla Stampa* 26. 2. 1944–15. 3. 1945, über die Verstaatlichung der Wirtschaft, später auch als Pamphlet erschienen in *Mondolfo*, *La Socializzazione*.

13 Verschiedene Artikel in „*Liberla Stampa*“, unterschrieben manchmal mit seinem Namen oder Anfangsbuchstaben G. C. Vgl. z. B. „Un esperimento di poesia non aristocratica“, in: ebd., 30. 6. 1944; „Introduzione a Saba“, in: ebd., 14. 9. 1944.

14 „Cahier des Prisonniers“, in: *Liberla Stampa*, 18. 5. 1945.

15 Vgl. u. a. *Barratti*, Partito Socialista Ticinese, S. 223–254.

16 „Perché questa ‚Pagina‘?“, in: *Liberla Stampa*, 8. 1. 1944.

17 „Politica estera europea. La parola all’Italia“, in: *Avanguardia*, 12. 8. 1944; „Lineamenti di una riforma agraria“, in: ebd., 30. 9. 1944; „Figure della resistenza“, in: ebd., 23. 12. 1944; alle unterschrieben mit a. r.

18 „Sulla riforma agraria“, in: *Avanguardia*, 28. 10. 1944; „Per la futura costituente“, in: ebd., 10. 3. 1945; „Discussioni. Provincia o Regione?“, in: ebd., 31. 3. 45; „L’organizzazione dei consolati“, in: ebd., 7. 4. 1945.

19 Vgl. auch *Sacchi*, *Diario*, S. 190, Eintrag vom 29. 6. 1944.

20 „Letteraria“, in: *Corriere del Ticino*, 6. 5. 1944.

21 „Don Ferrante: La bottega del libraio“, in: *Corriere del Ticino*, 5. 1. 1945.

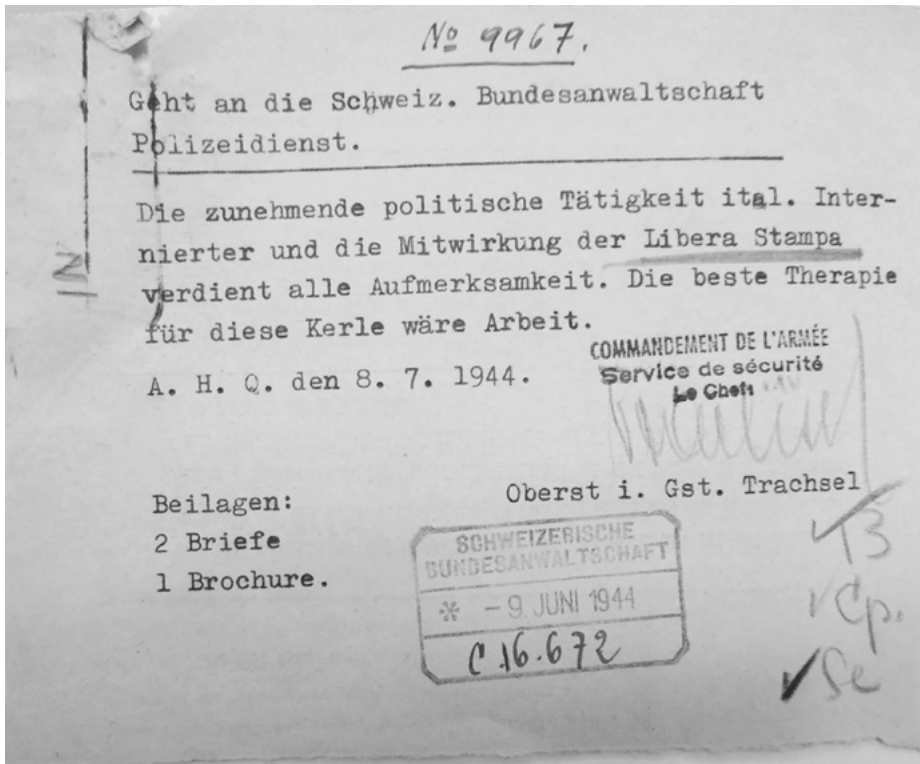


Abb. 12: Kurzmitteilung für die Bundesanwaltschaft.

gimento“,²² arbeiteten Alessandro Levi, Giorgio Jarach und Arrigo Calabi mit Luigi Einaudi und Gustavo Colonnetti zusammen.²³ In dem sozialistischen Blatt „L’Avvenire dei Lavoratori“, das im Zeitungskopf das Motto „Liberare e federare!“ von Silvio Trentin trug, schrieben Franco Fortini und Alessandro Levi, aber auch Riccardo Momigliano, Tullio Segrè, Giuseppe Emanuele Modigliani, Lucio Luzzatto und Udo Guido Mondolfo.²⁴ Nicht wenige italienische Publizisten, die sich in der Schweiz zu Wort meldeten, schrieben für mehrere Zeitungen.

Unter den Themen, die jüdische Flüchtlinge in ihren Zeitungsartikeln behandelten, spielten Fragen des Judentums, der Judenverfolgung und des Judenmordes keine herausragende Rolle – eher war das Gegenteil der Fall. Vor dem Kriegseintritt Italiens war das anders gewesen. Damals hatte Guido Lodovico Luzzatto zahlreiche Artikel

²² „L’Italia e il secondo Risorgimento“ ist in der Kantonalbibliothek Lugano zu finden. Außerdem existiert ein Reprint, hg. von Camurani.

²³ Sacchi, Diario, Eintrag vom 29. 4. 1944.

²⁴ Das Verzeichnis der Autoren in „L’Avvenire dei Lavoratori“, S. 94–97.

der Diskriminierung und Verfolgung der Juden gewidmet. Nach 1945 griff er diese und andere Themen, die mit dem Judentum zu tun hatten, wieder auf. Im Krieg aber beschäftigte er sich in seinen Beiträgen für „Libera Stampa“ mit anderen Problemen.²⁵ Dabei kann man nicht sagen, dass jüdische Themen und gar Berichte über den Holocaust in den Tessiner Zeitungen unerwünscht gewesen wären; namentlich „Libera Stampa“ war bei diesen Themen bereits 1933 besonders sensibel gewesen und ließ es auch nach 1943 nicht an Interesse fehlen. Das sozialistische Blatt veröffentlichte zum Beispiel eine Reihe von Artikeln von Giacomo Debenedetti über die deutsche Razzia im römischen Ghetto am 16. Oktober 1943, die man von der Zeitschrift „Mercurio“ in Rom übernommen hatte.²⁶

Die gewisse Stille, die nach 1943 unter jüdischen Publizisten beim Thema Juden und Judenverfolgung herrschte, hatte andere Gründe. Diese jüdischen Flüchtlinge hatten die Dimension des Völkermords noch nicht erkannt und fühlten sich nur aufgrund ihrer politischen Tätigkeit verfolgt. Den Ausschlag gab, dass ihr Hauptaugenmerk der Resistenza, also dem Befreiungskrieg in Italien galt, der nur wenige Kilometer jenseits der Grenze tobte und an dem auch die jüdischen Flüchtlinge ideell (einige auch persönlich) teilnahmen. Nach dem 8. September 1943 war die jüdische Tragödie Teil der nationalen Tragödie geworden, sodass die Juden jetzt, Seite an Seite und gleichberechtigt zusammen mit den anderen Italienern, jene ebenso schrecklichen wie hoffnungsvollen und begeisternden Momente erlebten. Sie sahen sich in erster Linie als Italiener und interessierten sich deshalb auch hauptsächlich für italienische Themen.

Als das Kriegsende nahte, drehte sich die Diskussion in Flüchtlingskreisen vor allem um die Rückkehr, den Wiederaufbau und die Gestaltung der Zukunft Italiens, die ganz im Zeichen von Freiheit und Demokratie stehen sollte. Die faschistische Verfolgung war von jener der Deutschen in den Schatten gestellt worden, und es wundert daher nicht, dass in jenen Monaten für die Flüchtlinge andere Themen als die jüdischen überwogen.

Selbst wenn es um Kunst und Kultur ging, konnten es die meisten Autoren nicht lassen, über die Zukunft ihres Landes zu schreiben. Ein Paradebeispiel dafür war der Artikel „Appunti per un discorso“ von Alberto Vigevani, der eine Analyse der italienischen Kultur unter dem Faschismus bot, zugleich aber Perspektiven für eine postfaschistische Kultur entwarf.²⁷ Corinne Zaugg hat diese Tendenz zur Politisierung der Kunst treffend auf den Punkt gebracht, als sie schrieb: Die Literatur „verliert ... ihren abstrakten Charakter und geht in die vorderste Linie, sie wird kämpferisch und gegenwärtig ... Überlegungen über die Zukunft, jetzt konkret und hoffentlich besser als

²⁵ Artikel über Mussolinis antisemitische Verfolgung, erschienen im Exilorgan der sozialistischen Partei „Il nuovo Avanti“; Texte in: Guido Lodovico Luzzatto, hg. von Cava gli o n / T e d e s c h i, S. 83–102.

²⁶ „16 ottobre 1943“, in: Libera Stampa, 25.–27. 4. 1945, 4. 5. 1945.

²⁷ Libera Stampa, 15. 6. 1944.

die Gegenwart, beschäftigen die Autoren.“²⁸ Über Politik, Reformen und ein neues Europa wurde nicht nur in der Presse geschrieben. Diese brennenden Fragen standen auch im Zentrum anderer Veröffentlichungen aus der Feder von jüdischen Flüchtlingen in der Schweiz.

Alberto Vigevani veröffentlichte 1944 unter dem Pseudonym „Tullio Righi“ beim Verlag „La Ghilda del Libro“ in Lugano seinen Roman „I compagni di settembre“, der noch im gleichen Jahr auf Deutsch unter dem Titel „Fünf Partisanen“ erschien.²⁹ Franco Fortini alias Franco Lattes hatte weniger Glück. Die Behörden verweigerten ihm die Genehmigung für die Veröffentlichung seines Buches „Guerra a Milano“, das in der Form eines Tagebuches eine Chronik der Ereignisse vom Sturz Mussolinis am 25. Juli 1943 bis zur deutschen Besetzung Italiens und zu Fortinis Flucht in die Schweiz Mitte September bietet. Das auch heute noch sehr lesenswerte Buch stellt eine kritische Analyse jener dramatischen Zeiten dar. Dies war wohl auch der Grund, weshalb die Bundesanwaltschaft den Antrag des Schriftstellers auf Veröffentlichung ablehnte. Offen sagen wollte sie das nicht, sodass die offizielle Begründung etwas gequält klingt:

„Es handelt sich um einen politischen Aufsatz über die Vorgänge beim Sturze des Faschismus in Italien. Der Verfasser übt scharfe Kritik an den Offizieren und dem Regime Badoglio. Die Schrift ist ... eine kritische Beleuchtung inner- und außenpolitischer Probleme Italiens. Die Veröffentlichung würde zur Folge haben, dass andere italienische Flüchtlinge zu den Betrachtungen des Verfassers Stellung nehmen wollten. Dadurch würde in der Schweiz ein Emigrationsschrifttum entstehen, das sich mit ausländischen politischen Problemen befasst. Aus innen- und aussenpolitischen Gründen wäre diese Entwicklung unerwünscht und könnte geeignet sein, unserem Lande Schwierigkeiten zu bereiten.“³⁰

Fortinis Buch konnte in der Schweiz nicht erscheinen, Passagen daraus wurden aber ab Februar 1945 in der „Libera Stampa“ veröffentlicht.³¹

Darin erschöpfte sich die publizistische Tätigkeit jüdischer Flüchtlinge in der Schweiz aber nicht. Adriano Olivetti brachte 1945 seine Arbeit „L'ordine politico delle comunità“, ein Projekt für eine neue Gesellschaft,³² heraus. Giuseppe Latis legte einen Essay über eine „Gerechte Umwandlung der ökonomischen-sozialen Lage in Italien“

²⁸ Z a u g g, Arte, S. 112–115.

²⁹ Zu „I compagni di settembre“ vgl. die Rezension von Gianfranco Contini, in: Libera Stampa, 14. 12. 1944. Die Ghilda del Libro veröffentlichte ein „Bollettino mensile“, in dem auch jüdische Flüchtlinge schrieben. Vgl. z. B. Franco Fortini, in: Bollettino, Nr. 6, Mai 1945. Zum Thema auch V a l s a n g i a - c o m o, Pensando alla ricostruzione.

³⁰ Brief vom 14. 9. 1944 der Polizeidirektion Zürich an das Polizeidept. Bern und Absage vom 19. 12. 1944. Die Korrespondenz über die Ablehnung von Fortinis Antrag befindet sich in seinem Flüchtlingsdossier: BAR, E 4264 1985/196, Bd. 1300, Akte 23088. Der Antrag Fortinis datiert vom 25. 8. 1944.

³¹ Sie wurden unter dem Titel „Racconto di un militare. Estate 1943“ in der Rubrik „Arte, Letteratura e Lavoro“ 23. 2.–6. 4. 1945 veröffentlicht. Fortini unterschrieb mit F. F. „La guerra a Milano“ erschien dann in Italien 1963 als erster Teil des Buches „Sere in Valdossola“. Zu Fortini auch S c h w a r z, Ritrovare se stessi, S. 74 f.

³² S o a v i, Adriano Olivetti, S. 258.

vor,³³ und eine Gruppe Intellektueller schmiedete ehrgeizige Pläne für einen Verlag, der tatsächlich Realität wurde und geschichtlich bedeutungsvoll war. Er hieß „Nuove Edizioni Capolago“ und überlebte bis nach dem Krieg „hauptsächlich dank der außerordentlichen Beharrlichkeit von Gina Lombroso“.³⁴

An diesen und vielen vergleichbaren Initiativen waren italienische Juden oft federführend beteiligt. Die „quantitativ und qualitativ außerordentlich“ starke publizistische Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge³⁵ hatte gleich nach der Ankunft in der Schweiz begonnen und sich zunächst vor allem in Flüchtlings- oder Lagerzeitungen niedergeschlagen³⁶, wie einem Polizeibericht vom November 1943 zu entnehmen ist: „Sie erhalten beiliegend 3 Zirkularschreiben des ‚Ufficio Italiano di Collegamento‘. Es fällt uns auf, dass der Absender Briefumschläge der Schweiz. Armee benutzt. Der Absender beabsichtigt die Herausgabe einer italienischen Internierten-Zeitung und bittet die Redaktionen der ‚Libera Stampa‘, ‚L’Avanguardia‘ und ‚Il Lavoro‘ um Mitarbeit. Wir konstatieren aus der übrigen Korrespondenz, dass auch in anderen italienischen Lagern stark politisiert wird.“³⁷

33 L a t i s, Lavoro, mit dem Untertitel „Note per contribuire agli studi tendenti ad una equa trasformazione della situazione economico-sociale in Italia“.

34 Die Tipografia Elvetica in Capolago diente ab den 1840er Jahren als Zentrum im Exil von Risorgimento Propaganda, in dem auch Carlo Cattaneo und Giuseppe Mazzini tätig waren. Im Jahr 1936 wurde unter den Antifaschisten Gina Lombroso, ihrem Mann Guglielmo Ferrero, Egidio Reale und Ignazio Silone die Neugründung des Verlages beschlossen. Nach einer Pause zu Kriegsbeginn nahm der Verlag 1944 seine Tätigkeit wieder auf. Vgl. S i l o n e, Le „Nuove Edizioni di Capolago“, S. 151. Vgl. auch V a l s a n g i a c o m o, Pensando alla ricostruzione, S. 36–38. Unter anderem veröffentlichte der Verlag 1945, hg. vom CLNAI (Befreiungskomitee Norditalien): „Guerra di liberazione. Erfahrungen und Gestalten“. Eine Kopie liegt im ADL, Fondo Camponovo, Rifugiati 6.

35 V a l s a n g i a c o m o, Pensando alla ricostruzione, S. 32–39. Vgl. auch C a m e n i s c h L u i s o n i, Pagine politiche, S. 315–343.

36 Lange vor der Ankunft der Italiener, bereits im November 1939, hatten in der Schweiz die von den Internierten des Lagers Hasenberg herausgegebenen „H.B. Nachrichten“ die Veröffentlichung auf hektographierten Blättern begonnen (Zentralbibliothek Zürich, Alte Drucke, CM 116). Ab November 1944 bis Dezember 1945 erschien, unter der Regie der Behörden „Über die Grenzen“, eine gut gestaltete Zeitschrift, die auch von einer Schriftenreihe begleitet wurde: BAR, E 4260C 1995/54–1. Außerdem gab es die polnische Veröffentlichung „Gorniec Obozowy“ (BAR, E 5791 1000/949, Bd. 941), zwei Interniertenzeitungen in jiddischer Sprache: „Der Beginnen“, erschienen ab Dezember 1944 bis Mai 1945 (Z. L.-Mitteilung Nr. 249 vom 20. 12. 1944: AfZ, SIG Archiv 2527) und „Das Wort“ (P i c a r d, Die Schweiz, S. 354). L a n o c i t a, Croce a sinistra, S. 226, nennt in seinen Memoiren das von den Internierten des Lagers Lajoux herausgegebene Blatt „La Talpa“ (Der Maulwurf). Im Lager Trevano gab es die bereits erwähnten „La Volontà“ und „La via“. Die Internierten des Arbeitslagers Pian San Giacomo hatten das hektographierte Blatt „L’eco di Pian San Giacomo“ produziert: ASTi, Fondo Broggin. Mitte April 1945 war von sozialistischer Seite die Herausgabe der neuen Zeitung „Il Domani“ beschlossen worden, ein Projekt, an dem auch die jüdischen Flüchtlinge Momigliano, Jacchia und Vigevani gearbeitet hatten, das aber wegen der Kriegereignisse nie zustande kam. Brief vom 18. 4. 1945 vom CSSO Lugano an das Schw. Arbeiterhilfswerk: Zürich. Sozialarchiv, AR. 20.704, SAH Lugano CSSO Jan–Apr. 45.

37 Bericht vom 15. 11. 1943 der Zensurstelle für Interniertenpost: BAR, E 5791 1000/949, Bd. 941.

Die meisten italienischen Lagerzeitungen und Lagerzeitschriften wurden im Untergrund herausgegeben, waren also illegale Veröffentlichungen. Ein Bericht der Polizei für die Bundesanwaltschaft bietet einen guten, wenn auch unvollständigen Überblick über die Vielfalt der Untergrundpresse der Italiener in der Schweiz:

- „1. *Appello*. 4- bis 6-seitige, zuerst hektographierte, dann gedruckte, in italienischer Sprache verfasste Zeitschrift kommunistischer Tendenz. Erscheint seit März 1944, anfangs unregelmäßig, nachher alle 14 Tage. Bis jetzt 27 Nummern. Redaktion unbekannt. Druckort nicht aufzufinden, vermutlich Italien. Auflage mindestens 700 Expl., vermutlich aber über 4.000 Expl.
2. *Italia all'Armi*. 8-seitige, gedruckte italienische Zeitschrift kommunistischer Richtung. Erscheint seit 25. Juni 1944 alle 14 Tage. Druckort ebenso unbekannt wie Redaktion.
3. *Bulletin Socialiste*. 12-seitige, gedruckte, in französischer Sprache verfasste Zeitschrift der ital. Sozialistischen Partei. Erscheint vermutlich seit Febr. 1944, 14-tägig. Druckort und Redaktion unbekannt.
4. *Fronte della Gioventù*. 5-seitige italienische, gedruckte Zeitschrift kommunistischer Richtung. Erscheint seit Jan. 1945 monatlich. Druckort und Redaktion unbekannt.
5. *Documenti*. Zeitung in italienischer Sprache, 5-seitig, vervielfältigte Maschinenschrift kommunistischer Tendenz. Seit Juli 1944 bekannt.
6. *La nostra lotta*. Zeitung in italienischer Sprache, ca. 20-seitig, vervielfältigt oder hektographiert. Organ der illeg. Komm. Partei Italiens. Erscheint seit Jan. 1943. Erscheint monatlich. Vermutlich in der Schweiz hergestellt.
7. *L'avvenire liberale*. 4-seitige italienische gedruckte Zeitschrift liberaler Richtung, auf gutem Papier. Erscheint seit Jan. 1945 monatlich. Redaktion und Druckort unbekannt.
8. *Documenti del Partito d'Azione*. Italienische Zeitung mit bis zu 32 Seiten, hektographiert. Erscheint seit März 1944 monatlich. Organ der ital. Aktionspartei. Redaktion und Druck noch unbekannt.
9. *L'unità*. 6-seitige italienische Zeitung, anfänglich hektographiert, später gedruckt. Organ der kommunistischen Partei in Italien. Erscheint seit August 1943 monatlich. Druckort und Redaktion unbekannt.
10. *Il Combattente della Libertà*. Vierseitige gedruckte Zeitung, Partisanenblatt aus dem besetzten Italien. Druckort vermutlich in der Schweiz. Redaktion unbekannt. Erste kontrollierte Nummer: Weihnachten 1944, danach Erscheinen monatlich.
11. *Giovane Italia*. Ital. Zeitung, 4-seitig, hektographiert, Zeitung für die Jugend Italiens. Inhalt allgemein orientierend, linksgerichtet. Erscheint seit Februar 1945 monatlich. Druckort unbekannt. [In der Redaktion: Alberto Mortara, Franco Formiggini und andere].
12. *Giustizia e Libertà*. 8-seitige, hektographierte Zeitung, erschienen am 1. Mai 1945. Redigiert vermutlich in Mürren.
13. *Chiarezza*. 8-seitige, gedruckte klerikale Zeitung. Erscheint seit März 1945. Bisher 2 Nummern konfisziert. Druckort und Redaktion unbekannt. Inhalt: Auseinandersetzung mit dem Kommunismus“.³⁸

Der Bericht erwähnt außerdem sieben Broschüren, alle kommunistischen Ursprungs. Nicht zufällig fehlt in der Liste das katholische Internierten-Blatt „In Attesa“, das im

³⁸ Heerespolizei, Bericht über die politische Tätigkeit der italienischen Internierten in der Schweiz während der Zeit vom November 1944 bis zum 28. 5. 1945: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

Grunde das einzige italienische Internierten-Blatt war, das offiziell erschien.³⁹ „In attesa“ war sehr zukunftsorientiert, sein Hauptthema galt der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus, der im Nachkriegsitalien keine geringe Rolle zu spielen drohte. Auch bei anderen Themen unterschied sich die katholische Zeitschrift von den Presseorganen eher linker Tendenz; schon die Namen signalisierten diesen Unterschied – auf der einen Seite „Italia all’armi“ (Italien zu den Waffen!) oder „La nostra lotta“ (Unser Kampf), auf der anderen Seite „In attesa“ (Abwartend), programmatische Losung der „grauen Zone“.⁴⁰

Die Liste der Untergrundveröffentlichungen, die der Polizeibericht erwähnt, ist längst nicht vollständig.⁴¹ Neben den Periodika erschienen außerdem Schriftenreihen, wie jene, die unter dem alten Leitspruch „Liberare e Federare“ Schriften von Carlo Rosselli veröffentlichte, des berühmten jüdischen Antifaschisten, der 1937 zusammen mit seinem Bruder Nello von Mussolinis Schergen ermordet worden war.⁴² Die rege Publikationstätigkeit entsprach in etwa dem, was gleichzeitig in der italienischen Resistenza zu beobachten war, wo die Partisanen ebenfalls eine riesige Zahl an Veröffentlichungen hervorbrachten.⁴³

Die nicht nur ideelle Verbindung zwischen den Flüchtlingen in der Schweiz und den kämpfenden Patrioten in Italien fand auch auf diesem Feld eine Bestätigung. Ton und Themen dieser Untergrundveröffentlichungen unterschieden sich von den Beiträgen der Flüchtlinge für die offizielle Presse, in denen man auf die Empfindlichkeiten der Schweizer Behörden achten und immer mit der Zensur rechnen musste.

39 Exemplare von „In attesa“ und „Chiarezza“ (erschieden gegen Kriegsende) sind im ADL, Op. Caritative, Caritas III bis, Fasc. Ebrei.

40 Pavone, Caratteri ed eredità della „zona grigia“, S. 9. Kl in k h a m m e r, La nazione divisa in due, S. 433.

41 Vgl. z. B. folgende Liste der im Schullager Treviso konfiszierten Veröffentlichungen: „Lettera ai compagni“, „L’Appello“, „Vita di partito. I compiti dei comunisti nelle unità partigiane“, „Viva il 1. Maggio! Viva il governo nazionale democratico!“, „Informations soviétiques“, „Costituzione dell’Unione delle Repubbliche Socialiste Sovietiche“, „Informazioni italiane, Numero speciale“, „Liberazione“, „Documenti: La brigata d’assalto Garibaldi“, „Documenti, Partito socialista ticinese“, „Ai fiduciari“. Brief vom 14. 7. 1944 von der Zentraleitung der Arbeitslager an die Polizeiabt. in Bern: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149. Im Bundesarchiv wird eine Vielzahl von Publikationen der italienischen Untergrundpresse aufbewahrt, die von den entlegensten Polizeistellen an die Bundesanwaltschaft, selbst nach Kriegsende noch, geschickt wurden. Eine Liste der Veröffentlichungen der Flüchtlinge bei C a n t i n i, La stampa, S. 1–45. Es gab natürlich auch Untergrundpresse anderer Nationalitäten. So bezeichnet ein Polizeibericht das französische Blatt „L’etincelle“ als „linksextreme Russenpropaganda“ und das jugoslawische „Unser Weg“ als „gegen Tito“ gerichtet. Zusammenfassung legaler & illegaler Internierten Zeitungen (ohne Datum): BAR, E 5791 1000/949, Bd. 941.

42 Polizei-Rapport No. J 833, 15. 3. 1944: BAR, E 5791 1000/949, Bd. 941. Vgl. auch M u s s o, Diplomazia Partigiana, S. 110.

43 Die Presse der Resistenza hatte einen beträchtlichen Umfang erreicht, darunter mehr als 500 periodisch erscheinende Zeitungen, die sowohl von den CLNs (Befreiungskomitees), als auch von Parteien oder Partisanenbrigaden herausgegeben wurden. Hinzu kommen Tausende Flugblätter, Plakate usw. Für eine komplette Bibliographie der Presse der Resistenza vgl. C o n t i (Hg.), La Resistenza.

Die nicht an solche Rücksichten gebundenen Untergrundblätter waren hier viel freier – sie verstanden sich explizit als Stützen des bewaffneten Kampfes der Partisanen, verherrlichten den Befreiungskrieg und gingen mit alten und neuen Faschisten hart ins Gericht. Appelle zur ideellen, materiellen und personellen Unterstützung der Resistenza waren fast in jeder Veröffentlichung zu finden. Sie gehörten ebenso zum Standardrepertoire wie Klagen über die unbefriedigenden Lebensbedingungen in den Lagern und Beschwerden über mangelnde Solidarität unter den Flüchtlingen.

Integraler Bestandteil des auf öffentliche Wirkung zielenden Engagements der italienischen Flüchtlinge war schließlich eine intensive Vortragstätigkeit, bei der jüdische Aktivisten ebenfalls in der ersten Reihe standen. Dabei war das öffentliche Auftreten von Flüchtlingen streng reglementiert; mit Politik durften sie sich grundsätzlich nicht beschäftigen.⁴⁴ Dieses Verbot wurde aber nicht nur bei der Gesellschaft Dante Alighieri in Genf am 25. März 1944 unterlaufen, wo Dr. Luzzato, ein bekannter Kunsthistoriker und Literat, einen Vortrag über das Thema „Kunst, Publikum und Kritik“ hielt:

„Egidio Reale hat in die Veranstaltung eingeführt und mit bewegenden Worten des Schriftstellers Leone Ginzburg gedacht, der vor einiger Zeit in den römischen Gefängnissen gefallen ist, Opfer der nazistischen und faschistischen Verfolgung ... Reale hat Leone Ginzburg als Beispiel für die Italiener im Exil angeführt, sicher, dass so viel Leiden und Opfer nicht umsonst gewesen sind, denn ‚gerade auf der höchsten Hingabe dieser jungen Leben basiert die Zukunft des Vaterlandes‘.“⁴⁵

Über Politik und die Zukunft ihres Landes zu sprechen, war für viele eine Art Notwendigkeit, die sich durch Verbote nur schwer unterdrücken ließ. Im gastfreundlichen Tessin versuchte man es nicht einmal. In Lugano beispielsweise trafen sich die Italiener

„... am Mittwoch und am Samstag, von zehn bis Mittag in der Aula magna des Gymnasiums, die von den kantonalen Behörden freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurde. Sie hören Vorträge über Sozialpolitik, Reform des Strafrechtes, Pressefreiheit, Verstaatlichung der Industrie und ähnliches. Aber mehr als die Konferenz an sich ist das, was die Italiener hierher zieht, der Wunsch, die Beziehungen untereinander zu pflegen und Meinungen über das Verhalten der verschiedenen politischen Parteien nach dem Krieg auszutauschen. Es treffen sich reife Männer, ehemalige Abgeordnete, aber der Großteil des Publikums wird von jungen Leuten gebildet.“⁴⁶

Die Vortragsreihe in Lugano fand von November 1944 bis Mai 1945 statt und wurde unter anderem von Ernesto Rossi organisiert. Internierte von Lagern und Heimen im

⁴⁴ „Flüchtlinge in der Schweiz“, Vortrag von Dr. Rothmund in St. Gallen am 31. 1. 1944: AfZ, NL Bircher, 18.2.2.3.1.

⁴⁵ „Notiziario delle Colonie Libere“, in: Libera Stampa, 1. 4. 1944. Leone Ginzburg (1909–1944), ein sehr bekannter jüdischer Antifaschist in den Reihen des Partito d’Azione, war einer der wenigen Dozenten, die 1934 den Eid auf das faschistische Regime ablehnten und damit ihren Lehrstuhl verloren. Im selben Jahr wurde er zu 4 Jahren Haft verurteilt. Er war Redakteur der Parteizeitung „L’Italia Libera“, in deren Druckerei in Rom Ginzburg am 20. 11. 1943 verhaftet wurde. Mehrmals von den Deutschen gefoltert, starb Ginzburg am 5. 2. 1944. Vgl. u. a. Tr an fa g lia (Hg.), L’itinerario; Flo ren ce, Vita.

⁴⁶ Visconti di Modrone, Il mio esilio, S. 62.

Raum Lugano durften auf Antrag daran teilnehmen.⁴⁷ Unter den Referenten findet man auch jüdische Flüchtlinge wie Lucio Luzzatto, Achille Ottolenghi, Alessandro Levi und Guido Lodovico Luzzatto.⁴⁸

Die Tessiner Zeitungen kündigten regelmäßig solche Vorträge und Informationsveranstaltungen an, in denen es wie selbstverständlich auch um Politik ging. Selbst bei Treffen, die der Literatur der Gegenwart gewidmet waren, ließen sich politische Stellungnahmen nicht vermeiden: „In der Einführung des Redners hatte Egidio Reale Silvio Trentins und Bruno Buozzis gedacht, zwei weitere Namen unter jenen, die in dunklen historischen Zeiten mit extremer Standhaftigkeit ... für das Ideal der Freiheit und Gerechtigkeit gekämpft haben.“⁴⁹

Selbst Mitarbeiter von Valobra, der in puncto Politik sehr vorsichtig war, hielten Vorträge, und zwar innerhalb der „Italienischen Sektion“ der Kulturgemeinschaft der Emigranten in Zürich. Im Nachlass von Valobra findet sich ein Hinweis auf einen Vortrag von Giuseppe Ottolenghi. Auch in diesem Fall ging es um den „Wiederaufbau“ nach dem Krieg, vermutlich der jüdischen Gemeinden in Italien, denn der Vortrag fand in der Lavaterstrasse statt, dem Sitz der Zürcher Kultusgemeinde, und „alle italienischen Juden, und auch jene, die der italienischen Sprache mächtig waren“, waren eingeladen.⁵⁰

Letztlich trafen in der Schweiz zwei Welten aufeinander – die ruhige, friedliche Welt der Einheimischen, die ihre eigenen Sorgen hatten und mit bangem Herzen, aber doch als Zuschauer die andere Welt des Krieges, des Widerstands, der Verfolgung und des Holocaust betrachteten. Die italienischen Flüchtlinge und namentlich die Juden unter ihnen gehörten in diese zweite Welt – sie zählten zu deren Opfern und konzentrierten sich mit unbändigem Engagement auf den Neuanfang im Nachkriegsitalien. Ihr ganzes Sinnen und Trachten war der Zukunft in der Heimat gewidmet, die Schweiz, ihr Aufnahmeland, interessierte sie dagegen kaum. An einen längerfristigen Aufenthalt dachte so gut wie niemand. Sie arbeiteten zwar an schweizerischen Zeitungen mit, namhafte Intellektuelle, Wissenschaftler und Politiker aus ihren Reihen verliehen insbesondere lokalen Blättern aus dem Tessin neuen kulturellen Glanz. Aber auch dabei, so meinte der Tessiner Mario Agliati kurz nach dem Krieg mit Bedauern, standen italienische Themen im Vordergrund. Die italienischen Flüchtlinge waren zu sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt: „Sie hätten genauso gut ihr Exil in der Innerschweiz oder in Skandinavien verbringen können, denn sie waren indifferent gegenüber dem Lande, das sie beherbergte. Ihr geistiger Beitrag ist nicht mit dem ihrer Großväter des Risorgimento zu vergleichen.“⁵¹

⁴⁷ Morpurgo, *Diario dell'esilio*, S. 80 f.

⁴⁸ Brief vom 21. 11. 1943 von Ernesto Rossi an Luigi Einaudi, abgedruckt in: Luigi Einaudi – Benedetto Croce, hg. von Firpo, S. 137. Nach Renata Brogginì, *Terra d'asilo*, S. 297, hielt Guido Lodovico Luzzatto auch einen Vortrag über die jüdische Frage.

⁴⁹ *Libera Stampa*, 17. 6. 1944.

⁵⁰ ACDEC, Fondo Valobra, 14/155 K.

⁵¹ Agliati, *Considerazioni*, S. 34 f.

8 Rettungs- und Hilfsaktionen

Italienische jüdische Flüchtlinge waren maßgeblich an den Versuchen beteiligt, italienische Juden aus Gefängnissen oder aus Konzentrationslagern zu befreien oder ihnen zu helfen. Diese Versuche galten Juden, die bereits in deutschen KZs und Vernichtungslagern (meistens in Auschwitz) saßen, aber auch denjenigen, die sich noch in Gefängnissen, Sammel- oder Durchgangslagern in Italien befanden, also noch vor der Deportation standen. Die Erfolgsaussichten waren in diesem Fall größer, während sie gegen Null tendierten, wenn die aufgegriffenen Juden bereits in Konzentrations- oder Vernichtungslager verschickt worden waren. Das wusste man aber nicht, auch wollte man nicht daran glauben, dass die Deportation in fast allen Fällen mit dem Todesurteil gleichzusetzen war. Die Hoffnung starb auch hier zuletzt – sie motivierte solche Rettungsversuche bis zum Ende des Krieges.

8.1 Das Lausanner Hilfskomitee

Das Comitato di Soccorso der Colonia Libera Italiana von Lausanne startete eine der ersten Hilfsaktionen. Die Colonie Libere Italiane, also die freien italienischen Gemeinden, waren nach dem Fall Mussolinis am 25. Juli 1943 entstanden. Sie begriffen sich als antifaschistische Alternative zu den faschistisch geprägten Organisationen der alten italienischen Emigration, die sich ebenfalls „Colonie“ nannten.¹ Ende Juli 1944 gründete die Colonia Libera Italiana von Lausanne das Comitato di Soccorso per i Deportati Italiani Politici e Razziali, ein Hilfskomitee für die Italiener, die aus politischen und rassistischen Gründen deportiert worden waren.²

Die Gründung ging auf eine Initiative von jüdischen Studenten zurück, die bereits seit Längerem in Lausanne studierten.³ Zu diesen jungen Leuten, die nach dem 25. Juli

1 Zur Gründung der Colonie Libere mehr im Kap. 11.

2 Der genaue Gründungstag lässt sich aus der vorhandenen Dokumentation nicht ermitteln. Einen Hinweis haben wir aus einem Brief vom 31. 7. 1944 von Angelo Donati an Valobra: „Gestern hat mich Renzo Ravenna angerufen und darüber informiert, dass sich in Lausanne eine italienische Vereinigung gebildet hat.“: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

3 „Einige italienische Studenten, die auf Grund der verhängnisvollen Rassengesetze des faschistischen Regimes seit einigen Jahren in Lausanne studieren, haben seit der Gründung der ‚Colonia Libera Italiana‘ einen leidenschaftlichen geistigen und praktischen Beitrag geleistet. Sie waren zu Recht besorgt über das Schicksal ihrer Familien in Italien und haben daher vor der ‚Colonia‘ das tragische Problem der Deportationen vorgetragen, die ab dem 8. September 1943 die deutschen Besatzer unter Mitwirkung der Neo-Faschisten begehen ... Es ist zu betonen, dass die italienischen Studenten von Anfang an verlangt haben, dass diese Problematik sowohl für die Deportierten aus rassistischen Gründen als auch für jene aus politischen Gründen in Betracht gezogen werden soll.“: Colonia Italiana Libera (Hg.), Comitato di Soccorso. Relazione, S. 3.

„mit vollem Dampf“ der Colonia Libera Italiana beigetreten waren,⁴ gesellten sich Antifaschisten wie der alte Sozialist Luigi Zappelli, Gründer der Colonia Libera von Lausanne, und einige nach dem 8. September emigrierte Juden wie Angelo Donati und Renzo Ravenna. Ihr Hilfskomitee war einzigartig im Panorama der schweizerischen Hilfsorganisationen, es war antifaschistisch und linksorientiert und stellte sich eine Aufgabe, „die unseres Wissens weder nationale noch internationale Organisationen, die auf anderen Gebieten sehr verdienstvoll arbeiten, übernommen haben“, nämlich den Zivildeportierten Hilfe und Schutz zu gewähren.⁵

Juden spielten in der Leitung des Komitees eine maßgebliche Rolle. Zu den Mitgliedern des Comitato di Soccorso zählten neben dem Vorsitzenden Luigi Zappelli auch Angelo Donati, Renzo Ravenna, Alberto Levi, Augusto Levi, Bruno Levi und Iolanda Moise. Als Delegierte für die Internierungslager fungierten unter anderen Vito Carpi, Piero Sacerdoti und Renzo Bonfiglioli.⁶ Sie alle waren Juden, fühlten sich aber in erster Linie als Italiener, weshalb sie sich von Beginn an nicht nur um ihre Glaubensgenossen kümmerten, sondern um alle deportierten Italiener.

Die Ziele des Komitees waren breit gefächert, aber durchaus konkret und praktisch durchdacht:

- „1. Sammlung von Daten über die Deportierten, Ermittlung von Auskünften über ihr Schicksal, Austausch von Informationen mit Hilfsorganisationen; Feststellung des Standortes der Konzentrationslager; Anstrengungen, um mit den Deportierten zu korrespondieren; schließlich Sammlung von Informationen und Einzelheiten über in Gefängnissen und Lagern begangene Gräueltaten.
2. Aussetzung der Deportationen seitens der neofaschistischen Regierung und Erlaubnis für das Rote Kreuz, die italienischen Lager zu besuchen und den Gefangenen Hilfe zu leisten.
3. Erlaubnis für die Delegierten des Roten Kreuzes, die deutschen Lager zu besuchen und dorthin Lebensmittel und Medikamente zu liefern.
4. Genehmigung für die Deportierten, mit ihren Familien korrespondieren zu dürfen, so wie es Kriegsgefangenen erlaubt ist.
5. Ermächtigung, kranke Deportierte, Alte, Frauen und Kinder in die Schweiz zu transferieren.“⁷

Die erste Handlung des Komitees datiert vom 28. Juli 1944, noch während seiner Gründungsphase. Sie bestand in einem offenen Appell an Max Huber, den Vorsitzenden des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK), und bezog sich nur auf die deportierten italienischen Juden.⁸ Dies hatte einen aktuellen Anlass, denn der

⁴ Cases, Confessioni, S. 69 f.

⁵ Bericht von Luigi Zappelli auf der Tagung des Verbandes der Sozialisten italienischer Sprache, in: *L'avvenire dei Lavoratori*, Nr. 17, 15. 9. 1944.

⁶ Comitato di Soccorso, Relazione, S. 4. In ihrer Biographie behauptet Ilaria Pavan, dass das Lausanner Hilfskomitee von Renzo Ravenna ins Leben gerufen wurde, jedoch liefert die Historikerin keine Quelle zur Unterstützung ihrer These: Pavan, *Il Podestà*, S. 174.

⁷ Comitato di Soccorso, Relazione, S. 4.

⁸ Das Original auf Französisch ist im Archiv des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes in Genf

Appell nahm Bezug auf die gerade laufenden internationalen Verhandlungen über die Deportation der ungarischen Juden⁹ und lenkte dann die Aufmerksamkeit auf die bereits deportierten italienischen Juden, über die – so hieß es in dem Schreiben an Huber – „wenig oder gar nicht geredet wurde, vielleicht weil ihre Zahl relativ gering ist. Aber das ist kein Grund, sie in ihrem so grausamen Schicksal alleine zu lassen.“

In dem Schreiben wurden die Ereignisse in Italien nach dem 8. September 1943, die Verhaftungen, die Gräueltaten in den Gefängnissen sowie die Deportationen zusammengefasst, wobei die Hilfsbereitschaft der italienischen Bevölkerung besondere Erwähnung fand, die in den Bahnhöfen „jedes Verbot und jeder Gefahr trotzend, herbeilief und versuchte irgendwelche Hilfe zu leisten“.

Über das Endziel der Deportationen machte sich das Comitato di Soccorso keine Illusionen: „Es wurde gesagt, dass die Deportierten für gemeinnützige Arbeiten bestimmt sind. Aber wenn das für tüchtige Männer glaubhaft sein könnte, ist diese Hypothese im Falle von Greisen, einige über 90, für Frauen, für Kinder unglauwbüdig. So ist die Schlussfolgerung berechtigt, dass die Wahrheit doch viel furchtbarer und dass die Vernichtung das angestrebte Ziel ist.“

Die Colonia Libera rief deshalb zu „einem neuen Kreuzzug“ auf und bat das IKRK um „die Zusicherung, dass es bei der Reichsregierung im Sinne unserer Hoffnungen intervenieren wird.“¹⁰ Außerdem bot das Comitato di Soccorso seine Zusammenarbeit an, wenn es nach dem Krieg, darum gehen sollte, die Überlebenden der deutschen KZs zu suchen und zu betreuen.

Die Initiative fand in der schweizerischen Presse ein großes Echo.¹¹ Sie erlangte breite Unterstützung von verschiedenen Institutionen und Persönlichkeiten, unter ihnen der Bischof von Lugano, Angelo Jelmini, der Nuntius in Bern, Bernardini, der Verband Schweizerischer Jüdischer Flüchtlingshilfe und der WJC.¹²

Bischof Jelmini hatte eine Kopie des Briefes vom 28. Juli erhalten und unverzüglich selbst an Huber geschrieben: „Dank der Tätigkeit, die ich zugunsten der italienischen Flüchtlinge ausübe, sind mir viele der im Dokument beschriebenen Umstände

zu finden: ACICR, G 59/4-122. Der Text des Briefes in italienischer Sprache ist als Anhang des oben genannten Tätigkeitsberichts des Komitees wiedergegeben.

⁹ Nachdem am 19. 3. 1944 die deutsche Wehrmacht in Ungarn einmarschiert war, wurde der Reichsverweser Horthy gezwungen, die Deportation der ungarischen Juden hinzunehmen. Um diese zu stoppen, entstanden Rettungsaktionen sowie internationale Proteste. Am 7. Juli befahl Horthy die Einstellung der Deportationen. Das IKRK wurde in Folge dieser Aktionen und nach Aufforderung der protestantischen Kirchen der Schweiz sowie von jüdischen Hilfsorganisationen und dem War Refugee Board auch aktiv. Die ungarische Regierung gestattete dem IKRK, den inhaftierten Juden zu helfen und bei ihrer möglichen Emigration nach Palästina mitzuwirken. Dazu Favez, Das Internationale Rote Kreuz, ab S. 437.

¹⁰ Dieser letzte Satz erscheint in dem später gedruckten italienischen Text nicht, weil die erwünschte Zusicherung nicht gegeben wurde.

¹¹ Z. B. Libera Stampa, 2. 8. 1944 und 12. 8. 1944; Thurgauer Zeitung, 3. 8. 1944.

¹² Comitato di Soccorso, Relazione, S. 5.

bekannt, so dass ich mich gerne an der Initiative beteilige und das Rote Kreuz bitte, das sich schon gegenüber den ungarischen Juden große Verdienste erworben hat, sein Wirken auch auf die italienischen Juden auszudehnen.“¹³

In seiner Antwort teilte Huber dem Bischof mit, dass die Lage der deportierten italienischen Juden und der Juden in Ungarn nicht zu vergleichen sei, denn die ungarischen Behörden hätten dem Roten Kreuz die grundsätzliche Genehmigung erteilt, eine Hilfsaktion zugunsten der Juden auf ungarischem Gebiet zu starten. Im Unterschied dazu hatten die deutschen Instanzen die Suche nach deportierten Juden jeglicher Nationalität verboten. Huber versicherte dennoch, alles in seinen Kräften stehende zu unternehmen und dabei natürlich auch nicht-jüdische Italiener zu berücksichtigen.¹⁴

Valobra war mit dieser Stellungnahme nicht zufrieden. Er meinte, dass sich das Rote Kreuz zu wenig um die jüdischen Deportierten gekümmert hatte, und betonte das auch in einem Brief an Renzo Ravenna, nachdem er von der Initiative des Comitato di Soccorso erfahren hatte:

„Fakt ist, dass diese Institution auf diesem Gebiet noch nie mit der notwendigen Energie und dem nötigen Verständnis gehandelt hat. Sie hat sich von politischen und bürokratischen Erwägungen zum Schweigen bringen lassen und hat nie von ihrer moralischen Kraft Gebrauch machen wollen ... Ich habe alle Schritte zugunsten der ungarischen Juden verfolgt (übrigens verstehe ich nicht, warum man erst im Juli 1944 und nur mit den ungarischen Juden Mitleid hatte!).“¹⁵

Die jüdischen Mitglieder des Comitato di Soccorso dachten ähnlich. Sie reagierten auf die Zurückhaltung des IKRK mit einer professionell aufgezogenen ‚Werbekampagne‘, die das IKRK zu einem Kurswechsel veranlassen sollte. Die Aktion richtete sich unter anderem „an alle Bischöfe in der Schweiz, an den Apostolischen Nuntius und die Caritas“. Außerdem schickte das Comitato di Soccorso Vito Carpi nach Lugano, wo er die Angelegenheit direkt mit Bischof Jelmini besprechen sollte, wie es in einem Brief hieß, den Zappelli an ihn gerichtet hatte:

„Um Zeit zu sparen, könnte Mons. Jelmini so gütig sein und den Dekan der schweizerischen Bischöfe auf unsere Angelegenheit aufmerksam machen ... Gleich nachdem Sie das Einverständnis Seiner Exzellenz des Bischofs eingeholt haben, schicken Sie sofort das Communiqué an alle Tessiner Zeitungen und teilen uns umgehend mit, ob das Communiqué auch der schweizerischen Presseagentur und anderen Zeitungen zugeschickt werden kann.“¹⁶

Schließlich informierte Zappelli auch seine Freunde beim sozialistischen Hilfswerk CSSO in Lugano und bat sie um Zusammenarbeit: „Zu diesem Zweck wird unser

¹³ Brief vom 14. 8. 1944: ACICR, G 59/4-100.

¹⁴ Brief vom 1. 9. 1944 von Huber an Bischof Jelmini: ebd.

¹⁵ Brief vom 3. 8. 1944 von Valobra an Renzo Ravenna: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 R.

¹⁶ Brief vom 24. 8. 1944 von Zappelli an Carpi: ADL, Op. Caritative – Charitas, III bis, Fasc. Ebrei.

Freund Volterra, Sekretär der Colonia Libera Italiana von Lausanne, zu euch kommen und bei euch arbeiten, um eure Aufgabe zu erleichtern.“¹⁷

Ausgelöst durch den Brief vom 28. Juli und dessen große Resonanz in der Öffentlichkeit, kam es am 7. August in Genf zu einem Treffen zwischen Luigi Zappelli und Carl J. Burckhardt, Mitglied des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes. Burckhardt bedauerte zunächst, dass der Brief schon vor seinem Eingang bei dem IKRK veröffentlicht worden sei, aber Zappelli ließ sich davon nicht beeindrucken und erwiderte, dass „ses compatriotes et correligionnaires auraient demandé une certaine publicité“.¹⁸ Zappelli berichtete dann, dass seines Wissens nach ungefähr 6.000 italienische Juden nach Deutschland und viele auch nach Ungarn deportiert worden waren. Um ihnen zu helfen, versprach Burckhardt Folgendes zu unternehmen: Er wollte durch die IKRK-Delegation in Budapest feststellen lassen, ob italienische Juden nach Ungarn und wohin sie dort deportiert worden waren. Man sollte sie besuchen, ihnen Hilfe leisten und ermitteln, ob ihre Auswanderung nach Palästina möglich war. Außerdem wollte er Kontakt mit der neofaschistischen Regierung von Salò aufnehmen, um einige Punkte zu klären: War die neofaschistische Regierung bereit, die Deportationen einzustellen? War es möglich, Nachrichten über die in Italien gefangen gehaltenen Juden zu erhalten? Konnte man ihnen Lebensmittelpakete zukommen lassen? Am Nachmittag des gleichen Tages informierte Zappelli Burckhardt, dass er sich mit dem italienischen Botschafter in Verbindung gesetzt und dass Magistrati ihm empfohlen hatte, Kontakt mit der neofaschistischen Regierung über den schweizerischen Konsul in Mailand aufzunehmen.¹⁹

Das Treffen in Genf war ein Erfolg, denn aus der Notiz darüber geht klar hervor, dass das IKRK bis dahin kaum etwas für die italienischen Juden unternommen hatte; nach der Aktion des Comitato di Soccorso gab es zumindest das Versprechen, aktiv zu werden. Dazu könnte beigetragen haben, dass auch einzelne italienische Flüchtlinge in der Schweiz, die von der Aktion des Comitato di Soccorso wussten, an das IKRK herantreten waren und Druck ausgeübt hatten. Alberto del Monte beispielsweise schrieb am 5. August an Huber, dass seine schwangere Frau Rina und seine fünfjährige Tochter Franca bei der Razzia im römischen Ghetto am 16. Oktober 1943 verhaftet und deportiert worden waren. Er wandte sich „mit brennender Sorge an Dr. Huber, in dem Versuch, endlich etwas über diese Unschuldigen zu erfahren, meine Tochter

17 Brief vom 29. 7. 1944 von Zappelli an das CSSO: ASTI, Fondo Canevascini. *Corrispondenza Internati*, Sc. 64.

18 Note sur un Entretien du Prof. Burckhardt avec M. Luigi Zappelli, President de la Colonie Italienne Libre de Lausanne, le matin du 7 août 1944: ACICR, G 59/2/74-11. Während der Appell vom 28. Juli an Max Huber, den Präsidenten des IKRK, gerichtet war, kümmerten sich um die Beziehungen mit dem Comitato di Soccorso hauptsächlich Carl Jacob Burckhardt, Nachfolger Hubers ab 1945, und Johannes Schwarzenberg. *Kurzbiographien in Favre z*, *Das Internationale Rote Kreuz*, S. 52, 82, 160.

19 Brief vom 7. 8. 1944 von Zappelli an Burckhardt: ACICR, G 59/4-122.

und meine Frau, wobei vielleicht inzwischen ein weiterer Unschuldiger hinzuzufügen ist“.²⁰

Ermutigt durch die große Resonanz, stellte das Comitato di Soccorso am 3. September in Zürich sein Programm und seine Aktivitäten auf einer Tagung des Verbandes der Sozialisten italienischer Sprache vor.²¹ Das Referat, das bei dieser Gelegenheit gehalten wurde, ist ein sorgsam vorbereitetes Dokument, das die konkreten Arbeitsschritte des Komitees illustrierte und keinen Zweifel an der uneigennützigsten Hilfsbereitschaft der involvierten Personen ließ. Es belegt außerdem, dass das Komitee nicht nur Kontakte mit ähnlichen Organisationen geknüpft hatte, die sich um die französischen, belgischen, holländischen und polnischen Deportierten kümmerten, sondern auch an die postfaschistische Regierung in Rom unter der Führung von Ivanoe Bonomi herangetreten war und sie über ihre Tätigkeit informiert hatte.²² Ferner wurde über die gestiegenen finanziellen Möglichkeiten des Komitees berichtet, sodass der angestrebte Transport in die Schweiz von kranken, alten Deportierten sowie Frauen und Kindern jetzt auf Kosten des Comitato di Soccorso stattfinden konnte. Es wurde außerdem über den Plan berichtet, Kommandos von Freiwilligen zu bilden, die allein oder in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz oder anderen Organisationen die italienischen Deportierten in den befreiten Gebieten ausfindig machen, sie pflegen und so schnell wie möglich in die Heimat zurückbringen sollten.

Um den Druck auf das Rote Kreuz zu erhöhen, informierte Zappelli am 17. August Burckhardt, dass inzwischen weitere 600 italienische Juden aus dem Lager Fossoli in Richtung Deutschland deportiert worden waren.²³ Er gab dabei der Hoffnung Ausdruck, „dass Ihre Maßnahmen zur Rettung der in Italien übrig gebliebenen Juden beitragen können“. Dem Brief wurde ein Verzeichnis der deutschen KZs beigelegt, in denen sich italienische Juden befinden könnten.²⁴ Kurz danach erhielt Burckhardt eine Liste der Lager in Italien, wo weitere Juden gefangen gehalten würden.²⁵

20 Brief vom 5. 8. 1944 von Alberto del Monte an Dr. Huber: ACICR, G 59/4-100. Die hochschwängere Frau und die Tochter wurden in Auschwitz ermordet, die Tochter sofort nach der Ankunft: Picciotto, *Il libro*, S. 219, 253.

21 Veröffentlicht in: *L'avvenire dei Lavoratori*, Quindicinale socialista, Nr. 17, 15. 9. 1944.

22 Über diese Schritte informierte Donati Valobra in einem Brief am 6. 9. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 10/150-8. Eine Kopie des Telegramms Donatis an Ministerpräsident Bonomi befindet sich im Fondo Valobra 10/150-8, jedoch ohne Datum. Donati bat Bonomi darum, der Gesandtschaft in Bern die Genehmigung zu erteilen, die Initiative des Komitees offiziell zu unterstützen.

23 In der Tat verließ am 2. 8. 1944 ein letzter Konvoy das Lager Fossoli in Richtung Auschwitz. Danach wurde das Lager aufgelöst und durch das Lager in Bozen-Gries ersetzt: Picciotto, *Il libro*, S. 58.

24 ACICR, G 59/4-122. Die gleiche KZ-Liste wurde auch für die Aktion „Post nach Auschwitz“ benutzt.

25 Brief vom 22. 8. 1944: ACICR, G 59/4-122. Die Liste war ungenau, auch weil die meisten der Lager bereits geräumt worden waren. Gelistet waren: Fossoli, ein Lager in der Provinz Mantua, Castello di Scipione (Salsomaggiore), Monticelli, Cesareo, Vovecchio, San Martino di Rosignano Monferrato und zwei nicht näher bezeichnete Lager in den Provinzen Lucca und Vicenza.

Am 1. September, ein Monat nach dem Treffen mit Zappelli, schrieb das IKRK an den schweizerischen Konsul in Mailand, Franco Brenni. Es wollte in Erfahrung bringen, was der Konsul von einem Sondierungsgespräch bei der Salò-Regierung hielt und ein Treffen mit ihm in Lugano arrangieren.²⁶ Außerdem beschloss das IKRK die Entsendung eines Sonderdelegierten nach Norditalien, der dort Lager besuchen, Kontakt mit den dortigen Behörden aufnehmen und Hilfsaktionen zugunsten jüdischer und politischer Gefangener organisieren sollte.²⁷

Wenige Tage später besuchten Angelo Donati und Piero Sacerdoti als Vertreter des Comitato di Soccorso Schwarzenberg in Genf.²⁸ Sie drängten auf ein rascheres Eingreifen des Roten Kreuzes bei den neofaschistischen Behörden, um die Deportationen aus Norditalien zu stoppen, mussten sich von Schwarzenberg aber sagen lassen, dass in Norditalien die Deutschen den Ton angäben. Nichtsdestotrotz habe man einen Versuch in dieser Richtung unternommen.²⁹ Aber bis zu diesem Zeitpunkt hatte das Rote Kreuz von den Deutschen nicht einmal die Genehmigung erhalten, ein Lager in Italien zu besuchen, in dem Juden inhaftiert waren.³⁰

Am 14. September informierte Zappelli das IKRK über eine Demarche des italienischen Botschafters Magistrati bei der schweizerischen Regierung. Diese sollte die deutsche Reichsregierung bitten, Greise und Kinder aus den KZs zu entlassen und deren Ausreise in die Schweiz zu erlauben. Zappelli bat das Rote Kreuz, diese Initiative zu unterstützen, und versicherte, dass das Comitato di Soccorso die Transport- und Unterhaltungskosten übernehmen werde. Schließlich appellierte Zappelli angesichts der „évolution de la situation intérieure du Reich“ erneut an das IKRK, bei der Reichsregierung eine Genehmigung für Besuche von KZ-Insassen zu erwirken.³¹ Die Resonanz war gering. Das IKRK erwiderte nur, sich keinerlei Illusionen über die unternommenen Demarchen zu machen.³²

Mitte Oktober hatte sich der Konsul Brenni gemeldet mit der Empfehlung, einen gewissen Valerio Benuzzi einzuschalten, der gute Beziehungen zur Kurie und zu den Deutschen unterhielt; er hätte bereits mehrere Personen befreien lassen.³³

26 ACICR, G 59/4-122.

27 In dieser Zeit war das Rote Kreuz in Norditalien mit einigen Mitarbeitern aktiv, z. B. Federico Zweifel in Verona, Bruno Beretta in Ponte S. Pietro (Bergamo) und Leo Biaggi de Blasys, Delegierter in Genua. Zum Sonderbeauftragten wurde Oberst Hans Bon aus St. Moritz gewählt.

28 Der Fürst Johannes E. von Schwarzenberg beschäftigte sich ab Ende 1942 im IKRK mit jüdischen Opfern der Nazi-Verfolgung. Vgl. u. a. Favez, *Das Internationale Rote Kreuz und das Dritte Reich*, S. 160; Morse, *Die Wasser teilten sich*, S. 290 f., sowie die *Autobiographie Schwarzenberg*, Erinnerungen.

29 Note sur un entretien avec MM. Donati et Sacerdoti, 11. 9. 1944: ACICR, G 59/8/74-338.

30 Séance de travail du vendredi 8. 9. 1944 avec le Dr Bruno Beretta, Délégué adjoint du CICR en Italie du Nord: ACICR, BG 003 24-56; Note pour Monsieur le Dr. Boehringer, 29. 8. 1944: ACICR, G 59/11-353.

31 Brief vom 14. 11. 1944: ACICR, G 59/4-122.

32 Brief vom 22. 9. 1944: ebd.

33 Brief vom 19. 10. 1944 von Konsul Brenni in Mailand an IKRK: ACICR, G 59/3/74-72.

Im November 1944 konkretisierte sich endlich das Vorhaben, einen Sonderdelegierten des IKRK nach Italien zu entsenden, wie Angelo Donati Botschafter Magistrati Mitte November mitteilte: „Ich erachte es als nützlich, Sie darüber zu informieren, dass als Delegierten für Norditalien das Rote Kreuz den Oberst Bon aus St. Moritz ... gewählt hat, der in den nächsten Tagen aufbrechen wird.“³⁴ Donati setzte über diesen kleinen Fortschritt sofort Valobra in Kenntnis:

„Piero Sacerdoti schreibt mir wie folgt: ‚Ich war nochmals beim Roten Kreuz, wo ein Herr Kuhne mich informiert hat, dass das Rote Kreuz Kontakte mit seinen Delegierten nicht gestattet. Er steht jedoch zu unserer Verfügung, wenn das Lausanner Hilfskomitee Herrn Bon Fragen über bestimmte Themen unterbreiten möchte. Außerdem sprach ich mit einem Herrn Leclerc, der mir bestätigte, dass in Italien nun nur noch ein KZ aktiv ist, das von Bozen, wo sich ca. 700 Personen befinden würden. Er habe gerade heute vom Joint in St. Gallen (Mayer) die telefonische Zusage erhalten für die Finanzierung von 700 Paketen, die das Rote Kreuz versucht, diesem Lager zukommen zu lassen. Ich denke, dass diese Nachrichten von größtem Interesse sind, und daher gebe ich sie Dir weiter. Ich überlasse Dir die Entscheidung, ob Du Oberst Bon vor seiner Abreise kontaktieren willst.“³⁵

Obwohl die finanzielle Unterstützung des Joint zugesagt worden war,³⁶ kam die Hilfsaktion nicht zustande, sowohl weil inzwischen jene von Benuzzi im Gange war, aber auch weil die Genehmigung der deutschen Behörden noch fehlte.³⁷ Das Comitato di Soccorso folgte aber umgehend der Empfehlung von Kuhne und überreichte ihm wenige Tage später ein Memorandum für Oberst Bon, das vier Fragen enthielt, wobei, der offiziellen Ausrichtung des Comitato entsprechend, kein Unterschied zwischen jüdischen oder nicht-jüdischen Häftlingen gemacht wurde:

- „1) Wie viele Häftlinge wurden befreit anlässlich der Schließung der anderen KZs in Italien? Wäre es möglich, eine Liste der befreiten Flüchtlinge zu erhalten?
- 2) Wäre es möglich, eine Liste der 700 Insassen des Lagers Bozen zu bekommen?
- 3) Welche Hilfe könnte das ‚Comitato‘ über das Rote Kreuz leisten, zusätzlich zu den bereits laufenden Aktionen, die vom Roten Kreuz zusammen mit dem Joint organisiert werden?
- 4) Oberst Bon sollte den Versuch unternehmen, den Transfer der Häftlinge von Bozen in die Schweiz zu erreichen, zumindest für Frauen, Kinder und Alte.“³⁸

Am 4. Dezember schickte das IKRK eine Notiz an seinen Delegierten in Norditalien, in der alle Punkte des Briefes von Piero Sacerdoti zusammengefasst waren. Darin wurde der Delegierte gebeten, mit den zuständigen Behörden Kontakt aufzunehmen, um

³⁴ Brief vom 17. 11. 1944 von Angelo Donati an Magistrati: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147-11.

³⁵ Brief vom 21. 11. 1944 von Angelo Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150.8.

³⁶ Brief vom 28. 11. 1944 von Saly Mayer an das IKRK, Ginevra: ACICR, G 59/2/74-11.

³⁷ Note pour la Delegation du CICR en Italie du Nord, 4. 12. 1944: ACICR, G 59/3/74-72.

³⁸ Memorandum presentato il 2. 12. 1944 al Col. Bon, Del. della C.R. Int. che sta per recarsi nell'Italia settentrionale: INSMLI Archiv CLNAI 3. 6.15 Assistenza Ebrei. Außerdem Brief vom 24. 11. 1944 von Piero Sacerdoti an P. Kuhne: ACICR, G 59/3/74-72.

den Transfer der Kinder und Greise zu erreichen, obwohl das Comitato und namentlich Sacerdoti bis dahin immer von allen Gefangenen gesprochen hatten, zumindest aber von Kindern, Alten und Frauen, die im Dokument des IKRK nicht erwähnt sind.

Was die Hilfe für die Gefangenen anbelangt, war die Finanzierung schon gesichert, aber „[m]an sollte zunächst sicherstellen, dass eine solche Aktion die Zustimmung der zuständigen Behörden finden würde. Außerdem sollte die Aktion sowohl die in Lagern inhaftierten Juden betreffen als auch jene, die sich noch in Freiheit befinden.“³⁹

Die noch nicht inhaftierten Juden lebten versteckt und waren schwer zu kontaktieren. Auch wenn die Hilfsmaßnahmen oder ihr Transport in die Schweiz die Zustimmung der deutschen Behörden gefunden hätte, wäre es höchst fraglich gewesen, ob sie sich gemeldet und unter den Augen der SS die Reise unternommen hätten. Das Gleiche gilt auch für den Fall, dass in der Notiz nur die Juden gemeint waren, die nach der Auflösung des Lagers Fossoli angeblich befreit waren. Fragen über Fragen also, ganz abgesehen davon, dass eine Genehmigung der Deutschen für eine solche Aktion im Dezember 1944 alles andere als realistisch erscheinen musste.

Die Aufgabe des IKRK-Sonderbeauftragten Oberst Bon bestand darin, das Lager Bozen zu besuchen, einen Stopp der Deportationen zu fordern, den Transfer der Insassen in die Schweiz zu erwirken und nach Wegen für Hilfeleistungen zu suchen.⁴⁰ Valobra wurde von Donati über diese Aktivitäten informiert, er blieb aber zunächst passiv und schaltete sich erst Ende 1944 ein. Von diesem Zeitpunkt an wurden die Mission von Oberst Bon in Italien sowie die Bemühungen Benuzzis nicht nur vom Comitato di Soccorso, sondern auch von Valobra aktiv unterstützt.

8.2 Valobra und das Rote Kreuz

Die Beziehungen Valobras zum Internationalen Komitee des Roten Kreuzes waren nicht ungetrübt. Er hatte kein großes Vertrauen in das IKRK und warf ihm vor, sich zu wenig und zu spät für die Juden engagiert zu haben.⁴¹ Erste Kontakte hatte es bereits im Juni 1943 gegeben, als Valobra in Begleitung von Dr. Riegner Schwarzenberg in Genf besuchte, um über eine Finanzhilfe für die von der Delasem in Italien betreuten ausländischen Flüchtlinge zu sprechen.⁴² Nach dem 8. September musste Valobra untertauchen. Nun hielt Saly Mayer die Verbindung zum IKRK aufrecht, wobei es primär um Gelder für die Delasem im besetzten Rom ging. Mayer traf sich Ende Oktober mit

³⁹ Note pour la Delegation du CICR en Italie du Nord, 4. 12. 1944: ACICR, G 59/3/74-72.

⁴⁰ Note à l'attention du Colonel Bon, 21. 12. 1944: ACICR, DG 003 2460.

⁴¹ Zum Thema u. a. Favez, *Das Internationale*, S. 428; Bornstein, *Insel Schweiz*, S. 48–55; Ben-Tov, *Das Rote Kreuz*; Picciaredda, *Diplomazia*.

⁴² Note concernant la visite du Président du „Delasem“, M. Valobra, 25. 6. 1943: ACICR, Archiv O CMS D-340.

Schwarzenberg, die beiden korrespondierten in der Folgezeit oft miteinander. Valobra wurde darüber auf dem Laufenden gehalten, er hielt sich aber im Hintergrund und begleitete Saly Mayer bei seinen Besuchen in Genf kein einziges Mal.

Völlig unterbrochen wurde der Kontakt jedoch nicht; es gab einen Briefwechsel zwischen Valobra und dem IKRK,⁴³ und es kam zu einem weiteren Treffen mit Schwarzenberg im Mai 1944. Valobra, begleitet von Dr. Riegner, wollte wissen, in welchen italienischen Lagern Juden eingesperrt waren, und bat in Einzelfällen um nähere Auskünfte.⁴⁴ Nach diesem Treffen ging die Korrespondenz weiter; sie bezog sich auf Hilfsaktionen für die Delasem in Rom,⁴⁵ verlor sich aber dann. Dafür konnte Valobra anscheinend erste Kontakte mit Valerio Benuzzi knüpfen, der gute Beziehungen zu den deutschen Besatzern in Italien unterhielt.⁴⁶ Benuzzi reiste Mitte Dezember 1944 für ein Gespräch zum IKRK nach Genf und berichtete dort ausführlich über das Konzentrationslager in Bozen, das mittlerweile die Funktion des Durchgangslagers Fossoli übernommen hatte. Das Lager unterstand dem SS-Obergruppenführer Wilhelm Harster, den Benuzzi angeblich gut kannte und der bereit schien, über die Befreiung jüdischer Häftlinge und deren Überführung in die Schweiz zu verhandeln.⁴⁷

Auch wenn Valobra nur Schlechtes über Benuzzi in Erfahrung gebracht hatte,⁴⁸ betrachtete er ihn dennoch als nützlichen Vermittler, der bei der Befreiung der Juden aus dem KZ Bozen wertvolle Dienste leisten konnte. Das geht aus einem in unbeholfenem Deutsch geschriebenen Brief vom 4. Februar 1945 an Saly Mayer hervor, in dem auch von einem Treffen Valobras mit Oberst Bon in Zürich berichtet wird:

„Mein lieber Freund,
vorigen Dienstag hat mir Valerio [Benuzzi], der neuerdings in Lugano angekommen war, angeläutet und hat mir folgendes mitgeteilt:
a) Er musste mir einen Bericht von Massimo [Teglio], mein Vertrauensmann von Genua überreichen, Bericht den er mir dann per Post zugesandt hat, da wir keine Möglichkeit hatten, uns zu begegnen.

43 In einem Brief vom 15. 3. 1944 informierte das IKRK Valobra, dass Teglio in Genua auf Nachrichten von ihm wartete: ACDEC, Fondo Valobra 3/142 6.

44 Note sur une entrevue avec M. Valobra, en présence de M. Riegner, 22. 5. 1944: ACICR, G 59/3/74-72.

45 Z. B. Brief vom 30. 9. 1944 von Valobra an das IKRK: ACICR, G 59/2/74-11.

46 Brief vom 19. 10. 1944 von Konsul Brenni in Mailand an IKRK: ACICR, G 59/3/74-72.

47 Note sur un entretien avec Monsieur Valerio Benuzzi. Concerne: situation des Israélites en Italie du Nord, 18. 12. 1944: ACICR, G 59/3/74-72. Wilhelm Harster, SS-Gruppenführer, war Befehlshaber der Sipo-SD in Italien. Er unterstand Karl Wolff, Höchster SS- und Polizei-Führer in Italien. Zu Wolff vgl. Lingen, SS.

48 Die Nachrichten über Benuzzi waren denkbar schlecht; Valerio war Agent der faschistischen Geheimpolizei Ovra und Mitarbeiter der SS-Kommandantur in Mailand, ein „Abenteurer ohne Skrupel“ und ein „sehr gefährlicher Mann“. Valobra jedoch schenkte diesen Informationen keine große Bedeutung, denn „es ist selbstverständlich, dass einer, der sich für diese Aufgabe zur Verfügung stellt, kein Gentleman sein kann.“ Brief vom 24. 1. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

b) Dass er mir ein Stelldichein mit Herrn Col. H. Bon, Delegierter des Internationalen Roten Kreuzes festgestellt hatte. Col Bon ist eben von Italien zurückgekommen, wo er, mittels Vorstellung von Valerio, die Angelegenheiten, welche Interesse für uns hätten, besprochen hat, zusammen mit den deutschen Dirigenten. Ich begegnete deshalb Col. Bon vorigen Mittwoch im Hotel Baur au Lac hier in Zürich ...

Herr Col. Bon ist wirklich der Delegierte den das Internationale Rote Kreuz in Italien gesandt hat, mit der offiziellen Aufgabe sich auch über die Frage der Juden zu beschäftigen. Er teilte mir mit, dass Valerio wirklich bei den deutschen Behörden gut eingeführt ist und dass er deshalb die Möglichkeit gehabt hat, den Col. der SS in Mailand Rauff und den General Kommandant Wolff kennen zu lernen.⁴⁹

Der Col. Bon hat schon die Verhandlungen angefangen, um mit oben angeführtem Kommando die Befreiung der sich noch im Gefängnis oder im Durchgangslager befindlichen Juden zu erlangen und ist in der Schweiz, um dem Roten Kreuz einen Bericht zu übermitteln, da die Basis für die Verhandlungen welche sich offiziell entwickeln, einen Austausch mit Gefangenen deutscher Staatsangehörigkeit sein würde, wofür natürlich die Genehmigung der Alliierten und die Zustimmung des schweizerischen Bundes für die Einreise in die Schweiz nötig sein werden. Man behauptet, dass es sich vorläufig um ungefähr 200 Personen handle. Der Herr Col. Bon ist der Meinung, dass man wohl auch andere Mittel ausser der offiziellen Verhandlungen nützlich sein würden, so wie z. B. eine Auszahlung den Kommandanten der SS oder die Uebergabe von Medikamenten oder irgendwas nützlich. Der Herr Col. Bon ist wiederum nach Italien abgereist und hat mir versprochen, mich auf dem Laufenden zu halten, da er auf und ab fahren darf, ohne jegliche Schwierigkeiten. Während der langen Besprechung habe ich ihm meine persönlichen Meinungen über die eventuelle Entwicklung des auszuführenden Programms geäußert, welchen er zugestimmt hat und ich Ihnen hier unterstehend beschreibe:

- 1) Die Verhandlungen für die Befreiung der sich noch in Gefängnis oder im Durchgangslager befindlichen Juden so rasch wie möglich zu Ende zu bringen. Wenn für diese Rettung eventuelle Mittel nötig sein würden, habe ich ihn gebeten, mir diesbezüglich benachrichtigen zu wollen, so dass ich in der Lage gestellt werde, die Angelegenheit zu überlegen und den richtigen Weg herauszufinden. Das Internationale Rote Kreuz muss ihrerseits die schweizerischen Behörden auf dem Laufenden halten für die Angelegenheit, die die Schweiz anbelangt.
- 2) Im Voraus eine Aufhebung der Deportationen aus Italien zu verlangen, bis sich die Verhandlungen entwickeln.
- 3) Die Massnahmen gegen die Juden effektiv zu mildern. Diesbezüglich hat mir Col. Bon mitgeteilt, dass er sich für diese und andere Angelegenheiten mit meinem Freunde Benito Mussolini in Verbindung setzen wird, da dieser letzte, nach Ansicht des Col. Bon, noch einige Möglichkeiten in den deutschen Kreisen haben könnte und besonders in diesem Momente geneigt wäre, eine humanitäre Geste zu beweisen.⁵⁰

Oberst Bon hatte wenige Tage vor dem Treffen mit Valobra dem IKRK in Genf Bericht erstattet. Auch dabei hatte er die guten Beziehungen Benuzzis zu den Deutschen und zum Klerus hervorgehoben, aber betont, dass man bei ihm Vorsicht walten lassen sollte. Bon hatte auch den höchsten SS- und Polizeiführer in Italien, Karl Wolff, und den deutschen Botschafter bei Mussolini in Salò, Rudolf Rahn, getroffen, und beide

⁴⁹ Walther Rauff, SS-Standartenführer, Sipo-SD Chef Oberitalien West. Dazu Cüppers, Walther Rauff.

⁵⁰ Brief vom 4. 2. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

hatten versprochen, die Behandlung der Häftlinge in Bozen menschenwürdiger zu gestalten. Außerdem hatte er die Genehmigung erhalten, das KZ zu besuchen. Wolff und Rahn, die bereits über einen Waffenstillstand mit den Alliierten verhandelten,⁵¹ hatten sogar den Vorschlag gemacht, Juden gegen deutsche Staatsangehörige auszutauschen, und zwar zwei Deutsche für einen Juden. Schließlich hätten Juden, die noch versteckt in Mailand lebten, von den Deutschen nichts mehr zu befürchten; Rahn hatte Bon ausdrücklich zugesichert, dass gegen sie nichts mehr unternommen werde.⁵²

Nach Italien zurückgekehrt, teilte Oberst Bon am 6. Februar dem IKRK in Genf mit, dass er Ende des Monats das KZ Bozen besichtigen wolle und dass die Deutschen in Erwartung positiver Verhandlungen die Deportationen vorübergehend ausgesetzt hatten.⁵³ Kurz darauf konnte er berichten, dass der Abtransport von jüdischen Inhaftierten aus Gefängnissen der Lombardei nach Bozen eingestellt worden war.⁵⁴

Aber Anfang März musste Bon wegen einer Lebererkrankung seine Mission in Norditalien unterbrechen und in die Schweiz heimkehren. Der IKRK-Delegierte in Verona, Federico Zweifel, musste die Genehmigung für die Besichtigung des KZ Bozen erneut beantragen, für sich und für de Blasys.⁵⁵ Oberst Bon kehrte nicht mehr nach Italien zurück, wurde aber über die Entwicklung der Lage auf dem Laufenden gehalten. Er ließ in Mailand seinen Begleiter, Kurt Tschudi, zurück, der zusammen mit Zweifel und de Blasys die Mission weiterführen sollte,⁵⁶ wie das IKRK in Genf ausdrücklich bestätigte.⁵⁷ Etwa zur gleichen Zeit ‚verschwand‘ Benuzzi bei einer Reise in der Schweiz; es hieß, dass er von der Schweizer Polizei in Haft genommen worden sei, sodass die Verhandlungen mit den Deutschen endgültig zum Stillstand kamen.⁵⁸

51 Zur sogenannten Operation „Sunrise“ vgl: Waibel, 1945 Kapitulation; Lanfranchi, La resa; Deakin, Die brutale Freundschaft, ab S. 853; Lingen, SS.

52 Protokoll der Sitzung vom 26. 1. 1945: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106. Anwesend Herr Oberst Bon, Herr Leclerc, Herr Dr. Bachmann: ACICR, BG 003 24-59. Wie aus einem Bericht von Oberst Bon aus seinem Krankenbett in St Moritz zu entnehmen ist, wurde später der ‚Preis‘ reduziert: ein deutscher Kriegsgefangener gegen einen Juden; „Rapport“ vom 28. 3. 1945: ACICR, BG 003-24-58.

53 Note vom 6. 2. 1945 von Oberst Bon für das IKRK: ACICR, G 59/2/74-11.

54 Tätigkeitsbericht vom 15/12/1944 bis zum 15/2/1945 der Delegation des IKRK für Norditalien: ACICR, BG 003 24-59.

55 Brief vom 25. 2. 1945 von Federico Zweifel, Verona, an Leo Biaggi de Blasys, Genua: ACICR, BG 003-24-57.

56 Notes concernant la mission de Mr Hans Bon, délégué de l’Italie du Nord, 3. 3. 1945: ACICR, BG 003-24-45.

57 Brief vom 12. 3. 1945 vom IKRK Genf an Zweifel: ACICR, BG 003 24-61.

58 Aus einem Bericht, den Valobra am 3. 4. 1945 an Sergio Finzi in Lugano schickte: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 D. Laut dem CLNAI-Vorsitzenden Alfredo Pizzoni wurde Benuzzi auf Befehl des britischen Geheimdienstchefs in der Schweiz, McCaffery, in Bern festgenommen, insgeheim nach Frankreich transportiert und von dort nach Rom zum Verhör ausgeflogen: Pizzoni, Alla guida del CLNAI, S. 166.

Bis Ende März hatte auch Valobra über die Situation der von Oberst Bon eingeleiteten Verhandlungen in Italien keine Informationen. Er bat deshalb den IKRK-Delegierten in Rom, Hans Wolf de Salis, der sich gerade in der Schweiz aufhielt, in Genf nachzufragen und ihn dann zu informieren.⁵⁹ Aus der Korrespondenz mit de Salis geht klar hervor, dass sich Valobra auf Rom und auf seine Beziehungen mit der dortigen Delasem und den Spitzen des italienischen Judentums konzentrierte,⁶⁰ dass er keine Kontakte zu Schwarzenberg oder dessen Abteilung mehr hatte und in die Verhandlungen Bons nicht involviert war.

Auf Anregung von de Salis meldete sich kurz darauf Kuhne bei Valobra, aber auch er konnte nichts Neues berichten und nur bestätigen, dass die Deportationen aus Italien ausgesetzt waren.⁶¹ Etwa eine Woche vor der Befreiung Norditaliens besuchte Valobra zusammen mit Eugenio Mortara Kuhne in Genf. Laut Informationen, die er am 28. März erhalten hatte, befanden sich in Bozen und Meran insgesamt 200 italienische Juden. Ein katholischer Priester hatte sie im Auftrag der Delasem besucht und ihnen Geld für Lebensmittel oder Kleidung gebracht. In Bozen befanden sich außerdem etwa 400 ungarische Juden. In Valobras Augen sollten die schwebenden Verhandlungen für die Befreiung der Häftlinge beschleunigt werden, denn Bozen befände sich in dem deutschen „Réduit“, der Zugang konnte jederzeit unterbrochen werden.⁶²

59 Brief vom 23. 3. 1945 an den IKRK-Delegierten in Rom, de Salis, zu dieser Zeit in der Schweiz. De Salis, in Urlaub in St. Moritz, hatte am 9. 3. Valobra einen Brief geschickt und ein Treffen angeboten, das aber nicht zustande kam: ACDEC, Fondo Valobra 3/142 6.

60 Vgl. z. B. auch den anderen Brief an de Salis vom 25. 3. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 3/142 6.

61 Brief vom 27. 3. 1945 von IKRK an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 3/142 6. Valobra schickte eine Kopie dieses Briefes an Flüchtlinge, die Angehörige im KZ Bozen hatten, um diese zu beruhigen, z. B. Brief vom 2. 4. 1945 an Vittorio De Benedetti: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 D. „Es scheint, dass die Deportationen nach Deutschland umgehend beendet wurden“, schrieb das Lausanner Hilfskomitee in seinem Bericht. Tatsächlich fuhr der letzte Konvoi von Bozen am 14. 12. 1944 nach Ravensbrück und Flossenbürg mit insgesamt ca. 70 Deportierten ab. Aus Triest wurden noch am 11. 1. 1945 31 Deportierte nach Ravensbrück transportiert und ein weiteres und letztes Mal am 24. 2. 1945 13 Deportierte nach Bergen Belsen. Von allen überlebten nur 15 Personen: Picciotto, *Il libro*, S. 58–64.

62 Note sur un entretien entre Mr. Valobra, Mortara et Paul Kuhne en date 18. 4. 1945: ACICR, G 59/3/74-72. Eugenio Mortara war als Vertreter des Comitato di Soccorso anwesend und besprach die Lage der jüdischen und ‚arischen‘ Deportierten in Deutschland und äußerte sich über die Situation derer, die von den Alliierten bereits befreit worden waren. In seinen Memoiren im ACDEC datiert Mortara das Gespräch korrekt auf den 18. 4., zusammen mit Valobra und Saly Mayer, wobei letzterer im IKRK-Besuchsbericht nicht erwähnt wird. In seinen veröffentlichten Memoiren stellt Mortara seine Anwesenheit mit der Endphase der Sunrise-Verhandlungen zusammen, wobei er, zusammen mit Delegierten des Roten Kreuzes, die Übergabe der Häftlinge von Bozen hätte übernehmen müssen. Davon ist im Besuchsbericht nicht die Rede: ACDEC, Vicissitudini, Eugenio Mortara; Mortara, *Il nonno*, S. 114 f. Mit „Réduit“ ist hier ein Rückzugsbereich in den bayerischen und österreichischen Alpen gemeint, wo die Reste der deutschen Armee den letzten Widerstand gegen die Alliierten hätte leisten sollen. In der Schweiz bezieht sich der Begriff „Alpenréduit“ ebenfalls auf den Zweiten Weltkrieg, als die Schweizer Armee nach der deutschen Invasion Frankreichs ihre Kräfte in die Alpen konzentrierte, um besseren

Nach dem Besuch Valobras schrieb Kuhne unverzüglich nach Mailand. Er gab die neuen Informationen weiter und drängte nun auch seinerseits auf eine Beschleunigung der Verhandlungen. Inzwischen hatte das IKRK in Genf Kontakt mit den Alliierten aufgenommen und versucht, ihr Einverständnis für den Austausch deutscher Kriegsgefangener gegen inhaftierte Juden einzuholen.⁶³

Ein solches Zugeständnis der Alliierten war aber mittlerweile illusorisch geworden: Die Rote Armee hatte Berlin erreicht, und die Offensive in Norditalien war in vollem Gang. Als der Brief Kuhnes in Mailand ankam, hatte General Wolff sein Hauptquartier am Gardasee vermutlich schon verlassen.⁶⁴ Am 27. April wurde Mussolini verhaftet und einen Tag darauf hingerichtet.

Das KZ Bozen wurde Ende April aufgelöst.⁶⁵ Insgesamt waren dort ungefähr 9.500 Personen inhaftiert, unter ihnen etwa 360 Juden, von denen die Hälfte Ende Oktober 1944 über den Brenner nach Norden deportiert wurde. Die anderen blieben bis zur Befreiung in Bozen.⁶⁶ Diese Zahlen stimmen ungefähr mit den Angaben

Widerstand gegen einen möglichen deutschen Angriff zu leisten. Vgl. auch Historisches Lexikon der Schweiz, URL: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8696.php (14. 9. 2017).

63 Note pour la Délégation du CICR à Milan, à l'attention du Dr. Tschudi, 19. 4. 1945: ACICR, G 59/3/74-72.

64 In der Nacht vom 22. auf den 23. 4. verließ Wolff für immer Fasano, wie Baron Parrilli, Vermittler in der Operation „Sunrise“ in seinen Memoiren berichtet: *Lanfranchi, La resa*, S. 257.

65 Zum KZ Bozen immer noch grundlegend, auch wegen später verloren gegangener Quellen *Hapacher, Il Lager di Bolzano*, außerdem *Wetzels, Das Polizeidurchgangslager Bozen*; *Rauch, Polizeiliches Durchgangslager Bozen*; *Venegoni, Uomini*. Wegen des Vorrückens der alliierten Offensive im Sommer 1944 wurde das große Durchgangslager Fossoli (Provinz Modena) Anfang August aufgelöst. Häftlinge und Wachpersonal wurden nach Bozen transportiert, wo das Lager seit einem Monat bereit stand. Damals befand sich die Stadt Bozen in der Alpenvorland-Zone, die von den Deutschen als Reichsgebiet betrachtet wurde. Das Lager unterhielt einige Außenstellen, darunter Meran mit ca. 400 Häftlingen. Da die politischen Häftlinge die große Mehrheit der Insassen bildeten, gab es im Lager Bozen-Gries eine ungewöhnlich starke Präsenz der italienischen Widerstandsbewegung, mit guten Verbindungen zum lokalen CLN (Befreiungskomitee) und zur „Widerstandszentrale“, dem CLNAI (Comitato di Liberazione Nazionale Alta Italia = Befreiungskomitee Norditalien) in Mailand, das Hilfe für die Häftlinge ins Lager schmuggeln konnte. Die Auflösung des Lagers erfolgte in recht geordnetem Rahmen; ab dem 29. 4. erhielten die Häftlinge einen Entlassungsschein, wurden in Gruppen außerhalb der Stadt transportiert und freigelassen. Einige dieser Entlassungsscheine sind im ACDEC, 1.2.2.5.1.4 aufbewahrt. Der ehemalige Häftling Enrico Pedrotti berichtet in seinen Memoiren, dass das Lager gegen Mitte April von der Wehrmacht übernommen wurde. Tatsache ist aber, dass die Entlassungsscheine vom Lagerkommandanten, SS-Untersturmführer Titho, unterschrieben wurden. Vgl. *Pedrotti, Il Lager di Bolzano*, S. 15. Als die Delegierten des Roten Kreuzes das Lager übernahmen, war dieses schon fast leer.

66 Favez schreibt, dass Ende April ca. 50 Juden alliierter Staatsangehörigkeit noch vor der Übergabe des Lagers befreit wurden: *Favez, Das Internationale Rote Kreuz*, S. 435. Diese könnten möglicherweise diejenigen sein, die Valobra in einem Brief erwähnt: „Die unternommenen Schritte zugunsten der Deportierten von Bozen waren erfolgreich, und gestern Abend sind 70 Juden aus Tirol in der Schweiz eingetroffen“ (Brief vom 2. 5. 1945 an Sergio Sonnino: ACDEC, Fondo Valobra 1/140). Aber keine der Forschungsarbeiten über das KZ Bozen erwähnt diese Episode.

überein, die Valobra vorlagen, während die Forschung die ungarischen Juden nicht erwähnt.⁶⁷

Auf der „Delasem-Versammlung“ von Anfang April 1945 zitierte Valobra aus einem Brief des IKRK: „die von unseren Delegierten unternommenen Aktionen zugunsten der Häftlinge von Bozen konnten die Einstellung der Deportationen der Juden erreichen.“⁶⁸ Das war ihm aber nicht klar genug, weswegen Valobra kommentierend hinzufügte: „Wir haben Verhandlungen mit den deutschen Befehlshabern eingeleitet, mit dem Ziel alle verhafteten Juden in Italien zu belassen.“⁶⁹

Von der Forschung wird diese Version nicht bestätigt. Hier herrscht die Meinung vor, die Deportation der Juden aus dem KZ Bozen sei primär deswegen unterbrochen worden, weil die alliierten Luftangriffe die Benutzung der Eisenbahnlinie über den

67 Venegoni, Uomini, S.27. Laut Picciotto passierten mehr als 11.000 Häftlinge das Lager, eine Zahl, die der höchsten Matrikelnummer entspricht. Venegoni konnte jedoch feststellen, dass es bei der Nummerierung ein Durcheinander mit den Matrikelnummern vom KZ Fossoli gab, dessen Nachfolger Bozen war. Von den ca. 200 Juden, die über den Brenner gebracht wurden, überlebten 21: Picciotto, Il libro, S. 31, 60 und ab S. 929. Im ACDEC, Fondo Valobra, existiert ein Bericht über das Lager Bozen. Der erste Teil des Berichts ist das Manuskript eines ausführlichen Artikels über das KZ: „La schiavitù moderna. Il campo di concentramento di Bolzano“, in: Libera Stampa, 23. 12. 1944. Der zweite Teil ist ein ergänzender Kommentar zu dem Artikel, verfasst von einem ehemaligen (entflohenen?) Insassen des KZs, ohne Datum, aber wahrscheinlich kurz nach dem Erscheinen des Artikels. Wie kam der Bericht in die Hände Valobras? Auf einer Kopie des 1. Teils des Berichts im Historischen Museum von Trient, Battisti-Archiv, ist vermerkt: „Dokument besorgt von der Colonia Italiana Libera von Lausanne“ (Pantozzi, Sotto gli occhi della morte, S. 32). Vom 2. Teil des Berichts existiert eine Kopie in den McClelland Files, die Angelo Donati dem WRB Beauftragten in Bern schickte. Da Donati lange Zeit in der Colonia Italiana Libera aktiv war, ist anzunehmen, dass Valobra beide Teile des Berichts von Donati erhielt. Es ist außerdem nicht ausgeschlossen, dass Donati selbst in die Redaktion des Berichts involviert war, denn er hatte am 6. 12. 1944 an Valobra geschrieben: „Ein Hauptmann Costanzo ist aus Italien eingetroffen, geflüchtet aus dem Lager Bozen, wo er Lagerleiter war. Ich habe mit ihm eine kurze Unterredung gehabt.“ (ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8). Die Organisation, Struktur und das tägliche, grausame Leben des Lagers werden im Bericht ausführlich beschrieben: Die Häftlinge trugen (zum ersten Mal in Italien), wie in den KZs in Deutschland und Polen, ein Dreieck aus Stoff in verschiedenen Farben. Während alle Frauen, Jüdinnen eingeschlossen, zusammen in einem Block untergebracht waren, gab es für jüdische Männer einen getrennten Block. Fast täglich kamen aus norditalienischen Gefängnissen neue Häftlinge. Die Kapazität des Lagers war, laut Bericht, 700–800 Personen. Der Bericht erwähnt nur einen Konvoi von Juden in Richtung Norden, Mitte Oktober, darunter Frauen, Alte (einer 87 Jahre alt) und Kinder. Mehrere Häftlinge arbeiteten in den Werkstätten innerhalb des KZs. Für eine Weile war der Chef dieser Arbeiter ein deutscher Wehrmachtsoffizier, verhaftet wegen Hilfe für Juden, der – so der Bericht – für die anderen Lagerinsassen eine wahre Hilfe war. „Libera Stampa“ veröffentlichte am 21. 3. 1945 auf der ersten Seite einen weiteren ausführlichen Bericht über das Bozener KZ: „Il ‚Lager‘ di Gries“. Im ACDEC, CRDE B5 F 45, existieren zwei Listen der jüdischen Häftlinge zur Zeit der Befreiung sowie eine dritte Liste der 13 Juden, die im Lager starben.

68 Der Brief vom 27. 3. 1945 ist in ACDEC, Fondo Valobra 3/142 6.

69 Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 54: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106 (Hervorhebung des Verfassers).

Brenner unmöglich gemacht hätten.⁷⁰ Ein letzter Transport war für den 25. Februar 1945 vorgesehen (also entgegen den Zusicherungen an das Rote Kreuz). Nach schweren Bombardements musste er jedoch kurz hinter dem Bozener Bahnhof gestoppt werden, und die Häftlinge wurden in das KZ zurückgebracht.⁷¹ Also gebührt das Verdienst der Rettung der etwa 200 Juden und der anderen ‚arischen‘ Häftlinge eher den alliierten Piloten als den Abgesandten des Roten Kreuzes.

Es kann sein, dass die Luftangriffe auf Anregung der Resistenza stattfanden. Sicher ist, dass sich eine Kopie des erwähnten Berichts über das KZ Bozen in den Händen der Amerikaner befand, denn Angelo Donati hatte sie am 2. Februar 1945 an Roswell McClelland, Sonderattaché bei der US Botschaft, geschickt. Die Alliierten dürften also über die Vorkommnisse in Bozen-Gries informiert gewesen sein.⁷² Was sie aus diesem Wissen machten, muss aber ebenso offen bleiben wie die Frage, ob die Waffenstillstandsverhandlungen, die schließlich zum Unternehmen „Sunrise“ führten, die Deportationen beeinflussten oder gar bremsen konnten.

Die Mission von Oberst Bon war gut gemeint, aber sie führte zumindest für die Juden im KZ Bozen zu keinen konkreten Ergebnissen. Die Verhandlungen zogen sich hin, auch weil man es, wie Favez schrieb, „in Genf ... nicht gerade eilig zu haben“ schien.⁷³ Genauso gut kann es aber an den deutschen Offizieren gelegen haben, die den Verhandlungen mit den Alliierten oberste Priorität einräumten. Alles andere war zweitrangig. Selbst Valobra dürfte die Erfolgchancen skeptisch beurteilt haben. Er musste sich, wie Saly Mayer, um Tausende von Juden in Italien kümmern, sodass sich ihm das Unternehmen Bozen nicht als besonders dringend darstellte. Er könnte aber auch, wie Eugenio Mortara in seinen Erinnerungen schrieb, von den „Sunrise-Verhandlungen“ gewusst und deshalb sein Engagement gedrosselt haben, weil ein Waffenstillstand auch die Einstellung der Maßnahmen gegen die Juden nach sich gezogen hätte.⁷⁴ Das könnte ihm viel aussichtsreicher erschienen sein, als die endlosen Verhandlungen des Roten Kreuzes, dessen Hilfsbereitschaft gegenüber den Juden in seinen Augen ohnehin zu wünschen übrig ließ. Ähnlicher Meinung war übrigens

70 Dieser Meinung ist auch die Historikerin Liliana Picciotto in einem Gespräch mit dem Verfasser am 23.9.2013: „Außerdem fanden ab ca. Februar 1945 in Norditalien auch keine Verhaftungen von Juden mehr statt, und zwar auch deswegen, weil die Deutschen zu dieser Zeit nicht mehr wussten, wohin sie die Juden bringen sollten.“

71 Laut Venegoni wurden am 22. März ca. 40 Politiker mit einem LKW nach Dachau gebracht: Venegoni, Uomini, donne e bambini nel Lager di Bolzano, S. 31; Picciotto, Il libro, S. 931.

72 Happacher, Il Lager, S. 44; Records of the WRB, McClelland Files, Box 67, Folder 3, wo sich auch ein Brief von Donati vom 20. 8. 1944 befindet mit einer Liste von 8 Lagern in Italien (Fossoli, Scipione, Cesareo, Vo Vecchio, S. Martino di Rosignano sowie drei nicht genauer spezifizierte Lager in den Provinzen Mantua, Lucca und Vicenza). Mit Bleistift wurde ein 9. Lager hinzugefügt: Gries-Bolzano – political prisoners. Also waren die Amerikaner früh genug über das KZ Bozen informiert.

73 Favez, Das Internationale Rote Kreuz, S. 434.

74 ACDEC, Vicissitudini, Eugenio Mortara. Vgl. auch Mortara, Il nonno, S. 118 f.

auch Saly Mayer, wie er in einem Brief an Valobra äußerte.⁷⁵ Vermutlich bediente sich Valobra des Roten Kreuzes nur als Überbringer von Nachrichten und Geld nach Rom. Wirklich gern arbeitete er mit der Organisation aber nicht zusammen – er zog es vor, in weitgehender Autonomie und über seine eigenen Kanäle zu handeln.

Ähnlich problematisch war sein Verhältnis zum Comitato di Soccorso in Lausanne. Im Tätigkeitsbericht des Komitees steht zwar, dass „die Beziehungen zu der Delasem immer eng und herzlich“ gewesen seien.⁷⁶ Valobra bestätigte das auf der „Delasem-Versammlung“, sparte aber auch nicht mit Kritik.⁷⁷ Er war und blieb skeptisch, auch wenn diese Initiative vorwiegend von italienischen jüdischen Flüchtlingen getragen wurde. Vielleicht sogar deshalb! Diese Juden entzogen sich nämlich seiner Kontrolle und hatten eigene Vorstellungen. Im September 1944 schrieb er an Saly Mayer:

„Ich fuhr persönlich nach Lausanne, um mir einen richtigen Eindruck von dem Comitato Italiano per l'assistenza ai deportati politici e razziali zu machen. Ich muss Ihnen leider berichten, dass dieses Komitee keine Macht und keine Kraft besitzt, um die Zwecke zu erreichen, die es sich vorgenommen hat. Man hat einige Idealisten zusammengebracht (und unter diesen auch einige, die sich verdienstvoll vor der Rückreise nach Italien machen wollen!) und hat keinen Einfluss, auch in den italienischen Kreisen nicht. Ich habe deshalb entschlossen, mich von diesem Komitee zu distanzieren.“⁷⁸

Er blieb bei dieser negativen Einschätzung, wie sich einem Schreiben an Almansi, vom Januar 1945 entnehmen lässt: „Dieses Komitee, das bis heute weder Mitglieder noch Statut hat, konnte bis jetzt trotz des guten Willens lediglich Nachrichten sammeln, die hierher kommen und die aber jedermann zugänglich sind. Das Komitee besteht aus Renzo Ravenna, Herrn Zappelli in Zusammenarbeit mit einigen abtrünnigen Juden oder einigen ‚Italienern jüdischen Glaubens‘. Damit hast Du schon verstanden, worum es geht.“⁷⁹

Aber Valobra unterschätzte das Comitato di Soccorso, das effektiv und auf breiter Basis arbeitete. Seine Aktionen zugunsten der Deportierten trugen zwar kaum Fruch-

⁷⁵ Brief vom 3. 8. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 14/156-R; Z w e i g - S t r a u s s, Saly Mayer, S. 217.

⁷⁶ Comitato di Soccorso. Relazione, S. 5.

⁷⁷ S. 54–57 des Protokolls: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

⁷⁸ Brief in deutscher Sprache vom 15. 9. 1944: AFZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48. Valobra schrieb am gleichen Tag an Donati: „Ich habe Zappelli besucht. Sicherlich ein anständiger Mensch, jedoch nicht auf der Höhe meiner Meinung nach – der Aufgabe ... Zusammenfassend glaube ich, dass das Lausanner Hilfskomitee wirklich eine überflüssige Struktur ist und vor allem dass die übernommenen Aufgaben eindeutig seine Möglichkeiten übersteigen. Daher und auch aus vielen anderen Gründen ist es nicht angebracht, dass weder ich persönlich, noch die Delasem, noch der Verband eine offizielle Zusammenarbeit mit dem Hilfskomitee eingeht.“; ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8

⁷⁹ Brief vom 2. 1. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 A. Dante Almansi war bis November 1944 Präsident der Union des jüdischen Gemeindeverbandes (UCII) gewesen. Zum Lausanner Hilfskomitee vgl. auch S a r f a t t i, Il „Comitato di soccorso“, S. 463–483.

te, auf anderen Gebieten war das Komitee aber durchaus erfolgreich. So gelang ihm zum Beispiel der Aufbau einer Datei über die Deportierten, außerdem erstellte es eine Dokumentation der Gräueltaten in Gefängnissen und Lagern: „Gestern haben wir von Ennio Segrè den Bericht erhalten, den wir seinerzeit von ihm verlangt haben, denn es handelt sich um eine Person, die wie durch ein Wunder aus einem Deportiertenzug nach Deutschland fliehen konnte.“⁸⁰ Das Comitato di Soccorso startete umfassende Befragungsprojekte nicht nur unter Italienern: „Morgen werde ich zwei Frauen interviewen, die aus Auschwitz geflohen sind. Ich werde dir davon berichten“, teilte Angelo Donati Valobra mit.⁸¹

Vor allem wird im Tätigkeitsbericht des Comitato di Soccorso die Arbeit gewürdigt, die Angelo Donati leistete, wobei seine „internationalen“ Unternehmungen besonders erwähnt wurden. Nach „Monaten mühseliger Arbeit“ hatte er es erreicht, dass sich die neutralen Staaten unter der Federführung des Vatikans an die deutsche Reichsregierung wandten und die Befreiung von Alten, Frauen und Kindern aus den KZs verlangten. Der päpstliche Nuntius in Bern überreichte dem deutschen Gesandten das entsprechende Bittgesuch. Wie zu erwarten, beeindruckte der Appell der neutralen Staaten die Regierung Hitler nicht.

Die Aktivität des Hilfskomitees war auch in anderer Hinsicht wichtig. Es rief das Rote Kreuz öffentlich dazu auf, mehr für die Juden zu unternehmen und erweckte durch die unzähligen „diplomatischen“ Initiativen von Angelo Donati zumindest den Eindruck, dass „irgendwas unternommen wurde“, wie Renzo Ravenna auf der „Dela-sem-Versammlung“ zu recht bemerkte.⁸² Nicht zuletzt muss betont werden, dass das Hilfskomitee eine Allianz aus Antifaschisten, Sozialisten und jüdischen Flüchtlingen war, die im Kleinen vorwegnahm, was im neuen Italien nach dem Krieg in größerem Rahmen Realität wurde: ein Verbund, in dem die Juden ihren Platz haben und in dem sie sich heimisch fühlen konnten.

80 Brief vom 9.12.1944 von Zappelli an Angelo Donati: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C. Der detaillierte und sehr interessante Bericht vom 4.12.1944 beschreibt die Zustände in den italienischen Lagern und in den Gefängnissen von Varese und Mailand sowie die Deportationen aus dem Mailänder Gefängnis. Außerdem enthält er eine Liste der inhaftierten Juden.

81 Brief vom 4.1.1945 von Angelo Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8. Valobra erhielt später den Bericht über die Interviews: „Die Informationen, die du mir über das Lager Auschwitz geschickt hast, sind viel beruhigender als viele andere, die ich bis jetzt gehört habe. Da die Glaubwürdigkeit der zwei Zeugen außer Frage steht, kann man hoffen, dass eines Tages nicht alle Deportierten fehlen werden.“ (Brief vom 11.1.1945 von Valobra an Angelo Donati). Der Bericht ist alles andere als beruhigend. Valobra fand ihn aber etwas besser als andere, weil aus ihm hervorgeht, dass nicht alle Häftlinge ermordet wurden. Bei den zwei Frauen handelt es sich um Anni Sußmann und Lilli Segal. Beide waren nach Auschwitz deportiert, später aber in ein Lager in Kratzau (Sudetenland) verlegt worden, von wo sie im November 1944 bis in die Schweiz fliehen konnten. Aus den Memoiren von Lilli Segal geht hervor, dass sich beide ab Ende Dezember 1944 in einem Lager in Montreux aufhielten, wo sie höchstwahrscheinlich von Angelo Donati interviewt wurden. Vgl. Segal, Bereist die schöne freie Schweiz, sowie dies., Vom Widerstand.

82 Protokoll der Versammlung, S. 55: ACDEC, Fodo Canarutto 7/106.

8.3 Das Telegramm der Irgun Olè Italia

Einen besonderen Rettungsversuch starteten italienische Juden in Palästina. Er begann mit einem Telegramm, das die Vereinigung der italienischen Juden in Palästina, Irgun Olè Italia, am 26. Oktober 1944 an Raffaele Cantoni in Bellinzona schickte⁸³ (siehe Abb. 13). Vorausgegangen war eine Sitzung des Rates der Vereinigung, die am 25. Oktober 1944 in Tel Aviv stattfand. Die Tagesordnung betraf:

„Alija-Zertifikate für Deportierte in Konzentrationslagern. Es hat sich ergeben, dass in manchen Fällen KZ-Häftlinge, wenn sie im Besitz von Alija-Zertifikaten waren, eine bessere Behandlung genossen, denn sie wurden ähnlich wie Bürger feindlicher Länder betrachtet, also geschützt von internationalen Gesetzen und als mögliche Kandidaten für den Austausch mit internierten Zivilpersonen. Die Irgun hat von den zuständigen Behörden die Zusicherung erhalten, dass einige Zertifikate für italienische Juden ausgestellt werden können; essentielle Bedingung ist jedoch, dass alle nötigen Daten der betreffenden Personen vorhanden sind sowie präzise Angaben, in welchem Lager sich die Häftlinge befinden.“⁸⁴

Wie erwähnt, stand der Versuch des Comitato di Soccorso im Zusammenhang mit den Rettungsaktionen für die ungarischen Juden, und auch in diesem Fall ist der Ursprung der Aktion aus Palästina aus dieser Perspektive zu sehen. Im Sommer 1944 hatte Admiral Horty dem internationalen Druck nachgegeben und am 7. Juli die Deportationen der Juden aus seinem Land gestoppt. Später sollte es Juden im Besitz von Palästina-Zertifikaten sogar erlaubt sein, Ungarn zu verlassen.⁸⁵ In diesem Zusammenhang hatten jüdische Organisationen die britische Regierung aufgefordert, eine bestimmte Anzahl von Palästina-Zertifikaten zur Verfügung zu stellen, was auch geschah. Dina Porat schrieb dazu: Im Sommer 1944

„news reached the [Jewish] Agency that holders of South American passports and immigration permits to Palestine, especially from Holland and from Poland, had been concentrated in Bergen-Belsen and Vittel ... The result of negotiations was the exchange of Germans from South Africa for one group of 283 people, who arrived in July through Istanbul, and another group of 200, who came through Spain ... Among the arrivals were Jews from Tripoli who had not been on any list.“

Die Tatsache, dass Juden aus Tripoli, also Italiener, unter den Geretteten waren, ließ die italienischen Juden in Palästina anscheinend hoffen, dass auch für andere italie-

⁸³ Das Original des Telegramms befindet sich in ACDEC, Fondo Valobra 14/155 JI. Zur Gründung der Vereinigung vgl. Marzano, Una terra, ab S. 161. Die Irgun Olè Italia existiert immer noch: URL: www.aliyah.it/associazioni-in-israele/irgun-olei-italia (14. 9. 2017).

⁸⁴ „Comunicazione ai soci. Certificati di alià per deportati in campi di concentramento“: CAHJP-P 192.

⁸⁵ Vgl. „Das Schicksal der Juden in Ungarn. Vorschläge Hortys“, in: NZZ, 31. 7. 1944.

Ehalten - Regu - Ricevuto		Befördert - Trasmissi - Trasmesso		
von - de - da	Stunde - Heure - Ora	Name - Nom - Nome	nach - à - a	Stunde - Heure - Ora
65	07/04			
+ 69465 TELAVIV V906 31 20/10 EASTERN = CTR =		No 1184		
NLT = RAFFAELE CANTON				
HOTEL HAMADINO BELLINZONA =				
POSSIBILITE OBTENIR CERTIFICATS POUR PERSONNES SUREMENT				
INTERNEES CHAMPS ITALIE OU ALLEMAGNE STOP TELEGRAPHEZ TOUS				
NOMS VOTRE CONNAISSANCE PRECISE INDIQUANT LOCALITE CHAMPS =				
IRGUN OLE ITALIA LEVI +				

Stamp: 26 X 44 BELLINZONA

Stamp: A 5 (148x210). — Qu. O 70

Abb. 13: Das Telegramm aus Tel Aviv der Irgun Olé Italia.

nische Deportierte noch etwas zu machen war.⁸⁶ Cantoni, der als Erster kontaktiert wurde, schaltete sofort Valobra ein,⁸⁷ der seinerseits Angelo Donati informierte. Dieser war bereits seit einigen Monaten mit der Suchaktion des Lausanner Hilfskomitees nach Deportierten beschäftigt und wegen der mageren Ergebnisse, die er dabei erzielt hatte, nicht gerade optimistisch, als er von der Initiative aus Palästina hörte: „Das Telegramm bereitet mir große Sorgen, denn leider konnten wir nur von sehr wenigen Personen die Adresse besorgen.“⁸⁸

Donati hatte schon Monate zuvor mit einer Rettungsaktion auf der Basis von Palästina-Zertifikaten geliebäugelt. In einem Brief vom 21. Juni 1944 hatte er Valobra mitgeteilt:

„Ich habe an die Möglichkeit gedacht, einige unserer Glaubensgenossen zu retten, indem man ihnen Immigrationszertifikate nach Palästina zukommen lässt. Dafür habe ich mit dem Palestine Office in Genf Kontakt aufgenommen ... Es handelt sich aber um eine zu komplexe Angelegen-

⁸⁶ Porat, *The Blue*, S. 147f. Außerdem London, Whitehall, sowie Hilberg, *Die Vernichtung*, ab S. 1184.

⁸⁷ Brief vom 26. 10. 1944 von Cantoni an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

⁸⁸ Brief vom 28. 10. 1944 von Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

heit, die außerdem bisher kaum Ergebnisse gebracht hat, denn die Engländer wollen zunächst ihre eigenen Untertanen befreien und erst danach die Juden. Außerdem habe ich erfahren, dass Deutschland als Gegenleistung die Auslieferung deutscher Bürger verlangt, die für den Feind gearbeitet haben, was natürlich die Engländer ablehnen. All das verlangt langwierige Verhandlungen über die einzelnen Personen. Ich finde, dass wir trotzdem versuchen sollten, diese Zertifikate zumindest für Persönlichkeiten des italienischen Judentums zu erhalten, wie die Rabbiner von Florenz, Bologna und Modena, die deportiert worden sind. Dagegen spricht, meint Dr. Riegner, dass die Deutschen gerade gegen solche sog. Vertreter des internationalen Judentums Vergeltungsmaßnahmen ergreifen könnten.“⁸⁹

Nachdem das Telegramm aus Tel Aviv eingetroffen war, übersandte Donati am 29. Oktober die Daten von vier Deportierten an Valobra, drei befanden sich anscheinend in Monowitz und einer in Litzmannstadt.⁹⁰ Valobra riet jedoch zur Zurückhaltung und wollte zunächst weitere Informationen aus Palästina einholen. Auf jeden Fall sollte die Aktion von einer internationalen Institution wie dem Roten Kreuz beaufsichtigt werden. Außerdem, schrieb er an Donati, „sind einige der von Dir genannten Personen Katholiken geworden, und verständlicherweise will sich die Jewish Agency ausschließlich um Juden kümmern.“⁹¹ Donati war mit der strengen Auslegung, die konvertierte Juden von jeder Rettung praktisch ausschloss, nicht einverstanden. Er könne

„verstehen, wenn die Delasem sie in der Schweiz vernachlässigt, aber hier handelt es sich um die Rettung von Leben und da muss man eine Ausnahme machen. Du weißt, was vom Klerus in vielen Ländern für die Juden gemacht wurde, er hat Taufzertifikate ausgestellt und Juden in Klöstern versteckt, um unsere Glaubensgenossen zu retten. Also scheint mir, dass eingedenk dieser Tragödie wir uns nicht zu Richtern erheben und Juden zum Tode verurteilen sollten, die in einem tragischen Augenblick abgeschworen haben, die jedoch laut der infamen Rassengesetze zu unserer Rasse gehören.“⁹²

Da ausführlichere Informationen von der Irgun Olè Italia auf sich warten ließen, blieb das Grundproblem der Palästina-Aktion die Tatsache, dass Valobra nicht über die notwendigen Daten der Deportierten verfügte und auf das Lausanner Hilfskomitee angewiesen war. Er wandte sich deshalb an Renzo Ravenna: „Du verstehst, wie wichtig es wäre, gerade jetzt über genaue Daten zu verfügen. Leider habe ich keine und frage euch vom Hilfskomitee, ob ihr welche habt. Wenn ja, könnte ich die ersten Schritte einleiten.“⁹³

89 Brief vom 21. 6. 1944: ebd.

90 Die Namen der Deportierten sind jene von Ernesto Reinach, Ugo Debenedetti und Piero Debenedetti (in Monowitz) und Antonia Debenedetti Reinach in Litzmannstadt. Der 90-jährige Ernesto Reinach war schon während der Fahrt nach Auschwitz gestorben; alle anderen wurden in Auschwitz ermordet: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8, und Picciotto, *Il libro*, S. 531.

91 Brief vom 2. 11. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

92 Brief vom 3. 11. 1944: ebd.

93 Brief vom 31. 10. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 R.

Inzwischen hatten auch Flüchtlinge von der Palästina-Aktion Wind bekommen und Valobra bestürmt, ihnen zu helfen.⁹⁴ Die Briefe, die ihn erreichten, spiegelten die quälenden Sorgen der Flüchtlinge um ihre Angehörigen: „Wir haben alles unternommen, um Nachrichten von diesen Lieben zu erhalten und um zu wissen, ob sie tatsächlich in Theresienstadt sind. Alles war vergeblich.“⁹⁵ Valobra versuchte, sie zu trösten und ihnen zu helfen, aber er brauchte mehr Sicherheit, vor allem die Bestätigung, dass die Deutschen tatsächlich zum Austausch bereit waren, um die Hilfesuchenden nicht unnötigen Risiken auszusetzen.⁹⁶

Auf seinen Wunsch telegraphierte Cantoni am 16. November nach Tel Aviv. Er bat um weitere Erläuterungen,⁹⁷ während Valobra selbst sich an Richard Lichtheim von der Jewish Agency in Genf wandte, um nähere Auskünfte über die mit den Palästina-Zertifikaten zusammenhängenden Verhandlungen zu erhalten. Außerdem wollte er wissen, wie Lichtheim und die Jewish Agency über das Problem der getauften Juden dachten.⁹⁸

Lichtheim antwortete postwendend, dass „naturellement les certificats palestiniens sont destinés aux Juifs et non pas aux chrétiens“. Hinsichtlich des Verfahrens bestätigte Lichtheim im Wesentlichen das, was Valobra schon wusste: Man brauchte genaue Daten der Deportierten; daran waren auch die britischen Behörden interessiert. Und man musste die Lager kennen, in denen die Häftlinge interniert waren. Falls man nicht sicher war, ob sie deportiert worden waren oder nicht, riet Lichtheim davon ab, sie in die Liste aufzunehmen, denn damit hätte man die Aufmerksamkeit der Deutschen auf versteckte Personen lenken können. Lichtheim war jedoch über das Abkommen mit Deutschland über den Austausch von jüdischen Häftlingen nicht informiert. Er kannte nur eine Vereinbarung zwischen Briten und Deutschen, aber diese betraf lediglich bestimmte Kategorien von Militär- und Zivilpersonen. Unter dem Deckmantel dieses Abkommens war es möglich, eine gewisse Zahl von Juden gegen deutsche Bürger auszutauschen, die im Mittleren Orient ansässig waren. Da diese Juden sich noch in Lagern in ihrer Heimat befanden, gelang es tatsächlich, Juden aus Belgien und Ungarn mithilfe eines Palästina-Zertifikates vor der Deportation zu retten. Zur Frage der italienischen Juden meinte Lichtheim, dass man die Zertifikate für die italienischen Juden ohne Risiko hätte beantragen können, aber es bestand keine Hoffnung, dass sie von einem möglichen Austausch profitieren würden.⁹⁹

⁹⁴ Brief vom 9. 11. 1944 von Valobra an Cantoni: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

⁹⁵ Brief vom 5. 11. 1944 von Silvio Coen an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 5/144 7. Alle seine Angehörigen wurden nicht nach Theresienstadt, sondern nach Auschwitz deportiert. Alle wurden ermordet, ein Verwandter gleich nach der Ankunft: P i c c i o t t o, Il libro, S. 522.

⁹⁶ Brief vom 6. 11. 1944 von Valobra an Prof. Alberto Montel: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 M.

⁹⁷ Postkarte vom 18. 11. 1944 von Cantoni an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

⁹⁸ Brief vom 16. 11. 1944 von Valobra an R. Lichtheim: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 3.

⁹⁹ Brief vom 17. 11. 1944 von R. Lichtheim an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 5/144 7.

Damit war die Aktion der Irgun Olè Italia beendet, in Valobras Akten finden sich danach so gut wie keine Spuren mehr. Die Frage der Emigration nach Palästina blieb aber aktuell, nur kehrte sie wieder in den Rahmen der traditionellen zionistischen Bestrebungen zurück, die gegen Kriegsende besondere Bedeutung erlangten.

8.4 Angelo Donati

Die Zurückhaltung Valobras hinsichtlich der Irgun Olè Italia hatte auch mit seiner generellen Skepsis zu tun, ob man für Juden, die sich bereits in den Fängen der Deutschen befanden, noch viel tun könne. Sobald sie in deutschen Lagern waren, bestand in seinen Augen kaum noch Hoffnung, sie frei zu bekommen und ihnen zu helfen. „Wir haben bald erfahren müssen, dass man für die bereits deportierten Juden leider kaum etwas tun konnte, so dass es das Wichtigste war, die Deportation zu verhindern“, berichtete Valobra auf der „Delasem-Versammlung“.¹⁰⁰

Anfang August 1944 hatte er an Renzo Ravenna geschrieben: „Was die Juden anbelangt, ist ihre Zahl klein, und zwar nicht, weil es wenige Deportierte gab (man schätzt ca. 6.000), sondern weil leider, nach den letzten erhaltenen Nachrichten, die meisten bereits vernichtet worden sind. So dass es umso wichtiger ist zu verhindern, dass weitere Deportationen aus Italien stattfinden.“¹⁰¹

Andere italienische Juden in der Schweiz wie Angelo Donati gaben dennoch nicht auf. Sie versuchten trotzdem, auch den Deportierten in deutschen KZs zu helfen. Donati war schon in Frankreich Protagonist des Versuchs gewesen, die Juden in dem von den italienischen Truppen besetzten Südfrankreich zu retten.¹⁰² Wie Valobra, war auch er in der Schweiz nicht untätig geblieben.¹⁰³ Er hatte bereits im Frühjahr 1944 mit Eugenio Mortara und Renzo Ravenna an einem Hilfskomitee für jüdische und nicht-jüdische Flüchtlinge gearbeitet,¹⁰⁴ bevor er seine Aufmerksamkeit auf die

100 Protokoll der Versammlung, S. 50: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

101 Brief vom 3. 8. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 R, Hervorhebung im Original. Die Einschätzung Valobras war zu dieser Zeit ungefähr zutreffend, denn in der Tat wurden aus Italien 6.806 Juden deportiert, von denen nur 837 überlebten. Picciotto, *Il libro*, S. 28.

102 Angelo Donati, Bankier aus Modena, in Frankreich tätig, war Protagonist des bekannten Versuchs gewesen, die Juden in dem von den italienischen Truppen besetzten Südfrankreich zu retten. Vgl. Veziario (Hg.), Angelo Donati. Zum Rettungsversuch der Juden in Südfrankreich vgl. u. a. Carpi, *Between Mussolini and Hitler*, ab S. 176, außerdem Fenoglio, Angelo Donati.

103 Der erste Kontakt zwischen Donati und Valobra in der Schweiz erfolgte wahrscheinlich im März 1944. Valobra schrieb ihm: „Liebster Freund, ich bin wirklich froh über Deinen wertvollen und unermüdlichen Einsatz, auch hier, zugunsten unserer Glaubensgenossen in der Schweiz zu hören.“ Brief vom 12. 3. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

104 Nicht zu verwechseln mit dem bereits erwähnten Comitato di Soccorso per i Deportati Italiani Politici e Razziali, ebenfalls in Lausanne, gegründet von Zappelli Ende Juli 1944. Es handelt sich indes um das Comitato Assistenza Internati Italiani, Lausanne. Initiiert vom italienischen Konsul in Lausanne, wurde das Hilfskomitee auf breiter ‚politischer‘ Basis gegründet, mehrheitlich von Vertre-

Deportierten konzentrierte und dafür auch Botschafter Magistrati gewinnen konnte. Dieser versuchte Ende August 1944 auf Initiative von Donati sein Glück zunächst auf diplomatischem Wege. Er traf sich mit dem Staatssekretär im schweizerischen Auswärtigen Amt, Pierre Bonna,¹⁰⁵ und schlug ihm das Projekt einer Demarche bei der deutschen Reichsregierung vor, die folgenden Inhalt haben sollte: Die Schweiz wollte ältere (über 50 Jahre) und junge (unter 16 Jahren) jüdische italienische Häftlinge in deutschen KZs aufnehmen und so lange beherbergen, bis ihre Rückkehr nach Italien geregelt war. Insgesamt schätzte Magistrati ihre Zahl auf etwa 1.000 Personen. Die Kosten der ganzen Operation hätten jüdische Hilfsorganisationen getragen.

Bonna war grundsätzlich bereit, die Initiative zu unterstützen. Magistrati schickte ihm deshalb ein „Aide-de-mémoire“ – eine Kopie ging an Donati, der sie an Valobra weiterleitete. Mehr geschah nicht; die schweizerische Regierung unternahm trotz einer Nachfrage Magistratis bis Mitte November anscheinend nichts.¹⁰⁶ Die Initiative hatte aber von Beginn an keine Chance; sie kam viel zu spät, da der Personenkreis, um den es ging, zu diesem Zeitpunkt bereits tot war, denn gerade ältere und jüngere Juden wurden bei der ersten Selektion meist sofort ermordet.

Magistrati war, ohne Aufforderung von Valobra oder Donati, bereits im September 1944 nochmals aktiv geworden. Er hatte den Präsidenten des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK), Max Huber, auf neue Gerüchte über deutsche Massaker in oberschlesischen KZs aufmerksam gemacht und um eine Stellungnahme des Roten Kreuzes gebeten.¹⁰⁷ Magistrati erhielt daraufhin einen vagen Brief des IKRK, in dem die Bemühungen des Komitees zugunsten der deportierten Juden erwähnt waren.¹⁰⁸ Da es auch von anderen Seiten gedrängt wurde, aktiv zu werden und den Berichten über Auschwitz nachzugehen, sah sich das Rote Kreuz gezwungen, etwas zu unternehmen. Auch der IKRK-Delegierte in Rom, de Salis, hatte sich gemeldet und gefragt, ob es möglich wäre, dass ein IKRK-Delegierter das Lager besuche, um Informationen über die Häftlinge zu erhalten.¹⁰⁹ Selbst der Vatikan war über den Nun-

tern der italienischen Colonia Italiana Libera von Lausanne. Unter den Mitgliedern waren auch Wally Toscanini, Fürst Torlonia und Luigi Zappelli. Sekretär war Renzo Ravenna: Brief vom 13. 5. 1944 von Renzo Ravenna an Valobra, ACDEC, Fondo Valobra 14/156 R.

105 Pierre Bonna war Chef der Division des Affaires Étrangères im Eidg. Politischen Departement. Außenminister war zu dieser Zeit Marcel Pilet-Golaz.

106 Brief vom 17. 11. 1944 von Angelo Donati an Botschafter Magistrati: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

107 Brief vom 17. 10. 1944 von Magistrati an Angelo Donati: ebd. Der Brief von Magistrati an Max Huber und dessen Antwort in: ACICR, G 59/4-85.02.

108 Brief vom 16. 10. 1944 von Carl Burckhardt an Botschafter Magistrati: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

109 Brief vom 30. 11. 1944 von de Salis an CICR Genf: ACICR, 003 24-21. De Salis hatte einen herzzerreißenden Brief eines Flüchtlings in der Schweiz beigefügt, adressiert an seine deportierte Schwester.

tius in Berlin bei der deutschen Regierung vorstellig geworden. Berlin hatte aber alle Gerüchte dementiert und behauptet, dass das Rote Kreuz die KZs besuchen könne.¹¹⁰

In der Tat verbreitete sich damals die Nachricht, dass ein Delegierter des IKRK Auschwitz besucht hatte. Diese Meldung wurde über Magistrati sofort an Donati weitergegeben, der sie Valobra zur Kenntnis brachte: „Das Rote Kreuz bestätigte Magistrati gegenüber, dass es einem Delegierten gestattet wurde, das berüchtigte Lager in Auschwitz zu besuchen; er hat anscheinend alles in Ordnung gefunden.“¹¹¹ Die Realität sah anders aus: Ein IKRK-Delegierter hatte im September 1944 versucht, das Vernichtungslager Auschwitz zu besuchen. Er durfte aber nur mit dem Lagerkommandanten reden und das Lager selbst nicht besichtigen, sodass er wenig zu berichten hatte. Er fasste seinen Besuch so zusammen: „en sortant d’Auschwitz nous avons l’impression que le mystère reste bien gardé.“¹¹²

Valobra war über die Aktivitäten Magistratis genauestens informiert, wie aus einem Brief hervorgeht, den er am 27. Oktober 1944 an den Direktor des „Israelitischen Wochenblattes“ schickte:

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie in Ihrem Wochenblatt die beiliegende Notiz veröffentlichen würden. Ich bin persönlich von der Angelegenheit offiziell informiert worden. Die Notiz interessiert vor allen Dingen die italienischen Juden, die so erfahren sollen, wie sehr sich die italienische Regierung für ihre jüdischen Bürger interessiert: „Die italienische Legation unternimmt Schritte zugunsten der Deportierten. Wir sind informiert worden, dass die italienische Legation in Bern auf Veranlassung der italienischen Regierung beim Präsidenten des Internationalen Roten Kreuzes vorstellig geworden ist, um ihn darauf aufmerksam zu machen, dass laut Informationen aus sicherer Quelle die deutschen Behörden beabsichtigen, die Deportierten in Oberschlesien, hauptsächlich in Oswiecim, den grausamsten Misshandlungen auszusetzen. Wie wir hören, hat das Internationale Rote Kreuz versprochen, die nötigen Schritte im gewünschten Sinne zu unternehmen“.¹¹³

Die jüdische Zeitung veröffentlichte Valobras Mitteilung am 3. November.¹¹⁴ Parallel dazu war Angelo Donati im Oktober 1944 Protagonist einer weiteren Hilfsaktion, die er unternahm, ohne Valobra oder Dr. Riegner zu konsultieren. Die Aktion war jedoch mit Botschafter Magistrati und Nuntius Bernardini abgestimmt. Auch Isaac Sternbuch, Vertreter des Verbandes der orthodoxen Rabbiner für die USA und Canada in der Schweiz, Roswell McClelland, Sonderattaché bei der US-Botschaft und dort zuständig für das War Refugee Board, sowie der polnische Botschafter waren informiert.

110 Brief vom 9. 11. 1944 von Magistrati an Angelo Donati: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

111 Brief vom 14. 11. 1944 von Angelo Donati an Valobra: ebd.

112 Der Besuchsbericht ist in: Documents sur l’activité du Comité, hg. vom IKRK, S. 91 f.

113 Brief vom 27. 10. 1944 von Valobra an den Direktor des Israelitischen Wochenblattes: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 JI.

114 „Die italienische Gesandtschaft unternimmt Schritte zugunsten der Deportierten“, in: Israelitisches Wochenblatt, 3. 11. 1944.

Über McClelland schickte Donati folgendes Telegramm (in französischer Sprache) an den Verband der orthodoxen Rabbiner in New York:

„Angelo Donati, Beauftragter der italienischen Regierung für Verhandlungen in Bern über die Deportierten, hat den Apostolischen Nuntius und die Minister der neutralen Länder darum gebeten, sich bei der deutschen Regierung einzusetzen. Wir haben deutliche Hinweise darauf, dass der Vatikan und die neutralen Länder damit einverstanden sind, Deutschland aufzufordern: 1) die Befreiung oder die Internierung in neutralen Ländern von deportierten Alten, Frauen und Kindern zu gestatten. 2) bei den anderen Deportierten die für Kriegsgefangene vorgesehene Behandlung anzuwenden. Es wird gebeten, diese Nachricht an Ihre Regierung weiterzuleiten, damit sie die Initiative durch ihre Vertreter beim Vatikan oder bei den neutralen Ländern unterstützt. Der polnische Botschafter in Bern hat in diesem Zusammenhang bereits bei seiner Regierung in London interveniert. Es wird darum gebeten, dieses Communiqué über alle anderen jüdischen Organisationen bekannt zu machen.“¹¹⁵

Donati schickte kurz darauf den Text des Telegrammes an Valobra,¹¹⁶ der überrascht und wenig begeistert war. Valobra warf Donati vor, mit seiner eigenmächtigen Aktion seine (Valobras) Position gegenüber den jüdischen Organisationen in der Schweiz geschwächt zu haben, die Donati direkt und nicht über ihn informiert hatte.¹¹⁷ Valobra schrieb in dieser Sache auch an Clifford Heathcote-Smith: „We have here some confusion because many people are taking initiatives without maintaining the necessary relations and we have therefore little efficacy in various steps“.¹¹⁸ Dr. Riegner war ebenfalls verärgert. Er bat Valobra, Donati klar zu verstehen zu geben, dass „für politische Unternehmungen Sie mit dem World Jewish Congress zusammenarbeiten und nicht mit Institutionen der Orthodoxen, die nur eine winzig kleine Minderheit des Judentums vertreten.“¹¹⁹

Die Aktion verlief schließlich im Sande.¹²⁰ Es kam zwar zu einigen Treffen von Diplomaten verschiedener Länder in Bern.¹²¹ Dabei blieb es aber auch – die Aktion war ebenso chancenlos wie die Vorstöße Magistratis. Donati war dennoch stolz auf

115 Der Text des Communiqué ist in ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8, und in AFZ, CZA Riegner Archiv 1175.

116 Brief vom 28. 10. 1944 von Angelo Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

117 Brief vom 10. 11. 1944 von Valobra an Angelo Donati: ebd.

118 Brief vom 31. 10. 1944 von Valobra an Sir Clifford Heathcote-Smith, Intergovernmental Committee on Refugees, London: ACDEC, Fondo Valobra 3/142.2

119 Brief vom 1. 11. 1944 von Riegner an Valobra: AFZ, CZA Riegner Archiv 1175. Auch Donatis Neffe, Salvatore, war skeptisch gegenüber den Chancen der Demarche seines Onkels. Er schrieb an Valobra: „Unter uns, ich habe den Eindruck, dass die Sache kein Nachspiel haben wird.“; Brief vom 4. 11. 1944 von Salvatore Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7.

120 Vgl. auch Z u r o f f, *The Response of Orthodox Jewry*.

121 Brief vom 27. 11. 1944 von Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8, und Brief gleichen Datums von Riegner an Donati: ACDEC, Fondo Valobra 3/142 1.

seine Initiative und ließ keine Gelegenheit aus, darüber zu reden, wie ein Flüchtling in seinem Tagebuch notiert:

„Heute ist Angelo Donati [ins Lager] gekommen ... Wir versammeln uns um ihn und hören von ihm das Résumé von dem, was getan wurde, um jenen Unglücklichen zu helfen; wir sind hier 15 oder 20, und jeder von uns hat einen Deportierten oder einen Vermissten unter seinen Angehörigen ... Bis jetzt konnte niemand die Deutschen dazu bewegen, ihre barbarische Behandlung zu mildern (weder der Papst, noch das Rote Kreuz und nicht mal Mussolini!). Das ist nun geschehen dank des Einschreitens des Verbandes der amerikanischen orthodoxen Rabbiner“.¹²²

Der Flüchtling fügte skeptisch hinzu: „Wir können das nicht fassen, so sehr absurd erscheint die Sache.“

Aus heutiger Sicht erscheinen diese Aktionen zur Rettung von deportierten Juden zwecklos, aber damals, gerade im Sommer/Herbst 1944 waren einige Unternehmungen im Gange, die manchmal doch zu Ergebnissen führten.

Das galt insbesondere für die Verhandlungen, die Saly Mayer und Alt-Bundesrat Jean-Marie Musy getrennt voneinander mit SS-Spitzen führten. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen: Am 21. August traf ein Zug mit Häftlingen aus Bergen-Belsen in der Schweiz ein, am 7. Dezember sollten ein Zug aus Budapest und am 7. Februar 1945 ein Zug aus Theresienstadt folgen.¹²³

Auch die italienischen Flüchtlinge waren von diesen Ereignissen beeindruckt. Einige wandten sich an Valobra oder an seine Mitarbeiter: „Denkst Du, dass es möglich ist, mit Musy Kontakt aufzunehmen und ihm vorzuschlagen, ein Lösegeld für einige Deportierte zu vereinbaren? Wenn ja, sag mir Bescheid, denn sowohl für die Ovazzas als auch für die Costantinis wäre es möglich, die nötigen Mittel von Verwandten in Amerika zu bekommen.“¹²⁴

Auch Valobra und seine Kollegen schöpften neue Hoffnung. Valobra schrieb an Almansi in Rom: „Es sind Verhandlungen am Laufen ... Ein erstes glückliches Resultat war die Rettung von 1.400 ungarischen Juden, die bereits in der Schweiz eingetroffen sind, und man erwartet die Ankunft von weiteren 14.000! Es müsste möglich sein, auch italienische Juden in diese Transporte mit einzubeziehen.“¹²⁵

Himmler und die SS waren anscheinend bereit, Juden gegen Geld freizulassen. Valobra tat alles, um diese Möglichkeit zu nutzen – es war aber nicht ganz leicht, wie er einem Flüchtling anvertraute: „Bezüglich der Möglichkeit von Rettungen, das ist ein zu delikates Thema, und ich kann hier keine Details über das bisher Geleistete liefern. Bis jetzt konnte ich leider nichts zustande bringen, für einen ersten Fall hat

¹²² Morpurgo, Diario, S. 129.

¹²³ Zu diesen Rettungsversuchen vgl. u. a. die Dokumentensammlung The Holocaust, hg. von Mendelsohn; Dieckhoff, Rescapés du Génocide; Zweig-Strauss, Saly Mayer, ab S. 219.

¹²⁴ Brief vom 20. 2. 1945 von Giacomo Terracini, Comitato Istaeltico di Soccorso (VSJF) Lugano an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 T.

¹²⁵ Brief vom 2. 1. 1945 von Valobra an Dante Almansi, Rom: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 A.

man von mir 50.000 Franken verlangt, bei Lieferung hier. Aber es kann sein, dass die Tarife sinken.“¹²⁶

Bei Saly Mayers Aktivitäten ging es hingegen um Tausende jüdische Häftlinge, dabei waren riesige Geldsummen im Spiel. Valobra wusste davon nichts Genaues. Auch die geheimen, später berühmt gewordenen Verhandlungen mit der SS auf der Rheinbrücke von St. Margrethen waren ihm nicht bekannt. Er beklagte sich deshalb, „dass ich weiter in der Finsternis herumschnappe“ und bat Saly Mayer jedoch vergeblich, ihn zumindest bei den Aktionen mit einzubeziehen, die italienische jüdische Deportierte betrafen.¹²⁷

Valobra und seine Mitstreiter erkannten im Laufe der Zeit, dass die Befreiung von Deportierten fast aussichtslos war und die Chancen, ihnen anderweitig zu helfen, nicht besser standen. Vielfach wussten sie ja nicht einmal, wo und in welchem Lager sich ihre Landsleute befanden. Deshalb konzentrierten sie sich in zunehmendem Maße auf bereits befreite italienische Juden, wobei sie davon ausgingen, dass es sich dabei um Tausende handelte, die nach der Befreiung durch die Rote Armee irgendwo in Polen oder Oberschlesien umherirrten. Man rechnete durchaus damit, dass viele ermordet worden waren, aber man ahnte nicht, dass die Wirklichkeit die schlimmsten Erwartungen übertreffen würde.

Auch in diesem Zusammenhang entwickelte Angelo Donati großes Engagement. Er initiierte Ende Juli 1944 die Gründung eines internationalen Komitees für die Suche und die Heimkehr der Zivildeportierten aus Westeuropa, vornehmlich aus Frankreich, Italien, Belgien, Holland und Dänemark. Als Präsident dieses Komitees sollte ein ehemaliger französischer Minister fungieren.¹²⁸ Valobra war auch hier skeptisch, weil er meinte, dass die Aufgabe so gewaltig sei (er schätzte 15 Millionen Zivildeportierte in Deutschland), dass nur Regierungen sie bewältigen könnten. Mit Blick auf die italienischen Juden empfahl er, die italienische Gesandtschaft zu involvieren; zu gegebener Zeit würde er, Valobra, die nötigen Mittel für die Betreuung und Rückkehr über das Joint beschaffen.¹²⁹

Dieses internationale Komitee trat aber bald in den Hintergrund, da sich Donati fast zeitgleich in dem neu gegründeten Hilfskomitee der Colonia Libera Italiana von Lausanne engagierte. Donati wollte das Lausanner Hilfskomitee in eine staatliche Stelle verwandeln: „Wir wollen das Organ der italienischen Regierung für die Heimkehr der Deportierten aus politischen und rassistischen Gründen werden.“¹³⁰ Er traf sich deswegen mit italienischen Diplomaten in Bern,¹³¹ schickte ein Telegramm

¹²⁶ Brief vom 20. 6. 1944 von Valobra an Lino Dello Strologo: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 7.

¹²⁷ Brief vom 31. 1. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

¹²⁸ Brief vom 31. 7. 1944 von Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

¹²⁹ Brief vom 1. 8. 1944 von Valobra an Donati: ebd.

¹³⁰ Brief vom 14. 8. 1944 von Donati an Valobra: ebd.

¹³¹ Brief vom 31. 8. 1944 von Donati an Valobra: ebd.

an den italienischen Ministerpräsident Bonomi nach Rom¹³² und suchte, vergebens, Unterstützung bei dem Roten Kreuz in Genf. Valobras Skepsis konnte er damit aber nicht zerstreuen. Valobra hielt wenig von Komitees jeder Art, selbst gegenüber der Lausanner Initiative hatte er die größten Bedenken.¹³³ Als ihm Donati die Gründung eines neuen „Comité Suisse pour la defense des victimes civils de la guerre“ mitteilte, erwiderte Valobra trocken: „Ich glaube, dass die einzige Lösung darin besteht, den Krieg so schnell wie möglich zu gewinnen.“¹³⁴

Donati gab sich aber nicht geschlagen. Ende November empfahl er Magistrati, die Vertreter aller Länder, die Opfer der Nazis geworden waren, einzuladen, um gemeinsame Maßnahmen zu vereinbaren. Als Gesandter eines Landes, das bis vor Kurzem noch mit Deutschland verbündet gewesen war, wollte Magistrati aber nicht allzu sehr im Vordergrund stehen, sodass Donati sich deshalb der Unterstützung von Dr. Riegner versicherte, der das Treffen organisierte.¹³⁵

Als erstes startete das Lausanner Hilfskomitee ein Projekt, das auf die Suche und Betreuung der befreiten Zivil-KZ-Häftlinge vor Ort zielte. Dafür suchte und fand man unter den Flüchtlingen Freiwillige, die eine Ausbildung in einem schweizerischen Lager absolvieren und dann unmittelbar nach dem Einrücken der alliierten Armeen in Deutschland und in anderen Ländern aktiv werden sollten. Anscheinend waren sowohl das Rote Kreuz als auch die schweizerische Regierung mit dem Projekt einverstanden.¹³⁶ Dem Tätigkeitsbericht des Lausanner Hilfskomitees kann man entnehmen, dass 125 Flüchtlinge für diese Aufgabe geschult wurden und auch die italienische Regierung in die Planung involviert worden war.¹³⁷

Auch der skeptische Valobra machte mit. Er fragte bei Saly Mayer nach, ob das Joint bereit sei, diese Aktion finanziell und organisatorisch zu unterstützen.¹³⁸ Außerdem informierte er Anfang Januar 1945 Almansi über das geplante Unternehmen,¹³⁹ das schließlich von der Realität des Kriegsendes überholt und damit obsolet wurde.

Schon vorher war es Donati aber gelungen, für sich selbst und für das Lausanner Hilfskomitee die offizielle Unterstützung der italienischen Regierung zu erwirken. Er erhielt einen Diplomatenpass¹⁴⁰ und schickte, in seiner neuen Eigenschaft, Telegram-

132 Eine Kopie des Telegramms Donatis an Ministerpräsident Bonomi befindet sich im ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8, jedoch ohne Datum. Donati bat Bonomi darum, der Gesandtschaft in Bern die Genehmigung zu erteilen, die Initiative des Komitees offiziell zu unterstützen.

133 Brief vom 15. 9. 1944 von Valobra an Donati: ebd.

134 Brief vom 17. 10. 1944 von Valobra an Donati: ebd.

135 Brief vom 27. 11. 1944 von Donati an Valobra: ebd.

136 Ebd.

137 Comitato di Soccorso. Relazione, S. 7.

138 Brief vom 25. 9. 1944 von Valobra an Saly Mayer: AFZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

139 Brief vom 2. 1. 1945 von Valobra an Dante Almansi: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 A.

140 Das wird in einem Brief Valobras an Almansi in Rom erwähnt. Valobra bat Almansi, sich bei der italienischen Regierung einzusetzen, damit er ebenfalls einen diplomatischen Pass bekomme. Wozu, ist nicht klar (Brief vom 2. 1. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 A). Zur Einbeziehung der italie-

me an die italienische Botschaft in Moskau, in denen er sich nach dem Schicksal der deportierten Landsleute erkundigte. Aus Russland kam eine ernüchternde Antwort: „Bitte Angelo Donati, Comitato Italiano di Soccorso Deportati Civili, mitzuteilen, dass die Zahl der bisher in befreiten Gebieten gefundenen Italiener ziemlich gering ist.“¹⁴¹

Im Februar 1945 besuchte er ehemalige Häftlinge des KZ Theresienstadt, die kurz zuvor in der Schweiz angekommen waren. Er hoffte, dabei nähere Auskünfte über den Verbleib italienischer Juden zu erhalten und erlebte wieder eine Enttäuschung: „Ich habe leider erfahren, dass sie nie einen Italiener in Theresienstadt gesehen haben“, berichtete er an Valobra.¹⁴²

Bei der Suche nach italienischen Deportierten in den von den Alliierten befreiten Gebieten wollte Valobra auch die italienischen Diplomaten in der Schweiz einspannen: „Ich erlaube mir, dieser ehrenwerten Gesandtschaft zu empfehlen, bei der polnischen Gesandtschaft in Bern mit der Bitte vorstellig zu werden, damit sie uns mit Auskünften auf dem Laufenden hält, die italienische Juden betreffen. Ebenso könnte die italienische Gesandtschaft bei den diplomatischen Vertretungen von Belgien und Frankreich intervenieren.“¹⁴³

Als das Ende des Krieges näher rückte, wurden die Anstrengungen Valobras und Donatis zugunsten der jüdischen Deportierten zunehmend intensiver. Sie setzten die italienische Gesandtschaft unter Druck und arbeiteten eng mit ihr zusammen. Als beispielsweise in einer Zeitung zu lesen war, dass das Rote Kreuz mit der deutschen Regierung den Besuch von Lagern mit Deportierten aus Frankreich und Belgien verabredet hatte, schickte Donati sofort einen Eilbrief an den Gesandten Berio, „damit er mit der größten Dringlichkeit in diesem Sinne handle“.¹⁴⁴ Dass dieser permanente Druck nicht vergeblich war, belegt ein Brief von Berio an den Präsidenten des IKRK, Max Huber, in dem er sich über eine angebliche Bevorzugung von Deportierten aus Frankreich und Belgien beschwerte und forderte, die Deportierten aus Italien in der gleichen Weise zu behandeln.¹⁴⁵

nischen Gesandtschaft in Donatis Pläne vgl. seinen Brief vom 26. 7. 1944 an Magistrati, in dem er die uneingeschränkte Unterstützung des Diplomaten offen anforderte: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

141 Telegramm vom 19. 2. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

142 Brief vom 14. 2. 1945 von Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8. Dagegen berichtet ein Flüchtling in seinen Memoiren: „Die Überlebenden aus Theresienstadt haben eine Liste mit ca. hundert jüdischen Namen aufgestellt, die im Februar noch in dem Lager waren. Darunter sind drei Italiener und ein S. Morpurgo.“: Morpurgo, *Diario dell'esilio*, S. 141.

143 Brief vom 2. 2. 1945 von Valobra an die italienische Gesandtschaft: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

144 Brief vom 16. 2. 1945 von Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8. Donati beschäftigte sich mit diesen Angelegenheiten noch einen Monat, denn Anfang April verließ er die Schweiz und kehrte nach Paris zurück.

145 Brief vom 20. 3. 1945 vom italienischen Gesandten Berio an IKRK-Präsidenten, Max Huber: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

Während die Vertreter der jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz und die italienische Diplomatie nahezu perfekt zusammenarbeiteten, ließ die Kooperation zwischen dem italienischen Judentum in der Schweiz und jenem im befreiten Rom zu wünschen übrig. So wusste Valobra anscheinend nicht, dass das CRDE in Rom (Komitee für die Suche der jüdischen Deportierten) Anfang März 1945 ein Memorandum an das Rote Kreuz in Genf gesandt hatte, in dem es bat, bei der polnischen Regierung Auskünfte über die befreiten italienischen KZ-Häftlinge einzuholen. Außerdem sollte das Rote Kreuz „den ersten befreiten italienischen Juden ... fragen, wo die anderen, besonders jene aus dem römischen Ghetto konzentriert sind“.¹⁴⁶

Valobra und Donati waren zu diesem Zeitpunkt schon viel weiter – eine Anfrage bei ihnen hätte genügt.¹⁴⁷ Generell lässt sich aber sagen, dass angesichts des Kriegsendes bei der Suche nach deportierten Juden vieles im Argen lag. Jeder versuchte, zu helfen und seine Informations-Netzwerke zu aktivieren. So wandte sich Mitte Mai ein Mitarbeiter von Colonel Resnik (Joint-Vertreter in Italien) an das Rote Kreuz in Mailand, um eine Liste der Deportierten aus Italien sowie eine Liste jener anzufordern, die noch in deutschen KZs waren. Die Anfrage traf in der Rote-Kreuz-Zentrale in Genf ein, die sich wiederum an das Lausanner Hilfskomitee von Zappelli wandte. Dieses stellte seine Daten zur Verfügung, wobei natürlich die Zahl der noch in Deutschland befindlichen Deportierten nicht zu ermitteln war.¹⁴⁸ Abgesehen davon, entsprachen solche Listen fast nie den Hoffnungen, denn zu viele Deportierte waren ermordet worden. Noch zwei Monate nach Kriegsende musste Valobra mitteilen: „Immer noch nichts Neues über die jüdischen Deportierten aus Italien. Wir erwarten jedoch die Liste der von den russischen Truppen befreiten Juden.“¹⁴⁹ In Valobras Akten befindet sich tatsächlich ein Verzeichnis von diesen befreiten KZ-Häftlingen, sie enthält aber nur 48 Namen.¹⁵⁰

Die italienischen Juden kümmerten sich übrigens nicht nur um ihre deportierten Landsleute. Auf der „Delasem-Versammlung“ von Anfang April 1945 wurde auch das Thema der ausländischen jüdischen Deportierten angesprochen, die nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren wollten. Astorre Mayer plädierte dafür, dass „die Tore Italiens nicht nur für uns offen bleiben, die als Bürger das Recht dazu haben, oder für diejenigen, die dieses Recht mit ihrem vorherigen Wohnsitz in Italien erlangt haben, sondern auch für jeden Juden, der in Italien leben und arbeiten will.“ Valobra war in dieser Hinsicht jedoch zurückhaltender. Er stimmte zwar der Ansicht zu, dass Italien

146 Das Memorandum wurde mit einem Brief vom 16. 3. 1945 vom IKRK Rom nach Genf geschickt: ACICR, G 59/08-338.

147 Notiz Nr. 37 für die IKRK-Delegation in Rom: ACICR, G 59/08-338.

148 Brief vom 12. 5. 1945 von Leo Biaggi de Blasys, CICR Mailand, an Schwarzenberg und Brief vom 25. 5. 1945 von CICR Genf (Kuhne) an CICR Mailand: ACICR, G 59/08-338.

149 Brief vom 21. 6. 1945 von Valobra an Sergio Sonnino: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 12.

150 „Elenco dei deportati liberati trasmesso dal Ministero degli Esteri al Comitato Ricerche di Roma secondo indicazioni avute dall’Ambasciata italiana a Mosca“: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.3.1.

die meisten dieser ausländischen Juden beherbergen sollte, allerdings nur vorübergehend und in der „Erwartung, dass diese ihren endgültigen Zielort“ noch finden würden. In diesem Sinne hatte Valobra auch gegenüber der italienischen Gesandtschaft argumentiert, die seine Stellungnahme an die Regierung in Rom weiterleitete¹⁵¹ – und die dort offene Ohren fand, wie es scheint. Vielleicht hat in der Schweiz die Offenheit der italienischen Regierung ihren Anfang gehabt, die so vielen *displaced persons* bei der Alija Bet half.

8.5 Die Kiniger-Mission

In die Rettungsaktionen waren auch hohe Funktionäre der faschistischen Regierung von Salò involviert, darunter u. a. Bruno Kiniger, der Wirtschaftsbeauftragte Mussolinis in der Schweiz. Er nahm an einer Rettungsaktion zugunsten der italienischen Juden teil, die von Clifford Heathcote-Smith (Intergovernmental Committee on Refugees, London), Roswell McClelland (War Refugee Board Representative bei der US Botschaft in Bern) und dem apostolischen Nuntius Bernardini gefördert wurde.

Bruno Kiniger gab seine Stellung im August 1944 auf und bat in der Schweiz um politisches Asyl.¹⁵² Anschließend bot er seine Dienste für eine Demarche gegenüber dem faschistischen Innenminister Buffarini-Guidi an, die den Zweck hatte, „to find means of releasing all internees whose lives are threatened by deportation and/or massacre by the Axis“. In diesem Zusammenhang schrieb Heathcote-Smith: „Mgr. Bernardini, who had received very direct instructions from the Vatican when I saw him on the 7th October, expressed complete readiness to help in every possible way to get a message through to Mgr. Schuster, Archbishop of Milan, who is apparently first class, and also advised utilizing Bruno Kiniger, formerly the Fascist unofficial representative in Switzerland.“¹⁵³

Anlass der Bemühungen war die Reaktion der deutschen Regierung im September 1944 auf eine Initiative des Papstes, der sich für die Häftlinge in italienischen Gefängnissen und Lagern eingesetzt hatte. Die Deutschen behaupteten in ihrer Antwort, dass die faschistische Regierung Mussolinis auf diesem Gebiet freie Hand habe, und nährten damit die Hoffnung, dass man den italienischen Innenminister mit einem

¹⁵¹ Protokoll der Versammlung, S. 38: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

¹⁵² Aus einer Notiz McClellands geht hervor, dass die Schweizer Behörden den Antrag Kinigers auf politisches Asyl nicht stattgegeben hatten und er bis zu 10. 1. die Schweiz verlassen musste. McClelland notierte: „In the meantime he offered his services to us through the Nunzio for the Buffarini affair“. D. h. möglicherweise versuchte Kiniger durch sein Angebot an wichtige Diplomaten, seine Ausweisung zu verzögern oder zu verhindern (Records of the WRB, McClelland Files Box 67 Folder 3). Zur Kiniger-Mission vgl. V i g a n ò (Hg.), Bruno Kiniger.

¹⁵³ Memorandum on the North Italy Project, 27.10.1944: Records of the WRB, McClelland Files Box 67 Folder 3.

interessanten Angebot „if you wish to try to save your skin, now is the opportunity“ zum Einlenken bewegen könne.

Über Kardinal Schuster sandte Bernardini einen eigenen Brief und einen an Buffarini gerichteten von Kiniger, der Ende November nach Mailand fuhr, um Bekannte in der faschistischen Regierung zu treffen. Vergeblich – selbst wenn Buffarini-Guidi zur Hilfe bereit gewesen wäre, hätte er nichts tun können. In Norditalien gaben die Deutschen den Ton an, sie hatten im August 1944 auch das große Durchgangslager in Fossoli geschlossen und die dort Internierten nach Bozen verlegt, wo die faschistischen Behörden keinerlei Zugriffsrecht hatten.

Wie es scheint, war Valobra zumindest anfangs in diese Initiative involviert. Heathcote-Smith hatte ihn bei seiner Reise in die Schweiz Anfang Oktober getroffen. Die dabei angesprochenen Themen sind in einem Brief Valobras von Ende Oktober erwähnt. Darin hieß es:

„Regarding Italy, I have pointed out the eventual possibility of an intervention by the Leader of the Fascist Government, in order to obtain that the persecuted persons do not leave the territory of Italy. The moment is perhaps favourable and I think that the necessary steps must be initiated by the neutral Powers or by the Vatican. I should be very interested to know if you have had the possibility of making something in this regard, in order to allow me to do also from my part the necessary through the local Nuntius and the Legations of neutral countries.“¹⁵⁴

Welche Chancen Valobra diesem Unternehmen einräumte, muss offen bleiben. An eine Freilassung der Häftlinge glaubte er anscheinend nicht. Sein Ziel war bescheidener: der Verbleib in Italien, wo ihnen wenigstens nicht der sichere Tod drohte.

8.6 Post nach Auschwitz

Eine der dringendsten Sorgen der italienischen Juden in der Schweiz war es, Nachrichten von ihren deportierten Verwandten und Freunden zu erhalten. Die Probleme, die man dabei überwinden musste, waren immens: Niemand wusste, in welchem Lager die Deportierten waren, jüdischen Häftlingen war es ja streng untersagt, mit ihren Angehörigen oder sonstigen Vertrauenspersonen zu korrespondieren. Sie waren von jedem Kontakt mit der Außenwelt abgeschnitten, wie Primo Levi sich erinnerte: „Die Zeit jeder Woche, als unsere ‚politischen‘ Kameraden Post von zuhause erhielten, war für uns die trostloseste; jene in der wir die gesamte Last spürten, anders zu sein, von unserem Land, mehr noch, von dem Menschengeschlecht abgeschnitten ... Übrigens, auch wenn es uns gestattet wäre, einen Brief zu schreiben, an wen hätten wir ihn adressiert?“

Levi selbst hatte jedoch „das sehr seltene Glück“, trotz der Verbote seiner in Italien versteckt lebenden Familie Nachrichten zukommen lassen zu können – und zwar

¹⁵⁴ Brief vom 31. 10. 1944 von Valobra an Clifford Heathcote-Smith: ACDEC, Fondo Valobra 3/142.

über Lorenzo, einen italienischen Maurer, der Levi monatelang unterstützte.¹⁵⁵ Die meisten anderen hatten solche Verbindungsleute nicht. Sie verschwanden in der Regel in den Lagern im Osten. Nur in Theresienstadt, dem „Musterlager“, war es den jüdischen Häftlingen unter bestimmten Voraussetzungen gestattet, Post zu erhalten und zu verschicken. In Auschwitz und den anderen großindustriellen Vernichtungslagern dagegen herrschte absolutes Schreibverbot.¹⁵⁶

Diese Regelung war den Flüchtlingen in der Schweiz nicht bekannt. Sie hatten auch keine genaue Vorstellung von der wahren Natur der deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager, obwohl sie alle diesbezüglichen Nachrichten mit größter Aufmerksamkeit verfolgten. So schrieb Valobra im Juni 1944 an die Redaktion des „Israelitischen Wochenblattes“:

„Aus Ihrer N. 21, Seite 6 entnehmen wir, dass ‚die Ghettos in Trawnicky und Poniatowka‘ liquidiert wurden. In Trawnicky befanden sich einige hundert Juden aus Holland und 3.000 aus Italien. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir gefl. mitteilen könnten, von welcher Seite Sie die obige Nachricht erhalten haben, denn meine Freunde wollen sich mit dieser Person in Verbindung setzen, um den 3.000 Italienern, wenn möglich, behilflich zu sein.“¹⁵⁷

Das Bedürfnis zu helfen, und der Wunsch, Nachrichten von den Deportierten zu erhalten und ihnen irgendwie beizustehen, gaben im Sommer 1944 den Anstoß für eine außergewöhnliche Aktion der italienischen Flüchtlinge, an der erneut Angelo Donati maßgeblich beteiligt war. In einem Brief an Valobra beschrieb er Anfang Juni seine Tätigkeit so: „Zusammen mit Salvatore,¹⁵⁸ Relico¹⁵⁹ und anderen versuche ich, unsere Lieben zu finden und ihnen Trost mit Nachrichten und Hilfspaketen zu bringen.“¹⁶⁰

Valobra wollte diese Aktion unbedingt unterstützen. Er versuchte sogar, sich an die Spitze der Hilfsbemühungen zu setzen, und brachte Donati deshalb mit seiner italienischen Abteilung im VSJF in Verbindung, wie dem Protokoll einer Sitzung der Abteilung von Mitte Juni zu entnehmen ist:

„Man geht zu dem zweiten Punkt der Tagesordnung über: Hilfe für die italienischen Deportierten. Valobra fragt zunächst, wo sich die Deportierten befinden und was man für sie tun kann. Zu diesem Zweck müsste man alle befragen, die deportierte Verwandte haben, eventuell mit einer Befragungsaktion ... Angelo Donati und Renzo Ravenna kümmern sich schon um die Zusendung

155 Levi, *I sommersi e i salvati*, S. 81. Lorenzo Perrone ist das Kapitel „Il ritorno di Lorenzo“ in Levis Buch, *Lilit e altri racconti*, gewidmet.

156 Adler, Theresienstadt, ab S. 574; zu Theresienstadt vgl. auch die Arbeit von Benz, Theresienstadt. In den anderen KZs war es, außer Juden, auch sowjetischen Häftlingen nicht gestattet, Post zu erhalten oder zu versenden: Lasiku.a. (Hg.), Auschwitz, ab S. 191.

157 ACDEC, Fondo Valobra 14/155 JI, Brief vom 12. 6. 1944.

158 Salvatore Donati, Neffe von Angelo Donati.

159 RELICO, Committee for Relief of the War-stricken Jewish Population.

160 Der Brief ist undatiert, aber sicherlich in den ersten Tagen des Juni 1944 geschrieben, denn er trägt Valobras Vermerk „R 6/6“ (geantwortet am 6. 6.): ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

der Postkarten. Valobra schlägt daraufhin vor, dass Angelo Donati diese Tätigkeit für die Italiener auf sich konzentriert, Bericht erstattet und alle Nachfragen bearbeitet.¹⁶¹

Nach der Sitzung betraute Valobra Donati mit einem „offiziellen“ Auftrag:

„Um eine Vergeudung von Kräften zu vermeiden, hatte ich beschlossen, und mein Vorschlag ist in einer kleinen Sitzung von ‚gerarchi‘ in Küsnacht angenommen worden, diese ganze Arbeit in Deinen Händen zu konzentrieren ... Ich wünsche mir, dass Du die Aufgabe übernimmst, sodass man offiziell alle an Dich verweisen kann, die mir und meinen Mitarbeitern oder dem Verband schreiben ... Dass Du praktisch die Leitung eines gesonderten Büros für die Suche und Betreuung italienischer jüdischer Deportierter übernimmst.“¹⁶²

Donati nahm diesen Auftrag an und schickte Valobra kurz danach eine Zusammenfassung dessen, was bis dahin unternommen worden war:

„Die Ergebnisse sind trotz sorgfältiger Recherchen bisher leider ziemlich dürftig. Es sind folgende:

1. Eine Postkarte von einem gewissen Enzo Levy an Frau Segre Thierry-Mieg aus Monowitz, in der dieser bestätigt, dass es ihm gut geht und dass seine Schwester und Mutter sich in einem benachbarten Lager befinden. Die Karte ist jedoch vor drei Monaten von selbst und ohne unser Einwirken gekommen.
2. Zwei Rückscheine von Postkarten, die per Einschreiben geschickt wurden; eine an Frau Etta De Benedetti Reinach und wie folgt unterschrieben: für den Empfänger, der Judenälteste des Lagers. Eine zweite mit eigenhändiger Unterschrift von Ernesto Reinach. Die erste aus Litzmannstadt und die zweite aus dem Lager Monowitz.
3. Anscheinend hat Frau Margherita Hanau in Theresienstadt ein Hilfspaket erhalten.
4. Da Enzo Levy und Ernesto Reinach mit dem gleichen Zug von Mailand am 7. Dezember deportiert wurden, sollte man daraus schließen, dass beide sich in Monowitz befinden, ein kleines Dorf in der Nähe von Katowice in Oberschlesien.“

Seine in die Schweiz geflüchteten Söhne hatten zwar die Authentizität der Unterschrift auf dem Rückschein bestätigt,¹⁶³ in Wirklichkeit hatte der 90-jährige Ernesto Reinach die Reise nach Auschwitz aber nicht überlebt.¹⁶⁴

Im selben Brief an Valobra beschrieb Donati die Arbeitsweise seines kleinen Büros: „a) Wir schicken eine 20 Cent Postkarte per Einschreiben mit Rückschein und

161 Protokoll der Sitzung vom 18.6.1944 in Valobras Hotel in Küsnacht: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.3.1.

162 Brief vom 20.6.1944 von Valobra an Donati: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8. Valobra benutzte für sich und die Mitarbeiter der italienischen Abteilung ohne Probleme den Ausdruck „Gerarchi“ – so wurden während des faschistischen Regimes hohe Parteifunktionäre oder Parteigrößen bezeichnet. Der Ausdruck, den Valobra in Führungszeichen benutzt, ist natürlich witzig gemeint, aber es ist einer von sehr vielen Beweisen, wie die italienischen Juden mit dem Faschismus vertraut waren. Eine ähnliche Verwendung von NS-Ausdrücken seitens deutscher Juden wäre undenkbar gewesen.

163 Später aber bezweifelten die vier Söhne die Authentizität der Unterschrift. Darüber informierte Angelo Donati Valobra am 29.10.1944: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

164 Picciotto, Il libro, S. 531.

zwar an alle Lager, in denen Deportierte sein könnten. Ich füge die Liste der Lager bei.
 b) Wir schicken kleine Hilfspakete, die bis jetzt aus Portugal von RELICO geschickt wurden. Wenn man über die genaue Adresse verfügt, schicken wir über das Rote Kreuz ein größeres Paket.“¹⁶⁵

Donatis Verzeichnis der KZs war jedoch ungenau, was erneut zeigt, wie vage damals die Kenntnisse über die Zielorte der Deportationen noch waren:

„INTERNIERTERLAGERS (Konzentrationslager) an die die Postkarten adressiert sein sollten:

- | | | |
|-------------------------|--|------------------------|
| 1. | THERESIENDTADT | (Protektorat) |
| 2. | BAUSCHOWITZ | (idem) |
| 3. | BIRKENAU | (Ost-Oberschlesien) |
| 4. | JAWISCHEWITZ | (idem) |
| 5. | MONOWITZ | (idem) |
| 6. | PETRIKAU | (idem) |
| 7. | AUSCHWITZ – OSVICIN | (idem) |
| 8. | LITZMANNSTADT, JUDENLAGER (General Gouvernement) | |
| -----VORZUGSWEISE-----/ | | |
| 9. | IZBICA a. d. Wicprz | (Kreis Kranystaw) |
| 10. | KRASNYSTAW a. d. Wicprz | (Distr. Lublin) |
| 11. | MODLIBARZYEW = Pourat Janow = Loubelsky | |
| 12. | PAPYAMIV bei Litzmannstadt | |
| 13. | PIASKI | (Kreis Lublin) |
| 14. | TRAWINKI | (idem) |
| 15. | MECHTAL bei Beuthen | |
| 16. | CAPOLIN | (Polen) |
| 17. | OBERWITZ | (idem) |
| 18. | TARNOW bei Krakau | (Général Gouvernement) |
| 19. | WLODOWA bei Lublin | (id) |
| 20. | TANASZOW bei Lublin | |
| 21. | KRZELITZ | (Oberschlesien) |
| 22. | BRUNN | (Tschechò) |
| 23. | BELSEN = BERGEN bei Hanovre | |
| 24. | BELSEN bei Stuttgart | |
| 25. | ...“ ¹⁶⁶ | |

165 Brief vom 21. 6. 1944 von Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8. Praktisch wurden Postkarten an denselben Häftling nach Theresienstadt, nach Birkenau usw., also zu allen KZs der Liste geschickt.

166 Namen wie im Original (ACDEC, C.L. 1.2 Vicissitudini dei singoli, Amedeo Mortara). Die gleiche Liste wurde am 17. 8. 1944 von Zappelli an den IKRK-Präsidenten Burckhardt geschickt (ACICR, G 59/4-122). Die Liste weist mehrere Ungenauigkeiten auf, zum Beispiel: unter Nr. 2 in Bauschowitz war das Postamt von Theresienstadt, Nr. 4 richtig ist Jawischowitz, Außenlager von Auschwitz; Nr. 7 korrekt ist Oświęcim; Nr. 14 korrekt Trawniki, ein Lager, dessen Beseitigung bereits ab Oktober/November 1943 begonnen hatte. Es ist daher unwahrscheinlich, dass sich dort auch italienische Häftlinge befanden; Nr. 23 korrekt ist Bergen-Belsen bei Hannover, während Nr. 24 Belsen bei Stuttgart nicht bekannt ist, etc. Weitere, wie Nr. 13 Piaski und Nr. 18 Tarnow bei Krakau (korrekt: Krakau) waren Ghettos und nicht

Um effiziente Arbeit leisten zu können, verlangte Donati von Valobra „eine Liste der deportierten Glaubensgenossen mit Angabe des jeweiligen Verwandten, der sich hier in der Schweiz für ihr Schicksal interessiert“.¹⁶⁷ Aber Valobra konnte wenig helfen: „Wir haben kein Verzeichnis der Deportierten, aber ich werde in der Korrespondenz die Fälle herausuchen, die uns zur Kenntnis gekommen sind; ich werde sie Dir nach und nach zukommen lassen. Ebenso werde ich Dir, wenn möglich, das Datum und den Abfahrtsort der Konvois mitteilen.“ Valobra ließ Donati außerdem wissen, dass Relico bereit war, „falls es sich nicht um zu viele Recherchen handelt, nach einer mit mir getroffenen Vereinbarung die Kosten zu tragen.“¹⁶⁸

Dennoch ließen Fortschritte weiter auf sich warten, wie Donati Valobra am 3. Juli mitteilte:

„Die Ergebnisse dieser Tage sind gleich null. Ich habe einige Rückscheine bekommen, wo ich als Absender erschien, mit dem Stempel ‚unbekannt‘ versehen, und zwar für die 75-jährige Irma Cantoni und für Leone Latis. Hingegen ist gestern eine Postkarte aus Birchenau [sic] gekommen, mit der der Empfang eines Pakets in Theresienstadt bestätigt wird. Die Empfängerin ist mit der ganzen Familie dorthin verlegt worden, und allen geht es gut. Es handelt sich um eine Frau aus der Tschechoslowakei.“¹⁶⁹

Am 11. Juli 1944 insistierte Donati:

„Wir brauchen präzise Daten wie Geburtsdatum, Herkunft, letzter Wohnort, und zwar sowohl für den Versand der Postkarten als auch für die Mitteilung an das Rote Kreuz für die Recherche nach dem Krieg. Außerdem wäre es besser, wenn die Postkarten von einem Verwandten geschrieben würden, denn falls eine tatsächlich bis zum Empfänger kommt, sollte dieser eine bekannte Handschrift erkennen sowie Nachrichten aus der Familie erhalten können.“¹⁷⁰

Die Aktion ging trotz aller Hindernisse und Rückschläge mit unvermindertem Engagement weiter. Donati nahm sogar mit Botschafter Magistrati Kontakt auf, wobei er sich als Beauftragter Valobras für die Suche nach den Deportierten auswies. In dem Schreiben an Magistrati hieß es: „Leider geben die deutschen Behörden keine Informationen, und in den meisten Lagern wird die Annahme von Korrespondenz und Paketen verweigert. Unter diesen Umständen werden Recherchen erst erfolgreich sein, wenn die russische Armee die polnischen und ostdeutschen Gebiete besetzt haben wird, es sei denn, die Lager werden inzwischen verlegt.“¹⁷¹

Lager. Noch weitere, wie Nr. 10, 11, 12, 16, etc., sind nicht herauszufinden, wahrscheinlich wegen der falschen Bezeichnung: G u t m a n (Hg.), Enzyklopädie des Holocaust.

167 Brief vom 25. 6. 1944 von Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

168 Brief vom 28. 6. 1944 von Donati an Valobra an Donati: ebd.

169 Brief vom 3. 7. 1944 von Donati an Valobra: ebd.

170 Brief vom 11. 7. 1944 von Donati an Valobra: ebd.

171 Brief vom 26. 7. 1944 von Donati an Magistrati: ebd.

Während aus Theresienstadt wenigstens hin und wieder ein Brief eintraf (aber nur von nicht-italienischen Deportierten, denn dort gab es nur ganz wenige Italiener),¹⁷² waren die Ergebnisse aus den anderen KZs gleich null. Ende Juli 1944 schloss sich Donati dem soeben gegründeten Comitato di Soccorso der Colonia Libera Italiana von Lausanne an, zu dessen bedeutendsten Vertretern er bald gehörte. Hier konzentrierte er sich jetzt auf eines der Hauptziele des Komitees: die Suche nach (nicht nur jüdischen) Deportierten. Innerhalb des Komitees hoffte er, effizienter arbeiten zu können, vor allem bei der Sammlung von Daten, indem man Fragebogen unter den italienischen Flüchtlingen in den schweizerischen Lagern verteilte.

Trotz der erhöhten Effizienz und „tausender geschickter Postkarten“ blieben die Ergebnisse dürftig.¹⁷³ In einem Brief vom 8. November schilderte ein Flüchtling, was er auf der Suche nach einem Familienangehörigen unter Donatis Regie alles unternommen hatte und was dabei herausgekommen war:

„Nicht angenommene Postkarten:

1. Postkarte geschickt nach Jawischewitz am 14. Juli 1944
2. " " " Birkenau am 14. Juli 1944
3. " " " Listmannstadt am 14. Juli 1944
4. " " " Auschwitz/Oswicim am 14. Juli 1944
5. " " " Petrikau am 14. Juli 1944
6. " " " Bergen-Bekwen am 29. August 1944

Zurückgegebene Rückscheine:

1. Rückschein einer am 16. 6. 44 nach Monowitz Oberschlesien geschickten Postkarte; zurückgekommen mit Stempel 30. 6. 44 aus Auschwitz und mit unechter Unterschrift von Friedmann Jona.
2. Rückschein einer am 14. 7. 44 nach Theresienstadt geschickten Postkarte. Zurückgekommen aus Auschwitz (scheint so) mit Datum 14. 8. 44 mit unlesbarer Unterschrift.
3. Rückschein einer am 14. 7. 44 nach Bauschowitz geschickten Postkarte. Zurückgekehrt aus Auschwitz (scheint so) mit Stempel 14. 8. 44 und unlesbarer Unterschrift.
4. Rückschein einer am 29. 8. 44 nach Monowitz Oberschlesien geschickten Postkarte. Zurückkehrt aus Auschwitz mit Stempel 11. 9. 44 mit unlesbarer Unterschrift und Beschriftung.

Nach sorgfältiger Prüfung der abgewiesenen Karten und der Rückscheine kann ich keinen Schluss ziehen. Da mehrere Rückscheine den Stempel von Auschwitz tragen, statt jenen des Lagers, an das die Karten geschickt wurden, könnte man davon ausgehen, dass die Deportierten aus den anderen Lagern alle nach Auschwitz kamen. Andererseits wurde eine nach Auschwitz versandte Karte mit der üblichen Beschriftung abgewiesen: ‚Konz. Lager verweigert die Annahme an Abs. Zurück‘. Es scheint also so, dass mein Neffe auch nicht in Auschwitz ist“.¹⁷⁴

172 Brief vom 31. 8. 1944 von Donati an Riegner: AFZ, CZA Riegner Archiv. Brief vom 13. 9. 1944 von Valobra an Dr. Jaeger: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 JI.

173 Aus dem Tätigkeitsbericht des Lausanner Hilfskomitees: „Tausende von Postkarten wurden geschickt, aber die Ergebnisse waren gleich Null; wenige Rückscheine kamen mit zweifelhafter Unterschrift zurück.“: Comitato di Soccorso, Relazione, S. 6.

174 Brief vom 8. 11. 1944 von Gino Friedmann an Donati. Man merkt, wie einige Lager noch die falsche Bezeichnung tragen: ACDEC, Fondo Valobra 5/144 7.

Anfang November 1944 widerrief Valobra den Auftrag an Donati. Er zog die Dinge nun ganz an sich: „Seinerzeit hatte ich Dich, mangels Personal und Platz, gebeten, Dich im Namen der Delasem und des Verbandes um das Problem der Suche nach Deportierten zu kümmern. Jetzt bin ich in der Lage, die Arbeit besser zu organisieren, so dass es notwendig ist, das gesammelte Material bei mir zu haben.“ Deswegen brauchte Valobra eine „Kopie aller Karteikarten, um eine Kontrolle vorzunehmen und um eine Datei bei der italienischen Abteilung aufzubauen. Natürlich sind für mich nur die jüdischen Deportierten und nicht die politischen von Interesse.“¹⁷⁵

Es gab aber auch andere, noch gewichtigere Gründe für den Widerruf: Valobra war gegenüber dem Lausanner Hilfskomitee immer skeptisch gewesen, außerdem war ihm Donati zu unabhängig geworden. Eine Bestätigung dafür findet sich in einem Brief an Donati von Anfang Dezember: „Das Lausanner Komitee hat nicht nur die Ergebnisse Deiner Arbeit vereinnahmt, sondern hat auch die Listen der Deportierten an meinen Präsidenten [dem Präsidenten der Union, Almansi, in Rom] geschickt, was eigentlich mir zustand. Und ehrlich gesagt, ich bedaure das, denn ihr habt keine Rücksicht auf mich genommen.“¹⁷⁶ Donati rechtfertigte sich: „Ich wusste nicht, dass Ravenna aus eigener Initiative die Listen an Almansi geschickt hatte ... das Komitee hat eine große Anzahl von Namen gesammelt und die, welche ich besorgt habe, stellen nur einen Bruchteil davon dar.“¹⁷⁷

Schließlich erhielt Valobra die verlangten Kopien der Karteikarten, die sich heute im CDEC-Archiv in Mailand befinden.¹⁷⁸ Aber man hatte inzwischen die Hoffnung aufgegeben, die Lager ausfindig machen zu können, in denen sich italienische Deportierte befanden. Man stellte sich nun darauf ein, die von den Alliierten befreiten Deportierten zu betreuen, erlebte dabei aber eine ganz böse Überraschung, denn niemand konnte sich damals vorstellen, dass ihre Zahl so gering sein würde. Wie schon erwähnt, wurde die an jüdische Häftlinge adressierte Post von den deutschen Behörden in der Regel nicht angenommen. Ein Beispiel dafür ist eine Postkar-

175 Brief vom 3. 11. 1944 von Valobra an Donati: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8.

176 Brief vom 8. 12. 1944 von Valobra an Donati: ebd.

177 Brief vom 9. 12. 1944 von Donati an Valobra: ebd.

178 Valobra erhielt die Kopien der Datei des Lausanner Hilfskomitees nicht vor Februar 1945 (Briefe vom 20. 1. und 14. 2. 1945 von Donati an Valobra). Zwei Kopisten hatten insgesamt 700 Karteikarten kopiert, teilte Donati Valobra mit, während zwei Monate später Valobra auf der „Delasem-Versammlung“ berichtete, dass inzwischen tausend Karteikarten kopiert worden seien (Protokoll der Versammlung, S. 37: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106). Die Karteikarten (ca. 700) befinden sich jetzt im ACDEC, Fondo Valobra 6/145 1, und dienten als Nukleus der Datei des Komitees für die Suche nach jüdischen Deportierten (CRDE: Comitato Ricerche Deportati Ebrei, gegründet in Rom im September 1944: ACDEC, CRD B3). Es ist wahrscheinlich dass, wie oben erwähnt, die Daten bzw. Kopien der Karteikarten Ende November 1944 vom Lausanner Hilfskomitee (nämlich Renzo Ravenna) an Almansi nach Rom geschickt wurden (Korrespondenz Valobra/Donati von Anfang Dezember 1944: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8). Die insgesamt hohe Zahl bedeutet auf jeden Fall, dass praktisch jede Flüchtlingsfamilie um mindestens einen deportierten Verwandten in Sorge war.

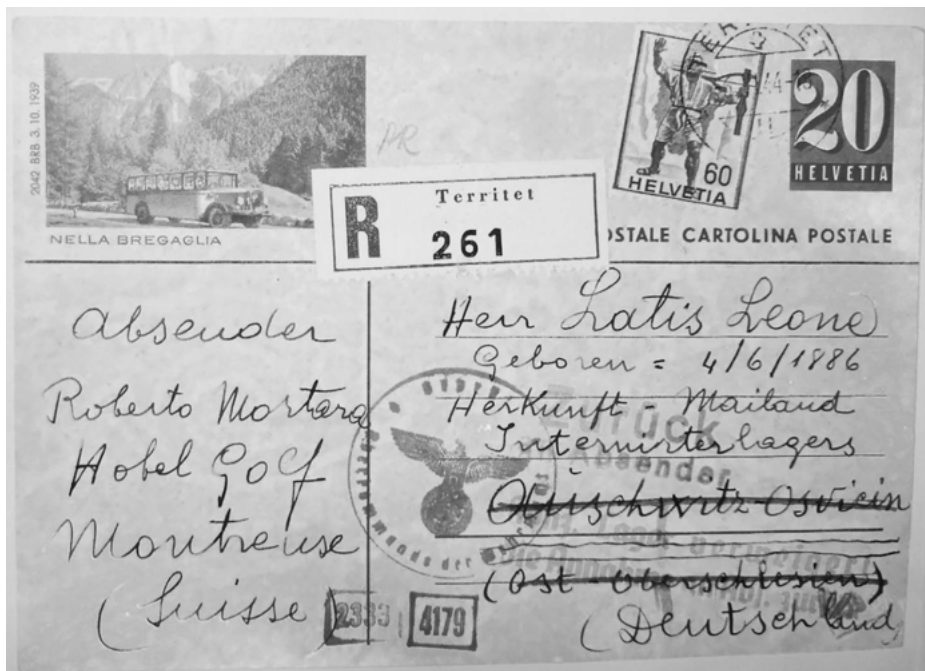


Abb. 14: Postkarte für einen Deportierten.

te, die am 6. Juni 1944 nach Auschwitz geschickt wurde (siehe Abb. 14). In der Adresse erscheint, wie in der erwähnten Liste irrtümlich angegeben, der Ortsname „Auschwitz-Osvicim“. Die Stempelbeschriftung lautet: „Zurück an Absender. Konz. Lager verweigert die Annahme.“

In seltenen Fällen nahm die SS die ankommende Post für Häftlinge in Empfang. Sie fälschte dabei die Unterschrift, wie eine andere Postkarte beweist. Sie wurde am 16. Juni 1944 aus der Schweiz verschickt, trägt den Stempel „Auschwitz, 30. Juni 1944“ und ist mit „Friedmann Jona“, jedoch nicht vom Empfänger unterschrieben (siehe Abb. 15). In anderen Fällen unterschrieb der beauftragte SS-Mann mit Namen und Rang (siehe Abb. 16). Der erste Teil der Unterschrift neben dem Stempel des Postamtes Auschwitz ist fast nicht zu lesen, sie dürfte aber wie folgt lauten: „Heider SS Sturmscharführer d[er] Bevollmächtigter 11.9.44“. Wahrscheinlich handelt es sich um Robert Heider, der von 1940 bis zum 18. Januar 1945 Chef des Postamtes des Lagers Auschwitz war.¹⁷⁹ Die Worte „d Bevollm“ wurden von einer anderen Person

¹⁷⁹ Lasik u. a. (Hg.), Auschwitz, S. 191.

Gegenstand / Objet / Oggetto: *Recommandata*

Wertangabe oder Betrag / Valeur déclarée ou montant / Valore dichiarato o importo: Fr. *283* c. *0*
oder - soit - ossia

No. *283* angegeben bei der Poststelle / déposé au bureau de poste de / impostato all'ufficio postale di: *Muralto*

am - le - il *16-0-* 194 *4* von - par - da *Guio Friedmann*

an die Adresse von / a l'adresse de / all'indirizzo di: *Roberto Jona*
28 Dicembre 1895 Kertkult

in - à - a: *Monowitz (Oberleserain)*

Der Unterzeichnete bescheinigt, dass die obenbezeichnete Sendung richtig ausgeliefert wurde am / Le soussigné déclare que l'envoi mentionné ci-dessus a été dûment livré le / Il sottoscritto dichiara che l'invio suddetto è stato debitamente recapito il

Unterschrift - Signature - Firma: *[Signature]*

Stempel der Empfangsstelle / Timbre de l'office de destination / Bollo dell'ufficio destinatario: *AUSCHWITZ OBERLESERAIN 30.6.44-16*

Dieser Schein ist vom Empfänger oder, je nach den Vorschriften des Bestimmungslandes, von der Bestimmungsstelle zu unterzeichnen und mit erster Gelegenheit unmittelbar an den Absender zurückzuleiten. / Cet avis doit être signé par le destinataire ou, si les règlements du pays de destination le comportent, par le bureau de poste de destination et renvoyé par premier courrier directement à l'expéditeur. / Quest' avviso dev' essere firmato dal destinatario o dall'agente dell'ufficio di destinazione, secondo i regolamenti del paese di destinazione, poi rinviato col primo corriere direttamente al mittente.

Gegenstand / Objet / Oggetto: *R*

Wertangabe oder Betrag / Valeur déclarée ou montant / Valore dichiarato o importo: Fr. *50* c. *0*
oder - soit - ossia

No. *50* angegeben bei der Poststelle / déposé au bureau de poste de / impostato all'ufficio postale di: *Muralto*

am - le - il *29. August* 194 *4* von - par - da *Guio Friedmann*

an die Adresse von / a l'adresse de / all'indirizzo di: *Roberto Jona*

in - à - a: *Monowitz (Oberleserain)*

Der Unterzeichnete bescheinigt, dass die obenbezeichnete Sendung richtig ausgeliefert wurde am / Le soussigné déclare que l'envoi mentionné ci-dessus a été dûment livré le / Il sottoscritto dichiara che l'invio suddetto è stato debitamente recapito il

Unterschrift - Signature - Firma: *[Signature]*

Stempel der Empfangsstelle / Timbre de l'office de destination / Bollo dell'ufficio destinatario: *AUSCHWITZ OBERLESERAIN 11.9.44-17*

Dieser Schein ist vom Empfänger oder, je nach den Vorschriften des Bestimmungslandes, von der Bestimmungsstelle zu unterzeichnen und mit erster Gelegenheit unmittelbar an den Absender zurückzuleiten. / Cet avis doit être signé par le destinataire ou, si les règlements du pays de destination le comportent, par le bureau de poste de destination et renvoyé par premier courrier directement à l'expéditeur. / Quest' avviso dev' essere firmato dal destinatario o dall'agente dell'ufficio di destinazione, secondo i regolamenti del paese di destinazione, poi rinviato col primo corriere direttamente al mittente.

Abb. 15 und 16: Rückscheine von Deportierten.

geschrieben, möglicherweise von einem Untergebenen, der den Rückschein für die Unterzeichnung Heiders vorbereitete.¹⁸⁰

In beiden Fällen ist klar, dass die Post absichtlich und nicht versehentlich entgegengenommen wurde. Eine Erklärung für dieses Vorgehen bieten vielleicht die Memoiren von Giuliana Tedeschi, einer Auschwitz-Überlebenden:

„Ich hörte nicht sofort meinen Namen, laut zusammen mit meiner Nummer von der Blockkapo ausgerufen ... Meine Beine wurden schwach, und ich versuchte, das Zittern der Schultern zu bremsen, indem ich die Muskeln steif machte. Ich wurde zum Büro bestellt: etwas Neues, das niemandem von uns zuvor vorgekommen war. Ich wurde in das Büro des Dolmetschers geführt. Am Tisch saß ein SS-Mann, der mich nicht anschaute. Der Dolmetscher zeigte mir eine Postkarte. Ich erkannte tief berührt die Schrift meines Schwagers. Ich las jede Zeile zweimal und jedes Wort, jeder Buchstabe blieb in meinem Gedächtnis wie Photographien eingepreßt. Meine Töchter, meine Töchter, die ich in der Flucht verloren hatte, waren in Sicherheit ... Das alles blieb in mir, es sollte von außen nicht zu erkennen sein, vor dem Deutschen, der gierig darauf war, etwas zu erfahren, gierig weitere Opfer zu entreißen, in jeder möglichen Ecke Europas die Beute aufzustöbern.“¹⁸¹

Keine der Hilfs- und Rettungsaktionen führte zum Erfolg, vermutlich waren sie von Beginn an chancenlos. Dennoch: Die italienischen Juden in der Schweiz gaben sich nie geschlagen, sie setzten alle Hebel in Bewegung, um ihren deportierten Glaubensgenossen zu helfen. Die zentrale Figur war Valobra, der meist hinter den Kulissen dank seiner guten Netzwerke operierte. Er hatte vor allem die Interessen der verfolgten italienischen Juden in Italien im Auge und ließ sich dabei von der Überzeugung leiten, dass man ihnen nur wirksam helfen konnte, solange sie sich noch in Italien befanden. Aktionen mit anderer Zielsetzung hielt er für aussichtslos, an ihnen beteiligte er sich – auch angesichts beschränkter Ressourcen – in der Regel nur mit wohl-dosiertem Einsatz.

180 ACDEC, Fondo Valobra 5/144 7.

181 Tedeschi, *C'è un punto della terra ...*, S. 90. Vgl. auch das Interview von Giuliana Tedeschi in: Padoan, *Come una rana*, S. 143. Es ist möglich, dass die Aktion der Italiener als Vorbild für eine ähnliche Unternehmung einer anderen jüdischen Gruppe in der Schweiz diente. Donati berichtete in einem Brief: „Die Holländische Regierung beschäftigt sich offiziell mit dem Problem der Deportierten. In London hat sie dafür ein eigenes Büro eingerichtet, das die Aufgabe hat, sie zu suchen und seinerzeit heimzubringen.“ Eine Niederlassung dieses Büros war in Genf (Brief vom 27. 7. 1944 an Denise Mayer: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8). Valobra teilte im Oktober Donati mit: „Ich bin gebeten worden, einige Postkarten zu besorgen, die aus den Konzentrationslagern zurückgekommen sind. Das steht im Zusammenhang mit einer ähnlichen Aktion, die man aus London machen will.“ (Brief vom 17. 10. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 8). Es wurde außerdem berichtet, dass das Dutch Jewish Coordination Committee, Genf, in diese Unternehmung involviert war. Ziel war, die Deportierten aus Holland zu finden. Diese Aktion wird erwähnt in: „Report on the activities of the War Refugee Board through its Representation at the American Legation in Bern, Switzerland, March 1944 – July 1945“, in: *The Holocaust, Selected Documents*, S. 55, Dokument Nr. 4. Über die Aktion Donatis hat der Verfasser einen Aufsatz für die Zeitschrift „La Rassegna Mensile di Israel“ geschrieben: RMI, Januar–August 2011, S. 263–276.

Auch über das Engagement des Roten Kreuzes machte sich Valobra keine Illusionen, was nicht hieß, dass er dessen Aktivitäten nicht gebilligt und gefördert hätte. „Wir haben mit allen Hilfsorganisationen der Welt, mit dem Roten Kreuz, mit den jüdischen Organisationen Kontakt aufgenommen; wir haben alle Vorgehensweisen, legale und illegale, private und diplomatische versucht, aber leider, wie gesagt, mit fast keinem Resultat“, schrieb er im Oktober 1944 an Renzo Levi.¹⁸²

In einem anderen Sinne ebenso wichtig war das Lausanner Komitee, das auf Initiative jüdischer Studenten in der Schweiz entstanden war, sich aber mitnichten als jüdische, sondern als dezidiert italienische Gruppierung verstand. Ihr Ziel war es mit hin auch, allen Deportierten und nicht nur den jüdischen unter die Arme zu greifen. Verbunden damit war ein starkes zukunftsorientiertes politisches Signal: Ihre Mitglieder fühlten sich als Antifaschisten und dachten bereits in der Schweiz an die Zeit nach der Befreiung ihres Heimatlandes, an dessen demokratischer Ausgestaltung sie mitwirken wollten – auch, aber nicht primär als Juden, sondern als patriotische Italiener im Verbund mit antifaschistischen Gleichgesinnten, die einen dicken Strich unter die faschistische Vergangenheit ziehen und eine bessere Zukunft aufbauen wollten. Das dürfte auch der Grund dafür gewesen sein, dass sie mit Valobra zwar kooperierten, sich aber doch eigene Spielräume bewahrten.

Donati und Ravenna, die führenden Vertreter des Komitees, waren eigenständige politische Köpfe, die sich der Regie und dem Führungsstil Valobras immer wieder entzogen. Sie hatten in vielen Angelegenheiten andere Vorstellungen als er und schlossen sich nicht umsonst einem italienischen antifaschistischen Hilfskomitee an, während sie mit Valobras jüdischer Organisation nur punktuell zusammenarbeiteten, wenn es um Rettungsaktionen für deportierte italienische Juden ging.

Ferner muss man das große Engagement der italienischen Diplomatie in der Schweiz, vor allem das des Gesandten Magistrati, hervorheben. Sicherlich von Donati und Valobra für bestimmte Themen sensibilisiert, war sein Einsatz zugunsten der italienischen Juden beachtlich.

Bemerkenswert ist nicht zuletzt das Interesse nicht nur für die eigenen befreiten Deportierten, sondern vorausschauend auch für die zukünftigen ausländischen *displaced persons*, lange bevor diese nach Italien strömten. Der auf der „Delasem-Versammlung“ zum Ausdruck gebrachte Wunsch, dass sich jeder ausländische Flüchtling in Italien niederlassen könne, bezeugt, wie die italienischen Juden Italien als ein immer noch judenfreundliches Land betrachteten, und zwar auch noch nach fünf Jahren der antisemitischen Verfolgung durch Mussolini.

Valobra, wie immer pragmatisch, erachtete es nicht als wünschenswert, dass sich Tausende ausländische Juden in Italien endgültig niederließen; wahrscheinlich fürchtete er, dass dadurch der besondere Charakter des italienischen Judentums verloren gehen könnte.

182 Brief vom 31. 10. 1944 von Valobra an Renzo Levi, Rom: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 L.

9 Hilfe für Italien

Valobras Engagement, alles zu tun, um Deportationen zu verhindern und den Juden in der Heimat zu helfen, führte in vielen Fällen zum Erfolg. Nicht wenige Juden verdankten seinen Initiativen ihr Leben. Valobra handelte dabei nicht allein, er hatte einflussreiche Partner, zu denen die katholische Kirche und die Resistenza ebenso zählten wie das jüdische Hilfswerk „American Jewish Joint Distribution Committee“ (Joint) und sein Vertreter in der Schweiz, Saly Mayer.

Die Beziehungen zwischen Valobra und dem Joint gehen auf die Anfänge der im Dezember 1939 gegründeten Delasem zurück.¹ Deren Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. Juni bis 30. November 1940 bezeugt nicht nur, dass das Joint die wichtigste Geldquelle der Organisation war, die sich damals hauptsächlich mit der Betreuung und Migration von ausländischen Flüchtlingen nach Übersee beschäftigte. Er belegt auch, dass Valobra schon 1940 erste Kontakte knüpfen konnte: „Der Delegierte [Valobra] wird anlässlich seiner nächsten Reise nach Lissabon leitende Personen des American Joint Distribution Committee und der HICEM treffen.“²

„Geschäftliche“ Kontakte gab es damals auch schon zu dem Joint-Vertreter in der Schweiz, Saly Mayer.³ Eine persönliche Note erhielten diese freilich erst nach 1941, wie ein Brief Valobras vom September 1941 an Saly Mayer belegt. Der Ton des auf Französisch geschriebenen Briefes klingt noch nicht ganz vertraut: „Cher Monsieur, anlässlich meines angenehmen Aufenthaltes in St. Gallen haben Sie die Güte gehabt, mir Ihre geschätzte Zusammenarbeit und die des Verbandes, dem Sie vorstehen, anzubieten.“⁴ Die Beziehungen zwischen den beiden vertieften sich bei einem Besuch Mayers in Genua und bei mehreren Besuchen Valobras in St. Gallen, zuletzt im Juli 1943. Sie waren schließlich so eng,⁵ dass Valobra seinem im Exil geborenen Sohn den Namen „Saly“ gab.⁶

Nach dem ersten Treffen in St. Gallen beschloss die Joint-Zentrale in New York, dass Saly Mayer die Hilfe für die Delasem koordinieren sollte. Der Stützpunkt in der Schweiz wurde damit strategisch aufgewertet, er war nun sogar wichtiger als derje-

1 Zum Joint vgl. Bauer, *American Jewry*, ab S. 286.

2 „Delasem, Emigrazione dall'Italia di ebrei stranieri dal 1°Giugno al 30 Novembre 1940“. Der Bericht war für die italienischen Behörden vorbereitet worden: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

3 Vgl. z. B. ein Telegramm vom 10. 10. 1940 von Joint NY an Joint Lissabon: „Saly Mayer advised forty-thousand Valobra obtainable for fifteenhundred dollars. We agree advise Saly Mayer.“: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

4 Saly Mayer war gleichzeitig Vorsitzender des Verbandes der schweizerischen jüdischen Gemeinden (SIG), von 1936 bis März 1943, und Joint-Vertreter; Brief vom 19. 9. 1941: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

5 „Eine Seltenheit“, meint die Saly Mayer-Biografin Hanna Zweig-Strauss in einer E-Mail-Korrespondenz mit dem Verfasser im September 2014.

6 Saly Valobra, mit dem der Verfasser im Kontakt steht, ist, wie sein Vater, Rechtsanwalt mit Kanzlei in Rom.



Abb. 17: Saly Mayer (Mitte) auf einer Joint-Konferenz in Paris nach dem Krieg.

nige in Lissabon. In diesem Sinne telegrafierte die Joint-Zentrale im Dezember 1941 an Saly Mayer: „Please advise Valobra contact you on all matters emigration assistance.“⁷ (siehe Abb. 17).

Die letzten Kontakte zwischen Valobra und Saly Mayer vor dem 8. September 1943 betrafen die Juden im Lager Ferramonti⁸ und jene in Südfrankreich, ein Gebiet, das von der italienischen Armee besetzt war. Mayer sollte in dieser Angelegenheit Valobra kontaktieren: „Please advise Valobra Joint Distribution Committee deeply concerned fate many Jewish refugees in Italian occupied zone in France stop is it possible for these refugees to be evacuated to Italy and is there any procedure by which that can be worked out stop please advise us promptly.“⁹

⁷ Mitteilung vom 25.12.1941 von Saly Mayer an die Delasem, in der Saly Mayer den Text eines Telegramms aus New York wiedergab: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

⁸ Brief vom 6.9.1943 von Saly Mayer an Valobra: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

⁹ Brief vom 2.9.1943 von Joint New York an Mr. Howard Travers im State Department Washington: ebd.

Der Brief datiert vom 2. September. Die Juden befanden sich damals noch in Sicherheit unter der Obhut des italienischen Militärs, aber der Plan Donatis für ihre Evakuierung nach Nordafrika war ins Stocken geraten. Die Joint-Zentrale in New York hatte also viele Gründe, sich zu sorgen. Vom gleichen Datum ist folgende Anweisung vom Joint-Secretary, Moses Leavitt:

„Please advise Valobra he authorized by Joint Distribution Committee to borrow locally Lira equivalent of onehundredtwentythousand Dollars for refugee relief needs for next six months. We are, at the same time, asking the State Department to send a cable through its facilities to Mr. Saly Mayer with reference to the fate of the refugees in Italian-occupied France, and making the suggestion that these refugees might be evacuated to Italy.“¹⁰

Aber eine Woche später begann die deutsche Besetzung Italiens, und Valobra musste untertauchen. Saly Mayer hörte von ihm lange Zeit nichts mehr, er telefonierte Ende September mit Joint Lissabon: „No word from Valobra since September 6.“¹¹

Sein Sekretär, Enrico Luzzatto, meldete sich aus dem Untergrund mit einer vom 12. Oktober datierten Botschaft, die ein Flüchtling aus Italien für Saly Mayer mitgebracht hatte:

„Ich übergebe diese Zeilen einer meiner besten und vertrauenswürdigsten Mitarbeiterinnen, damit sie Ihnen meine letzten Nachrichten übergeben kann. Das wichtigste ist momentan, dass wir den Kontakt wieder herstellen. Es muss ein Weg gefunden werden, um meine Nachrichten an Sie und Ihre Nachrichten an mich regulär zu befördern. Die Nachrichten sollen an die hiesige Kirche angelehnt sein, und an den Erzbischof meiner Residenzstadt geleitet werden [es handelt sich um Kardinal Boetto, Erzbischof von Genua] ... Es wäre notwendig, mit Ihnen persönlich zu sprechen. Das wäre in der Weise möglich, dass ich z. B. bis in einen schweiz. Grenzort zugelassen werde, wo ich telefonisch oder auch persönlich mit Ihnen ein Gespräch haben könnte. Vorderhand bin ich noch in der Lage, hier für unsere Schützlinge zu arbeiten. Sollte dies aber demnächst unmöglich werden (was zu befürchten ernster Grund besteht), so möchte ich von Ihnen wissen, ob ich zu Ihnen kommen oder lieber versuchen soll, nach Südtalien zu gelangen ... Ich hoffe, alles andere dann mit Ihnen mündlich besprechen zu können, und begrüße Sie aufs herzlichste.“¹²

Valobra hatte also Genua verlassen, und Saly Mayer konnte nur Vermutungen anstellen, wo er sich befand: „Tell me, Saly“, fragte Joseph Schwartz Ende Oktober, „can we

10 Brief vom 2. 9. 1943 von Moses Leavitt an John Pehle im Treasury Department Washington: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

11 Telefongespräch vom 25. 9. 1943 zwischen Saly Mayer und Joseph Schwartz, Joint Lissabon: AfZ, Joint SM Archiv, Annex 39/50, File 5.

12 AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47. Brief in deutscher Sprache. Saly Mayer bat am 2. 11. den apostolischen Nuntius in Bern, Filippo Bernardini, seine Antwort nach Genua weiterzuleiten. Der Prälat antwortete, dass es im Moment schwierig sei, mit Italien zu kommunizieren, er würde aber so bald wie möglich die Nachricht weiterleiten. Diese ist im Joint-Archiv nicht zu finden: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM47.

establish any contact with Valobra in the south. Yes, in the south around Naples ... Maybe we can get somebody else if Valobra is not available.¹³

Saly Mayer bat sogar das Rote Kreuz in Genf um Hilfe: „Zur Zeit fehlt uns jeder Kontakt mit der mit uns befreundeten Organisation ‚Delasem‘ und den HH Valobra und Luzzatto. Wäre es Ihnen vielleicht möglich, über deren Aufenthalt etwas in Erfahrung zu bringen?“¹⁴ Auch dieser Versuch schlug fehl. Dem IKRK gelang es aber seinerseits, einen Kontakt zu den Delasem-Leuten in Rom zu etablieren und damit einen ersten Kanal für Saly Mayer nach Italien zu eröffnen, der am 2. November an das IKRK in Genf schrieb: „Nachdem nun der Kontakt hergestellt zu sein scheint, möchten wir Sie nur bitten, Ihrem Delegierten mitzuteilen, dass wir für die Finanzierung einer von der Delasem vorzuschlagenden Hilfsaktion im Rahmen des Möglichen aufzukommen bereit sind.“¹⁵ Saly Mayer ließ dafür dem Präsidenten des IKRK, Max Huber, eine Spende in Höhe von 5.000 Franken zukommen.¹⁶ Von Valobra fehlte aber weiter jede Spur: „No contact at all“, meldete Saly Mayer noch am 22. November.¹⁷

Valobra war zu dieser Zeit schon unterwegs zur Schweizer Grenze; sein Sekretär, Luzzatto, befand sich bereits in den Fängen der SS.¹⁸ Über die Entscheidung Valobras, Italien nach der deutschen Besetzung zu verlassen, erzählt eine Verwandte:

„Wir erfuhren von den Deportationen der Genueser Juden, darunter viele Verwandte und Freunde. Nach dieser Nachricht entschied sich Valobra zu fliehen. Vor der Abreise erklärte Valobra uns, dass für die Einreise in die Schweiz Papiere notwendig waren, die bestätigten, dass wir Juden waren. So gingen unter der größten Gefahr mein Vater, Valobra und Ezio Cabib in die Präfektur, wo sie die nötigen Papiere erhielten ... Valobra nahm mit einer Gruppe von Partisanen Kontakt auf und ging mit seiner Frau und seiner Schwester.“¹⁹

Valobra hatte in Italien keine Chance mehr. Er war als Rechtsanwalt und Delasem-Vorsitzender einfach zu bekannt, um in Genua überleben und weiter arbeiten zu können. Wahrscheinlich entschied er sich auch deswegen für die Flucht in die Schweiz, weil er dort mithilfe von alten Bekanntschaften für die gute Sache weiter hätte arbeiten können. Vor seiner Flucht nahm Valobra Kontakt zum Erzbischof von Genua, Kardinal

13 Telefongespräch vom 27.10.1943 zwischen Saly Mayer und Joseph Schwartz, Joint Lissabon: AfZ, Joint SM Archiv, Annex 39/50, File 5.

14 Wahrscheinlich Entwurf für ein Telegramm mit Datum 25.10.1943: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

15 Brief vom 2.11.1944 von Saly Mayer an das IKRK: ACICR, G 59/2/74-11.

16 Brief vom 24.11.1943 von Saly Mayer und Dankesbrief von Max Huber vom 2.12.1943: ACICR, G 59/4-116.

17 Telefongespräch vom 22.11.1943 zwischen Saly Mayer und Joseph Schwartz, Joint Lissabon: AfZ, Joint SM Archiv, Annex 39/50, File 5.

18 Luzzatto wurde am 18.11. verhaftet und von den Deutschen als Dolmetscher im Gefängnis von Genua benutzt, während seine Frau, Halbjüdin, frei bleiben konnte, jedoch mit der Maßgabe, die Nächte im Gefängnis zu verbringen. Beide entkamen der Deportation.

19 Dello Strologo, „Pensa che bambina“, S.29 f.

Pietro Boetto, auf. Er wollte wissen, ob die Kirche bereit sei, die Aktion der Delasem fortzuführen. Don Repetto, der Sekretär des Erzbischofs, erinnerte sich: „Ich stand vor dem Schreibtisch des Kardinals und fragte ihn, ob wir dem Wunsch der Delasem entsprechen oder ablehnen sollten. Der Kardinal brauchte nicht lange zu überlegen und sagte: ‚sie sind Unschuldige und stehen in großer Gefahr‘.“²⁰

Der Kardinal betraute zuerst seinen Sekretär und nach dessen Verhaftung Don Carlo Salvi mit der Koordinierung der Hilfsaktion; beide wurden von Yad Vashem unter die „Gerechten“ aufgenommen.²¹ Valobra gab Don Repetto die nötigen Informationen über das Netz der Delasem, überließ ihm die Kasse der Organisation mit etwa drei Millionen Lire und beschrieb ihm, wie in Zukunft weitere Gelder aus der Schweiz kommen würden.²² Im November konnte für die Fortführung der Tätigkeit auch Massimo Teglio gewonnen werden, der zuvor kein Delasem-Mitarbeiter gewesen war.²³

Am 26. November 1943 überquerte Valobra illegal die Schweizer Grenze. In seiner Begleitung befanden sich seine Frau Angela, seine Schwester Ada und drei Cousins. In dem Einvernahmeprotokoll gab er an, dass ein italienischer Bauer sie gegen Bezahlung von 500 Lire bis zur Grenze geführt hatte. Als Gründe für die Flucht nannte Valobra seine Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse, seine Beziehungen als Delasem-Chef zur Regierung Badoglio und die Tatsache, dass er von der SS in Genua gesucht werde.²⁴ Noch am selben Tag informierte er Saly Mayer über seine Ankunft in der Schweiz.²⁵ Mayer war anscheinend hoch erfreut und meldete sich umgehend, denn bereits am 4. Dezember bedankte sich Valobra bei Mayer „für alle liebenswürdige Aufmerksamkeiten“.²⁶ Gleichzeitig ließ Saly Mayer die Joint-Zentrale in New York per Telegramm wissen: „Glad advise Valobra has safely arrived Switzerland.“²⁷

20 Aus einer Rede Don Repettos 1982, abgedruckt in: Varnier, *La Chiesa Genovese*, S. 220.

21 Picciotto (Hg.), *I Giusti*, S. 199, 210. Vgl. auch Repetto, *La consegna della Medaglia*, S. 27–30; Varnier, *La Chiesa Genovese*, S. 171–230. Zu Kardinal Boetto vgl. Lanz, *Il Cardinale Pietro Boetto*; Arcidiocesi di Genova (Hg.), *Il cardinale Pietro Boetto*.

22 Protokoll des Treffens vom 11. 4. 1944 zwischen Valobra und Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

23 Interview vom 19. 1. 1965: ACDEC, Org. di Socc.

24 BAR, E 4264 1985/196, Bd. 1529, Akte Valobra 18103.

25 Telegramm vom 26. 11. 1944 aus Chiasso: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

26 Schreiben vom 4. 12. 1943 von Valobra an Saly Mayer: ebd.

27 AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47. Gleich nach seiner Ankunft alarmierte Valobra seine Bekanntschaften in der Schweiz, und am 3. 12. erhielt er ein Telegramm von Dr. Riegner: „Glückwünsche [für die gelungene Flucht]. Ich komme am Samstag an.“ (ACDEC, Fondo Valobra 3/142 1). Valobra erhielt außerdem einen Willkommensbrief von Richard Lichtheim der Jewish Agency in Genf. Brief vom 2. 12. 1943: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 3.

9.1 Valobra und Dr. Rothmund

Valobra war erst eine Woche im Sammellager Casa d'Italia in Bellinzona, als er nach Bern einbestellt wurde, um mit dem Polizeichef, Dr. Rothmund, zu konferieren. Über das Treffen, das am 5. und/oder 6. Dezember stattfand, konnte ein Besuchsbericht der Polizeiabteilung nicht ausfindig gemacht werden. Hinweise darauf finden sich aber in mehreren Quellen. Saly Mayer, der Valobra bei seinem Besuch in Bern begleitete, machte sich Notizen davon und berichtete in einem Telefonat mit Joint Lissabon: „Saly Mayer had accompanied Valobra who received two days leave to the Swiss Government authorities as they desired to know something of the story on the situation of the Jews in Italy.“²⁸ Auf der Rückreise schrieb Valobra eine Postkarte an Dr. Riegner: „In Bern habe ich keine freie Minute gehabt, um Ihnen zu schreiben. Deswegen schreibe ich Ihnen aus Luzern, während ich auf den Zug warte. In Bern ist alles sehr gut gelaufen.“²⁹

Dr. Rothmund lud Valobra nicht zufällig zu einem Gespräch ein. Valobra war bei der Polizeiabteilung kein Unbekannter, er war als Delasem-Präsident bereits mehrmals in der Schweiz gewesen, wo es, wie er der Grenzwaiche bei seiner Ankunft mitteilte, sogar ein Dossier mit der Nummer 40710 über ihn gab. Außerdem hatte der VSJF-Chef, Sylvain Guggenheim, die Polizeiabteilung am 2. Dezember daran erinnert, dass „Herr Valobra auch persönlich Herrn Dr. Rothmund bekannt“ war, und mitgeteilt, dass der VSJF die Garantie für ihn übernahm.³⁰ Schließlich kann man davon ausgehen, dass bei der Anbahnung des Besuchs auch Saly Mayer seine Hände im Spiel hatte, der enge Beziehungen zu Dr. Rothmund unterhielt; sehr wahrscheinlich hatte der Polizeichef ihn daher darum gebeten, Valobra zu begleiten.

Die Schweizer Behörden waren an dem Treffen mit Valobra aus einem einfachen Grund interessiert. Sie wollten Genaueres über die Lage in Italien nach dem 8. September 1943 erfahren und insbesondere die Gründe für die Massenflucht aus dem südlichen Nachbarland kennenlernen. Allem Anschein nach gab man sich mit den Informationen von Konsul Brenni aus Mailand nicht zufrieden, der beruhigende Berichte nach Bern schickte und Strenge bei der Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen empfahl.³¹ Der vertrauenswürdige Valobra galt vielleicht als besser informiert, von

²⁸ Telefongespräch vom 9. 12. 1943 zwischen Saly Mayer und Herbert Katzki, Joint Lissabon: AfZ, Joint SM Archives, Annex 39/50, File 5.

²⁹ Postkarte vom 6. 12. 1943: AfZ, CZA Riegner Archiv 1174.

³⁰ Der Brief befindet sich in Valobras Personaldossier 18103: BAR, E 4264 1985/196, Bd. 1529.

³¹ Er berichtete im Oktober: „Es scheint außerdem, dass strenge Befehle den deutschen Truppen gegeben wurden, jede Gewalt gegen Juden zu vermeiden. Man kann daher sagen, dass die Verfolgung der Juden, zumindest zur Zeit, weniger schlimm ist, als die Flüchtlinge glauben lassen wollen. Das bestätigt meine Meinung, die ich schon mehrmals geäußert habe, dass im Moment die Schweiz sehr streng in der Asylgewährung an Juden vorgehen sollte.“; Le Consul General de Suisse à Côme, F. Brenni, au Chef de la Division des Affaires étrangères du Département politique, P. Bonna, Como 7. 10. 1943: DDS, Bd. 15, S. 32.

ihm konnte man sich aus erster Hand unterrichten lassen. Valobra war vier Tage vor dem Erlass der berüchtigten Polizeiverordnung Nr. 5 vom 30. November 1943 geflüchtet, nach der alle Juden in Konzentrationslagern zu internieren waren.³² Er hatte aber anscheinend davon erfahren und die Schweizer Behörden davon unterrichtet, wie aus folgender Telefonnotiz zu ersehen ist: „... that most of the Jewish people are now interned in camps but he is without information as to whether any have been deported to the present time.“³³ Außerdem wusste Valobra vermutlich Genaueres über das Massaker von Meina, die Razzia im Römischen Ghetto sowie über die Verhaftungen in Genua, denen auch der Rabbiner Riccardo Pacifici und der Delasem-Sekretär Enrico Luzzatto zum Opfer gefallen waren.³⁴

Valobra berichtete über das Treffen mit Dr. Rothmund auch auf der „Delasem-Versammlung“ von Anfang April 1945:

„Ich wurde nach Bern einberufen und dort gebeten, vor dem Polizeichef und anderen Mitgliedern der Polizeileitung über die tatsächliche Lage in Italien zu berichten. Mit der gebotenen Ehrlichkeit habe ich die Entwicklungen in Italien geschildert. Seitdem haben sich die Vorschriften der schweizerischen Regierung insoweit gebessert, dass jeder Jude aus Italien an der Schweizer Grenze akzeptiert wird, denn er wird als Person in Lebensgefahr betrachtet.“³⁵

In Wahrheit verhielten sich die Dinge etwas anders. Wie im ersten Kapitel erwähnt, hatte Dr. Rothmund – laut Ludwig – schon am 3. Dezember Anweisung gegeben, die Juden aus Italien aufzunehmen, also kurz vor dem Besuch Valobras. Dennoch ist davon auszugehen, dass seine Informationen zur Liberalisierung der Flüchtlingspolitik an der Südgrenze beitrugen.³⁶ Ab Januar besserte sich die Lage für die Flüchtlinge

32 Der „Ordine di polizia n. 5“ des Innenministers Buffarini-Guidi ist abgedruckt in: Picciotto, *L'occupazione*, S. 24. Es wurde angeordnet, alle Juden, ohne Ausnahme, in Konzentrationslager einzuweisen. Ihr Vermögen sei zugunsten der Geschädigten von Bombenangriffen zu beschlagnahmen. ‚Arische‘ Kinder aus Mischehen seien von der Polizei zu beobachten.

33 Telefongespräch vom 9. 12. 1943 zwischen Saly Mayer und Herbert Katzki, Joint Lissabon: AfZ, Joint SM Archives, Annex 39/50, File 5.

34 In Meina am Lago Maggiore wurde das 1. Bataillon der SS-Division „Leibstandarte Adolf Hitler“ aktiv. Zwischen dem 12. und dem 15. September wurden 53 Juden verhaftet und ihre Häuser ausgeplündert. Die Juden wurden in den folgenden Tagen ermordet und ihre Leichen in den See geworfen: *Klinckhammer, Stragi naziste*, S. 60–76. Zur Razzia am 16. 10. 1943 im Römischen Ghetto vgl. Picciotto, *L'occupazione*; Baumeister/Osti Guerrazzi/Procaccia (Hg.), 16 ottobre 1943. Über die Verhaftung von Luzzatto berichtet Valobra in seiner Einvernahme an der Schweizer Grenze. Die erste deutsche Razzia in Genua fand am Nachmittag des 2. 11. 1943 statt, als Juden mit einer List zum Tempel gerufen und verhaftet wurden. Der erste Zug in die Deportation verließ Genua am 1. 12. Vgl. hierzu *Jona, La persecuzione*, S. 54–67.

35 S. 52 des Protokolls: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

36 Hinzu kann auch die Aktion von Botschafter Magistrati gezählt werden, der sich wiederholt bei den Schweizer Behörden dafür einsetzte, dass alle Juden aus Italien aufgenommen würden. Magistrati hatte außerdem darum gebeten, dass alle Juden aus dem von den italienischen Truppen besetzten Frankreich in der Schweiz Aufnahme fanden. Dafür gab Magistrati den Schweizern die Zusicherung,

aus Italien merklich. Vor allem seine Versicherung, dass die italienischen Juden nach dem Krieg wieder in ihre Heimat zurückkehren würden, dürfte Dr. Rothmund beruhigt haben; schließlich hatte er während des Gesprächs mitgeteilt, dass die italienischen Flüchtlinge „will be receiving some sort of preferential treatment on the question of releases since their repatriation to their own country when the war is over can be expected“, wie Saly Mayer Herbert Katzki berichtete.³⁷

Sicherlich ging es bei dem Treffen auch um persönliche Dinge, sprich die rasche Befreiung Valobras aus dem Lager. Dass ihm eine privilegierte Behandlung zugesichert wurde, ist einer Notiz in Valobras Flüchtlingsdossier zu entnehmen, die von Dr. Rothmund unmittelbar nach dem Treffen unterschrieben wurde: „Wichtig. Wenn die Unterlagen über diesen Fall eintreffen, dringend mit Herrn Dr. Schürch besprechen.“³⁸ Nur zwei Wochen später beschloss die Polizeiabteilung Valobras Befreiung nach Küsnacht, unweit von Zürich – eine wirklich bevorzugte Behandlung.³⁹

9.2 Valobra und Saly Mayer

Anlässlich des Treffens mit Dr. Rothmund kam es in Bern auch zur Wiederbegegnung zwischen Valobra und Saly Mayer. Dieser hatte sich zuvor mit dem VSJF-Chef, Sylvain Guggenheim, in Verbindung gesetzt und ihn über das bevorstehende Gespräch mit Valobra informiert. Guggenheim hatte ihm daraufhin eine für Valobra bestimmte Liste „derjenigen aus Italien eingereisten Leute [geschickt], die in Italien oder Jugoslawien sozial tätig waren. Es dürfte Herrn Valobra interessieren, wer sich in der Schweiz befindet und vielleicht besprechen Sie mit ihm, für wen wir uns besonders einsetzen sollen.“⁴⁰

dass alle diese Juden nach dem Krieg nach Italien gehen dürfen; Brief vom 17.3.1944 von Angelo Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

37 Telefongespräch vom 9. 12. 1943 zwischen Saly Mayer und Herbert Katzki, Joint Lissabon: AfZ, Joint SM Archives, Annex 39/50, File 5.

38 Dr. Oscar Schürch war Chef der Flüchtlingssektion in der Polizeiabteilung. Die Notiz trägt das Datum 7. 12., aber handgeschrieben steht 6. 12. 1943, also der Tag des Gesprächs zwischen Valobra und Dr. Rothmund. Hervorhebungen im Original; Valobras Personaldossier 18103: BAR, E 4264 1985/196, Bd. 1529.

39 In dem Genehmigungsbrief an den VSJF präzisierte Dr. Schürch, dass auch die Einwilligung des Kantons Zürich notwendig war, daher wurde die Befreiung erst mit dem 29. 12. 1943 effektiv, vgl. ebd. Valobra traf Dr. Rothmund wieder, wie aus einem Brief vom 28. 3. 1944 an Dr. Riegner zu entnehmen ist: „J'attende un rendez-vous avec M. Rot à Berne.“: AfZ, CZA Riegner Archiv 1177.

40 Eilbrief vom 5. 12. 1943 von S. Guggenheim an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47. Folgende Namen standen auf der Liste: Giuseppe Ottolenghi, Angelo Vitale, Taff. Mondolfi, Rolando Vigevani, G. Diena, Vittorio Fano, Gustavo Castelbolognesi, Dr. Schaumann, Egidio Canarutto, Dino Viterbo. Giuseppe Ottolenghi, ehemaliger Chef der Delasem in Mailand, wird zur Gruppe von Valobras Mitarbeitern gehören.

Die Erwartungen, die Saly Mayer an die Ankunft Valobras in der Schweiz knüpfte, waren groß, wie er in einem Telefonat mit Joint Lissabon zum Ausdruck brachte. Er hoffte, „to be able to obtain information regarding contribution lists, the work in Italy etc.“. Saly Mayer war davon überzeugt, dass Valobra nicht nur die Führung der Flüchtlinge und damit auch die Regie über die Hilfsaktionen für sie übernehmen sollte, sondern dass der Delasem-Präsident außerdem eine Dokumentation über die geleistete Hilfe in Italien liefern sowie Vorschläge über die Fortführung der Arbeit unterbreiten könne.

Allerdings blieb bei dem ersten Treffen nicht genügend Zeit, um alle diese komplexen Fragen zu besprechen. „SM [Saly Mayer] did not have an opportunity for discussing with him a number of questions in which we are interested, particularly accounts. Valobra did not have his documents with him.“⁴¹ Saly Mayer machte sich Notizen über das Treffen, mit Bleistift, in verschiedenen Sprachen, sehr schematisch: siehe Abb. 18.

Saly Mayer erklärte sich gleich zu Beginn (Punkt 2) bereit, sowohl Juden in Italien als auch italienischen Flüchtlingen in der Schweiz zu helfen, wobei ihm (Punkt 3) ein Gesamtbetrag von US \$ 120.000 zur Verfügung stand. Ferner bestätigten die Notizen die Vereinbarungen, die Valobra vor seiner Flucht mit dem Erzbischof von Genua, Kardinal Boetto, getroffen hatte: die Dokumente der alten italienischen Geldgeber („old claimers“) lägen jetzt beim Erzbischof,⁴² der sich bereit erklärt hatte, den Juden zu helfen und seinen Sekretär Don Francesco Repetto mit der Koordinierung der Hilfsaktion betraut hatte. Valobra hatte Saly Mayer diese Möglichkeit für die Hilfe vorgeschlagen, wobei das Geld aus der Schweiz über die Mailänder „Mittelspersonen“ „Schapira, Baron Levi, Vigevani (?)“ nach Genua fließen sollte. Das Fragezeichen unter den Worten „Genova: Juifs“ bedeutet wahrscheinlich, dass man für das Problem der Weiterleitung der Hilfe an die ‚Endabnehmer‘ noch keine Lösung gefunden hatte.

Saly Mayer war sich lange Zeit nicht sicher, ob die von Valobra vorgeschlagenen Wege die richtigen waren. Das geht ebenfalls aus einer Gesprächsnotiz hervor:

„SM [Saly Mayer] There is a question whether VV [Valobra] as a former representative of the Delasem could continue to deal with this transaction. I, SM, have hitherto dealt with the Delasem and the Delasem has dealt with the special cases and with the repartition of the money. But the head of the Delasem is now in Switzerland, and his former collaborators too, and this changes the situation also with respect to the money coming from the JOINT. SM explains his situation and that of the Joint organization in New York, which consists of US citizens, who are bound, as besides he, SM, is, in his position of representative of the Joint, by Rule 17 (Rule 17 of the US Treasury) under which no Enemy subjects must profit in any way by moneys coming from USA.“⁴³

⁴¹ Telefongespräch vom 9. 12. 1943 zwischen Saly Mayer und Herbert Katzki, Joint Lissabon: ebd.

⁴² Nach Massimo Teglio, hatte Don Repetto die Dokumente in den Orgelpfeifen des Domes versteckt: Brizzolari, Gli ebrei, S. 336.

⁴³ Gesprächsnotiz vom 11. 1. 1944: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 50.

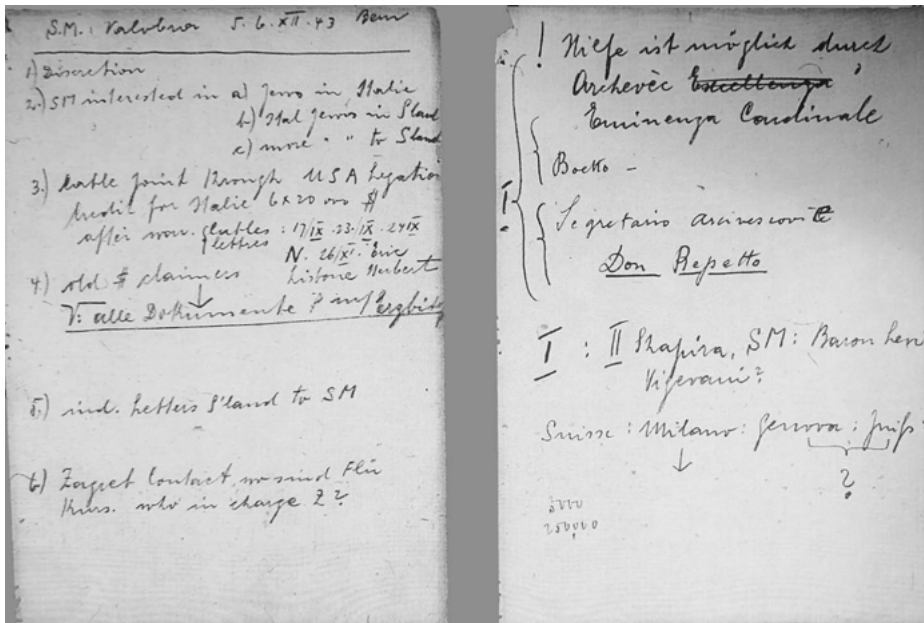


Abb. 18: Notizen von Saly Mayer.

Um Saly Mayer von der Richtigkeit seines Vorschlags zu überzeugen, schickte ihm Valobra, der ab Januar 1944 in Zürich beim VSJF tätig war, einen Bericht über die Lage der Juden in Italien⁴⁴ sowie Vorschläge für Hilfsaktionen.⁴⁵ Valobra betonte „mit Wissen und Gewissen“, dass die Möglichkeit effektiver Hilfe durchaus bestand, denn „bereits seit dem Monat September v. J. wurde die fürsorgliche Organisation des Delasem in die Hände einer Katholischen Organisation übergeben.“ Mit deren Hilfe und der noch aktiven Delasem-Mitarbeiter „kann man auch heute fürsorgliche Hilfe leisten“.

Ein anderer Weg als der über die katholischen Institutionen sei nicht praktikabel. Was den finanziellen Bedarf anbelangt, war Valobra der Meinung, dass „die bisher angewiesene Summe“ viel zu gering sei, es müsse ein „mindestens fünffacher Betrag in Erwähnung“ gezogen werden und außerdem eine Entscheidung rechtzeitig getroffen werden, weil „jede Verzögerung verhängnisvoll sein könnte und neue Opfer fordern würde.“⁴⁶

⁴⁴ „Lage der Juden in Nord-Italien“. Dokument ohne Datum, aber vom Januar 1944. Beigefügt in deutscher Sprache einem Brief vom 28. 1. 1944 von Valobra an Saly Mayer: AFZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

⁴⁵ „Hilfe fuer italienische und auslaendische Juden, welche sich in Italien befinden“. Im Joint-Archiv ist auch das Original in italienischer Sprache erhalten: AFZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

⁴⁶ Ebd., S. 1.

Valobra betonte bereits hier den Leitgedanken, der seine ganze Tätigkeit in der Schweiz bestimmen sollte, und zwar die Vorrangigkeit der Hilfe für Italien:

„Die Notwendigkeit ist weit grösser ... als die Unterstützung der hiesigen jüdischen Flüchtlinge. Jene, welche sich in der Schweiz befinden, haben ihr Leben retten können, haben ihren Lebensunterhalt, ihre Ruhe und genießen Fürsorge und Hilfe. Jene hingegen, die in Italien verblieben sind, besitzen nichts mehr, sind in ständiger Lebensgefahr, haben keine Ruhe mehr, müssen sich fortwährend verstecken und ihren Lebensunterhalt auf dem schwarzen Markt bestreiten.“⁴⁷

Valobra schätzte, dass „in Italien es jetzt (mindestens) 40.000 Glaubensgenossen gibt, deren Rettung ausschließlich von der Hilfe ihrer Brüder im Ausland abhängt. Um der Präzision Willen möchte ich noch hinzufügen, dass diese Ziffer nicht nennenswert durch die Zahl derjenigen verändert wird, die sich in die Schweiz retten konnten (vielleicht 2.000 und fast ausschließlich Wohlhabende).“

Bezüglich des Problems der Geldüberweisung nach Italien wollte Valobra verständlicherweise keine Einzelheiten nennen, schon gar nicht schriftlich. Er deutete aber an, dass „bereits eine Möglichkeit erwähnt [wurde], in der Zwischenzeit sind neue Möglichkeiten ausfindig gemacht worden. Alle Einzelheiten müssen aber aufs Genaueste überprüft werden.“ Als mögliche Kanäle bezeichnete Valobra den apostolischen Nuntius in Bern und das Rote Kreuz, denn mit diesen Institutionen konnte man arbeiten, ohne die US-Vorschriften zu verletzen. Auf diese Weise wäre auch gewährleistet, dass „die geleistete Hilfe nicht etwa auch nur indirekt in die Hände der Verfolger des Judentums gelangen könnte“. Auf jeden Fall, so hieß es in Valobras Memorandum abschließend, „ist es besser zu handeln, als gar nichts zu tun. Die Lage ist derart tragisch, dass Verspätungen oder Unsicherheiten unbedingt vermieden werden müssen.“

In einer Aufstellung vom Juni 1944 bezifferte Valobra die Zahl der Juden, die in Italien in Gefahr waren, nicht mehr auf 40.000, jetzt sprach er von 42.500 (davon 7.000 Ausländer), die sich im September 1943 in Italien befanden, eine Schätzung, die sich mit den Erkenntnissen der Forschung deckt.⁴⁸ Mit dem Vormarsch der Alliierten (Anfang Juni 1944 wurde Rom, Ende August Florenz befreit) erhöhte sich die Zahl der Juden sukzessive, die sich in Sicherheit befanden.

Bereits vor dem Eintreffen Valobras in der Schweiz hatten sich die alten *claimers*, also die früheren italienischen Geldgeber der Delasem, bei Saly Mayer gemeldet. Sie

47 Ebd.

48 „Statistica approssimata degli ebrei che si trovavano in Italia“, mit Datum 18. 6. 1944. Bis Juni 1944 waren, nach Valobras Aufstellung, 6.500 (davon 4.500 Italiener) in die Schweiz geflohen, während ca. 7.000 (davon 6.000 Italiener) verhaftet und/oder deportiert wurden (ACDEC, Fondo Valobra 3/142). Lilians Picciotto bezifferte in ihrem Libro della memoria, S. 856, die Zahl der Juden zu Beginn der deutschen Besatzung auf 39.907. In einem späteren Essay erhöhte sie die Zahl auf 41.000–42.000 (Picciotto, *Il soccorso*, S. 580). Sarfatti kommt auf eine Zahl von 43.000 Personen (davon 8.000 Ausländer), die wegen ihrer „Rasse“ verfolgt wurden. Davon waren 33.000 (7.200 Ausländer) noch jüdischer Religion: Sarfatti, *Gli ebrei*, S. 252.

befanden sich ebenfalls in der Schweiz und regten eine Fortführung der bewährten Zusammenarbeit an. Saly Mayer wandte sich in diesem Zusammenhang am 17. November mit einem Brief an Carlo Schapira, in dem er seine Pläne andeutete:

„Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, dass ich Besuch von Herrn Sally Mayer [lombardischer Industrieller] bekam. Wir haben den ganzen Fragenkomplex durchgesprochen und ich kann mir von einem Zusammentreffen mit Ihnen nur Gutes versprechen. Wie ich Herrn S. M. schon mitteilte, betrachte ich es als das Dringendste, ob und wie man unseren Freunden in Italien Hilfe leisten kann. Wenn auch für die Flüchtlinge, die sich bereits in der Schweiz befinden, noch manches zu tun übrig bleibt, so befinden sie sich in keiner Weise in Not, ihnen droht auch keine Gefahr wie den Freunden, die sich noch in Italien befinden. Ich betrachte es deshalb bei meiner Tätigkeit als das oberste Gebot, nichts unversucht zu lassen, um ihnen zu helfen.“⁴⁹

Valobra dachte nicht anders. Er ließ sich Anfang Januar 1944 in Küsnacht nieder, kurz danach stand ihm bei dem VSJF in Zürich ein Schreibtisch zur Verfügung – und sogleich ging es los, wie Saly Mayer Anfang Februar dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) mitteilen konnte: „Mit der Hülfe von Valobra ist es uns inzwischen moeglich geworden, eine gewisse Hilfsaktion einzuleiten. Es fehlen jedoch z. Zt. noch die Bestätigungen aus Italien, ob die Hülfe auch geleistet werden konnte.“ Er suchte aber weitere Kanäle für Hilfsaktionen: „Wir richten an Sie die hfl. Frage, ob Sie selbst eventuell in Rom etwas unternehmen könnten, falls wir hierfür die finanziellen Mittel zur Verfügung stellen?“⁵⁰

Zu dieser Zeit funktionierte die Kooperation zwischen Valobra und Saly Mayer noch nicht reibungslos. Nach einigen Koordinationsfehlern erkannte Valobra aber sehr rasch, dass Saly Mayer der eigentliche Ansprechpartner für die Finanzhilfe nach Italien war, sodass er seine ‚Geschäfte‘ nur über ihn abwickelte. Dieser Terminus ist hier durchaus angebracht, denn am Anfang jeder Hilfsaktion standen Verhandlungen mit den italienischen Financiers, und zwar über den Wechselkurs. Valobra brauchte vertrauenswürdige Partner, die in Italien über genügend Lire verfügten und Schweizer Franken oder US-Dollar in der Schweiz oder in New York als Tauschwährung akzeptierten. Ein ähnliches Verfahren hatte Valobra schon vor dem 8. September praktiziert. Die Kasse der Delasem, die er Don Repetto übergeben hatte, bestand hauptsächlich aus dem Erlös dieser Transaktionen.

Die alten *claimers* befanden sich jetzt in der Schweiz und waren bereit, die Hilfeleistung fortzuführen. Wie das vor sich ging, schilderte Valobra bei einem Besuch in St. Gallen:

⁴⁹ Brief vom 17.11.1943 von Saly Mayer an Carlo Schapira, Lugano: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 50. Der in dem Brief erwähnte Sally Mayer war ein Industrieller und sehr bekannter Wohltäter in der Lombardei. Er wurde nach dem Krieg Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Mailand. Zu ihm vgl. Romano, Saly Mayer, S. 11–18. Zu Carlo Schapira vgl. den Bollettino der Gemeinde Mailand, Dez. 1960.

⁵⁰ Brief vom 4.2.1944 von Saly Mayer an das IKRK, Genf: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

„When VV. [Valobra] left Italy, he transferred what remained as his own funds from those received through the Joint Via Messrs. Schapiro and Saly [Sally] Mayer-Milan to Don Repetto, secretary to the Opera San Vincenzo, i. e. to the Arch-Bishop of Genoa, his Eminence Cardinal Boetta [Boetto]. The Cardinal does not intervene, but his Secretary Don Repetto does it on his behalf. He has at his command 10–12 military Chaplains, who are active in helping people to get into Switzerland and also into Italian monasteries and nunneries ... Our part in the matter was to furnish the funds, and the continuation of the assistance by Don Repetto and his organization requires of course a further delivery of funds. It is necessary, says VV. to remit Don Repetto the balance of nine million lire (Lit. 9'000'000), which Sig. Carlo Schapiro [Schapira] has promised (together with S. Mayer-Milan). Schapiro has a catholic ‚aryan‘ partner. This partner has paid out the 3'000'000 Lire, which were the first instalment of a sum of 12'000'000. VV had arranged with Schapiro and S. Mayer-Milan to pay, and it is one of VV.'s objects to-day to arrange with Sig. Schapiro, S. Mayer-Milan, and Mr. Saly Mayer St. Gall, an interview at Lucerne, on Friday, 14th Jan.“⁵¹

Carlo Schapira und Sally Mayer, die in dem Bericht erwähnt werden, waren Industrielle aus der Lombardei. Schapira war Miteigentümer einer Baumwollspinnerei in Busto Arsizio und Sally Mayer war beteiligt an einer Papierfabrik in der Provinz Varese.⁵² Durch seinen ‚arischen‘ Partner ließ Schapira aus vorhandener Liquidität des Unternehmens Lire in Italien ausgeben. Dafür erhielt er Franken in der Schweiz oder US-Dollar in den USA. Ähnlich funktionierte es bei Sally Mayer. Als in Genua die Mittel erschöpft waren, ging Don Repetto, begleitet von Massimo Teglio, in die Lombardei und besorgte sich dort weitere Gelder. Die Regulierung des Gegenwertes erfolgte über eine Gutschrift bei einer Schweizer Bank, bei dem VSJF oder beim Joint in New York, wobei die Überweisung nach Italien auf dem Versprechen Valobras basierte, dass die entsprechenden Summen nach dem Krieg beglichen würden. Das Ganze wurde vom Joint finanziert. Diese Finanzstruktur war auch deswegen notwendig, weil – wie bereits erwähnt – es laut amerikanischer Verordnungen nicht erlaubt war, Geld in ein feindliches Land zu überweisen.⁵³

Die Vereinbarung eines Wechselkurses Lira/Franken oder Lira/Dollar war ein wichtiger Teil der Transaktion, denn davon hing schließlich ab, wie viele Lire in Italien an die bedürftigen Juden verteilt werden konnten. Nicht umsonst war Saly Mayer in den Verhandlungen ziemlich hart. Manche Financiers hingegen achteten mehr auf die andere Seite des Geschäfts, sprich auf die eigenen Gewinne. Valobra versuchte zu vermitteln, vermochte das gegenseitige Unbehagen aber nicht auszuräumen, wie

⁵¹ „Report on the interview between SM., Sig. Vittorio Valobra and MW. 11“, Jan. 1944. Am oberen Rand steht von Hand geschrieben: by Dr. M. Weiler [MW] d. h. Dr. Marcus Wyler, Rechtsanwalt, Freund und Vertrauensperson von Saly Mayer. Weiler dürfte ein Schreibfehler sein. Die korrekte Schreibweise „Wyler“ wurde dem Verfasser von der Saly Mayer-Biografin Hanna Zweig-Strauss bestätigt. Der Bericht war sehr wahrscheinlich für die Weiterleitung an die Joint-Zentrale in New York gedacht und deswegen in englischer Sprache verfasst. Englisch war auf jeden Fall eine vertraute Sprache für Saly Mayer, da er einige Jahre beruflich in England gewesen war: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

⁵² Levi D'Ancona, Filantropi ebrei, S. 54.

⁵³ Brief vom 7.3.1944 von Valobra an Sally Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47; Promemoria vom 21.3.1944 von Otto Lederer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 50.

einer der Financiers betonte: „Die Verhandlungen, die wir hier mit S. M. [Saly Mayer] St. Gallen geführt haben, gaben uns den Anschein, dass Letzterer uns für Spekulanten hält.“⁵⁴ Valobra war ungern in diese Verhandlungen involviert, für ihn zählte nur das Eine: „Für mich sind alle Lösungen annehmbar, durch welche genügende und rechtzeitige Hilfe nach Italien gelangen kann.“⁵⁵

Dieses System war nicht das einzige, aber das wichtigste für die Finanzierung von Valobras Hilfsaktionen in Italien. Zielorte der Geldströme waren hauptsächlich Genua, das auch Rom und Florenz eine Weile versorgte, außerdem Mailand, das Piemont und Venedig. In Genua hatten Don Repetto und sein Mitarbeiter, Massimo Teglio, eine Organisation aufgebaut, die 35 italienische Städte in Mittel- und Norditalien finanziell versorgte, überwiegend mithilfe katholischer Priester, die die Gelder an die verschiedenen Bischöfe weiterleiteten.

So war es möglich, falsche Ausweispapiere und Lebensmittelkarten zu beschaffen, Juden an die Schweizer Grenze zu eskortieren und in katholischen Seminaren, Klöstern, Pfarreien oder Internaten sowie bei privaten Familien unterzubringen. Versteckte Juden wurden mit Geld, Lebensmitteln und Medikamenten versorgt, Kranke in Kliniken eingeliefert, bereits Inhaftierten Hilfspakete zugeschickt. Die finanzielle Versorgung war anfangs schleppend, später „flossen die Mittel reichlich, am Ende üppig“.⁵⁶

Rom lag Saly Mayer besonders am Herzen. Bei einem Treffen mit dem Roten Kreuz in Genf bestätigte er Anfang Februar 1944, dass jetzt über den Erzbischof von Genua Hilfsmittel nach Genua und Mailand flossen und dass diese Gelder auch für Rom bestimmt waren. Falls sie dort nicht ankommen sollten, war Saly Mayer bereit, dem Roten Kreuz in Genf 20.000 Franken zur Verfügung zu stellen, die über die IKRK-Delegation in Rom an Sorani und Almansi weitergeleitet werden konnten.⁵⁷

In Rom hatte inzwischen Settimio Sorani zusammen mit den Delasem-Mitarbeitern Renzo und Giuseppe Levi das Delasem-Büro in ein Kapuzinerkloster verlegt, in dem der spätere Yad Vashem-„Gerechte“ Pater Benedetto (franz. Marie-Benoît) sehr

54 Gespräch zwischen Valobra und Sally Mayers Sohn, Astorre. Zitiert in einem Brief vom 16. 4. 1944 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 50. In den Akten findet man z. B. Evidenz einer Transaktion vom Anfang 1944 für 3 Millionen Lire für US\$ 27.272, also zu einem Kurs von 110 Lire für 1 US\$. Nach dem Krieg hatte sich der Kurs so entwickelt: 1946: 308 Lire für 1 US-\$, 1947: 488, 1948: 575, 1949: 589 (Quelle: Banca d'Italia). Also waren diese Transaktionen für die *claimers* nicht ungünstig.

55 Brief vom 16. 4. 1944 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 50.

56 „Relazione sull'attività clandestina della Delasem durante l'occupazione tedesca“, Bericht von Massimo Teglio mit Datum 8. 11. 1945 für Reuben Resnik, Joint-Vertreter in Italien nach dem Krieg: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

57 Bericht über den Besuch von Saly Mayer am 11. 2. 1944: ACICR, G 59/2/74-11. Settimio Sorani leitete die Niederlassung Rom der Delasem; Dante Almansi war Präsident der Union der italienischen jüdischen Gemeinden.

aktiv mit Sorani zusammenarbeitete.⁵⁸ Rom hatte eine eigene jüdische Gemeinde, in die Hauptstadt waren aber auch zahlreiche Juden aus Südfrankreich und anderen Gegenden geflohen, die dort versorgt werden mussten. Sorani und Pater Benedetto besorgten falsche Ausweispapiere und Lebensmittelkarten, sie beschafften Unterkünfte, organisierten Geld- und Lebensmittelhilfe, und zwar nicht nur in Rom, sondern auch in den Abruzzen oder in der Toskana.

Auch Sorani konnte sich auf seine *claimers*, meist nicht-jüdische Financiers, stützen, die umstandslos Kredite gewährten, ohne nach Sicherheiten zu fragen; meist genügte das Versprechen, das die Gelder nach dem Krieg zurückgezahlt würden. Wurde im Einzelfall doch eine Quittung verlangt, fungierte ein vatikanischer Prälat, Mons. Herissè, als Verwahrer und Garant.⁵⁹ Auf diese Weise wurden zu Beginn der deutschen Besatzung, laut Pater Benedetto, circa 100 ausländische Juden, am Ende, im Juni 1944, etwa 4.000 Juden versorgt; 2.500 davon waren Italiener. Auch in Rom basierte diese riskante Hilfsaktion auf einem Netzwerk freiwilliger nicht-jüdischer Helfer, die bei der Polizei, in der Stadtverwaltung und anderen staatlichen Stellen arbeiteten, ganz zu schweigen von den diplomatischen Vertretungen in der Hauptstadt und vom Vatikan.⁶⁰

In Mailand war der Rechtsanwalt Giuseppe Sala lokaler Koordinator der Hilfsaktion. Er war Vorsitzender des katholischen Hilfswerkes San Vincenzo. Er erinnerte sich: „Der Kardinal von Genua, Boetto, schickte seinen Sekretär nach Mailand, um mit Kardinal Schuster [Erzbischof von Mailand] die Möglichkeit zu besprechen, auch hier die Betreuung der verfolgten Juden zu organisieren. Ich wurde dazu gerufen, und der Kardinal fragte mich, ob mein Hilfswerk bereit war, die Hilfsaktion zu übernehmen. Ich akzeptierte ohne Zögern.“⁶¹ Valobra bat Saly Mayer im Juni 1944 um eine Million Lire für solche Zwecke; Sala sollte die Aktion koordinieren.⁶²

Im März 1944 meldeten sich einige Flüchtlinge bei Valobra und schlugen ihm vor, unter den italienischen Juden in der Schweiz Geld für die Glaubensgenossen in Italien zu sammeln. Valobra freute sich über die Initiative, denn „diejenigen, die hier Zuflucht gefunden haben, vergessen leider oft die Brüder in Italien“. Er machte aber

58 Pater Benedetto hatte zuvor in Südfrankreich, in Zusammenarbeit mit Angelo Donati, für die Betreuung der Juden gesorgt sowie für deren Flucht nach Italien nach dem 8. September 1943. Mit Donati entwickelte er den Plan für die Verlegung der Juden nach Nordafrika vor der Ankunft der Deutschen. Dazu Picciotto (Hg.), *I Giusti*, S. 44, sowie Zuccotti, *Père Marie-Benoît*.

59 Sorani, *L'assistenza*, S. 152.

60 „Relazione di P. Benedetto sull'attività della Delasem“, 20. 7. 1944, geschrieben vom Kapuzinerpater Maria Benedetto: ACDEC, Org. di Socc., busta 3, fasc. 23. Sorani hebt in seinen Memoiren besonders das schweizerische Konsulat hervor sowie den rumänischen Botschafter und den ungarischen Konsul. Mehrfach erscheinen außerdem in Soranis monatlichen Finanz-Statements Beiträge der schweizerischen und jugoslawischen Botschaften: Sorani, *L'assistenza*, S. 141 f.

61 Beltrame-Quattrocchi, *Al di sopra dei gagliardetti*, S. 325 f. Giuseppe Sala wurde im Juni 1944 verhaftet, aber nach drei Wochen durch die Intervention von Kardinal Schuster befreit.

62 Brief vom 23. 6. 1944 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

auch klar, dass eine solche Aktion nur symbolischen Charakter haben könne, denn für seine Hilfsaktionen brauche er „sehr große Beträge ... die alle von einer jüdischen Hilfsorganisation (Joint) zur Verfügung gestellt werden“. Dennoch wollte er auf die Geldsammlung nicht verzichten, denn es wäre „für das Joint der Beweis, dass auch wir, die nächsten Brüder der Hilfsbedürftigen, uns darum kümmern. Eine solche Geste könnte positive Auswirkung auf die zukünftigen Zuwendungen des Joint haben.“⁶³

Etwa zur gleichen Zeit schickte Valobra über den päpstlichen Nuntius in Bern, Mons. Bernardini, einen Brief an Kardinal Boetto und Don Repetto in Genua. Darin bedankte er sich für ihre Mithilfe, um dann nach Einzelheiten vergangener Aktionen zu fragen:

„1) Man sollte Ihnen 7 M. übergeben haben, davon zwei Anfang Februar und fünf Anfang März. Haben Sie sie erhalten? 2) In welchen Regionen sind sie verteilt worden? 3) Ist es noch möglich, dort zu helfen, wo es nötig ist? 4) Konnte man, und wenn ja, in welchem Umfang, für die Armen in Rom sorgen? 5) Gibt es noch dringenden Geldbedarf und in welcher Höhe?“⁶⁴

Valobra hatte den Apostolischen Nuntius nicht nur als Kurier engagiert, sondern auch als möglichen Partner bei seinen finanziellen Transaktionen für die römischen Juden in Betracht gezogen: „Ich erwarte aus Rom den Wechselkurs zu erfahren, zu dem die Transaktion durch Ihre wohlwollende Vermittlung machbar wäre.“⁶⁵

Dass das System der Überweisungen nach Italien allmählich feste Konturen erhalten hatte und funktionierte, bestätigte Valobra Dr. Riegner Ende März 1944 nach seinem Besuch bei Saly Mayer in St. Gallen: „je suis rassuré à présent que l'aide pour nos pauvres confrères en Italie sera suffisante.“⁶⁶ Von dem Treffen in St. Gallen existiert eine knappe Notiz von Saly Mayer. Valobra hatte einen Tag zuvor den Nuntius in Bern getroffen und Saly Mayer über seine Vereinbarungen mit ihm informiert. Neben Details zu den Überweisungen notierte Saly Mayer: „N[untius] writes letter Msg. Montini (Secr de Maglione, Secr Pope).“ Montini, der spätere Papst Paul VI., war Sekretär des zweiten Mannes im Vatikan, Staatssekretär Maglione. Außerdem hieß es: „N est disposé Rescue Itali Sud et Suisse per katholik. Organisations.“⁶⁷ In der Notiz ist „N“ mehrmals, auch zusammen mit anderen Prälaten erwähnt. Er und die Episkopate in Genua, Mailand, Turin, Florenz und anderen Städten waren an den Hilfsaktionen für die Juden in Italien maßgeblich beteiligt. Wenn der Nuntius, Montini und Maglio-

63 Briefe vom 12. 3 und 22. 3. 1944 von Valobra an Umberto Foà (ACDEC, Fondo Valobra 10/150 5). Der Vorschlag einer Geldsammlung wurde auch anlässlich der „Dealsem-Versammlung“ im April 1945 gemacht, wurde aber von Valobra dankend abgelehnt, da er Millionenbeträge brauchte; Protokoll der Versammlung, S. 50: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

64 Brief vom 23. 4. 1944 von Valobra an Don Repetto: ACDEC, Fondo Valobra 5/144.

65 Brief vom 23. 3. 1944 von Valobra an Mons. Filippo Bernardini, den Apostolischen Nuntius: ebd.

66 Brief vom 23. 3. 1944 von Valobra an Riegner: ACDEC, Fondo Valobra 3/142 1.

67 Notiz über ein Treffen von Saly Mayer mit Valobra am 20. 3. 1944: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.14, Hervorhebung im Original.

ne davon wussten, ist es mehr als wahrscheinlich, dass auch Papst Pius XII. involviert war. Er hielt sich im Hintergrund, nahm aber billigend zur Kenntnis, was seine Untergebenen für die Juden taten.

Ebenso wahrscheinlich ist, dass auch Saly Mayer enge Beziehungen zur Nuntiat in Bern unterhielt, und zwar nicht nur, wenn es um die Belange der italienischen Juden ging.⁶⁸ Im Joint-Archiv ist folgende, von Saly Mayer unterschriebene Notiz aufbewahrt: „Am 27. März 1944 habe ich diesen Betrag [Franken 10.000] an Mag. Martelotti, Sekretär der Nuntiat, Bern auf der Reise zwischen Olten und Zürich übergeben. Martelotti hat sich auf der Reise nach Bratislava befunden und diesen Betrag mitgenommen und wird solchen abgeben entweder an [ohne Namen] oder [ohne Namen].“⁶⁹

Im Frühjahr 1944 war auch die Lage der Delasem in Rom recht schwierig, wie ein Brief von Schwarzenberg vom 3. April bezeugt:

„Wir erhalten soeben zwei Briefe unseres Delegierten in Rom. Der erste, vom 1. März, enthält einen sehr eindringlichen Appell nach Hilfe. Hunderte von Menschen erwarten von Stunde zu Stunde eine Unterstützung, und die Zahl der von der ‚Delasem‘ zu betreuenden Personen wächst ständig. Zudem nehme die Teuerung zu ... Bis November sei regelmässig Geld aus Genua eingetroffen. Dann habe ein unvorhergesehener Zwischenfall diese Geldüberbringung unterbunden. Unser Delegierter ist bemüht, die Geldüberweisung auf diesem Wege wieder in Gang zu bringen. Herr Sorani sei am 7. Januar vom amerikanischen Geschäftsträger beim Vatikan verständigt worden, dass der ‚Joint‘ einen Betrag von 20.000 Dollar der ‚Delasem‘ zur Verfügung gestellt habe. Am 10. Februar habe Sorani erfahren, dass diese Summe nach London überwiesen worden sei, so dass es ihm unmöglich wurde, sich dieselbe zu beschaffen. Dennoch hatte er im Hinblick auf diesen Betrag eine Anleihe von Lire 1.400.000 erwirken können. Dieser stünde eine Schuld von Lire 800.000 gegenüber. Herr Sorani bittet, man möge doch versuchen, diese 20.000 Dollar im Wege des Internationalen Komitees ihm zukommen zu lassen. Der Betrag sei dringend nötig. Das Internationale Komitee ist leider nicht in der Lage, von sich aus den Transfer dieser Summe aus London nach Genf in die Wege zu leiten ... Wir haben im Sinne unseres letzten Gespräches in Genf unverzüglich bei unserem Delegierten in Rom angefragt, ob es ihm möglich sei, Beträge, die wir überweisen würden, Vertretern der ‚Delasem‘ auszuhändigen. Obzwar wir noch keine Antwort auf diese Anfrage haben, ist wohl anzunehmen, dass die angeführten zwei Berichte unseres

68 Auf eine langjährige Zusammenarbeit zwischen dem Nuntius und Saly Mayer deutet auch ein Bericht über einen Besuch der SIG-Leitung beim Nuntius im Juni 1943, also vor Ankunft der italienischen Flüchtlinge, hin: „Nach einer einstündigen Unterredung erklärt er sich gerne bereit, unter Hinweis auf seine frühere Bereitschaft und seinen Verkehr mit Herrn Saly Mayer, uns jederzeit eine offene Türe zu bieten für alle Dinge, für die er uns nützlich sein könne.“; Bericht über den „Besuch beim Apostolischen Nuntius in Bern vom 16. 6. 1943 der Herren Dr. G. Brunschvig und Saly Braunschweig“: AfZ, SIG Archiv 722.

69 Die Notiz ist abgedruckt in: *Zweig-Strauss*, Saly Mayer, Abb. 25. Anscheinend war bei dieser Hilfeleistung etwas Unklares gelaufen, denn noch 1946 schrieb Valobra an Saly Mayer „Sofort nachdem ich dessen [von Martelotti] Adresse (Bischofssitz Cosenza) erfahren habe, schrieb ich ihm einen Brief, in dem ich ihn bat, genaue Aufklärung über die Summe, die er in St. Gallen erhielt, zu geben.“ Über den weiteren Verlauf der Angelegenheit ist in den Dokumenten des Archivs nichts zu finden; Brief vom 2. 4. 1946 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

Delegierten als bejahend angesehen werden können. Wir bitten Sie daher, uns unverzüglich die zu diesem Zweck in Aussicht gestellten Fr. 50.000,- zu überweisen.“⁷⁰

Saly Mayer schickte wenige Tage später jedoch nur 20.000 Franken über das Rote Kreuz,⁷¹ während Valobra Sorani Ende Mai über das IKRK wissen ließ, dass Joint New York 100.000 US-Dollar direkt überweisen wollte.⁷² Kurz danach eroberten die Alliierten die italienische Hauptstadt, damit fand auch die Finanzierung aus der Schweiz ein Ende. Valobra konnte Mitte Juni in einer Sitzung mit seinen Mitarbeitern in Küsnacht feststellen, dass die Juden in Rom mit acht Millionen Lire unterstützt wurden und dass „gut 6 Millionen von hier besorgt wurden, und darauf können wir stolz sein“.⁷³

Valobra konnte in Küsnacht ferner berichten, dass inzwischen weitere Wege gefunden worden waren, um Hilfsmittel nach Norditalien zu transferieren: „Desweiteren gingen in diesen Tagen 1 M an die Firma Olivetti und 1 M an das Hilfswerk Kardinal Ferrari von Mailand“. In der Sitzung wurde auch über von Max Guggenheim aus Lugano organisierte Gelder gesprochen, die nach Genua gehen sollten. Diese Transaktion schlug aber fehl, weil Don Repetto gegenüber neuen Kontaktpersonen misstrauisch war und das Geld nicht entgegen genommen hatte. Valobra verteidigte dieses Verhalten: „Wenn Repetto das Geld von einem Unbekannten nicht akzeptiert hat und statt-

70 Brief vom 3. 4. 1944 von J. E. Schwarzenberg an Saly Mayer: ACICR, G 59/7-331.

71 Brief vom 19. 4. 1944 von Schwarzenberg an Saly Mayer: ACICR, G 59/7-33.

72 Note vom 31. 5. 1944 für die IKRK Delegation in Rom: ACICR, G 59/2/74-11. Ähnliches berichtete am 24. 5. 1944 McClelland an Harold Tittmann, US-Chargé d'Affaires beim Vatikan: „Mr Mayer informed me that during the month of April two separate sums amounting to 20,000 Swiss francs each had been forwarded to Rome. I believe via the Papal Nuncio in Bern and the International Red Cross. According to Mr. Mayer, the Swiss francs realized about 2,000,000 lire. On the 8th of May news also reached Mr Mayer that the Joint has granted a credit of \$ 120,000 against which lire could be placed at the disposal of the Delasem in Rome.“: WRB, McClelland Files, Box 67, Folder 3.

73 „Verbale della seduta tenutasi il giorno 18/6/1944 nella sala di musica dell'Hotel Sonne – Kuesnacht“: ACDEC, Fondo Valobra 1/140-3.1. Soranis Bericht war über den US Chargé d'Affaires beim Vatikan, Harold Tittmann, und Roswell McClelland, US-Gesandtschaft, Bern, an Valobra geschickt worden (Brief vom 12. 6. 1944 von McClelland an Valobra: WRB, McClelland Papers Box 67). Eine Kopie des Berichts hatte Sorani auch an den IKRK-Delegierten de Salis gegeben, sie befindet sich in ACICR, G 59/7-222. Dazu auch T i t t m a n n, *Inside the Vatican*. Dem Bericht Soranis waren monatliche Finanzaufstellungen vom 26. 8. 1943 bis zum 10. 5. 1944 beigefügt. Insgesamt hatten fünf Joint-Geldüberweisungen Rom erreicht, davon zwei aus Genua über 800.000 Lire im November 1944 (von Valobra mit 900.000 angegeben) und 1.000.000 Ende April 1944. Hinzu kamen 1.140.000 (von Valobra mit 1.400.000 angegeben), die aus einer missglückten Überweisung aus New York über 20.000 US-Dollar über einen *Letter of Credit* stammten, sowie 2.220.000, die aus den 20.000 Franken von Saly Mayer kamen. Schließlich kamen in Mai 900.000 Lire aus einer partiellen Inanspruchnahme (über 16.000 US-Dollar) der aus New York veranlassten Überweisung über 100.000 US-Dollar: „Attività della Delasem dopo l'8 settembre 1943“, Datum 16. 5. 1944, verfasst von Settimio Sorani: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47 (Original in italienischer Sprache in ACDEC, Org. di Socc., busta 3, fasc. 17). Der Bericht, jedoch ohne die beigefügten monatlichen Finanzaufstellungen, findet sich außerdem im Anhang Nr. 43 von S o r a n i, *L'assistenza*.

dessen weiter bei bekannten Adressen sucht, macht das einen sehr guten Eindruck und verweist auf die Bonität dieser Vermittlung.⁷⁴

In Küsnacht sprach man jedoch auch über die Sorgen, ob die Transaktionen nach Italien funktionierten. Vor allem die Frage, ob die Gelder auch dort ankamen, wo sie so dringend benötigt wurden, beschäftigte die Gemüter – unnötiger Weise, wie sich *a posteriori* feststellen lässt: Dass die Joint-Gelder über Saly Mayer, Valobra und Don Repetto tatsächlich die in Italien untergetauchten Juden erreichten, wird unter anderem durch die Memoiren von Alfred Feldman bestätigt. Feldman war mit seiner Familie aus Frankreich nach Italien geflohen und lebte dort versteckt in einem kleinen Dorf im Piemont:

„One day when I returned home, my father told me that the curate had come by. He had come to bring us money, Jewish money, as we learned after the war, from America. Here we were, hidden in the mountains, cut off from the outside world, unable to send or receive mail, and yet that money reached us ... There would be more. The curate expected to return regularly.“⁷⁵

Einen Bericht aus erster Hand brachte Mitte Mai 1944 auch Harry Klein, ein enger Mitarbeiter Valobras in Genua, in die Schweiz. Klein hatte am 1. Dezember 1943 schon einmal versucht, mit seiner Mutter in die Eidgenossenschaft zu gelangen; die kranke Mutter konnte bleiben, er selbst aber wurde von der schweizerischen Grenzwa- che abgewiesen. Klein wurde verhaftet und endete im Gefängnis von Mailand, wo er aber als Jude nicht erkannt wurde.

„Da ich über falsche Papiere verfügte, bin ich aus S. Vittore, dem Gefängnis von Mailand, befreit worden, und hielt mich einige Tage in einem Mailänder Institut verborgen. Dann fuhr ich nach Genua und besuchte den Don von Genua [Repetto], der zusammen mit Teglio (einer der besten Mitarbeiter der DELASEM in Genua), seine Tätigkeit, trotz des Einsturzes des Bischofssitzes [durch einen Bombenangriff schwer beschädigt] weiter führt ...

In Genua wird weiterhin gut gearbeitet und Unterstützungsgelder werden an die verschiedenen Gruppen von Schützlingen, die sie verlangen, verteilt. Aus Gründen der Vorsicht, werden die Verbindungen für die Anschaffung von Geldmitteln nur mit Busto (dem Associè von Carlo) aufrecht erhalten, und in Mailand hat es nie an Geld gefehlt.“⁷⁶

74 „Verbale della seduta tenutasi il giorno 18/6/1944 nella sala di musica dell’Hotel Sonne – Kuesnacht“: ACDEC, Fondo Valobra 1/140 3.1. Von dieser Episode berichtet auch Massimo Teglio, Leiter der Delasem in Genua: „Es kamen im erzbischöflichen Palais zwei Personen, die behaupteten, sie würden 3 Millionen zugunsten der Juden bringen ... Teglio erwiderte, dass es sich sicherlich um einen Fehler handelte, denn die Kurie hatte mit der Hilfe für die Juden nichts zu tun. Als dann die Gelder aus Verona trotzdem kamen, wurden sie nicht abgeholt, denn man befürchtete, es wäre ein Versuch, die Kurie anklagbar zu machen.“; Interview mit Massimo Teglio am 19. 1. 1965: ACDEC, Org. di Socc., busta 3, fasc. 16.

75 Feldman, One Step Ahead, S. 148.

76 Harry Kleins Bericht wurde nach einem Treffen in Bellinzona von Raffaele Cantoni an Valobra geschickt und von Valobra dann an Saly Mayer in einer Zusammenfassung in deutscher Sprache weiter-

Auch in der Korrespondenz zwischen Valobra und Saly Mayer finden sich viele Hinweise, dass die Zahlungen nach Italien regelmäßig flossen, dass sich immer neue Wege für Hilfsaktionen eröffneten, dass aber auch die Bedürftigkeit weiter bestand. „Der Cav. Vittorio Fano – berichtete Valobra an Saly Mayer – schon wichtiges Mitglied der Kultusgemeinde in Venedig, hat mir über die Möglichkeit geschrieben, eine kleine Summe (Lire 200.000) nach Venedig zu senden, damit denjenigen Juden geholfen werden könne, welche sich dort noch zahlreich versteckt halten.“⁷⁷ In diesem Fall brachte eine Vertrauensperson, möglicherweise ein Spediteur, den Betrag persönlich nach Venedig.

Selbst aus dem befreiten Rom erreichte Valobra über die italienische Gesandtschaft in Bern ein Hilferuf Soranis, dass weitere Hilfsgelder von Nöten seien. Valobra war jedoch der Meinung, „dass diese Anfrage nicht mehr in unsere Kompetenz gehöre“. Nichtsdestotrotz bat er Saly Mayer, „die Mitteilung nach Lisbona weiterzuleiten, damit die amerikanischen Stellen die Anfrage kennen und diesbezüglich etwas anfangen mögen“.⁷⁸

Ende September 1944 erhielt Saly Mayer über McClelland von der amerikanischen Botschaft in Bern⁷⁹ eine Mitteilung von Moses Leavitt, dem Sekretär des Joint in New York, in der es hieß: „Have received information with regard to the urgent need of immediate funds for rescue and relief in northern Italy. You have, we know, been making funds available in that area, but we would urge you in view of this new information to make every effort to furnish at once additional amounts for this section.“

Valobra, von Mayer in dieser Sache kontaktiert, wusste nichts von neuen Notlagen und hielt weitere Zahlungen für überflüssig. „No money needed“, hielt Mayer nach einem Telefonat mit ihm jedenfalls fest.⁸⁰ Von wem Leavitt über den zusätzlichen Bedarf informiert worden war, blieb unklar. Saly Mayer ließ Moses Leavitt jedenfalls wissen:

„Valobra informed me, that he as Chief of Delasem has not contacted Joint in New York for funds to be sent to North Italy. According to his information there is no need for memos to be sent as his friends are still possessing sufficient funds from these sent during August i. e. 20,000,000 Lire.

gegeben: Brief vom 20. 6. 1944 von Raffaele Cantoni aus Bellinzona an Valobra (ACDEC, Fondo Valobra 8/148 9); Brief vom 23. 6. 1944 von Valobra an Saly Mayer, AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

77 Brief vom 7. 5. 1944 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 50.

78 Brief vom 30. 7. 1944 von Valobra an Saly Mayer (AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48). Wenig später war das Joint in Rom direkt anwesend, sodass die Einschaltung Valobras nicht mehr notwendig war.

79 Roswell McClelland, vorher in Italien (wo er Valobra kennengelernt hatte) und in Frankreich für die Quäker aktiv, war in der Schweiz „Special Assistant to the American Minister“ und Vertreter des War Refugee Board in Bern. Anfangs fungierte er als ‚Briefträger‘, wurde aber immer mehr in die ‚Geschäfte‘ von Saly Mayer involviert. So z. B. lief im Rahmen der berühmten Verhandlungen von Saly Mayer auf der St. Margarethen Brücke mit SS-Delegierten die 20-Millionen-Franken-Überweisung des Joint auf beide Namen – Saly Mayer und McClelland: Telegramm vom 27. 1. 1945 vom US Department of State an US Botschaft Bern: The Holocaust, hg. von Mendelsohn, Dok. 61.

80 Brief vom 29. 9. 1944 von Roswell McClelland an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 47.

Valobra received last news dated September 20th and he is estimating the numbers still there at about 15,000. I have asked him to do his best regarding contact with these groups and also to let me know soonest possible when new funds are needed again.“⁸¹

Die Unsicherheit darüber, wer Leavitt über zusätzlichen Bedarf informiert haben konnte, bewegte Valobra dazu, der Sache auf den Grund zu gehen. In diese Richtung drängte auch der offenbar verstimmt Saly Mayer:⁸² „Was uns im Joint vielmehr interessiert, das ist die derzeitige finanzielle Situation, resp. die Situation der Juden in Norditalien überhaupt. Wir bitten Sie, uns umgehend zu berichten, ob und was Ihnen hierüber bekannt ist und ob Sie irgendwelche Vorschläge zu unterbreiten haben.“⁸³

Saly Mayers Verärgerung hatte Gründe: Er war damals außer mit den normalen ‚Geschäften‘ für Italien mit Hilfsaktionen für „France, France-Spain, Belgium, Bulgaria, Netherlands, Romania, Jugoslavia, Rome, Shanghai, Poland, Slovakia, Berlin“ beschäftigt, wie sich einem „Activity Report“ für April/Mai 1944 entnehmen lässt.⁸⁴ Hinzu kamen die „St. Margarethen Verhandlungen“ mit der SS,⁸⁵ die seine ganze Aufmerksamkeit erforderten. Die ständigen Verhandlungen mit den Italienern über Wechselkurse und jetzt auch noch die ungeklärte Frage des Finanzbedarfs zerzten an seinen Nerven: „Negotiations, news, reports etc. are very unsatisfactory. According to Valobra 15.000 Jews are still there, but no details where, cost of living etc.“⁸⁶

Saly Mayer agierte in einer permanenten Stresssituation, ließ Valobra aber selten etwas davon spüren, im Gegenteil: Mayer begegnete ihm mit größter Geduld und noch größerem Einfühlungsvermögen, wusste er doch, dass es auch Valobra nicht leicht hatte und dass er namentlich unter der ungeklärten Frage nach dem in New York angemeldeten zusätzlichen Finanzbedarf litt. Aber Valobra waren die Hände gebunden, er hatte ja im Herbst 1944 die Verbindungen mit Genua verloren. Mitte Oktober versuchte er über den Nuntius Bernardini wieder einen Kontakt zu etablieren: „Damit ich die begonnene Tätigkeit fortführen kann, ist es jetzt unbedingt notwendig, mit dem wichtigsten Helfer in Verbindung zu treten, und zwar mit Reverend Francesco Repetto, Sekretär seiner Eminenz des Kardinals Erzbischof von Genua, an den ich beigefügtes Schreiben adressiert habe.“ Valobra bat Repetto folgende Punkte zu klären: „1) Wie viele Millionen sind bisher empfangen und verteilt worden? 2) Steht dort noch Geld zur Verfügung oder sind zusätzliche Mittel von Nöten? 3) War es möglich, Hilfe in weiteren Gebieten zu verteilen, und wenn ja, in welchen? 4) Wem soll ich gegebenenfalls Hilfsmittel zukommen lassen?“⁸⁷

81 Brief vom 30. 9. 1944 von Saly Mayer an Roswell McClelland: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

82 Handgeschriebene Notiz vom 10. 10. 1944 über die Hilfe für Norditalien: ebd.

83 Brief vom 16. 10. 1944 von Saly Mayer an Valobra: ebd.

84 „Notes on the activity of S. M. from April 13th to May 16th 1944“: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 33.

85 Zu seinen Verhandlungen mit SS-Delegierten auf der Rheinbrücke bei St. Margarethen vgl. u. a. *Zweig-Strauss*, Saly Mayer, ab S. 219.

86 Notiz vom 10. 10. 1944 „Northern Italy“: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

87 Brief vom 17. 10. 1944 von Valobra an Mons. Bernardini: ACDEC, Fondo Valobra 5/144 1.

Anfang November hatte Valobra noch immer keine Auskunft aus Genua erhalten, die Lage in Italien schien weiterhin ebenso unklar wie besorgniserregend, wie Saly Mayer Joint Lissabon telefonisch mitteilte: „Valobra’s medina; the news is absolutely rotten there. No good. We cannot get reliable information.“⁸⁸

Anscheinend erhielt Valobra erst in Januar 1945 einigermaßen belastbare Informationen aus Genua, und zwar „seitens eines Vertrauensmannes, welchen ich nach Genua senden konnte“. Umgehend unterrichtete er Saly Mayer über das Ergebnis seiner Aufklärungsbemühungen: Die Kurie führe die Hilfstätigkeit weiter wie bisher, „diese Aufgabe [sei] einem Monsignore anvertraut ... welcher sich mit den Bedürfnissen von Genua und auch von anderen Zonen, mit denen er in Verbindung steht, befasst. Er hat mir auch versichert, dass vorläufig genügend Mittel vorhanden sind und dass also momentan keine weitere Unterstützung notwendig ist.“⁸⁹

Zur gleichen Zeit erhielt Valobra einen ausführlichen Bericht von Massimo Teglio aus Genua, der von Valerio Benuzzi in die Schweiz gebracht worden war und die Nachrichten seines Vertrauensmannes bestätigte. Das Dokument war „in der Art verfasst, dass ich allein es verstehen kann“,⁹⁰ wie er Mayer gegenüber betonte. Valobra schickte ihm deshalb eine Zusammenfassung in deutscher Sprache, die er mit Erläuterungen (in Klammern) versah:

„Bericht aus Genua

1. In Bezug auf die Hilfstätigkeit teile ich mit, dass sich auf der Basis der vorhandenen Preise der Lebensunterhalt gegenwärtig in den grossen Städten auf Lire 2.500.- monatlich beläuft, inbegriffen Miete, Licht und Gas, ausgeschlossen die Heizung, die jedenfalls fast unmöglich zu erhalten ist. (N. B. Die Angaben sind übereinstimmend mit denjenigen, die ich von meinem Vertrauensmann in Turin erhalten hatte). In den kleinen Städten und auf dem Land kann man mit weniger leben. Andererseits werden die Zuschüsse mit Zurückhaltung verteilt, und wir richten uns nach den üblichen Methoden der Verteilung seitens der kirchlichen Institutionen.

2. Die Bedürftigen brauchen jetzt viele Kleidungsstücke, sei es wegen des normalen Gebrauches, sei es wegen des sehr harten Winters. Andererseits sind wir gezwungen, wegen Mangel an Textilwaren und Kleidungsstücken guter Qualität und in Anbetracht der hohen Preise die Anfragen mit grosser und strenger Sorgfalt durchzuprüfen. Sollen wir auch diesbezüglich etwas nachlassen und grosszügig vorgehen? Leider war es nicht möglich, für diese Sachen aus den vorhandenen Depots zu sorgen, da die letzten fast ganz verloren gegangen sind.

3. Nach dem Monat Juni wurden die Transferierungen (N. B. das heisst Grenzüberschritte) praktisch eingestellt, sei es weil diese weniger gefragt waren, wegen eines gewissen Optimismus, sei es wegen der Schwierigkeiten in den Verbindungen, sei es wegen einiger Zwischenfälle, die es uns als zweckmässig erscheinen liessen, diese Transferierungen einzustellen.

Gegenwärtig haben einige um Transferierung angefragt, aber wir haben es wegen der grossen Schwierigkeit ablehnen müssen. Man könnte eine Ausnahme für E. (d. h. Enrico Luzzatto) machen, welcher gegenwärtig seine Tätigkeit im Büro einstellen könnte und in jedem Moment frei

⁸⁸ Notiz eines Telefongesprächs vom 8. 11. 1944 zwischen Saly Mayer und Robert Pilpel, Joint Lissabon: AfZ, Joint SM Annex 39-50, File 2.

⁸⁹ Brief vom 31. 1. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

⁹⁰ Brief vom 4. 2. 1945 von Valobra an Saly Mayer: ebd.

bei Ihnen eintreffen könnte. Er würde selbstverständlich seine Frau und auch seinen polnischen Sekretär mitnehmen wollen, während Frau und Kinder des Letzteren, die in ruhiger Stelle leben, vorläufig einverstanden wären, nicht mitzufahren.

4. Unser guter Freund T (N. B. es handelt sich um den Mitarbeiter von Carlo S.), nachdem er die gewünschte Einzahlung vollbracht hatte, nicht ohne eine gewisse Verspätung, hat weitere zwei Überweisungen vorgenommen und zwar von 11 M und 10 M (N. B. das würde genau mit den zwei letzten Transaktionen, die wir festgestellt haben, übereinstimmen, und ich behalte mir vor, in Genua nachzufragen, was für Überweisungen früher vorgenommen wurden, um eine genaue und völlige Kontrolle zu unternehmen).

Aus diesen Beträgen ist noch viel zurückgeblieben, und wir werden den Saldo nur in dringenden Fällen ausnützen; dies, weil wir nicht genau wissen, welche Bedingungen Sie festgestellt haben und wollen euch deshalb nicht ohne dringende Notwendigkeit prejudizieren. Wir bitten Sie, uns diesbezüglich näher unterrichten zu wollen, damit wir diese Beträge so gut als möglich verteilen können. (N. B. Meiner Meinung nach, würde ich antworten, dass wir ihnen die Entscheidung überlassen, wie es bis heute geschehen ist: das Wichtigste ist, dass man wirklich und rasch den Bedürftigen zu Hilfe kommt).

5. Wir haben uns geweigert, alle anderen Angebote von verschiedenen Personen anzunehmen, weil uns dieselben nicht genug klar und desinteressiert schienen und weil man auch viele nicht mögliche und auch übertriebene Formalitäten verlangten.

Wir behaupten aber, dass trotzdem diese Angebote die Ursache einiger Zwischenfälle, sei es direkt oder indirekt, gewesen sind. Diese Zwischenfälle konnten auch schwere Folgen für uns alle haben (N. B. Das ist der klare Beweis, dass die 5 M von Max niemals einkassiert oder angenommen worden sind).

6. Wir wünschen gute Nachrichten von euch allen und besonderes von C. G. und K. (Cantoni, Grosser und Klein), und wir hoffen, dass dieselben seinerzeit eine gute Reise durchgemacht haben. Es fehlen uns aber diesbezügliche Nachrichten über ihre Ankunft.

Unser guter Freund Giuseppe hat sein Büro in via Pinelli (N. B. Er ist der Vertrauensbankier von der Delasem und der Opera San Vincenzo) und sendet Ihnen mit mir die besten Grüsse und Glückwünsche für euch alle.

7. Auch der von den Maschinen (Schreibmaschinen) hat seinen Direktor, sei es für sein Büro als für seine Verwandte geschickt, aber er wollte zu viel wissen, und wir haben unsere Mitteilungen auf eine einfache Bedankung beschränkt. (Es handelt sich um die Person, die ich nach Genua geschickt hatte und welche mir den kurzen Bericht – siehe meinen Brief vom 28ten Oktober 1944 – überbracht hat).

8. Einige Bedürftige und auch andere Fragen um kleine Anleihen und würden sich verpflichten, dieselben so bald als möglich zurückzuerstatten. In einigen Fällen werden Garantien vorgeschlagen.“⁹¹

91 „Bericht aus Genua“ von Massimo Teglio vom 25. 1. 1945: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48. Der unter 4) erwähnte Freund T. ist Herr Tognella, der ‚arische‘ Geschäftspartner von Carlo Schapira in Italien. Unter 5) ist die Überweisung von Max Guggenheim gemeint, die nicht entgegen genommen wurde, weil Don Repetto und Teglio hinsichtlich seines Ursprungs nicht sicher waren. Unter 6) Mit „unser guter Freund Giuseppe“ ist der Genueser Bankier Giuseppe Ariccio gemeint, der die Kasse von Teglio und Don Repetto verwaltete. Das Geld der Delasem war auf ein Konto des Hilfswerkes S. Vincenzo eingezahlt worden. 7) bezieht sich vermutlich auf einen Mitarbeiter der Schreibmaschinenfabrik Olivetti in Ivrea, der im Auftrag Valobras nach Genua gegangen war.

Valobra konnte also ebenso beruhigt sein wie Saly Mayer. Wenn je ein Schatten des Zweifels auf ihre Beziehung gefallen war, war er jetzt ausgeräumt.

9.3 Valobra und Raffaele Jona

Ab Sommer 1944 hatte die Hilfszentrale in Genua Schwierigkeiten, andere Städte zu erreichen, sei es wegen der Fliegerangriffe der Alliierten, sei es wegen der ständigen Kontrollen in Zügen und Bussen oder wegen der Verhaftungen in der Turiner Kurie. Diese Lücke füllte ab November 1944 namentlich für das Piemont das Netz der Resistenza, wobei hier der bereits erwähnte jüdische Partisan Raffaele Jona eine besondere Rolle spielte.

Jona war zunächst im Aostatal tätig gewesen. Danach beauftragte ihn das Turiner Befreiungskomitee, die Beziehungen mit den alliierten Geheimdiensten in der Schweiz, vor allem mit dem OSS-Chef Allen Dulles, zu pflegen. Zu diesem Zweck überquerte er die Grenze vierzehn Mal, fast immer transportierte er Geld und Waffen nach Italien.⁹² Eine seiner ‚Agenten‘, die jüdische Partisanin Lia Corinaldi, beschrieb ihn so: „Er erschien auf den ersten Blick klein, bescheiden, wortkarg, fast farblos. Aber er hatte einen unbezähmbaren Willen und ein Selbstbewusstsein, das ihn selbst bei schwierigen Aktionen nie schwankend werden ließ. Mit ungeheurem Mut und ebenso großer Hingabe vollbrachte er wahre Heldentaten, als ob sie alltägliche Angelegenheiten wären. Sein Deckname war ‚Silvio‘.“⁹³ (siehe Abb. 19).

„In der Schweiz“, berichtete Jona selbst, „traf ich mich mit einigen jüdischen Flüchtlingen, und dadurch begann eine neue zusätzliche Tätigkeit für mich, in dem ich Gelder des ‚Joint‘ nach Italien brachte und dann an die in Italien versteckten Juden verteilte.“⁹⁴

Unter den neuen Kontaktpersonen in der Schweiz war es vor allem Valobra, der eng mit Jona zusammenarbeitete.⁹⁵ Wann diese Kooperation begann, ist nicht festzustellen. Sie datiert aber sicherlich aus der Zeit, bevor „Silvio“ mit der Hilfsaktion im Piemont beauftragt wurde, wie einem Brief Valobras an Saly Mayer vom 28. Oktober 1944 zu entnehmen ist. Valobra schrieb darin: „Piemonte (Turin): Silvio hat mir bestätigt, da er eben aus Turin kam ...“.

„Silvio“ war also auch für Saly Mayer ein Begriff, der denn auch nicht zögerte, die für das Piemont bestimmten Joint-Gelder über ihn nach Italien zu transferieren. In Valobras Brief heißt es weiter, ihm sei bekannt geworden,

⁹² Interview mit Raffaele Jona von Bruna Odeser am 31. 3. 1970: CDEC Digital Library. Außerdem Interview in: Scuola tecnica statale „Arduino“ d’Ivrea, La Resistenza attraverso alcune testimonianze.

⁹³ Corinaldi, Raffaele Jona.

⁹⁴ Jona, Antifascismo, S. 151f.

⁹⁵ Ebd.



Abb. 19: Einer der vielen falschen Ausweise von Raffaele Jona.

„dass die Familien unserer Glaubensgenossen, welche sich in der Stadt und in deren Nähe befinden, zahlreich sind und dass dieselben seit einigen Monaten nicht mehr die notwendige Hilfe erhalten, da die Mittel aus Genua nicht mehr erreichbar sind. Alles, was hier übrig bleibt, ist ein Teller Suppe, den die Geistlichen schenken mit Hilfe der Almosen. Mehr können sie nicht tun, erstens, weil keine Mittel vorhanden sind und zweitens, weil unsere Glaubensgenossen ohne Lebensmittelkarte sind und die Einkäufe auf dem Schwarzmarkt stattfinden müssen, mit beträchtlichen Ausgaben.

Der Kardinal Erzbischof von Turin wurde letzstens in seinem Haus von der Gestapo festgehalten, und fast alle seine Mitarbeiter wurden verhaftet. Man bittet mich dringend um Geld. Die Hilfe kann gegenwärtig von einem gewissen Herrn G. G., Besitzer einer Kerzenfabrik, durchgeführt werden, weil er wegen seiner Ware eben in allen Kirchen und bei allen Geistlichen eingeführt ist. Er befindet sich in Verbindung mit einem jüd. Fräulein (L. C.), welches sich glücklicherweise retten konnte und jetzt sich in Verbindung mit vielen Familien in Turin und in der Nähe befindet. Gestern habe ich in Bern Silvio getroffen und habe ihm versprochen, dass ich mich dafür gleich interessieren werde. Er wird, wegen seiner Aufgaben, Dienstag Nachmittag nach Turin abfahren; ich würde ihm mindestens Fr. 10.000 übergeben, in vier chèques von je Fr. 2.500 giriert dem Überreicher. Er wird in Italien den Gegenwert auf normale Kurse finden können und deswegen sicher besser als 1% ... Es ist also wirklich dringend und wichtig, dass ich den Betrag sofort zur Verfügung von Silvio stellen kann nämlich bis Dienstag Mittag.“⁹⁶

Saly Mayer stimmte dem Vorschlag Valobras sofort zu. Im November begann die ‚Nebentätigkeit‘ Jonas, über die er selbst in fünf ausführlichen Berichten Rechenschaft ablegte. Diese Berichte befinden sich im CDEC-Archiv,⁹⁷ nur der vierte Report fehlt.⁹⁸

⁹⁶ Brief in deutscher Sprache vom 28. 10. 1944 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

⁹⁷ ACDEC, Fondo Raffaele Jona b1. 1/A.

⁹⁸ AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

Der erste Bericht trägt das Datum 10. Januar 1945 und betrifft die erste Joint-Hilfe über 10.000 Franken. Jona beschrieb hier, wie er als Partisan eine Organisation aufbauen und Vertrauenspersonen anheuern musste, die mit ihm für die Verteilung der Gelder an die hilfsbedürftigen Juden sorgten. Aus Sicherheitsgründen nannte er sie nur mit Nummern: 551, 552, 553 usw. Diese ‚Nummern‘ hatten ihrerseits ein Netz von Vertrauensleuten, oft sogar selbst Hilfsempfänger, die für bestimmte Gebiete in der Provinz zuständig waren. Lia Corinaldi, Agentin 552, beschrieb in ihren Memoiren, wie alles begann:

„Zwischen Mitte 1944 und den ersten Monaten 1945 erreichte viele versteckte Juden dank der geheimen und heldenhaften Tätigkeit des Widerstands-Mitglieds Raffaele Jona eine unerwartete und unerhoffte Hilfe. Die von Jona überbrachten Hilfgelder wurden oft in monatlichen Raten unter den versteckten bedürftigen Juden verteilt. Diese kleinen Beträge lieferten nicht nur materielle Unterstützung, sie waren auch der Beweis einer Verbindung mit der freien Welt und gaben Hoffnung auf eine mögliche Rettung. Ich überbrachte die Geldbeträge meistens mit dem Fahrrad und vermied die Straßenbahn, um Kontrollen aus dem Weg zu gehen. Ich hatte ein kleines Netz organisiert, damit wir so viele wie möglich erreichen konnten ... Zu jener Zeit genügte Tausend Lire, um einen Monat zu überleben.“⁹⁹

Zu Jonas Netzwerk gehörten nicht nur Juden, sondern auch zahlreiche ‚Arier‘. Ohne sie wäre, wie er selbst betonte,

„unsere Aktion kaum effektiv gewesen. Vor allem [erinnere ich mich an] meinen liebsten Freund Gino Giuganino aus Turin, der nach der Befreiung erkrankte und starb. Er arbeitete mit besonderer Kompetenz und Selbstlosigkeit ... Er war Kerzenfabrikant und -händler und hatte daher ein dichtes Netz von Bekanntschaften in den Pfarreien und in den Klöstern, wo viele Juden Zuflucht gefunden hatten. Durch ihn konnte ich viele [Juden] ausfindig machen und ihnen durch ihn Geld zukommen lassen. Ihm wurden auch Nachrichten für Verwandte und Freunde in der Schweiz oder in anderen Ländern anvertraut, die ich dann weiterleitete.“¹⁰⁰

Jona erwähnte nur wenige der vielen nicht-jüdischen Mitarbeiter, obwohl „alle von einer grenzenlosen Selbstlosigkeit und Courage waren“. Einige gaben auch Geld oder halfen beim Umtausch. Jona nannte „Giovanni Vaglio Ottina, ein[en] Bauunternehmer in Turin, der oftmals eigenes Geld vorstreckte, wenn die [Joint]-Gelder nicht rechtzeitig zur Verfügung standen [und] Franco und Silvio Rivetti aus Biella, die mir immer die Schweizer Franken zu besonders günstigem Kurs in Lire umtauschten.“¹⁰¹

In seinem ersten Bericht schrieb Jona, dass er monatlich 2.000 Lire an jede allein-stehende Person oder an Gruppen von maximal zwei Personen gab, wobei manchmal nicht nur Bargeld verteilt wurde, sondern auch Lebensmittel. Zu seinen Schützlingen zählten auch einige besonders notleidende Personen:

⁹⁹ Corinaldi, Raffaele Jona.

¹⁰⁰ Jona, *Antifascismo*, S. 151 f.

¹⁰¹ Ebd.

„Eine Gruppe besteht aus einer älteren jüdischen Dame, deren Tochter mit einem Arier lebt, welcher sie wegen der Rassengesetze nicht heiraten konnte. Sie haben eine sechs Monate alte Tochter, aber der Vater ist arbeitslos. Ich ließ ihnen 2.000 Lire monatlich geben. Eine andere Gruppe besteht aus der arischen Ehefrau eines deportierten Juden und einem 7-jährigen Jungen. Sie leben in bitterster Armut. Ich habe eine Soforthilfe von 2.000 Lire und eine reguläre monatliche Zahlung von 1.000 veranlasst.“¹⁰²

Besonders hart hatte es einen Kinderarzt aus Paris getroffen, der nur für die Nacht eine Unterkunft gefunden hatte. Tagsüber musste er sich bei jedem Wetter im Freien aufhalten, wo er dabei gesehen wurde, wie er Kräuter und Gras aß.

„Glücklicherweise konnte ich an diese Person herantreten, die nach einigem Zögern meine Hilfe gerne akzeptierte. Er wies mich auf fünf weitere Fälle von insgesamt 16 Personen hin, die im schlimmsten Elend lebten. Unter ihnen befindet sich eine kleine Familie mit einem zwei Monate alten Mädchen. Die Mutter konnte leider nicht stillen; also ließ ich auf dem schwarzen Markt Milchcondensat kaufen.“¹⁰³

Ein großes Problem bei der Verteilung der Gelder war das Misstrauen der versteckten Juden, die ihre Wohltäter ja nicht kannten und in jedem Fremden einen Spitzel vermuteten. So berichtete Jona von „zwei alten Damen, die von 552 hätten versorgt werden sollen. Sie sind aus dem gewohnten Aufenthaltsort verschwunden, da sie eine Falle befürchteten. Wir werden versuchen, sie zu finden, um sie von unseren guten Absichten zu überzeugen.“¹⁰⁴

Während seiner kurzen Aufenthalte in der Schweiz logierte Jona in einem Hotel in Lugano. Er nannte sich dort „Silvio Ferrero“, und Valobra gab ihm von Zürich aus verschiedene Anweisungen. Meist ging es dabei um Geld oder um Nachrichten, die „Silvio“ bestimmten Personen zukommen lassen sollte.¹⁰⁵ Valobra wurde ständig wegen solcher Hilfsdienste kontaktiert. Im März 1945 schrieb ihm beispielsweise ein Flüchtling:

„Meine unten aufgelisteten Familienangehörigen [10 Personen] befinden sich noch in Italien bei barmherzigen Leuten versteckt. Ihnen fehlt alles, und sie benötigen sofortige Hilfe. Ursprünglich aus Turin kommend, befinden sie sich heute in einem Dorf in der Nähe von Fossano (ich kenne den Namen nicht). Sie sind in einer Wohnung untergebracht, die zum Hotel Leon d'Oro gehört, dessen Eigentümer sich in aller nur erdenklichen Weise um sie gekümmert hat. Sie leben dort unter dem Familiennamen Ferrari.“¹⁰⁶

102 Jona, Relazione (Nr. 1): ACDEC, Fondo Raffaele Jona b1. 1/A.

103 Ebd.

104 Ebd.

105 Man findet auch Korrespondenz von Valobra adressiert an „Luigi Ferrero“: ACDEC, Fondo Raffaele Jona.

106 Brief vom 21. 3. 1945 von Raffaele Foà: ACDEC, Fondo Raffaele Jona b.1. 1/B

Valobra schaltete den ‚Piemont-Spezialisten‘ Raffaele Jona ein, denn am Rand des Briefes notierte er mit Bleistift „Silvio“. Manchmal gab er Jona auch nützliche Hinweise zum Schutz der Partisanen:

„Hier die Namen der zwei Spione der Deutschen:

- a) Nadelreich Harry – Jude aus Deutschland – vormals in Mailand ansässig. Er war einmal in der Schweiz, kehrte nach Italien zurück und steht im Dienste der SS.
- b) Grini (einst Grün) Mauro, geboren in Triest, im Dienst der SS in Mailand und Venedig. Er trägt den Namen Dr. Manzoni. Er hat bereits mehrere Juden denunziert. Extrem gefährliches Individuum.“¹⁰⁷

Anscheinend kannten viele Flüchtlinge Jona. Sie schrieben direkt an ihn und baten ihn, Kontakt mit ihren in Italien gebliebenen Familienangehörigen aufzunehmen und ihnen Geld oder Nachrichten zukommen zu lassen. „Silvio“ fasste diese Bitten in einer Liste zusammen, die er bei seinem nächsten Besuch in Italien abarbeiten wollte. Auf einer Liste hieß es:

„Nach Frau Grimaldi Teresa – Gaststätte Asti – Samano (Cuneo, bei Dogliani) fragen. Nach Frau Carla fragen; diese sollte Frau Caterina Marchi mitteilen, dass Cesarina und Gilda zusammen sind und es ihnen gut geht. Fragen, ob sie was braucht.
Albertini – Vico Canavese. Die Tochter hätte gerne Nachrichten.
Nach Genua via Giovanni Corti 22, Frau Marcella Beccaria Witwe Coggi den Gegenwert von 200 Fr. per Bank überweisen.“¹⁰⁸

In seinem zweiten Bericht vom 2. März 1945 schilderte Jona unter anderem seine Anstrengungen, Vertrauenspersonen in Mailand zu finden. Das gestaltete sich schwierig, weil er sich nicht auf Delasem-Leute stützen konnte. In dieser Lage kam ihm der Partisan ‚Pino‘ zu Hilfe, der Kontakte zu einigen Gruppen von Juden herstellte. Durch ‚Pino‘ konnte Jona die Freilassung eines Juden erreichen, der wegen eines falschen Ausweises verhaftet, aber nicht als Jude erkannt worden war. Dafür musste er die Polizeibeamten mit 30.000 Lire bestechen.

Außerdem lernte Jona durch ‚Pino‘ eine Person aus Meran kennen, die in der Lage war, den Insassen des Konzentrationslagers Bozen-Gries Hilfsgüter zukommen zu lassen. Dort brauchte man vor allem Lebensmittel und Kleidung. „So habe ich ihm sofort 100.000 Lire überweisen lassen, mit der Bitte, mir weiteren Bedarf zu melden und wenn möglich eine Liste der Namen der Insassen zu besorgen.“¹⁰⁹

Die Organisation Jona verteilte nicht nur Gelder, Lebensmittel und Kleidung, sondern griff verfolgte Juden auch in jeder anderen Hinsicht unter die Arme. So ließ „Agent 551 einen herzkranken Mann von einem bekannten Facharzt untersuchen, der

¹⁰⁷ Brief vom 23. 1. 1945 von Valobra an Ferrero: ebd.

¹⁰⁸ Handgeschriebene Liste von Raffaele Jona ohne Datum, aber sehr wahrscheinlich vom März 1945: ACDEC, Fondo Raffaele Jona b.1. 1/B.

¹⁰⁹ Jona, Relazione (Nr. 2): ACDEC, Fondo Raffaele Jona b1. 1/A.

dafür kein Geld wollte.“ Auch katholische Priester gehörten zu dem Hilfsnetzwerk von Jona. Einer war der „Pfarrer von S. Francesco in Turin, der 17 Hilfsempfänger, aufgeteilt in kleine Gruppen von jeweils 2 bis 4 Personen, betreut, sowie der Pfarrer der Madonna degli Angeli in Turin.“¹¹⁰

In Bozen-Gries konnte Jona auch deshalb helfen, weil es einem seiner Agenten, der Nr. 552, gelungen war, einen Kontakt mit der Autofabrik Lancia in Turin zu knüpfen, die auch in Bozen produzierte. Durch diese Firma konnte man den KZ-Insassen Hilfspakete zukommen lassen. Lancia hatte die Zusammenarbeit von sich aus angeboten, wobei sie auch bereit war, ein Mitglied von Jonas Organisation *pro forma* einzustellen, das zwischen Turin und Bozen pendelte. Wissend, was man im KZ besonders dringend brauchte, hatte Jona bereits „200 Garnituren von Unterhosen und Unterhemden verschiedener Größe für insgesamt 160.000 Lire gekauft“.¹¹¹

Agentin 554 war Giorgina Segre. Als Partisanin kümmerte sie sich vor allem um die politischen Häftlinge in den Turiner Gefängnissen. Jona brachte sie dazu, ihre Tätigkeit auf die inhaftierten Juden auszudehnen. Agentin 554 lieferte Jona auch einen Bericht über die Lage der Juden in Norditalien. Er trug den Titel „Gli ebrei nella Repubblica sociale italiana“ und wurde von Jona in seinen zweiten Bericht integriert. Es handelt sich um ein sehr bewegendes Dokument, das Valobra aber nicht an das Joint weitergab (siehe Anhang, Dokument Nr. 2).

In Mailand traf Jona auch Rechtsanwalt Sala, der, unterstützt von Don Repetto und Teglio aus Genua, schon seit Langem über die katholische Hilfsorganisation S. Vincenzo zahlreichen Juden half; in der Regel ließ er ihnen Lebensmittel zukommen. Seine Finanzen waren jedoch knapp geworden, sodass er für jede Lira dankbar war. Jona veranlasste eine erste Überweisung von 250.000 Lire an Sala, der damit seine Hilfsaktionen fortsetzen konnte.

110 Ebd.

111 Die Hilfsmaßnahmen für die Insassen des KZs Bozen werden auch in einem Bericht von Massimo Teglio, Delasem-Genua, erwähnt: „Mit Hilfe von Bekannten von Don Bicchierai wurde es möglich, den Transport von Lebensmitteln und Kleidung zum KZ Bozen zu organisieren, und zwar mit LKWs der Autofabrik Lancia und der Mailänder Stahlwerke Falk. Durch die Bemühung von Ing. Falk persönlich und seiner Sekretärin, Frau Milani, wurde es außerdem möglich, von der deutschen Kommandantur einen Passierschein nach Bozen zu bekommen, mit dem Massimo Teglio, unter falschem Namen, als Angestellter des Falk-Werkes Bozen verreisen konnte.“ Da der Autohersteller Lancia seinen Sitz in Turin hatte und die Stahlwerke Falk in Mailand, handelt es sich wahrscheinlich um zwei getrennte Aktionen, die dann zusammenflossen, denn das Falk-Stahlwerk in Bozen war Lieferant der Lancia-Fabrik in Bozen. In Turin fand also der Kontakt mit Lancia über Jonas Agent 552 [Lia Corinaldi] statt und in Mailand der Kontakt mit dem Stahlwerk Falk, der von Teglio in seinem Bericht erwähnt wird; „Relazione sull'attività clandestina della Delasem durante l'occupazione tedesca“, Bericht von Massimo Teglio für den Joint-Vertreter in Italien, Colonel Resnik, 8.11.1945: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48. Zum Priester Giuseppe Bicchierai und seine Tätigkeit zugunsten von Verfolgten unter der deutschen Besatzung vgl. Belloni Sonzogni, Giuseppe Bicchierai.

Wie vielfältig die humanitären Hilfen für Juden waren und dass sich dabei auch hochrangige Funktionäre der neofaschistischen Regierung engagierten, zeigt der Fall Conti, den Jona unter „Sonstiges“ erwähnte:

„In dem Büro ‚Rasse‘ der Turiner Quästur ist ein höherer Beamter, Herr Conti, beschäftigt. Er ist sehr menschenfreundlich und versucht, so weit wie möglich, das Leiden der festgenommenen Juden zu lindern. Es scheint, dass Herr Conti die Freilassung von verhafteten Juden erreichen konnte. Es ist anzumerken, dass Herr Conti völlig uneigennützig handelt und keine Dankbarkeit, gleich welcher Art, akzeptiert, und er will, dass seine Taten unbekannt bleiben. Ich habe das Befreiungskomitee auf diese Person aufmerksam gemacht.“¹¹²

Im dritten Bericht vom 23. April 1945 beschrieb Jona, wie sich faschistische Agenten auch noch in den letzten Tagen des Krieges an die Fersen seiner Leute hefteten. Sie gaben sich als Judenhelfer aus und hatten gefälschte Papiere, die sie als Juden auswiesen. Viel richteten sie aber nicht mehr aus, sie konnten nur noch zwei Juden verhaften. Jona berichtete außerdem, dass das Turiner Befreiungskomitee durch eine von jüdischen Partisanen geführte eigene Hilfsorganisation die Hilfeleistung zugunsten der in Südtirol gefangen gehaltenen Juden übernommen hatte. Jona unterstützte sie mit Hilfspaketen.

Sorge bereitete Jona schließlich, dass die Alliierten nach Kriegsende die Grenze zur Schweiz schließen könnten (was dann tatsächlich geschah). In diesem Fall wären auch die Joint-Gelder nicht mehr angekommen, was einschneidende Folgen haben musste, denn die von ihm betreuten Juden brauchten weiterhin Hilfe.

Der letzte Bericht stammte bereits aus der Nachkriegszeit. Er handelte von den Tagen nach der Befreiung und gab Auskunft über den Verbleib der noch nicht ausgegebenen Joint-Gelder in Höhe von 10.000 Franken. Jona überließ diese Summe der jüdischen Gemeinde von Mailand, die damals mit Raffaele Cantoni als kommissarischem Vorsitzenden wieder ins Leben gerufen wurde.

Im Juni 1945 besuchte der Joint-Delegierte für das befreite Norditalien, Reuben Resnik, Valobra in Zürich und verlangte von ihm und von Saly Mayer eine Art Rechenschaftsbericht über die Gelder, die nach Italien geflossen waren. Ihrer Bilanz entsprechend waren von September 1943 bis Mai 1945 insgesamt 32 Millionen Lire und 65.000 Franken (zusammen circa 38,5 Millionen Lire) nach Italien überwiesen worden. Die Zielstädte waren Mailand, Turin, Rom und Venedig gewesen, den Löwenanteil von 25,5 Millionen hatte Genua erhalten, von wo aus aber auch andere Städte versorgt wurden. Nicht eingerechnet sind dabei die fünf Millionen, die von Max Guggenheim stammten. Diese Transaktion lief schief, weil Don Repetto aus Sicherheitsgründen das Geld nicht entgegennahm.¹¹³

¹¹² Jona, Relazione (Nr. 2): ACDEC, Fondo Raffaele Jona b1. 1/A.

¹¹³ Brief vom 4. 7. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 50. Auf der „Delasem-Versammlung“ von Anfang April 1945 bezifferte Valobra die gesamten Überweisungen nach Genua bis dato mit 36 Millionen Lire. Er erwähnte darunter auch eine Überweisung von 1 Million Lire

Die Hilfsdienste für verfolgte Juden sind in ihrer Vielfalt kaum zu überblicken. Zahlreiche Einzelpersonen beteiligten sich daran und riskierten dabei ihr eigenes Leben, um das Leben von Juden zu retten. Von entscheidender Bedeutung war die Kooperationsbereitschaft des Klerus, die allem Anschein nach an der Basis entstand und nicht von oben, vom Vatikan, angeregt wurde. Sorani, der in Rom täglich mit Priestern und kirchlichen Institutionen zu tun hatte, bestätigte in seinen Memoiren, dass keine Anweisungen von oben den Klerus dazu bewegten, die Türen der Klöster für die Juden zu öffnen und mit den Delasem-Leuten zusammenzuarbeiten. Viele Kleriker wussten einfach, was zu tun war und was die Gebote mitmenschlicher Solidarität und christlicher Barmherzigkeit verlangten – auch wenn sie mit dem Faschismus sympathisierten und den traditionellen Antijudaismus der katholischen Kirche geteilt hatten. Der Papst versagte sich auch hier ein offenes Wort, er war aber über die Hilfsaktionen zugunsten der Juden informiert und erteilte ihnen seinen Segen.¹¹⁴

Viele Helfer waren ‚normale‘ Leute, die sich ein Herz fassten und Bedrängten in der Not halfen. Andere handelten – wie Fabio Levi sagte –, weil sie immer schon auf der Seite der Opfer staatlicher Repression waren und auch jetzt ein „deeply rooted mistrust of all official authority“ verspürten.¹¹⁵ Alle riskierten dabei Leib und Leben, denn gegen faschistische Verordnungen zu verstoßen war keine Kleinigkeit, gegen deutsche noch weniger.

So wie die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz die Partisanen in ihrem bewaffneten Kampf unterstützten, so tat Valobra alles, um den unbewaffneten Widerstand in Italien zu schüren und die Legitimation der neofaschistischen Regierung zu untergraben. Er gehörte aber nicht nur deshalb in den Kosmos der antifaschistischen Befreiungsbewegung. Valobra stand in enger Verbindung mit Raffaele Jona und seinem Partisanen-Netzwerk, das in seiner Alltagspraxis nie zwischen Widerstand und Hilfe für die Juden unterschied; beides floss wie selbstverständlich ineinander, die Druckerei im Kloster von Pater Benedetto produzierte gefälschte Ausweise nicht nur für Juden, sondern auch für entwichene Kriegsgefangene und Partisanen.¹¹⁶

Zu diesem Kosmos gehörten auch viele Priester. Sie zählten für die Neofaschisten nicht umsonst zu „den schlimmsten Feinden des Regimes“: „Größte Zentren von Sabotage und Tätigkeit gegen das Regime“, erklärte die Guardia Nazionale Repubblicana im Februar 1945, „sind vor allem die erzbischöflichen Paläste von Mailand, gefolgt

nach Fiume. Zusammen mit den Geldhilfen für Turin über „Silvio“ erzielte er einen Gesamtbetrag von ca. 50 Millionen Lire.

114 Sorani, *L'assistenza*, S. 141. Liliana Picciotto ist gleicher Meinung: Picciotto (Hg.), *I Giusti*, S. 256.

115 Levi, *Anti-Jews Persecution*, S. 203.

116 Sorani, *L'assistenza*, S. 143.

von Turin und Bologna und Genua zu guter Letzt. Man kann sicher behaupten, dass 70 % der niederträchtigen Juden durch sie gerettet wurde.“¹¹⁷

Viele verfolgte Juden sahen es nicht anders. Für sie war es selbstverständlich, sich an die Kirche zu wenden, wenn sie Hilfe brauchten. So wie Valobra in Genua bei Kardinal Boetto um Beistand nachsuchte, so wandten sich auch ganz normale Leute an lokale Kircheninstitutionen. Anders als viele Juden in anderen europäischen Ländern bewegten sie sich in Italien in einem positiven Umfeld, das nur selten seine Hilfe versagte.

Saly Mayer war anfangs etwas skeptisch, ob es vernünftig sei, die Hilfsaktionen für verfolgte Juden in Italien über die Genueser Kurie zu organisieren. Valobra hingegen kannte seine Landsleute zu gut, als dass er Zweifel gehabt hätte. Er war sich ziemlich sicher, dass er sich auf die Kirche verlassen konnte, und wurde nicht zuletzt wegen dieser wegweisenden Entscheidung und des großen kirchlichen Engagements zu einem der wichtigsten Akteure der internationalen Hilfsanstrengungen zugunsten der Juden. Saly Mayer würdigte sein Werk mit folgenden Worten: „Sie dürfen auch stolz sein darauf, dass Sie in der Schweiz vieles für Ihre Landsleute getan haben. Gewiss, mehr gewollt als erreicht, genauso wie es uns allen geht.“¹¹⁸

117 „Si può affermare, senza pericolo di essere smentiti, che il 70 % degli abbietti israeliti è passato per le loro lunghe mani per essere poi portato a salvamento.“; Brief vom 31.2. [sic] 1945 der Guardia Nazionale Repubblicana, Comando Compagnia Speciale: ACDEC, Org. di Socc. 8a, Opera di Socc. religiosi.

118 Brief vom 16.9.1944 von Saly Mayer an Valobra: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

10 Die jüdische Identität

10.1 Bewusstsein, Religiosität

Die Rassengesetze von 1938 bedeuteten eine dramatische Zäsur im Leben der meisten italienischen Juden. Viele von ihnen hatten sich längst assimiliert und „ihre Herkunft vernachlässigt“,¹ als Mussolini ihnen eine andere Identität aufzuzwingen versuchte, indem er sie als eigene Rasse betrachtete, noch dazu als eine minderwertige.²

Viele Juden versuchten mit allen Mitteln, sich diesem Diskriminierungsdruck zu entziehen, und hatten dabei auch gewisse Erfolgchancen. Die Rassengesetze enthielten nämlich zumindest anfangs zahlreiche Ausnahmeregelungen, die bei den Juden die Illusion nährten, „etwas weniger verfolgt zu werden“.³ Andere schworen ihrem Glauben ab und entfernten sich definitiv von ihrem Judentum.⁴ Nicht wenige wollten auf bürokratischem Weg sogar ‚Arier‘ werden,⁵ ganz zu schweigen von den Tausenden, die sich nach 1938 zur Auswanderung entschlossen.⁶ Jüdische Faschisten wiegten sich hingegen in dem Glauben, dass alles nicht so schlimm kommen könne und die neuen Regelungen rasch wieder rückgängig gemacht würden, wenn sie ihre Loyalität zum Regime noch stärker betonten.⁷ Der Rest der jüdischen Bevölkerung versuchte, die Verfolgung mit Würde zu ertragen. Nur eine kleine Minderheit, die sich frühzeitig im Zionismus oder in der antifaschistischen Opposition aktiv engagierte, deutete die antisemitischen Maßnahmen als konsequente Entwicklung des Faschismus und hatte damit eine ideologische Erklärung für ihre Demütigung, die ihre Resistenzkraft stärkte und ihr das Leben in der Verfolgung erleichterte.⁸

1 Toscano, *L'emigrazione*, S. 1289.

2 Luzzatto, *Autocoscienza*, S. 1838.

3 Ebd., S. 1841. Nach dem kgl. Dekret vom 17. 11. 1938 (Maßnahme zum Schutz der italienischen Rasse) waren „discriminati“, d. h. bevorzugt zu behandeln: 1) die Familien der Gefallenen im libyschen Krieg, im 1. Weltkrieg, im Spanienkrieg und für den Faschismus; 2) Kriegsversehrte, Freiwillige, Dekorierte dieser Kriege; 3) Mitglieder der faschistischen Partei seit den ersten Jahren usw. Sie waren von einigen Einschränkungen befreit, z. B. durften sie Eigentümer von Firmen, Grundstücken, Gebäuden werden usw. Bis zum Mai 1942 wurden von 9.315 Anträgen 2.527 angenommen: Nidam-Orvieto, *Lettere*, S. 328.

4 Im Jahr 1938 gab es 2.231 Abschwörungen und 1.649 im Jahr 1939, nicht immer mit gleichzeitiger Konversion zum Katholizismus: De Felice, *Storia*, S. 334.

5 Bis Februar 1942 wurden 9.647 Anträge zur Feststellung der Rasse gestellt, davon wurden 1.787 als ‚arisch‘ entschieden. Bis Oktober 1940 hatte außerdem die „Demorazza“ die Änderung von 241 Familiennamen genehmigt: ebd., S. 365.

6 Zum 28. 10. 1941 hatten 5.966 italienische Juden Italien verlassen, d. h. 12,6% der jüdischen Bevölkerung von 1938: ebd., S. 367.

7 In diesem Kontext ist der Angriff einer Gruppe faschistischer Juden auf die Redaktion der Zeitschrift „Israel“ in Florenz am 15. 11. 1938 zu sehen: ebd., S. 333.

8 Erhellend ist hierzu die nüchterne Analyse der antisemitischen Wende des Regimes, die der junge jüdische Antifaschist Vittorio Foa schon im Dezember 1937, lange vor der Einführung der Rassenge-

Gerade diese Fragmentierung in den Reaktionen der italienischen Juden – meint Amos Luzzatto – beweist die Schwäche der verbreiteten Meinung, dass die Verfolgung das jüdische Bewusstsein der meisten wiedererweckte und den italienischen Juden zu einer Stärkung ihrer „eigenen, realen“ Identität verhalf.⁹ Dass sich ihre Identität bis 1943 kaum wandelte, lag auch daran, dass Mussolinis Antisemitismus nicht gewaltsam war und dass der *Duce* die Juden nicht daran hinderte, weiter Juden zu sein.¹⁰ Das änderte sich am 8. September 1943, als nun auch die Juden Italiens in das nationalsozialistische Vernichtungsprogramm einbezogen wurden und um Leib und Leben fürchten mussten. Auch jetzt blieb aber die innere Zerklüftung des italienischen Judentums bestehen. Es blieb, so Guido Valabrega, auch in den Zeiten des Holocaust stark fragmentiert, denn „die Mehrheit der alten ‚Oligarchen‘ brachte mit der Flucht in die Schweiz jenes Rettungsvorhaben zu Ende, das sie bereits 1938 mit der Migration nach Amerika begonnen hatte. Die anderen, die meisten der weniger Wohlhabenden und die überzeugten Antifaschisten, blieben in Italien.“¹¹

So einleuchtend diese pauschale These sein mag, so sehr bedarf sie der Differenzierung. Die traditionelle Fragmentierung unter den italienischen Juden setzte sich nämlich auch in der Schweiz fort – von Homogenität findet sich keine Spur: Es gab die Wohlhabenden, die im freien Domizil lebten, und die weniger gut Situierten, die in den Lagern bleiben mussten. Es gab die Eliten um Valobra mit ihren Privilegien und die ‚kleinen‘ Juden, die um jede Hilfestellung bitten mussten.

Die italienischen Juden, die ab dem 8. September 1943 die Schweizer Grenze überquerten, waren meist „effektive“ Juden,¹² das bedeutet Juden, die sich bei der Juden-zählung von 1938 als Juden erklärt hatten und selbst unter dem Druck der Rassengesetze ihrem Glauben nicht abgeschworen und nicht versucht hatten, ‚Arier‘ zu werden. Sie verfügten also, und zwar schon vor 1938, unabhängig von ihrer oft schwach

setze, in einem Brief aus dem Gefängnis an seine Eltern schilderte: „Es ist besser, sich auf einige reizende Neuigkeiten einzustellen ... Beschränkungen oder Ausschluss aus den öffentlichen Ämtern, numerus clausus in den Berufen und in den Oberschulen, einige Schreie, Anschriften an den Mauern, zerschlagene Fensterscheiben von Geschäften, aber nicht Schlimmeres. Wir werden innerhalb des klassischen Stils des Okzident bleiben: Es ist unwahrscheinlich, dass Blut fließen wird.“: F o a, Lettere, S. 331 f.

⁹ L u z z a t t o, *Autocoscienza*, S. 1845. De Felice meint hingegen, dass neben den „sehr vielen, die in würdevoller Stille die Verfolgung ertrugen und ihrer Religion und jüdischem Bewusstsein treu blieben ... viele andere [gab], die sich, wenn nicht de jure, so de facto entfernt hatten, und in der Verfolgung wenn nicht die Religion, so doch den Stolz ihrer jüdischen Identität wiederfanden.“: D e F e l i c e, *Storia degli ebrei italiani*, S. 334.

¹⁰ „Ich lebte bis zur deutschen Besetzung in einem verhältnismäßig heiteren Zustand, auch dank einer herzlichen Menschlichkeit, die um uns beibehalten blieb.“ Bruno Di Porto meint, dass die „erträgliche Lebensqualität“ zwischen 1938 und dem 8.9.1943 im Gegensatz zu den darauffolgenden grausamen Zeiten in den Erinnerungen eine friedliche, fast rosige Färbung erhält: D i P o r t o, *Gli ebrei*, S. 271 f.

¹¹ V a l a b r e g a, *Ebrei*, S. 187.

¹² „Ebrei effettivi“ nach der Definition von S a r f a t t i, *Gli ebrei*, S. 30.

ausgeprägten Religiosität, über eine gefestigte jüdische Identität, auch wenn sie es ablehnten, sich eine neue Identität als Angehörige einer speziellen jüdischen ‚Rasse‘ aufzwingen zu lassen.¹³

Dieses Bewusstsein und die tödliche Gefährdung der jüdischen Identität nach dem 8. September 1943 hatten nach dem Erreichen des freien Schweizer Bodens ungeahnte Folgen: Nicht wenige Juden verspürten das dringende Bedürfnis, ihre jüdische Identität bekannt zu machen. Der Ausruf von Lea Ottolenghi ist nur ein Beispiel dafür: „Ich bin Jüdin! Ich will es in alle vier Himmelsrichtungen schreien!“¹⁴

Während das jüdische Bewusstsein der Flüchtlinge meist außer Frage stand, war es um ihre Religiosität ganz anders bestellt; daran hatte auch die faschistische und nationalsozialistische Verfolgung wenig geändert. Die meisten Juden waren vor und nach 1943 kaum observant: „Meine Familie war im Wesentlichen laizistisch, sozialistisch orientiert, aber ‚ebreissima‘ [total jüdisch]“, wie Ornella Ottolenghi in einem Interview betonte.¹⁵ „sans religion, mais de race israelite“, liest man auch in dem Einvernahmeprotokoll des führenden Kommunisten Umberto Terracini,¹⁶ dessen Laizismus stellvertretend für viele Juden aus dem linken Spektrum steht. Mit der gelebten Religiosität hielten es die meisten wie Gualtiero Morpurgo: „Von den Geboten, und es sind mehr als sechshundert, beachte ich nur die wichtigsten, aber man kann sie an einer Hand abzählen. Ich kenne die Sprache nicht und kann nur mit großer Mühe einen religiösen Text lesen.“¹⁷

So strenggläubig wie der Vater von Annie Sacerdoti waren nur die wenigsten unter den jüdischen Flüchtlingen aus Italien:

13 Sehr oft kommt in der Korrespondenz oder in Anträgen der Flüchtlinge die Formulierung vor: „Ich bin ein italienischer Flüchtling von sogenannter jüdischer Rasse.“; vgl. z. B. Brief vom 11. 2. 1945 von Renata Finzi Menchini an Canevascini: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 81.

14 Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, S. 42.

15 Interview des Verfassers mit Ornella Ottolenghi. Eine 1965 von Sergio Della Pergola geführte statistische Untersuchung bestätigt diese scheinbare Kontradiktion. Z. B. feierten nur 14,5% der jüdischen Bevölkerung in Italien regelmäßig den Kiddush am Freitagabend und 65,2% feierten ihn nie. Nur 9,6% der italienischen Juden aßen regelmäßig koscheres Fleisch und nur 12,9% besuchten regelmäßig die Synagoge. Aber eine deutliche Mehrheit – 79,5% der Jungen und 60,3% der Mädchen – feierte die Bar Mizwa (die religiöse Volljährigkeit), d. h. trotz geringer Religiosität ein klares Bekenntnis zur jüdischen Identität der Eltern: Della Pergola, *Identificazione*, S. 73–96.

16 Umberto Terracini, ein sehr bekannter, langjähriger Antifaschist, verbrachte fast die gesamte Mussolini-Ära im Gefängnis oder im Zwangswohnort (sogenanntes „confino“). Er flüchtete zweimal in die Schweiz, zunächst von Oktober 1943 bis September 1944, als er im Ossola-Tal Regierungsmitglied der Partisanen-Republik wurde. Nach deren Zerschlagung flüchtete er am 23. 10. 1944 wieder in die Schweiz. Nach Kriegsende wurde er Präsident der Gesetzgebenden Versammlung und blieb jahrelang kommunistischer Abgeordneter im italienischen Parlament (ASTi, Fondo Internati). Vgl. auch Gianotti, Umberto Terracini.

17 Morpurgo, *Il violino*, S. 267f.

„Es wurde uns mitgeteilt, dass wir an dem Abend nach Bellinzona gebracht werden würden. Aber mein Vater sagte: er könne nicht mitkommen, denn es war Samstag, und in seinem ganzen Leben war er noch nie am Samstag verreist ... Die Grenzwachen schauten verblüfft diesen alten starren Herrn an, aber sie waren unbeugsam: entweder stieg er in den Zug, oder er würde zurück nach Italien geschickt. Wir zwangen ihn, den Zug zu besteigen. Er weinte leise die ganze Reise.“¹⁸

Assimiliert und wenig observant kamen die italienischen Juden in der Schweiz mit anderen verfolgten Glaubensgenossen aus ganz Europa zusammen, die in puncto Religiosität eine gewisse Herausforderung für sie darstellten. Das galt namentlich für die strenggläubigen Orthodoxen, die ihre Sitten und Gebräuche auch in der Schweiz nicht verleugneten und damit ihre italienischen Glaubensbrüder durchaus beeindruckten.

Valobra notierte über das erste Rosch ha-Schana im Exil: „Vielleicht noch nie so wie in diesem Jahr habe ich den geistlichen Sinn und die Empfindungen dieser unserer jüdischen Feierlichkeiten so tief gespürt, und noch nie wie in diesem Jahr fühle ich mich zu so viel Nachdenken und so vielen Erinnerungen bewegt.“¹⁹ War das ein spontaner emotionaler Ausbruch, oder hatten Flucht, Exil und der oft erstmalige Kontakt mit Juden aus anderen Ländern und anderen Glaubensrichtungen Einfluss auf die jüdische Identität und Religiosität der italienischen Flüchtlinge? In den Tagebüchern und Briefen der italienischen Juden werden zahllose Male die großen Misereen und kleinen Freuden des Lageralltags thematisiert, sehr viel seltener aber wird über Fragen des Glaubens und der Religion berichtet. Eine Ausnahme ist Marcello Pacifici, der bereits vor der Flucht in die Schweiz sehr religiös eingestellt war. Gleich nach der Grenzüberquerung notierte er in seinem Tagebuch: „Es fehlt mir nur eine Zigarette, um mich vollkommen wohl zu fühlen. Aber es ist Samstag, und ich darf nicht mehr rauchen.“²⁰ Auch sonst merkt man an den häufigen Eintragungen in seinen Tagebüchern, wie intensiv Pacifici am religiösen Leben im Lager teilnahm: „Montag, der 2. Oktober, ist der erste Tag von Luccad, und zum Glück hat man in diesem Lager die Gewohnheit, die Tefilloth zu sprechen. So können wir uns abends in der Bibliothek versammeln und unsere Zelebration machen.“²¹ Aber selbst ein so frommer Jude wie Pacifici war nur dann bereit, in ein ‚rituelles‘ Lager zu gehen, wenn er damit die Wiedervereinigung mit seiner Frau erreichen konnte. Da er sich dessen nicht sicher war, bat er Raffaele Cantoni um Rat. Aber dieser „rät mir davon ab, einen Versetzungsantrag für ein rituelles Lager zu stellen, denn ich würde dort kaum Italiener finden, so dass ich Anpassungsprobleme hätte.“²²

18 Sacerdoti, *Oltre la rete*, S. 19. Ludwig zitiert den Fall eines Juden, der ausgewiesen wurde, weil er sich geweigert hatte, am Sabbath eine Unterschrift zu leisten: Ludwig, *Flüchtlingspolitik*, S. 251.

19 Brief vom 15. 9. 1944 von Valobra an Salvatore Donati: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7.

20 ACDEC, Pacifici, *Diario 1*, S. 22.

21 Ebd., *Diario 2*, S. 31. Die von Pacifici genannte Feierlichkeit (Luccad) ist wahrscheinlich das Laubhüttenfest (Sukkot), denn der 2. 10. 1944 entsprach dem 15. des Monats Tischri.

22 ACDEC, Pacifici, *Diario 4*, S. 37, Eintrag vom Ende Oktober 1944.

Die religiöse Betreuung in den Lagern und Heimen oblag zunächst der im Oktober 1943 geschaffenen „Abteilung für kulturelle Betreuung und Seelsorge“ des VSJF,²³ die sich folgendes Ziel gesetzt hatte: „Den Lagerinsassen zu helfen, ihr gegenwärtiges Schicksal zu tragen und ihnen die moralische und sachliche Legitimation und die Befähigung zu geben, nach dem Kriege ihr eigenes Schicksal zu gestalten und an der Lebensgestaltung des jüdischen Volkes und der Welt aktiv mitzuarbeiten.“ Dafür wollte man nicht zuletzt das Wissen der Flüchtlinge über ihr Judentum vertiefen: Die Abteilung sorgte für Unterricht in hebräischer Sprache, Bibel- und Talmudstunden, sie organisierte Vorträge wie „Judentum und Hellenismus“, „Judäa und Rom“, „Stellung des Judentums zur Natur“ und Referate über „die soziale Ethik des Judentums“ und den „jüdischen Messiasgedanken“.²⁴

Im Oktober 1944 wurde der Arbeitsbereich der kulturellen Betreuung getrennt und ein neues separates Ressort, die „Abteilung religiöse Betreuung & Seelsorge“ geschaffen, die sich mit „Seelsorge, Ritualien, Transferierung in rit. Lager und Spitäler, Feiertage“ beschäftigte.²⁵ Außerdem kümmerte sich das neue Ressort um den Besuch der Flüchtlinge durch Rabbiner, die Organisation und Ausgestaltung von jüdischen Feiertagen in den Lagern, wobei es sich auch um die dafür notwendige rituelle Ausstattung (wie Kerzen und Geschenke für die Kinder zu Chanukkah, Mazzen zu Pessach), um Gebetbücher, Pentateuchen, Tallithoth und Tefilloth und andere Veröffentlichungen kümmerte. Außerdem sorgte die Abteilung für koschere Verpflegung, wobei die Z. L. inzwischen ‚rituelle‘ Lager und Heime eingerichtet hatte.²⁶ Getrennt davon blieb die „Abteilung Religiöse Betreuung der Kinder“ (RBK), die sich primär der in fremden Familien untergebrachten jüdischen Flüchtlingskinder annahm.

Die Zentralleitung der zivilen Arbeitslager und Heime (Z. L.) war geneigt, den religiösen Bedürfnissen der Flüchtlinge weit entgegenzukommen. Lea Ottolenghi schrieb beispielsweise in ihren Memoiren über die Rosch-ha-Schana-Feier in ihrem Heim: „Gestern Abend gab es einen schönen Gottesdienst. Die Heimleiterin ist von vollkommener exquisiter Hilfsbereitschaft und Verständnis gewesen. Sie ließ alles mit Blumen sehr schön feierlich schmücken.“²⁷ Ganz anders war es in den militärischen Lagern, wo ein „gewisser Widerstand der Lagerkommandanten“ zu verzeichnen war.²⁸ Das wird ebenfalls von Lea Ottolenghi bestätigt, die wenige Tage nach

23 Bericht über die Tätigkeit des VSJF 1943: AfZ, VSJF Archiv 1.1.2.1.VE 3–6.

24 Richtlinien für die seelsorgerische Betreuung in den Lagern vom 7.12.1943: AfZ, VSJF Archiv 386.

25 Bericht über die Tätigkeit des VSJF 1943: AfZ, VSJF Archiv 1.1.2.1.VE 3–6.

26 Die Tätigkeit wurde meistens über die Außenstellen (Comités) des VSJF und Rabbiner erledigt. Koordiniert wurde sie von Zürich aus von den Rabbinern Taubes und Ehrmann sowie weiteren Herren des VSJF; Bericht der Abteilung Religiöse Betreuung & Seelsorge, Tätigkeitsbericht des VSJF vom 1.1.1944 bis zum 31.5.1945: AfZ, VSJF Archiv 1.1.2.1.VE 3–6. Vgl. auch „Informationsbriefe an die Mitglieder unserer Gemeinden“ Nr. 2, Januar 1944: AfZ, NL Hausmann/72.

27 Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, S. 118 f.

28 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 117 f.

ihrem Grenzübertritt das Weihnachtsfest 1943 in einem Sammellager in Bellinzona verbrachte:

„Heute ist Weihnachten. Es war rührend, wie wir den Baum mit Geschenken und Süßigkeiten für die Kinder geschmückt haben; arme Kleine, wie sie sich gefreut haben. Ich bin aber traurig und frage mich, da wir hier alle Juden sind, warum uns nicht gestattet wurde, unsere Feiertage zu organisieren. Wie schön und festlich es gewesen wäre, nach so vielen Widrigkeiten alle zusammen Chanukka zu feiern!“²⁹

Zwischen der Z. L. und dem VSJF kam es indes zu einer guten Zusammenarbeit, vor allem was die Regelung jüdischer Feiertage und Besuche von Rabbinern in den Lagern und Heimen anbelangt.³⁰ Ein Brief vom November 1943 bestätigte die Übereinkunft, wobei der VSJF sich für die „Unterstützung in unseren Bemühungen“ beim Z. L.-Chef Zaugg bedankte.³¹ Da sich unter den Flüchtlingen auch Seelsorger befanden, wurde diesen „im Einverständnis mit der Religionsgemeinschaft, der sie angehörten, da und dort auch die Seelsorge für die Flüchtlinge übertragen“.³²

Unter den italienischen jüdischen Flüchtlingen gab es sieben Geistliche,³³ die aber, entsprechend der Quellenlage, von den italienischen Juden gar nicht so sehr gefragt waren. Auf einer VSJF-Liste der Seelsorger der Lager und Heime vom September 1944 findet man jedenfalls nur einen, den Rabbiner Castelbolognesi, der aber offiziell nur für das Schullager Trevano zuständig war.³⁴ Er lebte als ‚Befreiter‘ in Lugano, besuchte anscheinend Lager und Heime im Tessin, hatte aber Probleme, Besuchsgenehmigungen für Lager in anderen Kantonen zu erhalten.³⁵

29 Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, S. 45.

30 Man denke nur, dass z. B. bezüglich der Regelung von Urlaub, Arbeitsruhe und Verpflegung während der jüdischen Feiertage der VSJF mit eigenen Rundschreiben Anweisungen direkt an die Lager- und Heimleiter erteilte. Für Lager- oder Heim-Internierte, die das ganze Jahr rituell lebten oder die nicht rituell lebten, aber rituelle Verpflegung während der acht Tage Pessach wünschten, sorgte der VSJF für die Einrichtung von koscheren Küchen in mehreren Lagern bzw. bei seinen Comités; VSJF-Rundschreiben Nr. 402 vom 8. 3. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 9.

31 Brief vom 12. 11. 1943 von der Abteilung für kulturelle Betreuung und Seelsorge an dem Z. L. Chef, Zaugg: AfZ, VSJF Archiv 386.

32 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 117 f.

33 Gustavo Castelbolognesi, Oberrabbiner von Mailand, Enrico Della Pergola, Rabbiner in Parma, Gustavo Calò Rabbiner in Mantua, Meyer Relles, Vize-Rabbiner in Venedig, David Schaumann, Vize-Rabbiner in Mailand, Bruno Pellegrino Polacco, Maskil. In einem Verzeichnis in Valobras Akten ist auch Giulio Giorgio Diena, genannt, damals möglicherweise noch in der Ausbildung, der aber in der online-Datenbank der Rabbiner in Italien (URL: www.rabbini.it; 14. 9. 2017) nicht zu finden ist: ACDEC, Fondo Valobra 7/146 4.

34 VSJF-Rundschreiben Nr. 496 vom 11. 9. 1944: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

35 Protokoll einer Sitzung am 19. 11. 1944 der italienischen Abteilung beim VSJF: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101.

In den Memoiren werden Besuche von italienischen Rabbinern so gut wie nie erwähnt.³⁶ Der Rabbiner Castelbolognesi beklagte sich in der „Delasem-Versammlung“ im April 1945 nicht umsonst darüber, dass die ‚befreiten‘ italienischen Flüchtlinge kein Interesse an einer religiösen Betreuung zeigten: „Noch nie ist es gelungen, unter den Flüchtlingen von Lugano den Minjan zu erreichen.“³⁷ Die gleichen Erfahrungen musste er in den Lagern machen:

„Es ist schwierig für einen Rabbiner, denjenigen religiöse Betreuung anzubieten, die davon nichts wissen wollen ... Wenn ich in ein Lager will, brauche ich eine Sondergenehmigung. Aber ich kann sie erst beantragen, wenn die Flüchtlinge in dem Lager sich meine Präsenz wünschen. Bis jetzt hat nur ein Lager in dieser Weise gehandelt.“ „Alle italienischen Juden“, meinte der Rabbiner weiter, „haben Sonderwünsche. Sie sagen: ‚Wir brauchen nicht koscher zu essen, wir wollen Pessach nicht acht Tage lang feiern, für uns wären die ersten zwei genug ...‘. Wozu wird dann meine religiöse Betreuung gebraucht?“³⁸

Das war nicht nur der Ausbruch eines ebenso frustrierten wie besorgten Seelsorgers, auch Valobra war der gleichen Meinung: „Wie Sie kenne ich leider die Gewohnheiten der italienischen Juden, die sich zu Ostern einmal oder zweimal für den Seder treffen und sonst nichts. Deswegen sind die Bemühungen des Verbandes (Religiöse Betreuung) den meisten Italienern nicht willkommen.“³⁹

Michele Sarfatti's These, dass Mussolinis Judenverfolgung zu einem Anstieg der Religiosität der italienischen Juden führte, wird man so zumindest mit Blick auf das Exil in der Schweiz relativieren müssen.⁴⁰ Sie gilt vielleicht für die Zeit des ersten Schocks nach der Einführung der Rassengesetze, jedoch ohne langfristige Konsequenzen nach sich gezogen zu haben, wie nicht nur den Memoiren der Flüchtlinge zu entnehmen ist. Auch Renzo Ravenna bestätigte auf der „Delasem-Versammlung“, dass die Religiosität der jüdischen Studenten, die schon vor dem 8. September 1943 in der Schweiz waren, abgenommen habe, seitdem im befreiten Italien die Rassengesetze abgeschafft worden waren: „Früher sah man sie jeden Freitag fast vollzählig [in der Synagoge], jetzt sind es höchstens zwei oder drei.“⁴¹ Das Verschwinden der Bedrohung durch Mussolinis Rassengesetze hatte die Religiosität auf ihr ‚normales‘ Ausgangsniveau zurückgebracht.

Auf der „Delasem-Versammlung“ wurde das Thema der religiösen Betreuung der italienischen Flüchtlinge ausführlich diskutiert. Allerdings stand das Kriegsende unmittelbar bevor, sodass alle vorgeschlagenen Anstrengungen, das religiöse Leben der italienischen Flüchtlinge zu revitalisieren, nicht wirklich ernst gemeint sein konnten.

³⁶ Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, S. 73.

³⁷ S. 24 des Protokolls: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

³⁸ Ebd., S. 25.

³⁹ Brief vom 20. 3. 1945 von Valobra an Rabbiner Castelbolognesi: ACDEC, Fondo Valobra 3/142.

⁴⁰ Sarfatti, *Gli ebrei*, S. 238.

⁴¹ Protokoll der Versammlung, S. 22: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

Vermutlich handelte es sich bei diesen geplanten Initiativen um eine Reprofilierung der italienischen jüdischen Eliten, die angesichts des bevorstehenden Wiederaufbaus der Gemeinden in Mittel- und Norditalien in eine Art religiöse Vorleistung treten und zeigen wollten, dass sie erneut die Führung beanspruchten.

Wenn von der eher wenig ausgeprägten Religiosität der meisten italienischen Juden die Rede ist, soll damit nicht gesagt werden, dass religiöse Sitten und Gebräuche in den Lagern überhaupt keine Rolle spielten. Marcello Pacifici war eine Ausnahme, er stand aber nicht allein, er und einige wenige Gleichgesinnte fanden durchaus Gehör. So wurde auf der „Delasem-Versammlung“ der Flüchtling Diena lobend erwähnt, der im Lager Champéry, wo es davor keine religiöse Betreuung gab, „Wunder vollbracht hat. Zum Beispiel zu Pessach hatten sich zunächst nur 22 Italiener für den Seder eingetragen; Diena konnte diese Zahl bis ca. 100 erhöhen.“⁴² Auch Marcello Pacifici war aktiv, wie beispielsweise zu Kippur: „Gestern Abend, heute früh und nachmittags hat Marcello Pacifici gefeiert, in dem er eine Zusammenfassung von Gebeten in dem Zimmerchen der Krankenstation aufgesagt hat.“⁴³ Auch lokale jüdische Gemeinden waren bereit, die Wünsche der Flüchtlinge zumindest teilweise zu erfüllen, wie Pacifici selbst notierte: „Samstags morgen erhalte ich von der Gemeinde Vevey ein schönes Buch von Tefilla, und sie teilen mir mit, dass ich einen Tallit für 22 Fr. haben kann. Natürlich muss ich darauf mit Bedauern verzichten.“⁴⁴

Es ist davon auszugehen, dass einige italienische Juden, obwohl persönlich nicht besonders religiös, sich von den anderen Juden in den Lagern nicht absondern wollten. Daher war eine internierte Italienerin von dem ungewohnt strenggläubigen Verhalten ihrer Mitbürger überrascht: „ich war erstaunt über die Anzahl von strenggläubigen Juden, die es auch unter den Italienern gibt. Sie praktizieren Riten und feiern den Samstag, nicht nur mit der Ruhe, sondern auch indem sie davon Abstand nehmen, eine Unterschrift zu leisten oder Geld zu berühren!“⁴⁵ Das „Israelitische Wochenblatt“ berichtete anlässlich der Pessach 1944 ebenfalls von Indizien für intensive Religiosität in manchen Lagern: „Dank der Bemühungen der Jüdischen Flüchtlingshilfe und unserer Heimleitung wurde in unserem Heim eine streng rituelle Pessachküche eingerichtet. Außer den zahlreichen Teilnehmern aus unserem Heim nahmen an dem Fest 90 Gäste aus den Lagern Magliaso, Mezzovico, Davesco und 30 italienische Internierte teil.“⁴⁶

Die Italiener begingen die Feiertage meistens im Rahmen der „jüdischen Gemeinden“ ihres Lagers oder Heimes und nahmen an der Andacht der anderen teil:

⁴² Ebd.

⁴³ ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 226.

⁴⁴ ACDEC, Pacifici, Diario 2, S. 4.

⁴⁵ Morpurgo, Diario, S. 65.

⁴⁶ „Aus den Lagern“, in: Israelitisches Wochenblatt, 5. 5. 1944, S. 23.

„Es ist das Fest von Chanukka, das im Lager hoch gefeiert wird. Um 18 Uhr versammeln wir uns im Saal und hören eine Gedenkrede über die Niederlage der Makkabäer und dann eine andere über die Heldentaten der Juden des Warschauer Ghettos. Hinten im Saal thront der Leuchter mit den sieben Kerzen (eine Arbeit des Lagerschreiners), die eine nach der anderen angezündet werden. Alle tragen den Hut, und viele Augen glänzen feucht vor Rührung.“⁴⁷

Solche Momente der Andacht weckten natürlich auch schmerzliche Erinnerungen, die mit erdrückenden Sorgen verbunden waren: „Heute ist für unsere Religion Neujahr. Alle unsere Gedanken gehen zu unseren weit entfernten, in den Bergen versteckten Lieben. Um uns herum fühlen wir ihre Abwesenheit.“⁴⁸ „Beim Gottesdienst waren nicht viele anwesend, aber jeder hatte seine persönliche Geschichte von unterdrückten Ängsten und Sorgen.“⁴⁹

Die Italiener versuchten, wann immer es möglich war, im italienischen Ritus zu feiern. Marcello Pacifici akzeptierte aber auch den sephardischen Ritus: „Mit viel Geduld erreiche ich, dass neben dem Seder im aschkenasischen Ritus auch einer im sephardischen Ritus gehalten wird. Zunächst sagen sie uns, wir sollten uns an der anderen Ecke des Saals einrichten, dann kriegen wir sogar einen kleinen getrennten Raum, wo wir uns unbeschwerter und ruhiger sammeln können.“⁵⁰

Im Tessin ergriff in der Regel das Comitato Israelitico di Soccorso (die VSJF-Dependance in Lugano) die Initiative für die Organisation von größeren Feierlichkeiten. Diese Arbeit war nicht einfach, wie man aus einem Flugblatt für Pessach 1945 schließen kann, das den Zweck hatte, „die Schwierigkeiten zu vermeiden, die wir letztes Jahr hatten“.⁵¹ Generell gilt, dass die Italiener schwer zufrieden zu stellen waren. Das Comitato und der Rabbiner Castelbolognesi mussten immer wieder Kritik einstecken. Castelbolognesi bekam zu hören, dass er „nicht mal in der Lage gewesen [war], einen Gottesdienst zu organisieren“.⁵² Ein anderer Flüchtling war mit seiner Predigt zu Rosch ha-Schana nicht zufrieden: „Der Rabbiner konnte die passenden Worte nicht finden ... Er musste die Flüchtlinge daran erinnern, dass alles, was passiert ist, ihre Schuld ist, weil sie sich seinerzeit Gott nicht genug genähert hatten. Kein mensch-

⁴⁷ Morpurgo, Diario, S. 97, Eintrag vom 10. 12. 1944. Seitens des VSJF war für Chanukkah der Besuch eines Seelsorgers in den Lagern und Heimen sowie die Bescherung für die Kinder vorgesehen, in der Regel organisiert von den örtlichen jüdischen Frauenvereinen. Vgl. z. B. Rundschreiben Nr. 2 der VSJF Abt. für kulturelle Betreuung und Seelsorge vom 13. 12. 1943: AfZ, NL Hausmann/76.

⁴⁸ ASTi, Dello Stroligo, Terra d'esilio, S. 106.

⁴⁹ Mortara, Il nonno, S. 96.

⁵⁰ ACDEC, Pacifici, Diario 3, S. 21. Der VSJF sorgte dafür, dass „in allen Lagern und Heimen, in deren engeren Ausgangsrayon keine jüdische Gemeinde liegt, Gottesdienste veranstaltet [wurden]“: VSJF-Rundschreiben Nr. 490 der Abt. für kulturelle Betreuung und Seelsorge vom 31. 8. 1944: AfZ, NL Hausmann/76.

⁵¹ Flugblatt ohne Datum, aber vom Frühjahr 1945 des Comitato Israelitico di Soccorso, Lugano: ACDEC, Fondo Valobra 3/142.

⁵² Brief vom 27. 3. 1945 von Bruno Jarach an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 125, Privati diversi.

liches, brüderliches Wort der Ermunterung und der Hoffnung. Mit keinem Wort ist unserer gestorbenen, vermissten oder deportierten Lieben gedacht worden.“⁵³

Einmal wurde der Rabbiner von einem katholischen Priester ‚ersetzt‘. Dieser Fall ereignete sich in einem Lager in Bellinzona, wo circa 50 jüdische Frauen mit Kindern den Wunsch geäußert hatten, vom Rabbiner besucht zu werden. Der Priester schrieb darüber:

„Ich berichtete dem Rabbiner Castelbolognesi, der aber nicht verreisen konnte, weil Feiertag war. Als ich es den Frauen erzählte, sagte eine von ihnen: ‚Machen Sie etwas für uns.‘ Ich erwiderte: ‚Ich kann nur die Messe zelebrieren.‘ Darauf sagten sie: ‚Lesen Sie uns doch die Messe.‘ Ich nahm meinen Feldaltar und zelebrierte mit einem Kommentar zu dem Psalm des Exils in Babylon. Sie weinten gerührt, wie eine Fontäne.“⁵⁴

Das war sicherlich eine Ausnahme, aber zahlreiche Zeugnisse sprechen tatsächlich von einer Art Ökumenismus in den Lagern und Heimen, wo jüdische Flüchtlinge an den Feiertagen anderer Religionsgemeinschaften teilnahmen: „Gestern Abend haben wir sehr schön Seder gemacht, mit allen Anwesenden, Katholiken und die Leiterin inbegriffen.“⁵⁵ Besonders am Weihnachtsfest nahmen die italienischen Juden gerne teil. Sie führten damit eine Tradition aus der Heimat fort; sie gingen natürlich nicht zur Weihnachtsmesse, waren sonst voll dabei, wie Giulio Mortara von einer Christmesse im Heim Les Terrasses berichtete:

„25. Dezember 1944. Die Heimleitung machte alles Mögliche, damit wir den gestrigen Abend und diesen Weihnachtstag bestens verbringen können ... Beim Abendessen wurden die Glühbirnen ausgemacht und viele kleine Kerzen auf den Tischen angezündet; die Kerzenhalter hatten die Form eines Engels. Am Weihnachtsabend, nach dem Abendessen, wurde der Weihnachtsbaum angezündet, und zwei schweizerische Helferinnen haben, begleitet mit der Flöte, einige Weihnachtslieder gesungen. Danach hat die Heimleiterin aus dem Evangelium den Abschnitt über Weihnachten gelesen und anschließend, auch um dem Abend eine italienische Note zu geben, haben sie aus dem ‚Cantico delle Creature‘ von Franz von Assisi gelesen ... Insgesamt ein angenehmer familiärer Abend, der besonders den Kindern gefallen hat.“⁵⁶

Selbst der strenggläubige Marcello Pacifici freute sich über Weihnachten: „Montag, der 25. 12., Weihnachten. Obwohl es im Lager fast nur Juden gibt, wurden große Vorbereitungen getroffen. Der Speisesaal wurde mit Tannen und Zeichnungen geschmückt, und hinten wurde ein großer Weihnachtsbaum aufgestellt ... Am Weihnachtstag wurde uns ein gutes Abendessen serviert: Kraftbrühe, Nudeln, Braten und Apfelkompott. Den ganzen Tag (ein außerordentlicher Fall) werden uns keine Kartoffeln serviert!“⁵⁷

⁵³ ASTi, Dello Strologo, Terra d'esilio, S. 106.

⁵⁴ Zeugnis des katholischen Priesters Don Cortella, in: *Giornale del Popolo*, 10. 3. 2000, S. 3.

⁵⁵ Fano Schreiber, *Diario*, S. 40.

⁵⁶ Mortara, *Lettere*, S. 194 f.

⁵⁷ ACDEC, Pacifici, *Diario* 3, S. 12.

Für die Kinder wurde mitunter Chanukka mit Weihnachten verbunden: „25. Dezember. Gestern hat man an alle Kinder bis 16 Geschenke verteilt, indem man Chanukka für die unseren und Weihnachten für die anderen vereint hat.“⁵⁸ Ein 10-jähriges Mädchen, Bruna Cases, beschrieb in einem Schulaufsatz ihre Weihnachtsfeiertage so:

„Für die Feiertage, Weihnachtsabend, Weihnachten und St. Stefan, ging ich nach Brissago [Heim], um meine Schwester zu besuchen. Auch andere Kinder waren eingeladen worden. Am Weihnachtsabend haben wir den Baum angezündet: wie schön er war! Dunkelgrün, mit Silberlametta und goldenen Nüssen geschmückt! Das Fest verlief nach deutschem Brauch. Zunächst sang der Heimleiter mit seinen zwei Töchtern Weihnachtslieder, begleitet von Klavier und Geige. Der Heimleiter hielt eine schöne kurze Rede auf Deutsch; die ältere Tochter übersetzte sie ins Italienische. Dann gab es die Bescherung; ich bekam zwei Schachteln, eine mit Obst (frisch und trocken) und die andere mit zwei Taschentüchern.“⁵⁹

Bruna Cases stammte aus einer nicht-strenggläubigen Familie, sie und ihre Eltern besuchten die Synagoge sehr selten, obwohl ihre jüdische Identität außer Frage stand.⁶⁰ Weihnachten war weder ihr fremd, noch den vielen anderen jüdischen Flüchtlingen, die in der Schweiz die Geburt Christi feierten, ohne sich viel Religiöses dabei zu denken. Für sie war Weihnachten vielleicht auch nur eine gute Gelegenheit, in einem Lager, aber in einem freien Land mit anderen verfolgten Italienern zusammenzutreffen, ob sie nun Juden waren oder nicht: „Eine schöne Erinnerung ist das Weihnachtsfest. Wir sind bis spät in der Nacht zusammen geblieben ... Auch wenn es für die meisten von uns keine religiöse Feierlichkeit war, fühlten wir uns mit den anderen verbunden und ihnen auch gleichgestellt, vielleicht, weil wir diesmal nicht ausgestoßen und allein gelassen waren.“⁶¹

Aus den ungefähr 250 geprüften Versetzungsanträgen und ähnlicher Korrespondenz von jüdischen Flüchtlingen aus Italien⁶² lässt sich ersehen, dass acht von ihnen für längere oder kurze Zeit in einem rituellem Lager oder Heim⁶³ gelebt haben; einer

58 Fano Schreiber, *Diario*, S. 21.

59 Aus einem Klassenaufsatz von Bruna Cases an der Grundschule Roveredo: ACDEC, *Vicissitudini*.

60 Davor hatte Bruna eine schlechte Erfahrung in einem Nonneninternat in Lugano gemacht, denn dort herrschte strengte Disziplin und eine latente Konversionsaufforderung. Aber die junge Italienerin war nicht bereit, auf ihre Identität zu verzichten, und verstärkte ihre Widerstandskraft, indem sie das einzig ihr bekannte jüdische Gebet andauernd leise rezitierte (Interview des Verfassers mit Bruna Cases). Das Interview bestätigt die Charakteristika der meisten italienischen Juden: kaum Observanz, aber trotzdem starke jüdische Identität.

61 Levi, *I giorni*, S. 199 f.

62 Diese und viele andere sind in ACDEC, Fondo Canarutto zu finden.

63 Das erste wurde in Bad Schauenburg im November 1940 eröffnet. Ein Z. L.-Monatsbericht zum 30. 6. 1945 listet fünf rituelle Heime für insgesamt 675 Flüchtlinge verschiedener Nationalitäten auf. Ab Ende 1943 existierten außerdem ein rituell geführtes Auffanglager in Tour Haldimand sowie ein rituelles Heim für Kinder in Ullsbach (VSJF-Bericht 1943: AfZ, VSJF Archiv 1.1.2.1.VE 3–6; Sutro, *Jugend*, S. 115). Es gab schließlich auch nicht-rituelle Lager mit einer getrennten koscheren Küche wie in Hedingen, wo die Flüchtlinge das nötige Geschirr auf eigene Kosten besorgten (Israelitisches Wo-

war anscheinend irrtümlich dort hingelangt, obwohl er „nie dafür eine Anfrage gestellt“ hatte.⁶⁴ Außerdem wurden zwei weitere Anträge auf eine dauerhafte Versetzung sowie vier weitere für vorübergehende Aufenthalte gestellt, um dort Pessach zu verbringen.⁶⁵ Insgesamt war die Zahl der in rituellen Z. L.-Einrichtungen lebenden Italiener sehr klein, mehr als 30 dürften es nicht gewesen sein.⁶⁶

Über das rituelle Heim Morgins liegt eine ausführliche Beschreibung vor. Dort waren Juden aus mehreren Ländern versammelt, wie die Nationalität differierte auch die Intensität der Gläubigkeit und Art der Lebensführung. Die italienischen Juden hatten keine geringe Mühe, sich den dort herrschenden Umständen anzupassen: „Our education was all embracing. Learning and living were integrated into a universe that was purposeful, cognizant of its mission, and intensely conscious of history and our present condition. A tent of ‚Yiddishkeit‘ spread over us in what we saw and heard: ‚yarmulkes‘ or ‚sheitels‘ on heads, Yiddish on the tongue.“⁶⁷

Die Verpflegung spielte bei den Anpassungsschwierigkeiten sicherlich auch eine wichtige Rolle. Selbst ein frommer Jude wie Marcello Pacifici, der Pessach bei nicht-italienischen orthodoxen Juden verbrachte, musste bemerken: „das Essen ist etwas entfernt von unserem Geschmack.“⁶⁸ Auch Freiplätze bei orthodoxen Familien waren bei Italienern nicht begehrt, denn „ich glaube nicht, dass meine Tochter die rituelle Küche ertragen könnte.“⁶⁹

chenblatt, 24. 9. 1943 und 2. 6. 1944). Ansonsten wurde das Geschirr von den schweizerischen Gemeinden zur Verfügung gestellt. Die Z. L. gab peinlich genaue Anweisungen für die koschere Verpflegung heraus, z. B. die 15-seitige „Verpflegungs-Anleitung No. 3“ vom 8. 3. 1944, die z. T. VJSF-Vorschriften wiedergeben: AfZ, NL Bircher 18.2.3.9.1.

64 Brief vom 31. 10. 1944 von Rabeno Danon an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 D.

65 Versetzungsantrag vom 5. 6. 1945 von Margherita Polacco: ACDEC, Fondo Canarutto 3/102 M–R.

66 Eine Bestandsaufnahme zum 31. 12. 1944 der italienischen Juden in Z. L.-Einrichtungen, jedoch beschränkt auf größere Einrichtungen mit jeweils mindestens 10 italienischen Juden, zeigt für das rituelle Heim Beatenberg die Zahl 17 (ACDEC, Fondo Valobra 8/148 5). Man könnte annehmen, dass es in den restlichen rituellen Lagern und Heimen insgesamt ca. 15 weitere Italiener gab, sodass eine Gesamtzahl von 30 realistisch erscheint. Eine weitere Bestandsaufnahme mit Datum 12. 2. 1945, aber ohne Angabe des Stichtages, beziffert die italienischen Juden in allen Z. L.-Einrichtungen auf ca. 2.500 (ACDEC, Fondo Valobra 9/149 3). Aus diesen Zahlen kann man schließen, dass ca. 1% der italienischen Juden in Lagern und Heimen rituell lebte. Zum Vergleich bezifferte das „Israelitische Wochenblatt“ vom 12. 3. 1943, also vor dem Zustrom der Flüchtlinge aus Italien, dass etwa 10% der internierten Flüchtlinge als „streng rituell“ zu betrachten waren. Zu den ca. 30 in rituellen Z. L.-Einrichtungen lebenden italienischen Juden müsste man eine unbekannte Zahl der Italiener hinzufügen, die in einer nicht-rituellen Einrichtung lebten, die aber über eine zusätzliche koschere Küche verfügte, wie z. B. das Heim St. Cergue, wo Marcello Pacifici koscher aß. Desweiteren müsste man diejenigen dazu zählen, die im freien Domizil, aber mit koscherer Verpflegung lebten, wie vermutlich die italienischen Rabbiner. Dazu auch ACDEC, Pacifici, Diario 3, S. 22.

67 Form an, Jewish Refugees, S. 47.

68 ACDEC, Pacifici, Diario 3, S. 22.

69 Brief vom 17. 5. 1944 von Renato Piazza an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 3/102 M–R.

Ein Fall für sich waren rituelle Arbeitslager, in denen das Leben besonders hart war. Die orthodoxen Flüchtlinge mussten hier genauso viel arbeiten wie in anderen Lagern. Da sie am Sabbath Arbeitsruhe hatten, waren sie außerdem gezwungen, die verlorene Arbeitszeit an den übrigen Wochentagen nachzuholen. Nicht zuletzt war ihr Tag viel länger, denn sie mussten vor dem Frühstück und vor dem Abendessen beten – und abends wurde gelernt.⁷⁰ Da kein koscheres Fleisch vorhanden war, mussten sie vegetarisch essen, obwohl sie „die gleiche schwere Arbeit im Walde wie die anderen [verrichten]“.⁷¹

Eine besondere Variante der Fragmentierung im italienischen Judentum war die Tatsache, dass sich unter den Flüchtlingen auch „ehemalige Juden“ befanden, also italienische Juden, die wegen Mussolinis Rassengesetzen ihrem Glauben abgeschworen hatten und meist zum Katholizismus konvertiert waren. Im Exil und angesichts der Aussicht auf eine baldige Rückkehr in eine befreite Heimat ohne Rassengesetze versuchten einige Konvertiten eine Annäherung an die ehemaligen Glaubensgenossen. Ein Flüchtling notierte überrascht, dass einige Flüchtlinge „an den jüdischen Gottesdiensten, im Gebet versunken, teilnehmen, aber wenige Tage darauf, genauso im Gebet vertieft, auch bei der Messe dabei waren.“⁷²

Die Abtrünnigen wurden von ihren ehemaligen Glaubensgenossen nicht eben mit offenen Armen empfangen, im Gegenteil: Sie wurden manchmal sogar „Marranen“ (sprich zwangskonvertierte spanische Juden) genannt⁷³ und verachtet: „Du tust gut daran, von den Sandati weit entfernt zu bleiben, meiner Meinung nach stinken sie wie Kadaver. Es sollte kein Mittel geben, das sie wieder ins Leben ruft, und noch weniger das ihnen wieder den Ehrentitel ‚Jude‘ gibt. Sie könnten wieder Verrat begehen.“⁷⁴

Dieses Verdikt stammte von keinem geringeren als Canarutto. Valobra war der gleichen Meinung, machte dafür aber auch ‚materielle‘ Gründe geltend: „So wie ich diejenigen missbilligte, die in schwieriger Zeit den Glauben ihrer Väter verlassen haben, so kann ich keine Sympathie für diejenigen empfinden, die mit der Aussicht auf materielle Vorteile wieder an unsere Tür klopfen.“⁷⁵ Das taten anscheinend nicht wenige ‚ehemalige Juden‘; sie baten bei jüdischen Hilfsorganisationen um Unterstützung, scheuten sich aber auch nicht, gleichzeitig bei christlichen vorstellig zu werden: „Ich erfuhr, dass die Gruppe gut subventioniert wurde: alle Jüdinnen von der jü-

⁷⁰ „Aus den Lagern“, in: Israelitisches Wochenblatt, 2. 6. 1944.

⁷¹ „Besuch in den Lagern“, in: Israelitisches Wochenblatt, 12. 3. 1943.

⁷² Lanocita, Croce, S. 121.

⁷³ Chiara, Diario, S. 44.

⁷⁴ Brief vom 5. 12. 1944 von Canarutto an David Schaumann: ACDEC, Fondo Canarutto 4/103-S. „Sandato“ ist ein Ausdruck für diejenigen, die ihrem Glauben abgeschworen haben. Die Etymologie des Wortes ist nicht klar. Laut Ilaria Pavan kommt das Wort aus „Meschummad“, Apostat: Pavan, Il Podestà, S. 135.

⁷⁵ Brief vom 20. 9. 1944 von Valobra an Rabbiner Castelbolognesi: ACDEC, Fondo Valobra 3/142.

dischen Gemeinde, außerdem die Getauften auch von der Caritas und allesamt auch von dem sozialistischen Abgeordneten Canevascini.⁷⁶

Der VSJF sah sich schließlich sogar gezwungen, gegen diese Form des Missbrauchs mit einem Rundschreiben vorzugehen: „Da wir aber nicht wissen können, ob Juden, die sich – aus welchen Gründen auch immer – haben taufen lassen, auch von anderer Seite unterstützt werden, halten wir es für richtig, in allen Fällen, in denen wir über eine einmal vollzogene Taufe orientiert sind, bei den christlichen Hilfsorganisationen anzufragen, ob nicht von dort aus Unterstützungen erfolgen.“⁷⁷

Wie stand es um die Kontakte der italienischen Juden zu ihren schweizerischen Glaubensgenossen? Gelang es den Juden aus Italien, die als ‚Befreite‘ in der Schweiz lebten oder in Lagern untergebracht waren, sich in die jüdischen Gemeinden der neuen Heimat zu integrieren? Wie wurden sie dort aufgenommen?

Viele Flüchtlinge wurden von der italienischen Abteilung des VSJF nicht unterstützt. Oft lag das einfach daran, dass die Abteilung nichts von ihrer Existenz wusste, und vor diesem Hintergrund ist es begreiflich, wenn zahlreiche Quellen gar keine Beziehungen zu den schweizerischen Juden bezeugen. Italienische Juden mieden außerdem die Synagogen in der Schweiz, so wie sie auch um die Synagogen in der Heimat einen Bogen gemacht hatten: „So wie in Italien besuchte meine Familie auch in Lugano nicht die Synagoge, auch wenn unsere jüdische Identität außer Frage stand.“⁷⁸ Außerdem wurde der Kontakt nicht selten gemieden, weil die dortigen Juden orthodox waren.⁷⁹ Eine Folge davon war, dass junge Jüdinnen aus Italien nur ungern als Haushaltshilfen bei schweizerischen orthodoxen Familien arbeiteten:

„Alles würde gut passen, nur, sie sind orthodoxe Juden, und zwar sehr penible. Ich glaube nicht, dass ich mich mit ihnen vertragen könnte. Am Samstag arbeitet man nicht, man schreibt nicht, und auch einkaufen darf man nicht. Nicht mal das Licht einschalten oder das Gas anmachen, darf man. Und wehe man tut Milchprodukte mit Fleisch zusammen! Auch das Geschirr und sonst alles ist getrennt, auch beim Abspülen. Ich denke, ich könnte es dort nicht aushalten.“⁸⁰

Persönliche Beziehungen zu schweizerischen Juden waren eher die Ausnahme. Valobra fand das nicht verwerflich, denn viele schweizerische Familien waren seit Jahren mit Flüchtlingen konfrontiert, sei es als Spender oder weil sie verwandte Flüchtlinge und elternlose Kinder beherbergten, sodass wenig Raum für neue Bekanntschaften mit Flüchtlingen blieb. Vor dem Krieg, so Valobra, waren auch in Italien nicht viele Juden bereit, Flüchtlinge bei sich aufzunehmen: „Hier in der Schweiz ist es genauso

⁷⁶ Cuffaro Montuoro, *Il sapore*, S. 104.

⁷⁷ VSJF-Rundbrief Nr. 583 vom 14. 2. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 9/149 3.

⁷⁸ Interview des Verfassers mit Bruna Cases.

⁷⁹ „Wir hatten keine Beziehungen zu den schweizerischen Juden, auch weil jene in Lugano orthodox waren.“: Interview des Verfassers mit Guido Pugliese Levi.

⁸⁰ Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, S. 78.

schwierig in Anbetracht der geringen Zahl der Juden und der Tatsache, dass verfügbare Plätze bereits von anderen Flüchtlingen besetzt sind.“⁸¹

Der VSJF appellierte oft an jüdische Familien, sich für Flüchtlinge zu öffnen: „Helft uns! Teilt noch heute dem nächstliegenden Comité der Flüchtlingshilfe oder dem Sekretariat Eurer jüdischen Gemeinde mit, dass Ihr bereit seid, alle sechs Wochen jüdische Jugendliche zwischen 16 und 26 Jahren zum Schlafen, zum Essen oder – wann immer es geht – mit voller Verpflegung und Unterkunft bei Euch aufzunehmen. Junge Juden, die Schweres erlebt haben, zählen auf uns, auf Euch!“⁸²

Meist vergeblich. Nur sehr wenige italienische Flüchtlinge berichteten von Einladungen bei schweizerischen Juden.⁸³ Das hatte sicherlich auch damit zu tun, dass die Italiener einen kurzen Aufenthalt in der Schweiz hatten. Jüdische Studenten aus Italien, die wie Renato della Torre schon vor dem Krieg in der Eidgenossenschaft studiert hatten, waren bei einheimischen Juden zwar ebenfalls nicht ein- und ausgegangen, sie hatten aber doch zumindest lose Beziehungen mit schweizerischen Juden unterhalten.⁸⁴

In solchen Fällen entstanden mitunter auch persönliche Beziehungen zu schweizerisch-jüdischen Studenten: „Ich hatte zwei Freunde, Pierre Geissman aus Morges, Student der Pharmazie, und Henriette Wiener, die für mich wie eine kleinere Schwester war und der ich im Studium geholfen habe. Ihre Familie hat mich manchmal an jüdischen Feiertagen zum Mittagessen eingeladen.“⁸⁵

Juden, die nach dem 8. September 1943 in die Schweiz kamen, hatten es schwer, Kontakte mit einheimischen Juden zu knüpfen. Die Zeiten waren noch schwerer geworden, außerdem rechneten beide Seiten mit einer baldigen Rückkehr der Flüchtlinge, die gleichsam mit dem Gesicht zur Heimat lebten und so auch von den Schweizern erlebt wurden.

Von einer Integration italienischer Juden in schweizerischen Gemeinden kann so nur in sehr seltenen Fällen die Rede sein. Eine Ausnahme bildete der damals 16-jährige Vittorio Ottolenghi, der zufällig Kontakt mit Juden in Basel fand: Die Synagoge war in der gleichen Straße wie sein Lehrlingsheim. Im Tempel lernte er die Familie des Schächters der Gemeinde kennen, seitdem wurde er jeden Freitag zum Essen eingeladen. Da in seinem Lehrlingsheim an jedem Mittwoch Blutwurst gekocht wurde, zog Vittorio es vor, an diesem Tag nicht dort zu essen. Er führte dafür nicht religiöse Gründe an, er konnte ganz einfach den Geruch der kochenden Blutwurst nicht ertragen. Eines Mittwochs kam ihm der Vizerabbiner auf die Schliche. Dieser glaubte die Wahrheit aber nicht, sondern vermutete doch religiöse Gründe, sodass er von da an als ‚Märtyrer des Glaubens‘ jeden Mittwoch beim Rabbiner zu Tisch gebeten wurde.

⁸¹ Brief vom 20. 2. 1944 von Valobra an Renato Menasci: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 M.

⁸² Plakat des VSJF vom 16. 1. 1945: AfZ, IB SIG Archiv/2519.

⁸³ Interview des Verfassers mit Giordano D’Urbino.

⁸⁴ Interview des Verfassers mit Renato Della Torre.

⁸⁵ Storia della famiglia D’Angeli: Privatarhiv Elio D’Angeli, Haifa.

Vittorio Ottolenghi fühlte sich angesichts so großer Fürsorge als Mitglied der Basler Gemeinde.⁸⁶ Seine Erzählung scheint die Aussage von Noemi Sibold zu stützen, dass die Basler Juden „eine Schicksalsgemeinschaft mit den Schutzbedürftigen“ bildeten.⁸⁷

Solche Zeugnisse sind jedoch äußerst rar. Gewiss, einige italienische Juden wurden von wohltätigen schweizerischen Juden in den Lagern oder Heimen besucht,⁸⁸ manche erhielten von einheimischen jüdischen Gemeinden Pakete mit Kleidung.⁸⁹ Insgesamt aber entstand kein dichtes Beziehungsgeflecht zwischen italienischen und schweizerischen Juden, wobei allerdings auch betont werden muss, dass kein einziger Flüchtling von unerfreulichen Begegnungen mit ihnen berichtete.

Man könnte meinen, dass das gemeinsame Schicksal alle jüdischen Flüchtlinge zusammenschweißte und die Italiener, seit langem losgelöst vom internationalen Judentum, den anderen näher bringen würde; folglich die Rückkehr der ‚privat‘ verstandenen jüdischen Identität zum jüdischen ‚Volk‘ einhergehen würde.⁹⁰ Eher war das Gegenteil der Fall: Die Italiener hatten oft Probleme mit Juden aus anderen Ländern. Die Lage in den multinational und multikulturell besetzten Lagern und Heimen war schon vor dem Eintreffen der Italiener nicht idyllisch. Nach einer Besichtigung der Lager durch die Presse im März 1943 hieß es: „Die Leitung sei enttäuscht über die geringe Kameradschaft. Nicht einmal die gemeinsame Not habe es vermocht, eine echte Kameradschaft zu erzeugen. Als Erklärung könnte nur die Herkunft aus 14 Ländern, die Unterschiede in der Erziehung, der sozialen Stellung und der Weltanschauung angeführt werden.“⁹¹

Die Z. L. versuchte daher, in ihren Lagern und Heimen homogene Gruppen zu platzieren, was aber nur selten gelang.⁹² Auch die Italiener waren nicht oft unter sich, sie waren über den gesamten Lagerkosmos verteilt und stellten nur in sehr wenigen Lagern die Mehrheit. Probleme waren deshalb vorprogrammiert; dies betraf vor allem die Sprache. Osteuropäische Juden sprachen meist jiddisch, also für die italienischen Juden mit einer völlig fremden Zunge. Sie begegneten den Italienern deshalb mit Misstrauen, zuweilen stellten sie sogar deren Judentum in Frage: „Ich war der einzige

86 Interview des Verfassers mit Vittorio Ottolenghi.

87 Sibold, *Bewegte Zeiten*, S. 286. Nora Vita Heger berichtet, dass die Gemeinde in Luzern sie sehr freundlich empfing. Die junge Italienerin (damals 17) besuchte dort die Synagoge, erhielt kleine Geschenke und wurde von einer Luzerner Familie zum Feiertag eingeladen. Anders war es in Genf, wo kaum Kontakte mit Genfer Juden entstanden: Interview des Verfassers mit Nora Vita Heger.

88 „Herr Hans Guggenheim. Dieser unbekannte Herr besuchte uns in dem Auffanglager. Es war Rosch ha-Shana, und er brachte uns seine guten Wünsche zusammen mit einigem Gebäck.“: Marcus, *Zeugnis*, S. 30.

89 „Ich habe von der Gemeinde ein schönes Paket bekommen mit warmen und bequemen Sachen.“; Brief vom 10. 12. 1944 von Leda Tedeschi an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 4/103 T.

90 Piperno, *Ebraismo*, S. 232.

91 „Besuch in den Lagern“, in: *Israelitisches Wochenblatt*, 12. 3. 1943.

92 „Hier gibt es ca. 200 Männer aus allen europäischen Nationen, mehrheitlich polnische Juden.“; Brief vom 11. 3. 1944 von David Adam an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 A.

Italiener inmitten von Polen, die behaupteten, dass ich kein Jude war, sondern ein faschistischer Spion, denn ich sprach weder Jiddisch noch Ladino.“⁹³ Das Misstrauen beruhte dabei durchaus auf Gegenseitigkeit. Die polnischen Juden erschienen den italienischen als vollkommen fremd: „Sie verhielten sich arrogant und waren physisch anders.“⁹⁴ Auch von den deutschen Juden hielten die Italiener nicht viel: „Am Montag werden sehr viele Leute das Lager verlassen, fast alles Polen und Deutsche, meist unsympathische Leute.“⁹⁵ Mit den Juden aus dem Balkan stand es nicht viel besser: „Aber wer waren diese Leute, so laut und wild? Was in aller Welt konnten sie mit den Mantuaner Juden gemeinsam haben?“⁹⁶

Ein weiteres Problem stellte die Verpflegung dar. Die meisten italienischen Juden rümpften die Nase über die osteuropäische Koscher-Verpflegung: „Das Hotel Europe ist zur Hälfte von orthodoxen Juden aus Polen belegt; die Küche wird von ihnen geführt und wir, leider ... schmecken die Ergebnisse: unter den anderen Gerichten, meist ziemlich fade, wird uns ein Gericht mit gezuckertem Fisch serviert! Welch ein Unterschied zu den traditionellen Ostergerichten von Modena.“⁹⁷

Auch die Riten der Orthodoxen erschienen den Italienern ziemlich fremd:

„Es war vor Ostern. Der polnische Koch hatte uns aufgefordert, für einen Monat auf unsere Ration Zucker zu verzichten, denn er wollte für uns etwas Außerordentliches vorbereiten. Als wir entdeckten, dass es sich um gezuckerte Fischfrikadellen handelte, gab es einen halben Aufstand der Italiener. Es wurde also beschlossen, für das Osteressen zwei Gruppen zu bilden, auch weil die Ostjuden das Hebräisch ganz anders lesen als wir, anders sind auch die Gesänge und das Zeremonielle.“⁹⁸

Manches deutet darauf hin, dass auch die orthodoxen Juden das ihre zur Absonderung beitrugen, sie wollten in der fremden Umgebung lieber unter sich bleiben: „In einer abgesonderten Baracke hatten die orthodoxen Juden ihr eigenes Ghetto geschaffen.“⁹⁹ Selbst Valobra war den Orthodoxen gegenüber zurückhaltend, den Wunsch seines polnischen Mitarbeiters Berl Grosser, in ein rituelles Lager zu gehen, missbilligte er sogar: „Sag ihm“, forderte er Mortara auf, „er soll sich von den Orthodoxen fern halten! Er hat schon eine Dummheit angerichtet, und es ist besser, wenn er keine weitere macht.“¹⁰⁰

93 Nacamuli, *Diario svizzero* (ASTi, Fondo Broggin). Auch andere italienische Flüchtlinge bestätigen das Verhalten der osteuropäischen Juden: „Eine junge Jüdin fragte mich, ob ich Jiddisch könne. Als ich dies verneinte, sagte sie: ‚Dann bist du doch keine Jüdin!‘“: Interview des Verfassers mit Nora Vita Heger. Ähnlich Emilia Cases in dem Interview vom 23. 6. 2011.

94 Interview des Verfassers mit Ornella Ottolenghi.

95 Fano Schreiber, *Diario*, S. 21.

96 Provenzali, *Zeugnis*: ACDEC, *Vicissitudini*.

97 ACDEC, Donati, *Diario di esilio*, S. 114.

98 Levi, *I giorni*, S. 221.

99 Stadelmann/Krause (Hg.), „Concentrationslager“ Büren, S. 83.

100 Brief vom 30. 4. 1944 von Valobra an Eugenio Mortara: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7.

Bei Auseinandersetzungen brachte die Strenggläubigkeit der Orthodoxen die eher laizistischen Italiener manchmal in Verlegenheit. Sie waren aber dennoch nicht bereit, auf ihre eigene Variante des Judentums zu verzichten, wie Gualtiero Morpugno betonte:

„Während uns aus dem Topf komische Frikadellen mit Brühe serviert werden, können wir mithilfe des Arztes die vielen Fragen beantworten, die von den Tischgenossen gestellt werden. Mehr als an der Musik [Morpugno war Violinist] sind sie an unserem Ursprung interessiert und an unserem bedauernswerten Aussehen von fast assimilierten Juden ... Sicherlich fragen sie sich, wie es möglich ist, Jude zu sein, ohne die tausendjährigen Vorschriften zu beachten. Gleichzeitig spüre ich das Bedürfnis, ohne verstanden zu werden, ein Leben zu verteidigen, das ganz anders ist als das ihre.“¹⁰¹

Grundsätzlich blieben die italienischen Flüchtlinge lieber unter sich, ungeachtet der Religion, der sie angehörten: „Wir sind 220 Frauen hier, aber nur 10 Italienerinnen. Zum Glück haben wir als Italienerinnen keine Affinität zu den anderen (aus Russland, Jugoslawien, Polen und Frankreich), so dass wir mit denen nicht reden und damit viele Diskussionen vermeiden.“¹⁰² Sergio Sonnino bestätigte diese Tendenz zur Selbstabschottung in einem Brief an Canarutto: „Wir sind 400 hier; die Italiener sind nicht viele und auch nicht sehr beliebt. Daher haben wir eine Gruppe unter uns gebildet.“¹⁰³

In solchen Gruppen fanden sich Juden wie Nicht-Juden zusammen. Giorgio Piperno vermutet eine Erklärung dafür in der Tatsache, dass die italienischen Juden schon seit vielen Jahren kaum mehr Kontakte zum internationalen Judentum hatten. Sie fühlten sich als patriotische Italiener, wussten wenig von ihren Glaubensbrüdern im Ausland und kümmerten sich auch nicht um sie. Sie fühlten sich mehr mit ihren italienischen Mitbürgern verbunden, die ebenfalls unter Verfolgung und Besatzung litten und mehrheitlich nicht antisemitisch gesinnt waren. Auch deswegen, meint Piperno weiter, brachte die Verfolgung keine tiefgreifende Umwälzung des jüdischen Bewusstseins mit sich.¹⁰⁴

Das war es aber nicht allein. Bei solchen, vielfach auf Gegenseitigkeit beruhenden Abgrenzungen und Abkapselungen spielten natürlich auch die Kriegereignisse eine gewisse Rolle, ebenso die rassistischen Indoktrinationsversuche des faschistischen Regimes, die nicht wirkungslos blieben. Diese Prägungen und Erfahrungen standen wie eine Mauer zwischen Juden aus Italien und Jugoslawien. Pia Lombroso fing diese gespannte Atmosphäre in ihrem Tagebuch ein: „Ich habe niemanden lieb gewonnen, die Mehrheit sind wenig sympathische Slawen. Zwei Kameradinnen aus Jugoslawien

101 Morpugno, *Il violino*, S. 267 f.

102 Brief vom 7. 5. 1944 von Esther an Canaruttos Ehefrau, Gina: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

103 Brief vom 17. 5. 1944 von Sergio Sonnino an Canarutto: ACDEC Fondo Canarutto 4/103 S.

104 Piperno, *Ebraismo*, S. 232.

sind weggegangen, mit denen uns eine gegenseitige Antipathie verband. Ich hörte, dass sie oft schlecht über die Italiener redeten.“¹⁰⁵

Die Beziehungen zu den französischen Juden waren ebenfalls belastet; auch hier waren die tradierten, durch den Krieg noch zusätzlich stimulierten stereotypen Feindbilder stärker als der gemeinsame Glaube und das gemeinsame Schicksal der Verfolgung: „Eine bittere Überraschung wartete auf die Italiener in dem Lager Gruson. Auf den Schränkchen und sogar auf den Wänden in den Schlaf- und Essräumen standen, mit Kreide oder Kohlestiften geschrieben, Graffittis mit Zeichnungen: ‚Macaroni‘, ‚On vous fichera le poignard dans le dos‘, ‚Italiens merde‘.“¹⁰⁶ Auch Giordano Gallico berichtete von feindseligen Franzosen, „die am Abend des 14. Juli, dem französischen Feiertag, besoffen heimkehrten und gegen mich und meinen Bruder, die einzigen zwei Italiener des Lagers, und gegen Italien heftig schimpften“.¹⁰⁷ Ähnliches erlebte Angelo Dello Strologo:

„Ich habe erfahren, dass es im Lager eine starke Rivalität zwischen Franzosen und Italienern gibt, vor allem wegen der üblichen ‚Blague‘ der Franzosen, die glauben, sie können die Italiener auf den Arm nehmen, sie als Faschisten beschimpfen und Mussolini zitieren. Es gibt keine ernsthaften Zwischenfälle, weil der Lagerleiter sich durchsetzen kann, aber die lateinischen ... Cousins haben sicherlich keinen guten Draht zueinander.“¹⁰⁸

Hinzu kam, dass manche französische Juden etwas überheblich auftraten, wie auch ein VSJF-Lagerfürsorger bemerkte: In einem Heim, in dem es fast nur Juden gab, sei von den Franzosen die Befreiung von Paris gefeiert worden – aber „unter der Devise ‚Ausländern ist der Zutritt verboten!‘“. In einem anderen Heim sei die Befreiungsfeier „bewusst außerhalb des Heimes veranstaltet“ worden, „nur geladene Gäste hatten Zutritt“.¹⁰⁹

Insgesamt handelte es sich jedenfalls um kein von Solidarität geprägtes Ambiente. Aldo Castelfranchi notierte in seinen Erinnerungen an Mezzovico: „So dreckige Leute habe ich noch nie gesehen. Es waren alles unangenehme Leute. Von den Franzosen, die in der Regel die Italiener verachteten, bis zum Bureau (wie immer in der Hand von Polen und Deutschen).“¹¹⁰

War es ein Wunder, dass es zu solchen Spannungen kam? Die Italiener galten als Faschisten, ja mehr noch, als Komplizen Hitlers, die zusammen mit dem deutschen ‚Führer‘ ganz Europa überfallen und geknechtet hatten – entsprechend gering war ihr Ansehen bei ausländischen Juden, die keinen Unterschied machten, ob es sich

¹⁰⁵ Lombroso, Diario, Eintrag vom 3. 4. 1944.

¹⁰⁶ Lopez, Il Campo, S. 252–254.

¹⁰⁷ Brief vom 15. 12. 1944 von Giordano Gallico an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 G–L.

¹⁰⁸ ASTi, Dello Strologo, Terra d’esilio, S. 81f.

¹⁰⁹ Josef Brumlik, VSJF-Lagerfürsorger, Zur Fuersorgerischen Lagerbetreuung, Aufsatz für die Juna vom September 1944: AfZ, Juna Archiv 154.

¹¹⁰ Castelfranchi, Erinnerungen: ACDEC, Vicissitudini.

bei den verachteten Italienern um Juden handelte oder nicht. Für sie spielte es keine große Rolle, dass die italienischen Flüchtlinge genauso verfolgt wurden wie sie selbst und dass sie der gleichen Religion angehörten: nationale Identität und politische Präzungen und Erwägungen waren stärker.

Dass die Beziehungen der italienischen Flüchtlinge zu jenen anderer Nationalitäten nicht einfach waren, geht auch aus einem Brief des Tessiner sozialistischen Hilfswerks CSSO an das Territorialkommando der Armee hervor: „In Büsserach sind ca. 50 Italiener, darunter auch einige politische Flüchtlinge, zusammen mit weiteren 300, darunter Russen, Griechen, Jugoslawen, usw. usw. Die italienischen Flüchtlinge beschwerten sich, und wir glauben zu Recht, über diese Mischung, die sicherlich aus offensichtlichen Gründen nicht angebracht ist.“¹¹¹

Insgesamt also war das Bild, das das „Israelitische Wochenblatt“ von den Lagern zeichnete, eindeutig zu idyllisch: „In Champéry gibt es vorläufig 600 Flüchtlinge ... 90 % aller Flüchtlinge sind dort Juden aus Polen, Italien, Frankreich und Jugoslawien. Ursprung und Stand sind somit verschieden, und doch wächst die Harmonie täglich.“¹¹² Fast am gleichen Tag schlug ein italienischer Flüchtling aus Champéry ganz andere Töne an:

„In diesem Heim herrschen die Polen überall, von den Arbeitsleitern, Köchen bis zum Arzt. Es sind wenig sympathische Leute, ohne Herz und Seele, aufdringlich und arrogant. Manchmal denke ich, dass Hitler vielleicht doch Recht hatte, sie zu verfolgen. Hast Du jemals von einem antisemitischen Juden gehört? Es ist paradox, aber wenn wir noch länger hier bleiben, werden wir so enden.“¹¹³

Selbst ein frommer Jude wie Marcello Pacifici war der Meinung, dass die Z. L. die Flüchtlinge besser nicht nach Religion, sondern nach Nationalität in die Lager hätte verteilen sollen. Damit „hätte man die Harmonie in den Lagern gefördert und Reibungen unter den Flüchtlingen vermieden, die sehr häufig vorkamen, besonders zwischen Gruppen von Leuten, die andere Neigungen und Ideen hatten, mit vielen tief sitzenden Abneigungen, die ständig auftauchten.“¹¹⁴

Die meisten italienischen Juden sahen sich in ihrer Andersartigkeit innerhalb der jüdischen Welt bestätigt: „Er ist Franzose, und sein Aussehen ist so semitisch, wie man es sich nur denken kann.“¹¹⁵ Dabei spielte auch der unterschiedliche Grad von Integration oder Assimilation keine geringe Rolle. Er wirkte ebenso trennend wie die Nationalität, die soziale Stellung und das Bildungsniveau, nicht zu vergessen die

111 Brief vom 20. 10. 1943 vom Comitato Svizzero di Soccorso Operaio, Lugano an Ispettorato Territoriale 4. Corpo d'Armata: ASTi, Fondo Canevascini, Sc. 63. Corrispondenza con autorità.

112 „Flüchtlingsfragen“, in: Israelitisches Wochenblatt, 12. 5. 1944.

113 Brief vom 11. 5. 1944 von Samuele Bivas an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 B.

114 ACDEC, Pacifici, Diario 5, Considerazioni.

115 Brief vom 10. 6. 1944 von Guido Sinigaglia: ASTi, Fondo Broggin.

politische Ausrichtung. Die marxistische ‚Politikerin‘ Vera Modigliani brachte diese Zusammenhänge folgendermaßen auf den Punkt:

„Hier gibt es fast ausschließlich Juden, und trotz allem fühle ich mich in einer fremden Welt ... Die meisten sind – oder besser waren – in Frankreich große Händler mit großen Vermögen und haben viel Geld ausgegeben, um hierher zu kommen (die anderen, die armen Juden, sind in der Hölle geblieben) ... Fast alle diese Flüchtlinge, meistens nicht ‚assimilierbare‘ deutsche oder polnische Juden, zeigen, hier gesammelt, mehr ihre schlechten Angewohnheiten als ihre Tugenden.“¹¹⁶

Unter diesen Umständen war eine Annäherung unter den jüdischen Flüchtlingen verschiedener Nationalität mehr als schwierig, einem Transfer von religiösen Erfahrungen und Auffassungen waren enge Grenzen gesetzt. Auch in Italien waren die Beziehungen zwischen den einheimischen Juden und den zahlreichen ausländischen Flüchtlingen vor und nach 1938 nicht einfach gewesen, auch wenn die ‚fremden‘ Juden von den italienischen Hilfsorganisationen intensiv betreut wurden. Es war nicht mangelnder Wille, schreibt Amos Luzzatto, den Ausschlag gaben Sprachschwierigkeiten und vor allem die Eigenheit des italienischen Judentums, sprich seine Isolierung von den anderen jüdischen Zentren Europas und der „kulturelle Abstand“ zu den Juden aus Mittel- und Osteuropa.¹¹⁷ Entsprechend sind Zeugnisse wie dieses von Leone Ravenna aus dem Jahr 1985 eine Seltenheit:

„Wir nahmen sehr stark die Präsenz der anderen Juden wahr, aus Osteuropa, Frankreich, Belgien, Holland. Ich erinnere mich an das Seder der Pessach 1944, bei der Armée du Salut, mit Gerichten wie ‚gefüllte Fisch‘, wo sich in den armseligen Räumen unter dem Grand Pont in Lausanne mehr als hundert Leute aus den verschiedenen Ländern eingefunden hatten. Sie konnten für den Abend die Sorge um die Familien, deren Schicksal unbekannt war oder leider schon bewusst, überwinden. Die Gesänge der Tradition und der ewigen Hoffnung Israels wurden gesungen.“¹¹⁸

Von solchen Ausnahmen abgesehen, blieben die Beziehungen zu nicht-italienischen Juden ebenso selten wie oberflächlich. Der Grad der Assimilation, die Tiefe der Religiosität, die Verschiedenheit der Nationalität, Kultur und Sprache sowie die Unterschiede in der sozialen Stellung behinderten eine Annäherung. Zu vertieften Beziehungen und einem wirklichen Erfahrungsaustausch kam es aber auch deshalb nicht, weil die italienischen Juden außer einer anderen Verfolgungsgeschichte auch eine andere Zukunftsperspektive hatten. Jüdische Flüchtlinge aus Polen, Deutschland oder Österreich hatten alles verloren, auch ihre Heimat; eine Rückkehr war so gut

116 Modigliani, *Esilio*, S. 456.

117 Luzzatto, *Autocoscienza*, S. 1848, 1854. Die Beziehungen zu den „Ostjuden“ waren nicht nur in den schweizerischen Lagern schwierig. „Für die Kontakte zwischen Häftlingen in Birkenau und in den Lagern danach gilt, dass sich eine deutliche Kluft zwischen den ‚Ostjuden‘ und ‚Westjuden‘ gebildet hatte. Die Ersteren waren orthodox, sprachen Jiddisch und waren ‚ungebildet‘ ... Die wenigsten ‚Westjuden‘ hatten mit ihnen Kontakt.“: Hájková, *Die Juden*, S. 178.

118 Ravenna, *Schiavi fummo: ACDEC, Vicissitudini*.

wie ausgeschlossen oder mit vielen Fragezeichen versehen. Die italienischen Juden hatten solche existenziellen Sorgen nicht, sie hatten eine sichere Heimat, in deren Nähe sie lebten und in die sie – vielleicht sogar schon bald – zurückkehren konnten und wollten.

Bei Valobra liegen die Dinge anscheinend anders. Er kam mit den bitteren Schicksalen zahlreicher Juden unterschiedlicher Nationalität unmittelbar in Berührung, er kannte ihr Leid, aber auch ihre Glaubensstärke und Verwurzelung in einer Jahrtausende alten Tradition, die ihnen Kraft und Zuversicht verlieh. Jude zu sein, war für ihn mehr als ein italienischer Jude zu sein. Sein Judentum bekam im schweizerischen Exil eine universelle Note. Spuren dieser Entwicklung finden sich in einem Brief vom Mai 1944 an Giacomo Terracini:

„Ich kann verstehen, dass du Cantonis Ideen nicht ganz teilst (wann waren Juden schon einer Meinung?), aber in einem Punkt denke ich nunmehr genauso wie er: die Juden haben ein gemeinsames Schicksal. Dem kann man sich nicht entziehen, nicht mal mit dem Nationalitätsunterschied oder der Einstellung. Es ist der Fehler, den wir italienischen Juden alle begangen haben, die in einem Land gelebt haben, das nie Antisemitismus kannte. Zu lange dachten wir, ein getrenntes Los zu haben, und vielleicht haben wir deswegen bis gestern das Leiden unserer Brüder nicht ganz verstanden und nicht genug versucht, es zu lindern.“¹¹⁹

Praktische Konsequenzen zog er aus solchen Einsichten aber eher selten. Bis zum September 1943 musste sich Valobra als Delasem-Chef ‚beruflich‘ um die ausländischen Flüchtlinge kümmern; danach wurden er und seine Familie selbst zu Flüchtlingen. Der Holocaust hatte also auch ihn persönlich erreicht. Aus der Schweiz half er den in Italien in Lebensgefahr schwebenden Juden, unter ihnen auch eigene Verwandte, die sich im Einzugsbereich der deutschen SS befanden. Angesichts dieser Bedrohung wandelte sich Valobras Einstellung zum Judentum; die Rassengesetze von 1938 scheinen dabei eine eher untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Trotz dieser verstärkten Verbundenheit mit Glaubensgenossen aus ganz Europa war es Valobra, der – wie kein anderer – die Interessen der italienischen Juden vertrat und beispielsweise die Trennung der vom VSJF betreuten italienischen Flüchtlinge von anderen forcierte.

Valobra war und blieb primär Italiener. Sein neues Bewusstsein vom Judentum änderte wenig an seiner italienischen Identität. Das wusste jemand, der ihn sehr gut kannte und, wie er, sein Leben der Hilfe für Glaubensgenossen gewidmet hatte: Saly Mayer schrieb vor Rosch ha-Schana 1944, als die Befreiung Norditaliens bevorzustehen schien, an Valobra: „Und nun mein Lieber wünsche ich Ihnen und Ihren Lieben und allen Ihren Landsleuten, dass im neuen Jahr bald Ihre Rückkehr in Ihre alte Heimat erfolgen kann. Auch wenn Sie dort manches verändert finden werden und wenn manches für Sie neu sein wird, so ist es doch Ihre Heimat. Wie der Engländer sagt: right or wrong it's my country“.¹²⁰

119 Brief vom 13. 5. 1944 von Valobra an Giacomo Terracini: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 T.

120 Brief vom 16. 9. 1944 von Saly Mayer an Valobra: AFZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

10.2 Zionismus

Valobra hätte dieses Motto sicherlich akzeptiert. Aber nicht nur er – auch seine italienischen Glaubensgenossen in der Schweiz dachten, wenn sie in die Zukunft schauten, an eine Rückkehr nach Italien. Der Sieg der Alliierten war nahe, das Ende des faschistischen Regimes ebenfalls nur noch eine Frage der Zeit. Die italienischen Rassengesetze traten angesichts des Holocausts in den Hintergrund. Die vielen positiven Erfahrungen, die italienische Juden mit ihren Landsleuten gemacht hatten, verdrängten die Tatsache, dass es auch andere gegeben hatte. Die italienischen Juden in der Schweiz freuten sich auf ein neues, demokratisches Vaterland ohne Rassengesetze, wofür so viele Juden im Antifaschismus und in der Resistenza kämpften. Hinzu kam, dass viele von ihnen Besitz und Vermögen in der Heimat zurückgelassen hatten, die ihnen einen Wiederanfang finanziell erleichtert hätte, sodass auch unter materiellen Gesichtspunkten alles für eine rasche Rückkehr sprach. Kaum ein italienischer jüdischer Flüchtling hätte sich so ausgedrückt, wie es eine deutsche Jüdin tat: „Deutschland war für uns gestorben. Wir wollten nicht mehr zurück. Wir hatten von Deutschland genug und von einem Großteil der Deutschen auch.“¹²¹

Es ging also nicht darum, ob, sondern nur darum, wann man nach Italien zurückkehren würde. In Erinnerungen oder Interviews wird die Rückkehr nach Italien nie in Frage gestellt. Ab Ende April 1945 eilten zahlreiche Flüchtlinge über die Grenze, viele illegal, nachdem die Alliierten die Grenze zur Schweiz Anfang Mai geschlossen hatten. Vor diesem Hintergrund konnten zionistische Bestrebungen beim italienischen Judentum in der Schweiz kaum auf fruchtbaren Boden fallen.

Der damals 13-jährige Aurelio Ascoli, der mit seinen Eltern in die Schweiz gekommen war und von Dezember 1943 bis zum Kriegsende in einem Kinderheim in Ascona untergebracht war, berichtete in einem Interview, dass zionistische ‚Agenten‘ dort auftauchten und die Pfleglinge für ihre Ideen zu gewinnen suchten. Die hebräischen Lieder und die Tätigkeit der „Chewra“ waren für den jungen Flüchtling so neu, dass er lange Zeit davon überzeugt war, dass die ‚Agenten‘ aus Palästina kamen:

„Die jüdischen Kinder wurden Zofim [Pioniere] der Ascona-Chewra [Ascona-Kompanie], die den Franzosen Marcel Neiger zum Rosch-Chewra [spiritueller Führer] wählte, während zunächst Leo Jesurum aus Triest und dann ich selbst zum Sgan-Chewra [organisatorischen Führer] ernannt wurden. Die Chewra war in Plugot [Abteilungen] unterteilt, diese wiederum in Mishmarim [Patrouillen]; jede Plugà und Mishmar wurde von einem gewählten Führer geleitet. Die Chewra hatte ihre eigene Hymne in hebräischer Sprache und eigene Fahne, die der heutigen israelischen Fahne ähnelte.“¹²²

Dass die zionistischen ‚Agenten‘ nicht aus Erez Israel kamen, bestätigt ein Fundstück aus dem Privatarchiv von Ornella Ottolenghi, die in demselben Kinderheim unterge-

¹²¹ Dietz, Freiheit, S. 61.

¹²² Interview des Verfassers vom 12. 10. 2010.

bracht war. Es handelt sich um ein selbstgebasteltes Büchlein des schweizerischen „Bundes Jüdischer Pfadfinder“, das Gesänge und Gebete in hebräischer Sprache enthält.¹²³

Das Kinderheim unterstand dem Schweizerischen Hilfswerk für Emigrantenkinder (SHEK), das die Arbeit des Pfadfinder-Bundes nicht behinderte: „In Ascona wurde 4 Tage lang intensiv gearbeitet, die Begeisterung der Kinder war groß.“¹²⁴

Das Polizeidepartement in Bern hingegen war von der zionistischen Propaganda unter den Flüchtlingen gar nicht begeistert. Der Grund dafür lag darin, dass England nur sehr wenige Emigrationszertifikate nach Palästina ausstellte; wenn sich Flüchtlinge dennoch auf dieses Auswanderungsziel versteiften, hätte das unweigerlich dazu geführt, „dass viele Flüchtlinge nach Kriegsende in der Schweiz verbleiben müssten“,¹²⁵ um hier auf eine Möglichkeit zur Auswanderung zu warten.

Zionistische Propagandisten fanden dennoch Zugang zu den Lagern, wie sich Frieda Forman erinnerte: „A strong Zionist presence was felt in the camps and among Swiss Jews in the cities. Courses in Hebrew, the language of Zionism, were ubiquitous. Songs and dances expressing the longing and visions of pioneering work in Palestine were introduced at social gatherings“.¹²⁶

Die Zentren dieser Bemühungen waren die Hachschara¹²⁷ in Bex, das Jugend-Alija¹²⁸-Heim in Versoix sowie die rituell geführten Lager und Heime. Wer dort rekrutiert wurde, kam schließlich nach Sierre, seit Februar 1943 die Sammelstelle für Palästina-Kandidaten. Auch Trevano wurde nach der Heimkehr der Italiener zu einem „Vorbereitungslager des Hechalutz“.¹²⁹

Der schweizerische Zionistenverband wollte im Mai 1944 eine Erhebung unter den Flüchtlingen durchführen, um herauszufinden, mit wie vielen Auswanderungswilligen zu rechnen sei.¹³⁰ Dr. Rothmund hatte Bedenken gegen diese Aktion

123 Interview des Verfassers vom 4. 10. 2011.

124 Brief vom 18. 3. 1945 vom Bund Jüdischer Pfadfinder an die Leitung des SHEK, z. Hd. Frau Dr. Sutro: BAR, J II.55 1970/95 Bd. 21. Dazu auch Z e d e r, Ein Zuhause, S. 64.

125 Brief vom 5. 2. 1945 von Jacob Lauber-Dränger an Veit Wyler mit dem Bericht über eine Unterredung mit Dr. Tschäppät bei der Polizeiabteilung in Bern: AfZ, NL Veith Wyler 6.11.

126 Forman, Jewish Refugees, S. 6.

127 Landwirtschaftliche bzw. handwerkliche Ausbildungsstätte der künftigen Palästina-Pioniere (Philo-Lexikon).

128 Einwanderung nach Palästina (Philo-Lexikon).

129 Die Lagerzeitung „Unser Weg“ ist in der Biblioteca Cantonale in Lugano zu finden. Dazu auch Bornstein, Insel Schweiz, S. 67. Zur zionistischen Tätigkeit in der Schweiz vgl. Picard, Die Schweiz, ab S. 250 und ab S. 308. Der schweizerische Zionistenverband arbeitete eng mit der Jewish Agency in Genf (Richard Lichtheim) und mit ihrer Dienststelle, dem Palästina-Amt (Samuel Scheps und Chaim Pozner) zusammen, die über die Zuteilung der britischen Einreisezertifikate nach Palästina entschieden.

130 Brief vom 30. 5. 1944 vom schweizerischen Zionistenverband an Erwin Haymann: AfZ, NL Veith Wyler 6.11.

und gestattete nur eine bereits laufende Enquete um diese Erhebung zu ergänzen.¹³¹ Die Umfrage fand anscheinend dennoch, wie von den Zionisten geplant, statt. Das AfZ-Archiv führt jedenfalls eine Liste mit den Namen von 294 Auswanderungswilligen aus 20 verschiedenen Lagern und Heimen; die meisten davon waren Polen, Italiener befanden sich nicht darunter.¹³²

Dass der Zionismus damals namentlich unter Flüchtlingen aus Deutschland, Österreich und den Ländern Osteuropas eine Renaissance erlebte, war nicht verwunderlich. In diesen Ländern hatte die Idee einer Auswanderung nach Palästina eine lange Sehnsuchtstradition. Hinzu kam, dass viele Flüchtlinge nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren konnten oder wollten. Erste Wahl war das unsichere Palästina dennoch nicht. Eine Umfrage unter diesen Flüchtlingen ergab, dass nur 9 % der Befragten, also 830 Personen, in dieses Land emigrieren wollten.¹³³

Die italienischen Juden hatten für den Zionismus nie besonders große Begeisterung gezeigt. Diese Bewegung mochte für Juden aus anderen Ländern interessant sein, für sie nicht.¹³⁴ Chaim Weizmann notierte dazu in seinen Memoiren: „My stay in Italy brought me, for the first time, into close contact with the Italian Jewish community, and with Italian Zionism. The latter had always held for me the fascination of mystery. None of the motives for Zionism which held good in other countries applied in the case of the Italian Jews“.¹³⁵

Bis zur Einführung der Rassengesetze 1938 wanderten nur wenige italienische Juden nach Palästina aus. Laut einer Broschüre der Irgun Olè Italia hielten sich Ende 1938 nur etwa 80 italienische Juden in Palästina auf.¹³⁶ Nach 1938 nahm die Zahl der

131 Brief vom 28. 9. 1944 vom EJPD an das Zentralkomitee des schweizerischen Zionistenverbandes: ebd.

132 Liste ohne Datum: ebd.

133 Die Ergebnisse der Enquête finden sich in: Schw. Zentralstelle, Flüchtlinge wohin?, S. 45–68. Aus der Enquête wurden Flüchtlinge aus Italien, Frankreich, Holland, Belgien, Großbritannien und USA ausgeschlossen, weil bei ihnen kein Zweifel daran bestand, dass sie nach dem Krieg in ihre Heimat zurückkehren würden. Die Enquête unter den anderen Flüchtlingen basiert auf Daten von über 9.220 Flüchtlingen, davon 82 % Juden, 22 % aus Deutschland, 20 % aus Österreich, 32 % aus Polen; 18 % der befragten Flüchtlinge waren über Italien in die Schweiz gelangt. Was ihre Zukunftspläne anbetraf, so wollten 22 % in ihre Heimat zurückkehren und 46 % in ein anderes europäisches Land weiterwandern (vorzugsweise nach Frankreich, Belgien, Italien, UK). 9 % (830 Personen) hatten Palästina als erste Wahl angegeben, während für mehrere andere Palästina nur zweite oder dritte Wahl war. Von den befragten deutschen Juden wollten nur 121 von 1.662 in ihre Heimat zurückkehren, bei den Österreichern 196 von 1.512 und bei den Polen 79 von 2.419. Die Erhebung wurde im Sommer 1944 begonnen, sodass es wahrscheinlich ist, dass zionistische Propaganda unmittelbar vor Kriegsende mehr Palästina-Interessenten hätte motivieren können.

134 Dante Lattes bezifferte die italienischen Zionisten in den 1930er Jahren auf 1.400. Die erste italienische Familie emigrierte 1926 nach Palästina. Hierzu vgl. L a t t e s, *Coloro che sono partiti*. Vgl. auch R o m a n o, *Il Sionismo*, S. 343; T o s c a n o, *Ebraismo*, S. 393–420.

135 W e i z m a n n, *Trial*, S. 356.

136 Broschüre der Irgun Olè Italia, Tel Aviv, Dezember 1942: AfZ, CZA Riegner Archiv 1174. Angelo

Auswanderer zu, aber nur sehr langsam – bis zum Kriegseintritt Italiens im Juni 1940 zählte man 388.¹³⁷

Viele Flüchtlinge hatten erst im schweizerischen Exil die ersten Kontakte mit Zionisten, die in der Regel aus der Schweiz und aus Mittel- und Osteuropa stammten. Wie reagierten sie darauf? Wie groß war ihre Beteiligung an der Bewegung, und wie weit gingen ihre konkreten Vorbereitungen für eine Auswanderung nach Palästina?

Valobra hatte schon in Italien, als er noch Delasem-Chef war, Beziehungen zur Jewish Agency in Genf unterhalten,¹³⁸ die auch nach seiner Flucht in die Schweiz nicht abrisen. Er korrespondierte mit ihr und mit dem Palästina-Amt regelmäßig,¹³⁹ gelegentlich traf er auch mit Richard Lichtheim¹⁴⁰ und anderen Mitarbeitern beider Büros zusammen. Das Thema der Auswanderung nach Palästina und die Frage der dafür nötigen Palästina-Zertifikate wurden aber erst im Herbst 1944 aktuell, wobei hier aber die bereits deportierten italienischen Juden im Mittelpunkt standen.

Die italienischen Flüchtlinge waren davon zunächst nicht betroffen. Sie begannen sich, wie es scheint, erst ab Januar 1945 intensiver mit diesen Problemen zu beschäftigen. Valobra und das Palästina-Amt erreichten jedenfalls erst jetzt die ersten Fragen, die sich auf Palästina-Zertifikate bezogen. Valobra empfahl der Jewish Agency, alle eingehenden Gesuche von Italienern von Raffaele Cantoni in Bellinzona prüfen zu lassen, der auf Grund seiner „zionistischen Vergangenheit volles Vertrauen“ verdiene. Cantoni, so Valobra weiter, war bis Mai 1940 „auch seitens des Passeport Controll Office, Rom, für die Zuteilung der Palästina-Zertifikate anerkannt“.¹⁴¹

Cantoni wurde so zum ‚Zionismus-Beauftragten‘ der italienischen Flüchtlinge in der Schweiz. Er war in den Lagern präsent,¹⁴² übersetzte und verteilte ab Januar 1945

Fano schätzt indes die Zahl etwas höher: 151, davon kehrten zwei nach dem Krieg mit der Familie nach Italien zurück; Fano, L'Alijà, S. 263–276.

137 Insgesamt 6,5% der 5.966 nach der Einführung der Rassengesetze ausgewanderten italienischen Juden: Marzano, Una terra, S. 101, auf der Grundlage von Quellen des Archivs des Irgun Olè Italia beim CAHJP, Jerusalem. Fano, L'Alijà, S. 267, dagegen bezifferte die ausgewanderten Italiener auf 504, von diesen emigrierten 84 in andere Länder. Ähnlich (ca. 500) die o. g. Broschüre des Irgun Olè Italia. Insgesamt wanderten in den Jahren 1938–1940 0,8% der italienischen Juden nach Palästina und 11,8% in andere Zielorte aus. In Deutschland gingen in den Jahren 1933–1940 10% der jüdischen Bevölkerung nach Palästina und 40% in andere Zielorte. Dazu auch Strauss, Jewish Emigration; De Felice, Storia, S. 6–9.

138 Z. B. Willkommensbrief von Lichtheim an Valobra vom 2. 12. 1943: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 3.

139 Die Korrespondenz befindet sich vornehmlich in ACDEC, Fondo Valobra 10/150 3.

140 Z. B. im Mai 1944. Brief vom 26. 5. 1944 von Valobra an Lichtheim: ebd.

141 Brief vom 10. 1. 1945 von Valobra an die Jewish Agency for Palestine, Genf. Am Tag darauf ging ein gleicher Brief an das Palästina-Amt (ACDEC, Fondo Valobra 10/150 3). Zur zionistischen Tätigkeit Cantonis in Italien vor seiner Flucht in die Schweiz vgl. Minerbi, Un ebreo.

142 „Raffaele war gerade dort. Mir wurde gesagt, dass er in den Heimen des Tessins ‚vulkanische‘ Konferenzen hält.“; Brief vom 28. 2. 1945 von Marcello Cantoni an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

das Bulletin der Jewish Agency, das alle 14 Tage erschien,¹⁴³ und informierte die italienischen Flüchtlinge über die Vergabe von Palästina-Zertifikaten. Ende Januar gab Cantoni bekannt, dass für alle Flüchtlinge in der Schweiz 1.000 Zertifikate zur Verfügung stünden, dass bisher aber noch keines vergeben worden sei, also noch niemand Richtung Palästina abgereist war.¹⁴⁴

Dass eine Auswanderung nach Palästina zumal unter den italienischen Flüchtlingen nicht hoch im Kurs stand, hatte bereits ein Jahr zuvor der Rabbiner Castelbolognesi erfahren müssen. Er hatte damals die Errichtung einer italienischen Hachschara in Betracht gezogen, ein Projekt, das er mithilfe Valobras bei der Jewish Agency vorstellte.¹⁴⁵ Der Rabbiner musste Valobra Ende Februar 1944 mitteilen, dass er nur 10 interessierte junge Männer und Frauen gefunden hatte. Da aber auch Italienisch sprechende Ausländer die Hachschara hätten besuchen dürfen, war er weiter zuversichtlich, die nötige Mindestzahl erreichen zu können. Enttäuscht war er dennoch, dass sich so wenige junge Italiener gemeldet hatten. Vielleicht, meinte er, „haben sie unsere Tragödie nicht richtig verstanden“.¹⁴⁶ Nach einem Besuch von Castelbolognesi bei Lichtheim in Genf im März 1944¹⁴⁷ verschwand das Projekt aus Valobras Korrespondenz; die italienische Hachschara wurde mangels Interesse nie realisiert.

Auch in Weggis, der bereits erwähnten italienischen Schule mit eindeutig jüdischer Prägung, waren die Rekrutierungschancen für Zionisten nicht besonders groß. Die Schüler (zwischen 9 und 18 Jahren alt) lernten dort die hebräische Sprache, sie vertieften ihre Bibelkenntnisse und ihr Wissen über die Geschichte der Juden. Außerdem hatte die Schule eine klare zionistische Prägung: „Ich erinnere mich, dass Matilde Cassin und andere Lehrer mit uns oft und ausführlich über Palästina sprachen, und sie fanden unter den Schülern aufmerksame und begeisterte Zuhörer.“¹⁴⁸

Praktische Konsequenzen hatte diese Affinität aber so gut wie nie, nicht einmal bei dem 14-jährigen Giordano d’Urbino, der sich in Weggis für den Zionismus begeisterte. In ihm entstand damals der Wunsch, nach Palästina zu gehen. Er wurde aber, wie die anderen Schüler von Weggis, bei Kriegsende von den Eltern abgeholt und nach Italien gebracht.¹⁴⁹ In Valobras Akten findet sich eine Liste mit 120

143 ACDEC, Fondo Valobra 18/162.

144 Mitteilung vom 25. 1. 1945 von Raffaele Cantoni an die italienischen Flüchtlinge: ACDEC, Fondo Valobra 18/162.

145 Brief vom 9. 2. 1944 von Valobra an den Rabbiner Castelbolognesi: ACDEC, Fondo Valobra 3/142.

146 Brief vom 29. 2. 1944 vom Rabbiner Castelbolognesi an Valobra: ebd.

147 Einführungsschreiben vom 13. 3. 1944 von Valobra an R. Lichtheim für den Rabbiner Castelbolognesi: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 3.

148 Interview des Verfassers mit Laura Ravenna Tedesco.

149 Wie in anderen Fällen auch, wurde der Zionismus von Herrn D’Urbino dann in Italien durch die Kontakte mit den Soldaten der Palästinensischen Brigade sowie durch die Betreuung Tausender *displaced persons* wiederbelebt, die über Italien nach Palästina auswandern wollten. Herr D’Urbino, siedelte tatsächlich in den 1950er Jahren nach Palästina um, musste aber aus familiären Gründen nach 5 Jahren wieder nach Italien zurückkehren: Interview des Verfassers mit Giordano d’Urbino, Mailand.

Kandidaten für die Auswanderung nach Palästina, nur einer von ihnen kam aus Weggis.¹⁵⁰

Der Rabbiner Castelbolognesi ließ sich von solchen Rückschlägen nicht entmutigen. Er versuchte weiter, Anhänger für den Zionismus zu finden, auch im Gymnasium/Lager von Trevano, einer Schule mit einem bedeutenden jüdischen Anteil unter Lehrern und Schülern, wo er jedoch ebenfalls erfolglos blieb. Er traf nicht auf Interesse, sondern auf Widerstand.

Das heißt nicht, dass Palästina überhaupt keinen Reiz auf Jugendliche ausgeübt hätte. Aus den Memoiren der Flüchtlinge geht hervor, dass es immer wieder Ausnahmen gab:¹⁵¹ „Zum ersten Mal hatte Gabriella in Lausanne von Palästina und vom Traum eines jüdischen Staates in dem Land Israel gehört. Es gab deutsche und polnische Flüchtlinge sowie eine Gruppe französischer und belgischer Jugendlicher, die oft darüber redeten.“¹⁵²

Auch Linda Treves ließ sich von solchen Ideen anstecken. Sie besuchte in Lausanne zionistische Veranstaltungen, in ihrer Familie zog aber niemand eine Auswanderung nach Palästina in Erwägung.¹⁵³ Auch Lea Ottolenghi tat das nicht: „Ich fühlte mich vom Zionismus mitgerissen und war von der Richtigkeit seiner Ideen überzeugt. Ich will für diese Sache eintreten, aber ich wäre nicht bereit, nach Palästina zu gehen.“¹⁵⁴

Ihr Beispiel war wohl typisch für viele jüdische Kinder, die sich zum Zionismus hingezogen fühlten. Sie mussten oder wollten ihren Familien nach Italien folgen. Für keine dieser Familien war die Auswanderung nach Palästina jemals eine ernsthafte Option gewesen. Ganz verlor sich die Begeisterung für den Zionismus dennoch nicht. Nach der Initiation in der Schweiz blieben zumindest einige dem zionistischen Gedankengut treu; sie wurden im Kontakt mit der Palästinensischen Brigade¹⁵⁵ aktive Zionisten, waren aber meistens nicht bereit, nach Palästina auszuwandern.¹⁵⁶

150 ACDEC, Fondo Valobra 5/144 6. In der Liste erscheint auch die Weggis-Lehrerin Matilde Cassin, deren Verlobter schon 1938 nach Palästina ausgewandert war. Ruben Montefiore bestätigte dem Verfasser, dass vier weitere ehemalige Weggis-Schüler sich in Israel befinden: Ernesto Hamburger, Marcella Mayer, Sergio Osimo und Giuseppe Papo. Giorgio Algranati, ebenso in Israel, war Gymnasiast in Trevano, während Renzo Voghera Student war. Es ist jedoch nicht bekannt, wann diese nach Palästina oder Israel auswanderte (E-Mail-Korrespondenz des Verfassers mit Ruben Montefiore, Tel Aviv). Dazu auch Cividalli Canarutto, *Perché qualcosa resti*, S. 116.

151 Schon in Italien fühlten sich Jugendliche, die der faschistischen Ideologie ablehnend gegenüber standen, vom Zionismus angezogen. Dazu Fano, *L'Alijà*; Marzano, *Una terra*, S. 95. Zum Zusammenhang zwischen Antifaschismus und Zionismus in Italien vgl. auch Luzzatto, *Autocoscienza*, S. 1855; Levi, *Antifascismo*, S. 53f., sowie Longhi, *Die Juden*, ab S. 70.

152 Colonna, Milena, S. 48.

153 Interview des Verfassers mit Linda Treves Morpurgo. Dazu auch Levi, *I giorni*, S. 235.

154 Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*, S. 101.

155 Zur Palästinensischen Brigade in Italien vgl. u. a. Porat, *One Side*.

156 Interview des Verfassers mit Ersilia Colonna. Ähnlich Giuditta Matalon, vom Verfasser am 24. 6. 2011 in Mailand interviewt.

Dass sich an der Grundeinstellung des Establishments der italienischen Juden gegenüber dem Zionismus kaum etwas geändert hatte, geht auch aus dem Protokoll der „Delasem-Versammlung“ Anfang April 1945 in Zürich hervor. Der ‚Zionismus-Beauftragte‘ Raffaele Cantoni präsentierte dort einen vom Zionismus inspirierten Antrag, in dem unter anderem freier Zugang der jüdischen Siedler zu Erez Israel und die Gründung eines jüdischen Staates gefordert wurden. Der Antrag stieß auf heftigen Widerstand, vor allem „weil wir keine zionistische Gruppe sind oder vertreten“. Er wurde erst nach stundenlangen Diskussionen gebilligt (mit 3 Gegenstimmen) und erst, nachdem man einen Zusatz aufgenommen hatte, in welchem dem italienischen Volk für die Rettung der italienischen Juden in der Zeit der deutschen Besatzung gedankt wurde.¹⁵⁷

Bei den Neuwahlen des Rates der jüdischen Gemeinde in Genua Anfang 1946 wurde diese Grundskopsis ein weiteres Mal bekräftigt; sie richtete sich vielleicht gar nicht primär gegen den Zionismus als Idee, sicherlich aber gegen den Gedanken einer Auswanderung nach Palästina: „Was die Emigration nach Palästina anbelangt, zeigen die italienischen Juden ein äußerst geringes Interesse. Wirklich sehr wenige von ihnen wünschen, in dieses Land auszuwandern, denn sie können hier in Italien leben und arbeiten und sind der Heimat eng verbunden. Viele von ihnen teilen zionistische Ideen, aber nur in einer menschenfreundlichen und philanthropischen Weise.“¹⁵⁸

Auf der „Delasem-Versammlung“ teilte Cantoni mit, er habe 146 Interessenten für eine Auswanderung nach Palästina gefunden, während auf der bereits erwähnten Liste aus dem ACDEC-Archiv nur 119 Namen verzeichnet sind.¹⁵⁹ Aber wie viele davon gingen tatsächlich nach Palästina?

Der erste Transport nach Palästina ging am 29. Mai 1945 ab. Mit ihm verließen 361 Flüchtlinge, vor allem Jugendliche, die Schweiz. Ein zweiter Transport folgte am 20. August 1945 mit circa 700 Personen, die aus Theresienstadt und Bergen-Belsen kamen. Zwei weitere Transporte mit insgesamt 650 Flüchtlingen, überwiegend Jugendlichen, starteten am 12. und 22. August von Genf aus. Wie die Polizeiabteilung feststellte, hatten damit „die meisten Flüchtlinge, die ein Palästina-Certificat besitzen, die Schweiz verlassen“.¹⁶⁰ Wie viele italienische Juden sich unter diesen Auswanderern

157 Protokoll der „Delasem-Versammlung“: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106. Eine ähnliche Motion war kurz davor von dem ersten italienischen zionistischen Kongress im befreiten Rom gebilligt worden. Der entsprechende Passus aus dem Protokoll des Kongresses war von der italienischen Botschaft in Bern an Valobra geschickt worden, und dieser las den Brief des italienischen Gesandten vor der „Delasem-Versammlung“ vor: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

158 Aus einem Bericht über die Neuwahlen des Rates der jüdischen Gemeinde Genua, 20. 1. 1946: ACDEC, Fondo Valobra 11/151 3. Zum italienischen Zionismus vgl. F a n o, L'Alìjā; R o m a n o, Il sionismo; T o s c a n o, Ebraismo; F u b i n i, Sionismo.

159 „Lista candidati italiani“: ACDEC, Fondo Valobra 5/144 6.

160 AfZ, EJPd, Flüchtlingswesen, S.196. Außerdem „Angaben über den Stand der Ausreise der Flüchtlinge und Internierten“ vom 13. 2. 1946: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 92. In den McClelland-Dokumenten findet man Spuren von diesen Transporten. Anscheinend fuhr der erste Sonderzug von

befanden, ist nicht bekannt. Im ersten Transport, so Cantoni in der „Desalem-Versammlung“, würden ein italienisches Mädchen, Emilia Morpurgo (16) und deren Mutter dabei sein.¹⁶¹

Da die italienischen Flüchtlinge spätestens im Juli 1945 die Schweiz verließen, ist anzunehmen, dass weitere Auswanderungswillige unter ihnen von Italien aus in Richtung Palästina aufbrachen. Auch hier ist es nicht möglich, genaue Zahlen zu nennen. Sicher ist nur, dass einige italienische Flüchtlinge nach ihrer Rückkehr aus der Schweiz nach Palästina auswanderten, wobei aber nicht immer zionistische Motive den Ausschlag geben mussten, wie Paola Vita Finzi in einem Interview betonte: Für ihre Familie stellte sich nach der Rückkehr „die Frage einer Auswanderung nach Palästina nicht. Aber zwei Cousins aus Mailand (Matilde und Giuseppe Rietti), ebenso Flüchtlinge in der Schweiz, erreichten am Kriegsende ihren Bruder Gino in Palästina, der schon 1938 dorthin emigriert war. Danach folgten ihre Mutter und eine Schwester.“¹⁶²

Wie viele italienische Juden ihren bereits früher nach Palästina ausgewanderten Verwandten folgten,¹⁶³ wie viele ihre Entscheidung auszuwandern bereits im Exil getroffen hatten, durch die Kriegereignisse aber an ihrer Umsetzung gehindert worden waren und erst nach ihrer Rückkehr nach Italien gehen konnten, ist nicht mehr festzustellen. Der bereits in Palästina ansässige Angelo Fano schrieb 1955 nur, dass „1945 und 1946 weitere Gruppen, eine von ehemaligen Flüchtlingen in der Schweiz, kamen“.¹⁶⁴ Bei einer Untersuchung der Oral History-Abteilung des CDEC sind nur drei Namen von italienischen Flüchtlingen in der Schweiz aufgetaucht, die später nach Palästina gingen: Emilia Morpurgo, Dario Navarra, der 1947 auswanderte, und Corrado Vivanti, der 1950 Palästina erreichte.¹⁶⁵

Zwischen dem Kriegsende 1945 und Juni 1948 wanderten nur 422 Italiener nach Palästina aus; 77 davon kehrten wieder nach Italien zurück.¹⁶⁶ Es ist also anzunehmen, dass nur ein Bruchteil der jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz die Alternative Palästina wählte. Vor die Frage gestellt, einen Neuanfang in Palästina zu wagen oder das Leben in der alten Heimat, in einem neuen, demokratischen Italien wieder aufzunehmen, hatte die Alija-Option bei den Flüchtlingen wenige Chancen. Sie waren meist wohlhabend, verfügten also über eine gute Basis für den Neustart in einem

Genf nach Toulon, während die anderen über Taranto geleitet wurden (McClelland Files Box 65). Vgl. auch Bollettino della comunità di Milano, 25.9.1945, Informazioni.

161 Emilia Morpurgo erscheint auch in einer Liste „Auswanderung nach Palästina“ des Jugend-Alija-Heimes von Bex: AFZ, Teilnachlass Nathan Schwalb Dror, MF 5.

162 Die Gebrüder Rietti hatten 1944 ihren Vater verloren: Interview des Verfassers mit Paola Vita Finzi.

163 Das wird 1955 auch von Fano, L'Alijah, S. 268, bestätigt: „vom März 1945 bis zum Juni 1948 kamen Verwandte von alten ‚olim‘“.

164 Ebd.

165 Für diese wertvollen Informationen bedankt sich der Verfasser bei Chiara Ferrarotti.

166 Fano, L'Alijah.

Land, das gute Zukunftsperspektiven zu bieten schien und an dem sie immer noch hingen.¹⁶⁷

Die Judenpolitik Mussolinis, die erzwungene Flucht und die Erfahrungen in der Schweiz hatten an diesen Einstellungen kaum etwas zu ändern vermocht: „Vater redet wieder über seine fixe Idee, d. h. die Rückkehr nach Erez Israel aller Juden Europas, ein Kontinent, der auch moralisch zerstört ist. Aber inzwischen bereitet er sich darauf vor, mit uns nach Bologna oder Modena zu kommen.“¹⁶⁸

Vielleicht hatten der Aufenthalt in der Schweiz und der Kontakt mit Juden anderer Nationalität die italienischen Juden sogar in ihrem Sonderbewusstsein bestärkt. Ihnen war ja im Exil klar geworden, wie schwierig das Zusammenleben mit ‚anderen‘ Juden war und dass sie in Palästina auf diese Gruppen wieder treffen würden. Marcello Pacifici notierte jedenfalls im Juli 1945 nach einem Aufenthalt in Mailand: „Überall stehen jede Menge Polen und Deutsche herum, die uns nichts sagen und uns von oben herab ansehen, wie es bei ihnen üblich ist.“¹⁶⁹

Der überzeugte Zionist Raffaele Cantoni ließ dennoch nicht locker. Er versuchte auch als kommissarischer Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Mailand, das Interesse für die zionistische Idee zu wecken. In dem nach Kriegsende gegründeten Bulletin der Gemeinde erschienen häufig Artikel und Appelle, die für den Zionismus warben – so am 6. Juli 1945, als die ganze erste Seite „Teodoro Herzl“ und einem „Invito al sionismo“ gewidmet war. In der nächsten Nummer gab ein Leser eine charakteristische Antwort: „Mit dem Zionismus alles schön und gut, aber unsere Gemeinde wird vor allem von italienischen Bürgern jüdischer Religion gebildet.“¹⁷⁰

Wenige Monate später gab die jüdische Gemeinde solchen Stimmen keinen Raum mehr. Kritiker des Zionismus wurden als „Überbleibsel des ‚Ebraismo bandieristico‘, die in dem bequemen Refugium in der Schweiz aus den Ereignissen nichts gelernt haben“, bezeichnet, also als Faschisten gebrandmarkt und zum Schweigen gebracht.¹⁷¹

167 Livio Zeller, damals Student, erinnert sich, dass er gleich nach der Heimkehr die Möglichkeit einer Emigration nach Palästina in Betracht zog, aber „dann ging ich doch nicht, weil ich fast sofort einen guten Job fand.“: Interview des Verfassers.

168 Levi, *I giorni*, S. 235.

169 ACDEC, Pacifici, *Diario* 4, S. 31.

170 *Bollettino della Comunità Israelitica di Milano*, Nr. 3, 20. 7. 1945.

171 „La riunione è stata animata da un inatteso contraddittorio, suscitato da un residuo dell’Ebraismo ‚bandieristico‘, che nel suo comodo rifugio svizzero non ha appreso la minima lezione dagli avvenimenti. Le sue parole sono state intercalate dal rumoreggiare di tutta la Assemblée.“ (*Giornata di protesta a Milano, Bulletin der Gemeinde Mailand*, 5. 12. 1945). La nostra bandiera (Unsere Fahne) war die Zeitung der Juden, die sich Mussolini besonders nah fühlten und dem Faschismus treu blieben, auch unmittelbar vor der Bekanntgabe der Rassengesetze. Daher das Attribut „bandieristico“ oder „bandierista“. Hierzu Ventura, *Ebrei con il duce*.

11 Flüchtlinge, Antifaschismus und Resistenza

11.1 Die *fuoriusciti*

Viele italienische Antifaschisten mussten schon vor der Machtergreifung Mussolinis den Weg ins Exil einschlagen.¹ Nach 1922 nahm ihre Zahl sprunghaft zu, später waren auch die Zentralen der linken antifaschistischen Parteien gezwungen, in das Ausland auszuweichen.² Die meisten Antifaschisten emigrierten nach Frankreich und nur sehr wenige in die benachbarte Schweiz, die in der Regel als Durchgangsland diente.³ Das lag auch daran, dass die Schweizer Behörden eine sehr restriktive Asylpolitik praktizierten; ein Recht auf Asyl gab es nicht.⁴ Die wenigen politischen Flüchtlinge sahen sich ständiger Überwachung durch die Fremdenpolizei ausgesetzt und mussten sich jeglicher politischer Aktivität enthalten, die den diplomatischen Verkehr mit den Staaten belasten konnte, aus denen die Exilanten stammten.⁵ Das bedrohlich nahe faschistische Italien machte dabei natürlich keine Ausnahme. Der schweizerische Außenminister Giuseppe Motta legte großen Wert auf gute Beziehungen zum faschistischen Regime und tolerierte die Präsenz zahlreicher faschistischer Organisationen und Agenten in der Schweiz. Noch weniger attraktiv wurde das Land für die Antifaschisten jener Zeit nach der Entstehung der Frontisten-Bewegung.

Mit einem Wort: Die Schweiz war kein gutes Pflaster für italienische Antifaschisten. 1929 lebten lediglich 32 politische Flüchtlinge aus dem südlichen Nachbarland,

1 In den Jahren um den Marsch auf Rom verließen viele Opfer der faschistischen Schlägertruppe und diejenigen, die sich bedroht fühlten, wie beispielsweise Gewerkschaftsführer oder Leiter von „roten“ Gemeinden und Kooperativen, aber auch Arbeiter, Italien. Insgesamt wanderten fast eine Million Italiener in diesen Jahren ab, denn der faschistischen Welle folgte die Reaktion der Arbeitgeber mit Entlassungen und Lohnkürzungen: Quazza, *La resistenza al fascismo*, S. 9; Garosci, *Storia*, S. 11.

2 Weder die Liberalen noch die Christdemokraten konstituierten ihre Parteien im Ausland wieder.

3 In Paris agierten z. B. die Brüder Rosselli der Bewegung „Giustizia e Libertà“, der liberale Piero Gobetti, die Sozialisten Filippo Turati, Claudio Treves und Giuseppe Emanuele Modigliani. Gobetti starb 1926 im Exil, so wie Claudio Treves 1933. Carlo und Nello Rosselli wurden 1937 von Mussolinis Schergen in Frankreich ermordet.

4 Der Flüchtling musste in einer „eingehenden Einvernahme“ gleich nach dem Grenzübertritt beweisen, dass er politisches Asyl verdiente, denn die Behauptung einer antifaschistischen Gesinnung reichte nicht aus. Den Schweizer Behörden waren politische Flüchtlinge aus dem linken Spektrum nicht willkommen. So wurden zwischen 1934 und 1944 109 Personen wegen linker politischer Tätigkeit ausgewiesen bzw. in Strafanstalten interniert. Dagegen wurden bis zum Kriegsende weder Faschisten noch Nationalsozialisten ausgewiesen: Ludwig, *Flüchtlingspolitik*, S. 55; UEK (Hg.), *Die Schweiz und die Flüchtlinge*, S. 198.

5 Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939–1945 (Motion Boerlin), Zweiter Teil (vom 17. 5. 1946): Bundesblatt 1946, Bd. 2, S. 180. Zum Thema auch Ludwig, *Flüchtlingspolitik*, S. 54, 20.

1933 nur noch 27 in der Schweiz.⁶ Unter ihnen befanden sich aber einige sehr prominente wie der Sozialist Ignazio Silone, die Republikaner Fernando Schiavetti und Egidio Reale, Guglielmo Ferrero mit seiner Frau Gina Lombroso sowie Randolpho Pacciardi, der bis 1933 in der Redaktion der sozialistischen „Libera Stampa“ in Lugano arbeiten konnte, dann aber ausgewiesen wurde.⁷

Dass die Schweiz als Basis des italienischen Antifaschismus dennoch größere Bedeutung erlangte, lag nicht zuletzt an der Unterstützung, die schweizerische linksdemokratische Parteien den politischen Flüchtlingen angedeihen ließen. An erster Stelle sind hier die Tessiner Sozialisten zu nennen, die nicht nur ihren italienischen Genossen zur Seite standen, sondern auch anderen demokratisch gesinnten Oppositionsgruppen. Die Mehrheit der Emigranten, die aus ökonomischen Gründen bereits vor dem Aufstieg des Faschismus Italien verlassen hatten und in die Schweiz gegangen waren, war apolitisch und hatte die Bande zum Vaterland gelockert oder abgebrochen. Viele Italiener im Ausland aber wurden von der Großmachtspolitik Mussolinis beeindruckt und sympathisierten mit dem Faschismus. Militante Antifaschisten blieben daher eine Minderheit, und aus diesem Grund war für die *fuoriusciti* die Unterstützung der schweizerischen demokratischen Parteien so wichtig.⁸

Die Anfang der 1930er Jahre von Carlo Rosselli in Paris gegründete Bewegung „Giustizia e Libertà“⁹ ließ einen Teil ihres Propagandamaterials in Lugano drucken.¹⁰ Rossellis Bewegung startete vom Tessin aus ihren spektakulären Propagandaflug über Mailand, den „Flug Bassanesi“, der international große Resonanz fand und als Zeichen der Lebendigkeit des italienischen Widerstandes galt. Der Pilot Giovanni Bassanesi kreiste am 11. Juli 1930 mit seiner Maschine eine halbe Stunde über der lombardischen Hauptstadt und überschwemmte sie mit tausenden antifaschistischen Flugblättern. Er kehrte danach in die Schweiz zurück, um von dort aus nach Frankreich zu fliegen. Das von dem frisch patentierten Piloten gesteuerte Flugzeug

⁶ BAR, E 2001 C 3, Bd. 99; Cerutti, Fra Roma e Berna, S. 180.

⁷ Pacciardi, Verso l'esilio, S. 105.

⁸ Galasso, Dall'antifascismo, S. 43. Die Bezeichnung „fuoriuscito“ oder „fuoruscito“ der italienischen Politiker im Exil bedeutet wörtlich „hinausgegangen“ und wurde von den Faschisten als Spottbegriff eingeführt, um die Opposition zu verhöhnen und die Benutzung von ‚nobleren‘ Bezeichnungen wie „Exil“ zu verhindern. Der Terminus wurde aber auch von den Antifaschisten selbst mit Stolz benutzt und ist auch nach dem Krieg erhalten geblieben, mit positiver Konnotation: De Grazia/Luzzatto (Hg.), Dizionario del fascismo, S. 566.

⁹ Die von Carlo Rosselli in Frankreich gegründete neue Bewegung „Giustizia e Libertà“ („Gerechtigkeit und Freiheit“, auch GL) stellte sich nicht nur mit einem Plan zur Bekämpfung des Faschismus vor, sondern auch mit einem Programm zur Erneuerung der italienischen Gesellschaft und für eine zukünftige Regierung. Die Leitideen waren Freiheit, Republik und soziale Gerechtigkeit unter dem Motto des „liberalen Sozialismus“. Aus dieser Bewegung wurde 1942 die Aktionspartei (Partito d'Azione oder PdA). Vgl. Garosci, Vita di Carlo Rosselli.

¹⁰ „Il materiale di „Giustizia e Libertà“ si stampa quasi completamente a Parigi ed a Lugano.“: Bericht für die italienische Polizei vom Oktober 1932, Rossi, Una spia, S. 130.

zerschellte aber in den Alpen, Bassanesi wurde schwer verletzt aus den Trümmern geborgen und später zusammen mit seinen ‚Komplizen‘ Carlo Rosselli und Alberto Tarchiani vor Gericht gestellt. Der Prozess erregte ebenso große Aufmerksamkeit wie der Flug selbst und wurde zu einem symbolträchtigen Ereignis des Antifaschismus. Die Angeklagten wurden bis auf Bassanesi freigesprochen, dieser konnte das Gericht aber ebenfalls als freier Mann verlassen – die verhängte Strafe war durch die Untersuchungshaft bereits verbüßt (siehe Abb. 20). Das Gericht verlangte keineswegs die Ausweisung, dazu kam es erst später – unter dem Protest der Tessiner Sozialisten – auf Veranlassung der Bundesregierung.

Ohne die Unterstützung der Tessiner Sozialisten wäre die Aktion nicht zustande gekommen. Die Tatsache, dass sie in der Regierung des Kantons saßen und ihr Vorsitzender, der Staatsrat Guglielmo Canevascini, hohes Ansehen im Tessin genoss, war für die politischen Flüchtlinge von ebenso großer Bedeutung wie später für die italienische Resistenza. Canevascini war bei der abenteuerlichen Flugaktion sogar persönlich involviert: „Carlo Rosselli und Alberto Tarchiani kamen nach Lugano zu mir und schilderten mir ihr Projekt. Ich übernahm, besser: ich wurde mit der Organisation des Fluges vor Ort beauftragt. Zusammen suchten wir das passende Grundstück für Landung und Start des Flugzeuges.“¹¹

Nach der Niederlage Frankreichs 1940 mussten die italienischen Antifaschisten Paris verlassen; einige wurden vom Vichy-Regime verhaftet und an die italienische Regierung ausgeliefert. Die meisten zerstreuten sich in aller Herren Länder. Der Verband der italienischen Sozialisten in Frankreich beauftragte sein schweizerisches Pendant (Federazione Socialista Italiana in Svizzera) mit der Fortführung der Tätigkeit der Partei. Zu diesem Zweck wurde eine neue Untergrundorganisation gebildet, das „Centro Estero del P.S.I.“, der seinen Sitz in Zürich und die Aufgabe hatte, die Aktionen der italienischen Sozialisten im Ausland und in der Schweiz zu koordinieren. Die Leitung übernahmen Ignazio Silone, Aldo Morandi und Giuseppe Emanuele Modigliani, der aus Frankreich gekommen war. Das „Centro“ etablierte gut funktionierende Beziehungen mit der sozialistischen Partei der Schweiz und deren Gewerkschaften, die auch finanzielle Unterstützung leisteten. „Eine sozialistische Druckerei in Aarau“, so Silone, „hat von uns nie Geld verlangt“.¹²

¹¹ Canevascini, Autobiografia, S. 68.

¹² Silone, Nel bagaglio, S. 303. Silone wurde im November 1942 von der Schweizer Polizei wegen unerlaubter politischer Tätigkeit verhaftet und des Landes verwiesen, jedoch in Anbetracht der kriegerischen Zustände einfach interniert.



Abb. 20: Die historische Ausgabe vom 22. November 1930 der Zeitung „Libera Stampa“. Auf der Fotografie sitzend die Angeklagten (dritter von links Carlo Rosselli, in der Mitte Giovanni Bassanesi), dahinter stehend die Anwälte der Verteidigung. Unter der Fotografie die handgeschriebene Botschaft von Filippo Turati, dem historischen Anführer der italienischen Sozialisten: „Der Pilot, der den Tod herausfordernd am 11. Juli 1930 eine Glücksbotschaft nach Italien, das sich diese sehnhchst gewünscht hatte, brachte, die zur sicheren Befreiung ermunterte, und die Mitangeklagten und Komplizen, die tapferen Verteidiger, haben in Lugano vor dem Bundesstrafgericht mit der herzlichen Unterstützung des Tessiner Volkes und der Demokraten aus der ganzen zivilisierten Welt das Bekenntnis und die Apologie des glorreichsten der Verbrechen gefeiert. Das Urteil wird dem Kassationsgericht der Geschichte übertragen. Filippo Turati“.

11.2 Nach dem 25. Juli 1943 – die *Colonie Libere Italiane*

Nach dem Sturz Mussolinis und der Etablierung der Regierung Badoglio änderte sich die Lage der italienischen Emigranten in der Schweiz grundlegend, wie einem Bericht des schweizerischen Bundesrates zu entnehmen ist:

„Nach dem Sturz Mussolinis am 25. Juli 1943 verfügte die Regierung Badoglio die Auflösung der faschistischen Partei und ihrer in- und ausländischen Zweig- und Nebenorganisationen. Die ‚Case d’Italia‘ im Ausland, eine faschistische Gründung, wurden zu nationalen unpolitischen Einrichtungen erklärt¹³ ... Die italienische Gesandtschaft und die italienischen Konsularvertretungen, die sich unverzüglich Badoglio anschlossen, so wie die italienische Kolonie selbst¹⁴ haben diesen Weisungen der neuen nichtfaschistischen Regierung ohne weiteres Folge geleistet ... Teilweise fand unmittelbar nach dem Umschwung in Italien ein ausdrücklicher Akt der Auflösung der faschistischen Vereinigungen statt. An anderen Orten stellten die faschistischen Organisationen einfach stillschweigend ihre Tätigkeit ein ... Die italienische Kolonie in der Schweiz war von den Vorgängen in Italien Ende Juli 1943 zweifellos überrascht worden. Der plötzliche Sturz des faschistischen Regimes kam für die meisten italienischen Staatsangehörigen, die bis zuletzt von der faschistischen Propaganda bearbeitet worden waren, unerwartet. Die Konsequenzen aus der veränderten politischen Lage in der Heimat wurden indessen sofort und im Allgemeinen offenbar ohne großen Widerwillen gezogen. Die Parteiabzeichen verschwanden. Es wurde auch nicht mehr faschistisch gegrüsst ... Die Haltung der meisten italienischen Staatsangehörigen blieb in der Folge eine passive, in Bezug auf die Ereignisse in Italien eine abwartende.“¹⁵

Die italienischen Antifaschisten reagierten natürlich ganz anders. Schon am 3. August erschien folgende Meldung in der „*Libera Stampa*“: „Die Vertreter der antifaschistischen Organisationen in Zürich, die lange Jahre gegenüber der faschistischen Propaganda ihre Freiheit und ihre Würde bewahren konnten, schlossen sich stellvertretend für alle Italiener in Zürich mit Begeisterung dem Ausbruch von Entrüstung und Schmerz an, der endlich Italien von einem Regime von Sklaverei und Korruption befreit hat, das Italien an den Rand des Ruins geführt hat.“¹⁶ In diesem Zusammenhang machten die Antifaschisten auch auf die Notwendigkeit aufmerksam, „dass die Vertreter des italienischen Staates sich unverzüglich der Pflicht bewusst werden, die Rechte aller italienischen Staatsbürger vollständig wiederherzustellen und ihre Ver-

13 Die Casa d’Italia war ein Treffpunkt der italienischen Emigration, mit Bibliothek, Sitzungsräumen, Räumen für Theatervorstellungen usw.

14 Mit „italienischer Kolonie“ ist die Gemeinschaft der Italiener gemeint, die in einer ausländischen Stadt oder in einem anderen Land leben, sowie die dazu gehörenden Vereine und gemeinnützigen Räumlichkeiten. Diese Bezeichnung ist z. Zt. nicht mehr gebräuchlich. Heute würde man eher die Bezeichnung „comunità italiana“ benutzen.

15 Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939–1945 (Motion Boerlin), Zweiter Teil (vom 17.5.1946), Bundesblatt 1946, Bd. 2, S. 209 f.

16 „Il pensiero degli italiani liberi“, in: *Libera Stampa*, 3.8.1943.

folgung und Diskriminierung einzustellen, was eine beschämende Eigenschaft des faschistischen Regimes war.“¹⁷

Die Antifaschisten hatten gute Gründe für solche Forderungen. Allein ein Blick auf die Botschaft und die zahlreichen italienischen Konsularvertretungen lehrte sie, dass von Neubeginn keine Rede sein konnte, denn das Personal war noch immer das alte.¹⁸ Nicht besser stand es um die italienischen Schulen, die nach den Sommerferien den Unterricht wieder aufnahmen – als wäre nichts geschehen: „Was wurde bis jetzt in dieser Schule unterrichtet, und was wird jetzt den Kindern beigebracht? Wer sind die Lehrer? Die Faschisten von gestern oder die ‚Badogliani‘ von heute?“, fragten sich die Antifaschisten.¹⁹

Mitte August benutzten Antifaschisten aus Genf zum ersten Mal die neue Bezeichnung *Colonia Libera Italiana* um sich von der alten *Colonia Italiana* aus der faschistischen Zeit abzugrenzen.²⁰

In Lausanne setzte der italienische Sozialist Luigi Zappelli²¹ zwar unmittelbar nach dem Sturz Mussolinis die Antifaschisten in Bewegung, die faschistischen Institutionen bewiesen aber großes Beharrungsvermögen, das erst nach mehreren Versuchen und nachdem die *Colonia* zusammen mit der *Corda Fratres* einen Appell an den italienischen Botschafter gerichtet hatte,²² überwunden werden konnte. Die *Casa d'Italia* in Lausanne öffnete so erst am 1. Mai 1944, befreit von den faschistischen Symbolen, ihre Pforten wieder.

Die mittlerweile auch anderswo gegründeten *Colonie Libere* in der Schweiz schlossen sich im November 1943 zur „*Federazione delle Colonie Libere Italiane – FCLI*“ zusammen.²³ Außerdem beschlossen sie, ab Januar 1944 in der Samstagausgabe der Tessiner sozialistischen Zeitung „*Libera Stampa*“ die Rubrik „*Pagina dell'emigrazione italiana*“ zu veröffentlichen. Die *Colonie Libere* verstanden sich als Hort und Motor der Antifaschisten unter den italienischen Emigranten und Flüchtlingen. Sie versuchten, die schweizerische Öffentlichkeit mit dem ‚anderen‘ und dem neuen Italien vertraut zu machen und eine aktive antifaschistische Propaganda unter den

17 Ebd.

18 Erst im Herbst 1944 und nach wiederholten Protesten von Antifaschisten und von der CLN-Delegation unternahm die italienische Regierung in Rom die ersten Maßnahmen für den dringend notwendigen Personalwechsel.

19 „Oggi come ieri. Scuole, maestri, sistemi, propaganda e corpo diplomatico fascisti“, in: *Libera Stampa*, 18. 8. 1943.

20 „*Compiti della Colonia Italiana libera di Ginevra*“, in: *Libera Stampa*, 17. 8. 1943.

21 Luigi Zappelli (1886–1948) war vor der Machtergreifung Mussolinis Bürgermeister einer Stadt in der Lombardei, danach Bauunternehmer in der Schweiz und aktiver Antifaschist.

22 „*Gli sviluppi della situazione nella Colonia Libera Italiana di Losanna*“, in: *Libera Stampa*, 6. 5. 1944.

23 „*Le Colonie italiane libere si riuniscono in una sola federazione*“, in: *Libera Stampa*, 27.11. 1943. Der Verband der *Colonie Libere*, mit Sitz in Zürich, ist heute immer noch aktiv: URL: www.fcli.ch (14. 9. 2017).

Flüchtlingen zu betreiben. Einer der ersten, der sich hierfür engagierte, war Franco Fortini (eigentlich Franco Lattes), der als Publizist zunächst in Zürich und später als Partisan in der Val d'Ossola aktiv wurde. Er mahnte: „Morgen, wenn wir nach Italien zurückkehren werden, wird es unsere Aufgabe sein, zu reden, im freien politischen Kampf, in den Vereinen, auf den Plätzen und bei den Wahlen. Wir müssen uns ab sofort vorbereiten.“²⁴

Die italienischen Juden waren von Anfang an beim Neuaufbau der Colonie dabei. Cesare Volterra, ein Student, war Sekretär der Colonia Libera Italiana in Lausanne.²⁵ Juden und andere Antifaschisten wurden auch bald auf das Problem der italienischen Flüchtlinge aufmerksam, die ab dem 8. September in die Schweiz strömten. Sie gründeten deshalb in vielen Städten Comitati di Soccorso (Hilfskomitees).²⁶ Einer der Aktivisten war das Zürcher Hilfskomitee, wo Enzo Volli als Sekretär fungierte.²⁷

11.3 Politische Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge

Nach dem 8. September 1943 strömten zusammen mit verfolgten und bedrohten Juden, entwichenen alliierten Kriegsgefangenen und italienischen Soldaten auch zahlreiche politische Flüchtlinge in die Schweiz. Die ‚Politischen‘ waren sowohl ‚alte‘ Antifaschisten, die nach dem Fall Mussolinis nach Italien zurückgekehrt waren und jetzt erneut das Weite suchen mussten, als auch Antifaschisten, die nach dem 25. Juli aus Gefängnissen und der Verbannung befreit worden waren und nach der deutschen Besetzung ebenfalls ihres Lebens nicht mehr sicher waren. Andere blieben in Italien und begannen den bewaffneten Widerstand. Die neue politische Emigration traf in der Schweiz auf die alten *fuoriusciti*, einen „Führungsstab im Exil“, auf die Exponenten einer „Elitebewegung“,²⁸ die Italien vor Jahrzehnten verlassen hatten und sich als Teil einer ‚Schattenregierung‘ im Exil verstanden, während sich die ‚Neuen‘ als ‚Vertretung‘ des bewaffneten Widerstandes im Ausland fühlten. Für sie lag das Zentrum ihrer Tätigkeit in der Heimat. Sie sahen ihre Aufgabe darin, die Resistenza in Italien zu unterstützen und die italienischen Flüchtlinge für deren Bedürfnisse zu sensibilisieren. Das Establishment der alten italienischen Emigration in der Schweiz hatte hingegen andere Prioritäten. Es dachte an die Zeit nach der Befreiung und konzentrierte sich deshalb vorrangig auf die politische Gestaltung der Nachkriegszeit, weshalb es auch kein Zufall war, dass sich die erste antifaschistische Regierung des

²⁴ Zitiert in: Magnani, Una famiglia, S. 188.

²⁵ Brief vom 29. 7. 1944 von Zappelli an das CSSO: ASTi, Archivio Canevascini, Internati, Sc. 64.

²⁶ Zum Beispiel im September das Comitato italiano di soccorso ai rifugiati civili von Zürich und im Oktober das Comitato italo ticinese di soccorso ai rifugiati italiani. Vgl. Libera Stampa, 25. 9. 1943 und 13. 10. 1943.

²⁷ Libera stampa, 12. 10. 1943.

²⁸ Quazza, La resistenza italiana, S. 7f.

neuen Italien, die von Ivanoe Bonomi geleitet wurde, im September 1944 an das Establishment wandte, als sie Verstärkung brauchte. Modigliani, Silone und andere *furiusciti* sollten nach Italien ausgeflogen werden, um in Rom einen Posten im Kabinett zu übernehmen.²⁹

Dass die Beziehungen zwischen diesen beiden Gruppen ganz unterschiedlicher Ausrichtung nicht spannungsfrei waren, muss nicht betont werden. Franco Fortini schrieb in seinen Memoiren dazu: „In der Militärstrasse [in Zürich] gab es ein altes Café, wo italienische und Tessiner Sozialisten verkehrten. Die meisten von ihnen waren alt, einige sehr alt. Die neuen Emigranten, die in die Stadt gekommen waren, die Jungen, lasen Rosselli und diskutierten über die Aktionspartei. Ich betrachtete die Alten aufmerksam, denn ich wollte verstehen, wie man zwanzig Jahre warten kann.“³⁰

Vitaliano Peduzzi drückte sich nicht so vornehm aus. Bei ihm spürte man sogar die Verachtung des kämpfenden Antifaschisten für die alten Oppositionellen:

„Ich weigerte mich, mit Politikern der alten Emigration Kontakt aufzunehmen, weil wir sie damals nicht ausstehen konnten. Für uns, die jede Stunde des Tages in größter Gefahr lebten, waren diese Herren unerträglich, die im Winter in der Wärme und im Sommer in der Frische lebten. Bequem in den Cafés der Seepromenade sitzend, diskutierten sie über Strategie, Politik und die zukünftige Gestaltung der Angelegenheiten Italiens.“³¹

Einer, der seit zwanzig Jahren wartete, aber meistens in Mussolinis Gefängnissen und nicht in Cafés saß, war Umberto Terracini, der zur Gründergeneration der kommunistischen Partei Italiens gehörte und sich nach dem 8. September in die Schweiz retten konnte. Er war zu dieser Zeit wegen seiner Kritik am Molotov-Ribbentrop-Pakt parteiintern geächtet und von allen führenden Ämtern suspendiert worden. Terracini verkörperte die Kontinuität zwischen ‚alten‘ und ‚neuen‘ Antifaschisten. Natürlich beobachtete die Schweizer Polizei den ‚italienischen Kommunisten‘, der vor dem Marsch auf Rom im italienischen parlamentarischen Leben eine herausragende Rolle gespielt hatte; „es ist dies Herr Terracini, zur Zeit Lagerchef im zivilen Flüchtlingslager in Les Avants. Seit seiner Ernennung zum Lagerchef halte er sich sehr gut, wogegen man früher, als er Lagerinsasse in Adliswil war, mit ihm unaufhörlich Schwierigkeiten gehabt habe.“³² Dass Terracini in Adliswil politisch nicht untätig geblieben war, wird auch von den Erinnerungen Guido Perugias bestätigt: „In Adliswil schlief der Abgeordnete Umberto Terracini neben mir, er führte große politische Debatten mit seinen kommunistischen Kameraden ... dort begann ich, etwas vom Kommunismus und Sozialismus zu verstehen.“³³ Terracini ging im Herbst 1944 in das befreite Val d’Ossola

²⁹ Aktennotiz der Bundesanwaltschaft vom 15. 9. 1944: BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 270.

³⁰ Fortini, Sere in Valdossola, S. 10.

³¹ Zeugnis von Vitaliano Peduzzi, in: F u c c i, Spie, S. 175.

³² Notiz von einem Gespräch am 5. 11. 1943 mit Oberst Hartmann von Ter. Kdo.: BAR, E 2001 D 1000/1553, Bd. 320.

³³ Perugia, Fuga, S. 5: ACDEC, Vicissitudini.

und war dort Mitglied der ‚Regierung‘. Nach der Zerschlagung dieser kleinen Partisanen-Republik musste er wieder in die Schweiz zurückkehren.

Es versteht sich von selbst, dass es neben der Trennung zwischen ‚alten‘ und ‚neuen‘ Flüchtlingen noch andere, namentlich politische Scheidelinien gab, die das italienische Exil in der Schweiz durchzogen. Während die linken Parteien (Kommunisten, Sozialisten und die Angehörigen der Aktionspartei) für einen entschiedenen, bewaffneten Kampf eintraten, waren Liberale und Christdemokraten eher zurückhaltend; sie scheuten vor militärischen Konfrontationen zurück und versuchten, mit ihrem *attendismo*³⁴ auch die Leitung der Resistenza zu beeinflussen. Diese Einstellung war natürlich dem faschistischen Personal der diplomatischen Vertretungen Italiens in der Schweiz, den Schweizer Behörden und auch den Vertretern der Alliierten genehmer als das selbstbewusste Auftreten der Linksparteien, die damit auch ihren Führungsanspruch in der Zeit nach dem Krieg dokumentierten. Entsprechend fielen ihre Reaktionen aus: die Schweizer Behörden kontrollierten die Tätigkeit linksorientierter politischer Kräfte besonders streng, gegenüber konservativen Parteien ließen sie jedoch Großzügigkeit walten.

Die italienischen Juden waren in allen Parteien aktiv; eine Ausnahme bildeten nur die Christdemokraten. Besonderes Engagement zeigten sie in den linken Parteien, wie die Polizei registrierte: „In der Verbreitung von Propagandamaterial dieser Partei [Aktionspartei] haben sich in der Hauptsache beschäftigt: Reale Egidio, Bolis Luciano, Finzi Sergio, Luzzati Dino, Engel Bruno“,³⁵ während Guerrino Vitale und Luciano Cabibbe Propagandamaterial der Kommunisten verteilten.³⁶ Andere übernahmen Koordinationsarbeiten: Germano Donati fungierte als „Verbindungsmann [der Kommunisten] zwischen den Lagern am Genfersee“,³⁷ Bruno Sacerdoti, ein Kommunist, lebte ab Oktober 1944 im Untergrund, versuchte aber dennoch, in den Lagern Anhänger für die kommunistische Sache zu gewinnen.³⁸

Auch im aktiven Widerstand waren die jüdischen Flüchtlinge primär in Partisanenformationen zu finden, die sich den Linksparteien verpflichtet fühlten. Die meis-

34 Der *attesismo* oder *attendismo*, Neologismus aus dem Verb *attendere* (warten), wurde besonders von den Kommunisten und den Azionisten bekämpft. Es gab den *attendismo* derjenigen, die die nazi-faschistischen Repressalien vermeiden wollten, oder derjenigen, die überhaupt gegen einen bewaffneten Widerstand waren. Hierzu: Quazza, Resistenza e storia d'Italia, S. 235; De Luna, Resistenza, S. 1085. Auch in den Lagern waren die Beziehungen zwischen den beiden Polen nicht einfach: „Della Giusta begann wieder, über Sozialismus zu reden, ab und zu von den Liberalen unterbrochen und von einem Jungen, der die Aufgabe übernommen hat, die christdemokratische Partei als Pflichtverteidiger zu vertreten. Diese Partei hat unter uns keine an der Diskussion interessierte Vertreter.“: Chiara, Diario, S. 57.

35 Heerespolizei, Bericht über die politische Tätigkeit der italienischen Internierten in der Schweiz während der Zeit vom November 1944 bis zum 28. 5. 1945, S. 7: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

36 Ebd.

37 Ebd.

38 Ferro, Diario, S. 179.

ten kämpften in den Brigaden von „Giustizia e Libertà“ (GL), der Aktionspartei (PdA) und in den „Garibaldi-Brigaden“ der Kommunisten, eine kleine, aber nicht unbedeutende Minderheit auch in den „Matteotti-Brigaden“ der Sozialisten.³⁹ Ein Widerspruch zwischen ihrem sozialen Stand als eher wohlhabende Juden und der antikapitalistischen Orientierung der von ihnen präferierten Linken war dabei in der Realität nicht zu erkennen. Die jüdischen Flüchtlinge fühlten sich von den Kräften angezogen, die gleich nach dem 8. September zur Waffe gegriffen hatten und ihren Widersachern, sprich Neofaschisten und Deutschen, entschlossen und kompromisslos entgegengetreten waren. Hinzu kamen die sprichwörtliche Effizienz der Kommunisten, die dezidierte Gegnerschaft der Linken gegen jede Form von Antisemitismus und die programmatische Attraktivität der Aktionspartei, die angetreten war, um die italienische Gesellschaft von Grund auf zu erneuern und damit eine Wiederauferstehung des Faschismus zu verhindern.

Namentlich die linksorientierten Parteien taten alles, um die Flüchtlinge für den Befreiungskampf zu mobilisieren. Das war gar nicht so einfach, wie sie schnell merkten, denn in Italien hatte es zwanzig Jahre lang kein freies politisches Leben mehr gegeben: „Die große Mehrheit der Soldaten, der Studenten, der Offiziere, der Zivilinternierten ist amorph und unempfindlich, und das, weil wir sie nicht in eine regelmäßige politische Tätigkeit zu verwickeln vermochten. Man kann nicht verlangen, dass alle Internierten sich sofort für Politik, Marxismus usw. interessieren. Und doch sind viele von ihnen grundsätzlich Antifaschisten.“⁴⁰ Sie gaben dennoch nicht auf, druckten Propagandamaterial im Untergrund und verteilten es in den Lagern, wo es mitunter auch abgefangen wurde:

„Am 24. August 1944 beschlagnahmt die Leitung des Lagers Olsberg verschiedene politische Schriften, die an den jüdischen Flüchtling Riccardo Piperno adressiert waren. Über die Zentraleitung werden die Schriften an die Bundesanwaltschaft zur Prüfung weitergeleitet. Unter dem beschlagnahmten Material befinden sich eine Broschüre von Carlo Rosselli sowie Aufsätze des Movimento Federalista Europeo sowie andere über wirtschaftliche Themen des Italiens der Nachkriegszeit.“⁴¹

Auch Luciano Cabibbe wurde als „Verteiler von Propagandamaterial“ erlappt; „er verweigerte in der Einvernahme jede Aussage“.⁴²

Das Mittel der Wahl in der Propagandaarbeit waren Zeitungen, Zeitschriften und Bulletins, die in großer Zahl aufgelegt wurden und sowohl im besetzten Italien als auch in der Schweiz zirkulierten, wie aus der beeindruckenden Liste der Pressestücke

³⁹ Eine Analyse in Longhi: Die Juden, ab. S. 147.

⁴⁰ Lettera ai compagni, April 1944, herausgebracht vom leitenden Komitee der Kommunistischen Partei in der Schweiz: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

⁴¹ Brief vom 24. 8. 1944 der Z. L. an die Bundesanwaltschaft: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

⁴² Heerespolizei, Bericht über die politische Tätigkeit der italienischen Internierten in der Schweiz während der Zeit vom November 1944 bis zum 28. 5. 1945, S. 20: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

hervorgeht, die bei dem sehr engagierten Flüchtling Germano Donati aus dem Lager Eggiwil beschlagnahmt wurden:

„1 Expl. Lo Stato Operaio
 1 L'estremismo malattia infantile del Comunismo
 verschiedene Exemplare von:
 Italia all'Armi N. 1 bis N. 8
 L'Appello N. 8 bis N. 15
 Bulletin Socialiste N. 13 bis N. 17
 La nostra lotta N. 1, N. 11, N. 13
 L'Unità
 5 Expl. Il combattente Nr. 14
 1 La verità
 1 Liberazione
 3 Documenti
 9 Capitalismo e Fascismo
 1 I principi del Leninismo
 1 Discorsi, proclami. Ordini del giorno, anni 1939–1944
 3 Lettera ai compagni
 1 Corpo volontario della libertà
 2 A voi uomini di cultura
 4 Il manifesto dei comunisti
 1 Cosa è il Materialismo Dialettico? Cosa è il materialismo storico?
 1 I principi del Leninismo
 2 Bollettino Quotidiano di Informazioni N. 3
 27 Stk. verschiedene Schreiben
 11 Expl. Sottoscrivete per L'Appello.“⁴³

Im Bundesarchiv Bern sind zahlreiche Meldungen der Zensurstellen und der kantonalen Polizei an die Bundesanwaltschaft aufbewahrt, die die politische Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge betreffen.⁴⁴ Manchmal fanden die Zensoren das beschlagnahmte Material alarmierend: „Das Programm der Aktionspartei läuft auf einen verschleierte Kommunismus hinaus (Abschaffung des Privateigentums!).“⁴⁵ Zuweilen realisierten sie aber auch, dass ihre repressive Arbeit umsonst war, weil von der politischen Tätigkeit der Italiener ohnehin keine größere Gefahr ausging:

„Aus dem Inhalt der vorliegenden Nummern des [kommunistischen Blattes] ‚L'Appello‘ geht deutlich hervor, dass es sich weder um eine gegen den schweizerischen Staat gerichtete, noch um eine ausgesprochen revolutionäre oder destruktive politische Propaganda handelt, sondern dass sie, wenn auch von kommunistischer Seite inspiriert, auf den Nenner ‚Antifaschismus‘

43 „Verzeichnis der am 9. 11. 44 durch Lt. Reck, Kdt. Unterabschnitt II beschlagnahmten Propagandaschriften bei dem italienischen Int. Donati Germano, di Pietro, disegnatore, von Mailand, z. Zt. Int. Lager Eggiwil“: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149. Die Liste setzt sich fort, darunter auch Schriften in französischer Sprache, vermutlich von schweizerischen Kommunisten zur Verfügung gestellte Presse.

44 Ebd.

45 Bericht der Zensurstelle für Internierte vom 5. 4. 1944: ebd.

gebracht werden kann. Basierend auf der Parole ‚Zusammenarbeit, nicht Opposition!‘ wird zur Einigung der Parteien und zur Unterstützung der neuen nationalen und demokratischen Koalitionsregierung Italiens (Bonomi) aufgefordert und zwar im Sinne einer politischen Aktivierung der italienischen Internierten zwecks Vorbereitung auf die sich ihnen nach der Rückkehr in die Heimat stellenden nationalen Aufgaben.“⁴⁶

Die rechtsorientierten politischen Kräfte der Schweiz sahen das nicht so. Sie drängten darauf,⁴⁷ die politische Tätigkeit der Flüchtlinge in den Lagern nur ja nicht auf die leichte Schulter zu nehmen: „Wenn wir auch nicht glauben, dass die im Bulletin ‚L’Appello‘ vertretene politische Haltung kommunistische Propaganda im eigentlichen Sinne darstellt, so befürchten wir doch, dass dieselbe infolge der politischen Desorientierung und demokratischen Ungeschultheit der internierten Italiener, namentlich auf Jugendliche, recht verführerisch wirken könnte.“⁴⁸ Auch im Parlament wurde die politische Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge von rechten Abgeordneten angeprangert:

„Es muss mit aller Entschiedenheit gegen die politische Betätigung von Internierten auf unserem Gebiet Stellung genommen werden ... Wir sehen, dass in zahlreichen Lagern politische Handlungen an der Tagesordnung sind und dass Sendboten von Lager zu Lager auf dem Wege sind ... Dass kommunistische Zellen in verschiedenen Lagern vorhanden sind und z. T. angestrebt wurden, dürfte den Behörden wohl bekannt sein.“⁴⁹

Die Behörden waren gegen solchen Druck nicht unempfindlich. Sie versuchten, die politische Tätigkeit der Italiener zu unterbinden, beispielsweise dadurch, dass sie die Aktivisten versetzten: „In diesen Tagen sind acht unserer Kameraden, die seit Monaten in diesem Lager waren, plötzlich und unerwartet in andere Lager versetzt worden, ohne dass gegen sie irgendwelche Vorwürfe erhoben worden wären. Alle betroffenen Kameraden sind Sozialisten, Kommunisten oder Sympathisanten der Kommunistischen Partei Italiens.“⁵⁰

Dennoch gelang es der Polizei und den Lagervorstehern nie, die politische Tätigkeit der italienischen Flüchtlinge unter Kontrolle zu bringen, wie Max Donati in seinem Tagebuch vermerkte: „Für die nächsten Tage sind auch politische Vorträge programmiert. Die Tätigkeit der Mitglieder aller Parteien ist sehr lebhaft. Die kommunistische Partei wird von Ferdinando Giolli und von Gianni Pavia vertreten, beides Studenten. Die Aktionspartei von Gianbattista Foglia, von Sandro Sinigaglia und von ...“⁵¹

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Vgl. z. B. „Interpellation Bircher“ im Nationalrat am 7. 6. 1944: AfZ, Teilnachlass Bircher 18.2.1.1.1.

⁴⁸ Brief vom 14. 7. 1944 von Otto Zaugg, Chef der Zentralleitung der Arbeitslager an Dr. Rothmund: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

⁴⁹ „Interpellation Bircher“ im Nationalrat am 7. 6. 1944: AfZ, Teilnachlass Bircher 18.2.1.1.1.

⁵⁰ „Dal campo di Loverciano“, in: L’Appello, Nr. 23, 28. 2. 1945, Sozialarchiv D 4966.

⁵¹ ACDEC, Donati, Diario d’Esilio, S. 186. Auch der UEK-Bericht bestätigt, dass „trotz des Verbots

Auch junge Frauen wie Ersilia Lopez nahmen an den politischen Treffen teil: „In Bremgarten [Lager] gab es viele politische Diskussionen unter jungen Antifaschisten, Juden und Nicht-Juden.“⁵² Elena Colonna gehörte ebenfalls zu den interessierten Zuhörern: „Es gab unendliche Debatten über Freiheit, Antifaschismus, über die Ereignisse des Krieges und unsere Projekte für die Zukunft.“⁵³ Nicht anders war es bei Fernanda Nissim, die, wie die Polizei beobachtete, „reçevait régulièrement l'APPELLO, ainsi que le Bulletin Socialiste“.⁵⁴ Auch unter den ‚befreiten‘ Flüchtlingen gab es viele jüdische Frauen, die politisch aktiv waren: Bruna und Anna Maria Levi⁵⁵ und Vera Modigliani, um nur einige zu nennen. So waren sicherlich auch italienische Jüdinnen gemeint, als die Polizei berichtete: „Von zuverlässiger Seite ist mir gemeldet worden, dass die Insassen der italienischen Interniertenlager besonders von linksextremistischen Kreisen politisch bearbeitet werden. Frauenspersonen dieser Kreise würden diese Lager besuchen und diverse Flugschriften verteilen.“⁵⁶

Außerdem drängten Kommunisten, Sozialisten und Angehörige der Aktionspartei die Flüchtlinge dazu, sich in der Schweiz die gleiche politische Struktur zu geben wie die Resistenza im besetzten Italien, sprich auf allen Ebenen paritätisch besetzte Comitati di Liberazione Nazionale (Befreiungskomitees, CLN) zu bilden, die die Resistenza unterstützen und junge Flüchtlinge für den Kampf in Italien anwerben sollten: „Um den Kampfgeist unserer Kameraden anzuregen, um die vorhandenen Energien wachzurufen, um uns auf die Aktionen vorzubereiten, die in Italien auf uns warten, müssen wir in jedem Lager das CLN neu beleben oder, falls es noch nicht vorhanden ist, eines gründen.“⁵⁷

Nicht in jedem Lager fiel die antifaschistische Saat auf fruchtbaren Boden. Es gab mehr oder weniger politisierte und gänzlich unpolitische Lager. Das Gymnasiallager Trevano war eine Brutstätte antifaschistischer Gesinnung, wie sich der ehemalige Gymnasiast Guido Weiller erinnerte: „Wir lernten schon für die Prüfungen, aber wir studierten auch politische Texte in geheimen Sitzungen, wir folgten der ‚Parteischule‘, wir druckten Untergrundschriften und Nachrichtenblätter (der Hektograph der Schule arbeitete auch in der Nacht), wir schrieben Beiträge für die Untergrundblätter

der politischen Betätigung in Lagern und Heimen eine Politisierung der Flüchtlinge einsetzte“: UEK (Hg.), *Die Schweiz und die Flüchtlinge*, S. 226.

52 Interview des Verfassers mit Ersilia Lopez.

53 Colonna, Milena, S. 23.

54 Note de renseignements, 28.2.1945, Direction de Justice et Police Fribourg: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

55 Cuffaro Montuoro, *Il sapore*, S. 14.

56 Bericht vom 7.5.1945 des Polizeidepartements des Kantons Basel-Stadt: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

57 „Là dove sono degli italiani, bisogna costituire un Comitato di Liberazione“, in: *L'Appello*, Nr. 12, 20.9.1944.

„L'Appello' und ‚Italia all'Armi', wir verteilten sie und sprachen darüber.“⁵⁸ Auch die ‚alte' italienische Emigration wurde agitiert, mitunter sogar mit Erfolg:

„In Genf wurde das CLN mit der Beteiligung aller Parteien gegründet. In Zürich gab es große Schwierigkeiten bei der Gründung des CLN, und zwar seitens der Sozialisten, aber vor allem der Christdemokraten; bis heute war es nicht möglich, im katholischen Umfeld eine repräsentative Person zu finden, die durch den Faschismus nicht zu sehr kompromittiert war. CLN wurden auch gegründet in Basel (auch hier gab es große Probleme mit den Christdemokraten), in Locarno und in Mendrisio formiert sich gerade eines.“⁵⁹

Eine Vorstellung, wie intensiv die politischen Parteien unter den italienischen Flüchtlingen arbeiteten, gibt ein Lagebericht der Kommunisten von Mitte April 1945:

„In 154 Lagern existiert eine Parteiorganisation. In 34 Lagern wurden Lager-CLN gegründet und funktionieren. In 14 Lagern sind Gruppen des ‚Fronte della Gioventù' aktiv. In 51 Lagern funktionieren Parteischulen. Anträge auf Parteimitgliedschaft: 1.600; wir beabsichtigen, bis Mitte Mai die 2.000er Marke zu erreichen ... Für unsere Parteiarbeit geben wir ca. Fr. 7.000 monatlich aus, ausgenommen sind hier die Kosten für die Rückkehr von Freiwilligen.“⁶⁰

11.4 Flüchtlinge und Resistenza

Für die in Italien kämpfenden Partisanen hatte die Schweiz nach dem 8. September 1943 die gleiche strategische Bedeutung wie für die Alliierten und die neue italienische Regierung im Königreich des Südens. Die Streitkräfte der Alliierten wurden von den Deutschen nördlich von Neapel bei Montecassino zum Stehen gebracht, die Verbindungen zwischen Nord- und Mittelitalien und dem Mezzogiorno waren dadurch unterbrochen. Kontaktaufnahmen zwischen der primär im Norden operierenden Widerstandsbewegung und den Alliierten bzw. der neuen italienischen Regierung im Süden konnten so nur über den Umweg über die Schweiz laufen.

Zu den ersten Schritten in diese Richtung gehörte das historische Treffen zwischen dem jüdischen Antifaschisten Leo Valiani und Ferruccio Parri für die Resistenza, dem Briten John McCaffery und Allen W. Dulles, dem Leiter des amerikanischen Geheimdienstes „Office of Strategic Services“ in der Schweiz, am 3. November 1943 in einer Villa in Certenago nahe Lugano.⁶¹ In dieser Begegnung ging es darum, die Hilfslieferungen der Alliierten für die italienischen Partisanen zu organisieren und zu

⁵⁸ Weiller, La Bufera, S. 220.

⁵⁹ Bericht vom 15. 4. 1945 des leitenden kommunistischen Komitees in der Schweiz an die Parteileitung in Italien: Ist. Storia della Resistenza di Biella e Vercelli, ISRSC Bi-Vc Fondo Moscatelli PCI II varie.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ McCaffery war Chef des SOE, dem „Special Operations Executive“ der Briten, während Allen Dulles der OSS der Amerikaner, unterstand; Dizionario della Resistenza, S. 589.

koordinieren. Valiani und Parri hatten die Grenze ohne Probleme illegal überschritten. Die Rückreise nach Italien gestaltete sich schwieriger – die beiden wurden von der Tessiner Polizei verhaftet und mussten einige Tage in einem Gefängnis von Bellinzona verbringen.⁶² Im Laufe der Zeit spielten sich die Dinge aber ein. Es wurden Abmachungen mit dem Schweizer Geheimdienst (vor allem mit Hauptmann Guido Bustelli, Chef des Nachrichtendienstes der Schweizer Armee im Tessin)⁶³ getroffen, sodass regelmäßig Kuriere und Delegierte der Resistenza gefahrlos in die Schweiz einreisen und hier verkehren konnten, wie Parri schrieb:

„Bald wurde klar, dass es nötig war, in der Schweiz stabile Organe zu schaffen, die quasi als die diplomatische Vertretung der Widerstandsbewegung agieren und unsere militärischen Beziehungen zu den Vertretungen der Alliierten pflegen sollten. So bildete sich in Lugano ein Befreiungskomitee in enger Verbindung mit dem in Mailand. Ein Komitee, das halb im Untergrund arbeitete ... Neben dem Komitee bildete unsere zentrale militärische Organisation eine eigene Delegation; diese war wirklich geheim.“⁶⁴

Das von Parri erwähnte Befreiungskomitee in Lugano wurde „Delegazione del CLNAI“ genannt; es setzte sich aus politischen Flüchtlingen und Delegierten zusammen, die aus dem besetzten Italien entsandt worden waren; Lucio Mario Luzzatto vertrat die Sozialisten.⁶⁵ Bei den ‚Kurierdiensten‘ der Resistenza zwischen Norditalien und der Schweiz⁶⁶ spielte Giorgio Diena eine Hauptrolle, wie Ezio Franceschini in einer Art Nachruf hervorhob:

„Es kommt nach Italien Giorgio Diena, mein alter und lieber Freund, der Dir Nachrichten von mir bringen wird. Er ist einer von denen, die die Sache unserer Befreiung am besten verstehen und sie am meisten unterstützen“, schrieb mir am 18. März 1944 Concetto Marchesi aus Lugano. Diena war im September 1943 in die Schweiz geflüchtet und kam am 18. März das erste Mal nach Mailand, wo er mit der Leitung der kommunistischen Partei zusammentraf. Er ging am 30. März mit einem langen Bericht über seine Reise, den er an Hauptmann Bustelli und den britischen Vizekonsul De Garston weitergab, in die Schweiz zurück. Das war der Beginn der Tätigkeit von Giorgio Diena zugunsten der italienischen Partisanen, die sehr bald außerordentlich umfang-

62 Valiani, *Tutte le strade*, S. 86.

63 Hauptmann Bustelli hat seine Beziehungen zur italienischen Widerstandsbewegung in seinen Memoiren beschrieben: Bustelli, *Ricordi*. Der Schweizer Geheimdienst erhielt als Gegenleistung Informationen über die Lage in Italien und deutsche Truppenbewegungen an der Grenze. Dazu auch Fucci, *Spie*, ab S. 186. Ferruccio Parri lobt in seinen Memoiren die Zusammenarbeit mit Hauptmann Bustelli außerordentlich: Parri, *La Svizzera*, S. 411.

64 Parri, *La Svizzera*, S. 407.

65 CLNAI, Comitato di Liberazione Nazionale Alta Italia, war das Befreiungskomitee für Norditalien. Die „Delegazione“ hatte ihren Sitz in den Räumen des italienischen Konsulats in Lugano und führte ihr Leben halb legal, halb im Untergrund, obwohl die Schweizer Behörden über ihre Tätigkeiten gut informiert waren. Zur „Delegazione“ vgl. Muzzo, *Diplomazia*.

66 Bis zum 30. 11. 1944 hatten die Resistenza-Kuriere zwischen dem CLNAI in Mailand und der Schweiz die Grenze ca. 200 Mal überquert; Bericht der „Delegazione CLNAI“, Lugano, vom 30. 11. 1944, abgedruckt in: Bianchi, *Neutralismo*.

reich werden würde ... Er kümmerte sich vor allem um den Fallschirmabwurf von Waffen seitens der Alliierten: Es war sein Verdienst, dass die Partisanen in Venetien von Mai bis November 1944 Waffen, Munition und Sprengstoffe per Luft direkt aus London erhielten.“⁶⁷

Mithilfe eines Mitarbeiters seiner Firma in Padua schaffte es Diena, einen ständigen Kanal für Informationen zwischen Venetien, der Lombardei und der Schweiz zu etablieren.⁶⁸

Einen anderen Kurierdienst organisierten jüdische Flüchtlinge, die der Resistenza-Anführer Edgardo Sogno erwähnte: „Alles deutete darauf hin, dass die Kurierdienste nach Lugano immer schwieriger werden würden. Consolo und Colombo, zwei ehemalige Internierte, die ich in Lausanne kennengelernt hatte, hatten die gleiche Idee gehabt, aber ihre Route über den Großen St. Bernhard war lang und schwierig, so dass die Überquerungen nicht so häufig stattfanden.“⁶⁹ Edoardo (Edi) Consolo wurde von der Resistenza-Führung im Piemont mit dem Auftrag in die Schweiz geschickt, Kontakt mit den Alliierten aufzunehmen.⁷⁰ Dort angelangt, schloss er sich der soeben gegründeten Kurierorganisation „Glass e Cross“ an, die er dann zusammen mit dem Begründer Enrico Marone und Giulio Colombo leitete.⁷¹ Anhand seines „Curriculum“ (wo er unter anderem präziserte: „100 % jüdischen Geschlechts“ zu sein) wird deutlich, wie vielfältig die Tätigkeit der „Glass e Cross“ war:

„Zwischen März und Juli 1944 überquerte er oft die Grenze ... Im Juli wurde er damit beauftragt, ein Netz von geheimen Radiosendern zwischen Genf, Cervinia, Cogne und Turin zu organisieren, das im September seinen Betrieb aufnahm ... Im September 1944 hatte er in der Schweiz Kontakt mit einem schweizerischen Geheimagenten, der ihn über die französischen Annexionspläne für das Aosta-Tal informierte⁷² ... Im November 1944 ging er mit anderen Mitgliedern der Glass e Cross nach Frankreich mit der Aufgabe, ein großes Versorgungslager für die Piemonteser Parti-

⁶⁷ Franceschini, *Ricordo*, S. 2f. Unter den Mitarbeitern Dienas war auch seine Schwester Wanda.

⁶⁸ Fucci, *Spie*, S. 257. Giorgio Diena wurde im November 1944 in Mailand verhaftet und im Februar 1945 nach Dachau deportiert, konnte aber überleben.

⁶⁹ Sogno, *Guerra*, S. 171.

⁷⁰ Consolo, *La Glass e Cross*, S. 13.

⁷¹ Die „Glass e Cross“ wurde von Enrico Marone (Eigentümer der Vermouth-Brennerei Cinzano), der in Lausanne Flüchtling war, gegründet. Zweck der erfolgreichen Organisation war es, Kontakte zu den Agenten der Alliierten (hauptsächlich mit dem OSS von Allen Dulles) in der Schweiz zugunsten der Resistenza im Piemont zu etablieren und zu pflegen. Die Organisation sammelte Informationen, vermittelte Nachrichten, besorgte Geld für die Partisanen usw. Unter den engsten Mitarbeitern von Maroni waren Edoardo (Edi) Consolo und Giulio Colombo, außerdem Cesare Artom, Mario Colombo und Guido De Benedetti. Auch Raffaele Jona arbeitete mit der „Glass e Cross“ zusammen: Consolo, *La Glass e Cross*; Fucci, *Spie*, ab S. 230.

⁷² In dem an Frankreich angrenzenden Aosta-Tal gab es 1944/45 eine von dem französischen Marquis unterstützte sezessionistische Bewegung, die den Anschluss an Frankreich anstrebte. Die italienische Resistenza-Leitung konnte nur mit Mühe und Hilfe der Alliierten die Verwirklichung dieser Pläne verhindern: *Dizionario della Resistenza*, S. 149–152.

sanen zu verwalten ... Im März 1945 war er wieder in der Schweiz mit dem Auftrag, einen neuen Nachrichtendienst zu organisieren.“⁷³

Jüdische Patrioten waren auch in einer anderen Organisation vertreten, die zwischen Norditalien und der Schweiz operierte: die „Bacciagaluppi“, die sich ab Oktober 1943 auf die Rettung von entwichenen alliierten Kriegsgefangenen spezialisiert hatte. Mit Hilfe der „Bacciagaluppi“ konnten sich auch viele Juden in die Schweiz retten. Selbst Valobra unterhielt Kontakte zu dieser Gruppe.⁷⁴

Andere jüdische Flüchtlinge arbeiteten ganz ohne Gruppenanbindung auf sich allein gestellt für die Alliierten. Einer von ihnen war Gianni Segre, „der zwischen den Partisanen und dem amerikanischen Konsulat pendelte“,⁷⁵ wie seine Schwester notierte, „mit dem größten Risiko als Jude und als Diabetiker.“⁷⁶

Nicht alle Aktionen der Resistenza in der Schweiz waren mit dem helvetischen Geheimdienst abgestimmt, wie Guido Weiller bezeugte:

„Die Untergrundaktivität war vielfältig und wurde so gehandhabt, dass die Schweizer gar nichts davon wussten: sie hätten uns binnen 24 Stunden des Landes verwiesen. Wir standen mit dem dortigen CLN [Lugano] sowie mit denen in Verbindung, die in Italien tätig waren. Für uns war es nichts Besonderes, Sprengstoffe, Munition, Lebensmittel und Decken über die Grenze zu bringen, sowohl im Boot über den See in dunklen Nächten oder zu Fuß über den ‚Dente della Vecchia‘.⁷⁷ Es waren keine Alltags-Unternehmen, aber auch nichts Außerordentliches.“⁷⁸

Wie stark die italienischen Juden in den Widerstandskampf involviert waren, schilderte Weiller in einer weiteren Erinnerungsschrift, die von dem bereits erwähnten Gymnasiallager von Trevano und einem besonderen Ereignis handelt, das sich dort zutrug. Diese Episode involvierte den 16-jährigen Emilio Vita Finzi, einige seiner Kameraden und den Arzt der Schule, allesamt italienische Juden. Emilio war für die Resistenza aktiv und verbrachte seine Nächte nicht selten mit dem Transport von Waffen und anderer Ausrüstung über die Grenze. Eines Nacht, so Weiller, habe er Nachtwache für die Heizung gehabt, als Emilio zu ihm gekommen sei und gesagt habe:

73 „Curriculum del partigiano Edoardo Consolo di stirpe ebraica al 100%“: ACDEC, AG, 4A Edoardo Consolo.

74 Die Organisation wurde von Giuseppe Bacciagaluppi (Deckname „Ing. Joe“) aus Mailand gleich nach dem 8. September 1943 gegründet und beschäftigte sich mit einem Anliegen, das für die Resistenza-Leitung sehr wichtig war: die Eskortierung von alliierten Kriegsgefangenen in die Schweiz. Insgesamt half die „Bacciagaluppi“ ca. 2.000 Kriegsgefangenen und einer unbekanntem Zahl von Juden über die Grenze. Unter den Mitarbeitern der Organisation waren Arturo Paschi, Ulisse Cantoni und Lina Leoni: Bacciagaluppi, Rapporto.

75 Mondadori, Una tipografia, S. 93.

76 Zeugnis von Luciana Farachy, abgedruckt in: Brogini, Lugano 1939–1945, S. 142.

77 Zu Deutsch „Zahn der alten Frau“. Es ist eine Bergkette, die sich von Lugano nach Osten zwischen der Schweiz und Italien erstreckt.

78 Weiller, La Bufera, S. 220.

„Ich habe eine verwundete Partisanin bei mir, sie haben sie mir anvertraut, sonst wäre sie in Italien in höchster Gefahr gewesen. Ihr Zustand ist nicht so schlimm, sonst hätte ich sie nicht über den ‚Dente della Vecchia‘ führen können. Aber sie hat viel Blut verloren, sie kann nicht mehr stehen, und ich musste sie fast die ganze letzte Strecke selbst tragen.“⁷⁹

Die beiden konnten die Partisanin mithilfe eines anderen Schulkameraden, Giorgio Algranati, in einem Souterrain der Schule unterbringen, wo sie von Dr. Soria untersucht und behandelt wurde. Der Zustand der verwundeten Widerstandskämpferin besserte sich ziemlich schnell. „Eines Morgens, gegen fünf, erschien Emilio an dem üblichen Fenster: ‚Alles klar‘, flüsterte er, ‚ich habe sie jenseits des Dente della Vecchia gebracht und sie einer Patrouille ihrer Einheit überlassen‘. Ich wusste, dass Emilietto weiter im Untergrund agierte, aber ich fragte ihn nie danach, und er sagte nie etwas darüber.“⁸⁰

Nach Meinung von Ferruccio Parri war die Tätigkeit der italienischen Widerstandsbewegung in der Schweiz „die lebhafteste und intensivste, möglicherweise die turbulenteste und wahrscheinlich diejenige, die die schweizerischen Behörden am meisten in Verlegenheit brachte.“⁸¹ In der Tat wurden die geheimen Aktionen der Resistenza vom schweizerischen Geheimdienst toleriert und manchmal sogar unterstützt. Das galt aber nicht für die Polizei, sodass ernste Konflikte zwischen den Behörden entstanden, wie dem folgenden Bericht zu entnehmen ist:

„Seit einiger Zeit stellen wir eindeutige Fälle von Tätigkeit zugunsten der italienischen Partisanen fest. Diese Tätigkeit macht mir zunehmend Sorge und könnte zu Protesten von deutscher Seite führen. Zu dem, was wir Ihnen bereits mitgeteilt haben, fügen wir hiermit Folgendes hinzu: den Überfall einer Grenzwahe in Cimalmotto (Ermittlung läuft); Kauf von Waffen und Munition für die Partisanen und Beförderung über die Grenze (Ermittlung läuft). Hinter dieser Organisation steht der politische Flüchtling Beltramini, der den weitesten Schutz des Nachrichtendienstes (Leutnant Rotplätz des Luzerner Büros und Hauptmann Bustelli in Lugano) genießt. Jedesmal, wenn ich mich beschwere, ruft Herr Rotplätz an und bittet, beide Augen zuzudrücken, nicht zuzusehen usw., wenn Beltramini Informationen aus Italien mitbringt. Meine Position als Polizeioffizier und meine Verantwortung werden zunehmend untragbar.“⁸²

Jedoch nicht alle Flüchtlinge unterstützten die Resistenza, da Liberale und Christdemokraten nur marginal im bewaffneten Kampf gegen die Nazifaschisten engagiert waren. Die Unterstützung für die Partisanen kam hauptsächlich von Kommunisten, Anhängern des Partito d'Azione und der Sozialisten. Für diese Flüchtlinge galt die

⁷⁹ Zeugnis von Guido Weiller, Privatarchiv Paola Vita Finzi (Schwester von Emilio, Emilietto). Die gesamte „memoire“ ist publiziert in: Ha Keillah. Bimestrale ebraico torinese, Dezember 2004.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ „Il più vivace ed intenso, se non il più turbolento e fors'anche il più imbarazzante per le autorità federali.“: Parri, La Svizzera, S. 408.

⁸² „Monatsbericht August 1944 vom Hauptmann Ferrario, Polizeibüro des Terr. Kdo. 9b“: BAR, 4320 B 1990/266, Bd. 149.

Losung „Alle und alles für die Partisanen“.⁸³ Die Unterstützung konnte ganz verschiedene Formen annehmen. In der Regel wurde Geld gesammelt,⁸⁴ außerdem Arzneimittel,⁸⁵ Kleidung und Schuhe.

Ein spezielles Anliegen war den Flüchtlingen die Hilfe für die Bevölkerung des belagerten Val d'Ossola; ging es um sie, war die Spendenbereitschaft besonders groß, wie Angelo Dello Strologo bezeugte: „Wir haben uns (damit meine ich alle Flüchtlinge) im Rahmen unserer Möglichkeiten beteiligt.“⁸⁶ Selbst in Arbeitslagern, wo die Flüchtlinge mehr als dürftig entlohnt wurden, durften die Partisanen mit finanzieller Unterstützung rechnen, wie Marcello Pacifici bestätigte: „Nach dem Abendessen wird der Sold bezahlt. Ich bekomme 20 Rappen, die ich in eine Geldsammlung einzahle, die für die Partisanen in Val d'Ossola gemacht wird.“⁸⁷

Die Hilfsbereitschaft für die Resistenza des Val d'Ossola betonte auch Bruno Levi: „Fast alle zeigen sich solidarisch; nur eine kleine zionistische Gruppe hat sich darüber beschwert, sie hat damit aber einen Sturm der Entrüstung aller anderen Flüchtlinge hervorgerufen.“⁸⁸ Bei dieser Gruppe handelte es sich wahrscheinlich um ausländische Juden, die für den Befreiungskampf im Val d'Ossola kein Verständnis aufbrachten; die italienischen Zionisten betrachteten für gewöhnlich die zionistische Bewegung als mit der italienischen Identität kompatibel und einige von ihnen kämpften in den Reihen der italienischen Resistenza.

Ansonsten halfen aber auch ausländische Flüchtlinge, so gut sie konnten: „Aus dem Lager Wauwilermoos sind vier unserer Genossen nach Italien abgereist, um sich den Partisanen anzuschließen. Mit einer wundervollen Geste hat eine Gruppe griechischer Flüchtlinge unseren Genossen 23 Franken und 300 Zigaretten geschenkt und sie mit Worten aufrichtiger Solidarität und Begeisterung verabschiedet.“⁸⁹

83 „Tutti e tutto ai partigiani“, in: *L'Appello*, Nr. 13, 10. 9. 1944, Sozialarchiv D 4966.

84 Zum Beispiel standen in jeder Nummer von „L'Appello“ die Ergebnisse der Geldsammlung für die Partisanen.

85 „Wir konnten auch Arzneimittel für die Partisanen mit der Hilfe von Dr. Fischer in Zürich und Dr. Bischof in Lugano sammeln.“: *Ferro*, *Diario*, S. 78.

86 ASTi, *Dello Strologo*, *Terra d'esilio*, Notiz vom 7. 10. 1944. Anfang September 1944 konnten Partisanen das Ossola-Tal, ein relativ großes Gebiet an der Schweizer Grenze mit ca. 60.000 Einwohnern, von den Nazifaschisten befreien. Dort wurden demokratische regierungähnliche Strukturen errichtet, sodass von der „Ossola-Republik“ die Rede ist. In dem kurzen Leben der „Republik“ strömten Hunderte von Freiwilligen aus den schweizerischen Flüchtlingslagern in das Val d'Ossola; auch die Tessiner Sozialisten ließen ihre tatkräftige Unterstützung nicht fehlen. Berühmt in der Resistenza-Geschichte ist der Besuch des Tessiner sozialistischen Staatsrats Canevascini in Domodossola. Zahlreich ist die Literatur zu diesem Thema, z. B.: *Beltrami*, *Il governo*; *Bocca*, *Una repubblica*; auch: *Dizionario della Resistenza*, S. 513–516. Die Ereignisse im Ossola-Tal stießen in der ganzen Schweiz auf große Resonanz: Vgl. z. B. *NZZ* vom 11. 10. 1944.

87 *ACDEC*, *Pacifici*, *Diario* 2, S. 31.

88 Bruno Levi, *Diario*, abgedruckt in: *Broggini*, *La frontiera*, S. 330.

89 „Un bellissimo gesto di solidarietà internazionale“, in: *L'Appello*, Nr. 15, 5. 11. 1944, S. 4, *Sozialarchiv*, D 4966.

Auch jüdische Familien, die außerhalb der Lager lebten, halfen der Resistenza: „Ab dem Frühling [1944] kamen junge und weniger junge Männer bei uns vorbei, die beabsichtigten, heimlich nach Italien zu gehen, um dort mit den Partisanen zu kämpfen. Manchmal waren sie Unbekannte, Freunde von Freunden, die um ein Abendessen baten, eine Nacht Gastfreundschaft, einen warmen Abend in der Familie wollten, bevor sie sich in das Unbekannte wagten.“⁹⁰

Angehörige der ‚alten‘ Emigration und viele Schweizer ließen sich ebenfalls nicht lange bitten, wenn es um die Belange des italienischen Widerstandes ging. Rita Gentina, die schweizerische Frau eines alten antifaschistischen Emigranten, erinnerte sich: „Wir gingen in die vielen Lager, nie bin ich so viel in der Schweiz herumgereist wie damals, als wir alle diese Konzentrationslager [sic] aufsuchten, um unter den Leuten Verbindungen herzustellen. Die einen brauchten Geld, die anderen Kleider, um später nach Italien gehen zu können.“⁹¹

Nicht zu vergessen sind auch die Juden und jüdische Organisationen, die, wie selbstverständlich, ihren Beitrag leisteten, und zwar auch dann, wenn die Hilfen nicht ihren im besetzten Italien gebliebenen Glaubensgenossen galten:

„In der Absicht zum Befreiungskampf unseres Vaterlandes unseren Beitrag zu leisten, beschlossen Raffaele Cantoni, ich und Targetti, im Sommer und Herbst 1944, Geld für die Partisanen zu sammeln: nach einer Phase der Vorbereitung besuchten wir drei einige Monate lang jeden Tag Familien italienischer Abstammung oder Sympathisanten, immer mit Erfolg. So konnten wir beträchtliche Summen sammeln, die wir über das CLN von Lugano nach Italien weiterleiteten.“⁹²

Cantoni bemühte sich, weitere Geldmittel für die Resistenza zu beschaffen, wie Gerhart Riegner, der Chef des WJC in Genf, bezeugte: „Cantoni bat mich um finanzielle Unterstützung für den italienischen Widerstand. Ich setzte mich sofort mit der Vertretung der italienischen Juden in New York in Verbindung, die eine Sammlung organisierte. Es kam eine beträchtliche Geldsumme zusammen, die ich an den Widerstand weiterleitete.“⁹³

Dr. Riegner besorgte aber nicht nur Geld für die Resistenza, er war anscheinend auch direkt in den Widerstand involviert. In seinen Memoiren heißt es, dass Raffaele Jona einen katholischen Priester zu ihm brachte, der als Vertreter einer Partisaneneinheit in Südtirol galt und behauptete, dass in den Bergen um Bozen viele Juden versteckt seien, denen die Partisanen gerne helfen würden. Dazu bräuchten sie aber

⁹⁰ Colonna, Milena, S. 73.

⁹¹ Zitiert in Knauer / Frischknecht, Die unterbrochene Spur, S. 233.

⁹² Zeugnis von Domenico Viotto, in: Minerbi, Un ebreo, S. 136.

⁹³ Riegner, Niemals Verzweifeln, S. 123. In einem Interview mit Sergio Minerbi am 4. 7. 1973 meinte Dr. Riegner, dass der Beitrag aus Mitteln des WJC kam: Minerbi, Raffaele Cantoni, S. 129. Das hatte Dr. Riegner auch gleich nach dem Krieg in Rom erklärt: „Auch mit den italienischen Partisanen standen wir in Kontakt und wir haben ca. 10 Millionen Lire gespendet.“; „Rede Dr. Riegners vor dem Jüdischen Club von Rom am 2. 12. 1945“, in: Israel, 6. 12. 1945.

Waffen und andere Ausrüstungsgegenstände. Dr. Riegner kontaktierte daraufhin die britische Botschaft, die entsprechende Lieferungen per Fallschirm veranlasste.⁹⁴

11.5 Die ‚Schweizer‘ Partisanen

Jüdische Flüchtlinge taten aber sehr viel mehr, als Geld zu sammeln, Kontakte herzustellen und Kurierdienste zu leisten. Sie griffen selbst zu den Waffen und scheuten nicht vor dem Einsatz ihres Lebens im Kampf gegen die sogenannten Nazifaschisten zurück: „Heute informiert mich mein Cousin Dino Dello Strologo, dass er die Rückkehr nach Italien beantragt hat. Zusammen mit einer Gruppe von Freunden wird er die Grenze erneut überqueren, um sich einer Partisaneneinheit anzuschließen.“⁹⁵

In diesem Sinne hatten sich die Juden in der Geschichte Italiens immer schon hervorgetan. Sie hatten mit Begeisterung am Risorgimento und am Ersten Weltkrieg teilgenommen und zahlreiche Auszeichnungen erhalten, die von ihrer außerordentlichen Tapferkeit zeugten. Auch die Geschichte der Resistenza hat zahlreiche Seiten, die von Juden geschrieben wurden. Zu diesen Protagonisten des Befreiungskampfes gehören auch die jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz, die nach dem 8. September 1943 ihren sicheren Hafen verließen und sich der Resistenza anschlossen, aus patriotischen Motiven und wohlwissend, dass sie als Partisanen und Juden ein besonderes Risiko für Leib und Leben eingingen.

Der Transfer der Freiwilligen nach Italien wurde in der Regel von den politischen Parteien organisiert, vor allem von den Kommunisten, wie Saverio Tutino schrieb: „Juni 1944. Ein Genosse der kommunistischen Partei kam und suchte nach mir. Mit anderen Internierten war ich dabei, ein Torfmoor urbar zu machen, um daraus ein Kartoffelfeld zu gewinnen. Der Genosse teilte mir mit, dass die Partei mich damit beauftragte, eine Gruppe junger Männer, auch Nicht-Kommunisten zu organisieren, die nach Italien gehen wollten, um in einer Partisaneneinheit zu kämpfen.“⁹⁶

Es gab zwei Wege, um nach Italien zu gelangen. Der offizielle führte über den Lagerkommandanten, bei dem man die Genehmigung zur Ausreise beantragen musste. In diesem Fall wurde der Flüchtling von der Polizei an die Grenze begleitet, nachdem er eine Erklärung unterschrieben und damit versichert hatte, dass er die Schweiz frei-

⁹⁴ Riegner, Niemals Verzweifeln, S. 122. Diese Memoire Dr. Riegners ist mit Vorsicht zu betrachten, denn er berichtet, dass in den Bergen um Bozen 10.000 Juden versteckt waren. Die Episode wird auch von Cantonis Biograph Minerbi erwähnt, basierend auf einem Interview mit Riegner (Minerbi, Un Ebreo, S. 138). Jedoch erscheint die von Riegner erwähnte Zahl von 10.000 Juden in den Bergen Südtirols entschieden zu hoch; es hat bei Weitem noch nie so viele Juden in Südtirol gegeben. Liliana Picciotto ist gleicher Meinung (Korrespondenz des Verfassers mit der Historikerin im August 2014). Vgl. auch Interview mit Raffaele Jona von Bruna Odeser: CDEC Digital Library.

⁹⁵ ASTi, Dello Strologo, Terra d'esilio, S. 75.

⁹⁶ Tutino, L'occhio, S. 35.

willig verließ und dass er zur Kenntnis nahm, dass eine Rückkehr unmöglich war. Der zweite Weg war die Flucht aus dem Lager und der heimliche Grenzübertritt:

„Gegen Mitte April 1945 beschloss Eugenio, die sichere Zuflucht, das Internierungslager von Treviso, zu verlassen ... Am Tag darauf fehlte Eugenio beim Morgenappell; er hatte die Sicherheit des Exils verlassen, um in der Nacht eine Grenze zu passieren, die noch von den Deutschen kontrolliert war, und um sich in ein Abenteuer zu stürzen, das für ihn als Jude viel gefährlicher war.“⁹⁷

Alles in allem war der zweite Weg sicherer als der erste, schon um Spionen auszuweichen und den Behörden aus dem Weg zu gehen. Auch Valobra empfahl diese Lösung. Dem jüdischen Freiwilligen Roberto Venco schrieb er: „Ich rate Dir davon ab, offiziell auszuwandern, denn allzu oft ist es geschehen, dass die Namen von einem Spion weitergegeben wurden. Du kannst Dir die Konsequenzen denken. Also ist es sicherer, alles heimlich zu unternehmen, ohne Formalitäten.“⁹⁸

Im Sommer 1944 zog es besonders viele jüdische Flüchtlinge nach Italien zurück. Die Siege der Alliierten in Ost und West und die erfolgreichen Operationen der Resistenza wurden von den jungen Flüchtlingen mit wachem Interesse verfolgt. Namentlich die Befreiung des Ossola-Tals und die Errichtung einer Partisanenrepublik motivierten viele, sich der Widerstandsbewegung anzuschließen:

„2. September. Achille Dansi, Bruno Ricci, Sinigaglia und [unlesbar] haben die Genehmigung beantragt und erhalten, nach Italien zu gehen, um sich den Partisanen im Ossola-Tal anzuschließen ... Ihre Abreise ist mit einem Abschiedessen im Châlet des Zavrettes gefeiert worden. Paris ist am 25. August befreit worden, und man hofft auf ein baldiges Kriegsende. Die Stimmung ist wieder auf der Höhe.“⁹⁹

Auch junge Frauen wie Graziella Colonna ließen sich von dieser Stimmung anstecken und wollten nach Italien, um zu kämpfen.¹⁰⁰ Einige wenige Freiwillige versuchten aber auch, die mittlerweile in Mittelitalien stehenden alliierten Streitkräfte zu erreichen,¹⁰¹ während wieder andere sich dem französischen Maquis anschlossen:

„Heute um zwei Uhr nachts kamen Gianni Pavia und Nando Giolli in die Küche, um sich zu verabschieden. Sie sind bereit zur Abreise nach Italien, und ich habe ihnen gerne meine zwei Stück Kuchen gespendet und dazu eine Tasse Kaffee gegeben. Gleich darauf sind sie in den Regen gegangen ... In diesen Tagen sind auch Bloch, Romano, Gallico und Poli heimlich in Richtung Frankreich abgereist. Später haben wir erfahren, dass einer von ihnen beim Grenzübertritt von einem Gewehrschuss einer schweizerischen Grenzwahe getroffen wurde.“¹⁰²

⁹⁷ Zeugnis von Renato Cavaliere: ASTi, Fondo Brogini.

⁹⁸ Brief vom 5. 7. 1944 von Valobra an Roberto Venco: ACDEC, Fondo Valobra 9/149 8.

⁹⁹ ACDEC, D o n a t i, Diario di esilio, S. 221.

¹⁰⁰ Interview des Verfassers mit Graziella Colonna Osimo.

¹⁰¹ Ravenna, Schiavi fummo: ACDEC, Vicissitudini.

¹⁰² ACDEC, D o n a t i, Diario di esilio, S. 232.

Man kann sich denken, dass so großer Wagemut nicht nur Beifall fand. Marcello Pacifici meinte beispielsweise: „4.–8. August [1944]. Zum ersten Mal habe ich Urlaub nach Lugano bekommen. Um 6 h 20 nehme ich den Bus nach Sion. Mit mir sind drei weitere Flüchtlinge unterwegs nach Italien. Das ist Wahnsinn! Es ist noch nicht die Zeit dazu, und ihr Unternehmen wird nur zu ihrem Tod führen.“¹⁰³

Auch die jüdischen Hilfsorganisationen waren skeptisch, der Einsatz des Lebens war ihnen zu hoch. So schrieb Canarutto an einen Bekannten im Polizeidepartement in Bern:

„Ich würde gerne von Ihnen wissen, ob es nicht möglich wäre, dass wir von Ihnen informiert werden, wenn jemand die Genehmigung zur Ausreise beantragt. Wir kümmern uns so sehr um die Rettung und den Schutz derjenigen, die dem Tod entgangen sind, und können daher nichts unversucht lassen, damit jene jungen Männer Kopf und Kragen nicht riskieren. Nachdem wir für ihre Rettung so viel getan haben, müssen wir versuchen, ihren Selbstmord zu verhindern ... Wir können nichts Offizielles unternehmen, wenn einige junge Männer ihre Pflicht in Italien tun wollen, gerade jetzt, da der Kampf in einer entscheidenden Phase ist. Ich will stattdessen, falls möglich, in den Fällen aktiv werden, wo besondere familiäre Verhältnisse es erfordern.“¹⁰⁴

Ganz in diesem Sinne erhielten junge Juden, die beim VSJF um Unterstützung für ihre Pläne baten, eine klare Absage. Valobra bemerkte gegenüber Emanuele Almansi, der um eine kleine Spende für eine Gruppe jüdischer Freiwilliger gebeten hatte: „Es tut mir leid, Dir Deinen Wunsch abschlagen zu müssen. Die vorzeitigen Abreisen nach Italien stehen unter der Zuständigkeit der militärischen Organisation der Resistenza und nicht einer Hilfsorganisation.“¹⁰⁵ Auch die Tessiner Polizei legte sich quer: „In letzter Zeit haben wir bemerkt, dass man in den Lagern ‚Partisanen‘ anwirbt, um sie nach Italien zu schicken ... Eine Sache ist eine normale Auswanderung, eine ganz andere ist es, nach Italien gehen zu wollen, um dort als Partisan zu kämpfen. Das müssen wir verhindern.“¹⁰⁶

Der Schweizer Geheimdienst verfolgte hingegen einen ganz anderen Kurs. Er half den potentiellen Partisanen gerne, vorausgesetzt die Polizei machte ihm keinen Strich durch die Rechnung:

„Mein Verdacht wurde von Herrn Pult geweckt, dem Agenten von Hpt. Bustelli ... Herr Pult interessierte sich dafür, dass 6 italienische Flüchtlinge, die sich in Campione¹⁰⁷ aufhielten, in den Genden von Cimalmotto über die Grenze nach Italien gehen konnten. Mein Verdacht wurde dann

103 ACDEC, Pacifici, Diario, S. 7.

104 Briefe vom 20. und 26. 8. 1944 von Canarutto an Paul Ruchat: ACDEC, Fondo Canarutto 3/102.

105 Brief vom 2. 4. 1945 von Valobra an Emanuele Almansi: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 A.

106 Bericht vom 2. 9. 1944 von Hptm. Ferrario an „Aiutantura Generale 8.a Sezione“: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

107 Campione ist eine italienische Enklave in der Schweiz am Luganer See.

bestätigt, als das Hilfsdienstbüro des K.do Ter. 9b mir mitteilte, dass dort 17 Pakete eingetroffen waren, mit Kleidung und Lebensmitteln für die freiwilligen Flüchtlinge.“¹⁰⁸

Die Polizei blockierte die Aktion und verzögerte die Abreise der Gruppe, in der sich auch Pierino Vitali, Gino Donati, Ermanno Della Torre, Corrado Coen, Ezio Colombo, Giorgio Colorni und Davide Pugliese befanden. In anderen Kantonen war die Lage nicht viel anders, wobei aber auch gesagt werden muss, dass die Strafen für die aufgehaltenen Partisanen in spe für gewöhnlich nicht besonders hart waren: „Diese drei Jungs also, Katz, Zevi und ich [Luciano Tas], dachten eines Tages daran, es war August '44, den französischen Maquis zu erreichen, um mit den Partisanen zu kämpfen, die gerade hinter Genf angekommen waren. Die Gruppe wurde von der schweizerischen Polizei aufgehalten, eine Woche ins Gefängnis gesteckt und dann ins Lager St. Cergue zurückgeschickt.“¹⁰⁹

Unter denen, die den Freiwilligen den Weg nach Italien oder zum Maquis versperrten, befand sich auch der italienische Militärattaché in Bern, General Bianchi. Er schrieb im August 1944 an einen Lagerkommandanten: „Denjenigen Flüchtlingen, die sich für das Anwerben von Freiwilligen engagieren, teilen Sie bitte meinen ausdrücklichen Befehl mit, davon Abstand zu nehmen.“¹¹⁰ Nicht anders handelten die alliierten Geheimdienste, zumal wenn die Freiwilligen Kommunisten waren.¹¹¹

Selbst befreundete Lagerinsassen versuchten manchmal, ihre Kameraden von ihren gefährlichen Plänen abzubringen:

„22. August 1944. In diesen Tagen sind zwei junge Männer, ein Italiener und ein Belgier, aus dem Lager geflüchtet; sie wollen sich den Partisanen anschließen. Auch Camerini wollte gestern in Richtung französische Grenze abreisen, aber wir waren nicht ganz davon überzeugt. So haben wir ihn dazu bewegt, zunächst nach Zürich zu gehen, um sich dort bei dem zuständigen Befreiungskomitee zu informieren. Dort wurde er überredet, zu warten; zwei Expeditionen sind in der letzten Zeit leider gescheitert, und unseren Partisanen fehlen anscheinend noch Waffen und vor allem Lebensmittel.“¹¹²

Auch wenn die Freiwilligen alle Hürden überwunden hatten, konnten sie sich nicht umstandslos den Partisanen anschließen, denn gleich nach der Grenze lauerten Deutsche und Faschisten: „Die erste Gruppe kam ohne Probleme in das Aosta-Tal ... Die dritte Gruppe hatte keine Schwierigkeiten auf der schweizerischen Seite, aber sobald sie in Italien angekommen war, wurde sie von den Faschisten erwartet. Sie wur-

108 Brief vom 9. 8. 1944 von Polizei-Hptm. Ferrario an das K.do Ter. 9b: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149. Vgl. auch Brief vom 18. 8. 1944 des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements, Bern an die Z.L.: ebd.

109 Zeugnis von Luciano Tas, 30. 1. 1998: ASTi, Fondo Broggin.

110 Brief vom 8. 8. 1944 vom ital. Militärattaché Gen. Bianchi an Oberst Campana im Lager Mürren. Anlage zu dem Bericht vom 30. 11. 1944 der Delegazione CLN in Lugano an die Regierung in Rom, abgedruckt in: B i a n c h i, *Neutralismo*, S. 161.

111 M u s s o, *Diplomazia*, S. 260.

112 M o r t a r a, *Lettere*, S. 140.

den alle erschossen. In dieser Gruppe waren auch Gianni Pavia und Nando Giolli [und auch Donati aus Bologna].“¹¹³

Zahlreiche Opfer forderte auch der Befreiungskampf selbst. So fiel zum Beispiel Flüchtling Renzo Coen, als er sich kämpfend aus dem Ossola-Tal in die Schweiz zurückzog. Er wurde von einer faschistischen Kugel getroffen, als er bereits auf Schweizer Boden war: „Schwer verwundet erreichte er die Schweiz, aber er starb im Krankenhaus in Locarno. Er wurde mit einer feierlichen Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof von Lugano beigesetzt.“¹¹⁴

Die Niederlage der Resistenza im Val d’Ossola Mitte Oktober 1944 und damit das Ende der kleinen Partisanen-Republik waren auch für die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz ein schwerer Schlag. Die überlebenden Partisanen und viele Einwohner des Tales retteten sich in die Schweiz.¹¹⁵ Franco Fortini schrieb ein trauriges Gedicht darüber: „Oktober bitterer Wind. Wer wird für uns sprechen. Wie fern sind wir ... Und dein Gewehr unter dem Schnee.“¹¹⁶

Die Rückkehr der ‚schweizerischen‘ Partisanen in die Schweiz gestaltete sich nicht nur deshalb schwierig, weil ihnen die Faschisten und ihre deutschen Verbündeten auf den Fersen waren. Auch die Schweizer Behörden bereiteten ihnen Probleme. Sie waren nämlich nur bereit, die Partisanen aufzunehmen, die kämpfend an der Grenze ankamen. So mussten die erschöpften und schlecht ausgerüsteten Ossola-Partisanen ihre Widersacher erneut angreifen und sich langsam in Richtung Schweiz zurückziehen. So kam es vor, dass die letzten Kampfhandlungen auf Schweizer Boden ausgetragen wurde; Renzo Coen wurde bei einer solchen Situation, wie bereits erwähnt, tödlich verwundet.¹¹⁷

Glücklich in der Schweiz angekommen, gingen für die Ossola-Partisanen die Probleme jedoch weiter. Die Schweizer Behörden, insbesondere die Armee, misstrauten den Widerstandskämpfern, vor allem den Kommunisten unter ihnen. Auch ein Verwandter Valobras bekam dieses Misstrauen zu spüren: „Es handelt sich um meinen Cousin [Sergio Valobra]. Er konnte sich wie durch ein Wunder aus dem Ossola-Tal retten und kam unter seinem richtigen Namen in die Schweiz zurück. Er wurde von der Polizei verhaftet und sitzt jetzt im Gefängnis in Bellinzona. Ich und die anderen Verwandten haben Angst, dass er ausgewiesen wird, was seinem sicheren Tod gleichkommen würde.“¹¹⁸

113 Tutino, Casablanca, S. 43.

114 Weiller, La Bufera, S. 220.

115 Nach dem Ludwig-Bericht retteten sich ca. 6.500 Zivilisten und 3.000 Partisanen in die Schweiz. Bolzani berichtet indessen von insgesamt 6.500 Personen: Bolzani, Oltre la rete, S. 111–113.

116 „Val Dèvero“, in: L’Avvenire dei Lavoratori, 1. 1. 1945.

117 M u s s o, Diplomazia, S. 222 f.

118 Brief vom 5. 11. 1944 von Valobra an Salvatore Donati: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7. Die Aufnahme von Partisanen wurde durch Weisungen der Armee vom 3. 2. und 15. 9. 1944 geregelt. Danach sollten Partisanen aufgenommen werden, „die Angehörigen von bewaffneten und kommandierten Formationen, welche eine Regierung unterstützen, die von der im Gebiet der betreffenden Partisanen

Die aufgegriffenen Partisanen wurden in Lager gesteckt und von den Schweizer Behörden wie Kriminelle behandelt:

„Wir sind am Lago Nero in Baracken untergebracht worden, wir werden von vielen Soldaten bewacht; es herrscht Ausgangsverbot, und wenn sich jemand dem Verbot widersetzt, wird scharf geschossen. Wir werden wie Banditen behandelt. Essen miserabel, fast immer Haferflocken. Man sieht in unserer Farbe das Rot von Moskau. Wir sind 500 Mann hier, werden permanent überwacht und irgendwelcher Machenschaften verdächtigt. Man sagt uns dauernd, dass wir uns läutern sollten.“¹¹⁹

Die psychologische Lage der Eltern der Freiwilligen war sicherlich entsetzlich. Sie hatten ihre Kinder unter großen Gefahren in die Schweiz gebracht, und nun kehrten diese freiwillig in die gefährdete Heimat zurück: „Tränen und Schluchzen einer armen jüdischen Frau, deren Sohn freiwillig nach Italien gegangen ist. Niemand konnte ihn von seinem Enthusiasmus abbringen.“¹²⁰ Den Eltern von Renzo Coen ging es nicht anders, wie Giulio Mortara in seinen Memoiren erwähnte:

„27. September 1944. Nachrichten von Coen besagen, dass sein einziger Sohn von 18 oder 19 Jahren nach Italien zu den Partisanen gegangen ist. So kommt zu der Sorge um die kranke Tochter noch diese hinzu ... 23. Oktober. In einem Brief aus Hasenberg teilt mir Mondovì mit, dass der Sohn von Coen in einem Gefecht in der Nähe von Domodossola verwundet wurde und jetzt wieder in der Schweiz ist. Er liegt im Krankenhaus in Locarno: so befindet sich der arme Vater, der so stolz auf die Taten des Sohnes ist, jetzt zwischen der Sorge um diesen und der Sorge um die schwer kranke Tochter. 26. Oktober. Coen schreibt mir, um mir den Tod seines Sohnes in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag mitzuteilen. Armer Mann, er hatte geglaubt, seine Kinder gerettet zu haben, indem er sie in die Schweiz führte!“¹²¹

Was bewog die jungen Juden, die sichere Zuflucht zu verlassen und ihr Leben als Partisanen zu riskieren? Der ‚Schweizer‘ Partisan Franco Fortini versuchte, eine Antwort auf diese Frage zu formulieren:

herrschenden Macht nicht anerkannt ist“. Darunter war auch die italienische Regierung Bonomi erwähnt. Andere, wie zu Kriegsende die Wlassovkosaken, wurden nicht aufgenommen. Fest blieb der Grundsatz, dass Freiwillige, die zunächst die Schweiz verlassen hatten, um als Partisanen zu kämpfen, nicht ein zweites Mal in die Schweiz durften. Eine Ausnahme wurde für die Ossola-Partisanen gemacht, denn sie wurden im Laufe eines Gefechts zur Grenzüberquerung gezwungen: Ludwig, Flüchtlingspolitik, S. 296 f.

119 „Relazione di un garibaldino internato in Svizzera“, 28. 11. 1944: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149. Die erbärmliche Lage der italienischen Patrioten in den schweizerischen Lagern ist auch von einem Lagerbericht des CSSO dokumentiert (ASTi, Fondo Canevascini, Campi di raccolta e internamento, Sc. 65). Natürlich prangerten Untergrundblätter diesen Zustand an und zeigten den Militärattaché General Bianchi als Hauptverantwortlichen dieser Lage auf. Vgl. z. B. „Trattamento riservato ai Garibaldini“, in: L'Appello, Nr. 18, 20. 12. 1944, Sozialarchiv, D 4966.

120 Diario di Pia Lombroso: ASTi, Fondo Brogginì.

121 Mortara, Lettere, S. 154, 168 f.

„Gefühle jeder Art ließen den Wunsch heranwachsen, in die Val d’Ossola zu gehen: der Verdruss über das Interniertenleben und die nutzlose Arbeit, der Wille, am Kampf für die Befreiung des eigenen Landes teilzunehmen, außerdem die Scham gegenüber denen, die schon seit vielen Monaten kämpften, und schließlich auch die Aussicht auf mögliche Vorteile, die aus der Zugehörigkeit zu den Partisanen entstehen können. Jeder Tag war voller furchtbarer blutiger Ereignisse, Gründe für Erregung, neuer Impulse, zu gehen, oder neuer Ängste und neuer Überlegungen und endloser Unterredungen ... Seit die Abreise vieler junger Männer aus der Schweiz begonnen hatte, fragte ich mich, wie ich jene Zeit untätig verbringen konnte, während so viele ihr Leben für ein Gut riskierten, an dem ich später auch teilhaben wollte ... Und schließlich gab es eine ganz klare Wahrheit: in Italien kämpfte man für eine Sache, die zu meinen politischen Überzeugungen und grosso modo zu meiner Art zu denken und zu fühlen gehörte.“¹²²

Bei anderen Freiwilligen verschmolzen utilitaristische und jüdisch gefärbte Motive. Emanuele Almansi, ein älterer Herr, der wenige Tage vor Kriegsende nach Italien gehen wollte, fasste sie so zusammen:

„Ich und zwei Freunde haben uns überlegt, in das Ossola-Tal zu gehen ... Die Vorteile scheinen mir folgende zu sein: 1) Es ist gut und nützlich, dass wir an der Befreiungsbewegung teilnehmen, wenn auch erst in den letzten Tagen, so wie es nützlich gewesen ist, dass Renzo Coen, mein Sohn und andere sich im Jahr 1944 beteiligt haben. 2) Es drängt auch mich, in den letzten Tagen des Kampfes, unseren Brüdern zu helfen, die dort in Sklaverei leben.“¹²³

Wieder andere mussten nicht lange nachdenken und debattieren. Für sie stand die Entscheidung von vornherein fest. Sergio Diena und Elio Leone Nissim, die ihre Eltern in die Schweiz begleitet hatten, gehörten zu diesen schnell Entschlossenen. Sie gingen gleich darauf nach Italien zurück. Nissim wurde verhaftet, er konnte aber aus dem Deportationszug nach Auschwitz fliehen und schloss sich schließlich wieder seiner Partisaneneinheit im Aosta-Tal an.¹²⁴

Manchmal spielten auch unlautere Motive eine Rolle. Die Entscheidung für die Partisanen wurde als ‚Drohung‘ eingesetzt, um Vorteile etwa in den Lagern herauszuschlagen. Roberto V. ließ sich im Oktober 1944 auf solches Taktieren ein, wurde aber von Valobra scharf zurecht gewiesen: „Du sagst mir, dass es Dir dort schlecht geht und Du Dich daher zwischen Lausanne und den Partisanen entscheiden musst. Das ist ein sinnloser Gedankengang. Der Wunsch, zu den Partisanen zu gehen, darf nicht in Bezug zu einem vorübergehenden Unbehagen stehen, sondern er sollte von einem erhabenen Ideal begründet sein, das über allen anderen Erwägungen steht.“¹²⁵

Für Juden mit Familienangehörigen in Italien war die Entscheidung, zu den Partisanen zu gehen, besonders schwierig. Wenn sich ihre Verwandten bereits in deutschen Händen befanden, gewann sie dramatische Dimensionen. Auf der einen Seite war der Wunsch, Rache zu nehmen, auf der anderen das Risiko, eine Rettung ganz

¹²² Fortini, Sere, S. 162, 163f.

¹²³ Brief vom 1. 4. 1945 von Emanuele Almansi an Raffaele Cantoni: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 A.

¹²⁴ ACDEC, AG, 4A, Akte Elio Leone Nissim.

¹²⁵ Brief vom 5. 10. 1944 von Valobra an Roberto V.: ACDEC, Fondo Valobra 9/149 8.

unmöglich zu machen. Valobra fasste diese Probleme in einem Brief an Sergio Valobra zusammen:

„Ich setze voraus, dass ich mit Dir vollkommen über das Prinzip einig bin, dass alle jungen Männer den starken Wunsch spüren sollten, etwas in dem Kampf gegen die Deutschen und für das Vaterland zu unternehmen. Dieser Wunsch ist natürlich bei Dir noch stärker in Anbetracht der Verfolgung Deines Vaters. Jedoch ist die Tatsache unbestreitbar, dass wenn sein Sohn unter den Partisanen entdeckt werden sollte, die Lage Deines Vaters und Deiner Familie weiter verschlimmert werden könnte. Da unten unternimmt man gerade alles Mögliche, um Deinen Vater zu retten.“¹²⁶

Wenn nicht-jüdische Männer sich für die Resistenza entschieden, verfügten sie in der Regel über einige Jahre Militär- oder Kriegserfahrung. Bei jungen Juden war es anders, denn sie waren seit 1938 vom Militärdienst ausgeschlossen und hatten in der Regel nie eine Waffe genutzt, geschweige denn Kämpfe ausgetragen, ehe sie sich dem Widerstand anschlossen. Wie stand es mit der Ausübung von Gewalt und mit dem Töten? „Gaddo [Gianfranco Sarfatti] ist mit der festen Absicht in das Aosta-Tal gegangen, seinen Beitrag für die Resistenza zu leisten. Er weiß genau, dass das Kämpfen bedeutet, aber sein Zugeständnis an die Gewalt endet hier. Er hat keine andere Wahl als den bewaffneten Widerstand.“¹²⁷

Die Entscheidung, die Schweiz zu verlassen, fiel nur den wenigsten leicht, wie sich Franco Fortini erinnerte:

„Bei der Abreise gab es keine Schwierigkeit oder keinen vernünftigen Einwand, den zu überwinden oder zu vernachlässigen ich mich nicht verpflichtet fühlte, um in meinen Augen oder in den Augen der anderen nicht als feige zu erscheinen; obwohl ich insgeheim hoffte, dass im letzten Augenblick noch Schwierigkeiten auftreten könnten, die es mir erlauben würden, auf das geplante Unternehmen mit vorzeigbaren Gründen zu verzichten. Am Bahnhof Zürich kamen Freunde, alte fuoriusciti, Flüchtlinge, um von mir Abschied zu nehmen. Ich war sehr beunruhigt.“¹²⁸

Am Ende, so scheint es, überwogen bei den meisten Freiwilligen aber doch patriotische Motive. So war es auch bei Davide Pugliese, obwohl er sich seiner jüdischen Identität sehr bewusst war, wie sein Deckname „Rabbi“ zeigt. Er schrieb vor seiner Abreise aus der Schweiz an seinen Onkel: „Ich habe die Hoffnung, dass dieser Krieg bald zu Ende ist, und mein größter Wunsch ist es, dass wir uns alle wieder treffen können, um mit der Gründung eines neuen Italien zu beginnen, in dem wirklich Gerechtigkeit und Brüderlichkeit herrschen.“¹²⁹ Er wurde politischer Kommissar einer Partisanenbrigade und fiel im April 1945 im Kampf.

¹²⁶ Brief vom 1. 8. 1944 von Valobra an Sergio Valobra: ebd.

¹²⁷ Sarfatti, Gaddo, S. 54: „Gaddo è entrato nella Val d'Aosta con la precisa intenzione di dare il suo contributo alla resistenza. Sa bene che questo vuol dire anche fare la guerra, ma le sue concessioni alla violenza si fermano qui. La resistenza armata è una scelta obbligata.“

¹²⁸ Fortini, Sere, S. 164.

¹²⁹ ACDEC, AG, 4A, Akte Davide Pugliese.

Das Gleiche gilt für den Kommunisten Gianfranco Sarfatti. Er fand im Aosta-Tal den Tod und hatte auf die Frage: „Bekämpfst du Deutsche und Faschisten, weil du Jude bist?“, geantwortet: „Nein, ich kämpfe gegen Deutsche und Faschisten, weil ich hoffe, dem italienischen Volk wieder Ehre, Wohlstand und Würde geben zu können.“¹³⁰

Spezifisch ‚jüdische‘ Beweggründe, das Bedürfnis nach Rache oder der Drang, nicht mehr fliehen zu wollen, sondern den Verfolger zu bekämpfen, scheinen bei der Entscheidung für die Resistenza eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Für politisch engagierte Juden schieden diese Motivationen ohnehin aus. Auch bei weniger stark politisierten jüdischen Flüchtlingen waren es, wie bei den meisten anderen jungen Italienern, primär nationale Gründe, die den Ausschlag gaben. Sie kämpften als Italiener und nicht als Juden; nicht umsonst gab es in der italienischen Resistenza keine jüdische Brigade. Es handelte sich also um einen Beitrag von Juden und nicht um einen jüdischen Beitrag zur Resistenza. Dennoch hatte die Verfolgung ab 1938 die italienischen Juden so gezeichnet, dass, mit Ausnahme der ‚alten‘ Antifaschisten, ein „zusätzlicher Faktor“ in der Entscheidung für den Kampf eine Rolle spielte. Die vom Regime angeordnete Ausgliederung aus der Nation hatte zu einem Wendepunkt geführt, nachdem der Weg der Juden von dem der ‚Arier‘ getrennt wurde. Diese Verschiedenheit, mehr oder weniger prägend, war oft präsent.¹³¹ Auch deshalb meinten einige jüdischen Patrioten, dass der Krieg für die italienischen Juden schon 1938 angefangen hatte, als für die ‚Arier‘ noch Frieden herrschte.¹³²

Es gab übrigens auch Flüchtlinge, die nach Italien zurückkehrten und sich nicht zu den Partisanen gesellten. Sie erlagen der faschistischen Propaganda oder ließen sich vom Regime Mussolinis ködern, wie die Stadtpolizei Zürich feststellte:

„S. Zt. wurden einige Flüchtlinge von faschistischer Seite aufgefordert, nach Italien zurückzukehren, wo man ihnen Arbeit und sogar doppelten Lohn versprach. Die Flüchtlinge, die sich entschlossen hatten, dieser Einladung Folge zu leisten, erhielten auch, was ihnen versprochen wurde. Gleichzeitig wurden sie aufgefordert, ihren Landsleuten in der Schweiz über diese gute Behandlung zu berichten. Als Folge dieser Briefe sind bis vor kurzem etwas über 5.000 männliche Flüchtlinge nach Italien zurückgekehrt. Nun hat sich aber plötzlich [die Lage] dieser Rückwanderer geändert ... Eine ganze Anzahl davon wurde verhaftet, ein Teil wurde zur Arbeit nach Deutschland und ein anderer Teil nach Polen deportiert. Es scheint, dass sich zwischen den s. Zt. angekommenen Flüchtlingen eine Anzahl Agenten befand, die den Auftrag hatte, mit den Flüchtlingen zu fliehen und dann Listen über die politischen Einstellungen dieser Menschen aufzustellen.“¹³³

¹³⁰ Sarfatti, Gaddo, S. 94.

¹³¹ Longhi, Die Juden, S. 206.

¹³² Giancarlo Sacerdoti nennt ein Kapitel seines Memoirenbuches „La guerra 1938–1945“: Sacerdoti, Ricordi.

¹³³ Bericht vom 28. 2. 1944 der Stadtpolizei Zürich: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.

Andere kehrten aus ‚privaten‘ Gründen nach Italien zurück. Ugo Guido Mondolfo erwähnte einen solchen Fall in einem Brief an Canevascini:

„Eine befreundete Person, die in diesem Heim mit mir war, musste aus dringenden Gründen nach Italien. Er konnte jemanden finden, der seine Grenzüberquerung und die Reise bis Mailand organisierte. Dort musste er die ganze Zeit bei einem Freund versteckt bleiben, denn er ist Jude, wenn auch seit 1916 katholischen Glaubens. Nun möchte mein Freund, sobald er dort seine Angelegenheit erledigt hat, wieder in die Schweiz zurückkommen ... Könntest Du Dich darum kümmern?“¹³⁴

Einige Partisanen kehrten auf Befehl der Widerstandsbewegung in die Schweiz zurück.¹³⁵ Wieder andere pendelten ‚dienstlich‘ über die Grenze, als Kuriere der Resistenza oder mit Sonderaufträgen.¹³⁶

Wie groß war die Zahl der jüdischen Freiwilligen in der Resistenza?¹³⁷ Dem Verfasser der vorliegenden Studie wurden etwa 30 jüdische Flüchtlinge in der Schweiz bekannt, die sich dem bewaffneten Widerstand anschlossen. In einer Liste der kommunistischen Partei sind weitere circa 30 enthalten.¹³⁸ Nimmt man eine kleine Zahl von Freiwilligen hinzu, die sich wahrscheinlich für andere Parteien engagierten, und bezieht auch diejenigen in die Betrachtung mit ein, die auf dem Weg nach Italien von der Schweizer Polizei aufgegriffen wurden, so wird man von 100 jüdischen Freiwilligen ausgehen können – bei einer Gesamtzahl der ‚Schweizer‘ Partisanen von ungefähr 1.500 keine geringe Quote.¹³⁹

134 Brief vom 19. 5. 1944: ASTi, Fondo Canevascini. Corrispondenza Internati, Sc. 79. Aus dem Brief ist nicht ersichtlich, aus welchem Grund der Flüchtling unbedingt nach Mailand musste.

135 „Ich war nicht aufgrund einer eigenen Entscheidung in die Schweiz zurückgekehrt, sondern wegen eines präzisen Befehls des CLN, also der Resistenza.“: Weiller, La Bufera, S. 221.

136 Jona, Antifascismo, S. 151 f.

137 In der Analyse von Guri Schwarz über die jüdische Jugend zwischen Verfolgung und Nachkriegszeit sucht man vergeblich diese jungen jüdischen Patrioten, auch jene von Trevano. Überhaupt wird der beträchtliche Beitrag aller jungen jüdischen Partisanen nicht erwähnt: Schwarz, Un'Identità da rifondare, S. 181–208.

138 „Liste von 1.106 Internierten in der Schweiz, die sich freiwillig für den Einsatz in der Resistenza gemeldet haben“: Archiv des Istituto di Storia Contemporanea in Como, Fondo Ferro B4 fc4.

139 Es gibt keine genauen Gesamtzahlen über jüdische und nicht-jüdische Partisanen aus der Schweiz, auch weil viele heimlich die Grenze überquerten. Wir wissen, dass die Sozialisten, zusammen mit den Kommunisten einen ersten fehlgeschlagenen Versuch im Mai 1944 unternahmen. Ein zweiter Versuch im Juli endete in dem Gefängnis von Bellinzona. Danach entschied die kommunistische Partei, allein vorzugehen, wobei sie auf ihren „Expeditionen“ auch Nicht-Kommunisten mitnahm. Ein erster gelungener Versuch mit nicht mehr als 10 Mann startete im Mai. Die dritte Reise (mit Gianni Pavia und Gino Donati) endete in einer Katastrophe (Tutino, Casablanca). Also kann man davon ausgehen, dass erst mit der Befreiung des Ossola-Tals im September 1944 die ‚Emigration‘ zur Resistenza bedeutende Dimensionen annahm, auch wenn man beachten sollte, dass einige Freiwillige außerhalb der Parteiorganisation nach Italien gingen. Der o. g. Bericht der CLNAI-Delegation nennt keine Zahlen. Nur in Bezug auf die Ereignisse im Ossola-Tal steht geschrieben: „Die Delegation half der Ossola-Regierung, indem sie den Zustrom der Freiwilligen regelte und bremste“ (Bericht

11.6 Valobra und die Resistenza

Die erste Annäherung Valobras an die italienische Widerstandsbewegung erfolgte im Frühsommer 1944 über den Militärattaché der italienischen Gesandtschaft in Bern. Eine Andeutung darüber findet sich im Protokoll einer Sitzung der italienischen Abteilung im VSJF. Valobra machte dabei folgenden Vorschlag: „Bezüglich der Konzentrationslager in Italien wäre es vielleicht möglich, angesichts der jetzigen Schwäche der deutschen Streitkräfte, Kontakt mit einigen Partisaneneinheiten aufzunehmen und in einigen KZs einen Handstreich zu versuchen.“¹⁴⁰

Eine Demarche bei der Resistenza musste auch finanziell unterstützt werden, denn die Widerstandsbewegung war ständig auf der Suche nach Finanzierungen. Da Saly Mayer solche Querfinanzierungen ablehnte, musste Valobra andere Verbündete suchen. Er fand sie in Salvatore Donati, ehemaliger Delasem-Mitarbeiter in Modena, Dr. Gerhart Riegner vom WJC in Genf und Roswell McClelland, Sonderattaché bei der US-Botschaft.

Dr. Riegner versuchte bei seiner Zentrale, die Genehmigung für die Subventionierung des von Valobra ins Spiel gebrachten Unternehmens zu erhalten und schickte über McClelland ein entsprechendes Telegramm nach New York:

„Situation in camps [in Italien] extremely bad because of brutal treatment and lack of food. Neither Red Cross nor priests allowed penetrate camps. Assistance to detainees must be assured with help of members Italian Resistance Movements ... In agreement with Valobra and Salvatore Donati am I attempting initiate rescue action in Northern Italy in contact with members Italian resistance. Program includes 1) transfer and hiding people to zone of security such as valleys controlled by maquis, to southern zone or to Switzerland. 2) Assistance to detainees in camps in provinces of Modena, Parma and Piacenza, also with help of Resistance Movement. 3) Prepara-

vom November 1944 der Delegation des CLNAI in Lugano, in: Bianchi, Neutralismo, S. 153). Mit der Zerschlagung der Ossola-Republik Ende Oktober flüchteten viele Partisanen zusammen mit Teilen der Zivilbevölkerung in die Schweiz, darunter auch viele ehemalige Schweiz-Flüchtlinge. Nach dieser Krise und bis Januar 1945 hatten die Wellen der Heimkehrer sicherlich nachgelassen, sodass man folgenden Hinweis aus einem Bericht zum 30. 3. 1945 der kommunistischen Partei auf die letzten 3–4 Monate beziehen könnte: „Wir versuchen z. Zt. auf die schweizerischen Behörden Druck auszuüben, um die Zahl der legalen Heimkehrer im Vergleich zu den jetzigen Verhältnissen zu erhöhen, d. h. ca. zwanzig pro Woche“ (Bericht vom 15. 4. 1945 des leitenden kommunistischen Komitees in der Schweiz an die Parteileitung in Italien: Istituto Storia della Resistenza di Biella e Vercelli, ISRSC Bi-Vc, Fondo Moscatelli PCI II varie). Wenn man also von 20 Freiwilligen pro Woche für ca. 15 Wochen ausgeht, kommt man für das Jahr 1945 auf ca. 300 Freiwillige. Wenn man die gleiche Zahl für 1944 annimmt und die Freiwilligen aus anderen Parteien dazu zählt, könnte eine Gesamtzahl von höchstens 1.500 Freiwilligen plausibel sei. Wie viele von diesen dann tatsächlich in den Reihen der Partisanen kämpften, ist nicht zu ermitteln.

140 Verbale della seduta tenutasi il giorno 18. 6. 1944 nella sala di musica dell'Hotel Sonne, Küsnacht, S. 3: ACDEC, Fondo Valobra 1/140 3.1.

tion of liberation by force of detainees in camps at appropriate moment. For this program will need initial contribution 10.000 Dollars.¹⁴¹

McClelland stellte nicht nur die Verbindung nach Amerika her, sondern war als Delegierter des War Refugee Board (WRB) an der Entscheidung beteiligt, wenn es um die Finanzierung der Operation ging. Dr. Riegner konnte Valobra nach einem Gespräch mit McClelland mitteilen:

„Bezüglich meines Gesprächs in Bern, konnte ich ein weitgehendes Verständnis von Herrn MC feststellen, mit wem ich das Konzept erörtert habe, das während unseres Treffens mit Salvatore entwickelt wurde. Er ist ebenso einverstanden mit einer ersten Einzahlung über 20.000. Außerdem habe ich das vereinbarte Telegramm schicken lassen und erwarte die Antwort aus New York. MC sagte mir, dass falls wir Geld in dieser Angelegenheit brauchen, wäre er bereit, sich an der Finanzierung zu beteiligen. Er verfügt anscheinend über einen Sonderfonds für solche Geschäfte.“¹⁴²

Wie es scheint, stellte auch Salvatore Donati Geld für das Projekt zur Verfügung. Als Industrieller, der an den Devisengeschäften von Saly Mayer mitwirkte, verfügte er fraglos über die Mittel dazu. Zumindest bei der ersten Tranche war auch McClelland beteiligt, wie Donati Valobra mitteilte: „Laut Deinen Anweisungen und nach Deinem Einverständnis habe ich die Beteiligung von M. C. mit der Hälfte akzeptiert. Es ist für mich jedoch klar, dass die Überweisung von Riegner allein auszuführen ist. Ich werde um ein vertrauliches Gespräch für mich und Riegner für Donnerstag oder Freitag bitten.“¹⁴³

Ende Juli 1944 trafen Donati, Valobra und Dr. Riegner mit dem italienischen Militärattaché General Bianchi zusammen. Der General beschrieb die Begegnung so:

„Ende Juli 1944 besuchte mich zunächst Herr Salvatore Donati und später, von ihm begleitet, Herr Vittorio Valobra und Herr Riegner, Vertreter des Congrès Juif Mondial. Nach diesem Gespräch schickte ich am 29. Juli dem italienischen Armeekommando folgendes Telegramm: „Der Präsident in Italien der Delasem, Vittorio Valobra, und RA. Donati aus Modena sowie ein Vertreter des Congrès Juif Mondial, Genf, haben mir das Anliegen vorgetragen, ob die Partisaneneinheiten in Norditalien dazu beitragen könnten, Juden aus Konzentrationslagern zu befreien ... ob diese Tätigkeit offiziell in die Hauptziele der Resistenza einbezogen werden könnte; sie haben weitere finanzielle Unterstützung für die Resistenza versprochen. Sie haben mich ferner darüber informiert, dass ihr Schritt der US-Botschaft bekannt ist und dass diese ihr Einverständnis geäußert hat ... Oben genannte Herren haben, unabhängig von ihrer Forderung und deren Ergebnissen, 25.000 Fr. zugunsten der italienischen Resistenza bei mir einbezahlt. Gleichzeitig habe ich einigen Partisaneneinheiten in Norditalien ähnliche Nachricht direkt zugeschickt.“¹⁴⁴

141 Brief vom 28. 6. 1944 von Dr. Riegner an McClelland: WRB, McClelland Files, Box 67, Folder 3.

142 Brief vom 12. 7. 1944 von Dr. Riegner an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 3/142 1.

143 Brief vom 14. 7. 1944 von Salvatore Donati an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 2/141 7.

144 „Azione della Resistenza Italiana a favore degli elementi ebraici dei campi di concentramento“, 23. 2. 1945, gezeichnet Gen. Bianchi: AFZ, CZA Riegner Archiv 1177.

Wenige Tage später schickte der italienische Gesandte einen Brief und eine Kopie des Telegramms an McClelland. Der US-Attaché notierte mit Bleistift auf dem Brief: „Asked Mr Donati to control if Bianchi has any possibilities of direct working with the Resistance in N. Italy. Find out if representatives – military of Resistance are available here in Sland.“¹⁴⁵ McClelland hatte offenbar Zweifel an der Effektivität von Bianchi. Er hatte mittlerweile grünes Licht aus Washington für die weitere Unterstützung der italienischen Resistenza erhalten, war sich aber mitnichten sicher, dass die Sache bei Bianchi in guten Händen war und die geplante Aktion gelingen würde. Nicht umsonst notierte er am 20. September: „Ask Bianchi with whom he is in touch or contacted in relation to this money.“¹⁴⁶

McClelland traf damit den Kern der Angelegenheit, den auch Valobra und Donati hätten erkennen können. General Bianchi war nämlich nicht der richtige Ansprechpartner. Die Partisaneneinheiten erkannten die Autorität des italienischen Oberkommandos des Heeres nicht an; noch weniger galt dies für General Bianchi, einem Überbleibsel des alten Regimes, der unter den italienischen Antifaschisten in der Schweiz verhasst war. Aus guten Gründen: Bianchi boykottierte den Zulauf junger Flüchtlinge zu den Partisanen, namentlich dann, wenn es sich um die Brigaden der kommunistischen Partei handelte. Im Untergrundblatt „L’Appello“ fand man oft heftige Angriffe gegen ihn. Einen schlechteren Ansprechpartner hätten Valobra und Donati nicht wählen können.¹⁴⁷

Was führte Valobra und Donati zu dieser gravierenden Fehleinschätzung? Die Gründe dürften vielschichtig sein: Die Philosophie Valobras, dass Hilfstätigkeit und Politik voneinander zu trennen sind, spielte sicherlich eine gewisse Rolle.¹⁴⁸ Hinzu kam eine falsche Wahrnehmung der Resistenza, die zu diesem Zeitpunkt bereits viel größeres Gewicht hatte, als Valobra und Donati dachten. Anstatt auf die tragenden Kräfte der italienischen Widerstandsbewegung aus dem linken Spektrum zu setzen,

145 WRB, McClelland Files, Box 67, Folder 3.

146 Ebd. Auch Valobra hatte inzwischen Zweifel, ob die Spende tatsächlich bei den Partisanen gelandet war. Er ließ am 1. November sicherheitshalber Cantoni die Resistenza-Leitung darüber informieren. Eine Notiz im Resistenza-Archiv bestätigt die Mitteilung. Die Notiz wurde wahrscheinlich von der CLNAI-Delegation auf ihrer Reise nach Süditalien im November 1944 mitgenommen, denn darauf wurde der Vermerk „Missione al Sud“ hinzugefügt. So wurde die Reise genannt, die Mitte November Vertreter der Resistenza (darunter Cantonis Ansprechpartner Pizzoni) zu einem wichtigen Treffen mit den Alliierten in Süditalien unternahmen. Es ist durchaus möglich, dass bei dieser Gelegenheit Pizzoni die Summe bei dem italienischen Oberkommando kassieren wollte. Ende November datiert dann ein Rundschreiben des CLNAI an die Befreiungskomitees der Provinzen bezüglich der Errichtung eines Fonds für die Hilfe für bedürftige Juden: INSMMLI, CLNAI b2. 1/ 5 Assistenza ebrei.

147 Negativ äußert sich auch die Forschung über den Militärattaché. Dazu u. a. F u c c i, Spie, S. 83, und M u s s o, Diplomazia, S. 182.

148 Immer wieder betonte Valobra seinen Standpunkt, wie z. B. in diesem Brief an Raffaele Cantoni: „Ich habe es aus jahrelanger Erfahrung gelernt: wer mit Hilfstätigkeit beschäftigt ist, muss sich von jeder politischen Tätigkeit fern halten, umso mehr hier in der Schweiz, wo wir Flüchtlinge sind und strenge Pflichten haben.“; Brief vom 16. 3. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 10/150.4.

entschieden sie sich lieber für eine staatliche Stelle. Sie wollten damit ihre Neutralität dokumentieren, wozu ihnen vermutlich auch Botschafter Magistrati geraten hatte, zu dem Valobra enge Beziehungen unterhielt. Auch die Einbeziehung von Gerhart Riegner, dem Vertreter der traditionell politisch neutralen jüdischen Weltorganisation, lag auf dieser Linie.

Dazu passt, dass Valobra und Donati noch keinerlei Kontakte zum italienischen Widerstand hatten – weder zur CLNAI-Delegation in Lugano, noch zu den kämpferischen Aktivisten in den schweizerischen Flüchtlingslagern und schon gar nicht zu den Partisanen in Italien. Valobra war völlig entgangen, welche Zukunftsbedeutung der antifaschistische Widerstand hatte, ja dass er zum tragenden Angelpunkt des neuen Italiens werden würde. Er dachte immer noch in den alten Kategorien von Neutralität und alter Staatlichkeit. Entsprechend handelte er auch in diesem Fall so, wie er als Delasem-Chef in Italien und später in der Schweiz bei seinen Hilfsaktionen gehandelt hatte. Er besorgte Geld und setzte es gezielt ein, ohne sich groß um politische Implikationen zu kümmern. Daher liest sich der Bericht von General Bianchi über das Treffen mit ihm, Donati und Riegner wie eine Geschäftsvereinbarung zwischen zwei fremden Instanzen – kein Hauch von Politik oder Patriotismus.

Was die Kontakte von General Bianchi mit Partisanen-Einheiten bewirkten, lässt sich schwer sagen. Es ist nicht auszuschließen, dass sie sogar kontraproduktiv wirkten. Sicher ist aber, dass man auf dem Umweg über General Bianchi viel Zeit verlor, denn erst Monate später konnte eine belastbare Verbindung mit der italienischen Widerstandsbewegung hergestellt werden.

Auch Valobra musste in einem späteren Bericht für das WJC einräumen, dass „es nicht die Ergebnisse brachte, die wir erhofft hatten“. Viel besser als General Bianchi und die offiziellen militärischen Stellen hätten „die Partisaneneinheiten des CLN unseren Zielen entgegen kommen können ... Es war notwendig, sich direkt an die Führungskräfte der in Italien kämpfenden Widerstandsbewegung zu wenden.“¹⁴⁹

Salvatore Donati teilte diese negative Einschätzung nicht. Er war der Meinung, dass die Aktion nicht unterschätzt werden sollte. In einem Bericht für den WJC vom Februar 1945 gab er zwar zu, dass nur wenige Juden befreit werden konnten, was aber daran lag, dass die Lager zwischenzeitlich geschlossen worden waren.¹⁵⁰ Man habe aber die Partisanen davon überzeugen können, dass jede Hilfe für Juden auch als patriotische Handlung betrachtet werden müsse. Außerdem habe man ihnen gezeigt, dass nicht nur viele junge Juden an ihrer Seite kämpften, sondern dass das gesamte Judentum sie unterstützte – im Wissen darüber, was das italienische Volk für die Juden getan hatte.¹⁵¹

149 „Rapporto per il Jewish World Congress“, mit Datum Zürich, 6. 7. 1945 und von Valobra unterschrieben: AfZ, CZA Riegner Archiv 1177.

150 Wie gesehen, führte im August das Voranschreiten der Alliierten in Mittelitalien zur Schließung des großen Lagers von Fossoli.

151 „Compte rendu pour le congres juif mondiale“ (Bericht von Salvatore Donati über das Treffen

Mehrere Monate später, im Januar 1945 trat Valobra erneut an die Widerstandsbewegung heran, diesmal klopfte er an die richtige Tür. In einem ausführlichen Brief vom 19. Januar 1945 teilte er Saly Mayer mit, was es mit seiner Initiative gegenüber der Resistenza-Vertretung in Lugano auf sich hatte:

„Mein lieber Freund,

in diesen letzten Zeiten habe ich mit den Leitern des italienischen nationalen Befreiungskomitee die zweckentsprechenden Verbindungen aufgenommen, ohne die dazu gehörige Vorsicht ausser Acht zu lassen. Bei diesen Leuten handelt es sich um die politische und militärische Organisation des italienischen Maquis. Es würde zu weit führen, Ihnen in diesem Brief die ganzen Einzelheiten des Problems weiterzugeben ... Das vorausgesetzt, bin ich der Meinung, dass es zweckmässig sein würde, eine Geste als Beweis unserer aufrichtigen Anerkennung für die Aufgaben des Komitees zu machen. Ich denke daran an die Stiftung eines kleinen Betrages als Beitrag für die aufopferbringende Tätigkeit, die auch den Juden teilweise zu gute kommt. Man müsste auch dieser Geste einen politischen Wert beimessen, denn es ist von grosser Wichtigkeit, dass die Verbindungen zwischen dem italienischen Judentum und den Kreisen, welche das zukünftige Italien regieren werden, schon von heute an gepflegt werden.

Andererseits würde man so besonders betonen, dass das italienische Judentum nicht bei Seite steht, sondern tatkräftig mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln beisteuert, um die italienische Widerstandsbewegung zu unterstützen.“¹⁵²

Saly Mayer war anfangs eher zurückhaltend gegenüber der Resistenza, die Politik des Joint untersagte ja die Unterstützung von politischen Parteien und Bewegungen.¹⁵³ Auch jetzt nahm er Valobras Vorschlag nicht gerade begeistert auf und begründete das damit, dass „das Joint keine politische Organisation ist, und daher darf es nicht politische Organisationen unterstützen. Es ist notwendig, mit der größten Vorsicht

mit dem italienischen Militärattaché General Bianchi, ohne Datum, aber, laut Findmittel des WJC-Archivbestandes, redigiert im Februar 1945). Es ist nicht auszuschließen, dass auch Valobra an der Erstellung des Berichts mitgearbeitet hatte, denn in seinem Bericht vom 6. 7. 1945 über dasselbe Thema bezieht sich Valobra auf Donatis Bericht: AfZ, CZA Riegner Archiv 1177.

152 Brief vom 19. 1. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48. Es ist wahrscheinlich, dass die ersten Kontakte Valobras mit der CLNAI-Delegation in Lugano am 4. Januar stattfanden, denn sein bevorstehender Besuch in dieser Stadt wird in einem Brief vom 3. 1. 1945 an Saly Mayer erwähnt.

153 Michele Sarfatti ist der Meinung, dass die Annäherung Valobras an die Resistenza-Vertretung in Lugano nach dem ersten fehlgeschlagenen Versuch über General Bianchi im Zusammenhang mit dem Beginn der Hilfstätigkeit von Raffaele Jona steht. Das ist nicht überzeugend, denn die Bekanntschaft Valobras mit Jona ist mindestens ab Oktober 1944 datiert, während seine Beziehungen mit den Resistenza-Vertretern in den Januar 1945 datieren. In zwei Briefen vom 19. und 24. 1., mit denen Valobra ausführlich versucht, Saly Mayer von der Zweckmässigkeit dieser Beziehung zu überzeugen, wird gar kein Bezug auf „Silvio“ genommen. Er wird nicht einmal erwähnt, obwohl er Saly Mayer sicherlich bekannt war. Es ist ferner zu bemerken, dass Valobra am 15. 1., also vier Tage vor dem o. g. Brief, den ersten Bericht Jonas über seine Hilfstätigkeit im Piemont an Saly Mayer schickte. Er enthält keinen Hinweis auf Kontakte mit der Resistenza-Leitung: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48; Sarfatti, Raffaele Jona, S. 76–95.

vorzugehen. Andererseits würde eine kleine Summe wenig nutzen, und eine große Summe kann nicht in Betracht gezogen werden.“¹⁵⁴

Valobra gab aber nicht auf. Er musste Saly Mayers Einverständnis erwirken, weil das ins Auge gefasste Abkommen mit der Resistenza-Leitung ausdrücklich vorsah, dass alle Kosten der Hilfsaktionen von ihm gedeckt würden. Valobra erwiderte daher zwei Tage später: „Es ist manchmal vorgekommen, dass wir um einige Vorteile für unsere Sache zu erzielen, auch gewisse Beträge unseren Verfolgern ausbezahlt haben, und ich würde es deshalb nicht verstehen, warum man keinen Beitrag denen gewähren sollte, welche sich einsetzen, um uns zu verteidigen und zu helfen.“¹⁵⁵ Dieses Argument überzeugte Saly Mayer. Valobra konnte ein Abkommen mit dem Resistenza-Vertreter Giuseppe Bacciagaluppi schließen, wie eine Quittung über 20.000 Franken bestätigte.¹⁵⁶ Das Abkommen sah Folgendes vor:

- „a) Das CLN bietet seine Unterstützung zur Hilfe und Rettung der Juden in Italien.
 - b) Zu diesem Zweck wird die Verbindung mit den jüdischen Hilfsorganisationen in der Schweiz hergestellt. Darin werden hilfsbedürftige Juden genannt, deren Flucht in die Schweiz gegebenenfalls unterstützt wird.
 - c) Alle zu diesem Zweck vom CLN getragenen Kosten werden sofort erstattet.
 - d) Die jüdischen Hilfsorganisationen werden sich für den wunderbaren Solidaritätsbeweis des CLN dankbar erweisen und zwar sowohl damit, dass wir die amerikanische Zentrale der Hilfsorganisationen auf ihn aufmerksam machen, als auch in materieller Weise.
- Die anfallenden Zahlungen sollten bei der CLNAI-Delegation in Lugano in Schweizer Franken geleistet werden. In Italien wird der Gegenwert in Lire bei dem CLNAI in Mailand gutgeschrieben.“¹⁵⁷

Dabei blieb es nicht. Die Resistenza erhielt weitere finanzielle Unterstützung aus der Schweiz, wie aus einem Bericht Valobras an den WJC deutlich wird. Diesmal fungierte Raffaele Jona als Vermittler: „Mit seinem [Raffaele Jonas] Einverständnis und nach seinen Gesprächen mit der gesamten Führung des Befreiungskomitees in Italien wurde beschlossen einen Beitrag von Fr. 25.000 zugunsten der italienischen Widerstandsbewegung zu leisten ... Das Geld wurde in Mailand [sehr wahrscheinlich von Jona selbst] an den Chef der ‚Resistenza‘ Herrn Pietro Longhi [Deckname von Alfredo Pizzoni] ausgehändigt.“¹⁵⁸

154 „Colloquio telefonico col Sig. Saly Mayer – St. Gallen, ore 17.30, 22 gennaio 1945“: Notiz von Emilio Canarutto, ACDEC, Fondo Canarutto 3/102 M–R.

155 Brief vom 24. 1. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

156 Brief vom 20. 4. 1945 von Valobra an die CLNAI-Delegation in Lugano und Brief vom 3. 5. 1945 von Valobra an Saly Mayer (ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C). Valobra überreichte eine vom CLN, Lugano, unterschriebene Quittung über 20.000 Franken sowie die Übersetzung eines Dankbriefes, den das CLN an Valobra gerichtet hatte: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

157 „Assistenza ebrei“: INSMIL, CLNAI b2. 1/ 5

158 Bericht vom 6. 7. 1945, geschrieben von Valobra für den WJC: AfZ, CZA Riegner Archiv 1177.

Valobra selbst übergab Anfang April 1945 symbolisch die Summe dem Beauftragten der italienischen Regierung für die besetzten Gebiete, der sich auf einer Mission in der Schweiz befand.¹⁵⁹ Woher dieses Geld kam, steht nicht fest; möglicherweise handelte es sich um die Spenden, die Dr. Riegner in New York unter den italienischen Emigranten gesammelt hatte.¹⁶⁰

Anscheinend wurde die Zusammenarbeit noch weiter ausgedehnt. Sie betraf nicht nur Italien, sondern auch andere Länder und andere Widerstandsbewegungen. Valobra sagte dazu auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April 1945:

„Diese Rettungsaktionen, d. h. Aktionen gegen die Deportation, fanden und finden im Einvernehmen auch mit dem jugoslawischen Befreiungskomitee in allen Gegenden statt, wo das italienische und das jugoslawische Befreiungskomitee zusammenarbeiten, d. h. vor allem in den Regionen östlich vom Friaul. Diese Schritte konnten wir deswegen unternehmen, weil das jugoslawische Befreiungskomitee wohl darüber informiert ist, welche eine brüderliche Hilfe wir jüdischen jugoslawischen Bürgern geleistet haben, die nach Italien geflüchtet waren ... Außerdem, und das ist in diesen Tagen neu hinzugekommen, haben wir mit Kontakten zu bestimmten Einheiten des österreichischen Widerstandes begonnen, die sich neulich gebildet haben. Wir wollen mit ihnen über die Hilfe für die Juden reden, die sich im Raum Innsbruck befinden.“¹⁶¹

Valobra war mit den Ergebnissen dieser Kooperationen zufrieden. Er bescheinigte namentlich dem italienischen CLN, „wirklich beachtliche Hilfe für die italienischen Juden“ geleistet zu haben. „Durch diese Organisation konnten wir Hilfgelder an Juden in Norditalien verteilen, Gefängnissen und Lagern Lebensmittel und Nachrichten zukommen lassen ... Unsere Kontakte bestätigten auch die Sympathie, Anteilnahme und Solidarität der italienischen Partisanen uns gegenüber.“¹⁶²

Auch ein Brief Valobras an die CLNAI-Delegation in Lugano vom 20. April 1945 bestätigte die guten bilateralen Beziehungen und die Bedeutung des Joint als Geldgeber: „Unsere Institution möchte nochmals unsere ganz herzliche Solidarität und Unterstützung für die kämpfenden Kräfte der italienischen Resistenza zum Ausdruck bringen, unter denen auch viele unserer Glaubensgenossen für die Befreiung des Vaterlandes und für den Aufbau eines neuen Italien kämpfen, in dem alle Bürger gleichberechtigt in einer besseren Zukunft unseres Landes vereint sein werden.“¹⁶³

159 Das erlaubt die zeitliche Abgrenzung der Spende. Aldobrando Medici-Tornaquinci war am 26. 3. 1945 mit dem Fallschirm im Piemont abgesprungen, blieb bis zum 28. 3. für Gespräche mit der Resistenza-Leitung in Turin, reiste am 29. 3. weiter nach Mailand und erreichte am 30. 3. zusammen mit Raffaele Jona die Schweiz. Er blieb bis Mitte April in Bern, bis er nach Italien zurückkehrte (*Dizionario della Resistenza*, S. 874). Valobra bestätigte am 11. 4. an Dr. Riegner: „J’ai finalement obtenu de réaliser dans le forme voulue l’aide au C.L.N.“: AfZ, CZA Riegner Archiv 1177.

160 Riegner, Niemals verzweifeln, S. 123.

161 Protokoll, S. 53: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

162 Rappporto per il „Jewish World Congress“, mit Datum Zürich, 6. 7. 1945 und von Valobra unterschrieben: AfZ, CZA Riegner Archiv 1177.

163 Brief vom 20. 4. 1945 von Valobra an die CLNAI-Delegation in Lugano: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100.

Auf der „Delasem-Versammlung“ hob Valobra auch hervor, dass er die Annäherung an die Resistenza gesucht habe, weil die Ziele der italienischen Juden und des CLN übereinstimmten.¹⁶⁴ Er hatte aber einige Zeit gebraucht, um diese Übereinstimmung zu erkennen, während viele andere jüdische Patrioten eine Selbstverständlichkeit darin sahen und nicht wenige von ihnen schon ab dem ersten Tag mit den Waffen gegen die Faschisten und die deutschen Besatzer kämpften. Valobra hingegen brauchte Zeit, ehe er die wahre Bedeutung des Befreiungskampfes für die Zukunft Italiens und die Zukunft der Juden in Italien einschätzen konnte. Der erste Versuch einer Annäherung über General Bianchi war angesichts der Spannungen, die zwischen diesem und der Widerstandsbewegung herrschten, zum Scheitern verurteilt. Der zweite war aussichts- und erfolgreicher; Valobra hatte mittlerweile enge Beziehungen zum Partisanen Raffaele Jona etabliert und erfahren, was die Resistenza für die Juden getan hatte. Außerdem hatte er erfahren, dass zahlreiche Juden in den Partisanenbrigaden und in leitender Position innerhalb der Resistenza kämpften und gesehen, wie viele junge jüdische Flüchtlinge nach Italien zurückkehrten, um sich den Partisanen anzuschließen. Auch er, Valobra, ließ sich von der patriotischen Empathie anstecken. In seiner Korrespondenz war plötzlich von der „Befreiung des Vaterlandes“ und dem „Aufbau eines neuen Italien“ die Rede, in dem alle Italiener vereint für die bessere Zukunft arbeiten würden.¹⁶⁵ Im August 1944 hatte er sich noch geweigert, eine kleine Geldspende für die Ausreise einer Gruppe jüdischer Freiwilliger zu leisten, obwohl er sie problemlos über den italienischen Spezialfonds hätte abwickeln können. Sechs Monate später überredete er Saly Mayer, dass auch das Joint die Resistenza unterstützen solle. „Wir waren italienische Brüder, die mit italienischen Brüdern redeten.“¹⁶⁶ Mit diesen Worten charakterisierte er auf der „Desalem-Versammlung“ das Treffen mit der CLN-Delegation in Lugano.

Valobra blieb dennoch primär ein ‚Helfer‘, auch wenn der Patriotismus des dekorierten freiwilligen Leutnants im Ersten Weltkrieg außer Frage steht. Er vergaß auch nie, dass er eine führende Persönlichkeit des italienischen Judentums, also ein Politiker, war. Das geht aus seiner Korrespondenz mit Saly Mayer und aus seinem Bericht für den WJC klar hervor. Seine ‚politischen‘ Ziele waren unter anderen: „Mit Blick auf die Zukunft eine gute politische Position der italienischen und nicht-italienischen Juden zu erreichen, auch in der Perspektive einer politischen Verwertung unserer Intervention gegenüber den leitenden Persönlichkeiten des Antifaschismus, den zukünftigen Führern der italienischen Politik.“¹⁶⁷ Daher war es „von großer Wichtigkeit,

¹⁶⁴ Protokoll, S. 58 f.: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

¹⁶⁵ Brief vom 20. 4. 1945 von Valobra an die Delegation CLNAI in Lugano: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100.

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ Rapporto per il „Jewish World Congress“, mit Datum Zürich, 6. 7. 1945 und von Valobra unterschrieben: AfZ, CZA Riegner Archiv 1177.

dass die Verbindungen zwischen dem italienischen Judentum und den Kreisen, welche das zukünftige Italien regieren werden, schon von heute an gepflegt werden.“¹⁶⁸

Im Bulletin des WJC vom Juni 1945 wurde auf der ersten Seite der bereits erwähnte Bericht von Salvatore Donati über das Treffen mit General Bianchi unter dem Titel „I patrioti italiani e gli ebrei“ zusammengefasst und kommentiert. Der WJC pries darin das Werk der italienischen Partisanen, ohne deren Hilfe es „für Tausende von Juden nicht möglich gewesen [wäre], in den Städten oder auf dem Lande versteckt zu überleben, oder in deren Begleitung die Schweiz zu erreichen“. Wie Donati, bewertete auch der Artikel die Ergebnisse des Treffens mit Bianchi insgesamt positiv, auch weil man „damit den Partisanen zeigen konnte, dass jegliche Hilfe für die verfolgten Juden nicht nur ein Akt der Menschlichkeit, sondern des reinsten Patriotismus war“. Insgesamt kam in dem Artikel das Bestreben der Leitung des italienischen Judentums zum Ausdruck, die Fundamente für das Zusammenleben im Nachkriegsitalien so gut es ging zu sichern und auszubauen. Man hoffte, dass die während des Befreiungskrieges entstandene „mutige Zusammenarbeit zwischen den Patrioten und ihren jüdischen Mitbürgern“ das gegenseitige Verständnis verstärkt hatte und als Vorbild für die Zukunft dienen konnte. Auf dieser Basis wollte man weiterarbeiten, weil Italien „eines der ganz wenigen Länder bleiben wird, wo nach dem Krieg die vielen Juden eine sichere Zuflucht finden werden, die nicht nach Erez Israel auswandern können, denn das gesamte Weltjudentum kenne die Verdienste des italienischen Volkes gegenüber den Juden.“¹⁶⁹

Die etwa 1.000 jüdischen Partisanen, die zusammen mit ihren nicht-jüdischen Kameraden gekämpft hatten und gefallen waren, wurden in dem Artikel kaum erwähnt; das Augenmerk lag auf den Verdiensten der jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz. Dabei waren deren Meriten gar nicht hoch genug zu schätzen: Sie hatten mit den nicht-jüdischen Partisanen gelebt, gekämpft, gelitten, viele waren für die gemeinsame Sache des Vaterlandes gestorben, hatten aber am Ende gesiegt. Vor allem sie hatten, viel mehr als die ‚schweizerischen‘ Flüchtlinge, die Basis für das zukünftige Zusammenleben im befreiten Italien geschaffen. Insofern war Valobras Sorge, dass ohne seine Unterstützung die Leitung der Resistenza glauben würde, dass „das italienische Judentum bei Seite steht“, völlig unbegründet.¹⁷⁰

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass sich die Resistenza nicht erst nach den verspäteten Annäherungsversuchen Valobras des Problems der verfolgten Juden bewusst wurde und erst dann etwas für sie getan hat. Die jüdische Elite hat den Beistand der Resistenza nicht ‚erkauft‘. Das Gegenteil ist der Fall. Die getroffenen Vereinbarungen und das gespendete Geld haben nichts grundsätzlich Neues bewirkt; die

¹⁶⁸ Brief vom 19. 1. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

¹⁶⁹ „I patrioti italiani e gli ebrei“, in: Bollettino d'Informazione. Pubblicato per cura del Comitato Rappresentativo Italiano del World Jewish Congress, Nr. 6, Juni 1945: ACDEC, Org. di Socc., busta 1, fasc. 5.

¹⁷⁰ Brief vom 19. 1. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

geleisteten finanziellen Beiträge erscheinen im Verhältnis zu dem gewaltigen Finanzbedarf der Resistenza nicht besonders relevant.¹⁷¹ In der Führung der Widerstandsbewegung waren zahlreiche Juden vertreten, in den Partisanenbrigaden ebenfalls. Diese haben fast nie eine bestimmte Aktion zugunsten von inhaftierten Juden verlangt, sie dachten wie ihre nicht-jüdischen Gesinnungsgenossen, dass die beste Hilfe für alle Verfolgten der schnelle Sieg über die Deutschen sei und ordneten diesem Kampf alles unter.¹⁷²

Im besetzten Italien gab es täglich Hinrichtungen und Deportationen von Italienern, Juden und Nicht-Juden.¹⁷³ In den Augen der Partisanen waren alle verfolgt, alle lebten in permanenter Lebensgefahr. Es schien daher nicht gerechtfertigt, zwischen Juden und Nicht-Juden zu unterscheiden: „Juden, Partisanen und Antifaschisten, alliierte Kriegsgefangene auf der Flucht, Klerus und hilfsbereite Zivilisten sowie Delasem-Mitarbeiter bewegten sich in einer geheimen Welt, in der die Juden eine kleine Minderheit waren.“¹⁷⁴

Geholfen wurde den Juden trotzdem, oft im Rahmen von größeren Aktionen, bei denen es nicht speziell um Juden ging, wie beispielsweise bei der Hilfsaktion für die Häftlinge des KZ Bozen. Außerdem wurden jüdische Familien im Untergrund unterstützt, und kein Jude musste befürchten, von den Partisanen getötet oder den Deutschen ausgeliefert zu werden, wie dies in anderen Ländern geschah.¹⁷⁵ Valobras Initiativen hatten keine nennenswerten Auswirkungen auf das Verhalten der Resistenza, die schon vorher tat, was sie für selbstverständlich hielt. Der Faszikel „Assistenza Ebrei“ im Resistenza-Archiv ist nicht umsonst so dünn; Hilfe für Juden brauchte nicht extra protokolliert zu werden.¹⁷⁶ Es bedurfte auch keiner gesonderten Bemühungen von Valobra und des jüdischen Establishments, für die Reintegration der Juden in

171 Wenn man alle drei geschilderten Überweisungen addiert, kommt man auf einen Gesamtbetrag von 70.000 Franken. Der CLNAI-Vorsitzende Alfredo Pizzoni beziffert in seinen Memoiren den Finanzbedarf des CLNAI auf ca. 160 Millionen Lire monatlich (Pizzoni, *Alla guida del CLNAI*, S. 89, 238). Im Kapitel 9 seiner Memoiren („Das Finanzwesen des CLNAI“) werden die Geldbeiträge der italienischen Juden aus der Schweiz nicht erwähnt.

172 Die einzige bekannte Aktion, die gezielt auf die Befreiung von Juden gerichtet war, ist die Befreiung des Lagers Servigliano seitens der Partisanen, geführt vom jüdischen Kommandanten Vito Volterra. Auch andere Aktionen der Resistenza führten zur Befreiung von Juden, deren Rettung jedoch nicht das Hauptziel der Aktion war: Longhi, *Die Juden*, S. 123f.

173 Insgesamt verloren ca. 39.000 Italiener in der Deportation ihr Leben, davon 3.836 Juden. Von September 1943 bis April 1945 verloren außerdem ca. 45.000 italienische Partisanen ihr Leben im Kampf, mehr als 21.000 blieben kriegsversehrt. In Italien sind in derselben Zeit insgesamt 187.522 Italiener umgekommen, davon 120.060 Zivilisten. Es gab 210.149 Vermisste, davon 122.668 Zivilisten: Pavone, *Una guerra civile*, S. 413; Quazza, *La resistenza*, S. 24; Mantelli/Tranfiglia, *Il libro; Picciotto, Il libro; Hammermann, Gli internati*.

174 Longhi, *Die Juden*, S. 129.

175 Bookbinder, *Italy*, S. 105. Zu den Verhältnissen zwischen Juden und polnischen Partisanen vgl. u. a. Werner, *Partisan*, ab S. 10.

176 Insofern kann man die Meinung von Liliana Picciotto in Zweifel ziehen, wenn sie behauptet,

den neuen postfaschistischen Staat Sorge zu tragen. Die Wiedereingliederung geschah und funktionierte in der Praxis, in der Führung der Resistenza und mehr noch in den kämpfenden Partisaneneinheiten, wo es keinen Unterschied zwischen Juden und Nicht-Juden gab, weil alle sich als Italiener fühlten, die der Abscheu vor dem faschistischen Regime und die Hoffnung auf ein neues demokratisches Italien einte.

dass die Resistenza-Leitung erst nach Einschreiten der jüdischen Flüchtlinge aus der Schweiz begonnen hat, sich um die Juden zu kümmern. Vgl. Picciotto, *Il soccorso*, S. 583.

12 Die italienische Identität

Auf der Flüchtlingskonferenz von Montreux Ende Februar 1945 war die Schaffung einer zentralen Stelle beschlossen worden, die Flüchtlinge bei Fragen der Rückkehr und Weiterwanderung beraten sollte.¹ Anlässlich der Wahl der Flüchtlingsvertreter in dieser neuen Einrichtung sandte Valobra folgende Mitteilung an die italienischen Flüchtlinge:

„Diese Fragen sind eigentlich von geringem Interesse für die italienischen Juden, von denen beinahe die Gesamtheit seit Langem beschlossen hat, nach Italien zurückzukehren ... Wir sind jedoch der Meinung, dass es unsere Pflicht ist, diese Wahl nicht zu vernachlässigen, denn in der Vorbereitungsphase haben sich zwei auseinandergehende Tendenzen herauskristallisiert und zwar eine, die die Rückkehr der Juden nach Deutschland unterstützt, und eine andere, die für sie die Auswanderung in ein anderes Land empfiehlt. Wir haben keinen Zweifel, dass nur die zweite Lösung den moralischen und materiellen Interessen der Juden entspricht sowie denen der allgemeinen jüdischen Solidarität. Der deutsche Antisemitismus und die entsetzlichen Meldungen, die wir alle kennen, erlauben unserem Gewissen keine anderweitige Empfehlung auszusprechen. Wir denken daher, dass es unsere Pflicht ist, denjenigen, die sich um die Fragen des Judentums kümmern, dringend zu empfehlen, die Kandidatenlisten zu wählen, die eine baldige Versöhnung mit dem deutschen Volk ablehnen. Wir bitten auch Sie daher, sich in diesem Sinne bei Freunden und Verwandten einzusetzen.“²

Während für die italienischen Juden die Rückkehr nach Italien außer Frage stand, sah sich Valobra nicht imstande, den deutschen Juden die Rückkehr in ihre Heimat zu empfehlen; er lehnte sie sogar dezidiert ab, wobei er die Schuld und Verantwortung der Deutschen, ja des gesamten deutschen Volkes, scharf von jener der italienischen faschistischen Verfolger abgrenzte, deren Missetaten nach dem Erlass der Rassengesetze er bewusst verschleierte.

1 Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Flüchtlinge wohin?, S. 289.

2 Delasem-Mitteilung an die italienischen Flüchtlinge vom 1. 6. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.3.1. Das Thema war sicherlich brisant unter den Flüchtlingen, denn auch einzelne italienische Juden wurden aktiv und setzten sich im Sinne Valobras ein. So z. B. in einer Mitteilung an die italienischen Juden in Genf: „Bezüglich der Beziehungen zu Deutschland ist es unsere heilige Pflicht gegenüber den Millionen von deportierten, gefolterten, ermordeten Brüdern – und auch das italienische Judentum hat leider seinen Beitrag an Blut und Opfer geleistet! – dass jegliche Beziehungen zu den Tätern abgebrochen werden“ (Flugblatt „Agli Ebrei Italiani di Ginevra“ ohne Datum, aber vom Juni 1945, unterschrieben vom RA. Renzo Ottolenghi und Prof. Vittorio Tedeschi: ACDEC, Fondo Valobra 1/140). Das Problem der Rückkehr der deutschen und österreichischen Juden in ihre Heimatländer war schon auf der Montreux-Konferenz Ende Februar 1945 behandelt worden; diesbezüglich äußerten sich auch einige Redner auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April im Sinne von Valobras Stellungnahme (Vgl. dazu das Protokoll der Versammlung, S. 65–67: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106). Auf derselben Linie war der VSJF, der die Rückwanderung jeglicher Flüchtlinge unterstützte, mit Ausnahme derjenigen, die zurück nach Deutschland wollten, „ohne damit diese deutschen Rückwanderer diffamieren zu wollen“; Bericht der Abteilung Emigration. Anlage zum VSJF-Tätigkeitsbericht vom 1. 11. 1944–31. 5. 1945: AfZ, VSJF Archiv 1.1.2.1.VE 3–6.

Die italienischen Juden in der Schweiz nahmen damit Motive vorweg, die später Ecksteine und Mythen des Aufbaus der neuen Republik und noch später Gegenstand der historischen Forschung wurden, wobei sich jedoch fast alle Theorien der Forschung auf Entwicklungen im Nachkriegsitalien beziehen.³

Tatsache ist, dass nahezu alle italienischen Juden die Schweiz wieder verließen und in ihre Heimat zurückfuhren.⁴ Memoiren und andere Quellen sprechen ebenfalls eine eindeutige Sprache; je näher das Kriegsende rückte, desto größer wurde das Rückkehrfieber. Ab Ende April 1945 verdichteten sich die entsprechenden Eintragungen in den Tagebüchern; selbst ein frommer Jude wie Marcello Pacifici konnte es wie alle anderen kaum mehr erwarten:

„8. 5. 1945: Victory Day. Wir feiern, aber gleichzeitig bedauern wir, dass wir nicht bei uns zu Hause feiern können ... Wir warten auf Anweisungen aus Bern ... Es vergehen weitere belanglose Tage; unsere Heimkehr wird mehr als sehnhchst erwartet und ist immer weniger in Sicht.

21. 5. 1945: Um uns vorzugaukeln, dass die Abfahrt bevorsteht, haben wir begonnen zu packen!

15. 6. 1945: Die letzten Meldungen lauten wie folgt: Es ist ein Abkommen über die Rückkehr der italienischen Flüchtlinge getroffen worden. Es ist vorgesehen, dass ab dem 15. Juni 2.000 Militärlüchtlinge täglich die Schweiz verlassen, sodass bis Ende Juni alle weg sind. Darauf werden die Zivilflüchtlinge folgen und zwar ca. 300 pro Tag, d. h. bis Ende Juli werden die Italiener alle zu Hause sein.

23. 5. 1945: Die Zeitungen berichten, dass die italienischen Flüchtlinge beschlossen haben, einen Generalstreik und wahrscheinlich auch einen Hungerstreik zu veranstalten, und zwar als Protest gegen die unerklärliche Verzögerung der Rückkehr.

27. 6. 1945: Während disparate Gerüchte und Hypothesen umgehen darüber, wie und wann wir heimkehren werden, wechseln sich grenzenloser Optimismus und tiefster Pessimismus ab.“⁵

Canarutto und Valobra wurden überhäuft mit Briefen von Flüchtlingen, die sich über die Rückkehr erkundigten: „Und was erzählt man über die Rückkehr? Was kannst Du mir als Freund empfehlen: soll ich hier bleiben, bis ich offiziell und legal heimkehren darf, oder ist es besser, wenn ich mich so bald wie möglich aus dem Staub mache? Und wie lange wird es dauern, bis die offizielle Rückkehr beginnt?“⁶

³ Als Beispiel Toscano: „Ein Wiederaufbau, der die erhabenen Aspekte der Zeit vorzog, der den Unterschied zwischen dem Verhalten der Italiener und dem der Deutschen betonte, der die reinigende Funktion der Resistenza verherrlichte, auf der man eine neue nationale Identität bauen konnte – in dem man wahre Seiten rühmte und andere verschwieg – war ein gemeinsames Bedürfnis der Mehrheit der italienischen Gesellschaft in den ersten Jahren der Nachkriegszeit, der den antifaschistischen politischen Kräften zugute kam und den Juden erlaubte, eine neue Bürger-Identität aufzubauen, die die faschistische Parenthese überwand und dem Land erlaubte, sich dem Wiederaufbau zu widmen und die Infamie der rassistischen Politik abzuschütteln.“ *T o s c a n o, Ebraismo e antisemitismo*, S. 213.

⁴ Berl Grosser teilte auf der „Delasem-Versammlung“ mit, dass nur 30 italienische Juden nicht beabsichtigten, nach Italien zurückzukehren, sondern emigrieren wollten, meistens nach Übersee, um dort Verwandte zu erreichen; Protokoll; S. 35: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

⁵ ACDEC, *P a c i f i c i, Diario* 4.

⁶ Brief vom 20. 4. 1945 von Elio Bennahmias an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 B.

Viele warteten nicht auf Ratschläge von wem auch immer. Sie verließen die Schweiz, als die Kämpfe in Norditalien noch im Gang waren, und ließen sich auch durch die Alliierten nicht stoppen, die Anfang Mai die Schweizer Grenze erreichten und sie komplett sperrten. Bis zum 5. Juni hatten ungefähr 6.400 Italiener die Schweiz verlassen, viele illegal, so wie sie einst gekommen waren.⁷ Die Schweizer Behörden hatten die Alliierten darüber informiert, dass tausende Italiener ungeduldig auf die Heimkehr warteten, aber die Amerikaner antworteten ablehnend: „auch sie seien vor 3 Jahren zu Hause fortgegangen“.⁸

Die italienischen Mitarbeiter des VSJF wurden bombardiert mit Anfragen der Flüchtlinge. „Es ist klar, dass jeder von uns“, schrieb Valobra an seine Mitarbeiter in Lugano, „das größte Verständnis für die Aufregung der Flüchtlinge haben muss, die die Rückkehr in die Heimat sehnlichst wünschen, und für ihre Gereiztheit, wenn sie sehen, dass die Erfüllung ihrer Wünsche sich Tag für Tag entfernt.“⁹

Aber warum war es für die italienischen Flüchtlinge so selbstverständlich, in ihre Heimat zurückzukehren? Warum wollten sogar die ausländischen Juden nach Italien zurückkehren?¹⁰ Sicherlich sprach aus dieser Aufregung auch der Wunsch, Familienangehörige und Freunde wiederzusehen, nach Deportierten zu suchen und auch nach dem eigenen Hab und Gut zu sehen, das ja schließlich die Basis für den Neuanfang in einem demokratischen Italien ohne Faschismus und Rassengesetze bildete. Sicherlich war auch die Erinnerung an Mussolinis Verfolgung nicht so unerträglich, dass sie eine Rückkehr verhinderte, vor allem weil die Flüchtlinge wussten, dass sie in einem Umfeld leben würden, das gegen Antisemitismus meist immun war. Es gab viele Gründe für die Rückkehr, jeder hatte seine eigenen, einer aber war bei fast allen präsent: die Vaterlandsliebe als Ausdruck einer tief verwurzelten italienischen Identität.

7 „Liste der Ausgereisten nach Staatsangehörigkeit“, mit Datum 5. 6. 1945: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 92. Unter den Frühheimkehrern war auch Arrigo Finzi: „Zusammen mit anderen Flüchtlingen beschlossen wir die Grenze nachts, illegal zu überqueren, und am 11. Juni 1945 erreichte ich Bologna“ (Finzi, Fine 1943, S. 19). Bis zum 22. 5. waren schon 10 Schüler von Weggis von den Eltern abgeholt worden und mit ihnen nach Italien zurückgekehrt; Elenco alunni partiti a tutto il 22 maggio 1945: ACDEC, Fondo Valobra 4/143.

8 Referat von Herrn Zaugg auf der Regionaltagung 31. 5.–1. 6. 1945: AfZ, NL Zaugg 6.10.6.

9 Brief vom 17. 5. 1945 von Valobra an Navarra, Jarach, Terracini (Mitarbeiter bei dem Comitato di Soccorso Israelitico von Lugano): ACDEC, Fondo Valobra 1/140. Manche Flüchtlinge wandten sich an die amerikanischen Konsulate in der Schweiz in der trügerischen Hoffnung, diese könnten Sondergenehmigungen für eine frühere Rückkehr erteilen; Brief vom 27. 6. 1945 von Valobra an Gino Friedmann: ACDEC, Fondo Valobra 1/140 3.1.

10 „Viele nicht-italienische Glaubensbrüder haben sich an mich gewandt, mit der Anfrage betreffs Möglichkeit einer Rückkehr nach Italien“ (Brief vom 4. 7. 1945 von Valobra an Alexander Klein: ACDEC, Fondo Valobra 1/140). Besonders die Jugoslawen würden gerne nach Italien zurückkehren, erklärte Valobra bei der „Delasem-Versammlung“; Protokoll, S. 37: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

Dass die italienischen Flüchtlinge von solchen patriotischen Gefühlen beseelt waren und nur die deutschen Besatzer für ihre Flucht verantwortlich machten, hatte sich schon bei ihrer Ankunft in der Schweiz nach dem 8. September gezeigt. Die Kinder im Auffanglager Rovio veranstalteten im November 1943 eine Theatervorführung, in der die Ereignisse der Flucht und der Ankunft in der Schweiz in einer Art Singspiel dargestellt wurden. Darin hieß es: „Es ist so traurig, Italien, sich von Dir zu verabschieden, / aber der Deutsche will es so. / Wenn er in seine Heimat zurückgejagt wird, / werden wir bald wieder bei Dir sein!“¹¹ Auch Angelo Dello Strologo verabschiedete sich schmerz erfüllt von seiner Heimat:

„Das Italien, das wir verlassen, das Land, für das wir so sehr gezittert haben und das wir in Trümmern verlassen, in Trauer und Unruhe, beherrscht von dem hundertjährigen Feind. Es ist unser Italien, für das so viele Helden und Märtyrer gekämpft und gelitten haben ... Unsere Flucht ist nicht Feigheit ... Wir werden uns auf unseren Plätzen und Straßen wieder finden, und wir werden auch unser Leben geben, damit wir die Sonne der Freiheit in unserem Vaterland wieder sehen können.“¹²

Heimweh und Vaterlandsliebe sind in den Memoiren fast omnipräsent.¹³ „Lieber Lelio“, schrieb Giacomo Terracini an Valobra, „ich wünsche mir, dass ich bald wieder Bridge mit Dir spielen kann, hoffentlich in Genua, für welches ich beginne, Heimweh zu spüren, und was für ein Heimweh!“¹⁴ In solchen Zeugnissen spielen die Rassenetze von 1938 keine zentrale Rolle. Trotz Diskriminierung und Marginalisierung scheinen sich die Juden in Italien einigermaßen wohl gefühlt zu haben – vom Verfolgungsdruck, wie er in Tagebüchern deutscher und österreichischer Juden häufig zu spüren ist, findet sich hier kaum eine Spur. In den Einvernahmeprotokollen der Schweizer Polizei, die bei der Ankunft der Flüchtlinge aufgenommen wurden, liest man sogar Äußerungen wie diese von Palmira Terracini: „Ich bin nie Opfer von rassistischen Verfolgungen gewesen. Nach der Ankunft der Deutschen in Italien und des Inkrafttretens ihrer Nürnberger Gesetze, die viel härter sind als jene der Faschisten, wurde nach mir gefahndet.“¹⁵ Anna Vigevani äußerte sich ähnlich: „Vor der Ankunft der Deutschen in Italien mussten ich und meine Familie nie irgendeine Verfolgung ertragen.“¹⁶

11 „È tanto triste Italia dirti addio, ma il tedesco vuol così. S'egli sarà cacciato al suol natio, torneremo presto a te.“ Das Gedicht ist Teil eines Theaterstücks genannt „Interneide“ (zusammengesetzt aus den Worten „Internierung“ und „Äneis“ von Vergil, auf Italienisch „Eneide“), organisiert von den italienischen Kindern des Auffanglagers Rovio im November 1943: Privatarhiv Ornella Ottolenghi.

12 ASTi, Dello Strologo, Terra d'esilio, S. 9.

13 Auch Schwarz, Ritrovare, S. 102: „Bekanntnisse patriotischen Glaubens sowie Erklärung ununterbrochener Liebe zu Italien kommen in jüdischen Memoiren ungewöhnlich häufig vor.“

14 Brief vom 30. 3. 1944 von Giacomo Terracini an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 T.

15 Einvernahmeprotokoll vom 7. 12. 1943: ASTi, Fondo Internati.

16 Einvernahmeprotokoll vom 7. 12. 1943: ebd.

Es kann sein, dass diese Flüchtlinge unter die Ausnahmeregelungen fielen, von denen es in den italienischen Rassengesetzen viele gab, dass sie also wirklich verschont blieben. Es kann aber auch sein, dass sie wegen der Rassengesetze zwar ihre Arbeit verloren,¹⁷ aber trotzdem in Ruhe leben konnten: „Mein Mann musste seinen Beruf aus Rassengründen aufgeben. Ende 1940 sind wir „nach Mailand umgezogen, wo wir ungestört bis 1943 lebten.“¹⁸ So wie Emma Finzi äußerte sich auch Clara Levi Coen: „Als wir in Mantua lebten, waren wir per Gesetz ausgegrenzt, aber insgesamt haben wir bis zum 25. Juli ein ruhiges Leben geführt.“¹⁹ Ähnliches hörte man auch von Alba Soliani: „In Lendinara, einem kleinen Städtchen in der Provinz Rovigo, wohin wir aus Mailand wegen der Fliegerangriffe umgezogen waren, hatten wir Tage innerster Freude erlebt. Dort, in einer fröhlichen kleinen Villa, war unsere kleine Wally zur Welt gekommen, und dort hatten wir ca. ein Jahr in liebevoller familiärer Heiterkeit verbracht.“²⁰

In der Forschung überwiegt die Annahme, dass die viel härteren deutschen Verfolgungsmaßnahmen nach dem 8. September 1943 die Erinnerung an die faschistische Rassenpolitik in den Hintergrund gedrängt hat. Michele Sarfatti meinte, dass die italienischen Juden die faschistische Verfolgung „entwerteten“, weil sie das Gefühl hatten, ihr eigenes Verfolgungsschicksal sei wenig im Vergleich zu der Entrechtung und Ermordung ihrer Verwandten und Freunde, die in die Hände der Deutschen fielen und im Holocaust ihr Leben verloren.²¹ Diese These mag für die Zeit nach dem Krieg gelten, als das ganze Ausmaß der Shoah bekannt wurde, für die italienischen Juden in der Schweiz trifft sie zumindest in der Anfangsphase jedoch nicht zu, denn damals wussten sie darüber noch nicht genau Bescheid, sie hatten noch Hoffnung, ihre Lieben wiederzusehen. Ähnliches gilt für Enzo Collotti, der schrieb: „Auch wer gezwungen wurde, seine Arbeitsstelle zu verlassen, verschwieg dies, fast um eine Art von Dankbarkeit zu betonen, dem Schrecken der Deportationen entgangen zu sein.“²²

Die Einvernahmeprotokolle aus dem Jahr 1943 und andere Quellen aus der Kriegszeit, als den meisten Flüchtlingen die Wahrheit über Auschwitz noch nicht bekannt war, erlauben es, eine andere Perspektive einzunehmen und den Forschungsstand in einigen Punkten zu ergänzen, um einen der wichtigsten Gründe aufzuzeigen, weswegen man die faschistische Verfolgung ‚vergaß‘.

Das Vergessen stand sicherlich auch im Verhältnis dazu, wie gut oder schlecht man die erste Verfolgung ertragen hatte, und die Zugehörigkeit zu einer höheren Schicht – wie sie bei vielen der Flüchtlinge in der Schweiz gegeben war – spielte hierbei eine bedeutende Rolle. Wer über eine finanzielle Reserve verfügte, konnte sich

¹⁷ Zum Thema: Sarfatti, *Il volume*, ab S. 49, und Sabatello, *Le conseguenze*.

¹⁸ Einvernahmeprotokoll vom 2. 4. 1945 von Emma Finzi n. Buonocore: ASTi, Fondo Internati.

¹⁹ Clara Levi Coen, *Ebrei nell’occhio del ciclone*: ACDEC, *Vicissitudini*.

²⁰ Alba Soliani Rabello, *Diario*: ACDEC, *Vicissitudini*.

²¹ Sarfatti, *La persecuzione*, S. 77f.

²² Collotti, *Il razzismo*, S. 357.

die Verfolgung erträglich gestalten, umso mehr in einem meist nicht-antisemitischen Umfeld. Vittorio Ottolenghi bestätigte dies in einem Interview:

„Nach den Rassengesetzen wurden wir von unseren Freunden nicht enttäuscht, die uns, ohne Ausnahme, zur Seite standen. Ich erinnere mich, dass einige Freunde unsere Eltern zu einer Premiere in La Scala einluden, um ihre Unterstützung explizit zu zeigen. Kein einziger Freund hat uns enttäuscht, und ihre Unterstützung, auch während der deutschen Besatzung, hat unsere italienische Identität eher verstärkt als geschwächt.“²³

Ein zweiter Grund hat mit der damals weit verbreiteten, heute widerlegten, aber in jüdischen Kreisen noch immer kolportierten Überzeugung zu tun,²⁴ Mussolinis Antisemitismus sei ein Import aus Deutschland gewesen, er sei Italien aufgezwungen worden, aber der Natur des italienischen Volkes völlig fremd gewesen.²⁵ Ferner trug der Vergleich zwischen den beiden Verfolger-Staaten dazu bei, das Zugehörigkeitsgefühl der Juden zu Italien aufrechtzuerhalten. Nicht unwichtig ist schließlich, dass viele Flüchtlinge in der Schweiz anscheinend zwischen Faschisten und Italienern unterschieden – ein psychologisch verständlicher Kunstgriff, der es ihnen erlaubte, der Wahrheit auszuweichen und keine schmerzlichen Fragen stellen zu müssen: „Die Rassengesetze waren eine Maßnahme der Faschisten und nicht der Italiener.“²⁶ „Unsere Gegner waren die Faschisten und nicht die Italiener.“²⁷

Bestätigt wurden manche italienischen Flüchtlinge in ihrer Meinung, dass es in ihrer Heimat nicht so schlimm gewesen sei und dass man dort immer auf Hilfe hoffen durfte, anscheinend auch durch Flüchtlinge anderer Nationen: „Ein Grieche, Journalist, spricht sehr gut Italienisch und erzählt uns, wie sehr er und seine Kameraden der italienischen Bevölkerung dankbar sind und welche gute Erinnerung sie immer an Italien bewahren werden.“²⁸ „Abends kommt eine große Gruppe von aus Italien entflohenen britischen Kriegsgefangenen. Alle sind begeistert über den Empfang und die Hilfe unserer Bevölkerung.“²⁹

Aus den Einvernahmeprotokollen, den Memoiren und den Interviews ergibt sich insgesamt ein positives Bild der Beziehungen zwischen der jüdischen Minderheit und der großen Mehrheit der italienischen Gesellschaft. Die italienische Identität der Flüchtlinge wurde von den Rassengesetzen und den Verfolgungen nach 1943 nicht in Frage gestellt, sie wurde vielleicht sogar gestärkt, sei es wegen der Solidarität vieler

²³ Interview des Verfassers mit Vittorio Ottolenghi.

²⁴ Eine Zusammenfassung in L o n g h i, Die Juden, S. 38–51.

²⁵ So auch der Präsident der Union der jüdischen Gemeinde, Almansi, im November 1944: „Von Hitlers Deutschland gewollt, entbrannte auch in Italien eine antisemitische Kampagne, die in den bekannten Rassengesetzen gipfelte.“ Tätigkeitsbericht des Rates der Union der italienischen jüdischen Gemeinden 13. 11. 1939–17. 11. 1944, S. 3: ACDEC, Fondo Valobra 16/160 7.

²⁶ Interview des Verfassers mit Renato Della Torre.

²⁷ Interview des Verfassers mit Linda Treves Morpurgo.

²⁸ M o r t a r a, Lettere, S. 38.

²⁹ Ebd., S. 45.

Landsleute („von den Italienern erfuhr ich immer Freundlichkeit“),³⁰ sei es, weil sie sich seit jeher mit dem italienischen Vaterland identifizierten („mein Urgroßvater hatte mit Garibaldi gekämpft“),³¹ dem sie jetzt, in der Stunde größter Bedrängnis, nicht den Rücken kehren konnten. Selbst bei öffentlichen Veranstaltungen hoben die italienischen Juden in der Schweiz die enge Verbundenheit mit ihren Landsleuten hervor:

„Diese Maßnahmen [die Rassengesetze] wurden zum Teil von verschiedenen Faktoren gemildert: die Neigung zur Mäßigung des Volkes, das [die Umsetzung] verschiedener Verfügungen verhinderte wie zum Beispiel die Einführung – und das scheint sicher zu sein – des Erkennungszeichens, wie es in Deutschland der Fall ist; außerdem die Tendenz, besonders der oberen Klassen der Bevölkerung und der Bürokratie, alles zu sabotieren, was faschistisch war; die fast völlige Abwesenheit von Antisemitismus im italienischen Volk und die angeborene Gutmütigkeit und der gesunde Menschenverstand der Italiener ... Was nach dem 8. September geschah, ist nur Teil der großen Tragödie ... aber auch bei dieser Gelegenheit ist die Hilfe des Klerus und der Bevölkerung immens gewesen.“³²

Diese Erklärung von Aldo Castelfranchi und andere Äußerungen ähnlichen Tenors stammen aus Dokumenten, die nicht für eine Veröffentlichung bestimmt waren und meistens auch nicht publik wurden, sodass kein Zweifel an ihrer Authentizität bestehen kann.

Der Riss in der italienischen Gesellschaft, den die Rassengesetze verursachten, war also nicht tief genug, um Juden und Nicht-Juden dauerhaft zu trennen.³³ Die große Mehrheit der italienischen Juden im schweizerischen Exil dürfte deshalb mit ihren diplomatischen Vertretungen einverstanden gewesen sein, als diese im Januar 1944 die Abschaffung der Rassengesetze verkündeten und dabei betonten, dass die antisemitische Verfolgung nur eine vorübergehende Parenthese in der italienischen Geschichte gewesen sei: „[Dieser Akt] bedeutet die Rückkehr zu jenen Traditionen von Gerechtigkeit und Gleichheit, die gegen den Willen und die Gefühle des Volkes vorübergehend verlassen wurden und die immer das glorreiche Vermächtnis der italienischen Nation gewesen sind.“³⁴ Dabei störte es die italienischen Juden auch nicht, dass diese Mitteilung von Faschisten bzw. Ex-Faschisten gemacht wurde, die noch immer das diplomatische Personal in der Schweiz stellten. Sie hatten daran nichts auszusetzen, die Vertrautheit der italienischen Juden mit Faschismus und Faschisten erwies sich als Vorteil für die italienischen jüdischen Flüchtlinge. Valobra besuchte schon kurz nach seiner Ankunft in der Schweiz den italienischen Botschafter Magistrati – ohne

30 Interview des Verfassers mit Eleonora Finzi Hainebach.

31 Interview des Verfassers mit Valeria Ancona Calabi.

32 Manuskript des Referats von Aldo Castelfranchi für die „Conferenza sul problema ebraico“, gehalten im Arbeitslager Iffingeralp am 10. 8. 1944. Das faschistische Regime hatte jedoch nie an ein Zeichen wie den gelben Davidstern ernsthaft gedacht, und die Bürokratie des Rassenamtes arbeitete durchaus fleißig: ACDEC, Vicissitudini.

33 Schwarz, Ritrovare se stessi, S. 82.

34 Mitteilung vom 9. 3. 1944 des italienischen Konsuls in Lausanne: ACDEC, Vicissitudini Enrico Foà.

größere Hemmungen, wie es scheint, obwohl Magistrati ein prominenter Günstling des Regimes gewesen war.³⁵ Das Treffen verlief sehr harmonisch³⁶ und markierte den Beginn einer erfolgreichen Zusammenarbeit.

Die Beziehungen zu den italienischen Vertretungen waren so gut, dass ein jüdischer Flüchtling sich bei der Botschaft mit einem amüsanten Brief über Canarutto beschwerte: „Er ist aus Triest, geboren unter Kaiser Franz Josef, daher offensichtlich kein überzeugter Italiener, Israelit, Faschist, befreiter Flüchtling.“³⁷ Andere jüdische Flüchtlinge wandten sich mit ihren Sorgen sogar lieber an ein Konsulat als direkt an Valobras Abteilung, die für solche Fälle eingerichtet worden war.³⁸

Eine Hand wusch die andere, weshalb Canarutto auch nicht zögerte, einem militanten, in die Schweiz geflüchteten Faschisten zu helfen, als dieser ihn um Beistand gebeten hatte. Canarutto zeigte sich zwar überrascht, dass der Faschist seinem *Duce* nicht bis zuletzt treu geblieben war, er schlug die Bitte aber nicht ab, denn „nie haben Sie Abneigung gegenüber den Juden gezeigt, im Gegenteil haben Sie mich in schwierigen Zeiten unterstützt, indem Sie mir Ratschläge, Freundlichkeiten und Gastfreundschaft angeboten haben“.³⁹

In der Regel stellte die faschistische Vergangenheit kein Hindernis für eine gezielte Kooperation zwischen jüdischen Flüchtlingen und altgedienten Exponenten des Regimes dar. Als der sehr bekannte jüdische, faschistische *Podestà* (Bürgermeister) von Ferrara, Renzo Ravenna, den Kontakt mit Valobra suchte, antwortete dieser zuvorkommend: „Verehrter Herr Rechtsanwalt, ich kannte sehr wohl Ihren Namen, auch wenn wir, aus reinem Zufall, uns noch nie begegneten, und es hat mich gefreut, Ihren Brief vom 5. März zu lesen.“⁴⁰ Das war der Beginn einer langen Korrespondenz und Zusammenarbeit; von „Verehrter Herr Rechtsanwalt“ ging man zu „Carissimo Ravenna“ über, der später auch zur „Delasem-Versammlung“ eingeladen wurde. Schließlich war auch Valobra selbst pflichtgemäß Parteimitglied gewesen, wenn auch kein begeistertes.⁴¹

Nur wenige, wie ein Cousin Canaruttos, äußerten Kritik: „Wenn man hört oder sieht, dass Ex-Faschisten in leitender Stelle sind, denkt man, dass diese Leute hoffen, mit einem neuen Curriculum heimzukehren. Aber sie müssen stattdessen wie

³⁵ Bei seiner Hochzeit mit der Schwester von Außenminister Ciano war auch Mussolini anwesend.

³⁶ Vgl. Dankesbrief vom 27. 3. 1944 von Valobra an Magistrati: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

³⁷ Brief vom 4. 9. 1944 von Giorgio M. an die italienische Botschaft in Bern: ACDEC, Fondo Canarutto 3/102.

³⁸ So z. B. Mirella Levi D'Ancona für die Überweisung ihres Kindes in ein Kinderheim in Montreux: Brief vom 8. 8. 1944 vom italienischen Konsul in Lausanne an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 L.

³⁹ Brief vom 11. 2. 1945 von Canarutto an Cesare Frontini: ACDEC, Fondo Canarutto 2/101 F.

⁴⁰ Brief vom 11. 3. 1944 von Valobra an Renzo Ravenna: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 R.

⁴¹ Im ACDEC, Fondo Valobra, ist ein Brief vom 26. 3. 1937 des Generalsekretärs der Partei in Genua zu finden, in dem das Verhalten Valobras disziplinarisch missbilligt wurde, weil er „gezeigt hatte, keinen Stolz zu fühlen, die glorreiche Uniform der Revolution zu tragen“. Insgesamt ein Drittel der erwachsenen italienischen Juden war Mitglied der faschistischen Partei: G e n t i l e, *La legalità*, S. 240.

alle büßen, Jude zu sein, zählt nicht.“⁴² Auch Raffaele Cantoni war nicht bereit, die Vergangenheit zu vergessen: „Wir sind der Meinung, dass die 5-jährige Verjährung für die erst ab 1938 ausgeschlossen jüdischen Parteimitglieder nicht genug für einen allgemeinen Ablass ist.“⁴³

Als man sich auf der „Delasem-Versammlung“ über die Entsendung von italienischen jüdischen Delegierten zu der beratenden Kommission der Flüchtlinge besprach, deren Schaffung in Montreux beschlossen worden war, riet Raffaele Cantoni, davon Abstand zu nehmen. Er fürchtete nämlich, dass man Gefahr laufen würde, (Ex-)Faschisten zu ernennen, und empfahl deshalb, lieber ausländische Delegierte zu entsenden.⁴⁴ Bei aller Vorsicht, die ihn leitete, fand er auf der anderen Seite aber nichts dabei, Giuseppe Ottolenghi zuzustimmen, als dieser auf der gleichen Versammlung das faschistische Gesetz über die jüdischen Gemeinden verteidigte, denn „etwas Gutes, wenn auch unter dem Faschismus geschaffen, soll beibehalten werden. Das Gesetz war von großem Wert.“⁴⁵

Während in Deutschland und Österreich die Nationalsozialisten auf der einen und die Juden auf der entgegengesetzten Seite standen, war es in Italien ganz anders. Hier trennte die Juden bis 1938 von der Mehrheitsgesellschaft nicht viel. Viele Juden hatten das Parteibuch und noch mehr sympathisierten mit dem faschistischen Regime oder zumindest mit Mussolini, ehe sie mit den Rassengesetzen zu Bürgern zweiter Klasse degradiert wurden. Die Kluft, die sich hier zu öffnen begann, war aber nicht unüberwindlich, sie trennte auch die Juden mit und ohne Parteibuch nicht. Unter den vielen Fragmentierungen der italienischen jüdischen Flüchtlinge gab es also keine zwischen (ex-)Faschisten und Antifaschisten. Die italienischen Juden mussten mit ihrer Vergangenheit zurechtkommen; nur war das ein Problem, das viele Italiener zu bewältigen hatten – und deshalb eher die Reintegration förderte als hemmte.

Kaum im Lager eingetroffen, wurden die Flüchtlinge von ihren bereits anwesenden Schicksalsgenossen sofort patriotisch eingestimmt: „Du sollst lernen, mehr für dein Vaterland zu arbeiten und es mehr zu lieben, als Du es in der Vergangenheit getan hast.“⁴⁶ Viele brauchten diese Art der Aufmunterung gar nicht, sie verteidigten

⁴² Brief vom 27. 3. 1945 von Bruno Jarach an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto, Privati diversi.

⁴³ Brief vom 16. 7. 1944 von Raffaele Cantoni an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

⁴⁴ S. 73 des Protokolls: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

⁴⁵ S. 86 und 88 des Protokolls: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106. Das Gesetz vom 30. 10. 1930 gab den jüdischen Gemeinden in Italien eine einheitliche Basis. Zuvor hatte es mehrere verschiedene Statuten gegeben, die noch auf österreichische, toskanische, ungarische usw. Gesetze zurückgingen. Sarfatti ist kritisch gegenüber der Reform, die er als „autoritär und zentralisierend“ bezeichnet: Sarfatti, Gli ebrei nell'Italia fascista, S. 81. Tatsache ist aber, dass die Initiative und das Konzept von jüdischer Seite kamen und in der vom Ministerium eingesetzten sechsköpfigen Kommission zur Ausarbeitung des neuen Gesetzes die jüdische Seite mit drei Mitgliedern vertreten war. Das Gesetz, das bis 1987 in Kraft blieb, wurde von der großen Mehrheit der Juden begrüßt.

⁴⁶ Punkt 26 des Aufrufs „Memento“, adressiert an die Flüchtlinge des Sammellagers Casa d'Italia in Lugano, geschrieben „von den ersten Internierten des Lagers“, mit Datum 2. 2. 1944: ACDEC, Vi-

ihr Vaterland auch so gegenüber jüdischen Flüchtlingen aus anderen Ländern: „Ich habe mich mit einer internierten Frau gestritten, weil sie schlecht über Italien redete.“⁴⁷ Auch das nagende Heimweh war ein wichtiges Bindeglied unter den italienischen Flüchtlingen: „In die Waschküche kommen weitere Personen, und zusammen improvisieren wir einen Chor und singen Berglieder. Dann beginnt einer von uns ‚Va pensiero‘, und wenn wir zu dem Vers kommen ‚Oh mein Land so schön und verloren‘, haben wir alle Tränen in den Augen.“⁴⁸ Patriotische Verbundenheit zeigte sich auch beim Besuch der Prinzessin von Piemont, der Frau des Thronfolgers, in einem Lager, wie das sozialistische CSSO bedauernd feststellte. Sie wurde von den jüdischen Flüchtlingen anscheinend wärmstens empfangen. Die traditionell sehr engen Beziehungen zum Hause Savoyen hatten also sogar den ‚Verrat‘ des Königs überstanden, der die Rassengesetze – ohne zu zögern – unterschrieben hatte.⁴⁹

Die dürftig ausgestatteten diplomatischen Vertretungen konnten für die italienischen Landsleute wenig ausrichten,⁵⁰ umso willkommener war ihre Präsenz unter den Flüchtlingen: „Das italienische Konsulat hat zwei kleine Panettoni für jeden von uns geschickt. Die Behörden unseres Landes haben an uns gedacht, wir sind gerührt!“⁵¹

Von allen Seiten in ihrer italienischen Identität bestärkt, versäumten die Flüchtlinge keine Gelegenheit, ihre Vaterlandsliebe zum Ausdruck zu bringen: „Locarno ist eine reizende und heitere Stadt an der oberen Windung unseres schönen Lago Maggiore.“⁵² Auch der Stolz auf die italienische Kunst und Kultur wurde nicht verhehlt: „[Im Zug] wendet sich eine vornehme deutsch-schweizerische Dame freundlich an mich. Sie beschreibt mir ein kleines Dorf der Gegend ... Einmal mehr kann ich beobachten, wie stolz die Schweizer auf die wenigen Kunstwerke ihres Landes sind.“⁵³

Italiener oder italienischer Abstammung zu sein, spielte auch bei den persönlichen Beziehungen zwischen jüdischen Flüchtlingen und Schweizern italienischer Herkunft eine verbindende Rolle. Hier herrschte großes Einvernehmen, in den Quellen finden sich so gut wie keine Anzeichen von Feindseligkeit, im Gegenteil, wie Lia Levi betonte:

cissitudini, Castelfranchi. Auch auf der ersten Seiten des „Vademecum del Rifugiato Civile“ gab es ein „Memento“, das jedoch mit dem oben genannten in Casa d’Italia nicht identisch ist, obwohl die zugrunde liegende Richtung übereinstimmt.

47 Colonna, Milena, S. 66.

48 ASTi, Grünfeld, I miei campi, Eintrag vom 9. 12. 1943. Mit „Va pensiero“ beginnt der berühmte Chor in Verdis Oper „Nabucco“.

49 „Rapporto allo Schweizerisches Arbeiter-Hilfswerk sulle visite ai campi di internamento“, Bericht vom CSSO ohne Datum, aber vom Ende 1943: ASTi, Fondo Canevascini. Situazione campi, Sc. 65.

50 Wie der italienische Gesandte Magistrati dem VSJF-Präsidenten mitteilte, „betrachtet die königliche Gesandtschaft die moralische Hilfe für alle Landsleute, die in die Schweiz geflüchtet sind, als ihre höchste Pflicht“; Brief vom 1. 3. 1944 an Sylvain S. Guggenheim: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

51 Morpurgo, Diario, S. 106. „Panettoni“ sind typische Weihnachtskuchen aus Mailand.

52 ASTi, Cacciatore, Diario, S. 49.

53 Morpurgo, Diario, S. 144.

„Sie hatten mit den Eigentümern einer Konditorei Freundschaft geschlossen. Sie waren Italiener, aber sie lebten seit vielen Jahren in der Schweiz, und ihre Tochter war dort in Lausanne geboren worden ... ‚Kommt ruhig, kommt jeden Abend nach neun Uhr ... Alles was übrig bleibt, benutzen wir nicht mehr, aber es sind alles gute Sachen, und es wäre eine Schande, sie wegzuerfen‘ ... Kuchen, Torten und Milch wurden Teil ihres Abendessens, jeden Abend bis zum Kriegsende.“⁵⁴

Bei italienischen Familien im Tessin fühlten sich die jüdischen Flüchtlinge besonders gut aufgehoben:

„Montanari, gebürtig aus Reggio Emilia, mit dem großen Herzen der Emilianer, führte meinen Vater bei seinem Arbeitgeber, Herrn Lucchini, und bei anderen Italienern ein, die hier ansässig waren. Und zwischen ihnen wuchs eine so starke, brüderliche Freundschaft, dass wir noch heute, wenn ich seine Söhne Italo und Giampiero treffe, zusammen glückliche Momente verbringen und mit Respekt und Dankbarkeit an unsere Eltern denken.“⁵⁵

Raffaele Camerini berichtete von einer ähnlich herzlichen Aufnahme. In der Nähe seines Sammellagers Casa d'Italia wohnte eine Familie italienischen Ursprungs.

„Diese Familie ließ sich für die Flüchtlinge in Stücke reißen, ungeachtet ihrer Ideologie oder Religion. Sobald meine Verlobte in der Schweiz eintraf, bemühte sich Frau Gasperini – ich durfte ja das Lager nicht verlassen – zu erfahren, über welchen bürokratischen Weg wir heiraten könnten. Aufgrund der großen Hilfe des unvergesslichen Tessiner Abgeordneten Guglielmo Canevascini durfte ich dann bis zur Hochzeit am 31. Juli 1944 in Lugano bleiben.“⁵⁶

Auch Angelo Dello Strologo fühlte sich unter seinen Landsleuten sehr wohl:

„Ab heute bin ich als Arbeiter im Bauernhof von Luigi Bianchi in Porza, Lugano, beschäftigt. Die Bianchis sind eine sehr sympathische italienische Familie, die in der Schweiz lebt. Ich fühle mich hier sehr wohl ... Die Arbeit ist nicht leicht, aber ich bemühe mich. Die Bianchis sind gute Leute, Leute aus unserem Lande, Bauern mit alter Tradition ... Mir kommt es so vor, als ob ich in einer Familie lebte.“⁵⁷

Von enger nationaler Verbundenheit zeugt auch die Szene, die Guido Lopez in einem Auffanglager im Kanton Zürich erlebte:

„Eine Gruppe kam aus dem Wald: Frauen, Männer, Kinder, und näherte sich dem Zaun. ‚Italiener‘, sagten sie: ‚Wir sind Italiener aus Zürich‘, sagten sie und kamen noch näher. ‚Verboten‘, wiederholte widerwillig der Soldat. Dann kam bei den neu Eintreffenden ein Gesang auf: ‚Quel mazzolin di fiori‘ ... von unserer und von der anderen Seite des Zauns wurde der Gesang kräftiger.

⁵⁴ Levi, Una valle, S.165 f.

⁵⁵ Franco Formiggini, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini.

⁵⁶ Raffaele Camerini, Zeugnis: ASTi, Fondo Broggin.

⁵⁷ ASTi, Dello Strologo, Terra d'esilio, Einträge vom 4. 8. und 27. 8. 1944.

Die Mädchen winkten, die Internierten antworteten. Einer sagte ‚Hallo Blondine‘, ‚ciao, ciao‘ antworteten die anderen.“⁵⁸

Zwischen den jüdischen Flüchtlingen und den nicht-jüdischen italienischen militanten Antifaschisten, die in der Schweiz lebten, spielte die ‚Rasse‘ gar keine Rolle, was nur selbstverständlich war, denn alle fühlten sich als Gegner des Faschismus. Das heißt aber nicht, dass es unter den anderen Flüchtlingen keinen Antisemitismus gegeben hätte. Es ließen sich auch unter ihnen Stimmen vernehmen, die darauf schließen lassen, dass der traditionelle Antijudaismus der katholischen Kirche und die faschistische Judenhetze der letzten Jahre ihre Wirkung nicht verfehlt hatten. Eine dieser Stimmen ist jene Filippo Sacchis, ein nach dem Krieg bekannt gewordener antifaschistischer Publizist liberaler Prägung, der in seinem Tagebuch schrieb: „Foà ist ein Jude der kränklichen und dyspeptischen Sorte, mit gelbem Gesicht, schmaler Nase, großem Kopf mit strohigem Haar und einem eingefallenen und schwächtigen Körper.“⁵⁹ Noch antisemitischer äußerte sich Piero Chiara über einen Juden. Chiara galt nach dem Krieg als renommierter Schriftsteller, er war angeblich Antifaschist und wie Sacchi im Tessin im Exil gewesen: „Er hat, besonders ausgeprägt, die typischen Merkmale seiner Rasse: unförmiger und gekrümmter Körper, fett und schlaff, ein großer Kopf mit lockigem Haar, kleine schwarze Augen über einer großen Nase und zwei enormen Lippen.“⁶⁰

Selbst wenn in diesen beiden zitierten Tagebüchern auch freundliche Begegnungen mit italienischen Juden geschildert werden, ist doch deutlich, dass hier die antisemitische Propaganda des Regimes ihre Spuren hinterlassen hatte. Der ‚alte‘ Antijudaismus katholischer Prägung dürfte hingegen bei dem Flüchtling Amintore Fanfani den Ausschlag für seine Äußerungen gegeben haben. Er vermerkte am 18. Februar 1944:

„Heute Abend in dem von Colonnetti organisierten [Universitäts-]Kurs ... Die Konferenz hat den Volksstamm von Israel zusammengerufen: Del Vecchio, Fano, Mortara, Cagli, Tedeschi, Levi, Jarach etc. etc. haben sich versammelt. Ich habe erfahren, dass die Juden sogar eine Studentenvereinigung organisieren wollen. Sie sind sehr aktiv, und es wird noch einmal ein Problem sein, sie in das Leben der Nation zu reintegrieren, ohne ihnen wieder die Leitung aller wichtigen Geschäfte übergeben zu müssen.“⁶¹

58 Lopez, *Il campo*, S. 48. „Quel mazzolin di fiori“ (Jenes Blumensträußchen) ist eines der bekanntesten Volkslieder in Italien.

59 „Foà è giudeo della specie malaticcia e dispeptica, con viso giallo, naso affilato, testa grossa con zazzera stopposa sopra un corpo infossato e mingherlino.“: Sacchi, *Diario 1943–1944*, S. 65. Vgl. zu Filippo Sacchi (1887–1971) *Ch e m e l l o* (Hg.), Filippo Sacchi.

60 „Ha le caratteristiche della sua razza spinte alla massima accentuazione: corpo informe e curvo, flaccido e grasso, un testone chiomato e riccioluto, occhi piccoli e neri sopra un gran naso e due labbra enormi“ (Chiara, *Diario Svizzero*, S. 24). Zu Piero Chiara (1913–1986): Tesio, Piero Chiara.

61 „Stasera nel corso organizzato da Colonnetti ... La conferenza ha servito per riunire una tribù d'Israele: Del Vecchio, Fano, Mortara, Cagli, Tedeschi, Levi, Jarach, ecc. ecc. si sono dati il segno della

Fanfani mochte Juden nicht besonders, er pflegte viele traditionelle Stereotype über sie: „Gute Leute, aber immer auf der Hut, um Geld zusammenzuraffen, um sich heimlich einzuschleichen, sich zur Schau zu stellen, und wenn sie einmal eine Stelle erobert haben, kommandieren sie herum und spielen sie den Herren. Der Rassismus hat viel Unrecht und viel Schlechtes getan; ich glaube aber nicht, dass alles, was er gesät hat, verloren geht.“⁶² Fanfani fand nichts dabei, dass ein wenig Rassismus übrig geblieben war. Im Gegenteil – er begrüßte es ebenso wie der Vatikan, der sich bei der Badoglio-Regierung dafür eingesetzt hatte, nicht alle Rassengesetze aufzuheben, denn „obwohl einige Maßnahmen abzuschaffen seien, verdienen es andere, bestätigt zu werden“.⁶³ Solche Auffassungen waren im rechten Spektrum durchaus präsent, ganz zu schweigen davon, dass auch im katholischen Milieu der alte Antisemitismus noch längst nicht überwunden war. Nur linke Politiker und Antifaschisten waren weitgehend immun dagegen; nicht von ungefähr kämpften mehr als 80 % der jüdischen Partisanen in Brigaden der linken Parteien, und zwar trotz ihrer meist herausgehobenen sozialen Stellung.⁶⁴

In den im Rahmen dieser Arbeit geprüften Quellen wird nur in einem Fall von offenem Antisemitismus berichtet. Es handelt sich dabei um einen Streit zwischen einem italienischen Juden und einem sizilianischen Antisemiten, einem gewissen Janiello, der sicherlich Faschist war und mit den Juden im Lager Mezzovico lebte: Janiello schimpfte heftig „über die Juden ... und beschuldigte sie, dass Italien wegen ihnen den Krieg verloren hätte“. Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. „In der Nacht wurde Janiello im Schlaf erwischt und gehörig verprügelt.“⁶⁵

Das war aber ein Ausnahme. Zahlreiche jüdische und nicht-jüdische Quellen berichten ansonsten einhellig von sehr guten Beziehungen zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Italienern:

„Eine Wache gibt uns einen Zettel, den einige italienische Soldaten, die vor uns hier [im Sammelager] waren, für die italienischen Frauen da gelassen haben: einfache, aber rührende Worte, die uns ermuntern, in ‚den großen Badoglio‘ Vertrauen zu haben. Als wir uns zum Schlafen hinlegen, hören wir Getrappel: zwei von denen, die den Zettel geschrieben haben, sind verbo-

raccolta. So che gli ebrei stanno perfino tentando di dar vita ad una associazione di studenti universitari. Si danno un gran da fare e sarà un altro problema non facile inserirli nella vita nazionale senza consegnargli di nuovo la direzione di tutti gli affari più importanti.“: Fanfani, Diari, Bd. 1, S. 249, Eintrag vom 18. 2. 1944.

⁶² „Buonissima gente, ma sempre all’erta per arraffare due soldi, per intrufolarsi, esibirsi ed una volta acquistato un posto comandare a bacchetta da veri padroni. Il razzismo ha fatto tante ingiustizie e tanto male: però non credo che tutto quello che ha seminato vada perduto.“: ebd., S. 256, Eintrag vom 28. 2. 1944.

⁶³ Bericht von Padre Tacchi Venturi an Staatssekretär Kardinal Maglione, zitiert in: Toscano, Dall’Antirisorgimento, S. 32.

⁶⁴ Longhi, Die Juden, S. 147.

⁶⁵ Brief vom 22. 7. 1944 von Lino Dello Strologo an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 7.

tenerweise aus ihrer Unterkunft gekommen, um die italienische Frauen zu sehen und um uns zu begrüßen. Es sind Jungs um die 20; wir empfangen sie sehr herzlich.“⁶⁶

Max Donati berichtete von ähnlich einträchtigen Beziehungen unter den Italienern:

„Das Ambiente ist zum Glück angenehm, und ich habe die Gelegenheit, neue Bekanntschaften zu machen. Darunter ist auch der Baron Enrico Morpurgo aus Udine ... zwei sympathische junge Studenten, Luigi Borlè und Auro Roselli, die wegen antifaschistischer Propaganda im Gefängnis waren, Arturo Chiodi, Lehrer aus Bozzolo, der Christdemokrat Angelo Camprotti aus Varese, der Eisenbahner Gino Moscatelli aus Saronno und [!] der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts Varese, Piero Chiara.“⁶⁷

Anscheinend blieben viele dieser im Exil geknüpften Freund- und Bekanntschaften auch nach der Rückkehr bestehen,⁶⁸ und dreißig Flüchtlinge – die Hälfte Juden, die Hälfte Nicht-Juden – vereinbarten sogar feierlich, sich nach dem Krieg regelmäßig wiederzusehen. „Zur Erinnerung an den Tag, an dem in vollkommener herzlicher Gemeinsamkeit ihr gemeinsames Leben in diesem Lager [Auffanglager Plenterplatz] begann“, wurden jährliche Treffen vereinbart, „um die engen Beziehungen brüderlicher Freundschaft weiter zu festigen“.⁶⁹

Der Führung des italienischen Judentums in der Schweiz waren diese vielfältigen Formen der Fraternisierung im Exil bekannt, und sie wusste, dass bei fast allen Juden der brennende Wunsch nach rascher Rückkehr bestand und sie am Aufbau eines neuen demokratischen Italien mitwirken wollten. Wie reagierte sie darauf? Eine ausführliche Antwort gibt das Protokoll der „Delasem-Versammlung“, die etwa einen Monat vor Kriegsende in Zürich abgehalten wurde. Die Versammlung war keine demokratische Zusammenkunft, die ‚Delegierten‘ waren nicht von den Flüchtlingen gewählt, sondern von Valobra ausgesucht worden, der „die bedeutendsten Vertreter des italienischen Judentums“ versammeln wollte.⁷⁰ Die meisten von ihnen hatten Ämter in jüdischen Organisationen innegehabt und waren daher gut informiert über die Meinungen ihrer Glaubensgenossen. Was in Zürich verhandelt und gesprochen

⁶⁶ ASTi, Grünfeld, I miei campi, S. 9.

⁶⁷ ACDEC, Donati, Diario di esilio, S. 22.

⁶⁸ So Ugo Del Monte und Franca Vitali in Interviews mit dem Verfasser.

⁶⁹ Dokument im Dossier von Enzo Fortis: ACDEC, Vicissitudini.

⁷⁰ Außer den Mitgliedern der italienischen Abteilung und einigen VSJF-Mitgliedern lud Valobra 52 Flüchtlinge ein, davon lebten 18 noch in Lagern und Heimen, die restlichen 34 im freien Domizil, sie waren also wohlhabender. 30 der 52 Eingeladenen hatten einen akademischen Grad. Viele andere Flüchtlinge, die von der bevorstehenden Versammlung gehört hatten, wollten auch teilnehmen, wurden aber von Valobra nicht zugelassen, darunter ein Rabbiner. Dass die von Valobra ausgewählten Delegierten tatsächlich die „bedeutendsten Vertreter des italienischen Judentums“ in der Schweiz waren, beweist die Tatsache, dass 6 von diesen zu Mitgliedern des ersten 15-köpfigen Rats des Verbands der italienischen Gemeinden (UCII) nach dem Krieg gewählt wurden; Protokoll der „Delasem-Versammlung“: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

wurde, dürfte also repräsentativ für die Stimmungslage zumindest des italienischen Judentums im schweizerischen Exil gewesen sein.

Ein Thema, das sowohl von Valobra als auch von anderen Teilnehmern wiederholt angesprochen wurde, war das Verhalten der nicht-jüdischen Italiener nach 1938 und nach 1943, als die Deutschen ihr Vernichtungsprogramm auch in Italien umzusetzen begannen. Valobra berichtete zunächst darüber, dass nach seiner Flucht in die Schweiz die Tätigkeit der Delasem in Italien von Juden und Nicht-Juden im Untergrund weitergeführt worden sei. Dabei brachte er seine Freude darüber zum Ausdruck, „dass so viele Italiener, auch Nicht-Juden, sich der Hilfe für unsere Brüder gewidmet haben“.⁷¹ Valobra erwähnte weiter, dass er sich beim WJC eingesetzt habe,

„damit sich das amerikanische Volk und die Völker der alliierten Länder an das anständige Verhalten des italienischen Volkes, auch in Zeiten der antisemitischen Politik des Regimes, erinnern. Wir haben damit versucht, eine objektivere und ehrlichere Beurteilung des italienischen Volkes zu erreichen, angesichts der Einstellung einiger gegenüber anderen Völkern ... Wir sind zuversichtlich, dass diese unsere Schritte zu konkreten Ergebnissen führen könnten, und zwar sowohl in jüdischer als auch in nationaler italienischer Hinsicht.“⁷²

Auch andere Juden aus der Entourage von Valobra ließen den WJC ihre Meinung wissen. In einem Bericht von Salvatore Donati hieß es beispielsweise: „Wir möchten betonen, dass, abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen das ganze italienische Volk sich mit den Juden solidarisch gezeigt hat, und zwar trotz der hohen Gefahr. Diese Hilfsbereitschaft erreichte während der deutschen Besatzung ihren Höhepunkt.“⁷³

Dr. Riegner und der Präsident des WJC, Stephen Wise, übernahmen diese Deutungen, die ihnen aus der Schweiz zuzingen. Wise ließ im WJC-Bulletin vom Mai 1945 seinen Brief an den neuen italienischen Botschafter in Washington veröffentlichen:

„Twenty years of political corrosion and long years of overt governmental incitement to racial hatred have failed to undermine the basic respect for religious and ethnical minorities which has always been a characteristic trait of the Italian People, remarkably free of the poison of political, social, or economic anti-Semitism. Reports received, not only from Italian Jews, but from Jews of all nationalities who have taken refuge in Italy, conclusively attest that the people of Italy have done their utmost to assist the unfortunate Jewish refugees, and protect them from the murderous persecution of the fascist and nazi bandits.“⁷⁴

Valobra kam auf der „Desalem-Versammlung“ auch auf seine Zusammenarbeit mit dem italienischen Gesandten Magistrati zu sprechen, die er im März 1944 begonnen hatte. Er sei anfangs „besorgt“ gewesen, „denn die gleichen Personen [aus der Mussolini-Ära] behielten ihre Ämter“. Er müsse aber zugeben, dass „das Verhalten

⁷¹ Ebd., S. 47.

⁷² Ebd., S. 38.

⁷³ „Compte rendu pour le congrès juif mondiale“: AfZ, CZA Riegner Archiv 1177.

⁷⁴ WJC Information Bulletin, May 24. 1945, S. 10: ACDEC, Fondo Valobra 18/162.

der Geschäftsträger der Gesandtschaft unsere Angelegenheiten betreffend in jeder Hinsicht einwandfrei und zuvorkommend war“.⁷⁵ Der Botschafter, erklärte Valobra weiter, habe Dr. Rothmund versichert, dass nach dem Krieg auch alle nicht-italienischen Juden nach Italien zurückkehren könnten. Magistrati habe damit die Schweizer überreden wollen, Juden, die aus Italien kamen, nicht mehr zurückzuweisen – seien es nun Italiener oder nicht.⁷⁶ Diese enge Kooperation habe mit dem Nachfolger Magistratis weiter bestanden, die Beziehungen zu Berio seien „sogar noch herzlicher“ gewesen.⁷⁷ Auf der „Delasem-Versammlung“ las Valobra einen Brief Berios vom 14. März 1945 vor, dem der Gesandte die Abschlussresolution des soeben in Rom abgehaltenen Kongresses der Zionisten im befreiten Italien beigefügt hatte. In den Beschlüssen der Zionisten wurde auch, und zwar an prominenter Stelle, die „stille, oft heldenhafte Solidarität des großen Teils des italienischen Volkes“ in der deutschen Besatzungszeit gewürdigt.⁷⁸

Valobra sollte die Resolution in Zürich und unter anderen jüdischen Organisationen bekannt machen, was er auch tat. Er „stehe für alles immer zu Ihrer Verfügung, was ich zum Vorteil des Rufs und der Interessen unseres Landes unternehmen kann“,⁷⁹ schrieb er an den Botschafter. Valobra kommentierte den Brief Berios, indem er die antizionistische Einstellung des faschistischen Regimes mit der positiven Einstellung der neuen Regierung verglich. Daraus zog er die Schlussfolgerung: „Meine Eigenschaft als Italiener hindert mich nicht daran, an dieses [zionistische] Problem zu denken, zugunsten der vielen verfolgten Brüder.“ Für Valobra konkurrierte der Zionismus noch immer nicht mit seiner italienischen Identität. Der Zionismus hatte in seinen Augen, wie eh und je, nur eine philanthropische Funktion zugunsten anderer Juden; für die italienischen Juden selbst spielte er keine wesentliche Rolle.

Wie die Zionisten in Rom würdigten auch die Delasem-Delegierten in Zürich die große Hilfe, die das italienische Volk und namentlich die Widerstandsbewegung den Juden geleistet hatten. In einer weiteren Resolution, die an den Verband der jüdischen Gemeinden (UCII) in Rom adressiert war, wiederholte man diesen Dank und gedachte dabei nochmals jener Italiener, die Juden im besetzten Italien geholfen hatten.⁸⁰ Als Höhepunkt der Würdigung des ‚guten Italieners‘ wurde eine Hausangestellte als Musterbeispiel gelebter Solidarität herausgestellt, die sich während der Razzia im römi-

⁷⁵ Protokoll, S. 57: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

⁷⁶ Ebd., S. 37.

⁷⁷ Ebd., S. 60.

⁷⁸ Ebd., S. 41. Der Text der Resolution ist in ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

⁷⁹ Valobra schickte die Resolution und Berios Brief an: a) Jewish Agency, Genf; b) World Jewish Congress, Genf; c) Joint, St. Gallen; d) VSJF Zürich; e) Office Palestiniens de Suisse, Genf; f) Federation Sioniste Suisse, Genf. Brief vom 20. 3. 1945 von Valobra an den italienischen Gesandten (ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11) und Brief vom 22. 3. 1945 von Valobra an Riegner, WJC, Genf (ACDEC, Fondo Valobra 3/142 1).

⁸⁰ Protokoll, S. 59: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

schen Ghetto am 16. Oktober 1943 als Jüdin ausgeben hatte, um ihre kranke 70-jährige Hausherrin nicht allein lassen zu müssen.⁸¹

Während der Versammlung lobte Valobra schließlich die italienischen Diplomaten in Frankreich, die italienische Juden aus dem Lager Drancy und anderen befreien konnten.⁸² Außerdem – wie Valobra weiter berichtete – stand die Gesandtschaft in Bern auch für seine Verbindungen mit Norditalien „zur vollständigen Verfügung“.⁸³ Valobra erinnerte auf der „Desalem-Versammlung“ auch an tausende, als *displaced persons* geltende europäische Juden, die durch den Krieg heimatlos geworden waren oder nicht mehr in ihre frühere Heimat zurückkehren wollten: „Es ist ein gleichzeitig patriotisches und jüdisches Unterfangen, alles zu unternehmen, damit unser Land so viele ausländische Juden wie möglich beherbergt, bis diese einen definitiven Zielort gefunden haben. Es wurden Schritte gegenüber der italienischen Gesandtschaft unternommen, die natürlich keine Befugnisse hat, die aber unser Anliegen nach Rom weitergeleitet hat.“⁸⁴

Mit diesem Thema wurde auch der WJC konfrontiert.⁸⁵ Es handelte sich hier aber noch nicht um das Alija-Bet-Projekt, das nach dem Krieg in Italien gestartet wurde und als eines der Motive des positiven „portrayal of the past“ der jüdischen Führungsschicht in Italien angegeben wird.⁸⁶ Es zeugt aber von Valobras Weitsicht, der hier bereits ein beachtliches Zukunftsprojekt entwarf, während andere politische Kräfte die Relevanz des Problems noch gar nicht erkannt hatten. Auch dabei zeigte sich im Übrigen, in welchem Maße Valobra auf die enge Kooperation mit dem italienischen Staat und dessen Organen setzte, mit denen er auch nach der Einführung der Rassenetze in Verbindung gestanden hatte.

Im Nachhinein hat diese Arbeitsmethode Valobras jedoch auch Kritik geerntet, Namentlich der Historiker Fabio Levi sah eher die negativen Langzeitfolgen dieser Kooperation. In seinen Augen hatte die Fortführung der alten Beziehungen zum Staat, ohne auf eine Erneuerung zu bestehen, einen hohen Preis: den Verlust der inneren

81 Ebd., S. 83. Beide wurden deportiert und in Auschwitz ermordet. Diese Episode ist auch in Picciotto, *Il libro*, S. 84, erwähnt.

82 Protokoll, S. 36: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

83 Ebd., S. 57.

84 Ebd. S. 38.

85 So Salvatore Donati in seinem Bericht: „la peninsula peut devenir un asile pour de nombreux Juifs à la fin de la guerre. Nous pensons en effet que beaucoup d’Israelites ne pourront pas ou ne voudront pas rentrer dans leurs pays d’origine une fois la guerre finie (ex. des Allemands, des Croates, etc.). Erez Israel ne pourra pas abriter tout le monde et les pays qui auront démontré de la sympathie pour les Juifs, où la vie sera agréable pour un émigré, seront très peur.“; *Compte rendu pour le congrès juif mondiale*, Februar 1945: AfZ, CZA Riegner Archiv 1177.

86 „There undoubtedly was a convergence of interests regarding Aliyah Bet along with a concurrence in the way the Fascist anti-Semitic policy was perceived and described.“: Schwarz, *On Myth*, S. 111–143. Alija Bet wird die illegale Einwanderung nach Palästina nach dem Krieg zur Zeit des britischen Mandats genannt.

Freiheit bei der Abrechnung mit der Vergangenheit und die Unterschätzung der Judenverfolgung im faschistischen Italien.⁸⁷ Guri Schwarz hat sich ebenfalls mit dieser engen Zusammenarbeit mit der italienischen Diplomatie befasst. Sie begann seiner Meinung nach Anfang 1945 mit dem zionistischen Kongress in Rom und habe nicht zuletzt deshalb so gut funktioniert, weil die führenden Juden „the typical ideas and feelings of the time“ geteilt hätten. Daran ist viel Wahres, richtig ist aber auch, dass der Beginn etwas zurückdatiert werden muss. Es ist außerdem zu bezweifeln, dass Valobra vom italienischen Auswärtigen Amt als „Jewish Trump Card“ instrumentalisiert wurde.⁸⁸

Valobra hatte eigene Motive, als er die Hilfeleistung des italienischen Volkes so stark betonte, und ließ sich von niemandem ‚missbrauchen‘. Er wollte anscheinend das unbestrittene Engagement von Magistrati und anderen italienischen Diplomaten zugunsten der italienischen Juden honorieren. Möglich ist auch, dass Valobra seinen Beitrag zur Neugestaltung Italiens nach dem Krieg leisten wollte, in dem die Juden, wie vor 1938, eine bedeutende Stellung einnehmen sollten. Schließlich muss davon ausgegangen werden, dass Valobra seine ‚guter Italiener-Kampagne‘ sicherlich nicht gestartet hätte, wenn er keine positiven Erfahrungen mit den nicht-jüdischen Italienern gemacht und wenn er nicht geglaubt hätte, dass die Mehrheit der italienischen Gesellschaft immun gegen die Anschauungen des Antisemitismus gewesen war. Keine Frage: Valobra hielt diesen Glauben für gut begründet. Er war ja durch seine Hilfsaktionen und den Kontakt zu tausenden Glaubensgenossen in der Schweiz und im besetzten Italien bestens informiert. Außerdem hörte er – selbst oder von Cantoni, Canarutto und den anderen Mitarbeitern seiner italienischen Abteilung im VSJF – was die eintreffenden Flüchtlinge über die Ereignisse in Norditalien berichteten. Er wusste also sehr genau, was die italienische Bevölkerung und der Klerus im besetzten Italien für die Juden taten.

Sein Delasem-Mitarbeiter Berl Grosser war der gleichen Meinung. Er schrieb im August 1945 an die SHEK-Vorsitzende Nettie Sutro: „Niemals darf vergessen werden, was die italienische Bevölkerung, vor allen Dingen die arme, für die verfolgten Juden, für die englischen, amerikanischen ... Kriegsgefangenen und für alle die, die vom Faschismus und Nazismus verfolgt waren, getan hat. Ich bin einer dieser verfolgten Juden.“⁸⁹ Auch Massimo Teglio, ein weiterer Delasem-Vertreter, der in Genua die Hilfsaktion während der ganzen Besatzungszeit fortführte und dabei größte Risiken einging, schrieb nach dem Krieg an den Joint-Vertreter Colonel Resnik: „Auch nach dem Kriegseintritt Italiens (Juni 1940) konnte die Delasem ihre offizielle (und illegale) Tätigkeit dank der Unterstützung vieler Regierungsbeamten fortführen. Man muss

⁸⁷ Levi, *La persecuzione*, S. 161.

⁸⁸ Schwarz, *On Myth*, S. 134.

⁸⁹ Brief vom 20. 8. 1945 von Berl Grosser an die SHEK-Vorsitzende, Nettie Sutro: ACDEC, Fondo Grosser. Grosser schlug in dem Brief eine Hilfsaktion für die Kinder in Italien, ohne Religionsunterschied, vor, die besonders bei der ärmeren Bevölkerung durch den Krieg sehr gelitten hatten.

wahrlich sagen, dass der größte Teil des italienischen Volkes sich nie antisemitisch verhielt.“⁹⁰

Raffaele Cantoni, der kommissarische Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Mailand, betonte vor allem die Hilfsbereitschaft der katholischen Kirche. In seinem Schreiben vom 2. Mai 1945 an Kardinal Schuster heißt es: „Es wird nie vergessen werden, und es wird immer wieder in aller Welt proklamiert, was die Kirche für die Rettung von menschlichem Leben getan hat.“⁹¹ Beglaubigungsschreiben dieser Art gibt es viele. Eines, das sicherlich über den Verdacht taktischer Erwägungen erhaben ist, stammt von einem amerikanischen Joint-Mitarbeiter, der im Sommer 1945 aus dem soeben befreiten Norditalien berichtete: „The majority of these people [ausländische Juden] speak either Yiddish or their native tongue, Polish, Hungarian, Roumanian etc. There is little kinship between them and the Italian Population. Yet, uniformly they all have stories of the many kindnesses shown them by the Italian people. They mentioned the lack of any anti-semitic feeling amongst the Italian people“.⁹²

Valobra und seine Mitarbeiter, aber auch zahlreiche italienische und ausländische Flüchtlinge und die Vertreter internationaler Hilfsorganisationen – sie alle waren, ohne Absprachen untereinander, ja anscheinend ohne es zu wissen, beteiligt, als der Mythos vom ‚guten Italiener‘ aus der Taufe gehoben wurde. Daher erscheint die Frage legitim, ob es sich überhaupt um einen Mythos oder eine „cultural construction“ handelte,⁹³ oder ob das, was Valobra und viele andere über die Italiener sagten, nicht einfach die Realität abbildete.

Auf der „Delasem-Versammlung“ brachte Valobra auch die Beziehungen zur Resistenza zur Sprache, wobei er besonders unterstrich, dass im Programm des CLN „die Wiederherstellung der Rechte der italienischen Juden“ einen besonderen Stellenwert hatte, „damit diese Bürger wie die anderen sind“.⁹⁴ Diese Akzentsetzung mag

⁹⁰ „Relazione sull’attività clandestina della Delasem durante l’occupazione tedesca“, 8. 11. 1945: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

⁹¹ Brief vom 2. 5. 1945 von Raffaele Cantoni an Kardinal Schuster, abgedruckt in: Schuster, *Gli ultimi tempi*, S. 174.

⁹² „Trip to the Po valley cities“, Bericht von Benjamin M. Brook vom 25. 7. 1945 für Joint Lissabon und New York (Archives of the Holocaust. Bd. 10, S. 1155). Ähnliche Zeugnisse findet man z. B. in Forman, *Jewish refugees*, S. 109 f. Dem italienischen Botschafter in Washington wurde außerdem ein Dokument zugestellt, unterschrieben von ca. 1.000 ausländischen Juden, die sich für die Rettung vor den Deutschen bedankten: „Als Italien von den Deutschen besetzt wurde, wetteiferten das Volk, die Behörden und der Klerus trotz der schlimmsten Repressalien und der Lebensgefahr, um Solidarität und Liebe, um uns zu retten, zu versorgen und zu schützen.“: „Riconoscenza degli ebrei verso l’Italia“, in: *Bulletin der Gemeinde Mailand*, 24. 2. 1946.

⁹³ Brazzo/Schwarz, *Jews* (URL: <http://www.quest-cdecjournal.it/index.php?issue=1>; 14. 9. 2017). Man muss natürlich bedenken, dass die meisten von denen, die denunziert und deportiert worden waren, ihre Erfahrungen nie mitteilen konnten. Jedoch sind oben genannten Quellen so zahlreich, dass man zumindest zu dem Schluss kommen kann, dass es in Italien wahrscheinlicher war, unterstützt als denunziert zu werden.

⁹⁴ Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 59: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

verwundern. Mehr als ein Jahr zuvor hatte die Regierung Badoglio die Rassengesetze abgeschafft, die Diskriminierung war also beseitigt, ganz zu schweigen davon, dass 1945 in der Regierung und im CLN bewährte Antifaschisten tätig waren, die in der rechtlichen Gleichstellung und Gleichheit aller Bürger ebenso eine Selbstverständlichkeit erblickten wie die angloamerikanischen Alliierten, die eine Benachteiligung der Juden niemals geduldet hätten. Valobra rannte mit seiner Forderung offene Türen ein, in voller Absicht, wie man vermuten darf. Auch ihm war klar, dass im neuen Italien die Juden auf jeden Fall gleichberechtigt sein würden. Ungelöst war aber ein anderes, vielschichtiges Problem: die Wiedererlangung von verlorenen Arbeitsstellen, von konfisziertem Vermögen, die Zuerkennung von Entschädigungen – mit einem Wort: der Themenkomplex von Wiedergutmachung und Restitution, der nach dem Krieg in Angriff genommen werden musste und dessen Behandlung tatsächlich schwierig und langwierig wurde.⁹⁵

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Valobra auf der „Desalem-Versammlung“ solche und andere Ziele verfolgte. Unstrittig ist aber auch, dass er (mit 18 Jahren dekoriertes freiwilliger Leutnant im Ersten Weltkrieg) zu den Delegierten als überzeugter italienischer Patriot sprach, der in seiner Vaterlandsliebe von niemandem leicht zu übertreffen war. Er schrieb bereits im November 1944: „Ich wünsche, dass die gesunden Kräfte der Nation Vorrang haben und dass diejenigen, die sich Italiener nennen, für ihre Ideen und für den Triumph der neuen und höchsten Ideale in Freiheit kämpfen können ... In diesem Gedanken steht ein noch stärkerer, ehrlicherer und tiefer empfundener Gehalt an Vaterlandsliebe.“⁹⁶ Von ähnlich starken patriotischen Gefühlen war der glühende Zionist Raffaele Cantoni (auch er Freiwilliger im Ersten Weltkrieg und im Gefolge Gabriele D'Annunzios Teilnehmer an der Besetzung Fiumes) besetzt.⁹⁷ Nicht anders war es bei Alessandro Levi (62), Professor der Rechtsphilosophie und Dozent an der Flüchtlings-Universität in Genf. Er hatte sich sehr gefreut, dass seine Studenten so gut abgeschlossen und die schweizerischen Dozenten ihm gratuliert hatten:

„Man muss im Ausland und in so schwierigen Zeiten gelebt haben, um zu verstehen, wie jedes freundliche Wort in uns das tiefe Gefühl der Zugehörigkeit zu unserer Nation erweckte, ein Gefühl, das keineswegs Ausdruck eines hochmütigen Nationalismus war, sondern das Bewusstsein der innersten Werte unseres Volkes ... Jeder von uns fühlte es, ein kleiner, sehr kleiner Vertreter unserer Nation zu sein.“⁹⁸

In diesem Bewusstsein eines starken Zugehörigkeitsgefühls beteiligten sich zahlreiche Juden an den ubiquitären Debatten über die Zukunft Italiens und die Rolle, die die italienischen Juden darin spielen würden. „Es gab unendliche Debatten über

⁹⁵ Hierzu u. a. Schwarz, Juden und Judentum, S. 201–217.

⁹⁶ Brief vom 9. 11. 1944 von Valobra an Arturo Levi: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 L.

⁹⁷ Zionistisches Bulletin von Raffaele Cantoni, 26. 3. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 18/162.

⁹⁸ Levi, I campi, S. 93–101.

Freiheit, Antifaschismus, über die Ereignisse des Krieges und unsere Projekte für die Zukunft.“⁹⁹ Die italienischen Juden hatten jedes Recht dazu, und zwar nicht nur, weil sie jetzt wieder gleichberechtigte Bürger waren, sondern auch und vor allem weil jüdische Antifaschisten und Partisanen dieses Recht für sie erkämpft und dafür nicht selten mit dem Leben bezahlt hatten. Sie alle waren irgendwie am Kampf um die Zukunft Italiens beteiligt, eine Zukunft ohne Mussolini und ohne Rassenverfolgung. Der staatliche Antisemitismus gehörte ebenso der Vergangenheit an wie die eigene Beteiligung am Faschismus,¹⁰⁰ beides war zu einer Parenthese geworden, die man hinter sich lassen konnte.

Auch in diesem Fall muss die breit akzeptierte Forschungsmeinung differenziert werden, dass es erst die „vorherrschenden kulturellen und politischen Werte“ der Nachkriegszeit waren, die die Juden davon überzeugten, dass es sich lohnen würde, einen Neuanfang in Italien zu wagen.¹⁰¹ Ähnliches gilt für die These, dass die von den Rassengesetzen verursachte Identitätskrise der italienischen Juden erst in der Nachkriegszeit überwunden wurde, „indem man die eigene Rolle, den eigenen Stellenwert innerhalb der nationalen Gemeinschaft neu definierte.“¹⁰² Abgesehen davon, dass noch längst nicht geklärt ist, wie tief die Identitätskrise tatsächlich war und ob wirklich viele italienische Juden ihren Patriotismus in Frage stellten, muss zumindest mit Blick auf die jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz betont werden, dass sie diese Entwicklung schon hinter sich hatten, als sie nach Italien zurückkehrten. Sie hatten ihre kleineren und größeren Zweifel bereits vor der Rückkehr überwunden und machten sich voller Zuversicht an den Wiederaufbau Italiens und ihrer Gemeinden.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, dass in der Endphase des Krieges sogar nationalistische Tendenzen unter den jüdischen Flüchtlingen wieder auflebten – etwa wenn es um das von den Partisanen Titos besetzte Triest ging: „Ich [Massimo Dello Pergola] sprach im Tessiner Rundfunk und verursachte eine politische Untersuchung, als ich, in einer langen Sendung, die ‚Italianità‘ von Triest gegen die territorialen Bestrebungen Jugoslawiens verteidigte.“¹⁰³ Einem nicht-jüdischen Flüchtling fiel dieser Stimmungswandel ebenfalls auf, er schrieb in seinem Tagebuch: „Heftige Diskussion über Badoglios Behauptung, dass Italien nach diesem Krieg keine Großmacht mehr sein wird. Janni lehnt mit Entsetzen diese Behauptung ab ... die Cantonis schließen sich ihm an: auch sie wollen eine Großmacht bleiben.“¹⁰⁴ Auch Harry Klein, der als Delasem-Mitarbeiter lange Jahre in Italien gelebt hatte, spürte, dass sich die Stimmung gegen Kriegsende gewandelt hatte: „Angesichts der, sagen wir, nationalistischen Strömungen unter den italienischen Flüchtlingen hier in Lugano habe ich es

99 Colonna, Milena, S. 23.

100 Schwarz, Ritrovare se stessi, S. 60.

101 Ders., Juden und Judentum, S. 215.

102 Ebd.

103 Della Pergola, Zeugnis: ASTi, Fondo Brogginì.

104 Sachi, Diario, S. 84.

für angebracht gehalten, dass nicht ich, sondern ein Italiener und zwar Dr. Rabello, zu seinen Landsleuten spricht.“¹⁰⁵

Grundsätzlich wird man Mario Toscano zustimmen können, wenn er schreibt, dass sich die jüdische Emigration aus Italien deutlich von jener aus anderen Ländern unterschied. Die traditionell enge Verbindung zwischen Nicht-Juden und Juden, die gemeinsame Verwurzelung in der Geschichte und Kultur Italiens und nicht zuletzt der auch unter den Juden vorherrschende Stolz auf die endlich erreichte Nationalstaatsgründung im Risorgimento stifteten eine Verbundenheit, die selbst durch Drangsalierung und Marginalisierung im Zeichen der Rassengesetze nicht wirklich beschädigt wurde.¹⁰⁶ Die Identität der Juden als Italiener stand nur bei einer kleinen Minderheit zur Debatte. Diese emigrierten nach Palästina und mussten sich dort eine neue Existenz aufbauen,¹⁰⁷ während die *Italianità* der großen Mehrheit der Juden im schweizerischen Exil bemerkenswert standfest war.

Valobra wusste das genau und sprach darüber vermutlich auch mit seinem Freund Saly Mayer, mit dem er wenige Tage nach Kriegsende in St. Gallen zusammentraf. Saly Mayer machte sich bei dem Gespräch Notizen; unter anderem hieß es darin: „As Italians not as Jews returning.“¹⁰⁸

105 Brief vom 15. 4. 1945 von Harry Klein an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 1/140. Klein wollte die Flüchtlinge der Lager in Lugano über die Ergebnisse der „Delasem-Versammlung“ informieren.

106 Toscano, *L'emigrazione*, S. 1314.

107 Segre, *Saggio*, S. 265. Aber selbst die nach Palästina Emigrierten konnten sich nicht ganz von Italien trennen: „Meine Reaktion war nie, Italien abzulehnen, ein Land, an dem ich immer noch hänge, ohne jemals zu vergessen, was die Italiener für die Juden getan haben: sogar Mussolinis Regierung half bis 1943 den Juden in Kroatien und Südfrankreich.“: Mineri, „Abbiamo uno stato!“, S. 17.

108 Notiz über das Treffen mit Valobra am 14. 5. 1945: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

13 Heimkehr

Im Sommer 1944 schien die Befreiung Italiens unmittelbar bevorzustehen. Valobra wollte dafür gerüstet sein und bereitete sich ebenso intensiv auf diesen Fall vor wie die italienische Gesandtschaft, die ihm einen internen Bericht über die Rückkehr der italienischen Flüchtlinge zugehen ließ, der vom 1. August 1944 datiert.¹ Valobra und Magistrati arbeiteten also auch auf diesem Feld eng und vertrauensvoll zusammen.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass in etwa zur gleichen Zeit Magistrati die eigentlich überflüssige, aber anscheinend von der schweizerischen Regierung mehrmals angeforderte Zusage bestätigen musste, dass die italienischen Juden nach dem Krieg nach Italien zurückkehren durften, eigentlich eine Verpflichtung, sie zur Heimkehr zu bewegen. Auch eine Kopie dieses Dokuments befindet sich unter den Akten Valobras.²

Valobra schickte dem Botschafter Anfang September eine Denkschrift über das Thema der Rückkehr der italienischen Zivilflüchtlinge, wobei zwischen Juden und Nicht-Juden nicht unterschieden wurde. Valobra sprach in seiner Denkschrift mehrere wichtige Punkte an. Unter ihnen war auch die Frage, mit welchen Ausweispapieren die Rückkehrenden ausgestattet werden sollten; viele Flüchtlinge waren ja ohne Papiere in die Schweiz gekommen. In einem Brief vom 15. September schlug Valobra vor, als Identitätspapier den blauen Flüchtlingsausweis zu verwenden.³ Ein weiteres Thema betraf die bei der Volksbank zwangsweise deponierten Wertsachen der Flüchtlinge, die später tatsächlich Gegenstand vieler Irritationen wurden. Valobra dachte außerdem daran, dass viele Flüchtlinge ihre alte Heimat Hals über Kopf verlassen hatten und deshalb nach der Flucht vieles liegen geblieben war – Zahlungen waren nicht geleistet, Fristen überschritten worden; es gab eine ganze Reihe von Problemen, die jetzt auf die Rückkehrer zukamen.⁴ Schließlich war es Valobra auch bewusst, dass bestimmte Kategorien von Flüchtlingen eine Art erste Hilfe brauchten, wenn sie in die

1 Appunto per il Regio Ministro. Eventuale ritorno in Italia dei rifugiati civili: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11. Ebenfalls befindet sich in Valobras Akten der Entwurf einer Mitteilung der Gesandtschaft an die italienischen Zivilflüchtlinge für die Vorbereitung der Rückkehr.

2 „Nell’occasione, e nel ringraziare, la R. Legazione ripete l’assicurazione già data nello scorso settembre relativa all’impegno da parte del Governo Italiano di far rientrare in Italia, al momento opportuno, tutti gli israeliti italiani che, grazie alla generosità del Governo elvetico, hanno trovato rifugio in Svizzera.“ (Die königliche Gesandtschaft wiederholt die bereits im vergangenen September gegebene Zusicherung der italienischen Regierung, zu gegebener Zeit die Rückkehr aller italienischen Israeliten nach Italien zu veranlassen); Promemoria vom 28. 8. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

3 Brief vom 15. 9. 1944 von Valobra an die italienische Botschaft: ebd.

4 Das war sicherlich nicht verkehrt, denn Canarutto fand z. B. bei seiner Rückkehr Mahnungen eines Verlages wegen eines unbezahlten Abonnements einer Chemie-Zeitschrift vor. Als der Verlag drohte, rechtliche Schritte einzuleiten, erwiderte Canarutto am 12. 9. 1945, dass er im September 1943 das Land hatte verlassen müssen, fügte aber einen Scheck zur Begleichung der Schulden bei: ACDEC, Fondo Canarutto 126.

Heimat zurückkehrten; in seinen Augen gehörten auch jüdische Flüchtlinge zu den Hilfsbedürftigen.

Das gut durchdachte Dokument wurde vom italienischen Gesandten an das italienische Außenministerium weitergeleitet.⁵ Das war ganz im Sinne von Valobra, der damals das Ziel verfolgte, offizieller Beauftragter der italienischen Regierung für die Repatriierung der italienischen Zivilflüchtlinge zu werden und dieses Ansinnen mit der Behauptung begründete, dass „ca. 80 % der italienischen Zivilflüchtlinge Israeliten“ seien,⁶ was stark übertrieben war.⁷

Um dieses Ziel zu erreichen, mobilisierte er auch seinen Freund Angiolo Treves vom WJC in New York, dem er über Dr. Riegner am 15. und am 30. September 1944 zwei Telegramme zukommen ließ. Das erste war nur an Treves adressiert und nur von Valobra unterschrieben, das zweite fiel etwas offizieller aus: „Leon Kubowitzki Angelo Treves 1834 Broadway New York – please initiate appropriate demarches view Italian government may actively consider problems regarding repatriation civil refugees at present Switzerland on basis proposals formulated by Italian legation Berne and that Italian Government entrust Valobra functions official adviser at said legation – Vittorio Valobra – Gerard [sic] Riegner.“⁸

Dieser Vorstoß ging ins Leere, weil Magistrati durch Alberto Berio ersetzt wurde und Valobra erst tragfähige Kontakte zum neuen Mann aufbauen musste⁹ – und weil die Befreiung Norditaliens doch noch auf sich warten ließ. Das hieß aber nicht, dass Valobra untätig geblieben wäre. Er verhandelte mit dem Joint über die finanzielle Unterstützung der jüdischen Flüchtlinge sowohl bei der Rückkehr als auch beim Wiederaufbau des jüdischen Lebens in Italien. Unter anderem wollte er Hilfszentren errichten lassen, in denen die heimkehrenden Flüchtlinge eine Erstversorgung erhielten, ehe sie in ihre Herkunftsorte weiterwandern konnten.¹⁰ Darüber hinaus hielt er sich über die Kontakte der italienischen Botschaft zu den Schweizer Behörden auf dem Laufenden, wie viele Dokumente in seinen Akten belegen. Dort findet sich beispiels-

⁵ Proposte per la risoluzione di diversi problemi relativi al ritorno in Italia, 5. 9. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

⁶ Brief vom 18. 10. 1944 von Valobra an Botschafter Magistrati: ebd.

⁷ Oberst Poletti, alliierter Gouverneur in Mailand, erklärte der Presse am 24. 6., also unmittelbar vor der Repatriierung der Italiener, dass die Zahl der heimkehrenden Zivilflüchtlinge ca. 14.000 betrug: NZZ, 25. 6. 1945. Etwas höher liegt die vom EJPD angegebene Zahl (16.779), wobei wahrscheinlich hier auch nicht-italienische Flüchtlinge inbegriffen sind, die nach Italien zurückkehrten: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 200. Andere Schätzungen gehen von 14.000–17.000 aus. Von diesen waren höchstens 20–25 % Juden.

⁸ Brief vom 30. 9. 1944 von Valobra an Dr. Riegner: AfZ, CZA Riegner Archiv 1176. Ähnlich ist der Inhalt eines Briefes vom 31. 10. 1944 von Valobra an Renzo Levi, Delasem Rom. Valobra bat um eine Intervention der Union der jüdischen Gemeinden Italiens bei der italienischen Regierung mit dem Zweck, eine offizielle Anerkennung seiner Funktion zu erreichen: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 L.

⁹ Brief vom 8. 11. 1944 von Valobra an Dr. Riegner: AfZ, CZA Riegner Archiv 1176.

¹⁰ Brief vom 18. 10. 1944 von Valobra an Botschafter Magistrati: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

weise auch ein Bericht über ein Treffen im Außenministerium vom 5. September 1944, bei dem Botschaftsrat Tassoni Valobras Vorschlag, den Flüchtlingsausweis als Ausweisersatz zu benutzen, den Schweizer Behörden unterbreitete.¹¹ Dieser Vorschlag wurde akzeptiert, nicht nur die italienischen, sondern auch die französischen Flüchtlinge griffen auf diese Lösung zurück.¹²

Alle diese Aktivitäten gingen weiter, als im Herbst 1944 klar wurde, dass man mit der Befreiung Norditaliens nicht mehr ganz so schnell rechnen konnte, wie man gehofft hatte. Valobra pochte immer wieder darauf, „alle diejenigen, Italiener oder Fremde“, statistisch zu erfassen, „die glauben, das Recht zu haben, nach Italien zurückzukehren.“ Er meinte, dass nur die Polizeiabteilung über die nötigen Daten verfügen würde; die Daten, die er und seine italienische Abteilung gesammelt hatten,¹³ hielt er für nicht komplett, was auch stimmte.

Auf das Thema der Rückkehr kam Valobra auch auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April 1945 zu sprechen. Er erläuterte die unternommenen Schritte und betonte dabei auch, dass von der italienischen Regierung nicht viel zu erwarten sei, denn „sie hat kein Geld“. Es sei außerdem noch nicht geklärt, wer für die Rückkehr der Flüchtlinge administrativ zuständig sei – die neue italienische Regierung, die Alliierten oder internationale Hilfsorganisationen. Ebenso unklar sei, ob die Rückkehr erst nach Kriegsende beginnen konnte oder, wie bei den Franzosen, bereits während des Krieges gestattet werden sollte. Eines stand für ihn aber fest: Die Betreuung der heimkehrenden Flüchtlinge musste von den jüdischen Gemeinden übernommen werden, die sich dabei auf die Hilfe von internationalen jüdischen Hilfsorganisationen stützen konnten.¹⁴

Ende April 1945 war es dann so weit, Mailand wurde am 25. April 1945 befreit, und am 2. Mai schwiegen in Italien die Waffen. In den Flüchtlingslagern verfolgte man die sich überschlagenden Ereignisse der letzten Tage am Radio:

„Bologna ist von den alliierten Truppen besetzt worden. Wir strahlen vor Freude, obwohl ich gleichzeitig in Sorge bin, denn der Krieg ist vor den Toren von Modena angekommen, die Stadt meiner Ahnen, wo mein Vater, meine Großeltern und meine Onkel ruhen. Modena ist heute besetzt worden, anscheinend ohne Schäden.“¹⁵

„Gleich nach dem Frühstück gab der schweizerische Rundfunk bekannt, dass Mailand in den Händen des Befreiungskomitees ist. Der überfüllte Saal war ein einziger Freudenschrei. Rina und viele andere Frauen weinten. Ing. Ascoli rannte los, um die Glocke zu läuten.“¹⁶

11 Appunto per il regio ministro, 5. 9. 1944: ebd.

12 Brief vom 28. 4. 1945 der Polizeiabteilung an das SHEK: BAR, J II. 55 1970/95, Bd. 2.

13 Brief vom 17. 10. 1944 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

14 Protokoll der „Delasem-Versammlung“ ab S. 73: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

15 ACDEC, Donati, Diario di esilio, Eintrag vom 21. und 23. 4. 1945.

16 Mortara, Lettere, Eintrag vom 26. 4. 1944.

„28. April. Die Gerechtigkeit hat ihren Lauf genommen! Mussolini, die Petacci und andere seiner Clique sind in Dongo verhaftet und hingerichtet worden.“¹⁷
 „Der Gott Israels geht langsam vor, aber wenn er einschreitet ...“.¹⁸

Am 8. Mai wurde dann das offizielle Kriegsende in Europa gefeiert. Bruna Cases notierte: „Auch die Schweizer sind froh darüber.“ Die Kinder „fertigten aus weißem, rotem und grünem Papier italienische und schweizerische Fahnen sowie Kränze, die wir an die Wände hängten. Außerdem haben wir kleine Fahnen gemacht, die wir an unsere Kleider steckten.“¹⁹

Die Z. L. genehmigte in allen Lagern einen arbeitsfreien Tag. Marcello Pacifici bemerkte, dass in einem Dorf unweit des Lagers, in dem er lebte, von 20 Uhr an die Glocken eine halbe Stunde lang läuteten. Alle Fenster waren mit den Flaggen der Schweiz und der alliierten Nationen geschmückt, der Chor des Dorfes sang abends auf dem Platz. „Große Freude, aber gleichzeitig Bedauern, dass wir nicht zu Hause feiern können. Der Wunsch nach der Rückkehr wird immer stärker.“²⁰

Laut UEK-Bericht sind bei Kriegsende viele Flüchtlinge in eine Orientierungskrise gestürzt, weil sie wieder „selbstständig wurden und Pläne für die Zukunft schmieden sollten“.²¹ Für die italienischen Juden galt das nicht, auch wenn die meisten wohl nicht ganz ohne Sorge waren, was sie in der Heimat erwartete. Unbeschwert war auch Valobra nicht. Als das Kriegsende nahte, bekümmerte ihn die Frage, welche Rolle er im italienischen Judentum der Zukunft spielen würde, zunehmend mehr. Dieser Kummer hatte seine Wurzeln vor allem in dem Wechsel, der im November 1944 an der Spitze der Union der italienischen Gemeinden stattgefunden hatte. Mit der Ernennung des ihm völlig unbekanntem außerordentlichen Kommissars Giuseppe Nathan hatte Valobra seine Position als Vizepräsident der Union eingebüßt – „Ich habe noch nie von ihm gehört, und ich weiß nicht, wer er sein könnte.“²² Die Isolierung in der Schweiz erschwerte außerdem seine Kontakte mit dem befreiten Rom, sodass er erst am 2. Februar 1945 von der Ernennung des neuen Kommissars erfuhr.

Auch das war ein wichtiger Grund dafür, dass er weiter intensiv versuchte, eine offizielle Stellung als Beauftragter der italienischen Regierung für die Rückkehr der Zivilflüchtlinge zu erreichen; so hätte er auch seine Position innerhalb des italienischen Judentums stärken können. Anfang Januar 1945 bat er deshalb Almansi, sein Anliegen bei der Regierung in Rom zu unterstützen. Er wollte außerdem, wie Angelo

17 ACDEC, Donati, Diario di esilio, Eintrag vom 28. 4. 1945. Am 27. April wurde Mussolini zusammen mit seiner Geliebten Clara Petacci und mehreren faschistischen Parteigrößen in der Nähe von Como von Partisanen festgenommen und am Tag darauf hingerichtet.

18 Brief vom 26. 4. 1945 von Canarutto an Rita Calimani: ACDEC, Fondo Canarutto, Privati diversi.

19 Schulheft von Bruna Cases: ACDEC, Vicissitudini.

20 ACDEC, Pacifici, Diario 4, S. 5 f.

21 UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, S. 224.

22 Brief vom 2. 2. 1945 an Raffaele Cantoni: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

Donati, einen Diplomatenpass erhalten.²³ Schließlich versuchte er auch, den WJC in Genf für sich einzunehmen. Im Februar 1945 schrieb er an Léon Kubowitzki:

„Da die Beziehungen mit Rom schwierig sind, mir der neue Kommissar der Union unbekannt ist und der italienische Gesandte in Bern unsere Organisation nicht kennt, wäre es für mich von höchster Wichtigkeit, dass über die amerikanischen diplomatischen Behörden meine Tätigkeit in der Schweiz sowohl bei der italienischen Botschaft als auch bei den anderen amerikanischen und britischen Organisationen bekannt gemacht wird.“²⁴

Am Ende half aber alles nichts. Valobra kehrte ohne offizielle Stellung nach Italien zurück; nur seine Mitgliedschaft im Rat der jüdischen Gemeinde Genua war ihm geblieben.

Die Zukunftssorgen der meisten jüdischen Flüchtlinge waren anderer Natur, aber deshalb nicht weniger bedrückend. Die bange Frage, die fast alle beschäftigte, lautete: Wie konnte sich der Wiederaufbau nach den Luftangriffen, den Massakern und angesichts der Versorgungsengpässe vollziehen – in dem materiellen und moralischen Trümmerfeld, das der Faschismus und die deutsche Besatzungsherrschaft hinterlassen hatte? Eine Gruppe von Flüchtlingen, Juden und Nicht-Juden, wandte sich an den italienischen Konsul von Lausanne mit der Bitte, Hilfsmaßnahmen für diejenigen einzuleiten, „die daheim weder Verwandte, noch Haus, noch Vermögen, noch Arbeitsplatz vorfinden werden.“ Sie baten außerdem um die Genehmigung, bei der Rückkehr Lebensmittel aus der Schweiz mitnehmen zu dürfen.²⁵ Ein anderer Flüchtling schlug vor, Tefilla-Bücher in der Schweiz drucken zu lassen, denn in Italien würde es schwer werden, einen noch aktiven Verlag für religiöse Werke zu finden.²⁶ Zuversichtlichere Naturen beantragten umgehend, ihre alten Stellen wieder zu erlangen, die sie 1938 wegen der Rassengesetze verloren hatten, als Offiziere in der Kriegsmarine oder in der Armee.²⁷ Wieder andere dachten, wie Valobra, an ihre bei Luftangriffen zerstörten Häuser „und alle meine von den Deutschen gestohlenen Sachen“.²⁸

Einige fragten sich auch: „Wie soll man denjenigen begegnen, die sich uns gegenüber schlecht benommen haben?“²⁹ „Ich denke“, meinte ein Jude mit Blick auf Säuberungen und Abrechnungen innerhalb der jüdischen Gemeinden, „dass wir bei unserer Rückkehr viel zu tun haben werden (und auch interne Arbeit, vor allem Kehr-

23 Brief vom 2. 1. 1945 von Valobra an Dante Almansi: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 A.

24 Brief vom 25. 2. 1945 von Valobra an Léon Kubowitzki, WJC Genf: ACDEC, Fondo Valobra 3/142 1.

25 Brief vom 19. 3. 1945 an den italienischen Konsul in Lausanne. Der Brief ist unterschrieben von Aldo Provenzali im Namen einer Gruppe von ‚befreiten‘ Flüchtlingen. Eine Kopie des Briefes wurde von Renzo Ravenna an Valobra geschickt: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 R.

26 Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 14: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

27 Vgl. z. B. im Faszikel von Alberto Sacerdote in ACDEC, Vicissitudini, sowie die Korrespondenz zwischen Valobra und der italienischen Botschaft für Oberst Ottolenghi: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

28 Brief vom 5. 7. 1945 von Valobra an Ottavio Valobra, Buenos Aires: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

29 *Mor purgo*, Diario dell'esilio, S. 46.

arbeit“.³⁰ Dass viel ‚Kehrarbeit‘ zu verrichten war, davon waren auch andere Juden überzeugt:

„Du kannst sicher sein, auch wenn einige Ex-Faschisten sich in der Schweiz in verschiedenen Komitees und Unterkomitees ansiedeln konnten, das werden sie in Italien nicht mehr machen können.“³¹

„Wenn Du vor mir in Mailand eintriffst, musst Du mit mir wegen vieler Sachen in Verbindung bleiben. Vor allem in dieser: niemand, der die Gemeinde in der Zeit der Gefahr verlassen hat, darf ein Amt antreten! Vergiss es nicht!“³²

Die Hauptsorge aber galt den ermordeten oder deportierten Verwandten und Freunden: „Natürlich sind wir über die Nachrichten froh, die von Minute zu Minute gesendet werden. Ich kann jedoch nicht eine gewisse Traurigkeit über andere Nachrichten verbergen, die jetzt über verschiedene Konzentrationslager kommen, wo sich immer noch gequälte Leute befinden, die am Ende ihrer Kräfte sind.“³³ Bei Kriegsende wussten viele, ob sich ihre eigenen Familienangehörigen retten können: „Die Meinen haben sich alle gerettet, mit Ausnahme von acht Personen, die keine engen Familienangehörigen sind, diese wurden aus Triest und Venedig deportiert.“³⁴ Wie die meisten, hatte auch Valobra herbe Verluste hinzunehmen: „Ich muss Dir leider schlechte Nachrichten über die Familie von Onkel Camillo geben, und ich habe nicht den Mut, ihm zu schreiben. Ferruccio wurde in Mailand von den Deutschen erschossen. Alfredo und zwei Schwestern wurden, laut glaubwürdigen Informationen, deportiert.“³⁵

Valobra organisierte für die Flüchtlinge eine Art von Suchdienst und Auskunftsamt. Er bat deshalb die jüdischen Gemeinden Norditaliens um Listen der Personen, die sich bei den Gemeinden wieder gemeldet hatten. Die Kooperationsbereitschaft war groß. „Mit großer Freude haben wir das erste Verzeichnis von 700 italienischen und ausländischen Juden erhalten, die sich bei Ihnen gemeldet haben“, schrieb er am 7. Juni 1945 nach Mailand. „Davon haben wir sofort zweihundert Kopien gemacht, die wir an unsere Glaubensgenossen und Organisationen verteilt haben. Sagen Sie bitte den benachbarten Gemeinden Bescheid, dass wir gespannt auch auf ihre Listen warten.“³⁶

30 Brief vom 28. 2. 1945 von Marcello Cantoni an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

31 Brief vom 2. 4. 1945 von Canarutto an Bruno Jarach: ACDEC, Fondo Canarutto 125.

32 Brief vom 26. 4. 1945 von Canarutto an Marcello Cantoni: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

33 Brief vom 28. 4. 1945 von Canarutto an Mira Rossi: ACDEC, Fondo Canarutto 3/102.

34 Brief vom 21. 10. 1945 von Canarutto an Marco Itin: ACDEC, Fondo Canarutto 126.

35 Brief vom 5. 7. 1945 von Valobra a Ottavio Valobra, Buenos Aires: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

36 Brief vom 7. 5. 1945 von Valobra an die Gemeinde Mailand: ebd. Im befreiten Rom war bereits im September 1944 das CRDE, Comitato Ricerche Deportati Ebrei, gegründet worden. Als dessen Nachfolger kann man das jetzige CDEC, Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea, in Mailand, gegründet 1955, betrachten. Zum CRDE vgl. P i c c i o t t o, La liberazione, S. 13–30; D i S a n t e, Auschwitz.

Valobra versuchte, auch Raffaele Cantoni, der Ende April die Leitung der jüdischen Gemeinde in Mailand übernommen hatte, für diese Suchzwecke einzuspannen: „Gib mir so viele Informationen wie möglich über die Lage in Norditalien und organisiere einen Nachrichtenkanal, der es uns erlaubt, einen schnellen Austausch von Nachrichten zwischen den Flüchtlingen und ihren Familien zu etablieren, vor allem mit Bezug auf die Suche von deportierten und versteckten Personen.“³⁷ Außerdem hatte Valobra entsprechende Fragebögen an die Flüchtlinge geschickt. In seinen Akten finden sich aber nur etwa 50 Rückläufe.³⁸ Wahrscheinlich kam die Aktion zu spät, viele italienische Flüchtlinge waren bereits abgereist oder hatten über andere Kanäle Nachrichten über ihre Familienangehörige erhalten. Unvermeidlicherweise erhielt er auch unwahre Nachrichten, die falsche Hoffnungen nährten: „Die Frauen und die Kinder, darunter meine Schwester Nella, obwohl nach Oberschlesien deportiert, sind bei guter Gesundheit.“³⁹ Es kamen aber auch schlechte Nachrichten, die sich als zutreffend erwiesen. Über eine 80-jährige Frau hieß es: „Am 30. Juni 1944 erschienen zwei ausländische Herren im Altersheim. Einer davon sprach gut italienisch. Sie zeigten einen Polizeiausweis und fragten nach der Dame. Sie unterhielten sich eine Weile in ihrem Zimmer, dann kamen sie mit ihr heraus und stiegen in ein Auto. Seitdem hat man von ihr nichts mehr gehört.“⁴⁰

Nach der Befreiung Mailands am 25. April begann die Rückwanderung der italienischen Flüchtlinge: circa 3.000 in einer Woche.⁴¹ Bis zum 1. Mai wurden die Grenzen von den Partisanen des Befreiungskomitees (CLN) kontrolliert. Viele Flüchtlinge besorgten sich die dafür nötigen Papiere bei den Vertretungen des CLN: „Nachdem ich mein Zimmer aufgeräumt hatte, bin ich heute früh zum Konsulat gegangen, wo das CLN seine Vertretung hat, um eine Einreisegenehmigung zu bekommen. Obwohl Feiertag ist, hatten sich dort viele Leute versammelt ... Der Exodus geht weiter, und das [Lager] De la Paix leert sich.“⁴²

Als am 1. Mai die alliierten Truppen die Schweizer Grenze sperrten, gab es keine Möglichkeit mehr für eine sofortige legale Ausreise. „Ich bin immer noch hier in Genf“, schrieb Elio Nennahmias. „Nachdem ich alles für die Abreise vorbereitet und mich bei den Freunden verabschiedet hatte, weigerte sich das CLN, mir einen Ausweis zu geben, weil ich in Genf niemanden vom Befreiungskomitee kannte. Und heute, als ich den CLN-Ausweis endlich erhalten habe, ist die Grenze geschlossen.“⁴³ Die Tür

37 Brief vom 1. 6. 1945 von Valobra an Raffaele Cantoni: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

38 ACDEC, Fondo Valobra 5/144-15.

39 Brief vom 28. 6. 1945 von Gustavo Terracini an Valobra. Sowohl Nella Terracini als auch ihre Kinder waren in Auschwitz ermordet worden, die Kinder gleich nach der Ankunft: ACDEC, Fondo Valobra 1/140; Picciotto, *Il libro*, S. 205, 624.

40 Brief vom 12. 7. 1945 von der Isrl. Gemeinde Mailand an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 6/145 4.

41 Referat von Herrn Zaugg auf der Regionaltagung 31. 5–1. 6. 1945: AfZ, NL Zaugg 6.10.6.

42 M o r p u r g o, *Diario dell'esilio*, Eintrag vom 29. 4. 1945.

43 Brief vom 2. 5. 1945 von Elio Bennahmias an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 B.

nach Italien blieb also nur wenige Tage offen. Wer ein Arbeitslager oder ein Heim verlassen hatte, stand jetzt vor der verriegelten Grenze und musste auf eigene Kosten im Tessin leben. Mehrere solcher gescheiterter Frührückkehrer wandten sich an Valobras Abteilung und baten um Hilfe.⁴⁴

Die Schweizer Bundesbehörden und die Alliierten begannen, Verhandlungen über die Repatriierung der Italiener zu führen. Anfang Mai wusste freilich noch niemand, wann diese möglich sein würde. Es blieb also für viele nur der gleiche Weg übrig, den sie 1943 schon einmal beschritten hatten, nun nur in die andere Richtung, nämlich illegal auszureisen: „Sie verschwanden einfach und hinterließen in ihren zugesperrten Zimmern ihr Gepäck, das sie heimlich einem Freund anvertraut hatten.“⁴⁵ „Es war wie ein Fieber“, notierte Roberta di Camerino. „Wir wussten, dass wir in Italien ein Durcheinander vorfinden würden, und irgendwo wurde immer noch geschossen. Aber wir hätten keinen Tag mehr aushalten können.“⁴⁶ Roberta kehrte mithilfe eines Schmugglers nach Italien zurück.

Viele entschieden sich aber auch, zu warten und die Grenze legal zu überschreiten. Die Gründe dafür waren vielfältig: Die einen wollten offiziell und legal nach Italien zurückkehren, nachdem sie unter der deutschen Besatzungsherrschaft illegal hatten leben müssen. Die anderen hatten kleine Kinder oder alte kranke Eltern, die sie erst dann nach Italien zurückbringen wollten, wenn dort wieder etwas Ordnung herrschte. Die dritten dachten an ihre bei der Volksbank zwangsweise deponierten Wertsachen, an die sie leichter herankamen, wenn sie legal auswanderten, während die vierten mit ihren Gedanken bereits weit in der Zukunft waren: eine illegale Ausreise hätte vielleicht den Erhalt eines Visums erschwert sowie berufliche Kontakte mit der Schweiz. Ein Fall für sich waren schließlich bekannte jüdische Ex-Faschisten, die sich vor Repressalien der Partisanen fürchteten und daher kein Interesse hatten, so früh zurückzukehren.⁴⁷

Auch wer sich an amerikanische Vertretungen in der Schweiz wandte, blieb erfolglos. Das galt ebenso für Canarutto, selbst Roswell McClelland hatte hier keinen Einfluss: „American officials in Switzerland have no authority in the matter of visas to Italy.“ Die offizielle Begründung für die Ausreise Canaruttos war „to organize the reception of the Italian Jews refugees and provide to the reconstruction of the Jewish

⁴⁴ Brief vom 14. 5. 1944 von Rinaldo Cavaliere an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

⁴⁵ Levi, I giorni, S. 229.

⁴⁶ Di Camerino, R, come Roberta, S. 61.

⁴⁷ Dello Strolongo, „Pensa che bambina“, S. 34. Die Verzögerung der Abreise der meisten italienischen Flüchtlinge machte anscheinend die Tessiner nervös. Ersilia Colonna erinnert sich, dass Kinder Steine gegen die Fenster ihrer Wohnung warfen und „Faschisten!“ schrien, denn sie glaubten, dass die Colonnas absichtlich ihre Rückkehr verzögerten, was nicht stimmte: Interview des Verfassers.

Institutes of Milano“. Auch eine Erklärung Valobras und ein Schreiben des Befreiungskomitees nützte nichts – Canarutto hatte sich zu spät in Bewegung gesetzt.⁴⁸

Andere Flüchtlinge in Valobras Entourage waren hingegen bereits bei der ersten Gelegenheit in Richtung Süden aufgebrochen. Den Anfang machte Raffaele Cantoni, der bereits am 25. April die Grenze überquert hatte.⁴⁹ Auch Eugenio Mortara und Astorre Mayer hatten die Schweiz rechtzeitig verlassen; alle drei begannen gleich nach ihrer Ankunft in Mailand mit dem Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde.

Cantoni trug sich bereits im Sommer 1944 mit Rückkehrgedanken; er wollte über Frankreich in das befreite Rom reisen und schrieb deshalb am 19. September 1944 an Valobra: „Ich bin davon überzeugt, dass man nur aus Italien etwas Vernünftiges für die Rückkehr vorbereiten kann ... Ich bitte Dich, alles Mögliche zu unternehmen, damit ich baldmöglichst abreisen kann.“ Am Tag darauf schickte er einen Eilbrief hinterher: „Ich schicke Dir den Beweis, dass man leicht über Frankreich reisen kann ... Ich bin sicher, dass die ‚Römer‘ zu beschäftigt mit wichtigen italienischen Obliegenheiten sind und nicht im Geringsten an das Problem der Rückkehr aus der Schweiz denken. Nur wer hier gewesen ist, kann auf die Aufgabe aufmerksam machen und sich dieser widmen.“⁵⁰

Valobra setzte alle Hebel in Bewegung, um Cantoni zu helfen. Er schaltete auch den italienischen Gesandten, die Schweizer Behörden, die US-Botschaft, Dr. Riegner und andere jüdische Organisationen ein. Aber es nutzte nichts, Cantoni erhielt keine Genehmigung. Valobra selbst hatte solche frühzeitigen Rückkehrambitionen nicht; er schätzte die Lage anders ein: Was hätte er (oder Cantoni) von Rom aus für die Flüchtlinge in der Schweiz oder für die Juden im noch besetzten Italien tun können, zumal damals praktisch kaum Verbindungen zwischen Rom und der Schweiz existierten? Die Eidgenossenschaft war strategisch und praktisch wichtiger. Valobra wusste das und kam daher nie auf die Idee, vorzeitig ins befreite Italien zu gehen, wo er Kontaktpflege hätte betreiben, aber wenig mehr hätte ausrichten können.

Anfang Juli begann die offizielle Repatriierung. Die zwei Monate bis dahin waren eine Zeit zermürbenden Wartens, wie Valobra am 20. Juni gegenüber Astorre Mayers Frau beklagte:

„Sagen Sie Astorre, dass es die Flüchtlinge hier nicht mehr aushalten können ... Er solle bei den militärischen Behörden etwas unternehmen, damit diese einer prompten Rückkehr nach Italien zustimmen. Man muss klar machen, dass das Problem der Flüchtlinge in der Schweiz ganz anders gelagert ist, als das der Rückkehr der Deportierten und der Kriegsgefangenen aus Deutschland. Zunächst handelt es sich um eine begrenzte Zahl von Personen (nicht mehr als 3.000), die

⁴⁸ Brief vom 28. 5. 1945 von Canarutto an den US-Konsul in Zürich, seine Antwort vom 1. 6 und weitere Korrespondenz in: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 A.

⁴⁹ BAR, E4264 1985/1963 1224, Dossier 20112.

⁵⁰ Briefe vom 19. und 20. 9. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

sich überall in Italien zerstreuen würden. Sie sind alle gesund, und fast alle verfügen über Mittel, Unterkunftsmöglichkeit und können selbstständig leben.“⁵¹

In seinem Brief dachte Valobra nur an die jüdischen Flüchtlinge. Es war aber illusorisch zu glauben, dass die alliierten Behörden die Rückkehr der Flüchtlinge nach ‚Rasse‘ organisieren würden. Außerdem hatte er das Bild etwas geschönt, denn nicht alle verfügten über eine Unterkunft in Italien; er selbst hatte auch keine.

Canarutto versuchte, den auf ihre Rückkehr brennenden Flüchtlingen Mut zu machen: „Der italienische Flüchtling muss darauf warten, dass die alliierten Behörden, nach Prüfung seiner Lage, ihre Zustimmung für die Repatriierung geben. Da die Juden – zumindest eine Mehrheit davon – sich politisch in einer günstigen Lage befinden, müssten sie eigentlich bevorzugt werden.“⁵² Auch die Hilfsorganisationen und die Z. L. bemühten sich, die Flüchtlinge zu trösten: „Es ist den italienischen Flüchtlingen immer wieder zu sagen, dass nicht wir sie zurückhalten und dass die Verzögerung in der Heimtschaffung ausschließlich auf die alliierten Behörden zurückzuführen ist.“ Beschwerden seien zwecklos, so hieß es in der gleichen Mitteilung an die Lagerleitungen, denn „einzig die Besatzungsbehörden bestimmen Ort, Zeitpunkt und Zahl der heimzuschaffenden Flüchtlinge.“⁵³

Kein Wunder, dass vor allem Valobra, Canarutto und ihre Kollegen von Flüchtlingen mit Fragen über die Repatriierung überhäuft wurden. „Einige Telefonate von euch haben mich verwundert“, schrieb Valobra an seine Mitarbeiter in Lugano, „aber ich verstehe, dass sie von dem entnervenden Zustand verursacht waren, dass ihr nicht in der Lage seid, den Flüchtlingen etwas Konkretes zu sagen, wenn sie sich an euch in der Hoffnung wenden, so bald wie möglich heimzukehren.“⁵⁴

Auch bei der italienischen Abteilung des VSJF erkundigten sich viele Flüchtlinge, wann sie endlich zurückkehren könnten: „Es hat uns gefreut, dass die Delasem sich endlich an unser Lager erinnert und einen ihrer Vertreter geschickt hat. Aber der gute Grosser hat uns nichts Positives über die Heimkehr erzählt, das einzige Thema, das uns interessiert.“⁵⁵

Valobra wollte ebenfalls so früh wie möglich nach Italien zurück. Anfang Mai dachte er, „noch einen knappen Monat hier zu bleiben“.⁵⁶ Dann musste er aber bis Ende Juni auf den Besuch des Joint-Vertreters für das befreite Norditalien, US-Army

51 Brief vom 20. 6. 1945 von Valobra an Astorre Mayers Frau: ACDEC, Fondo Valobra 1/140. Die Zahl von 3.000 stimmt ungefähr mit der Zahl der Ende Mai beim VSJF registrierten jüdischen Flüchtlinge aus Italien (3.184) überein: AfZ, Joint Coll. 33/34; AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 200.

52 Brief vom 23. 5. 1945 von Canarutto an Elio Bennahmias: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 B.

53 Mitteilung an die Lagerleitungen No. 345 vom 31. 5. 1945. Den gleichen Wortlaut hat eine Mitteilung der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe vom 1. 6. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 6/145 4.

54 Brief vom 17. 5. 1945 von Valobra an Navarra, Jarach, Terracini, Mitarbeiter beim Comitato di Soccorso Israelitico von Lugano: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

55 Brief vom 30. 5. 1945 von Sergio Sonnino an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 12.

56 Brief vom 2. 5. 1945 von Valobra an Guido Norzi: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

Colonel Reuben Resnik, warten, sodass er erst zusammen mit der großen Masse der Flüchtlinge repatriiert wurde.⁵⁷

Nach den Vorschriften der Schweizer Behörden war es keinem Flüchtling gestattet, nach dem Krieg langfristig in der Schweiz zu bleiben. Besonders Juden aus Osteuropa waren sich dessen bewusst: „Even we children were aware that permanent residence in Switzerland was denied to us.“⁵⁸ Sie mussten die Schweiz so schnell wie möglich verlassen, vorausgesetzt natürlich, sie erhielten ein Visum: „We were as impatient to leave this country of asylum as the Swiss were to see us move on.“⁵⁹

Diese Einstellung der Schweizer Behörden konnte den Italienern relativ gleichgültig sein; sie wollten ohnehin so schnell wie möglich zurück – und Visa brauchten sie auch nicht. Etwas anders lagen die Dinge bei den ausländischen Juden, die vor dem 8. September 1943 in Italien gelebt hatten und nun dorthin zurückkehren wollten: „Viele nicht-italienische Glaubensbrüder haben sich an mich gewandt, mit der Anfrage betreffs Möglichkeit einer Rückkehr nach Italien“, schrieb Valobra im Juli.⁶⁰ Botschafter Magistrati hatte den Schweizern zwar mehrmals versichert, dass seine Regierung mit der Repatriierung der ausländischen Juden einverstanden sei, aber keine offizielle Bestätigung aus Rom erhalten. Dennoch sei er sich sicher, so schrieb der gut informierte Valobra an einen nicht-italienischen Juden, „dass es aus vielen Gründen kein Hindernis für ihre Heimkehr geben wird“.⁶¹ Tatsächlich gab der VSJF bereits am 25. Juni 1945 ein Rundschreiben mit der Anweisung heraus, dass ausländische Juden, die zurück nach Italien wollten, sich melden sollten.⁶² Einen Monat später teilte er mit, dass „die Polizeiabteilung von den alliierten Militär-Behörden in Italien beauftragt worden war, Listen von allen Nicht-Italienern, die nach Italien zurückzukehren wünschen, zusammenzustellen.“⁶³

Schließlich verlief ihre Repatriierung nach Italien recht unkompliziert. Am 19. September 1945 ging der erste Konvoi ab, Ende November war die Rückführung

⁵⁷ Brief vom 20. 6. 1945 von Valobra an Raffaele Cantoni, Mailand: ebd.

⁵⁸ Forman, Jewish Refugees, S. 88.

⁵⁹ Ebd., S. 92. Nach dem EJPD-Schlussbericht waren von den 65.037 eingereisten Zivilflüchtlingen (inkl. Emigranten) bis zum 1. 1. 1951 52.064 ausgereist, weitere 570 waren inzwischen eingebürgert, 1.181 verstorben, 2.061 standen noch unter Ausreisepflicht, und 9.161 hatten inzwischen eine ordentliche Anwesenheitsbewilligung oder Dauerasyl erhalten: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 201. Von diesen letzten war ca. 1/3 später ebenfalls ausgereist. Also war es nach dem Krieg für Flüchtlinge, die noch keine Emigrationsmöglichkeit hatten, möglich geworden, noch einige Jahre in der Schweiz zu bleiben.

⁶⁰ Brief vom 4. 7. 1945 von Valobra an Alexander Klein. In dem Brief erwähnt Valobra außerdem, dass möglicherweise der Joint-Vertreter, Resnik, sich in dieser Angelegenheit bei den zuständigen Behörden in Italien einsetzte: „[Resnik] verlangte von mir eine Liste saemtlicher, in Frage kommender Personen, die ich ihm uebersenden soll, um ihm in die Lage zu versetzen, bei den kompetenten Behörden zu intervenieren.“: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

⁶¹ Brief vom 29. 7. 1944 von Valobra an Giovanni Müller: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 M.

⁶² Rundschreiben Nr. 648 vom 25. 6. 1945: AfZ, IB SIG Archiv/2413.

⁶³ Rundschreiben Nr. 671 vom 27. 7. 1945: ebd.

der ausländischen Juden abgeschlossen.⁶⁴ Die italienischen Staatsbürger – Juden wie Nicht-Juden – kehrten kaum früher in ihre Heimat zurück. Die Polizeiabteilung hatte für ihre Rückkehr Listen vorbereitet, die über den US-Militärattaché in Bern den alliierten Besatzungsbehörden in Italien zur Verfügung gestellt wurden. Sie bildeten die administrative Basis für die Rückführaktion, während die Bemühungen Valobras, seine Vereinbarungen mit der Botschaft in Bern und deren Absprachen mit den Schweizer Behörden so gut wie keine Rolle spielten.

Die heimkehrwilligen italienischen Flüchtlinge wurden zunächst in Brig und Chiasso in speziellen Lagern versammelt und dann ab Juli 1945 nach Italien transportiert – etwa 500 Personen pro Tag. Auf diese Weise kehrten laut EJPD 16.779 Zivilflüchtlinge nach Italien zurück.⁶⁵

Auch die Pläne Valobras, den Juden bei ihrer Rückkehr und beim Wiederaufbau zu helfen, wurden letztlich nicht verwirklicht. Valobra wollte für diese Hilfsaktion einen Fonds gründen und hatte Saly Mayer für dieses Vorhaben gewonnen, wie eine skizzenhafte Telefonnotiz mit dem Joint Lissabon von Mitte Mai erkennen lässt:

„Yesterday conversed with Valobra ... I am planning create a fund of 60.000.000 Lire. 5.000 Italian Jews in Switzerland, 1.000 not registered VSJF, 500 mixed marriages, 3.500 [Italian Jews] registered for full support, mostly commercially trained and therefore without means of making a living after returning home. Out of this fund all could be looked after for some months and thus given them a chance to get a foothold again“.⁶⁶

In den Genuss dieser Hilfen sollten auf Anraten Valobras nur die Juden kommen, die beim VSJF registriert waren, also zumindest in der Schweiz zu den weniger Vermögenden gehört hatten.⁶⁷ Die Auszahlung des Geldes sollte über die italienische Gesandtschaft erfolgen, bei der Valobra bereits Vorgespräche geführt hatte.⁶⁸ Als jedoch Colonel Resnik Ende Juni in der Schweiz eintraf, wurde schnell klar, dass die Hilfsaktion von Saly Mayer nicht erwünscht war. Resnik war hauptsächlich in die Schweiz gekommen, um von Valobra und Saly Mayer eine Art Abrechnung über die Hilfsaktionen

64 VSJF-Rundschreiben Nr. 687 vom 27.8.1945 und Nr. 714 vom 8.11.1945: AfZ, IB SIG Archiv/2413. Die im Jahr 1944 von der Zentralstelle durchgeführte Enquete über die Zukunftspläne der Flüchtlinge betraf eine Stichprobe von 9.930 Personen (davon 78 % Juden). Davon wählten 342 Ausländer (mit Angehörigen 605) als Zielland Italien. Von diesen waren 289 in Italien wohnhaft gewesen, sodass man daraus schließen kann, dass Italien auch für andere Ausländer attraktiv erschien; „Zukunftspläne der Flüchtlinge in der Schweiz“, Genf, Juli 1945: AfZ, NL Paul Vogt 3.83.

65 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 194–200.

66 Telephone to Lisbon, May 15. 1945: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 49.

67 Die während des Telefongesprächs erwähnte Zahl von 3.500 stammt aus den monatlichen Berichten, die der VSJF für das Joint vorbereitete (AfZ, Joint AR 33–34). Die restlichen Zahlen sind nicht nachzuvollziehen, besonders jene der „500 mixed marriages“, von der kein Nachweis im Valobras Archiv zu finden ist.

68 Brief vom 13. 6. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

in Italien zu verlangen.⁶⁹ Valobra musste schließlich akzeptieren, dass „nach vielen Gesprächen die beteiligten Hilfsorganisationen beschlossen haben, dass die Hilfe aus der Schweiz nur für die Zeit und die Bedürfnisse der Flüchtlinge in diesem Land gilt“.⁷⁰

Schließlich gab der VSJF den zurückkehrenden italienischen Flüchtlingen 10 Franken als Taschengeld mit auf den Weg.⁷¹ Anscheinend wurden auch Koffer zur Verfügung gestellt.⁷² Die Z. L. erlaubte den Lagerleitungen, jedem Flüchtling als Reiseproviant 1 kg Lebensmittel aus den Lagerbeständen mitzugeben, ausgenommen davon waren „Patisserie, Schokolade und Wein“.⁷³

Etwas weniger großzügig war die Eidgenossenschaft auf einem anderen Gebiet. Wie bereits erwähnt, wurden die ‚Pensionskosten‘ für die in Quarantäne- und Auffanglagern verbrachte Zeit den Flüchtlingen in Rechnung gestellt. Der Satz betrug 3 oder 3,5 Franken pro Tag (für Kinder 2,20 bzw. 2,70 Franken) – je nachdem, ob die Unterbringung in Baracken oder Hotels erfolgt war.⁷⁴ Da der Aufenthalt in militärischen Lagern mitunter viele Monate dauerte, konnten die Kosten für eine Familie beträchtliche Höhen erreichen. Sie wurden monatlich vom Konto der betreffenden Familie abgebucht oder bei der Ausreise verlangt.⁷⁵ Im Gegensatz zu anderen Ländern (beispielsweise Holland) konnte oder wollte die italienische Regierung die Kosten der Zivilflüchtlinge nicht übernehmen, während sie durch internationale Verträge verpflichtet war, die Kosten der Militärflüchtlinge zu tragen.⁷⁶ Die italienische Botschaft hatte daher bereits im September 1944 die Schweizer Behörden um eine wohlwollende Behandlung der Angelegenheit gebeten; zumindest bei ärmeren Flüchtlingen sollten sie sich großzügig zeigen.⁷⁷ Schließlich wurde beschlossen, dass die Flüchtlinge nicht ihr ganzes Geld hergeben mussten; die letzten 50 Franken auf ihren Konten durften sie behalten.⁷⁸

Unerbittlich zeigten sich die Schweizer bei Schmuck, Goldmünzen und anderen Wertgegenständen, die die Flüchtlinge aus Italien mitgenommen hatten und die sie

69 Brief vom 4. 7. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 50.

70 Brief vom 28. 6. 1945 von Valobra an Emanuele Mondolfo: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

71 VSJF-Rundschreiben Nr. 629 vom 8. 5. 1945: ebd.

72 Brief vom 9. 4. 1945 von Valobra an Sergio Sonnino: ebd.

73 Z. L.-Verfügung vom 20. 6. 1945: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 56.

74 Armeekommando, Abt. für Ter. Dienst, Richtlinien über die Behandlung von Flüchtlingen in den Auffanglagern, 30. 12. 1943: BAR, E 6351 F 100/1046, Bd. 14.

75 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 155–161.

76 Valobra behandelte das Thema ausführlich in einem Brief vom 20. 6. 1944 an Attilio Valobra. Valobra hatte im Einvernehmen mit dem italienischen Gesandten Magistrati ohne Erfolg versucht, die Übernahme der Kosten durch die italienische Regierung zu erreichen. Neben einigen nicht weiter genannten Gründen für die Absage führte Valobra die Überlegung an, dass man damit nur die reichen Flüchtlinge (ca. 1.000 nach Valobra) bevorteilt hätte, die über Konten und Depots in der Schweiz verfügten. Die armen hätten sowieso wenig bezahlt: ACDEC, Fondo Valobra 8/148 9.

77 Appunto per il Regio Ministro, Bern, 5. 9. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

78 AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 157.

bei der Grenzüberquerung in der Volksbank hatten deponieren müssen. Diese Wertsachen, die oft großen emotionalen Wert hatten, wurden so lange als Pfand zurückbehalten, bis die Flüchtlinge ihre ‚Schulden‘ bezahlt hatten. Die illegalen Rückkehrer, die bei der ersten Gelegenheit die Schweiz wieder verlassen hatten, und diejenigen, die bei Kriegsende keine finanziellen Ressourcen mehr hatten, erhielten ihre Wertsachen oft erst lange nach dem Krieg zurück – und ebenfalls nur, nachdem sie ihre ‚Schulden‘ beglichen hatten.

Marcello Pacifici beispielsweise wurden 622 Franken für den Aufenthalt in den militärischen Lagern in Rechnung gestellt. Da er diese Summe nicht aufbringen konnte, musste er den Familienschmuck in der Schweiz zurücklassen. Über das schweizerische Konsulat in Florenz suchte er vergeblich nach einer Lösung. Erst 1948 konnte er seine Wertsachen in Chiasso abholen, die Schweizer Behörden hatten zuvor auf eine Rückzahlung der ‚Schulden‘ zusätzlich 18,50 Franken Spesen bestanden.⁷⁹

Insgesamt nahm die Schweiz auf diese Art und Weise bis März 1946 rund eine Million Franken ein⁸⁰ – eine relativ bescheidene Summe, die in keinem Verhältnis zu dem bürokratischen Aufwand sowie zu den Sorgen und Nöten der Flüchtlinge stand, die ein bisschen geringer gewesen wären, wenn man ihnen diesen Betrag erlassen hätte.

Als das Datum der Abreise feststand, erhielten die Flüchtlinge einen Brief von Dr. Rothmunds Polizeiabteilung mit den nötigen Anweisungen. Der auf Italienisch verfasste Brief schloss mit folgendem Satz:

„Die Schweiz hat das Privileg gehabt, Sie aufzunehmen, als Sie in Not waren. Es war uns leider nicht möglich, jedem zu geben, was wir hätten anbieten wollen; wir haben trotzdem unser Möglichstes getan, um Ihnen alles zu geben, was uns im Rahmen unserer begrenzten Mittel möglich war. Wir nehmen gerne diese Gelegenheit wahr, um Ihnen unsere besten Wünsche für Ihre Heimkehr und für die Zukunft Ihres Landes auszudrücken.“⁸¹

Die Flüchtlinge kehrten per Zug heim – entweder von Chiasso nach Como oder von Brig nach Domodossola. Die Grenzüberquerung wurde in vielen Erzählungen der jüdischen Flüchtlinge als magischer Moment beschrieben:

„[Nach dem Simplontunnel] sind alle gerührt, manche weinen, der Himmel ist besonders blau.“⁸²
 „Wir überqueren die Grenze! Mein Herz machte einen Sprung und dicke Tränen rannen die Wangen herunter.“⁸³

⁷⁹ ACDEC, Pacifici, Diario 4 und 5. Ähnliche Probleme erlebte die Familie von Valeria Ancona Calabi und von Eleonora Hainebach (Interviews des Verfassers). Vgl. auch „Debiti di correligionari italiani in Svizzera“ im Bulletin der Gemeinde Mailand, 27.8.1946.

⁸⁰ AfZ, EJPd, Flüchtlingswesen, S. 158.

⁸¹ Brief vom 12.7.1945, abgedruckt in: Adriana Luzzati, Sentivamo passi: ACDEC, Arch. Storico Diari 5HB.

⁸² ACDEC, Donati, Diario di esilio, Eintrag vom 14.7.1945.

⁸³ Ottolenghi, Nei tempi oscuri, Eintrag vom 5.8.1945.

„Die Bäume, die wir entlang der Schienen sehen, sind italienische Bäume, das Gras und die Steine sind italienisch. Ich bin gerührt. Ich rufe meine Eltern, als ob es etwas Besonderes zu sehen gäbe.“⁸⁴

„Kleine Kinder geben Freudenschreie von sich, als ob sie die Bedeutung des Moments realisiert hätten.“⁸⁵

„Bei der Grenzüberquerung haben alle gesungen. Bei einem Aufenthalt sind einige ausgestiegen und haben den italienischen Boden geküsst.“⁸⁶

„Oh liebes Italien, mit welchen Augen habe ich dich wiedergesehen!“⁸⁷

Selbst eine ‚Politikerin‘ wie Vera Modigliani, die wie andere Persönlichkeiten per Flugzeug zurückgekehrt war, schrieb gerührt: „Wir erreichen den Flughafen von Neapel in der Abenddämmerung. Ein Sprung, und wir sind aus der Maschine ausgestiegen. Menè beugt sich hinunter und berührt die Erde mit den Fingern, die er an die Lippen führt: es ist der Gruß an das wiedergefundene Vaterland. Wir umarmen uns.“⁸⁸

Fast schien es, als kehrten die italienischen Flüchtlinge in das ‚Gelobte Land‘ zurück: „Ich erinnere mich an die wunderbare Aufregung, als der Zug die Grenze nach Italien erreichte. Wir kehrten in unsere Heimat zurück, so schmerzlich geliebt und herbeigesehnt während des Exils, und wir kehrten als freie Menschen heim!“⁸⁹

Was immer bei solchen Gefühlsausbrüchen im Spiel gewesen sein mag – sicher ist, dass die große Affinität zum Vaterland von entscheidender Bedeutung war. War die Erinnerung an sechs Jahre faschistische Verfolgung tatsächlich verblasst oder sogar wie weggeblasen? Bei der Montreux-Konferenz in Februar 1945 hielt Dr. Richard Baer ein Referat über die Ergebnisse der Enquête über die Zukunftspläne der Flüchtlinge. Dabei berichtete er über jüdische Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich und Polen, also Ländern, in denen die Juden verfolgt worden waren und antisemitische Anfeindungen ertragen hatten, Folgendes:

„Es ist dem überwiegend größten Teil vollkommen gleichgültig, ob durch eine Rückkehr nach diesen Ländern irgendwelche Vermögenswerte, Häuser, Grundbesitz und dergleichen rückerstattet werden. Sie verzichten auf eine Entschädigung, die mit einer Rückkehr verbunden oder von ihr abhängig wäre. Sie sind weit entfernt von Rache- und Hassgelüsten, sie können und wol-

84 Levi, *I giorni*, S. 238.

85 Levi Coen, *Ebrei*: ACDEC, Vicissitudini.

86 Luzzati, *Sentivamo passi*: ACDEC, Arch. Storico Diari 5HB, S. 57.

87 Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*. Eintrag vom 5. 8. 1945.

88 Modigliani, *Esilio*, S. 511f.

89 Levi Coen, *Ebrei*: ACDEC, Vicissitudini. Man muss an dieser Stelle an die Grenzüberquerung von KZ-Überlebenden denken, die ähnliche Gefühle hervorrief: „Am 21. September 1945 sehe ich endlich Italien wieder. In dem Augenblick, in dem der Zug die Grenze überquert, geht ein einziger Freudenschrei durch die Waggons.“: Sonnino, *Die Nacht*, S. 104. Arianna Szörényi: „Als wir in Meran ankamen, sind alle Männer aus dem Zug ausgestiegen und haben den italienischen Boden geküsst.“ Lea Gattegno: „Als wir in Italien ankamen, war es Sommer, das Wetter schön. Die erste Nacht, in Pescantina, haben wir unter den Pflirsichbäumen geschlafen. Wir waren euphorisch und vor allem am Leben.“ Beide Zeugnisse in: *Il libro*, hg. von Pezzetti, Bd. 2, S. 414.

len nicht mehr zurück, weil sie diese Länder mit ihren Einwohnern aufs tiefste verachten. Weil sie glauben, hinter jedem Deutschen oder Österreicher einen SS-Mann zu sehen, der dabei war, als ein Verwandter verhaftet, deportiert oder vergast wurde, weil sie keine Angehörigen mehr vorfinden ... Oft musste ich bei der Enquete hören: ‚Herr Doktor, in Polen war der Antisemitismus schon immer fast noch schlimmer als er nach 1933 in Deutschland war‘.⁹⁰

Die italienischen Juden teilten keine dieser Empfindungen. Ihnen war klar, dass nach dem Krieg ein anderes Italien entstehen würde, in dem es keinen Platz mehr für Rassengesetze geben würde. Dabei rechneten sie auch nicht mit einer Rückkehr zum Status quo ante 1938 oder ante 1922, sondern letztlich mit einem großen Sprung nach vorn – in ein neues, modernes, demokratisches Land. Guri Schwarz meinte, dass den italienischen Juden nach der Verfolgung im Faschismus und der Rückkehr in die Heimat die Aufgabe bevorstand, ihr Verhältnis zur italienischen Gesellschaft neu zu begründen.⁹¹ Diese Veränderung war aber spätestens seit dem 25. Juli 1943 im Gange. Die italienische Gesellschaft war starken Wandlungsprozessen unterworfen, denen nicht nur die Juden ausgesetzt waren. Alle Italiener mussten sich anpassen und sich mit der neuen Welt arrangieren, die so rasch Gestalt zu gewinnen begann. Dieser Prozess erinnert an die Transformationen des 19. Jahrhunderts, als die italienischen Juden aus den Ghettos entlassen wurden, die volle Gleichberechtigung erlangten und zugleich beim Aufbau des Nationalstaates mithalfen, in welchem auch die Lombarden, Toskaner und Sizilianer Mühe hatten, sich zurechtzufinden. Im 20. Jahrhundert ging alles schneller: 1938 mussten die Juden in die Ghettos zurück, sieben Jahre später waren sie wieder frei und in einer besseren Welt angekommen. Nun mussten freilich alle Italiener, Juden und Nicht-Juden, mit ihrer faschistischen Vergangenheit fertig werden, eine gemeinsame ‚Sünde‘, die die Reintegration der Juden erleichterte.

Dabei spielte es keine geringe Rolle, dass die italienischen Juden den Erlass der Rassengesetze und die Deportationen den Deutschen anlasteten und die Augen vor der Tatsache verschlossen, dass auch Italiener maßgeblich daran mitgewirkt hatten.⁹²

90 Referat von Dr. Richard Baer, „Erfahrungen bei der Fragebogen-Enquete“, in: Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), *Flüchtlinge wohin?*, S. 61 f.

91 Schwarz, *Ritrovare se stessi*, S. 174.

92 So auch der Präsident der Union der italienischen Gemeinden, Almansì, in seinem Tätigkeitsbericht des Rates der Union, 13. 11. 1939–17. 11. 1944; „Von Hitlers Deutschland verlangt, begann auch in Italien eine antisemitische Campagne, die mit der Verabschiedung der Rassengesetze ihren Höhepunkt erreichte“: ACDEC, Fondo Valobra 16/160 7. Es besteht kein Zweifel, dass die Neofaschisten der Salò-Republik mit den Deutschen bei der Festnahme der Juden zusammenarbeiteten. Sarfatti, *Gli ebrei*, S. 151–154, hat überzeugend dargelegt, dass dafür ein Abkommen existierte (der „terribile segreto“), obwohl kein Dokument als Beweis gefunden wurde. In den Augen der italienischen Flüchtlinge jedoch agierten die Neofaschisten als Marionetten der deutschen Besatzer, sodass sie ihre Eigenschaft als Italiener eingebüßt hatten; die gesamte Schuld wurde letztendlich den Deutschen angelastet. Außerdem hatten die italienischen Juden, obwohl sie verfolgt wurden, vor dem deutschen Einmarsch nie um ihr Leben fürchten müssen.

In ihren Augen war nicht nur der Faschismus eine vorübergehende Phase in der Geschichte des Landes, noch mehr galt dies für den Antisemitismus, der als den Italienern wesensfremd betrachtet wurde. Mit einem Wort: Die jüdischen Flüchtlinge kehrten nicht in ein „Land der Mörder“⁹³ zurück, sondern in das Land, das sich 1922 ein repressives Regime gegeben hatte, das sie sehr gut kannten, denn sie waren bis 1938 Teil von ihm gewesen. Fremd war ihnen dieses Land vor 1938 nicht gewesen und das war es ihnen auch jetzt nicht, als sie zurückkehrten.⁹⁴

Selbst die Erinnerungen an die Jahre zwischen 1938 und 1945 standen einer raschen Reintegration nicht im Wege. Die jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz hatten nämlich nach dem 8. September 1943 die Erfahrung gemacht, dass die meisten ihrer Landsleute nicht nur keine Antisemiten waren, sondern dass sie sogar bereit waren, den Juden zu helfen und dabei erhebliche Risiken für Leib und Leben einzugehen. Ganz andere Umstände herrschten für die österreichischen Juden, die „von ihren eigenen Landsleuten aus dem Lande vertrieben worden waren“.⁹⁵ Während die Erfahrungen im Umgang mit der eigenen Gesellschaft die deutschen, österreichischen und polnischen Juden davor zurückschrecken ließ, in ihre alte Heimat zurückzukehren, waren die positiven Erfahrungen der italienischen Juden vielleicht sogar das wichtigste Argument für die Rückkehr.⁹⁶ Deswegen war der WJC im Juni 1945 der Meinung, dass Italien nicht nur für die italienischen Juden immer noch ein gutes Land sei, sondern „eines der ganz wenigen Länder bleiben wird, wo nach dem Krieg die vielen Juden eine sichere Zuflucht finden werden, die nicht nach Erez Israel auswandern können“. Denn „das gesamte Weltjudentum kenne die Verdienste des italienischen Volkes gegenüber den Juden.“⁹⁷

Der magische Moment, der bei der Grenzüberquerung erlebt wurde, hielt jedoch nicht lange an. Bald machten sich Enttäuschung und Ernüchterung breit. Die Flüchtlinge hatten in der Schweiz zwar durchaus von Luftangriffen und Zerstörungen gehört und gelesen. Nun sahen sie aber mit eigenen Augen, was die alliierten Bombardements angerichtet hatten: „Der Kontakt mit der Wirklichkeit in Mailand und danach in Bologna war für uns ein tiefer Schock.“⁹⁸ Auch Marcello Pacifici landete zunächst in der lombardischen Hauptstadt: „Wir gehen in die Via Unione, wo es, so wurde uns gesagt, ein Hilfszentrum für jüdische Flüchtlinge gibt, und wo wir hoffen, Cantoni und Matilde Cassin zu treffen. Hoffentlich helfen sie uns bei der Weiterreise. Stattdes-

93 Guez, Heimkehr der Unerwünschten.

94 Krauss, Heimkehr.

95 Thalberg, Von der Kunst, S. 124.

96 Auch Toscano, L'emigrazione, S. 1314, betont den Unterschied zwischen der Lage der italienischen Juden und jenen anderer Länder, „wo das Verhalten der Bevölkerung jede Absicht einer Rückkehr unmöglich machte“. Grundlegend zur Hilfe der italienischen Bevölkerung: Picciotto, Il soccorso, S. 577–601. Dazu auch Rivlin, I Giusti, S. XXXIII–XLVIII, und Schwarz, On Myth, S. 111–143.

97 „I patrioti italiani e gli ebrei“, Bollettino d'informazione pubblicato per cura del Comitato Rappresentativo Italiano del World Jewish Congress, Nr. 6, Juni 1945: CDEC, Bibliothek.

98 Formigini, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini.

sen gibt es in der Via Unione nur Chaos.“⁹⁹ Andere Orte von Mailand aus zu erreichen, war meistens sehr schwierig, denn „es gab keine Brücken, und die Flüsse mussten mit Flößen überquert werden. Die Züge waren rappellvoll. Es war Sommer, heiß, und ich erinnere mich an jene Reise wie an einen Albtraum.“¹⁰⁰

In der Heimat angekommen, sahen die Dinge meist nicht sehr viel besser aus. Das dringendste Problem war die Unterbringung der Rückkehrer. Nur die wenigsten hatten so viel Glück wie Marcello Pacifici, der sein Haus, „abgesehen von dem Schmutz, in ausgezeichnetem Zustand“ vorfand,¹⁰¹ und die Familie Hainebach, deren Dienstmädchen die drohende Beschlagnehmung der Wohnung mit der Behauptung verhindert hatte, Gläubigerin der Hainebachs zu sein und daher Rechte an der Wohnung zu haben.¹⁰² Die Hainebachs konnten ebenso umstandslos in ihr ehemaliges Ambiente zurückkehren wie die Familie von Adriana Luzzati in Asti, deren Freunde die ganze Zeit über das Haus beansprucht und gehütet hatten.¹⁰³ Ähnliches passierte der Familie Vitali, deren Hausangestellte die Villa samt Hausrat gerettet hatte.¹⁰⁴ In anderen Fällen hatten Freunde oder der Pförtner wertvolle Möbel, Hausrat und andere Dinge aus der Wohnung entfernt, sodass diese gerettet werden konnten.¹⁰⁵ Manchmal waren Möbel, Bilder und andere Gegenstände von den faschistischen Behörden beschlagnahmt und in einem Lager deponiert worden. In solchen Fällen erhielten die Eigentümer ihren Besitz fast immer unversehrt zurück.¹⁰⁶

In den meisten Fällen aber erlebten die Flüchtlinge eine böse Überraschung. Viele Häuser waren beschädigt oder ganz zerstört. Zahlreiche Flüchtlinge hatten vor der Flucht die Miete für eine lange Zeit im Voraus bezahlt, konnten aber dennoch nicht sofort in ihre Wohnungen einziehen, weil diese von anderen Familien besetzt waren, die ihr Hab und Gut und insbesondere ihr Dach über dem Kopf bei Luftangriffen verloren hatten. Ganz zu schweigen davon, dass sich auch einige faschistische Parteifunktionäre Häuser und Wohnungen von Juden angeeignet hatten.¹⁰⁷

99 ACDEC, Pacifici, Diario 4, S. 31.

100 Dello Stroligo, „Pensa che bambina“, S. 34.

101 ACDEC, Pacifici, Diario 5. S. 6.

102 Interview des Verfassers mit Eleonora Hainebach Finzi.

103 Interview des Verfassers mit Adriana Luzzati.

104 Interview des Verfassers mit Franca Vitali. Die Dame, Anna Galetti, hatte zusammen mit ihrem Ehemann Salvatore, auch die Flucht der Familie Vitali in die Schweiz organisiert. Beide sind als Gerechte unter den Völkern von Yad Vashem anerkannt: Picciotto (Hg.), *I Giusti*, S. 133 f.

105 Emilio Levi, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini; Interview des Verfassers mit Emilia Cases.

106 Gleich nach ihrer Ankunft in Venedig wurde die Familie von Roberta Di Camerino informiert, dass ein großer Teil der Möbel und des Silberbestecks von den faschistischen Behörden beschlagnahmt und im Polizeipräsidium verwahrt wurde. „Ungewollt hatten sie uns einen Gefallen getan, sonst hätten wir wahrscheinlich nichts mehr wiedergefunden“ (Di Camerino, R, come Roberta, S. 67). Ähnlich erging es auch Mirella Ascoli Cantoni: Ascoli Cantoni, *Il mio Berchet*, S. 4.

107 „Erst Mitte Juli konnten wir nach Como zurückkehren und unsere Wohnung wieder in Besitz nehmen, die inzwischen von faschistischen Bonzen (gerarchi) besetzt worden war.“; Emilio Levi, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini.

In den ersten Tagen nach der Befreiung konnten zurückkehrende jüdische Flüchtlinge auf die Hilfe befreundeter Partisanen zählen, die die Faschisten mit Gewalt verjagten und so Häuser und Wohnungen zurückerlangten.¹⁰⁸ Nicht selten mussten sie sich aber in Geduld üben und lange warten, bis ihre Wohnungen wieder frei waren. Es kam nicht selten vor, dass sie sie mit Ausgebombten oder gar mit Faschisten teilen mussten: „Als wir nach Genua heimkehrten, klingelten wir an unserer Wohnungstür, ohne zu wissen, wen wir vorfinden würden. Unsere Großeltern öffneten die Tür. Sie lebten in einem einzigen Zimmer, denn unsere Wohnung war von den *repubblichini* [Salò-Faschisten] beschlagnahmt und noch immer besetzt. Es dauerte lange, bevor wir unsere Wohnung wieder haben konnten.“¹⁰⁹

In den Städten gab es das Kommissariat für die Requisition von Wohnungen, das in solchen Fällen angerufen wurde:

„Der unterzeichnende Brüll Emilio, Sohn des verstorbenen Ottone, Jude, geflüchtet in die Schweiz am 20. 11. 1943 zusammen mit seiner Familie, ist am 17. diesen Monats nach Mailand zurückgekehrt und fand seine Wohnung, mit Möbeln, besetzt von der Familie Barzaghi Giuseppe (vormals in der zerbombten via Morigi 12). Für Barzaghis ist es objektiv unmöglich, meine Wohnung zu räumen, denn sie wissen nicht wohin ... Der Unterzeichnende steht zusammen mit seiner Familie auf der Straße und beantragt daher die prompte Beschlagnahmung der eigenen Wohnung.“¹¹⁰

Was aus diesem Antrag wurde, konnte nicht geklärt werden.¹¹¹ Die Schwierigkeiten waren groß und vielfach nicht leicht zu überwinden. In manchen Fällen wurden deshalb andere Wohnungen requiriert, in denen die jüdischen Flüchtlinge wenigstens eine provisorische Bleibe finden konnten: „Endlich konnten wir Ende Juli Bologna erreichen. Dort fanden wir eine Zweizimmer-Wohnung, die die Stadtverwaltung für uns requiriert hatte. Dort wohnten: ich, mein Vater, meine Mutter, meine Großeltern und meine Urgroßmutter.“¹¹²

Solch schnelle Lösungen gab es jedoch selten. Häufig mussten längere Wartezeiten in Kauf genommen werden, ehe man wieder in die gewohnte Umgebung einziehen konnte. Dennoch: Ernüchterung und Enttäuschung schlugen fast nie in Verzweiflung um. Wohnungsnot war kein jüdisches Spezifikum, viele Menschen hatten

108 Interviews des Verfassers mit Ornella Ottolenghi und Vittorio Ottolenghi.

109 Dello Stroligo, „Pensa che bambina“, S. 34. „Repubblichini“ wurden die Neofaschisten der Salò-Republik abschätzig genannt.

110 ACDEC, Vicissitudini.

111 Aus dem Bulletin der jüdischen Gemeinde Mailand vom 20. 7. 1945 (L'attività dell'ufficio alloggi) kann man erfahren, dass im Mai 1945 194 Anträge beim zuständigen Kommissariat gestellt wurden. Von diesen waren bis zum 8. 6. 103 erledigt, während die meisten der restlichen Anträge bis zum 20. 7. zufriedenstellend erledigt worden waren. Das Bulletin informiert außerdem, dass innerhalb des Kommissariats das Büro für die Juden geschlossen wurde und die Juden zusammen mit den politisch Verfolgten betreut wurden. Jedoch war ein Vertreter der jüdischen Gemeinde zum Vize-Kommissar ernannt worden.

112 Formiggini, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini.

mit ihr und mit vielen anderen Alltagsproblemen zu kämpfen. Davon ließ man sich aber nicht entmutigen, wie Ettore Nacamuli schrieb: „Ich habe mithilfe von Freunden nachts heimlich den Comer See überquert. Am 2. Mai war ich wieder in Mailand, ohne Unterkunft, ohne Perspektiven, aber glücklich und frei.“¹¹³

Diese Empfindung und die damit verbundene Einstellung, das Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, herrschte anscheinend bei vielen Juden vor – auch bei der Familie Vita, die am 10. August nach Mailand kam und dort Zwischenstation machte. Der Vater, vormals Lederwarenhändler, begab sich sofort zum Domplatz, wo im Café Commercio die Kaufleute ihre Geschäfte abwickelten. Er wurde enthusiastisch empfangen, bekam sofort eine Reihe von Aufträgen und fand außerdem eine Transportgelegenheit nach Turin, wo die Familie vor dem Exil gelebt hatte. Dort war die eigene Wohnung besetzt, aber eine andere war von der Pförtnerin und einer Nachbarin frei gehalten worden.¹¹⁴

Auch Valobras Mitarbeiter Giuseppe Ottolenghi konnte seine Tätigkeit als Rechtsanwalt anscheinend schnell wieder aufnehmen. Er schrieb schon am 24. August aus Mailand an Berl Grosser, wobei er Briefpapier mit dem Briefkopf „Kanzlei des Rechtsanwalts Giuseppe Ottolenghi“ benutzte.¹¹⁵ Auch Canarutto konnte Positives berichten: „Ich war und bin leitender Angestellter des Montecatini Konzerns in Mailand geblieben. Ausgeschlossen am 13. 5. 1939 aus rassischen Gründen und wieder aufgenommen mit allen Ehren am 1. 8. 1945.“¹¹⁶ Valobra, der ein zerstörtes Haus vorfand, fasste ebenfalls rasch Fuß. Er berichtete Saly Mayer Ende August, dass er „in Genua schon wieder viel zu tun“ habe und „schon bald mit dem Aufbau anfangen“ könne.¹¹⁷

Die alten Freunde und Bekannten halfen beim Neu- und Wiederaufbau so gut es ging. Aber auch das generelle gesellschaftliche Klima war günstig – es herrschte eine Art Willkommenskultur, die selbst Überlebenden der Shoah wie Primo Levi den Neustart in der Heimat erleichterte: „Unter dem vielen Glück, das ich hatte, war auch die Tatsache, dass ich meine Heimat wiederfand; ich bin Italiener, spreche Italienisch, und ich betrachte mich zu 80 % als Italiener und zu 20 % als Jude ... Ich hatte keine Schwierigkeiten, mich wieder einzugliedern.“¹¹⁸

Das hatten auch die meisten anderen jüdischen Flüchtlinge nicht. Der Empfang, den ihnen die Menschen in ihrer alten Umgebung bereiteten, war fast immer freundlich, in vielen Fällen sogar herzlich, sodass die da und dort bestehende Scheu und Be-

113 Nacamuli, *Diario svizzero*: ASTi, Fondo Brogini.

114 Interview des Verfassers mit Nora Vita Heger.

115 „Studio dell’Avv. Giuseppe Ottolenghi, Viale Montenero, 78 – telefono 56-747, Milano“: ACDEC, Fondo Grosser.

116 Brief vom 25. 8. 1946 von Canarutto an Herrn Moesch (ACDEC, Fondo Canarutto 126). Die Wiedererlangung der 1938/1939 durch die Rassengesetze verlorenen Arbeitsplätze verlief nicht immer reibungslos, besonders in Schulen, Universitäten und in der öffentlichen Verwaltung. Dazu u. a. P e l i n i, *Appunti*, S. 113–139; G a g l i a n i (Hg.), *Il difficile rientro*; P a v a n, *Tra indifferenza e oblio*.

117 Brief vom 30. 8. 1945: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

118 L e v i, *Io non pensavo*, S. 356.

fangenheit rasch verflog. Auch Roberta di Camerino aus Venedig stand mit gemischten Gefühlen vor dem Tor ihres Hauses in Campo Santa Maria Formosa:

„Das Tor ist offen. Der Eingang ist schmutzig, voll mit allen möglichen Dingen. Der Rest des Hauses ist völlig verfallen, das Bad ist zugemauert worden, es gibt keine Möbel mehr. Auf dem Boden eines der Zimmer finden wir drei Matratzen. Überall Papierwust, Stroh. Viele Fensterscheiben fehlen, man hat sie mit schwarzen Teerpappen ersetzt. Einige Möbel finden wir aufgestapelt in einem Zimmer in der letzten Etage. Ich spüre, dass ich einen Kloß im Hals habe. Aber es kommen Leute. Einige schreien: ‚Sie sind wieder hier‘, und im Nu sind wir von vielen Personen umgeben. Sie heißen uns willkommen, sie lachen, sie umarmen uns. Eine alte Frau weint und sagt: ‚Ihr seid am Leben! Ihr seid am Leben!‘ Wir werden wie von einem Strom bis San Marco geführt. Und dort geht’s mir besser. Und ich weine auch ... Zu Hause finden wir andere Leute. Sie haben von unserer Rückkehr erfahren. Einige kommen diskret, leise; es kommt der Fischverkäufer und bringt einen Fisch mit. Dann die Gemüsehändlerin, der Drogist bringt etwas Zucker und der Bäcker Brot“.¹¹⁹

Auch Emilio Levi erlebte einen sehr herzlichen Empfang der Nachbarn: „Sogar ein Deutscher, der im gleichen Haus wohnte, kam und beglückwünschte uns.“¹²⁰

„Der Empfang war exzellent.“, bestätigte Giordano d’Urbino, „Der Pförtner hat uns seine Matratze gegeben, auf der ich schlief, als wir nach Mailand kamen. Wir konnten erst in unsere Wohnung, nachdem wir mithilfe des Befreiungskomitees eine Familie von Faschisten vertrieben hatten. Danach konnten wir das normale Leben allmählich wieder aufnehmen. Mailand war halb zerstört. Die Geschäftsbeziehungen meines Vaters, Architekt, konnten schrittweise wieder aufleben. Aber es war hart, wie für alle.“¹²¹

Am Arbeitsplatz war es nicht anders, wie Laura Ravenna berichtete:

„Auf einem LKW treffen wir in Turin ein. Nach ein paar Runden für bürokratische Erledigungen sind wir wieder frei. Ohne Unterkunft, aber frei. Mein Vater wollte in einem Hotel übernachten, wo er üblicherweise geschäftlich abstieg, aber das Hotel war von den Alliierten requiriert worden. Wir müssen es in einem anderen versuchen, es ist dreckig und es gibt Wanzen. Wir sind desorientiert; die Stadt ist wegen der Kriegszerstörungen nicht wiederzuerkennen. Außerdem verstehen wir die Preise nicht mehr, die Inflation hat sie enorm in die Höhe getrieben. Mein Vater entscheidet, uns im Hotel zu lassen und allein zu den Moncenisio-Werken in Condove zu gehen, um den Kontakt mit seinem Arbeitgeber sofort wiederaufzunehmen. Er weiß nicht, wie er dort empfangen wird. Es wird zu einer triumphalen Wiederkehr; die Sirene der Werke ging lange, als er ankam. Sobald sich die Nachricht verbreitete, dass der Ing. Ravenna wieder da ist, kamen alle, um ihn herzlich willkommen zu heißen. Abends war er gerührt, als er von dem Empfang der Bevölkerung von Condove erzählte ... Er erhielt sofort seine Stelle wieder.“¹²²

¹¹⁹ Di Camerino, R, come Roberta, S. 65 f.

¹²⁰ Emilio Levi, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini.

¹²¹ Korrespondenz des Verfassers mit Giordano D’Urbino, Mailand, Februar 2014.

¹²² Ravenna, Erinnerungen: Privatarchiv

Nicht alle jüdischen Flüchtlinge werden einen so freudigen Empfang erlebt haben. Alles spricht aber dafür, dass die weit überwiegende Mehrheit kaum auf Ablehnung stieß und keinen Antisemitismus zu spüren bekam. Sie wurden nicht als heimkehrende Juden, sondern als Personen empfangen, die eine Weile weg gewesen waren, jetzt aber wieder ihren alten Platz einnahmen. Zu vermuten ist, dass dabei auch die soziale Schicht eine Rolle spielte, der die Juden angehörten. Die meisten zurückkehrenden jüdischen Flüchtlinge waren gut situiert gewesen, beruflich erfolgreich und ebenso gebildet und kulturell aktiv wie ihre nicht-jüdischen Nachbarn und Bekannten, mit denen sie bereits seit Jahrzehnten verkehrten.

So gut wie unproblematisch verlief auch die Integration der jüdischen Schüler, die jetzt wieder in öffentliche Schulen gehen durften, was ihnen ab 1938 nicht mehr gestattet gewesen war. Mit einem Problem der besonderen Art hatte Pupa Dello Strologo fertig zu werden, freilich nicht sie allein, sondern auch viele nicht-jüdische Schüler, die in der gleichen Lage waren: „Zu jener Zeit mussten alle Schülerinnen einen schwarzen Kittel tragen, und wir hatten absolut kein Geld für einen Kittel. Deshalb arbeitete meine Mutter das [faschistische] schwarze Hemd meines Vaters um. Ich erinnere mich, wie verlegen ich deswegen war. Erst nach einigen Monaten erfuhr ich, dass auch die Kittel aller meiner Schulkameradinnen aus den Schwarzhemden ihrer Väter gemacht worden waren.“¹²³ Diese sympathische Episode ist, wie viele andere, paradigmatisch dafür, inwieweit die faschistische Vergangenheit der italienischen Juden sich als ein wichtiger Reintegrations-Faktor erwies.

Einige Schüler gingen trotzdem in die jüdische Schule, wo man die verlorene Zeit schnell aufholen wollte und sich auf die Prüfungen für die Zulassung an die öffentlichen Schulen vorbereiten konnte. Diesen Examen mussten sich Juden und Partisanen unterziehen, wie sich Paola Vita Finzi erinnerte, die bei dieser Prüfung Pech hatte. Sie traf nämlich auf einen engstirnigen Religionslehrer, einen Priester, der sich in den Kopf gesetzt hatte, sie in katholischer Religionslehre zu prüfen, und erst nach energischen Interventionen der Eltern und der Schuldirektion von seinem Vorhaben abgebracht werden konnte. Die Schülerin war nach dieser Episode so verstört, dass sie an die jüdische Schule zurückkehrte, wo sie bis zum Abitur blieb.¹²⁴

Die alles in allem freundlichen Umstände der Rückkehr und der Optimismus, mit dem viele Juden in die Zukunft schauten, konnten freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein tiefer Schatten über den jüdischen Gemeinden Italiens lag. Wie alle Juden Europas warteten auch sie auf die Rückkehr der Inhaftierten und Deportierten – und oft vergeblich. Die ersten bruchstückhaften Nachrichten über ihr Schicksal stammten vermutlich von *displaced persons*, die bereits unmittelbar nach Kriegsende in Italien eintrafen.¹²⁵ Schon Mitte Juli, berichtete Marcello Pacifici, als er in Mailand

¹²³ Dello Strologo, „Pensa che bambina“, S. 35.

¹²⁴ Interview des Verfassers mit Paola Vita Finzi. Zu den jüdischen Schulen im Nachkriegs-Italien vgl. u. a. Schwarz, *Ritrovare se stessi*, S. 64–70.

¹²⁵ Bulletin der jüdischen Mailänder Gemeinde vom 22. 6. 1945.

Station machte: „[Im jüd. Hilfszentrum in der Via Unione] laufen eine Menge Polen und Deutsche herum.“¹²⁶ Im Gegensatz zu den italienischen Juden konnten und wollten sie nicht mehr in ihre ‚Heimat‘ zurück. Sie hatten aber vielfach mit eigenen Augen gesehen, was in den Lagern Osteuropas und auf dem Balkan geschehen war und dürften auch die heimkehrenden jüdischen Flüchtlinge, die auf ihre deportierten Familienangehörigen warteten, auf die brutale Realität vorbereitet haben. Clara Levi Coen beschrieb das Wechselbad der Gefühle von freudiger Erwartung und beklemmender Angst in den ersten Tagen nach der Heimkehr:

„Erleichterung und Freude waren jedoch von kurzer Dauer. Man erfuhr im Laufe der Zeit das Schicksal von Verwandten und Freunden, die in das Nichts verschwunden waren ... Nach der mühsamen Rückkehr zu einem normalen Leben war man erleichtert, man lebte im Bewusstsein der entgangenen Gefahr und war dankbar für das Wunder, überlebt zu haben. Gerade dann wurden wir aber auch von Mitleid und Entsetzen, aber auch von Schuldgefühlen über ein dem Zufall geschuldetes Überleben gepackt. Warum wir und nicht sie?“¹²⁷

Die bange Frage, „wie viele von diesen Unglücklichen werden am Ende des Krieges überleben?“, war für viele Juden ein ständiger Begleiter. Der Unions-Präsident, Dante Almansi, der die deutsche Besatzung versteckt in Rom überlebt hatte, hatte sie sich schon im November 1944 gestellt.

„Über ihr Schicksal konnte man bisher nichts erfahren. Auch wenn man von der günstigsten Annahme ausgeht, dass nicht alle umgebracht worden sind, ist es sicher, dass Alte, Kranke und Kinder angesichts der Kälte, der Entbehrungen und der Mangelernährung nicht überleben konnten. Außerdem waren hunderte oder tausende noch im Gefängnis, oft Opfer der deutschen Repressalien. Allein in Rom waren unter den 320 in den Fosse Ardeatine erschossenen Geiseln ca. 70 Juden. Heute, im befreiten Italien, sind die sog. Rassengesetze aufgehoben worden, und die Juden haben ihre bürgerlichen und politischen Rechte voll wiedererlangt. Es bleiben jedoch viele Probleme, auch schwere, zu lösen ... Es gibt außerdem eine Reihe von sehr heiklen Problemen, die mit der Aufhebung von Beschlagnahmungen bzw. mit dem Verkauf von Immobilien und Wertpapieren usw. zu tun haben ... Aber wird die bloße Wiedererlangung der verlorenen Stellen ausreichen, um die Tragödie dieser sechs Jahre vergessen zu machen und uns jede Sorge für die Zukunft zu nehmen?“¹²⁸

Almansis ernüchternde Botschaft klingt, auch in den restlichen Teilen, nachdenklich und nicht gerade optimistisch für die Zukunft. Sein Nachfolger Raffaele Cantoni setzte als provisorischer Chef der jüdischen Gemeinde Mailand ganz andere Akzente, als er sich am 30. April in einer Radiosendung aus Mailand an die Öffentlichkeit wandte:

¹²⁶ ACDEC, Pacifici, Diario 4, S. 31.

¹²⁷ Clara Levi Coen, *Ebrei nell'occhio del ciclone*: ACDEC, Vicissitudini.

¹²⁸ „Ancora sul Convegno Straordinario di Guerra del World Jewish Congress“, in: *Bollettino d'Informazione*, pubblicato a cura del Comitato Rappresentativo Italiano del WJC, Nr. 4, März 1945. Die Rede Almansis ist vom 5. 11. 1944, der Text wurde aber erst im März 1945 veröffentlicht: ACDEC, Org. di Socc., busta 1, fasc. 5.

„Die Juden haben wieder das Recht zum Leben und freuen sich über die Freiheit, die sie, zusammen mit dem ganzen Volk, wieder genießen können.

Besonderen Grund zur Freude haben sie, weil sie eine aktive Rolle in der letzten Phase des Kampfes gespielt haben, der zur Vertreibung der Feinde geführt hat. Außerdem weil sie wissen, dass ihr Beitrag zum Widerstand und im Partisanenkampf in jeder Hinsicht wirkungsvoll und beträchtlich gewesen ist. In der Resistenza und unter den Partisanen fühlten sich viele von ihnen endlich wieder mit den anderen Bürgern gleichberechtigt, indem sie ebenso spontan ihr Leben dem Kampf gewidmet hatten!

Gerade das Opfer, das zusammen mit ihren Kameraden vergossene Blut, hat die Verletzung durch die erlittene Diskriminierung gelindert und für immer die Schmach ausgelöscht, die der Faschismus, auch auf diesem Gebiet, mit seiner Politik gegen die tausendjährige Zivilisation Italiens verursacht hatte.

Die Gedanken der Zuhörer sollten sich in der Anrufung der höchsten Gnade versenken für die zu Tausenden aus politischen, rassischen oder aus anderen Gründen Deportierten, die in den Konzentrationslagern so viel gelitten haben oder immer noch leiden und dennoch hoffen!

Während der Besetzung war die Zahl derjenigen so hoch, die in jedem Augenblick das Leben zu verlieren riskierten, dass wir jetzt, nachdem wir der Gefahr entronnen sind, die Pflicht haben, an diejenigen zu denken, die immer noch auf ihre Rettung warten.

Israel wird bestimmt auch diesmal das Privileg des Martyriums gehabt haben! Die in den Lagern in Schlesien und Polen hingeschlachteten Millionen sollen das der Menschheit dargebotene Opfer sein, damit nach dem Krieg die Menschen ihre Nächsten zu schätzen lernen, also auch die Juden, nicht aufgrund von veralteten und engherzigen Vorurteilen, sondern nur nach ihren Taten bewerten.

Hoffen wir damit, dass wieder Verständnis unter allen Menschen herrscht und die Schande des Antisemitismus auf der Menschheit zu lasten aufhört. Denn der Gelbe Stern, sagen wir es endlich, war nicht ein Schandmal für diejenigen, die ihn tragen mussten, sondern nur für diejenigen, die ihn uns auferlegt hatten.

Das Zeugnis menschlicher Solidarität, das der gesunde Teil des italienischen Volkes, oftmals unter Lebensgefahr, gegeben hat, erweckt das sichere Vertrauen, dass in Italien das Unkraut der uns von den Nazis auferlegten Theorien ausgerottet ist.

Mit dieser Hoffnung nehmen wir unsere Existenz wieder auf, und wir sind zuversichtlich, die alte traditionelle warme Herzlichkeit wieder vorzufinden.

Die Befreiungskomitees und die Partisanen unterstützten die Juden, die versteckt leben mussten. Sie waren davon überzeugt, dass alle Notleidenden, auf Grund ihres Status, Mitglieder der Resistenza waren, und viele von ihnen waren tatsächlich auch Partisanen. Unter Kameraden gelten emotionale Bande und Dankbarkeit ewig! ...

Was haben die italienischen Juden für die Zukunft vor?

Ihre Leistungen in der Vergangenheit sind der klare Beweis, dass sie nach der wiedergewonnenen Gleichberechtigung allen Pflichten nachkommen werden, die alle Italiener für den Wiederaufbau des Landes zu erfüllen haben.

Die Gerechtigkeit hat wieder einmal triumphiert. Jetzt steht uns allen eine besondere Pflicht bevor, eine Pflicht, die in diesen feierlichen Tagen wie ein Gelöbnis sein soll: so zu handeln, dass eine tiefere soziale Gerechtigkeit die Basis sei, auf der das Neue Italien entstehen soll.

Es lebe das freie Italien!¹²⁹

129 Radiosendung vom 30. 4. 1945 aus Mailand, abgedruckt in: Cantoni, *Il saluto dell'unione delle comunità israelitiche italiane*.

Almansi wandte sich an ein jüdisches Publikum, während der Antifaschist Cantoni den gesamten ‚gesunden‘ Teil der italienischen Bevölkerung und namentlich die politischen Kräfte der Resistenza vor Augen hatte, denen die Gestaltung des zukünftigen Italiens oblag. Der Ton und der den Botschaften zugrunde liegende Geist waren nicht nur deshalb ganz verschieden, weil Almansi einige Monate nach der Befreiung Roms sprach, als sich bereits gezeigt hatte, dass die ‚bürokratische‘ Reintegration der Juden mit beträchtlichen Schwierigkeiten verbunden war. Den Ausschlag gab, dass in Mailand 1945 eine ganz andere Stimmung herrschte als in Rom 1944 – ein Geist des erfolgreichen Widerstandes und der Zuversicht, den man in Rom so nicht kannte. Mailand hatte sich ein Jahr länger unter dem Joch von Faschismus und deutscher Besatzungsherrschaft befunden, dort war es in einem brutalen Bürgerkrieg zu Massakern und Deportationen gekommen, dort hatte man ungleich stärker unter den alliierten Luftangriffen gelitten, aber dort hatten die Partisanen auch entschiedenen Widerstand geleistet und schließlich den Sieg davongetragen. Diese Erfahrungen hatten die Verfolgten jeder Art gegen die Verfolger geeint und jenes positive Umfeld geschaffen, das so wichtig für die Rettung vieler Juden gewesen war.

Während man in Rom die Ankunft der Alliierten bejubelte, feierte man in Mailand – und in der Schweiz feierten die Flüchtlinge mit – die siegreich einziehenden Partisanen, die die Stadt befreit hatten.¹³⁰ Nicht von ungefähr berichteten mehrere Memoiren römischer Juden von einem Befreiungstag ohne Freude: „Alle schreien, alle singen, alle jubeln ... Aber was ist mit mir los? Ich kann nicht stehen, ich kann kaum laufen; man sagt mir, dass ich blass geworden bin. Ja, ich bin gerührt, aber das ist Müdigkeit, als ob ich eine lange endlose Krankheit hinter mir hätte.“¹³¹ Ähnlich empfand Giacometta Limentani: „Alle um mich herum erlebten das Ende eines Albtraums. Für mich stattdessen ... das plötzliche Bewusstsein, das in mir eine schreckliche Einsamkeit verursachte; ich konnte die Freude der anderen über die Befreiung nicht teilen.“¹³²

Im Norden waren ganz andere Töne zu vernehmen. Dort herrschte Euphorie, wie den Erinnerungen eines heimkehrenden jüdischen Flüchtlings zu entnehmen ist: „Im Zug zieht ein Partisan aus seinem Sack ein knallrotes Hemd heraus, Mädchen binden scharlachrote Foulards um; sie singen Lieder von Freiheit, Revolution, von Neuanfang. Plötzlich ist der Tunnel zu Ende ... das Licht: ITALIEN!“¹³³

130 Ein Zitat aus Pavones Werk im Zusammenhang mit der Justiz der Partisanen verdeutlicht die unterschiedliche Lage der zwei Hauptstädte: „Die Partisanen wollten in Norditalien den Fehler nicht wiederholen, der in Rom gemacht wurde, wo zu viele Faschisten ungestört herumspazieren und, noch schlimmer, wieder öffentliche Ämter innehaben.“: P a v o n e, *Una guerra civile*, S. 506.

131 T a g l i a c o z z o, *Metà della vita*, S. 317.

132 Interview vom 16. 12. 1995: B a r o z z i, *L'uscita degli ebrei*, S. 33. Dazu weitere Zeugnisse in diesem Band.

133 Morpurgo, *Diario*, Eintrag vom 6. 5. 1945: Archivio Diaristico Nazionale, S. Stefano-Archiv ADN DG 999, Großbuchstaben im Original. Natürlich gab es Ausnahmen, wie beispielsweise die „Repubblicchini“, die Anhänger der Republik Salò, die sich bedeckt hielten, um der Justiz der Partisanen zu

Diesen Geist atmete Cantonis Botschaft, diesen Geist sprach er an. Sein erster Gedanke galt der Resistenza, er hob ihre zentrale Bedeutung und die Tatsache hervor, dass viele italienische Juden am Befreiungskampf teilgenommen hatten, und zwar als Italiener und nicht als Juden. Die Juden hatten sich damit das Recht auf Gleichberechtigung zurückerobert, das ihnen Mussolini und der König genommen hatten. Cantoni hatte sie in Bellinzona ja selbst gesehen, die zahlreichen jungen Juden, die das sichere Refugium in der Schweiz verließen, um in der Heimat zu kämpfen, und namentlich den jungen Partisanen Renzo Coen, der an der Grenze tödlich verwundet worden und dann in Lugano seinen Verletzungen erlegen war. In seinen Augen zählten aber nicht nur sie, sondern alle Verfolgten, und natürlich auch die versteckten Juden, zur Resistenza, deren Angehörige durch ein politisches, moralisches und emotionales Band auf ewig verbunden waren.¹³⁴ Dass so viele Italiener den Juden geholfen hatten, stärkte diese Verbundenheit. Hier hatte sich für Cantoni das wahre Italien gezeigt; nachdrücklicher konnte nicht ausgedrückt werden, dass die Integration der Juden nie ernstlich in Frage stand. Die Resistenza, so wie Cantoni sie deutete, war das Symbol des wahren vereinten Italiens. Cantonis Botschaft nahm mehrere Motive vorweg, die den Erinnerungsdiskurs nach 1945 bestimmten. Das Narrativ der Italiener als *brava gente* fand hier fast seine idealtypische Ausprägung.

Die Stimmung, die Fabio Levi als „brief moment of collective warmth“ bezeichnet hat,¹³⁵ war mit Händen zu greifen. „Die Leute mussten ihre Häuser wieder aufbauen. Es gab immer noch die Lebensmittelrationierung; die Städte waren voll mit Trümmern. Die Alliierten besetzten noch das Land. Die Leute wollten tanzen gehen, feiern, Kinder machen.“¹³⁶

Mit diesen einfachen Worten fing Primo Levi dieses optimistische Aufatmen ein, das überall spürbar war, als die Waffen endlich schwiegen. In diesem Geist fand auch der erste Kongress der Union der jüdischen Gemeinden im März 1946 statt, auf dem

entkommen. Es gab sicherlich italienische Juden, auch Flüchtlinge, sowie mehrere ‚Arier‘ der oberen Schichten, die sich an der Euphorie der Befreiung nicht beteiligten, denn die Resistenza war in Italien hauptsächlich aus dem politisch linken Lager gewesen. Als die Partisanen die norditalienischen Städte befreiten, war nicht klar, ob sie dann ihre Waffen den Alliierten abgegeben hätten und ob sie ein neues soziales System etabliert hätten. Elio Salmon notierte im Mai 1944: „Papa bemerkt, dass es der Faschismus war, der die Italiener 1921 und 1922 vor dem Kommunismus gerettet hat; heute hingegen gibt es niemanden mehr, der uns vor der Welle retten kann, die vorrückt.“: Salmon, *Diario di un ebreo*, S. 298.

134 Cantonis Konzept wird auch von Sarfatti übernommen. Vgl. Sarfatti, *Gli ebrei nella resistenza*, S. 94. Der ehemalige Partisan und bekannte Resistenza-Historiker Guido Quazza behandelt in einem Essay die Frage, ob die Deportierten zur Resistenza gehören oder nicht. Er zieht dabei nur die politischen Deportierten, die deportierten Partisanen und die deportierten „politisch aktiven“ Juden (*ebreo attivo*) in Betracht, aber z. B. nicht die deportierten Kriegsgefangenen, die sogenannten IMIs: Quazza, *Resistenza e Deportazione*, S. 22.

135 Levi, *Anti-Jews Persecution*, S. 204.

136 Levi, Interview mit Carlo Paladini, S. 149.

Cantoni zum Präsidenten gewählt wurde. Es herrschte, so Andrea Tabet, eine „einzigartige Atmosphäre“ in dieser Versammlung – sie war gekennzeichnet von Schmerz über die vielen Toten und über das Grauen des Holocaust, aber auch von Freude und Begeisterung über die eigene Rettung und über die wiedergewonnene Gleichberechtigung. Die Versammlung war „durchdrungen von aufkeimender Hoffnung auf eine bessere Welt“.¹³⁷

Diese Aufbruchsstimmung verlieh dem Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Norditalien seine besondere Prägung und die spezielle Dynamik. Valobra hatte diese Atmosphäre anscheinend nicht wirklich erfasst. Auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April schlug er nämlich noch vor, die Behandlung des Themas „Wiederaufbau der israelitischen Gemeinden“ zu verschieben. Es sei zwar „von großem Interesse“, aber „nicht das dringendste Problem, denn man muss zunächst nach Italien zurückkehren und sich dann damit beschäftigen“.¹³⁸ Cantoni war ganz anderer Meinung, er reiste noch am 25. April nach Mailand ab und machte sich dort sofort an den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde, der zu einem guten Teil das Werk der ‚Schweizer‘, das heißt der ehemaligen Flüchtlinge war.¹³⁹

Gleich nach der Ankunft in Mailand ließ sich Raffaele Cantoni von dem Befreiungskomitee der Stadt zum außerordentlichen Kommissar der Gemeinde ernennen. Da das Gemeindezentrum und die Synagoge beschädigt waren, teilte ihm das CLN das Parteihaus einer faschistischen Gruppe in der Via Unione zu, in dem anfangs auch Partisanen einer Matteotti-Brigade untergebracht waren. Dort wurde am 26. oder 27. April ein provisorischer Tempel eröffnet. Ähnlich schnell wurde ein Zentrum für die Betreuung von jüdischen Flüchtlingen errichtet, wobei die Hilfstätigkeit erst nach der Ankunft des Joint-Vertreters, Colonel Resnik und der Palästinensischen Brigade in Mailand richtig anlaufen konnte. Hinzu kamen ein Hilfszentrum für Kinder, das in der jüdischen Schule in der Via Eupili untergebracht war und eine ärztliche Praxis für Flüchtlinge, die Dr. Marcello Cantoni im Mai eröffnete. In diesen ersten Tagen waren auch die anderen ‚Schweizer‘ Astorre Mayer und Eugenio Mortara sehr aktiv.

Ideell und konkret stand der Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde in Mailand auch für den Übergang vom alten zum neuen Italien. Referenzpunkt war nämlich nicht

137 Tabet, *Venticinque anni di libertà costituzionale*, S. 291–301. In den darauffolgenden Jahren mussten viele italienische Juden feststellen, dass der Weg zur völligen Wiedererlangung ihrer Rechte bezüglich Vermögen und Beruf mit vielen Hürden verbunden war. Die Reetablierung der Rechte war eine langwierige Angelegenheit; man benötigte ca. 90 neue Gesetze, um Mussolinis antisemitische Maßnahmen rückgängig zu machen, das letzte datiert vom 10. 2. 1987. Zum Thema vgl. u. a. *Toscano* (Hg.), *L'abrogazione*; *Sarfatti* (Hg.), *Il ritorno alla vita*; *Schwarz*, *Ritrovare se stessi*; *Sacerdoti*, *Una vicenda*, S. 222–232.

138 Protokoll der Versammlung, S. 80: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

139 Im ACDEC gibt es interessante Memoiren von Dr. Marcello Cantoni, Partisan, Kinderarzt und Flüchtling, der die ersten Tage der Gemeinde nach der Befreiung miterlebte. Ein ausführlicher Bericht findet sich auch im Bulletin der Gemeinde Mailand vom 24. 3. 1946. Dazu auch *Maifreda*, *La riaggregazione*, S. 619–642.

primär der Staat, sondern die Widerstandsbewegung in Gestalt von Oberst Mario Davide Levi, der die jüdische Gemeinde in Mailand maßgeblich unterstützte. Er besorgte Unterkünfte, Geld, Lebensmittel und Kleidung für die eintreffenden Flüchtlinge und *displaced persons*, und er war es auch, der die Interessen der Gemeinde vor den Einrichtungen des Befreiungskomitees vertrat.¹⁴⁰ Damit kommt exemplarisch die außerordentliche Bedeutung der jüdischen Partisanen zum Ausdruck, die mit ihrem Kampf die italienischen Juden von ihrer Vergangenheit in das neue Italien überführten.

Am 22. Juni 1945 erschien hektografiert die erste Nummer des Bulletin der jüdischen Gemeinde in Mailand.¹⁴¹ In ihr waren auch die verschiedenen Hilfseinrichtungen aufgelistet, die nicht selten von ‚Schweizern‘ geführt wurden. Sie stellten auch die Mehrheit, als Ende des Jahres der Rat der Gemeinde gewählt wurde.¹⁴²

Valobra kehrte erst am 10. Juli 1945 nach Italien zurück.¹⁴³ Er hatte am 2. Mai geschrieben: „Ich verzögere meine Abreise, damit ich die Finanzierung der Hilfsaktion in Italien ausarbeiten kann. Ich hoffe, auch in diesem Fall meine Ansichten verwirklichen zu können.“¹⁴⁴ Kurz vor seiner Abreise traf er sich mit Colonel Resnik in Zürich. Er berichtete darüber am 8. Juli: „Für die aktuellen Probleme in Italien konnte ich in einem Gespräch mit dem amerikanischen Colonel, Dr. Reznik [sic], ein komplettes Programm vorbereiten.“¹⁴⁵

Es blieb, wie es scheint, in der Schublade, denn einen Monat später schrieb er desillusioniert an seinen Vertrauten Berl Grosser: „Was das Joint anbelangt, wird es hier von Col. Reznik vertreten, der sich jedoch fast immer im Ausland befindet (ich konnte ihn nur einmal in Mailand sehen). Er beschränkt sich darauf, Geldsummen zu verteilen, basierend auf Anträge, die nicht immer den realen Notwendigkeiten entsprechen. Das Joint ist sehr auf sein Hilfsmonopol bedacht.“ Im selben Brief berichtete Valobra: „Raffaele Cantoni ist der Meinung, dass die Aufgabe der Delasem zu Ende ist und dass alles sich innerhalb der Gemeinden organisieren lässt. Aber ich und viele Freunde sind ganz anderer Meinung.“¹⁴⁶

Valobra spürte, dass sein ‚politischer‘ Einfluss zu schwinden begann und versuchte, zu reagieren: „Einstweilen lasse ich sie gewähren. Mein Programm ist es, demokratische Wahlen in jeder Gemeinde zu beschleunigen, um dann zum Kongress

140 Brief vom 6. 5. 1945 vom Comitato Assistenza Profughi Israeliti an den Kommissar der Gemeinde Mailand (ACDEC, Soccorso ebraico 1.6.). Vgl. auch den Bericht von Dr. Marcello Cantoni, „Uffici Assistenziali sorti a Milano per i reduci dai campi di sterminio“: ACDEC, Soccorso ebraico 3.28.

141 CDEC, Bibliothek.

142 Gewählt wurden: Raffaele Cantoni, Präsident, Giuseppe Ottolenghi, Sally Mayer, Marcello Cantoni, Eugenio Mortara, Aldo Jarach (alle Flüchtlinge in der Schweiz), Sally Beständig, Guido Levi, Vitale Sazbon, Mario Paggi, (?) Neumann, Cesare D’Angeli: „Bollettino della Comunità Israelitica di Milano“, Nr. 9, 2. 12. 1945.

143 Brief vom 4. 7. 1945 von Valobra an Sally Mayer: AfZ, Joint, Sally Mayer Coll. SM 50.

144 Brief vom 2. 5. 1945 an Sergio Sonnino: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

145 Brief vom 8. 7. 1945 von Valobra an Angelo Treves, New York: ebd.

146 Brief vom 11. 8. 1945 an Berl Grosser, Zürich: ACDEC, Fondo Grosser.

zu kommen, der das Leben der Union und eventuell der Delasem bestimmen wird. So werden die Juden ihre Vertreter wählen, Beschlüsse fassen und mehr tun können als heute ernannte bzw. in Eile selbsternannte Personen.“ Damit äußerte er eine kaum verhüllte Kritik an Nathan und Cantoni.¹⁴⁷

Valobra hatte schon früher mehrmals auf rasche Neuwahlen in den Gemeinden und in der Union gedrängt.¹⁴⁸ Er hoffte dabei, in eine bedeutende Position in der Führung der Union gewählt zu werden, um seine Visionen und Projekte verwirklichen, sicherlich nicht um seinen persönlichen Ehrgeiz befriedigen zu können. Neuwahlen ließen aber auf sich warten, und am Ende wurde nicht er, der ehemalige Vize-Präsident, sondern Raffaele Cantoni zum Präsidenten gewählt.¹⁴⁹ Wahrscheinlich hat Guri Schwarz zum Teil recht, wenn er schreibt, dass Cantoni auch deswegen eine Mehrheit fand, weil er der einzige war, der über langjährige Bindungen zum Antifaschismus verfügte, der nach dem Krieg den Ton im Land angab.¹⁵⁰ Ob hingegen, wie Schwarz meint, auch seine Beziehungen zu internationalen jüdischen Organisationen eine wichtige Rolle spielten, darf bezweifelt werden. Denn hier wäre Valobra, der seit langem viel intensivere Kontakte dieser Art unterhielt, bei Weitem im Vorteil gewesen. Schwarz und andere Forscher übersahen aber einen Faktor, der nicht zu unterschätzen ist: das Engagement Cantonis im Zionismus. Nach dem Krieg war die Emigration nach Palästina und die Gründung eines jüdischen Staates aktueller denn je. Auch in Italien waren diese Themen in aller Munde, selbst wenn die italienischen Juden weiterhin „scarsissimo interesse“ an einer Auswanderung zeigten.¹⁵¹ Valobra wurde nur zum Ratsmitglied gewählt. Er repräsentierte Kontinuität, hatte aber kein so ausgeprägtes politisches oder zionistisches Profil wie Cantoni.

Ähnlich erging es ihm in der Delasem, für die Valobra vor und nach dem 8. September 1943 so viel getan hatte. Im Januar 1945 hatte er Sorani bitten müssen, ihn über den genauen Zustand der Delasem im befreiten Italien zu informieren;¹⁵² er selbst war isoliert und hatte den Anschluss verloren. Von Resnik erfuhr er bei dessen Besuch in Zürich, „dass die vom Joint subventionierte Desalem ihre Tätigkeit in Italien wiederaufgenommen und in fast allen größeren Städten Büros eröffnet hat, die sich um Fürsorgefragen kümmern. Das Central-Büro befindet sich momentan in Mailand c/o Jüd. Kultusgemeinde“, also nicht mehr in Genua.¹⁵³ Im Mai 1945 erschien ein Artikel

147 Giuseppe Nathan war von den Alliierten im November 1944 anstelle von Almansi zum Kommissar des Verbandes der italienischen jüdischen Gemeinden (Unione) ernannt worden.

148 Brief vom 8. 7. 1945 von Valobra an Angelo Treves: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

149 „Il III congresso delle Comunità Israelitiche Italiane“, in: *Israel*, 4. 4. 1946. Unter den 15 Ratsmitgliedern und den 3 Revisoren befanden sich 8 ehemalige Flüchtlinge in der Schweiz. Canarutto wurde zum Revisor ernannt.

150 Schwarz, *Ritrovare se stessi*, S. 33.

151 Aus einem Bericht aus dem Jahr 1946 über die Neuwahlen des Rates der jüdischen Gemeinde Genua: ACDEC, Fondo Valobra 11/151 3.

152 Brief vom 25. 1. 1945 von Valobra an Sorani: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 S.

153 Brief vom 4. 7. 1945 von Valobra an Alexander Klein: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

in der Zeitschrift „Israel“, der über die Tätigkeit des Joint in Italien unterrichtete; er stammte von Settimio Sorani und nicht von Valobra, der – obwohl nominell immer noch Delasem-Präsident – in dem Artikel nicht einmal erwähnt wurde.¹⁵⁴ Entsprechend wenig begeistert wird Valobra gewesen sein, als er im März 1945 einen Brief der Delasem aus Rom erhielt, der mit „Delasem Rom, der Präsident“ unterzeichnet war.¹⁵⁵ „Die Delasem ist gespalten und ohne Verbindungen miteinander“, schrieb Valobra Anfang August aus Genua. „Sie kann keine gemeinsame Initiative auf nationaler Ebene ergreifen.“¹⁵⁶

Die Desalem hatte sich nach dem 8. September 1943 den neuen Gegebenheiten angepasst: Es gab zwei unabhängige Zentralen, eine in Rom unter der Leitung von Settimio Sorani und eine in Genua. Ab Juni 1944 änderten sich auch ihre Aufgaben. Im befreiten Rom und im ebenfalls befreiten Mittelitalien kehrte die Delasem zu ihrer ursprünglichen Aufgabe der Betreuung von ausländischen Flüchtlingen zurück. Mit den alliierten Truppen kamen außerdem zahlreiche ausländische Hilfsorganisationen und die Palästinensische Brigade nach Rom, die schrittweise die Aufgaben der Delasem übernahmen, sodass diese im Januar 1946 die Selbstaflösung beschloss.¹⁵⁷

In Genua hatte nach der Flucht von Valobra in die Schweiz Massimo Teglio die Leitung der Delasem übernommen. Nach der Befreiung der Stadt bestand ihre Hauptaufgabe in der Unterstützung der *displaced persons* und deren Alija. Welche Rolle Valobra dabei spielte, ist schwer zu sagen. Im November 1945 verfasste die Desalem jedenfalls einen Bericht für Colonel Resnik über ihre eigene Tätigkeit im besetzten Italien – er war von Massimo Teglio und nicht von Valobra unterschrieben, obwohl dieser nominell immer noch Delasem-Präsident war.¹⁵⁸ Danach eröffneten das Joint und andere Organisationen eigene Niederlassungen in Genua – mit der Folge, dass die Desalem auch hier ihre Tätigkeit einstellte.¹⁵⁹

Am Ende hatte Cantoni also doch recht behalten: Die Zeit der Delasem ging mit dem Krieg zu Ende, Valobras Rolle als der große „wunderbare Antreiber“ in der Krisen- und Kriegszeit war vorbei.¹⁶⁰ Es kam zu einer Wachablösung, die ihm nicht gefallen konnte. Resigniert schrieb er an Almansi: „Was mich anbelangt, so beabsichtige ich, mich bis zu den Wahlen der Gemeinden und der Union um unsere Organisatio-

154 „L’opera del J.D.C. in Italia“, in: Israel, 3. 5. 1945.

155 Brief vom 11. 3. 1934: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

156 Brief vom 11. 8. 1945 von Valobra aus Genua an Berl Grosser in Zürich: ACDEC, Fondo Grosser.

157 „Comitato Consultivo della Delasem. Verbale della seduta del 27. 1. 1946“, abgedruckt in: Sorani, L’assistenza, S. 319.

158 „Relazione sull’attività clandestina della Delasem durante l’occupazione tedesca“, Bericht vom 8. 11. 1945: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

159 ACDEC, Fondo Valobra 11/151-3. Zur Delasem in der Nachkriegszeit vgl. A n t o n i n i, Delasem, ab S. 313.

160 „Magnifico animatore“, so Dante Almansi über Valobra in seinem Bericht über die Tätigkeit der Union der jüdischen Gemeinden unter seiner Präsidenz 1939–1944, S. 16: ACDEC, Fondo Valobra 16/160 7.

nen zu kümmern. Denn ich habe vor, dem Beispiel von Cincinnatus zu folgen“,¹⁶¹ also sich ins Privatleben zurückzuziehen.

Ganz ernst war es ihm mit dem Rückzug aber nicht. Valobra engagierte sich auch weiter für die jüdische Sache. Er blieb Mitglied im Rat der Gemeinde in Genua und lange Jahre auch im Rat der Unione. 1950 wurde er zum Konsul des Staates Israel ernannt, ein Amt, das er bis Ende 1963 ausübte.¹⁶²

Trotz mehrerer Anfragen weigerte sich Valobra, eine Geschichte seiner Tätigkeit in der Schweiz zu schreiben. Als Canarutto in den 1960er Jahren ihn erneut dazu zu überreden versuchte, winkte er erneut ab. Er wolle seine Verdienste in keiner Weise hervorheben, er habe viele Dokumente nicht zur Hand und könne sich nicht mehr ganz auf sein Gedächtnis verlassen. Außerdem müsste er gegen einige noch lebende Personen polemisieren, was er aber vermeiden wolle. Schließlich habe er auch nicht die nötige Zeit, er sei zu sehr mit seiner Anwaltskanzlei beschäftigt.¹⁶³

Valobra blieb sich bis zuletzt treu und hielt sich bescheiden im Hintergrund – wie er es so oft getan hatte, als er die Interessen seiner Glaubensgenossen im Auge hatte, ohne sich um seine eigenen Interessen zu kümmern. Selbstprofilierung war ihm ebenso fremd wie seinem Freund Saly Mayer, der ihm darin in nichts nachstand.

Lelio Vittorio Valobra starb am 2. August 1976 in Genua. Als Francesco Repetto 1982 als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt wurde, sprach er ganz zu Recht von „seiner Klugheit in organisatorischen Dingen, von seiner vollkommenen Anständigkeit, Selbstlosigkeit und seinem großherzigen Idealismus“.¹⁶⁴

161 Brief vom 6. 7. 1945 von Valobra an Dante Almansi: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

162 Auch ein anderer ‚Schweizer‘, Astorre Mayer, wurde Honorarkonsul des Staates Israel in Mailand von 1950–1961. Zu seinem Werk beim Wiederaufbau der Mailänder jüdischen Gemeinde nach dem Krieg vgl. P a g a n o n i (Hg.), Per ricostruire.

163 Relaz. 1. Korrespondenz von Januar bis März 1966: ACDEC, Fondo Canarutto 5/104.

164 Rede von Francesco Repetto anlässlich seiner Ehrung als „Gerechter unter den Völkern“ von Yad Vashem in Genua am 20. 4. 1982, abgedruckt in: Varnier, La Chiesa genovese, ab S. 217.

Schlussbetrachtung

Im Juli 1944 griff Guido Luzzatto in einem Artikel in der Zeitung „Libera Stampa“ die Kritik auf, die einige jüdische Flüchtlinge am Lagerleben in der Schweiz geäußert hatten.¹ Er räumte bedauernd ein, dass es zu „kleinen Fehlern, Missverständnissen, Nachlässigkeiten, Taktlosigkeiten und übertriebenen Einschränkungen der Freiheit“ gekommen sei, die bei den Flüchtlingen einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen hätten. Zugleich nahm er jedoch die Schweiz entschieden in Schutz. „Nehmen wir an“, schrieb Luzzatto, „Italien hätte unter ähnlichen Umständen eine Million polnischer Juden als Flüchtlinge aufgenommen“ (die Zahl entsprach nach Luzzatto der Quote in der Schweiz), dann hätten diese in seinen Augen ein viel schlechteres Los gehabt. Außerdem hätten die italienischen Flüchtlinge, die als letzte in der Schweiz eingetroffen waren, gar kein Recht, sich zu beklagen; sie seien in einer viel besseren Lage als andere Emigranten, die seit Jahren auf der Flucht waren. Schließlich, so das harte Urteil Luzzattos, befänden sich unter den klagenden Flüchtlingen auch Ex-Faschisten, die nur in der letzten Stunde verfolgt worden waren. Was einzig zähle, sei die Tatsache, dass die Schweiz das Leben vieler Menschen gerettet habe.

Luzzatto erwähnte allerdings mit keinem Wort, dass es auch zu zahlreichen Abweisungen an der Grenze gekommen war. Er selbst hatte Glück gehabt und wollte wohl auch seiner Dankbarkeit Ausdruck verleihen. Aber nach Kriegsende vermieden sogar Flüchtlinge, die einmal selbst abgewiesen worden waren, jede Form der Kritik. Valobras Mitarbeiter, Berl Grosser, erwähnte in seinem Abschiedsbrief an die Polizei nicht, dass er bei seinem ersten Versuch, die Grenze zu überschreiten, gescheitert war. Ihm lag vor allem daran, „Ihnen und durch Sie der Schweiz für die mir zuteil gewordene Gastfreundschaft von ganzem Herzen zu danken“.²

Am zehnten Jahrestag der Flucht der Italiener in die Schweiz verstieß der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Mailand, Giuseppe Ottolenghi, gegen dieses Tabu, als er betonte: „Sicherlich hat die Schweiz viele Personen nicht aufgenommen, die verzweifelt Asyl suchten, sodass viele von ihnen tragisch enden mussten. Diese Taten haben auch erhebliche Kritik und Tadel hervorgerufen.“³ Das „Israelitische Wochenblatt“ zitierte die ganze Rede Ottolenghis, ließ aber genau diesen Satz weg.⁴ 1953 war es offensichtlich noch zu früh für eine Kritik an der schweizerischen Flüchtlingspolitik, als man in der Eidgenossenschaft noch den Aktivdienst und die erfolgreich verteidigte Neutralität glorifizierte.

Das „Zürcher Blatt“ argumentierte nicht anders als Luzzatto und unterstrich vor allem die positiven Seiten und die Tatsache, dass viele Menschenleben gerettet wor-

1 „Un milione di ebrei polacchi“, in: Libera Stampa, 28. 7. 1944. Der Artikel ist mit „Odis“ signiert.

2 Brief vom 28. 8. 1945 von Berl Grosser an Herrn Fischli, Polizeiabt. Bern: BAR, E 4264 1085/196, 1725.

3 „Saluto degli ebrei d'Italia alla Confederazione Elvetica“, RMI, Oktober 1953, S. 448.

4 „Gruss und Dank italienischer Juden an die Schweiz“, in: Israelitisches Wochenblatt, 23. 10. 1953.

den seien. An dieser Form der Berichterstattung hielt man lange fest. Dabei sind die Schattenseiten gar nicht zu übersehen. Die Schweizer Behörden luden mit den Zurückweisungen Schuld auf sich, und zwar unabhängig von der Zahl der Unglücklichen, die in den Tod geschickt wurden, und unabhängig auch davon, dass nach dem Winter 1943/44 an der Südgrenze eine gewisse Besserung eintrat.

Die ‚technischen‘ Begründungen, zu denen Dr. Rothmund Zuflucht nahm, waren nicht überzeugend: „Es ist richtig, dass wir nicht alle Flüchtlinge aufnehmen können und dass Rückweisungen nötig sind“, schrieb er im Januar 1943, als der Holocaust bereits in vollem Gange war.

„Wenn es noch im letzten Monat des Jahres 1942 Tage gegeben hat, an denen zwischen 50–100 Flüchtlinge schwarz über die Grenze gekommen sind, so können Sie sich ein Bild der Mehrbelastung machen. Auch wenn es gelingen würde, diesen Zustrom auf täglich 20 herabzusetzen, so würde das doch einen Zuwachs im Jahr von rund 6.600 neuen Flüchtlingen bedingen. Die Sorgen in Bezug auf Überwachung, Unterkunft, Ernährung usw. sind aber derart, dass die Aufnahme nicht in einem unkontrollierten und genau bemessenen Umfang zunehmen darf.“⁵

Andere offizielle Begründungen wie die Angst vor Überfremdung, die Rücksicht auf den Arbeitsmarkt oder gar der Hinweis auf eine bedrohliche „Verjudung“⁶ der Schweiz sagen alles über den Charakter einer engherzigen Flüchtlingspolitik, der vom Bundesrat, also von der Regierung, nie ernsthaft widersprochen worden ist.

Auch die Art und Weise, in welcher die Flüchtlinge von gewissenlosen Offizieren oder Beamten zurückgewiesen wurden, ist nicht zu entschuldigen. Andere wurden aus reinem Zufall akzeptiert, demnach ließen die Verordnungen aber auch die Vorgesetzten den Beauftragten an der Grenze einen viel zu großen Entscheidungsspielraum, der allzu oft zum Nachteil der Flüchtlinge genutzt wurde. Nur Tessiner Soldaten und Beamte bildeten eine Ausnahme, sie zeigten oft Verständnis und nahmen die italienischen Flüchtlinge großzügig auf.

Wer die Grenze überschritten hatte, konnte aufatmen, war deshalb aber nicht sicher vor unangenehmen Überraschungen in dem Lager-Archipel, in das er in der Regel eingewiesen wurde. Dazu gehörte sicherlich die Beschlagnahmung von Geld und sonstigen Wertsachen, die den Aktionsradius der Flüchtlinge stark einschränkte und sie – zusammen mit den Einweisungen in Lager – fast zu Häftlingen degradierte. Hinzu kamen die Entbehrungen in den vom Militär geführten Lagern, die Marcello Pacifici in seinem Tagebuch treffend beschrieb:

⁵ Brief vom 18. 1. 1943 von Dr. Rothmund an Dr. E. König, Redaktor des „Schweizerischen Beobachter“: BAR, E 4001 C 1000/783, Bd. 258.

⁶ Der Ausdruck wurde auch von Dr. Rothmund nicht selten gebraucht. Zum Beispiel in einem Brief vom 19. 2. 1941 an das Armeekommando: „Ich habe die Gefahren einer Verjudung der Schweiz schon vor zwanzig Jahren erkannt und werde selbstverständlich auch weiterhin alles tun, was in der Macht der Fremdenpolizei liegt, um dagegen anzukämpfen.“ Der Brief ist abgedruckt in: Myszyrowicz, Le Dr. Rothmund, S. 355.

„Von heute aus gesehen und nachdem wir in diesen Monaten auch andere nicht-militärische Lager erlebt haben, kann ich den Empfang am Anfang weder als freundlich noch als großzügig beschreiben. Das Fehlen von Betten, Matratzen, Laken, Kissen, von jeglicher Bequemlichkeit sowie das Verbot, das Lager zu verlassen, die bewaffneten Wachen vor der Tür, die in jeder Hinsicht mangelhafte Verpflegung, die Zensur der Post und viele weitere Mängel erschienen uns im ersten Augenblick nicht gravierend, denn wir waren soeben von der Angst vor der Verhaftung befreit worden. Aber wenn man es sich genau überlegt, war das nicht die Aufnahme, die die Flüchtlinge von einem so reichen Land wie der Schweiz erwarteten. Wenn man darüber hinaus bedenkt, dass uns für diesen Zeitraum Fr. 2,50 bzw. 3 täglich als ‚Pensionskosten‘ in Rechnung gestellt wurden ...“⁷

Die scharfsichtigen Beobachtungen Pacificis sprechen für sich. Die Erstaufnahme in den militärisch geführten Lagern war eine Notlösung, die bei den Flüchtlingen zu Symptomen von psychischer Belastung wie Reizbarkeit oder Apathie führte. In diesen Lagern hing vieles von den Lagerkommandanten ab, die – wie die Beamten an der Grenze – über große Ermessensspielräume verfügten und nur selten in ihre Schranken gewiesen wurden, wenn sie diese ungebührlich ausnutzten. Auf der anderen Seite gab es aber auch anständige und fähige Männer an der Spitze der Lager, die das Leben der Flüchtlinge erträglich gestalteten.

Nach der Überführung in zivile Arbeitslager und Heime der Z. L. änderte sich vieles. In diesen Einrichtungen wurden die Freiheitsbeschränkungen und strengen Kontrollen gelockert, die Verpflegung besserte sich ebenso wie die Unterkünfte. Viele Flüchtlinge konnten nun auch arbeiten und sich etwas Geld verdienen. Die Emigranten aus Italien profitierten hier davon, dass die bereits früher für andere Flüchtlinge geschaffenen Arbeitslager mittlerweile eine feste Struktur gewonnen hatten und dass dort nicht mehr alles improvisiert werden musste. Ähnliches galt für die Flüchtlingsheime, aber auch in den Einrichtungen der Z. L. wurde das Klima primär vom führenden Personal bestimmt. Dieses Personal, meinte Pacifici in seinem Tagebuch, musste notwendigerweise unter Leuten rekrutiert werden, die keine bessere Beschäftigung gefunden hatten und dementsprechend wenig geeignet waren, „die schwierige Aufgabe zu meistern, eine Masse von Personen im Zaun zu halten, die wegen langer peinvoller Erfahrungen, wegen fast immer tragischer familiärer Verhältnisse (deportierte oder ermordete Angehörige usw.), wegen der unsicheren Zukunft und aus tausend anderen Gründen mit den Nerven am Ende sind“.⁸

Den Wohlhabenden unter den jüdischen Flüchtlingen blieb der Aufenthalt in diesen zivilen Lagern und Heimen erspart. Auch sie wurden zunächst in Auffanglager eingewiesen, danach konnten sie aber als ‚Befreite‘ in privaten Domizilen leben. Mit der Scheidung von ‚Befreiten‘ und Lagerflüchtlingen fächerte sich der kleine Kosmos der italienischen Juden weiter auf. Die große Mehrheit war im besetzten Italien geblieben, einer kleinen Minderheit war die Flucht in die Schweiz gelungen, wo sie ganz

⁷ ACDEC, Pacifici, Diario 5, S. 16.

⁸ Ebd., S. 13.

unterschiedlichen Erfahrungen entgegensah – als Insassen von gut oder schlecht geführten Lagern oder als ‚Befreite‘, wobei dieser Status nicht nur von den finanziellen Mitteln abhing; einige Flüchtlinge erhielten dieses Privileg aufgrund ihrer politischen Verdienste mithilfe von Tessiner Sozialisten. Im schweizerischen Exil wurden die Karten zwar nicht ganz neu gemischt, vielfach kam es aber doch zu temporären, manchmal auch nur fiktiven gesellschaftlichen Auf- und Abstiegen, die zu unterschiedlichen Exilerfahrungen führten.

Auch die ‚Befreiten‘ bildeten keine homogene Gruppe. Unter diesen an sich Privilegierten gab es weitere Fragmentierungen, weil einige deutlich besser leben konnten als andere. In manchen ‚befreiten‘ Familien mussten sogar einige Mitglieder im Lager bleiben, weil nicht genug Geld für alle vorhanden war. Trotz dieser Nachteile lohnte es sich, im privaten Domizil zu leben, vor allem, weil man damit in der Regel die Trennung der Familie vermied und mehr Freiheit genoss. Jedoch lebten auch die ‚Befreiten‘, die man auch als ‚Internierte auf freiem Fuß‘ bezeichnen kann, in einer prekären rechtlichen Lage, denn für alle Flüchtlinge galt: „Sie stehen unter einem Sonderrecht, welches das grundsätzlich auch für sie geltende ordentliche Recht weitgehend aufhebt oder wirkungslos macht.“⁹ Dieses gesonderte Strafrecht konnte für Flüchtlinge auch zur Ausweisung führen, was insbesondere für Juden einem Todesurteil gleichkam.

Während die Lagerinternierten meist unter sich blieben und isoliert waren, kamen die ‚Befreiten‘ auch mit der schweizerischen Bevölkerung in Berührung, die seit Jahren mit Flüchtlingen aus aller Herren Länder leben musste – und das nicht immer gern tat. Zusätzlich zu den normalen Schwierigkeiten, die das erzwungene Zusammenleben mit einer größeren Zahl von Ausländern mit sich brachte, schürten rechte vaterländische Kräfte diffuse Ängste vor Überfremdung und ‚Verjudung‘, sodass sich die Flüchtlinge in einem schwierigen Umfeld zurecht finden mussten. Größere Konflikte blieben aber den Italienern erspart, und zwar nicht nur im Tessin, sondern auch in anderen Teilen der Eidgenossenschaft. Die Italiener waren ja bereits an einiges gewohnt, kamen sie doch aus einem Land, das sie seit 1938 marginalisiert und entrechtet hatte.

So sehr sich die Flüchtlinge aber auch unterscheiden mochten – eines war allen gemein: die Sorge um die Angehörigen, die in Italien zurückgeblieben waren, dort im Untergrund lebten oder bereits in die Lager des Ostens deportiert worden waren. Die psychischen Belastungen, die daraus resultierten, sind kaum abzuschätzen. Die meisten ertrugen sie schweigend, manche schrien sie hinaus, und nicht selten waren sie Auslöser psychischer Krisen. Das brachte bereits emotional gezeichnete Flüchtlinge, oft getrennte Ehepaare, zum Zusammenbruch.

⁹ Aus der Broschüre der Schweiz. Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), Hilfe für Flüchtlinge und Militärinternierte in der Schweiz, S. 9.

Wesentlich leichter zu ertragen waren demgegenüber die Trennung von den Kindern und die Probleme, die mit der religiösen Erziehung des Nachwuchses in einem christlichen Milieu zu tun hatten. Die jüdischen Eltern aus Italien dachten hier ganz pragmatisch: ihren Kindern ging es in der neuen Umgebung gut, sie konnten sie besuchen und waren sich sicher, dass die Trennung nur eine Frage der Zeit war und man bald wieder zur Normalität zurückkehren konnte.

Im Nachhinein verloren sich bedrückende Erinnerungen nicht, sie verblassten aber, und zwar in dem Maße, wie die Realität des Holocausts in das Bewusstsein auch der italienischen Juden drang. Während in zeitgenössischen Tagebüchern und anderen Dokumenten die schlechten Erfahrungen in den Lagern manchmal unverblümt angesprochen und mit harten Worten kritisiert werden, herrscht in späteren, im Wissen um die Ermordung der Juden entstandenen Quellen ein viel milderer Ton vor: „Vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass dank des Asyls in der Schweiz meine Familie überlebte“, meinte Bruno Krivacek „ist die Erinnerung positiv. Andere, weniger erfreuliche Seiten werden damit zweitrangig.“¹⁰

So war es auch bei Clara Levi Coen, wenn sie an die Zeit im Lager dachte. Sie konnte eine Weile wegen Stress nicht stillen, erhielt von der Lagerleitung aber keine Milch für ihr Baby, weil „die Schweizer Milch für die Schweizer Kinder reserviert ist“.¹¹ Trotzdem war sie den Schweizern später dankbar, denn ihr Kind kam gesund zur Welt, und sie selbst wurde in einem Schweizer Krankenhaus bei der Entbindung gut behandelt.

Die Realität war vielgestaltig und oft auch hart; die italienischen Flüchtlinge verloren aber nicht den Mut, sie hatten immer die Heimat und die Zukunft vor Augen. Zeugnisse dieses Behauptungswillens in der Fremde gibt es viele, zu den eindrucksvollsten zählen die Schule in Weggis und das Lager-Gymnasium in Trevano. Weggis und Trevano hatten die gleichen schulischen Ziele, der Unterricht basierte hier wie dort auf amtlichen Vorgaben des italienischen Kultusministeriums. Dennoch hätten diese Institute unterschiedlicher nicht sein können. In Weggis dienten die jüdischen Schulen als Vorbild, die in Italien im Zeichen der Rassengesetze gegründet worden waren. Die jüdischen Schüler sollten hier vor Einflüssen von außen geschützt werden – in Italien vor der Verfolgung, im Exil vor dem Befreiungskampf in Italien, der zur Wiederherstellung der jüdischen Emanzipation führen sollte.

In Trevano hingegen konnte man sich nicht abschotten; das ließ schon die Lage der Schule an der Grenze zum besetzten Italien kaum zu. Im Lager-Gymnasium nahm man genau wahr, was in der Heimat geschah; entsprechend groß war der Grad der Politisierung unter den Schülern, die sich für die Befreiung ihres Landes engagierten und an den Debatten über seine Zukunft teilnahmen. Sie zeigten auch keinerlei

¹⁰ Interview des Verfassers.

¹¹ Clara Levi Coen, Ebrei: ACDEC, Vicissitudini.

Interesse für die zionistische Idee, die hingegen in Weggis auf durchaus fruchtbaren Boden fiel.

So wie Trevano eine hybride Struktur zwischen Arbeitslager und Schule hatte, die letztlich seinen kompletten Erfolg verhinderte, so war auch Weggis eine Mischung von Jugend-Alija-Internat und italienischer Schule, und im Endergebnis erfüllte in beiden Einrichtungen nur die Schule die Erwartungen völlig. Weggis genoss eine moderate Zustimmung der italienischen Eltern, weil viele Familien säkular eingestellt waren, aber auch weil die unmittelbar bevorstehende Möglichkeit, die Kinder wieder in die öffentlichen Schulen zu schicken, für sie das Ende der Zwischenlösung der jüdischen Schulen im Exil bedeutete.

Die Meinungen über diese beiden Schulen gehen weit auseinander. Entscheidend ist aber eigentlich etwas anderes: das große Engagement der jüdischen Flüchtlinge auf dem Bildungssektor, wobei zu erwähnen ist, dass die Schweizer Behörden, angespornt von Persönlichkeiten wie dem Bundesrichter Bolla, diese Initiativen wohlwollend unterstützten. Auch auf diesem Gebiet machte sich jedoch die Fragmentierung unter den jüdischen Flüchtlingen bemerkbar: die Schüler von Weggis kamen meist aus Familien, die es sich nicht leisten konnten, im privaten Domizil zu leben. Auch Trevano wurde hauptsächlich für diese Kinder geschaffen. Die ‚Befreiten‘ hingegen schickten ihre Kinder in Tessiner Schulen.

Die jüdische Intelligenzia bewies nach 20 Jahren Diktatur eine bemerkenswerte Vitalität und Anpassungsfähigkeit. Viele Lehrer und Dozenten waren bis 1938 in das faschistische Bildungssystem integriert gewesen. Kaum einer hatte sich geweigert, den Eid auf das Regime zu leisten. Dennoch hatten in der Schweiz fast alle erkannt, dass eine neue Zeit angebrochen war, dass das Land, in das sie heimkehren würden, nicht mehr das gleiche Italien sein würde wie das, das sie verlassen hatten. Deshalb arbeiteten alle mit mehr oder weniger großem Enthusiasmus daran, die junge Generation auf die Zukunft in der Heimat vorzubereiten. Nicht zufällig galt ihre Tätigkeit als Lehrer, Publizisten, Essayisten oder Vortragshalter der politischen, sozialen und verfassungsrechtlichen Neugestaltung ihres Landes nach dem Krieg, wobei sich die Beiträge von jüdischen und nicht-jüdischen Flüchtlingen kaum unterschieden. Fast nie wurden in Artikeln oder Essays der Flüchtlinge jüdische Themen bzw. die antisemitische Verfolgung des Faschismus behandelt. Intellektuelle und Politiker beider ‚Rassen‘ arbeiteten problemlos zusammen, nicht selten bei Tessiner Zeitungen, die damit eine temporäre Bereicherung erlebten.

Die zentrale Figur bei der Organisation der Hilfstätigkeit zugunsten der Flüchtlinge war Lelio Vittorio Valobra, der sich eigentlich andere Ziele gesetzt hatte. Oberste Priorität hatte für ihn die Hilfe für die in Italien versteckten Juden. Dennoch war es auch ihm zu verdanken, dass die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz eine gewisse Sonderstellung genossen, auf die sie aufgrund ihrer starken italienischen Identität so energisch pochten. Saly Mayer vom Joint unterstützte ihn darin, obwohl die schweizerischen jüdischen Hilfsorganisationen in den italienischen Flüchtlingen Juden wie alle anderen sahen und sie nicht als gesonderte Gruppe behandeln wollten.

Diese Sonderstellung äußerte sich organisatorisch in der Schaffung der italienischen Abteilung im VSJF und finanziell in der Verfügbarkeit eines Sonderfonds, mit dem es allerdings eine besondere Bewandnis hatte. Nicht alle Flüchtlinge in der Schweiz kamen in den Genuss dieser nicht zuletzt von Valobra verteilten ‚Privilegien‘. Profitieren konnten nur spezielle Gruppen, die von der Führung um Valobra nach eigenen Kriterien ausgewählt wurden, während die Mehrheit der jüdischen Flüchtlinge auch deshalb leer ausging, weil sie von der Existenz von Valobras Abteilung nichts wusste. Sie wandten sich deshalb vor allem an das Hilfswerk der Tessiner Sozialisten, und zwar als Italiener und nicht als Juden.

Die Bedeutung der Tessiner Sozialisten muss gebührend gewürdigt werden. Ihr erster Mann Guglielmo Canevascini und viele andere Genossen hatten für alles ein offenes Ohr: Sie halfen bei Abweisungen, bürgten für ‚Befreite‘, unterstützten die Beschwerden der Flüchtlinge und bildeten ganz generell ein wirkungsvolles Bollwerk gegen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus, das von der Forschung bislang noch nicht angemessen berücksichtigt worden ist.

Valobra selbst kam die Schaffung der italienischen Abteilung bei dem VSJF sehr entgegen. Der Vize-Präsident der Union der italienischen Gemeinden erhielt damit eine herausgehobene Stellung innerhalb des VSJF, die ihm eine gewisse Unabhängigkeit verschaffte, ganz abgesehen davon, dass er als ‚Abteilungs‘-Leiter über die unverzichtbaren ‚technischen‘ Voraussetzungen (Büro, Personal) für seine Hilfs- und Rettungsaktionen verfügte. Viele dieser Aktionen gingen auf Valobra oder Angelo Donati zurück, aber mitnichten alle; einige wurden auch im Rahmen von anderen nicht-jüdischen Unternehmungen gestartet, die den Zweck verfolgten, italienischen Häftlingen und in Italien versteckten Juden zu helfen. Auch wenn diese Aktionen hoffnungslos erschienen, gaben die Initiatoren doch nie auf. Sie planten immer wieder von Neuem und versuchten alles, was irgend möglich war, um ihren bedrängten Glaubensgenossen zu helfen. Die jüdischen Helfer ließen dabei keine Gelegenheit ungenutzt. Sie kooperierten mit dem antifaschistischen Lausanner Hilfskomitee, einem erfolgreichen Joint Venture aus Antifaschisten, jüdischen Studenten und anderen Juden, das deportierten Italienern helfen wollte. Dass sich nicht nur ältere italienische Juden, sondern auch Studenten dem Hilfskomitee und nicht einer der vielen anderen jüdischen Organisationen anschlossen, ist sicher der antifaschistischen Ausrichtung der Institution geschuldet. Dies verdeutlicht wiederum, dass die italienischen Juden sich in erster Linie mit Italien verbunden fühlten. Auch deshalb verlangten die Studenten, dass das Komitee ‚institutionell‘ keinen Unterschied zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Deportierten machen sollte. Die Praxis sah dennoch anders aus: Der Einfluss der Juden war groß, und es war klar, dass den Juden ein ganz besonderes Schicksal drohte, dass Auschwitz etwas anderes war als ein Arbeits- und Konzentrationslager – dass ihnen deshalb vorrangig geholfen werden musste. Es war deshalb auch kein Zufall, dass die erste große Hilfsinitiative des Komitees nur Juden galt.

Valobra betrachtete die Aktivitäten des Komitees voller Misstrauen. Er wollte alles selbst kontrollieren und die Hilfsaktionen in jüdischen Händen wissen. Die po-

litische Ausrichtung des Komitees war ihm fremd, sie widersprach seiner Maxime einer strikten Trennung von Politik und Hilfsfähigkeit. Er übersah dabei jedoch, dass man in Lausanne sehr effizient arbeitete und unter anderem eine Datenbank der Deportierten aufbaute, die gezielte Hilfsmaßnahmen erlaubte. Die Lausanner bewiesen aber auch, dass sie durchaus imstande waren, gut durchdachte, nicht selten sogar originelle Aktionen zu planen und durchzuführen.

Ähnliches galt für Raffaele Jona, der eine wichtige Brücke zwischen jüdischen Flüchtlingen und der Resistenza schlug. Daran beteiligt war von Beginn an auch der katholische Klerus, der sich nicht scheute, gefährdeten Juden Zuflucht zu gewähren oder Hilfsaktionen für sie mitzutragen.

Die unternommenen Initiativen zur Befreiung von KZ-Häftlingen erzielten keinen nennenswerten Erfolg. Die Maßnahmen des Lausanner Komitees waren diesbezüglich ebenso erfolglos wie die „Irgun Olé Italia“-Aktion, die Initiative Donatis mit den orthodoxen Rabbinern und die „Kiniger-Mission“, die alle keine konkreten Ergebnisse brachten. Gleiches gilt für die von dem Gesandten Magistrati unterstützten Aktivitäten. Die Erfolglosigkeit bestätigte Valobras Meinung, dass keine Hoffnung mehr bestand, einen Juden frei zu bekommen oder ihm auf andere Weise zu helfen, wenn er die Alpen Richtung Norden überschritten hatte. Als Signal waren diese Aktionen dennoch wichtig – sowohl, um die Willensstärke der italienischen Juden zu verdeutlichen als auch, um den Angehörigen zu zeigen, dass man alles mögliche unternahm und die Deportierten nicht ihrem Schicksal überließ.

Valobra konzentrierte sich hingegen lieber auf Hilfsaktionen für die in Italien versteckten Juden und erzielte bedeutende Erfolge, wobei die Zusammenarbeit mit dem Klerus offensichtlich von entscheidender Bedeutung für das Überleben vieler Juden war. Saly Mayer hatte anfangs Zweifel an solchen Unternehmungen, an denen Valobra auch die Genueser Kurie beteiligen wollte. Er ließ sich aber überreden, weil er wusste, dass Valobra dies sehr am Herzen lag und sein Freund nichts Unbedachtes unternahm.

Das unermüdliche Engagement zugunsten der verfolgten italienischen Juden ist von der Forschung bisher nicht ausreichend berücksichtigt worden. Viele waren daran beteiligt: internationale jüdische Hilfsorganisationen, die italienischen Juden in Palästina und natürlich die jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz, die um das Leben ihrer Glaubensgenossen in der Heimat bangten und deshalb nichts unversucht ließen, ihnen zu helfen. Gerade ihre Rolle sollte in künftigen Forschungen noch stärker akzentuiert werden, denn auch im internationalen Vergleich scheinen sie einen prominenten Platz unter jenen zu verdienen, die Hilfe für die Opfer der Judenverfolgung organisierten.

Es ist bemerkenswert, wie viele Institutionen und Persönlichkeiten die italienischen Juden dabei involvieren konnten. Sie fanden verständnisvolle Ansprechpartner in Harold Tittmann, US Chargé d’Affaires beim Vatikan, in Roswell McClelland von der US-Botschaft in Bern, in Johannes Schwarzenberg beim IKRK und in Sir Clifford Heathcote-Smith in London, wobei man auch das tatkräftige Engagement der italienischen Diplomatie um die Gesandten Magistrati und Berio nicht vergessen sollte.

Nicht hoch genug geschätzt werden kann ferner die Hilfsbereitschaft von vielen weniger bekannten und von der Geschichte längst vergessenen Helfern – von einfachen Priestern, vom Kerzenfabrikanten Giuganino, von der Partisanin Lia Corinaldi und den anderen ‚Agenten‘ von Raffaele Jona, vom Rechtsanwalt Sala in Mailand, von den Mitarbeitern von Sorani in Rom und von Teglio in Genua und von vielen anderen Juden und Nicht-Juden, die im besetzten Italien Tag für Tag ihr Leben für versteckte Juden riskierten. So wichtig die finanzielle Unterstützung durch Valobra und seine Hintermänner auch war, es waren vor allem seine Erfahrung und seine Verbindungen, die unverzichtbar waren und viele Türen öffneten. Aber ohne die Risikobereitschaft und den Wagemut so vieler einfacher Leute wäre keine einzige Hilfsaktion möglich gewesen.

Nur etwa 10 % der Juden, die zu Beginn der deutschen Besetzung in Italien lebten, konnten in die Schweiz fliehen. Sie stammten vorwiegend aus Norditalien, waren in der Regel wohlhabend und gut integriert bzw. assimiliert. Die verfügbaren Quellen konnten bestätigen, dass sie zwar eine solide jüdische Identität hatten, jedoch wenig oder nicht religiös oder observant waren.

Von ihnen konnten ungefähr 40 % in der Schweiz im privaten Domizil leben. Sie hätten zwar die Möglichkeit gehabt, in Kontakt mit den schweizerischen Juden zu treten, nutzten diese aber kaum. So wenig sie in Mailand die Synagoge besucht hatten, so wenig taten sie es in der Schweiz. Sie suchten auch keine Gelegenheit, jüdische Flüchtlinge aus anderen Ländern kennenzulernen.

Die restlichen 60 % der jüdischen Flüchtlinge aus Italien (circa 2.500 Personen) lebten in Lagern. Um die Ausübung der Frömmigkeit war es dort ähnlich bestellt. Der Rabbiner Castelbolognesi beschwerte sich nicht umsonst darüber, dass seine Anwesenheit in den Lagern nicht besonders gefragt war. Daran änderte auch der Kontakt mit frommeren Juden aus anderen Ländern und Glaubensrichtungen nicht viel, der dort fast tagtäglich bestand. Einige Italiener, die sich nicht absondern wollten, pflegten das intensivere religiöse Leben gemeinsam mit ihren ausländischen Glaubensgenossen, ob sie jedoch davon in der Tiefe erfasst wurden und dauerhaft dabei blieben, lässt sich kaum feststellen. Es fanden sich jedenfalls kaum Italiener, die bereit waren, in einem rituellen Lager zu leben.

Um die Beziehungen zu Juden anderer Nationalität stand es ohnehin nicht zum Besten. Nationale Überzeugungen zogen gegenseitige Abneigungen nach sich, hinzu kamen vom Faschismus ererbte nationalistische Vorurteile und Überlegenheitsgefühle gegenüber anderen Völkern, die eine Intensivierung der Kontakte behinderten. Sprachprobleme, die auf italienischer Seite bestehende Abneigung gegen koschere Verpflegung, die Unterschiede des Bildungsniveaus und der religiösen Riten taten ein Übriges, um das gegenseitige Verständnis zu erschweren. Zudem müssen hierbei die Verschiedenheit der Verfolgungsgeschichte der jüdischen Flüchtlinge und ihre Zukunftsperspektiven berücksichtigt werden, die im Falle der Juden aus Osteuropa ganz andere waren als für die italienischen Juden, die keinen Zweifel an ihrer baldigen Rückkehr in die Heimat hatten.

Am Ende bestimmte unter den Juden in der Schweiz vor allem die Nationalität ihr soziales Verhalten. Die jüdischen Flüchtlinge aus Italien betrachteten sich als Sonderfall, es wäre ihnen lieber gewesen, wenn die Flüchtlinge nach Nationalität und nicht nach Religionszugehörigkeit auf die Lager verteilt worden wären. Selbst jene italienischen Flüchtlinge, die gute Beziehungen zu schweizerischen Juden unterhielten und Kontakte mit anderen Ausländern pflegten, erklärten, dass sie dadurch nicht dauerhaft beeinflusst worden seien. Sogar Vittorio Ottolenghi, der ‚Mitglied‘ der Gemeinde Basel geworden war, bestätigte, dass seine Religiosität dadurch nicht intensiver geworden sei. Er hielt sich nur etwas öfter an traditionelle Bräuche. Noch heute hielt er sich an eine Regel, die er sich im Hause des Basler Schächters zu eigen machte: Er rauche am Schabbat nicht.¹²

Valobras Auffassung, der Schicksalsgemeinschaft aller Juden anzugehören, teilten anscheinend nur wenige wie der Rabbiner Castelbolognesi. Schlussfolgerungen für sein humanitäres Engagement zog er daraus jedoch nicht, Valobra beschränkte seine Hilfstätigkeit auf italienische Juden, gerade er beharrte auf einer gesonderten privilegierten Betreuung seiner Landsleute. Es lässt sich festhalten, dass die jüdische Identität der Italiener in den Lagern intakt blieb, sie fühlten sich durch die Kontakte zu orthodoxen und osteuropäischen Juden in ihrer Richtung eher bestätigt, ihre meist säkulare Auffassung des Judentums geriet so gut wie nie ins Wanken. Insgesamt scheint also Dina Porat recht zu haben, wenn sie schreibt: „The process of assimilation and conversion that had started before the war continued after the war ended.“¹³

Auch die Erfahrungen in der Schule von Weggis bestätigen diese These. Die Initiatoren, Lehrer und Verwalter der Schule waren gläubige Juden, die ihren Glauben auch in der Praxis lebten. Der Zuspruch unter den italienischen Flüchtlingen blieb jedoch begrenzt, für viele von ihnen hatte die Möglichkeit, ihre Kinder in einem rein jüdischen Ambiente unterrichtet zu wissen, keine hohe Priorität. Sie ließen ihre Kinder lieber in anderen, oft christlichen Einrichtungen oder bei schweizerischen Familien. Die klare zionistische Ausrichtung der Schule weckte zwar unter den Schülern eine gewisse Neugier auf Palästina, die ihre Eltern jedoch nicht teilten. Bei Kriegsende brachten sie ihre Kinder nach Italien zurück, wo der Kontakt zu der Palästinensischen Brigade und zu den *displaced persons*, die nach Erez Israel unterwegs waren, das Interesse an Palästina wieder aufleben ließ. Im Endeffekt entschieden sich aber doch nur sehr wenige für diesen Schritt, nämlich die Auswanderung nach Israel.

Das ins Stocken geratene Hachschara-Projekt veranlasste den Rabbiner Castelbolognesi zu dem bitteren Kommentar, dass die italienischen Juden in der Schweiz die Tragödie des jüdischen Volkes nicht verstanden hätten.¹⁴ Ob dies der Realität entspricht, muss dahingestellt bleiben. Festzuhalten bleibt, dass die italienischen Juden

¹² Interview des Verfassers mit Vittorio Ottolenghi.

¹³ Porat, *One side*, S. 495.

¹⁴ Brief vom 29. 2. 1944 vom Rabbiner Castelbolognesi an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 3/142.

– vor die Wahl gestellt, einen Neubeginn in bescheidenen Verhältnissen in einem fremden Land zu wagen oder in der alten Heimat einen Neustart zu versuchen – nicht lange zu überlegen brauchten. Sie entschieden sich für Italien, wo sie auch über eine materielle Basis verfügten und wo sich die Dinge nach der Überwindung des Faschismus zum Besseren fügen würden, für Italien, das sie trotz allem liebten und als ihre Heimat betrachteten. Wie Vittorio Segre meinte, mussten jene Italiener, die nach Palästina auswanderten, ihre jüdische Identität über die italienische setzen.¹⁵ Das kam für die allermeisten nicht in Frage, weshalb der Zionismus für die Mehrheit der Italiener auch nach dem Krieg ein rein philanthropisches Anliegen blieb, das in der Theorie diskutiert wurde.

Dass die jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz so große Hoffnungen in ihre alte Heimat setzten, die ihnen seit 1938 manche Enttäuschung bereitet hatte, lag nicht zuletzt an der Resistenza, die auch und gerade bei den Juden die Hoffnung auf einen demokratischen Neubeginn in Italien weckte. Valobra hingegen, die oberste Instanz des italienischen Judentums in der Schweiz, tat sich schwer mit der richtigen Einschätzung der Widerstandsbewegung. Er sah in der Zusammenarbeit mit den Partisanen primär eine Ergänzung seiner Hilfstätigkeit im besetzten Italien. Selbst als die außerordentliche militärische und politische Bedeutung der Resistenza für niemanden mehr zu übersehen war, orientierte er sich noch immer an jüdischen ‚politischen‘ Zielen, die er durch Geldspenden zu erreichen suchte. Wie er Saly Mayer erklärte, hielt er es für angebracht, die „Verbindungen zwischen dem italienischen Judentum und den Kreisen, welche das zukünftige Italien regieren werden“, zu pflegen,¹⁶ wobei ihm als Ziel vor Augen stand, die Reintegration zu erleichtern. Andere ältere Flüchtlinge argumentierten in ähnlicher Weise, auch sie wollten sich der Resistenza anschließen, denn „es ist gut und nützlich, dass wir an der Befreiungsbewegung teilnehmen, wenn auch erst in den letzten Tagen“.¹⁷

Ohne finanzielle Unterstützung der Resistenza, argumentierte Valobra, würde man glauben, dass „das italienische Judentum bei Seite steht“.¹⁸ Darum ging es aber schon lange nicht mehr, anderes war längst wichtiger geworden, wie vor allem junge Juden erkannt hatten, die die moralische und politische Relevanz der Widerstandsbewegung begriffen. Valobra blieb diese Dimension des Widerstandes jedoch verschlossen, und er unterschätzte auch die patriotische Leidenschaft, die viele der jüngeren Flüchtlinge beseelte. Die Aktivisten und ihre Sympathisanten wollten am Befreiungskampf ihres Landes mitwirken und verfolgten dabei keine Hintergedanken. Sie handelten als Italiener, nicht als Juden und erreichten damit das, was Valobra mit Geld zu erreichen suchte – die Anerkennung, dass das italienische Judentum die Resistenza

15 Segre, *Saggio storico*, S. 265.

16 Brief vom 19. 1. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AFZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

17 Brief vom 1. 4. 1945 von Emanuele Almansi an Raffaele Cantoni: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 A.

18 Brief vom 19. 1. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AFZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

unterstützte und mehr noch: die Reintegration in die Heimat, die im Kampf gegen die Faschisten und die deutschen Besatzer ihren sinnfälligsten Ausdruck fand.

Valobra hielt sich lange Zeit von der Resistenza und anderen antifaschistischen Organisationen wie der Corda Fratres fern. Noch auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April 1945 bekräftigte er seine Einstellung, dass „unsere Organisation sich strikt apolitisch verhalten soll“.¹⁹ Er hatte noch immer nicht realisiert, dass in einem Weltanschauungs- und Vernichtungskrieg eine neutrale Haltung nicht möglich war und damit den gleichen Fehler begangen wie die schweizerische Regierung, die ebenfalls auf der Wahrung einer unmöglich zu wahrenden Neutralität beharrte.

Das Hauptziel von Valobras Annäherung an die Resistenza war es, den in Norditalien verbliebenen Juden zu helfen, wobei er aber erst relativ spät auf diese Alternative setzte – drei Monate vor der Befreiung, als Juden in Italien kaum mehr verhaftet oder deportiert wurden, sodass sein Beitrag sicherlich nicht von herausragender Bedeutung war. Viele seiner Glaubensbrüder hingegen hatten die Zeichen der Zeit erkannt. Sie unterstützten die politischen Kräfte, die den Befreiungskrieg anführten und die Gewähr für ein besseres demokratisches Italien nach dem Krieg boten. Abzuwarten kam für sie nicht in Frage, sie wollten selbst aktiv werden und durch ihren persönlichen Einsatz beweisen, wo sie standen und wofür sie standen.

Der Wunsch, in die befreite Heimat zurückzukehren, hing entscheidend auch von der persönlichen vorherigen Erfahrung in Italien ab. So wie deutsche, polnische und Juden aus anderen Ländern eben aus der eigenen Erfahrung heraus, vor allem aufgrund der Erinnerung an die Verfolgung und das Verhalten ihrer ‚arischen‘ Landsleute, nicht in die alte Heimat zurückkehren wollten, ist in vielen Quellen die feste Absicht der italienischen Flüchtlinge überliefert heimzukehren. „Wir haben nur eine Richtung“, sagte Valobras Mitarbeiter Ottolenghi, „und zwar jene, nach Italien zurückzukehren, wohin unsere Vertretungen uns auf dem schnellsten und besten Weg bringen sollten.“²⁰

Diese Einstellung war schon 1943 beim Grenzübertritt in die Schweiz spürbar gewesen, als viele Flüchtlinge von heftigem Heimweh gepackt worden waren; nicht wenige wären, so scheint es, sogar in das faschistische Italien zurückgekehrt. Die Verfolgungen seit 1938 hatten die italienische Identität der Flüchtlinge nicht ernstlich erschüttert. Dazu hatten mehrere Faktoren beigetragen: Die lange gemeinsame Geschichte, Kultur und Tradition, die irgendwie doch ‚erträglichen‘ Erfahrungen mit den faschistischen Verfolgern und die erfahrene Hilfsbereitschaft in einem meist nicht antisemitischen Umfeld, in dem es sich auch nach der deutschen Besetzung noch aushalten ließ, weil viele Italiener ihren jüdischen Landsleuten Beistand gewährten.

Hinzu kam die Einschätzung, dass die Rassengesetze den Deutschen zuzuschreiben waren, die hinsichtlich der Judenverfolgung einen ganz anderen Kurs verfolg-

¹⁹ S. 58 des Protokolls der Versammlung: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

²⁰ S. 86 des Protokolls der Versammlung: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

ten als die Italiener, denen Antisemitismus eigentlich wesensfremd war. Die Jahre nach 1938 waren in den Augen der italienischen Flüchtlinge ein Zeitabschnitt, der nunmehr abgeschlossen war und kein Hindernis für die Heimkehr darstellte. Der auf der „Delasem-Versammlung“ zum Ausdruck gebrachte Wunsch, dass sich auch jeder ausländische Jude im Nachkriegsitalien niederlassen könnte, bezeugt besonders eindrucksvoll, dass die italienischen Juden ihre Heimat noch immer als ein judenfreundliches Land betrachteten.

Damit ging einher, dass die eigene faschistische Vergangenheit generell nicht allzu genau unter die Lupe genommen wurde. Die jüdischen Flüchtlinge blickten lieber nach vorne und begegneten dieser Problematik mit Pragmatismus. Sie befanden sich dabei in guter Gesellschaft. Die Italiener, Juden wie Nicht-Juden, gingen zunächst auf diese Weise mit ihrer faschistischen Vergangenheit um – ein gemeinsames Unterfangen, das die Reintegration erleichterte. Sie trugen so zur Konstruktion des Mythos von den Italienern als *brava gente* bei, den auch Valobra in der Schweiz bereits kräftig genährt hatte – aus ehrlicher Überzeugung heraus, weil er an die Gutartigkeit seiner Landsleute glaubte. Dies begünstigte die Rückkehr und die Reintegration der italienischen Juden und zugleich auch die Akzeptanz von ausländischen *displaced persons* in Italien.

Falls Mussolinis Rassengesetze überhaupt eine Identitätskrise im italienischen Judentum verursacht hatten, scheinen sie die italienischen Juden im schweizerischen Exil als erste überwunden zu haben. Das Bewusstsein, Italiener zu sein, blieb in ihren Reihen intakt, es wurde vielleicht sogar gestärkt, auch weil sie sich angesichts der oft sehr schwierigen Beziehungen zu Juden anderer Länder in ihrem Zusammenhalt bestätigt fühlen konnten – ein Vorteil im Vergleich zu vielen anderen Juden, die ihre Identitätskrise erst in der Nachkriegszeit überwandten.²¹

Auch Ausländer bemerkten die starke Identifikation der italienischen Juden mit ihrem Vaterland. So sagte der VSJF-Präsident Pierre Bigar in seiner Begrüßungsrede auf der „Delasem-Versammlung“: „Gesegnet sei der Tag, an dem ihr eure Tätigkeiten in Italien zusammen mit euren Landsleuten aller Konfessionen wieder aufnehmen werdet. Eure Aufgabe besteht in dem Wiederaufbau eines starken, unabhängigen, seiner glorreichen Vergangenheit würdigen Italiens.“²²

Angesichts dieser Ausgangslage war es kein Wunder, dass viele Flüchtlinge die Rückkehr in die Heimat herbeisehnten und die Überquerung der italienischen Grenze als ‚magischen‘ Moment erlebten. Sie waren zuversichtlich gestimmt und schauten positiv in die Zukunft: Hitler und Mussolini waren geschlagen, der Faschismus gehörte ebenso der Vergangenheit an wie die Rassengesetze. Italien würde ein freies demokratisches Land werden, in dem sich auch die Juden zu Hause fühlen konnten.

21 Schwarz, Juden und Judentum, S. 215.

22 S. 8 des Protokolls der Versammlung: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

Ungetrübt war der Neustart in der Heimat aber dann doch nicht. Es begann das Warten auf die Rückkehr der Deportierten und Vermissten, und bei vielen stellte sich die Gewissheit ein, dass zahlreiche Familienangehörige dem Holocaust zum Opfer gefallen waren. Erschwerend war zudem die Tatsache, dass viele Häuser und Wohnungen zerstört oder beschlagnahmt worden waren und von ihren alten Eigentümern und Mietern nicht ganz umstandslos wieder bezogen werden konnten. Trotz dieser Probleme brach keine Verzweiflung aus. Die Dankbarkeit für das eigene Überleben wird dazu ebenso beigetragen haben wie der Empfang durch die alten Nachbarn, Freunde und Bekannten, der in der Regel überaus herzlich war.

Der Historiker Fabio Levi argumentiert, dass es keinen präzisen Zeitpunkt gegeben hätte, an dem die Verfolgung endete und die Erinnerung begann. Es habe nach dem Krieg noch lange gedauert, bis die Nachwirkungen der Verfolgung nicht mehr spürbar gewesen seien.²³ Das Exil in der Schweiz nahm eine Sonderstellung in diesem Prozess ein, denn die Verfolgung durch die Faschisten spielte nicht die Hauptrolle in den Gedanken der jüdischen Flüchtlinge; im Vordergrund standen die Flucht vor den Deutschen und das Überleben in einer fremden Umwelt, wovon auch Tausende nicht-jüdische Italiener betroffen waren. Es war noch nicht die „zweckdienliche Verdrängung“,²⁴ die es den jüdischen Flüchtlingen erleichterte, die Vergangenheit Vergangenheit sein zu lassen und die Zukunft in Angriff zu nehmen. Man sah sich als Opfer der deutschen Verfolgung, während das zukünftige Italien in den letzten Monaten des Krieges als ein begehrenswertes Ziel erschien. Erst später, als sich die bürokratischen Hindernisse zeigten und Rückerstattung und Wiedergutmachung auf sich warten ließen, blieb kaum mehr eine andere Wahl, als sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen.

Die grundsätzlich positive Einstellung der Flüchtlinge zeigte sich auch im Wiederaufbau der Mailänder Gemeinde, der von Raffaele Cantoni und anderen Flüchtlingen aus der Schweiz bereits unmittelbar nach Waffenstillstand in Angriff genommen wurde. Cantoni, ein bekannter Antifaschist von lebhaftem Temperament, war der richtige Mann für diese Tätigkeit; sein Werk in der Schweiz wird von der Forschung jedoch überschätzt.²⁵ Seine Leistung ist nicht mit jener Valobras zu vergleichen, auch weil er in Bellinzona ziemlich isoliert war. Valobra leitete von Zürich aus wichtige Hilfs- und Rettungsaktionen, er beaufsichtigte die Flüchtlingsbetreuung, er steuerte

²³ Levi, *La memoria*, S. 46.

²⁴ „Rimozione funzionale“: Picciotto, *Il soccorso*, S. 578.

²⁵ Wie z. B. im Kap. 6. dargelegt, überschätzt Minerbi Cantonis Rolle in der Gründung von Weggis deutlich. Vgl. Minerbi, Raffaele Cantoni, S. 127. Ähnlich Liliana Picciotto sowohl zu Weggis als auch zu Cantonis Hilfstätigkeit: Picciotto, *L'attività assistenziale*, S. 161–170. Ebenso nicht zustimmen kann man Alberto Cavaglioni in seiner Bewertung der Tätigkeit von Angelo Donati: „In Switzerland he was at the centre of the organizational networks for Jews who, like him, were emigrants and not merely Italians; he was the centre of a close web of humanitarian actions.“: Cavaglioni, *Foreign Jews*, S. 438.

die Beziehungen zu internationalen Organisationen, zu ausländischen Botschaften sowie zur italienischen Diplomatie, wobei er sich auch auf exklusive Kontakte zu seinem Freund Saly Mayer stützen konnte. Seine Erfahrung war ebenso groß wie sein Ansehen, sein Pragmatismus nicht weniger ausgeprägt als sein Organisationstalent, auch wenn er in der Einschätzung der Resistenza die nötige Weitsicht vermissen ließ.

Dass er die zentrale Gestalt unter den italienischen Juden im schweizerischen Exil war, ist unbestritten. Diese Ansicht teilten auch Saly Mayer und alle jüdischen Organisationen in der Eidgenossenschaft. Er war der beste Mann für die Zeit der Krisen, in denen er für viele Probleme eine richtige Lösung fand. Nach dem Krieg brachen jedoch neue Zeiten an. Nun brauchte man andere Repräsentanten des Judentums, die ein stärkeres antifaschistisches und zionistisches Profil hatten und weniger mit der ‚alten‘ Union identifiziert wurden als er.

Mario Toscano schreibt, dass die jüdischen Institutionen ihre Beziehungen zu Gesellschaft und Staat nach der Befreiung Roms neu aufbauen.²⁶ Er vernachlässigt dabei aber die Entwicklungen in der Schweiz, die nahe legen, die Bedeutung des 4. Juni in diesem Kontext etwas zu relativieren. Was in der Schweiz geschah, nahm vieles vorweg, was später in der Hauptstadt passierte. Die Geschehnisse liefen manchmal parallel und standen im Einklang mit den Ereignissen in Rom, jedoch unabhängig voneinander, denn beide Pole des italienischen Judentums blieben lange Zeit isoliert voneinander.

Das Exil in der Schweiz war ein kurzer, aber emblematischer Abschnitt in der knappen Dekade, die für die italienischen Juden so tragisch war. Überschattet von der ständig quälenden Sorge um die Angehörigen in der Heimat oder in den Todeslagern im Osten war der Aufenthalt in der Fremde zugleich eine Zeit der Herausforderungen und neuen Erfahrungen – und der Bewährung und Selbstvergewisserung als Juden und Italiener. Die Tätigkeit der Juden in der Schweiz war sowohl für ihren eigenen Neugebinn in der Heimat wichtig als auch für die Entwicklung des italienischen Judentums nach dem Krieg.

²⁶ T o s c a n o, *Gli ebrei nell'Italia repubblicana*, S. 186.

Riassunto

La storia dei rifugiati ebrei italiani in Svizzera si distingue sotto più punti di vista da quella di altri profughi. Soprattutto essi furono costretti a fuggire relativamente tardi, quando ebrei di altri paesi erano in fuga già da anni. Questi avevano cercato rifugio anche in Italia, anche dopo l'introduzione delle leggi razziali ma, dopo l'8 settembre 1943, dovettero lasciare anche l'Italia insieme con gli ebrei italiani, dato che pure questi erano diventati ,stranieri' nella loro patria. La tarda fuga si rivelò una combinazione fortunata, soprattutto perché così gli ebrei italiani poterono godere, almeno in parte, di un trattamento migliore da parte delle autorità svizzere, ma anche perché dovettero perlopiù sopportare un minore peso psichico rispetto ad altri profughi ebrei. Tuttavia, anche per gli ebrei italiani l'esilio svizzero non fu facile, soprattutto perché in patria familiari e amici continuavano a venir arrestati e deportati, perché nel frattempo i bombardamenti alleati avevano forse distrutto la loro casa e infine anche perché il trattamento riservato loro nei campi svizzeri lasciava spesso molto a desiderare. Le privazioni erano particolarmente gravi nei campi militari, dove tutti i rifugiati venivano internati dopo l'arrivo. Ai militari era affidata anche la sorveglianza del confine, per cui spettava loro la decisione se accogliere o respingere i fuggiaschi, ciò che avvenne anche troppo di frequente. Nei diari di numerosi rifugiati vengono descritte le privazioni sofferte nei campi militari: vitto insufficiente, ricoveri privi di ogni confort, rigidissimi limiti alla libertà personale, la censura postale e tante altre mancanze che sorpresero amaramente i rifugiati italiani. Non stupisce pertanto che proprio in questa prima fase dell'esilio non erano rari i sintomi di stress psichico, come irritabilità o apatia, che poi di solito miglioravano col passaggio ai campi a conduzione civile. Il fattore che più gravemente colpiva psicologicamente i rifugiati italiani era però il tormento della preoccupazione per i familiari deportati, spesso il motivo principale di crisi psichiche. Ciò portava profughi già segnati, spesso coniugi separati nei campi, al crollo psichico. In merito al cattivo trattamento subito, si è notato quale importante ruolo giocò in seguito l'Olocausto nei ricordi dei rifugiati: mentre i diari e altri documenti dell'epoca registrano con severità le esperienze negative, queste espressioni furono rielaborate nel dopoguerra e attenuate dalla cognizione dell'Olocausto.

Fino a questo punto tutti i profughi dall'Italia avevano lo stesso trattamento; dopo i campi di accoglienza militari si separarono. La parte più agiata poté lasciare il sistema dei campi e vivere in alloggio privato. Gli altri rimasero, per lo più sino a fine guerra, nei campi. Dopo la prima suddivisione tra la piccola minoranza che si poté permettere la fuga in Svizzera e coloro che rimasero nell'Italia occupata, in esilio fece dunque seguito una ulteriore separazione tra gli internati nei campi e i ,liberati', cioè gli ,internati a piede libero'. Anche all'interno di questi privilegiati vi erano successive frammentazioni, dato che alcuni potevano permettersi di condurre un tenore di vita molto più elevato di altri. A volte addirittura nell'ambito della stessa famiglia alcuni membri dovettero rimanere nei campi, dato che non vi era denaro

sufficiente per vivere tutti da ,liberati'. Peraltro vivevano anche i ,liberati' in una situazione giuridica precaria. Tutti sottostavano a un diritto speciale, che sospendeva quasi completamente e rendeva inefficace la giurisdizione normale. Questo codice penale speciale poteva portare anche all'espulsione dalla Svizzera, ciò che, per lungo tempo, per gli ebrei equivaleva ad una condanna di morte. Il passaggio ai campi di lavoro e alle *homes* significò poi la cessazione delle maggiori limitazioni alla libertà personale, dei controlli assidui, dell'alimentazione scadente, e contemporaneamente migliori alloggi. I campi di lavoro significavano anche un'occupazione che, stando alle testimonianze dei profughi italiani, non sembra essere stata troppo pesante ed inoltre la corresponsione di una paga, anche se modesta.

Specialmente i rifugiati internati nei campi necessitavano di assistenza e numerose organizzazioni, confessionali e no, si occupavano di loro; degli ebrei si prendeva cura il VSJF, sezione dell'unione delle comunità israelitiche svizzere. Mentre il VSJF vedeva negli ebrei italiani ebrei come tutti gli altri, solamente gli italiani, tra tutte le nazionalità, insistettero e ottennero di venire trattati come un gruppo a parte; ciò è sicuramente da mettere in relazione anche alla loro forte identità italiana. La costituzione del reparto italiano del VSJF portò un più ampio spazio di manovra nell'assistenza dei profughi italiani, ulteriormente incrementato dalla disponibilità di un fondo speciale. Queste maggiori possibilità non furono però sfruttate orizzontalmente, ma bensì usando specifici criteri di scelta dei beneficiari. Il risultato non fu una diffusa assistenza, ma una selettiva: solo un numero molto limitato di rifugiati poté profittare dell'assistenza del reparto italiano. Altri cercarono aiuto presso il CSSO dei socialisti ticinesi, che assunse una essenziale funzione complementare nell'assistenza agli ebrei italiani, i quali si rivolsero a una organizzazione di derivazione politica come italiani, non come ebrei. La costituzione del reparto italiano presso il VSJF resta comunque una realizzazione molto importante perché consentì, in primo luogo al suo dirigente Lelio Vittorio Valobra, la necessaria indipendenza e fornì l'indispensabile supporto organizzativo non solo per l'attività di assistenza ai rifugiati, ma soprattutto per i suoi tentativi di portare aiuto agli ebrei rimasti nell'Italia occupata o deportati. Non tutte queste iniziative provenivano da Valobra; in primo luogo è da menzionare il Comitato di Losanna, una riuscita Joint-Venture tra antifascisti, studenti ebrei e altri ebrei, costituita con lo scopo di portare assistenza ai deportati italiani. Il fatto che non solo ebrei più anziani, ma anche giovani studenti si rivolsero al Comitato di Soccorso di Losanna piuttosto che a una delle molte organizzazioni ebraiche, è sicuramente da vedere in relazione al fatto che si trattava di un'organizzazione antifascista, ma rappresenta al contempo una chiara dimostrazione del fatto che gli ebrei italiani si sentivano legati in primo luogo all'Italia. Anche per questo gli studenti ebrei espressero il desiderio che il comitato non facesse istituzionalmente differenza tra deportati ebrei e non. Non è poi da sottovalutare l'importanza della connessione avvenuta a Losanna tra antifascismo e attività assistenziale, che poi, ad esempio tramite Raffaele Jona, venne allargata alla Resistenza. Tutte le iniziative intraprese con lo scopo di liberare detenuti nei Lager non ottennero risultati apprezzabili. Gli scarsi esiti confermarono

l'opinione di Valobra, secondo la quale, quando un deportato aveva passato il Brennero, non c'erano più speranze di liberarlo ed era quasi impossibile recargli aiuto. In effetti, solo i trasferimenti dei fondi del Joint americano disposti a cura di Valobra e destinati alla Curia Genovese, alla Delasem di Roma o distribuiti tramite la Resistenza portarono a risultati lusinghieri e contribuirono a salvare molti ebrei nascosti nell'Italia occupata.

Ma gli ebrei italiani in esilio furono attivi anche in molti altri campi, come ad esempio nella creazione di una scuola per i loro figli a Weggis, una delle molte realizzazioni degli ebrei italiani in Svizzera. Altri ragazzi ebrei frequentarono invece il campo-ginnasio di Trevano. Come Trevano aveva una forma ibrida tra campo di lavoro e scuola, che alla fine impedì il completo successo dell'iniziativa, anche Weggis era un misto di collegio per la „Jugend-Alija“ e scuola italiana. In fin dei conti per entrambe le scuole solo per la parte scolastica le attese furono soddisfatte completamente. Weggis ebbe un consenso moderato da parte dei genitori dato che molte famiglie erano secolari, ma anche perché, nell'imminenza della possibilità di mandare nuovamente i figli nelle scuole pubbliche italiane, veniva considerata chiusa la parentesi delle scuole ebraiche. Sia nelle scuole che nelle università, come pure nelle associazioni culturali, l'Intelligenza italiana si mostrò in un buono stato di salute, rimarchevole dopo vent'anni di dittatura. L'attività straordinariamente intensa dei profughi italiani, tra cui anche docenti e studenti, quali pubblicisti, saggisti oppure relatori a conferenze, era dedicata per la maggior parte alla futura organizzazione politica, sociale e costituzionale del loro paese. I contributi di rifugiati ebrei e non-ebrei non si distinguevano gli uni dagli altri; intellettuali e politici di entrambe le „razze“ collaboravano insieme fattivamente, molto attivi soprattutto tramite i giornali ticinesi, i quali vissero così una stagione di arricchimento culturale.

La lotta partigiana nell'Italia occupata suscitò esaltanti sensazioni nei rifugiati, volte all'imminente liberazione del paese e al nuovo inizio democratico, al quale anche loro desideravano partecipare. I rifugiati ebrei si avvicinarono in modi diversi alla Resistenza. Valobra vedeva nella collaborazione con i partigiani un complemento alla sua attività di soccorso nell'Italia occupata. Tuttavia, quando la crescente importanza militare e politica del movimento di liberazione fu chiara a tutti, Valobra si propose di raggiungere anche fini „politici“ tramite contributi in denaro, dato che egli riteneva opportuno coltivare i rapporti tra l'ebraismo italiano e gli ambienti che avrebbero retto l'Italia futura, con lo scopo ultimo di favorire la reintegrazione.

In merito al quesito sull'influenza dell'esilio svizzero sulla coscienza ebraica dei rifugiati, si è visto che non l'appartenenza ad una religione o ad una „razza“ fu preponderante, bensì la nazionalità. I rapporti tra loro ed ebrei di altra provenienza non furono semplici perché una parte degli ebrei non voleva avere a che fare con gli italiani oppure erano gli italiani stessi ad evitare un avvicinamento. La conseguenza fu che gli italiani si sentivano a più agio tra di loro, indipendentemente dalla religione. Ciò rese ovviamente difficile uno scambio di esperienze ed idee, ma anche coloro che intrattennero buone relazioni con ebrei svizzeri oppure avevano rapporti con altri

stranieri, dichiarano che questi contatti non ebbero un'influenza duratura su di loro. Complessivamente dunque, gli ebrei italiani trovarono in esilio la conferma della loro diversità. La convinzione personale di Valobra di far parte del destino comune a tutti gli altri ebrei era sicuramente condivisa dal rabbino Castelbolognesi, ma, a quanto sembra, da pochi altri. Dopo tutto, lo stesso Valobra limitò la propria attività assistenziale agli ebrei italiani, insistendo su un trattamento speciale e separato dei suoi connazionali. La religiosità, normalmente moderata degli ebrei italiani, non vide incrementi di rilievo, pochissimi furono gli ebrei italiani disposti a vivere nei campi ,rituali'. Si è potuto inoltre constatare un nesso diretto tra religiosità e persecuzione: più diveniva certa la cessazione della persecuzione dopo la guerra, tanto più velocemente la religiosità dei rifugiati tornava sui bassi livelli antecedenti le leggi razziali.

Così come ebrei tedeschi, polacchi e di altre nazioni sulla base delle proprie esperienze nella persecuzione e soprattutto del comportamento dei loro compatrioti ,ariani', non volevano più tornare nei loro paesi, i rifugiati italiani ribadirono di continuo la ferma intenzione di tornare in patria. Tenuto conto del fatto che venivano da una lunga fase di persecuzioni, la saldezza di questo proposito è degna di nota. Si può dunque pensare che nemmeno la persecuzione di Mussolini scosse l'identità italiana dei rifugiati. A ciò contribuirono molti fattori, come la lunga storia comune, la cultura e tradizioni, come pure il ,soportabile' ricordo della persecuzione italiana, il contesto essenzialmente non antisemita nel quale si sarebbe potuto ancora vivere ed infine l'aiuto fornito dalla popolazione durante l'occupazione tedesca. Tutto ciò indusse i rifugiati a separare nettamente la persecuzione tedesca da quella italiana, con la conseguenza consolante che la seconda poteva venire considerata una parentesi ormai chiusa che non costituiva perciò un ostacolo per il rientro.

Tutto considerato, l'esilio svizzero fu sotto ogni punto di vista un periodo significativo, un breve ma importante capitolo negli otto anni che furono così tragici per gli ebrei italiani. Il soggiorno nella Confederazione fu contrassegnato per quasi ogni rifugiato dalla preoccupazione permanente per famigliari e parenti, ma non fu una mera attesa del rientro. Fu piuttosto una sequenza vissuta molto intensa di nuove esperienze quale internato nei campi, quale ,liberato', scolaro o studente, docente o insegnante, giornalista o politico, fautore della Resistenza o soccorritore di ebrei. Le attività intraprese furono importanti sia per la ripresa della vita in patria, che per lo sviluppo dell'ebraismo italiano dopo la guerra; l'esilio significò per i rifugiati, come per gli altri italiani, la fine di un'epoca e l'inizio del futuro in una patria migliore.

Anhang

1 Dokumente

Nr. 1: Berechnung der Zahl der italienischen Juden in der Schweiz

Eine genaue Schätzung ist sehr schwierig, denn nicht alle Flüchtlinge aus Italien kamen durch das Tessin, und die wenigen vorhandenen partiellen Daten unterscheiden selten zwischen italienischen und nicht-italienischen Juden. Der Verfasser basiert seine Berechnung auf einige wenige sichere Daten, wie die Liste der italienischen Juden in der Schweiz, veröffentlicht im September 1944 vom WJC. Die Namen auf der Liste sind 2.117, jedoch für 48 Personen ist der Vermerk „und Familie“ hinzugefügt. Insgesamt könnte also eine Gesamtzahl von 2.300 realistisch sein. Die WJC-Liste basiert auf Daten aus Valobras Abteilung beim VSJF, der die Datei des Verbandes zur Verfügung stand.

Die Gesamtzahlen aus dieser Datei wurden in den monatlichen Berichten „financial and statistical report“ für das Joint zusammengefasst, die sich jetzt im Joint-Archiv befinden. In diesen statistischen Berichten waren die „registered“ Flüchtlinge nach „country of origin“ aufgeführt. Wenn man die Zeit einrechnet, die die Erhebung und Versendung der Daten nach New York in Anspruch nahm, erscheint es möglich, dass diese auf den Beständen von Mai/Juni/Juli basieren, mit einem Durchschnitt von 3.250 „registered“. Mit Bezug auf die WJC-Liste würde dies bedeuten, dass ungefähr 950 „registered“ zwar aus Italien gekommen waren, aber keine Italiener waren.

In der Zahl für Italien waren also nicht nur italienische Bürger enthalten, sondern auch Juden, die mit den Rassengesetzen ihre italienische Staatsangehörigkeit verloren hatten. Außerdem waren auch ausländische Juden inbegriffen, die zuletzt in Italien gewohnt hatten. Der Beweis dafür ist eine Erhebung der Italienischen Abteilung Ende 1944, durchgeführt für ein Update der vorhandenen Daten, also der VSJF-Datei, als Vorbereitung für die Heimkehr. Es wurden zum Beispiel auch Juden angeschrieben, die als Nationalität „ausgebürgert Deutsch“ angaben, jedoch zuletzt in Italien wohnhaft gewesen waren (Das Material befindet sich im ACDEC, Fondo Canarutto 5/104-1). Die letzten beiden Kategorien wurden von den Schweizer Behörden als staatenlos klassifiziert, wobei nach der Aufhebung der Rassengesetze im Januar 1944 mehrere Personen ihre italienische Staatsangehörigkeit über die Konsulate wiedererlangen konnten.

Die Tatsache, dass nicht alle „registered“ aus Italien auch tatsächlich Italiener waren, ist ferner dadurch bestätigt, dass nach der Heimkehr der Italiener in Juli 1945 ein Bestand von mehr als 600 „registered“ Flüchtlingen übrig blieb. Darunter waren sicherlich auch einige Italiener, wie zum Beispiel noch nicht transportfähige Kranke sowie Flüchtlinge, die ihr Studium oder ihre Kurse beenden wollten. Davon ist die Rede in einem Dokument der Polizeiabteilung vom 1. 9. 1945.

Wenn man die höchste Zahl der „registered“ aus Italien in Betracht zieht (3.551 per Ende Dezember 1944) kann man annehmen, dass die italienischen „registered“ höchstens 2.500/2.600 waren.

Zu der Zahl der italienischen „registered“ muss man die relativ hohe Zahl jener italienischen Juden hinzufügen, die nie in Kontakt mit der jüdischen Hilfsorganisation kamen. Davon sprach auch Grosser auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April 1945, der mit der Errichtung einer Datei der Flüchtlinge beschäftigt war: „wir müssen die vielen ‚befreiten‘ Juden auffinden, die sich nie bei uns gemeldet haben.“

Wie viele waren diese beim VSJF nicht „registered“ italienischen Juden? Für den Januar 1944 verfügt man sowohl über Joint-Daten als auch über Daten der Polizei, die den *status quo* für den 20.1.1944 liefert, wonach 2.704 italienische Juden in der Schweiz waren. Zum gleichen Zeitpunkt waren „registered“ beim VSJF etwa 2.000 Flüchtlinge, demnach waren circa 700, also ungefähr 25 % der Gesamtzahl nicht „registered“. Wenn man die Kalkulation auf die höchste Zahl von 3.551 (Dez. 1944) überträgt, ergibt sich eine Gesamtzahl von 4.790 Flüchtlingen, davon 3.551 „registered“ und 1.239 nicht „registered“. Man kann jedoch davon ausgehen, dass im Laufe der Zeit der VSJF immer mehr Flüchtlinge registrieren konnte, sodass eine Zahl von 1.000 italienischen nicht „registered“ realistisch erscheint, auch weil diese Zahl von Saly Mayer in einem Telefonat vom 15.5.1945 mit Joint Lissabon erwähnt wird.

Daraus ergibt sich die Kalkulation:

- 950 ausländische Juden aus Italien
- + 2.600 italienische Juden
- 3.550 Total „registered“ aus Italien
- + 1.000 nicht „registered“
- 4.550 Total Juden aus Italien, davon
- circa 3.600 Italiener

Diese Zahl entspricht der von Koller für das Bundesarchiv ausgearbeiteten Zahl. Brogginis Schätzung beträgt 3.800. In dem Schlussbericht 1939–1945 des Territorialkommandos 9b ist von 3.603 durch das Zuständigkeitsgebiet des Kommandos (Tessin und Mesolcina) in die Schweiz eingetroffenen Juden die Rede. Wenn man die von Tognina gelieferte Zahl für den Kanton Graubünden hinzufügt (993) kommt man auf eine Gesamtzahl von etwa 4.600 italienischen und nicht-italienischen Juden, die von der Südgrenze in die Schweiz gekommen waren. Die Zahl entspricht den Angaben (4.550) im Bericht der Delegation in Lugano des Befreiungskomitees (Delegazione CLNAI) vom 30.11.1944 an die italienische Regierung. Valobras Angaben sind in diesem Zusammenhang indes sehr unpräzise und variieren, je nach Gelegenheit, von einem Minimum von 4.200 bis zu einem Maximum von 5.000 italienischen Juden. Seine Abteilung konnte nie eine komplette Datei aufbauen, die auch die nicht „registered“ enthielt.

Quellen: „Distinta degli ebrei emigrati dall’Italia dopo il luglio 1943 e rifugiatisi sia nella Svizzera che nell’Italia meridionale“: ACDEC, Org. Soccorso 8°; AfZ, Joint AR 33/34; ACDEC, Fondo Valobra 9/149-3; Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 37; ACDEC, Fondo Canarutto 7/106; Cerutti, I rifugiati, S. 225; „Rapporto Finale del Comando Territoriale 9b“ (BAR, E 27/14878, Bd. 6). „Zusammenstellung über die in der Schweiz anwesenden Flüchtlinge“. Stand 20.1.1944 (BAR, E 4800.a (-) 1967/111, Bd. 92). „Angaben über den Stand der Ausreise der Flüchtlinge und Internierten. Stichtag 1.9.1945“ (BAR, E 4800.a (-) 1967/111 Bd. 92); AfZ, Joint Saly Mayer Coll. SM 49; Koller, Entscheidung, S. 90; Tognina, Profughi, S. 27; Der Bericht der Delegation CLNAI ist in Bianchi, Neutralismo elvetico, abgedruckt. Vgl. auch Broggin, La frontiera, S. 7.

Nr. 2: Die Juden in der Repubblica Sociale Italiana

Bericht vom Agent 554, Giorgina Segre, Februar 1945
deutsche Übersetzung

Seit mehr als einem Jahr sind die Juden wie vom Erdboden verschwunden. In der Repubblica Sociale Italiana sollte es keine mehr geben. Und trotzdem kommt es ab und zu vor, dass man auf der Straße einem Verwandten oder einem Freund begegnet. Die Gesichter beleben sich, in den Augen ist die Freude über das Treffen sichtbar. Beide denken instinktiv: Bist du noch am Leben? Sie tauschen schnell die Ereignisse und Widrigkeiten aus; es sind in etwa die gleichen. Durchlebte Gefahren, Landstreicherei von Dorf zu Dorf, immer mit der Furcht, entdeckt zu werden. Plötzliche Trennungen von Familien, ertragene moralische und körperliche Leiden. Und es gibt leider unausweichlich auch schlechte Nachrichten: „Weißt du, Sergio ist im Kampf gefallen. Guido und seine Frau sind verhaftet worden, das sechs Monate alte Kind ist von Verwandten aufgenommen worden“. Die Gedanken gelten den lieben Freunden von einst, an gemütlich und unbekümmert zusammen verbrachte Abende. Freunde, die wir nicht mehr wiedersehen werden. Gefallen oder deportiert ist das gleiche. Besser noch: der Gefallene hat meistens sein Leben für ein Ideal geopfert, er stirbt sofort oder fast. Er erhält ein Begräbnis, wenn auch geheim und bescheiden. Die Kameraden berichten über seine letzten Momente, über seinen Tod. Von denen, die nach Deutschland deportiert werden, hört man nichts mehr, sie sterben in einem finsternen Konzentrationslager nach grausamen Qualen, vielleicht zu bestialischer Verrohung gezwungen.

Die beiden trennen sich. Natürlich schweigen beide über das eigene Versteck, über die neuen Personalien. Und wer weiß, wann und ob sie sich wieder treffen werden.

Die Angst, dass die Verhaftung von einem zur Festnahme des anderen führen könnte, zwingt die Juden, isoliert zu leben, ohne Kontakte zu anderen Juden oder Bekannten, die unfreiwillig ihren Ruin verursachen könnten.

Aus diesem Grund erschien die Hilfstätigkeit anfangs extrem schwierig, zu bewältigen. Die Juden, auch die bedürftigsten, weigern sich hartnäckig eine Adresse oder ein Quartier zu verraten, denn sie befürchten eine Falle. Es ist notwendig, dass sich eine als vertrauenswürdig und ehrlich bekannte Person mit viel Geduld auf die Suche nach denjenigen begibt, die möglicherweise Hilfe brauchen. Es kann sein, dass die Person auf der Straße zufällig einen Verwandten, Freund oder Bekannten trifft, dem sie umgehend Hilfe leisten kann. Zunächst trifft sie auf Ablehnung und Zögern. Es gibt viele Personen, die es gewohnt waren, aus eigenen Mitteln oder durch ihre Arbeit anständig zu leben, und auch wenn sie jetzt in bitterer Armut leben, lehnen sie jede Hilfe ab. Das sind die traurigsten Fälle! Man muss sie mit viel Takt und Freundlichkeit überreden. Schrittweise gewinnt man ihr Vertrauen. Dann wird der, dem geholfen wurde, selbst seine bedürftigen Bekannten überzeugen und Notfälle melden.

So erweitert sich langsam der Kreis.

Immer neuen Familien, die Angehörige verloren haben, wird geholfen und man erlebt die Freude, denjenigen etwas Erleichterung bringen zu dürfen, die so viel Leid und Erniedrigung ertragen mussten.

Hier einige Fälle unserer Hilfeleistungen:

1) Ein Ehepaar (er Italiener, sie Ungarin), aus Frankreich geflohen, erreichte nach mehreren Widrigkeiten Italien. Mithilfe von Verwandten können sie wieder einen Haushalt führen. Er bekommt eine Arbeitsstelle. Ein Mädchen wird geboren. Mit den Gesetzen vom Dezember 1943 müssen sie fliehen und sich verstecken. Sie leben auf dem Lande, wo sie ein kümmerliches Dasein fristen. Nach einer Weile versucht der Mann, eine Tätigkeit zu beginnen, die es der Familie erlaubt, sich durchzuschlagen. Er muss ab und zu in die Stadt fahren. Nach einer Denunziation wird er in einem Bahnhof verhaftet. Er wurde in eine Kaserne der Schwarzen Brigaden geführt und von hier ins Gefängnis, wo er unter deutscher Gewalt ist. Nach wenigen Tagen wird er, zusammen mit politischen Häftlingen und anderen Juden nach Bozen transportiert. Die Frau und das Kind bleiben ohne jegliche Mittel; das ist unser erster Fall, bei dem wir eingeschritten sind.

2) Ein ehemaliger Angestellter, Witwer, taub, mit einem Sohn, ebenso ehemaliger Angestellter. Die wenigen Reserven wurden von der Krankheit der Ehefrau aufgezehrt, die an Krebs im Krankenhaus verstorben ist. Es sind Leute, die wohlhabend waren, gebildet und anständig. Sehr schwer ist die Armut für sie, die sie trotz allem mit Anstand leben möchten. Unsere Hilfe, zunächst abgelehnt, kam gerade richtig.

3) Eine ledige Dame, nicht mehr jung, ehemalige Grundschullehrerin, lebte von ihrer Arbeit. Nach den Gesetzen [vom Dezember 1943] ändert sie ihre Personalien, zieht um und versteckt sich. Ihre Brüder sorgen für ihren Unterhalt. Aber sie werden einer nach dem anderen verhaftet und nach Deutschland deportiert. Das war auch einer der ersten Fälle.

4) Eine Familie mit älteren Eltern, zwei Söhnen und zwei Töchtern, müssen ihr Haus verlassen. Die Polizei versiegelt die Tür. Sie verlieren fast alles. Die zwei Jungen schließen sich den Partisanen an. Die Frau und die Töchter verstecken sich in einem

Kloster. Der Vater bleibt in der Stadt. Eines Tages treffe ich ihn weinend; er hat erfahren, dass die Söhne verhaftet wurden. Jetzt sind sie in Bozen. Er ist alt, lebt trostlos im Elend.

5) Eine Familie mit sehr alten Eltern, zwei Töchtern (davon eine mit Ehemann und zwei Kindern). Sie lebten bescheiden von dem Gehalt des Sohnes und des Schwieger-sohnes. Eine Tochter, bei einem Juden angestellt, wird mit ihm verhaftet. Sie wurde vor mehr als einem Jahr nach Deutschland deportiert. Die Familie versteckt sich. Am Anfang kommt der Alte ab und zu in die Stadt, danach nicht mehr, als er bemerkt dass die Verordnung nicht geachtet wird, nach der Personen, die älter als 70 Jahre sind, nicht verhaftet werden dürfen. Sie leben jetzt im Elend. Der einzige, der unter größter Gefahr noch arbeitet, ist der Schwiegersohn. Unsere Hilfe kam gelegen.

6) Zwei ältere Schwestern lebten von ihrer Arbeit als Stickerinnen. Sie waren in unserer Stadt sehr geschätzt. Sie mussten ebenfalls ihre Wohnung verlassen, die dann versiegelt wurde. Aus Angst teilten sie niemandem ihre neue Adresse mit, sodass sie sehr wenig Arbeit bekamen. Ich habe sie gesehen, als sie ihre letzten Sachen verkaufen wollten. Die ältere ist kränklich, sie braucht ärztliche Behandlung, geheizte Räume und ausreichende Ernährung.

7) Ein 17-jähriges Mädchen aus bescheidenen Verhältnissen, Angestellte, lebte mit ihrem Vater und der Großmutter in Turin. Sie versteckten sich in den Bergen. Der Vater ging einmal in die Stadt und kam nicht mehr zurück. Zu der Verzweiflung kommen auch finanzielle Schwierigkeiten. Die zwei Frauen stricken, aber der Verdienst ist knapp und der Lebensunterhalt sehr teuer. Unsere Hilfe bringt etwas Erleichterung.

8) Vater (blind), Mutter und Sohn besaßen einen Laden. Sie mußten ihn aufgeben und sich verstecken. Jetzt befinden sie sich in einer äußerst prekären Lage. Der Sohn schloß sich den Partisanen an und seit einiger Zeit erhalten die Eltern von ihm keine Nachricht mehr. Bis jetzt wurde ihnen von Verwandten geholfen, die dazu jedoch nicht mehr in der Lage sind.

9) Eine weitere Familie mit Eltern und zwei Töchtern lebte ebenso von einer bescheidenen Arbeit. Eine Tochter geht in eine Falle und wird nach Deutschland deportiert. Die anderen verstecken sich und leben im Elend.

10) Zwei Schwestern, die eine Witwe, die andere gelähmt, sind in einem Altersheim untergebracht; das Kostgeld muss bezahlt werden.

So kann man, indem jede Person, die Hilfe empfangen hat, Namen weiterer Bedürftiger nennt, vielen helfen. Leider bleiben wer weiß wie viele Juden übrig, die noch nicht erreicht werden konnten und im Elend leben müssen. Es ist unsere gebotene Aufgabe, sie zu finden und ihnen Erleichterung zu bringen. Das geht aber nur schrittweise. Das dringendste Problem, das umgehend in den Griff bekommen werden muss, ist jedoch jenes der Häftlinge im Gefängnis, also jener Personen, die nach der Festnahme vor der Deportation im Gefängnis festgehalten werden. Wenn die Festnahme nicht direkt von den Deutschen vorgenommen wird, erfolgt sie meistens so: Für jede Festnahme gibt es eine Belohnung von 5.000 Lire (auch mehr, je nach Wichtigkeit des festgenommenen Juden). Die Banditen der Schwarzen Brigaden, der italienischen SS,

des Republikanischen Politischen Kriminalamts (UPI, Ufficio Politico Investigativo aus der Asti-Straße, von widerwärtiger Berühmtheit), der X MAS Flottille, sind die aktivsten bei der Suche und Festnahme von Juden. Für sie ist die Festnahme eines Juden eine Auszeichnung gegenüber ihren Vorgesetzten. Die armen Juden, oft durch teuflische Fallen festgenommen (es wird zum Beispiel ein Priester angerufen, weil seine Anwesenheit bei einem Flüchtling dringend gebraucht würde. Der Priester geht zu dem versteckten Juden, wird beschattet, beide werden festgenommen. Sie werden zunächst in das Gefängnis der Asti-Straße gebracht, hier den Deutschen ausgeliefert, dann in die Gerichtsgefängnisse (erster und dritter Flügel) unter deutscher Kontrolle gebracht. Wer kümmert sich um die Juden unter deutscher Kontrolle? Manchmal müssen, wie ich von Zeugen hörte, neun Männer in eine Zelle.

Wenn die Gesamtzahl der Häftlinge, zusammen mit Partisanen und Politikern, 400 übersteigt, erfolgen Transporte mit Bussen (alle 15–20 Tage). So werden Juden oft verhaftet.

Ab der Festnahme – sie sind manchmal kaum bekleidet und in eine Zelle eingesperrt – erhalten sie keine Hilfe mehr. Partisanen und Politiker werden von Einzelpersonen oder Parteien unterstützt. Auch Juden genießen manchmal diese Unterstützung, aber es ist nicht jene spezifische Hilfe, die sie brauchen würden. Viele sind mit knapper Bekleidung, schmutzig und unterernährt in Richtung Konzentrationslager abgefahren. Man muss also über Priester und Nonnen der Gefängnisse diesen Juden Hilfe zukommen lassen. Damit werden sie nicht nur unterstützt, sondern spüren auch, dass sie nicht vergessen wurden, dass von außen versucht wird, ihnen zu helfen. Man ist empört, wenn man von Augenzeugen hört, dass alte Juden hochgehoben werden müssen, um in die Busse steigen zu können. Im letzten Transport war sogar eine alte 81jährige Frau (Das Dekret der Repubblica Sociale Italiana, nachdem Kranke und ältere Menschen über 70 Jahre verschont bleiben müssen, wird natürlich nicht befolgt).

Zur Zeit sind wieder sehr viele Juden in den Gefängnissen. Anscheinend gibt es auch einen Leprakranken, der in einer Zelle isoliert ist. Sie brauchen Lebensmittel und Kleidung und man würde diese Hilfe gerne leisten. Sehr dringend bräuchte man auch Zentren, die – wie verschiedene Parteien es tun – Ausweise und Militärpapiere besorgen.

Aufgrund der andauernden Kontrollen und Razzien ist es lebensnotwendig, dass jeder Jude neue Personalien registrieren lässt und entsprechende Ausweisdokumente erhält. Wunderbar und äußerst notwendig erscheint die Hilfsinitiative zugunsten von verfolgten Juden. Mit Begeisterung, Eifer und Mut widmen sich nicht nur Juden, sondern auch sogenannte ‚Arier‘ von hohem menschlichem Gemeinsinn dieser Aufgabe.

(Aus dem 2. Bericht von Raffaele Jona: ACDEC, Fondo Raffaele Jona 1.3.1)

2 Glossar

Alija	Wörtlich „Aufstieg“. Einwanderung nach Palästina, Erez Israel.
Alija Bet	Illegale Einwanderung nach Palästina.
Bar Mizwa	„Gebotspflichtiger“ Knabe, der das 13. Lebensjahr vollendet hat (Konfirmation).
Chanukka	„Lichtfest“ ab dem 25. des Monats Kislew. Anzünden des 8-ärmigen Leuchters. Meistens im Dezember.
Chewrah	Kompanie.
Erez Israel	Land Israel. Bezeichnung des jüdischen Palästina.
Hachschara	Landwirtschaftliche bzw. handwerkliche Ausbildung für Emigranten nach Palästina.
Hechaluz	Zionistische Pionierjugendbewegung.
Horra	Volkstanz.
Kiddusch	Einweihung des Sabbats oder Festtags.
Kippur	Jom Kippur. Versöhnungstag am 10. des Monats Tischri.
Koscher	(subst. Kaschrut) Nach den Speisegesetzen erlaubte Gerichte.
Mazza	(plur. Mazzot) ungesäuertes Brot für die Pessach-Tage.
Mila	Beschneidung.
Minjan	Mindestzahl von 10 männlichen Betern, die für den Gemeindegottesdienst vorgeschrieben ist.
Mizwa	Gebot. Siehe auch Bar Mizwa.
Mohel	Vollzieher der Beschneidung.
Olim	(sing. Oleh) Emigrant nach Palästina.
Pessach	Hauptfest zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten.
Rosch ha-Schana	Anfang des Jahres am 1. und 2. Tag des Monats Tischri (meistens im September).
Scheitel	Perücke für verheiratete Frauen.
Seder	Seder-Feier am 1. und 2. Pessachtag.
Sukkot	Laubhüttenfest.
Tallit	(it. Talled, plur. Tallithoth) Viereckiges Tuch zum Umschlagen aus Wolle oder Seide.
Tefilla	(plur. Tefilloth) Gebet.
Tefillin	Gebetriemen.
Zofim	Pionier.

Quelle: Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens, Frankfurt 2003.

Abkürzungsverzeichnis

Abt.	Abteilung
ACDEC	Archivio del Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea, Mailand
ACICR	Archives du Comité International de la Croix-Rouge, Genf
ADL	Archivio Diocesano, Lugano
AfZ	Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich
ASTi	Archivio di Stato del Canton Ticino, Bellinzona
BAR	Schweizerisches Bundesarchiv, Bern
Bat.	Bataillon
betr.	betreffs
BRB	Bundesratsbeschluss
CAHJP	The Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem
C.do	Comando
CICS	Comitato Italiano di Cultura Sociale
CLN	Comitato di Liberazione Nazionale
CLNAI	Comitato di Liberazione Nazionale Alta Italia
Col.	Colonnello
CRDE	Comitato Ricerche Ebrei Deportati
CSSO	Comitato Svizzero di Soccorso Operaio, Lugano
CZA	Central Zionist Archives
DDS	Documents Diplomatiques Suisses
Delasem	Delegazione Assistenza Emigrati
Dept.	Département
DP	Displaced Person
Eidg.	Eidgenössisch
EJPD	Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement
EKIH	Eidgenössisches Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung
fasc.	fascicolo
FCLI	Federazione delle Colonie Libere Italiane
FESE	Fond Européen aux Etudiants
F.H.D.	Frauenhilfsdienst
Fr.	Franken
HIAS	Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society
HICEM	Entstanden aus drei jüdischen Migrationsagenturen: HIAS, JCA und Emigdirect, Berlin. HICEM ist ein Akronym der Namen der drei Agenturen
Hptm.	Hauptmann
i. Gst.	im Generalstab
IKRK	Internationales Komitee des Roten Kreuzes (franz. CICR), Genf
Ing.	Ingenieur, ingegnere
INSMLI	Istituto Nazionale per la Storia del Movimento di Liberazione, Mailand
Int.	Internierter
Isrl.	Israelitisch
Ist.	Istituto
JCA	Jewish Colonization Association
JOINT	American Jewish Joint Distribution Committee
JUNA	Jüdische Nachrichten (Agentur)
Kdt.	Kommandant
kgl.	königlich

Lt.	Leutnant
Mil. Int.	Militärinternierter
NL	Nachlass
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
ORT	Organisation Réconstruction, Travail
OSE	Œuvre de Secours aux Enfants
OSS	Office of Strategic Services
PCI	Partito Comunista Italiano
PdA	Partito d'Azione
Pol. Ter.	Polizia Territoriale
PSI	Partito Socialista Italiano
PST	Partito Socialista Ticinese
RA.	Rechtsanwalt
RBK	Abteilung für die Religiöse Betreuung der Kinder im VSJF
Relaz.	Relazione (Bericht)
RELICO	Committee for Relief of the Warstricken Jewish Population
RMI	Rassegna Mensile di Israel
Sc.	Scatola
Schw.	Schweizer, schweizerisch
SHEK	Schweizerisches Hilfswerk für Emigrantenkinder
SIG	Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund
SOE	Special Operations Executive
SRK-KH	Schweizerisches Rotes Kreuz, Kinderhilfe
Stellv.	Stellvertretend(er)
SVV	Schweizerischer Vaterländischer Verband
SZF	Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte
Ter. Kdo.	Territorialkommando
UCII	Unione delle comunità israelitiche italiane, Rom
UEK	Unabhängige Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg
Uff.	Ufficio
VSIA	Verband Schweizerischer Israelitischer Armenpflege (ab 1943 VSJF)
VSJF	Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfen
WJC	World Jewish Congress
WRB	War Refugee Board
YMCA	Young Men's Christian Association
Z. L.	Eidgenössische Zentraleitung der Arbeitslager und Heime, Zürich

Abbildungsnachweise

Nicht in allen Fällen war es möglich, die Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

- Abb. 1: Paul Vogt, Von der Arbeit der Flüchtlinge in der Schweiz, in: *Judaica* 1 (1945), S. 237–256, hier S. 263.
- Abb. 2: AfZ, IB SIG Archiv/2519.
- Abb. 3: Karikatur aus der Flüchtlingszeitschrift „Über die Grenzen“, Mai 1945.
- Abb. 4: AfZ, NL Hausmann/76.
- Abb. 5: ACDEC, *Socc. ebraico*, Bd. 3/17.
- Abb. 6: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.
- Abb. 7 und 8: Privataarchiv Ornella Ottolenghi.
- Abb. 9: ACDEC, eingerahmt und aufgehängt in einem CDEC-Büro.
- Abb. 10: Biblioteca Feltrinelli, RZA i.02.121.11 Mailand.
- Abb. 11: Istituto Bergamasco per la storia della Resistenza, PER.75.
- Abb. 12: BAR, E 4320 B 1990/266, Bd. 149.
- Abb. 13: ACDEC, Fondo Valobra 14/155-JI.
- Abb. 14–16: ACDEC, Fondo Valobra 5-144.7.
- Abb. 17: AfZ, BA Fotosammlung AfZ_56_JOINT.
- Abb. 18: AfZ, Joint Saly Mayer Coll. SM 47.
- Abb. 19: ACDEC, Fondo Raffaele Jona 1.3.1., busta 1, fasc. 3.
- Abb. 20: „Libera Stampa“, 22.11.1930, in: Lugano, Biblioteca Cantonale, Archivio digitale Sbt dei Quotidiani e Periodici (URL: <https://www.sbt.ti.ch/quotidiani-public/>; 14. 9. 2017).

Quellen- und Literaturverzeichnis

1 Unveröffentlichte Quellen

Bellinzona

Archivio di Stato del Canton Ticino (ASTi)

Fondo Brogginì

Cacciatores, Franco, Diario di un rifugiato

Dello Strologo, Angelo, Terra d'esilio

Grünfeld, Silvia, I miei campi

Fondo Guglielmo Canevascini

Fondo Internati

Rendiconti del Consiglio di Stato

Bern

Bundesarchiv (BAR)

E 2001 Abteilung für Auswärtiges

E 4001 Handakten Bundesrat von Steiger

E 4260 Polizeiabteilung

E 4264 Polizeiabteilung. N-Serie, Einzelfälle (Flüchtlingsdossier)

E 4320 Bundesanwaltschaft

E 4800 Handakten H. Rothmund

E 5791 EKIH und Armeestab

E 6351 Oberzolldirektion

E 9500 Eidg. Sachverständigenkommission für Flüchtlingsfragen

J II.55 Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder (SHEK)

Genf

Archives du Comité international de la Croix-Rouge (ACICR)

BG 003 Italie

BG 059 Israélites

Jerusalem

The Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP)

P 192. A. Fano-IRGUN OLÈ ITALIA

Lugano

Archivio Diocesano (ADL)

Fondo Camponovo, Rifugiati

Op. Caritative Charitas III bis. Fasc. Ebrei

*Mailand**Archivio del Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea (ACDEC)*

Archivio storico diari 5HB
 CRDE B5
 Fondo Emilio Canarutto
 Fondo Marcello Cantoni
 Fondo Berl Grosser
 Fondo Raffaele Jona
 Fondo Lelio Vittorio Valobra
 Organizzazioni Ebraiche di Soccorso
 Vicissitudini dei Singoli
 Donati, Max, Diario di esilio (CL 1.2, b7)
 Pacifici, Marcello, Diari (CL 1.2, b18)

Istituto Nazionale per la storia del movimento di liberazione (INSMLI)

CLNAI b2.1/ 5 Assistenza ebrei
 Fondo 185 Umberto Segre

*New York**Franklin D. Roosevelt Library*

Mr. McClellands Files (Switzerland)
 U.S. Records of the War Refugee Board 1944–1945

*Zürich**Archiv für Zeitgeschichte der Eidgenössischen Technischen Hochschule ETH (AfZ)*

CZA Riegner-Archiv
 IB JUNA-Archiv
 Dokumentation für Prof. Carl Ludwig, Zürich [1955]
 IB SFH Schw. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe
 IB SIG-Archiv
 IB VSJF-Archiv
 Joint AR 33/34 Switzerland
 Joint Saly Mayer Collection
 Joint Saly Mayer Collection Annex 39/50
 Nachlass Erich A. Hausmann
 Nachlass Samuel Jean Richard
 Nachlass Veith Wyler
 Nachlass Otto Zaugg
 6.20. Tätigkeits- und Schlussbericht der Eidgenössischen Zentraleitung der Heime und Lager, Zürich, 1940–1949 [1950]
 7.3. EJPD = Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, Das Flüchtlingswesen in der Schweiz während des zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit, Zürich, 1933–1950 [1950]
 Teilnachlass Dr. med. Eugen Bircher
 Teilnachlass Nathan Schwalb Dror

Schweizerisches Sozialarchiv

AR 20.704 SAH Lugano CSSO

Archiv des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes

Zeitgenössische politische Veröffentlichungen

Weitere Archive

Bergamo

Biblioteca dell'Istituto Bergamasco per la storia della Resistenza e dell'età contemporanea

Como

Istituto di Storia Contemporanea

Lugano

Biblioteca Cantonale

Mailand

Biblioteca Feltrinelli

Pieve Santo Stefano

Archivio Diaristico Nazionale

Trient

Museo Storico

Varallo

Istituto di Storia della Resistenza di Biella e Vercelli (ISRSC)

Zürich

Bibliothek der Israelitischen Gemeinde

Zentralbibliothek

Privatarchive

Mailand

Paola Vita Finzi

Ornella Ottolenghi

Guido Pugliese

Turin

Laura Ravenna Tedesco

Interviews des Verfassers

Oktober 2010

Aurelio Ascoli, Amedeo Mortara (beide in Mailand)

März 2011

Laura Ravenna Tedesco (Turin), telefonisches Interview

Juni 2011

Adriana Luzzati Bassani, Bruna Cases, Emilia Cases, Ersilia Colonna Lopez, Giordano d'Urbino, Giuditta Matalon, Graziella Colonna Osimo, Renato Della Torre, Ugo del Monte (alle in Mailand)

Oktober 2011

Eleonora Hainebach Finzi, Vittorio Ottolenghi, Valeria Ancona Calabi, Livio Zeller, Gualtiero Morpurgo, Linda Treves Morpurgo, Paola Vita Finzi, Ornella Ottolenghi, Franca Vitali, Bruno Krivacek, Eleonora Vita Heger, Guido Pugliese Levi, Maria Franca Lusena Pugliese (alle in Mailand)

Korrespondenzen des Verfassers

Aurelio Ascoli, Franca Vitali, Giordano d'Urbino, Ornella Ottolenghi, Ugo Del Monte (alle Mailand)

Laura Ravenna Tedesco (Turin)

Ruben Montefiore (Tel Aviv)

Saly Valobra (Rom)

2 Veröffentlichte Quellen**Quellensammlungen**

Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, Serie D, Bd. 5, Baden-Baden 1953.

Archives of the Holocaust, Bd. 10: American Jewish Joint Distribution Committee, hg. von Henry Friedlander und Sybil Milton, New York 1995.

Documents Diplomatiques Suisses (= DDS), Bd. 1–15 (1848–1945), Bern 1979–1997 (Online-Dienst für das Downloaden von Gesetzen und amtlichen Beschlüssen: URL: <http://www.amtsdruck-schriften.bar.admin.ch/start.do>; <http://db.dodis.ch/>; 14.9.2017).

Documents sur l'activité du Comité en faveur des civils détenus dans les camps de concentration en Allemagne (1939–1945), hg. von IKRK, Série 2, Nr. 1, Genf, Juni 1946.

Una gioventù offesa. Ebrei genovesi ricordano, hg. von Chiara Bricarelli, Firenze 1995.

The Holocaust, Selected Documents in Eighteen Volumes, Bd. 16: Rescue to Switzerland. The Musy and Saly Mayer Affairs, hg. von John Mendelsohn, New York-London 1982.

Il libro della Shoah Italiana, 2 Bde., hg. von Marcello Pezzetti, Roma 2014.

Luigi Einaudi – Benedetto Croce, Carteggio (1902–1953), hg. von Luigi Firpo, Torino 1988.

Guido Lodovico Luzzatto, Scritti politici. Ebraismo e antisemitismo, hg. von Alberto Cava glion und Elisa Tedeschi, Milano 1996.

Per non dimenticare. Appunti e ricordi, hg. von Ruben Montefiore, Tel Aviv 2002.

Rassegna Mensile d'Israel. Bd. 54, Nr. 1–2, Januar–August 1988, Numero speciale „1938 le leggi contro gli ebrei“.

Swiss Wartime work camps. A Collection of Eyewitness Testimonies 1940–1945, hg. von Ken Newman, Zürich 1999.

Le vie per un governo del mondo, hg. von Alberto Cavaliere und Valeria Iato, Milano 1999.

Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. Dokumentation 4 (1956).

Zur Behandlung der in der Schweiz aufgenommenen Flüchtlinge, hg. von Juna (= Jüdische Nachrichtenagentur), Zürich 1955.

Zeitgenössische Zeitungen, Zeitschriften

Badener Tagblatt

Basler Arbeiterzeitung

Berner Tagwacht

Bollettino della Comunità Israelitica di Milano

Corriere del Ticino

Die Neue Schweiz, Beilage der Neue Aargauer Zeitung, 32. Jahrgang, Nr. 168.

Gazzetta Ticinese

Giornale del Popolo

Israel, Roma

Israelitisches Wochenblatt

Judaica, Zürich

L'Appello

L'Avvenire dei Lavoratori Zurigo-Lugano 1944–1945, Reprint des Istituto Europeo Studi sociali, Milano 1992.

Lettera ai compagni

Libera Stampa

L'Italia e il secondo Risorgimento

Neue Zürcher Zeitung (NZZ)

Veröffentlichte Tagebücher, Memoiren, zeitgenössische Literatur

Agliati, Mario, Considerazioni di un ticinese, in: Svizzera Italiana 102, Oktober 1953, S. 34 f.

Ascoli Cantoni, Mirella, Il mio Berchet e le Leggi razziali (URL: https://www.liceoberchet.gov.it/storia/mirella_ascoli_cantoni/MirellaAscoliCantoni.1938.html; 14. 9. 2017).

Baccigalupi, Giuseppe, Rapporto finale sull'attività svolta dal C.L.N. Alta Italia in favore di ex prigionieri di guerra alleati, in: Il Movimento di liberazione in Italia 33, November 1954, S. 3–31.

Baehr, Arno, La lunga strada dal Reno al Giordano, Firenze 2008.

Belotti, Bortolo, Appunti e memorie del mio esilio in Svizzera, Bergamo 1946.

Berio, Alberto, Esuli e partigiani italiani in Svizzera, in: Nuova Antologia, Februar 1959, S. 183–200.

Bisazza Terracini, Oreste, Io, adottato in Svizzera per sfuggire ai nazisti, in: Israel, 25. 2. 2002.

Bolzano, Antonio, Oltre la rete, Varese 1946.

Bustelli, Guido, Ricordi della Resistenza italiana 1943–1945, Cernobbio 1966.

Cantoni, Raffaele, Il saluto dell'unione delle comunità israelitiche italiane, in: Scritti in onore di Riccardo Bachi = RMI, Juni–August 1950, S. 21 f.

Carpi, Fabio, Le vacche svizzere, Roma 1957.

Cases, Cesare, Confessioni di un ottuagenario, Roma 2000.

Chiara, Piero, Diario svizzero (1944–1945) e altri scritti sull'internamento, Bellinzona 2006.

Cividalli Canarutto, Miriam, Perché qualcosa resti, Pisa 2004.

- Colonia Italiana Libera (Hg.), Comitato di soccorso per i deportati italiani politici e razziali, Losanna, Relazione sull'attività svolta (1944–1945), Lausanne 1945.
- Colonna, Elena, Milena e i suoi fratelli. Sette brevi storie, più altre quattro, per non dimenticare, Catanzaro 2003.
- Colonnetti, Gustavo, L'esperienza svizzera e la nostra ricostruzione universitaria, in: Nuova Antologia, Mai–August 1945, S. 217–223.
- Colonnetti, Gustavo, Pensieri e fatti dall'esilio (18. 9. 1943–7. 12. 1944), hg. von der Accademia Nazionale dei Lincei, Roma 1973.
- Consolo, Edi, La Glass e Cross attraverso le Alpi, Torino 1963.
- Corinaldi, Lia, Raffaele Jona nella Resistenza, in: Ha Keillah, November 1980, S. 8.
- Cuffaro Montuoro, Ersilia, Il sapore del sale, Palermo 1979.
- De Benedetti, Bianca, Svizzera durante la guerra. In aiuto degli studenti rifugiati, in: Ha Keillah, Juni 1998, S. 19.
- Dello Stroligo, Pupa, „Pensa che bambina fortunata ...“, in: Una gioventù offesa. Ebrei genovesi ricordano, hg. von Chiara Bricarelli, Firenze 1995, S. 25–35.
- Di Camerino, Roberta, R, come Roberta, Milano 1981.
- Dietz, Edith, Freiheit in Grenzen. Meine Internierung in der Schweiz 1942–1946, Frankfurt a. M. 1993.
- Dulles, Allen, The Secret Surrender, New York 1966.
- Falco, Gabriella, Memoiren. Testimonianza 0.3/3163 (URL: http://www.yadvashem.org/yv/en/education/languages/italian/lesson_plans/testimony_gabriella_falco.asp; 14. 9. 2017).
- Fanfani, Amintore, Diari, Bd. 1: Quaderni svizzeri 1943–1944, hg. vom italienischen Senat und der Stiftung Fanfani, Soveria 2012.
- Fanfani, Amintore, L'impulso politico all'economia (Introduzione), in: Rivista internazionale di scienze sociali 10, Mai 1939, Nr. 3, S. 247–260.
- Fano Schreiber, Ada, Diario della Svizzera 1943–1945, Milano 1994.
- Feldman, Alfred, One Step Ahead. A Jewish Fugitive in Hitler's Europe, South, Illinois University Press 2001.
- Ferro, Mario, Diario di un antifascista. Dall'Italia alla Francia, alla Svizzera fino a Dongo, Milano 1998.
- Feuermann, Herbert, Zeugnis, in: Swiss Wartime work camps, hg. von Ken Newman, Zürich 1999, S. 57–62.
- Finzi, Arrigo, Fine 1943. Il notaio certifica, in: Shalom 4 (1987), S. 18 f.
- Finzi, Vittorio, Il mio rifugio in Val Borbera, Genova 2001.
- Foa, Vittorio, Lettere della giovinezza. Dal carcere 1935–1943, hg. von Federica Montevicchi, Torino 1998.
- Forman, Frieda, Jewish Refugees in Switzerland during the Holocaust. A memory of Childhood and History, London-Portland 2009.
- Fortini, Franco, Sere in Valdossola, Venezia 1985.
- Franceschini, Ezio, Ricordo di Giorgio Diena (1897–1960), in: Padova e la sua provincia 4, April 1970, Sonderheft.
- Friedländer, Saul, Wenn die Erinnerung kommt, München 2007.
- Gattegno, Lea, Zeugnis, in: Il libro della Shoah Italiana, hg. von Marcello Pezzetti, Bd. 2, Roma 2014, S. 414.
- Giuli, Fabio, Zeugnis, in: Swiss Wartime work camps, hg. von Ken Newman, Zürich 1999, S. 78–81.
- Heim, Otto H., Jüdische soziale Arbeit und Flüchtlingshilfe in der Schweiz, in: SIG, Festschrift zum 50-jährigen Bestehen, Zürich 1954, S. 25–56.
- Imma, Ricordo di Weggis, in: RMI, Dezember 1950, S. 392–407.
- Jona, Raffaele, Antifascismo: vocazione dell'ebraismo?, in: Valabrega, Guido (Hg.), Gli ebrei in Italia durante il fascismo = Quaderni del CDEC 3, November 1963, S. 146–152.

- Jo n a, Raffaele, Interview, in: Scuola tecnica statale „Arduino“ d’Ivrea, La Resistenza attraverso alcune testimonianze, Ivrea 1961.
- Jo n a, Raffaele, Interview von Bruna Odeser (Yad Vashem), 31. 3. 1970 (CDEC Digital Library, URL: <http://digital-library.cdec.it/cdec-web/storico/detail/IT-CDEC-ST0025-000020/34-testimonianza-raffaele-jona-34.html>; 14. 9. 2017).
- La n o c i t a, Arturo, Croce a sinistra, Milano 1946.
- Le v i, Alessandro, I campi universitari italiani in Svizzera (1944–1945), in: Svizzera Italiana 7,62, März–April 1947, S. 93–101.
- Le v i, Alessandro, Ricordi di giorni penosi, in: Carro minore, 1947, 2,1, S. 19–25; 2,2, S. 67–73; 2,3, S. 124–134.
- Le v i, Franco, I giorni dell’erba amara, Genova 1990.
- Le v i, Lia, Una valle piena di stelle, Milano 1997.
- Le v i, Primo, Interview mit Carlo Paladini, in: S o r c i n e l l i, Paolo (Hg.), Lavoro, criminalità e alienazione mentale, Ancona 1987, S. 147–160.
- Le v i, Primo, Io non pensavo di scrivere, Intervista a Primo Levi, von Alessandra Carpegna, in: Mezzosecolo 10 (1993), S. 345–359.
- Le v i, Primo, Lilit e altri racconti, Torino 1981.
- Le v i, Primo, Il sistema periodico, Torino 1975.
- Le v i, Primo, I sommersi e i salvati, Torino 1991.
- L o p e z, Guido, Il cammino della speranza, in: Epoca 155 (1953), S. 37–43.
- L o p e z, Guido, Il Campo, Milano 1948.
- L o p e z, Guido, Quel sergente che mi nascose nel campanile, in: Shalom 1 (1987), S. 18, 23 f.
- L o p e z, Sisa, Lugano bella ... Tagebuch, in: Shalom, 28. 5. 1976.
- L o v a t t o, Alberto (Hg.), Oltre il confine. Diario di una famiglia ebrea, in: L’Impegno 15,3, Dezember 1995, S. 25–28.
- M a g n a n i, Franca, Una famiglia italiana, Milano 1991.
- M a r c u s, Paolo, Zeugnis, in: Shalom 4 (1987), S. 30.
- M o d i g l i a n i, Vera, Esilio, Milano 1946.
- M o n d a d o r i, Mimma, Una tipografia in paradiso, Milano 1985.
- M o n d o l f o, Ugo Guido, La Socializzazione, Lineamenti essenziali, Milano 1945.
- M o r e n o, Armando, Zeugnis, in: Swiss Wartime work camps, hg. von Ken N e w m a n, Zürich 1999, S. 131 f.
- M o r g e n t h a l e r, Ernst, Ein Maler erzählt. Aufsätze, Reiseberichte, Briefe, Zürich 1957.
- M o r p u r g o, Gualtiero, Il violino rifugiato, Milano 2006.
- M o r p u r g o R u b i n i, Elena, Diario dell’esilio in Svizzera, Prato 2005.
- M o r t a r a, Amedeo, La Svizzera e l’aiuto agli ebrei, in: C a r a z z e t t i / H u b e r (Hg.), La Svizzera e la lotta, S. 165–183.
- M o r t a r a, Eugenio, Il nonno ha aperto i cassetti delle memorie, o.O und o.D.
- M o r t a r a, Giulio, Lettere alla madre dall’esilio in Svizzera (1943–1945), o.O. 2007.
- O t t o l e n g h i, Giuseppe, Saluto degli ebrei d’Italia alla Confederazione Elvetica, in: RMI, Oktober 1953, S. 447.
- O t t o l e n g h i, Lea, Nei tempi oscuri. Diari di Lea Ottolenghi e Emma de Rossi Castelli. Due donne ebreo tra il 1943 e il 1945, Livorno 2000.
- P a d o a n, Daniela, Come una rana d’inverno. Conversazioni con tre donne sopravvissute ad Auschwitz, Milano 2004.
- P a n t o z z i, Aldo, Sotto gli occhi della morte, da Bolzano a Mauthausen, Trento 2002.
- P a r r i, Ferruccio, La Svizzera e la Resistenza Italiana, in: Svizzera Italiana 7,66, November–Dezember 1947, S. 403–415.
- P a r r i l l i, Luigi, Memorie, in: L a n f r a n c h i, Ferruccio (Hg.), La resa degli ottocentomila, Milano 1948, S. 103–267.

- Pedrotti, Enrico, Il Lager di Bolzano, in: *Il Cristallo* 6,1 (1964), S. 9–15.
- Pfister, Maria, Vorläufige Mitteilung über psychologische Untersuchungen an Flüchtlingen, in: *Bulletin der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften* 2 (1946/47), S. 102–117.
- Pfister-Ammendé, Maria (Hg.), *Die Psychohygiene, Grundlagen und Ziele*, Bern 1949.
- Pichler, August, *Die Ungewissheit vergällt einem das Leben. Tagebuch aus dem Schweizer Exil 1944–1945*, Bozen 2004.
- Pizzoni, Alfredo, *Alla guida del CLNAI*, Bologna 1995.
- Ravenna, Eugenio, La forma del cranio, in: Gatto, Alfonso (Hg.), *Il coro della guerra*, Bari 1963, S. 83–88.
- Ravenna, Paolo, *Appunti svizzeri 1943–1945*, in: ders., *La famiglia Ravenna*, Ferrara 2001, S. 72–81.
- Repetto, Francesco, La consegna della Medaglia dei Giusti fra le nazioni, in: *Liguria*, Mai–Juni 1982, S. 27–30.
- Riegner, Gerhart, *Niemals Verzweifeln. 60 Jahre für das jüdische Volk und die Menschenrechte*, Gerlingen 2001.
- Rothmund, Heinrich, Die Arbeitslager und Heime der Polizeiabteilung des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements, in: *Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit* 5, Mai 1944, S. 196–203.
- Sacchi, Filippo, *Diario 1943–1944. Un fuoriuscito a Locarno*, Lugano 1987.
- Sacerdote, Franca, Oltre il confine. Diario di una famiglia ebrea, in: *L'Impegno* 15,3, Dezember 1995, S. 25–28.
- Sacerdoti, Annie, Dodici portafogli di cocodrillo, in: *Shalom* 8 (1987), S. 22 f.
- Sacerdoti, Annie, Oltre la rete col Talled, in: *Shalom* 2 (1987), S. 19.
- Sacerdoti, Giancarlo, *Ricordi di un ebreo bolognese. Illusioni e delusioni 1929–1945*, Roma 1983.
- Salmon, Elio, *Diario di un ebreo fiorentino 1943–1944*, Firenze 2002.
- Schuster, Card. Ildefonso, *Gli ultimi tempi di un regime*, Milano 1960.
- Schwarzenberg, Johannes, *Erinnerungen und Gedanken eines Diplomaten im Zeitwandel 1903–1978*, Wien u. a. 2013.
- Schweizerisches Evangelisches Hilfswerk für die bekennende Kirche in Deutschland (Hg.): „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Weitere Dokumente zur Juden- und Flüchtlingsnot unserer Tage, Zollikon-Zürich 1944.
- Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), *Flüchtlinge wohin? Bericht über die Tagung für Rück- und Weiterwanderungsfragen in Montreux 25. 2.–1. 3. 1945*, Zürich 1945.
- Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), *Hilfe für Flüchtlinge und Militärinternierte in der Schweiz*, Zürich 1944.
- Segal, Lilli, Bereist die schöne freie Schweiz, in: *Dachauer Hefte* 8 (1992), S. 103–149.
- Segal, Lilli, *Vom Widerstand zum Widerspruch. Erinnerungen einer Tochter aus gutem Hause*, Berlin-Weimar 1986.
- Segre, Liliana, Un'infanzia perduta, in: Faccinelli, Claudio (Hg.), *Voci dalla Shoah. Testimonianze per non dimenticare*, Firenze 1996, S. 49–64.
- Segre, Liliana, La mia esperienza ad Auschwitz, in: Chiappano, Alessandra/Minazzi, Fabio (Hg.), *Le storie estreme del Novecento. Il problema dei genocidi e il totalitarismo*, Varese 2001, S. 111–119.
- Segre, Liliana, Una testimonianza, in: *Internet-Zeitschrift „Deportate, esuli, profughe“* (URL: http://www.unive.it/nqcontent.cfm?a_id=21626; 14. 9. 2017).
- Silone, Ignazio, Nel bagaglio degli esuli, in: *Critica Sociale* (Hg.), *Esperienze e studi socialisti in onore di Ugo Guido Mondolfo*, Firenze 1957, S. 301–315.
- Silone, Ignazio, Le „Nuove edizioni di Capolago“ e gli anni di guerra, in: Inguscì, Pantaleo u. a. (Hg.), *E. Reale e il suo tempo*, Firenze 1961, S. 149–168.
- Sogno, Edgardo, *Guerra senza bandiera*, Milano-Roma 1951.

- Sonnino, Piera, *Die Nacht von Auschwitz*, Hamburg 2006.
- Sorani, Settimio, *L'assistenza ai profughi ebrei in Italia*, Roma 1983.
- Sperber, Manes, *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, München 1983.
- Spiel, Hilde, *Rückkehr nach Wien. Ein Tagebuch*, München 1996.
- Sutro, Nettie, *Jugend auf der Flucht 1933–1948. Fünfzehn Jahre im Spiegel des Schweizer Hilfswerks für Emigrantenkinder*, Zürich 1952.
- Szörényi, Arianna, Zeugnis, in: *Il libro della Shoah Italiana*, hg. von Marcello Pezzetti, Bd. 2, Roma 2014, S. 415.
- Tagliacozzo, Mario, *Metà della vita. Ricordi della campagna razziale 1938–1944*, Milano 1998.
- Tedeschi, Giuliana, *C'è un punto della terra ... Una donna nel Lager di Birkenau*, Firenze 1988.
- Thalberg, Hans, *Von der Kunst, Österreicher zu sein. Erinnerungen und Tagebuchnotizen*, Wien u. a. 1982.
- Tittmann, Harold, *Inside the Vatican of Pius XII. The Memoir of an American Diplomat during World War II*, New York u. a. 2004.
- Treves Alcalay, Liliana, *Con gli occhi di bambina (1941–1945)*, Firenze 1994.
- Tutino, Saverio, *Casablanca era in Svizzera*, in: *Linus* 12,4 (1976), S. 7 f.
- Tutino, Saverio, *L'occhio del barracuda. Autobiografia di un comunista*, Milano 1995.
- Uboldi, Raffaello, *25 Aprile 1945. I giorni dell'odio e della libertà*, Milano 2004.
- Valiani, Leo, *Tutte le strade conducono a Roma*, Bologna 1983.
- Visconti di Modrone, Guido, *Il mio esilio nella terra di Guglielmo Tell*, Milano 1945.
- Vita, Luisella, *Venne il portinaio ad avvisarci*, in: *Ceresatto / Fossati* (Hg.), *Salvare la memoria*, S. 87–91.
- Vogt, Paul, *Schweizer Flüchtlingshilfe. Gestern – Heute – Morgen*, in: *Judaica* 2 (1946), S. 317–333.
- Vogt, Paul, *Von der Arbeit der Flüchtlinge in der Schweiz*, in: *Judaica* 1 (1945), S. 237–256.
- VJSF = Verband Schweizerischer jüdischer Flüchtlingshilfen (Hg.), *Ein Jahrzehnt Schweizerische Jüdische Flüchtlingshilfe 1933–1943*, Zürich 1944.
- Waibel, Max, *1945 Kapitulation in Norditalien*, Basel–Frankfurt a. M. 1946.
- Weiller, Guido, *La Bufera. Una famiglia di ebrei milanesi con i partigiani*, Firenze 2002.
- Weiller Romanin Jacur, Silvana, *Questa è la mia vita e altri racconti*, Padua 1960.
- Weizmann, Chaim, *Trial and Error. The autobiography of Chaim Weizmann*, London 1950.
- Werner, Harold, *Partisan im Zweiten Weltkrieg. Erinnerungen eines polnischen Juden*, Lüneburg 1999.
- Zaugg, Otto, *Chef der Zentralleitung, Einige Erfahrungen über die Führung von Heimen und Lagern für die kriegsbedingten Menschen*, in: *Pfister-Ammendé, Maria* (Hg.), *Die Psychohygiene. Grundlagen und Ziele*, Bern 1949, S. 207–215.
- Zippel, Edoardo, *Oltre la rete col talled*, in: *Shalom* 2 (1987), S. 19.

3 Nachschlagewerke

- Bundesarchiv, *Flüchtlingsakten 1930–1950, Thematische Übersicht zu Beständen im schweizerischen Bundesarchiv*, Bern 1999.
- Dizionario del Fascismo, hg. von Victoria de Grazia und Sergio Luzzatto, Torino 2002.
- Dizionario della Resistenza, hg. von Enzo Collotti, Renato Sandri, Frediano Sessi, Torino 2006.
- Enzyklopädie des Holocaust, 4 Bde., hg. von Israel Gutman, München–Zürich 2002.
- Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hg. von Klaus Bade u. a., Paderborn 2007.
- Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, hg. von Wolfgang Benz, Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen, Berlin–Boston 2012.

- Philolexikon. Handbuch des jüdischen Wissens, hg. von Emanuel bin Gorion u. a., Frankfurt a. M. 2003.
- Statistisches Jahrbuch der Schweiz, hg. vom Eidgenössischen Statistischen Amt, Bern, 1944, 1950.

4 Literatur

- Adler, H. G., Theresienstadt. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, Göttingen 2005.
- Altermatt, Urs, Katholiken und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945, Frauenfeld u. a. 1999.
- Altermatt, Urs, Verspätete Thematisierung des Holocausts in der Schweiz, in: Kreis, Georg (Hg.), *Erinnern und Verarbeiten. Zur Schweiz in den Jahren 1944–1945*, Basel 2004, S. 31–55.
- Ambrosoli, Luigi (Hg.), *Un confine per la libertà, la Resistenza antifascista e la solidarietà dei Ticinesi*, Varese 1985.
- Angst, Kenneth, *Der Zweite Weltkrieg und die Schweiz. Reden und Analysen*, Zürich 1997.
- Antonini, Sandro, *DelAsEm. Storia della più grande organizzazione ebraica italiana di soccorso durante la seconda guerra mondiale*, Genova 2000.
- Antonucci, Silvia Haia, *Le fonti documentarie sul 16 ottobre conservate nell'Archivio storico della Comunità ebraica di Roma*, in: Baumeister/Osti Guerrazzi/Procaccia (Hg.), *16 ottobre 1943*, S. 87–108.
- Arbeitskreis Gelebte Geschichte (AGG) (Hg.), *Erpresste Schweiz. Zur Auseinandersetzung um die Haltung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und um die Berichte der Bergier-Kommission*, Stäfa 2002.
- Arcidiocesi di Genova (Hg.), *Il cardinale Pietro Boetto, arcivescovo di Genova 1938–1946. Ricordo a 50 anni dalla morte*, Genova 1996.
- Balzi, Beat, *Treuhänder des Reichs. Die Schweiz und die Vermögen der Naziopfer. Eine Spurensuche*, Zürich 1997.
- Baratti, Danilo, *Der Partito Socialista Ticinese und der italienische Antifaschismus*, in: *Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz*, hg. von der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, Zürich 1988, S. 223–254.
- Barozzi, Federica, *L'uscita degli ebrei di Roma dalla clandestinità*, in: Sarfatti, Michele (Hg.), *Il ritorno alla vita, vicende e diritti degli ebrei in Italia dopo la seconda guerra mondiale*, Firenze 1998, S. 31–46.
- Battel, Franco, „Wo es hell ist, dort ist die Schweiz“. Flüchtlinge und Fluchthilfe an der Schaffhauser Grenze zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 2000 (*Schaffhauser Beiträge zur Geschichte* 77).
- Bauer, Yehuda, *American Jewry and the Holocaust. The American Jewish Joint Distribution Committee 1939–1945*, Detroit 1981.
- Baumeister, Martin/Osti Guerrazzi, Amedeo/Procaccia, Claudio (Hg.), *16 ottobre 1943. La deportazione degli ebrei romani tra storia e memoria*, Roma 2016 (*Ricerche dell'Istituto Storico Germanico di Roma* 10).
- Bazzocco, Adriano, *Il Cantone Grigioni e la sua frontiera meridionale negli anni del fascismo italiano (1922–1943)*, in: *Bollettino storico della Svizzera italiana* 107,2 (2004), S. 395–420.
- Bazzocco, Adriano, *La frontiera italo-ticinese all'epoca della Resistenza*, in: Perona, Gianni/Cavaglion, Alberto (Hg.), *Luoghi della memoria, memoria dei luoghi nelle regioni alpine occidentali 1940–1945*, Torino 2005, S. 137–151.
- Bazzocco, Adriano, *Fughe, traffici, intrighi*, in: *SZG* 52,2 (2002), S. 194–212.

- Bazzo cco, Adriano, A porte chiuse. Le autorità ticinesi di fronte alla spinta migratoria provocata dalle leggi razziali italiane (1938), in: *Arte & Storia* 4 (2001), S. 42–48.
- Bazzo cco, Adriano, La Svizzera e i rifugiati, in: *Marchesi, Rosaria* (Hg.), *Como ultima uscita. Storie di ebrei nel capoluogo lariano 1943–1944*, Como 2004, S. 99–108.
- Belloni Sonzogni, Amelia, Giuseppe Bicchierai, sacerdote e manager a Milano (1898–1987), Milano 1999.
- Beltrame-Quattroccchi, Paolino, Al di sopra dei gagliardetti. L'Arcivescovo Schuster: un asceta benedettino nella Milano dell'„era fascista“, Casale 1985.
- Beltrami, Michele, *Il governo dell'Ossola partigiana*, Roma 1944.
- Ben-Tov, Arieh, *Das Rote Kreuz kam zu spät*, Zürich 1990.
- Benz, Wolfgang, *Theresienstadt. Eine Geschichte von Täuschung und Vernichtung*, München 2013.
- Bianchi, Gianfranco, *Neutralismo elvetico (1814–1944)*, Milano 1974.
- Bickenbach, Wulff, *Gerechtigkeit für Paul Grüninger: Verurteilung und Rehabilitierung eines Schweizer Fluchthelfers 1938–1998*, Zürich 2009.
- Bieri, Jean, „... der werfe den ersten Stein“. Die schweizerische Flüchtlingspolitik 1933–1945. Anmerkungen zum Bergier-Bericht, Schaffhausen 2002.
- Biermann, John, *Odyssey*, New York 1984.
- Bindschelder, Rudolf u. a. (Hg.), *Schwedische und schweizerische Neutralität im Zweiten Weltkrieg*, Basel 1985.
- Bocca, Giorgio, *Una repubblica partigiana*, Milano 1964.
- Bonjour, Edgar, *Geschichte der schweizerischen Neutralität. Vier Jahrhunderte eidgenössischer Außenpolitik*, Bde. 4 und 5, Basel–Stuttgart 1970.
- Bookbinder, Paul, *Italy in the Overall Context of the Holocaust*, in: *Herzer, Ivo* (Hg.), *The Italian Refuge. Rescue of Jews During the Holocaust*, Washington 1989, S. 95–108.
- Borioli, Daniele, *La percezione del nemico, I partigiani di fronte al nazifascismo*, in: *Legnani, Massimo/Vendramini, Ferruccio* (Hg.), *Guerra, guerra di liberazione, guerra civile*, Milano 1990, S. 119–140.
- Bornstein, Heini, *Insel Schweiz. Hilfs- und Rettungsaktionen sozialistisch-zionistischer Jugendorganisationen 1939–1946*, Zürich 2000.
- Bourgeois, Daniel, *Das Geschäft mit Hitlerdeutschland. Schweizer Wirtschaft und Drittes Reich*, Zürich 2000.
- Bower, Tom, *Das Gold der Juden. Die Schweiz und die verschwundenen Nazi-Milliarden*, München 1998.
- Bravo, Anna, *The Rescued and the Rescuers in Private and Public memories*, in: *Zimmerman, Joshua* (Hg.), *Jews in Italy under Fascist and Nazi Rule, 1922–1945*, Cambridge 2005, S. 311–320.
- Brazzo, Laura/Schwarz, Guri, *Jews in Europe after the Shoah. Studies and Research Perspectives – Introduction*, in: *Quest. Issues in Contemporary Jewish History. Journal of Fondazione CDEC*, Milano 2010, S. 5–15.
- Brizzolari, Carlo, *Gli ebrei nella storia di Genova*, Genova 1971.
- Broggini, Gerardo, *Plinio Bolla (1896–1963)*, in: *Zeitschrift für schweizerisches Recht* 104 (1963), S. 213–223.
- Broggini, Renata, *Il Canton Ticino nei diari dei rifugiati italiani (1943–1945)*, in: *Carazzetti/Huber* (Hg.), *La Svizzera e la lotta*, S. 135–163.
- Broggini, Renata, *La frontiera della speranza, Gli ebrei dall'Italia verso la Svizzera 1943–1945*, Milano 1998.
- Broggini, Renata, *Un'idea di civiltà, I „campi universitari“, una iniziativa culturale per i rifugiati militari italiani in Svizzera (1944–1945)*, in: *Christen, Daniele* (Hg.), *Italia e Svizzera 1943–45. Relazioni diplomatiche, emigrazione politica, rapporti culturali. Atti del convegno*, Roma 1996, S. 15–40.

- Broggini, Renata, *Lugano 1939–1945: tra rifugiati e servizi di informazione*, in: *Il lago, la guerra, gli ebrei 1939–1945*, hg. von Comune di Domaso, Chiasso 2009, S. 135–145.
- Broggini, Renata, *La persecuzione nella testimonianza dei perseguitati: verbali di ebrei rifugiati in Svizzera*, in: *Cappelli, Anna/dies. (Hg.), Antisemitismo in Europa negli anni trenta, Legislazioni a confronto*, Milano 2001, S. 173–191.
- Broggini, Renata, *I rifugiati italiani in Svizzera e il foglio Libertà. Antologia di scritti 1944–1945*, Roma 1979.
- Broggini, Renata, „Sotto la personale responsabilità“: Mons. Jelmini e i rifugiati italiani, in: *Cattolici, fascismo, resistenza in Italia, Germania, Ticino, Verbano, Cusio, Ossola, Atti del Convegno*, Lugano 1995, S. 39–48.
- Broggini, Renata, *Sources utilisees lors de recherches menees sur la frontiere Tessinoise*, in: *Flückinger, Pierre (Hg.), Le Passage de la frontiere durant la seconde guerre mondiale*, Genf 2002, S. 65–68.
- Broggini, Renata, *Terra d'asilo, I rifugiati italiani in Svizzera 1943–1945*, Lugano 1993.
- Broggini, Renata, *Il Ticino e il soccorso ai rifugiati italiani (1943–1945)*, in: *Conzemius, Victor (Hg.), Schweizer Katholizismus 1933–1945. Eine Konfessionskultur zwischen Abkapselung und Solidarität*, Zürich 2001, S. 529–596.
- Broggini, Renata/Vignò Marino, *I sentieri della memoria nel Locarnese, Tra Svizzera e Italia 1939–1945*, Locarno 2004.
- Burgermeister, Nicole, „was in Israel abläuft, finde ich auch nicht OK ...“. Antisemitismus in Gruppendiskussionen mit Schweizerinnen und Schweizern, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 16 (2007), S. 39–60.
- Butti, Giuseppe u. a., *L'aereo della libertà. Il caso Bassanesi e il Ticino*, Bellinzona 2002.
- Camenisch Luisoni, Eva, *Pagine politiche in esilio 1943–1945. Il contributo dei fuoriusciti italiani ai quotidiani liberali ticinesi*, in: *Bollettino Storico della Svizzera Italiana* 2 (2007), S. 315–343.
- Cantini, Claude, *La Stampa italiana in Svizzera (1756–1996)*, in: *Quaderni di Agorà* 8 (1996), S. 1–45.
- Capogreco, Carlo Spartaco, *Ferramonti. La vita e gli uomini del più grande campo di internamento fascista (1940–1945)*, Firenze 1987.
- Capogreco, Carlo Spartaco, *Internamento, precettazione, mobilitazione forzata: l'escalation persecutoria degli ebrei italiani dal 1940 al 1943*, in: *Qualestoria* 23,1–2 (1995), S. 1–15.
- Carazzetti, Riccardo/Huber, Rodolfo (Hg.), *Svizzera e Italia negli anni Trenta. La presenza dei fuoriusciti. Atti del convegno*, Locarno 1993.
- Carazzetti, Riccardo/Huber, Rodolfo (Hg.), *La Svizzera e la lotta al nazifascismo 1943/1945. Atti del convegno*, Locarno 1998.
- Carpi, Daniel, *Between Mussolini and Hitler. The Jews and the Italian Authorities in France and Tunisia*, Hanover 1994.
- Castagnola, Raffaella, *Una vita nell'ombra: Gina Lombroso Ferrero*, in: *dies./Panzer/Spiga (Hg.), Spiriti liberi in Svizzera*, S. 51–66.
- Castagnola, Raffaella/Panzer, Fabrizio/Spiga, Massimiliano (Hg.), *Spiriti liberi in Svizzera. La presenza di fuoriusciti italiani nella Confederazione negli anni del fascismo e del nazismo (1922–1945). Atti del convegno internazionale di studi, Ascona/Milano 8–9 Novembre 2004*, Firenze 2006.
- Castro, Sonia, *Egidio Reale tra Italia, Svizzera e Europa*, Milano 2011.
- Cattani, Alfred, *Hitlers Schatten über Europa. Brennpunkte der Zeitgeschichte 1933–1945*, Zürich 1995.
- Cavaglioni, Alberto, *Breve profilo di Guido Lodovico Luzzatto (1903–1990) con una lettera inedita di Thomas Mann*, in: *Carte vive*, Dezember 1995, S. 7–16.

- Cavaglion, Alberto, *Ebrei senza saperlo*, Napoli 2002.
- Cavaglion, Alberto, *Foreign Jews in the western Alps (1938–43)*, in: *Journal of Modern Italian Studies* 10,4 (2005), S. 426–446.
- Cedroni, Lorella (Hg.), *Guglielmo Ferrero: itinerari del pensiero*, Ercolano 1994.
- Ceresatto, Alessandro/Fossati, Marco (Hg.), *Salvare la memoria. Come studiare la storia di ieri per non essere indifferenti oggi*, Milano 1995.
- Cerutti, Mario, *La Confederazione, il Canton Ticino e i rapporti con la Resistenza italiana*, in: *Carazzetti/Huber* (Hg.), *La Svizzera e la lotta*, S. 41–68.
- Cerutti, Mario, *Fra Roma e Berna. La Svizzera italiana nel ventennio fascista*, Milano 1986.
- Cerutti, Mario, *Rifugiati italiani nella Confederazione Elvetica durante la seconda guerra mondiale. Bilancio provvisorio e presentazione delle fonti archivistiche*, in: *Istituto Storico della resistenza in Piemonte* (Hg.), *Una storia di tutti. Prigionieri, internati, deportati italiani nella Seconda Guerra Mondiale*, Milano 1989, S. 205–228.
- Cerutti, Mario, *Un secolo di emigrazione italiana in Svizzera (1870–1970) attraverso le fonti dell'archivio federale*, in: *Studien und Quellen* 20 (1994), S. 11–104.
- Cerutti, Mario, *La Svizzera di fronte al fuoriuscittismo*, in: *Carazzetti/Huber* (Hg.), *Svizzera e Italia*, S. 55–71.
- Chemello, Adriana (Hg.), *Filippo Sacchi e Silvio Negro, scrittori-giornalisti vicentini del Novecento*. Venezia 2001.
- Collotti, Enzo, *Il razzismo negato*, in: *ders.* (Hg.), *Fascismo e antifascismo. Rimozioni, revisioni, negazioni*, Roma–Bari 2000.
- Conti, Laura (Hg.), *La Resistenza in Italia. 25 luglio 1943 – 25 aprile 1945. Saggio bibliografico*, Milano 1961.
- Conzemi, Victor (Hg.), *Katholizismus 1933–1945. Eine Konfessionskultur zwischen Abkapselung und Solidarität*, Zürich 2001.
- Cüppers, Martin, *Walther Rauff in deutschen Diensten. Vom Naziverbrecher zum BND-Spion*, Darmstadt 2013.
- Deakin, Frederick William, *Die brutale Freundschaft*, Köln 1962.
- De Felice, Renzo, *Storia degli ebrei italiani sotto il fascismo*, Torino 1961.
- Della Pergola, Sergio, *Identificazione e osservanza ebraica in Italia*, in: *Annuario di Studi Ebraici* 1969/70–1971/72, S. 73–96.
- De Luna, Giovanni, *Resistenza*, in: *Levi, Fabio u. a.* (Hg.), *Il mondo Contemporaneo (Storia d'Italia 3)*, Firenze 1978, S. 1079–1099.
- Dieckhoff, Alain, *Rescapés du Génocide. L'action Musy: une opération de sauvetage de Juifs européens en 1944–1945*, Basel–Frankfurt a. M. 1995.
- Diggelmann, Walter Matthias, *Die Hinterlassenschaft*, München 1965.
- Di Porto, Bruno, *Gli ebrei italiani di fronte al 1938*, in: *Sarfatti, Michele* (Hg.), *Sonderband der Rassegna Mensile di Israel anlässlich des 70. Jahrestages der italienischen Rassengesetze = RMI* 72,2, Mai–August 2007, S. 249–276.
- Di Sante, Costantino, *Auschwitz prima di Auschwitz. Massimo Adolfo Vitale e le prime ricerche sugli ebrei deportati dall'Italia*, Verona 2014.
- Doron, Daniella, *A Drama of Faith and Family, Familialism, Nationalism, and Ethnicity among Jews in Postwar France = Journal of Jewish Identities* 4,2 (2011), S. 1–27.
- Dreifuss, Eric, *Geschichte, Geschichtsbilder und Moral. Die Schweiz und ihre Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus*, in: *Schweizer Monatshefte* 4 (2000), S. 4–9.
- Dreyfus, Madeleine/Jürg Fischer (Hg.), *Manifest vom 21. Januar 1997. Geschichtsbilder und Antisemitismus in der Schweiz*, Zürich 1997.

- Eidgenössische Kommission gegen Rassismus, Antisemitismus in der Schweiz (Hg.), Ein Bericht zu historischen und aktuellen Erscheinungsformen mit Empfehlung für Gegenmaßnahmen, Bern 1998.
- Erlanger, Simon, „Nur ein Durchgangsland“. Arbeitslager und Internierheime für Flüchtlinge und Emigranten in der Schweiz 1940–1949, Zürich 2006.
- Fano, Angelo, L'Alìjà dall'Italia dal 1928 al 1955, in: RMI, Juli 1955, S. 263–276.
- Favez, Jean-Claude, Das Internationale Rote Kreuz und das Dritte Reich, München 1989.
- Feichtinger, Johannes, Wissenschaft zwischen den Kulturen. Österreichische Hochschullehrer in der Emigration 1933–1945, Frankfurt a. M. 2001.
- Feitknecht, Regula/Pozzi, Giovanni (Hg.), Italiano e italiani a Friburgo. Un episodio di storia letteraria all'estero, Fribourg 1991.
- Fenoglio, Luca, Angelo Donati e la „questione ebraica“ nella Francia occupata dall'esercito italiano, Torino 2013.
- Fenzi, Roberto, L'università italiana e le leggi antiebraiche, Roma 2003.
- Fivaz-Silbermann, Ruth, Le refoulement de réfugiés civils juifs à la frontière franco-Genevoise durant la Seconde Guerre mondiale, Genf 2000.
- Fivaz-Silbermann, Ruth, La Savoie et la Suisse durant la Seconde Guerre mondiale: La frontière et son franchissement clandestin, in: Dufour, Alfred/Monier, Victor (Hg.), La Savoie, ses relations avec Genève et la Suisse, Basel 2011, S. 163–174.
- Florence, Mauro, Vita di Leone Ginzburg. Intransigenza e passione civile, Roma 2013.
- Focardi, Filippo, La percezione della Shoah in Italia nell'immediato dopoguerra 1945–1947, in: Flores, Marcello u. a. (Hg.), Storia della Shoah in Italia, Bd. 2, Torino 2010, S. 11–35.
- Formigginì, Gina, Stella d'Italia, stella di David. Gli ebrei dal Risorgimento alla Resistenza, Milano 1970.
- Forti, Carla, Il caso Pardo Roques. Un eccidio del 1944 tra memoria e oblio, Torino 1998.
- Franceschini, Ezio, Ricordo di Giorgio Diena, in: Padova e la sua provincia 4 (1970), S. 2–8.
- Fubini, Enrico, Sionismo ed esilio: Emigrazione ebraica in Palestina, in: Sechi, Maria u. a. (Hg.), L'ombra lunga dell'esilio. Ebraismo e memoria, Firenze 2002, S. 101–117.
- Fucci, Franco, Spie per la libertà. I Servizi segreti della Resistenza italiana, Milano 1983.
- Gagliani, Dianella (Hg.), Il difficile rientro. Il ritorno dei docenti ebrei nell'università del dopoguerra, Bologna 2004.
- Galasso, Giuseppe, Dall'antifascismo al fuoriuscitismo, in: Carazzetti/Huber (Hg.), Svizzera e Italia, S. 19–53.
- Galmi, Valeria, „Come bestie braccate ...“. Gli ebrei in Italia dal 1943 al 1945, in: Minerbi, Alessandra/Piccioletto, Liliana/Sarfatti, Michele (Hg.), Dalle leggi antiebraiche alla Shoah. Sette anni di storia italiana 1938–1945, Ausstellungskatalog, Milano 2005, S. 43–57.
- Garbarini, Alexandra, Numbered Days. Diaries and the Holocaust, New Haven–London 2006.
- Garosci, Aldo, Storia dei fuoriusciti, Bari 1953.
- Garosci, Aldo, Vita di Carlo Rosselli, Firenze 1973.
- Gast, Uriel, Aspekte schweizerischer Fremden- und Flüchtlingspolitik vor und während des zweiten Weltkrieges, in: Lindgren, Irène/Walder, Renate (Hg.), Schweden, die Schweiz und der Zweite Weltkrieg, Frankfurt a. M. 2001, S. 203–220.
- Gast, Uriel, Von der Kontrolle zur Abwehr. Die Eidgenössische Fremdenpolizei im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft 1915–1933, Zürich 1996.
- Gentile, Saverio, La legalità del male. L'offensiva mussoliniana contro gli ebrei nella prospettiva storico-giuridica (1938–1945), Torino 2013.

- Gerson, Daniel/Hoerschelmann, Claudia, Der Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen/ Flüchtlingshilfen, in: Rosenstein, Gabrielle u. a. (Hg.), *Jüdische Lebenswelt Schweiz*, S. 56–71.
- Gianantonio, Franco, Gli ebrei a Varese tra tempesta della guerra e il miraggio della Svizzera, in: Picciotto, Liliana (Hg.), *Saggi sull'ebraismo italiano del novecento in onore di Luisella Mortara Ottolenghi*, Roma 2003, S. 463–494.
- Gianotti, Franco, Varese come frontiera di libertà, Varese 1999.
- Gianotti, Lorenzo, Umberto Terracini: la passione civile di un padre della Repubblica, Roma 2005.
- Goldhagen, Daniel Jonah, *Hitler's Willing Executioners*, New York 1996. Gruppo di lavoro della Fondazione Pellegrini-Canevascini (Hg.), *Guglielmo Canevascini: Autobiografia*. Lugano-Bellinzona 1986.
- Guez, Olivier, *Heimkehr der Unerwünschten: eine Geschichte der Juden in Deutschland nach 1945*, München 2011.
- Haas, Gaston, „Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte ...“, 1941–1943. Was man in der Schweiz von der Judenvernichtung wusste, hg. vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund, Basel–Frankfurt a. M. 1997.
- Hájková, Hanna, Die Juden aus den Niederlanden in Theresienstadt, in: *Theresienstädter Studien und Dokumente* 9 (2002), S. 135–201.
- Hammermann, Gabriele, *Gli internati militari italiani in Germania*, Bologna 2004.
- Happacher, Luciano, *Il Lager di Bolzano*, Trento 1979.
- Häsler, A. Alfred, *Das Boot ist voll*, Zürich 2008.
- Hausser, Claude, *Les réfugiés aux frontières jurassiennes (1940–1945). Accueil et refoulement*. Internement, Saint-Imier 1999.
- Heller, Daniel, Eugen Bircher: Arzt, Militär und Politiker. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte, Zürich 1988.
- Hilberg, Raul, *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945*, Frankfurt a. M. 2003.
- Hilberg, Raul, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Frankfurt a. M. 2007.
- Hoerschelmann, Claudia, *Exiland Schweiz. Lebensbedingungen und Schicksale österreichischer Flüchtlinge 1938 bis 1945*, Wien 1997.
- Huber, Rodolfo, L'atteggiamento della stampa e delle autorità di Locarno durante gli anni 1943–1945, in: Carazetti/Huber (Hg.), *La Svizzera e la lotta*, S. 93–133.
- Jehle-Wildberger, Marianne, *Das Gewissen sprechen lassen. Die Haltung der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St. Gallen zu Kirchenkampf, zur Flüchtlingsnot und zur Flüchtlingspolitik 1933–1945*, Zürich 2001.
- Jona, Salvatore, La persecuzione degli ebrei a Genova, in: *Genova* 4 (1965), S. 54–67.
- Jost, Hans Ulrich, *Politik und Wirtschaft im Krieg. Die Schweiz 1938–1948*, Zürich 1998.
- Kadosh, Sara, Jewish Refugee Children in Switzerland, 1939–50, in: Roth, John/Maxwell, Elisabeth (Hg.), *Remembering for the Future. The Holocaust in an Age of Genocide*, Bd. 2, Houndmills–New York 2001, S. 281–297.
- Kamper, Ernst, *Geschichte zweier Leben. Wladimir Rosenbaum und Aline Valangin*, Zürich 2000.
- Kanyar-Becker, Helene (Hg.), *Die humanitäre Schweiz 1933–1945. Kinder auf der Flucht*, Basel 2004.
- Keller, Zsolt, *Abwehr und Aufklärung. Antisemitismus in der Nachkriegszeit und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund*, Zürich 2011.
- Kellerhals-Maeder, Andreas, *Wider das Vergessen. Der Zweite Weltkrieg – die Schweiz – die Quellen*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47,4 (1997), S. 781–799.

- Klinkhammer, Lutz, La nazione divisa in due. Mobilitazione politica e scelta nazionale nell'Italia occupata dai tedeschi, in: De Felice, Franco (Hg.), *Antifascismi e Resistenze*, Roma 1997, S. 429–446.
- Klinkhammer, Lutz, Der Resistenza-Mythos und Italiens faschistische Vergangenheit, in: Afflerbach, Holger/Cornelißen, Christoph (Hg.), *Sieger und Besiegte. Materielle und ideelle Neuorientierungen nach 1945*, Tübingen–Basel 1997, S. 119–139.
- Klinkhammer, Lutz, Stragi Naziste in Italia 1943–44, Roma 2006.
- Klinkhammer, Lutz, Le strategie tedesche di occupazione e la popolazione civile, in: Legnani, Massimo/Vendramini, Ferruccio (Hg.), *Guerra, guerra di liberazione, guerra civile*, Milano 1990, S. 99–115.
- Knauer, Mathias/Frischnecht, Jürg, Die unterbrochene Spur. Antifaschismusemigration in der Schweiz von 1933 bis 1945, Zürich 1983.
- Kocher, Hermann, „Rationierte Menschlichkeit“. Schweizerischer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933–1948, Zürich 1996.
- Koller, Guido, Entscheidung über Leben und Tod. Die behördliche Praxis in der schweizerischen Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges, in: *Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945 = Studien und Quellen* 22 (1996), S. 17–106.
- Koller, Guido, Flüchtlingspolitik, in: Schweizerisches Bundesarchiv (Hg.), *Fluchtgelder, Raubgut und nachrichtenlose Vermögen. Wissenstand und Forschungsperspektiven*, Bern 1997, S. 45–49.
- Kovács, Ildikó, Bürgersfrau, Historikerin und Flüchtlingshelferin. Nettie Sutro, in: Kanyar-Becker, Helena (Hg.), *Vergessene Frauen. Humanitäre Kinderhilfe und offizielle Flüchtlingspolitik 1917–1948*, Basel 2010, S. 62–75.
- Krauss, Marita, Heimkehr in ein fremdes Land. Geschichte der Remigration nach 1945, München 2001.
- Krauss, Marita, Jewish Remigration: An Overview of an Emerging Discipline, in: *Leo Baeck Institute Year Book* (2004), S. 107–119.
- Kreis, Georg, Die Rückkehr des J-Stempels. Zur Geschichte einer schwierigen Vergangenheitsbewältigung, Zürich 2000.
- Kreis, Georg, Zurück in den Zweiten Weltkrieg. Teil I: Zur schweizerischen Zeitgeschichte der 1980er Jahre, Teil II: Zur Bedeutung der 1990er Jahre für den Ausbau der schweizerischen Zeitgeschichte, Teil III: Das verpasste Rendez-vous mit der Weltgeschichte, in: *ders.*, *Vorgeschichte zur Gegenwart. Ausgewählte Aufsätze*, Bde. 1–2, Basel 2003–2004, Bd. 1, S. 333–342, 345–370; Bd. 2, S. 193–209.
- Lambellet, Jean-Christian, Kritische Würdigung des Bergier-Berichts, in: *Schweizer Monatshefte* 3 (2000), S. 7–15.
- Lanfranchi, Ferruccio, *La resa degli ottocentomila*, Milano 1948.
- Lanz, Arnaldo, *Il Cardinale Pietro Boetto, arcivescovo di Genova (1871–1946)*, Isola del Liri 1949.
- La Russa, Vincenzo, *Amintore Fanfani*, Soveria 2006.
- Lasi, Aleksander u. a. (Hg.), *Auschwitz 1940–1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz*, Bd. 1: *Aufbau und Struktur des Lagers*, Oświęcim 1999.
- Lasserre, André, *Frontières et camps. Le refuge en Suisse de 1933 à 1945*, Lausanne 1995.
- Lasserre, André, *La Suisse des années sombres. Courants d'opinion pendant la Deuxième Guerre mondiale 1939–1945*, Lausanne 1989.
- Lasserre, André, „Why Comparison with Concentration Camps Are Odious“, in: *Der Bund*, Bern 22.1.1998.
- Lattes, Dante, *Coloro che sono partiti*, in: *RMI*, August–September 1960, S. 347–350.
- Lauzi, G. (Hg.), *Fernando Santi. Per un moderno sindacato. Scritti e discorsi*, Roma 1979.

- Le d w a, Elena Maria, Gina Lombroso und ihr Werk „L'anima della donna. Riflessioni sulla vita“, Magisterarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität, München 2013.
- Le i b e r, Roberto, Pio XII e gli ebrei di Roma 1943–1944, in: *Civiltà Cattolica*, 4. 3. 1961.
- Le o n e, Massimo, *Le organizzazione di soccorso ebraiche in età fascista (1918–1945)*, Roma 1983.
- Le v i, Fabio, *Anti-Jews Persecution and Italian Society*, in: Z i m m e r m a n, Joshua D. (Hg.), *Jews in Italy under Fascist and Nazi Rule 1922–1945*, Cambridge 2005, S. 199–206.
- Le v i, Fabio, *Come continuare a vivere nella bufera. Gli ebrei italiani di fronte alla persecuzione*, in: F l o r e s, Marcello u. a. (Hg.), *Storia della Shoah in Italia. Vicende, memorie, rappresentazioni*, Bd. 1, Torino 2010, S. 305–328.
- Le v i, Fabio, *La memoria della persecuzione a Torino*, in: Istituto romano per la storia d'Italia dal fascismo alla Resistenza (Hg.), *La memoria della legislazione e della persecuzione antiebraica nella storia dell'Italia repubblicana*, Milano 1999, S. 45–54.
- Le v i, Fabio, *La persecuzione antiebraica. Dal fascismo al dopoguerra*, Torino 2009.
- Le v i, Leo, *Antifascismo e sionismo: convergenze e contrasti*, in: *Gli ebrei in Italia durante il fascismo. Quaderni della Federazione Giovanile Ebraica d'Italia*, Torino 1961, S. 49–62.
- Le v i D' A n c o n a, Luisa, *Filantropi ebrei italiani nella ricostruzione: il caso di Milano*, in: P a g a n o n i, Marco (Hg.), *Per ricostruire e ricostruirsi. Astorre Mayer e la rinascita ebraica tra Italia e Israele*, Milano 2010, S. 39–57.
- L i e n e r t, Salome, „Wir wollen helfen, da wo Not ist“. *Das Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder 1933–1947*, Zürich 2013.
- L i n d g r e n, Irène/W a l d n e r, Renate (Hg.), *Schweden, die Schweiz und der Zweite Weltkrieg*, Frankfurt a. M. 2001.
- L i n g e n v o n, Kerstin, *SS und Secret Service, „Verschwörung des Schweigens“*. Die Akte Karl Wolff, Darmstadt 2010.
- L o n d o n, Luise, *Whitehall and the Jews, 1933–1948. British immigration policy, Jewish refugees and the Holocaust*, Cambridge 2000.
- L o n g h i, Silvano, *Die Juden und der Widerstand gegen den Faschismus in Italien (1943–1945)*, Münster 2010.
- L o p e z N u n e s, Sandro, *Carriere spezzate. Gli artisti ebrei colpiti dalle leggi razziali del 1938*, Milano 2013.
- L u c h e s s a, Christian, *L'antisemitismo nella stampa ticinese (1933–1939)*, in: *Risveglio* 106,4 (2001), S. 19–28.
- L u c h e s s a, Christian, *L'evoluzione della politica d'asilo alla frontiera meridionale della Svizzera tra la prima guerra mondiale e la caduta del fascismo italiano (1919–1943)*, in: *Bollettino storico della Svizzera Italiana* 107,2 (2004), S. 421–438.
- L u c h e s s a, Christian, *La Svizzera e la sua politica d'asilo dal 1938 al 1945*, in: P e r o n a, Gianni (Hg.), *Alpi in guerra 1939–1945*, Torino 2004, S. 56–59.
- L u c h e s s a, Christian, *La Svizzera, terra d'asilo? La politica elvetica del rifugio all'epoca del fascismo e del nazionalsocialismo (1922–1945)*, in: C a s t a g n o l a, Raffaella u. a. (Hg.), *Spiriti libri in Svizzera*, S. 155–174.
- L u c h e s s a, Christian/P o z z o l i, Francesca, *Lugano 1939–1945. Guida ai luoghi, ai personaggi e agli avvenimenti della città e dei suoi dintorni in tempo di guerra*, Lugano 2006.
- L u c i a n i, Severino (Hg.), *Gli aiuti ai profughi ebrei e ai perseguitati. Il ruolo della Guardia di Finanza (1943–1945)*, Roma 2005.
- L u d w i g, Carl, *Die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart. Bericht an den Bundesrat zuhanden der eidgenössischen Räte*, Bern 1957.
- L u p p, Björn-Erik, „Gegen Dummheit kämpfen selbst Götter vergebens“. *Die Flüchtlingshilfe der politischen Linken in der Schweiz in den dreißiger und vierziger Jahren im Kontext der Integration in das politische System*, Basel 2003.

- Luzza tto, Amos, Autocoscienza e identità ebraica, in: V i v a n t i, Corrado (Hg.), Gli ebrei in Italia. Storia d'Italia, Bd. 11,2, Torino 1996, S. 1831–1900.
- Luzza tto V o g h e r a, Gadi, Per uno studio sulla presenza e attività di parlamentari ebrei in Italia e in Europa, in: P i c c i o t t o, Liliana (Hg.), Saggi sull'ebraismo italiano del Novecento in onore di Luisella Mortara Ottolenghi, in: RMI 69,1, Januar–April 2003, S. 73–92.
- M ä c h l e r, Stefan, Hilfe und Ohnmacht. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und die nationalsozialistische Verfolgung 1933–1945, Zürich 2005.
- M a i f r e d a, Germano, La riagggregazione della comunità israelitica di Milano (1945–1953), in: Storia in Lombardia 2–3 (1998), S. 619–642.
- M a i s s e n, Thomas, Aktivdienst, Wirtschaftsbeziehungen, Holocaust: Etappen der schweizerischen Erinnerungskultur nach 1945, in: L i n g e n, Kerstin von (Hg.), Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945, Paderborn u. a. 2009, S. 225–245.
- M a i s s e n, Thomas, Konfrontation der Erinnerungen. Jüdische und schweizerische Selbst- und Fremdbilder in der Weltkriegsdebatte der 1990er Jahre, in: L e n z e n, Verena (Hg.), Erinnerung als Herkunft der Zukunft, Berlin 2008, S. 111–132.
- M a i s s e n, Thomas, Ein Meilenstein?, in: NZZ, 23. 3. 2002.
- M a i s s e n, Thomas, Verweigerter Erinnerung. Nachrichtenlose Vermögen und Schweizer Weltkriegsdebatte 1989–2004, Zürich 2005.
- M a n t e l l i, Brunello/Tr a n f a g l i a, Nicola, Il libro dei deportati, Bd. 1,1, Milano 2009.
- M a r c h e s i, Rosaria, Como ultima uscita. Storie di ebrei nel capoluogo lariano 1943–1944, Como 2004.
- M a r t i n e t t i, Orazio, Tra arte, letteratura e poesia, in: Il Ticino e la guerra. Politica, economia e società dal 1939 al 1945 = I quaderni dell'associazione Carlo Cattaneo, Castagnola (TI), Dezember 2009, S. 135–161.
- M a r z a n o, Arturo, Una terra per rinascere. Gli ebrei italiani e l'emigrazione in Palestina prima della guerra (1920–1940), Genova–Milano 2003.
- M a t t i o l i, Aram (Hg.), Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960, Zürich 1998.
- M a t t i o l i, Aram (Hg.), Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague de Reynold und die Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz, Zürich 1994.
- M a u r e r, Peter, Anbauschlacht. Landwirtschaftspolitik, Plan, Wahlen, Anbauwerk 1937–1945, Zürich 1985.
- M a u r o u x, Jean-Baptiste, Du bonheur d'être suisse sous Hitler, Paris 1968.
- M e s c a l c h i, Filippo, I rifugiati ebrei dall'Italia in Svizzera nella fase finale della seconda guerra mondiale. Magisterarbeit, Universität Mailand 1991/1992.
- M i n e r b i, Itzhq, „Abbiamo uno stato!“, in: P e z z a n a, Angelo (Hg.), Quest'anno a Gerusalemme. Gli ebrei italiani in Israele, Milano 1997, S. 11–21.
- M i n e r b i, Sergio, Un ebreo fra D'Annunzio e il sionismo: Raffaele Cantoni, Roma 1992.
- M i n e r b i, Sergio, Raffaele Cantoni. Un ebreo anticonformista, Assisi-Roma 1978.
- M o l a, Aldo, Corda Fratres. Storia di una associazione internazionale studentesca nell'età dei grandi conflitti (1898–1948), Bologna 1999.
- M o r e t t i, Rino, Resa senza condizioni. L'operazione Sunrise, Milano 2013.
- M o r o, Renato, La cultura cattolica e l'antisemitismo, in: C h i a r i n i, Roberto (Hg.), L'intellettuale antisemita, Venezia 2008, S. 15–44.
- M o r o, Renato, Introduzione, F a n f a n i, Diari, Bd. 1: Quaderni svizzeri 1943–1944, Soveria 2012, S. 5–80.
- M o r s e, Arthur, Die Wasser teilten sich nicht (while 6 million died), Bern u. a. 1968.
- M u s s o, Carlo, Diplomazia partigiana. Gli alleati, i rifugiati italiani e la Delegazione del Clnai in Svizzera (1943–1945), Milano 1983.

- Mysyrowicz, Ladislav, Le Dr. Rothmund et le problème juif (février 1941), in: SZG 2 (1982), S. 348–355.
- Narbel, Nathalie, Un ouragan de prudence. Les Eglises protestantes vaudoises et les réfugiés victimes du nazisme 1933–1949, Genf 2003.
- Negri, Sergio (Hg.), Fernando Santi: L'uomo, il sindacalista, il politico, Roma 2005.
- Nidam-Orvieto, Iael, Lettere a Mussolini: gli ebrei italiani e le leggi antiebraiche, in: RMI 69,1, Januar–April 2003, S. 321–346.
- Osti Guerrazzi, Amedeo, Kain in Rom. Judenverfolgung und Kollaboration unter deutscher Besatzung 1943/44, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 54 (2006), S. 231–268.
- Ottone, Piero, Fanfani, Milano 1966.
- Pacciaroli, Randolpho, Verso l'esilio, in: Ingucci, Pantaleo u. a. (Hg.), E. Reale e il suo tempo, Firenze 1961, S. 93–105.
- Paganoni, Marco (Hg.), Per ricostruire e ricostruire. Astorre Mayer e la rinascita ebraica tra Italia e Israele, Milano 2010.
- Paini, Rosa, I sentieri della speranza. Profughi ebrei, Italia fascista e „La Delasem“, Milano 1988.
- Panzer, Fabrizio, Jüdische und andere Flüchtlinge an der Südgrenze. Referat auf der Tagung „Die schweizerische Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg im Lichte der älteren und der neuen Forschung“, Bern, 26. 4. 2013 (URL: http://www.sgg-ssh.ch/sites/default/files/files/panzera_referat.pdf; 14. 9. 2017).
- Panzer, Fabrizio, Spiriti liberi in Svizzera dal 1922 al 1945. Le contrastanti immagini della Svizzera come terra d'asilo tra il 1922 e il 1945, in: Castagnola, Raffaella u. a. (Hg.), Spiriti liberi in Svizzera, S. 11–25.
- Pavan, Ilaria, Il Podestà ebreo. La storia di Renzo Ravenna tra fascismo e leggi razziali, Roma–Bari 2006.
- Pavan, Ilaria, Tra indifferenza e oblio. Le conseguenze economiche delle leggi razziali in Italia 1938–1970, Firenze 2004.
- Pavone, Claudio, Caratteri ed eredità della „zona grigia“, in: Passato e presente 16,43, Januar–April 1998, S. 5–12.
- Pavone, Claudio, Una guerra civile. Saggio storico sulla moralità nella Resistenza, Torino 1991.
- Pelini, Francesca, Appunti per una storia della reintegrazione dei professori universitari perseguitati per motivi razziali, in: Pavan, Ilaria/Schwarz, Guri (Hg.), Gli ebrei in Italia tra persecuzione fascista e reintegrazione postbellica, Firenze 2001, S. 113–139.
- Picard, Jacques, Bis zu 90.000 in den Tod geschickt, in: Jüdische Rundschau Maccabi, 27. 3. 1997.
- Picard, Jacques, Die Schweiz und die Juden 1933–1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Zürich 21994.
- Picard, Jacques, La Svizzera verso una legislazione antisemita? Ideologia e politica nella società svizzera degli anni Trenta, in: Capelli, Anna/Broggi, Renata (Hg.), Antisemitismo in Europa negli anni trenta. Legislazione a confronto, Milano 2001, S. 158–172.
- Picard, Jacques, Switzerland, National Socialist Policy and the Legacy of History, in: Cesari, David/Levine, Paul (Hg.), ‚Bystanders‘ to the Holocaust: a Re-evaluation, London 2002, S. 103–145.
- Picard, Jacques, Über den Gebrauch der Geschichte: Die UEK im Kontext schweizerischer Vergangenheitspolitik, in: Rosenstein, Gabrielle u. a. (Hg.), Jüdische Lebenswelt Schweiz, S. 391–406.
- Picciredda, Stefano, Diplomazia umanitaria. La Croce Rossa nella Seconda Guerra mondiale, Bologna 2003.

- Picciotto, Liliana, L'attività assistenziale di Raffaele Cantoni durante l'esilio svizzero (1943–1945), in: RMI, September–Dezember 2008, S. 161–170.
- Picciotto, Liliana, La delegazione assistenza emigranti (DELASEM) in Svizzera, in: Castagnola, Raffaella u. a. (Hg.), *Spiriti liberi in Svizzera*, S. 9–44.
- Picciotto, Liliana, Eloisa e il CDEC, in: RMI, Januar–Juni 1981, S. 9–44.
- Picciotto, Liliana (Hg.), *I Giusti d'Italia. I non ebrei che salvarono gli ebrei 1943–1945*, Milano 2006.
- Picciotto, Liliana, Gli interventi del mondo libero in favore degli ebrei in Italia. 1943–1945, in: RMI, Mai–August 2003, S. 495–516.
- Picciotto, Liliana, *Il libro della memoria. Gli ebrei deportati dall'Italia (1943–1945)*, Milano 1991.
- Picciotto, Liliana, *L'occupazione tedesca e gli ebrei di Roma*, Roma 1979.
- Picciotto, Liliana, Il soccorso agli ebrei nel 1943–1945, in: Flores, Marcello u. a. (Hg.), *Storia della Shoah in Italia*, Bd. 1, Torino 2010, S. 577–601.
- Piperno, Giorgio, *Ebraismo Sionismo Halutzismo*, Assisi–Roma 1976.
- Porat, Dina, *The Blue and the Yellow Stars of David. The Zionist Leadership in Palestine and the Holocaust 1939–1945*, Harvard 1990.
- Porat, Dina, One Side of a Jewish Triangle in Italy. The Encounter of Italian Jews with Holocaust Survivors and with Hebrew Soldiers and Zionist Representatives in Italy 1944–1946, in: *Italia Judaica. Gli ebrei nell'Italia unita 1870–1945. Atti del IV convegno internazionale*, Siena 12.–16. 6. 1989, Roma 1993, S. 487–513.
- Quagliarello, Gaetano, *Storia della goliardia politica nel dopo-guerra (1943–1968)*, Manduria 1987.
- Quagliarello, Gaetano, *Studenti e politica. Dalla crisi della goliardia prefascista al primo congresso nazionale universitario (1925–1946)*, Manduria 1987.
- Quazza, Guido, La resistenza al fascismo in Italia, in: *Italia Contemporanea* 162 (1986), S. 7–25.
- Quazza, Guido, Resistenza e Deportazione, in: Maïda, Bruno (Hg.), *Guido Quazza. Storia e memoria della deportazione*, Milano 1998, S. 19–24.
- Quazza, Guido, Resistenza e storia d'Italia. Problemi e ipotesi di ricerca, Milano 1976.
- Quazza, Guido, *La resistenza italiana. Appunti e documenti*, Torino 1966.
- Rauch, Anita, *Polizeiliches Durchgangslager Bozen. Magisterarbeit*, Universität Innsbruck 2003.
- Ravenna, Eloisa, Il centro di documentazione ebraica contemporanea, in: *Quaderni del Centro di Studi sulla deportazione e l'internamento* 4 (1967), S. 38–46.
- Ravenna, Leone, Ebrei italiani all'università di Losanna, in: *Ricerche Storiche*, Dezember 2001, S. 86–89.
- REGARD, Fabienne, *La Suisse paradis de l'enfer? Mémoire de réfugiés juifs*, Genf 2002.
- Riemer, Hans Michael, Das Problem der nachrichtenlosen Vermögen und seine Bewältigung durch das Schiedsgericht für nachrichtlose Konten in der Schweiz (1997–2001), in: Rosenstein, Gabrielle (Hg.), *Jüdische Lebenswelt Schweiz*, S. 407–413.
- Rings, Werner, *Raubgold aus Deutschland. Die „Golddrehzscheibe“ Schweiz im Zweiten Weltkrieg*, Zürich 1985.
- Rings, Werner, *Schweiz im Krieg 1933–1945. Ein Bericht*, Zürich 1974.
- Rivlin, Bracha, I giusti d'Italia: uno sguardo sintetico, in: Picciotto, Liliana (Hg.), *I giusti d'Italia*, Milano 2006.
- Romano, Giorgio, Sally Mayer, in: Nahon, Umberto (Hg.), *Scritti in memoria di Sally Mayer (1875–1943)*, Jerusalem 1956, S. 11–18.
- Romano, Giorgio, Il Sionismo in Italia fino alla seconda guerra mondiale, in: RMI 42,7–8, Juli–August 1976, S. 341–354.

- Roschewski, Heinz, Heinrich Rothmund in seinen persönlichen Akten. Zur Frage des Antisemitismus in der schweizerischen Flüchtlingspolitik 1933–1945, in: *Studien und Quellen* 22 (1996), S. 107–136.
- Roschewski, Heinz, Rothmund und die Juden. Eine historische Fallstudie des Antisemitismus in der schweizerischen Flüchtlingspolitik 1933–1957, Basel–Frankfurt a. M. 1997.
- Rosenstein, Gabrielle u. a. (Hg.), *Jüdische Lebenswelt Schweiz. 100 Jahre schweizerischer israelitischer Gemeindebund (SIG)*, Zürich 2004.
- Rossi, Gabriele, Gli archivi del movimento operaio nel Cantone Ticino, L'attività della Fondazione Pellegrini-Canevascini, in: *Bollettino Storico della Svizzera italiana* 1 (2004), S. 209–232.
- Rosenwein, Barbara, *Emotional Communities in the Early Middle Ages*, Ithaca 2006.
- Rosenwein, Barbara, Problems and Methods in the History of Emotions, in: *Passions in Context*, in: *International Journal for the History and Theory of Emotions* 1,1 (2010), S. 5–37.
- Rossi, Ernesto, *Una spia del regime. Carlo Del Re e la provocazione contro Giustizia e Libertà*, Torino 2000.
- Roulet, Louis-Edouard (Hg.), *Les États neutres Européens et la seconde guerre mondiale*, Neuchâtel 1983.
- Sabatello, Eitan, Le conseguenze sociali ed economiche delle persecuzioni sugli ebrei in Italia, in: *Camera dei Deputati* (Hg.), *La legislazione antiebraica in Italia e in Europa. Atti del convegno nei cinquantenario delle leggi razziali*, Roma 1989, S. 79–94.
- Sacerdoti, Giorgio, Una vicenda (quasi) infinita. La reintegrazione nei diritti e le riparazioni economiche, in: *Flores, Marcello u. a. (Hg.), Storia della Shoah in Italia, Bd. 2*, Torino 2010, S. 222–232.
- Sarfatti, Michele, Agli ebrei italiani: la salvezza è a sud!, in: *Diario del Mese*, 24. Januar 2003, S. 18–22.
- Sarfatti, Michele, Il „comitato di soccorso per i deportati italiani politici e razziali“ di Losanna (1944–1945), in: *Ricerche Storiche* 9,2–3, Mai–Dezember 1979, S. 463–483.
- Sarfatti, Michele, Dopo l'8 settembre: gli ebrei e la rete confinaria italo-svizzera, in: *RMI*, Januar–Juni 1981, S. 150–173.
- Sarfatti, Michele, Gli ebrei nella Resistenza, in: *Bollettino della Comunità Ebraica di Milano* 4, April 1995, S. 94.
- Sarfatti, Michele, *Gli ebrei nell'Italia fascista. Vicende, identità persecuzione*, Torino 2007.
- Sarfatti, Michele, *Gaddo e gli altri „svizzeri“*, Torino 1981.
- Sarfatti, Michele, *Die Juden im faschistischen Italien*, Berlin 2014.
- Sarfatti, Michele, La persecuzione antiebraica nel periodo 1938–1943 e il suo difficile ricordo, in: *Carloti, Anna (Hg.), Italia 1939–1945. Storia e memoria*, Milano 1996, S. 73–85.
- Sarfatti, Michele, Raffaele Jona ed il soccorso agli ebrei del Piemonte durante la Repubblica sociale italiana, in: *Lovatto, Alberto (Hg.), Dalle leggi razziali alla deportazione. Ebrei tra antisemitismo e solidarietà. Atti della giornata di studi*, Torrazzo, 5 maggio 1989, Borgosesia 1992, S. 55–73.
- Sarfatti, Michele, *Il ritorno alla vita: vicende e diritti degli ebrei in Italia dopo la seconda guerra mondiale*, Firenze 1998.
- Sarfatti, Michele, Il volume 1938. Le leggi contro gli ebrei ed alcune considerazioni sulla normativa persecutoria, in: *Camera dei Deputati* (Hg.), *La legislazione antiebraica in Italia e in Europa. Atti del convegno*, Roma 1989, S. 47–56.
- Sartorio, Silvia, *L'ora della carità. Il vescovo Jelmini, la Chiesa ticinese e i rifugiati*, Locarno 2007.
- Sazbon, Michele, *Fuga degli ebrei in Svizzera durante la seconda guerra mondiale. Magisterarbeit*, Universität Mailand 1999/2000.
- Schom, Alan Morris, *The unwanted guests. Swiss forced labor camps 1940–1944. A Report prepared for the Simon Wiesenthal Center*, o. O. 1998.

- Schwarz, Guri, Gli ebrei nell'Italia repubblicana tra eguaglianze e diversità, in: Dalle leggi anti-ebraiche alla Shoah. Sette anni di storia italiana, 1938–1945, Ausstellungskatalog, hg. vom Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea CDEC, Milano 2005, S. 59–65.
- Schwarz, Guri, Un'Identità da rifondare: Note sul problema dei giovani tra persecuzione e dopoguerra (1938-1956), in: *Zakhor* 3 (1999), S. 181–208.
- Schwarz, Guri, Juden und Judentum in Italien in der Zeit nach dem Faschismus, in: Jäger, Gudrun/Novelli-Glab, Liana (Hg.): „... denn in Italien haben sich die Dinge anders abgespielt“. Judentum und Antisemitismus im modernen Italien, Berlin 2007, S. 201–217.
- Schwarz, Guri, On Myth Making and Nation Building: The Genesis of the ‚Myth of the Good Italian‘. *Yad Vashem Studies* 36,1 (2008), S. 111–143.
- Schwarz, Guri, Ritrovare se stessi. Gli ebrei nell'Italia postfascista, Roma–Bari 2004.
- Schweizerisches Bundesarchiv (Hg.), Fluchtgelder, Raubgut und nachrichtenlose Vermögen. Wissensstand und Perspektiven. Publikation zur Tagung im Schweizerischen Bundesarchiv, Bern 1997.
- Schweizerisches Bundesarchiv (Hg.), Studien und Quellen, Bd. 22: Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945, Bern 1996.
- Scomazzon, Francesco, La frontiera tra Italia e Svizzera e la questione dei rifugiati negli anni della dittatura fascista (1922–1945), in: *Bollettino storico della Svizzera italiana* 107,2 (2004), S. 439–464.
- Scomazzon, Francesco, „Maledetti figli di Giuda, vi prenderemo!“. La caccia nazifascista agli ebrei in una terra di confine, Varese 2005.
- Segre, Vittorio, Saggio storico, in: Pezzana, Angelo (Hg.), *Quest'anno a Gerusalemme. Gli ebrei italiani in Israele*, Milano 1997, S. 249–299.
- Sibold, Noemi, *Bewegte Zeiten. Zur Geschichte der Juden in Basel*, Zürich 2010.
- Sieber, Christian, *Das Lager Adliswil*, in: *Pro Sihltal* 60 (2010), S. 3–31.
- Signori, Elisa, Il dovere di schierarsi: Guglielmo Canevascini e l'antifascismo, in: Carrazetti/Huber (Hg.), *La Svizzera e la lotta*, S. 69–91.
- Signori, Elisa, *Ignazio Silone nell'esilio svizzero*, Firenze 1979.
- Signori, Elisa, I rifugiati italiani di orientamento liberale nel Canton Ticino dal 1943 al 1945, in: *Critica Storica* 14,4, Dezember 1977, S. 617–647.
- Signori, Elisa, *La Svizzera e i fuorusciti italiani. Aspetti e problemi dell'emigrazione politica 1943–1945*, Milano 1983.
- Signori, Elisa, *Tra i fuorusciti: Gisella Floreanini e l'antifascismo italiano in Svizzera*, Bellinzona 1997.
- Soavi, Giorgio, *Adriano Olivetti. Una sorpresa italiana*, Milano 2001.
- Soldini, Simone (Hg.), *Ticino 1940–1945. Arte e cultura di una nuova generazione*, Ausstellungskatalog, Mendrisio 2001.
- Späti, Christina, *Kontinuität und Wandel des Antisemitismus und dessen Beurteilung in der Schweiz nach 1945*, in: *SZG* 55,4 (2005), S. 419–440.
- Spuhler, Gregor, *Gerettet – zerbrochen. Das Leben des jüdischen Flüchtlings Rolf Merzbacher zwischen Verfolgung, Psychiatrie und Wiedergutmachung*, Zürich 2011.
- Stadelmann, Jürg/Krause, Selina (Hg.), „Concentrationslager“ Büren an der Aare 1940–1946. Das größte Flüchtlingslager der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Baden 1999.
- Stamm, Luzi, *Die zehn „Todsünden“ der Bergier-Kommission*, Aarau 2003.
- Statera, Alberto, *Un certo De Benedetti*, Milano 1984.
- Strass, Herbert, *Jewish Emigration from Germany*, in: *Leo Baeck Institute Year Book* 25 (1980), S. 313–358; 26 (1981), S. 343–362.
- La Svizzera e la persecuzione degli ebrei in Italia 1938–1945. Diritto d'asilo e antisemitismo. Rifiuto dello straniero e tradizione umanitaria ieri e oggi, Ausstellungskatalog, Bellinzona–Lugano, Dezember 2006–Mai 2007, Bellinzona–Lugano 2006.

- Tabet, Andrea, Venticinque anni di libertà costituzionale, in: RMI, Juni 1970, S. 291–301.
- Tanner, Jakob, Bundeshaushalt, Währung und Kriegswirtschaft: eine finanzsoziologische Analyse der Schweiz zwischen 1938 und 1953, Zürich 1986.
- Tarchiani, Alberto, Il volo Bassanesi su Milano e il processo di Lugano, in: Antonicelli, Franco (Hg.), Trent'anni di storia italiana, Torino 1961, S. 167–170.
- Tesio, Giovanni, Piero Chiara, Roma 1983.
- Tognina, Andrea, Profughi nel Grigioni italiano durante la seconda guerra mondiale, in: Arte & Storia, November–Dezember 2006, S. 22–27.
- Toscano, Mario, Dall'„Antirisorgimento“ al postfascismo: l'abrogazione delle leggi razziali e il reinserimento degli ebrei nella società italiana, in: ders. (Hg.), L'abrogazione delle leggi razziali in Italia (1943–1987). Reintegrazione dei diritti dei cittadini e ritorno ai valori del Risorgimento, Roma 1988, S. 21–82.
- Toscano, Mario, Ebraismo e antisemitismo in Italia. Dal 1848 alla guerra dei sei giorni, Milano 2003.
- Toscano, Mario, Ebraismo, sionismo, società: il caso italiano, in: Sofia, Francesca/ders. (Hg.), Stato Nazionale ed emancipazione ebraica, Roma 1992, S. 393–420.
- Toscano, Mario, Gli ebrei nell'Italia repubblicana, in: Flores, Marcello u. a. (Hg.), Storia della Shoah in Italia, Bd. 2, Torino 2010, S. 185–218.
- Toscano, Mario, L'emigrazione ebraica italiana dopo il 1938, in: Storia contemporanea 6 (1988), S. 1287–1314.
- Tranfaglia, Nicola (Hg.), L'itinerario di Leone Ginzburg, Torino 1996.
- Twardzik, Stefano, Le carte dei campi d'internamento universitari per i militari italiani in Svizzera conservate all'Università degli studi di Milano, in: Castagnola, Raffaella u. a. (Hg.), Spiriti liberi in Svizzera, S. 239–252.
- UEK = Unabhängige Expertenkommission Schweiz–Zweiter Weltkrieg (Hg.), Flüchtlinge als Thema der öffentlichen politischen Kommunikation in der Schweiz 1938–1947. Beiheft zum Bericht „Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus“, Bern 1999.
- UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 1999, 2001.
- UEK (Hg.), Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht, Zürich 2002.
- UEK (Hg.), Rechtliche Aspekte der schweizerischen Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg. Gutachten erstellt von Prof. Dr. Walter Kälin, Zürich 2001.
- Valabrega, Guido, Ebrei, fascismo, sionismo, Urbino 1974.
- Valiani, Leo, Scritti di storia. Movimento socialista e democrazia, Milano 1983.
- Valangiocomo, Nelly, Pensando alla ricostruzione. Gli scritti dei rifugiati italiani in Svizzera negli anni del fascismo, in: Arte & Storia 6 (2001), S. 32–39.
- Valangiocomo, Nelly, Storia di un leader. Vita di Guglielmo Canevascini 1886–1965, Freiburg i. Br. 2001.
- Varnier, Giovanni Battista, La Chiesa genovese e le vittime della seconda guerra mondiale. L'opera di Francesco Repetto: sacerdote cattolico e giusto d'Israele, in: Atti della Accademia Ligure di Scienze e Lettere 6,7 (2004), S. 171–230.
- Venegoni, Dario, Uomini, donne e bambini nel Lager di Bolzano, Milano 2004.
- Ventura, Angelo, La persecuzione fascista contro gli ebrei nell'università italiana, in: Rivista Storica Italiana 1 (1997), S. 121–197.
- Ventura, Luca, Ebrei con il duce. „La nostra bandiera“, Torino 2002.
- Venzi, Martine, L'elaborazione della banca dati del fondo Internati 1943–1945 dell'Archivio di Stato del Cantone Ticino. Descrizione e analisi qualitativa, in: Bollettino Storico della Svizzera Italiana 2 (2004), S. 525–540.

- Ve z i a n o, Paolo (Hg.), Angelo Donati. Un ebreo modenese tra Italia e Francia, Ausstellungskatalog, Cento 2004.
- V i g a n ò, Marino, Nella seconda guerra mondiale: ombre e luci, in: C e s c h i, Raffaello (Hg.), Storia del Cantone Ticino. Il Novecento, Bellinzona 1998, S. 517–550.
- V i g a n ò, Marino (Hg.), Bruno Kiniger, 1939–1945. Da Tripoli a Salò, Milano 2000.
- V i l l a n i, Cinzia, Ebrei fra leggi razziste e deportazioni nelle provincie di Bolzano, Trento e Belluno, Trento 1996.
- V o i g t, Klaus, Villa Emma. Jüdische Kinder auf der Flucht 1940–1945, Berlin 2002.
- V o i g t, Klaus, Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933–1945, Bd. 2, Stuttgart 1993.
- W a c k e r, Jean-Claude, Humaner als Bern! Schweizer und Basler Asylpraxis gegenüber den jüdischen Flüchtlingen von 1933 bis 1943 im Vergleich, Basel 1992.
- W a r e n f e l s, Samuel, Die schweizerische Praxis der Behandlung von Flüchtlingen, Internierten und entwichenen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg, in: B i n d s c h e l d e r, Rudolf L. u. a. (Hg.), Schwedische und schweizerische Neutralität im Zweiten Weltkrieg, Basel 1985, S. 377–404.
- W e i l, Nicole, Sozialdemokratin und Organisatorin, Regina Kägi-Fuchsmann, in: K a n y a r, Helena (Hg.), Vergessene Frauen. Humanitäre Kinderhilfe und offizielle Flüchtlingspolitik, Basel 2010, S. 41–61.
- W e t z e l, Juliane, Das Polizeidurchgangslager Bozen, in: Die vergessenen Lager = Dachauer Hefte 5 (1994), S. 28–39.
- W i l d v a n g, Frauke, The Enemy Next Door: Italian Collaboration in Deporting Jews During the German Occupation of Rome, in: Modern Italy 12 (2007), S. 189–204.
- W o l l e r, Hans, Die Abrechnung mit dem Faschismus in Italien, 1943 bis 1948, München 1996.
- Z a l a, Sacha, Geschichte unter der Schere politischer Zensur. Amtliche Aktensammlungen im internationalen Vergleich, München 2001.
- Z a l a, Sacha, Studien und Beiträge zur Forschung der UEK, in: SZG 57,1 (2007), S. 99–112.
- Z a u g g, Corinne, „Arte, letteratura e lavoro“ in Libera Stampa e gli esuli politici italiani 1943–45, in: L'Almanacco 9 (1990), S. 112–115.
- Z e d e r, Eveline, Ein Zuhause für jüdische Flüchtlingskinder. Lilly Volkart und ihr Kinderheim in Ascona 1934–1947, Zürich 1998.
- Z u c c o t t i, Susan, Père Marie-Benoît and Jewish Rescue. How a French Priest Together with Jewish Friends Saved Thousands during the Holocaust, Indiana University Press 2003.
- Z u r o f f, Efraim, The Response of Orthodox Jewry in the United States to the Holocaust, New York 2000.
- Z w e i g - S t r a u s s, Hanna, Saly Mayer 1882–1950. Ein Retter jüdischen Lebens während des Holocaust, Köln u. a. 2007.
- Z w e i g - S t r a u s s, Hanna, Zum Verhältnis von Juden zu „Judenrettern“ unmittelbar nach Kriegsende, in: SGZ 54,3 (2004), S. 306–313.

Register

1 Personen

Das Personenregister erfasst die im Text und in den Anmerkungen genannten historischen Personen und Autoren. Moderne Autoren wurden hingegen nicht aufgenommen. Personennamen, die Bestandteil einer Archivsignatur sind, wurden nicht berücksichtigt. Kursive Seitenzahlen beziehen sich auf Personen und Orte, die ausschließlich in den Anmerkungen vorkommen. Aufgrund der Häufigkeit wird Lelio Vittorio Valobra im Register nicht ausgeführt.

- Adam, David 96, 353
Agiman, Mosè 170
Agliati, Mario 262
Agnelli, Giovanni 41
Albertini 333
Algranati, Giorgio 365, 386
Almansi, Dante 195, 229, 279, 289, 291, 301, 319, 415, 435, 436, 447, 454, 456, 460, 461, 462
Almansi, Emanuele 391, 395, 473
Almansi, Enzo 106
Almansi, Ettore 147
Ancona Calabi, Valeria 151, 416, 445
Antognini, Antonio, *Oberlt.* 61
Antognini, Antonio, *Ständerat* 115
Antognini, Plinio 168
Ariccio, Giuseppe 328
Arieti, Roberto 147
Artom, Cesare 384
Artom, Vittorio 43
Ascarelli, Roberto 206, 207
Ascoli, *Ing.* 434
Ascoli, Aurelio 75, 125, 360
Ascoli Cantoni, Mirella 449
- Bacciagaluppi, Giuseppe 10, 385, 404
Bachi, Sergio 88, 104
Badoglio, Pietro 35, 164, 235, 242, 243, 257, 310, 373, 422, 429f.
Baehr, Arno 47
Baehr, Rolf 47
Baehr, Sofia 30
Baer, Richard 446
Baeschlin, *Oberst.* 73
Balemi, Andrea 100
Barboni, Tito Manlio 30, 63f., 204f.
Baruch 157
Barzaghi, Giuseppe 450
- Bassan, Graziella 126, 127
Bassanesi, Giovanni 370–372
Bassani, Angelo 106
Beccaria, Marcella 333
Beltrami 386
Benedetti Michelangeli, Arturo 41
Bennahmias, Elio 411, 438, 441
Benuzzi, Valerio 269–274, 327
Beretta, Bruno 269
Bergmann, Giulio 254
Berio, Alberto, *it. Gesandter* 221, 292, 425, 433, 470
Bernardini, Filippo, *päpstl. Nuntius* 265, 287, 294f., 308, 321, 326
Bernstein, Arrigo 203
Bertozzi, Curio 249
Besson, *Hptm.* 72f.
Bestandig, Sally 459
Biaggi de Blasys, Leo 269, 274, 293
Bianchi, *General* 392, 394, 400–402, 403, 406f.
Bianchi, Luigi 100, 420
Bicchierai, Giuseppe 334
Biel, *Vikar Sprecher* 161
Bigar, Pierre 184, 475
Bircher, Eugen 39, 80, 97, 99, 106, 145, 175f., 177, 380
Bischof, *Dr.* 387
Bivas, Samuele (Sami) 155, 357
Bizzarri, Ezio 199
Blank, *Vizedirektor* 161
Bloch, *Partisan* 390
Bloch, Fernande 129f., 220
Bloch, Georges 116, 125
Bloch, Karl Erwin 220
Boetto, Pietro, *Kardinal* 308, 310, 314, 318, 320f., 337
Bolis, Luciano 377
Bolla, Fulvio, *Staatsrat* 31

- Bolla, Plinio, *Bundesrichter* 167f., 209–211, 215, 233–236, 238, 239f., 468
- Bolzani, Antonio 211, 240, 253, 393
- Bon, Hans 269, 270–275, 278
- Boncompagni, Giulia 172
- Bonfiglioli, Renzo 264
- Bonna, Pierre 151, 286, 311
- Bonomi, Ivanoe, *it. Ministerpräsident* 268, 291, 376, 380, 394
- Borella, Francesco 30, 33, 204
- Borlè, Luigi 423
- Braunschweig, Saly 173, 322
- Brenner-Sonnino, Natalina 206
- Brenni, Franco, *schw. Konsul* 31, 269, 272, 311
- Brook, Benjamin M. 428
- Brüll, Emilio 450
- Brüll, Rita 118
- Brunschvig, Georges 145, 173, 322
- Buffarini-Guidi, Guido, *Innenminister* 294f., 312
- Buozzi, Bruno 262
- Burckhardt, Carl Jacob 267f., 286, 298
- Burnier, Edmond, *Hptm.* 28, 48
- Bustelli, Guido, *Hptm.* 42, 53, 383, 386, 391
- Cabib, Ezio 39, 309
- Cabib, Manlio 211
- Cabibbe, Luciano 377f.
- Cacciatore, Cino 172
- Cacciatore, Franco 71, 133
- Cagli 421
- Calabi, Arrigo 253, 255
- Calimani, Rita 435
- Calò, Clara 129
- Calò, Gustavo, *Rabbiner* 201, 343
- Camerini, Gianni 168, 392
- Camerini, Giorgio 95
- Camerini, Mario 159
- Camerini, Raffaele 40, 113, 144, 420
- Camprotti, Angelo 423
- Canarutto, Egidio 313
- Canarutto, Emilio 6, 10, 85, 90, 95f., 100, 105f., 110, 113f., 117f., 127, 128–131, 135, 137, 139, 141, 142, 147, 150, 151, 155, 170, 171f., 185, 188–190, 191, 192, 195, 197, 199, 200, 236, 245, 251, 346, 349, 350, 353, 355, 356f., 363, 391, 404, 411, 417, 418, 427, 432, 435, 437f., 439–441, 451, 460, 462
- Canevascini, Guglielmo 9, 25, 42, 62, 63, 64f., 68, 73, 130, 144, 148, 168, 204f., 351, 371, 387, 398, 420, 469
- Cantoni, Irma 299
- Cantoni, Marcello 134, 191, 363, 437, 458f.
- Cantoni, Raffaele 148, 154, 189, 191–193, 195, 197, 204f., 212, 215f., 218–220, 222, 228, 281f., 284, 324f., 328, 335, 341, 359, 363f., 366–368, 388, 389, 395, 401, 418, 427, 428, 429, 435, 438, 440, 442, 448, 454, 456, 457–461, 473, 476
- Cantoni, Ulisse 385
- Carmi, Delia 32
- Carmi, Eugenio 247
- Carpi, Alberto 100
- Carpi, Fabio 33, 167, 253, 254
- Carpi, Gina 237
- Carpi, Vito 264, 266
- Cases, Bruna 158, 348, 351, 435
- Cases, Cesare 230
- Cases, Emilia 33, 66, 132, 354, 449
- Cases, Maria Luisa 32
- Cassin, Matilde 221, 364, 365, 448
- Cassuto, Emanuele 85
- Castelbolognesi, Emilio 129
- Castelbolognesi, Gustavo, *Rabbiner* 125, 201, 213, 219, 220, 225, 236, 313, 343f., 346f., 350, 364f., 471f., 481
- Castelfranchi, Aldo 102, 237, 356, 416, 419
- Castelnuovo Tedesco, Ugo 38, 242, 243
- Cavalieri, Rinaldo 200, 390, 439
- Cederna, Carlo 85, 144
- Celio, Enrico, *Bundespräsident* 47f., 115
- Cesana, Angelo 105, 106
- Cesana, Giuseppe 95
- Chiara, Piero 163, 421, 423
- Chiodi, Arturo 423
- Coen, Corrado 392
- Coen, Renzo 247, 393–395, 457
- Coen, Silvio 284
- Cohen Hassan, Lilla 62
- Colombo, Ezio 392
- Colombo, Giulio 384
- Colombo, Mario 384
- Colombo, Riccardo 137
- Colonna, Elena 70, 224, 381
- Colonna, Giulio 35
- Colonna, Graziella 33, 118, 126, 390, 439
- Colonna, Nella 33
- Colonna, Ugo 221
- Colonna Lopez, Ersilia 56, 110, 365

- Colonnetti, Gustavo 239, 243, 245, 255, 421
 Colorni, Giorgio 392
 Consolo, Edoardo (Edi) 384, 385
 Conti 335
 Contini, Gianfranco 254, 257
 Corinaldi, Lia 329, 331, 334, 471
 Costanzo, *it. Hptm.* 277
 Curiel, Elda 141
- D'Angeli, Cesare 459
 D'Angeli, Elio 352
 D'Annunzio, Gabriele 243, 429
 Danieli 118
 Dansi, Achille 390
 De Angeli 60
 De Benedetti, Bianca 237, 238
 De Benedetti, Carlo 177, 178
 De Benedetti, Gino 139, 147
 De Benedetti, Guido 384
 De Benedetti, Umberto 169
 De Benedetti, Vittorio 275
 De Benedetti Reinach, Etta 297
 Debenedetti, Antonia 283
 Debenedetti, Giacomo 256
 Debenedetti, Piero 283
 Debenedetti, Ugo 283
 De Blonay, André 211, 233f., 236, 239
 De Garston, Lancelot 383
 Della Giusta 377
 Della Pergola, Enrico, *Rabbiner* 343
 Della Pergola, Massimo 37, 254
 Della Rocca, Enrico 113
 Della Seta, Nora 33, 170
 Della Torre, Ermanno 392
 Della Torre, Renato 230, 352
 Dello Strologo, Angelo 149, 178, 356, 387, 413, 420
 Dello Strologo, Dino 389
 Dello Strologo, Lino 151, 178, 212f., 215, 290, 422
 Dello Strologo, Pupa 453
 Del Monte, Alberto 86, 267, 268
 Del Monte, Ugo 148, 423
 Del Vecchio, Gustavo 198, 240, 252, 421
 Demarchi, Dante 168
 De Salis, Hans Wolf 275, 286, 323
 De Sanctis, Francesco 247
 Diaz, Marcello 172
 Di Camerino, Roberta 439, 449, 452
 Diena 60, 129
- Diena, Benito 139, 345
 Diena, Giorgio 313, 343, 383f.
 Diena, Giulio Giorgio 95, 343
 Diena, Sergio 395
 Dietz, Edith 109
 Donati, Angelo 204, 263, 264, 269–271, 277, 278, 279, 280, 282f., 285–293, 296–301, 304, 305, 308, 320, 400, 436, 469f., 476
 Donati, Donato 154
 Donati, Enrico 44
 Donati, Germano 377, 379
 Donati, Gino 392f., 398
 Donati, Mario 247
 Donati, Max 52, 54, 67, 70, 85, 89, 93–95, 98, 149, 154, 163, 172, 240, 380, 423
 Donati, Salvatore 29, 189, 220, 288, 296, 341, 393, 399–402, 403, 407, 424, 426
 Dulles, Allen W. 329, 382, 384
 D'Urbino, Giordano 37, 126, 223, 228, 352, 364, 452
- Ehrmann, Salomon, *Rabbiner* 125, 342
 Einaudi, Luigi 172, 243, 249–252, 255, 262
 Engel, Bruno 206, 377
- Fabbri, Carlo 247
 Falco, Gabriella 221
 Falco, Mario 221
 Falk 334
 Fanfani, Amintore 156, 157, 241, 242, 246f., 421f.
 Fano, Angelo 367
 Fano, Mario 242
 Fano, Renzo 90, 110
 Fano, Vittorio 313, 325, 421
 Farachy, Luciana 385
 Fargion, Clemente 131
 Feldman, Alfred 324
 Ferrario, Gerolamo, *Hptm.* 40, 43, 206, 386, 391f.
 Ferrero, Guglielmo 258
 Ferrero, Silvio s. *Jona, Raffaele*
 Ferro 142
 Feuermann, Herbert 144
 Finzi, Arrigo 36, 62f., 169, 412
 Finzi, Augusto 140
 Finzi, Emma 140, 414
 Finzi, Ettore 34
 Finzi, Giuseppina 138
 Finzi, Renata 42, 143

- Finzi, Sergio 274, 377
 Finzi Menchini, Renata 144, 340
 Fischer, Max 387
 Foà, Aristide 168, 254
 Foà, Raffaele 332
 Foà, Umberto 321
 Foa, Vittorio 338
 Foglia, Gianbattista 380
 Forman, Frieda 361
 Formiggini, Angelo Fortunato 243
 Formiggini, Franco 170, 259
 Formiggini, Giorgio 62
 Forti, Luciano 142
 Fortini, Franco 152, 247, 255, 257, 375f., 393f.,
 396
 Fortis, Enzo 158, 423
 Franceschini, Ezio 383
 Franz Joseph, *Kaiser* 417
 Friedländer, Saul 18, 45
 Friedmann, Gino 300, 412
 Friedmann, Jona 300, 302
 Frontini, Cesare 417
 Fuà, Giorgio 251
 Fubini, Enrico 34
 Fubini, *Prof.* 241
- Gabuzzi, Stefano 100
 Gaddo s. *Sarfatti, Gianfranco*
 Galetti, Anna 449
 Galetti, Salvatore 449
 Galli, *Hptm.* 132
 Gallico 390
 Gallico, Giordano 36, 356
 Gandus, Riccardo 84f., 135
 Gang, Alessandro 189
 Garbo, Greta 172
 Garda, Enrico 218
 Geissmann, Pierre 352
 Gentina, Rita 388
 Ginzburg, Leone 261
 Giolli, Ferdinando 380, 390, 393
 Giovannoni 117
 Giuganino, Gino 331, 471
 Giuli, Fabio 128
 Gnignati, Gina 189, 190
 Gobetti, Piero 207, 247, 249
 Goldschmidt, *Herr* 155
 Goldschmidt, *M.me* 122
 Grimaldi, Teresa 333
 Grini, Mauro 333
- Grosser, Berl 10, 29, 41, 42, 134, 154, 187, 189,
 190f., 204, 222, 228, 328, 354, 411, 427,
 441, 451, 459, 461, 463, 483
 Grünfeld, Silvia 61, 108, 120, 150, 165, 178,
 238, 243
 Guggenheim, Hans 353
 Guggenheim, Max 323, 328, 335
 Guggenheim, Silvain S. 49, 182, 184f., 187,
 189, 193, 196, 211, 230f., 231, 232, 311,
 313, 419
 Guggenheim-Wyler, Sylvain 181, 188f., 190f.,
 192
 Guisan, Henri, *General* 217
- Hainebach, Eleonora (Nora) 31, 61, 416, 445,
 449
 Hainebach, Max 31
 Hamburger, Ernesto 365
 Hanau, Margherita 297
 Harster, Wilhelm 272
 Heathcote-Smith, Clifford 288, 294f., 470
 Heider, Robert 302, 304
 Heim, Otto 121, 122, 184
 Heri, Max 151
 Herissée, *Mons.* 320
 Himmler, Heinrich 289
 Hitler, Adolf 2, 17, 181, 280, 312, 356f., 415,
 447, 475
 Horthy, Miklós 265, 281
 Huber, Max 206, 264–267, 268, 286, 292, 309
- Imma 224, 226
 Itin, Marco 437
- Jacchia, Rambaldo 243
 Jachia, Ermanno 169
 Jachia, Ezio 171
 Janiello 422
 Jarach, Aldo 189, 459
 Jarach, Bruno 346, 418, 437
 Jarach, Ettore 139
 Jarach, Giorgio 255
 Jarach, Guido 189, 221
 Jelmini, Angelo, *Bischof* 25, 43, 48, 63, 206,
 211, 216, 217, 265f.
 Jesurum, Leo 360
 Jezler, Robert 33f., 90, 161, 176
 Jona, Raffaele 42, 329–336, 384, 388, 389,
 403, 404, 405, 470f., 479, 487

- Kägi Fuchsmann, Regina 30, 186, 204f., 249
 Kahn, *Doktor* 129
 Kalk, Israel 185, 201
 Katz 392
 Katzenellenbogen 87
 Katzki, Herbert 186, 311f., 313, 314
 Kesselring, Albert 152
 Kiniger, Bruno 294f., 470
 Klein, Alexander 412, 460
 Klein, Harry 41, 189, 190, 324, 328, 430, 431, 442
 König, E., *Dr.* 464
 Krausbeck, Kurt 34
 Krivacek, Bruno 222, 223, 224, 467
 Kubowitzki, Léon 191, 218, 227, 433, 436
 Kuhne, Paul 270, 275f., 293
- Latis, Giuseppe 257
 Latis, Gustavo 254
 Latis, Leone 299
 Lattes, Dante 362
 Lattes, Franco s. *Fortini, Franco*
 Lattes, Guglielmo 146
 Lauber-Dränger, Jakob 156, 361
 Leavitt, Moses 164, 194, 308, 325f.
 Leber, Alfredo 216
 Leoni, Lina 385
 Lepori, Giuseppe, *Staatsrat* 31, 162
 Levi, Alba 44
 Levi, Alberto 264
 Levi, Alessandro 37, 59, 61f., 133, 206, 236, 239, 240–242, 243, 247, 249, 251, 255, 262, 421, 429
 Levi, Anna Maria 381
 Levi, Augusto 264
 Levi, *Baron* 314
 Levi, Bruno 42, 140, 264, 387
 Levi, Clara 70, 118, 127, 168f., 172, 414
 Levi, *Col.* 199
 Levi, Emilio 178, 452
 Levi, Franco 85, 107, 131
 Levi, Giacinto 206
 Levi, Giuseppe 319
 Levi, Guido 29, 459
 Levi, Ivo 199
 Levi, Lia 419
 Levi, Marcello 131
 Levi, Mario Davide 459
 Levi, Primo 229, 295f., 451, 457
 Levi, Renzo 305, 433
- Levi Coen, Clara 38, 454, 467
 Levi D’Ancona, Mirella 417
 Levy, Enzo 297
 Lewenstein, *Dr.* 125
 Liba, Elvira 140
 Liba, Zlatko 140
 Lichtheim, Richard 284, 310, 361, 363f.
 Limentani, Giacometta 456
 Livoli, Dino 200
 Lombroso, Gina 258, 370
 Lombroso, Pia 355
 Lombroso Basevi, Renata 37
 Longhi, Pietro s. *Pizzoni, Alfredo*
 Lopez, Ersilia 381
 Lopez, Guido 420
 Lopez, Wanda 168
 Lucchini 420
 Luria, Noemi 221
 Lusena, Irene 126
 Lusena, Marcello 126
 Lusena, Maria Franca 126
 Lutomirsky, Gladys 189, 190
 Luzzati, Adriana 449
 Luzzati, Dino 377
 Luzzatto, Enrico 308f., 312, 327
 Luzzatto, Fabio 130, 251, 254
 Luzzatto, Guido Lodovico 253, 255, 261f., 463
 Luzzatto, Lucio 66, 155, 255, 262, 383
- Magistrati, Massimo, *it. Gesandter* 50, 221, 235, 240, 267, 269f., 286–288, 291, 292, 299, 305, 312, 402, 416f., 419, 424f., 427, 432f., 442, 444, 470
 Maglione, *Kardinal* 321, 422
 Magnifico 246
 Malvano, Paolo 146, 189, 190, 197, 216
 Mannes, Max 124
 Marchesi, Concetto 252, 383
 Marchi, Caterina 333
 Marconi, Guglielmo 243
 Marie-Benoît (Benedetto), *Pater* 319f., 336
 Marone, Enrico 384
 Martelotti, Armando 322
 Martignoni, Angiolo, *Staatsrat* 31
 Matalon, Giuditta 365
 Matossi, *Hptm.* 70
 Matteotti, Giacomo 213
 Mayer, Astorre 189, 221f., 227, 293, 319, 440, 441, 458, 462
 Mayer, Denise 304

- Mayer, Marcella 365
 Mayer, Saly 1*f.*, 6, 11, 19*f.*, 40, 41, 79, 124, 125, 164, 182, 184, 185–188, 190, 194–196, 199, 201–203, 231*f.*, 235, 237, 270–272, 273, 275, 278*f.*, 289–291, 306–311, 312, 313–327, 328, 329, 334, 335, 337, 359, 399*f.*, 403*f.*, 406, 407, 431, 434, 443, 444, 451, 459, 462, 468, 470, 473, 477, 483
 Mayer, Sally 317*f.*, 319, 459
 Mayer Coen, Edvige 163
 Mazzini, Giuseppe 244, 258
 McCaffery, John 274, 382
 McClelland, Roswell 277, 278, 287*f.*, 294, 323, 325, 326, 366, 399–401, 439, 470
 Medici Tornaquinci, Aldobrando 405
 Melli 139
 Melli, Cesare 151
 Milani 334
 Milla, Alberto 231
 Modena 185
 Modigliani, Giuseppe 136
 Modigliani, Giuseppe Emanuele 205, 249, 253, 255, 369, 371, 376
 Modigliani, Vera 74, 141, 358, 381, 446
 Moise, Iolanda 264
 Momigliano, Riccardo 67, 255, 258
 Mommen, *Prof.* 75
 Mondolfi, Taff 313
 Mondolfo, Emanuele 444
 Mondolfo, Ugo Guido 130, 140, 168, 254, 255, 398
 Mondovì 394
 Montanari 420
 Montefiore, Ruben 223, 365
 Montel, Alberto 239, 284
 Montini, Giovanni Battista 321
 Morandi, Aldo 371
 Moreno, Armando 64
 Morgenthaler, Ernst 69*f.*
 Morpurgo, Emilia 367
 Morpurgo, Enrico 423
 Morpurgo, Gualtiero 105, 107, 151, 157, 176, 246, 340, 355
 Morpurgo Rubini, Elena 68, 104, 107*f.*, 138, 292
 Morpurgo Sternthal, Yahel 36
 Mortara, Alberto 147, 259
 Mortara, Amedeo 230
 Mortara, Enrico 28, 45
 Mortara, Eugenio 185, 189, 210, 232, 234*f.*, 236, 237, 239, 241, 275, 278, 285, 354, 421, 440, 458, 459
 Mortara, Giulio 73, 153, 157, 347, 394
 Moscatelli, Gino 423
 Moscati, Gianfranco 84, 87
 Motta, Giuseppe 369
 Muggia, Emanuele 151
 Müller, Giovanni 442
 Mussolini, Benito 3, 27, 28, 35, 40, 163, 174, 213, 230, 242, 256, 257, 260, 263, 273, 276, 289, 294, 305, 338*f.*, 340, 344, 350, 356, 368–370, 373–376, 397, 412, 415, 417, 418, 424, 430, 431, 435, 457, 458, 475, 481
 Musy, Jean-Marie 289
 Nacson, Allegra 198
 Nadelreich, Harry 333
 Nathan, Giuseppe 221, 435, 460
 Navarra, Dario 367
 Navarra, Mario 189, 412, 441
 Neiger, Marcel 360
 Neumann 459
 Nissim, Elio Leone 395
 Nissim, Fernanda 381
 Nissim, R. 146
 Nobs, Ernst, *Bundesrat* 37
 Norzi, Guido 441
 Olivetti, Adriano 252, 257
 Orefice Soria, Amelia 110, 130
 Osimo, Sergio 365
 Ottolenghi 113, 154
 Ottolenghi, Achille 130, 262
 Ottolenghi, Giorgio 168
 Ottolenghi, Giulia Maria 30
 Ottolenghi, Giuseppe 12, 154, 185, 186, 189–191, 193, 194, 195, 197, 198, 249, 262, 313, 418, 451, 459, 463, 474
 Ottolenghi, Lea 65, 104, 108, 134, 340, 342, 365
 Ottolenghi, *Oberst* 436
 Ottolenghi, Ornella 31*f.*, 119, 170, 340, 354, 360, 450
 Ottolenghi, Renzo 204, 410
 Ottolenghi, Vittorio 30, 45, 118, 143, 178, 352*f.*, 415, 450, 472
 Ovazza 289
 Ovazza, Arnaldo 139
 Ovazza, Vittorio 203

- Pacciardi, Randolpho 370
 Pacifici, Marcello 112, 143, 208, 341, 345–347,
 349, 357, 368, 387, 391, 411, 435, 445,
 448f., 453, 464f.
 Pacifici, Riccardo, *Rabbiner* 312
 Paggi, Mario 459
 Papo, Giuseppe 256
 Parri, Ferruccio 21, 382f., 386
 Parrilli, Luigi 276
 Paschi, Arturo 385
 Pavia, Enrico 203
 Pavia, Gianni 380, 390, 393, 398
 Pedrotti, Enrico 276
 Peduzzi, Vitaliano 376
 Perrone, Lorenzo 296
 Perugia, Alda 224
 Perugia, Guido 222, 376
 Pesaro, Giacomo 195
 Pesaro, Lisetta 60
 Pesaro, Renato 100
 Petacci, Claretta 435
 Pfister, O. 79, 88, 90
 Philippson, Dino 242, 243
 Piccardi, *Hptm.* 75
 Pichler, August 38
 Pilet-Golaz, Marcel, *schw. Außenminister* 233,
 234, 240, 286
 Pilosoff, *Lageraufseher* 95
 Pilpel, Robert 190, 327
 Piperno, Riccardo 378
 Pitigrilli s. *Segre Dino*
 Pius XII., *Papst* 222
 Pizzoni, Alfredo 274, 401, 404, 408
 Polacco, Bruno Pellegrino 343
 Polacco, Linda 52
 Polacco, Marco 42
 Poletti, *US-Oberst* 433
 Pozner, Chaim 361
 Probst, Fritz, *Oberst* 239
 Provenzali, Aldo 436
 Provenzali, Gilberto 63
 Pugliese, Davide 392, 396
 Pugliese, Guido 137
 Pugliese Levi, Guido 351
 Pult, *Agent* 391

 Rabello, Emilio 200, 431
 Rahn, Rudolf 273f.
 Rauff, Walther 273
 Ravenna, Eloisa 223, 224
 Ravenna, Eugenio 36
 Ravenna, Laura 223, 228, 364, 452
 Ravenna, Leone 358
 Ravenna, Renzo 35, 142, 143, 187, 263f., 266,
 279, 280, 283, 285, 286, 296, 301, 305,
 344, 417, 436
 Reale, Egidio 249, 258, 261f., 370, 377
 Reinach, Ernesto 283, 297
 Relles, Meyer, *Rabbiner* 226, 343
 Repetto, Don Francesco, *Priester* 310, 314,
 317–319, 321, 323f., 326, 328, 334f., 462
 Resnik, Reuben 293, 319, 334, 335, 427, 442f.,
 458–461
 Ricci, Bruno 390
 Riegner, Gerhart 10, 116, 171, 189, 200, 203,
 218, 219f., 222, 225, 227, 271f., 272, 283,
 287f., 291, 300, 310, 311, 313, 321, 388f.,
 399f., 402f., 405, 424, 425, 433, 440
 Rietti, Giuseppe 367
 Rietti, Matilde 367
 Righi, Tullio s. *Vigevani, Alberto*
 Rimini, Enrico 118
 Rivetti, Franco 331
 Rivetti, Silvio 331
 Robiani Bustelli, Inia 47
 Roccas, Giacomo 135
 Roditi, Davide 29
 Roetheli, *Lagerleiter* 107
 Rogers, *Arch.* 246
 Romano 390
 Romano, Laura 224
 Romanin Jacur, Leo 230–232
 Roselli, Auro 423
 Rosenstein, *Ing.* 86
 Rosentahl, *Lt.* 154
 Rosselli, Carlo 260, 369, 370–372, 376, 378
 Rosselli, Nello 260, 369
 Rossi, Alberto 249
 Rossi, Anna 37
 Rossi, Ernesto 172, 243, 251f., 261, 262
 Rossi, Mira 437
 Rothmund, Heinrich 6, 7, 8, 17, 20, 27f., 30–
 33, 35–39, 41f., 45f., 48, 49, 50, 60, 67,
 68, 90, 115, 133, 134, 151, 162, 164, 168,
 176, 182, 187, 193, 205, 209, 219, 234, 236,
 261, 311–313, 361, 380, 425, 445, 464
 Rothschild, Mohel 129
 Rotplätz, *Leutnant* 386
 Ruchat, Paul 391
 Ruegger, Paul 234

- Sabbadini, Nilde 130
 Sacchi, Filippo 421
 Sacerdote, Alberto 436
 Sacerdote, Paolo 207, 244f.
 Sacerdoti, Annie 340
 Sacerdoti, Bruno 377
 Sacerdoti, Camillo 130, 135
 Sacerdoti, Giancarlo 397
 Sacerdoti, Piero 241, 251, 264, 269–271
 Sacerdoti, Renato 150
 Sala, Giuseppe 320, 334, 471
 Salmon, Elio 457
 Salvi, Don Carlo, *Priester* 310
 Sanfilippo, Ada 130
 Santi, Fernando 63, 155, 168, 204f., 210, 241–243
 Sarfatti, Gianfranco (Gaddo) 23, 244, 396f.
 Saszbon, Vitale 459
 Schapira, Carlo 314, 317f., 328
 Schaumann, David, *Rabbiner* 201, 313, 343, 350
 Schiavetti, Fernando 230, 249, 370
 Schmidt, Jacques 51
 Schön, Ella 190
 Schreiber, Ada 217
 Schreiber, Bruno 172
 Schreiber, Paolo 171
 Schürch, Oscar 30, 36, 41, 46, 50, 65, 67, 86, 192f., 313
 Schuster, Ildefonso, *Kardinal* 43, 206, 294f., 320, 428
 Schwartz, *Flüchtling* 134
 Schwartz, Joseph 164, 186, 187, 194, 308, 309
 Schwarz, Rud., *Pfarrer* 33
 Schwarzenberg, Johannes 269, 271f., 275, 293, 322, 323, 470
 Secrétan, Roger 234
 Segal, Lilli 280
 Segre, Dino (Pitigrilli) 155, 200
 Segrè, Ennio 280
 Segre, Enrico 224
 Segre, Ernesto 222
 Segrè, Esmio 205
 Segre, Gemma 171
 Segre, Gianni 385
 Segre, Giorgina 334, 484
 Segre, Liliana 36
 Segre, Salvatore 36
 Segré, Tullio 205, 255
 Segre, Vera 75
 Segre, Vittorio 473
 Segre Thierry-Mieg 297
 Servi, Angelo 129
 Scheps, Samuel 361
 Silberschein, Abraham 238
 Silberschein, Adolphe 194
 Silberschein, Fanny 198
 Silone, Ignazio 23, 249, 252, 258, 370f., 376
 Singalowsky 203
 Sinigaglia 390
 Sinigaglia, Elena 71
 Sinigaglia, Guido 91, 357
 Sinigaglia, Sandro 380
 Sogno, Edgardo 384
 Soldati, Angelo 100
 Soldini, *Feldwebel* 59
 Soliani Rabello, Alba 51, 60, 414
 Sonino, Sergio 200
 Sonnino, Sergio 201, 192f., 276, 293, 355, 441, 444, 459
 Sonnino, Wanda 221
 Sorani, Settimio 187, 319f., 322, 323, 325, 336, 460f., 471
 Soria, *Dr.* 386
 Spinelli, Altiero 252
 Steiger, Eduard von 7, 8, 14, 17, 30, 31, 33f., 39, 41, 62, 64, 73, 86, 89, 136, 161, 175, 209
 Sternbuch, Isaac 287
 Stock, Mario 85
 Stolz, *Frl.* 48
 Strehler, Giorgio 243
 Stutz, *Hptm.* 71
 Sußmann, Anni 280
 Sutro, Nettie 116, 119, 121f., 124, 125, 180, 219, 361, 427
 Szörenyi, Arianna 446
 Tabet, Andrea 458
 Tabet, Elda 113
 Tabet, Mario 113
 Tacchi Venturi, *Pater* 422
 Tarchiani, Alberto 371
 Targetti 388
 Tas, Luciano 85, 392
 Tassoni, *Botschaftsrat* 434
 Taubes, *Rabbiner* 342
 Tedeschi, Augusto 82
 Tedeschi, Emanuele 39
 Tedeschi, Giuliana 304

- Tedeschi, Leda 353
 Tedeschi, Vittorio 410, 421
 Teglio, Massimo 187, 272, 310, 314, 318f., 324, 327, 328, 334, 427, 461, 471
 Terracini, Giacomo 189, 201, 218, 289, 359, 412, 413, 441
 Terracini, Gustavo 144, 438
 Terracini, Nella 144, 438
 Terracini, Umberto 340, 376
 Titho, Karl 276
 Tito, Josip Broz 260, 430
 Tittmann, Harold 323, 470
 Tognella, Antonio 328
 Torlonia, Alessandro 207, 208, 286
 Torriani, Guido 168
 Tos, Efisio 243
 Toscanini, Wally 286
 Toscano, Franco 189
 Trentin, Silvio 255, 262
 Treves, Angiolo 164, 194, 196, 203, 218, 227, 433, 460
 Treves, Cesare 42
 Treves, Claudio 369
 Treves, Liliana 119, 127
 Treves, Linda 42, 365, 415
 Treves, Miranda 172
 Treves, Umberto 200
 Tschäppät, Reynold 80, 99, 177, 179, 361
 Tschudi, Kurt 274, 276
 Turati, Filippo 369, 372
 Tutino, Saverio 389

 Vaglio Ottina, Giovanni 331
 Valeri, Diego 244f.
 Valiani, Leo 3, 382f.
 Valobra, Ada 165, 310
 Valobra, Angela 310
 Valobra, Attilio 444
 Valobra, Nino 40, 139
 Valobra, Ottavio 436f.
 Valobra, Saly 306
 Valobra, Sergio 91, 396
 Vani, Berto s. *Vigevani, Alberto*
 Varadi, Federico 185, 189
 Venco, Roberto 237, 390
 Verona, Rino 44
 Vigevani 314
 Vigevani, Alberto 254, 256f., 258
 Vigevani, Anna 413
 Vigevani, Rolando 140, 313

 Villiger, Kaspar, *Bundespräsident* 17
 Viotto, Domenico 388
 Visconti di Modrone, Guido 53
 Vita, Alberto 145, 217
 Vita Finzi, Emilio 47, 385
 Vita Finzi, Gisella 47, 228
 Vita Finzi, Paola 37, 47, 228, 367, 453
 Vita Heger, Eleonora (Nora) 126, 137, 165, 178, 353f., 451
 Vita Kohn, Orietta 38, 135
 Vitale, Angelo 313
 Vitale, Guerrino 377
 Vitale, Maurizio 189, 190
 Vitali, Franca 73, 137, 206, 423, 449
 Vitali, Lamberto 252
 Vitali, Pierino 392
 Viterbo, Dino 313
 Viterbo, Enrico 172, 189, 197
 Viterbo, Luisa 172
 Vivante, Mirella 36
 Vivanti, Corrado 367
 Voghera, Renzo 365
 Vogt, Paul 79, 97f., 111, 137, 169, 175
 Volkart, Lilly 125
 Volli, Enzo (auch Enzo) 210, 375
 Volli, Gemma 222f.
 Volterra, Cesare 267, 375
 Volterra, Vito 408

 Wani, *Lagerleiter* 87
 Weidmann, A., *Ing.* 81, 95, 97f., 100, 136
 Weill, Josef 204
 Weiller, Guido 212, 217, 381, 385, 386
 Weiller Romanin Jacur, Silvana 70
 Weizmann, Chaim 362
 Wieler, *Fr.* 70
 Wiener, Henriette 352
 Wildbolz, Ulrich 62, 64f., 68, 73, 209
 Wise, Stephen 424
 Wolff, Carl 272, 273f., 276
 Wyler, Marcus 41, 185, 318
 Wyss, *Oberstlt.* 29, 38, 45f.
 Wyss von, *Major* 132

 Zappelli, Luigi 264, 266–269, 279, 280, 285f., 293, 298, 374, 375
 Zaugg, Otto 81, 88, 177, 209, 212, 343, 380, 412, 438
 Zeller, Livio 368
 Zeller, Oberst 234

Zevi, *Flüchtling* 392
Zippel, Edoardo 28
Zlamal, Antonio 199

Zürcher, *Lagerleiter* 89
Zweifel, Federico 269, 274

2 Orte

Länder, Regionen und Landschaften sind nicht aufgenommen worden.

- Aarau 371
 Adliswil 69, 71, 84f., 132, 156, 158, 376
 Agno 48
 Aostatal 23, 329, 384, 392, 395–397
 Ascona 125, 360f.
 Auschwitz 18, 22, 32, 36, 43, 44f., 73, 138, 139, 141, 143f., 263, 268, 280, 283f., 286f., 296–300, 302, 304, 395, 414, 426, 438, 469
- Bad Schauenburg 348
 Balerna 62f., 133, 149, 157, 199, 231
 Basel 14, 61, 64, 69, 126, 165, 207, 352, 381, 382, 472
 Baugy 130
 Bauschowitz 298, 300
 Beatenberg 349
 Bellinzona 8–10, 29, 30, 40, 41, 52f., 55, 58, 61, 71, 91, 100, 114, 158, 205, 234, 281, 311, 324f., 341, 343, 347, 363, 383, 393, 398, 457, 476
 Belsen 298
 Belzec 143
 Benghasi 131
 Bergell 74
 Bergen-Belsen 275, 281, 289, 298, 366
 Berlin 276, 287, 326
 Bern 8, 11, 28, 30, 32, 34, 35, 37, 39, 41f., 48f., 50, 53, 54, 55f., 58, 64, 66f., 69, 87, 90, 106, 129, 151, 162, 171, 173, 185, 195, 202, 204, 212, 233, 240, 257, 260, 265, 268, 274, 277, 280, 287f., 290, 291, 292, 294, 304, 308, 311–313, 316, 321f., 323, 325, 330, 361, 366, 379, 391f., 399f., 405, 411, 417, 426, 433, 436, 443, 444, 463, 470
 Beuthen 298
 Bex 124, 220, 361, 367
 Biella 10, 331, 382
 Bienenberg 109
 Bioggio 100
 Birkenau 298, 300, 358
 Bissone 34
 Bologna 152, 252, 283, 337, 368, 393, 412, 434, 448, 450
 Borgo S. Dalmazzo 31
- Bourrignon 81
 Bozen 270–272, 274–278, 295, 334, 388, 389, 408, 485f.
 Bozen-Gries 268, 333f.
 Bozzolo 423
 Bratislava 322
 Bremgarten 56, 72, 110, 381
 Bresso 170
 Brig 82, 119, 443, 445
 Brissago 48, 104, 108f., 113f., 348
 Brunn 298
 Budapest 267, 289
 Buenos Aires 218, 219, 436f.
 Büsserach 64, 70, 357
- Campione 391
 Capolin 298
 Carpi 141
 Castello di Scipione 268
 Caux 124
 Certenago 382
 Cervinia 384
 Cesareo 268, 278
 Champéry 105, 107f., 155, 200, 345, 357
 Chesières 118
 Chiasso 52, 310, 443, 445
 Chur 31, 100
 Cimalmotto 386, 391
 Clarens 130, 137
 Cogne 384
 Como 10, 31, 37, 140, 206, 311, 435, 445, 449
 Condove 452
 Cortina 174
 Cosenza 322
 Cossonay 83, 91, 101, 134, 135f., 169, 209
 Cuneo 333
- Dachau 139, 278, 384
 Davesco 115, 155, 290, 345
 Domodossola 168, 387, 394, 445
 Dongo 435
 Drancy 426
- Eggiwil 379
 Engelberg 104

- Fasano 276
 Ferramonti 201, 307
 Florenz 23, 141f., 151, 283, 316, 319, 321, 338, 445
 Flossenburg 275
 Forno 140
 Fossano 332
 Fossoli 44, 139, 141, 268, 271f., 276–278, 295, 402
 Fribourg 233, 234, 240f., 381
- Generoso 60
 Genf 10, 41, 44f., 50, 73, 119, 122, 125, 154, 169, 191, 194, 198, 200, 203, 204, 207, 218, 230, 232–235, 237, 238, 240–243, 261, 264, 267, 269, 271–276, 278, 282, 284, 286, 291, 293, 304, 309, 310, 317, 319, 322, 353, 361, 363f., 366, 367, 374, 382, 384, 388, 392, 399, 400, 410, 425, 429, 436, 438, 443
 Genua 23, 53, 187, 269, 272, 274, 306, 308–310, 312, 314, 318–324, 326–330, 333–335, 337, 366, 413, 417, 427, 436, 450f., 460–462, 471
 Girenbad 77, 133
 Grandate 206
 Granges 144
 Grono 170
 Guetsch 129
- Hasenberg 86, 156, 258, 394
 Haute Nendaz 85, 94f.
 Hedingen 83, 84, 88, 94, 158, 348
 Hemberg 71, 95, 133
 Hinterguldenal 85
 Huttwil 239, 240
- Innsbruck 405
 Izbica 298
- Janów Lubelski 298
 Jawischowitz 298
- Katovice 297
 Kirlindach 87
 Krakau 298
 Kranystaw 298
 Kratzau 280
 Krzelitz 298
 Küsnacht 164f., 188, 190, 193, 198, 237, 297, 313, 317, 323f., 399
- Lago nero (Lac Noir) 394
 Lajoux 84f., 89, 96, 101, 112, 258
 Langnau 176
 La Rosiaz 137
 Laufen 87, 175
 Lausanne 82, 118f., 122, 137f., 142, 143, 189, 203, 206f., 208, 210, 222, 230f., 233–237, 239–246, 263f., 267, 270, 275, 277, 279, 282f., 285f., 290f., 293, 300f., 305, 358, 365, 374f., 384, 395, 416f., 420, 436, 469f.
 Lendinara 414
 Les Avants 66, 71, 73, 132, 376
 Les Enfers 85
 Leysin 103, 107, 124, 134
 Lissabon 11, 164, 186, 190, 194, 306–308, 309, 311, 312f., 314, 327, 428, 443, 483
 Litzmannstadt 283, 297f.
 Locarno 25, 61, 81f., 131, 158, 168, 382, 393f., 419
 London 288, 294, 304, 322, 384, 470
 Lorstorf 178
 Los Angeles 101
 Loverciano 380
 Lublin 298
 Lucca 268, 278
 Lugano 5, 9f., 21, 25, 29, 33, 38, 40, 42, 43, 45–47, 48, 51, 54, 55, 61–63, 66, 76, 91, 102, 104, 113, 129f., 132, 134, 141f., 147, 159, 171, 173, 178, 180, 189, 201, 205, 206, 208f., 211, 213, 216, 217, 222, 228, 236, 242, 244, 251, 255, 257, 258, 261f., 265f., 269, 272, 274, 317, 323, 332, 343f., 346, 348, 351, 357, 361, 370–372, 382–386, 387, 388, 391, 392, 393, 399, 402–406, 412, 418, 420, 430, 431, 441, 457, 483
 Luzern 112, 129, 133, 165, 177, 220, 311, 353, 386
- Magliaso 106, 136, 345
 Mailand 10f., 31f., 43, 119, 140f., 151, 157, 168, 180, 188, 199, 201, 205f., 227, 229, 231, 236, 238, 267, 269, 272, 273f., 276, 280, 290, 293, 295, 297, 301f., 313, 314, 317, 319–321, 323f., 333–336, 343, 364f., 367f., 370, 379, 383, 384f., 398, 404, 405, 414, 419, 428, 434, 437f., 440, 442, 445, 448–454, 455, 456, 458–460, 462, 463, 471, 476
 Mantua 268, 278, 343, 354, 414

- Mauthausen 6
 Mechtal 298
 Meina 49, 312
 Mendrisio 382
 Meran 275, 276, 333, 446
 Mesocco 91, 135
 Mezzovico 101, 144, 158, 345, 356, 422
 Modena 276, 283, 285, 354, 368, 399f., 434
 Modlibarzew 298
 Möhlin 96, 136
 Monowitz 139, 283, 297f., 300
 Montana 98, 222
 Monte Brè 107, 134
 Montecassino 382
 Monticelli 268
 Montreux 3, 82, 172, 197, 200, 209, 280, 410,
 417, 418, 446
 Morcote 106
 Morgins 349
 Moskau 292, 394
 Moudon 137
 Mürren 240, 252, 259, 392

 Neapel 162, 382, 446
 Neuchâtel 165, 233, 234, 240
 Neuhausen 107–109, 150
 New York 194–196, 203, 218, 227, 288, 306,
 307, 308, 310, 314, 317f., 323, 325f., 388,
 399f., 405, 428, 433, 459, 482
 Nonantola 203

 Oberschlesien 144, 287, 290, 297f., 300, 438
 Oberwitz 298
 Obwalden 104
 Olsberg 378
 Olten 178, 322
 Ossola-Tal (Val d'Ossola) 48, 168, 216, 249,
 340, 375f., 387, 390, 393, 394, 395, 398f.
 Oświęcim 287, 298

 Padua 384
 Papyamiv 298
 Paradiso 104, 107
 Paris 292, 307, 332, 356, 369, 370f., 390
 Parma 221, 343, 399
 Pavia 234
 Perroy 100
 Perugia 229
 Petrikau 298
 Pian San Giacomo 84f., 87, 101, 105, 135, 258

 Piaski 298
 Plenterplatz 423
 Poniатовka 296
 Pont de la Morge 84, 88, 169
 Ponte San Pietro 269
 Ponte Tresa 47f.
 Porza 420
 Pugerna/Caprino 43, 44
 Pully-sur-Lausanne 236

 Rabius 89, 150
 Randa 87
 Raron 81, 95
 Ravensbrück 275
 Rom 3, 6, 32, 49, 150, 187, 195, 199, 229, 256,
 261, 267f., 271f., 274, 275, 279, 286, 289,
 291, 293f., 301, 305f., 309, 312, 316f.,
 319–323, 325f., 335f., 342, 363, 366, 369,
 374, 376, 388, 392, 425–427, 433, 435f.,
 437, 440, 442, 454, 456, 461, 471, 477,
 480
 Roveredo 126, 348
 Rovigo 414
 Rovio 59, 66, 71, 133f., 413

 Saint-Loup 135f.
 Salò 3, 35, 45, 178, 246, 267, 269, 273, 294,
 447, 450, 456
 Samaden 61
 Samano 333
 San Martino di Rosignano 268, 278
 Saronno 423
 Schaffhausen 150
 Schauenburg 81
 Seewis 107, 135
 Serneus 105, 107, 112, 129
 Servigliano 408
 Shanghai 326
 Siena 151
 Sierre 176, 361
 St. Cergue 96, 104, 107, 134, 137, 349, 392
 St. Gallen 28, 47, 49, 60, 90, 124, 125, 129,
 133, 164, 194, 261, 270, 306, 317–319,
 321, 322, 404, 425, 431
 St. Margrethen 290, 325, 326
 St. Moritz 74, 269, 270, 275
 St. Niklaus 155
 Sumiswald 130

 Tanaszow 298

- Tarnow 298
 Tel Aviv 281–284, 362, 365
 Territet 105, 112, 141, 172, 197
 Theresienstadt 284, 289, 292, 296–300, 366
 Tour Haldimand 168, 348
 Tramelan 86, 130
 Trawniki 296, 298
 Treblinka 143
 Treviso 209–219, 228, 232, 258, 260, 343,
 361, 365, 381, 385, 390, 398, 467f., 480
 Trient 251, 277
 Triest 157, 243, 275, 333, 360, 417, 430, 437
 Tschierschen 147
 Turin 39, 171, 203, 227, 239, 243, 321, 327,
 329–332, 334f., 336, 337, 384, 405, 451f.,
 486

 Udine 423
 Ulisbach 348
 Unterwallis 45

 Varese 280, 318, 423
 Venedig 131, 139, 174, 319, 325, 333, 335, 343,
 437, 449, 452
 Verona 3, 269, 274, 324

 Versoix 361
 Vevey 172, 189, 197, 239, 246, 345
 Vicenza 268, 278
 Vico Canavese 333
 Vicosoprano 74, 97
 Vovecchio 268

 Waldegg 95
 Warschau 143, 346
 Washington 13, 307f., 401, 424, 428
 Wauwilermoos 387
 Weggis 203, 215, 218, 220–229, 364f., 412,
 467f., 472, 476, 480
 Weiach 85
 Winterthur 252
 Włodawa 298

 Zürich 6, 9–11, 48, 63, 81, 86, 88, 116, 122,
 124f., 129, 146, 164, 168, 170, 171, 177, 178,
 181, 185, 188, 190, 193, 197, 205–207, 220,
 222, 230, 243, 245, 247, 249, 257, 258,
 262, 268, 272f., 313, 315, 317, 322, 332,
 335, 342, 366, 371, 373, 374, 375f., 382,
 387, 392, 396f., 402, 405f., 420, 423, 425,
 440, 459f., 461, 476